Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

2332

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4464 ★ 2·OKT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

BILDER AUS DEN MODERNSTEN CIGARETTENWERKEN DER WELT

Klassierung der Tabakballen im Rohtabaklager der Reemtsma Cigarettenfabriken.

Sofort nach der Einlieferung in das Rohtabaklager werden die aus dem Orient ankommenden Tabakballen einzeln klassiert und in den Lagerräumen aufgestapelt, wo sie ihrer Zusammenstellung zu Mischungen harren.

Die Tabaklösehalle.

Die Rohtabakballen werden von geübten „Löserinnen" sorgfältig Blatt für Blatt gelöst. – Durch eine Konditionierungsanlage wird in dieser Tabaklösehalle nach eigenem Verfahren der Reemtsma Cigarettenfabriken das typische Orientklima der Tabakanbaugebiete erzeugt, das die höchste Duftentwicklung des Tabaks bewirkt.

Teilansicht eines Cigaretten-Maschinensaales.

Die von den Reemtsma Cigarettenfabriken aufgestellten Hochleistungs-Maschinen stellen stündlich ca. 40000 Stück Cigaretten her. Sofort nach dem Verlassen der Maschine werden die Cigaretten auf Schragen gelegt und einer Kontrollstation zugeleitet, die sie auf einwandfreie Beschaffenheit prüft.

Teilansicht eines Verpackungs-Saales.

Pergamin und Stanniol sind diejenigen Stoffe, die sich praktisch am geeignetsten für die Konservierung des Aromas und Frischhaltung der Cigaretten erwiesen haben. Bei Cigaretten mit besonders starker Duftentwicklung wird das Aroma außerdem noch durch einen Kartoneinsatz, Lassoband, das die Fugen der Schachteln verschließt, und einen fest umgeklebten Zellophanumschlag geschützt.

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN ALTONA-BAHRENFELD

HAMBURG - HANNOVER - DRESDEN - BERLIN - BADEN-BADEN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4464. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

2. OKTOBER 1930

THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY Library

053
Il6
Nr.4464-4476
Okt.-Dez. 1930

Jede Mutter rechnet heute!

Sie will preiswert kaufen u. weiß, nur mit Qualitätsware kann sie wirklich sparen. Darum greift sie immer wieder zur Bleyle-Kleidung, der Marke für den gediegenen Geschmack, für höchste Qualität u. Preiswürdigkeit.

Bleyle

Achten Sie beim Kauf auf das eingenähte Echtheitszeichen!

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser **zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.**

Unsere **prämienfreie Lebensversicherung** schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere **Sperrkonten** bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift L. J.

Name: .....

Adresse: .....

Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber ***Sieben Millionen*** **Darlehen laut notariellem Protokoll** in den **letzten zwölf Monaten** zugeteilt.

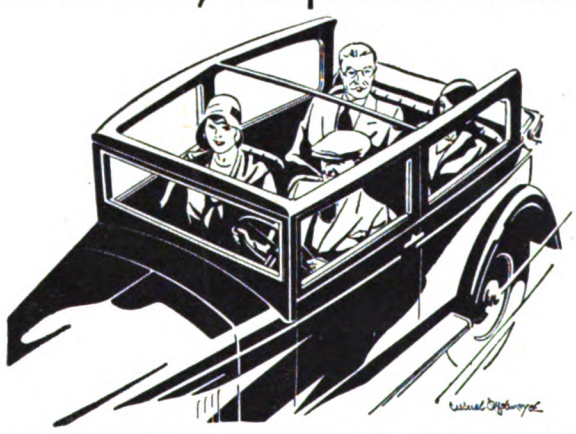
Vier breite, bequeme Sitze

hat der neue HANOMAG. Bitte machen Sie eine Probefahrt in diesem neuen Hanomag-Automobil, dessen Leistungen kein anderer Gebrauchswagen seiner Klasse erreicht. Besetzt mit 4 Erwachsenen, nimmt er anstandslos jede Steigung bis 27%.

Hervorragendes Beschleunigungsvermögen

Lieferbar in zwei Typen mit 16 PS- und 20 PS-Motor

Drei Ausführungen als: Limousine, Kabriolett-Limousine und Kabriolett



Barpreise ab Werk: 16 PS 2825 RM, 20 PS 2950 RM

Verlangen Sie unsere neuen reich-illustrierten Kataloge **HANOMAG** HANNOVER-LINDEN

Herrlich, dieses Gesichts-und Hautpflege-Wasser!

Nach dem täglichen Rasieren leidet Ihre Haut bestimmt nicht, wenn Sie das Gesichts- und Hautpflege-Wasser **Simi** zum Nachwaschen gebrauchen!

Simi

Simi schützt die Haut gegen Reizwirkung u. lästiges Brennen; insbesondere wirkt es stark desinfizierend u. verleiht Ihnen das Gefühl des unbedingten Wohlbehagens. **Seit 26 Jahren bewährt!** Überall erhältlich!

Digitized by Google

Dies und Das.

Vorteilhafte Ägypten-Reisen. Eine glänzende Gelegenheit, das Land der Pharaonen zu einem mäßigen Preise zu besuchen, bietet das Ägyptische Reisebüro in London dank der im November in Kraft tretenden neu zusammengestellten Fahrscheine. Diese kombinierten Fahrscheine sehen eine 28tägige, luxuriöse Reise bereits zu einem Gesamtpreis von £ 73.10.0 vor. Eine Reise von 35 Tagen stellt sich auf nur £ 82.10.0. In diesen Preisen sind Seereise 1. Klasse, Eisenbahnfahrt 1. Klasse, Mahlzeiten in Speisewagen oder Pullman-Salons, einbettige Schlafwagenabteile und Aufenthalt in den führenden Hotels Ägyptens inbegriffen. Die Fahrt kann in Marseille, Toulon, Genua, Venedig oder Triest angetreten werden. Sie führt nach Alexandria oder Port Said und Kairo, Luxor, Assuan (Hin- und Rückfahrt). Vollständige Touren durch das gesamte Niltal können zu annehmbarem Preise unternommen werden, ebenso lassen sich kleinere Nilreisen hiermit verbinden. Billigere Fahrkarten zweiter Klasse sind ebenfalls erhältlich. Die Fahrscheine, die vom 1. November bis zum 15. Januar ausgegeben werden, sind in jedem größeren Reisebüro und durch Reiseagenturen zu beziehen. Nähere Angaben und illustrierte Prospekte versendet auf Wunsch das Egypt Travel Bureau, 60, Regent Street, London W 1. Diese günstige Reisemöglichkeit dürfte zahlreiche Anhänger finden.

Zivilisationsschäden und ihre Bekämpfung. „Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin", sagt ein altes Sprichwort. Kurz und treffend ist darin ausgedrückt, was die Sonne für die menschliche Gesundheit bedeutet. Ein großer Teil aller Deutschen lebt in Großstädten, die mit ihren hohen Häusern und engen Straßen selbst an sonnenreichen Sommertagen nur sehr wenig Sonnenschein hereinlassen, und viele wirklich sonnenreiche Tage gibt es ja im Verhältnis zu der Zahl der trüben Tage mit mehr oder weniger bedecktem Himmel in unserem nördlichen Klima sowieso nicht. Dementsprechend ist auch der Gesundheitszustand der Masse unserer Großstadtbevölkerung. Bleichsucht und Rachitis, diese spezifischen Krankheiten des Sonnenmangels, setzen im frühesten Kindesalter ein und lassen ein Geschlecht wenig lebenstüchtiger Menschen heranwachsen. Die große Mehrzahl

Tafel-Silber-Bestecke
in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen.
Lieferung direkt an Private.
Zahlungserleichterung.
Erste Referenzen. Katalog kostenlos.
Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.
Carl Mertens, Solingen,
C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Das Schwierigste, Intimste
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen es** im Prospekt. (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Es war einmal ein treuer Husar,
Der liebte sein Mädel ein ganzes Jahr;
Er trug 'nen „FÖN" statt ein Gewehr,
Drum liebte sie ihn noch viel mehr.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke **FÖN**

Original-Fön RM. 28,- | **Isofön RM. 28,-**
Fön Son „ 21,- | **Isofön Son „ 21,-**
Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

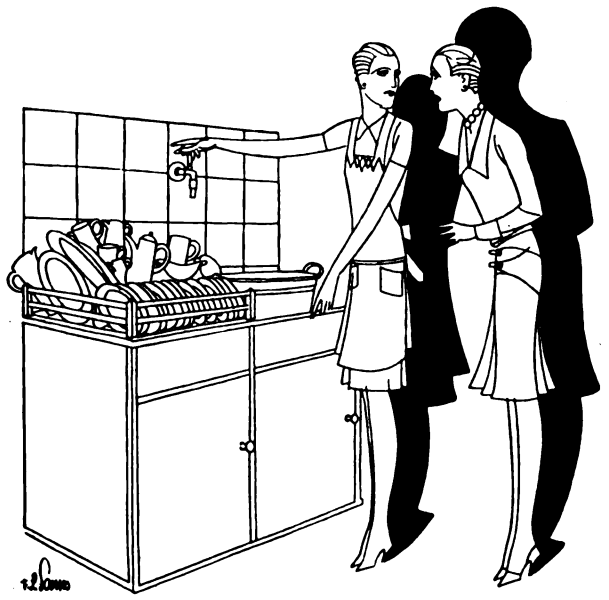
Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

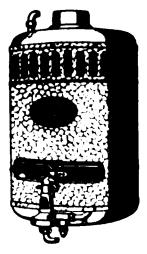
FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum



– und kein heißes Wasser

Sie haben Gäste gehabt, einen netten Abend verlebt; nun kommen Sie in die Küche – überall Geschirr, aber kein heißes Wasser! Ein Vaillant Auto-Geyser enthebt Sie dieser Unannehmlichkeit, denn er versorgt nicht nur das Badezimmer, sondern auch die Küche stets mit heißem Wasser. Prospekt 12 über Gas-Heißwasser-Apparate kostenlos



Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Digitized by Google

aller Erwachsenen aber, die tagsüber in Büros, Fabriken usw. eingeschlossen sind, fangen in der Woche so gut wie niemals ein bißchen Sonnenschein auf. Die spärlichen Sommersonntage sind auch nur allzuhäufig verregnet. Solche, in ihrem natürlichen Bedürfnis nach Sonne verkümmerten Menschen sind, auch bei nicht akuten Erkrankungen, niemals wirklich gesund und lebensstark, weil deren natürliches Bedürfnis nach Sonne immer unbefriedigt bleibt. Von großer hygienischer und sozialer Bedeutung ist deshalb die Tatsache, daß es jetzt der Technik gelungen ist eine Glühlampe herzustellen, deren Strahlen in ihrer Zusammensetzung denen der Hochsommersonne weitgehend entsprechen, die neue „Osram-Vitalux-Lampe". Sie gibt gleich der Sonne eine gemischte Strahlung von Wärme, Licht und Ultraviolett, und übt dementsprechend ganz die anregende, wohlige und belebende Wirkung des natürlichen Sonnenscheines auf die menschliche Psyche aus. Die Osram-Vitalux-Glühlampe, die an jede Lichtleitung ohne weiteres anzuschließen und völlig gefahrlos im Gebrauch ist, ermöglicht es jedem, unabhängig von der Tages- und Jahreszeit, in der eigenen Wohnung ein erquickendes, belebendes Sonnenbad zu nehmen. Was ein ständig gebrauchsbereiter Sonnenschein, insbesondere in der Kinderstube bedeutet, braucht kaum betont zu werden: Schutz vor rachitischen und Erkältungskrankheiten, gesunde, frohe Entwicklung des Leibes und der Seele; das Aufblühen lebensstarker, tüchtiger Menschen, statt kärglichen Aufschießens blutleerer, armseliger Geschöpfe. Aber auch an den Erwachsenen können noch viele Zivilisationssünden wieder gutgemacht werden durch eine reichliche Zufuhr dieser künstlichen Sonne in mit Vitalux-Lampen ausgestatteten Sonnenbadräumen. Es dürfte wohl nur eine Frage der näheren Zukunft sein, daß in den größeren Betrieben für Arbeiter und Angestellte solche Sonnenscheinräume zur Verfügung gehalten werden; ebenso wie man von jedem Kindergarten, Säuglingsheim und dergl. ganz selbstverständlich eine Versorgung mit derartigen segensreichen Vitalux-Sonnenscheinräumen voraussetzen wird. Wer in der Familie an Arztkosten sparen will, der sorge für eine Osram-Vitalux-Lampe im eigenen Heim, die wohltätig-erfreuliche Helferin in gesunden und kranken Tagen. O—.

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?

Die Zähne und Zahnzwischenräume als Sitz übelriechender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Unentbehrlich für **Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige** und **Beinleidende** ist der ärztlich anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast"

aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50** franko verpackt. Prospekt gratis.

Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Zuckerkranke

Verlangt vollständig kostenlose Aufklärung über glänzend bewährte Methode durch:

Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 36.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET

16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.—.** Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch

Gebrüder Senf, Leipzig M

Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.

Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

Rund 400000 RM tägliche Schadenszahlung

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Aktiva .. über **234 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktiengesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

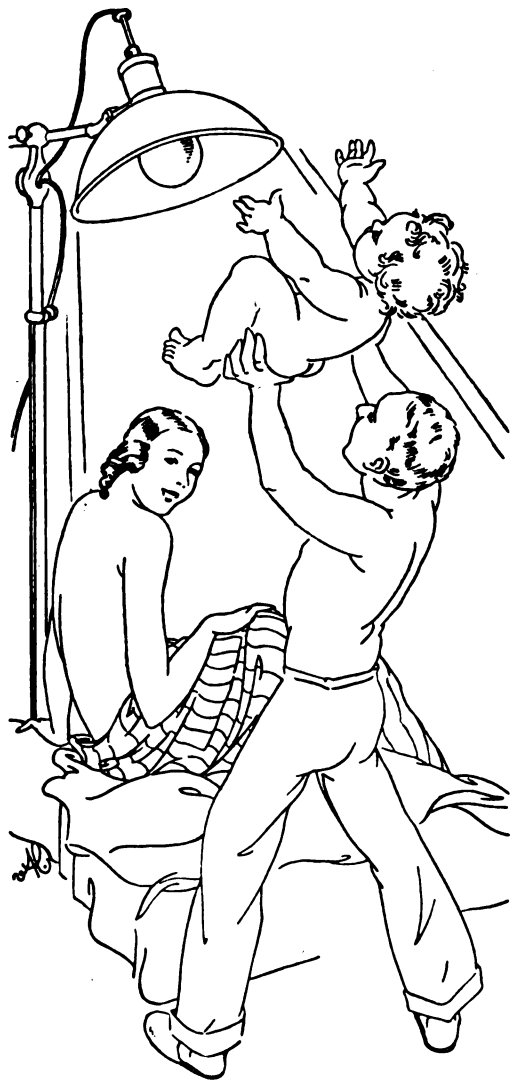
ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Gesamtversicherungssumme über 3000 Millionen RM

A. P. E. C.

Digitized by Google

Laßt Sonne ins Heim!



Wohl alle Menschen haben eine große Sehnsucht nach Sonne. Instinktiv fühlt jeder, daß die Sonne ein Lebenselixier von hohem Werte ist. Infolge der klimatischen Verhältnisse kann man in unserem Lande die wohltuenden Wirkungen der Sonne, die durch Mischung von Ultraviolett-, Licht- und Wärmestrahlung bedingt sind, leider nur in beschränktem Maße genießen.

Durch die Osram-Vitalux-Glühlampe ist jetzt die Möglichkeit gegeben, sich den gesundheitsfördernden Einfluß der Sonne auch im Heim zu verschaffen. Bestrahlungen mit Osram-Vitalux heben nach Urteil maßgebender Aerzte das Allgemeinbefinden und beugen Krankheiten vor. Besonders gute Heilerfolge werden durch Vitalux-Bestrahlungen u. a. bei Rheumatismus, Ischias und Erkältungskrankheiten erzielt. Die Osram-Vitalux-Glühlampe mit ihrer milden, angenehmen Strahlung (Ultraviolett, Licht und Wärme) enthält keine gefährlichen kurzwelligen Strahlen; sie ist in Verbindung mit den neuen Strahlern G 100 und G 125 bequem zu handhaben und an jede Lichtleitung anzuschließen.

Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

Phot. Ulrich Hösel, Köln.

B E I D E R P H O T O G R A P H I N

„Bitte, schauen Sie mal hierher! — So, danke sehr; wir sind schon fertig."

Die Zeiten des „Bitte, recht freundlich!" sind vorüber. Der heutige Geschmack verlangt ungezwungene Haltung und natürlichen Gesichtsausdruck.

Digitized by Google

GROSSE MÄNNER

VON WILHELM OSTWALD

Der Mensch, der unter seinen Daseinsgenossen auf der Erde sich weder durch überragende Kraft noch durch Geschwindigkeit, Fruchtbarkeit oder ähnliche biologisch vorteilhafte Eigenschaften auszeichnet, verdankt seine Herrschaft über die Erde und alle ihre anderen Bewohner ausschließlich der Eigenschaft, daß er das einzige Entwicklungstier neben allen anderen ist, die Beharrungstiere sind. Deshalb sind unter den Menschen diejenigen am wichtigsten, wirksamsten und segensreichsten, welche ihren Mitmenschen zu einem erheblichen Fortschritt an irgendeiner Stelle ihrer Entwicklungsbahn verholfen haben oder verhelfen. Sie, und nur sie, verdienen die Bezeichnung große Männer, und dies hat von jeher sich in recht guter Übereinstimmung mit den instinktmäßigen Entscheidungen der breiten Massen befunden. Selbst in den Fällen, in denen das unmittelbare Ergebnis des Eingreifens solcher ausgezeichneter Männer nicht eigentlich ein Fortschritt, sondern nur eine sehr starke Erschütterung oder Umwälzung der vorhandenen Verhältnisse war, hat sich oft bei der späteren Beruhigung insgesamt doch ein Fortschritt ergeben.

Daß der Mensch ein Fortschrittswesen ist, wird wiederum in erster Linie durch die sehr weite Grenze der Verschiedenheiten der Einzelwesen bei diesem Geschlecht bedingt. Zwischen dem Dümmsten und dem Klügsten beispielsweise unter den jetzt lebenden Menschen ist der Unterschied unvergleichlich viel größer als etwa zwischen dem dümmsten und klügsten Fuchs oder Sperling. Dies gilt sogar für die Kinder eines und desselben Elternpaares; die Geschwister eines großen Mannes erheben sich meist nicht oder nur wenig über den Durchschnitt ihrer Zeit und Klasse, und der große Mann ragt einsam zwischen ihnen und den anderen Zeitgenossen hervor. Da die jetzige und künftige Stellung der Menschheit von dem Dasein und Wirken ihrer großen Männer abhängt, ist es sehr wichtig, zu wissen, wie solche zustande kommen. Solange gar keine wissenschaftlichen Anhaltspunkte für die Antwort vorhanden waren, betrachtete man sie als Sendlinge oder Beauftragte höherer Mächte, und diese älteste Theorie der großen Männer ist keineswegs aufgegeben oder ausgestorben, sondern hat noch heute nicht wenige leidenschaftlich überzeugte Vertreter.

Fragt man, was die biologische Wissenschaft dazu zu sagen hat, so lautet die allgemeine Antwort dahin, daß jedes Lebewesen sich als ein Produkt zweier Hauptfaktoren (die ihrerseits wieder zusammengesetzt sind) erweist. Der eine Faktor ist das von den Eltern überkommene Erbgut, der andere ist die Gesamtheit der umweltlichen Lebensbedingungen, unter denen das Wesen erwächst. Über beide läßt sich Näheres sagen.

Als Träger des Erbgutes werden von der Biologie die Chromosomen angesehen. Diese sind scharf gesonderte Teilstücke des Zellkerns, jenes maßgebenden Bestandteiles jeder Zelle, von dem aus alle ihre Lebensbetätigungen geregelt werden. Jede Art hat eine ganz bestimmte Anzahl solcher Chromosomen; beim Menschen sind es 24 Paare.

Damit ein neues Lebewesen entsteht, ist bei allen etwas höher stehenden Arten nötig, daß zwei Keimzellen zusammentreten und verschmelzen, eine männliche und eine weibliche. In der neuen Zelle ist also zunächst die doppelte Anzahl Chromosomen enthalten. Durch eine Reihe höchst bemerkenswerter Vorgänge, die hier nicht beschrieben werden sollen, wird nun die Hälfte von ihnen vernichtet, damit die normale Anzahl übrigbleibt. Hierbei kann je nach Umständen ein männliches oder ein weibliches Kernstück zugrunde gehen. Bezeichnet man die männlichen mit den großen Buchstaben des Abc, die weiblichen mit den kleinen, so bleibt zuletzt nur ein einfaches Alphabet übrig, es setzt sich aber aus großen und kleinen Buchstaben durcheinander zusammen, etwa wie aBCdEfghIK . . .

Welche Chromosomen überleben, und welche untergehen müssen, können wir noch nicht sagen und nennen daher das Ergebnis ein zufälliges. Die Kombinatorik lehrt uns, daß die Anzahl der möglichen verschiedenen Kombinationen 2^n beträgt, wo n die Anzahl der Chromosomenpaare, hier also 24 ist. Nun ist 2^{24} eine Zahl von 14 Millionen und etwas mehr; es ist also leicht verständlich, warum die Kinder derselben Eltern so verschiedenartig geraten können.

Je nach der Beschaffenheit des überlebenden Chromosoms kann die gleichnamige Eigenschaft, die es bestimmt, sehr verschieden ausfallen. Insbesondere ist das Erbgut aus Familien, die sich seit einigen Geschlechtern im Aufstieg befunden haben, im allgemeinen erheblich wertvoller als das aus niedrigstehenden. Aber auch dann pflegen die Teilstücke des neuentstandenen Menschen nicht so beschaffen zu sein, daß sie gut zueinander passen und sich in ihren Funktionen gegenseitig unterstützen. Viel wahrscheinlicher und daher häufiger ist vielmehr der gegenteilige Fall. Alsdann hat der werdende Mensch in der Zeit, da seine Persönlichkeit ihre dauernde Gestalt annimmt, also etwa zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr, die schwere Aufgabe zu lösen, sein zufälliges und daher meist unorganisches Erbgut zusammenzupassen oder zu organisieren: beim Jungen sind dies die Flegeljahre, beim Mädchen die Backfischjahre. Beide Bezeichnungen deuten auf die Disharmonie hin, die das Kennzeichen dieser Altersstufe bildet.

Nun ist aber auch der seltene Fall möglich, daß die Erbstücke von vornherein gut zusammenpassen. Dann sind Harmonisierungsmühen nicht nötig, und es entstehen jene seltenen sonnigen Naturen, denen alles gut steht und gerät, und die jedermann auf den ersten Blick liebgewinnt. Solche Menschen brauchen keine Arbeit auf den inneren Ausgleich zu verwenden, sie können alsbald objektiv wertvolle Leistungen vollbringen. So erklärt sich auch jene wundersame Erscheinung der erstaunlichen Frühzeitigkeit des Genies.

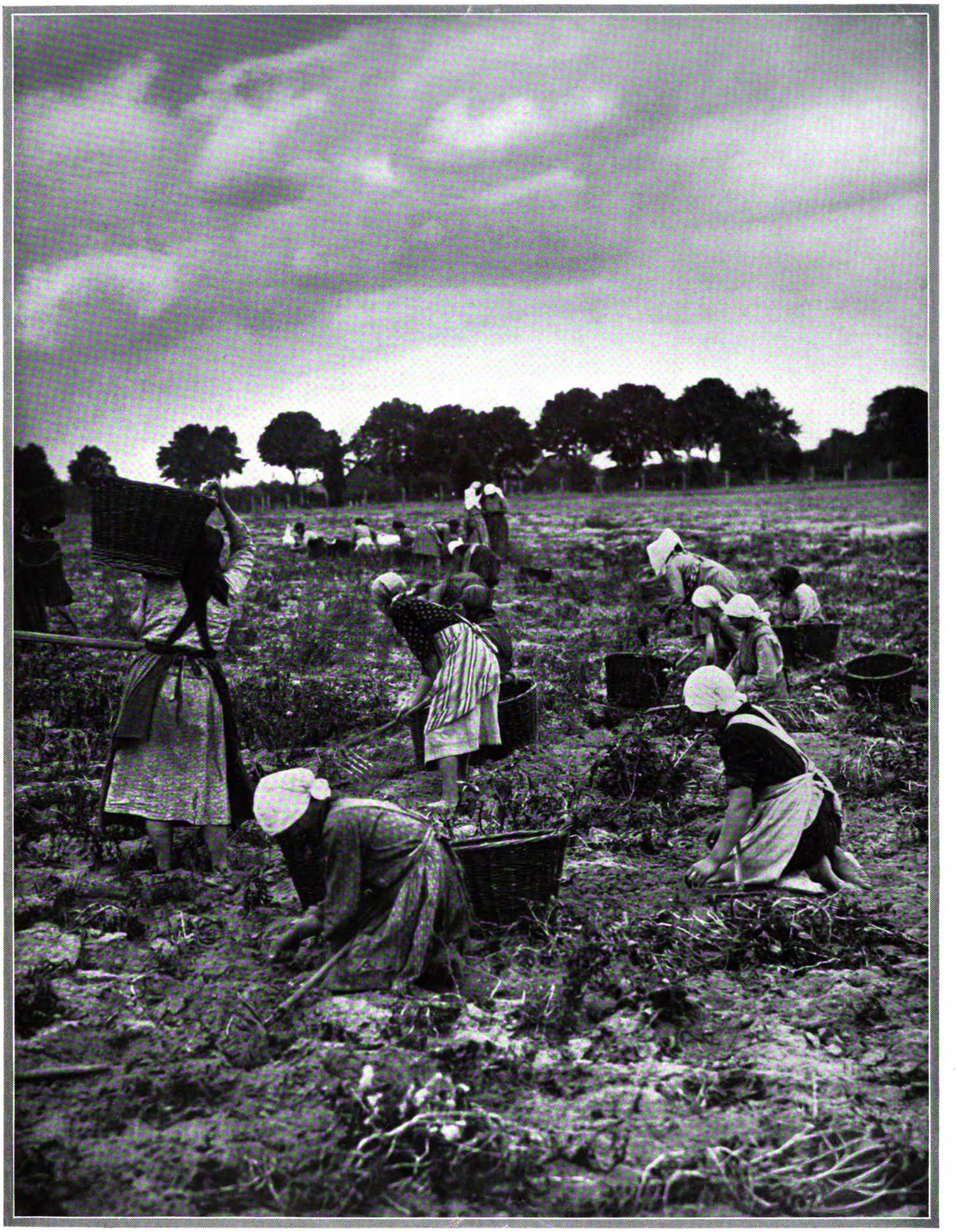
Die vorstehende Beschreibung paßt nur unvollkommen zu den tatsächlichen Verhältnissen, die wir bei großen Männern vorfinden. Neben jenen Sonnenkindern, die diese ihre Beschaffenheit hauptsächlich während ihrer jungen Jahre erkennen lassen, gibt es eine andere, viel umfangreichere Klasse großer Männer, deren Wesen einigermaßen gekennzeichnet wird, wenn wir sie die Titanen nennen. Ihr Dasein ist nicht von Glück und Frieden, sondern von Kampf und Not erfüllt: Kampf und Not nicht bloß durch äußere, sondern noch mehr durch innere Mächte, gegen die sie fast übermenschlich schwere Taten vollbringen. Die antiken Gestalten des Herkules, der nach Ausführung seiner zwölf Befreiungs- und Förderungswerke elend zugrunde geht, des Prometheus, der mit den schwersten Qualen dafür büßen muß, daß er den Menschen das Feuer, d. h. die Technik, die Beherrschung der Natur brachte, sind Veranschaulichungen des Schicksals, das erfahrungsmäßig den großen Männern, den Schöpfern und Trägern des höheren Menschentums, zuteil zu werden pflegt.

Seit ich vor mehr als zwanzig Jahren das Studium der Biologie der großen Männer begann, hat mich dieses Problem beschäftigt, zunächst ohne Erfolg. Erst vor wenigen Jahren habe ich die Möglichkeit einer Lösung gefunden. Sie liegt in dem Begriff der Überheilung und bezieht sich nicht auf das Erbgut, sondern auf die persönliche Entwicklung.

Mit dem Namen Überheilung bezeichne ich jene allgemeinste Eigenschaft aller Lebewesen, auf Verminderungen wie Schädigungen, die das Leben unvermeidlich bewirkt, nicht nur mit einer Ausheilung, einem Ersatz des Verlustes zu antworten, sondern das Organ über den früheren Zustand hinaus zu stärken. Am besten kennen wir diese Eigenschaft durch die Übung; ein bis zur Erschöpfung angestrengter Muskel ersetzt nicht nur die verbrauchte Energie während der Erholung, sondern er baut sich sogar stärker auf, als er vorher war. Das gleiche gilt für das Herz wie das Gehirn, kurz, für alle Organe. Da das Leben selbst in einem Verbrauch an Energie und ihren Trägern, den Stoffen, besteht, so sehen wir die Überheilung schon im Wachstum des jungen Lebewesens tätig. Gleichzeitig erkennen wir, daß sie begrenzt ist und namentlich mit zunehmendem Alter immer geringer wird. Fällt sie unter einen bestimmten Betrag, so tritt der natürliche Tod ein.

Hieraus folgt, daß die Leistungsfähigkeit eines jeden Lebewesens durch solche Beanspruchungen und Schädigungen, die unterhalb der Überheilungsgrenze liegen, nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil gesteigert werden kann. Und zwar wird die höchste Steigerung erreicht, wenn die Schädigungen so groß und stark sind, daß sie bis dicht an die Grenze der Überheilung reichen. Für diese Grenze kommt als besonders wichtig in Betracht, ob genügend Zeit und Mittel für die Erholung vorhanden sind. Man stutzt vor dieser theoretischen Schlußfolgerung, obwohl sie ja eigentlich durch die Erfahrung an den „Titanen" bestätigt wird. Denn sie sieht wie eine Verletzung des sichersten Naturgesetzes aus, das wir kennen, des Gesetzes von der Erhaltung der Energie. Wenn die Titanen soviel Energie aufwenden müssen, um die äußeren und inneren Feinde zu bekämpfen, so sollte man meinen, daß entsprechend wenig für das eigentliche Werk übrigbliebe. Statt dessen ist ein Mehr vorhanden! (Schluß auf Seite 470.)

Digitized by Google



DER HERBST SCHREITET ÜBER DIE FELDER

KARTOFFELERNTE

Digitized by Google

PROFESSOR HANS KOHLSCHEIN UND SEIN WERK

Moselbauern.
Dieses Bild wurde mit der Goldenen Staatsmedaille von Preußen ausgezeichnet.

Der jetzt im 52. Lebensjahr stehende Künstler.

Es ist müßig, Hans Kohlschein mit unseren anderen Großen der bildenden Kunst zu vergleichen; nirgendwo finden wir in seinem Schöpfertum fremde Klänge oder nichteigene Gedanken, denn er ist selbst ein Großer, ein Einziger. Wer hier mitreden will, muß den Menschen und Gestalter Kohlschein kennen, muß seinen Eigenheiten nachspüren, sich versenken in sein künstlerisches Erlebnis, in den Niederschlag seiner reichen Gedankenfülle. Kein Beginnen und kein Ende; Schönheit um Schönheit löst sich ab. Immer wieder dieselbe wundervolle Melodie der Linienführung, derselbe Rhythmus des Sichverbindens. Auf seinen Schöpfungen flimmert und zittert der weiche Glanz eines heimlichen Leuchtens; es ist das Übersehen der Formstarre und das Erkennen der Welt im lebendigen Lichte. In diesen Arbeiten spiegelt sich des Künstlers innerste Stellung zu seiner Umgebung wider, und darum sind sie alle echt, tief und ernst. Wer mit dieser Einstellung dem Lebenswerk Professor Hans Kohlscheins nähertritt, es ehrlich verstehen will, wird seine Freude an diesem seltenen Künstlertum haben.

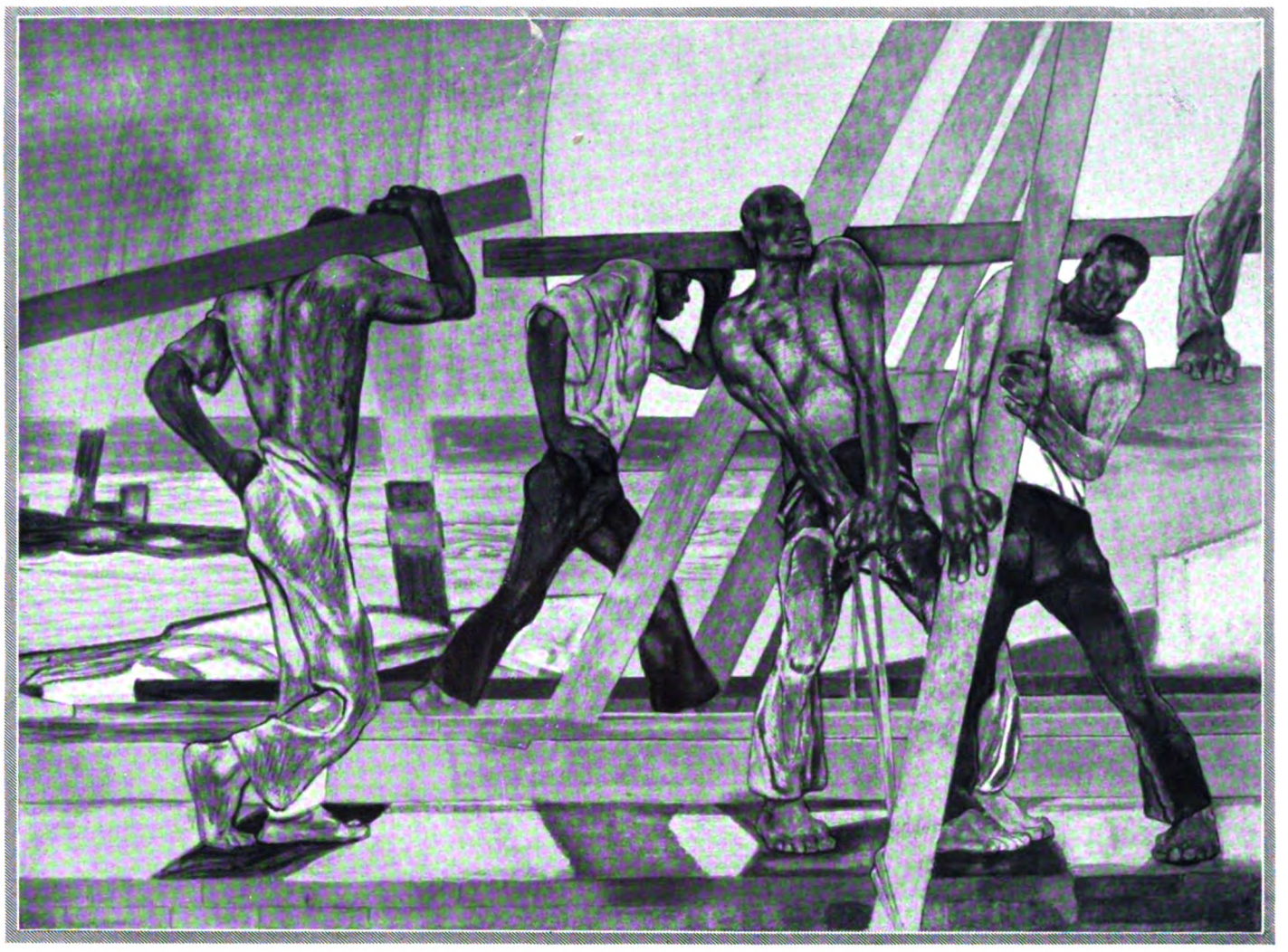
Hans Kohlschein ist der geborene Maler. Er entstammt einer in Düsseldorf ansässigen illustren Künstlerfamilie. Früh schon reifte er seiner Höhe zu.

Der Krieg.
Teilstück aus dem Wandbild im Sitzungssaal des Kreishauses zu Düsseldorf (1929).

Digitized by Google

und 1917 ehrte ihn Preußen durch Verleihung der Großen Staatsmedaille und des Professortitels. Schlicht und bescheiden blieb er sein Leben lang in seinem Wesen, groß und markant in seinem Schaffen.

Kohlscheins interessanteste Kunstperiode ist fraglos: Weltkrieg . . . Polen. Das farbenarme Leben drüben konnte man nur in ausdrucksvollen Linien fassen, und dafür war Hans Kohlscheins kraftvolle Linienkunst wie geschaffen. In wesentlichen und kräftigen Umrissen hat der Künstler Land und Leute charakterisiert; es war die erste wirklich künstlerische Wiedergabe jenes merkwürdigen Lebens.



Der Aufbau.
Teilstück aus dem Wandbild im Sitzungssaal des Kreishauses zu Düsseldorf (1929).

Der Weltkrieg, den der Künstler in allen Phasen der Schrecknisse und Entbehrungen durchmachte, brach ab. Seine herben Nachwehen gingen nicht spurlos vorüber. Kohlschein malte im großen Kreishaussaal zu Düsseldorf sein gewaltiges Monumentalwerk, das vom deutschen Volke erzählt, „zeitlos und doch das, was unserer Zeit das Gepräge des Unvergänglichen und Unvergeßlichen gibt, weil ihr Geist und Inhalt das Kommende bestimmt". Von den Wänden her leuchten die mächtigen Farbwunder, und zur Einheit zwingt der Schöpfergedanke. Kohlschein dichtete die ewigwaltenden Erscheinungen und eröffnete hier eine neue Welt. Trauer und Wehmut, Furcht und Schrecken, herzhaftes Wollen und Begehren sind im symbolischen Bau der Komposition und in den Stimmungen mit unfehlbarer Wirkung ausgedrückt.

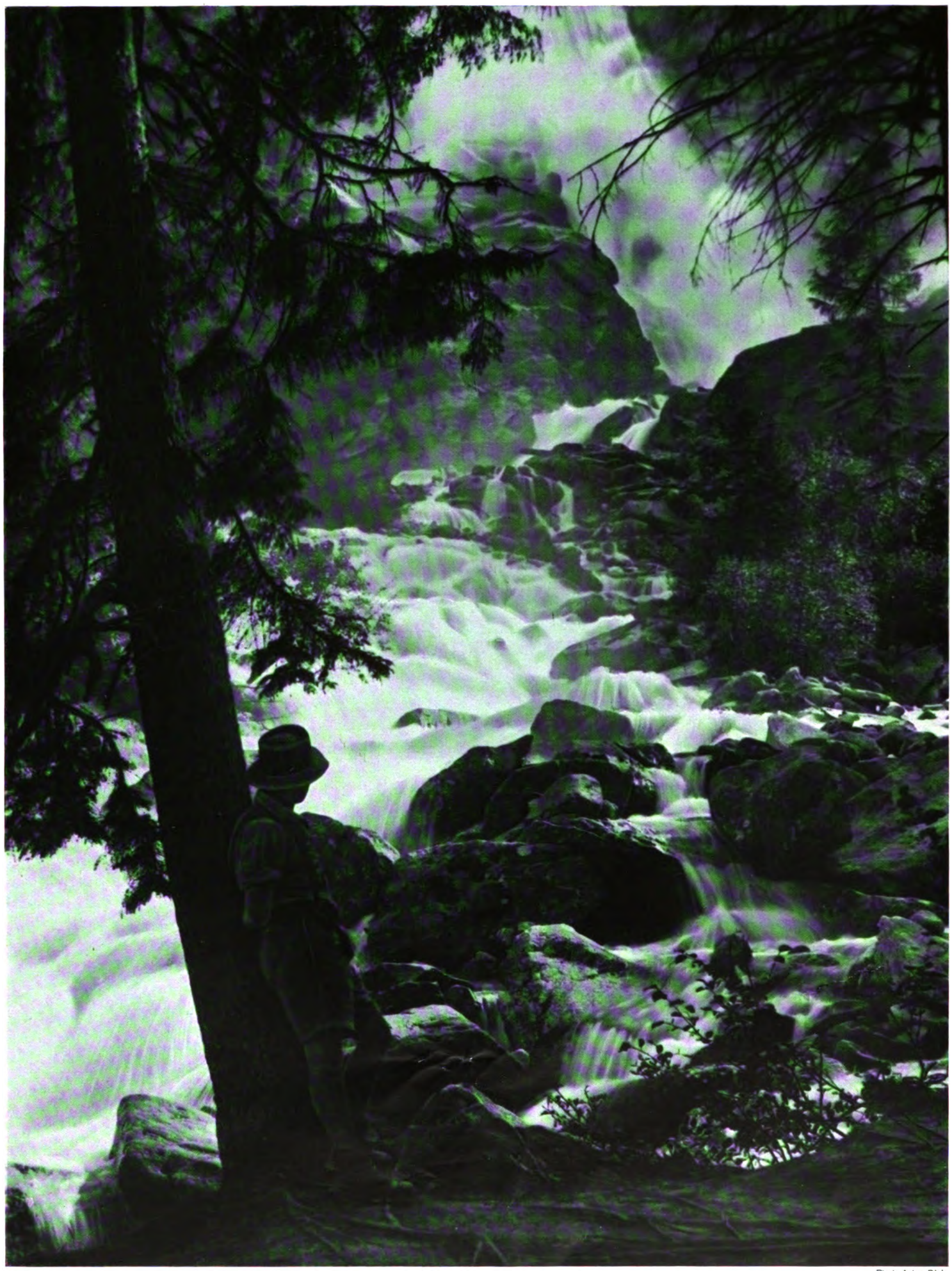
In beneidenswerter Frische und Tatkraft schafft heute der erst einundfünfzigjährige Künstler weiter an seinem elementaren Werke, dem er so treu und unverzagt dient. Dr. Paul Kauhausen-Düsseldorf.

Frauenbad (1927).

Fischmarkt in Warschau.

Links:
Porträt des Eremiten Ubaldus B. Klus Eddessen.

Digitized by Google



Phot. Artur Dick.

SCHÄUMENDE WASSER

AM OBEREN KRIMMLER WASSERFALL IM SALZBURGISCHEN

Digitized by Google

Der reiche Freund

Novelle von Max Dreyer

Aus dem Portal des Tattersalls traten eine Dame und ein Herr, beide in Reitanzug unter den Mänteln, sie in Breeches. Er sah nach der Uhr. „Wo bleibt der Wagen?" Über der feinen harten Nase in dem klaren kräftigen, sehnigen Gesicht grub sich die Unmutsfalte.

„Nehmen wir solange ein Sonnenbad", sagte sie gelassen. In ihrem Stimmklang war die stille und helle Festigkeit, die den kleinen Dingen des Lebens keine Macht einräumt. Unter dem Reithut leuchteten die schweren goldenen Flechten sonnenwärts. Die schlanken Glieder federten in die Märzluft hinein, die still, licht und verheißungsvoll über dem Vorplatz lag. Vom Tiergarten her schwirrten die ersten Traumklänge des Frühlings.

„Und es bleibt dabei — Sie kaufen die Stute nicht?" fragte er, bot ihr eine Zigarette und nahm selbst.

Sie lachte mit ihren fröhlich weitläufigen Zähnen, über die die volle weiche Oberlippe sich niemals ganz senkte, ihm ungezwungen breit ins Gesicht. „Lieber Rickmers, wenn man Sie so reden hört, müßte man annehmen, daß Sie Provision bekommen."

Er gab das Lachen unbefangen zurück. „Da ich weiß, daß es für Sie auch Gefühlsprovisionen gibt —! Ich hätte nun mal dem guten Berkhof den Verkauf gegönnt. Er sitzt nämlich — unter uns — so einigermaßen im Toten Meer."

„Tut er das? So. Ja — aber wo bleibt Ihre berühmte Freundschaft für mich?"

„Wie soll ich das verstehen? Ist der Gaul nicht glänzend? Gerade für Ihre Zwecke! 'n bißchen liederlich eingesprungen. Aber wie bald kriegen Sie das zurecht! Und der Preis —"

„Ja, ja, ja!" Sie blies den Rauch kräftig durch die stark geschwungenen Nasenflügel. „Und ich bin ja verliebt in das Tier! Dies dammlig Kuhhessige im Schritt und diese großartige Springaktion. Aber nein", und wieder blies sie den Rauch und damit alle Anfechtungen von sich, „ich kann das meinem Mann nicht zumuten. Sie wissen, daß Holtenau und Co. kopfüber gegangen sind. Und uns dabei den Rock vom Leibe gerissen haben. Wenn es auch nicht mehr geworden ist — den Rock müssen wir erst mal wieder haben. Peter spricht ja nicht mit mir über Einzelheiten" — und plötzlich bekamen die dunkelgrauen Augen einen schwarzen Ton — „er würde mir auch glatt den Gaul bewilligen, aber man hat nun mal seine eigene Nase im Gesicht für dies und für das."

In seinem Blick ging es, nicht von ihr gewahrt, wie ein glücklicher Schein auf ob ihrer freundschaftlichen Vertraulichkeit. Sie aber hatte sich etwas vom Halse zu schaffen und stürzte sich nun auf ein Äußerliches, auf ein Wort.

„Übrigens, Ihre Redensart vom Toten Meer. Ich weiß nicht, ob das Bild, das Sie damit brauchten von Berkhof und seiner Situation, ob das etwas Schonendes haben sollte. Denn in dem Toten Meer geht man nicht unter. Ich weiß es, denn ich habe selbst vor zwei Jahren drin gesessen, nach einer grauen Bußfahrt durch die Torspalte Ghor. Die Salzlake trägt einen."

Zusammenschauernd machte Veit Rickmers einen Seitensprung. Dann schlich er, zerschlagen und mutlos, wieder näher.

Ihr offener Mund war noch offener geworden. Veit Rickmers erschreckt, furchtsam und eingeschüchtert — dieser Mann mit Sehnen von Stahl! Hatte er auch seine Idiosynkrasien? Denn bloße Clownerie war dies nicht bei ihm.

Nun lachte sie hell auf. „Was ist denn mit Ihnen?"

„Sie in der Salzlake, Frau Birgit!" stotterte er zerbrochen. „Wenn Sie wüßten, was Salzlake für mich ist —"

Jetzt kam der Wagen. Veit hatte gleich das kalte dienstliche Gesicht. Er sah sofort, daß mit dem Wagen nicht alles seine Ordnung hatte, das Glas der Laterne rechts war zersplittert.

Der Chauffeur, jung, drahtig, hübsch trotz dem schief geheilten Nasenbruch, sprang schon ab und berichtete. „In der Bellevuestraße. Durchgehendes schleuderndes Geschäftsfuhrwerk. Ich mußte auf den Bürgersteig zwischen Lichtmast und Kastanienbaum. Dachte schon, es wär' was mit der Steuerung, ist aber alles in Ordnung."

„Ich fahre Sie also nach dem Kronprinzenufer, Frau Birgit."

Der Chauffeur hatte die Tür geöffnet, sie stieg ein.

Es war das erstemal, daß sie beide allein im Auto zusammensaßen. Ein seltsamer Zufall bei ihrer recht langen und sehr guten Bekanntschaft, ihrem sportlich so regen wie unbefangenen Verkehr.

Wie aber kam es, daß sie so sich dieses Umstandes bewußt wurde? Daß sie sich Gedanken darüber machte? War es nicht die Art, wie er sich neben sie setzte? War nicht eine Unsicherheit darin, etwas wie eine Beklommenheit, eine Verlegenheit? Eine Scheu, daß auch nur von ihrer beider Zeug sich etwas berühre. So daß ebendieser Zwischenraum mit einer Spannung sich lud.

Sie wurde zornig, daß sie es fühlte. Daß sie wußte, es war so. Was gab es mit einmal für Entdeckungen! Veit Rickmers hatte Idiosynkrasien. Und Sensibles begab sich in ihm — und — und —

Sie schüttelte sich und warf frank das Letzte an dumpfem und schwülem Unbehagen von sich ab. Und dann war ja auch noch die Salzkruste da zum Imprägnieren!

Schon lachte sie wieder ihr vollmündiges Lachen. „Nun muß ich das aber zu Ende hören, von Ihrem Salz des Lebens."

Er blickte traurig drein, aber gefaßt. „Sie wissen doch, daß ich unter Heringstonnen aufgewachsen bin."

„Ich weiß, daß Sie von dem größten Heringsimporthaus Deutschlands abstammen", sagte sie beruhigend.

„Ebendas ist es ja. Mein Vater hatte freilich längst die Reederei. Die brachte viel, viel mehr ein, aber vom Heringshandel ließ er nicht. Und in dem Stammhaus blieben wir wohnen. Nichts gegen das Haus selbst. Oh, es ist eins der ältesten und schönsten Kaufherrnhäuser der alten Stadt. Tausendmal photographiert mit seinem prachtvollen gotischen Giebel."

„Ich kenne es."

„Aber — aber. Es kam vor, wenn die Speicher des Hofes gefüllt waren, daß Heringsfässer auch auf den großmächtigen Flur des Hauses gerollt wurden. O dieser Geruch! Er fraß sich mir ins Hirn, ins Herz, in die Seele. Er schreckte und verheerte meine Kinderträume. Er zerrüttete meinen Geist. Er vergiftete meinen Charakter."

„Seien Sie so gut!"

„Mein Vater nach seiner ganzen Art stieß mich erst recht mit der Nase darauf. Meine Brüder hänselten mich gründlich. Mitgefühl hatte meine Mutter. Auch sie litt ihr Teil. Sie kam vom Kaffee her. Aber schließlich gab es eine Rettung für uns beide."

„Nun also!"

„Meine Mutter hatte ihre Hochtraber. Sie war eine leidenschaftliche Fahrerin. Wir hatten auch einen großen Lastfuhrpark, und da merkte ich denn, wenn ich im Stall mir beide Nasenlöcher gehörig voll Pferdegeruch gehoben hatte, daß dann der Hering mir nichts mehr zuleide tat. Ja, und so erfüllte sich denn mein Geschick. Viele Wege des Herrn führen zur Kavallerie. Dies ist meiner gewesen."

„Heil also dem Hering!"

„Ja", sagte er, „die bekannten unter- und überirdischen Dinge. Und da behaupte noch einer, daß es in der Reiterei keine Mystik gäbe — auch abgesehen von den apokalyptischen Reitern."

Das mochte ihr zuviel der Stilistik werden. Um ihren geschürzten Mund zog der Schelm.

„Wenn Sie nun schon mit der Apokalypse kommen! Ich wollt' es Ihnen eigentlich nicht sagen. Aber jetzt muß es heraus, nachdem Sie mir all Ihre Konfidenzen gemacht haben. Auf die Gefahr hin, daß Ihre Freundschaft vollends erschüttert wird. Wissen Sie, daß ich heute — wie schon mehrmals — in der Kellerkneipe neben dem Tattersall mit größtem Appetit einen Rollmops gegessen habe?"

Er steilte sich ehrlich zurück. „Aber, liebe Frau Birgit!" Seine Augen machten drei Kreuze.

„Oh, ich Ärmste! Nun zu der Sitzung im Toten Meer auch noch dies!" In großer Ausgelassenheit dachte sie: Habe ich nun nicht meinen Talisman!

Schon waren sie am Kronprinzenufer vor ihrer Wohnung. Da aber packte ihn ein großer Schreck. „Nein, liebste Frau Birgit, diese Atmosphäre von Palästina, Zwiebel und Harung darf doch nicht das Letzte zwischen uns sein. Es ist noch früh und seit langer Zeit der erste schöne Tag. Wollen Sie sich nicht in Kohlhasenbrück meinen neuen Sprunggarten ansehen?"

Sie zauderte und sah gedankenlos nach der Armbanduhr.

„Der Wagen fährt Sie zurück, sobald Sie wollen."

Es prickelt ihr in den Schläfen. An ihrem Zaudern stört und reizt und quält sie etwas. Sie hat Zeit und hat nichts vor. Seine Einladung überlegen, heißt etwas in ihr suchen. Etwas, was sie

Digitized by Google

vielleicht erst hineinträgt. Sind hier nicht Regungen eigenen Gewissens? Und sie wird böse auf sich, so daß sie mit einem stoßenden „Gern!" ihm ihre Zustimmung gibt.

Seine aufjubelnden Augen sind nun auch nicht das Rechte. Fehlt nur noch, daß er ihre Hand greift. Aber er rückt bloß noch weiter von ihr ab. — Ist das nicht das Schlimmere?

Jetzt muß ein Gespräch zustande kommen. Soll sie wieder vom Toten Meer reden? Aber schon — ist es nicht zum Lachen? — streicht er da in der Gegend herum!

„Sie waren vor zwei Jahren in Palästina?"

„Ja. Auf einer Mittelmeerfahrt. Peter hat da doch mit seinem Unterseeboot herumgewirkt. Jetzt wollte er sich die Welt einmal friedlich und von oben betrachten."

„Sie machen jedes Jahr eine größere Frühlingsreise?"

„Ja. Ob es aber diesmal was wird? Peter sitzt gerade jetzt bis über beide Ohren in der Arbeit."

„Man kriegt ihn ja auch gar nicht mehr zu Gesicht." Aber hier war ein Rührmichnichtan, und Veit bog ab. „Denken Sie, ich bin nun ganz und gar kein Reisemensch."

„Sie sind doch so viel herumkarriolt."

„Aber können Sie sich vorstellen, daß ich da draußen alles wie durch einen Schleier sehe?"

„Wie kommt das?"

„Das kommt von einem ganz gemeinen und trivialen und sentimentalen Gefühl."

Sie sah ihn fragend an.

„Heimweh krieg' ich. Heimweh wie ein Mutterkind. Es ist zum Ohrfeigen. Aber ich werde es nicht los. Und wem ich es erzähle, der glaubt es nicht."

Und wieder sah sie ihn an, und dann sagte sie: „Ich möcht' es Ihnen glauben."

Es war etwas in ihrem Ton, daß er sich wehren mußte. „Ich bin doch die Marke brutaler Hund —"

„Vielleicht nur die Marke. Eben weil Sie sich etwas darauf zugute tun."

„Oh — soll das jetzt eine Kopfwäsche werden?" fragte er scherzhaft stutzend.

„Wenn Sie sich bedienen wollen!" Sie konnte längst wieder unbefangen lachen. „Im übrigen haben Sie auf Reisefreuden keinen Anspruch. Leute, die in solchem Maße wie Sie die Kultur des Lesens haben, sind immer schlechte Reisende gewesen."

„Kultur des Lesens — gut, von Ihnen will ich mir das sagen lassen. In solchen Dingen sollten wir Sportsleute überhaupt zusammenhalten, denen man so gern die Stupidität des rein Körperlichen anhängt. Was natürlich dummes Zeug ist — wie der Begriff ‚rein körperlich' überhaupt. Ich schweige von Ihnen und Ihrer Musik, Frau Birgit. Aber da ist Heinz Berkhof, der Spiritist, und seine Frau, das Medium, und beide dabei Reiter von hoher Klasse."

„Und Sie, der Sie Hölderlin lieben. Und was mir noch mehr imponiert: Meister Eckard und Jakob Böhme."

„Imponiert — das hat nun leicht den Unterton eines lächelnden Mitleids." — Sie machte eine Bewegung. — „Nein, nein — bei Ihnen nicht. Und Ihnen will ich auch etwas sagen, worüber ich von den anderen ganz bestimmt ausgelacht würde. Ich habe für mich herausgebracht, daß Sport und Mystik was Wahlverwandtes sind."

Nun machte sie aber doch große Augen.

„Ja, in beiden ist die stärkste Sammlung des Selbst. Hier wie da überwinden wir das Äußere, das Fremde und die eigene Fremdheit, die uns so oft erschreckt. Wir werden eins in uns. Und durch immer weitere Vertiefung kommen wir zu dem Lebendigen in uns — dem persönlich Ewigen."

Er hielt inne mit einer Schamhaftigkeit, die ihn das Wort Gott nicht aussprechen ließ. Birgit fühlte es und verstand ihn so gut. Aber sie mußte es ihm auch sagen. „Das alles gefällt mir an Ihnen!" Es kam heraus in strahlender Offenherzigkeit.

„Wenn Ihnen etwas an mir gefällt, ist mir das — natürlich eine Freude." Das erstemal, daß in seinen Worten so der Gefühlston sich ausschwang. „Aber sehen Sie" — gleich überstürzte er sich im Abwiegeln — „wenn Sie hier ein gewisses Plus mir zugute halten, anderswo ist ein desto größeres Minus. Sie müssen bedenken, daß ich ein gänzlich verödetes Ohr habe. Daß ich mit diesem Sinn gar nichts anzufangen weiß. Musik gibt es für mich nicht. Auch das gesprochene Wort — verloren für mich. Theater — keine Möglichkeit. Kino — da gehöre ich hin. Freilich gehe ich nicht hin. Bleibt nur das Buch. Und schuld daran — damit wir den geziemenden Abgesang haben" — sie näherten sich ihrem Ziel — „schuld daran ist doch der Hering."

„Um Gottes willen!"

„Ist er!" — Seine lächelnde Hartnäckigkeit gab nicht nach. „Oder haben etwa die Schleimhäute der Nase und des Gehörganges nichts miteinander zu tun? Und auch die tieferen Mächte in den Zusammenhängen der Dinge fehlen nicht. Da ist der stumme Fisch —"

„Natürlich", sagte sie, „und ganz und gar verstummt in gesalzenem Zustand! Hören Sie mal, wollen Sie so Ihre Geheimwissenschaft ins Marinierte fortsetzen? Nun sind Sie doch reichlich verdreht!"

„Meinen Sie?" Er war höchst festlich gestimmt ob ihrer vertraulichen Grobheit. Und mit einem fröhlichen Knabenlächeln gab er in einem Knabenwitz sein Schlußwort. „Aber das eine schaffen Sie doch nicht aus der Welt: Semper aliquid haering! Und das steht nun mal über meinem Leben."

Hupentöne. Ein Stalljunge öffnete den Torweg. Gleich hinter der Einfahrt stiegen sie aus.

Birgit hatte voriges Jahr in größerer Gesellschaft sich den Sprunggarten angesehen. Das ganze Bild war ihr lebendig geblieben. Ihre Augen überflogen das Gelände. Da drüben die Abhänge mit den eingebauten Sprüngen waren neu einbezogen.

„Das ist, was Sie zugekauft haben!" erklärte sie, ganz bei der Sache. Sie gingen näher. „Oh, da haben wir ja die nötigen Kletterpartien. Knuffig, dieses Koppelrick da an der steilen Wand. Und da hoch oben am Rand des Kessels — ei weih — im Aufstieg zu nehmen, dieser hundsgemeine Doppelzaun!" Ihre Augen blitzten, am liebsten wäre sie gleich mit dem Gaul hinübergegangen. „Sagen Sie, haben Sie den Teich da drüben nicht auch vergrößert?"

Er nickte. Wie sie alles im Kopf hatte! Seine Augen vertieften sich und wurden heiß.

Die Pferde waren im Stall. Bis auf eins, einen Schimmel, der auf der Flachbahn da hinten sich ausgaloppierte. Veit nahm die Fingerknöchel in den Mund und pfiff wie ein Junge.

Der Bereiter kam herangetrabt. Eine Schimmelstute, sehr elegant in der Aktion, mit geradezu kokettem Stechtrab. Der Mann im Sattel, ganz jung noch, gab mit Bewußtsein ein Bild.

Veit schmunzelte. „Er glaubt, Sie sind Käuferin. Wir wollen das Tier abstoßen. Es wird nichts mit dem Springen." Er fügte wie entschuldigend hinzu: „Es war ein Gelegenheitskauf."

Ob diese Gelegenheit nicht Gefälligkeit gewesen war, wie er sie im Tattersall auch ihr nahegelegt hatte?

Und nun stand so allerlei in ihr auf. Ein guter Kerl bist du, Veit Rickmers — selbst im Pferdehandel, was etwas sagen will — aber doch ist das bei dir kein Kunststück. Glaubst du, ich würde den Leuten nicht auch aus der Patsche helfen, wenn ich könnte wie du! Der du so reich bist, so prachtvoll, so unausstehlich reich.

„So", sagte er jetzt. „Nun haben wir wohl vorläufig an der Sachlichkeit genug. Nicht wahr, jetzt wollen wir uns etwas persönlicher verhalten? Mein Sommerhaus hier hat seit gestern wieder die Augen aufgetan — dort an der Lehne liegt es, in einem Rosenhag — der alte Balduin ist da." Nun kam es jäh, als könnten die Worte ihm wieder entgleiten: „Nicht wahr, Sie machen mir die Freude und nehmen eine Tasse Tee mit mir?"

Und wieder hob sie den Arm mit der Uhr. Doch diesmal war es ernstlicher, entschiedener, härter und auch schreckhafter wohl. Aber hell sprang ein Gedanke hier vor, der Gedanke an Peter.

„Das ist sehr liebenswürdig — aber ich muß mich jetzt nach meinem Mann umsehen. Es ist noch so schöne Sonne, und er ist die ganzen letzten Tage nicht rausgekommen. Ich hoffe, sie haben da ihre Bilanz nun endlich verstaut."

Ein Bewegtes, Flackerndes, Funkelndes in seinem Auge. Aber gleich war es ganz ruhig und klar. „Dann hoffentlich ein anderes Mal. Vielleicht ist auch Peter dabei." Der Zusatz war nun allerdings Konvention und schleppte nach — um so mehr, je weniger er es sollte.

Birgit wollte darüber hinweg. „Ja, ich bringe ihn mit. Nicht wahr, ich darf nächstens einmal mit meinem treuen Rolf, der guten alten Ramschnase, all diese gemeinen Gräben und Fallen ausprobieren?"

Welch ein Glück, daß sie den Sport hatten und die Sportkameradschaft.

Der Wagen war bereit. Birgit fuhr nach der Behrenstraße zu Peters Geschäftsräumen.

*

Ein wenig dumpf, ein wenig benommen und leise verwirrt machte sie die Fahrt in die Stadt zurück. Sie hätte gern dieser seltsam geladenen, dieser schwirrenden und prickelnden Vorfrühlingsluft die Schuld gegeben. Aber mochten die ersten Lenzboten da draußen umgehen, hier zwischen den Häusern war nun ihre Macht verloren. Hier in der Mechanik der Menschenhast, in dem Zwang des Getriebenwerdens, in dem Gefangensein der irrenden Blicke zwischen Schaugier und Wachsamkeit. Und dieser Lärm des Verkehrs, so vielfältig und doch so eintönig auf denselben Rhythmus und denselben grauen Klang gestimmt. Wie ein großer Maschinenbetrieb dies alles um sie her.

Birgit hatte es sonst nicht wahrhaben wollen. Hatte Berlin, das sie haßte und liebte zugleich, immer gegen die Schmähenden in Schutz genommen. Hatte schwärmen können von dem Einzug des Frühlings in seine Mauern. Und jetzt mit einem Male so! Ein Zeichen, daß sie doch innerlich nicht ganz in Ordnung war.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Dame und ihr Hund

Eine Freundschaft, die eine Geschichte hat

Zwei Zufriedene.
Bildnis von Bronzino im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M.
(Mit Genehmigung von Bruckmann, München.)

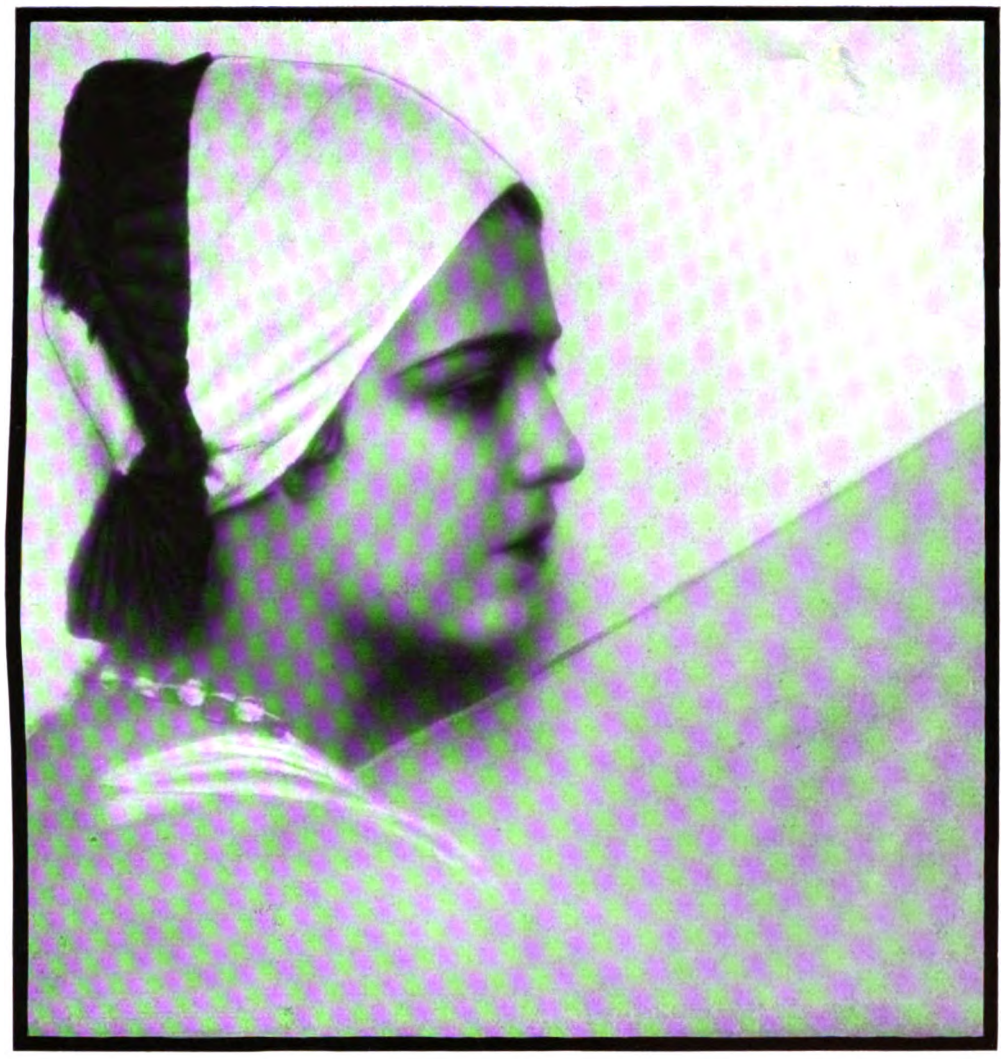
Prinzessin Karl von Preußen mit ihrem Wachtelhund. (1839.)
Gemälde von Julius Schoppe. Privatbesitz Berlin.

Auch die Dame der Renaissance ließ sich mit ihrem Schoßhündchen malen.
Bildnis einer Unbekannten von Paolo Veronese.
In der Prado-Galerie zu Madrid.

Schon die römischen Matronen ebenso wie die Hetären Griechenlands hatten ihren seidenhaarigen Malteserspitz als Luxustierchen. In der lebensfrohen Welt der Renaissance erneut sich diese aparte Liebhaberei. Bräunlich-weiße Wachtelhündchen kehren auf den Bildnissen immer wieder. Im 16. und 17. Jahrhundert ist der Zwergspaniel große Mode; er begegnet uns bei den gefälligen Schönen der Holländer sowie bei den Aristokratinnen van Dycks. Die große Zeit dieser zärtlichen Spielerei aber ist das Rokoko: King Charles, Zwergpintscher, Seidenpudelchen sind die verhätschelten Lieblinge der Reifrockdamen. Das gilt namentlich vom England der Reynolds und Gainsborough. Dann fegt die große Revolution auch dieses „Tändelwerk" hinweg. Im Biedermeier erwacht ein bescheidener Abglanz. Zwar hat man in den letzten Jahrzehnten das Zwerghündchen vielfältig kultiviert, aber der Freund der „vermännlichten" Frau von heute ist doch wohl mehr der „große" Hund!

Artur Gläser.

Digitized by Google



AM MORGEN
AM MITTAG
AM ABEND

Schwarzes Wollgeorgette bildet das Material zu diesem schlichten Nachmittagskleid mit apartem Doppelärmel und Zackenarbeit. Modell: Lyolène.

Schwarzes Taft-Stilkleid mit durchbrochenem Rückenteil. Der Rockrand weist eine feine Verarbeitung von Taft und Spitze auf. Modell: Martial & Armand.

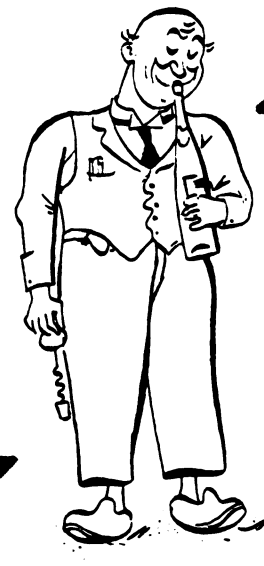
Aparter Winterhut aus weißem und schwarzem Seidenfilz in kleidsamer Linienführung. Modell: Agnès.

Dieses elegante hellfarbige Pyjama wird durch Jäckchen und Schärpe aus dunkler Seide belebt. Modell: Mitsou.

Hellila Filzhut mit seitlicher Schleifenbildung. Modell: Rose Valois.

Alle Photos: d'Ora, Paris.

Digitized by Google



Wie trinkt man Wein?

Ein Kapitel von der Weingerechtigkeit.

Von Richard Ilmitzky.

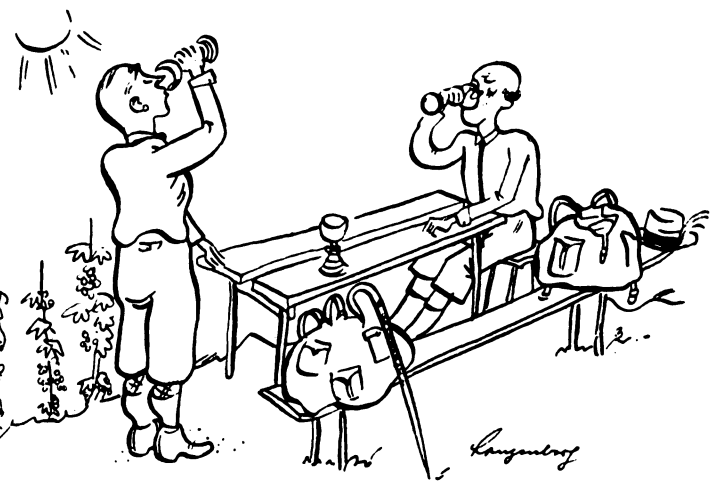
Zu den Naturnotwendigkeiten der Lebenserhaltung gehört neben dem Essen vor allem auch das Trinken. Gewissermaßen muß man das Trinken sogar dem Essen voranstellen. Bekanntlich fristet der Mensch in frühester Jugend sein Leben ausschließlich durch Trinken. Es ist daher nicht weiter erstaunlich, wenn der Mensch diese angeborene Fähigkeit und liebe Gewohnheit bis an sein Lebensende beibehält.

Wenn nun auch zuzeiten ein frisches Glas Bier und ein kerniger Schnaps nach einem rosigen Eisbein nicht zu verachten sind, so bildet doch ein gutes Glas Wein einen Höhepunkt des Trinkgenusses. Früher war der Wein das Volksgetränk in deutschen Landen. Allenthalben grünte die Rebe, nicht nur im deutschen Weinland unserer Tage, sondern weit hinein nach Mittel- und Norddeutschland gewann man den gewohnten Trank aus der heimischen Rebe. Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, die Ungunst der klimatischen Bedingungen und ein anders gerichteter Geschmack haben gemeinsam dabei mitgewirkt, den Weinbau und damit auch den allgemeinen Weingenuß auf den deutschen Südwesten und Westen zu beschränken. Dennoch hat der Wein bis in unsere Tage eine stille Gemeinde treuer Verehrer behalten, die ihn einschätzt als ein adliges Getränk, das die Geselligkeit mit seinem milden Feuer anmutig belebt.

Jetzt sieht man häufig Leute beim Weine sitzen, denen die Laune des Schicksals die Mittel dazu in den Schoß geworfen hat, die aber beim besten Willen nicht wissen, wie sie mit einem guten Wein umgehen sollen. Es ist eine wahre Pein für den zünftigen Weintrinker, ihrem Gebaren zuschauen zu müssen. Selbstverständlich muß bei ihnen der Wein, und sei es wirklich ein großes Gewächs, bis an den Hals im Eisgetrümmer des Weinkübels stecken. Dieser ist selbst bei gutem Rotwein ein anscheinend nötiges Zubehör zum Weingenuß. Abgeschreckt bis nahezu auf den Gefrierpunkt, wird dann der Inhalt des Glases in den Schlund geschüttet wie ein Litermaß bayerischen Bieres.

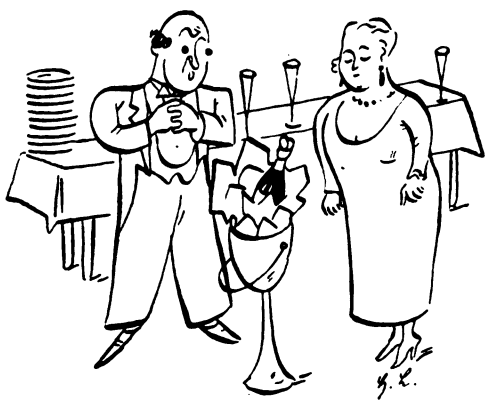
Wohl kann man auch in froher Zecher Kreise gelegentlich einen Schoppen schlichten, kernigen Kneipweines in langen Zügen zu sich nehmen, besonders wenn der grüne Buschen am Tor des Winzerhauses dem Wanderer verkündet, daß hier eigener Wein vom Fasse gezapft wird. Aber ein edler Wein verlangt zu seinem Genusse eine gewisse Weihestimmung. Der Wein hat bei den ältesten Kulturvölkern, den Indern, den Ägyptern, den Persern, den Griechen und Römern in ihren religiösen Kulten Verwendung gefunden. Auch das Christentum hat ihn als wesentlichen Bestandteil bei den feierlichsten gottesdienstlichen Handlungen beibehalten. Ein Abglanz jener hehren Andachtsstimmung überkommt auch den frommen Zecher gegenüber dem Wunder, das die Natur aus einem schwachen Gewächs geschaffen hat.

So nicht!
Ein Glas Wein ist doch kein Maß Bier!



Einen schlichten Schoppenwein darf man auch einmal in langen Zügen zu sich nehmen.

Zum Fisch ein goldener Wein von Mosel, Saar oder Ruwer.



Um's Himmels willen, nicht zu viel Eis!
Für Rhein- und Moselweine wie für den Sekt sind 10—11 Grad Celsius die richtige Temperatur.

Die Auswahl der zu einer großen Festtafel gereichten Weine ist naturgemäß eine aus reicher Erfahrung hervorgegangene Kunst. Allerdings herrscht auch auf diesem Gebiet eine gewisse freiheitliche Auffassung, sintemal der Geschmack und die Gewohnheit der Festgäste selten übereinstimmen. Im allgemeinen reicht man jedoch zur Suppe und zu den Vorgerichten gern ein Glas Sherry, Madeira oder Sekt, um die Stimmung leicht anzuregen. Dem Fisch paßt sich vortrefflich ein grüngolden schimmernder, fein perlender Wein an, der an der Mosel, Saar oder Ruwer geboren wurde. Geflügel harmoniert mit einem runden, samtigen Bordeaux, an dessen Stelle auch ein guter alter Aßmannshäuser oder Oberingelheimer, vielleicht auch ein edler Ahrwein treten kann. Zum großen Fleischgericht hat man die Auswahl zwischen den Edelgewächsen des Rheingaues, der Nahe, Rheinhessens, der Pfalz und Frankens. Zum Nachtisch gibt es dann gewöhnlich wieder Champagner, deutschen Sekt oder süße Weine, unter denen wiederum die großen honigsüßen Auslesen unserer Qualitätsgüter eine immer größere Rolle spielen. Im Gegensatz zum Beispiel der Hochzeit zu Kana muß bei der Darbietung der Weine auf ein Ansteigen der Qualitäten Bedacht genommen werden.

Rhein- und Moselweine und Weine ähnlicher Art, wie auch Champagner und Sekt, sollte man niemals unter Kellertemperatur, das sind 10—11 Grad Celsius, abkühlen. Bei tieferer Temperatur vermag der Wein die in ihn gebannten Duft- und Extraktstoffe weder auszuhauchen noch der Zunge mitzuteilen. Je geringer der Wein ist, um so kälter pflegt man ihn auf den Tisch zu bringen, lediglich um die erschreckte Zunge über die Minderwertigkeit des Getränkes zu täuschen. Beim Rotwein liegt die rechte Temperatur viel höher, und zwar zwischen 16 und 18 Grad. Ältere Rotweine gießt man am besten vor dem Kredenzen von der Flasche in eine Karaffe. Man verhindert dadurch die Lockerung des auf der Lagerseite der Flaschen sich absetzenden Farbstoffes und Weinsteines. Wie tief auch die Farbe des Rotweines sein mag, es darf ihm niemals der rubinfarbene durchsichtige Glanz fehlen. Auch der Geschmack leidet außerordentlich durch die Lösung der Sinkstoffe im Wein. — Überhaupt spielt das Auge beim Weingenuß eine große Rolle. Wie herrlich sind doch die wunderbaren Farbenabstufungen der deutschen Weine aus den verschiedenen Jahrgängen und Weinbaugebieten! Vom lichten funkelnden Grüngold der Mosel-, Saar- und Ruwerweine bis zum tiefglühenden Bernsteingelb und Goldbraun der großen alten Auslesen vom Rheingau, von Hessen, von der Nahe,

Digitized by Google

EINE FIDELE KELLERSITZUNG

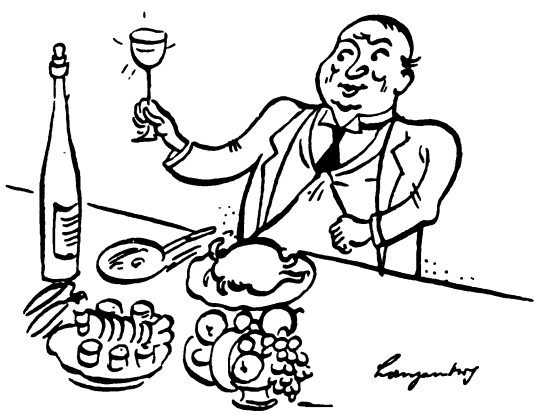
GEMÄLDE VON AUGUST ROESELER

Lieb Brüderlein, lieb Brüderlein!
Was machst du mir für Augen?
Wohl wert ist solch ein Fässelein,
Daß zehne daran saugen.
Und wer noch steht auf einem Bein,
Wenn's leer ist, der soll König sein,
Soll König sein mit ha! und mit ho!,
Mit hei nanino!

(Nach Jul. Wolff.)

Digitized by Google

Digitized by Google



Zur wahren Tafelfreude gehört ein gutes Glas Wein.

Merken Sie sich, Minna: Für den Rotwein die gedrungenen Gläser da oben!

der Pfalz und Franken findet man jeden einzelnen Farbenton unter den deutschen Gewächsen vertreten. Eine treffliche Gelegenheit, diese Farbenskala zu bewundern, geben zuweilen die aus festlichen Anlässen veranstalteten Proben großer alter Weine.

Einen wertvollen Beitrag zum Genusse des Auges beim Weintrinken liefert das Gefäß, in dem das Rebenblut kredenzt wird. Auch in dieser Beziehung wird arg gesündigt. Wohl kann man in fröhlicher Zecherrunde einen kernigen Kneipwein aus dem wuchtigen grünen Römer trinken, den man mit fester Hand ergreift und den Zechgenossen freudig entgegenschwingt. Ein edleres Gewächs verlangt gebieterisch ein ebenbürtiges Gefäß. Der Sage nach war der Busen der Aphrodite das Modell für den altgriechischen Weinpokal. Seit jenen grauen Tagen hat die Form des Trinkgefäßes die mannigfaltigsten Abwandlungen erfahren, je nachdem die Leute es mit der Quantität oder mit der Qualität hielten. Die Grundform eines schönen Weinglases ist und bleibt trotz aller Variationen der Blumenkelch, der ja auch vielgestaltig ist. Auf schlankem Fuß erhebt sich der schön gestaltete Kristallkelch ohne jeden Farbenton, der ja die Beurteilung der Weinfärbung beeinträchtigen würde. Ein feiner, nicht überladener Schliff verstärkt die Brechung des Lichtes im funkelnden Wein. Das Rotweinglas ist gewöhnlich etwas niedriger und gedrungener in der Form, gleichwie ja auch die Rotweinflasche gegenüber der schlanken Schlegelflasche der Rhein- und Moselweine einen behäbigeren Charakter aufweist. Beim schäumenden Wein ist es fraglich, ob man den Spitzkelch oder die flache Schale vorziehen soll. Wenn auch die Schale zur Zeit stark in Aufnahme gekommen ist, so bietet doch der Spitzkelch dem Auge das entzückende Spiel der aufsteigenden Kohlensäureperlen schöner und andauernder als die flache Schale. — Der zweite Gutachter beim Weingenuß ist die Nase, welche die vielfältigen wundersamen Düfte, die der ausgereifte Wein aushaucht, mit Entzücken aufnimmt. Die herrlichsten Blumen- und Fruchtdüfte finden sich in einem edlen Wein vereinigt. Endlich folgt dann der große Augenblick, da nach freudig erteilter Zustimmung durch Auge und Nase die Lippen sich wie zum Kusse dem blinkenden Kelche nähern, eine winzige Menge des Weines einsaugen und mit leisem Schlürfen in breiter Bahn zwischen den Zahnreihen, dem Gaumen und der Zunge in feierlicher Langsamkeit ihrer Bestimmung zuführen. Auf diesem Wege gibt der Wein alles her, was eine gütige Natur in ihn hineingezaubert hat. Bei einem wirklich guten Wein dauert der Eindruck, den er ausgelöst hat, geraume Zeit an. Der Wein hat einen „guten Abgang", sagt der Kenner, im Gegensatz zu anderen Weinen, die „vorn" zwar gut ansprechen, aber „hinten" kurz sind, d. h. keinen länger dauernden Eindruck hinterlassen.

Außerordentlich reizvoll sind Proben im malerischen Winkel eines mächtigen Kellergewölbes in Gesellschaft einiger weinfester und weinerfahrener Männer.

Aber auch im behaglichen Winkel eines anheimelnden Herrenzimmers kann man mit wenigen vertrauten Gesellen die schönsten Studienfahrten durch die deutschen Weinlande machen. Ein feinduftiger 1921er Wiltinger „Gottesfuß", ein Bernkasteler „Doktor" oder ein Serriger „Vogelsang" der preußischen Domäne des gleichen Jahres bilden die erste Etappe der Weinwanderung. Es folgt ein goldfarbener Altersgenosse von der Nahe, ein Kreuznacher „Steinberg" oder ein Niederhäuser „Hermannsberg" von der staatlichen Domäne an der Nahe. Dann macht man einen Seitensprung zum Main und fördert einen 1920er dickbauchigen Bocksbeutel Würzburger „Stein" vom Hofkeller, vom Juliusspital oder vom Bürgerspital ans Licht des Abends. Auf der Rückkehr zum Rhein prüfen wir entzückt einen köstlichen Spitzenwein der Mittelhaardt und machen dann an der hessischen Weinstraße halt, um uns in ein Edelgewächs aus der Oppenheimer oder Niersteiner Gemarkung zu versenken. Den Beschluß bildet dann der Rheingau, der uns einen 1921er Steinberger oder Rauenthaler von der Domäne oder einen Erbacher „Markobrunn" von der Administration des Schlosses Reinhartshausen schenkt. Blickt man durch das Glas, so schaut man im Geiste die Felsenhänge, an denen die Reben grünten, welche diese herrlichen Tropfen spendeten, die uns zur Stunde begeistern. Auch bei reichlichem Genuß der verschiedensten Gewächse stellt sich am andern Morgen kein Unbehagen ein; denn reine Weine hinterlassen nie einen unangenehmen „Kater".

Wirklich reine Weine erkennt man schon an der Aufmachung der Flasche. Nur im eigenen Keller des Erzeugers auf die Flasche gebrachte Weine tragen den Vermerk „Original- oder Kellerabfüllung des Gutes X" auf dem Flaschenschild. Dazu kommt der Korkbrand und das Siegel des Gutes in der Stanniolkapsel oder in der Lackkappe. Der Vermerk „Wachstum des Weingutes Y" bedeutet, daß der Wein versteigert worden ist und im Keller des Ansteigerers auf die Flasche gekommen ist. Bei gediegenen Weinhandlungen bedeutet auch dieser Vermerk eine Gewähr für die Herkunft und Reinheit des Gewächses. — Tritt schon der kundige Weintrinker jedem Originalgewächs aus gutem Jahrgange mit Achtung entgegen, so steigert sich diese zur höchsten Ehrerbietung, wenn der Wein als Spätlese, Auslese, Beerenauslese oder gar Trockenbeerenauslese gekennzeichnet ist. Die großen Güter, in neuerer Zeit vielfach auch die Winzergenossenschaften, beginnen in den meisten Weinbaugebieten mit der Lese niemals vor Allerheiligen, das ist der 1. November. Ist dann das Wetter noch mild und sonnig, so schiebt man die Lese noch weiter hinaus. Jeder sonnige Tag erhöht den Gehalt der Beeren an Traubenzucker. Das gibt dann die hochwertigen Spätlesen. Besonders gut ausgereifte Trauben werden ausgelesen, zuweilen sogar daraus wieder einzelne hochreife Beeren (daher der Name Auslese und Beerenauslese!). Hat das Jahr einen ausnahmsweise herrlichen Sonnenherbst, so beginnen die Beeren allmählich zu schrumpfen. Aus solchen Beeren entstehen die hochberühmten Trockenbeerenauslesen, die den Gipfel erreichen, wenn der Edelfäulepilz die Beeren befällt. Er verwandelt den noch flüssigen Inhalt der Beeren in einen honigartig duftenden und schmeckenden Seim, der zäh aus der Kelter rinnt. Derartige Moste brauchen Jahrzehnte bis zu ihrer Vollendung. Dafür überdauern die aus ihnen gewonnenen Weine aber auch viele Jahrzehnte, ohne an Adel zu verlieren.

Damit kommen wir zu der Frage der verschiedenen Jahrgänge. Viele Weintrinker sind der Ansicht, daß ein Wein mit berühmtem Namen unter allen Umständen ein großer Wein sein muß. Weit gefehlt! Winzer und Weinkenner wissen, daß es nicht zwei Weinjahre gibt, die sich in ihren Erzeugnissen völlig gleichen. Sie wissen auch, daß unter einer großen Anzahl mittlerer, geringer und ganz schlechter Jahre sich nur wenige befinden, die man als gute, große oder gar als Hauptjahre bezeichnen kann, welche durch die Menge wie durch die Güte ihrer Weine zu rühmen sind. Das letzte große Jahr war das Sonnenjahr 1921, dessen sachgemäß behandelte Weine zu den größten Gewächsen zählen, die unser Planet jemals hervorgebracht hat. (1921er Steinberger Trockenbeerenauslese brachte 171 Mark, 1921er Ockfener Bockstein Trockenbeerenauslese 135 Mark für die Flasche.) Alle anderen Jahre seitdem waren allerhöchstens Mitteljahre, zwei von ihnen sogar völlige Fehljahre. Das Jahr 1920 mit dem sonnigen Herbst brachte von den früh gelesenen Trauben mittlere und kleine Weine, in den Spätlesen jedoch Auslesen und Trockenbeerenauslesen herrlichster Art, ganz besonders aber im fränkischen Weinland. Rückwärts schreitend, kommen wir zu den Jahren 1917, 1915, 1911 und 1904, die man teils als gute, teils als große Jahre bezeichnen kann. Die Pfalz zählt das Jahr 1900 zu den besten. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ist das Jahr 1897 ein gutes Jahr, während 1893 zu den Hauptjahren zu zählen ist. Die 1893er Weine bilden noch heute das Entzücken des weingerechten Zechers. Dann müssen wir schon ein volles Vierteljahrhundert zurückgehen, ehe wir mit dem Jahre 1868 wieder auf ein Hauptjahr treffen. Selbstverständlich unterscheiden sich die einzelnen deutschen Weinbaugebiete infolge der klimatischen Verhältnisse und der ungleichen Witterung stark voneinander. Es gelingt auch, namentlich bei Qualitätsgütern, in geringeren Jahren durch späte und sorgfältige Lese große Weine zu gewinnen; doch vermögen diese Ausnahmen nicht, den allgemeinen Charakter eines Weinjahres zu beeinflussen.

Kein Meister ist vom Himmel gefallen. So kann auch nur ein jahrzehntelanges Studium bei steter Übung den Anfänger im Weintrinken zu einem weingerechten Mann erziehen, der den Wein nach seinem Geburtsjahr und -ort zu würdigen weiß. Mannigfaltig und abwechslungsreich ist besonders der deutsche Weingarten im Vergleich mit den anderen Weinländern, die durchweg nur wenige, allerdings in der Güte verschiedene Weintypen erzeugen.

Der echte Genießer.
Ein edler Wein verlangt zu seinem Genuß eine gewisse Weihestimmung.

Der Kenner läßt den Wein in kleinen Zügen über die Zunge gleiten.

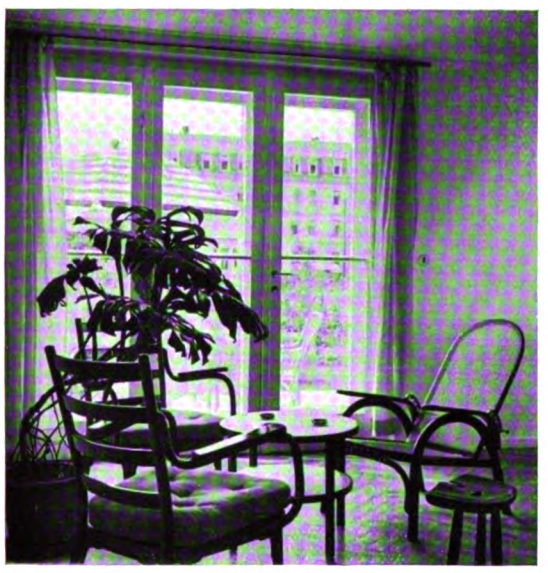
Digitized by Google

SACHLICH UND DOCH WOHNLICH

EIN HAUS FÜR ZWEI

ENTWURF:
ARCHITEKTEN WALTER LOOS UND PETER FEILE, WIEN-WÜRZBUNG

Haus Dr. B. in Wien: Ansicht von Süden her.
Der Gartenvorbau schließt an den Wohnraum, die Terrasse an die Schlafräume an.



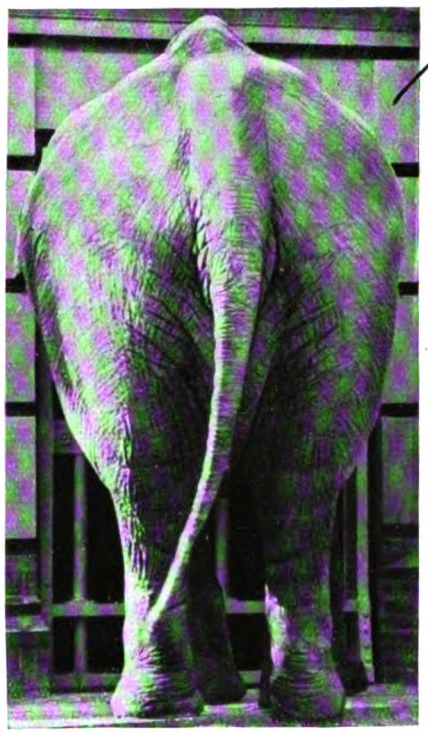
Blick vom Wohnraum auf den Gartenvorbau.

Der Arbeitsraum.
Kein überflüssiger Krimskrams und doch nicht unbehaglich.

Schlafraum der Dame.

Für ein junges Paar ist dieses Heim gedacht, für Menschen jenes neuen Geschlechts, aus dessen Augen die Freude an Licht, Luft und Sonne lacht. Schon in der Frühe, im Pyjama, treffen sie sich auf der Terrasse, die an ihre Schlafräume anschließt, um einen Blick in die taufunkelnde Pracht des Morgens zu tun. Das Erdgeschoß nimmt fast ganz ein einziger großer Wohnraum ein, mit einer Eßnische, die eine Durchreiche mit der Küche verbindet. An diesen Wohnraum aber grenzt eine Hausterrasse an, nur durch eine breite Glastür getrennt. Im Sommer öffnet sie sich, der Wohnraum geht sachte durch die Terrasse in den Garten über. — Ist es ein Wunder, wenn die beiden Hausbewohner sich glücklich fühlen? K. M. Grimme.

Digitized by Google



Von der Kehrseite.

Zoo von hinten!

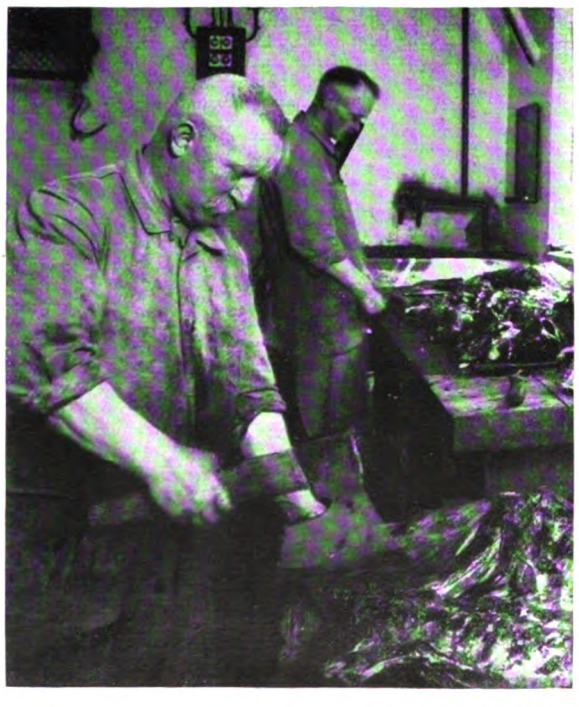
Ein Streifzug hinter den Kulissen des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Walter Lüddecke

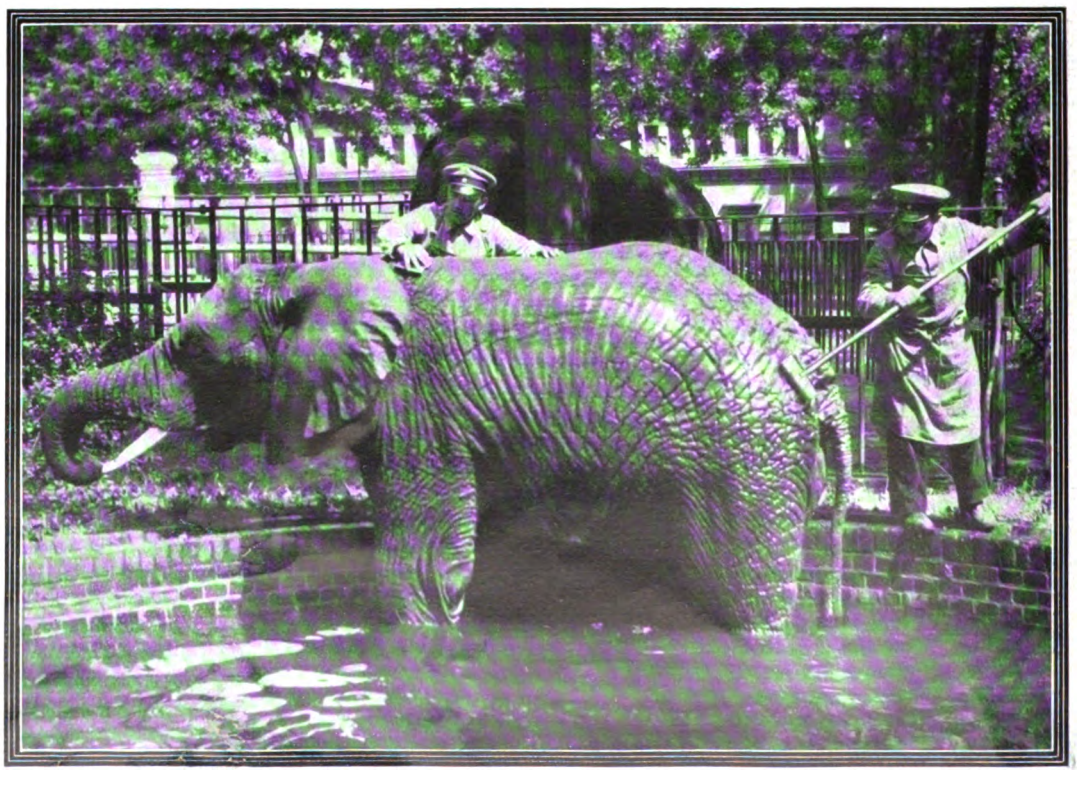
Erst mal eine Variante: „Es gibt mehr Dinge im Zoologischen Garten, als deine Schulweisheit sich träumen läßt, Besucher!"

Damit sind wir gleich beim Kern der Sache angelangt. Das Unsichtbare wollen wir hier zeigen, ein Streiflicht auf den komplizierten Mechanismus werfen, der die Existenzgrundlage für 3000 bis 4000 Tiere und Tierchen jeder Gattung bildet.

Das Herz des Zoo liegt in seinem Wirtschaftshof, an dem sich auch das Büro der Leitung, sozusagen das „Armee-Oberkommando", befindet. Dieser Wirtschaftshof ist der Anfang und das Ende des täglichen Rundganges durch den Garten, bei dem Dr. Lutz Heck mit seinem Stabe von Spezialfachleuten an jedem Käfig genauen Rapport über Zustand und Befinden der Tiere entgegennimmt, bei dem Anweisung über bauliche Veränderungen, Umgruppierung von Tieren und Pflege von Patienten gegeben wird. — Anfang und Ende bedeutet er auch für die Tiere, die an dieser Stelle in den Park eingeliefert werden, und deren Sektion hier nach ihrem Tode in einem besonderen Sezierraum vom Tierarzt vorgenommen wird. Der Wirtschaftshof hat seine Schlächterei, in der täglich ein Pferd verarbeitet wird; er hat seine Küche, die lediglich der Futterbereitung dient, seine Scheune für Heu und Streu, seine Ställe, Remisen, Garagen, Futterböden, Schmiede, Malerei, Tischlerei, Eiskeller für Futterfische; hier ist eine große Wage, auf der das Gewicht einzelner Tiere bisweilen kontrolliert wird. Früh um vier Uhr ist da schon alles lebendig, denn gewaltig ist die Arbeit, die bis zur Futterzeit bewältigt sein will. Wagen mit Gemüse, täglich frisch gemähtem Grünfutter, Fischen, Bananen, Eiern und allen erdenklichen Obstsorten rollen heran — im Mai wurde eine ungeheuere Menge Maikäfer angefahren! Wärter kommen und gehen und nehmen in Eimern, Körben oder auf Schub-



Morgenvisite auch im Zoo.
Direktor Dr. Lutz Heck inspiziert in Begleitung seines Stabes die Zoo-Insassen.



Morgenarbeit in der Schlächterei.
Jeden Tag wird hier ein Pferd geschlachtet und zerlegt.

Er weiß eine starke Abreibung zu schätzen.
Mit Schrubber und Besen erhält der Elefant „Karl" eine intensive Morgenwäsche.

Digitized by Google

Er hat soeben Futter für
seine Affen empfangen.

karren das Futter für ihre Pfleglinge in Empfang. — Aber auch bei den Käfigen ist in den Morgenstunden großer Betrieb, von dem sich der Nachmittagsbesucher schwerlich den rechten Begriff machen kann. Alles wird gereinigt und gescheuert, mit Einschluß der Tiere, soweit sie Wasser vertragen. Mit Wasserstrahl, Schrubber und Bürste werden sie bearbeitet, und allem Anschein nach fühlen sie sich bei diesem ihrer eigentlichen Natur ungewohnten Komfort recht wohl.

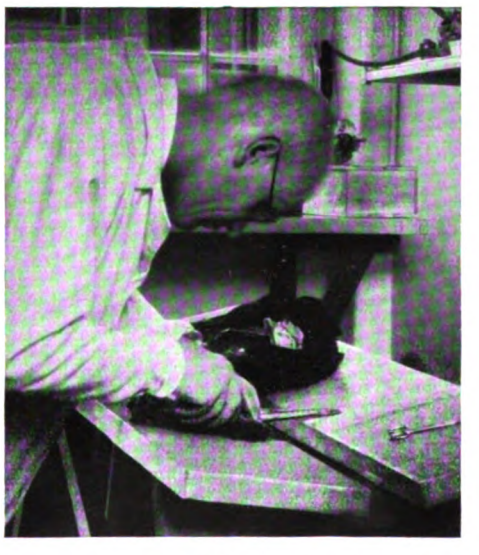
Nun folgt das Zurechtmachen des Futters. Fische werden zerteilt, Fleisch geschnitten, Mohrrüben zerkleinert, Bananen geschält und für jedes Tier genau eingeteilt; die vorbereiteten Futternäpfe kommen dann auf kleine Wagen und werden in die hinter den Käfigen liegenden Futtergänge gefahren, von denen aus man sie den Tieren vorsetzt.

Besonderer Wartung bedürfen die Jungtiere, namentlich auch Neuankömmlinge und besonders Kranke, denen der Wärter dann das eigens für sie bereitete Futter mit der Hand reicht oder gar mit dem Löffel einflößt. Überflüssig, zu sagen, daß bei allen Arbeiten die Anwendung modernster hygienischer Hilfsmittel selbstverständlich ist, um Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere auf bester Höhe zu halten.

Es ist eine eigene Welt, die sich da täglich hinter den Gittern abspielt; viel Liebe und tiefes Eindringen in die Psyche der Tiere müssen die besitzen, die in diesem Reich ihrer Aufgabe gerecht werden wollen.

Die Küchenfeen haben tüchtig zu schaffen —
denn sie haben viele Tiere als Kostgänger.

Die Leckerbissen für die Vögel werden zubereitet:
Garnierte Schüsseln mit Schabefleisch, Ameiseneiern, Äpfeln, Bananen, Mohrrüben, Ei usw.
Im Hintergrund Eingewöhnungskäfige für neue Tiere und Patienten.



Wenn ein Tier des Zoo verendet,
wird es seziert und dann gegebenenfalls für das Museum präpariert.

Während der Fütterung im
Futtergang des Vogelhauses.
Bei den zahllosen Käfigen erfordert diese Arbeit viel Aufmerksamkeit, damit die Vögel auch richtig das für sie bestimmte Futter erhalten.

Digitized by Google

London, die Krone des Empire

Mit Zeichnungen von Richard Duschek

Victoria-Street-Station.
Hier können die Taxi den Eisenbahn-Fahrgast bis unmittelbar an den Zug heranbringen.

London bedeutet mit einer Einwohnerzahl von 7,8 Millionen nicht nur die Millionenstadt, sondern ist auch der Begriff des Regierungs-, Handels- und Kulturzentrums des großen englischen Weltreichs. Jeder englische Untertan, so weit entfernt er auch in Dominion und Kolonie lebt, trägt den Wunsch im Herzen, wenigstens einmal in seinem Leben die Hauptstadt des Empire zu sehen und hier die Atmosphäre kennenzulernen, die sich so bedeutungsvoll für den Zusammenhalt der großen englischen Bevölkerung auswirkt. Auch die mächtigsten und reichsten Untertanen des ganzen Reiches scheinen sich ihrer Größe erst voll bewußt, wenn sie hiervon Zeugnis im Hof- und Gesellschaftsleben Londons ablegen können. Die sogenannte Season vom Mai bis Juni, in der besonders der Hof den nach Ehrungen Strebenden bei glänzenden Festen Aufnahme gewährt, ist gleichzeitig die Hochsaison für Gesellschafts- und Kulturkreise. Diesem Ruf der Metropole folgt auch der Ausländer, vor allem der sonst so demokratische Yankee, der hier sein Geld springen läßt, um seine besondere Bedeutung auch im royalistischen England zu zeigen. Bei aller Gastlichkeit der Stadt hat aber der fremde Besucher mit gewissen hemmenden, konservativen Begriffen der Engländer zu rechnen, die sich im ausgesprochenen Rassebewußtsein der weißen Rasse und einer damit verbundenen Abneigung gegen die schwarze und gelbe Rasse zeigt. Gerade im vergangenen Sommer spielte eine solche Angelegenheit, als ein amerikanischer farbiger Zeitungskönig mit seiner weißen Frau in den erstklassigen Hotels Londons keine Aufnahme finden konnte. Auch die märchenhafte Figur der Anna May Wong mit ihrer zu Herzen gehenden Schauspielkunst, die im New Theatre in Klabunds „Kreidekreis" auftrat, erreichte nicht den gewünschten Erfolg, lediglich aus dieser Einstellung heraus. Den bekannten Neger-Schauspieler Robeson läßt man großmütig, aber nur in seiner Darstellung als Mohr im „Othello", gelten.

In der Season warten ganz besonders die Theater Londons mit Spitzenleistungen auf, voran das Covent Garden Theatre mit seinen Opernaufführungen, zu denen die Prominenten, vor allem aus dem Ausland, herangezogen werden. Der Theaterbesuch hat einzelne Eigentümlichkeiten, die ich hier nicht unerwähnt lassen möchte. In den meisten Theatern ist die Garderobe abgeschafft. Jeder nimmt nur so viel mit, wie er bequem unter seinem Sitz zusammengerollt bergen kann. Die Abendmäntel der Damen werden lediglich über den Sitz zurückgeschlagen. Weniger erfreulich ist eine andere Neueinrichtung: Die Engländer bevorzugen die Theater, in denen das Rauchen im Zuschauerraum während der Pausen gestattet ist. Gerade wir Deutschen gewöhnen uns nur ungern an den süßlichen Geruch des Virginiatabaks, den wir schon beim Betreten des Kanalbootes als eine recht unangenehme Beigabe empfinden. Ganz besonders störend aber wirkt auf uns das Rauchen im Lichtspielhaus. Von Zeit zu Zeit passieren schwere Rauchwolken der Pfeife die Luft vor der Leinwand. Durch das aufflammende Zündholz an allen Ecken und Enden setzt die Bildwirkung oft eine gewisse Zeit ganz aus. (Schluß auf S. 470.)

Die weniger repräsentative Seite der Weltstadt: Whitechapel, das Getto Londons.

London-East-End: Im Getto.

Digitized by Google

Im Londoner Hafen.

Im Hintergrund links die Silhouette des Towers, des ehemaligen Staatsgefängnisses; dahinter die St.-Pauls-Kathedrale, die 1710 endgültig beendet wurde, und deren Baukosten aus einer Kohlensteuer gedeckt worden sind. Die lange Spitze (in der Mitte) ist das Monument, das in den Jahren 1671/77 errichtet wurde zur Erinnerung an das große Feuer im Jahre 1666, das etwa ein Viertel der ganzen damaligen Stadt (460 Straßen mit 89 Kirchen und 13200 Häusern) in Asche legte.

Der Riesenverkehr in der City.

Im Hintergrund sieht man die Stock-Exchange, den bekannten Fondsmarkt; rechts das Mansion-House, die Amtswohnung des Lord-Mayors (Bürgermeisters) von London.

Digitized by Google

Fräulein Antonia

und ihre Abenteuer

SKIZZE VON ERNST ZAHN

Sie ist tot, und es ist schade; denn die Welt hat nicht viele Originale zu verlieren. Sie war vor dem Weltkrieg Erzieherin in einem der Siegerstaaten gewesen und hatte sich bei Ausbruch desselben so viel erspart gehabt, daß sie sich sorglos zur Ruhe setzen konnte. Andere verloren ihr Geld, Fräulein Antonia nicht; denn sie war wach und tatkräftig. Sie hatte nicht umsonst die Kinder zweier Staatsmänner erzogen, von denen der eine zwar im Ruhestand, aber immer noch einflußreich, der andere noch Minister war. Sie brachte sich gerade so rechtzeitig in Erinnerung, daß ihre Habe nicht sequestiert, sondern in jenem Staate für sie angelegt und damit vor der heimischen Inflation bewahrt wurde. Aber Fräulein Antonia war nicht nur energisch und weltweise, sondern auch ein grundgütiger Mensch; sie half mit ihrem Erretteten denen, die alles verloren. Nahe Verwandte hatte sie nicht, aber ihre Freunde ließ sie nicht im Stich. Und so wohl sie bei Gelegenheit ihre Person in den Vordergrund zu stellen wußte, von ihrer Wohltätigkeit machte sie kein Aufhebens. Die häßliche, hagere, ältliche Dame verbarg ihre Herzensweichheit hinter einer fast männlichen Kampfbereitschaft, einer an Zudringlichkeit grenzenden Begabung, sich zur Geltung zu bringen, und einer Taubheit und Blindheit gegen Ungeduld anderer. Trotz dem Mangel an äußerer Anmut gereichten zwei Dinge ihrer Erscheinung zum Vorteil, ihr feines, von leisen Silberfäden durchzogenes Blondhaar und ihre weiße, glatte Haut. Auf beides war sie nicht wenig stolz, betrachtete mit Vorliebe ihre weichen, gepflegten Hände und behauptete, in ihrer Jugend mehreren Freiern nur schwer entkommen zu sein. Im übrigen hielt sie von den Männern nicht viel, zeigte sich störrisch, wenn sie mit ihnen zu tun bekam, und riet jedem jungen Mädchen, ledig zu bleiben. Ihr Gesicht wurde entstellt durch zwei stark herausspringende Froschaugen, die so kurzsichtig waren, daß sie ihr die übelsten Streiche spielten. Sie waren schuld, daß, als sie auf dem Bahnhof eine alte Freundin abholen wollte, von der sie wußte, daß sie ein langes, schwarzes Kleid trug, kurzerhand dem hochwürdigen bischöflichen Kommissar Hardegger an den Hals flog, der in seinem Amtskleide über die stürmische Zärtlichkeit der Unbekannten nicht übel erschrak, sie aber nicht so rechtzeitig abzuwehren vermochte, daß sie nicht einen ihre ganze Liebeskraft bezeugenden Kuß auf seine Wange gedrückt hätte. Da der von der Reise kommende Priester noch nicht Zeit gehabt, sich zu rasieren, stellten seine Bartstoppeln richtig, was er in Worten nicht zu explizieren Zeit fand. Aber weit davon entfernt, aus der Fassung zu kommen, sah sich Fräulein Türlimann nach dem richtigen Abholungsobjekt um, überzeugt, daß nicht sie, sondern das Versehen der Schöpfung, der Mann, schuld an dem leidigen Irrtum sei.

Kurzsichtigkeit neben einer gewissen aufgeregten Schutzligkeit hatte auch schuld, daß Fräulein Antonia eines Tages in folgendes Abenteuer geriet. In einer Nachbarstadt sollte die Hochzeit einer Nichte zweiten Grades stattfinden. Da die Einladung dazu auf sich hatte warten lassen, hatte das Fräulein sich ihr Familienrecht mit der gewohnten Tatkraft durch die Anfrage bei den Verwandten gesichert, ob eigentlich das Fest unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden werde. Im Besitz der Einladung aber und ebenso rasch versöhnt, erstand sie bei einem Juwelier ein kostbares Silbergeschenk für die bräutliche Nichte und setzte sich auf die Eisenbahn, nachdem sie berechnet hatte, daß sie zwar nicht mehr zum Empfang im Hause der Braut, wohl aber zur Trauung selbst in der Feststadt werde eintreffen können. Sie nahm sich bei der Ankunft einen Wagen, fuhr los und erreichte die Katharinenkirche, als eben deren Glocken zu läuten aufhörten und die Orgel den Beginn der Feier ankündigte. Die Hochzeitsgesellschaft stand schon in den Stühlen, und der Pastor betrat eben die Kanzel. Das Fräulein schob sich also bescheiden von hinten an die Andächtigen heran, wollte aber doch nicht die Letzte sein und drängte sich mit dem gewohnten Talent, sich durchzusetzen, in die zweitvorderste Bankreihe, wo man ihr, da man ohnehin schon eng saß, etwas zögernd und verwundert Platz machte. Während der Predigt musterte sie aufmerksam ihre nächste Umgebung, bereit, den lieben Angehörigen doch wenigstens zuzunicken. Dabei geriet sie in einiges Erstaunen, weil sie niemand kannte. Da sie aber der Familie des Bräutigams noch nicht vorgestellt war, nahm sie an, daß sie in diese Fremden hineingeraten sei, und richtete ihr Hauptaugenmerk auf das vor ihr sitzende Brautpaar und deren Eltern. Von hinten ähneln sich die Menschen. Fräulein Antonia glaubte auch, in der Frau im schwarzen Seidenkleide, die gerade vor ihr saß, die Brautmutter zu erkennen, obgleich sie sich andererseits wunderte, daß deren sonst schlanke Tochter in ihrem Brautkleid aussah wie ein umfänglicher Riesenblumenkohl.

„Da bin ich, Amalie", raunte sie der vermeintlichen Bekannten ins Ohr.

Die Dame drehte sich ein wenig und zuckte heftig mit der Schulter.

Antonia nahm das für eine ihr nicht ganz verständliche Entrüstung über die von ihr veranlaßte Störung und verhielt sich von da an still.

Der Pfarrer sprach sehr schön von der Pflicht der Menschen, sich zu lieben, und ihrem Recht, sich fortzupflanzen. In seinem Eifer schien er sogar ein übriges zu tun, indem er betonte, es sei lobenswert von einer Frau, so viel Liebe zu haben, daß zwei Männer sich daran wärmen könnten.

Antonia stimmte dem bei, überzeugt, daß Männer Gott danken konnten, wenn sie überhaupt eine Frau bekämen, wurde aber stutzig, als der Pastor den Namen des Bräutigams nannte und er ihr gänzlich fremd klang. Sie überlegte eben, ob die Nichte sich wohl in letzter Stunde zu einem andern entschlossen habe, als der Geistliche das Hochzeitspaar vor sich rief und einen ihr gänzlich unbekannten Menschen statt mit ihrer neunzehnjährigen Nichte mit einer Witwe von fünfzig Jahren zusammengab. Ebenso energisch, wie sie sich Platz geschafft, gewann sie nun auch wieder den Ausweg aus Bank und Kirche, erfuhr dann aber erst in der Behausung der Verwandten, daß sie die Einladung unrichtig gelesen, und daß, während sie der Trauung in der Katharinenkirche beigewohnt, die Nichte inzwischen in der Marienkirche ihren Mann bekommen hatte.

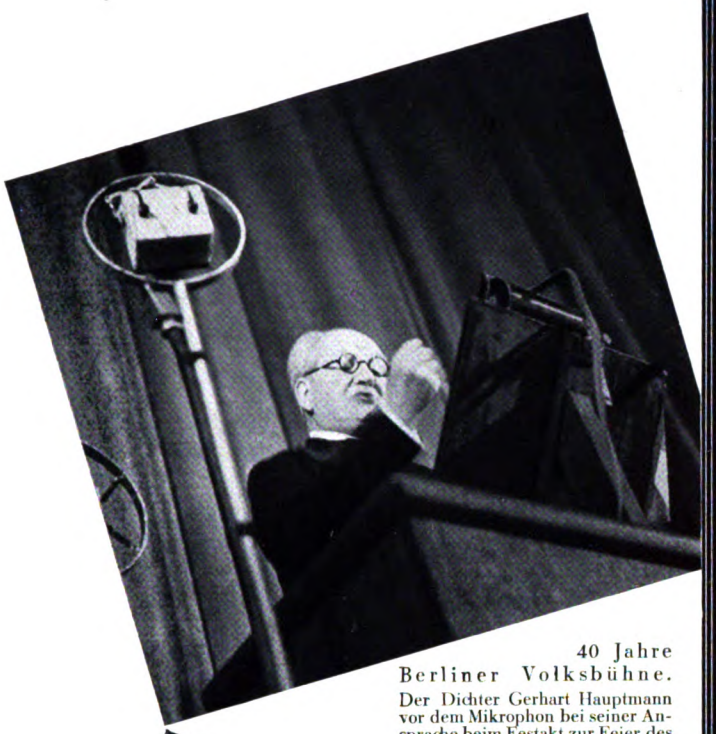
Im gleichen Spätsommer reiste Fräulein Antonia an einen italienischen See, mietete sich in einer kleinen Pension ein, die auf einem olivenbewachsenen Hügel stand und in einer versteckten Bucht am See unten einen eigenen Badeplatz hatte, der auf schmalem verborgenen Weg durch den Olivenwald erreichbar war. Schon am zweiten Tag ihres Aufenthalts begab sie sich zu diesem Badeplatz hinab. Sie war der einzige Gast in der Pension, und die Wirtin hatte sie gebeten, das große verwilderte Gartengut, das dazu gehörte, ganz als das ihre zu betrachten. Besonders gefiel ihr, daß die Wirtin sie versicherte, der Badeplatz sei so menschenrein, daß sie dort den ganzen Tag über ungestörter als die Tochter des Pharao dem Nil ihren Leib den Fluten überlassen könne.

Es war ein heißer Tag. Unter den Oliven brannte der Wegsand, den wochenlang kein Regen getroffen. Vom blauen Schirm des Himmels herab sank ein Gluthauch. Fräulein Antonia sang aber ganz vergnügt vor sich hin, fand die Unberührtheit des Weges köstlich und das strahlende Südland ein Paradies und sah besonders dem Seebad mit freudiger Gespanntheit entgegen. Eine angeborene Zimperlichkeit ließ sie sonst nie ein öffentliches Bad besuchen. Sie besaß daher weder ein Badekleid noch irgendwelche Kenntnis im Schwimmen, aber die Beteuerung der Wirtin, daß das Ufer weithinaus seicht sei, hatte ihre letzten Bedenken zerstreut.

Die kleine Bucht lag wundersam still und verträumt unter dichten Uferbüschen, als das Fräulein ankam. Kein Weg außer dem, der sie hergeführt, war irgendwo sichtbar. Über dem blauen, reglosen Wasser spann die Sonne, tanzten ein paar Mücken und taumelte einmal ein Falter. Sonst war weit und breit weder Laut noch Leben. Selbst das jenseitige Ufer, an dem viele Kur- und Fremdenorte sich befanden, lag in schwer erkennbarer Ferne. Zwar gewahrte Fräulein Antonia einen Kahn, der, wo ein Kiesplatz den Einstieg ins Wasser ermöglichte, an einer Kette hing, aber sie dachte, daß das kleine Fahrzeug der Pensionsinhaberin gehöre, also die ihr hier bereitete Einsamkeit nicht stören werde. Einen Augenblick zögerte sie noch, unwillkürlich wartend, ob vielleicht doch etwas Verdächtiges sich zeigen könnte. Als aber die Sonnenhitze ein Bad immer wünschbarer machte, begann sie sich zu entkleiden. Der Kahn erschien ihr dabei als Garderobestelle besonders geeignet, und als die liebe Sonne ihre enthüllten Glieder sanft und wohltuend zu betupfen begann, mischte sich in ihre Freude an der Herrlichkeit der

Digitized by Google

VON DEN BÜHNEN

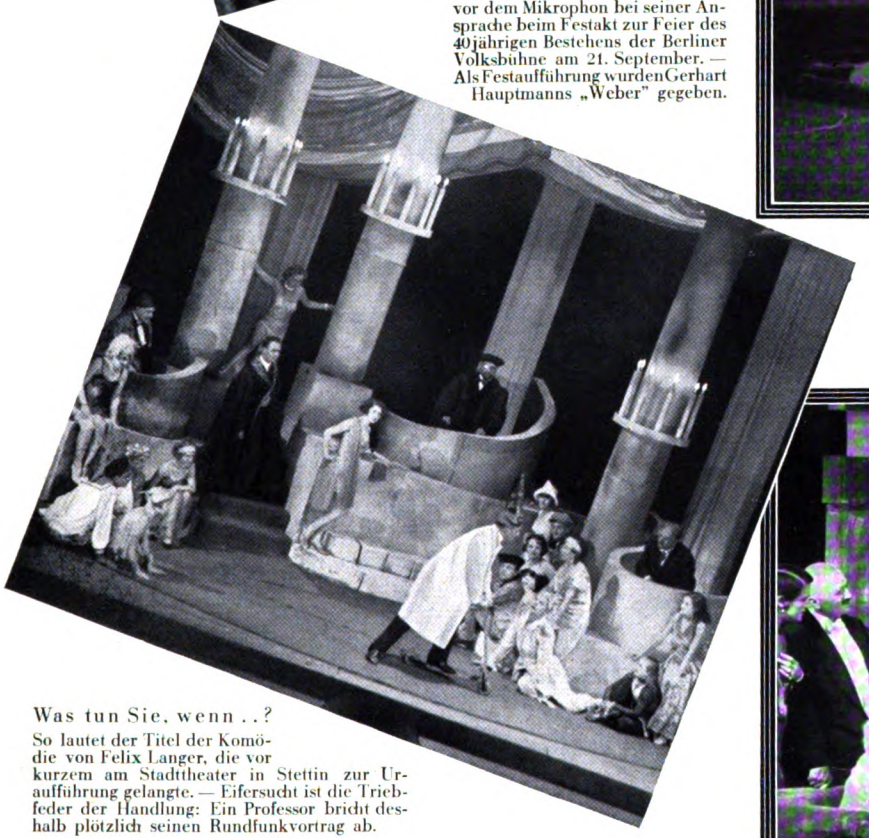


40 Jahre Berliner Volksbühne.

Der Dichter Gerhart Hauptmann vor dem Mikrophon bei seiner Ansprache beim Festakt zur Feier des 40jährigen Bestehens der Berliner Volksbühne am 21. September. — Als Festaufführung wurden Gerhart Hauptmanns „Weber" gegeben.

Etwas Neues von Jacques Offenbach.

Szenenbild aus der Uraufführung der komischen Oper „Robinsonade", die am 21. September im Neuen Theater zu Leipzig stattfand. Unten (von rechts aus): Edla Moskalenko als Häuptlingsfrau Tamaré; Mali Trummer als Aline; Walther Zimmer als Prinzgemahl Ipo. Inszenierung: Walther Brügmann. — Urbild ist die 1867 in Paris uraufgeführte Oper „Robinson Crusoe" von Offenbach, die stofflich wieder auf den berühmten Defoeschen Roman zurückgeht. (Phot. Pieperhoff.)



Was tun Sie, wenn . . ?

So lautet der Titel der Komödie von Felix Langer, die vor kurzem am Stadttheater in Stettin zur Uraufführung gelangte. — Eifersucht ist die Triebfeder der Handlung: Ein Professor bricht deshalb plötzlich seinen Rundfunkvortrag ab.

Ein Kuß wird versteigert.

Szene vom Wohltätigkeitsfest (I. Bild) aus „Tempo über hundert" von F. Cammerlohr: Auf dem Podium Grete Volckmar als Sängerin Soria. Dieses amüsante Hochstapler-Stück wurde am 25. September im Staatlichen Schauspielhaus zu Dresden uraufgeführt. (Phot. Ursula Richter.)

Ein neuer Georg Kaiser.

Gleichzeitig an 16 deutschen Bühnen gelangte Georg Kaisers jüngstes Werk „Mississippi" am 20. September zur Uraufführung. Wir bringen eine Szene von der Aufführung des Stückes im Prinz-Regenten-Theater in München. — Dieses Sektiererdrama behandelt den Widerstand sektiererischer Farmer gegen die Forderung des Staates, bei einer Mississippi-Überschwemmung ihr Gebiet zu räumen; aus religiösem Fanatismus wollen sie den Untergang der gottabgewandten Stadt New Orleans, aber die Regierung setzt gewaltsam die rettende Sprengung des Dammes durch.

Digitized by Google

Natur das leise Wohlgefallen an der Samthaftigkeit ihrer eigenen Haut wieder und setzte sie in eine stille Begeisterung über das Vergnügen, das ihr hier bereitet war. Bald stieg sie ins Wasser und fand, daß es die Wärme und Weichheit einer schönen Fleischbrühe habe. Mit einem nie empfundenen Behagen kauerte sie sich so auf den Sandboden nieder, daß der See sich gerade noch zärtlich über ihre Schultern schloß und manchmal wie im Kuß ihr Kinn berührte. Ihre Freude verwandelte sich fast in Übermut. Sie begann zu plätschern und zu strampeln und vergaß dabei auch der letzten Vorsicht. In ihrer Plantschfreude überhörte sie auch das Geräusch nahender Fußtritte. Aber der Schreck warf sie fast um, als, während sie mit dem Rücken zum Ufer stand, plötzlich eine Männerstimme sie anrief. Unwillkürlich drehte sie sich dann und sah, daß zur Rechten, wo, wie sie zu spät bemerkte, ein zweiter, ebenso verwilderter und versteckter Pfad das Ufer erreichte, ein dunkel gewandeter Pater stand und ihr erregte Worte zurief. Sie verstand die Landessprache nicht und begriff daher auch nicht, daß der Mönch ihr begreiflich zu machen suchte, sie möge ihre Kleider aus dem Boote nehmen, da er abfahren müsse. Ihr einziger Gedanke war, den dunkeln Mann irgendwie zu verscheuchen. Sie erhob ihren weißen Arm und machte verzweifelte Zeichen der Abwehr.

Der nicht weniger peinlich berührte Pater versuchte seinerseits ebenso leidenschaftlich wie erfolglos, ihr seine große Eile darzutun.

Minutenlang erschöpften sie sich in optischen Zeichen.

Endlich riß dem Pater die Geduld, und er erstürmte, Fräulein Antonia hin oder her, den Kahn gerade in dem Augenblick, als auch die Eva in Not und Zorn dem See entstieg, um ihrer Habseligkeiten habhaft zu werden.

In feuchten Armen empfing das Fräulein das Kleiderknäuel, das der Mönch mit wilder Bewegung ihr zuwarf, und es war schwer, zu entscheiden, ob schneller der heftig rudernde Mann den offenen See oder die fliehende Nixe den schützenden Olivenwald gewann.

So lebensklug war aber Fräulein Türlimann, daß sie auch dieses Abenteuer noch vor der Heimkehr in ihr Gasthaus weidlich belachte und es nicht ohne Reiz fand, daß sie noch in späten Jahren einen so weltgefeiten Mann wie einen Mönch in Bedrängnis gebracht. —

Etwa zwei Jahre vor ihrem Tode weilte Fräulein Antonia bei zwei einstigen Schülerinnen, den nun auch nicht mehr ganz jungen Baronessen Hohenstein auf dem gleichnamigen, stolz auf eine kleine Stadt herabblickenden Schloß zu Besuch. Die zwei unverheirateten Schwestern Blanka und Laura, zwei zarte, altväterische, ängstliche Blondinen, die außer ihrer adligen Wohnstatt keine übermäßigen Güter besaßen, gerieten schon nach wenigen Tagen wieder in eine Art Abhängigkeit von ihrem Gaste, so daß sich ungefähr das Verhältnis wieder gestaltete, das in ferner Jugendzeit zwischen Erzieherin und Zöglingen bestanden. Fräulein Antonias Energie wirkte sich so wohl aus, daß sie den Gang des Haushalts, die kleinen Ausflüge in die schöne Umgebung und den Besuch von allerlei Vergnügungsangelegenheiten in der Stadt bestimmte und die Schloßherrinnen nur halb kleinlaut, halb verwundert zuzustimmen begannen. Bald wurden auch ernsthaftere Angelegenheiten, die Einleitung eines Steuerrekurses, die Reparatur einer schadhaften Wasserleitung und der Wechsel zweier Dienstboten nach Rat und Antrag des Fräuleins geregelt.

Eines Morgens brachte die Post einen Brief, der Baronesse Blanka, die ihn beim gemeinsamen Frühstück öffnete, in beträchtliche Erregung versetzte. Sie reichte das Schreiben ihrer Schwester, und wie es nicht anders zu machen war, ging es unmittelbar darauf an Fräulein Antonia über, deren Nase sich schon vor Neugier gebleicht hatte, und die in ungeduldiger Erwartung auf ihrem Stuhl rutschte. Der Brief trug eine adlige Unterschrift und schilderte die Not des Schreibers, eines ehemaligen Offiziers, der am Ende seiner Barmittel in einem kleinen Hotel des Städtchens sich aufhielt und seine „verehrten Standesgenossen" dringend um Hilfe in Form eines Darlehens ersuchte.

„Es ist eine schwere Zeit", gab Baronesse Blanka zu bedenken, als Fräulein Antonia das Schreiben zusammenfaltete.

„Ein Fall von Hunderten", bestätigte Baronesse Laura.

In ihren gütigen Seelen erwogen beide die, leider, nur ferne Möglichkeit, aus ihren beschränkten Mitteln dem Bittsteller einigermaßen zu entsprechen.

Fräulein Antonia faßte die Sache aber kühler auf. Sie erklärte mit bedenksam hochgezogenen Brauen, so schlimm die Zeit sei, so schlecht seien auch die Menschen. Wer garantiere, daß der Briefschreiber nicht ein Schwindler und sein Name nur angenommen sei?

Dem widersprach Baronesse Blanka, indem sie auf die dem Briefe beigelegten Ausweise verwies, die alle Zweifel zerstreuten.

Fräulein Antonia prüfte nun auch diese, fand aber ein neues Häkchen und stellte fest, es sei keineswegs eine adlige Tat, zwei unbekannte, alleinstehende und hilflose Damen zu belästigen. So sehr sie dabei gegen den Fremden redete, so regte sich doch auch ihr gutes Herz, und sie schlug daher vor, dem Briefschreiber zunächst eine Audienz zu bewilligen und ihm vor allen Dingen das Ungehörige, Zudringliche, ja Sträfliche seines Ansinnens zu Gemüt zu führen.

Baronesse Laura stand auf, trat ans Klavier, dessen Deckel offenstand, und schlug ein paar Takte an, ein leises Zittern im Herzen bei dem Gedanken an den Fremden und die Aussicht, ihn ins Gebet nehmen zu müssen.

Baronesse Blanka hörte den Klang des Pianos, stellte, wie übrigens seit Tagen, fest, daß es sehr verstimmt war, und war froh, den Stimmer zur Abhilfe bestellt zu haben. Auch ihr aber leuchtete Fräulein Antonias Vorschlag, den fremden Menschen aufs Schloß zu rufen, nicht eben ein. „Mir liegt so etwas nicht", erklärte sie. „Ich habe nicht den Mut, wirkliche Armut zu schelten, weil sie sich nicht zu helfen weiß."

Fräulein Antonia zeigte sich indessen sogleich bereit, diese Aufgabe selbst zu übernehmen, und dem stimmten die Schwestern willig zu.

Nicht ohne heimliche Erregung fanden sich am Morgen der Audienz die drei Damen in einem kleinen Empfangszimmer zusammen. Die Baronessen ließen sich jede in einer Ecke auf dem Sofa nieder. Sie hatten sich sorgfältig gekleidet, um auch im Äußern dem armen, aber standesebenbürtigen Gaste Ehre anzutun. In feinen nervösen Fingern hielt die eine ihr Taschentuch, die andere eine Zeitung, an diesen harmlosen Gegenständen ein wenig Halt und Ablenkung suchend. Fräulein Antonia lehnte es ab, sich zu setzen. Sie sagte, der Erwartete müsse als Edelmann unbedingt pünktlich sein und könne daher jeden Augenblick eintreten. Auch sie war erregt, aber ihr strafften Entschlossenheit und die völlige Überzeugung von der Minderwertigkeit des Mannes den Rücken.

Da schlug die Uhr die festgesetzte Stunde, und ihr letzter Schlag war noch nicht verhallt, als das neue Zimmermädchen, der Anmeldungsformalitäten noch nicht kundig, einem Mann die Tür öffnete, der, den Hut in der Hand, sich mit offensichtlicher Befangenheit über die Schwelle schob.

Der schüchterne Gruß des Gastes fiel mit dem Wiederzuschnappen der Türfalle zusammen.

Dann war Fräulein Antonia am Wort und gab es dem Ankömmling gründlich, ihn sogleich mit ihrer Strafrede anfallend. Ob er sich nicht bewußt sei, fragte sie, daß sein Vorgehen eines Edelmanns gänzlich unwürdig. Er bombardiere zwei schutzlose Damen, von denen er nicht wissen könne, ob nicht auch sie Opfer des Krieges seien, mit Briefen, dringe bis in ihre Gegenwart vor, mute ihnen zu, ihre Teilnahme einem gänzlich Fremden zuzuwenden und ohne genügende Beweise zu glauben, was er ihnen anzugeben beliebe. So übertrieb sie im Eifer des Strafpredigens und im Bestreben, den Sünder mürbe zu machen. Schlagwörter wie Rücksichtslosigkeit, Ehrvergessenheit, Betitelungen wie Ritter vom Bettelsack, Frauenjäger, Gelderpresser und dergleichen prasselten wie Hagel auf den Gast nieder. Sie vergaß auch nicht, zu betonen, daß ehrliche Arbeit immer noch weiter bringe als Almosen, und der Strom ihrer Rede floß so unaufhaltsam und schlug so hohe Wellen, daß dem Mann an der Tür, der ein paarmal versuchte, einen Wortkeil dazwischenzutreiben, nichts anderes übrigblieb, als betreten seinen Hut weiter in den Händen zu drehen und abzuwarten, bis seiner Richterin der Atem ausging.

Die beiden Baronessen saßen inzwischen mit gemischten Empfindungen auf ihren Plätzen. In ihnen regte sich Widerspruch gegen die allzu große Strenge ihrer Vertreterin. Daneben aber blieb ihnen auch Muße, verwundert festzustellen, daß die Art des Bittstellers, wie begossen dazustehen und offensichtlich hilflos zwischen Flucht und Widerspruch zu schwanken, so gar nichts Adliges an sich hatte.

„Nun", schloß indessen jetzt Fräulein Antonia ihre flammende Rede, „kennen Sie meinen Standpunkt, der auch der meiner Freundinnen ist. Was — haben — Sie darauf zu erwidern?" fragte sie dann mit großartigem Vorwurf und Nachdruck, überzeugt, dem Fremden werde nur eine reumütige Entschuldigung übrigbleiben, und, beglückt durch die eigene Redegewandtheit, auch schon bereit, Milde walten zu lassen.

„Verzeihen Sie, meine Damen —" antwortete da der Fremde, halb aufatmend, halb verdrossen: „Ich bin der bestellte Klavierstimmer." — — —

Ob der Rechte später doch noch kam, entzieht sich der Kenntnis der Nachwelt.

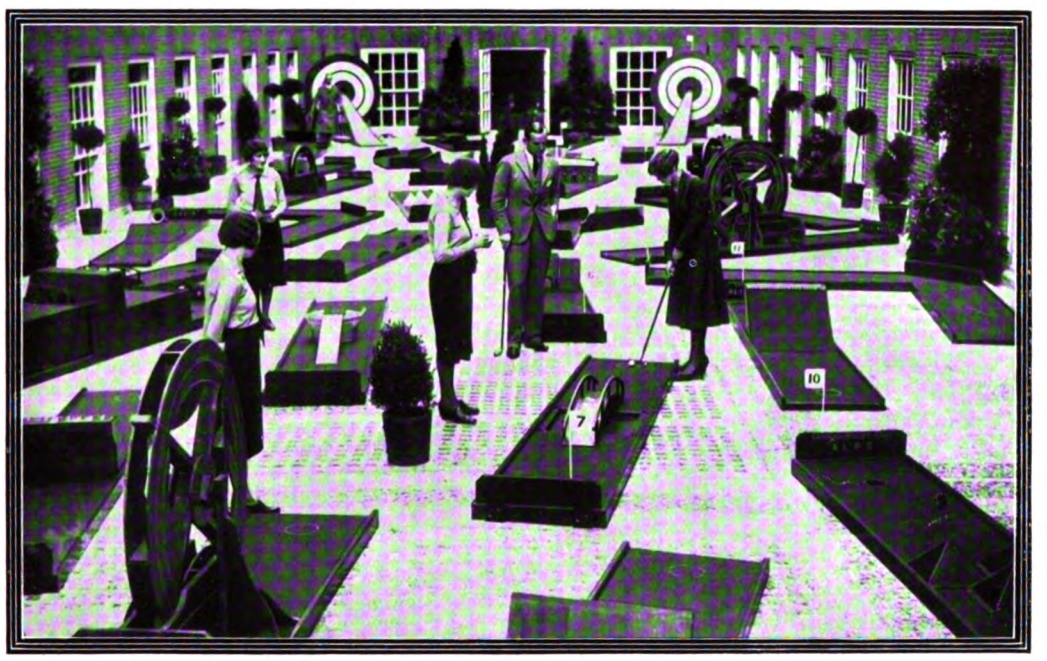
Das ehrliche Fräulein Türlimann, das im Kreis von Freunden auch diesen Mißgriff jeweilen gern eingestand und mit unnachahmlicher Selbstironie zu erzählen pflegte, starb, wie gemeldet, zwei Jahre nachher. Ein wie gütiges Herz aber hinter ihrem raschen, stachligen Wesen sich verbarg, das bewies ihr Testament, in dem sie niemand zu bedenken vergaß, der ihr im Leben je Freundliches erwiesen, und in dem sie zum Haupterben einen armen alten Musiker einsetzte, der in der Jugend einmal ihre Liebe besessen, damit auch ihren lebenslangen Männerhaß gleichsam mit einer anmutigen Gebärde ihrer schönen weißen Hand noch Lügen strafend.

Digitized by Google

WAS GIBT ES NEUES?

Deutschlands schönster Kurgast.
Ursula v. Natzmer, Berlin, die Schönheitskönigin von Bad Elster (Sachsen), errang unter den in 22 deutschen Kurorten ausgewählten Bewerberinnen bei der Endentscheidung in Baden-Baden die Würde des „schönsten Kurgastes Deutschlands".

Zum 300jährigen Todestag Joh. Keplers.
Von der Gedenkfeier für den am 15. November 1630 gestorbenen berühmten Astronomen Johannes Kepler im Reichssaal zu Regensburg am 24. u. 25. September: Professor Dr. Bauschinger, Leipzig, bei seiner Ansprache während des Festaktes. Unter den Festgästen (1) Oberbürgermeister Dr. Hipp; (2) Staatsminister Dr. Goldenberger; (3) Ministerpräsident Dr. Held; (4) Dr. Buchberger, Bischof von Regensburg. (Phot. M. Graggo.)



Golf im Kleinformat.
Ein neueröffnetes Londoner Warenhaus hat auf dem Dach einen Miniatur-Golfplatz eingerichtet, der den Besuchern zur freien Verfügung steht.

100 JAHRE LEIPZIGER LEBENSVERSICHERUNG
Die heutigen Repräsentanten dieser angesehenen deutschen Lebensversicherungsgesellschaft, die am 23. September ihr 100jähriges Jubiläum beging:

Johannes Tiedke,
Generaldirektor seit 1927.
(Phot. Pieperhoff.)

Generalkonsul Friedrich Jay,
Vorsitzender des Aufsichtsrats seit 1906. (Phot. Hoenisch.)

Eine sensationelle Hochzeit.
In London schloß dieses seltene Paar die Zivilehe: die verwitwete 73jährige Prinzessin Marie Charlotte Constanze de Broglie und der 42jährige Prinz Louis Ferdinand von Orleans-Bourbon.

Dös is a Gaudi!
Die Hexenleitern, eine neue Attraktion des Münchener Oktoberfestes, das jetzt wieder die Münchener zu „Hetz und Gaudi" auf die Theresienwiese lockt.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT

Die Angeklagten Hans Ludin (links) und Richard Scheringer bei der Verhandlung

vor dem IV. Strafsenat des Reichsgerichts. Neben Oberleutnant a. D. Friedr. Wendt waren die beiden Offiziere des Artillerieregiments Nr. 5 in Ulm der gemeinschaftlichen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Sie wurden der nationalsozialistischen Propaganda bei der Reichswehr beschuldigt. Der Verlauf des Prozesses ergab jedoch, daß die Anklage in ihrer Schwere nicht aufrechtzuerhalten war.

DAS REICHSGERICHT HAT EINE SENSATION

Die Ulmer Reichswehroffiziere vor dem obersten deutschen Gerichtshof.

Blick in den Verhandlungsraum während der Verhandlung.

Links hinten die Angeklagten; im Vordergrund auf der Zeugenbank Adolf Hitler (×). Phot. Hoenisch.

Der Führer der Nationalsozialisten als Zeuge.
Adolf Hitler bei der Aussage.

Der Leiter der Verhandlung.
Senatspräsident Dr. Baumgarten (rechts), in dessen Händen der Hochverratsprozeß lag.

Diese Aufnahmen beanspruchen ein besonderes Interesse: Zum erstenmal durfte bei diesem Prozeß am Reichsgericht im Gerichtssaal photographiert werden.

Camilla Jellinek,
bekannte Frauenführerin, wurde in Anerkennung ihrer Verdienste um die deutsche Frauenbewegung von der Universität Heidelberg zum Dr. jur. ehrenhalber ernannt.

Generalmajor Adam,
bisher Chef des Stabes des Gruppenkommandos I, wurde als Nachfolger von General Hammerstein, der an die Stelle von Generaloberst Heye tritt, zum Chef des Truppenamtes ernannt.

Inflation im Reichstag.
Im Reichstagsgebäude drohte „Wohnungsnot", da durch die starke Beteiligung bei den letzten Wahlen sich die Zahl der Abgeordneten gesteigert hat. Das Problem wird nun dadurch gelöst, daß nur noch die ersten fünf Reihen mit Pulten versehen sind, die übrigen pultlos bleiben. — Während der Umbauarbeiten im Reichstagsgebäude.

Dr. Kumpfmüller,
bisher Domvikar in Regensburg, wurde zum Bischof von Augsburg ernannt.

L. Freiherr v. Gelbsattel,
General der Kavallerie, früher kommandierender General des 3. Bayerischen Armeekorps, † am 20. September im Alter von 73 Jahren.

Selbst die Geishas müssen umlernen!

In Tokio werden jetzt für die Geishas regelmäßige Tanzkurse abgehalten, in denen sie Unterricht in modernen Tänzen erhalten. Der Foxtrott dringt damit nun auch in die alte japanische Tanzkultur ein.

Digitized by Google

Nervös?

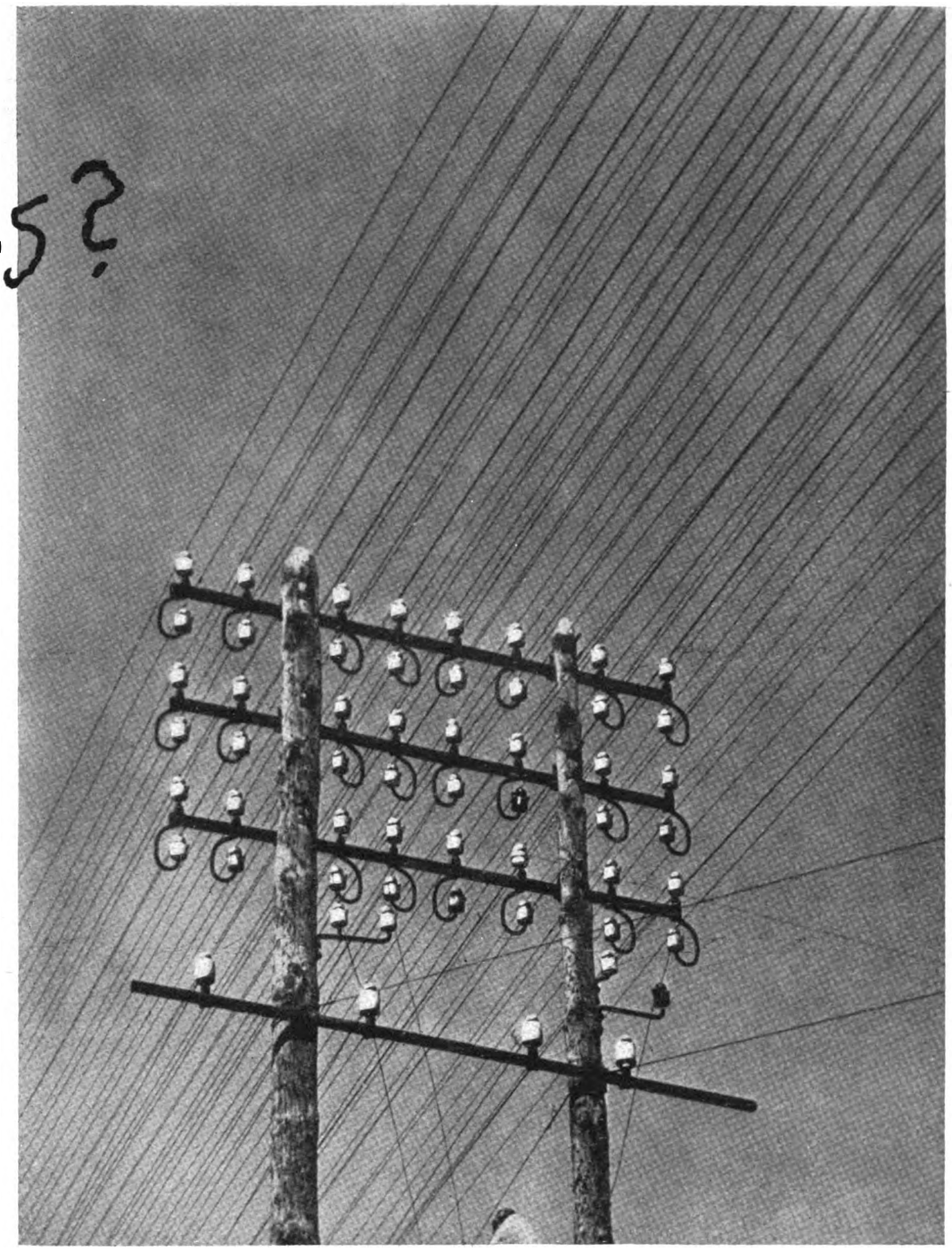


Photo Tabard

Ist die Isolierung auch nur an einer Stelle schadhaft, so . . . wird die Leitung gestört, und das ganze Wunderwerk gerät in Unordnung. Ein größeres Wunderwerk ist das Leitungsnetz der Nerven in unserem Körper. Auch für dieses gelten strenge Gesetze. Leider kennen wir sie längst nicht alle. – Aber eins hat die Wissenschaft einwandfrei festgestellt: daß das Nervensystem durch übermäßigen Genuß coffeinhaltigen Kaffees geschädigt und gestört werden kann. Wo für den einzelnen Menschen die Grenze zwischen mäßig und übermäßig liegt, kann der Laie nur schwer feststellen. Kinder z. B. reagieren schon auf ganz winzige Mengen Coffein. Wie oft findet man Menschen, die angeblich „Nerven wie Draht" haben und eines Tages plötzlich zusammenbrechen. Man kann sich leicht über die Widerstandskraft seines Körpers täuschen. Am sichersten bewahrt man sich vor Schaden, wenn man stets den coffeinfreien und völlig unschädlichen Kaffee Hag trinkt.

Kaffee Hag ist feinster, echter Bohnenkaffee, der an Wohlgeschmack und aromatischer Feinheit nicht zu übertreffen ist. Das Coffein wird ihm vor der Röstung entzogen, sodaß Geschmack und Aroma, die sich erst während der Röstung entwickeln, nicht im geringsten beeinträchtigt werden. – Überzeugen Sie sich selbst. Das große Paket kostet RM 1.80, das kleine 90 Pfg. – Ihr Kaufmann führt ihn.

Sicherheit zuerst, darum Kaffee Hag!

Digitized by Google

Aus der neuen Indanthren-Broschüre: „Die 24 Stunden der Dame".

Entzückender Kunstseide-Schal in aparter indanthrenfarbiger Musterung.

Aus der neuen Indanthren-Broschüre: „Die 24 Stunden der Dame".

Moderner prachtvoller Morgenrock aus indanthrenfarbigem Kunstseidenlamé.

Indanthren

Schöne Dinge, die von der Dame zwischen Morgen und Abend getragen werden, und zwar um so lieber, wenn sie indanthrenfarbig sind. Die hier gezeigten Stücke sind alle indanthrenfarbig, also unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

LONDON, DIE KRONE DES EMPIRE

(Schluß von Seite 462.)

Vernünftigerweise beginnen die Theater erst um 9 Uhr, so daß man wohlgestärkt die Kunstgenüsse in sich aufnehmen kann. Eines der markantesten Lokale englischer Küche, Simpsons am Strand, in der Nähe der Theater gelegen, bietet hierzu die beste Gelegenheit. Riesenstücke von Roastbeef und Hammel werden hier auf Wagen an die Tische herangefahren und mit dem dazugehörigen englischen Gemüse in vollendeter Form gereicht. Das Geheimnis der Güte dieses Fleisches liegt in der raffinierten Abhängung des Frischfleisches.

Wer den Seefisch auf der Tafel liebt, kommt in London in erster Linie auf seine Kosten. Neben dem berühmten Scott lohnt der Besuch einer der weniger pomphaften Austernbars, wo neben Hummern und Austern Spezialitäten des Fischmarktes geboten werden, die bei der nahen Lage des Meeres von wundervoller Frische und Güte sind. Kennern wird empfohlen, hier auch einmal die Scallops zu versuchen, jene Muscheln, die wir nur als Schale zur Ragoutfüllung kennen, die aber im Geschmack noch feiner als Hummer und Languste sind. Das bekannte englische Bitterbier als Getränk ist nicht jedermanns Sache; Old-Ale liegt uns Deutschen schon etwas mehr. Das sogenannte Stout mit seiner außerordentlichen Nährkraft verträgt der schlanke Engländer besser als der gut durchwachsene Deutsche. Neben dem sogenannten Scotch Whisky sollte man auch den Irischen Whisky probieren, der in den Spezialhäusern von Mooney ausgeschenkt wird und wegen seiner wundervollen Milde von vielen bevorzugt wird.

Das von den Deutschen in der Vorkriegszeit vielbesuchte De Kaysers Hotel existiert als solches nicht mehr, nachdem es im Kriege militärischen Zwecken gedient hat. Auch das berühmte Hotel Cecil verschwindet; es hat der Verwaltung des großen Royal Dutch Oil Trust Platz machen müssen. Der Deutsche wohnt jetzt gern im Great Central, an der Ausgangsstation für die großen schottischen Reiserouten, in der Umgebung der feinsten Kaufläden gelegen; oder im Hotel Russell, nahe dem Britischen Museum, oder im Hotel Waldorf, in der Nähe des höchsten englischen Gerichts, der Theater und der Pressewelt.

Die Bahnhöfe Londons bieten eine besondere Bequemlichkeit: die hauptsächlich den internationalen und weiteren Reiserouten dienenden Linien haben Anfuhrmöglichkeiten des Taxi bis direkt an den Zug heran. Taxi und Omnibus im Straßenverkehr Londons bedürfen allerdings als stark veraltet einer Neugestaltung. Ein neuer Taxityp, der zur Einführung kommt, ist insofern interessant, als er mit Schiebetüren versehen ist, aus der Erfahrung heraus, welche Störungen und Schädigungen durch Öffnen der Wagenschläge für den Passanten auf dem Bürgersteig entstehen können. Die Tramwaylinien können bei der Bevorzugung des Omnibus sich nur dadurch aufrechterhalten, daß sie ein Tempo fahren, das geradezu lebensgefährlich erscheint; allerdings sind sie mit einzigartigen Bremsvorrichtungen versehen. Linienführung und Wagenfolge der Untergrundbahn sind ganz besonders hervorzuheben. Die herrlich ausgestatteten Untergrundbahnhöfe, wie z. B. am Piccadilly, mit wundervollen Ladenauslagen bilden einen beliebten Treffpunkt.

Der Verkehr in der Millionenstadt kann natürlich nur durch eine gewisse Großstadt-Disziplin aufrechterhalten werden, die zu befolgen, sich jeder die größte Mühe gibt. Ein wildes Stürmen auf die Verkehrsmittel, insonderheit auf den Omnibus, mit rücksichtsloser Ellbogenfreiheit, wie sie leider bei uns noch vielfach herrscht, kennt man drüben nicht. Die Selbstdisziplin bildet automatisch die Schlange; jeder wartet, bis er an die Reihe kommt.

Grünflächen und öffentliche Anlagen betrachtet jeder Engländer als National-Eigentum, für dessen Schonung und Erhaltung er selbst die größte Verantwortung trägt.

S. W.

GROSSE MÄNNER

(Schluß von Seite 446.)

Der Einwand wäre begründet, wenn das Lebewesen ein abgeschlossenes Energiegebilde wäre, denn nur auf solche bezieht sich jenes Gesetz. Das Lebewesen ist aber im Gegenteil ein Gebilde im fließenden Energiezustande und kann nur als solches bestehen. Es nimmt beständig Energie als Nahrung auf und wandelt diese in die verschiedenen Betätigungen um, die sein Leben ausmachen. Jenes Überheilungsphänomen besagt also nicht, daß es Energie aus nichts erschafft, es besagt vielmehr, daß es einen um so stärkeren Energiestrom und Energiewandel in sich herstellt, je mehr Energie sein Leben erfordert. Allerdings nur bis zu einer bestimmten Grenze. So leitet der Draht um so mehr elektrische Energie zu, je schneller sie aus ihm herausgenommen wird. Aber auch nur bis zu einer bestimmten Grenze. Wird der Strom zu stark, so schmilzt und verbrennt der Energieträger.

Beide Fälle können wir an den großen Männern beobachten. Gelingt es, die Beanspruchungen unterhalb der Grenze der Überheilung zu halten (was am leichtesten glückt, wenn man diese Lehre kennt und sie anzuwenden versteht), so sind dauernd Höchstleistungen möglich. Einen solchen Fall stellt Goethe dar, der zufolge schwerer erblicher Belastung sehr große innere Störungen zu überwinden hatte. Aber es war ein Zustand dauernder Gefahr. Mehr als einmal stand sein Schicksal auf des Messers Schneide, doch wirkte es sich immer noch diesseits der Grenze in unsterblichen Werken aus.

Für den zweiten Fall haben wir nur zu viele Beispiele. Unter Goethes Zeit- und Werkgenossen unter anderen Kleist und Grabbe. Hier waren die Beanspruchungen größer als die Kräfte der Überheilung, und Selbstzerstörung war das unvermeidliche Los dieser Unglücklichen.

Eine Fülle von Fragen und Gedanken wird durch diese Betrachtungen ausgelöst, doch kann auf sie hier nicht eingegangen werden. Nur eine Frage soll noch gestellt und andeutend beantwortet werden: Warum ist immer nur von großen Männern die Rede gewesen und nicht auch von großen Frauen?

Die Geschichte gibt uns darauf die grobe Antwort: weil es keine gegeben hat. Nämlich in dem hier festgehaltenen Sinne. — Der Vorwitz, die Verhältnisse nicht so lassen zu wollen, wie sie sind und seit Menschengedenken gewesen waren, ist eine männliche, übrigens seltene Eigenschaft, während der weibliche Charakter viel mehr auf das Erhalten und Pflegen des Vorhandenen gerichtet ist. In Norwegen hatte seinerzeit die friedliche Einführung des Frauen-Stimmrechts eine erhebliche Zunahme der konservativen Stimmen bewirkt. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Gegensatz biologisch begründet ist. Den Frauen fällt bei der Erhaltung der Art bei weitem die schwerste Last zu, und eine erhaltungsmäßige Gesamteinstellung ist die notwendige Folge davon.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Eine Spinne, die mit 200 Jungen spazierengeht.

In den südrussischen Steppen, auf dem Balkan, insbesondere in der Gegend von Orsowa und in den Solböden der Ungarischen Tiefebene, hier namentlich in den Lößböschungen um Szeged, lebt eine in unserer einschlägigen Literatur noch wenig bekannte Spinne von merkwürdigen Bruteigentümlichkeiten. Es ist das die Trochosa singoriensis *(Lachsm.)*, die größte Spinne Europas. Ich traf diese Spinne im vergangenen Mai und Juni wiederholt auf der Plattensee-Halbinsel Tihany, und zwar, mit einer Ausnahme, nur Weibchen, die ihre Jungen auf dem Rücken trugen. Bei dem einen zählte ich etwa über zweihundert, bei einem anderen insofern weniger, als beim Einfangen des Tieres viele der Kleinen entwichen. Im Terrarium waren die Jungen zunächst sehr unruhig, sammelten sich aber nach etwa einer Stunde auf dem Rücken ihrer Mutter; sie verließen jedoch, als sie heranzuwachsen begannen und bereits täglich Nahrung aufnahmen, häufig ihren Hochsitz. Sie spannen kleine Fäden und bedeckten damit die Sandkörnchen und Steinchen auf dem Boden des Gefäßes, spannen sich von der Pinzette herunter oder machten von dieser ab einen Sprung auf den Boden, ohne einen Faden nachzuziehen. Interessant ist die Art, wie die Jungen auf der Mutter Platz nehmen. Die zuunterst sitzenden Jungen ziehen ihre Beine vollständig ein, je weiter es aber hinaufgeht, um so mehr ändert sich die Stellung der Gliedmaßen. Die oberen greifen immer weiter mit den Beinen aus, um sich auf den unteren zu halten, und die, welche den Kegel bzw. die stumpfe Pyramide abschließen, müssen die Beine völlig spreizen, um sich und das Ganze mit zu festigen. — Die von mir beobachteten zwei Mütter gingen nach rund 14 Tagen ein, nachdem sie vorher immer weniger Nahrung zu sich genommen hatten und von Zeit zu Zeit in den Zustand der Bewegungslosigkeit (Akinese) verfallen waren. Nach zuverlässigen Mitteilungen sterben die Mütter nach der zweiten Häutung der Jungen bzw. schon 14 Tage nach deren Ausschlüpfen. Nun besaß ich auch ein kinderloses Weibchen. Als ich ihm einige Kleine beigab, konnte ich beobachten, wie diese die fremde Spinne genau so wie ihre Mutter erkletterten bzw. sich an deren Beinen aufhielten. Die alte Spinne wurde zwar zunächst unruhig, aber sie ließ die Jungen gewähren, während sie kleine Fliegen, die ich ihr hinwarf, ohne weiteres tötete und auffraß. Sonst existiert bei Spinnen eine sprichwörtliche Feindschaft. Sollte es sich hier etwa gar um eine Art Pflegeinstinkt handeln? Nach einigen Wochen legte dieses Tier Eier und umgab diese mit einem blaugrünen Kokon, den sie eifrig bewachte, an die Sonne trug oder auch in eine von ihr hergestellte, senkrecht nach unten gehende Röhre brachte. In der Regel hielt sie den Kokon an der Unterseite ihres Leibes befestigt. Sie fraß nach wie vor gern Heuschrecken, Fliegen, Ohrwürmer und andere Insekten, wurde aber nach und nach ganz apathisch und nahm keine Nahrung mehr zu sich. Nach weiteren vier Wochen ging sie ein. Die Kälte im Juli und August verhinderte es auch, daß die Jungen schlüpften. Ich öffnete den Kokon und fand 187 Eier darinnen. — Draußen in der Natur leben diese Spinnen in 15—30 cm tiefen, meist senkrecht in die Erde gehenden Röhren, deren Durchmesser etwa 2,5 cm beträgt. Auch tapeziert die Spinne die Röhrenwände mit einem feinen Gespinst aus, um einem Einsturz dieses Schachtes vorzubeugen. Die Jungtiere legen ihre Wohnungen zunächst in ganz bescheidenen Ausmaßen an, wobei die Erde, Krümelchen um Krümelchen, herausgebracht und in der Umgebung verstreut wird. Prof. Dr. Bastian Schmid.

Papierbelegte Kulturen.

Die Landwirtschaft hat in den papierbelegten Kulturen einen wichtigen technischen Fortschritt erfahren. Vornehmlich die Landwirte Amerikas sind vielfach dazu übergegangen, ihre Kulturen in schlechten Jahreszeiten mit Papier zu bedecken, wodurch nicht nur die Erdtemperatur stark gesteigert wird, sondern auch das Unkraut und Ungeziefer zum Großteil erstickt und vernichtet, das Wachstum der nützlichen Erdbakterien aber wesentlich gefördert wird. Und der Erfolg all dieser durch die Papierbelege hervorgerufenen Änderungen der das Pflanzenwachstum beeinflussenden Umstände drückt sich in einer enormen Ertragssteigerung aus; diese beträgt nach amerikanischen Angaben bei Mais bis 691 Proz., bei Gurken bis 512 Proz., bei Sellerie bis 123 Proz. und bei Baumwolle bis 91 Proz. Es ist daher zu verstehen, daß die amerikanischen Landwirte große Beträge für die Papierbelege verausgaben. — Nunmehr hat der deutsche Ingenieur A. Streich ein Verfahren zum Belegen der Kulturen mit Papier ausgearbeitet, das sich aber von dem in Amerika üblichen dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß man nicht Papierbogen auflegt — die bei Wind fortgetragen und bei Regen fortgeschwemmt werden können — sondern eine Papiermasse über die Kulturen ausspritzt. Man erhält so eine überaus wind- und wetterbeständige Papierhaut, die zudem billiger kommen soll als aufgelegte Papierbogen. Ing. R. S.

Holzmetall — das neue Werkstoffwunder.

Dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung ist ein Verfahren patentiert worden, aus Holz und Metall einen neuen Werkstoff, das Holzmetall, herzustellen, dem die Vorzüge beider Grundstoffe eignen unter Ausschaltung ihrer Nachteile. Wohl kannte man schon seit langem das Ausfüllen von Hohlräumen poröser Körper, unglasierten Porzellans, der Holzkohle usw., bei Stoffen faseriger Struktur aber ist dies erst jetzt durch die Düsseldorfer Erfindung möglich geworden. Nach dieser erfolgt die Metallisierung des Holzes durch Einpressen oder Einsaugen flüssigen Metalls oder einer Legierung in den Faserstoff entweder im Naturzustand oder nach chemischer Behandlung, durch die alle nicht faserigen Bestandteile entfernt werden. Unter Erhaltung der Holzfaser lagert sich dabei das Metall selbst auch in Faserform ein. Je nach schwächerer oder stärkerer Imprägnierung weist das Endprodukt mehr die Eigenschaften des Holzes oder die des Metalls auf. Die Metalldurchtränkung läßt sich so regulieren, daß sie nur bis zu einer gewissen Tiefe des Holzstückes erfolgt; hierdurch kann Metall gespart oder das gleiche Stück Holz auf beiden Seiten mit verschiedenen Metallen durchzogen werden. Galvanische Überzüge sitzen fest an dem Holzmetall. Das jeweils verwendete Metall sowie Gehalt und Tiefe der Metallisierung ergeben die Eigenschaften dieses neuen Werkstoffes, immer aber wird er mechanischen Ansprüchen gegenüber widerstandsfähiger als Holz sein; Bruchfestigkeit und Härte können größer sein als die der Metall-

Im
Theater und Konzert
nehmen die Darbietungen Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Geistige Genüsse strengen an! Darum werden Sie in den Pausen gern ein Stückchen Schokolade oder eine Praline verzehren, um wieder aufnahmefähiger zu sein.
STOLLWERCK
SCHOKOLADE UND PRALINEN

Digitized by Google

komponente. Schwer entflammbar bei schwächerer Metalldurchtränkung, wird das Holzmetall unentflammbar bei stärkerer Imprägnierung. Das sog. Arbeiten des Holzes, Quellen, Trocknen und Reißen, kennt das Holzmetall nicht, auch Faulen oder Wurmfraß gibt es bei ihm nicht. Gegenüber Holz von größerer Biege- und Knickfestigkeit, läßt es sich wie Holz selbst bearbeiten: spalten, sägen, hobeln, bohren usw. Da geschnittenes Holzmetall durch Polieren metallisch glänzend wird und dabei die natürliche Maserung zeigt, wird dieser neue Werkstoff für Möbelindustrie, Kunstgewerbe und Innenarchitektur große Bedeutung gewinnen. Wichtiger aber ist, daß durch das Holzmetall die Einfuhr von ausländischem Hartholz, Eisen- und Pockholz, überflüssig wird; auch kommt es als Ersatz für das teure Eichenholz in Betracht. Wo immer man wegen der Unbeständigkeit des Holzes gegen atmosphärische Einflüsse und die verschiedensten Lebewesen sowie infolge seiner geringen mechanischen Festigkeit Metall verwendete, wird das Holzmetall, das leichter als Metall ist, als willkommenes Ersatzmaterial eintreten. In feuergefährdeten gewerblichen Räumen wird es die Holzteile ersetzen, wie es auch für die eisenbeschlagenen Feuerschutztüren das Material abgeben wird. Aber unendlich viel größer, als unsere Andeutungen erkennen lassen, wird der Verwendungsbereich dieses Wunderwerkstoffes sein.

Anmerkung der Schriftleitung. Zu dem in der Leipzig-Sondernummer erschienenen Bild vom Europa-Hochhaus (S. 377) tragen wir noch nach, daß der Entwurf dieses Hauses vom Architekten Otto Paul Burghardt in Leipzig stammt.

ZUM NACHDENKEN

Änderungsaufgabe.

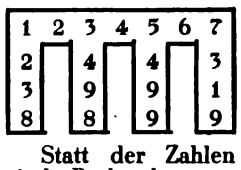
Nero — Riga — Heft — Keim — Sago — Kur — Scham — Band — Schule — Markt — Feld — Altar — Kind — Hans — Bau — Sem — Maid — Strom — Elbe — Reif — Rosa — Regel — Base — Karl — Wall.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung ihres Endbuchstabens in andere Hauptwörter zu verwandeln. Die neuen Endbuchstaben nennen ein bekanntes Sprichwort.

Silbenrätsel.

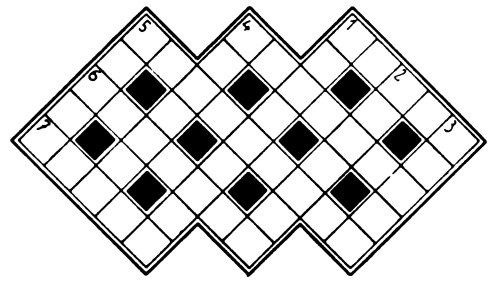
Aus den Silben: a — bert — bri — cho — de — de — di — e — e — e — el — en — es — ger — greu — heit — ho — i — in — in — ju — kom — li — mo — ne — nie — no — o — pel — re — ri — ri — rik — ru — sei — sen — stol — tar — te — ter — ve — wim — win sind 18 Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Georg Brandes' Feder wiedergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Gewebe, 2 Jahreszeit, 3 männlicher Vorname, 4 Titel fürstlicher Personen, 5 Gründer Rußlands, 6 Stadt in Deutschböhmen, 7 Flaggentuchstreifen, 8 Widerhall, 9 weiblicher Vorname, 10 Handelsstadt in Südwestengland, 11 Möbelstück, 12 Ölfrucht, 13 westdeutsche Industriestadt, 14 juristischer Beamter, 15 Beleidigung (Fremdwort), 16 Abscheulichkeiten, 17 Land in Asien, 18 Fehllos.

Kammrätsel.



Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß der Rücken des Kammes einen Sportplatz bezeichnet und die Zähne: 1 Vogel, 2 Blutgefäß, 3 Einfall, 4 Körperorgan.

Kreuzworträtsel.



Von links oben nach rechts unten: 1 Ausdruck für genug, 4 Stammvater der Israeliten, 5 Himmelsgewölbe, 6 Baumaterial, 7 Zuneigung; von rechts oben nach links unten: 1 italienisches Schifferlied, 2 wehes Gefühl, 3 Not, 4 Zauberwurzel, 5 Gattung der Poesie.

Immer dienstfertig.

Ein Fronherr, richtig umgestellt,
zeigt willig mir die weite Welt.

Namenrätsel.

a — a — ba — bar — do — e — e — e — gi — her — le — li — li — mi — na — ne — ni — no — o — ra — re — re — ro — ro — sa — se — ta — the

Acht Mädchen, deren Vornamen die vorstehenden Silben ergeben, sind in den gleichen Jüngling verliebt. Wie dieser heißt, nennen die Anfangsbuchstaben der Mädchen, in richtige Reihenfolge gesetzt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4465.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4463.

Schlangenrätsel: a—b Bor, b—c Rahel, c—d Loge, d—e Ernst, e—f Trog, f—g Goten, g—h Nab. — Johannistag.

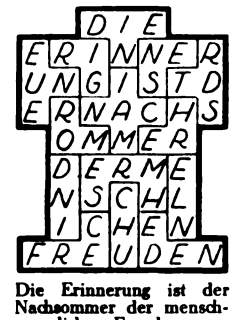
Änderungsrätsel: Tanz, Silbe, Ring, Retter, Sund, Wesen, Zelle, Hafer, Lava, Hirn, Kegel, Abel, Berg. — Zigeunerliebe.

Silbenrätsel: 1 Überlingen, 2 Bussard, 3 Italiener, 4 Mandoline, 5 Madrid, 6 Eisvogel, 7 Radiergummi, 8 Taschentuch, 9 Rostock, 10 Erdbeere, 11 Uri, 12 Unterseeboot. — Üb immer Treu und Redlichkeit.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Klima, 6 Aue, 8 Rüssel, 11 Fort, 12 Siam, 13 Pianist, 15 Ren, 16 Meran; senkrecht: 1 Pius, 3 Lätare, 4 Messina, 5 Kropf, 7 Blatt, 9 Uri, 10 Eis, 14 Nerz.

Musikalisches: Andante.

Buchstaben-Mosaik.



Die Erinnerung ist der Nachsommer der menschlichen Freuden.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Gewissenhafter Graphologe,
Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Gerichtlich tätig! Psychoanalyse, Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.
Albert Spieß, Berlin-Halensee 1, Ringbahnstraße 14.

Rassehunde- Zuchtanstalt u.-Hdlg. „Hektor", Bad Köstritz i. Thür. 63.
Weltbek. renomm. Firma, Versand nach allen Weltteilen. Gute leb. Ankunft. Reinrassigkeit stets garantiert. Illustr. Prachtkatalog, Preisliste, Beschreib. RM. 1.— (Marken).

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

ERZIEHUNGS-SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren
Pädagogium mit Volksschule - Ober-Realschule
Realgymnasium - Lehrwerkstätten - Lehrlingsheim
Gehilfenheim - Landwirtschaftliche Lehrgüter
Heime für Ältere - Heilpädagogische Abteilung
WICHERN-STIFTUNG HAMBURG 26

Sex appeal. (Sprich: sechs äpplhl) Herr und Frau Bürger sahen sich das moderne Theaterstück „Sex appeal" an. Das Stück übte eine außergewöhnliche Wirkung auf sie aus. Heimlich betrachteten die Eheleute einander mit sehr kritischen Blicken. Offenbar gefielen sie sich nicht mehr. Ihr dürftiges, ungepflegtes Haar, zunehmendes Kahlerwerden — wenn man zurückdachte! — waren weder reizvoll noch anziehend. Was tun? Mehrfach riet man ihnen: „Waschen Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Edel-Shampoon" und „Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir". Der Rat wurde befolgt. Bürgers danken das erhaltene Eheglück dem Sex appeal. Und dadurch kamen sie zur einzig richtigen Haarpflege und — zu ihren schwersilbernen Teelöffeln, denn jeder Packung von Dr. Müllers Edel-Shampoon und jeder Flasche von Dr. Müllers Haar-Elixir liegt ein Wertschein bei und für 12 Gutscheine gibt es kostenlos einen echten Silberteelöffel (800). Dr. Müllers Haar-Elixir in Großpack. M. 3.75, Kleinpack. M. 2.10 sowie Dr. Müllers Edel-Shampoon zu 30 Pf. sind in allen Apotheken, Drogerien u. Friseurgeschäften erhältlich, sonst direkt von **Dr. Müller & Co. K. G., Berlin W 57.**

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

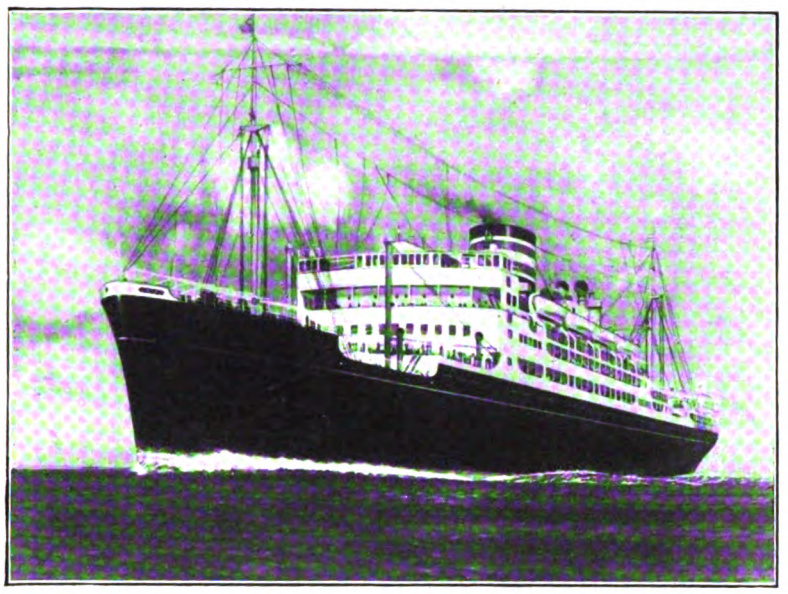
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

VW IST DER INBEGRIFF FÜR WIRKLICH GUTEN DEUTSCHEN WEIN UND SEKT

Digitized by Google

NIPPON YUSEN KAISHA-LINIE.

Das nachstehend abgebildete M. S. „Terukuni Maru“ traf als erstes in Japan gebautes Motorschiff unlängst in Europa ein. Der Dampfer trat am 30. Juni dieses Jahres seine Jungfernreise von Japan nach London an. Er weist eine Wasserverdrängung von 11800 Brutto-Register-Tonnen auf und hat eine Geschwindigkeit von 17¾ Knoten. Das Schiff besitzt Einrichtungen für 120 Erster-, 68 Zweiter- und 60 Dritter-Klasse-Passagiere.



HYGIENE IN DER SCHULE?

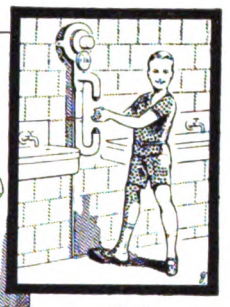
Der Lehrer steht vor seiner Klasse. Das Zimmer ist abgedunkelt. Es ist eine moderne Schule, gebaut nach den neuesten pädagogischen und hygienischen Grundsätzen. So besitzt die Schule einen Projektionsapparat. Die Kinder schauen gespannt nach der Leinwand. Merkwürdige Figuren sehen sie da. Es sind Bazillen. Der Lehrer erklärt, wie diese kleinen, dem bloßen Auge nicht sichtbaren Tierchen schon unzähligen Menschen Krankheit und Tod gebracht haben, und wie die Menschen sich gegen diese gefährlichen Bazillen zu schützen suchen. Dringend ermahnt der Lehrer die Kinder zum Schlusse zur Sauberkeit als erste Vorbedingung zum Schutze gegen die Ansteckungsgefahren durch die Bazillen.

Es schellt. Pause! Die Kinder stürmen in den Schulhof. Hier steht eine Gruppe und ißt das Frühstücksbrot, dort spielen die Kinder Ball. Die Hände sind schmutzig geworden. — Eingedenk der Mahnung des Lehrers in der letzten Stunde versäumen sie nicht, im Waschraum sich ihre Hände zu waschen. Sie waschen sie nur flüchtig, da ja das Handtuch den letzten Schmutz aufnimmt. Aber das Gemeinschaftshandtuch ist schon ein feuchter Schmutzlappen, ein gefährlicher Bazillenherd. Einige der besonnenen Kinder verschmähen das Handtuch, sie trocknen ihre Hände an ihrem Taschentuch oder gar an ihren Kleidern ab.

In der Schule . . .

Er findet keine saubere und trockene Stelle am Handtuch.

Er benutzt die Kleider als Handtuch.

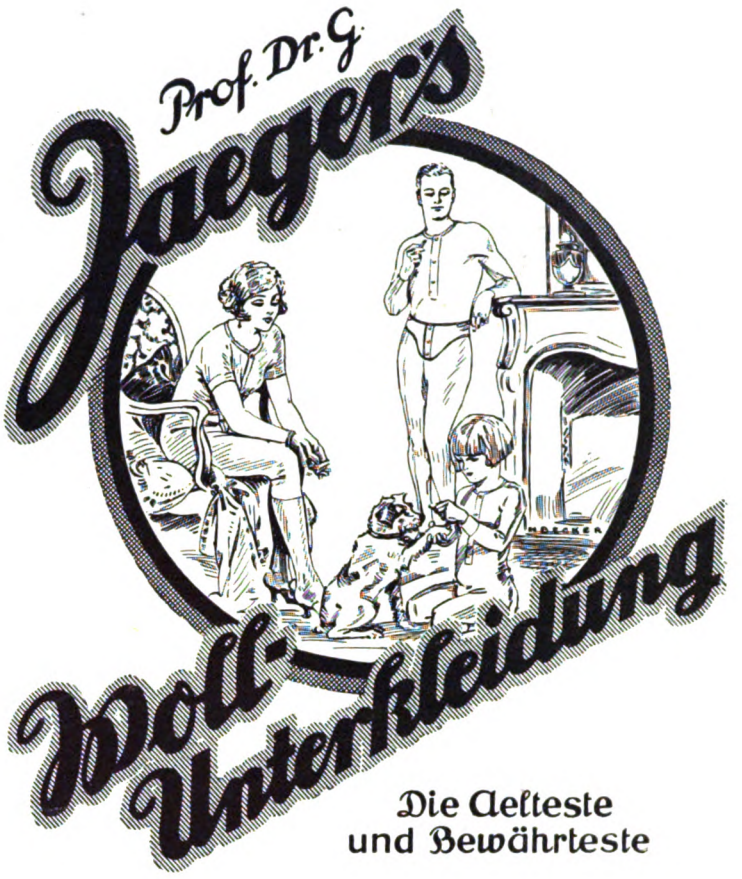


Ideale Heißluft-Trocknung durch den elektrischen Händetrockner „MANU-FÖN“.

Der Lehrer, der soeben seinen Kindern die Gefahren der Bakterien gezeigt hat, muß sehen, wie die Kinder gezwungen werden, sich, im Bestreben sauber zu sein, den Gefahren der Ansteckung durch das schmutzige Handtuch erst recht auszuliefern. Er fühlt die Verantwortung der Schule gegenüber den von den Eltern anvertrauten Kindern. Kurz entschlossen nimmt er das schmutzige Handtuch von der Rolle und zeigt es seinen Kollegen im Konferenzzimmer mit den Worten: „Was hat jedes Erziehen zur Sauberkeit für einen Sinn, welchen Zweck hat es, die Kinder mit den Gefahren der Bakterien bekannt zu machen, wenn die Schule selbst im nächsten Augenblick die Kinder den Gefahren der Ansteckung durch solch einen Schmutzlappen aussetzt. Und dabei gibt es doch jetzt einen idealen Ersatz für das gefährliche Gemeinschaftshandtuch, nämlich den elektrischen Heißlufttrockner*), den ich auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden gesehen habe und der, wie ich gehört habe, auch schon in einigen Berliner Schulen mit Erfolg eingeführt ist. Ich war ganz begeistert von diesem Apparat. In ein paar Sekunden sind die Hände in hygienisch einwandfreier Weise getrocknet, denn die Heißluftzuführung erfolgt von zwei Seiten. Auch ist er so stabil gebaut, daß man ihn der Benutzung der Kinder ohne weiteres überlassen kann. Wenn wir es wirklich ernst nehmen wollten mit der Verantwortung, die wir gerade auch in gesundheitlicher Hinsicht gegenüber unseren Schulkindern haben, dann müssen wir unbedingt dafür Sorge tragen, daß solch ein Heißlufttrockner aufgestellt wird, damit die Gefahr der gegenseitigen Infektion durch die Handtücher vermieden wird.“

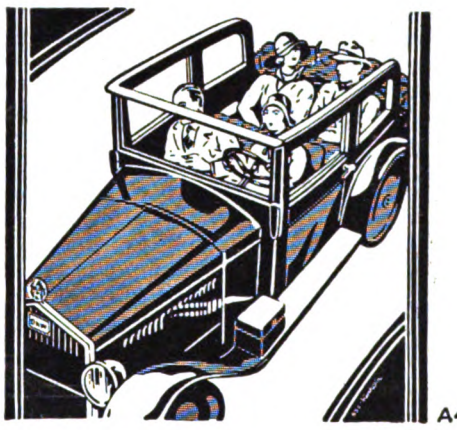
Die Kollegen können sich diesen Ausführungen nicht verschließen und auf der nächsten Konferenz wird beschlossen, die Anschaffung eines Heißlufttrockners zu beantragen nach dem Muster der auf der Hygiene-Ausstellung aufgestellten Apparate als wichtigstes Erfordernis für die Gesundheit der Kinder. Pf. St. H.

*) Elektrischer Händetrockner „Manu-Fön“; Hersteller Electr.-Ges. „Sanitas“, Berlin N 24.



Die Aelteste und Bewährteste

Alleinige Fabrikanten
WILHELM BENGER SÖHNE STUTTGART L.10.
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.



A4

Ein Wagen, der Freude macht!

Das ist der DKW-4-Zylinder, geschaffen für fortschrittlich Denkende, denen Bequemlichkeit, Zuverlässigkeit, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit höchste Gebote sind. Er bietet vier Erwachsenen reichlich Platz, sein 22 PS 4-Zylinder-V-Motor ist elastisch wie ein 8-Zylinder, anspruchslos, — wie es nur ein DKW sein kann!

Innenbeleuchtung, Horn, Winker, automat. Scheibenwischer, alle Armaturen, fünf ballonbereifte Räder, ein eleganter Heckkoffer sind im Preis inbegriffen

3300.— Mark ab Werk DKW

Verlangen Sie bitte die interessante Drucksache Nr. 1028 von DKW. Zschopau 2 i. Sa.

Digitized by Google

Bestell-schein

Gemäß Angebot bestelle ich hiermit:

..... Kiste ..... M. Auswahlangebot Nr. 1 RM.

..... Kiste ..... M. Auswahlangebot Nr. 2 RM.

Zahlbar: innerhalb 14 Tagen mit 3% Skonto.
innerhalb 3 Monaten.
in 5 gleichen Monatsraten ab 1. Januar 1931.
(Nichtgewünschtes streichen).

M.

Preis

Name:
Stand:
Titel:
Ort:
Straße:
Station:

Marke

Gräfin v. Königsmarcksche Weinkellerei O.H.G.

Koblenz an Rhein und Mosel

Auslese besonders schöner Weine für gesellige Abende und für die Winterfestlichkeiten. Wie aus der Presse bekannt, sind die Weine heute bei uns im Weinbaugebiet unter Vorkriegspreisen angelangt. Bei direktem Bezug aus dem Weinbaugebiet zu diesen niedrigen Preisen ist es zur Zeit jedem deutschen Hause nur zu empfehlen, den Weinschrank aufzufüllen.

Rheinwein

	RM.
1929er Ensheimer	0.85
1929er Siebeldinger	0.95
1928er Bechtheimer	1.—
1929er Gaubickelheimer Goldberg	1.25
1928er Nierſteiner	1.25
1928er Freinsheimer Roſenbühl	1.30
1929er Oppenheimer Schloß	1.40
1928er Steeger Riesling	1.50
1928er Lorcher Niederflur	1.55
1928er Bodenheim. Ebersberg Riesling	1.60
1927er Schloß Böckelheimer	1.70
1927er Binger Roſengarten	1.70
1927er Nierſteiner Domtal	1.70
1927er Kreuznacher Hofgarten Riesling	1.75
1927er Münſterer Kapellenberg	1.75
1928er Binger Mainzerweg	1.80
1927er Lorcher Riesling	1.80
1927er Fürſtenberger Riesling	1.85
1929er Steeger Schloßberg	1.85
1927er Kreuznacher Kronenberg	1.90
1929er Bacharach. Wolfshöhle Riesling	1.90
1928er Rüdesheimer Berg	2.—
1928er Bacharacher Poſten Riesling	2.—
1928er Bodenheimer Leidhecke	2.—
1928er Wachenheimer Schenkenböhl	2.20
1928er Oeſtricher Hölle	2.20
1926er Nierſteiner Oelberg	2.25
1927er Rauenthaler Berg	2.25
1927er Liebfraumilch	2.25
1927er Oppenheimer Krötenbrunnen	2.30
1928er Geiſenheimer Altbaum Riesling	2.35
1926er Rüdesheimer Berg	2.40
1927er Hallgartner Neufeld	2.50
1927er Rüdesheimer Häuſerweg	2.60
1927er Scharlachb. Steinkautweg Riesl.	2.75
1926er Bacharacher Hahn Riesling	3.—
1926er Oppenheimer Herrenberg	3.—
1926er Nierſteiner Schmitt	3.25
1926er Nierſteiner Orbel	3.30
1926er Hochheimer Domdechaney	4.—
1926er Dürkheimer Spielberg Riesling	4.50
1925er Oppenheim. Kreuz, feine Auslese	5.—
1925er Büdesheim. Scharlachberg Riesl.	5.25
1925er Nackenheimer Engelsberg, Spätleſe	5.50
1925er Nierſtein. Fuchsloch, feine Spätl.	6.—

Rotwein

	RM.
1928er Dürkheimer Feuerberg	0.85
1928er Ingelheimer	0.90
1928er Oberingelheimer	1.20
1927er Walporzheimer	1.40
1927er Walporzheimer Berg	1.60
1928er Oberingelheimer Burgunder	1.80
1925er Walporzheimer Berg Spätburgunder	1.95
1925er Ahrweiler Silberberg	2.—
1928er Aßmannshäuſer Spätrot	2.10
1928er Oberingelheimer Spätburgunder	2.50
1925er Ahrweiler Roſental, Spätburgunder	2.75
1928er Aßmannshäuſer Burgunder Spätleſe	3.50
1928er Aßmannshäuſer Hinterkirch, Spätburgunder Auslese	4.50

Deutſcher Schaumwein

Nur Flaſchengärung. Hergeſtellt auf Grund reicher Erfahrungen aus auserleſenen Weinen.

	RM.
„Königsmarcks Krone" (halbtrocken)	3.40
„Graf Keſſelſtatt Schloßfüllung"	6.80
„Graf Keſſelſtatt Majoratsfüllung"	7.80

einſchl. Glas und Verpackung, ausſchließl. Schaumweinſteuer (per Fl. RM. 1.—).

Bei Abnahme einer Originalkiſte von:

	RM.
12 Flaſchen Sekt: Königmarcks Krone	40.—
24 Flaſchen Sekt: Königmarcks Krone	78.—

einſchl. Glas und Verpackung, ausſchließl. Schaumweinſteuer (per Fl. RM. 1.—).

Deutſcher Weinbrand

garantiert reiner Weinbrand aus beſten Naturweinen.

	RM.
„Königsmarcks Landvogt"	5.—
„Königsmarcks Landgraf***"	6.30

Moſelwein

	RM.
1929er Valwiger	0.95
1929er Rüberberger	1.—
1929er Pommerner Berg	1.10
1928er Wiltinger	1.20
1929er Ellenzer Roſenberg	1.30
1928er Brauneberger Riesling	1.35
1927er Filſener Gleberberg	1.45
1929er Lieſerer Schloßberg	1.50
1928er Niedermenniger Altenberg	1.55
1928er Rüberberger Domherrenberg	1.60
1928er Valwiger Schwarzenberg	1.70
1928er Zeltinger Himmelreich	1.70
1928er Cröver Paradies	1.70
1928er Wehlener Roſenberg	1.75
1928er Cröver Hüttlay	1.75
1928er Pommerner Kapellenberg	1.80
1928er Brauneberger Bürgerslay	1.80
1929er Wehlener Roſenberg	1.90
1928er Brauneberger Falkenberg	2.—
1928er Enkircher Steffensberg	2.—
1928er Wehlener Feinter	2.—
1929er Wehlener Münzlay	2.20
1928er Piesporter Goldtröpfchen	2.20
1929er Piesporter Falkenberg	2.25
1929er Erdener Hötlay	2.30
1927er Enkircher Steffensberg	2.30
1928er Eitelsbacher Sonnenberg	2.35
1927er Piesporter Falkenberg	2.40
1927er Erdener Bußlay	2.40
1929er Uerziger Würzgarten	2.40
1929er Brauneberger Juffer	2.50
1927er Cröver Hüttlay	2.50
1928er Enkircher Zeppwingert	2.50
1928er Wehlener Münzlay	2.50
1927er Graacher Himmelreich	2.60
1928er Brauneberger Bürgerslay	2.75
1929er Piesporter Goldtröpfchen	2.75
1921er Graacher Göhr	3.—
1928er Wehlener Sonnenuhr, Auslese	3.—
1927er Piesporter Goldtröpfchen	3.50
1927er Uerziger Würzgarten	4.—
1925er Ohronhofberger	4.30
1921er Caſeler Dominikanerberg	4.50
1921er Scharzberger	5.—
1925er Canzemer Wolfsberg	5.50
1921er Caſeler Kehrnagel	5.75
1920er Canzemer Sonnenberg	6.—

Mit nachſtehenden Sortimenten haben Sie für jede Gelegenheit eine Auswahl guter deutſcher Weine im eigenen Keller.

Auswahlkiſte Nr. 1

Rhein	6 Fl.	1928er Gaubickelheimer	0.85	5.10
	6 Fl.	1929er Diedesfelder Goldmorgen	1.15	6.90
	6 Fl.	1928er Steeger Riesling	1.50	9.—
	4 Fl.	1927er Binger Roſengarten	1.70	6.80
	4 Fl.	1927er Schloß Böckelheimer in den Felſen	2.—	8.—
Moſel	6 Fl.	1929er Valwiger	0.95	5.70
	6 Fl.	1928er Brauneberger Riesling	1.35	8.10
	4 Fl.	1928er Zeltinger Stefanslay	1.60	6.40
	4 Fl.	1928er Brauneberger Bürgerslay	1.80	7.20
	4 Fl.	1926er Niedermenniger Herrenberg	2.40	9.60
	50 Fl.		RM.	72.80
			oder 25 Fl. = RM.	36.40

Auswahlkiſte Nr. 2

Rhein	6 Fl.	1928er Steeger	1.30	7.80
	6 Fl.	1928er Bodenheimer Ebersberg Riesling	1.60	9.60
	6 Fl.	1928er Wachenheimer Goldberg	1.80	10.80
	4 Fl.	1922er Nierſteiner Oelberg	2.25	9.—
	4 Fl.	1925er Oppenheimer Kreuz	3.—	12.—
Moſel	6 Fl.	1927er Ellenzer Roſenberg	1.40	8.40
	6 Fl.	1928er Zeltinger Schloßberg	1.70	10.20
	4 Fl.	1928er Uerziger Würzgarten	2.—	8.—
	4 Fl.	1929er Erdener Hötlay	2.30	9.20
	4 Fl.	1928er Wehlener Sonnenuhr Auslese	3.—	12.—
	50 Fl.		RM.	97.—
			oder 25 Fl. = RM.	48.50

Lieferungsbedingungen:

Die Preise verſtehen ſich je 1/1 Flaſche ausſchließl. Glas und Kiſte frei Bahn oder Schiff Koblenz. Um allen den Bezug zu ermöglichen, räumen wir für dieſes Angebot ein erweitertes Zahlungsziel ein. Die Rechnungsbeträge können entweder innerhalb 3 Monaten nach Verſanddatum oder in fünf gleichen Monatsraten, erſte Rate am 1. Januar 1931, beglichen werden. Bei Barzahlung innerhalb 14 Tagen nach Rechnungserteilung gewähren wir 3% Skonto. Lieferung erfolgt in 12er, 25er und 50er Packungen, auch ſortiert in beliebiger Zuſammenſtellung. Kiſten und Flaſchen werden 3 Monate leihweiſe überlaſſen. Auf Wunſch wird die Leihfriſt verlängert. Nach abgelaufener Leihfriſt ſind dieſelben in gutem Zuſtande frei Koblenz zurückzuliefern oder zu unſerem Rechnungswert zu bezahlen. Erfüllungsort für beide Teile iſt Koblenz. Telefon 72 und 2874. Telegr.-Adr.: Königsmarck.

Etikett und Korkbrand ſind die Bürgſchaftszeichen!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlaſſung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptſchriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Oſterreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonſtraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Oſterreich, Ungarn, Jugoſlawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerſtraße 1.

Digitized by Google

COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

C. STRELLER DIE ATTRAKTION

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4465 ★ 9·OKT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

HELGOLAND

als Winterkurort

Kurzeit: 1. Oktober bis 14. Mai

(Keine Kurtaxe).

Besonders zu empfehlen für:

Rachen-, Kehlkopf- u. Bronchialkatarrhe, handele es sich um akute oder chronische Erkrankungen.

Bei Skrofulose, Rachitis u. Blutarmut ist die herrliche Seeluft und der Wind stets ein wichtiger Heilfaktor gewesen.

Das einsame Felseneiland bietet die beste Gewähr zur Stärkung der erschöpften Nerven und zur Rekonvaleszenz. Gerade im Winter ist hier die b e s t e Gelegenheit, die oberen Luftwege durch eine Klimakur abzuhärten und so am besten vor Infektionen zu schützen.

Kurmittel:

Mildes Klima,

Keimfreie, ozonreiche Luft,

Seebäder im Hallenschwimmbad mit auf 22—24 Grad temperiertem frischen Seewasser,

Wannenbäder (Seewasser),

Seewasser-Inhalatorium,

Dampfbäder.

(Die Räume sind gut geheizt).

Regelmäßige Dampferverbindung:

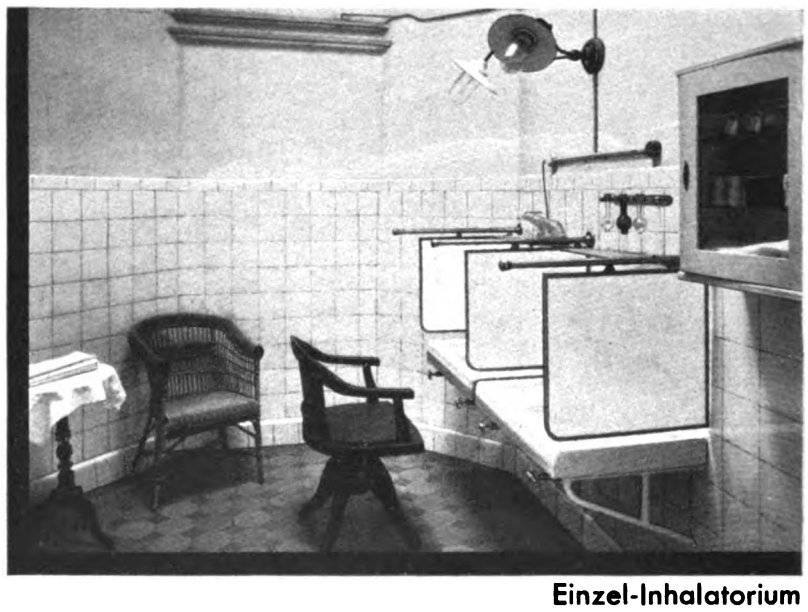
Dienstags u. Freitags von Hamburg u. Cuxhaven

Gute, preiswerte Unterkunft und Verpflegung.

Nähere Auskunft:

Badeverwaltung Helgoland.

Seewasser-Raum-Inhalatorium



Einzel-Inhalatorium

Schwimmhalle, auch im Winter geöffnet

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

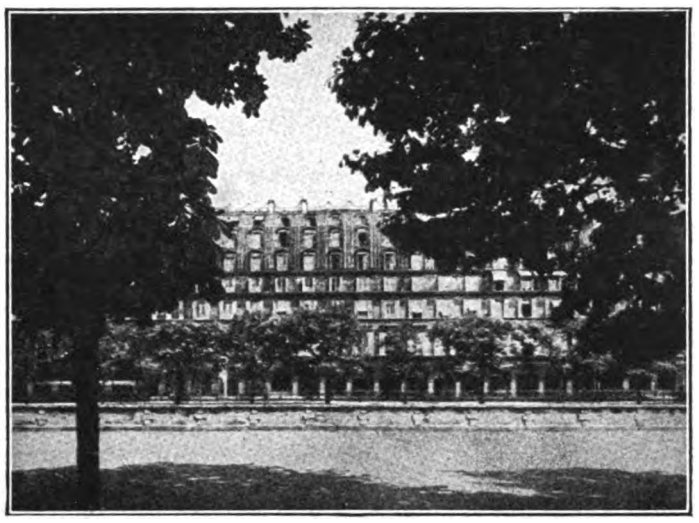
LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4465. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

9. OKTOBER 1930

HOTEL MEURICE
PARIS, 228, Rue de Rivoli



VON DEN TUILERIEN AUS GESEHEN

Das Hotel Meurice in Paris hat einen ganz besonderen Rang und Ruf. Residenz der gekrönten Häupter und Prinzen und Wohnsitz der Elite der höchsten Gesellschaft der Welt. Der Aufenthalt an sich gibt seinen Gästen einen Grad von Vornehmheit.
Wundervoll und äußerst bequem an der Rue de Rivoli, den Tuilerien zu gelegen, besitzt das Meurice einen aristokratischen Luxus, der in seinem persönlichen Charakter zum Ausdruck kommt.

F. SCHWENTER, GENERALDIREKTOR

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
Japan Post-Dienst
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien—Orient Linie: San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle—Orient Linie: Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium
Dr. Gossmann's Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe
Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges
Das ganze Jahr geöffnet!

Sonnenähnliche Glühlampen oder Original Hanau?

Seit einiger Zeit werden Glühlampen mit einer für ultraviolette Strahlen durchlässigen Glashülle wegen ihres sonnenähnlichen Lichtes angepriesen. Was wird damit erreicht, wenn eine schwache Glühlampe in der Strahlenart lediglich dieselbe Wirkung zeigt, wie die mittlere Sommersonne in Hamburg. Jedermann weiß, daß zu einem Sonnenbad ein stundenlanges Lagern des Körpers im Sonnenschein gehört. Wer hat die Zeit dazu, sich 1 bis 1½ Stunden dem schwachen Lichte einer sonnenähnlichen Glühlampe auszusetzen? Von einer eigentlichen Höhensonnenwirkung ist bei all solchen Lampen gar keine Rede, so daß man bei ihrer Benutzung schon keine Schutzbrille braucht. Das ist der beste Beweis dafür, wie wenig ultraviolette Strahlen vorhanden sind, denn deren Wirkung spürt das Auge zuerst. Die echte „Künstliche Höhensonne" — **Original Hanau** — erzeugt eine außerordentlich intensive Ultraviolettstrahlung, viel stärker als das natürliche Sonnenlicht auf hohen Bergen und Gletschern. Die „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — gibt Ihnen deshalb durch ihren Violettreichtum **in wenigen Minuten** eine gesunde Hautbräunung und mehr Stählung des Körpers, als ein stundenlanges Lagern in der Sonnenglut es vermag.

Das Ergebnis einer täglichen kurzen Bestrahlung mit „Künstlicher Höhensonne" ist eine ganz wunderbare Auffrischung des menschlichen Körpers, ein förmliches Aufblühen. Der Schlaf wird vertieft. Körper und Geist werden reger, die Stimmung bessert sich auffällig, die Arbeitskraft wird erhöht.

Ferner werden die gesunkenen natürlichen Abwehrkräfte des Körpers wieder erweckt, und die natürliche Stärkung des Gesamtorganismus ist deshalb eine wertvolle Unterstützung aller anderen Behandlungsmethoden und auch für den Gesunden segensreich zur Erhaltung der Gesundheit und Daseinsfreude. Dies ist von großer Bedeutung für alle Stubenarbeiter, für beruflich Angestrengte, aber auch bei Alterserscheinungen. Fragen Sie Ihre Bekannten nach ihren Bestrahlungserfolgen.

Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Wechselstrom nur RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.,
Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon: Sammelnummer D 1, Norden 4997).

Das echte WALDFLORA Kräuterpulver ges. intern. gesch.
In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältl.
Nr. 0 für Stoffwechselkrankheiten wie: Gicht, Rheuma, Adernverkalkung, rheumat. Gesichts- und Kopfschmerzen, Säureüberschuß, Blutreinigungskuren.
Nr. 1 . . für Zuckerkranke
Nr. 2a . für Schlaflosigkeit
Nr. 3a Maden-, Spulwürmer
Nr. 4 . für Nierenleidende
Nr. 5 . für Lungenleidende
Nr. 6 Steinl. u. Gallensteine
Nr. 7a Bleichsucht, Blutarme
Nr. 8 Magen-, Darmkatarrh
Nr. 9 . für Nervenleidende
Nr. 10 für Stuhlregulierung
Nr. 11 . . für Fettleibigkeit
Originalpackung . Mk. 3.—
Waldflora
Inhaltsangabe auf Packung u. Prospekt.
Broschüren kostenlos.
Georg Rich. PFLUG & CO. Gera i. Thür.
Kein Tee z. Kochen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.
Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden,
Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Digitized by Google

Dies und Das.

Festlicher Empfang der „Oceana" auf den Azoren. Als erstes deutsches Vergnügungsreisenschiff nach dem Kriege traf der Hapag-Dampfer „Oceana" am 18. September in Ponta Delgada, dem Haupthafen der Insel São Miguel, ein. Die Bevölkerung der Insel bereitete dem Schiff einen festlichen Empfang, sandte eine Abordnung an Bord und ließ den Passagieren Blumen und Früchte als Willkommengeschenke überreichen. Noch am gleichen und am folgenden Tage lernten die Passagiere der „Oceana" die Schönheiten und eigenartigen Naturerscheinungen, wie Eisen- und Schwefelquellen, Kraterseen usw. der selten besuchten Insel auf ausgedehnten Ausflügen und interessanten, von prächtigem warmen Wetter begünstigten Rundfahrten kennen. Am Abend vor der Abfahrt vereinigte ein Tanzfest die Passagiere und die maßgebenden Persönlichkeiten von Ponta Delgada. Das Schiff trat am 20. September die Weiterreise an, die zunächst nach Madeira und den Kanarischen Inseln und dann über Lissabon und die Insel Wight zurück nach Hamburg führt.

Herbstliches Land am Oberrhein. Die günstigen klimatischen Verhältnisse machen das Badische Land zu einem bevorzugten Erholungsgebiet im Herbst. Durch die Schwarzwaldberge gegen Norden und Osten geschützte Bade- und Kurorte erfreuen sich der wärmenden Herbstsonne. Bergstraße, Neckartal und Bodensee werden in gleicher Weise ungehindert vom südlich milden Lufthauch umspült. Der wunderbare Herbstschmuck des Landes und seine friedliche Stille, Wanderungen durch die romantischen Winkel in Berg und Tal vermitteln tiefste Eindrücke. Bei einem immer noch regen Besuch bieten die größeren Plätze vielseitige Veranstaltungen. Eine illustrierte Drucksache „Herbst im Badnerland" ist kostenlos durch den Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe, Karlstraße 10, erhältlich.

Glückliche Heimkehr im Hanomag. Die beiden Sportsleute von Raffay und Hoepfner, über deren 10000-Kilometerfahrt im plombierten Hanomag wir am 18. 9. 30 an dieser Stelle bereits berichteten, sind nach Überwindung großer Schwierigkeiten durch teilweise dem Automobilsport noch unerschlossene, landschaftlich sehr schöne Länder zurückgekehrt. Den Fahrern brachten die hannoverschen Kraftfahrer einen

Wer schriftl. oder andere **Heimarbeit** sucht, verl. kostenlos Auskunft von **Frau Dr. Kiefer in Wolfach in Baden.**

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage", sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der **Leipziger Illustrirten Zeitung** entspricht die Verbreitung der Auflage.

Es schreibt sich leichter mit Soennecken

Soennecken-Bonna-Eilfedern

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. • Überall erhältlich

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 60 Pf., für Damen 1 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

. . . für den Erdkunde-Unterricht

verwenden Lehrer, die ihren Unterricht

lebensnahe *gestalten, die* **Kulturhefte der Illustrirten Zeitung**

MAPPE I: Hessen, Rheinlande, Sachsen, Thüringen, Ober-Schlesien.
MAPPE II: Spanien, C. S. R., Holland, Schweden, Schweiz.
MAPPE III: Madeira, Chile, Mexiko, Amerika. *Preis der Mappe 5.– RM.*

Bestellen Sie sofort, da der Vorrat gering ist, bei

VERLAG J. J. WEBER, LEIPZIG C 1, Lehrmittelabteilung

Warnung vor Nachahmungen! **Männer!**

Okasa bleibt **Okasa!**

Okasa (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) ist kein neues Präparat, aber in der Praxis 100000fach bewährt! Okasa wurde vor Jahren auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Versuche erst der Allgemeinheit übergeben. Der Gehalt an Sexual-Hormonen wird schon seit Jahren garantiert. Die Herstellung dieser erfolgt nach Deutschem Reichspatent und kann nach diesem Verfahren kein Konkurrenzpräparat hergestellt werden.

Eine bessere Methode, nach welcher die Sexual-Hormone von Okasa hergestellt werden, gibt es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft überhaupt nicht. Gerade auf unserer Methode der Herstellung der Sexual-Hormone beruht die nicht zu übertreffende

Nur Okasa! **Wirkung** von **Okasa!**

Wir versenden daher nochmals

50000 Probepackungen umsonst!

Jeder, der Okasa, das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel noch nicht kennt, erhält eine Probepackung kostenlos, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe, ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. Wir legen hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, tausenden freiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern jeder Probepackung kostenlos bei. Generaldepot und Alleinversand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung M. 9.50 } Zu haben in
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung M. 10.50 } allen Apotheken.

Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. — Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Budapest.

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster durch den »Aktuellen Bilderdienst« und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"
Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.
„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

VW IN JEDER HINSICHT EINE KLASSE FÜR SICH.

Digitized by Google

jubelnden Empfang dar. Die offizielle Prüfung ergab, daß sämtliche vor Fahrtbeginn angebrachten Plomben unverletzt sind. Infolge schlechter Wegverhältnisse wurden ganz außergewöhnliche Anforderungen an die Fahrer und an den Hanomag gestellt. Trotz 17stündiger ununterbrochener Fahrt konnten beispielsweise einmal nur 42 km pro Tag zurückgelegt werden. Diese Fahrt ist ein gutes Zeichen für den gesunden sportlichen Geist der jetzigen Generation und ein erneuter Beweis für die Güte deutscher Arbeit.

Obstbaumschutz. Mit dem Anlegen von Leimringen um die Obstbäume zur Bekämpfung des kleinen Frostspanners darf nicht länger gewartet werden. Nähere Angaben hierüber enthält das Flugblatt Nr. 20 der Biologischen Reichsanstalt. Alle nötigen Angaben über die tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Obstbaues und der Landwirtschaft, die für die jetzige Jahreszeit von besonderem Interesse sind, können den Flugblättern Nr. 33: Blutlausplage, Nr. 50: Motten- und Wicklerraupen, Nr. 77: Schildläuse des Obst-Weinbaues, Nr. 73: Rübenblattwanze, Nr. 29: Schwarzfleckenkrankheit des Ahorns, Nr. 63: Vorratsschädlinge, Nr. 91: Holzschutz, Nr. 98: Wühlmaus und Merkblatt Nr. 1: Krebsfeste Kartoffelsorten entnommen werden. Merkblatt Nr. 4 gibt ein Verzeichnis der Stellen des Pflanzenschutzdienstes, die Auskunft über Pflanzenkrankheiten und -schädlinge erteilen. Wirksame Mittel zur Schädlingsbekämpfung kann man sich auch selbst herstellen. Genaue Vorschriften für die Zubereitung von Spritzbrühen gegen Krankheiten und Schädlinge sind in den Flugblättern Nr. 46: Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge und Nr. 74: Erprobte Mittel gegen Pilzkrankheiten zu finden. In vielen Fällen werden die von der chemischen Industrie hergestellten Fertigpräparate vorgezogen. Die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst erprobten Präparate sind in den Merkblättern Nr. 7 (Getreidebeizmittel) und Nr. 8 (Mittel gegen Pflanzenkrankheiten, -schädlinge und Unkräuter) zusammengestellt. In dem Merkblatt Nr. 2 werden die Beizverfahren, im Merkblatt Nr. 3 die Bekämpfungsverfahren gegen schädliche Nagetiere geschildert. Jedes Flug- und Merkblatt kostet bei portofreier Zustellung 10 Rpf. Der Versand erfolgt durch die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem und durch die amtlichen Pflanzenschutzstellen.

Schokolade

Hildebrand

neu: Sahne-Schokolade, sehr fein, 100gr Tafel 60 Pfg.

Ganz bei der Sache

im Spiel mit

STEIFF-Kindersport-Fahrzeugen

Elegante Form, leichtester Lauf auf gekugelten Lagern (pat.), hervorragende Lenkfähigkeit und Fahrsicherheit, große Tragkraft, preiswerte Qualitätsarbeit.

Zu haben in guten Spielwaren-Geschäften. Ausführlicher Fahrzeugprospekt und Nachweis kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Leica

die universellste Kleinkamera zur Erzielung erstklassiger Resultate!

LEICA ist die einzige Kleinkamera mit Schlitzverschluß.

LEICA ist auswechselbar mit Objektiven „ELMAR" 35, 50 mm 1:3,5; 135 mm 1:4,5 u. „HEKTOR" 50 mm 1:2,5.

LEICA ermöglicht jede Anzahl Aufnahmen bis zu 36 Stück.

LEICA kennt keine Doppelbelichtungen.

LEICA besitzt die schnellste Aufnahmebereitschaft.

LEICA gestattet die Herstellung von Copien jeder Größe.

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog Nr. 1738.

ERNST LEITZ · WETZLAR

LEITZ-Photoerzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Alte Wollsachen

werden gegen schöne Schlaf- und Reisedecken, Teppiche, Läufer, Vor'eger, Fensterwollfries, Herren- und Damenstoffe bei entspr. Nachzahlung eingetauscht bzw. verarbeitet. Man verlange erst Muster und Preise mit Angabe des Gewünschten von der Moseltaler Wollweberei, Enkirch, Mosel 10.

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.

Seine Verjüngungskur

Egon war unglücklich. Er stand vor dem Spiegel und fuhr mit spitzen Fingern durch sein dünnes Haar. Muß der ältere Mensch die Glatze bekommen, beim heutigen Stand der Wissenschaft mit der Verjüngungstheorie? Energisch wendet er Dr. Müllers Haar-Elixir mit Kopfgymnastik an u. der ‚wachsende' Erfolg ist überraschend. Dr. Müllers Haar-Elixir mit und ohne Fett Rm. 3.75 u. Rm. 2.10 beim Frisör, Drogist, Apotheker u. wo Plakate sichtbar, sonst Dr. Müller & Co., K.-G., Berlin W 57. Müllern Sie Ihr Haar!

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast"

aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prospekt gratis.

Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8. Postscheck Köln 45877.

Ges. gesch.

Bessere Strümpfe für weniger Geld!

Wenn Sie Strümpfe von höchster Eleganz und Qualität zu Preisen kaufen wollen, zu denen Sie im Ladengeschäft bestenfalls billige Durchschnittsware erhalten, so schreiben Sie uns um Prospekt. Bequemer Bezug durch portofreien Versand nach überallhin, denkbar leichte Farbenauswahl an Hand unserer Farbenkarte. — Zahllose begeisterte Anerkennungen, die uns unverlangt zugingen. Zehntausende von Damen der besten Stände sind unsere treuen Kundinnen, zum weitaus größten Teil durch Empfehlungen zu uns gekommen. Ein Beweis, daß wir in der Tat etwas Besonderes zu bieten haben. Schreiben Sie uns heute noch, Sie verpflichten sich dadurch zu nichts. F. W. Hofmann & Co., Kom.-Ges., Fabrikation von Qualitäts-Strumpfwaren, Chemnitz C, Bismarckstraße 8—10.

Gewissenhafter Graphologe,

Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Gerichtlich tätig! Psychoanalyse, Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.

Albert Spieß, Berlin-Halensee 1, Ringbahnstraße 14.

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet nur M. 5.—. Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch

Gebrüder Senf, Leipzig M

Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—. Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.

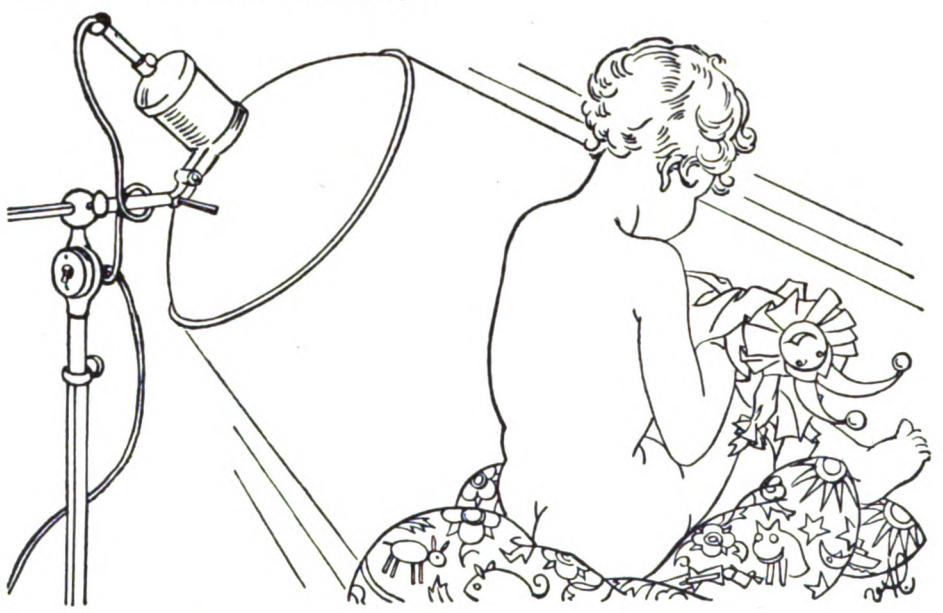
Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen Geschenks.

Digitized by Google

Dein Kind braucht Sonne!

Nichts unterstützt das Kind in seinem Wachstum und Werden mehr als die Sonne. Darum drängt das Kind gefühlsmäßig auch immer ins Freie. Leider steht die gesundheitsfördernde Wirkung der Sonne in unserem Lande nur in einem kleinen Teil des Jahres zur Verfügung. Was liegt da näher, als dem Kinde hierfür einen Ersatz mit gleich guten Wirkungen zu schaffen. Durch die Erfindung der Osram-Vitalux-Glühlampe, die eine der Sonne ähnliche Strahlenmischung von Ultraviolett, Licht und Wärme aussendet, können Eltern ihren Lieblingen, so oft sie wollen, die wohltuende und kräftigende Wirkung einer Sonnenbestrahlung im Heim geben. Nach Untersuchungen des bekannten Rachitis-Forschers Dr. K. Huldschinsky und vieler anderer Autoritäten verhüten Bestrahlungen mit Osram-Vitalux das Auftreten der englischen Krankheit (Rachitis) und heben das Allgemeinbefinden des Kindes. Auch bei zahlreichen anderen Krankheiten können Bestrahlungen mit der Vitalux-Glühlampe nach Befragen des Arztes mit guten Erfolgen und ohne schädliche Nebenwirkungen angewendet werden.

Die Osram-Vitalux-Glühlampe in den neuen Strahlern G 100 oder G 125, die bequem zu handhaben und an jede Lichtleitung anzuschließen sind, sollte daher in keiner Familie fehlen. Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.



OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

BRAVO!

APPLAUS FÜR DEN CELLOSOLISTEN

ZEICHNUNG VON ERWIN FREYTAG

Digitized by Google

HINDUS UND MUSLIME

SIND SIE UNÜBERBRÜCKBARE GEGENSÄTZE BEI DER NATIONALEN EINIGUNG INDIENS?

Bei den Hindus ist alles Religion." Jeder ihrer Sitten, sei sie noch so einfach und bedeutungslos, liegt irgendein religiöses Prinzip zugrunde.

Ihre göttliche Verehrung der Kuh ist häufig der Anlaß zu Reibereien zwischen ihnen und den Muslimen. Letztere kaufen nämlich gern Rindfleisch ein, schon weil der Preis hierfür niedrig ist. Zu ernsten Zusammenstößen zwischen den Anhängern beider Religionen kommt es jedoch stets an dem jährlichen Opferfest der Mohammedaner, die zu dieser Zeit neben anderen Tieren auch Kühe schlachten. — Über die gleichen Hindus, die nicht vor einem Mord zurückschrecken, wenn ein Muslim vor ihnen ein Rind tötet, schreibt die von Gandhi herausgegebene Zeitung „Young India": „Wir vergessen, daß hundertmal so viele Kühe, wie von den Mohammedanern zum Schlachtfest getötet werden, zu Handelszwecken unter dem Messer des Metzgers enden . . . Die Kühe gehören fast durchweg Hindus, und die Schlächter würden ihr Geschäft aufgeben müssen, falls erstere sich weigerten, ihnen die Kühe zu verkaufen." Und in der Tat, Gründe wie die Geltzeit veranlassen bereits den Hindu, sich des heiligen Tieres zu entledigen. Im übrigen genießen Millionen von ihnen heimlich das Fleisch der Rinder. Ich selbst hatte häufig Gelegenheit, solche Fälle zu beobachten.

Während der Mohammedaner stets sauber gekleidet ist, als Kopfbedeckung einen Turban oder Fes und als Beinkleid eine röhrenförmige Hose trägt, zudem ein tapferer Krieger ist, macht der Hindu nicht gerade den Eindruck eines mutigen Mannes. Er stellt überhaupt einen ganz anderen Typ dar, hat andere Kopfbedeckungen und hüllt seinen Unterkörper in ein Tuch ein, das größtenteils, ohne daß es je gewaschen wird, so lange getragen wird, bis es zerfetzt vom Körper fällt. Schuhzeug vermeidet er nach Möglichkeit. Seine Stirn ziert das Zeichen der Sekte, der er angehört, und um den Hals trägt er eine Kette aus Gold oder Silber. Auf dem Kopfe der Hindus fällt noch ein besonders hervorstehender Haarbüschel auf, an dem nach ihrem Tode die Götter ihre Seele in den Himmel ziehen.

Da die Hindus sehr sparsam, fast geizig sind, besitzen sie im Vergleich zu den Muslimen, die meistens über ihre Verhältnisse leben, größere Reichtümer und sind oft deren Gläubiger. Auch im Geschäftsleben sind die Hindus tüchtiger als die Muslime, und fast der ganze Handel liegt in ihren Händen. Der Mohammedaner selbst kauft ungern von seinen Religionsbrüdern, die wegen ihrer großen Lebensverpflichtungen im allgemeinen schlechte Waren führen. Lieber läßt er sich seinen Einkauf vom Hindu in die Hände werfen, nicht darauf achtend, daß dieser das betreffende Baumblatt, in das hierzulande die Ware eingeschlagen wird, an seinem äußerst schmutzigen Lendenschurz „säubert". Ein Hindu wiederum kauft nie Ware, die irgendwie mit einem Muslim in körperliche Berührung gekommen ist. — Unter den höher Gebildeten trifft man bei einem Vergleich ebenfalls auf mehr Hindus als Mohammedaner. Jenen war es nämlich von Anfang an gleichgültig, fortan statt von den Muslimen von den Engländern regiert zu werden, und erlernten bald die englische Sprache. Hingegen konnten die Mohammedaner ihre alte Herrlichkeit nicht so schnell vergessen und wollten daher in den ersten Jahrzehnten von der westlichen Kultur nichts wissen. Erst als sie sahen, daß die Hindus für die Staatsämter bevorzugt wurden, kamen sie zur Besinnung und folgten deren Beispiel.

Im Gegensatz zu den Gassen, in denen die Muslime wohnen, sind die der Hindus viel schmaler, schmutziger, sehr dunkel, und wohin man seinen Blick wendet, verdüstern noch Kuhdung und verfaultes Essen in den Gassen das ohnehin schon sehr unfreundliche Bild. Außerdem bemalen sie die Außenwände ihrer Häuser mit den scheußlichen Fratzen des elefantenköpfigen Gottes Ganescha und des Affengottes Hanuman, bei deren Anblick dem Fremden unwillkürlich beklommen zumute wird. Nicht anders ergeht es ihm in ihren Wohnungen. Die Häuser der Hindus haben mehr Stockwerke als die der Muslime und sind sehr ungünstig gebaut, so daß Luft und Sonne wenig Zutritt finden. Würden ihre Frauen nicht jeden Morgen ein Bad in dem oft Kilometer entfernt liegenden Flusse nehmen müssen — allerdings auch in der kühleren Jahreszeit, wo das Wasser empfindlich kalt ist — so würden diese dunklen Höhlen ihr Leben wohl noch kürzer gestalten. — Ist ein Hindumädchen nicht gleich bei der Geburt aus dem Wege geräumt worden, so verfliegt in der Familie schließlich nach und nach der gröbste Unwille über die Ankunft der Tochter. In seinen ersten Lebensjahren darf sich auch das Mädchen im Hinduhause mit seinen Spielen beschäftigen, doch wird es bereits vom fünften Jahre ab im Haushalt verwandt. Die Mutter fühlt sich jetzt verpflichtet, das Kind in die so sittenlosen Göttergeschichten einzuführen, und bis zu seinem neunten Geburtstag muß nach den heiligen Vedas der Vater einen Gatten für das Töchterchen beschafft haben.

Überlebt eine junge Frau das erste Zusammensein mit ihrem Gatten — es ist zu berücksichtigen, daß in manchen Fällen der Mann vierzig Lenze zählt und seine Frau erst sieben Jahre alt ist — muß sie fortan das überall streng beachtete heilige Gesetz des Manu befolgen, das ihr vorschreibt: „Für eine Frau gibt es auf Erden keinen Gott außer ihrem Manne. Von allen guten Werken, die sie vollbringen kann, ist das verdienstvollste, daß sie danach trachte, ihrem Gatten durch vollkommenen Gehorsam zu gefallen. Das sei ihre einzige Lebensregel.

Ist der Mann alt, siech, verunstaltet, jähzornig, sittenlos oder ausschweifend, ein Trinker, Spieler und von rohen Sitten, sucht er übelberüchtigte Orte auf, oder treibt er mit einer anderen Frau öffentlich Ehebruch und empfindet keine Liebe zu seinem Heim, kurz, wenn er alle Fehler und Gebrechen hat, muß die Frau ihn trotzdem stets als ihren Gott betrachten und alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit für ihn aufsparen. Sie soll ihm, unbeachtet seiner Mängel, nicht den geringsten Grund zur Unzufriedenheit geben.

Eine Frau darf nur essen, nachdem ihr Gatte gespeist hat. Ist er traurig, soll auch sie traurig sein, spricht er von gelehrten Dingen, soll sie ihm bewundernd zuhören. In seiner Gegenwart muß sie stets heiter sein und niemals Traurigkeit oder Unzufriedenheit zeigen. Bei dem Tode ihres Mannes soll sie sich lebendig auf seinem Scheiterhaufen verbrennen lassen. Sorgfältig soll eine Frau vermeiden, wegen einer tadelnden Bemerkung ihres Gatten, wegen ihrer Verwandten oder einer anderen Frau ihres Mannes Zank im Hause zu verursachen. Ist er zornig, schmäht und bedroht er sie, ja selbst wenn er sie grundlos schlägt, muß sie ihm mit Sanftmut erwidern, seine Hände küssen und um Verzeihung bitten, anstatt ein lautes Geschrei zu erheben und das Haus zu verlassen."

Zögert eine Frau, einem Kinde das Leben zu schenken, oder kommt ein Mädchen zur Welt, so beginnt für sie fortan ein recht qualvolles Dasein. Mußte sie schon seitens ihres Gatten vieles schweigend dulden, ersinnt nun auch die Schwiegermutter alle nur möglichen Intrigen, beschimpft und schlägt die Frau ihres Sohnes. Der Fall steht nicht vereinzelt da, wo sogar ein Mann seine Gattin tötete, weil sie ihm keinen Sohn gebar. Ihn anzuzeigen, würde niemand wagen, und da ein Totenschein nicht erforderlich ist, die Leichen ohnehin sofort verbrannt werden, braucht er die Strafe des Gerichts nicht zu befürchten. — Stets aber läuft die junge Frau Gefahr, von ihrem Gatten verstoßen zu werden. Niemand wird eine solche Frau dann noch heiraten, und häufig bleibt der Unglücklichen, die das Haus ihres Mannes verlassen muß, kein anderer Ausweg, als Selbstmord zu verüben oder ein bewegtes Leben zu beginnen.

Verliert eine Frau ihren Gatten durch den Tod, so erwartet sie, wenn auch seit 1829 Witwenverbrennungen verboten sind, heutzutage immer noch ein recht trauriges Los. Nach der Bestattung muß sie allein in einer Ecke des Zimmers am Boden sitzen bleiben, sie darf keinen anreden, und niemand darf freundlich zu ihr sein. Im Gegenteil, die Verwandten vermehren noch ihr Leid, indem sie ihr die gröbsten Schimpfworte und Anklagen entgegenschleudern. So ruft die Schwiegermutter ihr zu: „Du, giftige Schlange, hast meinen Sohn gebissen! Er mußte sterben, und du, unnützes Ding, bleibst zurück!" Weint die junge Witwe, höhnen alle: „Wie unverschämt und frech! Seht, sie verlangt schon wieder nach einem Mann!" Nach einigen Tagen wird ihr dann auch noch der Kopf ganz kahl geschoren. Ein ganzes Jahr lang darf sie nur einmal in 24 Stunden und bei Verletzung irgendeiner Kastenvorschrift gar erst nach 48 Stunden essen und trinken. Hat eine Witwe keine Eltern mehr, so wird sie jetzt die Magd ihrer Brüder und Söhne, und bleibt sie im Hause ihres Gemahls, beschimpfen und verfluchen Schwiegermutter und Schwägerin sie fortwährend aufs häßlichste. Doch darf sie wiederum des guten Rufes wegen nicht wagen, getrennt von ihren Verwandten in einem eigenen Heim zu wohnen.

(Schluß auf S. 507.)

Digitized by Google

VERLASSEN FELD UND HÜGEL
Herbstbild von Franz Lenk.

IN KAHLEN STRASSEN
An der Peripherie der Großstadt.
Gemälde von Gustav Wunderwald.

DAS IST DER HERBST...

Digitized by Google

KAMPF IM FELS

BESTEIGUNG DER SCHÜSSELKAR-SÜDWAND IM WETTERSTEIN-GEBIRGE, EINE DER SCHWERSTEN KLETTEREIEN IN DEN ALPEN

PHOTOS UND TEXT VON MAX HOFMANN

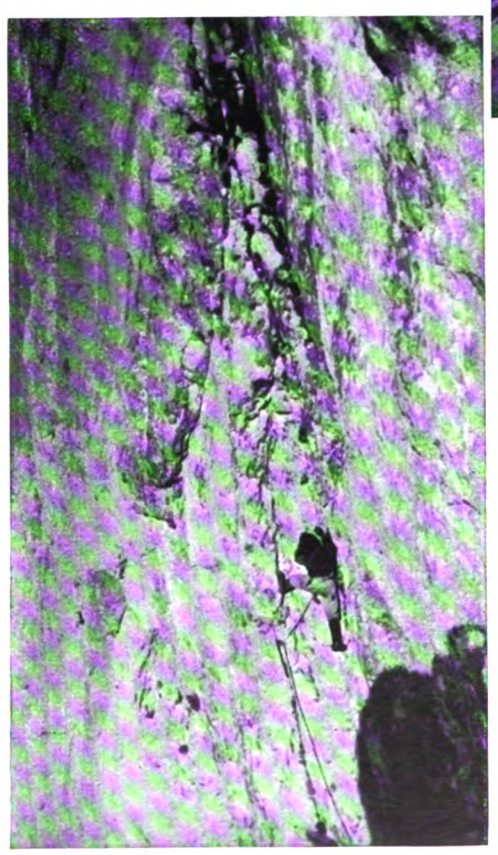
Steil und drohend, scheinbar unbesieglich, reckt sich die Südwand der Schüsselkarspitze empor.
Trotzdem wollen wir an Hand der Ausführungen des Autors mutig an eine — wenigstens theoretische — Besteigung gehen!

Anstiegsskizze zur Südwand.
Route, Pf Pfeiler, PK Pfeilerkopf, × 8-m-Wandstelle, PSt Pendelstelle, Q Quergang, KR Kaminreihe.

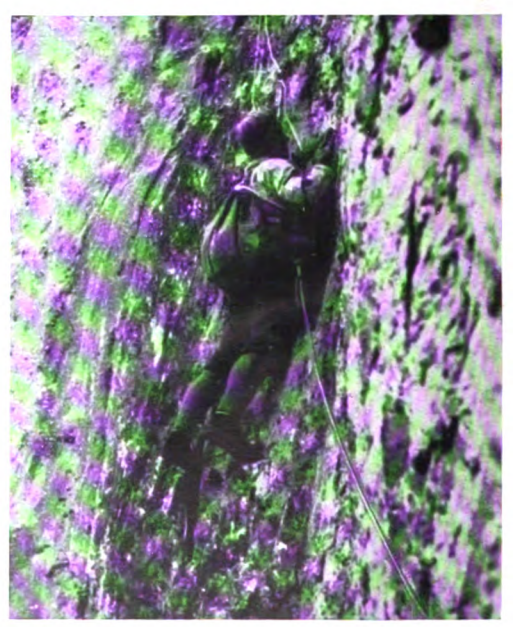
Ein Kampfsport, scharf und edel, ist doch das Klettern im Fels. Der Gegner ist irgendeine schwere, von der Natur absichtslos geschaffene Felswand des Hochgebirges; die Überwindung solcher Hindernisse, ohne Zuschauer und anspornenden Beifall, ist die stärkste Prüfung auf Kraft, Ausdauer, Bedürfnislosigkeit und Mannesmut. Das Erreichen des Gipfels ist zwar die Krönung der Tat, jedoch beim sportlich eingestellten Bergsteiger nur der befreiende, schöne Endpunkt der Fahrt, deren Hauptzweck der Weg ist. Mittels komplizierter Seilmanöver und einer fein durchdachten Sicherungs-

Zuerst gilt es, den 150 m hohen Pfeiler zu erklettern.
Feinster Gleichgewichtssinn und raffinierte Spreiztechnik ist hier alles.

Die erste Etappe ist erreicht.
Auf dem Pfeilerkopf (PK der Skizze): Nach Stunden schwerster Felsarbeit der erste Ruheplatz.



Schattenspiel im Fels.
Die menschliche Fliege, die an der senkrechten Wand hochkrabbelt, hat der Photographierende, auf dem Pfeilerkopf sitzend, aufgenommen und dabei seinen eigenen Schatten mitgetroffen.



In der berüchtigten Wand-Depression.
Das ist der schwierigste Teil, die auf der Skizze mit × bezeichnete 8-m-Wandstelle: Glatt wie eine Mauer, senkrecht, grifflos schnellt hier die Wand empor; nur unter Anwendung aller Finessen der Wandkletterei ist da ein Höherkommen möglich. Hier stürzte der Innsbrucker Bergsteiger Ehlers ab, da sein Seil riß. Bei der hier geschilderten Besteigung ging deshalb der Erste am doppelten Seil. — Unser Bild zeigt den Zweiten beim Lösen der Seil-Haltekarabiner. Diese Aufnahme war nur dadurch möglich, daß der Photographierende an einem Haken frei an der Wand hing.

Digitized by Google

technik, deren Hilfsmittel nichtsdestoweniger alle ritterlich sind, wurden im letzten Abschnitt der Erschließungsgeschichte der Alpen Wände bezwungen, die ehemals als absolut unersteigbar galten.

Unter den schweren, klassischen Wänden der nördlichen Kalkalpen gilt heute noch, 17 Jahre nach ihrer Bezwingung, die Südwand der Schüsselkarspitze im Wettersteingebirge, die sich 450 m hoch über dem einsamen Puitental in gewaltigen Fluchten und Überhängen aufbaut, als ein Musterbeispiel schwerster, raffiniertester Wandkletterei; sie ist eine der schwierigsten Klettereien der Alpen. Lange Jahre von den besten Felsgehern vergeblich versucht, gelang es im Jahre 1913 dem unerschrokkenen Münchener Otto Herzog und dem besten damaligen Berufskletterer, dem am Totenkirchl verunglückten Zillertaler Führer Hans Fiechtl, durch diese Wand einen Weg von solcher Kühnheit hindurchzufinden und hindurchzulegen, der von dem, der sich auf dieses Felsabenteuer einläßt, alles an Kraft, Ausdauer und technischem Können verlangt. Unter den großen Schwierigkeiten bei der Ersteigung dieser Wand ragen vor allem drei Abschnitte hervor:

Die Erkletterung des Pfeilers durch schwerste, plattige Felsverschneidungen.

Die nahezu griff- und trittlose 8-m-Wandstelle, die sich nur einem Könner und Kenner aller Finessen der Wandkletterei erschließt, und als Gipfelpunkt des Unternehmens:

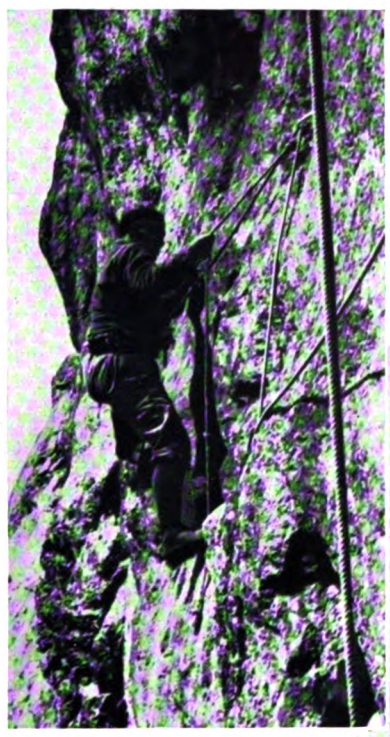
Der berühmte Pendelquergang in der Wandmitte.

Der Fels wird an dieser Stelle selbst für den besten und verwegensten Kletterer unmöglich. Hier muß man sich mittels eines, unter einem gewaltigen Überhang einzuhängenden Seiles in weitem Schwung an die Wand zur Linken herauspendeln lassen, um wieder gangbaren Fels zu erreichen. 300 senkrechte Meter über dem Kar vollzieht sich dieser beispiellose Quergang, und es ist ein eigenes Gefühl, vom sicheren Stand in die furchtbare Wand hinauszuschweben, die anschließend in einer schweren Traverse gequert werden muß. Erst mit dem Erreichen der 150 m hohen Kaminreihe liegen die Hauptschwierigkeiten hinter dem Bergsteiger, und er klettert in luftiger, aber prächtiger Stemm- und Spreizarbeit dem befreienden Gipfel entgegen.

In weitem Bogen schwebt der Erste, 300 m über dem Kar, in die völlig glattpolierte Wand hinaus ...

... und erreicht hier, am Ende seiner luftigen Fahrt, als einzigen Halt eine verwitterte Seilschlinge.

Der berühmte Pendelquergang: Auch nicht ohne!



Schritt für Schritt am Pendelquergang: Nachdem erst der Bergsteiger sich an eingeschlagenen Mauerhaken hochgearbeitet hat, quert er nun, im Seilzug liegend, schräg in die Platte hinab.

Mit den Fußsohlen auf Reibung gehend, steht der Kletterer jetzt trotz der vollkommenen Ausgesetztheit frei und leicht im Fels. — Hier ist die Absturzstelle des Bergsteigers Peter Hardegg; Ursache: nasse Kletterschuhe, dann Seilbruch.

Intermezzo in der Kaminreihe.

Der Zweite (unten) liest dem über ihm stehenden Ersten den Weiterweg aus dem Führer vor. — Keins dieser Bilder ist gestellt; sie erzählen vom Kampfe des Menschen mit dem Berg, seltene, packende Ausschnitte aus dem Leben des Alpinisten.

Der Gipfel ist erreicht!

Endlich am Ziel nach elfstündigem Ringen mit der Riesenwand.

Digitized by Google

Der reiche Freund

Novelle von Max Dreyer

(Fortsetzung.)

Birgit setzte sich zurecht in den Polstern. Vielleicht war es diese eine griese Alltagssorge. Sie wußte, daß Peter geschäftlich zu kämpfen hatte. Mehr, als sie wissen sollte. Sie ließ die „zarte Rücksicht" ganz und gar nicht gelten. Sie war ernsthaft zornig, daß er sich ihr nicht durchaus offenbarte. Und konnte ihm doch im Herzen nicht böse sein, weil er so unverdrossen stand mit zusammengebissenen Zähnen, auf den großen Erfolg hin, an dem sie dann teilnehmen sollte — sie zuallererst.

Wieder dachte sie an Veits Reichtum und sein sorgenfreies Leben. Mit Neid, aber jetzt auch mit Unmut, ja, mit Groll.

Ein Faulenzerleben eigentlich, so wollte sie schelten. Ein Drohnendasein. Doch gleich kam es ihr, daß sie ihm unrecht tat, bitter unrecht. Auch wenn sie auf sein Ringen um eine Weltanschauung kein Gewicht legen wollte — wie ernst nahm er es mit seiner Tätigkeit! Als Trainer, als Züchter, als Reiter — von früh bis spät. Und lebte er nicht geradezu spartanisch, weil es ihm sehr schwer wurde, das Gewicht zu halten! Wenn mit Hingabe geschafft wird, gibt es da irgendwelche Wertunterschiede?

Abzubitten hat sie ihm. Dazu darf sie es nicht wieder bringen. Das gibt schlimme, schlimme Empfindungswellen...

Da haben sie ja schon die Behrenstraße. Sie verschmäht den Fahrstuhl. Zu den Büroräumen der Firma Düker & Teutloff, Künstliche Dünger, ist es nur eine Treppe.

Der alte Bürodiener nimmt sie in Empfang. Seine Augen leuchten. Er liebt die Frau seines Chefs. Dann werden sie tieftraurig, da Birgit nach ihrem Mann fragt, und der weiße Schnurrbart sträubt sich vor. Das heißt: Laß jede Hoffnung.

„Keine Menschenmöglichkeit, gnädige Frau." Er flüstert: „Es ist hoher Besuch da. Herren von den Leunawerken." Dabei sinkt seine Stimme in schauerliche Tiefen, als gelte es, vor dem Dalai-Lama zu ersterben. „Und dann sind am späten Abend noch zwei Konferenzen —"

„Dann hilft es nichts, Bartels. Also, einen Gruß an meinen Mann. Wiedersehen." Sie ist schon im Treppenhaus.

Langsam macht sie sich zu Fuß auf den Heimweg. Nach den Linden, zum Brandenburger Tor, dann über den Königsplatz. Hier flutet die Nachmittagssonne in breiten Wellen, und hier ist er nun doch, der Frühling. Und die Frühlingsandacht ist hier. Anders schreiten hier die Menschen, sie haben ein anderes Zeitmaß, anders schlägt ihnen die Uhr und der Puls, anders ist ihr Atmen, anders ihr Schauen.

Amseln, mit dem Hochzeitsschmuck der leuchtenden Schnäbel, singen in der ersten grünen Ahnung der noch kahlen Rotdornbüsche so laut und brünstig und gewalttätig, als wollten sie mit einem Male die ganze volle rote Blütenpracht herausschrecken aus ihrem Schlummer.

Nun bebt es in ihr auf: Warum kann ich Peter jetzt nicht bei mir haben! Ihm dies zeigen, mit ihm dies fühlen. Peter, armer lieber Junge! Statt dessen vergiften sie deine Seele mit Ammoniak, Salpeter und Kainit.

Sie ist zu Hause. — Nun werde ich wieder den Abend allein sein.

Schnell nahm sie ihr Bad. Als sie angezogen war, setzte sie sich ins Wohnzimmer und wollte lesen. Aber sie wußte nicht recht, was. Und sie mußte denken, ob Veit wohl vor seinen Büchern solche zweifelnde Unlust kannte.

Auf der Spree war es ungewöhnlich laut. Als ob all die Dampfer, die dort lagerten, zugleich ihre Waren löschten. Der Lärm hätte sie nicht gestört. Dieser Lärm, den Peter so gern hatte. Das Leben der Schiffe auf dem Fluß — ach, wie viel Resignation war in dieser Liebhaberei! — machte die kleine und bescheidene Wohnung ihnen so wert.

Sie trat ans Fenster und sah dem Treiben zu. Dann öffnete sie es und lehnte hinaus. Heringstonnen über Heringstonnen wurden ausgeladen. Immer wieder kam doch Veit an die Reihe, und jetzt schmunzelte sie vor sich hin. Ein schnurriger Kerl ist er doch. Sind das nun schon die Verrücktheiten des alternden Junggesellen! Den Gedanken hielt sie zärtlich fest. Begrüßenswert die Zeit, da man mehr über ihn als mit ihm lachen würde.

Da liest sie seinen Namen. Auf dem Heck des wendigen kleinen Dampfers, der in schneller Fahrt flußaufwärts strebt. Ein neuer Typ. Er bringt von den großen Gefrierdampfern der Reederei die Eisfische ins Binnenland.

Wie wäre doch in diesem großen, von Veits ältestem Bruder aufs großzügigste geführten Unternehmen für Peter der rechte Platz gewesen! Der nicht die Antifischnase hat wie Veit. Im Gegenteil, dem alles, was von der See kommt, das Herz bewegt. Statt dessen hatte er mit seinem immerhin noch ansehnlichen Vermögen von dem Dünger-Düker sich einheimsen lassen — durch Emmerich, den Sohn und jetzigen Erben, der sein Kriegskamerad gewesen war. Gerade diese persönlichen Beziehungen — all so etwas bedeutete ja bei Peter viel zuviel — trübten leicht seinen geschäftlichen Blick. Sie hätte sich niemals mit diesem Emmerich eingelassen.

Nun hatte sie genug von dem Dampferbetrieb da draußen. Sie schloß das Fenster und setzte sich. Nahm voll Unbehagen die Zeitung in die Hand. Auf die Musikanzeigen fiel ihr Auge. Heute Philharmonie — Bach, Erstes Brandenburgisches Konzert. Natürlich hin!

Allerdings der Dirigent — Bach kann er nicht. Mit seiner nervösen Dämonie, die alles in Feuerstreifen zersträhnt und zerflattern läßt.

Aber all das andere heute abend ist nichts. Also auf! Schade, tausendmal schade wiederum, daß Peter auch hier nicht dabeisein kann. Der zu Bach dieses besondere Verhältnis hat.

Der erste Teil des Programms brachte die Motette eines Jungen. Birgit fand sich zuerst zwischen den gregorianischen und neuzeitlichen Klängen nicht zurecht, war gestört von diatonal unruhigen Passagen, die ihr bewußt erschienen. Sie stutzte über dissonierende Sprünge und künstliche Verknüpfungen entlegener Tonarten. Aber dann gab es doch in ungebundener Harmonik eine ehrliche Ekstase mit visionärem Schauen, das sie gefangennahm.

Das Gute war, der Dirigent, der hier entdeckt hatte und förderte, drängte sich nicht mit den Eigenmächtigkeiten seines Temperaments in das Werk, das durch sich selber sprechen sollte. Vielleicht brachte er auf diesem Wege das Überraschende fertig, auch Bach mit seinen geliebten eigenen Gefühlswerten zu verschonen. Und sieh, es wurde wirklich Bach! So leuchtete das ewige Licht ungebrochen und ungetrübt in der Seelen Finsternis.

Birgit saß da, beglückt von göttlicher Gnade. Und wenn sie aus den überweltlichen Schauern wieder ins Leben tauchte, war ihr stiller und sehnsüchtiger, klagender Gedanke: Daß Peter dies nicht mit mir erlebt!

*

Peter saß derweil mit seinem Kompagnon im Büro. Das erregte Gespräch wollte nicht zur Ruhe kommen.

Emmerich Düker hatte an der cholerischen Muskulatur seiner wuchtigen Athletengestalt zu bändigen. Seine klugen, klaren und gewalttätigen Augen aber zeigten nun doch ein menschliches Licht. Er war Peter sehr zugetan. Der Freund war überarbeitet und überreizt. Es mußte etwas für ihn geschehen.

„Du sollst jetzt auf Urlaub gehen, Pit. Du bist fällig, lieber Junge. Wenn einer sich von den schlechtgelaunten Leberlappen dieses gelbsüchtigen kleenen Direktors so aus der Fassung bringen läßt —"

Peter schüttelte den feinen Kopf. Die dunklen Augen, die unter dem Blondhaar noch dunkler wirkten, hatten ihren festen Glanz. In die schmale Stirn gruben sich Falten. „Jetzt, wo wir mit der Bilanz noch nicht ganz fertig sind. Und dann möchte ich für unsere Börsenaktionen auch klare Richtlinien haben."

Emmerich baute den kantigen Unterkiefer in die Luft, er hatte seine überlegene und unerschütterliche Ruhe wieder. Um die vollen Lippen, die mit der Zigarette tändelten, funkte die Ironie. „Richtlinien" — er blies das Wort von sich. „Hier werden nicht Richtlinien, hier wird Nase gebraucht. Du wirst nicht bestreiten, daß ich sie gehabt habe. Eben erst für Kupfer. Und für spanische Valuta. Oder nicht? Und wirst nicht bestreiten, daß uns das wieder auf die Beine gebracht hat. Denn wir waren doch ganz einfach aus den Pantinen gekippt."

„Nichts gegen deine Nase. Aber du steckst sie mit einer andern zusammen, und die gefällt mir ganz und gar nicht."

„Laß mir den Bobby Posewald zufrieden."

„Der Mann ist mir im höchsten Maße unbehaglich."

Digitized by Google

SONNENDURCHFLUTETE MYSTIK

AM ALTAR DER KATHEDRALE VON AVILA IN SPANIEN

LICHTSTUDIE VON LÓPEZ BEAUBÉ

Digitized by Google

Aus der Berliner Gesellschaft

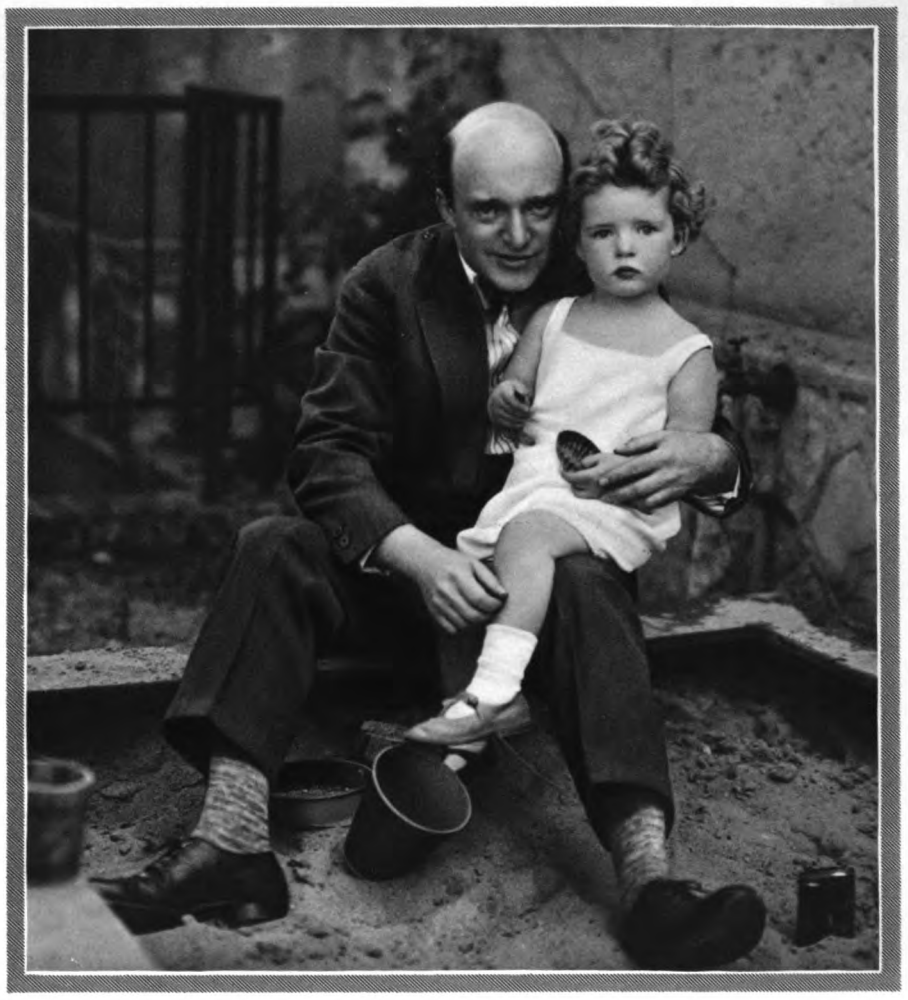
Frau Prof. Willy Jaeckel,
deren Gatte der bekannte Maler und Lehrer an der Staatlichen Kunstschule ist.

Photos:
Yva, Berlin.

Frau Frank, Gattin des Schriftstellers Leonhard Frank.

Der Architekt Prof. Dr.-Ing. e. h. Peter Behrens.

Photos:
Atelier Jacobi,
Berlin.



Erich Kleiber, Generalmusikdirektor der Staatsoper,
mit seinem Töchterchen Veronika.

Digitized by Google

„Der Mann ist ein Genie. Und Genies sind immer unbehaglich. Im übrigen weißt du, daß ich mit höchsteigenen offenen Augen nur seine Tips benutze. An unsere Speckvorräte laß ich ihn selbstverständlich nicht heran. Langes Beraten aber gibt es hier natürlich nicht, denn das muß alles gehen wie Niesen und Prost. Also in diesen Dingen muß ich nun schon dein Vertrauen fordern. Das wäre das — und dann grämt dich noch die Bilanz. Die unser alter Opperlode doch so tadellos macht. Wenn ich dabei dem Racker Staat noch eine kleine Nase drehe —"

„Erlaube."

„Natürlich nichts, was allzu stark an die Brusttasche des Gewissens greift. Aber meinen Spaß muß ich haben. Pit, dir fehlt der Humor fürs Geschäft. Und wo ist dein berühmter Schneid geblieben? Immer Segel auf in den Wind mit singenden Pardunen! Laß die Spanten bebern! Wir sind in Fahrt und kommen durch." Und er fletschte die zweiunddreißig gesunden Zähne.

Er wußte den alten Bordkameraden schon zu nehmen. Das wachsam Gesammelte in Peters braunen Augen löste sich. „Ach, ich wollte nur, ich säß auf einem andern Kahn."

„Ich auch. Dies ist auch nicht unser Letztes, Pit. Ich pfeife auf die Firma, auf den Dung meiner Ahnen. Und wenn wir jetzt wieder mal Geld haben: das Erste eine Rennjacht, Pit. Du, die englische Botschaft hier hat was Neues aus Schottland, eine Yawl — ein Lebensziel. Aber jetzt — du kriegst wieder die spitze Nase. Richtung Bett. Also ab, ab! Und morgen, übermorgen packst du deine Seekiste und gehst auf große Fahrt."

Ehrliche Fürsorge sprach mit. Peter war immer noch nicht so ganz mit seiner schweren Verwundung fertig. Sie hatten ihn, nachdem sein Unterseeboot gerammt war, mit durchschossener Brust dann noch gnädig aus den Wellen geborgen. —

Es war spät geworden. Emmerich würde nun wieder die halbe Nacht durcharbeiten. Ein Mordskerl war er schon. Beneidenswert seine robuste Bauart. Wie mühelos und spielend er von Anfang an all das Geschäftliche in die Hände und unter die Füße genommen hatte. Nun ja, er stammte aus dem Kaufmannsgeschlecht. Peter war eines Gelehrten Sohn. Sein Vater, jetzt verstorben, hatte als Tiefseeforscher eine Namen.

Still die Straßen. Das nächtige Großstadtmeer brandete an andere Ufer. Peter strebte heim, zu Birgit. Es war ihm weh ums Herz, und eine Bitterkeit stieg auf. Nun hatte er sie wieder den ganzen Abend, den ganzen Tag allein gelassen. Und jetzt, da er zu ihr kam, war er mürbe und müde.

Am Morgen war sie geritten. Das Pferd, ja, sie brauchte es nun einmal, die so grausam vom Lande in die Stadt verpflanzt war. Und dann war sie auch wohl mit Veit Rickmers zusammengewesen. Es zog ein Schatten.

Gegen Schatten kämpft man nicht. Aus dem Kampf holen sie ihre Macht. Aber Schatten sind Schatten. Und sind Schicksal...

Sein Gang wurde schneller. Er hatte das Brandenburger Tor hinter sich. Da vor ihm, die Frauengestalt, die in den Weg zur Siegessäule einbiegt — Birgit! Natürlich. Birgit. Wo kommt sie her?

Er eilt ihr nach und nimmt ihren Arm. Ein leises Zusammenschrecken. Aber sie muß wohl gewußt haben, wer es ist. Und nun lacht sie glücklich: „Peterlein!"

„Auf nächtlichen Pfaden?"

„Philharmonie. Du, ich konnte mich nach Bach nicht in die Benzindroschke setzen. Und es war wirklich Bach, wider Erwarten. Und du armer Kerl, du saßt im Dünger!"

Sie preßte seinen Arm. Es wurde ein frohes und junges Schreiten so zusammen. „Ja", sagte er, und sein Entschluß wurde reif, „ich muß da mal heraus — und soll da heraus. Wir reisen, Kind, und süden- und sonnen- und frühlingswärts."

Sie warf den Arm. „Hurra!" Und küßte ihn auf offener Straße. „Das ist ja wie eine Erlösung, Junge!"

Jung und losgelassen machten sie ihre Pläne. Sie hatte Lust zur Riviera, ihm war das ein zu abgegrastes Feld, er wollte Neuland, wollte Entdeckungen machen, an der Adria, vielleicht auch auf den Jonischen Inseln. Aber gegen den Osten hatte sie eine hautjuckende Antipathie. Sie wurden sich nicht einig, doch in diesem Widerspiel war ein besonderer Reiz der Erwartung.

Als sie dann zu Hause saßen und noch eine stille Stunde sie aufnahm, kam Bach wieder über Birgit. Und Peter mußte teilhaben an dem Nachhall ihrer Beseligung. Er kannte das Konzert sehr gut, er setzte sich an den offenen Flügel und griff versonnen ein paar Akkorde, nur mit der rechten Hand, die linke konnte nicht wohl mitmachen. Eine Sehnenverletzung des Unterarms, mit der er sehr glimpflich in der Skagerrak-Schlacht aus einem zerschossenen Geschützturm herausgekommen war, zwang sie zu musikalischer Bescheidenheit. Aber auch das war ein Lebensschmerz.

Sollte es ein Trost sein, daß sie plötzlich sagte: „Und zu denken, es gibt Menschen, für die diese Welt tot ist —"

Sie stutzte. Dann und nun erst recht führte sie es ehrlich zu Ende. „Ich habe Veit Rickmers dabei im Auge."

Er zuckte kaum merklich. Die Rechte spielte weiter. Aber es war nicht mehr Bach. Doch ohne daß es einen schrillen Übergang gab. Und die Klänge lösten sich leise.

Nun setzte sie sich zu klarem sachlichen Bericht über ihre Tageserlebnisse. „Ich traf Rickmers heute morgen im Tattersall. Da war ein großartiges Springpferd zu verkaufen. Er redete mir zu. Natürlich dachte ich nicht daran."

Peter nickte ernsthaft und sprach sehr ruhig. „Vor der Hand müssen wir uns allerdings einrichten."

„Rickmers hat ja gut reden. Ich habe mir dann draußen seinen erweiterten Sprunggarten angesehen. Großartig. Und wer vor den Toren Berlins so ein Grundstück hat —"

„Ja, sie sind sehr reich."

„Er hat uns eingeladen, nächstens da draußen eine Tasse Tee bei ihm zu trinken. Der alte Rolf soll dann auch zeigen, was er kann. Aber das wird ja nun nichts werden. Wenn wir bald fahren."

„Ja, wir fahren bald!" Der Kopf straffte sich. Über das Betonte hörte sie hinweg.

Sie wurde jetzt selbst wieder Feuer und Flamme für die Reise. „Du, wir wollen ein Kompromiß machen. Neuland in mehr westlichen Bezirken. Was meinst du zu Korsika?"

„Das ist wahrhaftig ein Gedanke. Ob du aber da vor blutiger Insektenkunde sicher bist!"

„Oh, dafür gibt es aber soviel anderes da." Und jetzt bekam sie große Kinderaugen. „Vielleicht nistet in dem Lande noch hier und da Verflogenes — wie soll ich sagen? — von den Wiegenliedern des einen großen Heldenlebens. Und ein wenig schauerlich ist es da wohl auch noch im Lande der Vendetta."

„Brauchst du Schauerliches?"

*

Für die Reise war alles vorbereitet. Am Vormittag — abends wollten sie fahren — ging Birgit in den Tattersall, von Rolf Abschied zu nehmen und dem Stallmeister den Pflegling ans Herz zu legen.

Und — ihre Erwartung täuschte sie nicht — sie traf Veit.

„Das kommt so plötzlich", sagte er. Beschattet war der Ton, und in seinem Auge stieg etwas auf, was ihr Unruhe schaffte.

„Es tut Peter so not", sagte sie kurz. Peter — auf Peter kam es an. Natürlich.

„Wie lange werden Sie bleiben?"

„Das ist noch unbestimmt."

„Mitte April ist das Turnier in Genf. Ich will hin. Wenn Sie dann über Genf den Weg nehmen würden —"

„Das läßt sich heute noch nicht sagen."

Er fühlte, daß sie sich fernhielt. In seinem Blut bebte es. Schlimm ist das Abschiednehmen.

Und nun riß es ihn hin. Er nahm ihre Hand. „Sie werden mir fehlen", stieß er hervor. Seine Lippen brannten auf ihrer Haut.

Gleich aber strafften sich die Sehnen. Der Glanz in seinen Augen wurde hart. Förmliche Worte kamen. „Alles Beste für die Fahrt!" Eilig ging er.

Wie schnell das alles war, wie grell und schrill! Die Saiten in ihr schwirrten. In den Schläfen die Hämmer gingen los. Auf dem Kopf lag ein Druck, auf dem Herzen.

Noch eine Stunde reiten, eine halbe bloß. Zeit hatte sie eigentlich nicht. Aber sie ging in den Stall und ließ satteln. Dabei nahm sie Rolfs samtene Ramschnase an sich und streichelte sie mit hingegebener Zärtlichkeit. — — —

Jetzt stieg sie mit Peter in den Zug und fühlte sich los einer Last, frei regten sich die Schwingen.

Sie saßen im Speisewagen, ehe sie sich zur Ruhe legten, bei einer Königsbacher Idig. „Ich bin glücklich raus aus dem Training", sagte sie übermütig. „Jetzt wird mal geschlemmt und gesündigt! Prost, Peterlein, Genosse meiner Schmach."

Bis Genua fuhren sie durch bekanntes Land. Von dort sollte der Dampfer sie nach Bastia bringen.

Peter war nicht wiederzuerkennen. Freilich im Hafen von Genua drückte er mehrfach schmerzlich die Augen zu. Italienische Kriegsschiffe lagen da — zwei Panzerkreuzer, ein paar Zerstörer, auch ein Unterseeboot.

Dann aber, als sie erst auf dem Küstendampfer nach Korsika standen, war er ganz Frische und Fröhlichkeit. Und wieder dachte sie: Ein Jammer! Auf der See müßte er seine Tätigkeit haben. Und wäre es als Führer eines Küsten-, eines Frachtfahrzeugs!

Gleich zog er höchst ungezwungen mit seinem mangelhaften Italienisch den Kapitän ins Gespräch. Dieser war noch jung, sehr elegant und erwies sich, nachdem er sich erst durch die Schichten seiner Grandezza hindurchgefressen hatte, als höchst umgänglich. Für Birgits Blondhaar hatte er gleich verliebte Augen. Er lud die Herrschaften zu später, wenn sie erst draußen wären, auf die Kommandobrücke ein.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Das japanische Theater versteht sich auf die Reklame.
Außenansicht eines Schauspielhauses mit den einigen beliebten Schauspielern gestifteten Ehrenfahnen.

DAS JAPANISCHE THEATER

ZUM GASTSPIEL DER TSUTSUI-THEATERTRUPPE IN BERLIN

Die Kunst des Schauspiels gehört zur Natur des Japaners. Er schlägt ein Handtuch um den Kopf, steckt die Zipfel des Kimonos in den Gürtel, und schon tanzt ein Fuchs vor uns in grotesken Sprüngen. Jeder Japaner, der noch frei von den Hemmungen einer überbetonten Schulbildung ist, verfügt über eine so große Fähigkeit, sich körperlich in allen Bewegungen sowie im Ausdruck des Gesichtes umzustellen, daß er nur wenige Augenblicke braucht, in ein neues Wesen hineinzuschlüpfen. Schon im täglichen Leben sind alle Bewegungen des Japaners beherrscht. Die Bewegungen der Hand, der einzelnen Finger sind außerordentlich schön. Beim Schauspieler auf der Bühne geht diese Beherrschung auf alles über, was zur Gesamterscheinung gehört. Jede Falte des Gewandes spielt mit, der Fächer, der Regenschirm. Da gibt es keinen Zufall. Jede Einzelheit entspricht alter ererbter Tradition. Vom Vater auf den Sohn, den wirklichen oder den angenommenen, verpflanzt sich die Rolle. Ein fast überzüchtetes Können tritt uns entgegen, dem der Zuschauer gepflegtes Verständnis und eine unglaubliche Geduld entgegenbringt. Nie ermüdet der Japaner, wenn langsam auf der Bühne auch ganz Unwesentliches vor sich geht. Es wird z. B. Reis gekocht. So lange dauert es, als ob wirklich der Reis gar werden müßte. Dabei ist jede Bewegung vollendet. Der Schauspieler, der die weibliche Rolle übernimmt, besitzt eine Grazie und Weichheit der Bewegung, wie sie selbst die so anmutige Japanerin nie aufzubringen vermag. Wie ein Tanz vollstrecken sich die häuslichen Bewegungen auf der Bühne. Selbst tief erschütternde Ereignisse werden so stark ins Symbolisch-Tänzerische verschoben, daß das Grauen schwindet und reiner Kunstgenuß ermöglicht wird. Eine Szene wie die Betrachtung des abgeschlagenen Hauptes, das der Daimyo Moritsuna prüft, um festzustellen, ob es des Bruders ist, wirkt durchaus ästhetisch. Geradezu großartig wickeln sich die Massenszenen ab in prächtigster Gestaltung mit unerhörten Bildern und stärkster Bewegung. Zu all dem schauspielerischen Können gesellt sich die kostbarste Kostümkunst. Jedes Gewand ist vorgeschrieben, wertvolles Material wird verwandt. Herrliche Farben und reicher Goldschmuck heben sich von dem schlichten Hintergrund des vornehmen japanischen Hauses ab.

Ein bunter Anblick.
Im Zuschauerraum eines japanischen Theaters.

Der Daimyo Ota Dokan sucht beim Regen Schutz in einem Bauernhaus.
Szene aus einem historischen Schauspiel. — Den Daimyo Ota Dokan stellt der berühmte Schauspieler Sojuro Sawamura dar.

Digitized by Google

Klarer Sinn für szenische Wirkung spricht aus diesem japanischen Bühnenbild.
Der Darsteller vorn (Mitte) leuchtet in ein verzerrtes Totengesicht. — Szene aus Omi Genji Senjin Yakata.

Doch auch die einfachste Szenerie, die öde Landschaft oder das ärmliche Haus eines Bauern wirken bei aller inneren Wahrheit bildhaft befriedigend. Aus natürlichem Material ist das einfache Haus aufgebaut, in dem der Daimyo Ota Dokan — dargestellt durch den berühmten Schauspieler Sojuro Sawamura — Schutz vor dem Regen sucht und um Strohhut und Strohmantel bittet, worauf ihm die poetische Bauerntochter in Anlehnung an ein japanisches Gedicht einen Strauß gelber Goldnesseln überreicht, so ihr Bedauern ausdrückend, daß kein Mantel zur Verfügung steht. Ein einzelner Pflaumenbaum in Blüte vor der Veranda eines japanischen Hauses, eine nächtliche Schneelandschaft, das Feuer vor der Hütte in tiefer Einsamkeit geben Bilder reiner Schönheit und starker Gefühlsbetonung.

Während das Spiel von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends abläuft, sich ein Stück an das andere schließt, hocken die Zuschauer auf viereckigen Kissen in kleinen Räumen, die wie offene Schachteln aussehen, auf der Erde. Das junge Mädchen gehört nicht hierher. Als junge Frau wird es später noch reichlich Gelegenheit haben, Jahr für Jahr dieselben Stücke zu sehen. Dann ist es immer noch Zeit, im Dezember Chushingura, das große Lied der Lebenstreue, und im Januar das Spiel der Soga-Brüder zu bewundern. Es ist amüsant im Zuschauerraum. Tee wird angeboten und das Abendbrot verzehrt. Man weiß, was auf der Bühne vor sich geht, an welcher Stelle man etwas Besonderes zu erwarten hat. Man braucht nicht kritisch zu sein, besitzt aber viel Verständnis für jede Nuance. Der einzelne Schauspieler ist gut bekannt; man kennt seine Maske, weiß, wann man ihm besondere Beachtung schenken muß. Gruppen von Verehrern schließen sich zusammen und stiften dem Schauspieler Fahnen mit seinem Wappen, die in bunten Farben die Außenseite des Theaters schmücken. Deutlich sind auf unserem Bilde die Namen der berühmten Künstler Narukomaya und Nakamura Fukusuke zu erkennen.

Dem europäischen Zuschauer entsteht eine merkwürdige Welt, die Welt des alten Japans, dessen Spuren sonst so schwer auffindbar. Hier lernt er Japans Seele und Japans Schönheit kennen. So ist es dankbar zu begrüßen, daß nach Moskau, London und Paris auch deutsche Kunststätten die japanische Theatertruppe Tsutsuis zu sich eingeladen haben. Berlin hat den Anfang gemacht.

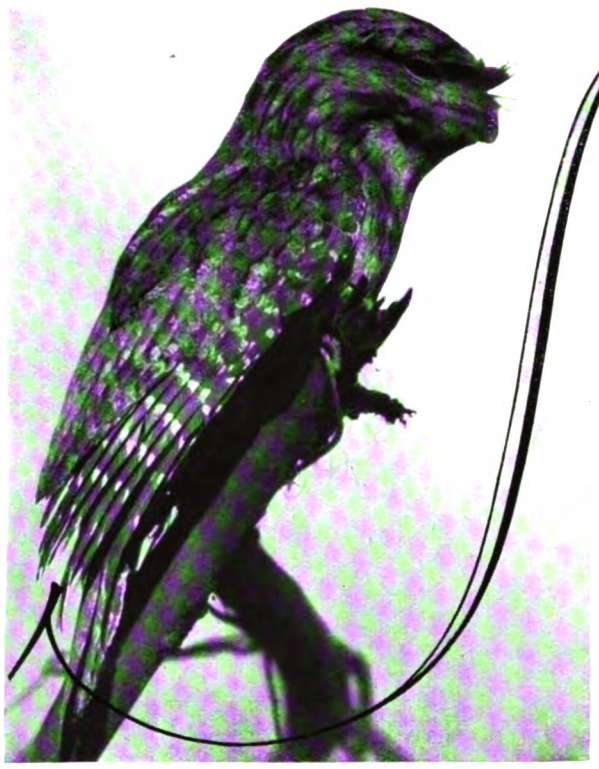
Dr. Anna Berliner.

Ein japanischer Star.
Der bereits 66 Jahre alte bedeutende Schauspieler Ganjiro (Osaka) in seiner Garderobe bei der Vorbereitung für eine Frauenrolle.

Kakubi-Schauspieler
in einem symbolischen Kostüm aus dem bekannten Spiel Shibaraku.

Szene aus einem Theaterstück,
das das Schicksal der Soga-Brüder behandelt. Mitte hinten der berühmte Schauspieler Uzaemon.

Digitized by Google



Riesenschwalm,
ein Tagvogel, der am liebsten in der Nacht nach Beute jagt.

Im Attrappenkleid.
Der Leierschwanz trägt bei seinem scheuen Wesen zu Unrecht dieses stolze Königsgefieder.

Ein Einsamer im australischen Busch:
Der überaus scheue Helmkasuar.

SELTSAME VÖGEL

Der australische Busch beherbergt verschiedene Sonderlinge, die, manche wie Überbleibsel aus vorsintflutlichen Zeiten, ihr eigenes Dasein führen inmitten der übrigen Tierwelt. Der Helmkasuar ist einer dieser Einsamen. Seine kleinen kalten Augen blicken feindselig in die Welt aus einem Gesicht, das aussieht, als ob es vor Ärger grün und blau geworden wäre. Seine kurzen schwarzen Federn hangen straff an seinem plumpen Körper herab. Selbst die Jungen haben schon diese verrunzelten, vergrämten Gesichter, und die paar bunten, orange, grünen und roten Flecken auf ihrem Helm machen ihr Aussehen nicht fröhlicher; es wirkt eher, als ob sie sich in einem Anflug von Selbstironie die Narrenkappe aufgesetzt hätten. Seltsam wie ihr Aussehen, ist auch ihr Leben. Sie sind nicht nur menschen-, sondern auch artscheu und gehen jedem Lebewesen, wenn nur irgend möglich, aus dem Wege.

Einmal im Jahr muß er — scheinbar widerwillig — dem unerbittlichen Fortpflanzungstrieb folgen und sich eine Gefährtin suchen. Schon sein Ruf ist nicht vielversprechend für die neue Verbindung. Er schmettert seine Aufforderung nicht kreszendierend hinaus; sie ist vielmehr ein Abklingen in fünf Tönen. Aber die Gefährtin kommt doch, und sie paaren sich und — streiten. Streiten so, daß der junge Ehemann es vorzieht, das Nest allein zu bauen, während seine bessere Hälfte einsame Spaziergänge macht. Kommt dann ihre Stunde, so legt sie drei bis fünf grüne Eier in das Nest, jeden zweiten Tag eines, und dann — streiten sie wieder. Die junge Frau flieht Nest und Gatten, dem sie auch das Brüten überläßt. — Er lebt einsam und still; manchmal aber überkommt den Helmkasuar eine sinnlose Wut. Worüber? Über sich selbst? Über seine Einsamkeit? Er tobt dann gegen alles und greift Menschen und Tiere an.

Der Leierschwanz ist seinem Aussehen nach ein königlicher Vogel, der stolz und majestätisch schreiten oder in edlem Flug durch die Luft gleiten müßte. Er aber ist wie ein Usurpator in Königskleidern. Sein Aussehen verhöhnt seinen Charakter. Er ist immer unruhig, nervös, menschenscheu. Seine prachtvollen Federn sind nur Attrappen, denn seine eigentlichen Schwingen sind schwach, und nur wenn es keinen anderen Ausweg gibt, vertraut er sich ihnen an. Scheu, erdgebunden, rast er über Flächen, um sich vor anderen Lebewesen zu verbergen. Aber er sucht sie doch wieder auf, hinterrücks, um sie dann nachzuahmen. In einsamen Gegenden, an stillen Abenden kann man ihn manchmal hören, wie er das Bellen eines Hundes, Gesang anderer Vögel und das Schreien von Kindern nachmacht.

Ein anderer komischer Geselle ist der Jägerliest oder „Lachende Hans". Er ist überall zu finden. Mit seinem gedrungenen Körper eilt er geschäftig durch die Zweige und beobachtet neugierig alle Vorgänge im Busch, zu denen er dann seine Meinung abgibt, denn es genügt ihm nicht, zu sehen, er will auch gesehen werden. Er hat ein ungeheueres Geltungsbedürfnis und ist von seiner Wichtigkeit so überzeugt wie eine alte Dorfklatschbase. Es gibt keine Ereignisse im Busch, die er nicht kommentieren und belachen müßte. Er lacht nämlich wie ein Mensch, in allen Tonarten und Variationen, vom Kichern bis zum Hohnlachen. Aber er meint es nicht so, denn er gehört zur Kategorie der gutmütigen Schwätzer. Alle kennen ihn im Busch, Menschen und Tiere. Wenn er mit schütterem, flatterndem Haupthaar und dem lustigen Schopf auf dem lächerlich großen Kopf, voll Geschäftigkeit schnatternd und lachend durch die Bäume eilt, wissen sie alle, es ist Zeit zum Aufstehen, oder Mittag, oder Zeit zum Schlafengehen. Er ist die lebende Uhr im Busch. Überdies ist er ein passionierter Jäger. Wenn er eine Schlange sieht, fliegt er hoch in die Luft, stößt senkrecht auf sie hinunter, packt sie mit dem Schnabel, nimmt sie mit sich in die Lüfte und wirft sie dann auf die Erde, und das so oft, bis sie tot ist. Das ist aber nur Sport für ihn. Denn eine Schlange fressen? — darüber kann er nur lachen.

Zu den Sonderlingen gehört entschieden auch der Riesenschwalm. Er ist sozusagen ein Nachtvogel nach eigener Wahl, denn er macht die Nacht nur zum Tag, weil es ihm so paßt, und nicht weil er muß; und das nur aus Faulheit, weil es ihm bequemer ist, statt die Mücken und anderen Insekten tagsüber im Flug zu fangen, sie nachts in den Zweigen aus dem Schlaf aufzustöbern.

Seine Hauptdomäne ist der Friedhof, und diese morbide Vorliebe hat ihm den Namen Totenvogel eingetragen. Auch Nachtwächter wird er genannt, obgleich ihm das „Bewachen" sicher nicht liegt, denn er ist namenlos feig und träge. Nur die Liebe kann seine Zeiteinteilung und verschiedenes andere über den Haufen werfen.

Mit kurzen, abgebrochenen Schlägen fliegt er auf seine Auserwählte los, bei der er zu seinem Ärger meistens schon andere Bewerber findet. Er, der für gewöhnlich müde, altersgrau und verstaubt aussieht, rauft jetzt wie der ärgste Wirtshausraufbold, bis die anderen nicht mehr weiterkönnen. Nach der Paarung sitzen die beiden dann regungslos nebeneinander bis zur einbrechenden Dämmerung.

Ihr Eheleben ist das denkbar glücklichste, besonders wenn es dann zum Brüten kommt. Er sitzt tagsüber auf den Eiern und schläft, sie nachtsüber, und es gibt nur Streit, wenn sie ihn zu früh aufwecken will — das kann er nämlich nicht vertragen.

Yvonne Ward-Davies.

Mit Aufnahmen von Dr. G. W. Morey.

Die gefiederte Klatschbase Australiens
verdient der sehr neugierige Jägerliest genannt zu werden.

Digitized by Google

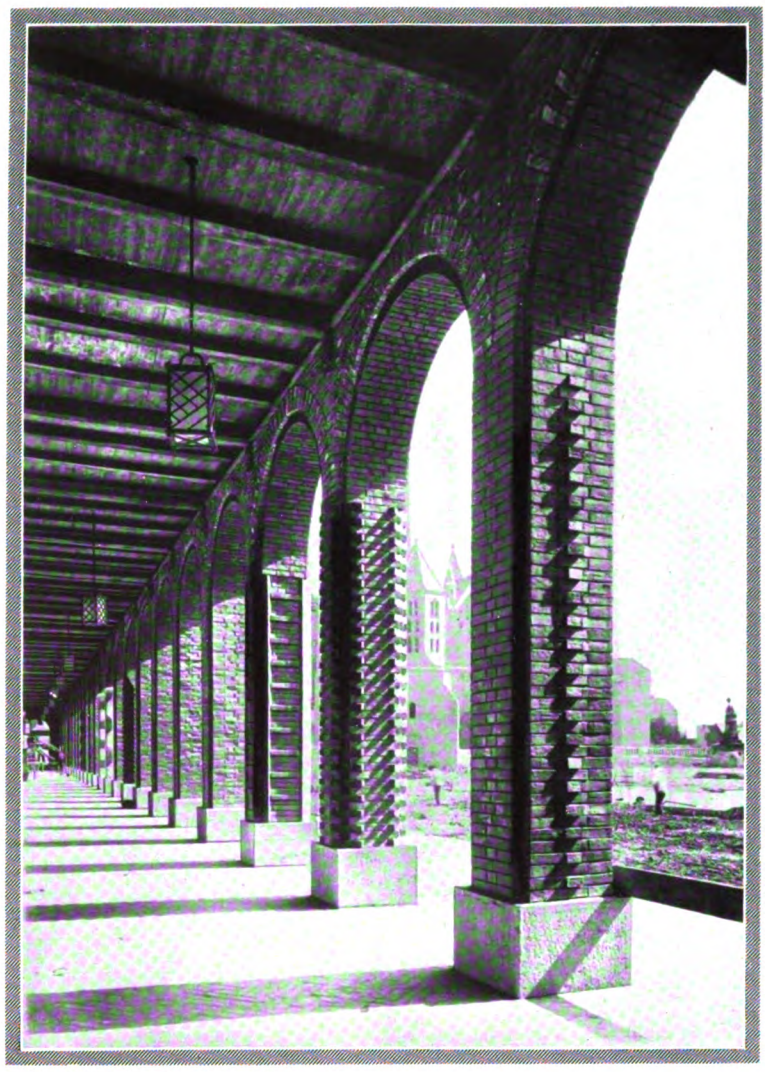
Das Grabdenkmal des Tibetforschers Körösi Csoma Sándor im Säulengang der Universität.
Entwurf: Prof. Béla Ohmann, Budapest.

EIN NEUES HEIM DER WISSENSCHAFTEN

DAS NEUERBAUTE UNIVERSITÄTS-GEBÄUDE IN SZEGEDIN (UNGARN)

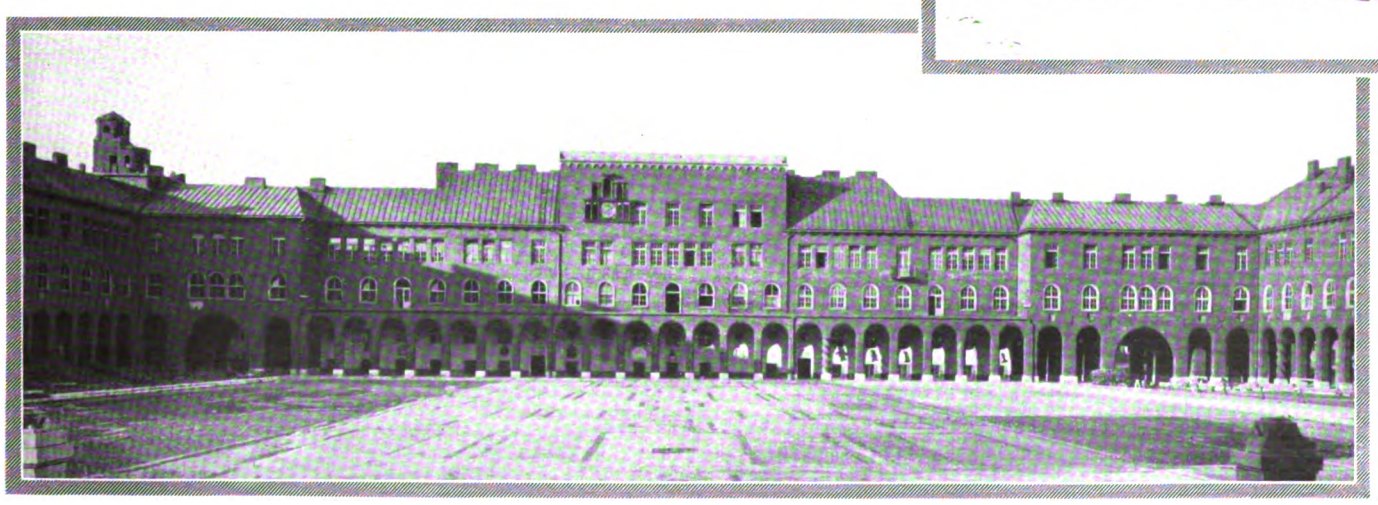
Überlebensgroße Klinkerfigur des heiligen Gerhardus auf dem Seminarflügel der Universität.
Entwurf: Prof. Béla Ohmann.

Am 25. Oktober wird in Szegedin die neue Universität eingeweiht. Damit gibt Ungarn wieder ein machtvolles Zeichen kulturellen Fortschrittes. Dank der großen Opferwilligkeit des ganzen Volkes, insbesondere aber der regen Kulturpflege des Grafen v. Klebelsberg ist es gelungen, dieses große Werk ins Leben zu rufen. — Architekt Professor Béla Rerrich hat für den Bau den in nördlichem Stil gehaltenen Klinkerbau gewählt. Das schlichte, gut proportionierte Gebäude zeigt einige vorzügliche Bauplastiken, die sich als belebende Momente wirksam in das Ganze einfügen.



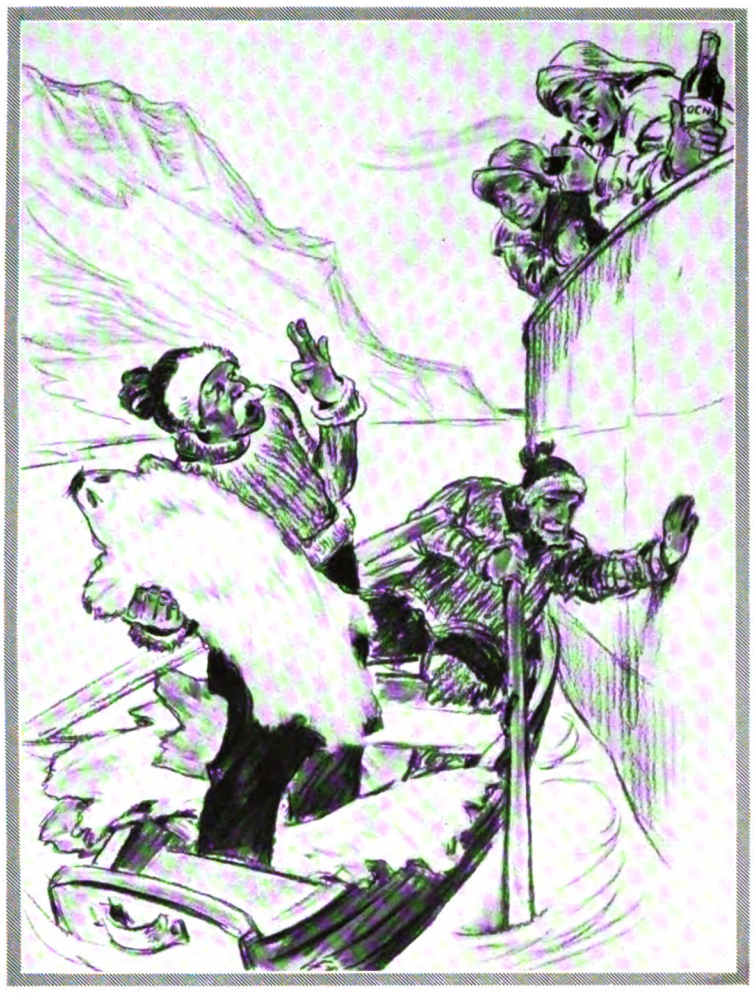
Säulengang des Seminarbaues.

Fassade des Chemischen Instituts



Der Hof des neuen Universitätsgebäudes in Szegedin.

Digitized by Google



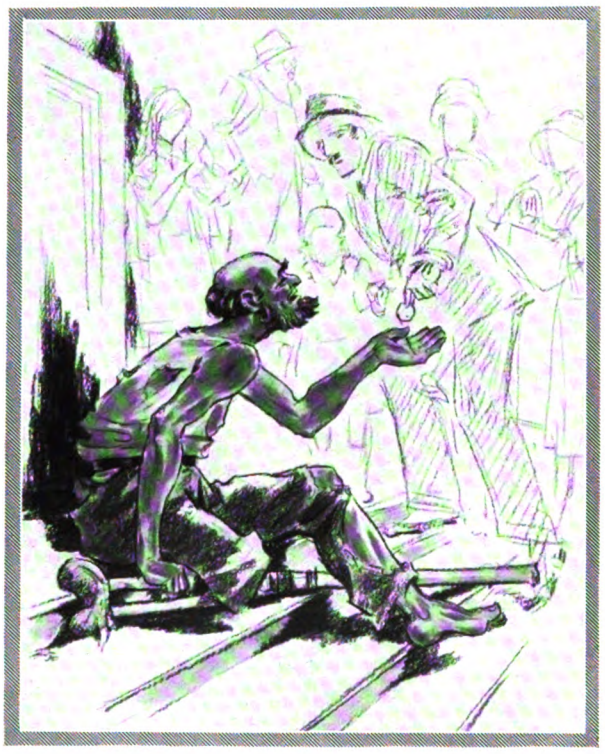
Hier vollzieht sich der Güterwechsel noch in der alten Form des Tauschhandels.
Kognak gegen Seehundfelle — in Nordisland.

Land und Leute,

wie ich auf meinen Reisen sah.

Zeichnungen und Text von HANS FRIEDRICH.

Nichts zu machen!
Uhren dunkler Herkunft und Spelunkenbesuche werden dem Reisenden bei den West-India-Docks in London offeriert.



Ein günstiger Standplatz.
Bettler vor der Peterskirche in Rom.

Einer von der Fahrenden Zunft.
Auf eine „kleine Unterstützung" spekulierte der appetitliche Dippelbruder, dem ich einmal im Hunsrück begegnete.

Rechts:
Allround the world!
Einer der vielen, die immer wieder mal Leute zur Finanzierung ihrer Weltreise brauchen.

Es ist eine alte Wahrheit, daß der Mensch sein Geld auf Reisen leichter und lieber ausgibt — leichter ausgibt vor allem für Dinge, die er in heimatlichen Gefilden unter Umständen für überflüssigen Luxus erklären würde. Mag es die Freude an der Veränderung sein, am Losgelöstsein vom Üblichen, wohl auch die

Unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit!
Raritätenhändler in Paris.

Digitized by Google

größere verfügbare Geldsumme, kurz: das Geld sitzt uns lockerer in der Tasche!

Und merkwürdig: Sofort gibt es auch Leute, die für diese kleine Schwäche eine feine Nase haben, die ausgerechnet auf uns zutreten müssen, um ihre seidenen Schals und Caprieser Perlenketten, ihre Mosaiken und venezianischen Gläser anzubieten, und von uns offenbar die Überzeugung haben, wir benötigten fern der Heimat dringend Perserbrücken, goldene Uhren, Plastiken und Gemälde. Gerade geeignet erscheint unsere Reiselaune, wimmernd ausgestreckte Hände zu füllen, freche Gebärden halbnackten Gesindels noch mit Geld zu belohnen.

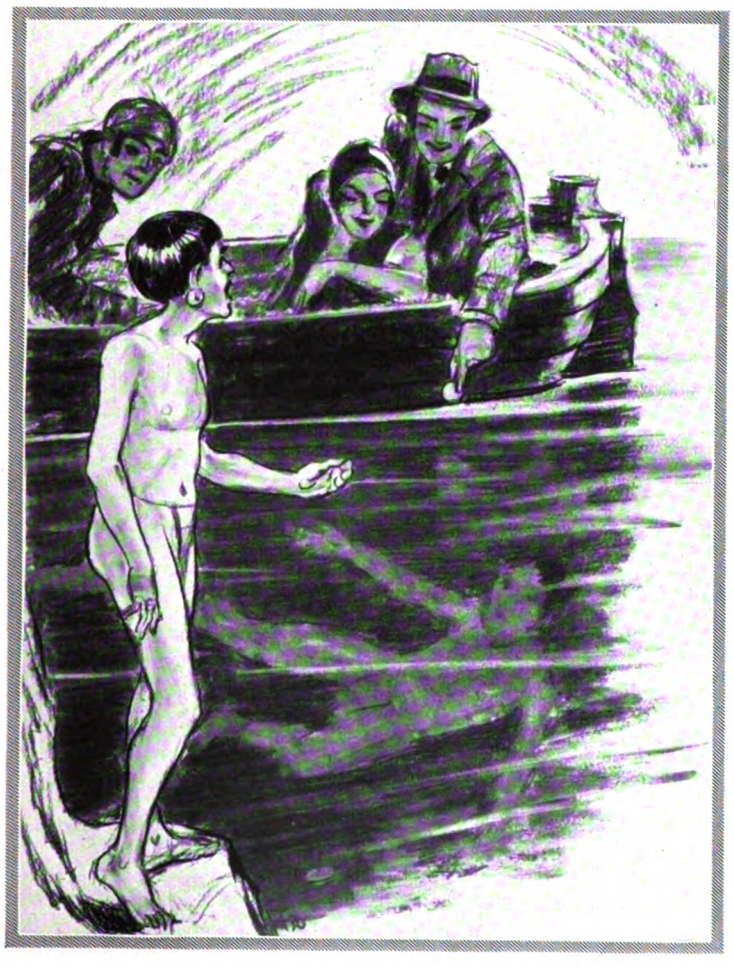
Alle wollen sie etwas von uns — in jeder nur ausdenkbaren Form und Gestalt werden die Bitten und Angebote vorgebracht. Manchmal recht lästig — und doch: ganz verzichten möchte man nicht auf den Reiz dieser Unsteten, Ruhelosen, Abseitsstehenden. Wer Sinn für Originalität und Eigenart hat, wird jedenfalls manche kostbare Entdeckung machen, manchen überraschenden Einblick tun, wenn er es versteht, mit Takt und Verständnis und einem geschickt placierten Backschisch Herz und Mund zu öffnen denen, die — oft mit Unrecht — zu den Parias der menschlichen Gesellschaft gerechnet werden.

Ein Nutznießer der heißen Jahreszeit.
Trinkwasserverkäufer in Brüssel.

Echte Perser gefällig?
Teppichhändler vor einem Pariser Boulevard-Café.

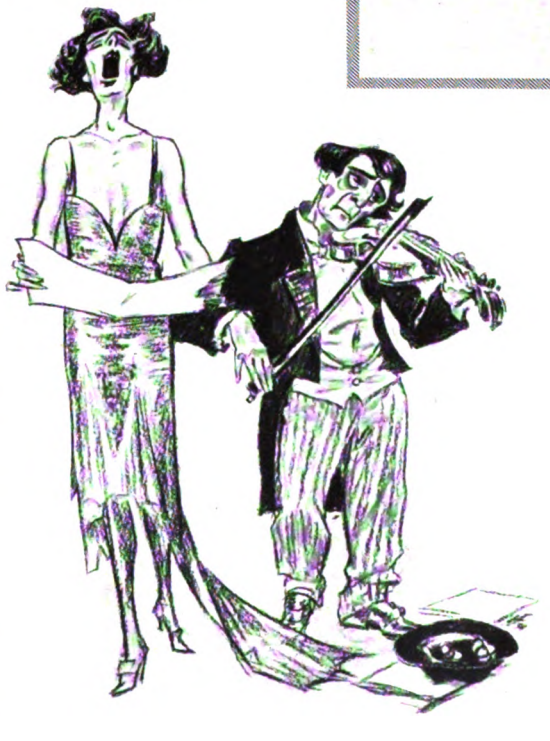
Die Kinder von Volendam (Holland) sind sehr „empfänglich", wenn American girls sie knipsen wollen.

Bettelnde Zigeunerkinder
in Südspanien.



Links:

Hier bekommt man für sein Geld wenigstens etwas geboten!
Münzentaucher in der Blauen Grotte auf Capri.



Ruinen ihrer Kunst.
Pariser Straßensängerpaar.

Digitized by Google

Symphonie in SCHWARZ-WEISS

Nebenstehend:
Dieses Abendkleid aus weißem Crêpe romain ergänzt ein eleganter Seidenvelours-Mantel. Modell: Bernard & Cie., Paris.

Eine Verbindung von Nachmittags- und Abendkleid bildet dieses Modell aus neuartig gepunktetem Material. Über dem ärmellosen Kleid trägt man eine schlichte Jacke. Den malerischen Samthut ziert eine Kronenreiherfeder. Modell: Regina Friedländer; Phot.: Yva, Berlin.

Unten links:
Die Schauspielerin Charlotte Führig in einem schwarzen Crêpe-Georgette-Kleid mit hermelinverbrämtem Umhang aus schwarzem Samt. Modell: Alice Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

Unten Mitte:
Zu diesem Abendkleid aus weißem Marocain mit langen Seidenfransen trägt die Schauspielerin Maria Collm einen mit Maulwurf garnierten Samtumhang. Modell: Regina Friedländer; Phot.: Yva, Berlin.

Unten rechts:
Weißes, ganz langes Georgette-Abendkleid, dazu kurzes schwarzes Samtjäckchen und lange weiße Handschuhe. Trägerin: Margit Pessl. Phot.: D'Ora (Arthur Benda), Wien.

Digitized by Google

Oberskin

Von Jan Jürgen Mille

Ja, er hieß Oberskin. Ich erinnere mich des merkwürdigen Namens noch ganz genau. Es ist, glaube ich, ein russischer Name. Oberskins Vater stammte jedenfalls irgendwo aus dem Osten her; er war früh verstorben oder verschollen oder hatte sich sonst auf eine sonderbare Weise davongemacht. Man erfuhr nie etwas Bestimmtes darüber, aber man munkelte in unserer Stadt das Unglaublichste über die Familienverhältnisse der Oberskins. Frau Oberskin, die Mutter jenes Oberskin, von dem hier die Rede sein soll, war übrigens Deutsche; sie war Ballettänzerin gewesen und war, sehr jung noch, ihrem späteren Mann, der, wie es immer hieß, auch irgend etwas mit der Oper zu tun hatte, in die Fremde gefolgt. Nachdem die Ehe und, man kann wohl sagen, das Glück nicht lange gewährt hatten, kam Erika Oberskin wieder nach Deutschland zurück. Sie wurde Statistin an unserem Stadttheater, auch als Chortänzerin trat sie manchmal auf; im übrigen, davon erzählten sich die empörten Bürgerfamilien allenthalben, sollte sie einen äußerst anstößigen und verwerflichen Lebenswandel führen. Man wäre mit Stirnrunzeln oder listig-verstehendem Augenzwinkern über den betrüblichen Fall hinweggegangen, wenn eben die Oberskin nicht auch Mutter gewesen wäre. Waldemar hieß der Junge. Er war schon sechs oder sieben Jahre alt, als sie mit ihm aus Amerika oder vom Balkan — darüber gingen die Vermutungen weit auseinander — zurückkehrte. Er war ein kleiner, schmächtiger, ein wenig unproportioniert gebauter Junge, mit seidig schwarzen Locken, von dessen Existenz niemand etwas geahnt, geschweige denn die geringste Notiz genommen hätte, wenn es nicht offenbar seiner Mutter glühender Ehrgeiz gewesen wäre, irgend etwas Besonderes aus ihm zu machen. Sie hing an dem Kind mit einer abgöttischen, ja, krankhaften Liebe, wie die Damen der Honoratioren bei geselligen Plauderstunden einander hämisch zuflüsterten, und sie erzog ihn, als sei er ein Grafensohn oder sonst etwas. Statt ihn in die Volksschule zu schicken, wohin er rechtmäßig gehörte, ließ sie ihn die Vorschule besuchen — und später dann natürlich das Gymnasium. Außerdem ging er meistens in schwarzen Samtanzügen mit weißem Spitzenkragen und schwarzer Seidenschleife; ein Aufzug, der ebenso auffallend wie lächerlich wirkte, ja, sich geradezu als Skandal erwies: „Aber ich bitte Sie, meine Liebe, eine kleine Statistin, mit einem lumpigen Einkommen, woher nimmt die das Geld dazu! Es ist doch sonnenklar, daß es aus trüben Quellen kommt." Die „trüben Quellen" hatten es der kleinstädtischen Gesellschaft angetan; der ebenso poetische wie vieldeutige Ausdruck machte immer wieder die Runde durch die Stadt. Es war ein unerschöpfliches Gesprächsthema.

Darum war es auch kein Wunder, daß wir Kinder, obwohl das alles ja eigentlich nicht für unsere Ohren bestimmt war, davon Wind bekamen, daß bei Oberskins irgend etwas nicht stimmte. Außerdem wurden wir von unseren besorgten Eltern auch dazu angehalten, ohne daß sie uns einen besonderen Grund dafür angaben, den Verkehr mit Waldemar soweit wie möglich zu vermeiden. Sie verboten ihn uns nicht direkt; das wäre wohl auch pädagogisch nicht sehr klug gewesen, aber sie wiesen uns doch mit freundlicher Strenge darauf hin, daß es nicht gut und schicklich für uns wäre, wenn wir uns mit dem kleinen „Ausländer" — wie sie ihn immer nannten — näher einließen. Und wir fanden das auch durchaus in der Ordnung. Waldemar, der schüchternen, man kann sagen, ausgesprochen unjungenhaften, furchtsamen und verschlossenen Wesens war (er hieß bei uns nur „feiges Muttersöhnchen"), erschien uns schon seiner extravaganten Tracht wegen nicht geheuer. Wir hänselten und verspotteten ihn, wo wir konnten, und je weniger Gelegenheit er uns dazu gab, desto herausfordernder und unduldsamer benahmen wir uns gegen ihn. Er erduldete all die Quälereien und Demütigungen, die wir, von Jahr zu Jahr hierin erfinderischer werdend, gegen ihn ersannen, mit einer immer unveränderten Gleichgültigkeit. Wenn wir ihn pufften oder mit grober Deutlichkeit aus unserem Kreis ausschlossen, lächelte er meistens und tat, als merke er es überhaupt nicht. Nur einmal, als unsere Grausamkeit — es war bei Turnspielen, bei denen er sich immer besonders schwächlich und ungeschickt zeigte — keine Grenzen mehr kannte und wir mit Knallerbsen nach ihm zielten, hatte er Tränen in den Augen. Das war ein großer Triumph für uns. Gespannt erwarteten wir, was nun geschehen würde. Gewiß würden wir jetzt endlich einen Ausbruch des Zorns und der Empörung an ihm erleben, der uns dann das Recht gab, ihn noch heftiger als vorher zu demütigen. Aber unsere Erwartung wurde schmählich getäuscht: Oberskin versuchte nicht einmal, sich mit Worten gegen unsere herzhafte Roheit zur Wehr zu setzen.

Er blieb auch weiterhin still und zurückgezogen, so, als trenne seine und unsere Welt eine undurchdringliche Wand; er war nicht einmal, was wir ihm besonders verdachten, unfreundlich gegen uns. Und das Schlimmste: das Lernen wurde ihm leicht. Er war nicht gerade Primus, aber doch einer von denen, die alle Anforderungen der Schule spielend bewältigen. Diese Überlegenheit, gegen die auch die Lehrer — daß er ihnen an sich so wenig sympathisch war wie uns, versteht sich wohl von selbst — machtlos waren, schürte das Gefühl der Feindschaft, ja, des Hasses, mit dem wir ihn verfolgten, nur immer noch mehr. Dabei waren wir klug genug, uns seine Gaben zunutze zu machen, uns ihrer zu bedienen, wo immer nur das für uns von irgendwelchem Vorteil sein konnte. Wir zwangen ihn, uns bei unseren Arbeiten zu helfen; wir drohten ihm Tod und Teufel an, wenn er uns nicht abschreiben ließe, und wir verhießen ihm ein Höllengericht, wenn er sich etwa unterstehen sollte, uns zu verpetzen oder auch nur die leiseste Andeutung zu machen, daß er uns von einem gewissen Nutzen war. Er fügte sich. Er tat, was wir ihn hießen. Es bedurfte kaum der Drohungen, ihn uns völlig willfährig zu machen. Gerade darum aber verachteten wir ihn desto maßloser. Er war für uns zum Paria geworden, der sich glücklich preisen durfte, daß er uns überhaupt zu Diensten sein konnte.

Das ging so Jahr um Jahr. Niemand nahm daran Anstoß; es war das Selbstverständlichste von der Welt. Dennoch, je älter wir wurden, und je mehr wir einsehen mußten, daß die Waffen, die wir gegen den schmächtigen Jungen führten, an seiner rätselhaften Gleichgültigkeit abprallten und damit stumpf wurden, desto brennender verlangten wir danach, doch noch einmal zu einem entscheidenden Schlage gegen ihn auszuholen. Wir wollten ihn lächerlich machen, blamieren vor der ganzen Stadt — das war es; das mußte ihn endlich zur Strecke bringen. Aber vergeblich strengten wir unsere Köpfe an, irgend etwas noch nicht Dagewesenes auszuhecken, einen Plan, der unser langwieriges Zerstörungswerk zu einem raschen und tollen Siege führen sollte. Wir grübelten, jeder für sich und alle gemeinsam; es fiel uns nichts ein.

Aber da kam uns das „Schicksal", oder wie man es nennen will, zu Hilfe. Das Schicksal hieß: Ruth. Sie war eine Cousine des größten und stärksten unter uns, eines ebenso gesunden wie zu allen Streichen und Abenteuern aufgelegten Jungen, dem wir schon darum sehr zugetan waren. Ruth war ein sehr schönes Mädchen, blond, von bezauberndem Wuchs, eine richtige Dame dazu. Sie stammte aus Berlin, und man merkte ihrer Erscheinung und ihrem Wesen sofort den großstädtischen Schliff an. Wir lernten sie bei einer Geburtstagsfeier ihres Vetters kennen — an der die ganze Klasse, außer Oberskin, teilnahm — und es war keiner unter uns, der sich nicht gleich leidenschaftlich in sie verliebte. Die achtzehnjährige Ruth wurde für uns alle Traum und Ideal, unsere Flamme sozusagen. Wir fühlten uns, obwohl wir sonst romantischer Neigungen wenig verdächtig waren, ihr gegenüber wie die Pagen vor der Königin. Und Ruth machte auch keineswegs ein Hehl daraus, daß sie unsere Zuneigung zu schätzen wußte. Sie kam uns mit liebenswürdiger Huld entgegen, und sie ließ sich gern herbei, unseren sonntäglichen Ausflügen oder kleinen Familienfesten durch ihre Anwesenheit die letzte Weihe zu geben. Zwar war sie darum, wie sich denken läßt, der heranwachsenden weiblichen Jugend in unserer Stadt ein rechter Dorn im Auge: man nannte sie „berlinisch" und zuckte dabei ärgerlich mit den Mundwinkeln. Dennoch konnte ihr niemand etwas nachsagen oder anhaben, und da sie außerdem, wie es hieß, sich demnächst mit einem sehr reichen Herrn von großem Namen verloben würde, fanden auch jene sie reizend, die ihren Umgang mit uns eigentlich mißbilligten.

Ruth also wurde unsere Bundesgenossin im Kampf gegen Waldemar Oberskin. Merkwürdigerweise hatte sie ihn nie gesehen, aber das trübe Bild, das wir, an Phantasie nicht sparend, von ihm entwarfen, genügte ihr, ihn ebenso hassenswert zu finden wie wir. Sie war, wie in allem, auch hierin eines Sinnes mit uns, daß unbedingt etwas geschehen müsse, und von ihr kam dann auch der Einfall, um den wir uns vergeblich bemüht hatten. Es war ein geradezu teuflisch-genialer Plan, harmlos scheinbar, aber von desto vernichtenderer Wirkung für das Opfer. Ich lasse mich noch heute nicht davon abbringen, daß solch ein Plan nur im Kopf einer Frau zu entstehen vermag. Ich bin kein Weiberfeind, keineswegs — aber... Doch ich will hier nicht abschweifen. Es handelte sich um Folgendes.

Aus Anlaß eines Jubiläums, der Einzelheiten entsinne ich mich nicht mehr so genau, fand in unserer Stadt ein großes gesellschaftliches Fest mit Konzert, Rezitationen und Ball im großen Ressourcen-

Digitized by Google

saal statt. Es war ein Ereignis, von dem man schon wochen-, ja monatelang sprach, und es hatte für uns insofern erhöhte Bedeutung, als auch die reifere Jugend, zu der wir ja bereits zählten, daran teilnehmen sollte. Ruth war noch eine besondere Rolle dabei zugedacht. Sie gehörte mit verschiedenen jungen Damen zum Festkomitee, dessen Aufgabe vor allem darin bestand, den Geladenen beim Platzsuchen behilflich zu sein, für alle Fragen und Anliegen der Gäste ein offenes Ohr zu haben und auch ein wenig die Jugend zu beaufsichtigen, damit der harmonische Verlauf des Festes gesichert sei. Es war ein nicht unschwieriges, unter Umständen sogar ein recht lästiges Amt, das man ihr da aufbürdete, aber Ruth war viel zu klug und damenhaft aufgeweckt, um nicht sogleich seine großen Vorzüge zu erkennen. Welche Anmut würde sie entfalten können, wie würde man sie beachten! Oh, sie wußte sehr wohl, daß mit dem Ehrenamt ihr eine unwiederbringliche Gelegenheit gegeben war, sich selbst zu ehren. Diese Aussicht machte sie doppelt großzügig und einfallsreich. Ja — und ihr Plan? Verzeihung, ich bin schon dabei. Es bedurfte dieser umständlichen Erklärung, um meinen Bericht glaubhaft, gewissermaßen authentisch zu machen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß Oberskin an sich von diesem Fest, das nur die besseren und besonders die „angestammten" Kreise der Stadt etwas anging, ausgeschlossen war. Aber Ruth riet uns lächelnd, ihn dennoch einzuladen. Wir sollten ihn, falls er sich weigere, der Aufforderung Folge zu leisten, einfach dazu zwingen, ganz gleich, wie — es würde uns ja nicht schwerfallen — ja, und dann, sobald er den Saal betreten habe — daß er keinesfalls zu spät kommen dürfe, sei ihm besonders einzuschärfen — werde sie auf ihn zugehen und ihn laut vor allen Leuten fragen, was er hier zu suchen habe. Sie wisse genau, daß er nicht eingeladen sei. Bitte, sie gehöre zum Komitee. Er möge sich also gefälligst trollen!

Welche Situation, welch amüsanter, den Jungen endgültig vernichtender Skandal! Ruth wußte uns mit einem süffisanten Lächeln den Augenblick dieses Triumphes so auszumalen, daß wir wie berauscht auf ihren Vorschlag eingingen. „Natürlich, Jungens" — und dabei wurde sie ernst, beinahe nachdenklich — „müßt ihr euch verpflichten, was auch komme, den Mund zu halten. Nie darf jemand erfahren, daß das Ganze ein Komplott war."

Aber wie konnte Ruth überhaupt auf solchen Gedanken kommen! Wir fühlten uns fast in unserer angehenden Manneswürde gekränkt. Ihre circenhafte Fröhlichkeit wußte jedoch die Schatten, die sich düster auf unsere unternehmungslustigen Gemüter gesenkt hatten, sofort wieder zu zerstreuen. „Ich meinte nur so", und dabei schüttelte sie jedem von uns freundschaftlich die Hände.

Mir fiel der erste Teil der Aufgabe zu: die Einladung. Ruths Vetter sollte ihr dann auf dem Fest ein Zeichen geben, wer Oberskin sei. Ich sagte ja schon, daß sie ihn noch nie gesehen hatte.

Lag es an meiner oft bewährten Geschicklichkeit oder an der sklavenhaften Nachgiebigkeit Waldemars — mein Versuch, ihn zu der Teilnahme an dem Fest zu überreden, gelang über alles Erwarten leicht und mühelos. Ich will gestehen, es hätte mir mehr Spaß gemacht, wenn ich bei ihm auf einigen Widerstand gestoßen wäre. Nichts davon. Waldemar nahm die Einladung gleichmütig lächelnd, nicht einmal überrascht oder erstaunt an. Ich hätte ihn ohrfeigen mögen, aber es blieb mir leider in diesem Fall nichts anderes übrig, als ihm meine Freude über seine Zusage nachdrücklich zu erkennen zu geben. Schöpfte der kümmerliche Narr denn gar keinen Verdacht? Gut, mir sollte es recht sein; um so mehr verdiente er das Schicksal, das ihn erwartete.

Ich muß übrigens noch erwähnen, daß er sich in dem letzten Jahr erstaunlich „herausgemacht" hatte. Er war gewachsen; seine trotz sportlichen Unvermögens sehnig wirkende Gestalt hatte das Unproportionierte verloren, auch sein Gesicht war edler als früher, von einer schönen Ausgeglichenheit. Zudem wußte er das Vorteilhafte seines Aussehens durch eine sehr gewählte, herrenhafte Kleidung (die in seltsamem Gegensatz zu der auffallenden Weibischkeit, mit der er sich früher getragen hatte, stand) noch in ein helleres Licht zu rücken. Wie er aussah, wie er sich bewegte, wirklich, er hätte einem beinahe imponieren können. Aber davon konnte natürlich nicht die Rede sein. Der Gedanke bloß war lächerlich und absurd.

Der große Tag kam heran. Es war ein Ereignis; die ganze Stadt stand Kopf. In jedem Geschäft, jeder Straßenbahn, jedem Restaurant gab es nur e i n e Unterhaltung: das Fest.

Der große Ressourcensaal war auf außerordentliche Weise dafür hergerichtet. Kunstvolle Fahnendraperien, sinnreiche Blattdekorationen, eine Fülle stark duftender Blumen sowie geschickt und launig auf Paravents gezeichnete Bilder gaben ihm, von einer unerhört verschwenderischen Beleuchtung wirkungsvoll unterstützt, den Reiz des Festlich-Großartigen wie des Geschmackvoll-Intimen.

Schon früh begab sich alles, was „dazu gehörte", zu dem altersgrauen Hause der Ressource. Aber unserer Verabredung gemäß waren wir alle trotzdem fast die ersten, mit unseren Sonntagsanzügen angetan, wie sich versteht, und so sorgfältig gewaschen und gekämmt, als ginge es zum Kaiser selbst. Auch die Damen des Ehrenkomitees waren lange vor Beginn des Festes anwesend; unter ihnen Ruth. Wie sah sie aus! Sie war uns schon immer als die Schönste erschienen, aber an diesem Abend übertraf sie sich selbst. Ihr blondes, auf raffiniert-einfache Art frisiertes Haar, ihre leuchtenden blauen Augen, ihr üppiger, frischer Mund mit den blitzenden Zähnen und das schneeweiße, in sanften Schwingungen an ihrer ebenmäßigen Gestalt herabfließende Kleid — das alles miteinander ergab ein Bild so reinen, so unmittelbaren Zaubers, daß man vor ihm hätte auf die Knie sinken mögen. Ruth begrüßte uns nur mit flüchtiger Liebenswürdigkeit. Das hatten wir ausgemacht, damit, wenn der Skandal vorüber war, niemand nachträglich Verdacht schöpfen konnte.

Der Saal war schon fast gefüllt und unsere Spannung zur Siedehitze gestiegen, als Oberskin erschien.

Ich stand in der Nähe der Tür und sah ihn mitten in einer Schar sich drängender Menschen langsam die breite Treppe heraufsteigen. Er trug einen Smoking, einen tadellos geschnittenen richtigen Gesellschaftsanzug; die Arroganz, die darin lag, daß er dieses berückende Kleidungsstück besaß, während wir uns mit unseren knapp sitzenden, schlecht geschneiderten blauen Anzügen begnügen mußten, empörte und verletzte mich tief. Aber ich verwand den Ärger rasch. Der Triumph war nahe: an diesen Abend würde der junge Herr noch sehr lange und mit wenig Freude zurückdenken. Im übrigen mußte ich zugeben, daß ihn der feierliche Anzug ausgezeichnet kleidete. Wenn man nicht genau wüßte, dachte ich bei mir, daß er Oberskin, Sohn einer Statistin und überhaupt zweifelhaftester Herkunft ist, könnte man ihn für einen Grafen halten.

Er betrat den Saal — ich hatte mich geschickt hinter einer Palme versteckt, so daß er mich nicht sehen konnte — und ich beobachtete mit hörbar klopfendem Herzen, wie Ruth von ihrem Vetter auf den Eintretenden aufmerksam gemacht wurde.

Der große Augenblick war gekommen. Schon bahnte sich Ruth einen Weg durch die Stuhlreihen und die überall noch herumstehenden Gruppen der Gäste. Jetzt war sie gleich am Ziel. Da, ungefähr in der Mitte des Saals, auf dem breiten Wege, der zum Podium führte, stand Oberskin, ein wenig unsicher um sich blickend, so, als wisse er nicht, wohin er gehöre, und was er hier eigentlich solle.

Niemand vermag die Erregung zu beschreiben, in der wir uns in diesem Moment befanden. Vor unseren Augen wogte die Menge; wir vermochten kaum noch die einzelnen zu unterscheiden. Aber ihn sahen wir, ihn, den Todfeind, und sie, Ruth, die strahlende Schöne, die Bundesgenossin, die Siegerin, der jetzt alle Blicke folgten, wie sie, leise und leicht, mit kaum merkbarer Eile, auf ihr Ziel zuschritt. Jetzt stand sie vor ihm. Jetzt — ach, wäre es nur vorüber — kam der Eklat, der noch nicht dagewesene Skandal.

Aber wie, was war das, was geschah denn da? Ruth blieb stehen, gewiß, es war kein Zweifel, sie blieb stehen, dicht vor ihm, dicht vor Waldemar, ganz dicht, jetzt mußte sie doch etwas sagen, ihn anfahren, ihn zur Rechenschaft ziehen! Warum tat sie es denn nicht? Besann sie sich noch? Hatte sie plötzlich Furcht? Aber das war doch unmöglich, das war doch ausgeschlossen. Ruth, um Gottes willen, Ruth, was soll denn das heißen, was machst du denn da? Bist du von Sinnen?

Sie lächelt — aber was für ein Lächeln ist das, so fern, so fremd, so sonderbar! — Und Waldemar lächelt auch. Und jetzt — ach, wie hätten wir uns gewünscht, daß in diesem Augenblick die Decke eingestürzt wäre, daß ein Orkan den ganzen Saal, das Fest, uns alle verschlungen hätte — und jetzt gab sie ihm die Hand. Er sah sie groß und fragend an, mit dunklen, demütigen, sehnsüchtigen Augen. Da hatte sie ihre Hand schon wieder fortgezogen. Da ging sie, nein, da lief sie den breiten Gang hinauf, an den Menschen, die verständnislos die Köpfe schüttelten, die so wenig wie wir alle diese unerhörte Szene begriffen, dem Ausgang zu. Und Oberskin — als hätte er sich eben mit Ruth ganz allein in diesem riesigen Saal befunden — lief hinter ihr her. Er lief, er rannte, er jagte — es war ein Skandal, wie man ihn sich nicht fürchterlicher denken kann.

Nur langsam kehrte die Ruhe im Saal wieder ein. Überall tuschelte und flüsterte es erregt. Das war ja die Höhe, das war ja ein Frevel ohnegleichen, die ganze Freude an dem mit soviel Liebe und Mühe vorbereiteten Fest konnte das einem ja verderben.

Aber da setzte schon das Orchester mit der Ouvertüre ein. Mäuschenstill war es im Saal. Das Fest nahm einen ungestörten Verlauf.

*

Ich bin am Ende meiner Geschichte. Wir haben an jenem Abend erreicht, was wir wollten: Oberskin ließ sich nicht wieder in der Schule sehen. Er hatte am nächsten Tag unsere Stadt verlassen; wohin er sich gewandt hatte, wußte niemand. Seine Mutter, die ich, von Sensationslust, aber auch von einer gewissen Reue getrieben, aufsuchte, ließ sich nicht sprechen. Sie zog selbst bald darauf aus der Stadt fort. Auch Ruth war seit jenem Tag verschwunden. Ihr Vetter verweigerte jede Auskunft; ich habe ihn aber im Verdacht, daß er selbst nichts wußte. Übrigens zog er sich von uns anderen seitdem mehr und mehr zurück.

Neulich las ich, daß ein Oberskin durch eine glänzende Erfindung es in Amerika zu Rang und Ansehen gebracht habe. Da fiel mir der Name wieder ein. Ja, er hieß Oberskin. Ich erinnere mich des merkwürdigen Namens noch ganz genau.

Digitized by Google

MÄRCHENGEFILDE: IM LAND DES BÖSEN ZAUBERERS

AQUARELL VON HERBERT REYL

(Zu dem Beitrag über den Künstler auf der folgenden Seite.)

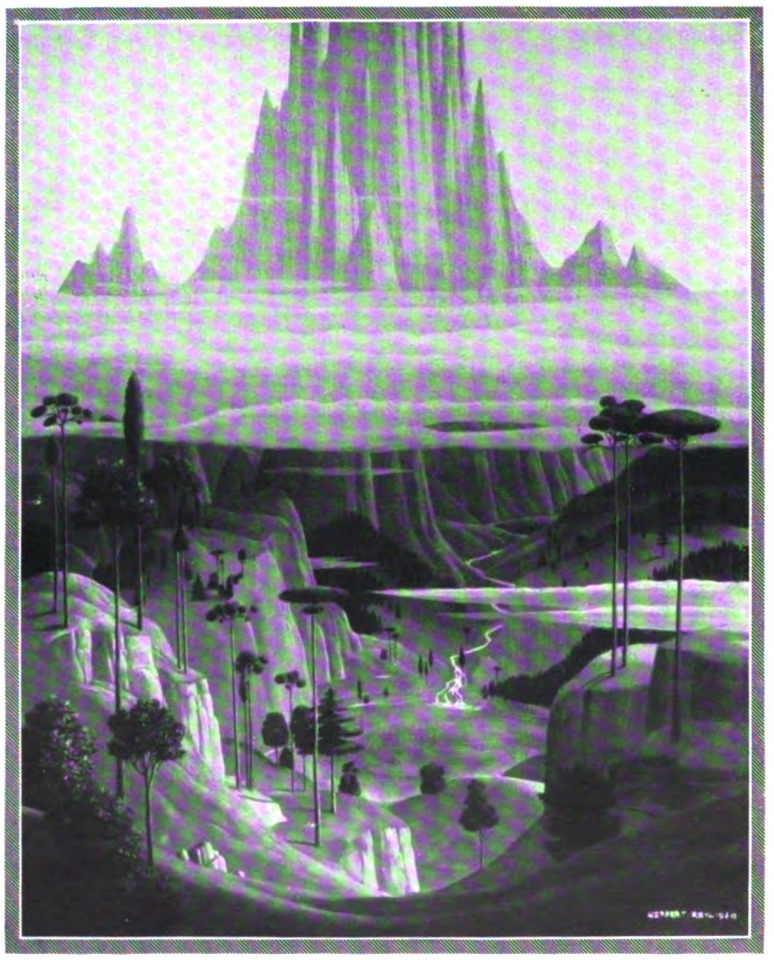
Digitized by Google

DER MALER HERBERT REYL

Herbert Reyl, der interessante Wiener, ist ein „Malerpoet", wenn das alte Wort heute noch gebraucht werden darf. Dichterischer Erzähler, philosophischer Ausdeuter und verklärender Romantiker, webt er seinem Werke gern symbolisch-allegorische und wohl auch Elemente des Märchens ein, weil er unsere stoffliche Welt lediglich als Spiegelung einer geistigen Welt schaut und erlebt. Er ist ein Tagträumer, der uns die Bilder seiner Träume, seine Visionen in bezaubernden Blättern malerisch anschaulich machen kann — seine „Seelenlandschaften" sind Meisterwerke eines feingeistigen Poeten — und er ist überdies Porträtist von bedeutender Klasse. In seiner Formen- und Farbensprache erinnert er manchmal sehr an die Neuesten der „Neuen Sachlichkeit". Er ist kalt und klar. Er hat das Meer gemalt, das nordische, mythische Meer, wie es türkisfarben die Küsten Irlands umbranden mag. Denn Reyl stammt aus Irland („O'Ryle"). Er hat phantastische, mystische „Kompositionen" geschaffen, die alle möglichen und unmöglichen Deutungen zulassen, und er hat entzückende Frauen- und Herrenbildnisse gemalt, die den Menschen in weiter Landschaft zeigen, wenn sie ihm nicht den Ozean als Hintergrund zuteilen. In seinen schon genannten Aquarellen aber, die farbige Lyriken sind, hat er jedem Blümchen und jeder Welle und jedem Wölkchen im Blauen mit liebevollstem Pinsel ihre besonderen Schönheiten gegeben. Sein ganzes Opus macht ihn als einen Künstler von viel Geschmack und Kultur offenbar, als einen Meister, dessen Jugend eine große Erfüllung und ein größeres Versprechen ist.

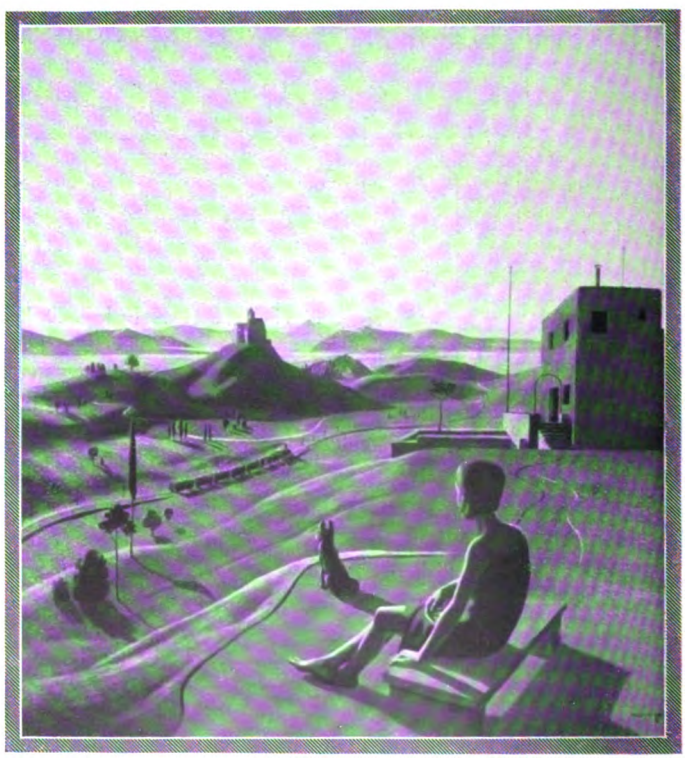
Max Hayek.

WELT
UND LEBEN



DER BERG DES GLAUBENS

PERIPHERIE

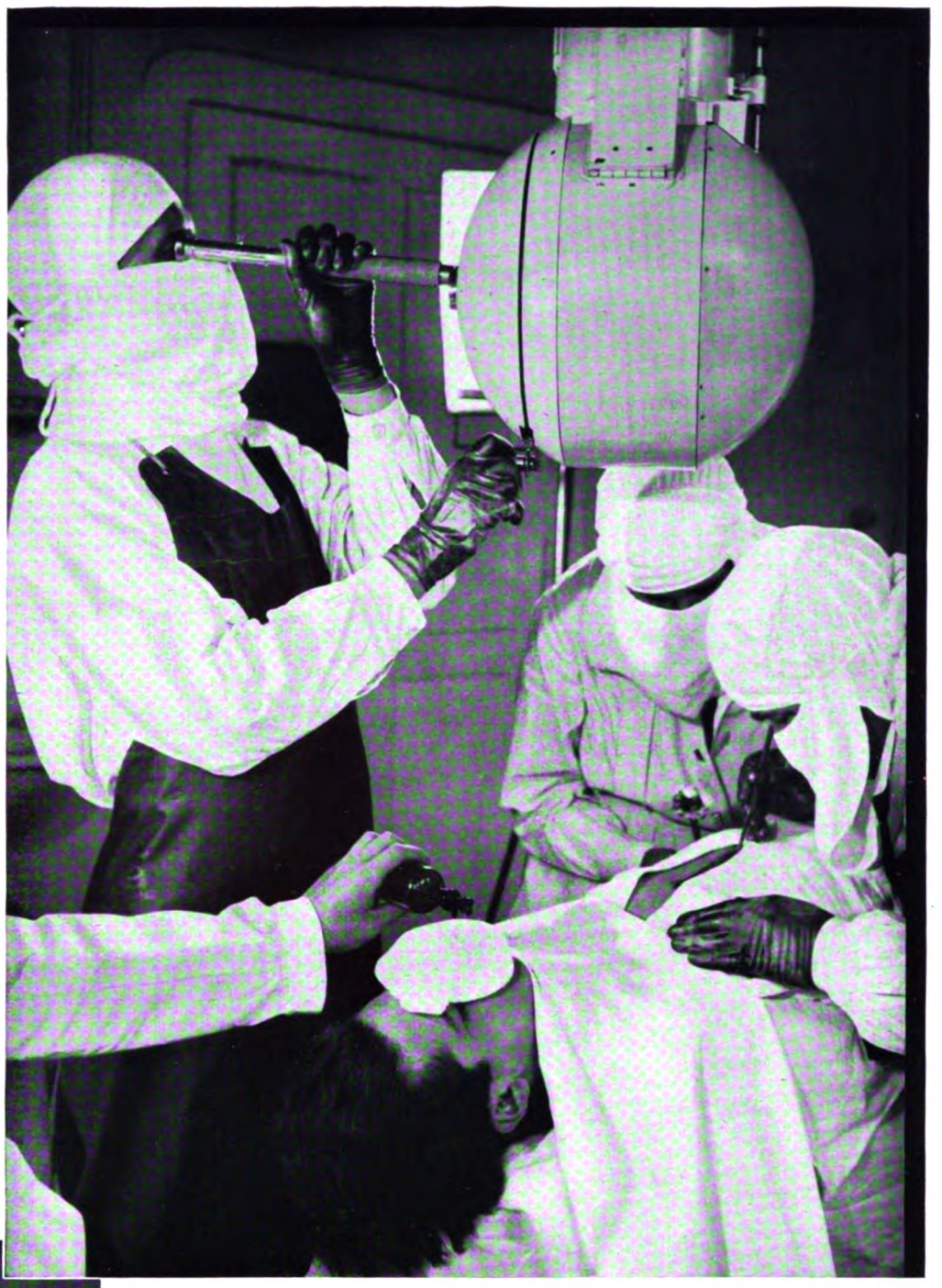


DER ABENDZUG

Digitized by Google

FILME AUF LEBEN UND TOD

Die Charité in Berlin besitzt als einziges Krankenhaus der Welt ein eigenes vollständiges Filmatelier mit Jupiterlampen, Kulissen, Requisiten — mit Regisseur, Operateur, Aufnahmeleiter und Statisten. In diesem Atelier, das offiziell Medizin-Kinomatographisches Universitätsinstitut für Unterricht und Forschung heißt, ermöglichen selbsterfundene moderne Aufnahmeapparaturen die Aufnahme aller medizinischen Vorgänge. Neben hygienischen Bildstreifen werden hier interessante und schwierige Operationen gefilmt. Filme auf Leben und Tod! Hierzu besitzt das Institut einen eigenen Operationssaal. Die Jupiterlampen sind teilweise durch Spiegel an der Decke ersetzt. Die Kamera ist ebenfalls ein von der Decke herabhangender, kugelförmiger Aufnahmeapparat, der durch automatisches Auf- und Niedersenken beweglich gestaltet ist. Das Atelier steht jedem offen, der sich auf dem Gebiete der medizinischen Forschung betätigen will. Den größten Nutzen aus dieser neuen Eroberung des Films zieht natürlich der medizinische Unterricht, da die aufgenommenen Operationen auf den Universitäten vorgeführt werden. Die Studenten können an dem Film ebenso ihre Studien machen wie an lebenden Patienten. Besonders wichtige und interessante Fälle bleiben auf diese Weise der Nachwelt erhalten, während bisher bei einer Operation bloß wenige Lernende die Einzelheiten beobachten und die Professoren stets nur nach der Operation ihre Erklärungen abgeben konnten.

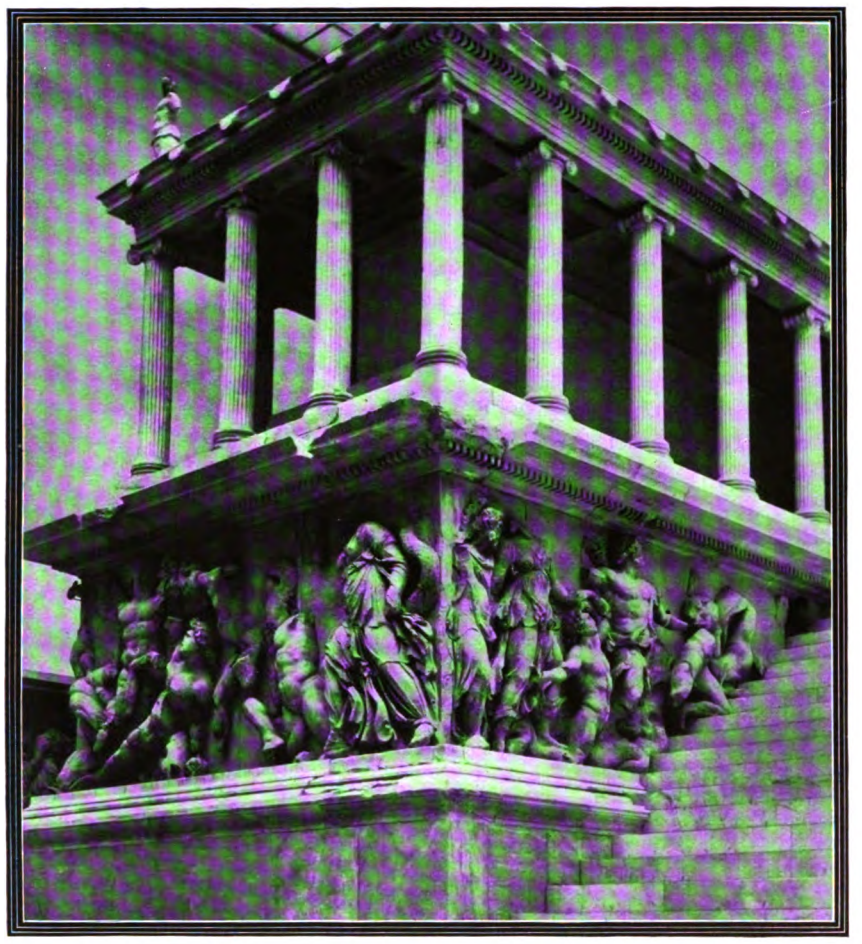


Filmaufnahme einer Operation unter der kugeligen Kamera.

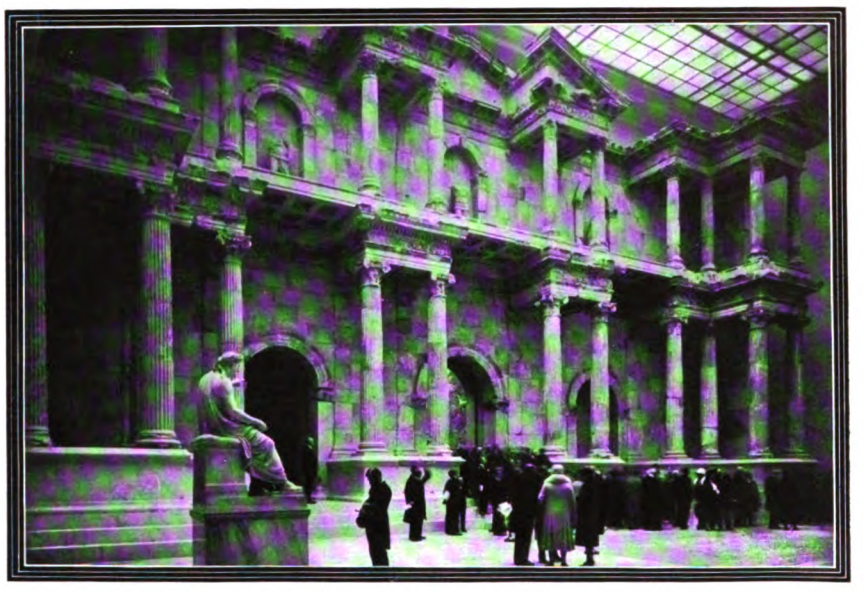
Ein Lehrfilm wird gekurbelt: Armübungen zur Wiederbelebung unter den Strahlen der Jupiterlampen.

Das Filmband der Aufnahme einer Operation wird geprüft.

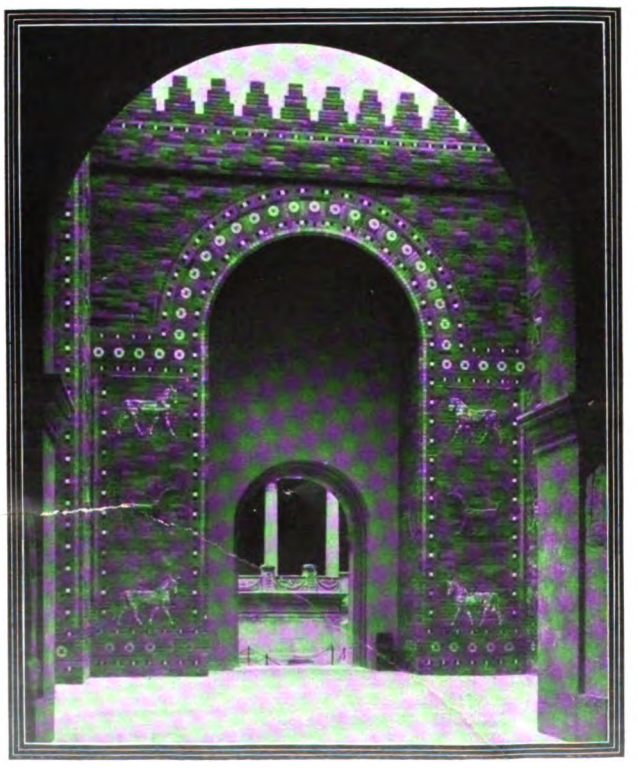
Digitized by Google



Der berühmte Zeus-Altar von Pergamon.
Blick auf ein Seitenteil mit dem prachtvollen Marmorrelief-Fries. — Unter einer riesigen Glas-Verdachung steht jetzt der Altar, eins der bedeutendsten Wahrzeichen spätantiker Kultur, im Pergamon-Museum.



Das Markttor von Milet.
Dieses spätrömische Bauwerk (Breite 28 m; Höhe 16 m) wurde 1905 durch Geheimrat Theodor Wiegand, den jetzigen Direktor der Antikenabteilung, als Trümmer aufgefunden. In jahrelanger mühevoller Arbeit gelang dem Gelehrten die Wiederherstellung.



Nebenstehend:
Ein Prachtstück des neuen Vorderasiatischen Museums: Das Ischtar-Tor von Babylon.
Das mit blau glasierten Ziegeln verblendete Riesenportal schmücken bunte Tierfiguren.

Rechts unten:
Die feierliche Übergabe der neuen Museumsbauten im Pergamon-Saal.
Prof. Dr. Waetzoldt, Geh. Regierungsrat, Generaldirektor der Berliner Museen, begrüßt die erschienenen Gäste des In- und Auslandes.

Die Museumsfront auf der Museumsinsel.
Vorn die noch nicht ganz fertiggestellte Schauseite der am 2. Oktober eingeweihten Museums-Neubauten. Links hinten das Kaiser-Friedrich-Museum. Daran anschließend das Deutsche Museum, rechts das Vorderasiatische Museum und zwischen beiden (verdeckt) das Pergamon-Museum.

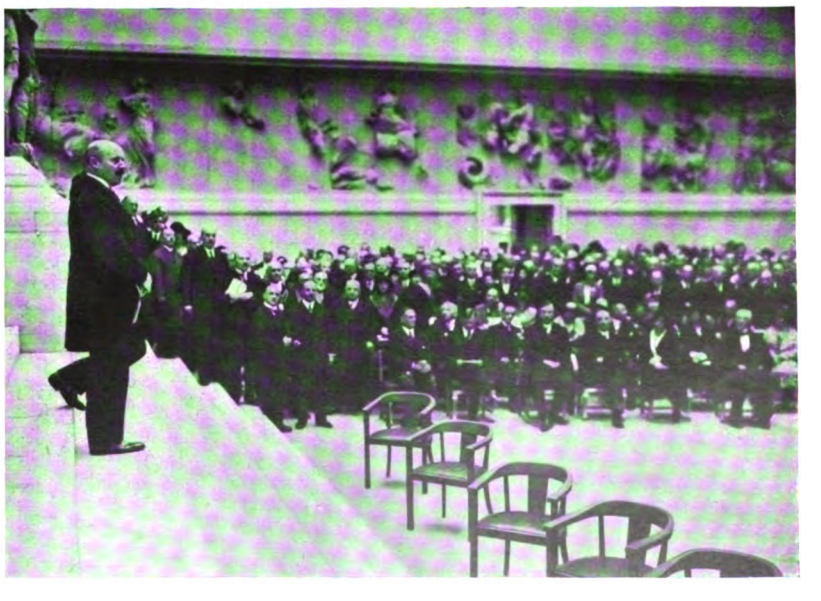
ZUR HUNDERTJAHRFEIER DER STAATLICHEN MUSEEN IN BERLIN

EROFFNUNG DER NEUEN MUSEUMSBAUTEN

Die Hundertjahrfeier der Staatlichen Museen in Berlin wurde am 1. Oktober in der neuen Universitätsaula am Franz-Joseph-Platz mit einem Festakt begangen. Vor einer überaus zahlreichen Gästeschar aus dem In- und Auslande hielt Geheimrat Prof. Wilhelm Waetzoldt, Generaldirektor der Staatlichen Museen, die Festrede. Unter den weiteren Festrednern ist vor allem der greise Präsident der Preußischen Akademie der Künste, Prof. Max Liebermann, zu nennen, der in ergreifenden Worten seines verstorbenen Freundes, des genialen Museumsschöpfers Wilhelm v. Bode, gedachte.

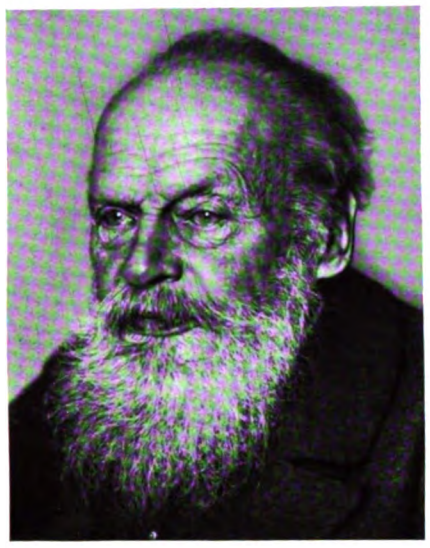
Am 2. Oktober erfolgte dann die feierliche Eröffnung der neuen Museumsbauten auf der Museumsinsel. Der 1908 begonnene, von Messel entworfene Museumskomplex am Kupfergraben ist auch heute noch nicht ganz vollendet, aber was bis jetzt endgültig fertig vorliegt, offenbart, daß Berlin dadurch um ein bedeutendes Kulturwerk bereichert worden ist. Die auf der Museumsinsel zwischen dem Neuen und dem Kaiser-Friedrich-Museum gelegenen Neubauten zerfallen in drei Abteilungen. Die erste, das Vorderasiatische Museum, zeigt vorläufig nur die beiden zusammengehörigen Riesenwerke der Prozessionsstraße des Gottes Marduk und das Ischtar-Tor. Den rückwärtigen Mittelbau nimmt das Pergamon-Museum ein, in dem antike Kunstwerke, vor allem der Pergamon-Altar, Aufstellung gefunden haben. Mit dem Kaiser-Friedrich-Museum durch eine Überbrückung verbunden, schließt sich das Deutsche Museum an, das die deutsche Kunst von der Völkerwanderung an bis 1800 enthält.

Im Pergamon-Saal erfolgte die feierliche Übergabe der Museumsbauten. Geheimrat Waetzoldt begrüßte die Gäste, dann übergab ihm der preußische Kultusminister Grimme die Neubauten.



Digitized by Google

E R E I G N I S S E D E S T A G E S



Prinz Leopold von Bayern,
Generalfeldmarschall, zweiter Sohn des nachmaligen Prinzregenten Luitpold, Bruder des letzten bayerischen Königs Ludwig III., im Weltkrieg Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe und später an Stelle von Hindenburg Oberbefehlshaber im Osten, † am 28. September im 85. Lebensjahre zu München im Leuchtenberg-Palais. Er war verheiratet mit Erzherzogin Gisela, Tochter des Kaisers Franz Joseph. (Phot. Wißmann.)

Das königliche Geburtstagskind,
König Christian von Dänemark, dankt beim allmorgendlichen Spazierritt in Kopenhagen zu seinem 60. Geburtstag (26. September) der Bevölkerung für die Glückwünsche.

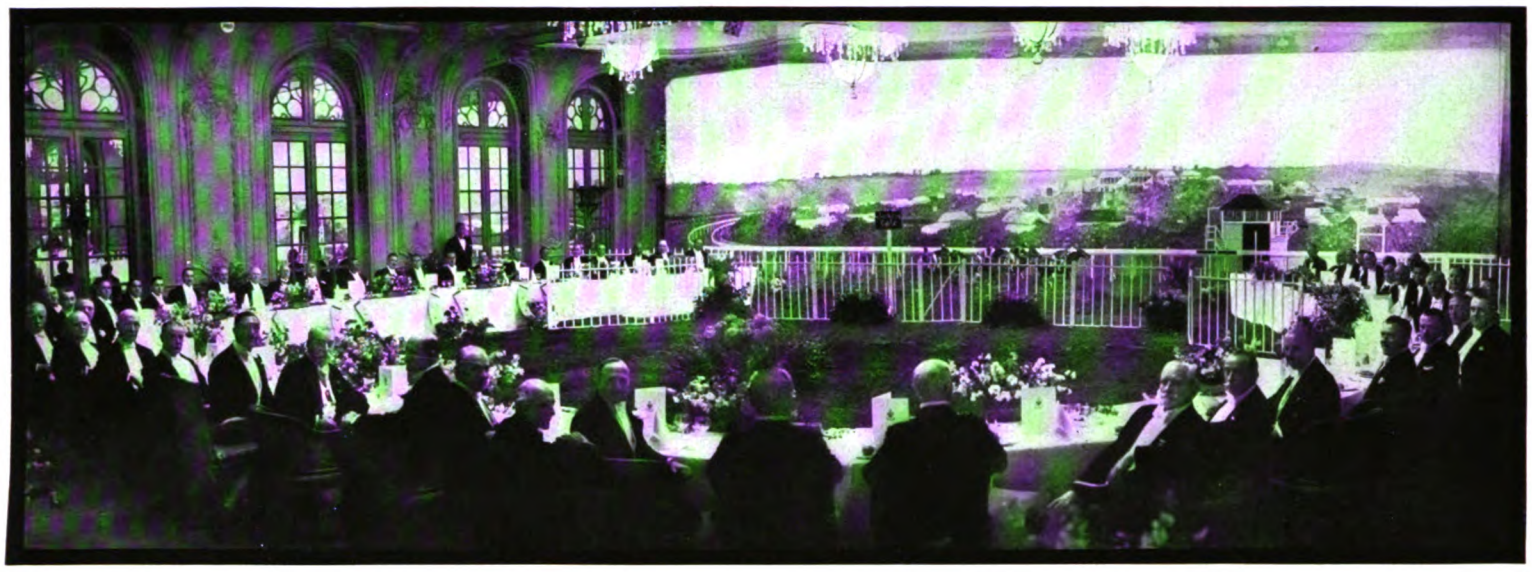
„Der Gatte des Fräuleins."
Von der reichsdeutschen Uraufführung des Lustspiels am Alten Theater in Leipzig: Maria Paudler (Gast) als Mary und Robert Meyn als Frederick Fairview. — Die Musik stammt von Paul Abraham, dem Komponisten der erfolgreichen Operette „Victoria und ihr Husar". Das Lustspiel selbst wurde nach einem Stück von Gabriel Dregely von Rudolf Lothar bearbeitet; die Texte schrieb Arthur Rebner. (Phot. Pieperhoff.)

Regierungswechsel in Österreich.
Die Mitglieder des neuen Kabinetts. Von links aus: (Sitzend) Vizekanzler und Minister für soziale Verwaltung Schmitz; Bundeskanzler und Heeresminister Vaugoin; Außenminister Dr. Ignaz Seipel; (stehend) Unterrichtsminister Prof. Dr. Czermak; Finanzminister Dr. Juch; Handelsminister Heinl; Innenminister Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg; Landwirtschaftsminister Thaler. (Phot. O. P.-B. Willinger-Lechner.)

Farewell, London!
Die englische Regierung gab zu Ehren des nach zehnjähriger Tätigkeit aus London scheidenden deutschen Botschafters Dr. Sthamer ein Festessen im Claridge-Hotel. — Botschafter Dr. Sthamer (rechts) und der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald nach der Abschiedsfeier.

Die Tragödie eines Steuerrebellen.
Szenenbild von der Uraufführung des Dramas „Bork" von Gerhard Menzel am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg (29. September). Es schildert eine Bauernrevolte gegen den harten Steuerdruck. (Phot. E. Bieber, Hamburg.)

Digitized by Google



Der Rennplatz im Bankettsaal.
Das weltberühmte Rennen zu Epsom als Wanddekoration: Bei einem Festessen im Savoy-Hotel in London trug eine Wand des Saales nach einem originellen Einfall dieses Renngemälde.

Die Unglücksfahrt.
Bei einem französischen Motorrad-Rennen auf gepflasterten Straßen fuhr der Rennfahrer Dupont gegen einen Baum und wurde an einen Bretterzaun geschleudert. Dabei fing die Maschine Feuer, und der Fahrer verunglückte tödlich.

Geh.-R. Prof. Dr. F. Fülleborn,
der neue Leiter des Tropeninstituts in Hamburg.
(Phot. E. Bieber, Hamburg.)

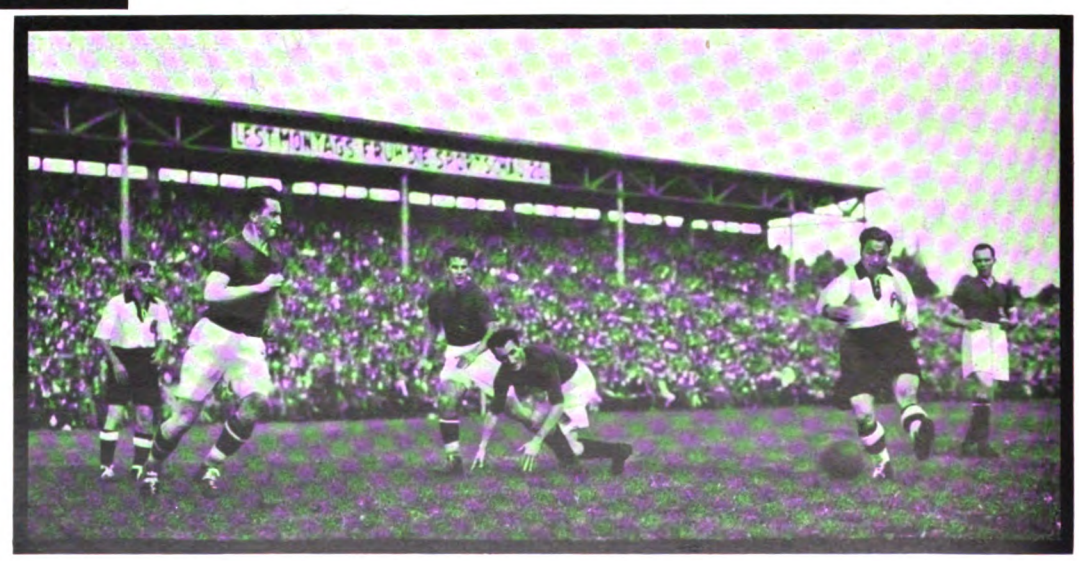
Professor Felix Woyrsch,
städtischer Musikdirektor in Altona, erfolgreicher Komponist, feierte am 8. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Zu Hindenburgs 83. Geburtstag.
Der Reichspräsident nimmt beim Verlassen des Schlosses Dietramszell in Oberbayern, wo er am 2. Oktober seinen 83. Geburtstag feierte, die Glückwünsche der Jugend des Ortes entgegen.

Schlangestehen beim Friseur in — Oberammergau.
Die Passionsspiele sind vorüber — nun können sich die Darsteller wieder ihre Haare schneiden lassen!

Kommandowechsel bei der Reichsmarine.
Konteradmiral Gladisch, der bisherige Befehlshaber der Aufklärungskräfte der Reichsmarine, wurde zum Chef des Marinekommandoamts im Reichswehrministerium ernannt.

Vom Buchbinder zum Museums-Kustos.
Dr. e. h. Hugo Ibscher, wurde zum Kustos in der Papyrus-Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin ernannt. Ibscher hatte früher als Buchbinder im Museum Papyrus-Urkunden aufzukleben und zusammenzusetzen. Dabei erwarb er sich allmählich mittels eifriger Studien den Rang einer Kapazität auf dem Gebiete der Papyrus-Kunde.



Deutschlands Fußballkampf gegen Ungarn.
Dieser mit Spannung erwartete Fußball-Länderkampf, der am 28. September in Dresden zum Austrag kam, endete 5:3 für Deutschland, nachdem Ungarn bei der Pause mit 3:0 in Führung gelegen hatte. — Hofmann (Dresden) schießt das erste Tor für Deutschland.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Kostbare Pelze und berühmte Pelzsammlungen.

Die Leidenschaft für kostbare Pelze, die Freude an ihrem Besitz, hat die Frauenwelt zu allen Zeiten beseelt, aber auch die Männer schmückten sich von jeher gern mit allerlei Rauch- und Fellwerk, wie sie heutzutage einen schönen Gehpelz keineswegs verachten. Große Vermögen wurden (und werden noch immer) für Pelze ausgegeben. Adlige Frauen und Männer, Kirchenfürsten und reiche Bürgersfrauen trieben einst ungeheueren Luxus mit Pelzmänteln und -verbrämungen an Gewändern und Kopfbedeckungen, so daß die Kleiderordnungen häufig Richtlinien für die Verwendung von Pelzwerk festsetzen und Verbote erlassen mußten. — Während Karl der Große sich mit einem bescheidenen Otterpelz begnügte und auf den königlichen Hermelin, einst das Vorrecht der Herrscher, verzichtete, legten die Großen seines Reiches sich in dieser Hinsicht keinerlei Zwang auf. — Karl IV. von Frankreich, der Schöne genannt, der nur ein Alter von 34 Jahren erreichte, verbrauchte allein zum Füttern seiner Kleider 20 000 Eichhörnchenfelle, die er aus Rußland bezog, und kaufte 1000 Hermelinschwänze, mit denen er einen Samtmantel verbrämen ließ. — Eduard III. von England, der Stifter des Hosenbandordens, der ebenfalls eine Vorliebe für schöne Pelze hatte, machte das weiße Winterfell des kleinen Hermelins zum königlichen Pelzwerk. Seitdem war das Tragen von Hermelinmänteln jahrhundertelang ein Vorrecht der Fürsten, und wehe dem gewöhnlichen Sterblichen, der es wagte, sich mit Hermelin zu schmücken. In späterer Zeit durfte der Adel ebenfalls das königliche Pelzwerk anlegen, da aber auch die niederen Stände es manchmal trugen, wurde im Jahre 1500 auf dem Reichstag zu Augsburg beschlossen, ihnen Hermelin und Zobel zu verbieten. — Alexander II. von Rußland besaß einen Mantel aus Fellen von Schwarzfüchsen, die in seinen eigenen Jagdrevieren geschossen worden waren. Die Verarbeitung geschah in London, und zwar, in Anbetracht der Kostbarkeit des Materials, unter ständiger militärischer Bewachung. — Vor dem Kriege besaß die Herzoginwitwe von Koburg-Gotha, eine geborene russische Großfürstin, den angeblich kostbarsten Pelz der Welt, einen Mantel aus Kron- oder Jenissei-Zobel, der einen Wert von 400 000 bis 500 000 Mark hatte. — Ebenso wie Gemälde, Plastiken, Möbel usw., sind zu allen Zeiten auch Pelze gesammelt worden. Kaiserin Katharina II. von Rußland besaß eine zu jener Zeit weltberühmte Pelzsammlung, in der namentlich der Zobel in zahlreichen wundervollen Exemplaren vertreten war. Zur Unterbringung der merkwürdigen Sammlung, die damals auf etwa 10 Millionen Rubel geschätzt wurde, hatte man einen ganzen Flügel des Petersburger Winterpalais eingerichtet. — Gegenwärtig besitzt die Königin von England die wertvollste Pelzsammlung der Welt. Mit einer wahren Leidenschaft hat sie seit Jahrzehnten alle seltenen Pelzarten zusammengetragen, und sie ist ständig bemüht, ihre Sammlung zu vermehren. Überall in den englischen Kolonien und Dominions sind zahlreiche Agenten andauernd auf der Suche nach besonders schönen Fellen, die dann im Lande entweder zu Kleidungsstücken verarbeitet oder nur für Sammelzwecke präpariert und wie in einem Museum unter Glas aufbewahrt werden. Bei den Londoner Pelzhändlern erfreut sich die Königin wegen ihrer Sammelleidenschaft natürlich größter Beliebtheit, sie gehört zu ihren besten Kundinnen, und selten vergeht ein Tag, an dem man ihr nicht irgendein besonderes Angebot macht. Sie ist aber auch eine hervorragende Kennerin von Pelzwerk und kauft nur die schönsten und seltensten Stücke. Zur Pflege der Pelze und mit Pelz besetzten Kleider, die sich in besonderen, luftdicht verschlossenen Räumen von Malborough-House befinden, sind mehrere Kürschner angestellt. Königin Mary trägt selten eine Toilette, bei der nicht irgendwie Pelzwerk Verwendung gefunden hat. Für die verschiedenen Gelegenheiten steht ihr eine Auswahl von Pelzen zur Verfügung. Bei Ausfahrten und Spaziergängen trägt sie meist Biber oder Marder, bei Paraden einen Zobelpelz, ein ausgesucht schönes Stück, zum Wintersport weißen Fuchs. Wenn sie den König auf einem Jagdausflug begleitet, erscheint sie gewöhnlich in einer kurzen Jacke aus Otterfell. Da sie eine Vorliebe für langhaarige Pelze hat, sieht man die Königin niemals in Persianer, der natürlich trotzdem in ihrer Sammlung nicht fehlt. Hermelin mag sie ebenfalls nicht, und nur wenn das höfische Zeremoniell es unbedingt verlangt, schmückt sie sich mit dieser Pelzart. Eines der schönsten und kostbarsten Stücke ihrer Sammlung ist ein Mantel aus sibirischem Fuchs. Natürlich stellt die Pelzsammlung der Königin Mary einen ungeheueren Wert dar. Kenner schätzen sie auf über 2 Millionen Pfund Sterling, ein hübsches Sümmchen! — Unter den ungekrönten Königinnen Amerikas, den Gattinnen und Töchtern der Dollar-Millionäre und -Milliardäre, teilen verschiedene diese Sammelleidenschaft Marys von England; sie treiben häufig einen ungeheueren Luxus mit Pelzen und stapeln die wertvollsten, seltensten Stücke zu Dutzenden auf. Am bekanntesten sind die Pelzsammlungen der Miß Gould und der Miß Rockefeller, die mit Hilfe von Agenten in den verschiedenen Pelzländern in jahrelanger mühevoller Arbeit zusammengebracht wurden und Unsummen verschlungen haben. Die Spezialität Miß Rockefellers sind Hermelinfelle, von denen sie angeblich über 4000 Stück besitzt.

E. E. Reimérdes.

Wo leben die letzten Drachen?

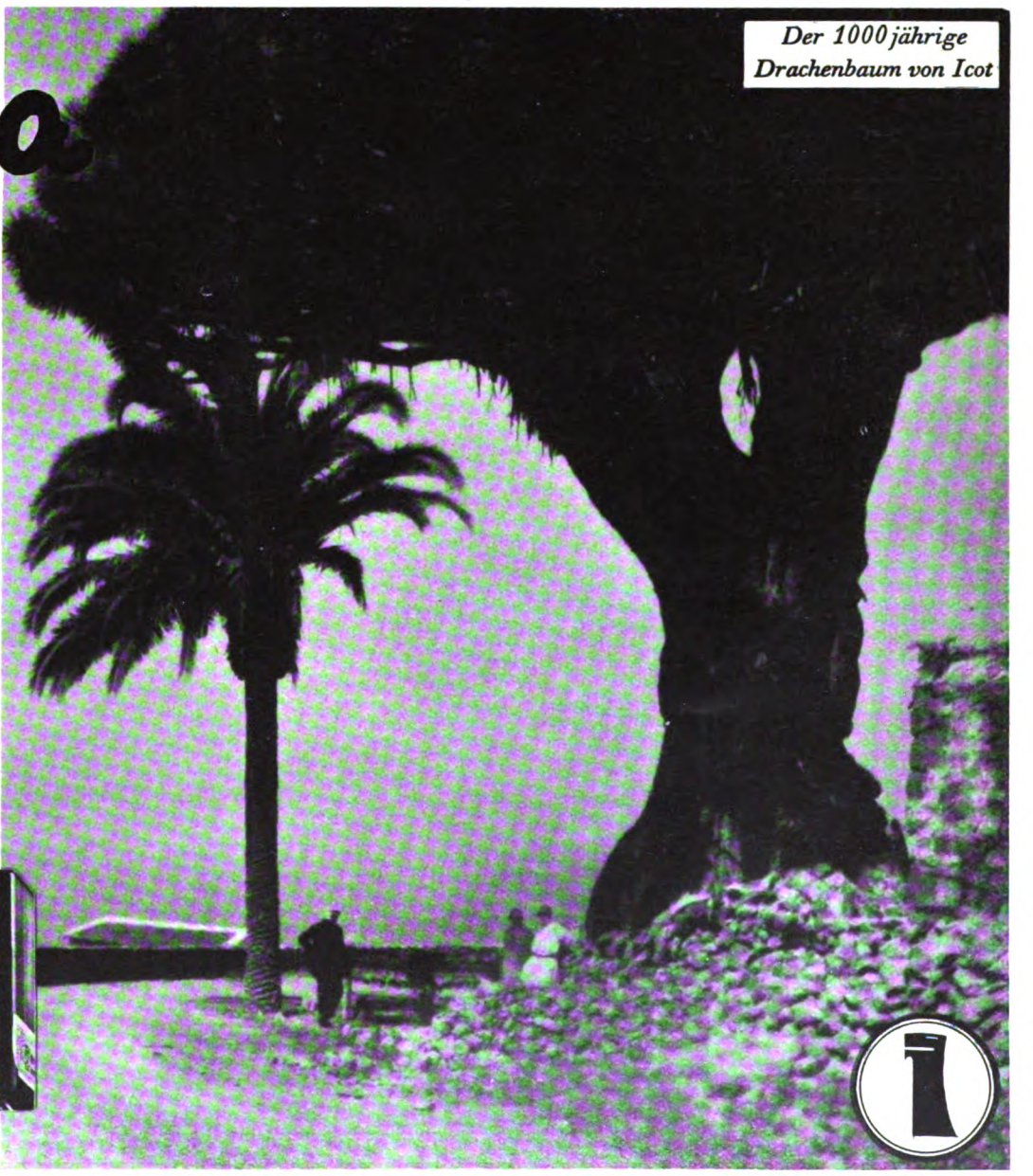
In der Sagenwelt der Vorzeit, der Primitiven und unserer Zeit spielen die Drachen eine sehr große Rolle. Was in den Sagen vielleicht Erinnerung ist an die Welt der Saurier, die man gern mit den Drachen identifiziert, die unterbewußte Vorstellung der gewaltigen Jura- und Kreidesaurier, die bis zu 36 Meter Länge erreichten, das lebt im kleinen noch unter uns in der Jetztzeit östlich von Sumatra und Java auf einer kleinen Sundainsel, auf Komodo. Vor dem Krieg überbrachten Perlenfischer merkwürdige Nachrichten von Drachen-Echsen, die sie von den Eingeborenen Komodos vernommen hatten. Das Zoologische Museum von Buitenzorg auf Java unternahm eine Forschungsreise zur Insel der Drachen und brachte einige Beute mit. Der Krieg begrub die Erinnerung an die Dracheninsel. Jetzt erst erfahren wir Näheres durch eine Expedition des Amerikaners Douglas Burden, die ihn im Auftrag des Amerikanischen Museums für Naturkunde auf die Insel Komodo geführt hat. Es wurden im ganzen vierzehn dieser sagenhaften Drachen gesammelt. Davon waren drei lebende Drachen, die durch Köder in Fallen gefangen worden sind. Von diesen lebenden Drachen-Echsen sind welche in die Tiergärten von Neuyork und Amsterdam gekommen. Auf der

Teneriffa

Ein glückliches Land!

Ein herrliches Klima
und zollfreie Einfuhr
von

CIGARETTEN
GELBE
SORTE
REEMTSMA



Preis in Deutschland
6 Pf.

„In der ganzen Welt berühmt."

Digitized by Google

Dracheninsel leben nur vierzig Sträflinge des Radschas der benachbarten Insel Soembawa. Sonst kommen nur ab und zu Perlenfischer nach Komodo. Das Merkwürdigste aber, was Komodo bewohnt, sind die Drachen, die als fleischfressende Eidechsen eine Länge von drei Meter erreichen. Diese Eidechsen sind als letzte Reste der gewaltigen Saurier anzusehen, die vor schätzungsweise 40—60 Millionen Jahren unsere Erde bevölkerten. Es ist bekannt, daß noch während der Steinzeit im nördlichen Australien Drachen-Echsen gelebt haben, die bis zu 12 Meter lang wurden und bis zu 30 Zentner wogen. Die letzten Drachen-Echsen von Komodo leben in höhlenähnlichen Schlupfwinkeln unter Baum- und Wurzelgestrüpp. Nur Hunger oder Sehnsucht nach Wärme treibt sie hervor. Burden beobachtete, daß ein Drachen ein Hinterviertel eines Wildschweines auf einmal hinunterwürgte. Es wird interessieren, von der ersten Begegnung Burdens mit diesen sagenhaften Lebewesen, von ihm selbst erzählt, zu hören: „Gegen 8,30 Uhr erblickte ich an einem sanft geneigten Abhang, der mit kurzem Gras bewachsen war, und auf dem einige Palmen standen, die erste Drachen-Eidechse im Freien. Es war ein wahres Ungetüm, riesengroß und altersgrau. Ich suchte mir einen Platz, von dem aus ich es gut sehen konnte, ängstlich bemüht, mich nicht bemerkbar zu machen, denn die Sehkraft dieser Geschöpfe ist außerordentlich. Die Eidechse nahm langsam ihren Weg bergabwärts. Die Sonne stand schräg gegen den Hügel, so daß ein schwarzer Schatten vor dem Tier herlief. Ein großartiger Anblick: in der urzeitlichen Umgebung das urzeitliche Ungeheuer, das selbst einem beherzten Mann einen Schauer über den Rücken jagen konnte. Hätte sich die Eidechse auf die Hinterbeine aufgerichtet, wozu sie wohl imstande ist, wäre der Eindruck eines Dinosauriers vollständig gewesen. Langsam und bedächtig trottete das ungeschlachte Wesen weiter, es suchte wohl im Gras nach Beute. Die gelbe Zunge war beständig in Bewegung. Der Kopf schwang schwerfällig hin und her. Drei Wildschweine rannten in einiger Entfernung vorbei; sie gingen dem großen Kriecher sicher gern aus dem Weg. Plötzlich machte der Drache eine Schwenkung um meinen Standort und war verschwunden, als hätte ihn der Erdboden verschluckt."

Rudolf Hundt.

Die Gefahren der Stauberkrankung.

Schon im Altertum wußte man, wie aus den Schriften von Hippokrates u. a. m. hervorgeht, daß Personen, die ständig in staubiger Atmosphäre arbeiten, erkranken und meist frühzeitig sterben müssen. Systematische Untersuchungen über die Ursachen und Folgen solcher Staubkrankheiten werden aber erst seit etwa 10 Jahren durchgeführt. Man weiß heute, daß Staub um so schädlicher ist, in je kleinerer Form er auftritt, und daß auch die spezifisch schwerste Substanz in Staubform gebracht und damit flugfähig gemacht werden kann. Am meisten leiden die Steinarbeiter in den Bergwerken, die Gußputzer, Schleifer, Holz-, Tabak-, Zement- und Kalkarbeiter sowie Müller unter „Staubkrankheiten", nämlich an Lungentuberkulose, Lungenentzündung und vor allem an der „Silikose", der gefährlichsten und typischen unter ihnen. Wohl schützt sich der Organismus lange gegen die Gefahren des Staubes, der beim Einatmen in den tieferen Luftwegen des Körpers zu Zellen gelangt, die mit Härchen besetzt sind und den Staub durch ihren gegen die Nase hin gerichteten Flimmerstrom wieder ins Freie treiben. Bei ständigem Einatmen von Staub werden aber diese schützenden Zellen und Härchen zerstört; dann hilft sich der Organismus durch andauernden Husten, der ebenfalls Staub ins Freie schafft. Schließlich aber schwächt er doch den Körper und macht ihn gegen Krankheitskeime nicht mehr widerstandsfähig. Natürlich sammelt sich jetzt auch viel Staub in der Lunge an, und eine solche verstaubte „Silikoselunge" gibt dann, verbrannt, ein Vielfaches an Asche im Vergleich mit einer gesunden Lunge, deren Aschenbestandteile nur 3,77 g wiegen. In den Bergwerken Südafrikas dürfen Kranke nicht beschäftigt werden, und es ist gesetzlich bestimmt worden, daß alle Arbeiter zweimal jährlich auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden. Auf diese Weise hofft man, der Staubkrankheiten und ihrer Gefahren Herr zu werden. R. Seiden.

Geschichtliches.

Die große monumentale Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen, die im Verlag von Reimar Hobbing in Berlin erschienen ist, hat drei Ergänzungsbände erhalten unter dem Titel „Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit", herausgegeben von Prof. Gustav Berthold Volz. Sorgfältig sind hier alle nur irgendwie erreichbaren Urteile über den großen König gesammelt. Wir hören, wie die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges von den Zeitgenossen aufgenommen wurden, vernehmen begeisterte und weniger schmeichelhafte Stimmen, lassen die verschiedenen Ansichten des deutschen und französischen Parnasses auf uns einwirken, lernen die mannigfaltigsten Auffassungen über seine Politik kennen, aber wie auch immer das Urteil über seine Taten und seine Regierung ausfällt, alle neigen sie sich bewundernd vor der Größe seiner Persönlichkeit. Die Fülle der zeitgenössischen Dokumente und bildlichen Darstellungen, die den prachtvoll gedruckten und ausgestatteten Bänden beigegeben sind, macht dieses Werk auch für diejenigen, welche die Gesamtausgabe der Schriften und Briefe nicht besitzen, zu einer Fundgrube geschichtlichen Quellenmaterials, aus der der Geist der Zeit unmittelbar zu uns spricht. — Auch in gewissem Sinne ein Zeitspiegel, nur ein wenig verzerrt die Ereignisse wiedergebend, sind die „Vertraulichen Gespräche mit der Kaiserin Eugénie" von Maurice Paléologue (Paul Aretz Verlag, Dresden). Eine grollende, mit dem Schicksal hadernde und mit der widerfahrenen Unbill sich nie abfindende Frau offenbart hier einem glänzenden Schriftsteller in einer zwanglosen Folge von Unterhaltungen ihre Ansichten über die Weltbegebenheiten zwischen 1851 und 1919. Was sie sagt, ist höchst persönlich, echt weiblich-subjektiv, aber es läßt sich nicht leugnen, daß es sich interessant liest, und daß es vor allem einen eigenen Reiz gewährt, Geschichte auf diese Weise — durch das Medium weiblichen Grolls — betrachtet zu sehen. — Fast den gleichen Abschnitt der Geschichte, nur bereits mit dem Jahre 1910 schließend, behandelt das Werk „Eduard VII." von Sir Sidney Lee (Paul Aretz Verlag, Dresden). Die vielumstrittene Persönlichkeit des Sohnes der Queen erscheint hier zum erstenmal biographisch dargestellt, und zwar, wie man anerkennen muß, objektiv gesehen. Vor allem ist die wichtige politische Rolle Eduards sorgfältig gezeichnet. Nicht nur der Mann seltsamer Passionen, der Dandy, der eifrige Glücksspieler, der ständige Gast bei Turf und Regatten ersteht vor unseren Augen, sondern auch der rührige Diplomat, der hinter den Kulissen als Regisseur auf die handelnden Personen einwirkt. Wer die Vorgeschichte des Weltkriegs kennenlernen möchte, kann an diesem grundlegenden Werk nicht achtlos vorübergehen. — Für Mussolini ist ein neuer begeisterter Anhänger erstanden: Rumpelstilzchen. In seinem Buch „Der Schmied Roms" (Brunnen-Verlag, Karl Winckler, Berlin) singt er dem Duce einen Panegyrikus, wie dieser ihn sich nicht besser wünschen kann. Im Grunde genommen, verbirgt sich hinter dieser geschickt aus Anekdötchen und persönlichen Erlebnissen zusammengewobenen biographischen Skizze, wie in allen Büchern dieses Verfassers, eine Anklage gegen das eigene Vaterland, dem er das neue Italien gern als Vorbild hinstellen möchte.

Warum die erfahrene Schwester zur Hautpflege Creme Mouson empfiehlt:

Sie weiss aus ihrer Praxis, daß Creme Mouson alle Anforderungen erfüllt, die Hygieniker und Laien an ein vollkommenes Hautpflegemittel stellen. Creme Mouson heilt rauhe, rissige Haut in wenigen Stunden, verleiht ihr Geschmeidigkeit und ein vornehmes, mattes Aussehen.

CREME MOUSON

das mattierende Hautpflegemittel.

„Ich erfreue mich täglich des feinen kultivierten Duftes und meiner durch Ihre Creme Mouson rein und frisch erhaltenen Haut."

Schwester E. R.

Nur echt mit dem Stempel „van Heusen".

Der einzige halbsteife Kragen aus Doppelgewebe, daher unerreicht haltbar.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Chem. Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Digitized by Google

HINDUS UND MUSLIME

(SCHLUSS VON SEITE 482)

In den muslimischen Familien wird die Geburt eines Sohnes ebenfalls freudiger als die eines Mädchens begrüßt, doch kann deshalb keine Rede davon sein, daß man eine Tochter schlechter behandelt oder gar beiseiteschafft. Allgemein verheiraten die Eltern das Mädchen von 14 Jahren, und zwar mit einem jungen Manne passenden Alters. Ist die Ehe nach einem Jahr noch kinderlos, geben bereits die Verwandten und Bekannten ihrer Verwunderung hierüber Ausdruck und verdächtigen die Ehegatten der Impotenz. Stellt es sich heraus, daß bei der jungen Frau der Grund hierfür zu suchen ist, so wird der Mann trotzdem nicht schlecht zu ihr sein und sie verstoßen. Seitens der Schwiegermutter hat die Frau in den seltensten Fällen zu leiden. 110 Tage nach dem Tode ihres Gatten kann sich die Muslimin wieder verheiraten, doch sieht man es nicht gern, daß eine Witwe zum zweitenmal heiratet. Daß auch bei den Mohammedanern ein Sohn willkommener ist, die Wiederheirat einer Witwe, wenn auch nicht verboten, so doch auch nicht gutgeheißen wird u. a. m., ist der tausendjährigen Nachbarschaft der Hindus zuzuschreiben, keineswegs aber trägt der Islam die Schuld hieran.

Das ganze Jahr ist bei den Hindus von einer großen Anzahl Festen ausgefüllt, die sich meist auf den Straßen abspielen. — Am Makarasankranti- (Neujahrs-) Fest ist es der jungen Frau gestattet, ihrem Elternhause, das sie seit der Hochzeit nicht mehr betreten hat, einen Besuch abzustatten. Man tauscht in diesen Tagen Geschenke aus, und in sämtlichen Städten, die am Ganges liegen, werden große Badefeste abgehalten. Zu Ehren der Göttin Ganga warf man dann noch früher Scharen von Kindern lebendig in den heiligen Fluß. — In der Schiwaratri (Nacht des Schiwa) im Februar versammeln sich die Anhänger des großen Gottes in den ihm geweihten Tempeln. Hier baden sie das Lingam mit Milch, schmücken das berüchtigte Symbol mit Blumen und beten es an. Nur einmal im Jahre vergißt der Hindu seinen Kastengeist, und das ist in der Schiwaratri. Die ganze Nacht hindurch wird unter tollsten Orgien schrankenlos getrunken.

Das Holi- (Frühlings-) Fest dauert drei Tage. Die Hindus überschütten sich während dieser Zeit mit buntem Puder und farbigem Wasser, wobei sie sich die unanständigsten Worte zurufen. Die Erotik spielt hierbei eine große Rolle. Und das alles, weil der Liebesgott Krischna so tat! — Zu Ehren der Glücksgöttin Lakschmi findet im Oktober das Diwali- (Lampen-) Fest statt. Die Straßen und Flüsse werden festlich beleuchtet, und auf den Gassen herrscht großer Trubel, der noch dadurch vermehrt wird, daß während dieser Tage das Hasardspiel öffentlich erlaubt ist.

Die Muslime hingegen kennen nur vier Feste, von denen zwei ernsteren Charakters sind. Zu jener Zeit wird in den heiligen Büchern gelesen, der Toten gedacht und den Armen Nahrung verabfolgt. — Nach vorhergegangenem 30tägigen Fasten feiert der Mohammedaner das Id-Fest. Am Morgen geht der Vater mit seinen Kindern in die Moschee, wo sie in schweigendem Gebet verharren. Den Rest des Tages verbringt der Hausherr im Kreise seiner Familie, die er anläßlich des Festes reichlich beschenkt hat. — Das zweite große Fest der Mohammedaner ist das Baqraid- (Schlacht-) Fest, das wie das erstere begangen wird, nur daß man Tiere als Opfer darbringt. Viele Muslime beginnen zu dieser Zeit eine Pilgerfahrt nach Mekka.

Selbstpeinigungen, wie sie die Hindu-Sadhus, fälschlich Fakire genannt, üben, kennen die Mohammedaner nicht. Furchtbare Qualen ertragen diese frommen Brüder um ihr Seelenheil. Sie ruhen auf einem Bett von scharfen Stacheln, stehen lange Zeit hindurch auf einem Bein oder halten einen Arm so lange gehoben, bis allmählich die Armmuskeln verkümmern. Andere hängen sich mit den Beinen an einem Baume auf und verharren monatelang in dieser Stellung. Dann wieder setzen sie sich zwischen vier Feuer und lassen sich von der glühenden Sonne als fünftem verbrennen, oder sie blicken in die Sonne, bis sie die Sehkraft verlieren. Manche meinen, es in ihrer geistigen Entwicklung bereits so weit gebracht zu haben, daß sie Sitte und Recht durchbrechen und die größten Ausschweifungen in aller Öffentlichkeit begehen könnten. Eine Sekte unter ihnen, die Aghoris, trinken aus Menschenschädeln Blut und essen das Fleisch der Leichen.

Ist bei einem Hindu die letzte Stunde gekommen, so schicken die Verwandten nach einem Priester, der aus den heiligen Büchern vorliest, und gießen dem Sterbenden, damit er ins Paradies komme, Milch in den Mund. Bald nachdem der Tod eingetreten ist, bringt man den Leichnam nach der meist in der Nähe eines heiligen Flusses gelegenen Verbrennungsstätte, wo er auf den Scheiterhaufen aus dürrem Holz und Kuhmist gelegt wird; dem Toten stopft man hierbei als Wegzehrung Reis in den Mund. Nach einigen sorgfältig beobachteten Zeremonien steckt der Sohn oder, wenn kein Sohn vorhanden, der nächste Anverwandte den Holzstoß in Brand. Nähert sich die Verbrennung ihrem Ende, spaltet der Sohn durch einen Hieb mit geweihtem Holze den Schädel seines Vaters, um der Seele den Austritt aus dem Körper zu erleichtern. Nach vier Tagen werden die Überreste in den Fluß geworfen. Die Leichen kleiner Kinder wirft man überhaupt kurzerhand in den Fluß.

Die Muslime waschen erst den Leichnam, ehe sie ihn — ebenfalls schon einige Stunden nach Eintritt des Todes — zum Friedhof tragen, wo er begraben wird. Zurückgekehrt, beten die Hinterbliebenen für den Toten zu dem einzigen, alleinigen Gott und bedenken die Armen mit Speise und Trank.

Während des Weltkrieges unterstützten die Inder, in der Hoffnung, wenn England den Krieg gewann, in der Selbstverwaltungsfrage einen Schritt weiterzukommen, die englische Regierung mit allen Mitteln, die in ihrer Kraft lagen. Als sie dann nach Beendigung des Weltkrieges sehen mußten, daß die Versprechungen, die man ihnen durch die königliche Erklärung vom Jahre 1917 gemacht hatte, mit Metzeleien beantwortet wurden, taten sich die Hindus und

Am Kochherd verliert Ihr Haar seinen zarten Duft, wenn es nicht regelmäßig gewaschen wird. Deshalb sollten Sie wenigstens jede Woche eine Kopfwäsche vornehmen. Das können Sie ohne Sorge tun, wenn Sie zum Waschen Schwarzkopf-Schaumpon-Extra verwenden. Denn jede Packung enthält Schwarzkopf-Haarglanz, der Ihrem Haar den vollen gesunden Glanz und die ganze natürliche Festigkeit zurückgibt, indem er die bei der Kopfwäsche aufgenommenen Reinigungsstoffe (Alkalien) entfernt. Schwarzkopf-Haarglanz ist jeder Packung Schwarzkopf-Extra außen angeheftet.

Digitized by Google

Muslime zusammen. Zu dieser Vereinigung gab übrigens seitens der indischen Muslime noch besonders die Frage des Kalifats Anlaß, da ihr Kalif, der türkische Sultan, im Weltkriege mit Deutschland gegen England gekämpft und verloren hatte und das Ende seiner Macht befürchtet werden mußte.

Unter der Führung Gandhis und der Brüder Ali wurde von jetzt an ein Boykott gegen englische Waren geübt. Außerdem verlangten die politischen Führer im Jahre 1921, als die durch die Vereinigung hervorgerufene Nationalbewegung ihren Höhepunkt erreicht hatte, die von englischem Gelde unterstützten Schulen und Universitäten zu verlassen. Während die Hindus dieser Aufforderung nicht nachkamen, verließen die Mohammedaner die Lehranstalten und verdarben sich dadurch ihre ganze Karriere. Damit nicht genug, forderten die muslimischen Führer unter dem Einfluß Gandhis ihre Religionsbrüder auf, sich nicht länger von einem derart tyrannischen Herrscher regieren zu lassen und aus Indien auszuwandern, wie es unter diesen Umständen auch der Koran verlangt. Hunderttausende folgten dem Rufe der Führer. Für einen kaum nennenswerten Betrag verkauften sie ihr Hab und Gut an die Hindus (allein in der Nordwestlichen Grenzprovinz schätzt man den dadurch entstandenen Besitzschaden auf etwa zwei Millionen Mark) und wandten sich nach Afghanistan. Viele von ihnen starben bereits unterwegs, und den übrigen bot sich in der neuen Heimat keine Existenzmöglichkeit. — Nach und nach wurden sämtliche Führer verhaftet, und mit ihnen starb die Bewegung.

Zudem entstand unter den Hindus eine Sekte, die sich Arja-Samadsch nannte und den Hinduismus reformieren wollte. In ihrem Programm war unter anderm vorgesehen, die Anhängerzahl des Hinduglaubens zu vergrößern, um mehr Rechte zu erlangen. Zu diesem Zwecke begannen sie die in den ländlichen Gegenden primitiv lebenden, ungebildeten Muslime zum Hinduismus zu bekehren. Sie erzählten diesen, daß doch bereits ihre Vorfahren Hindus waren, denen die Mohammedaner lediglich durch das Schwert den neuen Glauben aufzwangen. Außerdem lockten sie die Bauern damit, daß ihnen beim Übertritt zum Hinduismus die Schulden beim Dorfwucherer, der in den meisten Fällen ein Hindu ist, und dem fast alle kleinen Bauern ausgeliefert sind, erlassen wurden und dergleichen.

Für die Muslime war dies natürlich ein offener Angriff, und ihre Führer machten darauf aufmerksam, daß Versuche, Andersgläubige zum Übertritt zum Hinduismus zu bewegen, in der Geschichte des Hinduismus noch nie dagewesen und auch streng verboten sind. Sie ermahnten die Hindus, erst einmal die Lage der 60 Millionen Parias zu bessern, ehe sie darangingen, Mohammedaner durch derart unfaire Methoden zu bekehren.

So lagen die Verhältnisse. als am 3. Februar 1928 die Simon-Kommission in Bombay eintraf, um gemäß der Montagu-Chelmsford-Reform von 1918 festzustellen, inwieweit den Indern in der Selbstverwaltung mehr Rechte eingeräumt werden können. Während die Hindus der Kommission ihr Mißfallen dadurch zeigten, daß sie ihre Läden geschlossen hielten, nahmen fast gar keine Muslime an diesem Boykott teil. Als jene einsehen mußten, daß sich ohne die Mohammedaner schlecht etwas erreichen läßt, wurde Ende des gleichen Monats in Delhi die „All Parties Conference" mit dem Ziele einer Wiedervereinigung der Hindus und Muslime einberufen, jedoch ohne Erfolg.

Am 12. August 1928 kam dann der Nehru-Bericht heraus. Die Mohammedaner erklärten sich ihrerseits bereit, den Hindus in der Verfechtung des Dominionsrechts beizustehen, jedoch nur unter bestimmten Bedingungen, die einer Herrschaft der Hindus im Anschluß an die der Engländer vorbeugen sollten. Vor allem verlangten sie eine föderalistische Staatsauffassung, damit ihnen in den Provinzen, in denen sie die Mehrheit bildeten, seitens der Hindus nicht mehr die Rechte genommen werden konnten und die bisher schlechte

Ein kostbarer Fund.

Eine Handtasche lag vor mir, mitten auf der Straße. War sie aus einem Auto herausgefallen? Vorsichtig hob ich sie auf.

Wem mochte die elegante Tasche gehören? Ob ich sie öffnete? Vielleicht könnte ich dann die Eigentümerin ermitteln?

Nun hatte ich geöffnet. Ich sah Geldscheine, ein Büchlein und andere Kleinigkeiten. Ob in dem Büchlein wohl der Name der Verliererin stand? Nein. Aber der Name des Büchleins interessierte mich lebhaft. Ich ging in ein Café und las und las. Das Büchlein war riesig interessant!

Wem aber gehörte die gefundene Tasche? Ich durchsuchte dieselbe noch einmal, eingehend. Jetzt fand ich in einem Nebenfach etliche Besuchskarten, lautend auf den Namen einer bekannten Filmschauspielerin. Dieser Größe also gehörte die Tasche? Schnell fuhr ich zur Wohnung der als schön bekannten Verliererin.

Nun stand ich ihr gegenüber! Ich erstaunte sehr! Welche Jugend, welche anmutsvolle, liebliche Frische des Gesichts. Die war ja blendender als auf der Filmleinwand. Schminke hatte sie nicht aufgelegt, das merkte ich bald. Aber ganz ohne Hilfe konnte dies Gesicht wohl kaum so anmutsvoll blühen.

Wir plauderten eine Weile zusammen. Schließlich fragte mich die liebenswürdige Künstlerin, ob sie mir irgend eine „Belohnung" anbieten dürfe. Ich erwiderte: „Dann bitte ich höflichst um das Büchlein aus Ihrer Handtasche, denn dies Büchlein plaudert so interessant und überzeugend von dem Wert der jung und lieblich machenden Marylan-Creme."

Die Künstlerin errötete leicht. Ich fühlte: hier habe ich ein Geheimnis entdeckt. Ich bekam das Büchlein.

Beim Hinausgehen fiel mir das allerliebste Gesichtchen der Zofe auf. Ich flüsterte ihr auf dem Korridor zu: „Sind Sie auch eine Marylan-Prinzessin?" Neckisch sagte sie: „Was sein muß, muß sein! Wir vom Film nehmen oft Marylan-Creme, auch die Herren. Wie soll man sonst so lange hübsch ausschauen?"

Nun besorgte ich mir auch Marylan-Creme. Zunächst eine Probe, die jeder kostenlos bekommt. Marylan-Creme gab mir direkt Rätsel auf. Diese Wirkung hatte ich doch nicht erwartet. Welch erquickendes Blühen, welch Entschwinden beginnender Krähenfüße, welch liebliche Veränderung meiner Haut. Ich sehe so schön aus, daß ich selbst zum Film gehen könnte. Ich bin glücklich über mein Aufblühen. Man bewundert mich.

Jeder sollte Marylan-Creme probieren. Die Vorteile einer Gesichtsbehandlung mit Marylan-Creme sind augenfällig! Die ausgezeichnete Wirksamkeit ist durch mehr als 20000 Anerkennungsschreiben, (notariell beglaubigt), verbürgt. Legen Sie darum endstehenden Gratisbezugsschein in ein offenes Kuvert (dann kostet es nur 5 Pfg. Porto durch ganz Deutschland) und hinten auf das Kuvert schreiben Sie Ihre genaue Adresse.

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 449, Friedrichstr. 24. Erwarte vollkommen kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Büchlein: „Das Geheimnis jung zu bleiben."

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK&C°, BARMEN

Digitized by Google

Behandlung unter der Zentralregierung aufhörte. Gleichzeitig würden dadurch auch die Muslime in den Provinzen geschützt, in denen sie nur wenig vertreten waren. Die Zahl der muslimischen Abgeordneten in der Zentralregierung sollte die gleiche bleiben, da die Mohammedaner bei weniger Abgeordneten nicht genügend vertreten werden konnten. Außerdem forderten sie eine Trennung der Provinzen Sindh und Bombay sowie für die Nordwestliche Grenzprovinz und Belutschistan die gleichen Rechte, wie sie andere Provinzen auch genossen. In Zukunft sollten Muslime, wenigstens in den Provinzen, in denen sie in der Mehrzahl vertreten waren, nur noch von Mohammedanern gewählt werden, da die Hindus stets solche Muslime aufstellten, die nach ihren Weisungen verfuhren.

Als Gandhi sah, daß die Mohammedaner ohne Bewilligung der von ihnen gestellten Bedingungen an der Erlangung des Dominionsrechts nicht mitwirkten, ermutigte er die Hindus, zu versuchen, auch ohne die Muslime zum Ziel zu kommen. Bald gewann die Bewegung derart an Stoßkraft, daß die Swarajisten der Regierung das Ultimatum stellten: Dominionsrecht bis Ende 1929 oder allgemeiner passiver Widerstand. Die Einräumung des Dominionsrechts verzögerte sich jedoch und verursachte dadurch eine Spaltung der Swarajisten, deren neue Richtung eine vollkommen unabhängige Selbstverwaltung erstrebt. Dieser Partei stehen neben den indischen Fürsten noch 60 Millionen Parias gegenüber, die von einem unabhängigen Indien, unter dem sie ein noch schlimmeres Los befürchten, nichts wissen wollen.

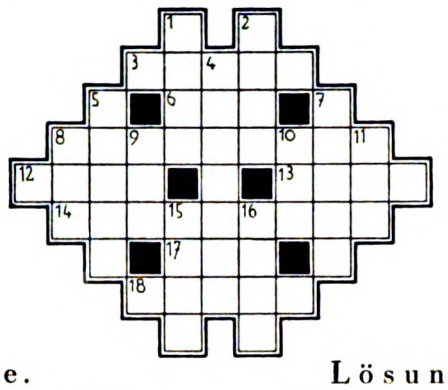
Ab 20. Oktober 1930 tagt übrigens in London die „Round Table Conference", in der die Muslime, die Parias und Swarajisten sowie die indischen Fürsten über das Dominionsrecht verhandeln werden.

Cand. phil. H. Manzooruddin Ahmad, Delhi (Indien).

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ber — berg — cher — dah — de — den — e — ein — em — er — fa — fie — gau — ge — gus — i — kel — le — li — ma — ne — ne — nen — nes — ni — nun — ra — re — se — sel — stauf — tan — te — ter — the — ti — ti — trat — un — ur — us — wal — wei sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Wahrspruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Blume, 2 biblischer Ort, 3 Pflanze, 4 französischer Dichter, 5 Schweizer Kanton, 6 Mädchenname, 7 Weichteile im Körperinnern, 8 abessinischer Königstitel, 9 kaufmännischer Ausdruck, 10 Gefäß, 11 Hautkrankheit, 12 Anfangsbuchstabe, 13 Gestalt aus „Wilhelm Tell", 14 Schlachtort aus dem Weltkrieg.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Genußmittel, 6 Körperteil, 8 Monat, 12 altrömisches Gewand, 13 biblischer König, 14 Stadt in Rußland, 17 Gewässer, 18 Baumfrucht; senkrecht: 1 landwirtschaftlicher Begriff, 2 junges Haustier, 4 Paß in den Alpen, 5 Waffe, 7 Operettenkomponist, 8 römischer Sonnengott, 9 griechischer Waldgott, 10 Nachtlokal, 11 Teil des Wagens, 15 ägyptische Göttin, 16 Stadt in der Schweiz.

Das Gleiche.

Du gehst im Ungewissen sicherlich.
Ob vor-, ob rückwärts liest du mich.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4466.

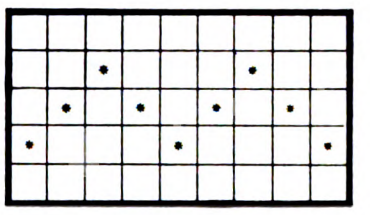
Zusammenstell-Aufgabe.

al- ben ei- glück- heißt lein lich lie- mut- ne nur sein ter und was weiß

Die Silben, hinter denen ein Bindestrich steht, sind mit anderen vorkommenden Silben zu Wörtern zu verbinden und diese sowie die einsilbigen Wörter zu einem Chamisso-Zitat aneinanderzureihen.

Geographisches Füllrätsel.

a a a a a a b b d d e e e e e e e g g h h h i l l l l m n o r r s s s s s t t t t t u u u z sind so in die Felder einzusetzen, daß die senkrechten Reihen geographische Begriffe ergeben: 1 Nebenfluß der Havel, 2 Teil der Karpathen, 3 Stadt in Schlesien, 4 Stadt in Schlesien, 5 Stadt in der Provinz Sachsen, 6 Stadt in der Schweiz, 7 Stadt in Schleswig, 8 Nebenfluß der Weser, 9 Stadt in Hannover. Die Buchstaben der Sternzickzackreihe nennen im Zusammenhang eine Stadt in Pommern.



Lösungen der Rätsel in Nr. 4464.

Änderungsaufgabe: Nerv, Rigi, Hefe, Keil, Sage, Kuh, Schau, Bann, Schuld, Marke, Fels, Altai, Kinn, Hand, Bad, See, Mais, Stroh, Elba, Reis, Rose, Regen, Bast, Karo, Wald. — Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Silbenrätsel: 1 Seide, 2 Winter, 3 Aribert, 4 Hoheit, 5 Rurik, 6 Eger, 7 Wimpel, 8 Echo, 9 Irene, 10 Bristol, 11 Kommode, 12 Olive, 13 Essen, 14 Notar, 15 Injurie, 16 Greuel, 17 Indien, 18 Niete. — In ihrem Heim ist jedes wahre Weib Königin.

Kammrätsel: Stadion — Star, Ader, Idee, Nase.

Kreuzworträtsel: Von links oben nach rechts unten: 1 Basta, 4 Abraham, 5 Firmament, 6 Bauholz, 7 Liebe; von rechts oben nach links unten: 1 Barkarole, 2 Schmerz, 3 Armut, 4 Alraune, 5 Fabel.

Immer dienstfertig: Fernrohr.

Namenrätsel: Elise, Barbara, Eleonore, Rosalie, Hermine, Anita, Regina, Dorothea. — Eberhard.

Digitized by Google

BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

Schönheit, Anziehungskraft und damit Erfolg in der Werbung kennzeichnen die Arbeiten der Graphischen Kunstanstalten J. J. Weber, Leipzig

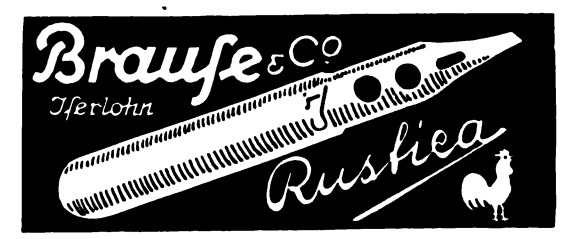
ÄTZUNGEN
RETUSCHEN
GALVANOS

Weiße Zähne
Reiner Atem: BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA der guten Gesellschaft

Erschöpfte Männer

gebrauchen das sex. Kräftigungsmittel Organophat. **Hervorragende Anerkennungen aus Verbraucherkreisen.** 30 Port. 5 Rm. Versand völlig spesen- und portofrei und auf Wunsch diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 3.

Wir bitten
von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.



Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maffmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zurich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumanien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I. Singerstraße 1.

Digitized by Google

T... ENNSYLVANIA STA...
...OLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4466 ★ 16·OKT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A
Digitized by Google

Dies und Das.

Ostasien-Eildienst des Lloyd Triestino. Alle Ostasienfahrer wird es zweifellos interessieren, daß der Lloyd Triestino vom Herbst d. J. an seinen bisherigen Dienst auf der Strecke Triest–Bombay nach Ostasien über Colombo – Singapore – Hongkong – Shanghai – Yokohama bis nach Kobe ausdehnt. Bis vor etwa einem halben Jahre unterhielt diese Linie den Ostasiendienst monatlich mit Frachtdampfern der Esquilino-Klasse, die auch eine beschränkte Anzahl von Passagier-Kajüten aufweisen. Für die neuen, in monatlichen Abständen erfolgenden Fahrten wird außer den schon seit einer Reihe von Jahren für diese Reiseroute benutzten Dampfern „Tevere", „Cracovia" und „Pilsna" noch der neuere Dampfer „Gange" von 12329 t verwendet, der als eines der schnellsten Schiffe auf der Suez-Route bezeichnet wird.

Bad Kudowa. Für die Aufnahme von Wintergästen ist schon jetzt alles gerüstet. Die neue geräumige Trink- und Wandelhalle, gut geheizt und ventiliert, bewährt sich vorzüglich. Durch ihre günstige Lage ermöglicht sie den Gästen die Durchführung der Kur unabhängig von etwaigen Unbilden der Witterung. Viele Hotels und Logierhäuser, meist mit Zentralheizung versehen, sind geöffnet und gewähren zu niedrigen Preisen gute Unterkunft und Verpflegung. Besonders beliebt sind die der Badeverwaltung gehörige Winterkuranstalt und das Marienbad, weil in diesen die kohlensauren Bäder, in ersterer auch Moorbäder und andere Kurmittel verabreicht werden.

30 und 10 sind 28! So urteilte eine vierzigjährige Dame, nachdem sie eine Zeitlang die jungmachende Marylan-Creme erprobt hatte und danach aussah, als sei sie erst 28 Jahre. Über die erstaunliche Wirksamkeit der Creme liegen schon mehr als 20000 Anerkennungen (notariell beglaubigt) vor. Wer gleichgute Erfolge erzielen möchte, wende sich an den Marylan-Vertrieb, Berlin 449, Friedrichstraße 24a, der auf Wunsch kostenlos und portofrei eine Probe dieser beliebten Marylan-Creme sowie das lehrreiche Büchlein „Das Geheimnis jung zu bleiben" versendet.

IN PARIS
findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- u. Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw.) bestens erledigt werden können.
Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

PARIS ⋆ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

Die „echte Eicke"
liefert den wohlschmeckendsten Kaffee,
schaltet die elektr. oder Spiritus-Beheizung **selbsttätig** aus, ist einfach und bequem zu handhaben, ist sparsam und bietet vollste Ausnutzung des Kaffees — **die „echte Eicke" ist daher konkurrenzlos.**
H. Eicke G. m. b. H., **Berlin W 8, Leipziger Str. 39.**

Dickwerden nonsens,
elastisch, jung und gesund bleiben durch Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee, den ärztlich empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee
1 Paket M 2.–, Kurpackung M 10.–
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Unentbehrlich für **Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige** und **Beinleidende** ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50** franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

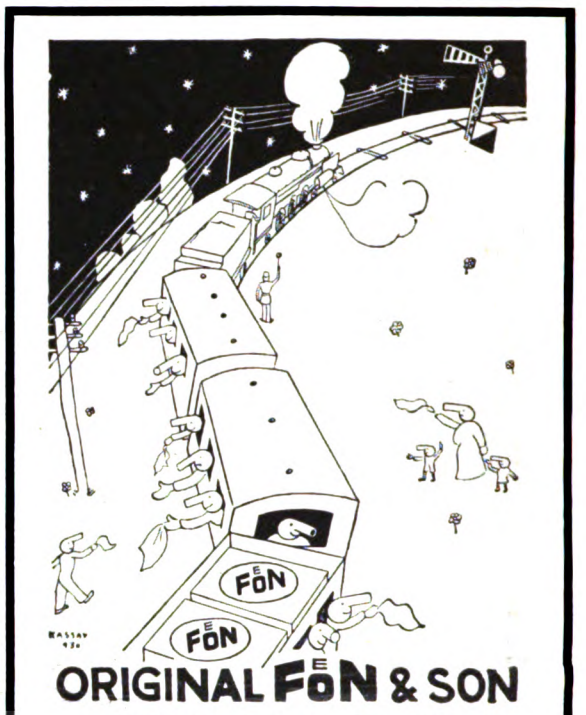
*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.—.** Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch
Gebrüder Senf, Leipzig M
Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.
Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

Silber-Bestecke
und Tafelbestecke
mit 100 g Silber-Auflage liefere ich gegen 6 bis 9 Monate Kredit.
Katalog kostenlos unverbindlich.
H. Rausch, Düsseldorf 114, Glockenstraße 16.

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?
Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege!
Keine Salbe, keine Creme, nur innerliche Anwendung! Bequem in Tabletten einzunehmen! Von Universitäts-Professor glänzend begutachtet. Illustrierte Broschüre kostenlos in verschloss. Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto durch:
Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstr. 160. Zu haben in den Apotheken.

Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der **Walida - Hormon - Dragées** zu überzeugen, wird der Broschüren-Sendung eine **Probepackung** gratis beigefügt.

Eine Gewichtszunahme durch Anwendung der Walida-Dragées ist keineswegs zu befürchten.



ORIGINAL FÖN & SON
Weißt du wieviel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du wieviel „Föne" gehen
Täglich in die weite Welt?
Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN
Original-Fön RM. 28,- | Isofön RM. 28,-
Fön Son „ 21,- | Isofön Son „ 21,-
Über eine Million im Gebrauch!
FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:
Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**
Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).
Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).
Ueberall erhältlich.
Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.
FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Weiße Zähne Reiner Atem: **BIOX-ULTRA** die **ZAHNPASTA** *der guten Gesellschaft*

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4466. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

16. OKTOBER 1930

KARLSBAD.

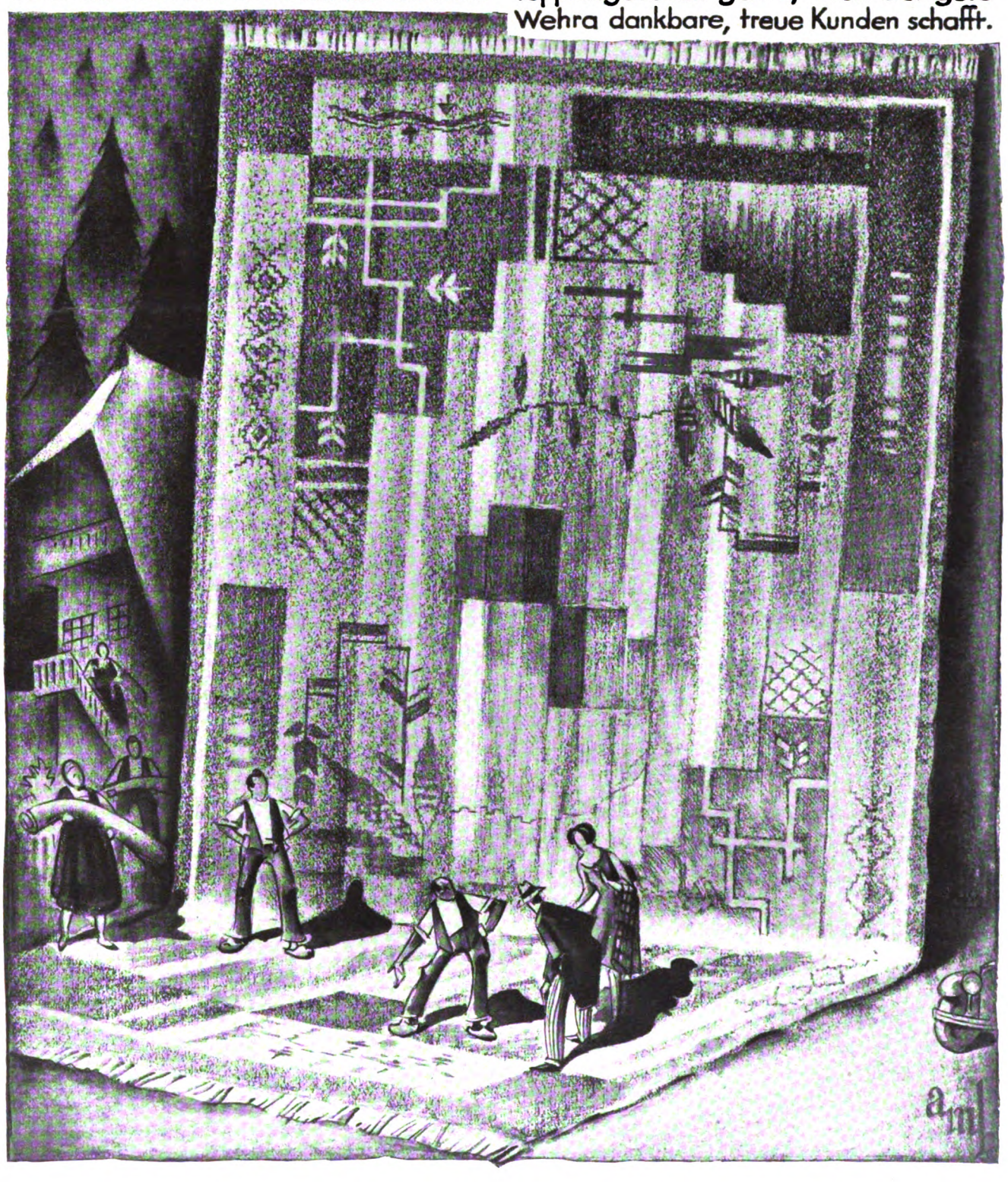
Der XII. internationale ärztliche Fortbildungskursus, der vom 15. bis 20. September d. J. in Karlsbad stattfand, bewies aufs neue, daß die von der Stadtverwaltung Karlsbad verständnisvoll aufgenommene Anregung von Dr. Edgar Ganz, alljährlich Fortbildungskurse in Karlsbad zu veranstalten, als recht verdienstvoll anerkannt werden muß. Werden doch durch die berufensten Vertreter der medizinischen Wissenschaft möglichst weite ärztliche Kreise in vorbildlicher Weise mit den Fortschritten der Medizin vertraut gemacht und darüber hinaus durch Betonung des Wertes der Behandlung mit den natürlichen Heilmitteln der Kurorte in diesen Kursen diesem für die Praxis so wichtigen Zweig der ärztlichen Kunst die gebührende Stellung eingeräumt. Der XII. Karlsbader Kursus zeigte eine Beteiligung von 800 Ärzten aus den verschiedensten Ländern, also eine regelmäßig ansteigende Zunahme.

Folgende in- und ausländischen Kapazitäten haben während dieser 6 Tage über die verschiedensten Gebiete ärztlichen Wissens Vorträge gehalten: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Moritz (Köln), Prof. Dr. v. Drigalski (Berlin), Prof. Dr. A. Hasenfeld (Budapest), Prof. Dr. Joh. Plesch (Berlin), Prof. Dr. Starkenstein (Prag), Prof. Dr. J. Modrakowski (Warschau), Prof. Dr. A. Luger (Wien), Prof. Dr. J. Hatieganu (Klausenburg), Prof. Dr. M. Einhorn (Neuyork), Prof. Dr. E. Jacobsthal (Hamburg), Prof. Dr. Budisavljievic (Zagreb), Prof. Dr. R. Kampe (Karlsbad), Prof. Dr. J. W. Mc. Nee (London), Prof. Dr. Gubergritz (Kiew), Prof. Dr. Paul Saxl (Wien), Prof. Dr. Emil Zak (Wien), Prof. Dr. Moll (Wien), Prof. Dr. M. Mayer (Hamburg), Prof. Dr. O. Loewi (Graz), Prof. Dr. Gutzeit (Breslau), Prof. Dr. R. Imhofer (Prag), Prof. Dr. Th. Hausmann (Minsk), Privatdozent Dr. Ljungdahl (Malmö), Prof. Dr. L. R. v. Korczynski (Krakau), Prof. Dr. W. Weibel (Prag), Prof. Dr. A. Mayer (Tübingen), Prof. Dr. K. Hynek (Bratislava). Die Besichtigungen der Kureinrichtungen sowie der Heilquellenfassungen zeigten viel Interesse. Besonders gefiel die wissenschaftlich gehandhabte und technisch einwandfreie Herstellung des natürlichen Karlsbader Salzes durch Abdampfung der Karlsbader Heilquellen. Die verschiedenen geselligen Veranstaltungen, die den Kurs einrahmten, wurden im allgemeinen als wohlgelungen bezeichnet.

DER GUTE WEHRA

In Wehr im Wehratal unter dunkeln Schwarzwaldtannen wird von einem bodenständigen Volk der Wehra-Teppich gewebt. Die Plüschweber nennt sich jenes Volk mit Stolz. Und dieser Plüschweber-Stolz hat sich vererbt vom Grossvater auf den Vater und auch auf den Sohn.

Was Wehra-Erfahrung dreier Menschenalter, verwebt in einen Teppich heisst, das weiss die Hausfrau, die nicht gern jedes vierte Jahr schon einen neuen Teppich kauft. Wehra-Teppiche, Läufer und Auslege-Teppiche zeigt man Ihnen in jedem bessern Teppichgeschäft gerne, weil der gute Wehra dankbare, treue Kunden schafft.



Digitized by Google

Sie erkälten sich nicht,
wenn Sie den reinwollenen
Heinzelmann
Lisa
Schlüpfer
tragen.

Nahtlos
Schritt verstärkt
Moderne, zarte Farben.

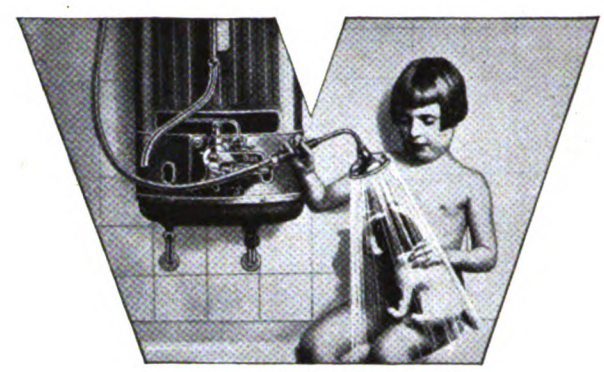
Verlangen Sie neuen Formenprospekt auch für

Dr. Lahmann
Unterkleidung

und Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik
H. Heinzelmann / Reutlingen-Z1.

Gegr. 1892
Uhren-Fabrik UNION
FABRIK MARKE GLASHÜTTE i/Sa.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

BADE MIT VAILLANT!



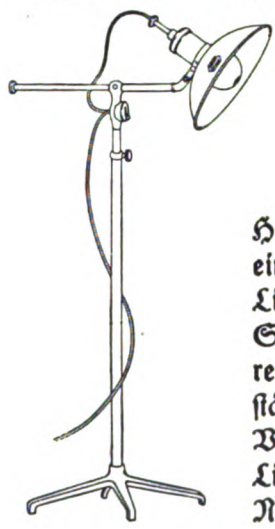
Nach dem Bad – die Brause!

Die Schlauchbrause der Vaillant Gas-Badeöfen hat den Vorteil, daß sie das Abbrausen aus nächster Nähe gestattet, wodurch das sonst übliche Bespritzen des Badezimmers ganz vermieden wird. Beim Kopfwaschen leistet die Schlauchbrause besonders gute Dienste. — Das nötige Wasser liefert der „Vaillant" im Handumdrehen in jeder gewünschten Temperatur. Verlangen Sie den Prospekt 12 der kostenlos versandt wird von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

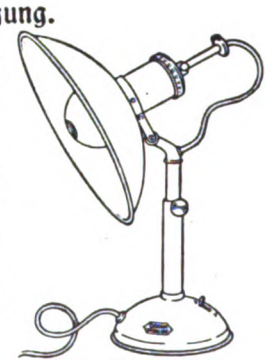
Vaillant

Sonne Dich gesund!



Viele Krankheiten werden dadurch hervorgerufen oder begünstigt, daß es an Sonne fehlt. Die natürliche Sonne mit ihrer wunderbaren, das Leben fördernden Wirkung steht in unseren Breitengraden leider nicht in genügendem Ausmaß zur Verfügung.

Hier ist eine Erfindung der Osram-Gesellschaft berufen, helfend einzugreifen. Die Osram-Vitalux-Glühlampen strahlen Wärme, Licht und Ultraviolett in ähnlicher Zusammensetzung aus wie die Sonne, daher die gleiche biologische Wirkung. Dies ist durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen ärztlicher Autoritäten bestätigt worden. In Zukunft sollte daher in keinem Heim der Osram-Vitalux-Glühlampen-Strahler G 100 oder G 125, der an jede Lichtleitung anzuschließen ist, fehlen. Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.



OSRAM-VITALUX
bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

Aufnahme: Wolff v. Gudenberg.

S T E R N I M A U F S T I E G

Die bekannte Filmschauspielerin Dita Parlo, die durch ihre rassige Darstellung sich in Deutschland viele Freunde geworben hat, geht jetzt nach Hollywood.

Digitized by Google

DER GEBURTENRÜCKGANG AUF DER ZIVILISIERTEN ERDE

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Die Erscheinung des Geburtenrückganges ist in allen zivilisierten Ländern etwas so Allgemeines und Grundsätzliches, daß sie aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht zu erklären ist. Derartige Dinge würden die Länder verschieden treffen und verschieden beeinflussen. Man glaubte früher nachweisen zu können, daß schlechte Ernten niedrige, gute Ernten hohe Geburtenziffern im Gefolge haben. Aber schon mindestens geraume Zeit vor dem großen Krieg lagen die Zusammenhänge nicht so einfach. Und heute ist es viel deutlicher, daß neben den wirtschaftlichen auch ethische Gedankengänge eine entscheidende Rolle spielen. So kommt es uns wenigstens vor. Vielleicht steckt aber hinter dem ganzen Vorgang noch ein Instinktgefühl der Menschheit, das wir nicht beurteilen können, das aber von späteren Beobachtern möglicherweise als notwendig gedeutet werden wird. Durch Zwang läßt sich die Bewegung so wenig beeinflussen wie durch Gesetze; das zeigt sich am Beispiel Italiens, dessen Geburtenziffer trotz aller Bevölkerungsgesetze gleich der aller Länder im ganzen sinkt.

Der internationale Rückgang der Geburtenziffer geht aus den neuen Zusammenstellungen bei Prinzing deutlich hervor. Die Anzahl der Lebendgeborenen ist auf 1000 Einwohner bezogen. In Deutschland betrug die Kinderziffer 1841/50 durchschnittlich 36,1, in der Dekade 1871/80 sogar 39,1, in den Jahren 1926/28 aber nur noch 18,8. Das ist eine Verminderung um mehr als die Hälfte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts betrug die Geburtenziffer in Österreich 38,4, in Frankreich 27,4, in England 32,6, in Norwegen 30,7, in Finnland 35,5, im Europäischen Rußland sogar 48,3. Diese Ziffern stiegen gegen 1880 zum Teil noch etwas an.

Damit vergleiche man die Ziffern von heute (immer auf 1000 Einwohner bezogen). In Deutschland hat namentlich nach dem Krieg ein Geburtenrückgang von einer Schärfe eingesetzt wie kaum bei einem anderen Land. Frankreich befindet sich schon seit fast 100 Jahren in bezug auf den Geburtenrückgang an der Spitze, das Tempo hat sich daher neuerdings verlangsamen können. In Europa gilt auch jetzt noch, was früher beobachtet wurde: Im Osten kommen mehr Kinder zur Welt als im Westen, aber überall geht die Zahl zurück. Vergleiche sind hier lehrreich. Es betrug die Verhältniszahl der Lebendgeborenen: 1927 Deutschland 18,3; 1925 Bulgarien 37,0; 1927 Belgien 18,2; 1927 Dänemark 19,6; 1927 Großbritannien 19,7; 1927 Frankreich 18,2; 1922 Griechenland 22,6; 1927 Italien 26,4: 1927 Österreich 17,8; 1926 Polen 33,3; 1925 Rumänien 35,2; 1925 Europäisches Rußland 44,9; 1926 Schweden 16,9: 1926 Schweiz 18,2; 1927 Spanien 28,6; 1927 Tschechoslowakei 23,3; 1926 Japan 19,2; 1925 Britisch-Indien 24,7; 1926 Ägypten 26,2; 1926 Südafrikanische Union 9,6; 1925 Vereinigte Staaten von Amerika 11,8; 1926 Argentinien 13,0; 1927 Chile 27,4; 1926 Kanada 11,1; 1927 Australischer Staatenbund 9,4; 1924 Neuseeland 8,1.

Bemerkenswert ist die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit. Auf 1000 verheiratete Frauen zwischen 15 und 45 Jahren kamen in Deutschland 1880/81 noch 307 Lebendgeborene, 1923/24 dagegen 148. Im gleichen Zeitraum sank dieselbe Ziffer in Frankreich von 195 auf 142, relativ also viel weniger, in England von 289 auf 152. In den Vereinigten Staaten (20 Gliedstaaten) von Amerika berechnete Prinzing 1919/20 eine eheliche Fruchtbarkeit von 163; dort haben nur die südatlantischen Staaten, mit ihren vielen Negern, und Utah höhere Ziffern.

Immer mehr beginnt sich der früher so erhebliche Unterschied zwischen Stadt und Land auszugleichen. Städte wie Berlin und andere Großstädte könnten sich ohne Zuzug von außen nur kurze Zeit auf ihrer Bevölkerungsziffer erhalten, geschweige denn zunehmen. Im Jahre 1927 trafen in ganz Deutschland auf 1000 Einwohner 18,3 Lebendgeborene. In Berlin betrug die entsprechende Ziffer nur 9,9, in München 12,0, ebensoviel in Stuttgart, in Dresden 11,1, in Leipzig 12,8, in Hamburg 12,2, in Frankfurt a. M. 11,6, in Hannover 12,6, in Kiel 13,3, in Breslau 13,7, in Chemnitz 14,0. Einige Städte im Bergbaurevier an der Ruhr und in Oberschlesien reichen etwas über den Reichsdurchschnitt hinaus; sie haben vorwiegend Arbeiterbevölkerung, zum Teil mit polnischem Einschlag. Die wahre Geburtenziffer wird man nach Burgdörfer aber erst nach einer Bereinigung dieser Ziffern unter Berücksichtigung des Altersaufbaues der Bevölkerung finden. Sie ergibt gegenüber dem Geburten-Soll für Berlin 1927 ein Geburtendefizit von 9,8. Burgdörfer schließt daraus: Kämen Zuzug und Wegzug in Berlin in Wegfall, so würde — selbst wenn kein weiterer Geburtenrückgang mehr stattfände, die Viermillionenstadt in einer einzigen Generationsdauer auf weniger als 2 Millionen zusammengeschrumpft sein, und in der zweiten Generation würde nicht einmal 1 Million, in der dritten kaum noch ½ Million Urenkel von der heutigen Berliner Bevölkerung übrig sein.

Die statistische Verfolgung der mittleren und kleinen Gemeinwesen läßt erkennen, wie auch die kleinen Gemeinden immer mehr an Kinderzahl zurückgehen; damit versiegt allmählich ein wichtiges Reservoir — wie es in Frankreich schon lange im Versiegen begriffen war. Die Ziffer der Lebendgeborenen, bezogen auf 1000 der mittleren Bevölkerung, betrug 1928 in den deutschen Gemeinden mit 100000 und mehr Einwohnern 15,0 (1927: 14,6); in Gemeinden von 50000—100000 Einwohnern 19,1 (18,6); in Gemeinden von 30000—50000 Einwohnern 18,4 (17,8); in Gemeinden mit 15000—30000 Einwohnern 18,7 (18,3). In Preußen betrug die Geburtenziffer 1856—1867 in der Stadt 38,6, auf dem Land 41,1. Im Zeitraum 1925/26 betrug die Geburtenziffer in der Stadt 18,4, auf dem Land 24,2. Dieselbe Bewegung läßt sich in anderen Ländern beobachten. Es ist eine Frage kurzer Zeit, wann das flache Land in seiner Geburtlichkeit den Stand der Stadtbevölkerung erreicht.

Noch etwas anderes hat sich grundlegend geändert: der Zusammenhang der Geburtenziffer mit der sozialen Stellung einer Familie. Früher waren die Geburtenziffern in den sozial begünstigten Bevölkerungsschichten niedriger, in Arbeiterkreisen usw. mit geringem Einkommen bedeutend höher. Das hat sich sprungartig gewandelt. Die Ausübung der Geburtenregelung ist auch in jene Kreise gedrungen, in denen sie früher nicht bestand. (Wo es noch nicht völlig geschehen ist, wird durch die enorme Zahl der Wegnahme ungeborener Kinder und ungereifter Früchte die Geburtenziffer vermindert.) Eine sehr interessante Statistik gibt Freudenberg über 5 wohlhabende Bezirke und 5 Bezirke mit Arbeiterbevölkerung in Groß-Berlin. Es trafen danach 1924/26 auf 1000 verheiratete Frauen von 15—50 Jahren folgende Kinderzahlen:

Bezirke mit Arbeiterbevölkerung	Sozialindex	Eheliche Fruchtbarkeit	Wohlhabende Bezirke	Sozialindex	Eheliche Fruchtbarkeit
Wedding	597	55,2	Tiergarten	1214	54,2
Prenzlauer Berg	754	43,1	Charlottenburg	1425	50,2
Friedrichshain	679	63,2	Wilmersdorf	1871	47,7
Spandau	675	68,0	Schöneberg	1475	46,0
Neukölln	718	48,2	Steglitz	1453	54,7

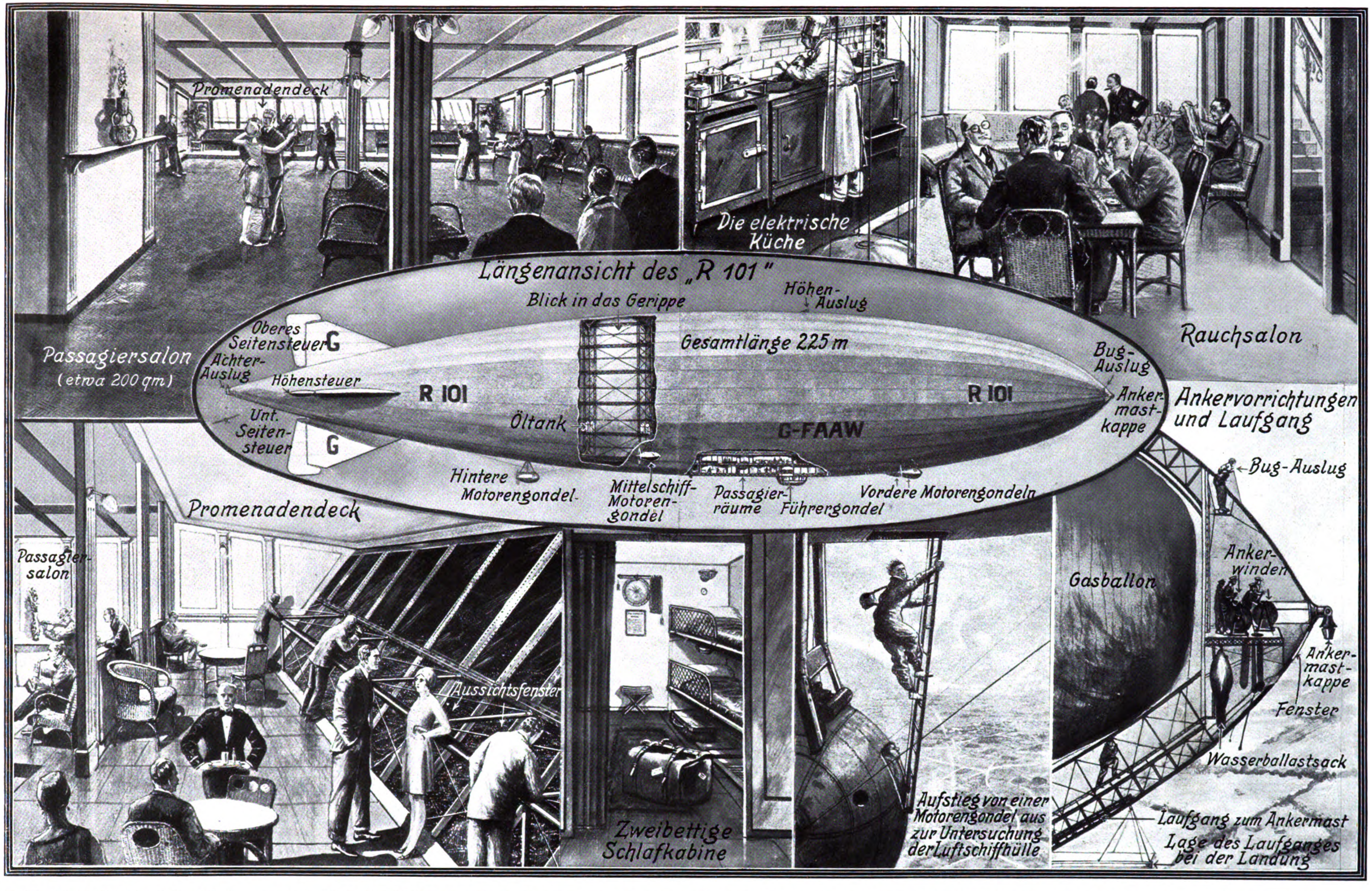
Wenn ein gewisser Tiefstand der Geburtenziffer erreicht ist — diese Beobachtung macht man auch an anderen Vergleichsziffern — so nimmt die Geburtenziffer nicht mehr ab, eher wieder zu. Böhnert hat für Bremen berechnet, daß auf 1000 Lebende wohlhabender Bezirk: Mittelstandsbezirk: Arbeiterbezirk folgende Geburtenziffern aufwiesen: 1901 12,7 : 28,9 : 43,7; 1910 12,6 : 21,7 : 33,3 und 1925 14,7 : 14,2 : 19,5. Innerhalb 25 Jahren hat sich hier fast ein Ausgleich zwischen den sozialen Schichten vollzogen.

Entscheidend für die Gestaltung der Bevölkerung ist nicht allein die Geburtenziffer, sondern der Geburtenüberschuß, d. h. der Überschuß der Geburtenziffer über die Sterbeziffer. Diese Zahl hat sich in Deutschland wie in anderen Ländern trotz sinkender Geburtenziffer gehoben, weil durch bessere hygienische Verhältnisse die Sterblichkeit abnahm, vor allem auch die früher sehr große Säuglingssterblichkeit gemindert wurde. Die Säuglingssterblichkeit betrug 1927 9,7 auf 100 Lebendgeborene, während sie 1901 noch 20,7 betragen hat. Wäre das nicht der Fall, wäre hier nicht eine so einschneidende Besserung möglich gewesen, so wäre der Geburtenrückgang auch schon längst als Rückgang der Bevölkerungsziffer offenbar geworden.

In Deutschland betrug der Geburtenüberschuß vor dem Krieg etwa 800000 Personen, in den letzten Jahren etwa 400000, im Jahre 1929 nur 341000. Auf 1000 Einwohner betrug er 1928 in Deutschland 7,0, 1929 : 5,3 (1902 : 15,6). Von anderen Staaten seien erwähnt Großbritannien mit 4,4 (alle in den letzten Jahren), Frankreich 1,6, Bulgarien 17,8, Österreich 2,9, Italien 10,9, Europäisches Rußland 20,5, Japan 17,0, Ägypten 17,0, Vereinigte Staaten von Amerika 9,6, Argentinien 18,1, Australischer Staatenbund 12,6. Prinzing macht für Deutschland aber darauf aufmerksam, daß durch den Geburtenausfall seit dem Krieg eine große Änderung im Altersaufbau der Bevölkerung eingetreten ist, so daß die rohe Geburtenziffer im Verhältnis zu den Vorkriegsjahren zu hoch, die Sterbeziffer zu niedrig erscheint; ein Geburtenüberschuß aus eigener Kraft der Bevölkerung besteht demnach nicht mehr, er wird nur durch stärkere Besetzung der Altersklassen mit geringer Sterblichkeit vorgetäuscht. Die Besserung der Sterblichkeit muß einmal aufhören; dann wird das wahre Verhältnis erst offenbar werden.

Alle diese Geschehnisse sind um so bemerkenswerter, als die Neigung zu Eheschließungen und die Zahl der Ehen nach dem Krieg fast überall zugenommen haben. Die Wege zu einer Änderung können hier nicht untersucht werden, ja, es kann nicht einmal die Frage aufgeworfen werden, ob absichtliches Vorgehen irgendwie Aussicht auf Erfolg hat. Es ist den Menschen gelungen, die Natur in einer Beziehung zu überlisten. Jene weltabgewandten Forscher am Mikroskop, die zuerst den Befruchtungsvorgang anschaulich machten, haben gewiß nicht daran gedacht, daß ihre Forschungsergebnisse letzten Endes zu einer Regelung der menschlichen Fortpflanzung führen würden. Es läßt sich von der lebenden Generation wohl nicht objektiv entscheiden, ob Gutes für die Menschheit aus dieser Entwicklung entstehen wird. Zur Zeit scheint sie allerdings dieser Ansicht zu sein.

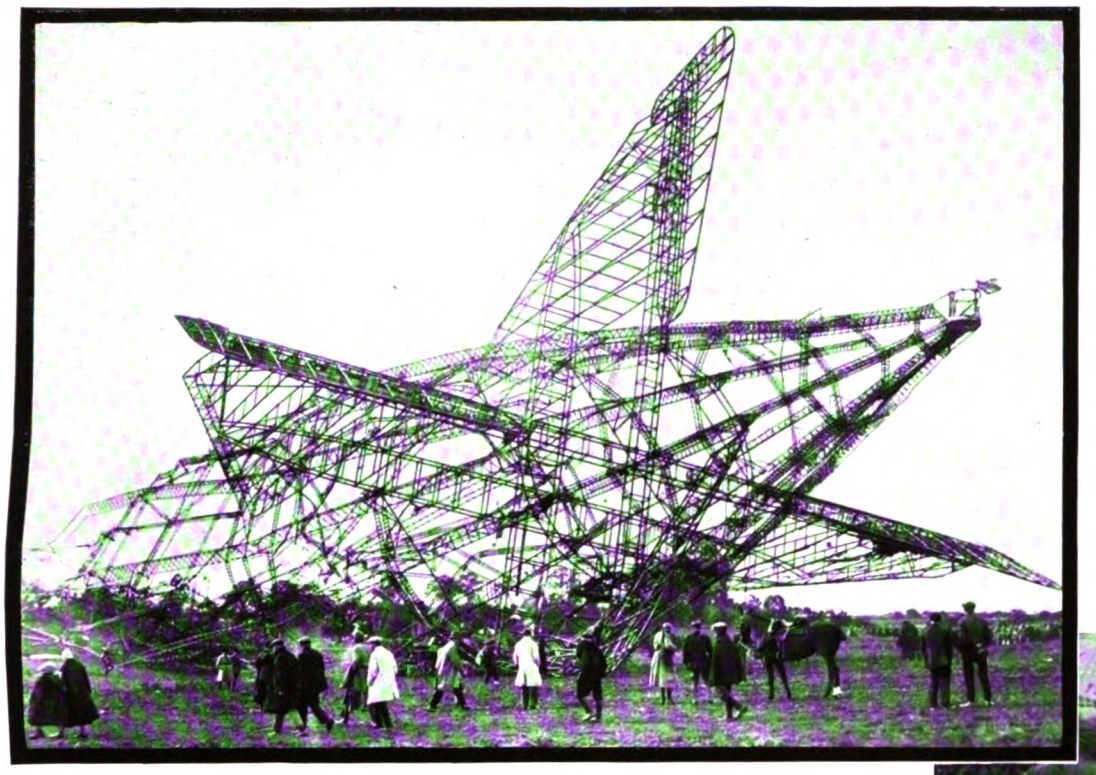
Digitized by Google



ZUM UNTERGANG DES „R 101" BEI BEAUVAIS IN FRANKREICH AM 5. OKTOBER: DIE EINRICHTUNGEN DES ENGLISCHEN LUFTRIESEN

„Was auch immer das Schicksal des ‹R 101› sein mag", so schrieb im März 1929 eine englische Zeitschrift, „so bedeutet es doch eine Epoche in der Entwicklung des Luftfahrtwesens." — Nun ist dieses größte Luftschiff der Welt, der Stolz der englischen Nation, auf seinem Versuchsflug nach Indien verbrannt. Eine solche Katastrophe hätte man am wenigsten erwartet. Hatte man doch gerade gegen die Feuersgefahr alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Das Rauchen war zwar gestattet, aber in einem eigens hierfür geschaffenen Salon, dessen Aluminium-Fußboden nicht Funken fangen konnte. In der elektrischen Küche sind Herd, Wasserbehälter und alle Kochgeräte aus Aluminium. Sämtliche Passagierräume, die bei dem neuen englischen Luftschifftyp im Schiffsrumpf untergebracht sind, weisen feuersichere Wandbekleidung auf. Die Mannschaft trägt Schuhe mit Gummisohlen, um jede funkenbildende Reibung zu vermeiden. Der größte Fortschritt aber ist die Verwendung von Motoren für Schweröl an Stelle des früheren Betriebsstoffes, des Benzins. Wie viele Hirne hatten Pläne entworfen und in die Tat umgesetzt, um den Passagieren des „R 101" die größtmögliche Bequemlichkeit und die höchste Sicherheit zu gewährleisten! — „Tand ist das Gebilde von Menschenhand!"

Digitized by Google

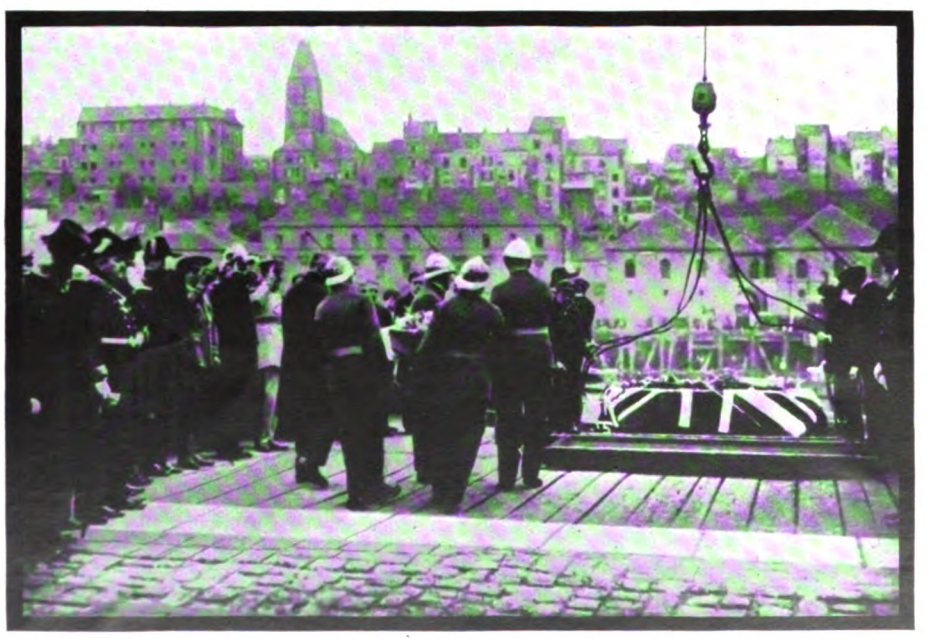


Das Wrack des bei Beauvais in Frankreich
am 5. Oktober verunglückten englischen Riesenluftschiffes.
Das Gerüst des „R 101", dessen brennbare Teile ein Raub der Flammen wurden.
Von der 58 Mann zählenden Besatzung kamen nur sechs mit dem Leben davon.

DIE KATASTROPHE DES „R 101"

Die französischen Rettungsmannschaften bergen
die Leichen der Verunglückten aus den Trümmern.

Trauerfeier im Rathaus von Beauvais.
Die Front der vom französischen Militär gestellten Leichenwagen vor dem Rathaus.



Heimkehr der Toten.
Britische Zerstörer übernehmen im Hafen von Boulogne die mit der britischen Flagge geschmückten Särge der Opfer zur Überführung in die Heimat.

Die furchtbare Katastrophe des „R 101", der 52 Menschen zum Opfer fielen, hat den englischen Bemühungen, auf dem Gebiete des Luftschiffbaues Weltgeltung zu erlangen, einen schweren Schlag versetzt. Der erste Versuch der Engländer, nach den anhaltenden Erfolgen des „Graf Zeppelin" zum Starr-System überzugehen, mißglückte vollständig: 1911 hatten Vickers Sons und der Maschinengewehr-König Maxim in Barrow-Furness die „Mayfly" gebaut. Dieses für die Marine bestimmte Luftschiff, mit 23000 cbm Inhalt, zerbrach beim ersten Aushallen. Vickers schaffte Ersatz, und auch Armstrong machte sich an einen Starr-Bau, ohne daß beide bis zum Weltkriegsbeginn zu Erfolgen gelangt wären.

Erst ein angeschossenes deutsches Marine-Luftschiff, „L 33", Fabriknummer L. Z. 76, am 24. September 1916 in der Nähe von London zur Notlandung gezwungen, fiel ziemlich unversehrt in feindlichen Besitz, obwohl die Mannschaft es durch Brand zu zerstören versucht hatte. Es diente den Engländern als Vorbild. Wie sklavisch sie es nachbauten, ergibt sich aus folgendem: Die „September-Fahrt-Periode" zum Angriff auf England drängte der Mondverhältnisse wegen, doch es fehlte an Gondeln. Daher wurden zwei fertiggestellte, aber verschieden hohe Gondelhälften zusammengesetzt. Selbst die hierdurch notwendig gewordene Stufe haben die Engländer übernommen für ihr diesem Muster nachgebautes „R 33". Gelegentlich der Aprilstürme 1925 riß sich übrigens „R 33" von seinem Ankermast in Pulham los, trieb stundenlang über Holland, erreichte — auch ohne Spitze — seinen Heimatshafen wieder, nachdem ruhigeres Wetter eingetreten war.

Das Schwester-Luftschiff „R 34" ist eine Kopie von „L. Z. 109". Nach dem Versailler Friedensvertrag mußte dieses mit allen Plänen, Konstruktionszeichnungen, Beschreibungen und Geheimnissen abgeliefert werden. Allerdings wurde „R 34" um 7000 kg schwerer als sein deutsches Vorbild. Dieses Luftschiff überquerte im ersten Nachkriegsjahr 1919 den Nordatlantik hin und zurück von England aus bis Neuyork, unter Führung des Majors Scott, der heute als eines der Todesopfer des „R 101" zu beklagen ist. Mit „R 34" hat die englische Nachbauperiode ein Ende, das nächste Luftschiff, „R 38", 1921 fertiggestellt, enthielt eigene Konstruktionsgedanken, ging aber bei der vierten Schnelligkeits-Probefahrt — kaum in der Luft — über Hull zugrunde. 44 Mann, die gesamte Besatzung, fanden ihren Tod, unter ihnen der verdienstvolle Konstrukteur, Campbell. Von diesem letzten schweren Schlag hat

Digitized by Google

sich der britische Luftschiffbau lange nicht erholen können. Erst „R 100“ gelang wieder — nach einem Jahrzehnt fast — im vergangenen Sommer seine Fahrt nach Kanada über den Ozean hin und zurück nach England, allerdings nach vielen Fährnissen mannigfacher Art. — Und nun dieses neue Unglück!

„R 101“ als eine Nachbildung unserer deutschen Starr-Luftschiffe zu bezeichnen, ist verkehrt. „R 100“ wie auch „R 101“ sind eigene, fortentwickelte Typen und weisen bedeutende Abweichungen auf. Vor allem die Größe. Ein reiches Großbritannien braucht — zumal mit seinen Staatsmitteln — nicht so Rücksicht zu nehmen auf seine Ausgaben wie unser verarmtes Deutschland. Daher bieten die Werft- und Hallenanlagen, bedeutend erweitert, Platz für etwa um die Hälfte größere Luftschiffe als „Graf Zeppelin“ mit 105000 cbm gegen die 141600 cbm großen englischen Luftschiffe. Da diese aber kürzer als die deutschen sind, ergibt sich für die „R“-Klasse eine gedrungenere, dickere Form. Der uns gewohnte und auch beim „Graf Zeppelin“ vorhandene längliche, zylindrische Mittelteil ist weggefallen. Auch das Gerippe selber ist wesentlich anders konstruiert; ein 30seitiges, biegungssteifes Vieleck verzichtet auf alle Querverspannungen wie bei den Z-Luftschiffen. Auch die Längsspanten laufen über die Querspanten, wodurch vermieden wird, daß das Luftschiff, wenn es mit seinem starren Teil beim Aus- oder Einhallen an die Torkanten anstoßen sollte, hängenbleiben kann.

Nach den ersten Versuchsfahrten des „R 101“, die in keiner Weise befriedigt haben, erfolgte eine Verlängerung um 15 m — jetzt 225 m bei 40,6 m Höhe, so daß also „R 101“ den etwa 20 m längeren „Graf Zeppelin“ um fast 10 m an Höhe übertrifft.

Als Baumaterial fanden nicht rostender Neo-Stahl mit $^1/_5$ und $^4/_5$ bisher gewohntes Duraluminium Verwendung. Neuartig ist die Zellenverteilung. Die 17 verschieden großen Abteilungen wurden mit ihren Netzen derart angeordnet, daß z. B. beim Auslaufen einer Gaszelle der dadurch hervorgerufene Druck an anderer Stelle nicht die Querträger, sondern die Längsträger belasten sollte.

In „R 101“ wurden zum erstenmal Schweröl-motoren eingebaut, 5 Beardmore-„Tornado“ von je 640 PS. Bekanntlich verleihen Schweröl-motoren Luftfahrzeugen eine besondere Sicherheit, weil ihr Betriebsstoff, Schweröl, im Gegensatz zu dem der Explosionsmotoren, Benzin, nicht leicht entzündbar ist; mit ihrer Einführung — in Verbindung mit dem unverbrennbaren Helium — werden zwei Gefahrenquellen für Luftschiffe beseitigt. Die dritte — Aus- und Einhallen — ist durch Dr. Eckeners fahrbaren Ankermast in Lakehurst wesentlich beschränkt. Um so tragischer das Geschick des „R 101“.

Wenn nun Zeitungsnachrichten zufolge „R 101“ bei seiner Todesfahrt explodiert sein soll, so kann dieser Umstand keinesfalls eingetreten sein; es sei denn, daß sich an Bord Benzinmengen befunden haben. Luftfahrzeuge können erfahrungsgemäß in der Luft nicht explodieren, weil bei Luftschiffen mit Wasserstoff-Füllung dieses Gas nur verbrennen kann. Ohne den amtlichen Berichten etwa vorgreifen zu wollen, möchte ich nach den Tatsachen eines annehmen: „R 101“ wurde durch irgendeine Kraft nach unten gezogen, stieß mit seiner Spitze auf den Erdboden auf. Hierbei zerbrach das Gerüst infolge der Längs-Wellen-Schwingungen. Dabei kann ein Funke entstanden sein, oder die Hitze des zusammengepreßten Öls in den Schwerölmotoren brachte die Wasserstoffgas-Füllung zum Verbrennen. Schwerölmotoren sind auch nach dieser tragischen Erfahrung, weil auf das bestimmteste schuldlos, ein bedeutsamer Fortschritt. In Verbindung mit dem unverbrennbaren Helium wird die Luftfahrt gasgetragener Luftfahrzeuge in Zukunft das sicherste Verkehrsmittel werden, trotz aller Gegenbehauptungen der Flugzeug-Freunde! Amerika hat in diesem schicksalschweren Augenblick bekanntgegeben, daß für eine kommende Handels-Luftschiffahrt in Zukunft genügende Mengen Helium zur Verfügung gestellt werden. Tieftraurig, daß im fortschreitenden Kampf des kommenden Weltverkehrs mit Luftschiffen diese Etappe mit dem größten Menschenopfer der Luftfahrt blutig gekennzeichnet ist. Major a. D. Ernst.

Die große Parade auf der Karthause in Koblenz.
Ein Wald von Fahnen auf dem Paradefeld.

Die Stahlhelm-Abendfeier am Deutschen Eck.
Am Abend des 4. Oktobers versammelten sich die Teilnehmer am Deutschen Eck zu einer Abendfeier, bei der der Zweite Bundesführer des Stahlhelms, Duesterberg, eine Rede hielt. Den Abschluß bildete der große Zapfenstreich vor dem Schloß.

Vom 11. Reichsfrontsoldatentag des Stahlhelms am Rhein

3.–5. Oktober zu Koblenz

Der Treueschwur der Stahlhelmleute
während des Reichsfrontsoldatenappells auf der Karthause zu Koblenz am 5. Oktober. Auf dem Podium: Erster Bundesführer Franz Seldte (links vorn) und Zweiter Bundesführer Duesterberg (dahinter).

Digitized by Google

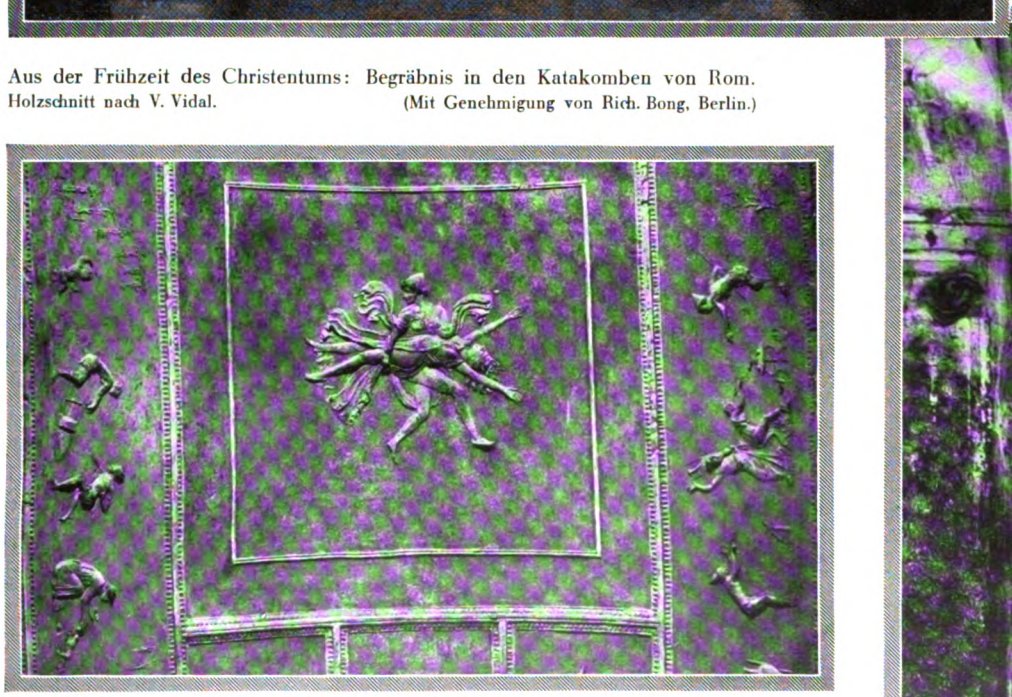
Aus der Frühzeit des Christentums: Begräbnis in den Katakomben von Rom.
Holzschnitt nach V. Vidal. (Mit Genehmigung von Rich. Bong, Berlin.)

NEUES AUS DEM UNTERIRDISCHEN ROM

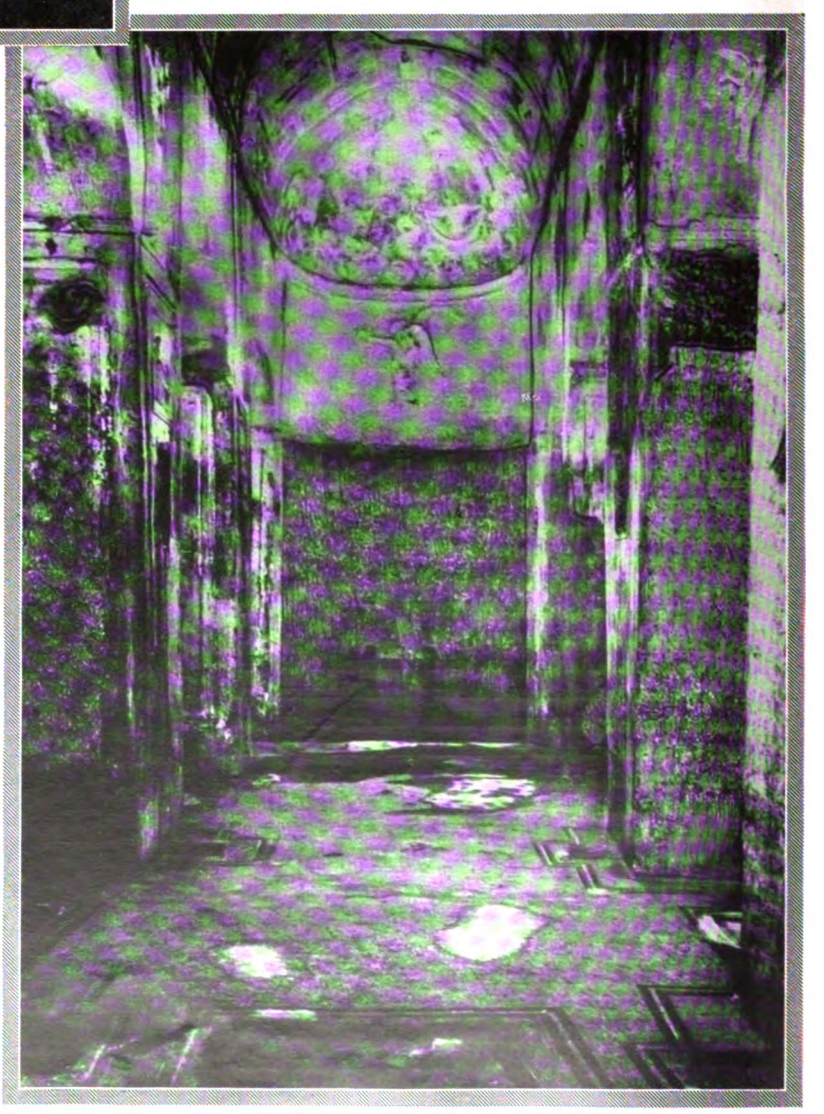
VON PROF. WALTER BOMBE

Im Osten der Ewigen Stadt, unweit der Porta Maggiore, an der Via Praenestina, ist ein unterirdischer Bau, eine dreischiffige, monumentale Basilika ausgegraben worden, die vorläufig der Forschung noch ein Rätsel ist. Der Archäologe Hans Lietzmann glaubt, in diesem Raum die Kultbasilika einer Mysteriengemeinde vor sich zu haben, die wir allerdings nicht genau kennen, wie uns denn überhaupt die Einzelheiten des orientalischen Religionslebens in der Zeit um Christi Geburt bisher wenig bekannt sind. Möglich ist es aber auch, daß diese Basilika das Grabmonument einer vornehmen Familie darstellt, wofür nach Bendinelli die unterirdische Anlage spricht; jedoch ist die Bauform der dreischiffigen Basilika mit Apsis als Grabbau bisher nicht nachzuweisen. Wohl aber finden wir die basilikale Anlage als Kultraum bereits im Pythion zu Gortyn auf Kreta und im jüngeren Kabiren-Heiligtum zu Samothrake.

Die außerordentlich schönen Stuckdekorationen an den Wänden, Decken und Pfeilern weisen auf die früheste Kaiserzeit. Ihre nächsten Verwandten sind die zierlichen Stuckreliefs mit Landschaften und Szenen aus dem Dionysoskult, die im Jahre 1880 sich in einem bei der Villa Farnesina entdeckten römischen Hause der ersten Kaiserzeit fanden und in das Thermen-Museum gebracht wurden. Die Darstellungen sind meist der Mythologie entnommen: Dädalus und Pasiphae, Theseus und Ariadne, Olympos, vor Apollo kniend (aus der Marsyas-Geschichte), der Raub der Helena, Elektras Begegnung mit Orest, Kalchas und Iphigenie, Sappho, die sich in das Meer stürzt, und ihre Apotheose sowie andere Szenen, die symbolisch den Übergang in ein



Stuckdekoration des Innengewölbes.



IN DER UNTERIRDISCHEN BASILIKA VON PORTA MAGGIORE

höheres Leben voll Glanz und himmlischer Herrlichkeit vorführen. Diese Stuckverzierungen tragen den Stempel edelster Kultur der Zeit und gehören mit zu dem Schönsten im ganzen Bereich der altrömischen Kunst. Zwischen den Pfeilern, die das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen trennten, erhoben sich noch Postamente, woraus Lietzmann schließt, daß wahrscheinlich in den abgeschlossenen Seitenschiffen Kultgenossen niederen Grades standen, die kein Recht zu dem Betreten des Hauptschiffes mit dem freien Blick auf die Apsis hatten.

Das Mittelschiff, gegen die Apsis gesehen.

Digitized by Google

Während die von der Regierung in Angriff genommenen Grabungen auf dem Gelände der römischen Kaiserfora und des Circus Maximus rüstig fortschreiten, hat in den letzten Jahren auch die wissenschaftliche Erforschung der Katakomben, deren Pflege der Papst als eine Ehrensache der katholischen Kirche betrachtet, höchst erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Man sollte meinen, daß auf diesem Gebiete nichts Neues mehr zu finden sei, aber der Boden der Ewigen Stadt ist unerschöpflich und bringt immer wieder Überraschungen, namentlich in dem Stadtviertel vor Porta Salaria. Während der für die Neubauten durchgeführten Ausschachtungsarbeiten sind hier an verschiedenen Stellen altchristliche Grabstätten zutage getreten. Unzweifelhaft der bedeutsamste Fund der letzten Zeit war die Aufdeckung der Katakomben des Panfilus, auf dem Gelände der Via Salaria antiqua, in der heutigen Via Gasparo Spontini. Die einzigartige Bedeutung dieser Katakomben beruht darin, daß sie nicht, wie die anderen unterirdischen Grabstätten der ersten Jahrhunderte, schon in früheren Zeiten von frommen Reliquienräubern, die nach Märtyrergebeinen suchten, ihrer Inhalte beraubt worden sind, sondern zum großen Teil sich völlig unberührt dem Auge darbieten.

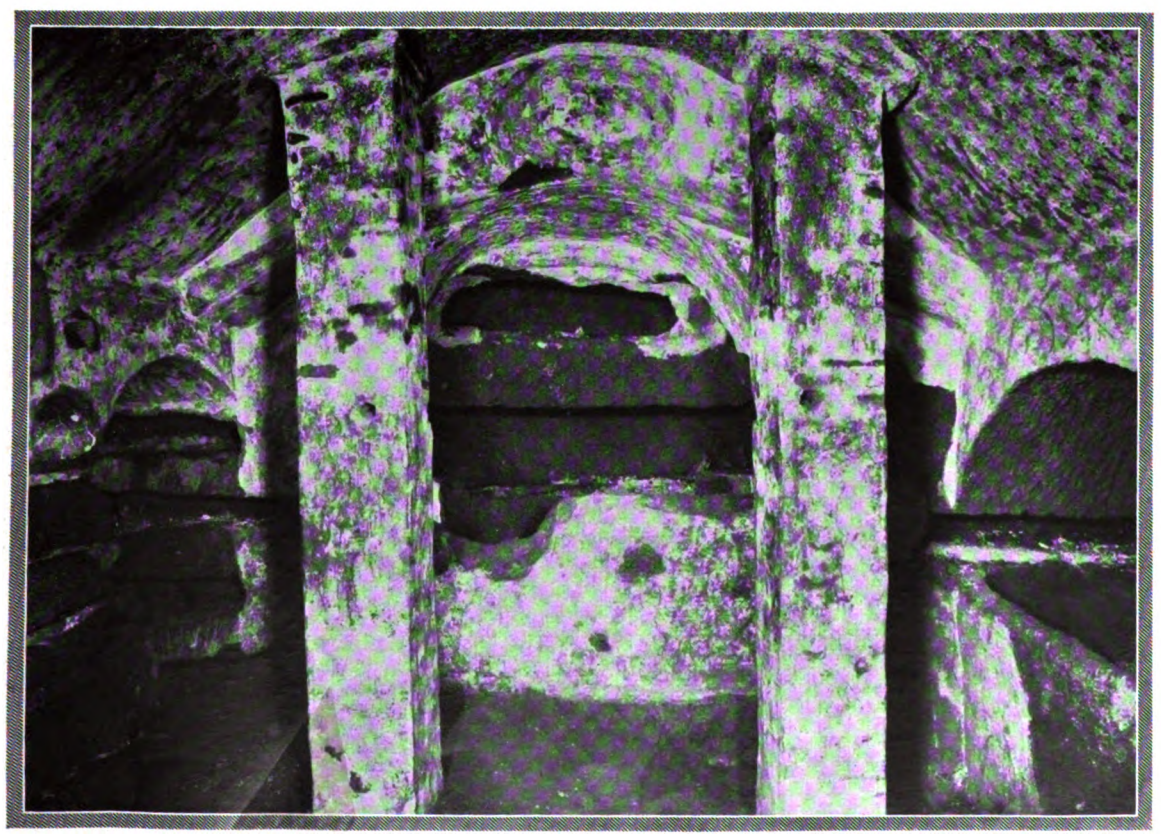
Bis zwanzig Meter unter dem heutigen Straßenpflaster erstrecken sich hier in mehreren Stockwerken untereinander die schmalen, in den Tuffstein gehauenen Gänge, an deren Seitenwänden die Gräber in acht und mehr Reihen, jedesmal von der Länge des bestatteten Leichnams, angeordnet sind.

Noah in der Arche und die Taube mit dem Ölzweig. (Wandgemälde.)

Ein Katakombengang im Zwischenstock.
Die Grabkammern sind, noch unberührt, mit Ziegeln verschlossen, über die eine Kalkschicht gestrichen ist.

IN DEN NEUENTDECKTEN KATAKOMBEN DES PANFILUS IN ROM

Figürchen eines Kriegers in Elfenbein.
Solche Plastiken dienten als Ersatz für eine Grabinschrift zum Wiederauffinden des Grabes.



Sofort beim Betreten der Gräberstätte fällt die Eigenart des Verschlusses der Grabnischen auf, eine bis zu drei Zentimeter dicke Kalkschicht, wie sie sich sonst nur in den jüdischen Katakomben findet. Viele der Gräber tragen keinen Namen, sondern sind durch besondere Merkzeichen für die Hinterbliebenen bezeichnet. Wohlhabende Gemeindemitglieder waren in kapellenartigen, größeren Räumen beigesetzt, die Bemalung aufweisen.

Ein Familiengrab, sogenanntes Cubiculum (Schlafgemach), mit aufgemauerten Pfeilern.

Digitized by Google

Das Mädchen mit dem roten Haar

VON HELKE MARIE DE ROO

I.

„Wie alt warst du damals?“ fragte Esther.

„Zwanzig“, erwiderte Tom rasch. Er schien stolz darauf zu sein, daß er erst zwanzig Jahre alt war, als er sein Vermögen erbte. „Ich saß in der Unterprima.“

„Erst in der Unterprima?“ Sie strich ihr schweres blondes Haar zurück, dessen krause Locken ihr immer wieder eigenwillig über die Stirn fielen. Beim Schimmer der Lampe sah es wie ein feines, goldenes Gewebe aus. Ihre nachdenklich lächelnden Augen sagten: „Was für ein Teufelskerl bist du doch!“

„Ja“, sagte Tom. „Oh — ich war nicht dumm. Obwohl ich zweimal sitzengeblieben bin. Eigentlich konnte ich ganz gut arbeiten, wenn ich wollte, aber ich hatte keine Lust. Während der Unterrichtsstunden zeichnete ich: Entwürfe für Kostüme, Schlösser mit Terrassen, Möbel. Das war alles viel interessanter als Latein und Naturkunde. Nun — und dann kam das Vermögen.“

„Ja... und dann?“ Sie stand auf und schenkte nochmals Tee ein. Es war reizend bei ihm in seinem schönen, großen Hause, und es behagte ihr, daß sie Tom ohne jede Scheu besuchen konnte. War sie nicht sechs Jahre älter als er und frei, um tun und lassen zu können, was sie wollte?

„Nun“, fuhr er fort, „ich trieb es so noch etwa ein Jahr, dann war ich großjährig, Eltern hatte ich nicht mehr, um die Verwandten kümmerte ich mich nicht — die haben mich übrigens immer für unzurechnungsfähig gehalten — und dann kaufte ich diese Villa, mitten im Walde gelegen, ließ sie etwas umbauen und nach meinem Geschmack einrichten. Und da sitze ich nun“ — er neigte sich zu ihr — „und empfange den Besuch emanzipierter Frauen.“

„So? Wen denn zum Beispiel noch?“

„Nun — Marianne, und...“

„Marianne? Darf die auch allein kommen?“

„Nein“, lachte er. „Die kommt allerdings brav mit ihren Eltern. Und selbst dann schweben sie noch in tausend Ängsten.“

Sie stützte den Kopf in die Hand und sah ihn nachdenklich an. „Ja, ja — du stehst im Ruf, gefährlich zu sein...“

„Ach... weil... weil das Mädchen mit dem roten Haar hier gewesen ist?“

„Davon sprechen die Leute jetzt noch. Aber sag mal: Ich bin doch brav als Besuch, nicht?“

„Oh — mit dir fühle ich mich immer so sicher!“

Sie fühlte sich beinahe gekränkt, mußte aber über seinen Ernst lachen. „Nein, von mir geht nichts aus, das...“

„Soll ich dir sagen, was von dir ausgeht?“ fragte er schnell. „Du machst mich stark und... ich weiß nicht, aber wenn ich mit dir zusammen bin, dann fühle ich mich immer gegen mich selbst beschützt.“ Eine leichte Röte der Verlegenheit huschte über sein junges, weißes Gesicht, und Esther dachte: Er hat es so nötig, daß jemand über ihn wacht.

„Hör mal, Tom“, sagte sie, „du mußt dafür sorgen, daß das Mädchen mit dem roten Haar nicht mehr herkommt. Nicht weil die Leute darüber reden, sondern um deinetwillen. Ich habe dir natürlich nichts vorzuschreiben, aber bedenke einmal: Was für ein vom Schicksal begünstigter Mensch bist du! Unabhängig... du kannst aus deinem Leben machen, was du willst. Und soviel Gutes kannst du daraus machen! Deine Gaben, deine Talente... und überall, wo du hinkommst, bringst du deinen Frohsinn und deinen Enthusiasmus mit, und die Leute schwärmen von dir. Wirklich, ein solches Leben muß man nicht zerbröckeln, nicht leichtsinnig vergeuden.“

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück, streckte die Beine von sich und lachte. „Ach so, heiraten soll ich, nicht wahr? Natürlich! Oder weißt du eine andere Lösung? Nein, sei mal ehrlich: Das meinst du doch?“

„Nun, und wenn ich es meinte? Gewiß, ein Mann wie du muß heiraten. Dann erst kommt alles in dir zu seinem Recht. Sonst...“

„Sonst?“

„Sonst gerätst du auf die schiefe Ebene.“ Sie blickte ihn mit ernsten Augen an.

„Nun, ich verspreche es dir, aber zunächst noch nicht. Ich habe Zeit. Wenn man erst vierundzwanzig ist.“

„Ja“, sagte sie sinnend, „in deinem Alter glaubt man, daß die Zeit nie vergeht. Mit dreißig wird man schon sparsamer.“ Sie schwieg einen Moment, dann sagte sie offenherzig: „Ich empfinde es immer mehr als ein Leid, daß ich nicht verheiratet bin.“

Er dachte plötzlich: Ja, seltsam — so schön ist sie, so rein und stark, so ruhig und stolz. — Aber als er etwas sagen wollte, fragte sie schnell: „Tom, wollen wir noch etwas musizieren?“

„Ja, gewiß!“ Er sprang auf, griff nach den Notenbüchern, die auf dem Flügel lagen: „Was — Chopin, Bach?“

„Heute Bach.“

Die Töne klangen, klar und einfach, in tröstender Reinheit. Der weite, hohe Raum schien sich zu einer Kathedrale zu wölben. Der Abendwind wehte einen leisen Blumenduft durch die offenen Fenster.

Ihre Hände lagen still nebeneinander auf dem Klavier, als die Melodien schwiegen. Sie wandten zu gleicher Zeit den Kopf und sahen einander an. Esther sagte: „So ist alles gut und schön.“

Tom blieb einen Augenblick schweigend sitzen. Die Linien seines Gesichts waren noch von ruhiger Strenge, kühl und keusch. Plötzlich fuhr er auf, sah nervös auf seine Uhr und sagte zu Esther:

„Liebe Esther, sei nicht böse, aber du mußt mich jetzt entschuldigen... ich bekomme Besuch.“

Stumm erhob sich Esther. Er erschrak vor dem kalten Ausdruck in ihren Augen. Der Schmerz machte sie hart. Sie verließ ihn ohne ein Wort des Abschieds.

II.

„Weißt du wohl“, sagte Tom und sah Marianne lachend an, „daß wir einander zum erstenmal allein sehen? Ich meine, ohne deine Eltern. Ob wohl noch ein Mädchen so gut bewacht wird wie du?“

Tom war Marianne auf seinem kurzen Abendspaziergang im Walde begegnet und begleitete sie bis zum Dorfe. Sie sah allerliebst aus in ihrer leichten Verlegenheit, als sie ihm antwortete:

„Ja, meine Eltern gehen sparsam mit mir um. Im übrigen tue ich nichts Böses.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Tom und blickte so harmlos und unschuldig drein, daß Marianne lachen mußte. Dann ergriff er ihre Hand, sah ihr verliebt in die Augen und sagte: „Ich möchte dir so gern einen Kuß geben, Marianne...“

Sie machte sich schnell los und wußte nicht, was sie tun sollte, wußte nicht, ob sie ratlos oder glücklich war. Sie sah um sich, als suchte sie Hilfe. Sie fühlte, wie ihr das Blut zu Kopfe stieg, und die Empörung darüber, daß zum erstenmal ein Mann sie küssen würde, gegen ihren Willen, wenn er wollte, kämpfte in ihr mit der seligen Empfindung, daß es Tom, der Künstler, der Prinz, war, der sie küssen wollte.

„Oh — wenn du darüber erst nachdenken mußt! Dann will ich auch nicht mehr.“

Sie fühlte sich erleichtert und verwünschte zugleich ihre Kleinmütigkeit, ihren Mangel an Schlagfertigkeit und Takt. „Ich dachte, daß es dir ernst war“, sagte sie schwach.

„Es war mir auch ernst. Ich finde dich sehr lieb. Das weißt du doch.“

„Wie vielen Mädchen hast du das schon erzählt?“

„Oh — ich finde auch eine ganze Anzahl Mädchen lieb!“

„Du bist ein Schmetterling!“ rief Marianne entrüstet. „Und es ist sehr traurig, daß du so bist. Du weißt, daß jeder dich gern leiden mag. Du bist fröhlich und gesellig, du hast Witz, du bist begabt. Überall freuen sich die Menschen, dich zu sehen, und doch sagt jeder, man muß bei dir aufpassen. Wahrscheinlich kommt das daher, daß du nicht immer einwandfreien Besuch empfängst.“

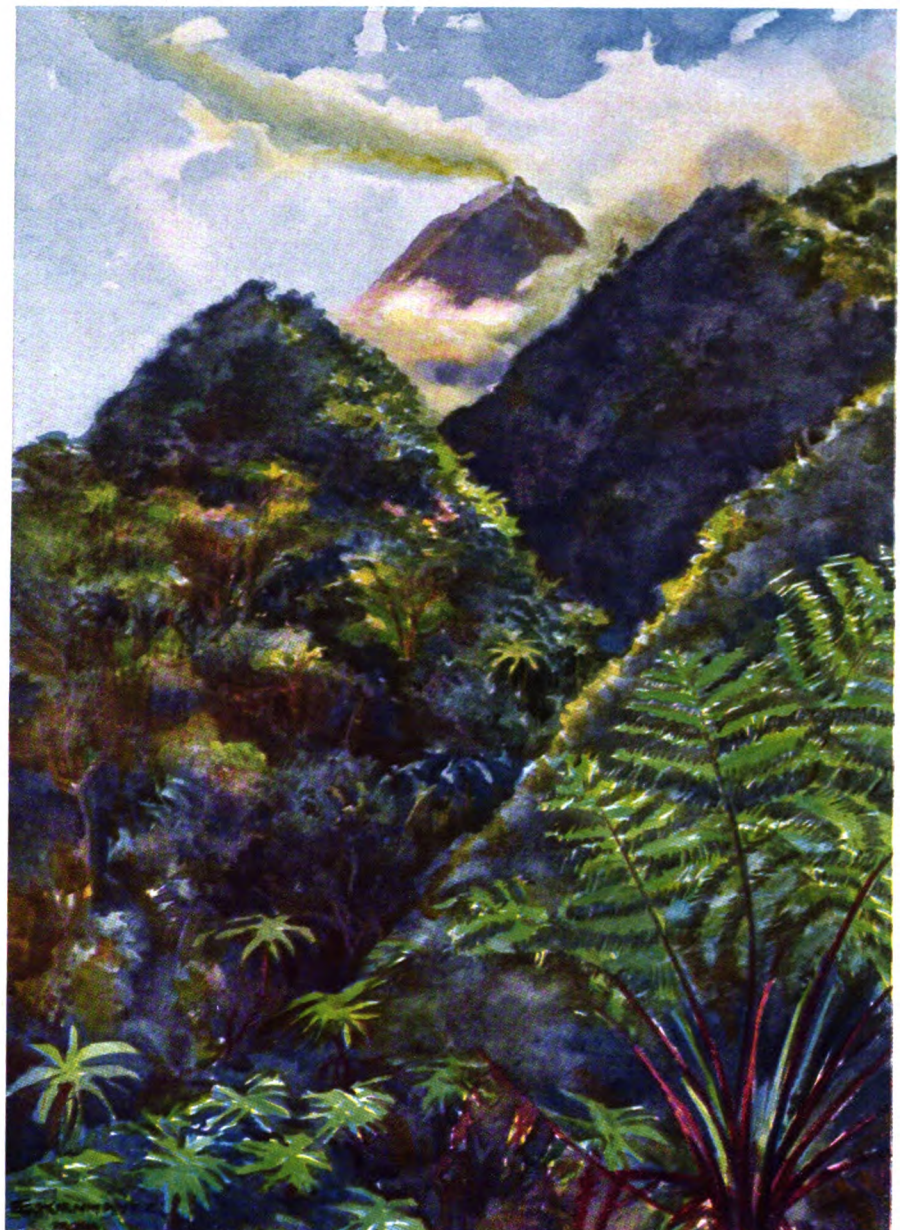
Nun war das große Wort heraus, und Marianne hatte das Gefühl, daß der Augenblick entscheidend für ihre Zukunft war.

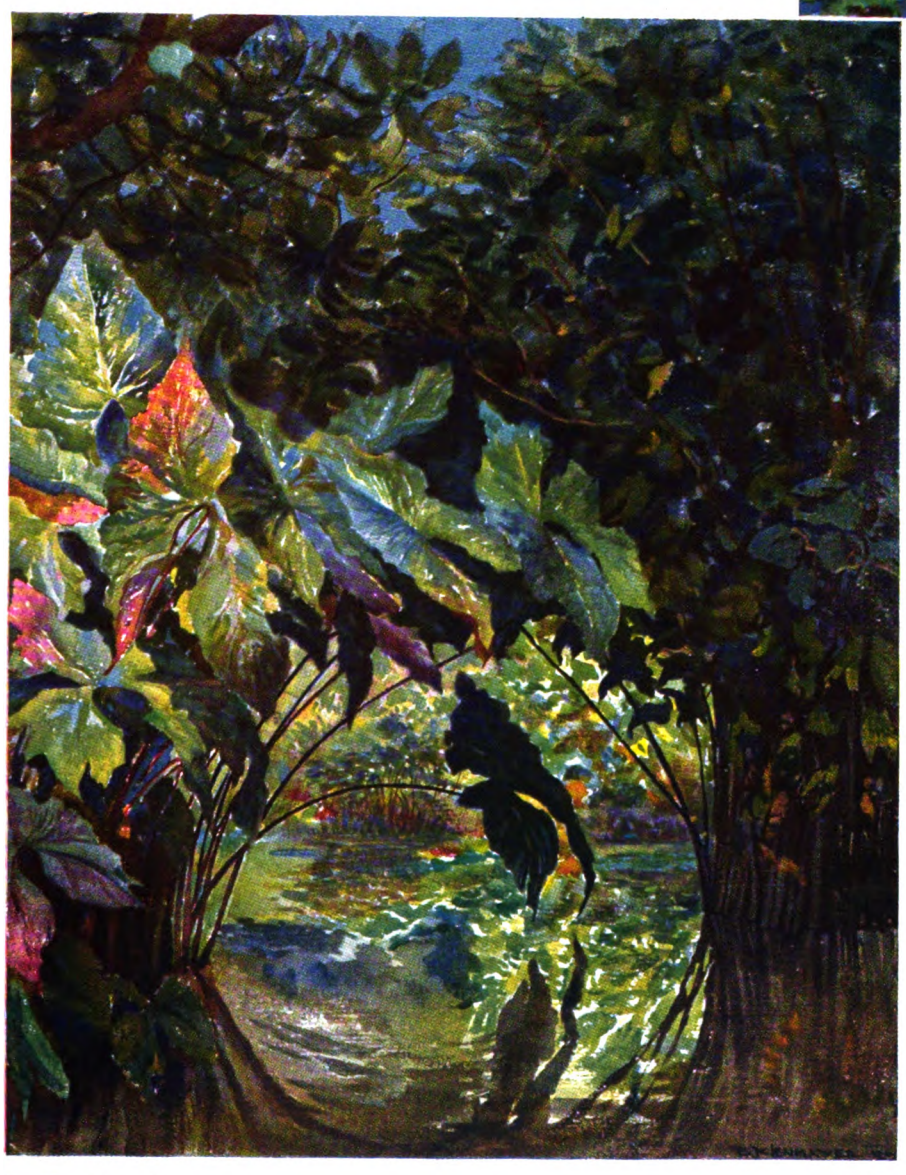
Tom war ernst und nachdenklich geworden. „Ja, ja“, begann er zögernd. „Du hast recht, Marianne, ich bin auch in der letzten Zeit gar nicht auf der Höhe. Du mußt bedenken, wenn man so allein wohnt und nur für sich zu sorgen hat, dann begeht man schon mal unverständige Dinge. Und weißt du“, sagte er plötzlich fast leidenschaftlich, „was mich am meisten deprimiert... Esther...“

Digitized by Google

Detail aus dem Pflanzengewirr des Urwalds.

Flammen des Urwalds.
Spathodea campanulata.





Im Urwaldsumpf.

Der rauchende Berg.
Blick über jungen Urwald
auf den Merapi (2911 m).

Bizarre Blütenarchitektonik der Urwaldflora.
Tacca cristata.

AUS DEN URWÄLDERN JAVAS

AQUARELLE VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Digitized by Google

Marianne fühlte, wie sich ihr Herz zusammenkrampfte. Warum sprach er in diesem Moment von Esther?

„Vor kurzem ist Esther böse von mir fortgegangen — aus demselben Grunde! Ich finde das schrecklich. Esther, diese stolze, freie Frau! Wir waren so gute Freunde, plauderten so angeregt miteinander, musizierten zusammen — ich kann sie nicht entbehren!"

Marianne war es, als ob der Boden unter ihren Füßen wegsank; es flimmerte ihr vor den Augen, und ihr Herz schlug so laut, daß Tom es hören mußte. Sie krampfte ihre Hände zusammen; sie waren eiskalt. Mühsam suchte sie ihrer Erregung Herr zu werden. Sie fühlte ihre Bestimmung, sich für den Geliebten zu opfern; nur an ihn durfte sie denken, an sein Glück und seine Zukunft. Sie fühlte sich groß und erhaben, wie jemand, der für ein Ideal singend in den Tod geht.

„Ich werde zu Esther gehen", begann sie stockend, „und sie fragen, ob sie dir verzeihen will, ob sie wieder..." Die Stimme brach ihr.

„Gott, wenn du das tun willst!" rief Tom entzückt und drückte ihr voll Dankbarkeit die Hand. „Wie lieb wäre das von dir! Marianne, jetzt weiß ich erst, wie gern ich dich habe. Liebst du mich, Marianne?"

Sie glaubte ohnmächtig zu werden. Glockengeläute tönte ihr durch den Kopf, aus dem alles Blut gewichen war. Mit großen, dunklen Augen sah sie ihn an, und ihr süßes Gesicht wurde so bleich, daß er ängstlich die Arme um sie legte.

„O Tom, Tom!" schluchzte sie. „Ich habe dich immer geliebt, immer!"

Er küßte ehrfurchtsvoll ihre Stirn, dann ihre Wangen, sanft, eine nach der anderen. „Mein liebes, gutes Kind..."

Glück und Angst waren in ihr. Sie fühlte, daß sie nun selig sterben konnte und ewig leben würde. Tom hatte sie lieb, ihr Prinz! Sie wagte nicht, ihn wiederzuküssen. Seine Wange lehnte gegen die ihre, und ihre Wärme durchströmte sie wohltuend.

Sie näherten sich dem Dorf, und Marianne sagte: „Hier müssen wir uns trennen. Tom, was werden Vater und Mutter sagen? Ach, wenn sie es nur gut finden! Mir ist so bang... ich bin noch so jung und..."

„Ja", sagte Tom und strich sich durch das Haar, „wir wollen... ich weiß noch nicht... in jedem Falle erzähle ihnen noch nichts. Hörst du? Vielleicht können wir sie langsam vorbereiten."

„Ach, sie werden nie ihre Einwilligung geben!" klagte Marianne.

Tom preßte entschlossen seine Lippen zusammen und sagte:

„Ich weiß etwas. Ich gehe zu Esther. Ja, ich werde selbst zu ihr gehen. Ich werde sie um Rat fragen. Sie weiß bestimmt, was wir tun müssen."

„Ja, das ist vielleicht gut. Aber nun mußt du gehen."

Er küßte schnell ihre Hand. „Ich gehe!" Singend schlug er einen Seitenweg ein. Oft sah er sich um und winkte.

III.

Als Tom nach Hause kam, saß das Mädchen mit dem roten Haar da. Sie saß auf dem Diwan, gebettet in die großen violetten, roten und schwarzen Kissen; sie fischte gerade ein Praliné aus der Porzellanschale, die vor ihr auf dem kleinen zerbrechlichen Tischchen stand. Herrgott, dachte Tom, was für eine Glut ist doch in diesem Haar! Und auch ihr Mund ist wie eine Flamme! Aber laut sagte er: „Du bist ein ziemlich dreistes Geschöpf!" Und es tat ihm wohl, daß er dies so scharf gesagt hatte, denn seitdem er Marianne liebte, hegte er nur Gedanken der Reinheit — und dort auf dem Diwan saß eine Teufelin.

„Ach, Tommie, liebster Junge..." Sie war aufgestanden und bot ihm ihre Granatlippen. „Mich verlangte so sehr nach dir." Sie sagte es mit einem kleinen melodiösen Seufzer und ließ das Köpfchen etwas schräg zur Schulter fallen.

Er hielt einen Moment, lose, ihre Hand in der seinen, widerstand jedoch der Lockung ihres Mundes. Aufrecht, würdevoll blieb er vor ihr stehen, und seine Augen waren kühl und streng. „Ich nehme es dir übel, daß du gegen unsere Verabredung handelst und mir meinen guten Namen verdirbst."

Das Mädchen aber schlang die Arme um ihn. „Sei doch nur wieder gut, Tom", schmeichelte sie, „niemand hat mich gesehen. Ich habe einen ganz einfachen Mantel an und meinen kleinen schwarzen Hut."

Tom machte sich los und ließ sich mit einem Seufzer in einen tiefen Sessel gleiten. Sofort saß sie auf seinen Knien. „O Tommie", sagte sie, seine Wangen streichelnd, „ich habe schon daran gedacht, mein Haar schwarz färben zu lassen. Das ist nicht so auffallend, und es ist übrigens die natürliche Farbe. Was meinst du — wird es mir gut stehen?"

„Hör mal", begann er eindringlich, „wir müssen einmal ernst miteinander reden."

Sie brach in Lachen aus. „Du und ernst! Aber nur los! Ich setze inzwischen Tee auf." Eifrig machte sie sich am Teetisch zu schaffen, und obwohl er noch vor wenigen Stunden im Banne von Esthers beseelter Schönheit und Klugheit und Mariannes zarter Jugend und Unschuld gestanden hatte, vermochte er sich jetzt dem Zauber dieser närrischen Ausgelassenheit nicht zu entziehen, die keine Hemmungen und seelischen Skrupel kannte.

Bald saßen sie, jedes eine Tasse in der Hand, einander gegenüber.

„Liebes Kind", begann er ernst, „es wird in der letzten Zeit viel über uns gesprochen."

„Werden wir berühmt?" fragte sie.

„Berüchtigt, fürchte ich. Die Leute glauben nun einmal, alles zu wissen, und da ich, wie du weißt, ziemlich viel Besuch bekomme..."

„Dann wirst du eben künftig zu mir kommen, Tommie. Bei mir ist es auch sehr hübsch."

„Ja, weißt du, das wird doch auch nicht immer so gehen."

„Immer? Wer spricht von immer? Wenn wir einmal sechzig sind, werden wir nicht mehr wie zwei Turteltauben beieinander sitzen. Bis dahin wird noch allerlei geschehen."

„Ja." Tom fand den Fall je länger, desto schwieriger. Wenn er Mimi nur beibringen könnte, daß er Heiratsabsichten hatte, und daß sie nicht mehr zusammenkommen könnten! Aber alles in ihm wehrte sich gegen etwas so Rohes und Unritterliches. Nein, das mußte schonend und rücksichtsvoll gemacht werden.

„Haben wir nun lange genug ernst gesprochen, Tommie?" fragte das Mädchen.

„Hm, eigentlich noch gar nicht, aber..." Sie schloß seinen Mund mit dem ihrigen, und das ersparte ihm viele Worte. Er seufzte unter ihren Küssen und dachte: Morgen werde ich alles mit Esther besprechen.

IV.

Esthers Gesicht hellte sich auf, als Tom ihr Zimmer betrat. Ganz gegen seine Erwartung reichte sie ihm herzlich die Hand und schob ihm einen Stuhl hin. „Das ist gut, daß du kommst, Tom. Setz dich."

Tom fühlte sich merklich erleichtert. „Wie gemütlich und wohnlich sind deine Zimmer!" sagte er und bediente sich der Zigaretten, die sie ihm anbot, „eigentlich viel mehr ein Heim als mein großes Prunkhaus... in das du nicht mehr kommen willst. Aber du wirst in Zukunft keine Gefahr mehr laufen, mit unerwünschter Gesellschaft zusammenzutreffen. Ich habe ihr ein für allemal verboten..."

Esther neigte sich zu ihm und legte ihre Hand auf die seine. „Hast du das wirklich? Das ist gut... das ist sehr schön von dir, Tom! Ich bin so froh..." Ihre Augen schienen feucht zu werden. Nie hatte Tom sie so bewegt gesehen. Wie schön sie ist! dachte er. Und so stolz und edel! Was für eine Stütze mußte es sein, eine so hochherzige und starke Frau zu haben! Noch ihre Strenge ist schön und lieb. Oh, sie würde einen guten Menschen aus mir machen.

Esther sah, wie jung und aufrichtig seine Augen glänzten. Ein inniges, mütterliches Gefühl wallte in ihr auf. Sie hatte es immer gewußt: im tiefsten Herzen war er unverdorben und gut. Es war eine herrliche Aufgabe, ihn zu leiten, damit er sich selbst kennenlernte.

„Siehst du, Tom", sagte sie, „nun kann alles gut werden, und unser Zusammensein wird einen festen, ungetrübten Untergrund haben. Wir werden viel voneinander haben."

„Ja, ja." Tom fühlte sich mitgerissen von der Innigkeit, mit der sie sprach, obwohl ihm klar wurde, daß das Gespräch einen anderen Verlauf nahm, als er erwartet hatte. Er schämte sich ein bißchen, er wollte sich demütigen. „Ach, Esther, du darfst nicht zu gut von mir denken. Du bist viel stärker als ich. Wenn du mir helfen wolltest! Willst du?"

„Das weißt du doch, Tom", sagte sie warm. „Du weißt doch, daß ich alles für dich tun will."

Er stand jetzt mit gesenktem Kopf vor ihr und nahm ihre Hand: „Das ist lieb von dir, Esther."

Sie sah mit umschleierten Augen sein volles, seidiges Haar, grub ihre Lippen hinein und küßte es. Es war geschehen, ehe sie es wußte.

„Esther!" Seine Augen waren groß und sahen sie so angstvollglücklich an, daß sie ihr Geheimnis nicht länger zu verbergen vermochte.

„Begreifst du es nun, mein Junge... begreifst du es?"

Eine große Ruhe durchströmte ihn. Alles schien sich zu ordnen. Nun war nichts mehr schwierig und verwirrend: Esther hatte ihn lieb; sein Leben war in ihrer Hand. Und er fühlte, daß er sie immer geliebt hatte.

Durch den schwülen, duftenden Frühlingsabend ging Tom auf schwebenden Füßen nach Haus, die Arme voll Flieder. In ihm sang und jubelte es.

V.

„Sie schienen in so glückliche Gedanken vertieft", sagte Esther lächelnd zu Marianne, als sie ihr auf dem Waldweg begegnete, „daß ich beinahe nicht wagte, Sie anzusprechen. Ich fürchtete, ein Glück zu stören."

„Ja?" erwiderte Marianne und errötete. „Der Tag ist so schön... ich bin so froh, daß die Sonne scheint." Ihr Herz klopfte. Sollte Tom schon mit Esther gesprochen haben?

„Ja, es ist herrlich", sagte Esther fast leidenschaftlich. „Nun muß sich alles, alles wenden!" Und Marianne dachte: Ihre Stimme

Digitized by Google

klingt wie eine Glocke; die nachdenkliche Falte zwischen ihren Augen ist fort. Plötzlich stand sie still und sagte: „Wo gehen wir eigentlich hin?" Und nun sahen sie beide, daß sie, ohne es zu beabsichtigen, bei Toms Villa angekommen waren.

„Ich muß nach Hause", stammelte Marianne, und Esther lachte: „Ich auch!" Aber sie gestand ehrlich, daß sie noch für einen Moment zu Tom gehen wollte. Marianne fühlte einen Stich durchs Herz. Ach, warum konnte sie nicht auch dort hineingehen, wann sie wollte! Und seit dem großen Tag hatte sie noch nichts von Tom gehört!

„Ja, ich habe ein Geheimnis mit Tom!" sagte Esther. „Das müßten Sie einmal wissen." Sie lachte und schüttelte den Kopf, und Marianne dachte: Wie dumm bin ich! Natürlich weiß sie es schon lange. Vielleicht wartet sie aus Takt, bis ich davon anfange.

In dem Augenblick kam Tom aus dem Stall und sah sie am Gitter stehen. Er machte eine kurze Bewegung, wie vor Schreck, brachte dann unwillkürlich die Hand an die Lippen, als wollte er zur Diskretion mahnen, und jede der beiden Frauen bezog den Wink auf sich selbst.

„Ich muß jetzt gehen", sagte Marianne, nachdem Tom sie begrüßt hatte. Aber sie zögerte doch und dachte, daß die Gelegenheit da war, bei ihm, in seiner Wohnung zu sein — mit Esther ginge es wohl, und dann könnten sie ja offen von ihrem großen Glück sprechen. Aber Tom schien ihre Blicke zu meiden. Er legte leicht die Fingerspitzen auf Esthers Arm und sagte: „Kommst du einen Moment herein? Ich habe neue Noten."

Würde er sie nicht auch bitten? Aber er tat es nicht, und Esther gab ihr ebensowenig einen Wink. Sie fühlte sich arm wie eine Bettlerin. Dann aber bezwang sie sich mutig und sagte leichten Tones: „Ich komme auch noch mit."

Aber es herrschte eine merkwürdige Gezwungenheit in ihrem Gespräch. Esther schien Tom geheimnisvolle Zeichen zu geben, und Tom war unruhig und nervös, sprach ununterbrochen, schlug ein Notenbuch nach dem andern auf, lief andauernd hin und her.

Plötzlich wurde an das Fenster geklopft, ein vorsichtiges, dreimal wiederholtes Klopfen, wie ein verabredetes Zeichen, und zugleich pfiff jemand draußen die ersten Takte einer Opernmelodie. Das war sicher ein Erkennungssignal, und es schien Tom gewaltig zu verstimmen, denn er ließ sich ein rohes Wort entschlüpfen und winkte, vom Fenster aus, mit wütenden Armgebärden jemandem zu, von dem man nichts sehen konnte als die Form eines schwarzen Samthutes.

Toms Gesicht war blaß vor Wut. Er eilte aus dem Zimmer, und die beiden Frauen, die jetzt hinausblickten und unter dem schwarzen Hut ein Paar noch schwärzere Mädchenaugen sahen, standen und sahen einander schweigend an. Endlich sagte Esther: „Wir sind hier zu viel, Marianne." — Mariannes Unterlippe zitterte. Sie spürte ein Unheil und stammelte nur: „Ich verstehe nicht." Sanft ließ sie sich von Esther zur Tür geleiten.

Draußen aber bemühte sich Tom wie ein Feldherr, die hoffnungslose Schlacht noch zu gewinnen. „Das ist gemein von dir", schrie er Mimi an, „und gegen unsere Verabredung!" Aber als sie schmollend hervorbrachte: „Ich fand, daß mein schwarzes Haar mir so gut steht, und mußte es dir zeigen", erkannte er, daß hierin die Rettung lag.

„Komm herein!" rief er, aber es war keine Zeit mehr, einen genauen Feldzugsplan zu entwerfen, denn Esther und Marianne kamen bereits in die Halle. Als sie Mimi erblickten, blieben sie stehen: das Mädchen hatte kein rotes Haar und sah lieb und einfach aus und durchaus nicht so, wie sie gefürchtet hatten.

Ja, da standen sie nun, und während Tom Mimi in den Arm kniff, damit sie die Gefahr bemerke, und er noch überlegte, wie die Cousine heißen sollte, sagte Mimi, indem sie ihren Hut abnahm, arglos: „Aber nun sag mir endlich — steht es mir nicht viel besser als das rote Haar?" Und sie strich sich mit der Hand durch das volle Haar.

Esthers Gesicht schien zu erstarren. „Marianne" — ihre Stimme klang hoch und kalt — „das ist der Mann, den ich liebte."

Marianne wankte, griff nach einem Halt — oh, wie schlecht war die Welt! Sie schluchzte: „Und den ich so liebgehabt habe!"

Mit verschlungenen Armen gingen sie langsam hinaus.

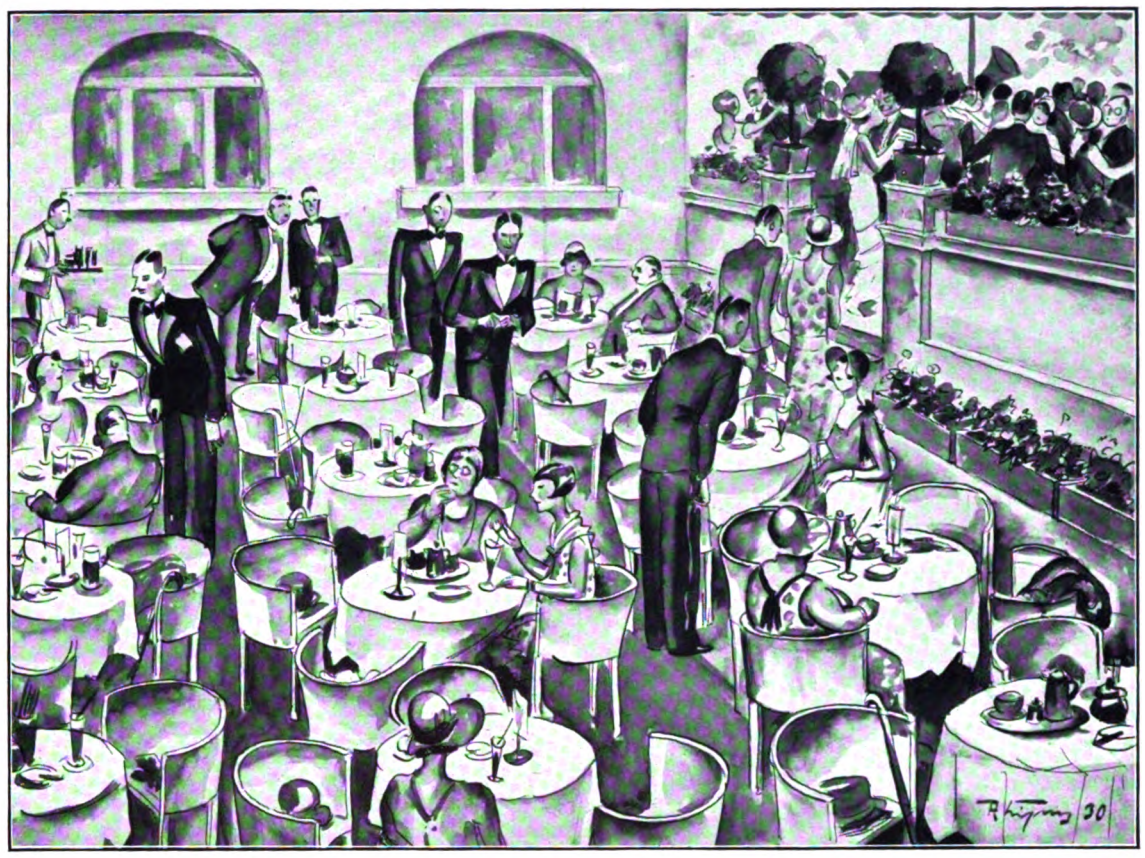
Mimi sah ihnen nach. „Tommie", sagte sie und bekam den Schlucken vor Lachen, „was für blöde Weibsbilder sind das?"

Tom fand endlich die Fassung wieder. Er suchte nach einer Erklärung, wollte auseinandersetzen, wie und warum ...

„Ach, das ist mir gleichgültig", sagte Mimi und spitzte ihre Lippen. „Was gehen mich die beiden Trauergestalten an! Nun, bekomme ich keinen Kuß? Oder bist du noch böse? Nein, nicht wahr? Weißt du, ich glaube, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen."

Und Tom, befreit und erleichtert, küßte den roten Mund des Mädchens mit dem schwarzen Haar.

(Berechtigte Übersetzung aus dem Holländischen von Willy Blochert.)



KEINE MAUERBLÜMCHEN MEHR!

Wenn man schlank bleiben oder es wieder werden will, so empfiehlt sich in den Kurorten der Besuch jener amüsanten Freiluft-Tanzdielen, wo keine Dame zu befürchten braucht, unaufgefordert als einsames Mauerblümchen sitzenzubleiben: Geschulte Eintänzer alias Gigolos sorgen dafür, daß der Tanz auch als Kurfaktor unschätzbare Dienste leistet. — Zeichnung von Rudolf Lipus.

ALTPREUSSISCHE ANEKDOTEN

Im Jahre 1721 befahl Friedrich Wilhelm I. von Preußen bei seiner Anwesenheit in Königsberg der Regierung, auf dem Lande Schulen anzulegen. Diese stellte darauf in einem Bericht die Sache als höchst mühsam und, im Verhältnis zu dem zu erwartenden Nutzen, als zu kostspielig dar. Der König erließ darauf folgende eigenhändige Kabinettsorder: „Dieses ist nichts — denn die Regierung will nur das arme Volk in der Barbarei behalten. Denn wenn ich baue und verbessere das Land und mache keine Christen, so hilft mir alles nichts. Sie sollen sich mit Obermarschall Prinz zusammentun und Porst und Reinbeck zusammen mir vorschlagen, wie die Sache am kürzesten und besten anzustellen. Und zum Oberdirektor muß ein Weltlicher seyn, den man von hier aus hinsenden muß, und der — ein Gottesmann ist. Berlin, den 31. Januar 1722. Friedrich Wilhelm."

*

Als der Vater des preußischen Generalfeldmarschalls Graf von Schwerin (1684—1757) seinen Sohn, noch kaum dem Knabenalter entwachsen, aus seiner pommerschen Heimat nach Breslau schickte, damit er dort sein Glück versuche, gab er ihm e i n e n Taler mit und dabei e i n e Ohrfeige mit den Worten: „Dieses leide von k e i n e m weiter."

*

Der spätere Besitzer der durch Friedrich den Großen berühmt gewordenen Mühle bei Sanssouci war in seiner Vermögenslage sehr zurückgekommen. Gedrängt von seinen Gläubigern, schrieb er an Friedrich Wilhelm III. und bot ihm die Mühle zum Kauf an. Der König erwiderte: „Die gehört nicht bloß Euch, sondern auch der Geschichte an. Sie muß daher für kommende Zeiten stehen bleiben. Aber als guter Nachbar sende ich Euch 6000 Taler, um Eure Gläubiger zu befriedigen."

*

Friedrich Wilhelm I. beschäftigte sich mit Malen, und zwar hauptsächlich, wenn er an der Gicht litt; er suchte darin ein Linderungsmittel für seine Schmerzen. Daher steht unter manchem seiner Bilder: „Fridericus Wilhelmus pinxit in tormentis." (Unter Schmerzen gemalt.) Er pflegte gewöhnlich Bildnisse in Öl zu malen, und dazu mußte ihm der erste beste sitzen. Einst wieder im Begriff, sich dieser Zerstreuung zu widmen, sagte er zu dem Maler, der bei ihm war, um ihm die Farben zuzubereiten, er möge ihm einen Mann von der Straße als Modell holen. Der Maler verließ den Reibestein und eilte davon. Prinz Heinrich, ein Sohn des Königs, machte sich nun am Reibestein zu schaffen. Der Abgeschickte kehrte bald zurück und brachte dem König einen zerlumpten Bettler. Der Prinz erschrak bei dessen Anblick, der Reibestein fiel vom Tisch und sprang mitten entzwei. „Was hast du gemacht?" rief der König auffahrend. „In tormentis feci" (Im Schmerz tat ich's), erwiderte der Prinz, und der zornige König mußte lachen.

Digitized by Google

Der Turnier-Ritter.

Tennis-GLOSSEN

VON EUGEN KALKSCHMIDT, MÜNCHEN

TEXTZEICHNUNGEN VON JUL. MAÇON

Das Turnier.

Der naive, aber trotzdem gebildete Leser denkt beim Worte „Turnier" automatisch an einen geharnischten Reiterkampf in einer Rennbahn, wo die Rosse wiehern, die Rüstungen in der Sonne blitzen, die Lanzen krachend splittern und die edlen Ritter dröhnend zu Boden rasseln. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß Tennis-Turniere keineswegs so kriegerisch verlaufen und auch nicht zu Pferde ausgefochten werden. Weil aber das Netzballspiel mit seinen ersten Anfängen in der Tat bis in die ritterlichen Zeiten zurückreicht, hat man für die Wettspiele des edlen weißen Sports den stolzen Namen „Turnier" beschlagnahmt. Es wäre lächerlich, von einem „Fußball-Turnier" zu reden. Es wäre unmöglich, ein Skispringen als „Brettl-Turnier" aufzuziehen. Es wäre ein schlechter Witz, einen Boxkampf mit oder ohne Tiefschlag als einen ritterlichen Wettbewerb anzukündigen. Nur für die Meisterschaftsprüfung im Tennis gilt das erlesene Wort „Turnier". Man braucht einen richtigen Tenniskämpen nur anzusehen, um zu wissen, daß er sich als einen direkten Nachfolger der alten Turnierhelden fühlt, als den Träger einer ritterlichen Kampfidee.

Im Turnier werden also die Meisterschaften ausgefochten; es werden die Spieler je nach ihrer Stärke in Klassen eingeteilt, und innerhalb der Klassen an diejenige Stelle der Rangliste gesetzt, die sie sich durch ihre Leistung verdienen. Jeder Spieler hat den brennenden Ehrgeiz, in Klasse I unter der auserlesenen Zahl der Spitzenspieler zu stehen und für den sportlichen Ruf seines Klubs — ich will nicht gerade sagen: das Leben — aber doch seine volle Kampfkraft aufs Spiel zu setzen.

Welches Fabrikat spielt Er, der Champion?

Damit ist schon angedeutet, daß ein solches Turnier eine ziemlich hitzige Angelegenheit ist. Schon rein äußerlich, denn es findet ja meist im Sommer statt, wo die Tage lang sind und die Sonne von droben einheizt. Aber auch im Frühling oder im Herbst kostet ein Turnier Ströme von Schweiß. Weiße Hemden und Blusen, weiße Schuhe und Strümpfe wissen davon ein Lied zu singen.

Die seelischen Erregungen, die den ganzen Klub schon wochenlang vorher durchzittern, tragen ihr angemessenes Teil zur Erhitzung bei. Wird das „fleißige Lieschen", das dem Laufen so abhold ist, bis dahin das Laufen gelernt haben? Wird Frau Maier es unterlassen, ihren beliebten kindlichen Juchzer auszustoßen, wenn sie einen Ball versiebt hat? Wird Herr Knoll wieder Krach mit dem Schiedsrichter machen und die Turnierleitung beschimpfen, weil er in der Sonne spielen muß? Wird Herr Knopp, der Meister vom letzten Jahr, es gelassen hinnehmen, wenn er die Vorschlußrunde auf Platz 2 spielen soll, statt auf Platz 1, dem einzig gegebenen Platze, wo vom hohen Balkon herab der begeisterte Beifall der Damenwelt sich entfalten kann? Wie steht es mit dem vollkommen neu konstruierten Aufschlag unseres geschätzten Herrn Müller? Ist Frau Professor Ostermaier endlich ihres geschnittenen Rückhandballes sicher?

So viele Fragen, so viele Sorgen, so viele dunkle und drohende Punkte in dem heißen Wettspiel, wo nach Punkten gezählt und gewertet werden soll.

Welche Schwierigkeiten ergeben sich allein schon bei der Wahl des richtigen Partners für die Doppelspiele? Ehepaare z. B., die in glücklichster Harmonie leben, sind als Partner im Doppel dem Untergang verfallen, denn sie zanken sich beständig. Väter und Söhne vertragen sich schon besser, Brüder und Schwestern dagegen gar nicht. Der Sport zerreißt alle natürlichen Bindungen, er stößt Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen glatt über den Haufen, er schafft ganz neue Gemeinschaftsbedürfnisse.

Nicht auf die Schönheit kommt es an, auch bei den Damen nicht, noch auf das gute Herz oder den klugen Sinn des Mannes. Hauptsache ist: Wie, mit welchen Mitteln, mit welchem Partner schlage ich meine Gegner vernichtend 6:0, 6:0? Hamlet, der seine Partnerin Ophelia fragte: „Seid Ihr tugendreich, seid Ihr schön?" — war ganz gewiß kein Crack. Er dachte auch viel zuviel über die Widersprüche und Tücken des Lebens nach. Alle Gedanken, die nicht ausschließlich auf die Fahrt des Balles gerichtet sind, bedeuten eine Belastung des Turnierspielers. Er muß sie unbedingt in der Garderobe abgeben. Er muß ausschließlich mit Händen und Füßen denken, um zu gewinnen. Wenn er das fertigbringt, dann ist er ein Anwärter auf den neuen Meistertitel, und das Urteil über ihn wird lauten: Ja, unser Knopp, das ist einer, der spielt eben „mit dem Kopf"!

Es gibt geborene Turnierspieler und solche, die es niemals sein werden. Wer dazu geboren ist, das will sagen: wer Herr über seine Nerven und Muskeln bleibt, auch wenn ein Schiedsrichter den Verlauf des Spieles, die schlechten wie die guten Bälle, fein säuberlich auf einem offiziellen Amtspapier verzeichnet; wer seelenruhig weiterspielt, auch wenn das Publikum fast beleidigend offen die Bälle des Gegners beklatscht; wer verbindlich lächeln kann, wenn der Schiedsrichter, dieses ewig blinde Huhn, den schnittigsten Aufschlagball, den selbst Prenn nicht hätte nehmen können — für einen „Fehler" erklärt — ich sage: wer gegen alle diese heimlichen Verschwörungen der Menschen und der Objekte seine Ruhe mit eiserner Stirn bewahrt, der hat das Zeug zu einem Turnierspieler von großem Format. Wen aber alle diese Äußerlichkeiten und Zufälle aus dem seelischen Gleichgewicht bringen, der hat verspielt, bevor er noch begonnen hat.

Er pflegt sich dann damit zu trösten, daß er, nach der peinlichen Niederlage, allen höflichen Beileidsbezeigungen die Spitze abbricht, indem er achselzuckend erklärt: „Wissen Sie, ich bin eben kein Turnierspieler. Ich habe diesen Herrn Lehmann noch stets geschlagen, aber die Zuschauer machen mich nervös. Außerdem hatte ich kurz vorher eine Zigarette geraucht!" Ja, solche Exzesse rächen sich.

Aber auch die ganz abgehärteten Kanonen, die vielerfahrenen Meister vom Davis-Pokal, von Wimbledon usw., können manchmal nicht zu der von ihnen erwarteten, ihnen einzig angemessenen „ganz großen Form auflaufen", weil ihnen zufällig — nun sagen wir mal: ein Balljunge in die Quere läuft. Zuweilen genügt auch schon ein Leierkasten in der Nähe, eine Fabriksirene in der Ferne, ein Flieger droben in der Luft, eine Dame in zitronengelbem Kostüm auf der Tribüne, eine halblaute Bemerkung über einen verschlagenen Netzball — um den „Auflauf" des Meisters zu verhindern. Lieber Himmel, man wird sensibel, wenn man auf einsamer Höhe steht und ein bißchen angebetet wird! Man hat einen Welt-

Der Kleinstadt-Matador.

Digitized by Google

ruf zu verteidigen. Man kann auf Rücksicht pochen, und wo man sie nicht findet, da macht man Krach. Daher denn auch der Name „Crack“ für diese armen Ritter des aufreibenden Turnierspiels.

Für die kleinen Leute, für das gemeine Tennisvolk der Unterklassen, ist das Turnier eine gute Gelegenheit, endlich einmal die starren Schranken der „Klasse“ zu durchbrechen und einem Gegner, der seiner Überlegenheit sicher zu sein glaubt, zu beweisen, daß es keine sicheren Überlegenheiten gibt. Das sind die sensationellen Überraschungen hier wie überall im Sport, wenn plötzlich ein unbeachteter Außenseiter das Rennen macht. Die Konjunkturforscher im Klub, die alle Möglichkeiten theoretisch beherrschen, behaupten dann natürlich hinterher, sie hätten das schon vorher gewußt. Sie hätten es nur nicht laut geäußert. Denn wozu soll man seine Perlen, will sagen: seine besten Tips vor die Säue werfen?

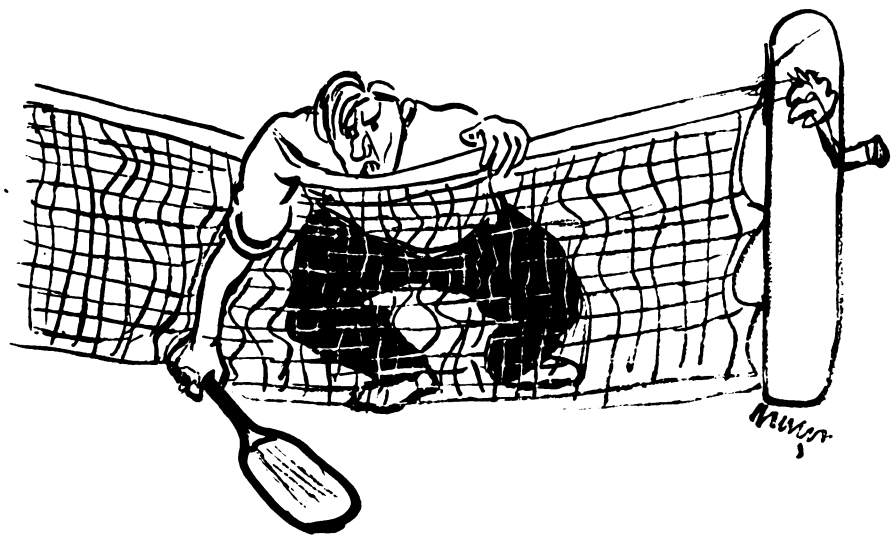
Fetischismen und andere Gewohnheiten.

Jeder Sport bildet besondere Formen des Fetischismus aus. Im Felde kannte ich einen tapferen Flieger, der bestieg seine Maschine niemals ohne seine alte Reitpeitsche. Er war fest überzeugt, daß er durch diesen Fetisch gegen Verwundung und Unfall geschützt sei. Die Autofahrer hängen sich ihre Seidenäffchen ans Wagenfenster und sehen dann beherzt jedem Zusammenstoß entgegen. Wenn sie trotzdem eines Tages im Straßengraben liegen, so beweist das nur, daß sie nicht den richtigen Fetisch mitgenommen hatten.

Auch die Tenniskanonen sind von solchem Aberglauben nicht frei. Ich weiß zwar nicht genau, welcher Art ihre Amulette sind, mit denen sie in den Kampf steigen. Irgendwas werden sie sich schon um den Hals hängen. Auch der Kaugummi, den die Amerikaner beim Spiel bevorzugen, ist solch eine Rückversicherung der Nerven. Eine berühmte Amerikanerin zeichnet sich bekanntlich dadurch aus, daß sie vor jedem schwierigen Ball leise hustet. Es kommt gewiß auch vor, daß einer den neuen Schläger, dem er mißtraut, dreimal anspuckt, bevor er ihn ins Gefecht führt. Sehr häufig ist das unbewußte Selbstgespräch, wenn die Sache brenzlig wird. Sie „besprechen“ gleichsam den Ball, um ihn sich geneigt und gefügig zu machen, denn so ein Ball kann doch sehr eigensinnig sein. Spitzenspieler der Extraklasse beginnen manchmal den neuen Satz konsequent mit einem Doppelfehler. Warum? Kein Mensch wird behaupten wollen, daß ein solcher Crack nicht imstande sein sollte, diesen kindlichen Fehler zu vermeiden. Er tut es nicht, denn er weiß, daß er erst auf der Grundlage dieses Fehlers zum Einsatz seiner vollen Energie gelangt. Ein berühmter Franzose hat die Gewohnheit, die Bälle vor dem Aufschlag zierlich in der Hand zu schwingen wie eine reife Traube und sie erst dann aufzuwerfen. Manch einer tritt stets mit Augenschirm oder mit einer Mütze an, mag die Sonne scheinen oder nicht, er sieht dann eben besser — bildet er sich ein.

Der Choleriker und der Ball.
„Wenn ich jetzt einen Doppelfehler mache, Ball, dann bist du erledigt!“

Allgemein verbreitet ist die Sitte, den geduldigen Schläger haftbar zu machen, wenn die Führung durch die Hand oder den Kopf versagt hat. Peng! macht der Schläger und schmettert den Ball ins Netz anstatt drüber weg. Nanu? macht der Spieler und hebt beleidigt und scheinbar sachlich interessiert die Waffe hoch, um sie zu beklopfen und zu betasten. Er entschuldigt sich gleichsam: Ich kann nichts dafür, du bist schuld. Der brave Schläger, der ohnedies so viel aushalten muß, kann aber erst recht nichts dafür. Er kann sich nur gegen die Geste seines Herrn nicht wehren. Könnte er reden, so würde er sagen: „Paß doch auf, du Trottel! Wie man's treibt, so geht's!“



Ob das wohl noch gilt?

Der neue Schläger.
„Sie werden staunen, mein Lieber, das gibt Schmetterbälle!“

Die furchtbare Kombination.

Wenn zwei Kanonen sich miteinander zum Doppelspiel verbünden, so ergibt das eine sogenannte „furchtbare Kombination“.

Das Furchterregende einer solchen Kombination besteht darin, daß sie nicht nur einfach als Addition zweier Spitzenspieler in die Erscheinung tritt, als eine Verdoppelung der Kanonenkraft, sondern als eine Mischung der beiderseitigen Kräfte. Und das bedeutet soviel wie eine Steigerung der Kampfkraft im Quadrat.

Zu diesem Zwecke spielt die Kombination sich „ein“. Sie ist fortab ein siamesisches Zwillingspaar, nicht etwa nur so eine sportliche Kameradschaft oder, beim gemischten Doppel (sprich: mixt) eine Kameradschaftsehe. Wäre sie das, so könnte man sie gelegentlich, z. B. durch Eifersucht, trennen. Nein, eine furchtbare Kombination, die ist, wie sie sein soll, ist siamesisch verwachsen. Der eine Partner tritt nicht ohne den andern ins Gefecht. Weil er sich sonst ja die Kombination für Zeit und Ewigkeit verdürbe.

Und nun erleben wir das Furchtbare, daß diese zwei Menschen sich vervielfachen. Sie haben nicht mehr nur vier Beine und Arme, sondern acht. Sie verstehen sich stillschweigend, sie laufen und schlagen wie ein Mann; sie treiben die Gegner, sie hetzen sie; sie treiben sich die Bälle zu, um sie bequem zu „töten“. Sie arbeiten mit der technischen Präzision einer Maschine an der Vernichtung der Gegner. Sie sind genau wie Herr Swinegel und seine Frau im Wettlauf mit dem Hasen. Einer von ihnen sagt immer im kritischen Augenblick: „Ick bün all hier!“ und schmettert den gefährlichen Ball dem Feinde haarscharf an die Grund- oder Seitenlinie. Sie denken gemeinsam, sie handeln gemeinsam, sie haben vier Köpfe, sie wirbeln acht Schläger durch die Luft. Sie sind stumm wie die Fische, sie kombinieren andauernd. Sie wissen den Flugball des Gegners schon, bevor der noch zum Schlage ausholt. Sie sind eben eine ganz fürchterliche Kombination. Was ist da zu machen?

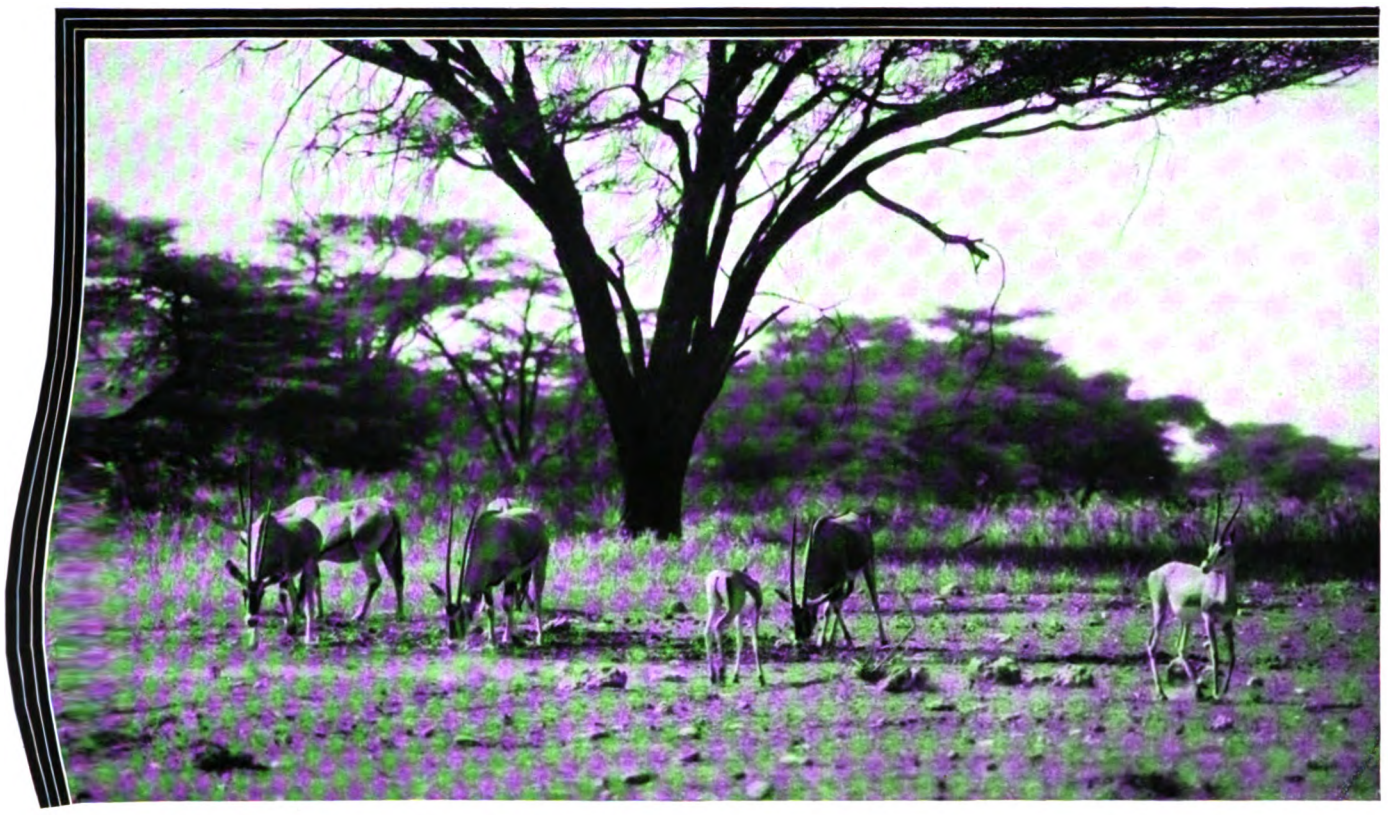
Erfahrene Tenniskämpen, die gegen eine solche Kombination antreten müssen, machen vorher ihr Testament. Sie sind auf alles gefaßt. Sie nehmen stillen Abschied von Freunden und Verwandten, sie sagen: Nach dem Tode sehen wir uns wieder! Und dann betreten sie die Walstatt wie Helden, die ihr Schicksal als unvermeidlich auf sich nehmen. Ein herrlicher Anblick! Zumal heute, wo das wahre Heldentum so tief im Kurs gesunken und deshalb so selten ist.

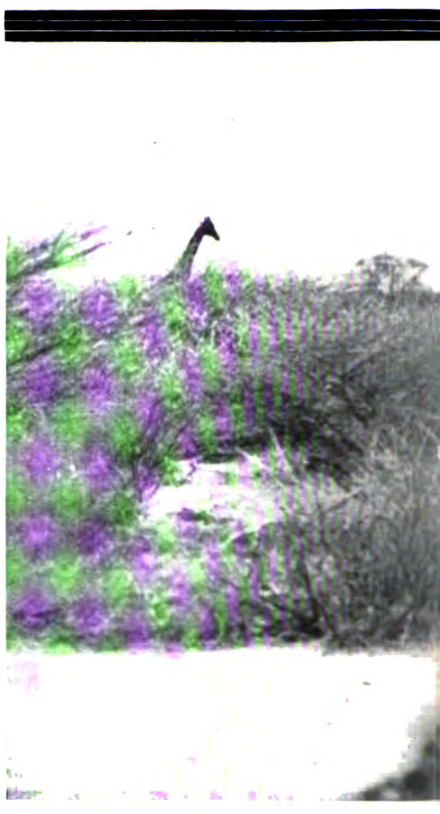
Ich will aber nicht verschweigen, daß die furchtbare Kombination sich zuweilen auch in ein eitles Nichts auflöst. Nämlich dann, wenn statt einer sorgsam eingespielten Mischung und Ausgleichung der Kräfte eine grobe Addition, eine Häufung in die Erscheinung tritt. Siehe oben!

Angenommen, die Kanone A. ist eine prominente Netz- und Flugballkanone, so wird sie, um zur Kombination zu erstarken, sich eine getriebene Grundlinien-Vorhand- oder Rückhand-Ball-Kanone angliedern müssen. Man ersieht schon aus dem etwas unförmigen Terminus technicus, daß diese Angliederung Urteil und Überlegung erfordert.

(Schluß auf Seite 540.)

Digitized by Google





Sie **haben keine Ahnung, daß sie photographiert werden.**
Gruppe von Südafrikanischen Beisas (Passan-Antilopen) und zwei Grant-Gazellen.

Das gestörte Löwenmahl.
Eifrig um das erlegte Tier streitend, bemerkten diese hungrigen Könige der Tiere den Bildjäger erst, nachdem er sich ziemlich weit an sie herangepirscht hatte. Schnell rissen sie noch ein Stück Fleisch von der Beute, bevor sie alle davonstoben.

AFRIKANISCHES WILD

AUS DER KAMERABEUTE DER EXPEDITIONEN JOHNSON UND GRAY

Die Gefleckte Hyäne, die sich selbst photographierte.
Sie berührte auf ihrem Streifzug den versteckt angelegten Draht, wodurch das Blitzlicht ausgelöst und das interessante Bild aufgenommen wurde.

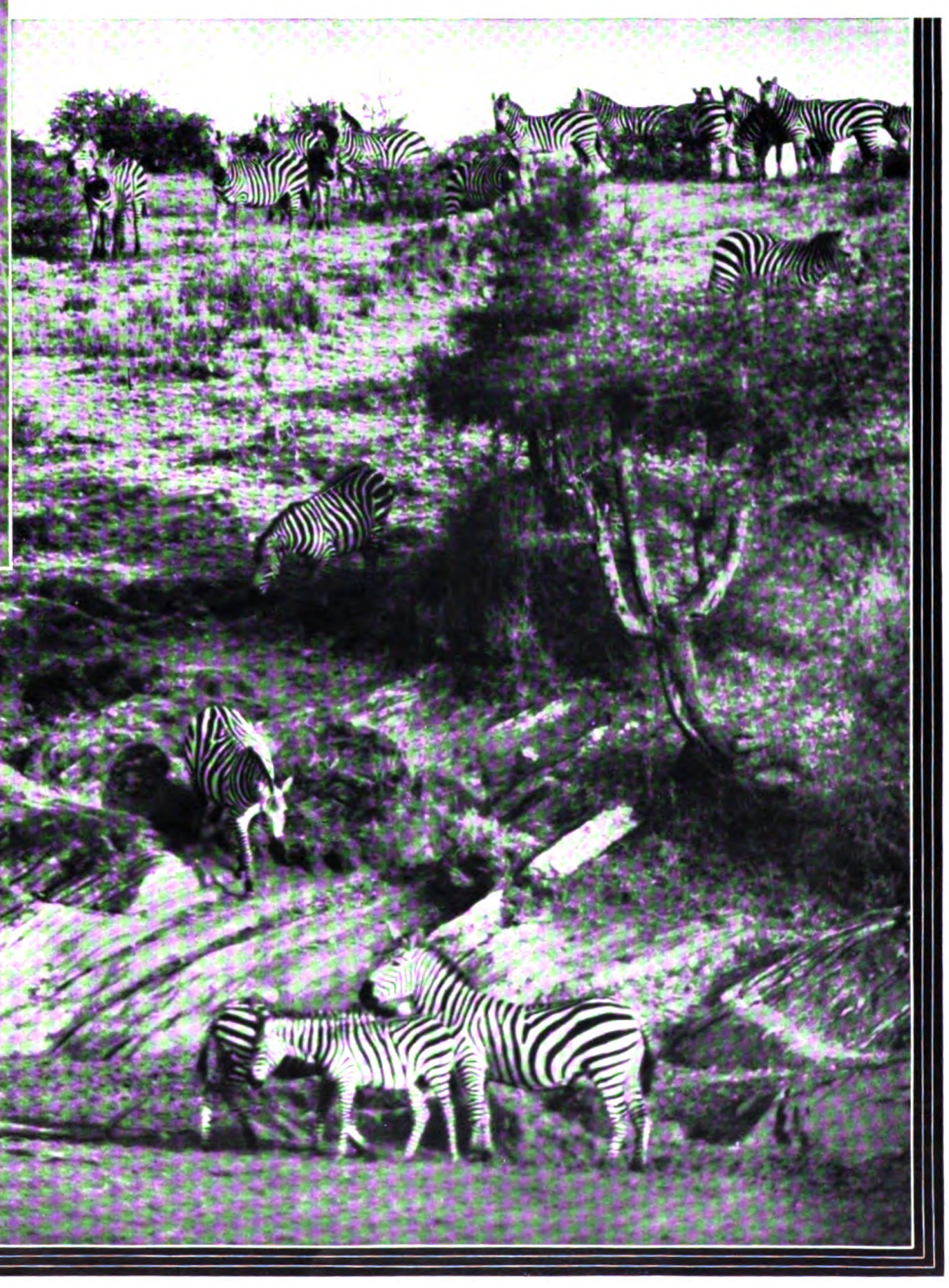
Digitized by Google

Wachsamen Auges blicken sie über die Ebene.
Mit ihren langen Hälsen haben die Giraffen bei dem niedrigen Gestrüpp ein weites Blickfeld.

Ein Sonnenbad nach tropischem Regen.
Das Löwenpaar ist noch ganz naß und läßt sich darum auch von dem Kameramann in seinem Bedürfnis nach warmer Sonne nicht stören.

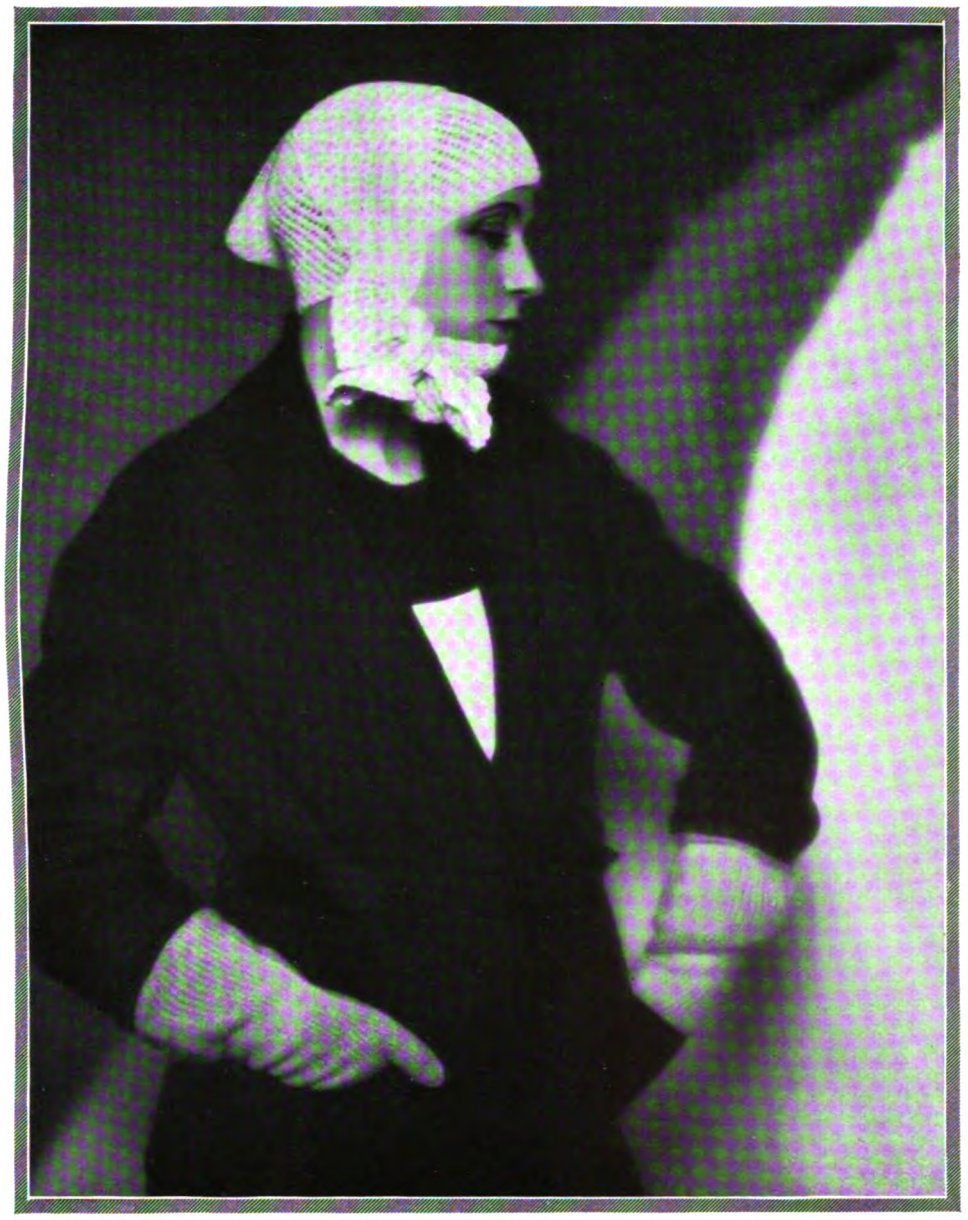
Eine mordgierige Meute der afrikanischen Wildnis.
nhunde gehören zu den übelsten Tierwürgern ganz Afrikas. Da sie häufig nur Mordlust jagen, sind sie für den Tierbestand gefährlicher als selbst der Löwe.

Unter dem wohlgezielten Schuß des Großwildjägers bricht das Nashorn zusammen.



Auf dem gefährlichen Wege zur Wasserstelle.
Vorsichtig nähern sich die Zebras dem Wasserloch; sie wissen aus Erfahrung, daß sie dort, wie auch schon auf dem Wege dahin, am meisten ihre Feinde zu fürchten haben.

Digitized by Google



Mme. Agnès in einem Wintersport-Ensemble aus dem Modellhaus Schiaparelly. Phot.: D'Ora, Paris.

Vom Herbst zum Winter

Schicker Hut aus schwarzem Samt mit breitem, eng anliegendem Ripsband, getragen von der Schauspielerin Edmée Symon. Modell: Alice Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

Originelles Abendkleid aus schwarzem Tüll, das durch kleine aufgesetzte Ledervierecke belebt wird. Die weiße, sealverbrämte Atlasjacke bildet eine wirkungsvolle Ergänzung. Modell: Louise Boulanger; Phot.: D'Ora, Paris.

Reiche Loch- und Perlstickerei ziert dieses Abendkleid aus weißem Seidenkrepp mit hoher Taille und ausgearbeiteter Tunika. Trägerin: Die Schauspielerin Hilda Ludwig. Modell: Alice Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

Sehr apart wirkt auf dem schwarzen Tuch-Jackenkleid dieser Hermelinkragen in neuartiger Form. Dazu trägt man einen Samthut mit schmalem weißen Streifen. Modell: Regina Friedländer; Phot.: Yva, Berlin.

Digitized by Google

Der reiche Freund

Novelle von Max Dreyer

(2. Fortsetzung.)

In Birgit gab es einen leisen Schreck. Der Kapitän hatte in der Gestalt, dem Gang, auch in dem Gesichtsschnitt eine gewisse Ähnlichkeit mit Veit. Oder sah sie Gespenster? Nein, nein, es war schon etwas daran. Eine südländische, etwas theatralische Kopie. Eine schlechte. Wie ganz anders —! — Dann aber mit einem ausgelassenen: Original, fahr hin in deiner Pracht! warf sie alle Gedankenschwere der Erinnerung über Bord.

Sie lehnte sich an Peter, der fachmännisch der Navigation bei der Ausfahrt zusah. Dann schweiften ihre Blicke seewärts. Liebenswürdig, in blauester Arglosigkeit zeigte sich das Ligurische Meer und verhieß sonnenglückliche Tage.

Aber es trog. Dunst im Westen. Eine Wolkenwand. Als sie gegen Abend in Bastia festmachten, hatten sie Regen. Und er hörte nicht auf, die Nacht nicht und nicht den nächsten Tag.

Schleierverhangen die Bahnfahrt durch das Gebirgsland von der Ostküste nach der Westseite. Als sie dann aber das Gravonetal hinabfuhren, nach Ajaccio zu, da teilte sich der Flor. Noch ballten sich die Schwaden, unlustig und träge, aber schon blinkte das siegende Blau. Und als die Sonnenpfeile erst schossen, flüchtete das feige Dunstgesindel.

Sonnensegen legte sich auf die Ebene, den Campo d'oro, das Goldfeld. Dahinter leuchtete die weiße Stadt. Und dann, in ihre Buchten zärtlich sich drängend, des Meeres azurne Herrlichkeit.

Sie waren auch in der Regentrübsal guten Muts geblieben. Jetzt aber ging erst das Leben an.

In einem kleinen, sehr sauberen Gasthof, westlich von der Stadt, nahmen sie Quartier. Die einzigen Gäste außer ihnen ein paar alte Damen, Südfranzösinnen, mit allen Kennzeichen des Midi, die leider oder glücklicherweise beide schwerhörig waren und, ganz wie in fernen Welten die alten Nüßlers von der „Stromtid", auf den Berg stiegen, wenn sie sich etwas anzuvertrauen hatten.

Tage der Sonne und des Glücks. Sie hatten in dem granitenen Steilufer eine wunderbare Nische entdeckt; von der aus badeten sie, wie sie der Herrgott erschaffen hatte. Dann ließen sie in der Kachelwärme sich trocknen und jauchzten und strotzten, voll dieses Urdaseins in Sonnenschein und Meeresodem. Seeungeheuer sind wir — und sie freuten sich ihrer blanken Leiber.

Gern schwammen sie weit hinaus, weiter eigentlich, als die Vorsicht erlaubte, denn Haie waren im Bereich des Möglichen. Aber dieses gesteigerte Leben, es brauchte fast die Gefahr.

Und dann das Wandern Hand in Hand. Von den Agaven, den Opuntien, den Dattelpalmen hinauf zu den Ölbaumwäldern und höher in die unendlichen dunkelgrünen Traumdämmer der Kastanienhaine.

Es gibt nicht Zeit, nicht Raum. So selig losgelöst ist dieses Schreiten. Fast unwahrscheinlich das Erwachen, wenn nach langer, langer Zeit die Lichtung aufflimmert.

Weiden mit Ziegen und Schafen. Die Konturen der Körper schwarz gerissen in den Glanz der Luft. Und es gibt prachtvoll wilde und stolze Hirtengestalten. — Ein junger Hirte ist dabei, nun hält Birgit nicht eher Ruhe. Der hat ihr etwas von dem jungen Napoleon, ganz gewiß. Und das gleiche Blut, so viele Seitenkanäle durchströmend, warum soll es nicht wieder den Idealtyp schaffen?

„Nun sieh doch hin!" stupste sie Peter. „Gerade so trägt er die Haartolle. Und der Mund — die geistige Anmut dieses weltbezwingenden Mundes —"

Als Peter sie auslachte, wurde sie feindlich. „Ja, du! Du mit diesen schmalen, verkniffenen nordischen Seemannslippen! Fehlt nur noch die Bartfreese." Und als er weiterlachte, zauste sie ihm die eigene Tolle. „Ach, diese fade Blondheit!"

Aber er küßte sie sieghaft.

Und nun stiegen ihre Blicke zu den Bergen auf, deren blauen Saum der Goldschmelz der sich neigenden Sonne schmückte. Da auf den höchsten Gipfeln, dem Monte d'Oro, dem Monte Rotondo, lag Schnee. — Schnee. Nun wurden sie still, und wie nordische Heimatsregung kam es über sie.

Als sie heimschritten, brannte die untergehende Sonne ihr ganzes Feuerwerk ihnen entgegen. Lange sahen sie noch aus dem Fenster in den Farbenzauber. Über die See schlich sich ein mattes Opal. Wie verblichene Seide lag sie jetzt da. Der Granit der kleinen Inseln aber, die gleich Torwächtern vor der Bucht lagerten, sog das blutende Sonnenrot in sich ein. Iles Sanguinaires, die Blutdürstigen, die Bluttrinker heißen sie —

Durch die Schauenden ging es wie ein leiser Schauer. Ein dumpfes Wetterrollen tönte von Süden. Von der Straße her klang eine Weise, schwermütig, todtraurig zum Heulen. War es eins der bekannten Voceri, eine alte Totenklage der Vendetta?

Sie traten vom Fenster zurück. Es kam eisig von der See. „Als kriegten wir anderes Wetter", sagte Peter still, mit halben Gedanken.

*

Aber am andern Morgen schien die Sonne wie die Tage vorher, und sie wollten weiter dies Leben leben. Dies Leben ohne Zeit, dies Leben ohne Zeitung, ohne Briefe. In dem reinen Glück des Unbeschwerten, Unbeanspruchten, in dem freien lichten Raum der Verantwortungslosigkeit.

Peter hatte wohl, sobald sie in Korsika Quartier genommen hatten, dem Geschäft seine Adresse angegeben. Emmerichs ausdrückliche Forderung an ihn aber war dahin gegangen, daß er nur in besonders dringlichen Fällen Geschäftliches sich nachschicken ließe. Ach, und wie atmete er auf in dieser Vergessenheit, in dieser Freiheit!

Eben machten sie nach dem Frühstück zum Baden sich fertig, da sahen sie den Postboten aufs Haus zukommen. Birgit scherzte noch in ihrem Sinn: „Für uns braucht es dich nicht zu geben." Als sie aber die Treppe hinuntergingen, hörten sie die Wirtin: „Voilà, Monsieur." Der Briefträger hatte für Peter einen eingeschriebenen Eilbrief.

Peter nahm ihn mit ruhiger Hand. Birgit sah aber gleich, wie seine Züge sich spannten. Und nun, ohne ein Wort, ging er mit ihr nach oben ins Zimmer zurück.

Er riß den Umschlag auf. Ein Brief von Opperlode, dem Prokuristen. Birgit las an seiner Seite.

Opperlode schrieb kurz, offenbar in größter Unruhe: Die Firma hätte ihre Zahlungen einstellen müssen — Herr Düker wäre verschwunden. Wechsel wären unter Protest gegangen. Das Gericht hätte eingegriffen und die Bücher beschlagnahmt. Herrn Teutloffs sofortige Rückkehr würde gerichtlich gefordert —

Peter stand und starrte. Dann warf er den Kopf ins Genick, daß die Wirbel knackten. Sie suchte sein Auge und erschrak.

Ganz ruhig sprach sie: „Da werden wir also gleich fahren."

Er sagte heiser, daß ihr das Blut gefror: „Ich fahre nicht."

„Peter! Was — was soll das heißen?"

„Das soll heißen, daß ich die Schmach, den Schmutz — daß ich dies alles nicht ertrage! Daß ich nicht an den Pranger will!"

„Aber, Peter — du hast doch ein reines Gewissen! Du bist doch ohne Schuld!"

„Ohne Schuld? Das ist zum Lachen. Der einzig Schuldige bin ich. Denn es gibt nur eine Schuld, das ist Schwäche und Unfähigkeit. Und ging meine Schwäche nicht bis zum Schwachsinn! Was für ein erbärmlicher Kerl bin ich! Was habe ich mich von Emmerich einwickeln lassen! Ich sollte ihm Widerpart leisten — so war es gedacht. Und so wäre es was geworden. Aber wozu bin ich überhaupt nutz auf der Welt!"

Wenigstens aus der Starrheit hatte er sich gelöst. Er ging durchs Zimmer. — „Wäre das nicht alles so elend lächerlich. Ich, Geschäftsmann! Als wenn kleine Kinder Kaufmannsladen spielen. Und immer dieser größenwahnsinnige Dünkel. Als wäre man zu schade für den Krämerkram."

Sie atmete auf. Gut, dachte sie, schilt dich aus. Aber schon stand er wieder und starrte.

„Und ist Lächerlichkeit nicht die größte Schande. Ein lächerlicher Verbrecher! Was Elenderes gibt es, weiß Gott, nicht auf der Welt!"

Und wieder sein wildes: „Nein, ich ertrage es nicht!"

„Peter", sprach sie aus inniger Gefaßtheit, „nun wollen wir doch einmal in Ruhe überlegen —"

Er sah sie an. In seinem Blick war die ganze Sehnsucht des todwunden Herzens. Und diese Sehnsucht wollte sie an sich ziehen. Dann aber war es, als wenn ein Gedanke wie ein Blitz dazwischenfuhr. Er zuckte auf und machte eine jähe Bewegung zur Tür. Er strich sich die Stirn. „Ich möchte doch — es ist besser, ich bin erst mal allein und finde mich mit allem ab — und komme so zur Ruhe."

Ihr Blick traf auf ein Leeres und wieder auf ein kreisend und flatternd Sinnloses und entsetzt wieder auf dieses furchtbar Leere in seinen Augen.

Und jetzt raffte sich alles in ihr zusammen zu einer klaren und hellen Entschiedenheit. Sie trat ihm in den Weg. „Du sollst mich

Digitized by Google

anhören, Peter. Setz dich zu mir.“ Sie nahm seine Hand und zog ihn auf den Stuhl. Und jetzt sprach sie unbeirrbar: „Ich weiß, was dir durch den Kopf ging und den Sinn dir verwirrte. Du wolltest fort — und nicht wiederkommen.“

Er sagte kein Wort. Schmerzlich kalt waren seine Augen. Etwas Entschwindendes, Abwesendes, Wesenloses wurde der ganze Mensch. Ein Schauer ging durch sie hin. „Ja, denkst du nicht an mich dabei!“ So rüttelte sie sich ihn ins Leben zurück.

Nun hatten die Augen ihr Licht wieder, und es flammte der Schmerz. „Ja, an dich denke ich — zuerst an dich! Ist es nicht gut, daß du von dem Wrack loskommst? Wenn es jetzt auseinanderfällt, du sollst nicht hinein in seinen Strudel!“

„Peter!“

„War es nicht unverzeihlich von mir, dich überhaupt in mein fahriges Leben hineinzuziehen? Jetzt, da es endgültig verfahren ist, jetzt solltest du nicht frei und erlöst sein?“

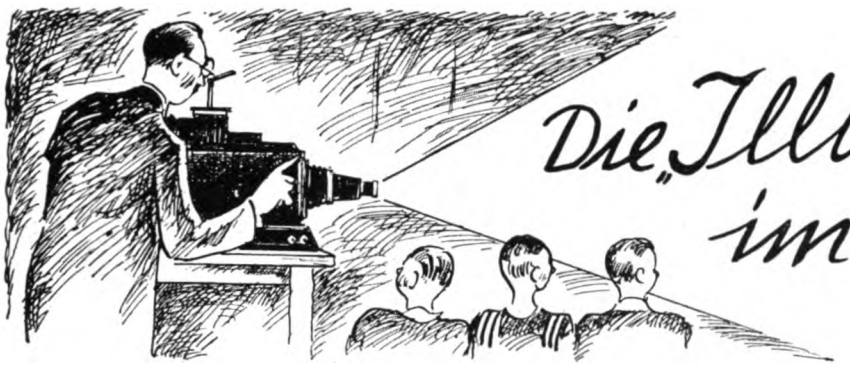
„Du machst es dir leicht“, sagte sie kurz und grell.

Das war ein Schlag, und er zuckte. Aber sie wollte ihm weh tun, daß er ganz zur Besinnung käme.

Er setzte sich heftig zur Wehr. „Wenn ich gutmache, was ich an dir gesündigt habe? Und ich sehe deinen Weg. Sehe den Weg, der dir vorgezeichnet ist.“ Sie blickte ihm fest ins Gesicht und hielt sein Auge. Es legte sich in ihres, groß, schmerzlich und wahrhaftig. „Durch deine Freundschaft mit Veit Rickmers. Hier ist deine Zukunft. Hier ist dein Leben. Wenn es nicht mehr an meinem hängt. Aber du sagst, ich mache es mir leicht...“ Schmerzlich lachte er auf.

Er war ins Herz getroffen. Sie sah, wie er litt. Und sie sagte sich: Du bist ja so krank, lieber Junge, sterbenskrank. Und dir zu helfen, bin ich da, dich zu heilen, bin ich da.

Keine Gefühlsausbrüche. Oh — ich müßte ja an den Hals dir fliegen. Aber Tränen darf es nicht geben, keinen Überschwang, keine Weichheit, keine Wehleidigkeit. So brichst du dann ganz sicher mir aus. Ich muß dich halten mit fester Hand. Ganz hart und ganz grausam. Und ganz wahrhaftig. (Schluß folgt.)



Die „Illustrirte Zeitung“ im Unterricht

VON MAX BAUMANN

Eine Geschichte, eine Geschichte! Begeistert stürmen meine Jungen davon, nachdem sie in der Pause diese Ankündigung gehört haben. Und wenn die Unterrichtsstunde dann beginnt, kann ich sicher sein, daß niemand lärmen möchte. Während früher in der Schule nur selten eine Geschichte erzählt wurde, wird sie jetzt häufig in den Unterricht einbezogen; denn in den Fächern, die man einst die Realien nannte, ist eine sorgfältig ausgewählte Geschichte oft lehrreicher als der gewissenhafteste Vortrag. Im Geographieunterricht kommt es uns heute nicht mehr so sehr auf die Erlernung erdkundlicher Namen und Zahlen an. Wir wollen unseren Schülern vielmehr ein lebendiges Bild von den fremden Ländern vermitteln. Sie sollen nicht etwas über die Fremde erlernen, sondern die Fremde erleben. Da wir keine wirklichen Reisen ausführen können, helfen wir uns zunächst durch Reisegeschichten: Wir begleiten etwa einen kühnen Reisenden auf einer Forschungsreise. Oder wir machen als Touristen selbst eine Wanderung. Auf solchen Gedankenreisen kann man vieles erleben und erlernen. Natürlich wird sich der Lehrer nicht immer auf die Wiedergabe von Reiseschilderungen beschränken; er muß in der mannigfaltigsten Weise einzelne Elemente kombinieren, oft eine ganze Geschichte frei erfinden. Das ist an sich nicht gar so schwer. Reiseberichte und geographische oder völkerkundliche Feuilletons geben ihm die nötige Anregung. Vorzüglich für pädagogische Zwecke geeignet, d. h. vom Standpunkt modernen Wissens, und doch ohne eigentliche Fachwissenschaftlichkeit geschrieben, finden sich derartige Artikel in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“. In Mappen sorgfältig geordnet, können sie immer wieder zur Belebung des Unterrichts herangezogen werden. Vor allem eines macht diese Berichte so geeignet: sie spiegeln wirklich die Moderne wider. Die neue Schule will sich nicht mehr gegen die moderne Zeit abschließen. Alles, was die heutige Zeit interessiert, was ihr und uno actu auch unseren Schülern Problem ist, kommt in der Schularbeit zu seinem Recht, vor allem auch die Wunder der modernen Technik: der Zeppelinflug und das Raketenflugzeug, Wolkenkratzer und modernes Signalwesen. Und bei allen diesen Fragen kann der Lehrer sich über die ständigen Fortschritte sachgemäße und verständliche Aufklärung in der „Leipziger Illustrirten“ holen.

Bei unseren Versuchen, den Unterricht anschaulich zu gestalten, haben wir nun schon seit langem die große Bedeutung des Bildes erkannt. Kinder sind, wie die moderne Psychologie gezeigt hat, viel stärker durch die Anschaulichkeit des Bildes zu beeindrucken als die meisten Erwachsenen. Deshalb steht in unserem Unterricht das Bild gleichberechtigt neben der Geschichte. Am gebräuchlichsten sind da wohl noch immer die Diapositive, die auch wirklich mancherlei Vorzüge besitzen. Doch die Beschaffung neuer Diapositive ist oft aus finanziellen Gründen erschwert.

Heute verbreitet sich deshalb immer mehr eine andere Methode, die durch das sogenannte Episkop ermöglicht wird. Mit diesem Apparat läßt sich jedes Bild aus einer Zeitschrift, einem Buch usw. auf eine geeignete Fläche projizieren, und man kann sich ohne große Schwierigkeit eine Fülle guten Anschauungsmaterials beschaffen. Seit langem benutze ich in erster Linie die Bilder aus der „Leipziger Illustrirten Zeitung“, weil sie sich wegen ihrer klaren Wiedergabe wundervoll zur Projektion im Lichtbildapparat eignen. Die Bilder, die sich in den einzelnen Heften der Zeitschrift ja naturgemäß nicht systematisch geordnet finden, werden gesammelt und müssen dann unter dem Gesichtspunkt des Lehrstoffes geordnet werden. Unter freudiger Mithilfe meiner Schüler schneide ich sie sorgfältig aus und klebe sie dann auf dünnen Karton. Diese Kartonblätter haben etwa die Größe einer Schulheftseite. So ergibt sich schon in kurzer Zeit eine vielseitige, sehr brauchbare Sammlung. Die auf diese Weise vorbereiteten Bilder werden systematisch in Mappen geordnet, und jede Mappe gibt eine „Lichtbildstunde“. Da sind in meiner Sammlung zunächst verschiedene große Abteilungen: Erdkunde, Geschichte, Technik usw., und jede Abteilung enthält wiederum einzelne Mappen mit den verschiedensten Bilderschätzen, die je ein Thema umfassen. Der Gestaltung eines lebensnahen Erdkunde-Unterrichts kommt jetzt der Verlag der Illustrirten Zeitung, J. J. Weber, Leipzig C 1, entgegen, indem seine Lehrmittelabteilung Kulturhefte der „Illustrirten Zeitung“ zu drei Mappen (je 5 RM.) zusammengestellt hat. Neben eingehender textlicher Würdigung werden vor allem die vorzüglich wiedergegebenen Abbildungen den Schülern die behandelten Länder nahe führen, so Hessen, die Rheinlande, Sachsen, Spanien, Schweden, Chile, Madeira sowie andere deutsche, europäische und außereuropäische Staatengebiete.

Durch ihre vielseitig illustrierten Artikel dient die „Illustrirte Zeitung“ einmal dem Lehrer als wertvolles Vorbereitungsmittel auf seine Unterrichtsstunden, zum andern aber machen die Bilder die Zeitschrift selbst zum Lehrmittel. Man vergleiche daraufhin einmal die vorliegende Nummer, so besonders den Beitrag „Neues aus dem unterirdischen Rom“, die zweiseitige Bildertafel „Afrikanisches Wild“ und das farbige Tableau „Aus den Urwäldern Javas“. Ein Vorbereitungsmittel für den Unterricht ist die „Illustrirte Zeitung“ auch noch in einer anderen Beziehung: Der moderne Unterricht ist ja in hohem Maße Arbeitsunterricht. Unsere Schüler lernen gründlicher und mit mehr Verständnis und Interesse, wenn sie den Stoff nicht einfach vorgetragen bekommen, sondern wenn sie sich ihn selbst aus verschiedenen Materialien erarbeiten müssen. Diese Arbeitsmaterialien sind außerordentlich verschieden, am bekanntesten sind die sachkundlichen Lese- und Quellenbücher geworden. Dieses Material nun kann durch viele Artikel aus der „Leipziger Illustrirten“ eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die Beiträge werden ebenfalls in Mappen gesammelt und nach stofflichen Gesichtspunkten geordnet. Ein solcher Aufsatz wird nun etwa im Geographieunterricht einem Schüler gegeben. Er arbeitet ihn zu Hause durch und berichtet dann darüber der Klasse in einem kleinen Referat. Auf diese Weise gewöhnen sich die Schüler zugleich an die selbständige und wirklich nutzbringende Lektüre der Zeitschriften. Natürlich kann der Lehrer nicht alle Artikel, die ihm aus stofflichen Gründen geeignet erscheinen, in diese Sammelmappen legen. Jeder einzelne Aufsatz muß vielmehr zunächst sorgfältig unter pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten auf seine Eignung hin geprüft werden. Die Artikel sind ja eigentlich für Erwachsene geschrieben und deshalb vor allem im Ausdruck oft zu schwierig für unsere Schüler.

Die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ hat also die mannigfaltigsten Verwendungsmöglichkeiten in der Schule. Einige meiner Schüler haben sich mit viel Lust und Liebe selbst solche Bildersammlungen angelegt, und die vorzüglichen Aufnahmen bieten ihnen sicher mehr Belehrung als mancher dürftige Bilderatlas. Zeigt euren Kindern diese Möglichkeit, ihr Eltern! Helft ihnen, tote Namen und Begriffe mit Blut und lebendiger Anschauung zu erfüllen! Macht eure Kinder auf einfache belehrende Artikel aufmerksam! Ihr werdet bei solchen Versuchen erfahren, wie gern die meisten Kinder lernen, wie begierig sie sind, die „wilde, schöne Welt“ kennenzulernen und zu verstehen. Ein vorzügliches Hilfsmittel dazu kann aber, wie jede Erfahrung bestätigen wird, die richtige Benutzung der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ sein.

Digitized by Google

BUCHSCHÄTZE DER HOHENZOLLERN

ZUR AUSSTELLUNG IN DER AKADEMIE AM PARISER PLATZ IN BERLIN

Veranstaltet von der Akademie der Künste im Zusammenwirken mit der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten, findet jetzt im Gebäude der Berliner Akademie am Pariser Platz eine Ausstellung von Meisterwerken der Malerei, Plastik und des Kunstgewerbes aus den der Verwaltung unterstehenden Schlössern statt, die Zeit vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts umfassend. In Schränken des 18. Jahrhunderts werden auch kostbare Einbände der Berliner Schloßbibliothek und der Bibliothek des Schlosses Wilhelmshöhe gezeigt.

Die Schloßbibliothek in Berlin, vormals die Königliche Hausbibliothek, ist eine leider nicht ganz lückenlose Zusammenfassung der Hohenzollernbibliotheken von Friedrich dem Großen bis auf Wilhelm II. Ihre Entstehung geht auf die Anregung des Bibliothekars Friedrich Wilhelms IV., Dr. Duvinages, zurück, der dem Hausministerium den sehr verständigen Vorschlag gemacht hatte, die 19000 Bände umfassende Büchersammlung des Königs zum Grundstock einer Hohenzollernschen Hausbibliothek zu machen. An sie sollten sich die Büchereien früherer und späterer Mitglieder des Hohenzollernhauses angliedern und an einem Orte vereinigt werden. Nicht ohne Widerstände und nur langsam wurde dieser Plan zur Wirklichkeit. Erst seit 1924 konnten unter tatkräftiger Förderung des preußischen Finanzministeriums, dem die Bibliothek damals als Teil des Krongutes unterstand, die Berliner und Charlottenburger Bibliothek Friedrichs des Großen, die Büchereien Friedrich Wilhelms II., Friedrich Wilhelms III., der Königin Luise, Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms II., die sich größtenteils geschlossen erhalten hatten, im ersten Stockwerk des Wasserflügels des Berliner Schlosses vereint aufgestellt werden. Dazu kamen Überweisungen aus anderen hohenzollernschen Bibliotheken. Im ganzen umfaßt die Schloßbibliothek etwa 70000 Bände außer

Die Bibliothek des „Philosophen auf dem Königsthrone".
Bücherei Friedrichs des Großen.

Die Bibliothek Friedrich Wilhelms III.

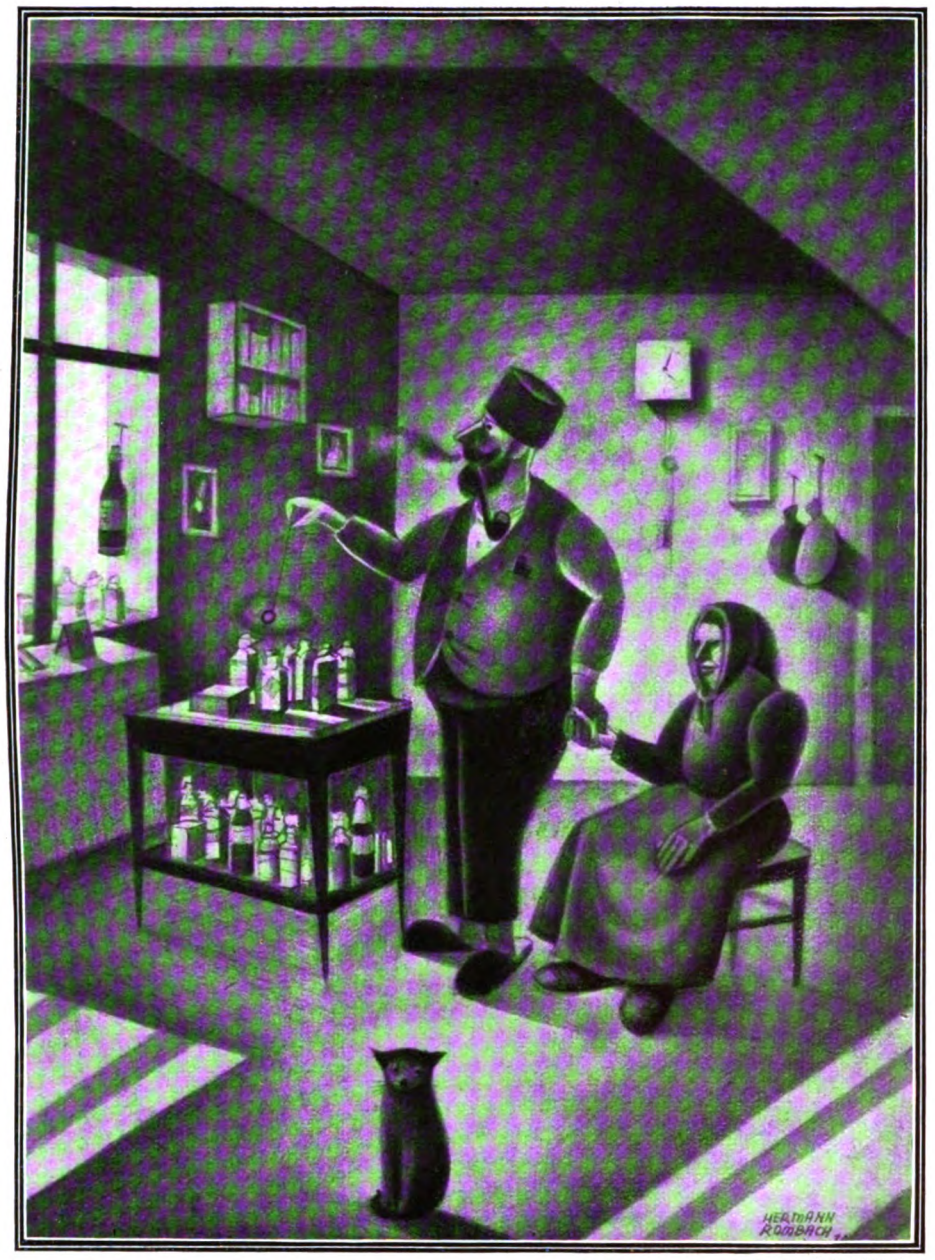
der gegen 5500 Nummern zählenden Musikaliensammlung, der 3600 Blatt umfassenden Aquarellsammlung Friedrich Wilhelms IV., etwa 5000 Kunstblättern und einer qualitativ bedeutenden Sammlung von Uniformwerken.

Ihre Bedeutung liegt in der Erhaltung oder Wiedergestaltung der die geistige Umwelt und literarische Geschmacksrichtung der einzelnen Besitzer charakterisierenden Büchereien; sie ist gleichzeitig ein Spiegel der literarischen Produktion der einzelnen Perioden. Ihr weiterer Vorzug ist, daß alle genannten Einzelbibliotheken in stilgerechten, der Zeit ihrer Entstehung entsprechenden Schränken aufgestellt sind, und drittens, daß sie auch in buchtechnischer Hinsicht, insbesondere durch die Einbände, den Geschmack oder den Ungeschmack ihrer Zeit in die Erscheinung treten lassen.

Dr. Bogdan Krieger.

Die Büchersammlung der Königin Luise.

Digitized by Google



Bavaria-Verlag, München.

WAS SAGT DAS PENDEL?
Szene beim Wunderdoktor: Welche Krankheit und welche Arznei? — darüber gibt das geheimnisvolle Pendel untrügerische Auskunft.
Zeichnung von Hermann Rombach.

POLITIK AUF SCHLEICHWEGEN

I. DIE VENUS DER LUBIANKA

EIN GESANDTER IM NETZ DER G. P. U.

Daß ein in einem auswärtigen Lande beglaubigter Gesandter, dessen selbstverständliche Pflicht es doch sein sollte, die Interessen seines Landes wahrzunehmen, in aller Öffentlichkeit als Ankläger gegen sein eigenes Land auftritt, sich für die Politik des Staates einsetzt, in dem er als Gesandter beglaubigt ist, und bei der Gerichtsverhandlung von der Anklage des Landesverrats obendrein noch freigesprochen wird, ist gewiß kein alltäglicher Vorfall und erscheint geradezu unglaublich. Und doch hat sich dieser seltsame Fall tatsächlich ereignet und erregte als „Affäre Birk" im Jahre 1927 besonders im Osten Europas beispielloses Aufsehen. Die Sensation war um so größer, als sich schließlich bei der in Reval stattfindenden Gerichtsverhandlung herausstellte, daß Ado Birk, der estnische Gesandte in Moskau, das Opfer unerhört raffinierter Intrigen der G. P. U., der sowjetrussischen politischen Geheimpolizei, geworden war, die zweifellos mit dem „Fall Birk" ihr Meisterstück geliefert hat. Der Köder aber, der den kostbaren Fisch ins Netz lockte, war Julie Kera, die Schönste aus dem Stabe der roten Spioninnen der Lubianka. Diese russische Venus, mit einem Körper von seltenem Ebenmaß begnadet, wurde von der Spionagesektion der G. P. U. nur in besonders wichtigen Fällen angesetzt, da, wo ein Erfolg im Staatsinteresse unbedingt erzielt werden mußte. Ihre Fähigkeit, das Herz eines Mannes zu entflammen und mit leidenschaftlicher, blinder Liebe zu erfüllen, hatte diese verführerische Circe schon zu wiederholten Malen bewiesen. Sie kam, sah und siegte, das war wie selbstverständlich. Und wer ihren Reizen verfiel, war ebenso hoffnungslos verloren wie ein Opiumraucher, der, hat er es erst einmal gekostet, das süße Gift, den betäubenden Rausch nicht mehr entbehren kann. Er ist seinem Schicksal verfallen und geht zugrunde.

Bekanntlich hat die G. P. U. ihre weiblichen Spitzel überall. In den Fabriken und Handelsunternehmungen, in denen Staatsgelder investiert sind, beobachten sie die Beamten und suchen ihnen das Geständnis etwaiger Veruntreuungen zu entlocken. In den Restaurants und Kasinos, in den Läden, auf den Eisenbahnstationen wimmelt es von roten Spioninnen, deren eigentlicher Beruf durch ihre Maske als Angestellte und Verkäuferin verdeckt wird. Sämtliche Telephonistinnen stehen im Dienste der Lubianka und hören die Gespräche mit, um im Falle eines Verdachts sofort Meldung zu erstatten. Einer besonders strengen Überwachung sind sämtliche Fremden, die die Sowjetunion aufsuchen, unterworfen. An sie wissen sich die besonders durch körperliche Reize ausgezeichneten Agentinnen geschickt heranzumachen, die sich ohne Bedenken prostituieren, wenn sie durch körperliche Hingabe ihre Ziele zu erreichen hoffen. Moralische Bedenken gibt es nicht für diese Vampire, die lügen, stehlen und selbst vor einem Mord nicht zurückschrecken, wenn sie den Befehl erhalten, ihr Opfer aus dem Wege zu räumen. In den Hafenstädten werden die fremden Seeleute in den Hafenschenken von gefälligen, hübschen Mädchen ausgehorcht.

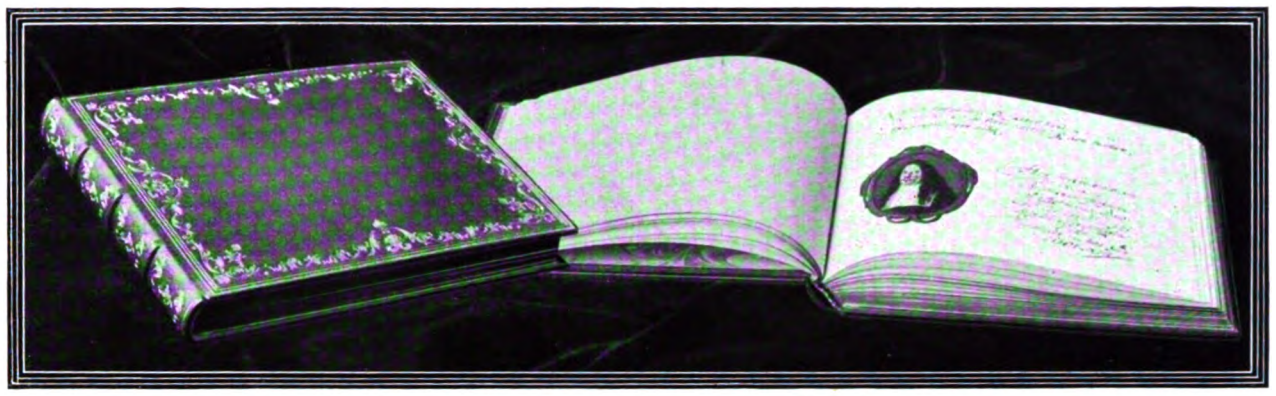
Aus der Masse dieser Agentinnen war Julie Kera zu besonderer Bedeutung emporgestiegen, nachdem ihr die Entlarvung eines gewichtigen Nep-Mannes, eines von den Sowjets zugelassenen Privatkaufmanns, der sie als Sekretärin beschäftigte, gelungen war. Dieser Unglückliche hatte sie, nachdem sie dadurch, daß sie seine Geliebte geworden war, sein volles Vertrauen errungen hatte, ohne Bedenken in seine zweifelhaften Geschäftskniffe und verbotenen Transaktionen eingeweiht, mit dem Erfolg, daß eines Nachts eines jener unheimlichen Autos, die nachts durch die menschenleeren Straßen Moskaus rasen, vor seinem Hause hielt und Beamte der G. P. U. ihn aus den weichen Armen der schönen Julie rissen und beide zur Lubianka brachten. Hier verschwand der Nep-Mann in einer der mit Gefangenen vollgestopften Kerkerzellen, während die Agentin von dem Chef des Geheimdienstes in seinem komfortabel ausgestatteten Appartement empfangen wurde und für die geglückte Mission ein dickes Bündel Tscherwonez-Noten ausgehändigt bekam. Der Nep-Mann erhielt einige Wochen darauf in dem berüchtigten Todeskeller der Lubianka von dem Henker eine Revolverkugel in den Hinterkopf.

Diese gefährliche Frau, der mit der Entlarvung des Nep-Mannes der erste große Coup geglückt war, wurde 1924 auf den estnischen Gesandten in Moskau, Ado Birk, losgelassen, den die Sowjets für ihre dunklen Zwecke gewinnen wollten. Von allen in Moskau akkreditierten baltischen Diplomaten erschien er hierzu der am besten geeignete Mann. Bestanden doch zur estnischen Gesandtschaft bereits die besten unterirdischen Beziehungen. Über seine Persönlichkeit, seine moralischen Qualitäten, seine Charakterschwäche war in dem Dossier Birk, der in dem Aktenschrank der Spionagesektion der G. P. U. ruhte, bereits alles Wissenswerte vermerkt, Material von Spitzeln und Agenten, in emsiger Kleinarbeit zusammengetragen. Die vielsagende Notiz „Sehr empfänglich für schöne Frauen" zeigte, an welcher Stelle der Angriff zu erfolgen hatte. Und so geschah es denn, daß ihm eines Tages seine Privatsekretärin kündigte und er sich nach einer neuen umsehen mußte. Unter den Bewerberinnen um den freigewordenen Posten fiel dem Gesandten ein junges Mädchen auf, das nicht nur körperlich ungewöhnlich schön war, sondern auch in ihrem ganzen Auftreten einen überaus gewandten und sympathischen Eindruck machte. Es war Julie Kera. Er engagierte sie auf der Stelle, und die Tragödie begann. Blind tappte er in die ihm gestellte Falle. Mit unerhörtem Raffinement ging die erfahrene Agentin vor, aber sie ließ in schlauer Berechnung ihr Opfer erst eine ganze Weile zappeln, ehe sie zupackte, um es dann nicht mehr loszulassen.

Der ständige Anblick des schönen Weibes, das mit der Unschuldsmiene einer Madonna sein Diktat entgegennahm, und dessen schlanke weiße Finger geschwind über die Tasten der Schreibmaschine huschten, das tiefschwarze Haar, das sich von dem blendend weißen, wie aus Marmor gemeißelten Nacken abhob, war auf die Dauer zuviel für den leidenschaftlich verliebten Diplomaten, der schließlich mit seinen Zärtlichkeiten nicht länger zurückhielt. Sie jedoch wies ihn sanft, aber entschieden zurück, was seine Leidenschaft nur um so heftiger entfachte, da ihr ganzes Verhalten ihm sagte, daß ihr seine Huldigungen, im Grunde genommen, gar nicht unerwünscht waren. Sie begründete auch ihr zurückhaltendes Benehmen, aber nicht etwa mit moralischen oder persönlichen Gründen, sondern sie machte dunkle Andeutungen über ein Geheimnis, in das sie verstrickt sei, und in dessen gefährliche Abgründe sie ihn nicht hineinziehen möchte. Ihre mysteriösen Anspielungen erregten seine Neugierde und waren nicht im geringsten geeignet, seine Gefühle für die schöne Sekretärin abzukühlen. Im Gegenteil, der Wunsch nach ihrem Besitz wurde dadurch nur um so heftiger, und das Geheimnis, von dem sie sprach,

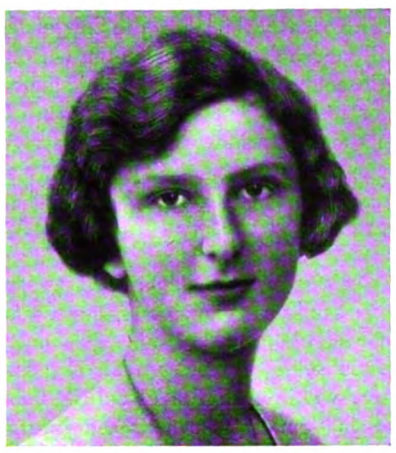
Digitized by Google

AUS ALLER WELT



Eine bibliophile Kostbarkeit als Ehrengabe der Stadt Leipzig für Dr. Eckener: ein „Stammbuch aus vier Jahrhunderten", herausgegeben von Dr. Hofmann, Verlag J. J. Weber, Leipzig. Das Werk enthält farbige Reproduktionen, im Offsetverfahren wiedergegeben, in kaum für möglich gehaltener Originaltreue.

König Boris III. von Bulgarien,
der sich am 4. Oktober mit der Prinzessin Giovanna verlobte.



Prinzessin Giovanna von Italien,
das im 23. Lebensjahr stehende, viertälteste Kind des italienischen Königspaares.

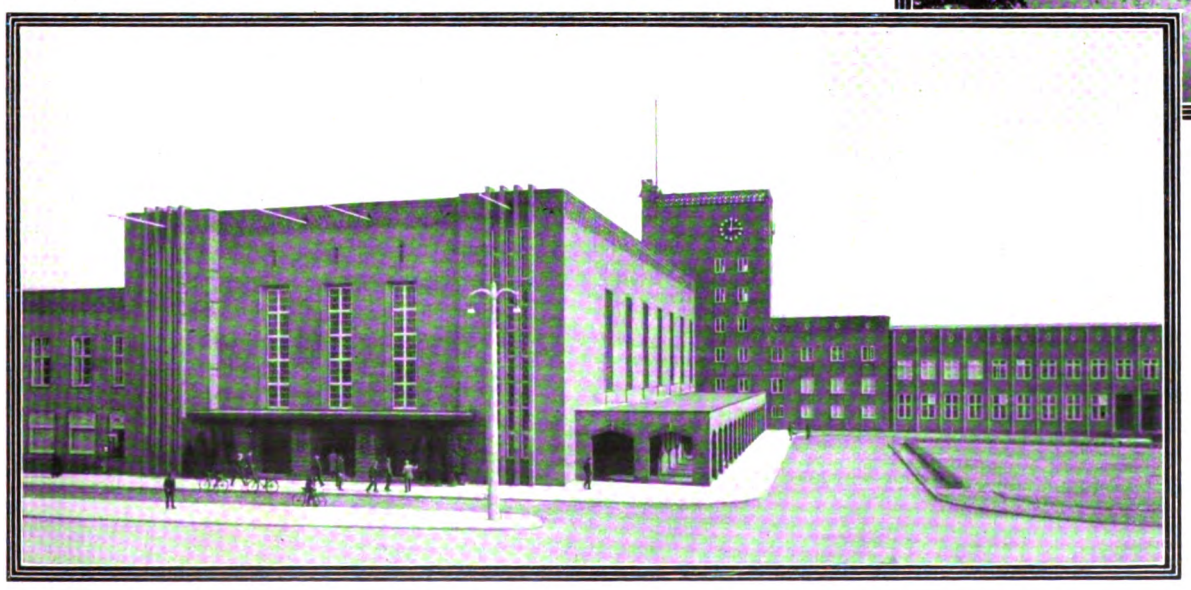
ZUR VERLOBUNG DES KÖNIGS VON BULGARIEN

Ein belgischer Thronerbe geboren.
Kronprinzessin Astrid von Belgien, eine geborene schwedische Prinzessin, mit ihrem Töchterchen Josephine und dem neugeborenen künftigen Thronerben, Baudouin.

Begrüßung Dr. Eckeners (rechts) durch Oberbürgermeister Dr. Gördeler. (Phot. Junkers.)

„GRAF ZEPPELIN" ALS GAST LEIPZIGS

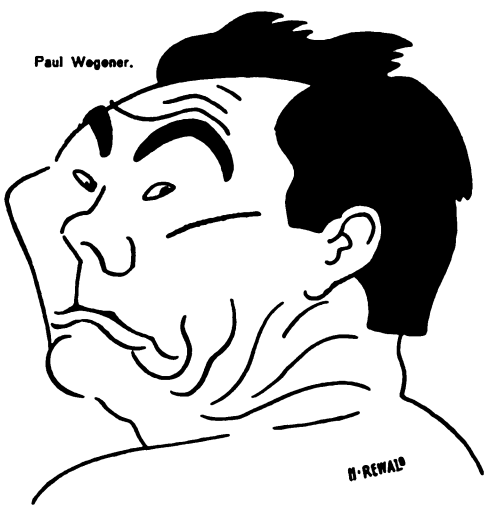
Wiesbaden ehrt die Weltkriegsopfer.
Die Gedenksteine für die Gefallenen der verschiedenen Kriegsformationen des Füsilierregiments v. Gersdorff Nr. 80, die am 5. Oktober auf dem Neroberg bei Wiesbaden feierlich geweiht wurden.



Das Deutsche Haus in Flensburg.
Unter starker Anteilnahme der Grenzbevölkerung der Nordmark und in Gegenwart von Behördenvertretern wurde unlängst in Flensburg das „Deutsche Haus" eröffnet, ein mit großen Versammlungssälen, Bühne und Orgel ausgestattetes Gebäude, das bei Tagungen und Kongressen Verwendung finden soll.

G. G. Mironesco,
bisher rumänischer Außenminister, wurde nach dem Rücktritt des Kabinetts Maniu mit der Neubildung des rumänischen Kabinetts beauftragt.

Digitized by Google



WER IST'S?
GROSSEN VON BÜHNE UND FILM IN DER KARIKATUR
Zeichnungen von H. Rewald.
Bavaria - Verlag, München.

reizte und beschäftigte seine Phantasie und erfüllte ihn mit unbezähmbarer Ungeduld. Endlich kam der Tag, an dem seine Sehnsucht gestillt wurde. Julie Kera wurde seine Geliebte.

Jetzt zögerte sie auch nicht länger, ihm unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit ihr bis dahin sorglich gehütetes Geheimnis anzuvertrauen. Sie gestand ihm, daß sie Mitglied der gegenrevolutionären Geheimorganisation „Die Legende" sei, also eine Todfeindin der Bolschewisten. Nun, diese Mitteilung klang dem Gesandten Estlands, jenes winzigen Randstaats, der in steter Gefahr schwebt, von dem gigantischen Koloß Sowjetrußland erdrückt zu werden, durchaus nicht unangenehm in den Ohren. Diese Preisgabe ihres vermeintlichen Geheimnisses war ein äußerst geschickter Schachzug, dazu bestimmt, sein Vertrauen in sie zu bestärken und ihn ebenfalls zur Mitteilung von Geheimnissen, Staatsgeheimnissen, zu bewegen. Denn wenn sie sich ihm ohne Bedenken in die Hand gab, weshalb sollte er nicht das gleiche tun? Unter Liebenden, so argumentierte sie, dürfe es weder körperliche noch geistige Geheimnisse geben. Und so gelang es ihr allmählich, tief hinter die Kulissen der estnischen Politik zu blicken und über die Absichten der estnischen Regierung aufs beste informiert zu sein, was bei den gerade zwischen Estland und Sowjetrußland schwebenden Verhandlungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes für die Sowjets von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Aber die Taktik der raffinierten Agentin verfolgte noch viel weiter reichende Ziele mit dem ahnungslosen Gesandten, der in den Händen der Sowjets zu einer wehrlosen Marionette werden sollte. Sicher im Besitz seiner leidenschaftlichen Zuneigung, ging sie allmählich dazu über, ihn zu immer größeren Geldausgaben für sie zu verleiten. Kleider, Juwelen, eine prächtige Wohnung, alle diese Wünsche einer schönen und verwöhnten Frau hatte der Gesandte zu erfüllen. Und er tat es, aus Angst, sonst ihre Zuneigung zu verlieren. Sie wußte, daß diese Ausgaben seine finanziellen Kräfte weit überstiegen.

Als sie seine Geldschwierigkeiten merkte, machte sie ihn darauf aufmerksam, daß er vermöge seiner unbeschränkten Vollmachten als Gesandter an der Spekulation beim Warenexport mit Leichtigkeit große Summen verdienen könne. Ado Birk schlug in seiner Notlage diesen verhängnisvollen Ausweg ein und befand sich damit fest in der Hand der Sowjetregierung. Denn nunmehr konnten seine Schiebungen als Druckmittel gegen ihn benutzt werden, um ihn dorthin zu bekommen, wohin man ihn eigentlich haben wollte, nämlich auf die eigene Seite. Eine weitere Etappe in dem bolschewistischen Komplott gegen Ado Birk war die Vertiefung des bereits bestehenden Gegensatzes zwischen ihm und dem estnischen Militärattaché Kursk. Die Beziehungen dieser beiden Männer zueinander waren die denkbar schlechtesten, und Julie Kera tat ein übriges, sie noch mehr zuzuspitzen und auf das rein persönliche Gebiet zu lenken, indem sie sich bei Birk über Zudringlichkeiten seitens des Militärattachés beklagte, den sie durch ihr kokettes Benehmen absichtlich provoziert hatte. Während sie sich aber bei Birk über Annäherungsversuche des Militärattachés beklagte, machte sie diesem Mitteilung von den illegalen Geschäftstransaktionen des Gesandten, worüber Kursk sofort dem estnischen Generalstab Bericht erstattete, hocherfreut, ein Mittel gefunden zu haben, dem verhaßten Gegner eins auswischen zu können. Der estnische Generalstab verlangte daraufhin von der estnischen Regierung die sofortige Abberufung des Gesandten.

Zu gleicher Zeit wurde eine andere Intrige gegen Birk ins Werk gesetzt, die das gleiche Ziel verfolgte, nämlich ihn bei seiner Regierung unmöglich zu machen. Eines Tages überraschte Julie Kera den Gesandten mit einem umfangreichen Dokument, bei dessen Anblick Birk das Herz schneller pochte. Es waren die gesamten Aufmarschpläne der Roten Armee an der estländischen Grenze, ein Geheimdokument, das ohne Zweifel von immensem Wert für seine Regierung sein mußte. Seine Sekretärin wollte es von einem Mitglied der gegenrevolutionären Geheimorganisation „Die Legende", der auch sie angehörte, erhalten haben. In Wirklichkeit war das Dokument nichts anderes als eine geschickte Fälschung, die extra zu diesem Zwecke in den Büros der Lubianka von Agenten der G.P.U. hergestellt worden war. Birk gedachte mit dieser kostbaren Beute einen doppelten Schlag zu führen, indem er damit einerseits die Unfähigkeit des Militärattachés nachweisen wollte, andererseits sich bei seiner Regierung in besonders gutes Licht zu setzen hoffte. Er übermittelte daher die russischen Mobilmachungspläne unverzüglich durch einen Kurier dem estnischen Generalstab in Tallinn (Reval) und wies in seinem Begleitschreiben auf die Unfähigkeit des Militärattachés Kursk hin, dem es nicht gelungen sei, sich selbst ein derart wichtiges Dokument zu verschaffen. Was Birk nicht wußte, war, daß dem Militärattaché ebenfalls von der G. P. U. die gleichen Dokumente in die Hände gespielt worden waren, nur bereits eine Woche früher, als er sie von seiner Geliebten erhalten hatte.

Die durch dies schlaue Manöver beabsichtigten Folgen traten denn auch prompt ein. Der Schlag, den Birk gegen seinen Feind führen wollte, prallte auf ihn selbst zurück und verstärkte die schlechte Meinung des estnischen Generalstabs über ihn ganz erheblich, so daß er erneut auf seine Abberufung aus Moskau drängte. Das russische Außenkommissariat, das durch seine Agenten über die Birk betreffenden Vorgänge in der estnischen Regierung genau orientiert war, setzte den Gesandten nunmehr davon in Kenntnis, daß man in Tallinn von seinen Warentransaktionen erfahren habe und ihm von der ihm feindlich gesinnten Militärpartei und dem Generalstab große Gefahr drohe, da man beabsichtige, ihn gewaltsam zu beseitigen. Die Folge dieser völlig aus der Luft gegriffenen Warnung war, daß Birk aus Angst um sein Leben die Aufforderung seiner Regierung, zur persönlichen Berichterstattung nach Tallinn zu kommen, einfach nicht beachtete, auch dann nicht, als sie in eindringlichster Weise ultimativ wiederholt wurde. Darauf erhielt er die Mitteilung, daß ihm seine Vollmachten als Gesandter entzogen seien und er sich als abgesetzt zu betrachten habe. Zu seinem Nachfolger wurde der Gesandte Laretei ernannt.

In diesem Augenblick traf eine neue Warnung aus dem Außenkommissariat ein, er solle sich vor dem Militärattaché Kursk in acht nehmen, der einen Anschlag gegen ihn plane. Zugleich lud man ihn ins Außenkommissariat ein, wo er, wie man ihm versicherte, vor allen Nachstellungen sicher sei. Julie Kera, die selbstverständlich genau darüber unterrichtet war, was man mit Ado Birk vorhatte, riet ihm dringend, die estnische Gesandtschaft, wo sein Leben bedroht sei, zu verlassen. Selbstverständlich werde auch sie ihren Posten als Sekretärin aufgeben und mit ihm aus der Gesandtschaft verschwinden. Ihr Rat war ausschlaggebend für den ihr blind Vertrauenden, und so kam es, daß Ado Birk die Gesandtschaft, ohne Abschied zu nehmen, mit seiner Sekretärin verließ und selbst in den Kreml übersiedelte, wo sich sein trauriges Schicksal erfüllen sollte. Schon seine Geliebte hatte alles getan, seine Wut gegen seine Regierung, die ihn nach seiner Meinung auf Grund der Intrigen des Militärattachés abberufen hatte, zu schüren, und so wies er auch in dieser Stimmung das Anerbieten des Außenkommissariats nicht zurück, in der Sowjetpresse als Ankläger gegen sein eigenes Land aufzutreten und einige Artikel zu publizieren, für die man ihm ein fürstliches Honorar versprach.

Digitized by Google

VON BÜHNE UND FILM

Der Meister des modernen Kunsttanzes bei der Arbeit.
Rudolf v. Laban (links), dem die Leitung des Berliner Opernballetts übertragen worden ist, probt für die (am 11. Oktober erfolgte) Aufführung von Borodins Oper „Prinz Igor" Ballettszenen. Von links aus: (Vordere Reihe) Genia Nikolaiewa, Walter Junk, Daisy Spies; (hintere Reihe) Jens Keith, Dorothea Albu, Rudolf Kölling.

Dramatisierter Dostojewski.
Szenenbild aus der Uraufführung des Dramas „Der Idiot" am „Berliner Theater": Alexander Moissi in der Titelrolle und Ruth Albu als Aglaja. Das Stück wurde von den bekannten Berliner Schauspielern Wladimir Sokoloff und Heinrich George nach dem Roman von Dostojewski geschaffen. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Das erwachsene Film-Wunderkind.
Jackie Coogan als smarter Ritter mit Mitzi Green in dem Paramount-Film „Tom Sawyer".

„Jud Süß" als Dramenfigur.
Der Aufstieg des Juden Süß Oppenheimer am württembergischen Hof des 18. Jahrhunderts hat nach Hauffs Novellendichtung, Lion Feuchtwangers Romangestaltung und Selma Sterns historischer Untersuchung dramatische Formung gefunden in Paul Kornfelds Drama „Jud Süß", das im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin seine Uraufführung fand. — Unser Bild zeigt Ernst Deutsch in der Titelrolle und Gina Falckenberg als Prinzessin.

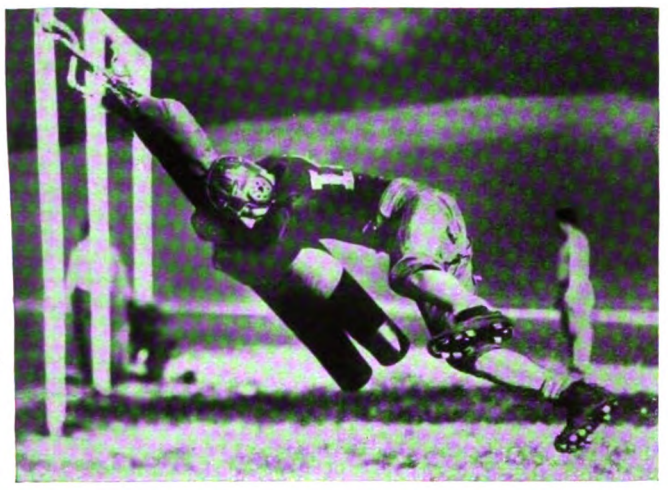
Ein neuer Vorschlag für die Herrenkleidung.
Der leichte Tanzanzug ohne Ärmel und Weste, an deren Stelle ein matt schwarzseidenes Blusenhemd tritt. Er wiegt nur wenig über ein Kilo. Entworfen und getragen von Wilmo Kamrath, Solotänzer an der Oper in Leipzig. (Phot. Pieperhoff.)

Japan erobert das deutsche Theaterpublikum.
Das Gastspiel der japanischen Tsutsui-Theatertruppe am Theater des Westens in Berlin brachte den Darstellern einen durchschlagenden Erfolg. — Die japanischen Tragödinnen in ihrer Garderobe.

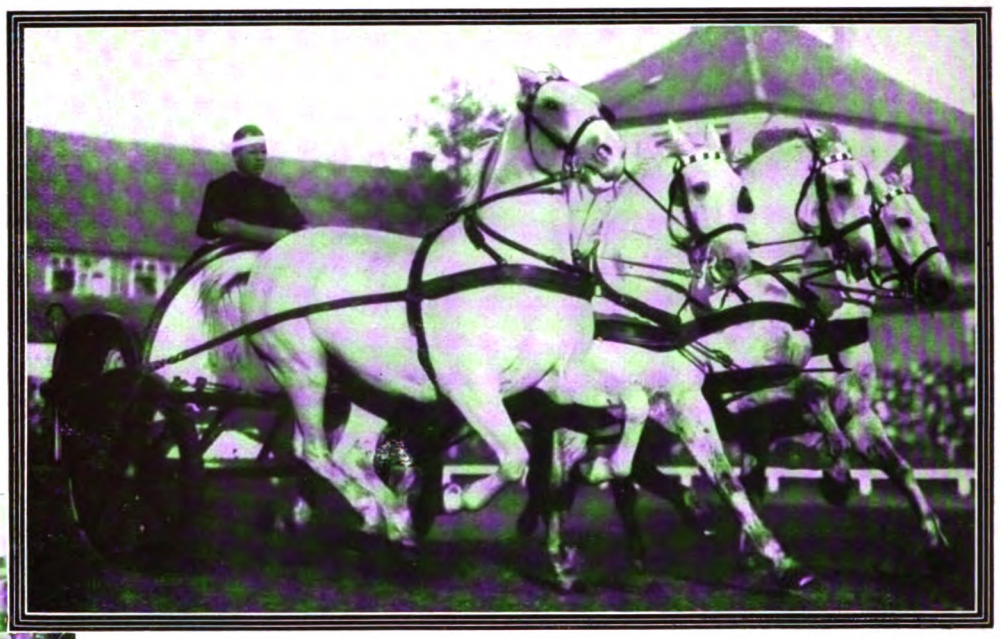
Digitized by Google

BILDER VOM SPORT

Hockey einst und jetzt — zwei Welten.
(Links) Damen des Berliner Hockey-Clubs in der Aufmachung, wie sie bei den Spielen vor 25 Jahren in den Anfangszeiten des Klubs üblich war. — (Rechts) Moment aus dem Spiel des Berliner Hockey-Clubs gegen den Deutschen Hockey-Club, Hannover beim Jubiläums-Turnier des B. H. C.



Rugbygegner aus Leder.
Amerikanischer Rugbyspieler trainiert am Phantom, wobei das Anlaufen und Unterfassen des Gegners geübt werden soll. — In Amerika spielt man Rugby bedeutend härter als bei uns.



Dieses stattliche Viergespann
am römischen Wagen erweckte bei der großen Hengstparade in Celle besonderen Beifall.

Ein aufregender Rekordlauf.
Der französische Mittelstreckenläufer Ladoumègue eroberte sich am 5. Oktober bei einem Sportfest in Paris mit 3:49,2 den Weltrekord im 1500 m-Lauf, den seit 1926 Dr. Peltzer nach seinem sensationellen Sieg über Nurmi und Wide mit 3:51 hielt.

Der jugendliche Reiter Erich Böhlke wurde Stalljockei am Staatlichen Rennstall Graditz (Provinz Sachsen).

Der Berliner Oberprimaner Kurt Ruppredit, der mit 24 gewonnenen Rennen zum erfolgreichsten deutschen Herrenreiter aufgerückt ist — ein bisher noch nie dagewesener Fall.

JUGEND IN FRONT

Der achtjährige Gottfried Retzlaff und die neunjährige Jutta Ahrens empfangen ihre Auszeichnungen als Sieger im Kinderpreis beim Berliner Tiergarten-Reitturnier des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts.

Digitized by Google

Im Falle der Ablehnung, ließ man deutlich durchblicken, habe er mit seiner Ausweisung aus dem Gebiete der Sowjetunion zu rechnen. In dieser furchtbaren Zwangslage entschied sich Birk für das erstere und veröffentlichte in der „Iswestija", dem offiziellen Organ des Außenkommissariats, einen Artikel, in dem er die estnische Regierung offen beschuldigte, Ränke gegen Sowjetrußland zu schmieden. Diesem Aufsatz folgte ein zweiter Schmähartikel, in dem Birk behauptete, der estnische Generalstab habe in der Sowjetunion Terrorakte vorbereitet. Beide Aufsätze erregten beispielloses Aufsehen und erreichten vollkommen den durch sie beabsichtigten Zweck, nämlich bei den schwierigen Verhandlungen über den Sicherheitspakt mit Estland die Position der Sowjets ganz bedeutend zu stärken.

Damit war aber auch die Rolle Birks für die Sowjetregierung ausgespielt, und es galt nun, da man von ihm keinen Nutzen mehr haben konnte, sich seiner zu entledigen. Vergeblich wartete Birk auf die Auszahlung der vereinbarten Summe, man vertröstete ihn von einem Tag auf den anderen. Er hat das Geld nie gesehen! Aber ihm standen noch weit größere Überraschungen bevor. Als er eines Tages seine Freundin wie gewöhnlich aufsuchte, fand er ihre Wohnung leer. Sie selbst war mit ihren sämtlichen Sachen spurlos verschwunden. Er hat sie nie wiedergesehen. Kaum hatte er ihre Wohnung, den Schauplatz so vieler zärtlicher Stunden, verlassen, als zwei Agenten der G. P. U., die bereits auf der Straße auf ihn gewartet hatten, an ihn herantraten und ihn zu seinem nicht geringen Erstaunen für verhaftet erklärten. In der Lubianka, wohin man ihn brachte, erklärte dem erregt Protestierenden der ihn vernehmende Kommissar, er stehe in dem dringenden Verdacht, ein Doppelspiel gespielt zu haben, da er, wie man wisse, mit der einer gegenrevolutionären Organisation angehörenden Julie Kera seit langem intime Beziehungen unterhalten habe. Daß diese gegenrevolutionäre Organisation „Die Legende" das ureigenste Werk der G. P. U. war, die sie zu provokatorischen Zwecken selbst geschaffen hatte, und deren Mitglieder sämtlich Agenten der G. P. U. waren, das erzählte man ihm freilich nicht. Vergeblich berief sich Birk auf seine Verbindung mit dem Außenkommissariat. Man hielt ihm gewisse Äußerungen über die Sowjets vor, die er tatsächlich seiner Geliebten gegenüber getan hatte. Schließlich, nach stundenlangem Verhör, ließ man ihn wieder laufen mit der versteckten Drohung jedoch, daß man für seine persönliche Sicherheit nicht bürgen könne.

Er war frei und doch nicht frei, denn wie er sehr bald bemerken konnte, wurde er auf Schritt und Tritt von G. P. U.-Agenten verfolgt, die ihn nicht einen Augenblick aus den Augen ließen und ihre unheilvolle Gegenwart gar nicht einmal zu verbergen suchten. Hatte Julie Kera ihn verraten und vielleicht unter dem Zwang grausamer Folterungen, wie sie bekanntlich in der Lubianka nichts Ungewöhnliches sind, gegen ihn ausgesagt? Wo war sie? Weshalb ließ sie nichts von sich hören? War sie ebenfalls verhaftet worden? Mit solchen Fragen zermarterte er sein Hirn. Seine Lage war verzweifelt. denn seine Geldmittel waren nahezu erschöpft, und er lag gewissermaßen auf der Straße. Was sollte er tun! Nirgends schien ein Ausweg. Auf der Straße war er seines Lebens nicht mehr sicher. Er wußte sehr gut, was das zu bedeuten hatte, wenn man ihm zu verstehen gab, die G. P. U. könne keine Garantie für seine persönliche Sicherheit übernehmen. Jeden Augenblick konnte ihn der Revolverschuß eines G. P. U.-Agenten niederstrecken. Es gab nur eine Möglichkeit, der Gefahr, die ihm von der Lubianka drohte, zu entrinnen, und die war, ein Asyl zu finden, das selbst für die G. P. U. unantastbar sein mußte. Sein Plan stand fest.

An einem regnerischen Abend des 4. März 1927 verließ Birk sein Hotel, wie immer gefolgt von seinem Schatten, dem G. P. U.-Agenten, der mit seiner Bewachung beauftragt war. Es war bereits ziemlich dunkel und regnete stark. An einer Straßenecke schien ihm der Augenblick zum Handeln gekommen. Er bog scharf um die Ecke, so daß er für einen Augenblick dem ihm folgenden Agenten aus den Augen geriet, und suchte dann hinter einem Straßenbahnwagen Deckung. Darauf mischte er sich unter die Passanten auf der anderen Seite der Straße und schritt eiligst davon, bis er in eine Querstraße gelangte. Er blickte um sich, der Verfolger war nirgends zu sehen. Birk wußte in dieser Gegend gut Bescheid. Wenn es ihm jetzt gelang, sein Ziel zu erreichen, war er gerettet. Dies Ziel war die norwegische Gesandtschaft. Um 9 Uhr gelangte er dort an und wurde von dem Portier, der auf den ersten Blick in diesem Mann, der mit durchnäßten Kleidern und in völlig erschöpftem Zustand vor ihm stand, den Gesandten Birk kaum wiedererkannte, eingelassen, Der norwegische Gesandte Urbye gab gerade ein Fest und war nicht wenig erstaunt, als er Ado Birk erblickte, der ihn verstört und vor Erregung zitternd um ein Asyl bat, da sein Leben von der Lubianka bedroht sei. Vier Tage lang weilte Birk in der norwegischen Gesandtschaft und richtete von hier aus an seinen Nachfolger, den estnischen Gesandten Laretei, ein Schreiben mit der Bitte, ihn als estländischen Staatsangehörigen unter seinen Schutz zu nehmen. Da das sowjetrussische Außenkommissariat dem Gesandten Laretei auf seine Anfrage mitteilte, daß einer Rückkehr Birks nach Estland nicht das geringste im Wege stände und er von den sowjetrussischen Behörden absolut nichts zu befürchten hätte, erhielt Birk ohne weiteres das sowjetrussische Visum und trat in Begleitung und unter dem Schutz des estnischen Gesandtschaftsrats Sammul am Abend des 8. März die Reise nach Estland an. Sie verlief ohne irgendwelche Zwischenfälle.

Beim Grenzübertritt jedoch wurde Birk verhaftet und in das Gefängnis in Reval eingeliefert. Bei dem im November desselben Jahres stattfindenden Prozeß, der größtenteils hinter verschlossenen Türen stattfand, wurde der „Landesverräter Birk", wie ihn die estländischen Zeitungen nannten, zum allgemeinen Erstaunen von der Anklage des Landesverrats freigesprochen. Diesen Freispruch, der auch im Ausland größtes Erstaunen erregte, verdankte er wohl nur dem glücklichen Umstand, daß das Gericht seinen Geständnissen, in denen er sich als Opfer der G. P. U. hinstellte, Glauben schenkte, und daß diese Angaben durch die dem Gericht vorliegenden Aufzeichnungen eines kürzlich verstorbenen Lockspitzels der G. P. U. mit Namen Opperput—Staunitz—Rosenthal bestätigt wurden. Dieser hatte ebenso wie Julie Kera der provokatorischen Organisation „Die Legende" angehört und in seinen Aufzeichnungen ihre dunklen Machenschaften aufgedeckt. Erst jetzt, während des Prozesses, erfuhr Birk, daß seine Moskauer Freundin, die er so leidenschaftlich geliebt, und von der er sich so glühend wiedergeliebt glaubte, lediglich ein Werkzeug der Lubianka gewesen, und daß er blindlings einer raffinierten Agentin der G. P. U. ins Netz gegangen war.

W. L. (Copyright 1930.)

Wenn der Kenner
abendländischer Kultur in

Argentinien

eine echte Orientmischung genießen will, dann raucht er die

CIGARETTE
GELBE
SORTE
REEMTSMA

Preis
in Deutschland
6 Pf.

„In der ganzen Welt berühmt."

Kongreßgebäude in Buenos Aires

Digitized by Google

TENNIS-GLOSSEN

(Schluß von Seite 527.)

Nun also, es kann aber vorkommen, daß die Kanone B genau so wie Kanone A auf Flugbälle versessen ist und sich von gut placierten langen Grundlinienbällen ins Bockshorn jagen läßt. Was wird dann mit der furchtbaren Kombination? Sie wird „glatt überfahren", was übrigens hinterher jedes Tennis-Kücken genau vorher gewußt hat. Wenn zwei dasselbe tun, muß eben jede Kombination in sich zusammenbrechen. Furchtbar ist dann nur der Zusammenbruch, und zwar am furchtbarsten für die Kanonen selbst.

Es ist eben auch hier wie in der Ehe, nicht gerade wie in der von Herrn und Frau Swinegel, sondern wie in der menschlichen Ehe: Zwei Herrschernaturen reiben einander auf, zwei sanfte Seelen schlafen restlos miteinander ein, zwei Phantasten ruinieren ihr Vermögen. Ergänzung und Ausgleich der Talente ist die Forderung des Tages, die Grundforderung für das Gelingen der „furchtbaren Kombination".

Der Platzmeister.

Er ist die Säule, auf der der ganze weiße Sportbetrieb ruht. Denn ohne den Platzmeister gäbe es gar keinen Tennisplatz. Und ohne einen Platz zur Entfaltung der Meisterschaften wäre auch Weltmeister Tilden ein völlig belangloser Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika.

Nur ein Platzmeister weiß, wie ein Spielplatz anzulegen und wie er dann zu pflegen ist. Es gibt da so vorwitzige, unverfrorene Leute, die in ihren Lehrbüchern vom Tennissport auch allerhand über die richtige Herstellung und Beschaffenheit eines Platzes zu äußern sich unterfangen. Es klingt alles wunderschön, aber wer es versucht, danach zu handeln, dem geschieht es ganz recht, wenn er nur Ärger, Verdruß und eine Enttäuschung nach der andern erlebt. Warum auch hat er keinen Platzmeister zu Rate gezogen? Darum, ihr Neulinge, wenn ihr einen Tennisklub gründen wollt, dann seid nicht erpicht auf Kanonen, Spitzenspieler und furchtbare Kombinationen, sondern haltet Umschau nach einem sicheren Manne, der in Wind und Wetter erprobt ist und seine Plätze so sauber und glatt herzurichten weiß, daß man am liebsten barfuß auf ihnen tanzen und spielen möchte. Solche Männer laufen nicht zu Hunderten in der Welt herum, nein, man muß sie mit der Laterne suchen! Aber wenn man einen gefunden hat, dann ist der Bestand des Klubs gesichert. Denn ein guter Platzmeister bedeutet die beste Empfehlung, um nicht zu sagen: Reklame für einen Klub. Seine Meisterschaft erschöpft sich ja keineswegs im Planieren, Walzen, Sandstreuen, Fegen, Linien markieren, Netze spannen usw., er sorgt auch für die Applanierung menschlicher Hindernisse, Unebenheiten und Hemmungen des Sportbetriebs. Er vermittelt Bestellungen und Verabredungen, er verhilft einsamen jungen Herren zu entsprechenden weiblichen Partnern und umgekehrt. Er regt wohlmeinend unter der Hand neue Kombinationen an, denn er weiß genau Bescheid über die Spielstärke jedes Mitglieds. Er sorgt dafür, daß neue Mitglieder Anschluß finden. Im Notfalle springt er selber ein, um ältlichen Jungfrauen die ersten zagen Schritte auf der Tennislaufbahn zu erleichtern. Und siehe da, es erweist sich, daß er seine Bälle ganz wacker zu klopfen weiß!

Er ist eben ein nach allen Seiten hin erfahrener Fachmann, der Platzmeister. Darum ist er auch der Vertrauensmann des ganzen Klubs. Wer schlecht gespielt und sein Turnier verloren hat, der findet beim Platzmeister Trost im Unglück. Wer gut gespielt und gewonnen hat, den bewundert er so fachmännisch verständnisvoll, daß nun erst der Sieg im richtigen Lichte erscheint. — Er hat die Arbeit, die anderen das Vergnügen. Sie zerstampfen ihm seine fast gebügelt glatten Plätze immer wieder, sie zerreißen ihm Netze und Spanndrähte: er kommt geduldig angewackelt und macht alles wieder neu. Es müßte ihm die größte Freude sein, wenn der Betrieb einschläft, wenn nichts los ist im Klub. Aber nein, das ist ihm höchst fatal. Ihm ist es am wohlsten, wenn überall die weißen Bälle in der Sonne aufleuchten, wenn alle Plätze besetzt sind und die Luft erdröhnt vom Getön und Zuruf heiteren Kampfgetümmels.

Jawohl, solche Platzmeister gibt es. Aber wie gesagt: Man muß sie mit der Laterne suchen!

Benger's
Wer einzig nur Ribana, trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.
Ribana,
Unterkleidung
Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle,
Kunstseide, echte Seide.
Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE. Stuttgart L. 10.

Tafel-Silber-Bestecke
in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen.
Lieferung direkt an Private.
Zahlungserleichterung.
Erste Referenzen. Katalog kostenlos. Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.
Carl Mertens, Solingen,
C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Vorsicht Krankheit
bringt Sorgen!

Tückisch, von heut auf morgen tritt sie auf. Immer sind damit Ausgaben verbunden, die recht erheblich sein können. Neben der Gesundheitsschädigung treten Schwierigkeiten auf, die oft eine ausreichende Behandlung unmöglich machen. Eine gute Krankenversicherung muß Ihnen also vor allem hervorragende Leistungen bieten.

Sie erhalten nach kurzer Wartezeit 75% der Kosten vergütet:
1. Ärztliche Behandlung, bis 4.- RM. für eine einfache Beratung, bis 8.- RM. für einen Hausbesuch, bis 16.- RM. für einen Nachtbesuch. Sonderleistungen besonders.
2. Zahnfüllungen, bis 6.- RM. pro Zahn.
3. Zahnersatz, bis 60.- RM. für jeden Fall. Zahnärztliche Behandlung besonders.
4. Krankenhausbehandlung, bis 10.- RM. pro Tag, niedrigste Klasse voll.
5. Operationen, bis 300.- RM. f. jed. Fall.
6. Kinderfürsorge, 2.- RM. pro Tag, bis
7. Wochenhilfe, 100.- RM. [6 Wochen.
8. Sterbegeld, bis 1000.- RM. ohne Sonderbeitrag. / Und die weiteren bedingungsgemäßen Leistungen.

Freie Arztwahl ohne Krankenschein / Versicherungsleistungen über 20 Millionen Reichsmark. / Fordern Sie Prospekt 26.

DR

Deutscher Ring
Krankenversicherungs-Verein
Hamburg 1 / Sprinkenhof

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT
RHEIN-U. MOSELWEINE VW
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
VW SCHLOSS KOBLENZ
DEUTSCHER SEKT AUS DEUTSCHEM WEIN
VW-WEINE UND VW-SEKTE SIND IN ALLEN PREISLAGEN GUT.

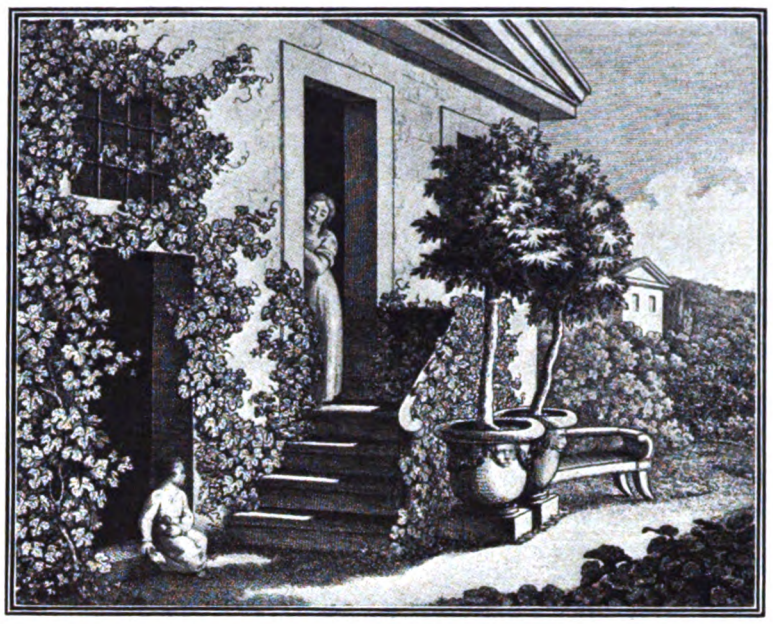
Digitized by Google

AUGUST v. GOETHE

ZUM 100. TODESTAG DES EINZIGEN SOHNES VON GOETHE

Am 27. Oktober 1830 ging Goethes Sohn dem greisen Vater im Tode voran. Die Sinnlosigkeit, bei der Beurteilung der Söhne großer Männer den Vater als Maßstab anzulegen, ist auch August v. Goethe, und zwar in reichem Maße, widerfahren, und damit ist ihm viel Unrecht geschehen. Die Tüchtigkeit darf ihren Eigenwert nicht verlieren, weil sie zufällig neben dem Genialen steht. — August, am 25. Dezember 1789 geboren, war ein hübscher, frischer, leicht erziehbarer Knabe und ein gewinnender Jüngling, der seinen Eltern viel Freude bereitete. Seit 1801 trug er den Namen des Vaters. Er wurde, wie es damals in besseren Kreisen Sitte war, von Hauslehrern unterrichtet und besuchte erst von Prima an das Gymnasium. Man hat Goethe in seinen Leistungsforderungen als zu nachsichtig bezeichnet. Aber die damalige Zeit verlangte an Stoff und Prüfungen allgemein weniger als die heutige. Es bleibt auch zu bedenken, ob die neuzeitliche Methode, den Menschen als Kind zu sehr zu überladen und dann als Erwachsenen zu sehr zu spezialisieren, nicht doch eine Korrektur von Goethes Ansicht vertragen könnte, die er Knebel im Jahre 1799 mit Bezug auf August mitteilte: „Meine einzige Sorge ist, bloß das zu kultivieren, was wirklich in ihm liegt, und alles, was er lernt, ihn gründlich erlernen zu lassen. Unsere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Not nach so viel Seiten hin und ist schuld an so viel falschen Richtungen, die wir an Erwachsnen bemerken." — August studierte später in Heidelberg und in Jena Rechtswissenschaft, arbeitete 1811 zur Ausbildung am Rentamt und am Justizamt zu Capellendorf, erhielt im Dezember des gleichen Jahres die Ernennung zum wirklichen Assessor beim Kammer-Kollegium, wurde 1813 Hofjunker, 1815 Kammerjunker und zu Weinachten dieses Jahres Kammerrat. Er bewährte sich als Beamter und wurde später zum vierten und dritten Rate befördert. Seinem Vater wurde er ein unentbehrlicher, zuverlässiger, fleißiger Helfer. Goethes Sammlungen verwaltete er kenntnisreich. Große Ordnungsliebe hatte er vom Vater geerbt. Die Beziehungen des Dichters brachten August in Weimar und auf seinen häufigen Reisen mit vielen bedeutenden Leuten in Verbindung. Auch ohne zu den Verkleinerern Christianes zu gehören, muß man zugeben, daß ihre Stellung zu Goethe, das Verhalten der Weimarer Gesellschaft zu ihr, Christianes Umgang, ihre Tanz- und Vergnügungssucht den Sohn früh bedrücken mußten. Leider lernte er auch zeitig das Weintrinken. Im Jahre 1813 schrieb er sich in die Liste der Freiwilligenschar ein, wurde aber dann vom Vater zurückgehalten. August kam dadurch in eine schiefe Stellung, was ihn fortan schwer niederdrückte. Sein tiefstes Leid brachte ihm wohl die 1817 eingegangene Ehe mit Ottilie v. Pogwisch. Schon nach ganz kurzer Zeit lebten sich die zwei gegenseitig zur Qual. Beide gingen ihre eigenen Wege und konnten sich doch nicht trennen. Ottilie war keine gute Hausfrau, unordentlich, verschwenderisch, geistreich, aber unsteten Geistes und unsteten Herzens, das auch während ihrer Ehe von mehreren Männern beherrscht wurde. Augusts Trunksucht nahm zu. Er verbarg seinen Schmerz hinter einem wilden Wesen. So eng Vater und Sohn in gegenseitiger Liebe verbunden waren, August litt schwer darunter, daß er für die Welt doch nicht er selbst, sondern Goethes Sohn war. Eine Reise nach Italien sollte, wie einst beim Vater, das Heilmittel werden. Aber der Tod hielt August in dem Lande fest, dem der Vater einst so viel zu verdanken gehabt hatte. „Wir sind um ein Herz ärmer in dieser armen und armseligen Welt", schrieb Holtei nach seines Freundes August Tod. „Um ein Herz, das edel schlug, wenn auch oft zu heiß." Franz Neubert.

Goethes Sohn, Julius August Walter v. Goethe.
* 25. Dezember 1789 in Weimar, † 27. Oktober 1830 in Rom.
(Nach einer farbigen Kreidezeichnung.)



Mutter und Kind: Christiane und August v. Goethe.
Radierung von C. Lieber. Aus: Radierte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth, Weimar, 1821.

Das Reifezeugnis sagt Ihnen, dass die edle Form ein zuverlässiges Werk umschliesst

Wenn Sie Geschmack mit Vorsicht verbinden . . .

Ihr eigener Geschmack darf entscheiden. Sie können unter den ZentRa-Uhren mit gutem Gewissen die schönste aussuchen. Ein Blick auf das Zifferblatt zeigt Ihnen, dass das Werk zuverlässig und präzis ist. Der Name ZentRa oder ZentRa-Tavannes, den Sie dort lesen, ist das Reifezeugnis für eine Qualitätsprüfung, die alle ZentRa-Uhren-Gattungen zu bestehen haben. — 2500 deutsche Uhrmacher garantieren gemeinsam für jede ZentRa und jede ZentRa-Tavannes.

Das Reifezeugnis der Uhr ZentRa

ZENTRA-TAVANNES

ZentRa-Armbanduhren, 14 kar. Gold, von RM. 44.– bis 170.–, in anderen Metallen von RM. 19,50 an. – ZentRa-Tavannes-Uhren aus der Schweizer Uhrenfabrik ZentRa-Tavannes, 14 kar. Gold, von RM. 110.– bis 360.–, in anderen Metallen von RM. 49.– an

Nur in Fachgeschäften mit dem roten ZentRa-Wappen

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Hunger ist stärker als Liebe.

Interessante Tierversuche über die Bedeutung der Triebe.

Die ständigen Behauptungen der Dichter und anderer romantischer Leute über den Wert und die Wichtigkeit des Phänomens Liebe haben die Physiologen nicht ruhen lassen. „Wir werden experimentell feststellen, ob diese merkwürdige Erscheinung wirklich die allmächtige Wirkung hat, die man ihr nachsagt", so sprachen sie und nahmen ein Dutzend Ratten, an denen sie ziemlich exakt bewiesen, daß der Hunger doch noch stärker ist als die Liebe — die Liebe der Ratten wenigstens! — Man ging bei diesen Versuchen von der Voraussetzung aus, daß das Verhalten der Tiere bestimmt wird durch Triebe und Hemmungen, es mußte also eine Hemmung benutzt werden, um die Stärke der Triebe zu messen. Zu diesem Zweck baute man einen langen Kasten, der drei Abteilungen enthielt: In der ersten befanden sich die Ratten, die zweite trug am Fußboden zwei elektrisch geladene Messingplatten, und die dritte enthielt Nahrung. Die Ratten mußten also über die Platten laufen, von denen sie einen elektrischen Schlag erhielten, um zu der Nahrung zu gelangen. Ein einziger Schlag von 90 Volt genügte, den Tieren eine unüberwindliche Scheu vor den Platten beizubringen. Nun lud man zu neuen Versuchen die Platten etwas niedriger auf und untersuchte die Stärke des Hungertriebes. Von je vier Ratten wagten sich nach 24stündigem Hungern eine auf die Platten, nach 48 Stunden drei, und nach 72 Stunden endlich hatten alle vier die Furcht überwunden. Legte man gut gefütterten Ratten Käse auf die elektrisch geladenen Platten, so machten sie zwar zuerst Versuche, den Leckerbissen zu erreichen, nach kurzer Zeit aber schon hatten sie die unangenehme Begleiterscheinung des Schlages kennengelernt, und nach acht Tagen machte keine der Ratten auch nur einen Versuch, den Käse anzurühren. Sie hatten durch Strafe „gelernt". — Es wurde auch untersucht, ob Hunger, Belohnung oder Strafe ein schnelleres, sichereres Lernen ermöglicht. Zu diesem Zwecke füllte man einen Laufgang zwischen zwei Kammern mit zugestoßenem Eis und setzte in die eine Kammer jeweils Ratten, die gehungert hatten bzw. gut genährte Männchen und in die andere Futter bzw. brünstige Weibchen. Die Überwindung des eisgefüllten Labyrinths wurde also für die einen durch Futter, für die anderen durch ein Weibchen belohnt. Nach 30 Tagen wurden die Versuche wiederholt, und es zeigte sich, daß Belohnungen auf die Lernsicherheit besser wirken als Strafen, und daß die durch ein Weibchen belohnten Tiere besser behielten als die durch Futter angelockten. In einem weiteren Versuch wurden die Ratten vor die Alternative Futter oder Liebe gestellt, indem man in einen der beiden durch die elektrischen Platten getrennten Kästen hungrige Männchen und in den anderen das eine Mal Futter, das andere Mal Weibchen hineingab. Nach 72stündigem Hungern wagten sich acht von den verwendeten zehn Tieren über die Platten, um ihren Hunger zu stillen, während nur zwei von den fünf Männchen die Furcht vor dem Schlag überwanden und zu den Weibchen strebten. Von fünf Weibchen in derselben Lage hatten drei den Mut, zu den Männchen zu gehen. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß der Hunger unter allen Umständen — bei den Ratten! — stärker ist als Liebe und die Weibchen — bei den Ratten! — in Dingen der Liebe mutiger sind als die Männchen. Dr. H. Rebmann.

Insekten können Metalle beschädigen!

So unglaublich es klingen mag, es ist doch einwandfrei festgestellt: viele Metalle werden durch Insekten beschädigt und können bei wiederholten Angriffen sogar zerstört werden. Es wurden längere Zeit eingehende Untersuchungen dieser Art in Deutschland, und zwar im Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung, überdies aber auch im Staatlichen Materialforschungsinstitut durch die Professoren Dr. O. Bauer und Dr. O. Vollenbruck ausgeführt. Diese konnten mehrere Käfer als Metallzerstörer erkennen, darunter ein aus Südamerika nach Deutschland eingeschleppter sowie der bekannte Speckkäfer. Die Insekten greifen vor allem Blei an, und es ist notwendig, Dichtungen, Rohre (für Gas und Wasser), Tanks, Stereotypplatten, Telephonleitungen und andere im Freien befindliche Geräte unter Umständen vor der Gefährdung durch Käfer zu schützen.

Urorubin, der Farbstoff im Harne der Zuckerkranken.

Ein Wiener Arzt, Dr. Moritz Weiß, hat kürzlich eine sehr bedeutsame Entdeckung gemacht. Bisher war es nicht möglich, leichte Formen der Zuckerkrankheit rasch und sicher nachzuweisen. Bei schwereren Fällen kann man wohl einen höheren Zuckergehalt im Blute und im Harn sicher erkennen. Leicht Erkrankte, besonders ältere Personen, leiden aber oft an Schwäche und unbestimmten Beschwerden, und weil Harn- und Blutuntersuchungen negativ ausfallen, ist der Arzt meist der Meinung, daß sie jedenfalls nicht zuckerkrank seien. Das sind die „versteckten" Diabetiker. Dr. Weiß konnte nun einen Farbstoff auffinden, der im Harn aller Zuckerkranken auftritt, und den er Urorubin nennt. Dieser Farbstoff wird mit Hilfe eines Spektroskops, nachdem er für kurze Zeit dem Sonnenlicht ausgesetzt worden ist, leicht und mit Sicherheit erkannt, auch dann, wenn er nur in Spuren vorhanden ist. Diese neue Entdeckung bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Diagnostik. R. S.

Indianische Heilkunde.

Llewelyn Williams, der Leiter der peruanischen Abteilung der Marshal-Field-Botaniker-Expedition nach dem Amazonenstrom, hat nach seiner Rückkehr von dem Amazonenstrom und seinen Nebenflüssen, wobei er in Gegenden kam, in die bisher nie ein Weißer vorgedrungen war, einen interessanten Bericht über die eigenartige Heilkunde der dort lebenden Indianerstämme veröffentlicht. Die Eingeborenen der äquatorialen Urwälder, sagt er, zeigen eine große Geschicklichkeit und Eigenart in der Behandlung von Krankheiten und Wunden. Bäume, Sträucher und Kräuter, die Heilwirkungen besitzen, finden in größtem Umfange Verwendung, und in der chirurgischen Technik dienen verschiedene Insekten als Hilfsmittel. Hat jemand eine klaffende Wunde, so läßt man eine bestimmte Ameisenart, die sehr große Kiefer besitzt, die auseinandergerissenen Hautenden zusammenbeißen, so daß sie sich über der Wunde schließen. Dann knipst man den Körper der Ameise von

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

RIESENGEBIRGE

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

HARZ

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

SALZKAMMERGUT

GOISERN.
HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

VORARLBERG

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL AUSTRIA, 1930 gänzlich modernisiert.

HOTEL BRISTOL, bietet Ruhe und Erholung.

HOTEL CONKORDIA, herrliche Lage, fließ. Wasser.

SCHLOSS LABERS, die vornehme Familien-Pension.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle mod. Heilbehelfe.

PENSION I. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

GRAND HOTEL-MERANER HOF, erstes Haus.

PENSION GILMHOF, mod. Komf., ruhige Lage.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

PENSION TSCHONER, beste Lage. Modernisiert.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

VILLA Dr. HERWIG, mod. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
NEUES SANATORIUM, Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

PRIVATSANATORIUM Dr. VÖCHTING, Pens. inkl. Arzt ab Fr. 15.-.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO.
ADLER HOTEL und ERIKA-SCHWEIZERHOF, Jahresbetr.

ESPLANADE HOTEL CERESIO AU LAC, behagl. Fam.-Hotel.

HOTEL DU LAC-SEEHOF, mit eig. groß. Strandbad, mod. Komf.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

KURHAUS **CADEMARIO,** 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO - CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Syst. Dr. Lahmann. Dir. Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang., mod. Komf., an Bahn und Schiff.

PONTRESINA.
HOTEL SCHWEIZERHOF, Wintersport, mod. Komfort.

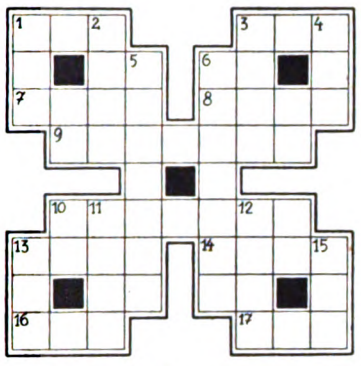
Digitized by Google

ihrem Kopf ab, worauf die Kiefern über der Wunde geschlossen bleiben, bis diese geheilt ist. Nach einem der zahlreichen Kämpfe, die diese Stämme, mit Axt und Messer bewaffnet, untereinander ausfechten, kehren viele Männer von ihnen mit tiefen, gräßlichen und anscheinend tödlichen Wunden zurück. Ihre Frauen aber verstehen es ausgezeichnet, diese Wunden zu behandeln. Nachdem sie sie gebadet haben, legen sie Ingwer oder ein örtliches Betäubungsmittel darauf. Dann bereiten sie ein Pflaster aus dem Mark eines Krautes, das unter dem Namen Santa Maria bekannt ist, und verbinden die Wunde mit getrockneten Bananenblättern. Die meisten dieser Wunden heilen in etwa acht Tagen. Bisweilen verwendet man auch zerquetschte Ameisen als Salbe. Ferner beobachten die Verwundeten eine salz- und fettlose Diät und trinken einen Aufguß aus einer bestimmten Baumrinde. Als chirurgische Nadeln dienen lange Dornen, deren herausstehendes Ende durch einen Bindfaden festgehalten wird. — In den feuchten Flußniederungen gibt es einen Floh, der sich in das Fleisch der Menschen einbohrt. Nachdem er das getan hat, schwillt sein Körper zu einer großen Kugel an, die ganz mit Floheiern gefüllt ist. Die Eingeborenen operieren dieses Insekt heraus, indem sie sorgfältig rings um seinen Körper herum mit Nadeln einen freien Raum schaffen. Dabei muß man sehr geschickt zu Werke gehen, um nicht den Eiersack des Insekts zu zerstören; denn wenn auch nur ein einziges Ei in die Wunde gerät, so war die ganze Operation zwecklos. Den Eingeborenen gelingt aber diese Operation fast immer. Es gibt dort auch einen Wurm, der sich den Menschen in die Beine bohrt und dort eine Schwellung hervorruft, die wie ein aufgehender Furunkel aussieht. In diese bohrt der Wurm seinen Kopf ein. Jeder Versuch, ihn mit Gewalt herauszureißen, ist vergebens, da man ihn eher entzweireißen als aus der Wunde herausziehen könnte. Die Eingeborenen haben nun das Verfahren, ihn jeden Tag sorgfältig nur ein paar Zentimeter weit aus der Wunde herauszuziehen und das herausgezogene Ende dann um ein Stück Holz zu wickeln. Da diese Würmer 20 bis 30 Zentimeter lang sind, bedarf es einer großen Geschicklichkeit, diese Operation glücklich durchzuführen. Aber auch in ihr sind die Indianer gewöhnlich erfolgreich.

Professor Dr. Walter Anderssen.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Waldtier, 3 Heldeneigenschaft, 7 Gewässer, 8 Fluß in Bayern, 9 Geschoß, 10 Holzmaß, 13 großer Landsee im Sudan, 14 Wagnersche Opernfigur, 16 Stammutter, 17 Klostervorstand; senkrecht: 1 italienische Stadt, 2 militärische Formation, 3 Teil des Schiffes, 4 Einfahrt, 5 spanische Stadt, 6 türkische Münze, 11 feuerflüssige Masse, 12 Mittelmeerinsel, 13 Getränk, 15 Behörde.

Silbenrätsel.

An die Silben: a — bo — blü — dan — en — go — nie — no — rat — ru — u ist eine gemeinsame Silbe anzuhängen. so daß bekannte zweisilbige Wörter entstehen. Diese sind so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben einen Teil Preußens nennen.

Arithmogriph.

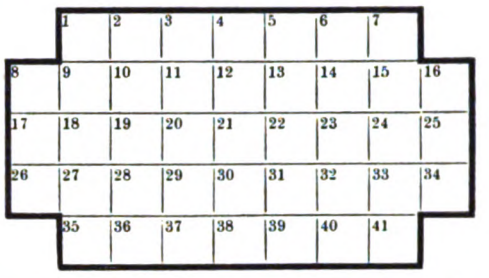
1 2 3 4 5 6 7 8	Stadt in der Mark
2 1 5 6 2	Kampfplatz
3 4 5 2 3 5 1	Unterhaltungsstätte
4 5 6 6 5	Geflügel
5 1 2 3 7	Muse
6 2 3 1 7 6	chemisches Produkt
7 3 3 5 1	Pelztier
8 5 1 3 4 5 1	Goethesche Romanfigur

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die Buchstaben in der ersten Reihe sowohl wagerecht als auch senkrecht sind gleichlautend.

Streichholzaufgabe.

Von 25 gleich langen Streichhölzern soll eine gewisse Anzahl zur Bildung eines Quadrats verwendet werden, während mit allen übrigen Streichhölzern, die nicht gebrochen werden dürfen, das Quadrat in 6 gleich große Teile, von denen je 2 und je 4 flächengleich sind, zerlegt werden soll.

Karreerätsel.



Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben, von 1—41 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Goethe. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Stacheltier 13 31 40 24; 2 Krankheit 31 9 34 39 19; 3 Ostsee-Insel 28 33 31 25 41; 4 Antilopenart 31 30 6; 5 Schweizer Kanton 29 28 37; 6 Seefels 28 18 3 4; 7 Telegraphenschlüssel 34 2 26 27; 8 Republik in Südamerika 38 1 13 24 14; 9 altes Gewicht 29 7 15 22; 10 englischer Schriftsteller 16 13 32 26 23; 11 deutsche Hafenstadt 35 13 17 36; 12 Nebenfluß des Po 11 40 10 21 13 5; 13 Zahlungsmittel 8 20 32 12.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4467.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4465.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Tabak, 6 Arm, 8 September, 12 Toga, 13 Ahab, 14 Leningrad, 17 See, 18 Birne; senkrecht: 1 Saat. 2 Lamm, 4 Brenner, 5 Degen, 7 Lehar, 8 Sol, 9 Pan, 10 Bar, 11 Rad, 15 Isis, 16 Genf.

Silbenrätsel: 1 **Dah**lie, 2 **Emm**aus, 3 **Ran**unkel, 4 **Gau**tier, 5 **Unter**walden, 6 **There**se, 7 **Ein**geweide, 8 **Negus**, 9 **Tratte**, 10 **Urne**, 11 **Nesselfieber**, 12 **Initiale**, 13 **Stauffacher**, 14 **Tannenberg**. — Der Guten Tun ist lauter Gutestun.

Zusammenstell-Aufgabe: Nur eine Mutter weiß allein, / Was lieben heißt und glücklich sein.

Das Gleiche: Leben — Nebel.

Geographisches Füllrätsel:

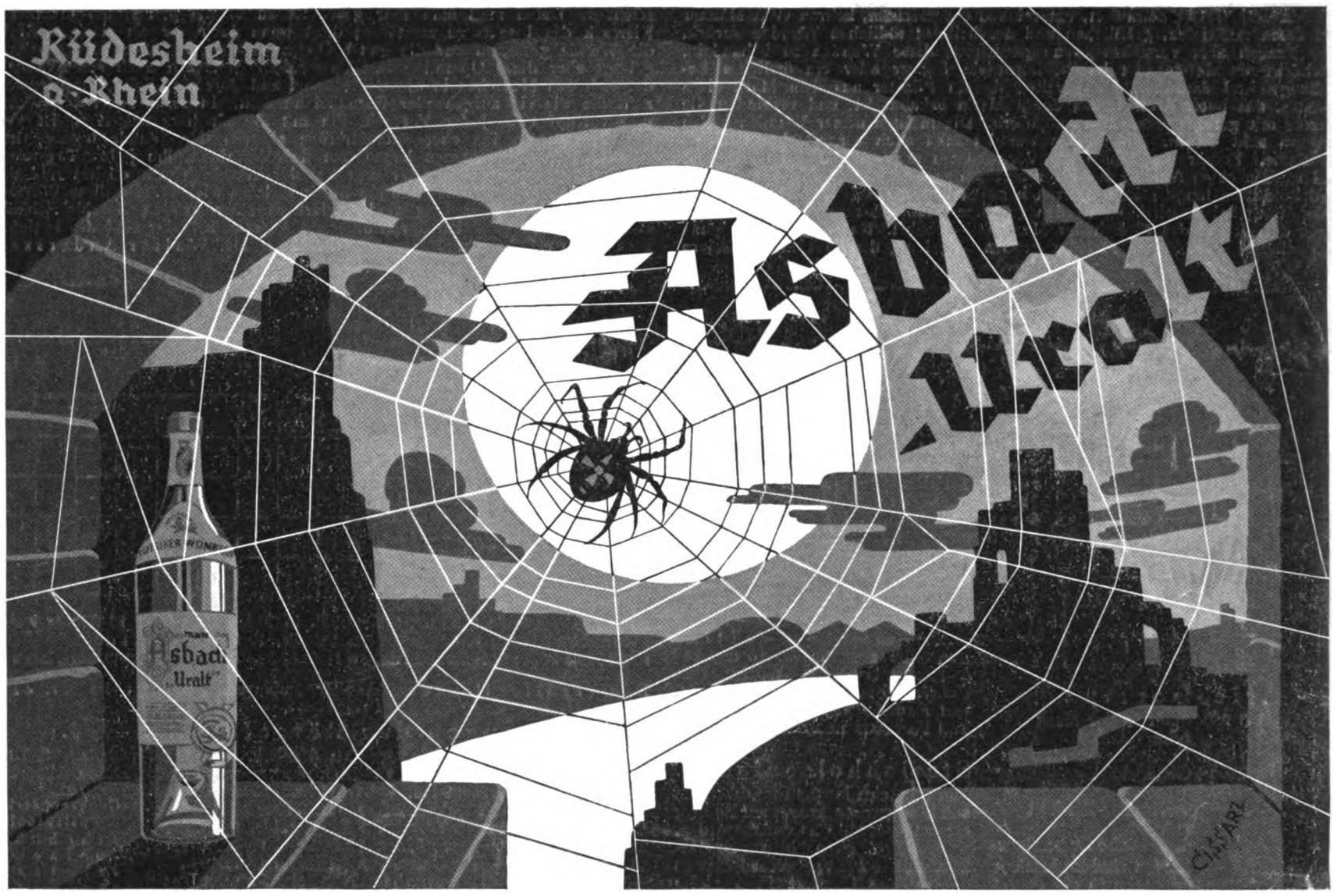
d t b g h b h h s
o a r l a a u u t
s t i a l s s n a
s r e t l e u t d
e a g z e l m e e

Stralsund.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.)
und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

Digitized by Google



HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

HOTEL PRINCE DE GALLES
AV.te GEORGE V
CHAMPS-ÉLYSÉES

Komfort
Luxus

Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Das Schwierigste, Intimste
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho**-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Zuckerkranke
Verlangt vollständig kostenlose Aufklärung über glänzend bewährte Methode durch:
Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 36.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. C. Reichelt Sch. Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mk.; Chlorodont-Zahnbürsten in zwei Härtegraden, für Damen und Herren 1 Mk., für Kinder 60 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1 Mk. und 2 Mk. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

La Rotisserie du
Cardinal
1. Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Mit neuen Augen
sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.
Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.
Unsere prämienfreie Lebensversicherung schützt die Zukunft Ihrer Familie.
Unsere Sperrkonten bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298
Name: .....
Adresse: .....
Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber **Sieben Millionen**
Darlehen laut notariellem Protokoll in den letzten zwölf Monaten zugeteilt.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zurich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicite de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumanien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

HERBSTWÜNSCHE

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4467 ★ 23·OKT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Historische Ausgrabungen in Trier. Auf dem Gelände des ehemaligen römischen Friedhofs im südlichen Stadtteile Triers wurden gelegentlich der Ausgrabungsarbeiten zum Teil gut erhaltene geräumige römische Grabkammern vorgefunden. Die Erforschung derselben durch das Provinzialmuseum ergab recht wertvolle Funde.

Glück wohnt auf hohen Bergen. Seit jeher sehnt sich der Mensch hinauf in die wunderbar reine Luft des Hochgebirges. Dort fühlt er sich von aller Erdenschwere befreit und im wahrsten Sinne des Wortes wie neu geboren. Die Neubelebung des Organismus ist vor allem den intensiv wirkenden ultravioletten Strahlen der Hochgebirgssonne zuzuschreiben. Dieselbe Wirkung wird auch durch Bestrahlung mit der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau — erzielt. Der Stoffwechsel wird angeregt, die Durchblutung des Körpers gesteigert, nervöse Beschwerden verschwinden, die Haut wird gebräunt und der Körper gegen Krankheiten widerstandsfähig gemacht. Beachtung verdient das auf dieser Seite befindliche Inserat der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.

Harzer Märchengrund. Ende September d. J. wurde das „Rotkäppchenhäuschen" im Märchengrund bei Bad Sachsa durch Kurzschluß zerstört. Infolge dieses Schadenfeuers wird die Aufmerksamkeit aller Harzfreunde erneut auf das im oberen Katzental im Südharz im Entstehen begriffene „Deutsche Waldmärchenreich" gelenkt. Der in Bad Sachsa ansässige Kunstmaler Schaub errichtete vor dem Weltkrieg bereits ein Hexenhäuschen im engeren Kurbezirk von Bad Sachsa. Der heutige Märchengrund wurde im Jahre 1926 angelegt. Mitten im Hochwald, unmittelbar unter dem steil ansteigenden Katzenstein, schuf Schaub das Hexenhäuschen, das die Erlebnisse von Hänsel und Gretel nach Einwurf eines Geldstückes vor Augen führt. Bald darauf entstand das beinahe 2 m hohe „Rotkäppchenhaus" mit der szenischen Wiedergabe des Rotkäppchenmärchens. Nach dem Brande wurde das „Schneewittchenhaus" fertiggestellt, das acht verschiedene Szenen des Schneewittchenmärchens zeigt. Zwischen den einzelnen Märchenhäusern sind am Bachbett Spielzeugwassermühlen angelegt. Der Sachsaer Märchengrund ist ein Anziehungspunkt für groß und klein geworden.

Sonnenähnliche Glühlampen oder -Original Hanau-?

Seit einiger Zeit werden Glühlampen mit einer für ultraviolette Strahlen durchlässigen Glashülle wegen ihres sonnenähnlichen Lichtes angepriesen. Was wird damit erreicht, wenn eine schwache Glühlampe in der Strahlenart lediglich dieselbe Wirkung zeigt, wie die mittlere Sommersonne in Hamburg. Jedermann weiß, daß zu einem Sonnenbad ein stundenlanges Lagern des Körpers im Sonnenschein gehört. Wer hat die Zeit dazu, sich 1 bis 1½ Stunden dem schwachen Lichte einer sonnenähnlichen Glühlampe auszusetzen? Von einer eigentlichen Höhensonnenwirkung ist bei all solchen Lampen gar keine Rede, so daß man bei ihrer Benutzung schon keine Schutzbrille braucht. Das ist der beste Beweis dafür, wie wenig ultraviolette Strahlen vorhanden sind, denn deren Wirkung spürt das Auge zuerst.

Die echte „Künstliche Höhensonne" — **Original Hanau** — erzeugt eine außerordentlich intensive Ultraviolettstrahlung, viel stärker als das natürliche Sonnenlicht auf hohen Bergen und Gletschern. Die „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — gibt Ihnen deshalb durch ihren Ultraviolettreichtum **in wenigen Minuten** eine gesunde Hautbräunung und mehr Stählung des Körpers, als ein stundenlanges Lagern in der Sonnenglut es vermag.

Das Ergebnis einer täglichen kurzen Bestrahlung mit „Künstlicher Höhensonne" ist eine ganz wunderbare Auffrischung des menschlichen Körpers, ein förmliches Aufblühen. Der Schlaf wird vertieft. Körper und Geist werden reger, die Stimmung bessert sich auffällig, die Arbeitskraft wird erhöht.

Ferner werden die gesunkenen natürlichen Abwehrkräfte des Körpers wieder erweckt, und die natürliche Stärkung des Gesamtorganismus ist deshalb eine wertvolle Unterstützung aller anderen Behandlungsmethoden und auch für den Gesunden segensreich zur Erhaltung der Gesundheit und Daseinsfreude. Dies ist von großer Bedeutung für alle Stubenarbeiter, für beruflich Angestrengte, aber auch bei Alterserscheinungen. Fragen Sie Ihre Bekannten nach ihren Bestrahlungserfolgen.

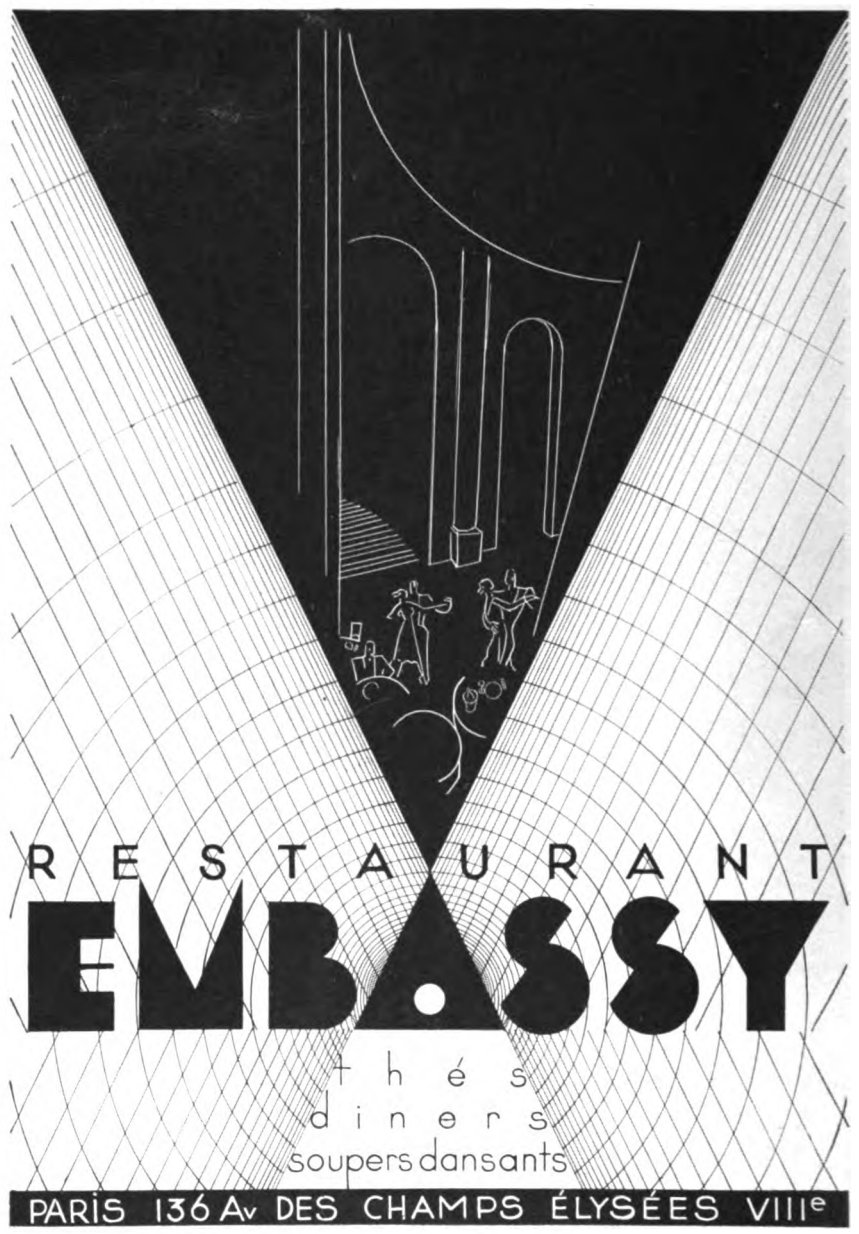
Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Wechselstrom nur RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.,
Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon: Sammelnummer D 1, Norden 4997).

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Es schreibt sich leichter mit Soennecken-Bonna-Eilfedern

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. • Überall erhältlich



Dr. Gerson's Diät-Sanatorium und **Dr. Gossmann's Sanatorium**
Kassel-Wilhelmshöhe

Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges

Das ganze Jahr geöffnet!

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen. | **Rheuma.**

Bessere Strümpfe für weniger Geld!

Wenn Sie Strümpfe von höchster Eleganz und Qualität zu Preisen kaufen wollen, zu denen Sie im Ladengeschäft bestenfalls billige Durchschnittsware erhalten, so schreiben Sie uns um Prospekt. Bequemer Bezug durch portofreien Versand nach überallhin, denkbar leichte Farbenauswahl an Hand unserer Farbenkarte. — Zahllose begeisterte Anerkennungen, die uns unverlangt zugingen. Zehntausende von Damen der besten Stände sind unsere treuen Kundinnen, zum weitaus größten Teil durch Empfehlungen zu uns gekommen. Ein Beweis, daß wir in der Tat etwas Besonderes zu bieten haben. Schreiben Sie uns heute noch, Sie verpflichten sich dadurch zu nichts. **F. W. Hofmann & Co.**, Kom.-Ges., Fabrikation von Qualitäts-Strumpfwaren, **Chemnitz C**, Bismarckstraße 6—8.

Weiße Zähne Reiner Atem: **BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA** *der guten Gesellschaft*

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4467. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

23. OKTOBER 1930

Die gesunde Bleyle-Kleidung erfreut durch ihr flott-vornehmes Aussehen nicht nur das Auge; sie besitzt auch durch ihre Qualität, Haltbarkeit und Preiswürdigkeit das volle Vertrauen der um das Wohl ihrer Kinder besorgten Mütter.

Bleyle-Kleidung

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

WALTHERS METALL-Baukasten **STABIL**

veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb

Wettbewerb
25000 RM.
Gesamtpreise.

Erster Preis
500 RM.

Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WALTHER & CO.,
Fabrik
technischer Lehrmittel

STABIL
ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Preislage von
5.— RM. an.

Achten Sie bitte auf unser Zeichen
„STABIL".

BERLIN SO 36,
Harzerstr. 60/63.

Die schönen, ausdrucksvollen Spieltiere
in weltberühmter Qualität und Vollendung.

Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Wtt.)

EMS **Emser Kränchen** Pastillen Quellsalz gegen *Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.*

Digitized by Google

Aufnahme: Renger-Patzsch

Ist das Leben ein Würfelspiel?

Gewiß, vieles im Leben ist Zufall und Laune des Schicksals. 99% aller Erfolge aber sind Sieg der besseren Nerven. / Von gesunden Nerven und klarem Willen hängt fast alles ab. Warum strebt der Mensch denn nach einer ausreichenden Erholungs- und Ferienzeit? Im allgemeinen doch wohl, um neue Kräfte zu sammeln und vor allem, um Herz und Nerven aufzufrischen. / An Herz- und Nervenkrankheiten leiden heute in Deutschland weit mehr Menschen, als beispielsweise an der Tuberkulose und anderen Volkskrankheiten. Herz und Nerven zu schonen ist deshalb überaus wichtig. Jede ersparte Aufregung und Erregung ist ein Plus an Lebenskraft und Gesundheit. / Der coffeinfreie und vollkommen unschädliche Kaffee Hag schont Herz und Nerven. Er ist frei von dem im gewöhnlichen Bohnenkaffee enthaltenen Coffein, dabei an Geschmack und Aroma nicht zu übertreffen.

Erfolgreiche Menschen trinken Kaffee Hag

Für die vielen Herz- und Nervenkranken, denen der Arzt das Coffein verbietet, ist der coffeinfreie Kaffee Hag unentbehrliche und einzige Möglichkeit, wirklich guten Kaffee zu genießen. / Überhaupt kann der Laie kaum feststellen, wann und wo für ihn oder gar für andere Menschen die Schädlichkeit des Coffeins beginnt.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

G E S P E N S T E R P A R A D E ?

Die Front der Taucherprüflinge der Reichsmarine vor der Prüfungskommission.

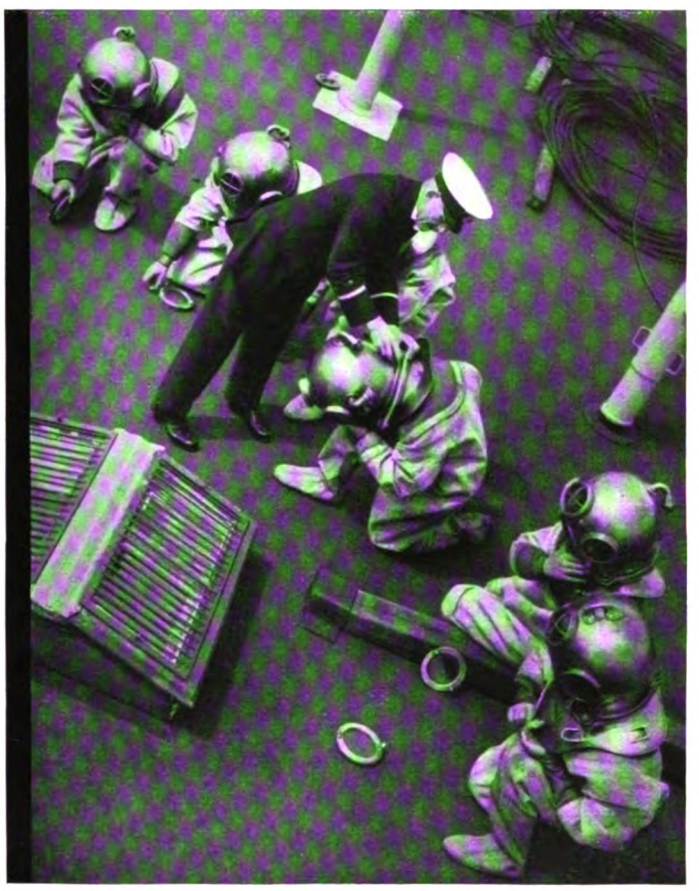
(Zu dem Beitrag auf der folgenden Seite.)

Digitized by Google

FÜR DEN DIENST UNTER WASSER

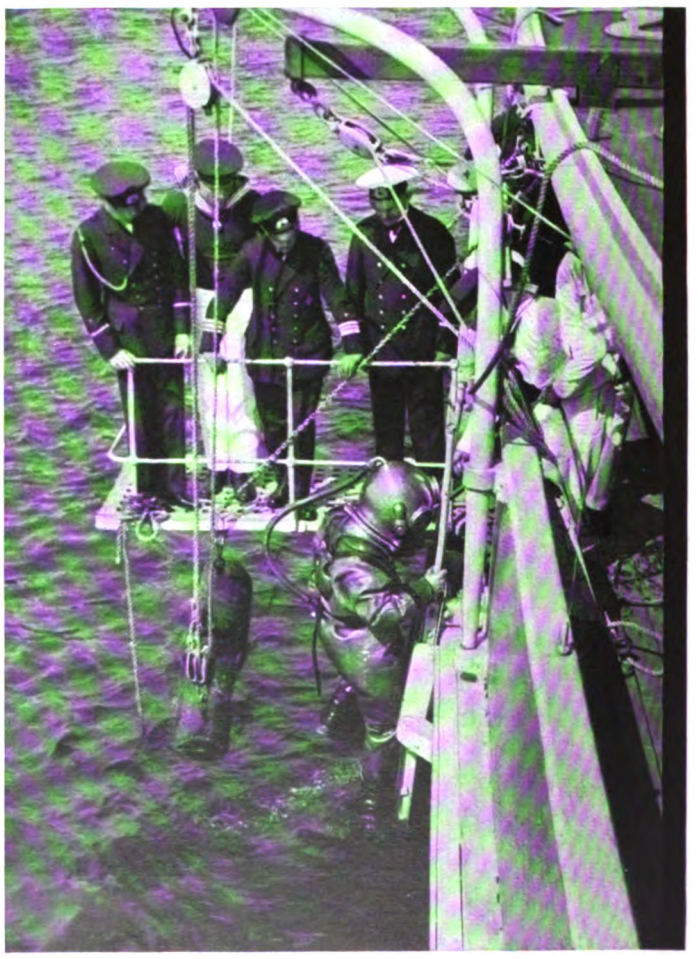
TAUCHERPRÜFUNG BEI DER REICHSMARINE

Vorbereitungen zum Tauchdienst.
Die Wollmütze soll den Druck des Helms mindern.



In höchster Gefahr
entledigt sich der Taucher unter Wasser aller Gewichte und der Schuhe und schießt vermittels der im Anzug befindlichen Luft senkrecht in die Höhe.

Die Prüfung vor dem Abstieg in die Tiefe.
Der Taucheroffizier kontrolliert noch einmal genau alle Verschlüsse.



Wie die Werften und Schiffahrtsgesellschaften braucht auch die Reichsmarine Taucher. Wenn sich beim Abschleppen in der Schiffsschraube eine Leine verfängt, ein Anker oder ein anderer Gegenstand über Bord fällt, am Schiffsrumpf kleine Undichtigkeiten auftreten, so ertönt das Kommando: „Taucher über Bord!"

Matrosen, die Mut, Geistesgegenwart, körperliche und seelische Ausdauer, vor allem aber Zuverlässigkeit besitzen, melden sich bei einer der Taucherschulen der Reichsmarine in Kiel und Wilhelmshaven zur vierteljährigen Ausbildung auf dem Tauchschiff, um dort nach bestandener Prüfung das Taucher-Diplom zu erwerben.

Je nach der Art der gestellten Aufgabe, der geforderten Tauchtiefe, der Durchsichtigkeit des Wassers, je nach der Beschaffenheit des Meeresgrundes und nach den herrschenden Meeresströmungen muß der Prüfling seine Taucherfahrung zu verwenden wissen. — Während der Tauchergehilfe die Luftpumpe handhabt, muß der Taucher das Luftventil seines Tauchapparats bedienen, den richtigen Auftrieb herstellen und die Signalleine, mit der er seine Mitteilungen morst, handhaben. Bei seinen Bewegungen hat er stets darauf zu achten, die Richtung, die er beim Untertauchen einnahm, beizubehalten, um nicht den Luftschlauch bei einer Drehung des Körpers zu verklemmen. — Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Marineleitung den tapfersten unter den Matrosen, die den Tauchdienst auf Kreuzern und Torpedoboothalbflottillen versehen, je nach der Zeit, die sie unter Wasser verbringen, eine Taucherprämie auszahlt.

Julius Reiter.

Nach der Arbeit unter Wasser.
Der Taucher steigt unter den Blicken der Prüfungskommission wieder an Bord.

Digitized by Google

DIE SILHOUETTE DER AMERIKANISCHEN METROPOLE
Blick auf die Wolkenkratzer der Südspitze von Manhattan, Neuyork.

ARBEIT UND ARBEITER IN AMERIKA

VON SIEGFRIED SEHER

Alle, die die kitschige Gestalt der Statue of Liberty aus den grauen Fluten des Meeres auftauchen sehen, alle die, welche den Fuß auf amerikanischen Boden setzen, betreten dieses ungeheuere Land der unbegrenzten Möglichkeiten mit jenem Vorurteil, das nun einmal in all dem liegt, was sich in Europa mit Amerika befaßt. Jedes Kind denkt mit gewissem verehrungsvollen Ahnen an den reichen Goldonkel in Amerika, jeder Junge an die Cowboys — jeder Erwachsene an die sorgenlose Zukunft, das angenehme Leben, das man haben könnte, wäre man drüben.

Es ist schade, daß man dieses Vorurteil mit nach drüben nimmt, daß man Amerika mit Märchenaugen ansieht, um schon nach den ersten fünfzig Schritten mehr oder weniger enttäuscht zu werden. Alles auf der Welt hat nun einmal seine Schattenseiten, nichts kann aus der Luft gegriffen werden, auch in Amerika nicht, und alles hat sein Für und Wider. Mag der Enttäuschungsgrad bei den einzelnen auch verschieden sein, das Amerika, von dem wir seit unserer Kindheit an träumen, findet niemand drüben. Auch nicht der, welcher glaubt, amerikanische Arbeit sei mehr oder weniger Spielerei, man verdiene Riesenvermögen durch Hammerschläge und hätte überreichlich Zeit für Autospazierfahrten.

Man sollte Amerika, Land und Leute, mit den Augen des vorurteilsfreien Menschen sehen. Man sollte! Aber wer kann das? So muß man sich Mühe geben, alles so nüchtern wie möglich aufzufassen, und wenn man wirklich ein Interesse daran hat, die Eigenart dieses Völkergemisches, seine Lebensweise und Arbeit genau kennenzulernen, so muß man den Ursachen und Zusammenhängen gründlich nachgehen, muß man Amerika nicht allein von der Hotelhalle und vom Expreßzugfenster aus betrachtet haben, man muß es erleben! An und für sich wird man dann bald feststellen, daß das ganze amerikanische Leben, besonders auch das der unteren Schichten, also der werktätigen Klasse, höchst unkompliziert ist. Voraussetzung ist allerdings, daß man beim Studium des amerikanischen Lebens alles Europäische abstreift, daß man selbst „Amerikaner" wird, an sich sozusagen erprobt und später dann Vergleiche zieht. Wer Amerika von der „Sightseeing-Line" aus betrachtet, wird es nie erfassen und begreifen. Weder seine Vorteile noch seine Nachteile.

Niemand, der Amerika genauer kennt, wird ihm eine gewisse Kulturlosigkeit, besser: einen gewissen Kulturmangel abstreiten. Man muß auch hier wieder die genaue Trennlinie zwischen Kultur und Zivilisation zu ziehen wissen. Aber es mag doch interessant erscheinen, daß eine gewisse vergangenheitslose Freiheit das Auge für die Gegenwart und Zukunft schärft, daß der Amerikaner weitaus nüchterner sieht als der „überwürzte" Europäer. Er sucht Lebensvorgänge und Ereignisse zunächst auf die einfachste Weise zu lösen, findet überraschend schnell einen Nenner, einen Standard, weil er nicht mit den Kompliziertheiten so sehr rechnet wie wir. Ihm ist ein Talent angeboren, welches Analysieren heißt. Und tatsächlich gibt es nichts in Amerika, was nicht analysiert wird. Man hat ein Interesse daran, den Ursachen und Gründen eines Ereignisses genau nachzugehen, einmal, um eine Erklärung zu haben, und zum andern, um eventuell Wege ausfindig zu machen, irgendwelche Vorgänge nutzbringend und mühesparend auszubeuten. Das „Ei des Kolumbus", die Zufallserklärung, ist in Amerika eine unbekannte Sache. Man hat Riesenlaboratorien, Versuchsanstalten und Institute errichtet, um Analysen aufzustellen, für jedes nur denkbare Gebiet. Und mit der Zeit hat man herausgefunden, daß diese Analysen schließlich das Grundmaterial für das ganze amerikanische Leben bilden, daß man überhaupt alles, was man tut und läßt, auf Analysen aufbaut. Hier offenbart sich der ungeheuere Wert systematischer Forschungsarbeit, die nirgends auf der Welt weitgehender betrieben wurde als in USA., und die daher dort auch so ungeheuere Erfolge, besonders in kommerzieller Hinsicht, zeitigen mußte.

Alles im amerikanischen Leben, besonders in Handel und Industrie, ist auf Untersuchungen eingestellt, alles regelt sich mehr oder weniger nach Analysen. Der kleine Zeitungsboy an der Ecke der Zweiundvierzigsten und Zweihundertzwölften Straße weiß auf Heller und Pfennig, was „seine" Ecke wert ist. Er hat eine Zeitlang täglich die Passanten und Käufer „gecheckt". Er kennt die Umsätze an den verschiedenen Tages- und Nachtzeiten, und wenn jemand kommt und seine Ecke kaufen will, so wird er hundert Prozent auf den errechneten Wert draufschlagen, um einen anständigen Preis zu erzielen. Sein Geschäft fußt auf der Basis einer sehr genauen Analyse. Und ebenso treibt jeder Ladenbesitzer, jede Tankstelle und Garage, jedes Restaurant Marktstudien, um einen Standard zu errechnen und Werte zu registrieren. Der Standard wird durch ständiges Weiterkontrollieren der Verhältnisse und entsprechende Maßnahmen gehalten oder hinaufgedrückt.

Ich schicke diese Ausführungen dem Thema „Arbeit und Arbeiter in Amerika" deshalb voraus, weil mir die Grunderklärung amerikanischer Lebensführung wertvoll genug erscheint, bei der Schilderung amerikanischer Arbeit und amerikanischer Arbeiter berücksichtigt zu werden. Man muß das ganze amerikanische Leben unter dem Gesichtswinkel betrachten, daß mit möglichst wenig Mühe und Geld eine hohe Leistung erreicht werden soll, daß also die ständige Beobachtung der Möglichkeiten und Vorgänge Hauptbedingung für wirtschaftliches Existieren in Amerika ist.

Ein Vorurteil in unserem Sinne kennt der Amerikaner nicht. Sein Sinn und Blick sind nüchtern und selbst bei dem Geschäft fernliegenden Dingen immer businessmäßig. So betrachtet er auch sein Gegenüber stets sehr nüchtern und unvoreingenommen. Er fragt nicht nach seinem Aussehen und Namen, nach Herkunft und Zeugnissen. Während meiner praktischen Tätigkeit in amerikanischen Automobilfabriken wurde ich nur einmal nach Papieren gefragt. Als ich diese nicht vorzeigen konnte, quittierte man ohne weiteres mit einem „Allright"-Kopfnicken, und niemand regte sich auf. In Amerika gilt der Leitsatz: Jeder ist so lange existenzfähig, als er arbeiten kann; jeder kann so lange eine höhere Stellung einnehmen, als ihm Ideen einfallen. Ein Können nach unserem Begriff gibt es in Amerika weniger, denn

Digitized by Google

was man drüben mit Können bezeichnen würde, ist ein systematisches Erziehen zum Erzeugen von Ideen und Plänen. Eine Leistung türmt sich stets auf die andere, was heute Standard ist, ist morgen Ausgangspunkt noch höherer Effekte. Durch Ideen und Systeme findet man Wege und Möglichkeiten, diese noch höheren Leistungen zu erzielen. Es gibt besondere Berufe, die sich mit diesem Höherzüchten von Leistungsgabe befassen; sie heißen Efficiency-Experts. Es gibt in der Tat Talente unter ihnen, die von großen Gesellschaften und Fabriken für höchstes Honorar engagiert sind, und die nichts weiter tun, als Möglichkeiten ausfindig machen, noch mehr zu leisten, noch mehr zu sparen, noch mehr Geld zu verdienen.

Im allgemeinen fragt, wie gesagt, kein Mensch danach, was man weiß, und wer man ist. In höheren Berufen und in den spezialisierten Abteilungen, die Mehrwissen verlangen, arbeiten selbstverständlich in Amerika genau wie bei uns besonders ausgesuchte Leute, deren Prüfung vor Einstellung nach bestimmten Gesichtspunkten von den obengenannten Experts vorgenommen wird. Vielfach ist dem Personal in Fabriken die Möglichkeit gegeben, höhere Stellen durch Schulung zu erreichen. Ein sehr beliebtes und viel angewandtes Verfahren, sich hochzuarbeiten, ist das der Privatfernschule. Von dem sehr weitgehenden Dienst solcher kaufmännischen oder technischen Institute machen selbst die Arbeiter vielfach Gebrauch. Ich habe es mehrmals erlebt, daß in der Arbeiterkantine unserer Fabrik Prospekte von solchen Instituten für die Arbeiter ausgelegt wurden. Da wurde dann erzählt, wie andere große Leute Amerikas aus kleinsten Anfängen etwas geworden sind, wie der Präsident der New York-Central-Eisenbahn vor zwanzig Jahren noch Schienenschwellen gelegt und der Direktor einer großen Telephongesellschaft sich in kürzester Zeit vom Kabelmonteur zum jetzigen Posten hinaufgearbeitet hat — natürlich durch das betreffende Institut. Diese Fernschulen haben manchmal Schülerkreise von mehr als zweihunderttausend Menschen in ganz Zentralamerika. Manche, die sich mit kaufmännischen Wissenschaften befassen, haben sogar begeisterte Anhänger in Europa und gerade in Deutschland.

Über alles geht in Amerika der Optimismus. Der Arbeiter, der heute keinen Cent in der Tasche hat, ist felsenfest davon überzeugt, daß morgen, spätestens übermorgen wieder etwas in seiner Kasse ist. Er muß eben einen Weg ausfindig machen. Optimismus, ein gewisser businessmäßiger Optimismus erfüllt den Geist des ganzen amerikanischen Lebens, besonders in Industrie und Handel. Ich habe Firmendirektoren kennengelernt, deren Gesellschaften durchaus nicht rosig dastanden, die aber bester Laune waren, weil sie davon überzeugt waren, daß die Zeit des guten Geschäfts nicht mehr weit läge.

Der Optimismus der Amerikaner ist begründet in ihrem Zutrauen zum System. Nur zu oft wurden Systeme feuergeprobt. Das Zusammengehen aller Stellen auf der ganzen Linie, das ungeheuere Solidaritätsgefühl, vom Präsidenten herunter bis zum Negerboy, stärkt die Front im Abwehrkampf gegen den Mißerfolg. Und dabei liegt das System der amerikanischen Arbeitsbewältigung überall offen und frei zutage, ja, man macht sich einen Stolz daraus, in der Öffentlichkeit kundzutun, wie gut und genau die Arbeit in manchen Fabriken organisiert ist, wie alles ohne jede Reibung, ohne Aufregung, absolut selbstverständlich vor sich geht. Diese Systematisierung der amerikanischen Arbeit schließt den ungeheueren Vorteil in sich, die Arbeit automatisch vorangehen zu lassen und dabei selbst die höchsten Stellen möglichst viel der Verantwortung zu entbinden. In Amerika hat jeder, angefangen beim Präsidenten, das größte Interesse daran, möglichst wenig Verantwortung zu haben. Ergibt sich für irgend jemand ein Verantwortungskomplex, so klügelt er ein System aus, wie er diesen Verantwortungskomplex in gefahrlose Selbstverständlichkeit auflöst. Jeder handelt so, und jeder weiß, daß das System einzig und allein fördernd ist.

Die mehr oder weniger stark anhaltende Begeisterung der amerikanischen Arbeiter für ihre Company ist nichts weiter als ein Bekenntnis zum System. Der amerikanische Arbeiter ist außerordentlich ordnungsliebend, weil er weiß, daß Ordnung die erste Vorbedingung für Durchführung des Systems ist. Er arbeitet bedeutend härter, als es normalerweise in europäischen Fabriken der Fall ist, aber das System regelt seine Tätigkeit, ja, sein ganzes Privatleben. In vielen Fällen ist dieses System die einzige Arbeitserleichterung, die man sich gönnen kann, denn das, was im Pensum einer amerikanischen Fabrik steht, ist ungeheuerlich und muß jeden Europäer, selbst einen Arbeiter, überraschen.

Der amerikanische Tag beginnt früh. Die Fabrik, in der ich längere Zeit als Autoarbeiter war, begann morgens um 7 Uhr die Fabriktätigkeit, nachdem eine Stunde vorher die Nachtschicht aufgehört hatte. Wir arbeiteten normal etwa 50 Stunden die Woche, also täglich neun Stunden und Sonnabends fünf. Bei Arbeitsüberhäufung wurden aus neun häufig zehn bis elf Stunden angestrengter Arbeit, die nur von einer einzigen Pause von 45 Minuten bis einer Stunde unterbrochen war. Die Nachtschichten arbeiten in Amerika meistens normal eine bis eineinhalb Stunden länger. Allerdings ist Nachtarbeit nicht sehr beliebt. „Nightwork kills me" ist ein nur zu oft gehörter Ausspruch.

Vom ersten Augenblick an ist man in einer amerikanischen Fabrik zur Abgabe von Höchstleistung verpflichtet. Vor der Einstellung untersucht ein (mehrere Sprachen beherrschender) Arzt den neuen Mann, und auf Grund seines Gesundheitszustandes und seiner allgemeinen Körperkonstitution erfolgt seine Verwendung. Für jede Arbeit existiert die schon vorher geschilderte Efficiency-Analyse. Sie ist eine Teilanalyse der großen Betriebsanalyse und darum ein Stück Werkorganisation. Time-Study-Experten errechnen die einzelnen Maschinen-Operationen, Efficiency-Experten kontrollieren ständig die abgegebenen Leistungen und konstruieren mit Hilfe von Spezialexperten neue Arbeitsbeschleuniger, sei es nun technischer oder organisatorischer Art. Oft ist für eine bestimmte Operation nur ein bestimmter Betrag festgelegt, der verausgabt werden darf. Dann entsteht für die Time-Study-Experten und Efficiencyleute die sehr schwere Aufgabe, die Operation so zu vereinfachen oder zu systematisieren, daß die Ausgabe eingehalten, besser, unterboten wird. Diese Efficiencystudien gehen natürlich häufig auf Kosten des Arbeiters, der dann außerordentlich angestrengt arbeiten muß.

Dem Laien mag ein Beispiel die Notwendigkeit solcher Zeit- und Arbeitsoperations-Analysen erklären. Ein Mann arbeitet an einer Mehrspindelbohrmaschine, die große Löcher in Autorad-Lagerbolzen treibt. Der Vormann der betreffenden Maschinenabteilung sagt ihm vor Beginn seiner Arbeit, wie viele er in der Stunde herstellen muß. Nun legt der betreffende Arbeiter, nachdem man ihm die Handhabung der Maschine kurz erklärt hat, höchstes Tempo vor, um die gesteckte Kapazität zu erreichen. Es gelingt ihm nicht, obwohl er sich die größte Mühe gibt. Da nun aber die Leistung einer Maschine für die der nachfolgenden und damit die ganze Produktion ausschlaggebend ist, muß der Efficiency-Expert dem Arbeiter helfen, das Pensum durch ein System seiner Arbeit zu erreichen. Fast immer ist es nur irgendein Handgriff, und das Pensum wird erzielt, aber dieser Handgriff (bei uns „Kniff" genannt) hat Tage, ja, Monate eifrigen Studiums und eingehender Berechnungen gekostet. Man zeigte mir eine Maschine, die durch die Idee eines Time-Study-Experten einfach überflüssig geworden war. Der Mann hatte an der Nachbarmaschine einen kleinen Automaten angebracht, der die Operation der betreffenden Maschine miterledigte. Ein Trick nur, aber eine meistens mühevoll ausgerechnete „Idee".

Highspeed ist die Losung. Das durch das laufende Band gesteckte Arbeitspensum muß eingehalten werden. So hat jeder an seiner Maschine im Höchsttempo zu arbeiten. Mehrfaches Nachlassen seiner Leistung bedeutet ohne weiteres sein Ausscheiden. Niemand schimpft oder straft. In aller Ruhe wird der unzureichende Mann ausgewechselt, das Heer der Arbeitssuchenden ist gerade heute in Amerika ungeheuer. Unwillkürlich muß man sich fragen, wie es möglich ist, Leute so ohne weiteres an Maschinen zu lassen, die vielleicht vorher Schuhe besohlt haben oder Straßenbahnen führten. Ich sprach einmal mit dem Privatsekretär Henry Fords über dieses Thema. Er sagte: Wir sind sehr zufrieden mit unseren Arbeitern. Seit Jahren hatten wir keine Revolution, keinen Streik im Werk. Und wenn tatsächlich eines Tages die ganze Belegschaft von hunderttausend Mann aufhören würde, so holten wir uns hunderttausend neue Leute von der Straße herein. Alle Maschinen und alle Arbeitsvorgänge haben wir so vereinfacht, daß sie jeder Student sofort machen kann. In zwei Stunden läuft der ganze Betrieb wieder absolut geregelt. — Allerdings muß man hierzu bemerken, daß diese Vereinfachung der Arbeit in amerikanischen Fabriken nicht immer dazu beiträgt, diese leichter zu machen. Gerade das systematisierte Monotone erschwert das Arbeiten manchmal sehr, zumal da ein ungeheueres Tempo verlangt wird.

Amerikaner, Neger und Chinesen arbeiten neben Japanern und Europäern. Niemand fragt nach Nationalität und Familie. Meistens wird lediglich den Negern die schmutzigere Arbeit zugewiesen, wobei natürlich zu bemerken ist, daß der Begriff „schmutzig" und „schmutzig" dehnbar ist. Bevorzugt sind auch junge Leute an kleineren Maschinen, weil hier meistens große Fingerfertigkeit erforderlich ist. Oft wird solche Arbeit Japanern zugeschoben, die von Natur aus sehr zäh und gewandt sind.

Die Bezahlung richtet sich im allgemeinen nach gearbeiteten Stunden oder Stücken. Manche Fabriken haben das sogenannte „Bonus-System" eingeführt, das überschnellen Leuten durch ihr besonders schnelles Arbeiten eine kleine Mehreinnahme gestattet. Im wesentlichen ist aber dieses System nicht sehr beliebt, weil die Durchführung vielfach auf Schwierigkeiten stößt. Es ist der amerikanischen Industrie mehr darum zu tun, den Fabrikationsstandard zu halten, als Überproduktion daliegen zu haben. Manche Fabriken haben einen Tagesgrundtarif, zum Beispiel Ford, andere einen Wochenstandard, wieder andere eine Monatsquote. Die Bezahlung der ersten vierzehn Tage wird dem neuen Arbeiter nicht ausgehändigt. Sie verbleibt als Sicherheit in den Händen des Werks, ist aber sein ständiges Guthaben. Man will so ein kleines Druckmittel in der Hand haben, planlosem Fortlaufen und Diebstählen vorzubeugen.

Interessant ist, daß man den Arbeitslohn drüben nicht in Schein und Münze, sondern in Barschecks auszahlt. Dieses System erleichtert die Arbeit der Lohnbuchhaltungen außerordentlich und schafft auch eine, wenn auch geringe Sicherheitsgrenze. Gegen Vorzeigung seiner „Batch" (Blechnummer) und des Zeitkartenabschnitts erhält der Arbeiter alle vierzehn Tage seinen Paycheck, den er nun einer der vielen Banken zur Einlösung übergeben kann. Große Werke haben eigene Einkaufsabteilungen, in denen die Arbeiter alles das für ihren Lebensunterhalt beziehen können, was sie brauchen. Dort werden von liebenswürdig lächelnden (Keep smiling!) Verkäuferinnen Zucker und Mehl abgewogen, Schuhe angepaßt, Stoff geschnitten. Der Arbeiter gibt seinen Paycheck in Zahlung und erhält den Rest in bar heraus.

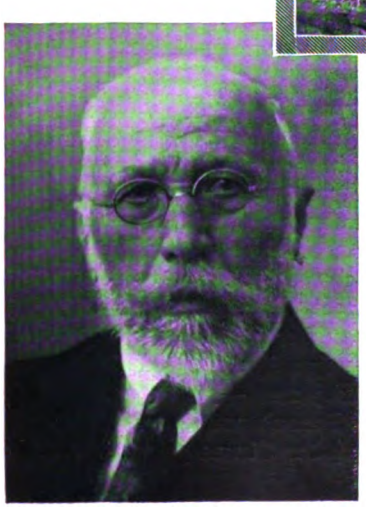
Etwas, was mir am amerikanischen Arbeiter neben seinem Company-Stolz auffiel, ist sein Selbstbewußtsein. Er weiß, daß er in unmenschlich harter Arbeit Mitglied einer ganzen Klasse ist, die ein Recht am Leben und, wenn er ein Interesse daran hat, zum Weiterkommen hat. Er hält relativ viel von seiner Person, verkehrt aber trotzdem mit seinen Kollegen äußerst kameradschaftlich. Ja, sobald das Stop-Signal ertönt ist, verwischen sich die Unterschiede zwischen ihm und seinen Vorgesetzten. Der Oberingenieur unterhält sich ebenso ungezwungen mit ihm wie der Werkmeister mit seiner Negerkolonne. Zigaretten werden ausgetauscht, der mit dem amerikanischen Leben in widerlicher Weise zusammenhängende Kautabak herumgereicht, und selbst nach einem Tag härtester Arbeit weicht nicht eine gewisse Fröhlichkeit.

(Schluß auf S. 575.)

Digitized by Google

SCHAFMARKT
Gemalt um 1872. Staatliche Gemäldegalerie Stuttgart.

IN DER SCHWEMME



HEINRICH v. ZÜGEL 80 JAHRE

In der Jugend hütete er als Sohn eines Schafhändlers die Herde — seinen Schafen und überhaupt den Tieren ist er seine langen Schaffensjahre hindurch treu geblieben. So wurde er der berühmte Münchener Tiermaler, dessen heiterer, naturnaher Impressionismus einige aus der deutschen Tiermalerei nicht wegzudenkende Werke hervorbrachte. — Die Natur selbst war der Lehrmeister seines Malertalents. Schon als Knabe hielt er mit dem Zeichenstift seine Welt fest. Vom heimischen Murrhardt (Württemberg) führten ihn dann seine Studienfahrten nach Holland, Frankreich und England. 1894 Professor an der Akademie in Karlsruhe, ging er 1895 an die Akademie in München. Hier, in der Hauptstadt Bayerns, wo er zu Ruhm gelangte, lebt er, an Ehren reich, noch heute.

DER ACHTZIGJÄHRIGE
Geheimer Hofrat Prof. Heinrich v. Zügel, feiert am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag.

Digitized by Google

Der reiche Freund

Novelle von Max Dreyer

(Schluß.)

Du sprichst von Veit Rickmers", sagte Birgit. „Gewiß ist er mein Freund. Und es sind nicht bloß die Pferde. Da ist etwas in seiner ganzen Art, in seinem inneren Wesen, was mich fesselt. Aber sieh, daß du jetzt an ihn denkst, das ist doch ganz gleichgültig. Ich hätte an ihn denken müssen. Aber das habe ich nicht getan. Ich habe jetzt immer nur an dich gedacht. Also, auf dich und auf uns beide kommt es an. Du hast im Grunde nur von der Rolle gesprochen, die du bei dem geschäftlichen Zusammenbruch spielst, vor der Welt. So denke auch ich an meine Rolle dabei. Eitelkeit bei dir wie bei mir, schön. Aber die gute Eitelkeit, die Symptom ist und Kontrolle für das, was im Innern vorgeht. Glaubst du im Ernst, ich werde dich jetzt allein lassen, vor aller Welt, da du ins Unglück geraten bist?"

„Allein lassen — es ist etwas ganz anderes, wenn du allein zurückbleibst — ja, etwas ganz anderes —" Er starrte monomanisch weiter auf denselben Punkt — immer auf denselben —

Da griff sie zu. Sie wußte, es ging ums Leben. Aber sie fühlte auch, daß die Kraft, zu retten, in ihr war. Daß alles, was nicht in sein Leben einströmte, in ihr wesenlos wurde. Daß all das Glück dieser selbstvergessenen Tage jetzt erst in dem Bewußtsein gemeinsamer Not seine Vollendung fand — in der hingegebenen Leidenschaft dieses auf Tod und Leben verschworenen Gemeinschaftswillens. „Ich bleibe nicht allein, ich bleibe nicht ohne dich zurück", sagte sie still. Aber in dieser Stille war mehr als in dem Brausen aller Gefühlstöne. Und hier war die Macht, die ihn emporriß.

Noch taumelte er umher. Und die Worte zuckten. „Ich kann nicht nach Berlin! Und soll ich warten, bis sie mich steckbrieflich holen? Vielleicht aber liefert Frankreich wegen Konkursverbrechen nicht aus — wenigstens nicht wegen meines Anteils an diesem Verbrechen."

Hier, bei diesen sachlich gewordenen Worten horchte sie hell auf.

„Und soll ich dann etwa hier auf der Insel bleiben? Vielleicht als Ziegenhirt? Wenn sie mich dazu nehmen. Oder als Matrose auf dem Küstendampfer, was mir beruflich näherliegt? Und ich — ich in Frankreich! Ja, kannst du dir so unser Leben denken?"

„Nein."

„Also! Was bleibt mir denn, wenn ich doch nicht zurückkann!" Und wieder gingen seine Blicke nach der Tür.

Sie fühlte jetzt, daß sie ihn in die Hand bekam. So wie man ein Pferd in die Hand kriegt, das immer wieder ausbrechen will.

Und nun sagte sie es ihm auf den Kopf zu: „Peter, von dem irrsinnigen Gedanken, hier zu verunglücken, hast du dich jetzt freigemacht." Er schrak zusammen, wie sie so in ihn hineinleuchtete. „Denn es ist dir klar, daß ich nach dir auch verunglücken würde. Und jetzt sag so ehrlich wie ich: daß etwas geschehen ist, wofür wir beide den Tod verdient hätten!"

Er atmete tief, seine Augen quollen, das Herz zerschlug ihm die Brust. In seinem Schädel zerriß ein schweres und dunkles Gespinst.

Sie sprach weiter, immer klar und besonnen, immer geistig und seelisch oben, gut, doch ohne Weichheit: „Du hast doch eben selbst das Wort, das einzig vernünftige, gesprochen, das alles in das rechte Licht stellt. Von deinem persönlichen Anteil an der Schuld des Konkursvergehens. Das ist es — das ist der Standpunkt, von dem wir nun einmal ganz ruhig die Sache betrachten."

Und er hielt still, mit Augen, die sich in das Leben zurückfanden, die dankbar aufleuchteten, wie sie den Strick löste. Den die eigenen allzu feinen und überreizten, die verstörten, wirr verzweifelten Hände ihm ums Genick gedreht hatten.

Mit dem nächsten Dampfer fuhren sie nach Genua und von da geraden Weges nach Berlin zurück.

*

Als sie vormittags auf dem Anhalter Bahnhof angekommen waren, fuhr er gleich so, wie er ging und stand, ins Büro.

Sie hatte mit ihm wollen. Natürlich war das falsch bei seiner Empfindlichkeit. Groß hatte er sie angesehen. Das hieß: Brauche ich eine Kinderfrau?

„Nun gut", lenkte sie um. „Ich mache dann zu Hause inzwischen alles gemütlich."

Bei dem „gemütlichen Zuhause" fuhr es von einem schreckhaften Schmerz über seine Züge. Dann, da sie sich trennten, überströmte den Lebensgenossen die ganze Zärtlichkeit seiner Augen.

Im Kontor fand Peter niemand als den Prokuristen Opperlode. Der kleine, sonst so quicke alte Mann, saß zusammengekauert, in sich verkrochen über ein paar Akten. Er starrte gedankenlos auf, als Peter vor ihn hintrat. In den Augen war der große Schrecken stehengeblieben. Die sonst so rosigen Wangen unter dem schneeweißen Haar, die hoffnungsvollen Farben eines sorgenfreien Alters waren vergilbt.

Jetzt erst erkannte er den Angekommenen. „Sie sind da, Herr Teutloff. Gut, daß Sie da sind. Herr Düker — er hat uns überrumpelt. Überrumpelt mit einer Gewalttat. Die leider den kriminellen Einschlag hat."

„Ich will gleich zum Gericht", erklärte Peter. „Die Bücher sind dort?"

„Ja."

„Dann also in die Höhle des Löwen." Jetzt ging Peter, seine Ladung in der Hand, nach Moabit.

Der Untersuchungsrichter, lang, hart, ganz Sache und Form, war höflich, aber er blieb starr und spröde. „Daß Sie zur Stelle sind, liegt in Ihrem Interesse. Das ganze Bild der Angelegenheit wird dadurch aber vorerst nicht wesentlich verändert. Die Gefahr einer Verdunklung liegt immer noch vor. Der von der Staatsanwaltschaft über Sie verhängte Haftbefehl bleibt bestehen."

Verhaftet! Eine eisige Hand zerdrückte Peter das Herz. Nacht war um seine Sinne.

Dann aber beantwortete er ruhig und scharf die Fragen des ersten summarischen Verhörs. Er durfte danach Birgit anrufen und ihr kurz die Tatsache seiner Inhaftnahme mitteilen. Er tat es mit heller, klarer Stimme. Und fest war sein Schritt, als er mit dem Gerichtsdiener den Weg nach seiner Zelle ging.

Birgit aber spürte gerade hinter seinem hellen Stimmklang das ganze Grauen der Verzweiflung.

Das hält er nicht aus! Er muß heraus aus dem Gefängnis, gleich, gleich. Jede Minute kann verhängnisvoll werden.

Sie fuhr zu dem Rechtsbeistand der Firma, dem alten Justizrat Ketelholt. Die schweren Kugelaugen rollten; man hatte immer Angst, sie würden in die mächtigen Tränensäcke fallen. Er war ungehalten, daß Peter nicht zuerst ihn aufgesucht hatte. „Die Sache steht für Ihren Mann nicht ungünstig. Aber das Gericht will sicher gehen. Und etwas Nervenschmalz wird Ihr Mann nun schon brauchen."

„Aber das hat er nicht! Das ist es ja. Er ist doch noch immer krank an seiner Verwundung. Das müssen wir vor allem betonen. Er geht mir an der Haft zugrunde. Ich will selbst zum Staatsanwalt — zu den vorgesetzten Behörden. Bis zum Minister gehe ich. Nicht auszudenken, wozu er in der Haftpsychose fähig ist!"

„Gnädige Frau — ich denke, daß ich mit meinem Antrag auf Haftentlassung durchdringe. Dafür brauchen wir aber eine Kaution. Haben Sie die?"

„Nein. Aber — ich werde sie beschaffen."

Der Justizrat, von Birgit beschworen, setzte Himmel und Hölle in Bewegung. Peters Haftentlassung wurde gegen eine Kaution von dreißigtausend Mark genehmigt.

*

Dreißigtausend Mark. Wo dreißigtausend Mark hernehmen? Und gleich mußte das Geld dasein, bar auf dem Tisch.

Birgit hatte den Viertelanteil an dem väterlichen Gut. Ein Glück, daß Peter sowohl als auch ihr Bruder Joachim, der Gutsherr, bei der Eheschließung auf Gütertrennung bestanden hatte. Das Gut war bisher gering belastet. Eine Verpfändung ihres Anteils war möglich, aber leider nicht so einfach. Jedenfalls war das Geld nicht sofort flüssig zu machen. Inzwischen ging ihr Peter zugrunde, hängte in der Zelle sich auf oder rannte den Kopf an der Wand sich ein.

Jedenfalls, über ein Faustpfand hatte sie zu verfügen. Sie selbst aber war in geschäftlichen Dingen ganz und gar nicht auf der Höhe. Wer konnte ihr raten? Sie brauchte einen Beistand. Veit! war ihr Gedanke.

Veit Rickmers, natürlich Veit Rickmers. Natürlich? Ein Schatten fiel auf den Gedanken. Aber dann drang er hell hindurch: Ja, Veit will ich zur Hilfe mir holen — gerade ihn, ihn erst recht.

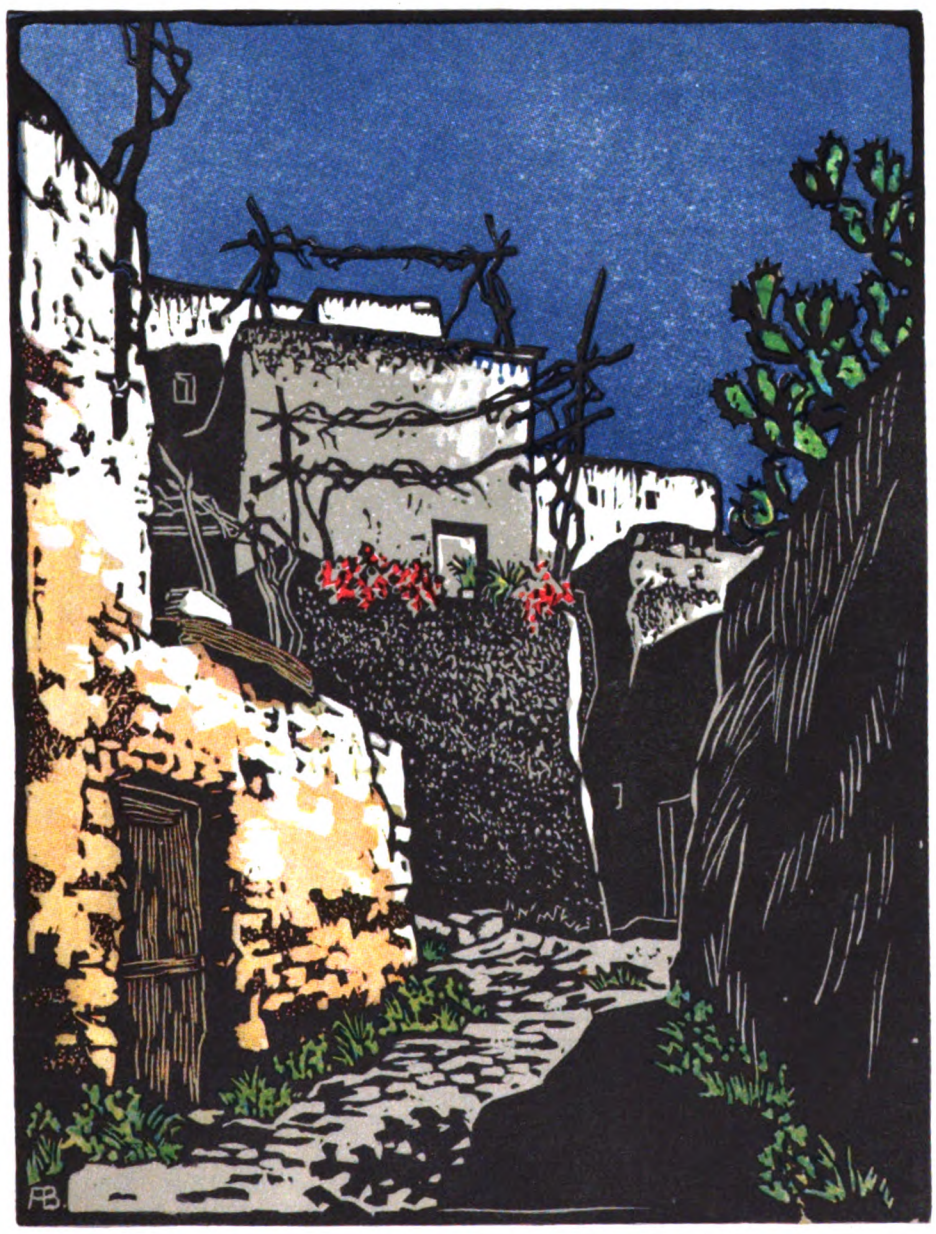
Freilich — und wieder gab es ein Scheuen — hätte er selbst sich nicht melden müssen? Wenn er der Freund war! Die Zeitungen hatten zur Genüge von dem Niederbruch der Firma gesprochen. Oder war er nicht in Berlin?

Digitized by Google

SÜDLICHE FARBEN-FREUDE

HOLZSCHNITTE
VON ALBERT BANSKA,
WÜRZBURG

Dom in San Gimignano (Toskana).



Verwunschener Winkel in Anacapri
auf der Insel Capri.

Bei Nacht in San Gimignano,
der Stadt der Türme.

Digitized by Google

Das wollte sie jedenfalls wissen. Sie rief an — hörte, er sei in Kohlhasenbrück — und ließ sich dahin verbinden.

„Frau Birgit! Schon zurück! Oh, ist das eine Überraschung." Damit war es erwiesen, daß er von nichts eine Ahnung hatte. Nun ja, er war ein schlechter Zeitungsleser und kam nicht viel unter Menschen.

„Ich möchte Sie sprechen. Darf ich zu Ihnen hinauskommen?"

„Ob Sie dürfen! So eine Freude!" In seiner Stimme bebte es — bebte es von Träumen, Hoffnungen, Wünschen.

Birgit blickte vor sich hin. Nun kam die Trübung wieder. Aber sie wurde gleich mit ihr fertig. Mit klarer, freier Stirn fuhr sie zu ihm.

Veit hatte seinen alten Balduin nach Blumen ausgeschickt. „Kauf alle Läden in Potsdam leer!" Mit einem vollen Auto kam der Diener zurück. Und nun schmückte Veit sein Haus mit eigenen Händen. Er war im Frühlingstaumel. Seine Gedanken tanzten und schwatzten lauter dummes Zeug. Ein großer Junge —

Birgit kommt zu mir! Diese Frau, die in mir lebt mit jedem Ton dieser seltsam helldunklen Stimme, mit jeder dieser straffen Bewegungen, die so zärtlich sich runden können, mit dem jähen, etwas stoßenden Aufblick der Augen, hinter deren Grellheit soviel dunkle Sehnsucht ruht. Und wie weich, wie dürstend dieser nie ganz geschlossene Mund!

Berauscht seine Sinne. Und noch wirrer macht ihn die Dämmerung, aus der es sie beide umschlingt, das Verstohlene, Verbotene — das Gefühl des Unrechts.

Bis er selbst sich aufweckte. Was war eigentlich? Und was sollte werden? — Und gleich wieder ein Versinken in sich selbst. Er wollte nicht denken, er konnte nicht denken — nur träumen konnte er. Es sang und sang weiter in ihm, als sei ihm ein großes Geschenk gemacht, und als warte auf ihn das Glück.

Nun trat Birgit in diese Blumenwelt, wie verwirrt von dem Glanz und Duft. Und leicht verstört. Dann mit ihrem feinen halbwehen Lächeln alles zerteilend — und wieder von den Wolken umfangen.

Sie sah in seinen Augen dies von ihrem Kommen selig Betroffene, sie fühlte, wie eine sehnsüchtige Erwartung sich um sie legte. Und sie erwachte dann, wie sie ihm gegenübersaß, zu der ganzen Härte ihrer Mission. Sie wußte: Das, was sie von ihm wollte, würde ihn mit einem Schlage in ein anderes Land versetzen, heraus aus dem Blumenduft, heraus aus dem Traumleben. Heraus aus dem Machtgefühl, aus der Wirkungskraft seines Werbens, um die es nun für immer geschehen war.

Und gleich brachte sie sich und sie beide in die andere Bahn. „Ich will Geld von Ihnen, Veit Rickmers", sagte sie, mit so rauher Offenheit, daß seine Augen erschraken.

Und dann erzählte sie ihm, was mit Peter geschehen war. Daß er nicht im Gefängnis bleiben dürfe. Daß es darauf ankäme, sofort die Kautionssumme auszuzahlen.

Sie legte ihre Gutspapiere auf den Tisch. „Wollen Sie sich das einmal ansehen. Das ist die Sicherheit, die wir zu geben haben." Ob Veit ihr daraufhin die dreißigtausend Mark leihen könnte und wollte.

„Natürlich, Frau Birgit." Seine Augen, in denen etwas versunken, etwas untergegangen war, fanden sich in diesen Dingen noch nicht zurecht.

Aber gleich war er im Wirklichen und zeigte die helle aufrechte Selbstverständlichkeit, die sie so an ihm liebte. „Wir fahren zu meinem Bankier." Er bestellte den Wagen.

Und nun, da sie so wartend beieinander saßen, sah er in dem Blütenzauber des Raumes sich um. Er wollte sprechen und zauderte. Jetzt verlangte, was in ihm vorging, doch nach dem Wort, dem Wort zu ihr. War jedwedes Sichverstecken hier nicht eine Lächerlichkeit? „Und zurück bleibt ein närrisches Phantasieland", sagte er mit unverhohlen schmerzlicher Klarheit.

Da rückte sie näher zu ihm. In ihren Augen war das grelle Licht. „Wenn Wahrhaftigkeit am Platze ist, dann ist sie es hier. Und ruhig wollen wir es uns sagen — daß etwas über uns kommen wollte. Daß uns beide etwas zueinanderzog." Dies klang durch ihn hin, seine Brauen spannten sich, die Augen füllten sich mit Glanz. „Und wenn nun das Leben drüberweggeht —" sie behielt den Kopf oben. Jetzt nahm sie seine Hand und drückte sie.

Ein Abschied? Ja. Und doch auch wieder ein Sichzusammenfinden, ein anderes und neues.

„Es ist mir jetzt so leicht, Sie zu bitten, Veit. Ich denke an Peters Zukunft. Er muß mir wieder aufs Wasser. Ist nicht in dem großen Fischereiunternehmen Ihres Hauses ein Platz für ihn?"

„Ganz gewiß wird der sich finden. Ich schreibe heute noch an meinen Bruder." Der Wagen wurde gemeldet. „Das alles besprechen wir dann unterwegs."

*

Mit diesem goldenen Schlüssel habe ich die Pforte zum Traumland nun für immer zugesperrt, Veit Rickmers — so ging es in Birgit nach. Aber sie hatte innige Gedanken für den Freund.

Dann gab es nur das Eine: das Befreiungswerk für ihren Peter. Sie eilte zum Justizrat und händigte die Kautionssumme ihm ein. Er fuhr auf ihr Drängen sofort zum Gericht. „Nach meinen Erfahrungen wird die Entlassung heute zum Abend kaum noch erfolgen. Diese Nacht wird Ihr Mann noch dableiben müssen. Jedenfalls wird vor der Entlassung noch ein neues Verhör stattfinden. Aber ich sorge natürlich dafür, daß er gleich von dem bevorstehenden Ende seiner Haft erfährt. Damit haben wir dann seine Stimmung gerettet, und so ist das meiste gewonnen."

„Kann ich nicht mit Ihnen fahren?"

„Gnädige Frau — was wollen Sie sich da herumdrücken und im besten Falle sich dulden lassen. Bei all solchen Dingen ist jeder nicht unmittelbar Beteiligte eine Störung. Und Ihren Mann besuchen können Sie jetzt, da es auf den Abend geht, doch nicht mehr. Setzen Sie sich still zu Hause hin. Ich lasse mich dann mit Ihnen verbinden."

So fuhr sie denn heim. Und setzte sich hin. Aber aus der Stille wurde nichts. Sie wartete auf den Anruf des Justizrats, mit aller Qual des Wartens. Und dann, aus ihrer Sehnsucht grub die Vorstellung sich in sie ein: Peter selbst wird an den Apparat kommen. Sie wird seine, seine Stimme hören — heute noch. Und aus seiner Stimme das Glück über das Ende seiner Not.

Die Antenne in ihr, sie selbst, die ganz und gar Antenne ist, fühlt die Wellen, die von ihm kommen. Und sie spürt, wie er selbst in seiner Körperlichkeit näher und näher ihr rückt — seine Augen, die lieben, leuchten ihr ins Gesicht. Diese nußbraunen Augen, die eigentlich hell sind und unter dem blonden Haar so dunkel sich vertiefen — in denen soviel Nacht war von Not und Gram und Grauen und Todesnähe, und die nun wieder zum Licht erwacht sind — wie sie leuchten!

Und sie hebt die Arme, ihn leibhaftig an sich zu ziehen — da sie in die Luft greift, lähmt es sie wie ein Schreck — jetzt — in ihrem Ohr schwirren Klingellaute — das ist der Fernsprecher — am Fernsprecher ist er! — sie reißt den Hörer ans Ohr — „Hallo! Ist da jemand?" — das Amt meldet sich — eine Täuschung.

Und wieder sinkt sie in den Stuhl. Aber ich fühle ihn doch — ich spüre ihn doch. Was ist es sonst, das so in mir zittert und klirrt und läutet! Immer dichter dringt an sie seines Wesens Wärme — sie ist ratlos in dieser dunklen fiebernden und fordernden Erwartung. Was ist mit mir — was ist mit ihm? — Warum sieht sie nicht aus dem Fenster? — Er kommt ja die Straße — Warum geht sie ihm nicht entgegen? — hinunter die Treppe — sie eilt aus dem Zimmer auf den Flur — da —

Im selben Augenblick die Klingel — sie sprüht ihr wie mit Blitzfunken ins Gesicht — an die Tür stürzt sie — reißt sie auf — Peter!

„O du — ich habe es gewußt — weißt du, daß ich es gewußt habe — du —" Sie trinkt die Antwort von seinem Mund. Bleich sieht er aus. Aber das Geisterhafte hält dem Glück der Augen nicht stand.

„Ja — so haben sie mich denn nun heute noch nach Hause geschickt."

„Und damit ist nun alles gut!"

„Das denke ich doch auch."

„Jetzt komm und iß und trink!"

„Ich kann nicht — erst muß die Freude noch bei mir sacken. Das ist alles so Hals über Kopf gegangen. Ich habe den guten Ketelholt gar nicht mehr richtig sprechen können. Die Kaution — ja, wie ist die eigentlich aufgebracht?"

„Ich habe das Geld von Veit Rickmers besorgt."

Sie sieht, wie ein Schatten durch sein Auge zieht. Da wird sie wie Kristall. Alles, was in ihm vorgeht, muß jetzt in ihr seine Strahlen brechen.

In diese eine Sekunde — ihr ganzes Leben drängt sich in diese eine Sekunde.

Und alles in ihr fleht: Nur nicht dies — nur nicht das Eine, nur nicht, daß er an mir irre wird!

Ich weiß, er ist zerwühlt, zermürbt und zerschlagen, er ist anfällig, und seine Gedanken können sich trüben. Aber dies darf nicht bleiben — wenn dies Macht über ihn gewinnt — das darf er mir nicht antun!

Lieber heiliger Herrgott — laß ihn nicht in Mißtrauen fallen! Laß ihn mich nicht herabziehen von der Bahn, die ich gewonnen habe. Dann sind wir auf verschiedenen, auf geschiedenen Wegen. Eine Wolke darf es geben. Aber gleich muß wieder Licht werden. Sonst ist es um mich geschehen. Sonst bin ich verloren — ihm verloren und er mir. Und ich muß mir die Tür zu dem Lande wiederauftun, das ich hinter mir verschlossen habe —

Dies alles in der einen Sekunde, in der ihr ganzes Leben sich zusammenballt.

Und nun geschah ihr Schicksal. In seinen Augen war das Licht, der reine klare Schein. Und hell war ihr Leben.

Er nahm sie an sich. „Du lieber Kerl", sagte er einfach still. „Ja, wenn ich dich nicht hätte! Ich will Veit dann morgen selbst aufsuchen."

„Das tu. Und rede dann gleich mit ihm über Hamburg. Er will an seinen Bruder Christian schreiben."

„Tüchtig!" Er zauste sie mit verbissen lachendem Zorn. „Schlimm, daß ich dich so nötig habe. Und doch so gut — so gut —" Und nun hatte er sie im Arm.

Dann, ernst, aber mit ungestört freudigem Blick nach vorn: „Abzuarbeiten gibt es ja was für mich. Aber schließlich — Gepäck gehört zum Marschieren."

Das war ein gutes Wort, und gut war sein Mut. Und ihrem Beieinander rauschte und klang der volle Odem des Lebens.

Digitized by Google

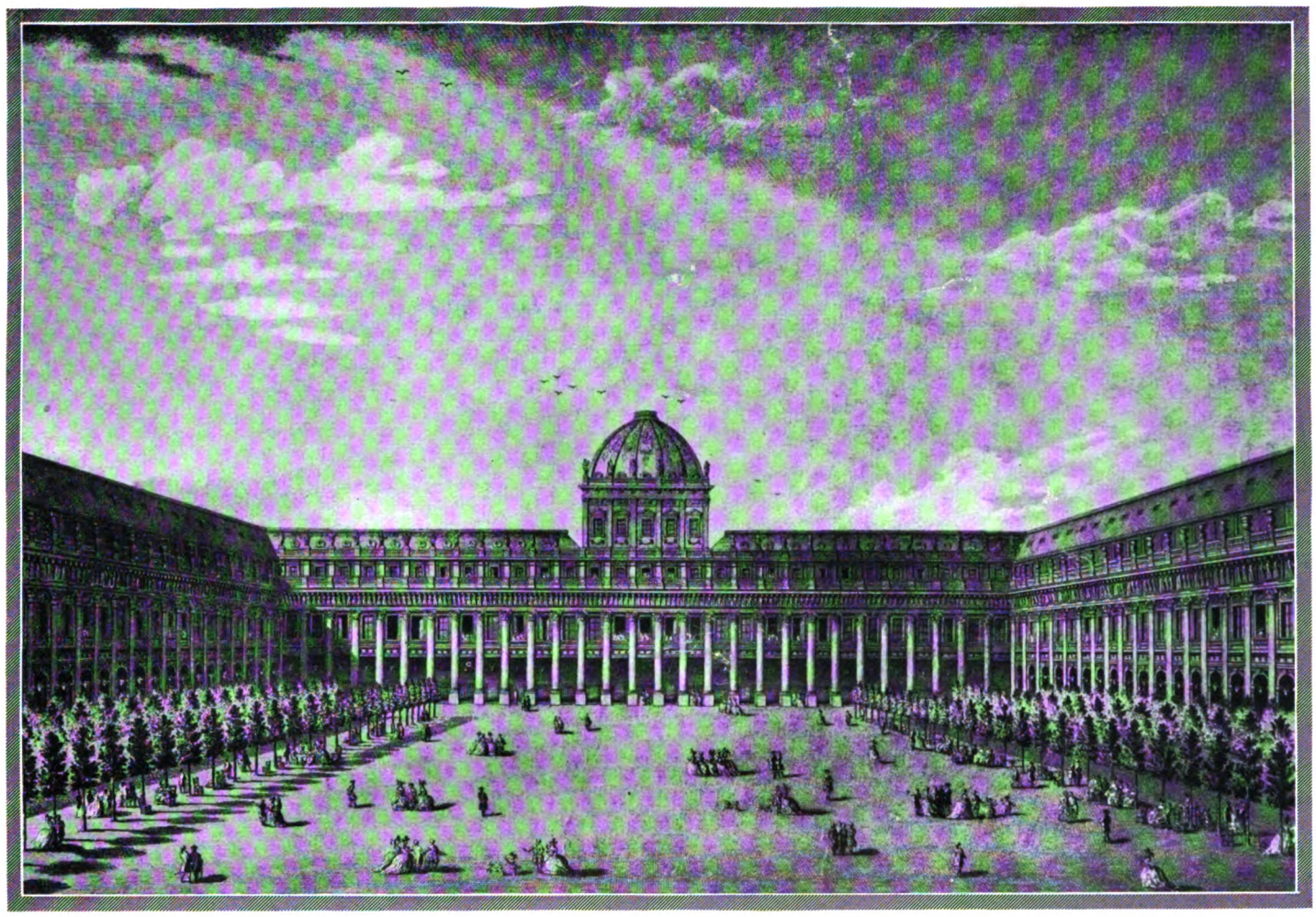
ILSE BOIS

DIE BERLINER PARODISTIN

ZEIGT EIN PAAR PROBEN AUS IHREM REICHEN REPERTOIRE

Als Pola Negri breitet sie im Triumph die Arme, als Elisabeth Bergner neigt sie ekstatisch ihren Körper. Was sie als chinesischer Zauberer vorgaukelt, schlägt sie als bebrilltes amerikanisches Girl keck und keß in alle Winde — und dann lächelt sie das gewinnend süße Lächeln einer beifallsfreudigen Trapezkünstlerin. — Aufnahmen: Z. Kluger—W. v. Szigethy.

Digitized by Google



Der Garten des Palais Royal als Tummelplatz der Pariser Gesellschaft um 1783.

Nach einem zeitgenössischen Stich. Das Palais war nach 1763 durch umfassende Neubauten erweitert worden, nachdem der von Jacques Lemercier für den Kardinal und Staatsmann Richelieu errichtete Bau unter Philippe von Orléans (1640—1701) schon eine Vergrößerung erfahren hatte.

EINE STÄTTE VON HISTORISCHER UND KULTURELLER BEDEUTUNG

300 JAHRE PALAIS ROYAL IN PARIS

VON PAWEL BARCHAN

Seitdem Sie Krämer geworden sind, bekommt man Sie nur Sonntags zu sehen", pflegte, französischem Geiste getreu, Ludwig XIV. zu seinem Bruder, dem Herzog von Orléans, zu sagen. Diese Pointe und Spitze begleitete er mit einem süß-sauren Lächeln. Wie sich sein Bruder im Palais Royal eingerichtet hatte, das mag ihm doch ein bißchen gegen den Strich gegangen sein. Zunächst hatte er selber dort seine Kindheit verlebt und später — ein Liebesidyll mit der Mademoiselle de Lavallière. Also gab es in seinem von allen Eitelkeiten dieser Welt verfetteten Herzen einen stillen Winkel der Erinnerung, darin das Palais Royal von Poesie umwoben fortlebte. Und nun kam dieser Bruder und machte daraus „einen Jahrmarkt". Der Herzog, sein Bruder, hinwiederum empfand sich sicherlich als Renaissancemenschen. Wir würden ihn einen „modernen" Menschen heißen. Er war ein gerissener Kaufmann und Lebensgenießer. Manche nennen dies ja „Lebenskünstler". Vorurteile gehörten jedenfalls nicht zu seinen Schwächen. Nachdem für den Sonnenkönig das Schloß zusammen mit dem Fräulein von Lavallière abgetan war, schenkte er es seinem Bruder, und dieser zeigte bald, daß es in die richtigen Hände gekommen war: die vier Arkadenfronten wurden in Läden verwandelt, und zwar sozusagen im Handumdrehen. Die Mieter wußten, daß der Herzog ihnen auch die Kunden heranlocken würde. Tatsächlich wurde das Palais Royal sehr bald der beliebteste Modepunkt von Paris. Die damals kleine, aber desto zahlungsfähigere vornehme Welt von Paris fand hier die Läden, die gemütlichsten Restaurants und Cafés der Hauptstadt. Dies unten — während in den ersten Etagen Spielsäle zu elegantem Hasard lockten; weitere Appartements waren für „galante Spiele" reserviert. Kolonaden, Galerie, Hof und Garten füllten allzeit die ganze kleine „große Welt", die Halbwelt, die güldene Jugend. Hier war die Börse für kleine und für große Abenteuer, und die Abenteurer einer ganzen Welt fanden sich hier ein. Hoffeste wurden hier veranstaltet, Scharlatane kamen mit ihren Karren hierher, Gaukler zeigten ihre damals noch bescheidenen Künste, und inmitten dieses Rummelplatzes, den er sich geschaffen, residierte der Herzog von Orléans — ganz im Gegensatz zu der üppigen Einsamkeit seines Bruders, des Königs, in Versailles — und fühlte sich durchaus nicht geniert, und seine hohe Gesellschaft nahm keineswegs Ärgernis. Man war ja unter sich!

Erbaut ward das Palais Royal 1630 von Richelieu und wurde „Kardinalspalast" genannt. Sterbend vermachte er sein Schloß seinem König, Ludwig XIII. Aber der königliche Erbe überlebte seinen großen Minister nur um wenige Monate, doch wurde es sogleich in

Aus der ersten Zeit des Palais Royal: Theatervorstellung unter Richelieu.

Der französische Staatsmann Kardinal Richelieu ist der Erbauer und erste Besitzer des Palais Royal, das am Anfang Palais Cardinal hieß

Digitized by Google

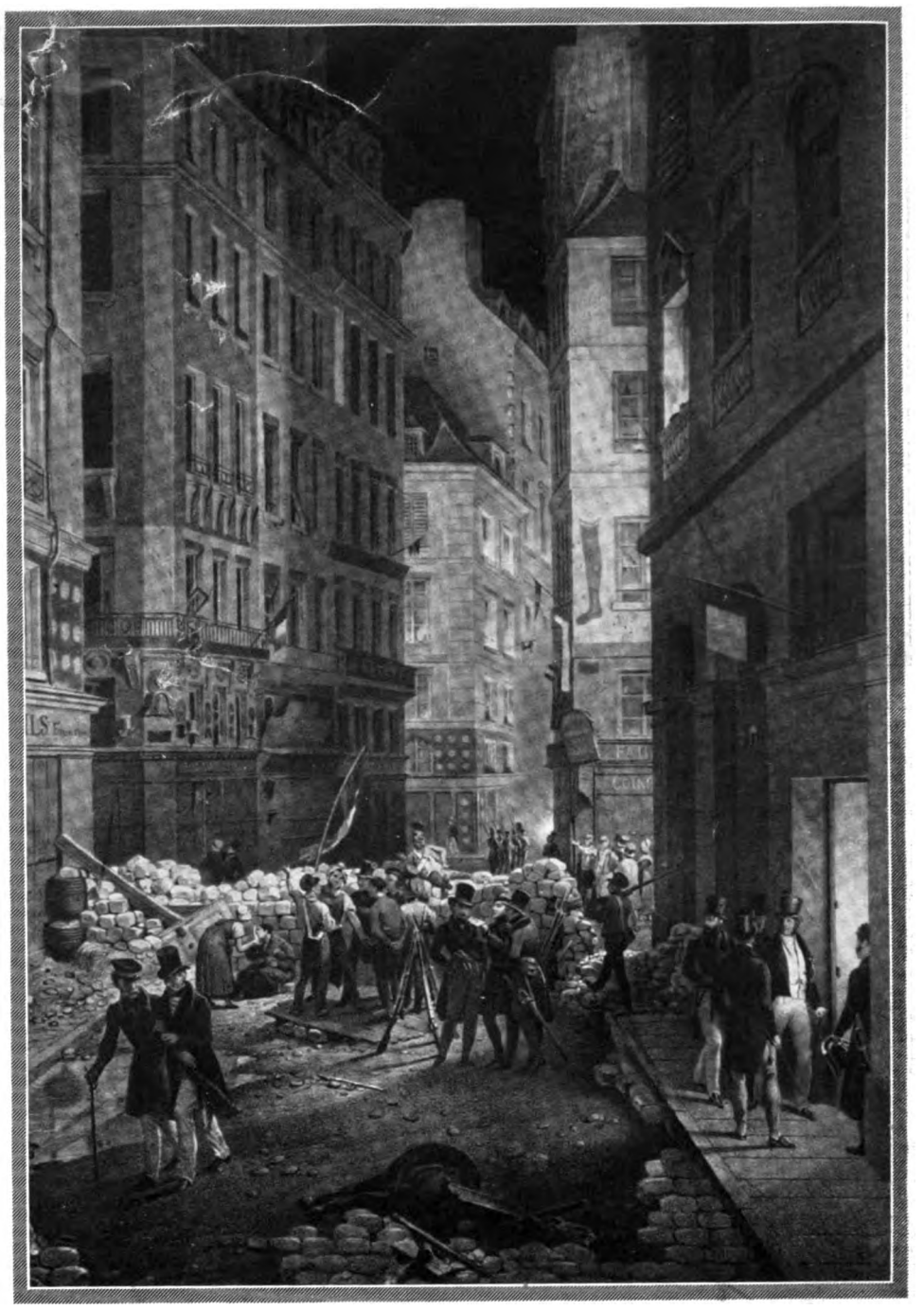
Die Kanone als Chronometer von Paris.
Bürger der Stadt stellen ihre Uhren nach dem Kanonenschuß im Palais Royal um 12 Uhr mittags. Zeichnung von Gustave Doré (1833—1888).

„Palais Royal" umbenannt, und Anna von Österreich bezog es Dann verbrachte hier seine sonnige Kindheit und später sein noch sonnigeres Liebeserlebnis der Sonnenkönig, worauf er es, wie gesagt, seinem Bruder, dem Herzog von Orléans, schenkte. Seitdem blieb es für lange Zeiten, jeweilig vom Wechsel der Regimes unterbrochen, im Besitz der jüngeren Linie des regierenden Hauses und wurde dieser Linie zur „Tuilerie" neben der königlichen Tuilerie von nebenan.

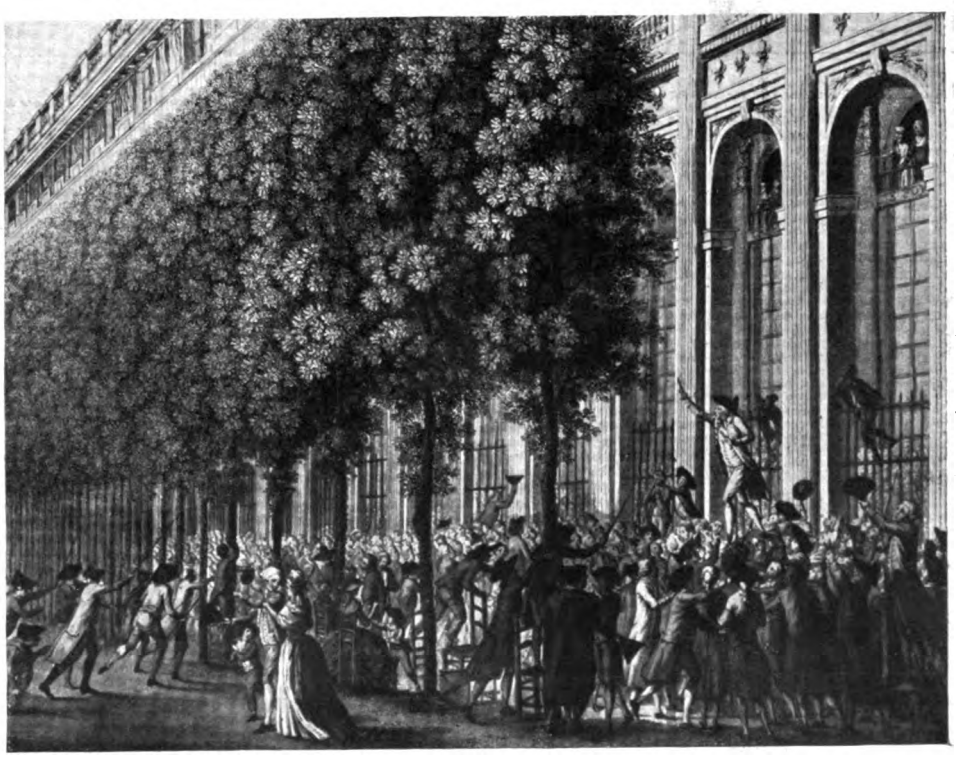
Von dem ursprünglichen Bau ist wenig erhalten geblieben. Auf den alten Plänen und Gravüren sehen wir einen burgartigen Bau, mit anschließenden Holzbaracken. Hier stand auch das Theater, darin einstmals Molière gespielt hatte. Dies alles inmitten eines Labyrinths von Gäßchen, die sich zum Teil noch heute in der alten Gestalt zeigen.

Der Erbauer des Palais Royal, wie es gegenwärtig dasteht, war der Herzog Philippe von Orléans, der als Philippe Égalité berühmt geworden, der Vater des Königs Louis-Philippe, den die nicht sehr stürmische Juli-Revolution nach den „drei glorreichen Tagen" auf den Thron erhoben hatte. Er unterwarf das Schloß und die anschließenden Quartiere einem für damalige Zeiten grandiosen Umbau. Mit dem Schloß erbte er auch die famosen Talente der früheren Besitzer: die großherrliche, genießerische Miene verriet nicht, wo die geschäftskundige Hand die Kapitalien hernahm. Er hatte die durch die Revolution unterbrochenen Traditionen wiederhergestellt und die Läden und Appartements einträglich und vorurteilsfrei an den Mann und an die Pärchen gebracht.

So nur konnte der Herzog sein Schloß durch den Architekten Louis derart prachtvoll umgestalten lassen. Es gehört mit seinen Fassaden, Galerien, seinem Hof und Garten zu den besten, einheitlichsten architektonischen Gebilden von Paris. (Schluß auf S. 575.)



Nach dem Sieg der Juli-Revolution 1830: Louis-Philippe, der „Bürgerkönig", betritt das Palais Royal.



Am Palais Royal vor der Großen Französischen Revolution.
Camille Desmoulins entflammt durch seine feurigen Worte das Volk (12. Juli 1789). Von hier aus führte er 2 Tage später die bewaffnete Menge vor die Bastille, das Staatsgefängnis Frankreichs. — Stich von Berthault nach Prieur.

Aus Frankreichs galanter Zeit: Die Oper ist aus.
Stich von Malbeste nach J. M. Moreau d. J. (1741—1814).

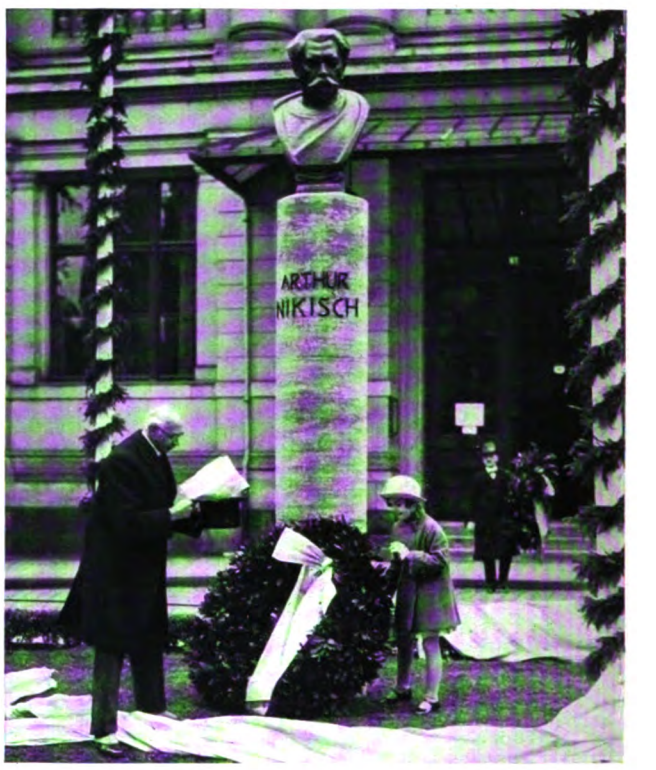
Digitized by Google

AUS ALLER WELT

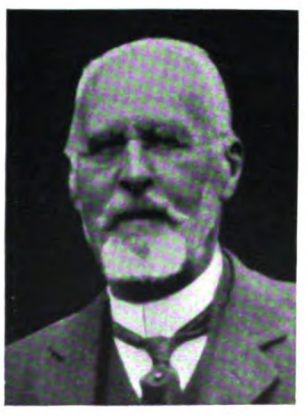
Zum Gedächtnis der Volksabstimmung in Kärnten (10. Oktober 1920).
Die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel für die in den Abwehrkämpfen vor der Abstimmung Gefallenen im Landhaushof zu Klagenfurt. Bundespräsident Miklas sowie Landeshauptmann von Tirol, Dr. Fr. Stumpf, und Landeshauptmann von Kärnten, A. Lemisch, hielten Ansprachen.

Zwei Klavierkönige
Theodore E. Steinway, Präsident der Firma Steinway & Sons, und William R. Steinway, europäischer Generaldirektor der Firma Steinway & Sons, weilten anläßlich des 50jährigen Bestehens der Hamburger Fabrik in Deutschland. (Aufnahmen: E. Bieber, Berlin.)

Eröffnung des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin.
Im Marstallgebäude des Berliner Schlosses wurde ein Ibero-Amerikanisches Institut zur Förderung der deutsch—latein-amerikanischen Beziehungen eröffnet. Reichsaußenminister Dr. Curtius bei seiner Ansprache. × Der spanische Gesandte Espinosa de los Monteros. — Das Institut besteht aus der von dem argentinischen Gelehrten Prof. Dr. E. Quesada gestifteten Bibliothek, der von der mexikanischen Regierung stammenden Mexikobücherei und den Beständen des bisherigen Ibero-Amerikanischen Forschungsinstituts der Universität Bonn.



Zu Ehren eines berühmten Dirigenten.
Weihe des Denkmals für Arthur Nikisch (zu seinem 75. Geburtstag am 12. Oktober) vor dem Gewandhaus in Leipzig. — Der Vorsitzende der Gewandhaus-Direktion, Max Brockhaus, legt einen Kranz nieder.



Dr. Wilhelm Pelizaeus,
in der Vorkriegszeit einer der bedeutendsten Persönlichkeiten im Wirtschaftsleben des modernen Ägyptens, Stifter des Pelizaeus-Museums für ägyptische Altertümer in Hildesheim, † am 14. Oktober im Alter von 79 Jahren. (Phot. Bödeker.)

Hofrat Prof. Dr. Armin Tschermak-Seysenegg,
bekannter Physiologe an der Prager Deutschen Universität, der sudetendeutsche „Studentenvater", der sich durch die Organisation der Studentenfürsorge große Verdienste erworben hat, wurde vor kurzem 60 Jahre alt.

Gemeinsames Schicksal — gemeinsames Grab.
Die Särge mit den Opfern des verunglückten englischen Luftschiffes „R 101" während der Begräbnisfeier in Cardington bei London. Als Vertreter der deutschen Luftfahrt nahmen Dr. Eckener und Kapitän v. Schiller an der Feier teil.

Digitized by Google

Die acht Seligkeiten des Bergsteigens.

Ein Brief aus den Bergen von Karl Mumelter.

Zeichnungen von Rudolf Lipus.

Sie freuen sich, gnädige Frau, daß Sie diesmal den Sommer in einer, wie Sie schreiben, „brettlebenen" Gegend verbringen, wo Sie selbst beim besten Willen kein „guter Freund" auf hohe, steile, steinige Berge schleppen könnte. Vielleicht werden Sie doch ein klein wenig anders denken, wenn ich Ihnen die acht Seligkeiten des Bergsteigens vor Augen führe, wie ich sie erst kürzlich wieder in der prachtvollen September-Reinheit der Südalpen genossen habe?

Da ist gleich schon das dem Großstädter ganz ungewohnte Frühaufstehen in der ohnehin so kurzen Sommernacht die erste Seligkeit, ja, wirklich eine Seligkeit! Bei kaum dämmerndem Morgen klopft ein dienstbarer Geist des kleinen Fremdenhauses, wo man sich zur Bergfahrt für ein paar Tage eingelagert hat, an die Zimmertür und hört nicht auf, bevor der Gast nicht durch ein lautes, vernehmliches Ja sein Gewissen beschwichtigt hat. Oder der Wecker schnarrt seinen etwas unmelodischen Gutmorgen-Gruß herunter, bis man auch ihn beruhigt. Beim Schein der flackernden Kerze schlüpft man in die Kleider und eilig, ohne Frühstück — denn sonst ist ja niemand auf! — verläßt man die Gaststätte. Draußen liegt noch alles in der unheimlichen Gewalt der Nacht, und vom Tage ist noch kaum ein Schein. Nur daß etwas unbegreiflich Mächtiges, Geheimnisvolles im Norden aufragt, fühlt man mehr, als man es sieht: Der Berg, der am Abend in den Himmel gewachsen war und den Tag ausgelöscht hatte, wuchtet über dem Nestchen und erdrückt seine kleinen Häuschen fast. Auch sonst sieht draußen alles anders aus, als ich es am Tage vorher gesehen hatte. Selbst der schon erkundete Weg auf die Alm, über die man auf den Berg steigt, ist kaum zu kennen, so seltsam verschleiert ihn die Morgendämmerung. So wird alles neu, ungewöhnlich, schön und das Frühaufstehen, durch das ich dazu komme, zu einer Seligkeit, Sie mögen es mir glauben, Gnädigste!

Dann die Wanderung durch den morgendunklen Wald, über den noch alle Schatten und Schauer der Nacht gebreitet sind. Nur ein paar Vöglein rühren sich, piepen leise ihr Morgengebet; ein scheues Reh, das auf einer Lichtung äste, geht langsam davon, kopfschüttelnd nach dem morgendlichen Wanderer äugend. Allmählich beginnen die Bäume zu sausen: Das Tagesgestirn sendet seinen Boten voraus, den kühlen Morgenwind, der die Welt erstarren läßt, bis die Lebenspenderin sie wieder weckt. Ein Bächlein, das mir entgegenläuft, erzählt mir, fröhlich murmelnd, vom Berge, über dessen Stufen es herunterstolpert. Der Weg ist mir vorgezeichnet: ich strebe zum Hellen vor mir, lasse die Finsternis im Rücken . . .

Immer lichter wird's, die Bäume stehen nicht mehr so dicht beisammen, sind nicht mehr so hoch und gerade gewachsen. Ich entsteige dem Walde, trete auf das Joch hinaus, und die junge Sonne streift mich, mehr durch ihr Licht als durch ihre Wärme meine Lebensgeister auffrischend. Und sie zeigt mir den Berg, von dem der Wald in webender Dämmerung nur Stücke durchscheinen ließ, in seiner ganzen Größe, den Berg, nach dem ich seit Jahren Sehnsucht trug, die nun erfüllt wird. Dies ist die zweite Seligkeit. Ich stehe und schaue, grüße das Himmelslicht, das alle Berge, so weit ich sehe, schon wach geküßt hat. Nur die armen Leute in den Tälern unten, in den Städten, dämmern noch dahin im Düster der Nacht, träumen schwer vom langen Aufsitzen in irgendeiner „Gaststätte" oder „Gesellschaft", ahnen gar nicht, wie schön ein solcher Morgen ist. Etwas verwirrt und noch ein wenig sonnenscheu überfliegen meine Augen die Gestalt des Berges und suchen, wie ich zu ihm hin, wie ich auf ihn hinaufkomme.

Nun bleiben die Bäume hinten, unten. Über Almen gehe ich dem Gebirge zu. Blühende Wiesen, die wundersam würzigen Duft ausströmen, prächtige Blumen und Falter erfreuen mich, daß ich nicht weiß, soll ich die Augen auf die vielgestaltigen Steinberge ringsum, in das fruchtbare Tal oder auf den Wiesboden richten. Leicht geht sich's dahin auf den Alpenwiesen, als wäre die Schwerkraft aufgehoben, federnd heben die Matten den sonst, in der Tiefe des Alltags, ach! so schweren Fuß. Selig, wer so der Erdenschwere nicht gewahr wird! Doch immer gewaltiger reckt sich der Berg mit seinen felsigen Schultern aus dem Samtmantel der Wälder und Almen, immer wieder muß ich innehalten in der Freude des Gehens, muß die Arme spreiten und schauen, schauen! Herz und Sinne weiten sich wie nie da unten, Glocken klingen mir entgegen, größere, die das Rindvieh behäbig schüttelt, kleinere von Schafen und Ziegen. Die Tiere schen mich verwundert an. Nicht viele Menschen gehen da durch und heute, so früh hat sie sicher noch keiner vom Weiden aufgestört. Auch Menschen sehe ich oder höre sie zuerst bloß, die ersten seit, ja, seit gestern, da ich so früh zur Ruhe ging, um frisch zu sein am frühesten Morgen. Sie juchezen mich an, den Bruder, der ihnen so selten ist, juchezen, daß auch ich ihnen widerjauchze. Ein Glas Milch, noch warm von der Kuh, das die Sennerin bietet, ersetzt das übergangene Frühstück, gibt mir Kraft und Freude.

Doch auch die Almen haben ihr Ende, nachdem sie mich fast ohne Mühe bis nahe an den Felsstock gehoben haben. Immer steiniger wird der Boden, Rasenstreifen, von Bergwässerchen

Digitized by Google

getränkt, ziehen den untersten Teil des Berges hinauf, Blumen sind darin eingesprengt, leuchtende, wie man sie weiter unten nie sieht. Auch der geheimnisverschleierte Stern der Alpen blitzt dem Wanderer entgegen, das königliche Edelweiß, das nur dem zu pflücken vergönnt ist, der auf eigenen Füßen so hoch steigt und der Gefahr des Berges trotzt. Immer steiniger wird der Berg, immer steiler. Die Hände, die früher nur hier und da einmal den Boden berührt haben, reichen nun immer öfter auf den Grund. Sie fassen nach Felszacken, Rasenbüscheln, graben sich in Erdfleckchen und helfen so dem Körper über die steilsten Stellen empor: die vierte Seligkeit, die der Kraft und Gewandtheit. Alle Scheu vor dem jetzt so nahen Riesen ist geschwunden in der Freude des Kampfes, in der Zuversicht des Sieges.

Sollten diese Seligkeit nur wir Männer empfinden?

Aber nun wehrt sich der Berg. Keiner, nicht jeder soll da hinauf! Alle Tücken läßt das Gebirge spielen gegen den Eindringling, überhangende Felsen gar, die dem Menschlein unersteigbar scheinen. Da heißt es, alle Kraft, alle Behendigkeit, alle Sinne einsetzen, um das widerspenstige Ungeheuer zu bezwingen, zu siegen im hohen Spiel, das der Wende entgegentreibt. Jeder Widerstand ruft neue Kräfte im „Helden" auf, der zuversichtlich an seinen Sieg glaubt. Ein Irrweg lockt. Ich stehe plötzlich an einer Wand, die nicht zu erklettern ist, muß zurück, versuche einen Schliefgang, aus dem ich oben nicht hinauskomme. Endlich bringt mich ein mühsamer Umweg über ein schmales, oft unterbrochenes Band wieder auf die richtige Fährte, den Grat, der sich zum Gipfel windet. Doch ein neues Hindernis sperrt den Weg: Ein steiles Eisfeld, so weiß, wie Talmenschen, Leute aus der schmutzigen Großstadt es sich kaum denken können, macht mich auf Augenblicke blind. Auch muß ich noch ein paar Dutzend mal hinunter. Aber meine Müdigkeit benimmt die Nähe des Gipfels, den ich nun, Auge um Auge, angehe. Vorsichtig und kraftvoll schreite ich in selbstgehackten Stufen über Eis und Schnee, dann ein paar starke Griffe, ein letzter Klimmzug, und ich stehe auf dem Scheitel des Berges, den ich seit Tagen umwerbe. Weit und breit ringsum ist kein höherer. In weiter Runde umstehen mich die anderen Berge, alle niedriger als der bezwungene, und erwidern meinen stummen Gruß. Kein Laut als das orgelnde Brausen des Gipfelsturmes dringt an mein Ohr. Die hehren Schauer der Einsamkeit umwehen mich, mein Blick, den keine Grenzen mehr beschränken, geht ins Unendliche, über alle Welt hinaus, ins Ewige. Andächtig gedenke ich dessen, der all die Herrlichkeit geschaffen, der mir, mir ganz allein sie heute zeigt, als wolle er mich zur Überhebung verleiten. Erhaben dünke ich mich

über alle Nichtigkeiten und Niedrigkeiten des Flachlandes, näher fühle ich mich dem Himmel und genieße die fünfte, die höchste Seligkeit, die den Bergsteiger begnadet.

Doch nicht allzulange währt dem Erdenmenschlein der Hochwelt heiliger Gottesfriede. Rasch laufende Nebel hüllen mich ein. Wolken vom Himmel senken sich herab, die immer dichter, immer dunkler werden, ja, die Sonne fast auslöschen. Noch entfernt, zuckt ein Blitz durch das Gewölk, von dumpfem Donner begleitet. Es ist beinah, als grolle der Himmel dem kecken Gipfelstürmer und wolle ihn strafen dafür, daß ihn alle Hindernisse nicht halten konnten . . . Ich muß an den Abstieg denken. Finster wird's, wo doch Mittag kaum vorüber ist. Fahl und farblos wird die Welt, die gerade noch so leuchtete. Selbst Eis und Schnee scheinen kaum mehr weiß. Gar der Wind erstirbt, alles ist stumm, nur ein Geier schreit, der Leben zu töten gierig ist und plötzlich keines mehr sieht. Doch ich komme glücklich hinab. Wohl bläst mich der gleich wieder einsetzende Wind heftig an, wohl schlagen mir ein paar schwere Tropfen, einige Eiskörnchen böse ins Gesicht, züngelt ein Blitz nach mir, von einem starken Donnerschlag unmittelbar gefolgt. Aber ich eile weiter, und viel schneller bin ich, auf anderem, von oben erspähtem Wege, unten, als ich hinaufgekommen. Als ich wieder auf der Alm stehe, hat sich das Gewitter verzogen, ist einen anderen Weg gegangen. Aber die vorhin so schwüle Luft hat es gereinigt weitum, daß sie nun mit den Alpenblumen um die Wette duftet, als wolle sie Toten neues Leben einhauchen. Friedlicher noch weidet das Vieh, und der Hirte spielt eine sanfte Weise von ewigem Frieden, der ich selig lausche, selig, daß ich den Gefahren der Höhe heil entronnen!

Lustig schlendere ich nun über die Almwiesen hinab, blicke oft zurück nach dem unterworfenen Berg, der sich immer mächtiger reckt, seit er mich abgeschüttelt hat! Bei einem Bächlein, das sehr schaumig und aufgeregt in meinen Waldbach fließt, mache ich die paar hundert Schritte vom Wege, die ich im Aufsteigen zu tun nicht Zeit hatte, um der Ursache des Lärmens nachzuforschen. In einem prächtig staubenden Wasserfall kommt es eine Schlucht herab, was Wunder, wenn es sich nicht so bald fassen kann. Freudig gedenke ich all des Schönen, das ich heute erlebt, denke auch der mühseligen und gefahrvollen Augenblicke: die siebente Seligkeit!

Doch die Sonne sinkt immer tiefer, mahnt den wohlig in Besinnen Versunkenen, daß er nicht mehr zuviel verweilen darf, daß der Tag zu Ende geht. Im Walde wird es schon still, das unermüdliche Bächlein singt ihn zur Ruh, geschwätzig plaudernd, bald von dem, was auf dem Berge geschieht, bald wieder fabelt es von den Taten, die es künftig unten im Tale vollbringen will. Die Sonne, die mir, bis auf eine kleine Weile, ein treuer Begleiter gewesen, sinkt hinter die Berge, und ein kühler Wind bringt schneller, als ich es dachte, die Nacht.

Aber ich bin schon den Häusern nahe, von deren oberstem ich ausgegangen. Der Weg wird mir bekannter, die Zeichen menschlichen Lebens mehren sich, ich sehe ein Licht durch die Bäume blinken, und schon überschreite ich die Schwelle meiner Behausung, da haben Sie — und die werden Sie gewiß verstehen, liebe Freudin! — die achte Seligkeit. Die braven Leute dort erquicken mich durch Speise und Trank, mein Lager ist bereitet . . . zu guter Ruh.

Und wenn Sie noch nicht glauben, Gnädigste, daß frühaufstehen, gehen, steigen, klettern, sich Gefahren aussetzen, gipfelselig sein, müde werden, der Mühen und des erkämpften Schönen freundlich gedenken überirdische Freuden, Seligkeiten sind, da hören Sie einmal die Alpen-Symphonie, in der Richard Strauß, der kunstgewaltige Sohn der Alpen, alle diese Seligkeiten viel lebendiger und eindringlicher schildert, schöner, als je einer es nur mit der Feder könnte. Verschwören Sie deswegen heute noch nicht, liebe gnädige Frau, nie wieder in die Berge zu gehen, sondern geben Sie Ihrem ergebensten Freunde bald, bald Gelegenheit, Sie in diesen hohen Himmel zu führen!

Digitized by Google

Phot. Artur Dick.

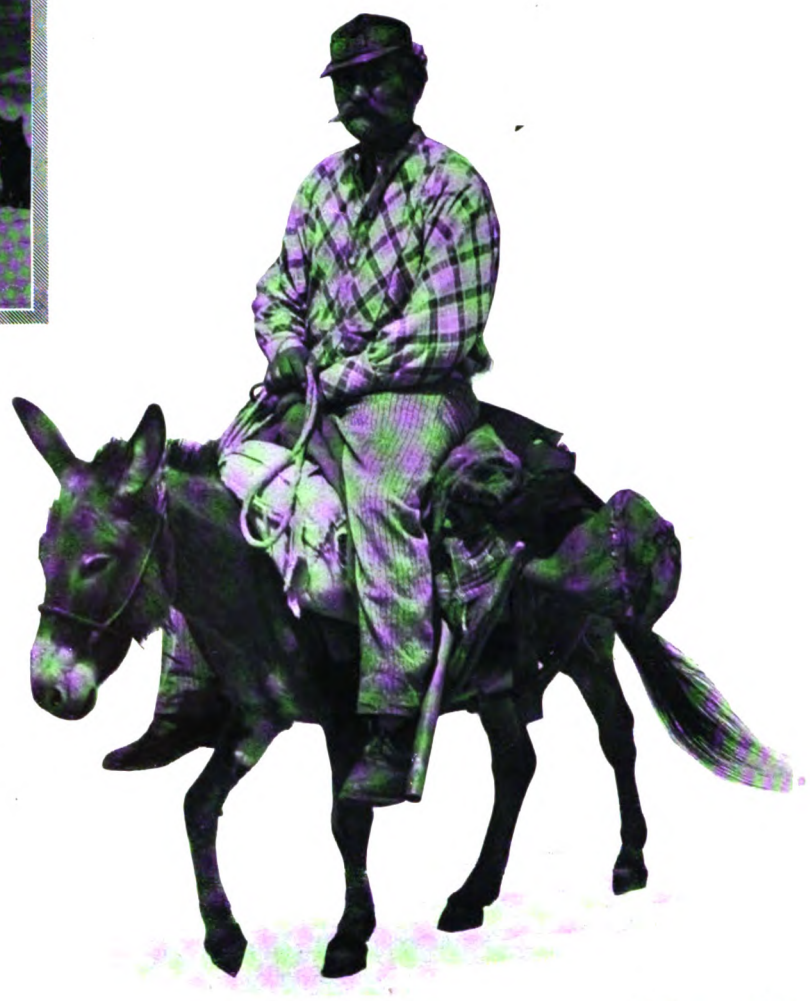
DER FELSENWEG

BERGSTEIGER AM HOCHVOGEL IM ALLGÄU

Digitized by Google

DER KULI DER TIERWELT

Als Gehilfe der Gemüsehändlerin in einer spanischen Kleinstadt.



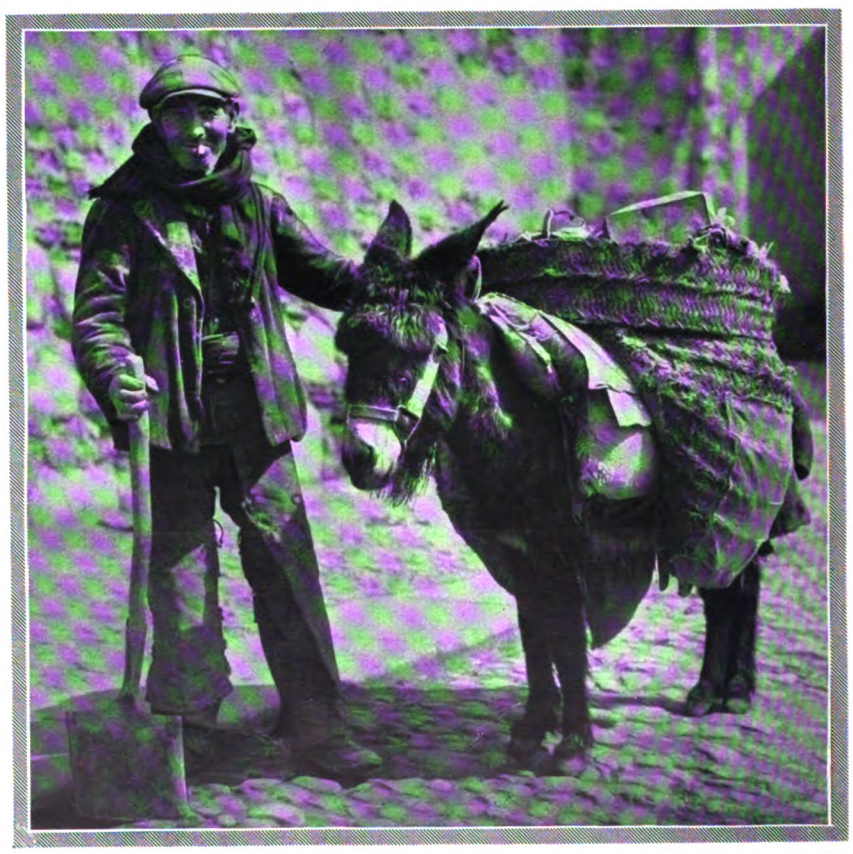
Hoch zu — Esel.

In Istrien erhält Freund Grauchen einen besonders hoch aufgebauten Sattel, damit die Füße des Reiters nicht auf dem Boden schleifen.

Mitte links:

Schwer belastet.

Die Eisenbetten und anderen Möbel mögen dieses Eselchen arg drücken. (Szene aus Kaisarie in Kleinasien.)



Süße Lasten?

Altkastilische Bäuerinnen auf dem Ritt nach Léon.

Photos: Kester & Co. und E. Ritter.

Des Straßenkehrers treue Stütze.

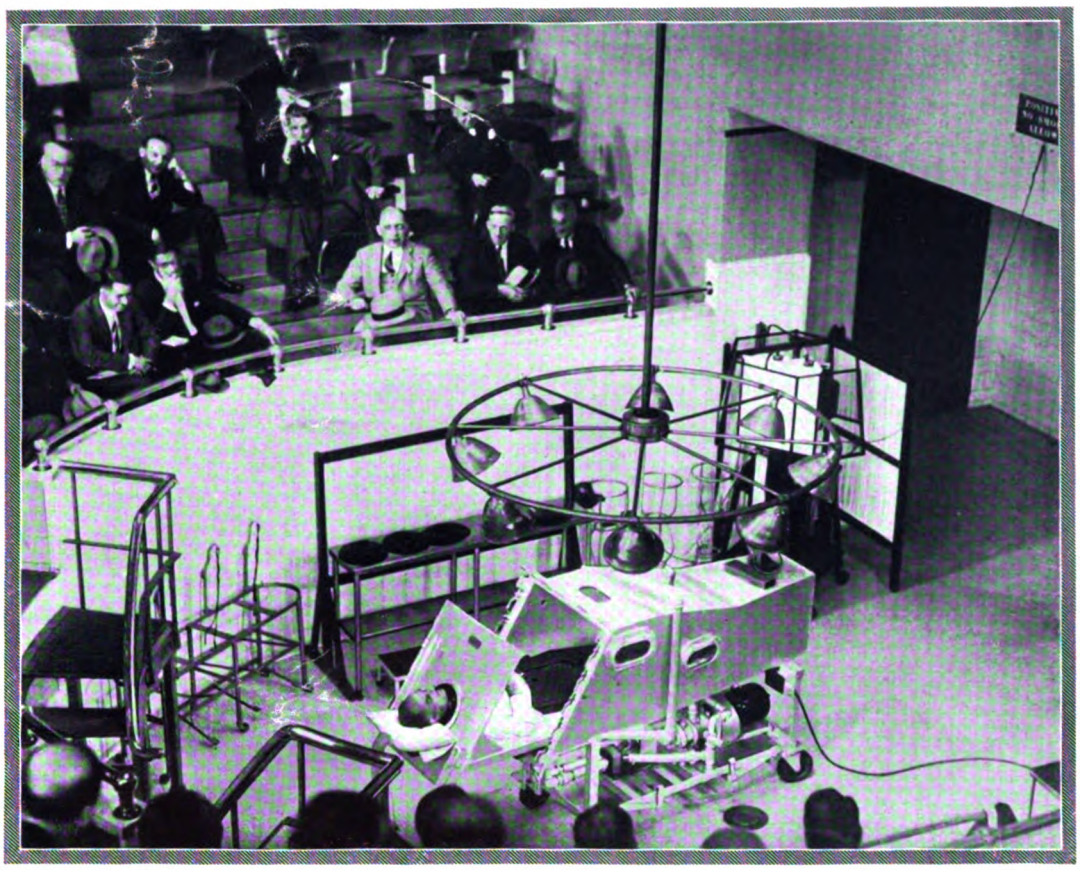
Den armen zottigen Esel von Salamanka in Spanien hat sein „Herr" mit dem gesammelten Unrat beladen.

Digitized by Google

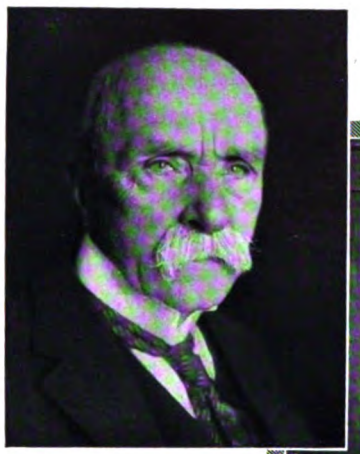
NEUE ERRUNGEN-SCHAFTEN DER MEDIZIN

Ist es nur die Höhenlage, die die Luft eines bestimmten Ortes besonders heilsam macht? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Die Einwirkung der Sonnenstrahlen beispielsweise wurde in den letzten Jahren eingehend studiert, und je nach der Höhe kommen verschiedene Strahlenarten stärker zur Geltung. Kestner hat den Stickoxydulgehalt der Höhenluft für gewisse Wirkungen verantwortlich gemacht. Seit langen Jahren arbeitet der Frankfurter Universitätsprofessor Dessauer daran, die Ionisation, die elektrische Zusammensetzung der Luft, an verschiedenen Orten zu studieren und die elektrischen Eigenschaften bestimmter Luftarten auch künstlich herzustellen. Auf einem vor kurzem in Lüttich abgehaltenen Internationalen Kongreß für Physiotherapie berichteten Dessauer und seine Mitarbeiter über den bisherigen Stand der Frage. Sie ist über das Theoretische längst hinaus; zahlreiche Untersuchungen an einer Frankfurter Klinik haben auch praktische Beweise geliefert. Dessauer lädt die Einatmungsluft mit positiven oder negativen elektrischen Teilchen und läßt sie Kranke in dichtgefügten Kammern einatmen. Es ist das ein ähnlicher Gedankengang, wie er etwa den Storm-van-Leeuwenschen Asthmakammern zugrunde liegt, bei denen den Asthmaleidenden eine allergenfrei gemachte Luft zugeführt wird, die sie vor neuen Anfällen bewahrt. Die ionisierte Dessauersche Luft wirkt ähnlich wie eine Klimaveränderung — und das ist das, was angestrebt wurde. Bei Blutkrankheiten haben sich unter ihrem Einfluß mikroskopisch nachweisbare Veränderungen im Blut ergeben; bei Kopfschmerzen, Abspannung und Schlafstörungen wurden Besserungen erzielt. Die negativ elektrisch geladene Luft senkt den Blutdruck und verlangsamt die Atmung, die positiv elektrisch geladene Luft bewirkt das Gegenteil. Das Ziel dieser Versuche ist Ersatz elektrischer Luftzusammensetzung von Höhenkurorten und anderen klimatischen Heilkuren im Krankenzimmer.

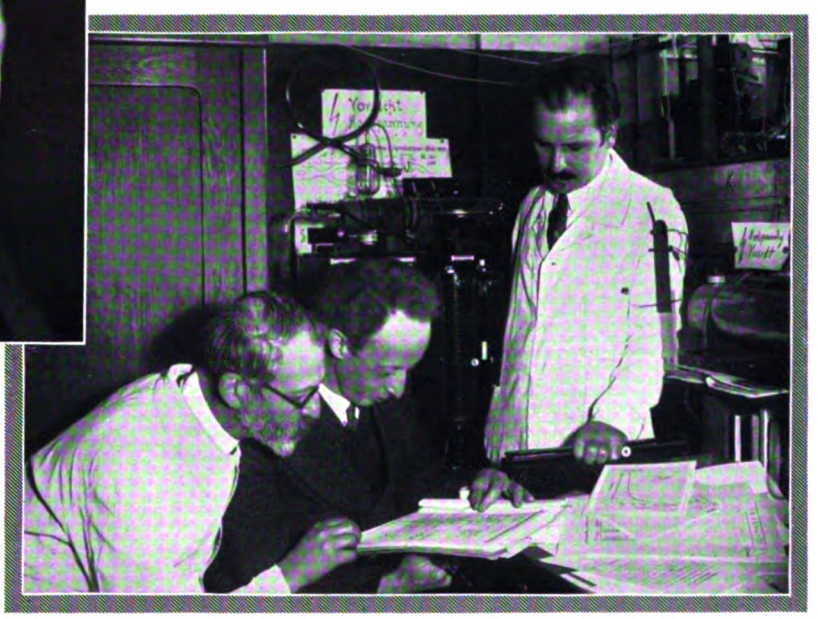
Als eine technisch-medizinische Wunderidee ist das neue Verfahren anzusprechen, mit dem der bekannte Berliner Chirurg Geheimrat Prof. Gluck stimmlosen Personen die Stimme wiedergeben will. Es handelt sich hier um Kranke, denen beispielsweise nach Verletzungen oder bestimmten Krankheiten der Kehlkopf herausgenommen werden mußte. Bei der Gluckschen Operation besteht keine Verbindung zwischen Luftröhre und Rachenraum mehr, die Kranken bekommen die notwendige Luft durch eine kreisrunde Öffnung vorn am Hals. Das Sprachorgan, die Stimmbänder im Kehlkopf, ist ausgeschaltet, und auch die Artikulation durch Mund und Zunge ist zwecklos, weil kein Luftstrom von unten her in die Mundhöhle kommt. Gluck hat nun auf dem IV. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie in Prag seine Ideen vorgetragen, deren Ursprung schon viele Jahre zurückliegt, die aber inzwischen bereits große technische Fortschritte gemacht haben. Es handelt sich im wesentlichen darum, daß dem Stummen mit Hilfe eines Miniatur-Grammophons in der Westentasche durch einen Schlauch eine Ersatzstimme in den Mund geführt wird, so daß er nur noch mit Mund und Zunge deutlich zu artikulieren braucht, um mit der fremden Stimme zu sprechen. Ein Sänger (oder für Frauen eine Sängerin) hatte vorher einen langgezogenen Ton auf die Platte gesungen, und diese Stimme wird reproduziert. Alles ist in ein schalldichtes Kästchen eingebaut, der Ton kommt nur im Mund des Patienten zur Auswirkung. Vielleicht läßt sich die ganze Apparatur noch im Mund (störungslos) in Kleinstformat unterbringen, so daß die äußere Zuleitung in Wegfall kommt. Es ist eine wirklich geniale Idee, die hier im praktischen Ausbau begriffen ist, und für eine große Anzahl bedauernswerter Kranker könnte auf diese Weise entscheidende Hilfe gebracht werden.



Die Wunderkammer für mechanische künstliche Atmung.
Nach luftdichtem Verschluß der im Bilde noch offenen Kammer wird in ihr maschinell der Luftdruck erhöht und vermindert, so daß abwechselnd Druck- und Saugwirkung auf die Brust entsteht, wobei die Zeitdauer der einzelnen Wirkungen beliebig eingestellt werden kann. Der Kopf bleibt dabei außerhalb der Kammer.



Geheimrat Prof. Dr. Gluck, der Erfinder der „künstlichen Stimme in der Westentasche", des Stimmersatzes bei Kehlkopflosen. Mit Hilfe eines Miniatur-Grammophons wird durch einen Schlauch eine Ersatzstimme in den Mund geführt.



Prof. Dr. Friedrich Dessauer erfand die Atmung mit ionisierter Luft als Ersatz für klimatische Heilkuren.
Im Hintergrund ein Atmungsapparat des Erfinders, den unsere Abbildung zwischen seinen Mitarbeitern zeigt.

Die Notwendigkeit, künstliche Atmung längere Zeit hindurch ausführen zu lassen, hat zur Herstellung eigener Apparate geführt. Es handelt sich hier nicht um erste Hilfe bei Unfällen, bei denen die Ausübung der künstlichen Atmung durch menschliche Helfer niemals zu ersetzen sein wird, sondern um Vorrichtungen in der Klinik, wie sie bei unangenehmen Operations-Zwischenfällen erforderlich sind. Es gibt bereits derartige Atmungsapparate; der bekannteste ist der Drägersche Pulmotor. Die Verbindung der Pulmotorschläuche wird hier mit Hilfe einer Gesichtsmaske vorgenommen, die Mund und Nase luftdicht abschließt. Die sauerstoffreiche Luft wird durch den Apparat in die Lungen hineingepreßt, bei der Ausatmung findet eine Saugwirkung statt. Das Umschalten von Lufteinpressen und Luftansaugen erfolgt automatisch, der Rhythmus des Apparats hängt von dem Fassungsraum (Luftkapazität) der Lunge ab. Vor Beginn der Atmung muß dafür gesorgt sein, daß die Luftwege frei sind. Ein Druck auf den Kehlkopf verhindert das Eindringen von Luft in Speiseröhre und Magen. Ein anderer Apparat zur künstlichen Atmung wird in Schweden hergestellt. — Auf der Abbildung rechts oben ist ein neuartiger amerikanischer Apparat für künstliche Atmung zu sehen, der in der Bellevue-Klinik in Neuyork aufgestellt ist. Es ist hier im kleinen das Prinzip der pneumatischen Kammern angewandt, das heute bei gewissen Brustoperationen, bei denen die Brusthöhle zu öffnen ist, eine so große Rolle spielt. Durch Erzielung verminderten und erhöhten Druckes der Luft in der Kammer wird die künstliche Atmung maschinell vorgenommen; die Brust hebt und senkt sich entsprechend der Saug- und Druckwirkung. Derartige Apparate sparen viele Kräfte, denn die richtige Ausführung der künstlichen Atmung ist bei längerer Dauer eine sehr anstrengende Angelegenheit.

Dr. W. Schweisheimer.

Digitized by Google

Kurze Abendjacke aus schwarzem Velourschiffon mit dem modernen Glockenärmel, getragen zu einem weiß-silbernen Kleid.

Was sagen Sie zu den neuen Ärmeln?

Nachdem man sich mit den Linien der Herbstmode befreundet hat, geht man allmählich dazu über, das Interesse Einzelheiten zuzuwenden. Im wahren Sinne des Wortes nehmen die Ärmel einen breiten Raum für sich in Anspruch. Sie bringen in den meisten Fällen den Wunsch nach Besonderheit zum Ausdruck. Vergleicht man eine Anzahl Modelle miteinander, so tritt deutlich die betonte Unterschiedlichkeit der Ärmelbehandlung in die Erscheinung. Es gibt selbstverständlich immer noch viele Kleider, die so reich ausgestattet sind, daß sie sich mit einem schlichten Ärmel begnügen müssen. Man kann modische Fragen nicht generell lösen, und besonders jetzt muß man jedes einzelne Modell auf seine Zusammenstellung prüfen. In den letzten Jahren war es bei weitem nicht so schwierig wie heute, die inneren Zusammenhänge eines Anzugs zu erkennen. Es ist in jedem Fall zweckmäßig, sich mit bemerkenswerten Einzelheiten eingehend zu beschäftigen. Zu diesem gehören in erster Linie die Ärmel. Beginnen wir die Betrachtung der Ärmel mit dem einfachen Kleid aus schwarzem Bemberg-Georgette, das geradefällt, und dessen Besonderheit in feinen Biesen besteht; es wirkt originell durch die weiten weißen Ärmel. Es wäre verfehlt, nur ein schwarzes Kleid mit weißen Ärmeln zu tragen. Darum gehört dazu ein schwarzer Samthut mit weißem Ripsband und schwarze, weißgepaspelte Handschuhe. Anspruchsvoller ist das anliegende Kleid aus schwarzem Crêpe Satin mit eingearbeiteten rosenfarbigen Spitzen, mit dem über den Rücken hangenden Kragen und den abstehenden Spitzenmanschetten oberhalb des Ellenbogens. Trotz seiner Schlichtheit erscheint dieser Entwurf durch die originell angebrachten Manschetten ungemein apart. Die kleinen Abendjacken, die große Mode sind, haben selbstverständlich interessant geschnittene Ärmel. So zeigt die schwarze Velourschiffon-Jacke den neuen, nach unten glockig ausfallenden Ärmel, der allgemeine Zustimmung findet. Diese reich mit Pelz garnierte Jacke begleitet eine weiß-silberne Toilette, die weiße, silbern schillernde Schuhe vervollständigen. Da man in diesem Jahr auf zweckmäßige Überlegungen mehr denn je eingestellt ist, ist es wertvoll, zu wissen, daß jeder Seidenschuh nach dem Spindlerverfahren Silberglanz bekommen kann. Die Garnitur oberhalb des Ärmels kehrt auch bei dem interessant geschnittenen Mantel aus schwarzem Wollstoff mit weitem rückwärtigen Teil, von Pelz umrahmt, wieder. Der Pelzschmuck des Ärmels hat seinen Platz nicht mehr bloß am Handgelenk, sondern er wird vorzugsweise auf die Mitte des Ärmels verlegt. Bei dem schwarzen Tuchmantel mit Breitschwanzgarnitur ist der ganze Unterärmel aus Pelz gearbeitet. Auch diese Methode ist sehr verbreitet. Sie sieht besonders gut in Gemeinschaft mit dem Muff aus. Der anliegende schwarze Mantel mit neuartigem Rückenteil und eingesetztem Rauchwerk im Rücken zeigt gleichfalls eine beachtenswerte neue Ärmelbehandlung. Die flache Manschette reicht ziemlich hoch. In der Nähe des Ellenbogens tritt dann ein besonders eigenartiger Pelzschmuck in die Erscheinung. Aus diesen verschiedenen Auffassungen geht deutlich hervor, welche große Bedeutung man dem Ärmel und seiner Behandlung zumißt.

Ola Alsen.

Flottes schwarzes Nachmittagskleid mit weißen Ärmeln; dazu schwarz-weißer Hut und schwarz-weiße Handschuhe.

Reizvoll geschnittener Mantel mit origineller Pelzgarnitur am Ärmel.

Photos: Winterfeld, Berlin.

Elegante Toilette aus schwarzem Crêpe Satin mit rosenfarbigen abstehenden Spitzenmanschetten oberhalb des Ellenbogens.

Schwarzer Wintermantel mit Unterärmeln aus schwarzer Breitschwanzklaue.

Eleganter schwarzer Tuchmantel mit apartem Pelzschmuck am Ärmel.

Digitized by Google

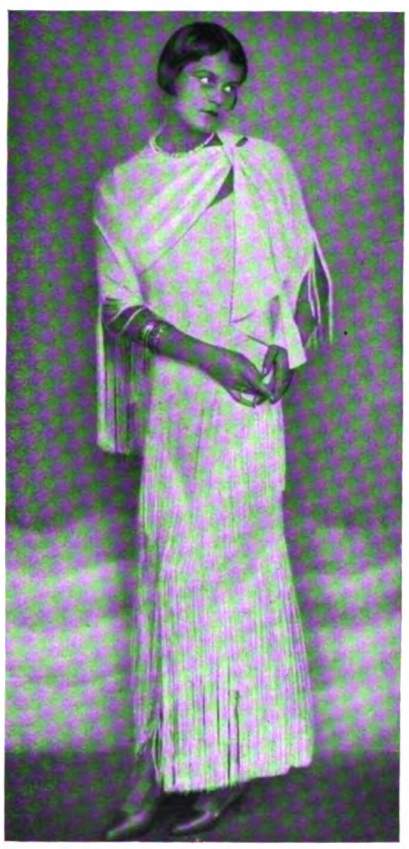
Kostbare Stoffe - neuartige Formen

Nebenstehend:
Die Schauspielerin Marion Mill in einem weinroten, paillettenbestickten Crêpe-Georgette-Kleid.

Unten:
Zu einem Abendkleid aus schwarzem Satin de Chine trägt Marion Mill ein schwarzes Samtcape, das mit braunem Pelz verbrämt ist. Modell: Weiß & Kraus, Wien.

Alle Photos:
Kitty Hoffmann, Wien.

Brauner Velourschiffon bildet das Material zu diesem aparten Nachmittagskleid im Empirestil. Modell: Ida Reich & Bruder, Wien.



Reiche Straßstickerei weist das von Marion Mill getragene Abendjäckchen aus schwarzem Crêpe de Chine auf.

Dieses teegelbe Crêpe-Georgette-Kleid mit den neuartigen Volants aus langen gelben Seidenfransen ergänzt ein Abendumhang aus dem gleichen Material. Modell: E. Grünzweig, Wien.

Digitized by Google

Der kleine Rimfall

Von Vanna Lemm

Wir krochen im Staub der Landstraße, Addie und ich, und erzählten uns, daß wir dadurch zusammen einen Franken zwanzig Rappen sparten, an der Eisenbahn nämlich. Wir mußten sparen, denn wir hatten jede nur das Geld für die Dampferfahrt in der Tasche, und die Dampferfahrt sollte unbedingt gemacht werden. „Auf dem Schiff treffen wir einen Conte mit Schloß am See, dann fängt das große Leben an", phantasierte Addie. „Conti pflegen Privatjachten zu haben", murmelte ich. „Vorläufig interessiert mich mehr dein unbezahltes ‚conto'."

„Protz nicht immer mit deinem Italienisch", sagte Addie.

In diesem Augenblick überholte uns der vierte Lastkraftwagen, Motorräder nicht gerechnet, und hinterließ Staub, solange er zu hören war. „Burberry nimmt ihn nicht an", sagte ich tröstend und schüttelte mich. „Aber Tweed!" schrie Addie wütend und blieb stehen. „Das erste Privatauto, das uns überholt, wird angehalten."

Das erste Privatauto erwies sich als ein Holländer, vollbesetzt mit fetten Koffern und Menschen, die uns so wenig sahen wie den Dreck, den sie verursachten; außerdem hatten sie keinen Platz frei. „Man kann doch nicht...", begann ich, aber Addie fuhr mir über den Mund: „Ich winke, und du redest!"

Eine kleine flinke dunkelblaue Limousine kam des Weges. Addie mit ihren vorzüglichen Augen erspähte hinter den zwei männlichen Insassen zwei freie Plätze, stellte sich halb quer zur Fahrbahn, verdrehte die Augen und hob die Hand nicht höher als bis zum Mund; schon stoppten sie. Der Mann am Steuer sah äußerst italienisch aus, schöne Zähne und etwas zu schöne Augen; der neben ihm grauhaarig, behäbig und vertrauenerweckend. Wir stammelten einiges, wir stiegen ein, wir fuhren los. Bitte, bis Lugano, er solle uns absetzen, wo es ihm passe. Nein, wo es u n s passe. Zum Dampfer? Nach Morcote möchten wir? Va benissimo.

Am Bahnhof stieg der Grauhaarige aus. Wir wollten desgleichen tun, der Kavalier indessen bestand darauf, uns zur Lände zu fahren. Übrigens, wenn wir wollten, er fahre uns auch nach Morcote, er habe noch Zeit. Ich protestierte bescheiden, Addie kniff mich wütend und murmelte etwas von „Bürgergans". Also nahmen wir an.

Ich sprach italienisch, Addie französisch, der Fahrer deutsch; alle drei stammelten wir Sprachen, die wir nicht konnten, und unterhielten uns dabei vortrefflich. Wir fuhren durch ein grünes Tal, weit und still; der Kavalier erklärte seine Heimat, und ich lobte leidenschaftlich das Tessin. Ja, es sei „joli", die Tessiner hingegen seien weniger „joli"; er meine „come carattere". Ich erklärte, das vorläufig nicht beurteilen zu können, hingegen sei ich überzeugt, daß er „une exception" bilde. Addie rauchte die Zigaretten des Unbekannten und sagte, sie sähe ihn leider nur von hinten, aber die Haare seien von großer „joliness". Sie hatte den Charakter überhört, was bezeichnend für sie ist, und dafür ein anglo-französisches Wort kreiert. Es kam schon nicht mehr darauf an. Ob wir Künstlerinnen seien, fragte er. Musikstudentinnen, gaben wir zu. Schauspielerin und Kunstgewerblerin, die Wahrheit, erschienen uns zu unsolide. Er seinerseits sei avvocato, bekannte er und rollte ermunternd Augen. Jetzt fahre er auf acht Tage in die Toskana, aber wenn er wiederkäme, würde er sich erlauben... Er solle sich erlauben. Wir würden trachten, uns den einen oder andern Nachmittag freizumachen.

Da wir gerade in eine Ortschaft einbogen, gab der Mann am Steuer nach der absonderlichen Sitte seiner Landsleute Vollgas, ganz Figino stob auseinander. Dann fuhren wir gemächlich den See entlang, entzückt von blauen Bergen, blauem Wasser, blauem Himmel, kamen nach Morcote, hielten am Landungssteg, kletterten zögernd heraus, verabschiedeten uns mit vielem Mille merci und A rivederci, Zähneblecken und Augenwerfen. Der avvocato sauste in die Sprechstunde, Addie sah ihm etwas unzufrieden nach. „Sechs Zylinder 9/45", bemerkte sie. „Nicht kostbar, aber zäh."

„Protz nicht mit deinen Autokenntnissen, ich weiß, du hast einmal vierzehn Tage lang einen alten Klapperkasten besessen."

„Er hätte uns noch zum Tee einladen können", antwortete Addie.

„Der Mann muß arbeiten", entgegnete ich streng. „Außerdem bin ich froh, daß es so abgegangen ist. Ich hatte immer Angst, er würde unanständig werden."

„Ich auch", gestand Addie. „Immerhin, Vanna, der Anfang ist gemacht. Jetzt geht es aufwärts!"

Zunächst ging es dreihundertundfünfundneunzig Stufen aufwärts (ich zählte nach), bis zur Kirche. Als wir später den Zypressenweg wieder bergab klommen, trafen wir Groß-Pommern: den Landgerichtsrat aus unserer Pension, mit Frau und zwei dicken, blonden, unverehelichten Schwägerinnen behängt. Addie pumpte ihn im Vorübergehen um fünf Franken an. Wir hätten nur hundert, und die könne niemand in Morcote wechseln, nicht einmal die Post. Er seinerseits hatte nur zwanzig; die gab er uns und kletterte weiter. „Addie", sagte ich, „was denkst du dir? Gehaltsklasse römisch IX, drei Kinder zu Hause und kein Privatvermögen. Wir haben doch das Geld von der halben Dampferfahrt übrig."

„Nicht genug", sagte sie.

Also tranken wir jede zwei Cafés à la Crème, aßen zusammen sechs Stück flockenleichte Sandtorte, schlossen ein paar Vermouts an und wurden 11 Franken los. Dann besahen wir das untere Morcote und das Publikum des ankommenden Dampfers. „Nichts zu wollen!" seufzte Addie. „Nur billige Deutsche. Findest du nicht auch, daß in Berlin die Sorte lieber Landsleute gar nicht zu entdecken ist, die einem im Ausland dauernd über den Weg läuft?" Wir hingen über das Geländer des Landungsstegs und starrten melancholisch ins Wasser. „Hübscher Bengel dort im Motorboot", sagte meine Schicksalsgenossin zerstreut und fixierte eines der hin und her schießenden Schiffchen. Ich nahm mein Lorgnon: „Er hat keinen Kragen an." — „Ach — so Italiener — und bei der Sonne", entschuldigte sie, und, weiß Gott, sie winkte schon wieder, die Hand diesmal in Stirnhöhe. „Er winkt zurück!" berichtete sie strahlend. „... und fährt von dannen", stellte ich fest.

Natürlich, das Boot verschwand um die nächste Landspitze. „Man kann nicht zweimal an einem Tag Glück haben", tröstete ich. Aber nach drei Minuten jubilierte Addie: „Vielleicht doch!" Wahrhaftig, das Motorboot kam zurück, der hübsche Junge hatte sich hinter der Landzunge einen Kragen umgebunden und hielt unzweideutigen Kurs auf uns. „Wollen Sie Motorboot fahren?" fragte er gleich darauf deutsch mit einem Uberaufwand von schwyzerischen Kehllauten. „Ja!" rief die begeisterte Addie und begann vom Landungssteg herabzurutschen. „Addie!" warnte ich leise. „Der Dampfer! Der Conte! Bedenke, was du tust." — „Ein Motorboot unterm Fuß ist mir lieber als ein Conte auf dem Verdeck", flüsterte sie leichtfertig zurück. „Wohin fahren Sie?" fragte ich mißtrauisch. „Wohin Sie wollen. Lugano?" sagte der schöne Blonde und blitzte uns mit weißen Zähnen und blauen Augen an. „Was kostet das?" erkundigte sich Addie und lachte übertrieben über ihren guten Witz. „Oh, nur eine Kleinigkeit", sagte der Führer und faßte sie um die Mitte, ihr ins Boot zu helfen. Es war ausgesprochen unnötig, aber warum nahm sie auch immer am hellen Tag den Fraise-Stift für die Lippen. Ich sage doch, es wirkt unfein.

Mir war überhaupt nicht wohl bei der Geschichte. Wenn er uns nun aufs italienische Ufer verschleppte? Wir hatten zwar nichts begangen, aber immerhin... Er war auch so schweigsam, und dann trug er schlechte Schuhe. Der graue Anzug war auch nicht von der besten Qualität. Nun ja, die Tessiner geben mehr aufs Äußere, die Deutschschweizer sind dafür zuverlässiger. Dieser war ein Deutschschweizer. Ich fand es unangenehm, daß er dauernd auf unsere Beine starrte. Aber vielleicht war er aus der Seidenbranche und meinte die Strümpfe. Addie natürlich schwatzte froh und unbefangen. Ob er in Morcote wohne? — Ja, das heißt in Vico. — Ob er ein großes Haus habe und da ganz allein sei? fragte sie und blickte betörend. — Nein, sie seien vierzehn Geschwister, antwortete er kurz. Ooooh — wohl ein Weingut? — Ja, und sein Vater und die Brüder hätten jetzt alle Hände voll zu tun.

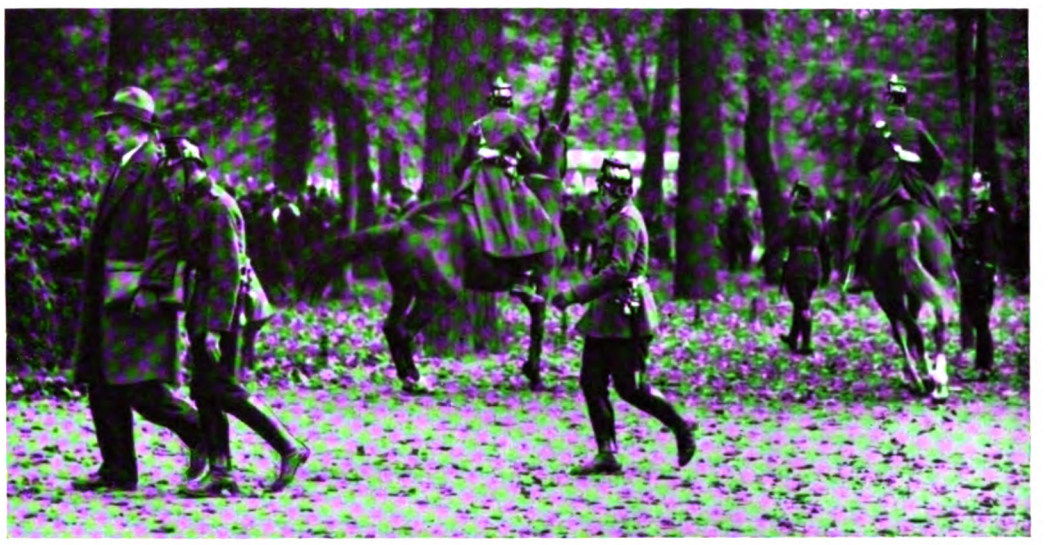
Ich versuchte Addie anzusehen, aber sie besah unentwegt den San Salvatore. Die ersten Lichter flammten auf, in blauer Dämmerung landeten wir glatt und rasch am Kai von Lugano. „Vielen herzlichen Dank", sagte Addie zerstreut und kletterte aus dem Boot, indem sie sich nur leicht auf die Schulter des schönen Blonden stützte. Ich sprang allein heraus. „Herzli —" wollte ich sagen, da sah ich des Jünglings ausgestreckte Rechte. „Zwanzich Frank-chen", sagte er schlicht. Ich mußte mich setzen, auf den nächsten Uferstein. „Addie!" rief ich mit letzter Kraft. Sie war schon zehn Meter voraus. „Was ist?" fragte sie kurz. „He wants twenty, your sweetheart", flüsterte ich matt. „Yes, twenty. It is under the tariff",

Digitized by Google

Das neue Reichstagspräsidium
stellte sich am 16. Oktober dem Reichspräsidenten vor. Von rechts aus: Reichstagspräsident Löbe (Sozialdem.); 3. Vizepräsident Graef (Deutschnatl.); 1. Vizepräsident Stöhr (Nat.-Soz.); 2. Vizepräsident Esser (Zentrum).

Die Regierung verkündet ihre Absichten.
Reichskanzler Dr. Brüning gibt am 16. Oktober vor vollbesetztem Hause das Regierungsprogramm bekannt.

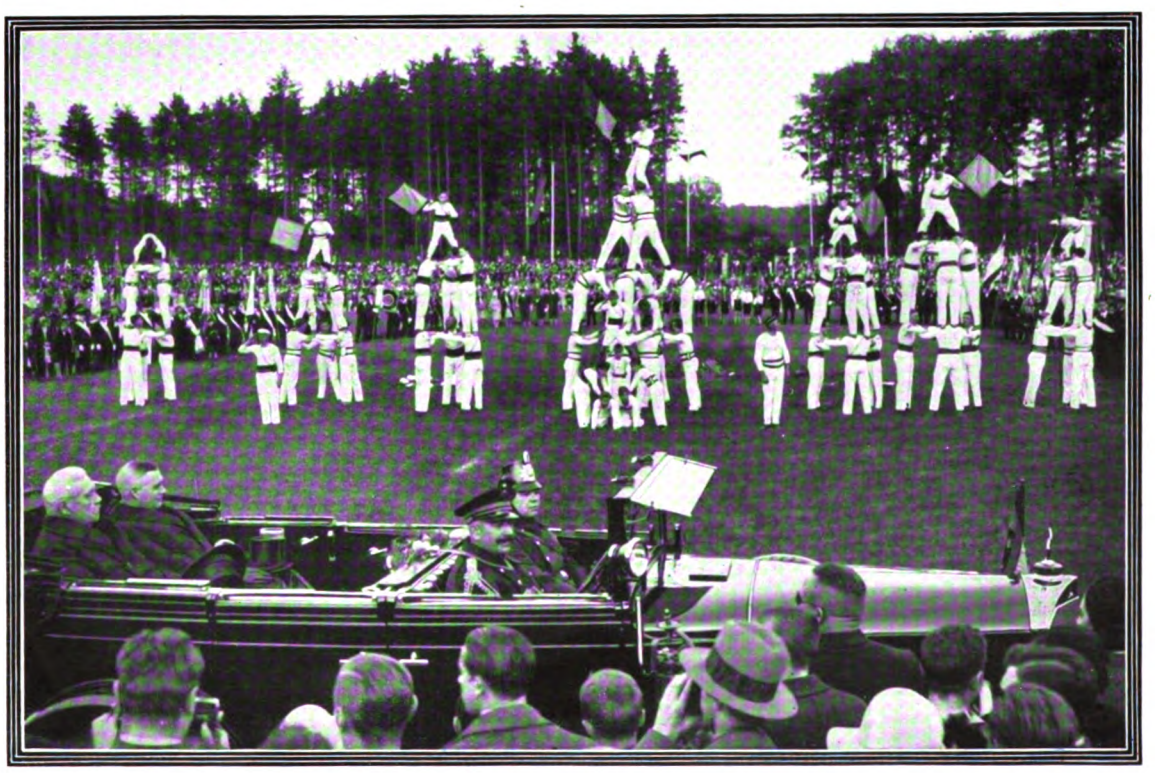
Straßenkrawalle in der Innenstadt
nach der Eröffnung des neuen Reichstags führten zur Zerstörung der Schaufenster zahlreicher Geschäftshäuser in der Leipziger Straße.



Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun:
Zurückgedrängte Demonstranten auf der Flucht in den Tiergarten, wo sie von der Polizei zum Teil eingeholt und verhaftet wurden.

DIE ERSTEN TAGE DES NEUEN REICHSTAGS IN BERLIN

Empfang in Trier.
Ein kleines Mädchen überreicht dem Reichspräsidenten einen Blumenstrauß als Willkommgruß der Stadt.



Besuch in Aachen.
Kundgebung der Aachener Turn- und Sportverbände und der Schuljugend im Waldstadion anläßlich der Anwesenheit Hindenburgs.

HINDENBURG AN MOSEL UND RHEIN

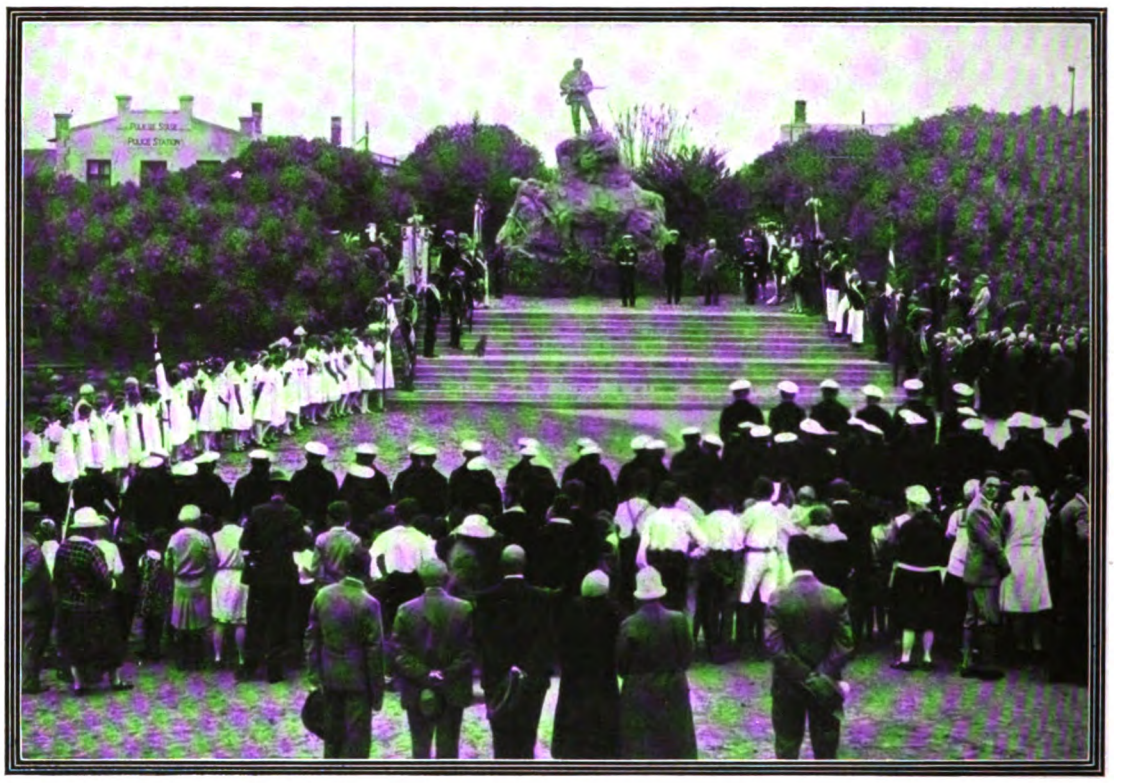
Digitized by Google

VON FERN UND NAH

Alte deutsche Volksbräuche.
Ein Bild vom Lullusfest in Hersfeld (Hessen-Nassau): Entzünden des Gedächtnisfeuers auf dem Marktplatz, das einige Tage brennend erhalten wird. Das Fest soll an Lullus, den Gründer des Klosters Hersfeld, erinnern. (Phot. Eberth.)

Frau Jeanne Lanvin,
die hervorragende Pariser Modeschöpferin, wird am 8. November im Hotel Adlon in Berlin eine Modevorführung veranstalten. (Phot. Achay.)

Eine umwälzende Erfindung in der Radiowelt?
Der Berliner Radioforscher Manfred v. Ardenne schlägt zur Lösung des Problems, wie man Auslandssender in der Großstadt besser hörbar machen könne, vor: Aufstellen eines kleinen Senders am Ort, der die ausländischen Darbietungen übernimmt und auf gleicher Welle nochmals aussendet, so daß man dann mit der Lautstärke des Ortssenders wird empfangen können. — Der Forscher an seiner Versuchsapparatur.



Deutscher Kriegsschiffbesuch im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika.
Matrosen des Kreuzers „Karlsruhe" bei einer Feier am deutschen Kriegerdenkmal in Swakopmund. Der Besuch des Kreuzers, der in der Walfischbucht vor Swakopmund ankerte, bedeutete für die deutschen Bewohner der ehemaligen deutschen Kolonie ein festliches Ereignis.

Auch in Argentinien kommt es noch vor, daß Ehrenhändel mit der Waffe ausgetragen werden.
Eine seltene Aufnahme von einem Duell in der Nähe von Buenos Aires: Moment aus dem Ehrenkampf zwischen zwei Argentiniern. Links der Unparteiische.

Dr. med. e. h. Fritz Lampe-Vischer,
jetziger Inhaber der Verlagsbuchhandlung F. C. W. Vogel in Leipzig, die am 16. Oktober ihr 200jähriges Bestehen feierte. Das Unternehmen genießt in der Wissenschaft hohes Ansehen als führender medizinischer Verlag.

Dr.-Ing. Laureano Gomez,
der neue Gesandte von Kolumbien in Berlin, traf in der Reichshauptstadt zur Übernahme seines Amtes ein.

Digitized by Google

ſagte unſer verkannter Verehrer in ſchauerlichem Engliſch. „Impossibile!“ ſchrie Addie und ſprach vor Aufregung italieniſch. Ich ließ ſie machen, es war zuviel. Sie handelte. Sie hatte die neun Franken Reſt vom Landgerichtsrat und unſere unangebrochenen ſechs für die Dampferfahrt. Auf dieſer Baſis einigten ſie ſich. Ich blieb ſtumm. Ich ſah, was ſie nicht ſah: nämlich den avvocato, der in ſeinem Auto unweit der Lände hielt und erſtaunt die Szene beobachtete. Nach ein paar Minuten zuckte er die Achſeln und fuhr verächtlich von dannen. Mädchen, die ſich ſelbſt etwas zahlen mußten und es dann nicht einmal konnten, waren keiner weiteren Bemühung wert. Für ihn waren wir erledigt. Vielleicht hätte Addie . . . Aber nein. Zerzauſt und böſe, wie ſie jetzt ausſah, war ſie fern von jeglichem sex appeal.

Politik der „freien Hand“.
Ein gerupfter Versammlungsbesucher.
Zeichnung von Hans Buhr.

Die Woge der Erregung.
Der Redner und die kochende Volksseele.
Zeichnung von Kurt Wolfes.

„Addie!“ ſtöhnte ich, „was wird mit dem ‚conto‘? Addie, was iſt mit den zwanzig Franken und der Gehaltsklaſſe römiſch IX?“

„Ich weiß es nicht“, ſchrie ſie wütend. „Laß mich in Ruhe!“ Schweigend krochen wir abermals im Staub der Landſtraße. „Addie“, ſagte ich, als wir ſchon am Hauſe waren „verſprich mir: nie wieder Abenteuer.“ — „Quatſch“, antwortete ſie. „Man zahlt eben Lehrgeld.“ — Abends trank ſie einen Fiasco Chianti leer und erzählte wie wild. Der avvocato wurde zu einem italieniſchen Miniſter, der Sechszylinder zum Kompreſſor, der Motorbootführer zum Berner Patrizier, der uns in ſein Schloß bei Morcote eingeladen hatte.

Zwei Tage ſpäter pumpte ihr der Landgerichtsrat das Geld für drei Wochenrechnungen. Er drängte es uns auf in Ehrfurcht und ſagte, daß es Zinſen tragen werde. Ich glaube nicht einmal, daß Addie die Zinſen bezahlt hat. Aber ich bin ja eine Bürgergans und täuſche mich leicht in ſolchen Sachen.

Weiße Zähne

erhalten Sie durch die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste

Chlorodont

unter gleichzeitiger Verwendung der Chlorodont-Spezialzahnbürste, welche das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen ermöglicht und mißfarbenen Zahnbelag beseitigt.

Chlorodont-Zahnpaste
Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten
1 Mk., für Kinder 60 Pf.

Chlorodont-Mundwasser
Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Digitized by Google

Das Land der Erholung

Allen denen, die sich nach dem goldenen Sonnenschein im Winter sehnen, bietet Ägypten herrliche Ferientage. Mystik — Romantik — Kultur von Jahrtausenden — Gesundheit. Die internationale Sportwelt findet hier ein Dorado für Golf, Pferderennen, Tennis usw. Die luxuriösen Hotels Ägyptens sind weltberühmt. Zahlreiche Reiseerleichterungen werden gewährt.

BESUCHEN SIE

ÄGYPTEN

EINZIGARTIGE GELEGENHEIT

28 Tage luxuriöse Reise für nur £ 73.10.0 (etwa 1500 RM.)

oder

35 Tage für nur . . . . . £ 82.10.0 (etwa 1685 RM.)

Hin und zurück

von	nach	und
MARSEILLE	ALEXANDRIEN	KAIRO
TOULON	oder	LUXOR
GENUA		ASSUAN
VENEDIG	PORT SAID	und
TRIEST		zurück

VOM 1. NOVEMBER BIS 15. JANUAR

Einschließlich:

Schiffspassage und Eisenbahnfahrt erster Klasse, Mahlzeiten im Speisewagen oder in Pullman-Salonwagen. Luxuriöses Schlafwagen-Einzelabteil und Aufenthalt in erstklassigen Hotels.

Billigere Fahrkarten zweiter Klasse sind ebenfalls erhältlich, ferner können Nilfahrten im Zusammenhang mit obiger Reise arrangiert werden.

Fahrkarten erhältlich durch alle Reisebüros und Touristen-Agenturen.

Weitere Auskünfte und illustrierte Broschüre auf Wunsch vom

EGYPT TRAVEL BUREAU

60 REGENT STREET, LONDON W.1, ENGLAND.

Telegramme: Egytour, Piccy, London.

SELLS LONDON

WISSEN UND LEBEN

Krebserkrankungen der Pflanzen.

Obzwar auf wenigen Gebieten der Medizin eine so fieberhafte Forschertätigkeit herrscht wie auf dem Gebiete der Krebsforschung, ist es bis heute dennoch nicht gelungen, die Ursache des menschlichen Krebses, dem alljährlich viele Menschen zum Opfer fallen, in befriedigender Weise zu ergründen. Die verschiedensten Ansichten namhafter Forscher stehen einander gegenüber. Immer wieder wird von „dem" gefundenen Krebserreger berichtet, aber immer wieder wird er von der Gegenseite negiert. Soweit zur Zeit angenommen werden darf, scheint der menschliche Krebs — im weitesten Sinne des Wortes — verschiedene Ursachen zu haben. Als Tatsache gilt jedenfalls, daß das, was in der Medizin als Krebs bezeichnet wird, Gewebspartien sind, die plötzlich einen Anstoß zu gesteigertem Wachstum erhalten haben, wodurch Geschwulstbildungen (Tumoren) zustande kommen. Bei den sogenannten bösartigen Tumoren (Krebs im engeren Sinne des Wortes) können Zellen dieser entarteten Gewebe, durch die Blutbahn verschleppt, dort, wo sie sich ansetzen, zu neuen Krebsherden (Metastasen) werden. Wenngleich eine derartige Metastasenbildung bei den Pflanzen nicht vorkommt, weil hier Blutbahnen fehlen, so spielen dennoch Tumoren unter den Pflanzenkrankheiten eine nicht unbedeutende Rolle. Auch hier werden aber solche Tumoren oft als „Krebs" bezeichnet. In den meisten Fällen ist auch ihre Ursache bekannt; vielfach ist sie parasitärer Natur, sie kann aber auch auf andere Einflüsse zurückgehen, z. B. auf Frost. Der für den Landwirt verhängnisvollste pflanzliche Krebs ist der Kartoffelkrebs, eine parasitäre Erkrankung der unterirdischen Organe der Kartoffelstaude. Die Krankheit ist in Deutschland recht verbreitet, kommt aber auch in anderen mittel- und nordeuropäischen Ländern vor. Das Krankheitsbild besteht in einem abnormal gesteigerten Wachstum der Knospen (der sogenannten „Augen") der Kartoffelknolle. Diese Krebswucherungen zeigen ein blumenkohlartiges Aussehen, sind anfangs gelblichweiß, werden im Alter mehr oder weniger braun und können die Größe einer Kartoffelknolle erreichen. Bei starkem Befall kann eine Knolle in ihrer Gesamtheit das geschilderte Aussehen annehmen (vgl. die Abbildung). Da die Krebswucherungen sehr zur Fäulnis neigen, kommt es vor, daß bei der Ernte gar keine oder fast keine Knollen unter der — äußerlich gesund erscheinenden — Kartoffelstaude vorhanden sind. Der Volksmund sagt dann: „Der Krebs hat die Kartoffeln aufgefressen." Durch die Fäulnis werden aber, zum Verhängnis für die nächste Kartoffelernte, aus jeder Geschwulst Millionen von Sporen frei, die, den Boden verseuchend, der Vermehrung dieses parasitischen Pilzes (Synchytrium endobioticum) dienen. Dem Kartoffelkrebs kommt eine große volkswirtschaftliche Bedeutung zu; denn dort, wo er auftritt, infiziert er den Boden auf Jahre hinaus. Auf krebsverseuchten Feldern wäre ein Kartoffelbau überhaupt unrentabel, wenn es nicht Kartoffelsorten gäbe, die gegen die Krankheit immun sind. Diese krebsimmunen Kartoffelsorten sind ein Triumph moderner Pflanzenzüchtung und ein Segen für die Landwirtschaft. Daß heute bereits die meisten Kulturstaaten bemüht sind, durch aufklärende Tätigkeit und gesetzliche Maßnahmen die Krankheit im Zaume zu halten, ist sehr begrüßenswert. Erfreulicherweise sind die übrigen pflanzlichen Krebse von geringerer Bedeutung. Wohl vermag ein Bakterium, das Pseudomonas tumefaciens, an Kulturpflanzen Schaden anzurichten, so z. B. an jüngeren Obstbäumchen, indem es an den Wurzeln knorrige Bildungen hervorruft und dadurch das Wurzelsystem schädigt. Das Bakterium erzeugt aber auch Tumoren auf oberirdischen Pflanzenorganen. An den Zweigen des Ölbaums werden durch eine andere Bakterienart (Pseudomonas Savastanoi) Tumoren hervorgerufen: Die Krankheit, die unter dem Namen Tuberkelkrankheit oder Tuberkulose

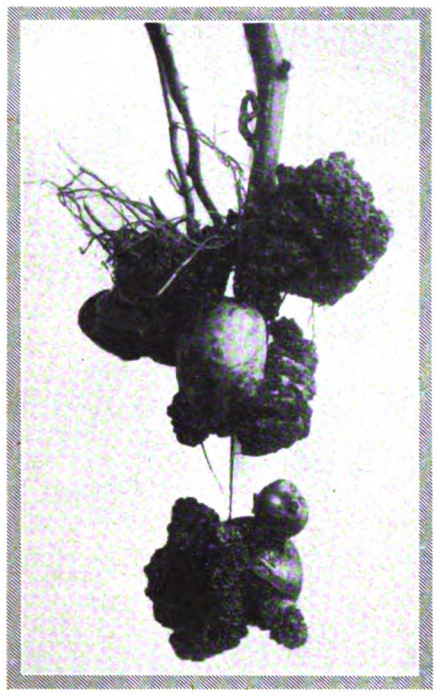
Geschlossener Apfelkrebs.

Krebsschäden am Apfelbaum.
Aufnahmen von Dr. Fischer und Dr. Miestinger.

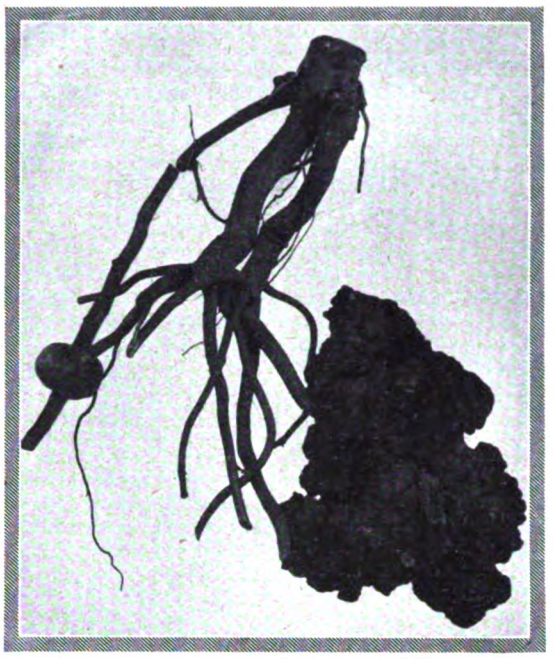
Offener Apfelkrebs.

Digitized by Google

des Ölbaums bekannt ist, wird durch anfangs kleine Anschwellungen, die im Laufe weniger Monate die Größe einer Nuß annehmen, charakterisiert. Diese Tuberkeln sind im Alter zerklüftet, innen hohl und von Bakterienschleim, durch den die Weiterverbreitung der Krankheit erfolgt, erfüllt. Durch einen Pilz (Coniothyrium Wernsdorffiae) wird der Rosenkrebs hervorgerufen. Freilich können ähnlich aussehende Wucherungen auch infolge von Frost auftreten (sogenannter Frostkrebs). Auch der Apfelkrebs hat häufig Frost als primäre Ursache. Die Krankheit wird besonders an den sogenannten „krebssüchtigen" Apfelsorten angetroffen und kann entweder als offener oder geschlossener Apfelkrebs in die Erscheinung treten. Bei Frostwetter kann es nämlich leicht zu Spannungen in Rinde und Holz kommen, die zu klaffenden Rissen führen. Der Baum ist dann bestrebt, diese Wunden durch Ausbildung von Überwallungsgewebe zu heilen, wie dies die Abbildungen darstellen. Häufig siedelt sich aber auch in den Rissen der Rinde ein Schlauchpilz (Nectria galligena) an, der ein Weiterwuchern des Gewebes veranlaßt und so zu dessen Vergrößerung beiträgt. Die Fruchtkörper dieses Pilzes sind dann als rote, stecknadelgroße Kugeln am Rande der Tumoren wahrnehmbar. Die angeführten Beispiele zeigen, daß krebsartige Geschwülste auch an Pflanzen auftreten, und daß sie auf mannigfache Ursachen zurückzuführen sind. Das Krankheitsbild ist aber ähnlich wie beim menschlichen Krebs, nämlich: ein abnormal gesteigertes Wachstum eines entarteten Gewebes. Dr. R. Fischer, Wien.



Der Kartoffelkrebs,
der vom Landwirt gefürchtetste pflanzliche Krebs.
(Aufnahme von Dr. Fischer.)



Krongalle an einer Birnenwurzel,
eine durch Bakterien hervorgerufene knorrige Krebsbildung.
(Aufnahme von Dr. Pichler.)

Der Mount Everest nicht der höchste Berg der Erde?

Mehrfach bereits haben die Anschauungen über den höchsten Berg der Erde recht gründlich gewechselt. Ehedem hielt man den Chimborasso in den Anden dafür, bis sich herausstellte, daß dieser „nur" 6310 m hohe Berg allein in den Anden von 20 anderen Gipfeln bis zu 700 m überragt wurde, ganz zu schweigen von den innerasiatischen Bergriesen. Dann wurde der Gaurisankar als höchster Berg bezeichnet, da Schlagintweit diesen von Norden gesehenen Berg für identisch hielt mit dem heutigen Mount Everest. Bald aber erkannte man, daß es sich um zwei verschiedene Berge handelte, und daß der Mount Everest dem Gaurisankar um mehrere hundert Meter überlegen war. Seit Jahrzehnten galt nun der Mount Everest als höchster Berg der Welt. Seine Höhe ist nach den verläßlichsten Methoden zu etwa 8882 m ermittelt worden. Der zweithöchste Berg sollte der Dapsang in der Karakorum-Kette mit 8620 m, der dritte der Kangchendzönga im südlichen Himalaja mit 8586 m sein. Alle drei sind bisher unbezwungen. — Nun aber scheint auch der Mount Everest reif zur Entthronung als König der Berge zu sein. Schon 1923 wies der amerikanische Missionar Edgar in Tatsienlu darauf hin, daß auf der Grenze von China und Tibet in wenig bekannten Gebieten noch höhere Berge vorhanden zu sein schienen. Insbesondere nannte er den Gang-Ka-Berg im westlichen Szetschuan, der einer rohen Schätzung nach eine Höhe von 30000 Fuß (= 9150 m) erreiche. Auf eine solche Behauptung allein ist erfahrungsgemäß nicht viel zu geben. Letzthin aber hat der amerikanische Forscher J. F. Rock Feststellungen gemacht, die die Behauptungen des Missionars zu bestätigen scheinen. Er hat an der Grenze zwischen der Provinz Kansu und Tibet im Amnyi-Matschen-Gebirge einen anscheinend namenlosen Berg entdeckt, dessen Höhe von ihm unverbindlich auf 28000 Fuß (= 8540 m) geschätzt wurde, und er glaubt, daß sich in diesen entlegenen Teilen der Erde noch höhere Erhebungen auffinden lassen. — Zunächst sind diese Feststellungen noch nicht als sicher zu betrachten, aber die noch vor kurzem für ausgeschlossen gehaltene Möglichkeit, daß es noch höhere Berge geben könne als den Mount Everest, ist mit einemmal wieder gegeben. Gerade gegenwärtig hat die Sunyatsen-Universität in Kanton eine Forschungsexpedition an die tibetanische Grenze ausgerüstet, die von zwei Deutschen, Heim und Imhof, geleitet wird. Bei dieser Gelegenheit wird es vielleicht möglich sein, die Rockschen Angaben näher nachzuprüfen und eine etwas verläßlichere Ermittlung der Höhen an der chinesisch-tibetanischen Grenze durchzuführen. Jedenfalls muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß der seit langem als König der Berge anerkannte Mount Everest in einigen Jahren wieder abgesetzt sein wird, wie es früher schon dem Chimborasso und dem Gaurisankar widerfahren ist. Dr. R. Hennig.

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.
Mitinpasta, Mitinseife,
Kinderpuder, Lichtmitin usw.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

STOLLWERCK
GLORIA-KAKAO

Digitized by Google

Tierbücher.

Die Tierwelt stellt die wissenschaftliche Beobachtung und Phantasie immer wieder vor neue Probleme und Rätsel. Man möchte meinen, daß dieses Gebiet nun einmal gründlich erforscht sei, und wird doch stets durch interessante Wahrnehmungen unbekannter Tatsachen darüber belehrt, daß wir noch lange nicht am Ziel sind. Das zeigt die Fülle von Tierbüchern in wissenschaftlicher und künstlerischer Form, die in jedem Jahr auf dem Markt erscheinen. Zu der ersten Gattung gehören in erster Linie Alexander Sokolowskys „Erlebnisse mit wilden Tieren" (Verlag G. Haberland, Leipzig). Man kennt Carl Hagenbecks interessantes Memoirenbuch, das ein neues Thema der Literatur — das Tier in der Gefangenschaft — so fesselnd zu behandeln verstand. Seitdem ist manches dieser Art erschienen. Nun spricht sein ehemaliger wissenschaftlicher Assistent zu uns, und was er aus seinen reichen Erfahrungen mit Affen, Raubtieren, Elefanten, Vögeln, Reptilien und anderen Tieren zu berichten weiß, wechselt zwischen Spannung und Humor und zeigt, wie die Gefangenschaft auf einzelne Individuen wirkt. — „Die Kleintierwelt unserer Seen, Teiche und Bäche" schildert Josef Hauer (Herder & Co. Verlag, Freiburg i. Br.). Eine wundervolle Welt von unvergleichlicher Eigenart ersteht hier vor den Augen. Dabei erschließen sich auch die Probleme der Biologie dieses verborgenen und so vielfältigen Tierreichs. — Aus der Verbindung von Naturbeobachtung und Phantasie sind die entzückenden Erzählungen Karl Ewalds entstanden. Jetzt hat die Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart ein Auswahlbändchen aus seinen Werken herausgegeben, das das Beste von ihm enthält. Die mitfühlende, humorvolle, weisheitsvoll-überlegene Gestaltung ist es, die Ewalds Schilderungen einen so großen Reiz verleiht und im Dichter zugleich den Naturforscher offenbart. Der gleiche Verlag veröffentlicht auch ein Büchlein von Ernest Thompson Seton. In den Novellen dieses Erzählers sind die Tiere nicht vermenschlicht, sondern haben ihre ausgeprägte Individualität und ihr Eigenschicksal. Das Geschehnis der Kreatur wird einem hier selten eindrucksvoll nahegeführt. — Ein allerliebstes Büchlein schenkt uns Paul Georg Münch. Es heißt „Tralü" und ist eine Geschichte von lustigen Staren (Dürrsche Buchhandlung, Leipzig). Der bekannte Pädagog schildert hier in seiner humorvollen Art das Leben einer Starenfamilie. Aber hinter diesem Vogelroman verbirgt sich für den aufmerksamen Leser deutlich erkennbar Menschenschicksal, und man fühlt den feinen erzieherischen Sinn, der in dem Ganzen waltet. — Die Kunst, Naturerlebnisse in die Form abenteuerlichen und phantastischen Geschehens zu kleiden, beherrscht Egon v. Kapherr. Sein Buch „Die Fahrt ins Mammutland" (Hermann Schaffstein Verlag, Köln a. Rh.) führt uns nach Sibirien und berichtet von fesselnden Jagdabenteuern, unter anderm auch von dem Zusammenstoß mit einer Mammutherde, aus der ein Tier zur Strecke gebracht wird. Aber neben und in dem Erdichteten erhebt sich die Wunderwelt der von Verkehr und Kultur noch unberührten ostsibirischen Wildnis. Die sibirische Taiga hat es überhaupt dem Verfasser angetan. Auch in seinem andern Werk „Murf Tatzelbrumm. Ein Sohn der Wälder" (Brunnen Verlag Karl Winkler, Berlin) führt er uns dorthin. Kampf der Tiere untereinander, Einigkeit der Tiere gegen ihren Erbfeind, den Menschen, und seine tückische Helferin: die Technik — das ist der rote Faden, der sich durch alle Schilderungen zieht. Der scharfe Blick des Jägers hat das alles eingefangen, die Feder des berufenen Gestalters ihm Leben eingehaucht. Wie diese beiden Jagdbücher sich vorzüglich für die Jugend eignen, so auch die köstliche, lebensprühende Tiergeschichte „Christoph, Großmaul und Kornelius" von Kenneth Grahame (D. Gundert Verlag, Stuttgart), die mit farbensprühender Phantasie die lustigen Abenteuer einer fidelen Tiergesellschaft am Fluß, im Wald und anderswo darstellt.

Seit wann gibt es schon Aktiengesellschaften?

Bereits Chroniken aus dem 15. Jahrhundert berichten von einer Aktiengesellschaft, die der Bürger Ehrhard von Zwickau im Verein mit Martin von Schönau und dem Hofschneider des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen gründete. Zweck des Unternehmens war — Schatzgraben! In dem von der Regierung ausgestellten Erlaubnisschein hieß es, daß die Gesellschaft gegründet sei, um „Schätze an gemünztem Gold, Silber und anderen Kleinodien zu erheben, wo die wären in den Landen". Den vierten Teil von ihren Funden hätten sie jeweils an die landesherrliche Kasse abzuführen.

Werner Fuchs-Hartmann.

DIE HAUPTSACHE

Der Hinterstoißenwalder Bauer Sepp Hilzensauer besitzt ein Stückchen Wald am Ramoser Berg. Mittendrin ist ein schöner Wasserfall.

*

Eines Tages sagt Hilzensauer zu mir:

„Kunntn 'S net amal mit ibri gehn zu meim Wasserfall? I hab da a Idöö, und vo dera Idöö möcht i redn mid Eana."

*

Als wir am Wasserfall angelangt sind, sagt Hilzensauer:

„Alsdern, i hab d Idöö, daß i hier a ganz a kloans Häusel mach aus Holz, und daß i a paar Bänk und a paar Stühl davorstell, und daß i hier a Bier ausschenk. Moanen 'S net, daß ebbas was Gscheits werd dabei herausschaun fier mi?"

„Ich glaube schon. Ich kann mir denken, daß dieser wunderbare Fleck Erde Ausflügler nicht nur aus Hinter- und Vorderstoißenwald, sondern auch aus unserem Bezirksstädtchen Stoißenberg herbeilocken wird. Die hohen Felsen sind imposant, der Wald mit seinen alten Stämmen ist herrlich, das Grün des Mooses ist entzückend zart, und der Wasserfall ist wirklich großartig."

„Ko scho sei. Do dös da, wo was Sö gsagt ham, dös is die Hauptsach net."

„Was denn?"

„Hier da, da kunnt i imma a so a kalts Bier gebn, wia's a sunst net leuchd gibt im Summa. Dera Wasserfall da, dera is do a ganz a zünftige Einrichtung zum Bierkühln."

Wilhelm v. Hebra.

Bequemer! Sparsamer!

ist das Rasieren mit Creme Mouson-Rasierseife. Der neue verstellbare Aluminiumhalter ist immer gebrauchsfertig und gibt der Seife festen Halt bis zum letzten Rest. Keine klebrige Stanniolumhüllung mehr. Zudem die einzige Rasierseife der Welt, die Creme Mouson enthält. Denken Sie an diese Vorzüge! Wenn Ihre alte Rasierseife aufgebraucht ist, kaufen Sie

CREME MOUSON-Rasierseife mit verstellbarem Aluminiumhalter 70 Pf

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.—**. Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch

Gebrüder Senf, Leipzig M

Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.

Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

Die **„echte Eicke"**
liefert den wohlschmeckendsten Kaffee,
schaltet die elektr. oder Spiritus-Beheizung **selbsttätig** aus, ist einfach und bequem zu handhaben, ist sparsam und bietet vollste Ausnutzung des Kaffees — **die „echte Eicke" ist daher konkurrenzlos.**

H. Eicke G. m. b. H., **Berlin W 8, Leipziger Str. 39.**

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.

Dr. Müllers Haar-Tin Ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir, die sachgemäße, ärztlich empfohlene Haarpflege.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen gegründet 1905

Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 30 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst., ungefähre Preislage des Denkmals erbeten.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

VW-WEINE UND VW-SEKTE: „SONDERKLASSE!"

Digitized by Google

ARBEIT UND ARBEITER IN AMERIKA

(Schluß von Seite 552.)

Die Gegenwart lehrt, daß auch das amerikanische System nicht unfehlbar ist, daß wirtschaftliche Tiefstände schwere Breschen schlagen können, ja, Werke stillzulegen vermögen. Auch im einzelnen kommen viele Fehler vor; manches stößt uns wohlerzogene Europäer geradezu ab, und manches ist höchst unideal gelöst. Aber die Idee der Gemeinschaftsarbeit und des Gemeinsamdienenwollens um einer großen Sache willen steckt diesem Volk, und gerade dem amerikanischen Arbeiter, im Blute. Das stillschweigende Überbrücken der Klassengrenzen und dabei doch Einhalten gewisser Unterschiede fördert die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit, Klassenhaß ist in Amerika so gut wie unbekannt. Jeder paßt sich dem System an, in der Einsicht, daß es mehr oder weniger der einzig mögliche Weg ist, zu existieren und Geld zu „machen". Das Vertrauen der Arbeiter zum Präsidenten ihrer Gesellschaft ist, erhaben über die Schwere ihrer Arbeit, außerordentlich groß. Jeder weiß, daß dieser Präsident vielleicht dreihunderttausend Dollar im Jahr verdient — jeder sagt dazu: „Allright."

Die schwere wirtschaftliche Krise hat auch das Familienleben des amerikanischen Arbeiters stark geschädigt. Soziale Einrichtungen, wie Krankenkasse und Erwerslosenunterstützung, sind in Amerika so gut wie unbekannt. Wer keine Arbeit hat, muß hungern. Die früheren guten Zeiten haben den Gedanken einer Arbeitsversicherung gar nicht erst aufkommen lassen. Man hat „gechanged", wie es einem gefiel, immer war Arbeit da, niemand litt ernstlich Not. Ja, es gab Zeiten in Amerika, da Knappheit an Arbeitern herrschte, da man versuchte, aus Mexiko und Kanada Leute zu bekommen, und die Europa-Einwanderungsquote leicht erreicht werden konnte. Heute schützt sich Kanada vor amerikanischen Arbeitern, es gibt dort selbst Arbeitslose genug. Eine Welle großer Not ist auch über das Heer der amerikanischen Arbeiterschaft gegangen, die unbedingt auf Geldverdienen angewiesen ist. Durch Abzahlgeschäfte sind Millionen weitaus über ihre Verhältnisse verschuldet, die Zeit der Arbeitslosigkeit bringt sie in schwierigste Situationen.

Dann versucht der amerikanische Arbeiter als „Mann für alles" durch irgend etwas zu Geld zu kommen. Er ist elastisch genug, heute als Fabrikarbeiter zu leben, morgen als Baumfäller in den Wäldern Kolorados. Dann packt er seine paar Habseligkeiten auf seinen „car", ringsherum schnürt er Kisten und Kasten, Körbe und Käfige, lädt seine Familie hinein und kutschiert auf den unendlich erscheinenden amerikanischen Landstraßen von Stadt zu Stadt, von Staat zu Staat. Irgendwo ist etwas Landwirtschaft zu treiben, irgendwo muß ein Haus gebaut werden. Es ist ihm gleich, was er tut, es muß nur Geld bringen. So wandert er kreuz und quer über den ungeheueren Kontinent, durch einsame Prärien, über schneebedeckte Bergketten, durch die gewaltigen Industriezentren des nördlichen Ostens. Und irgendwo bleibt er hangen, schraubt ein Holzhaus zusammen und hält sich nach besten Kräften über Wasser. Arbeit und Arbeiter in Amerika!

300 JAHRE PALAIS ROYAL

(Schluß von Seite 559.)

Wie der Bau einheitlich war, so hatte auch das Treiben da drinnen, gerade durch all das Gegensätzliche, etwas Einheitliches. Und diese Einheitlichkeit des Pariser aristokratischen Lebens empfand das Volk sehr richtig, und daher ist es begreiflich, daß bei all den Revolutionen die erregten Wogen der Menge sich in das Palais Royal ergossen.

Zwei Tage vor der Erstürmung der Bastille erscholl hier der erste Appell zum Aufruhr. Camille Desmoulins sprang auf einen Tisch des Hofes, ungefähr an derselben Stelle, wo jetzt sein Denkmal steht, und rief der Sonntagsmenge, die Garten und Arkaden füllte, zu: „Zu den Waffen! Zu den Waffen! Schmückt euch mit der grünen Kokarde, dem Symbol unserer Hoffnung!" Und als die Losung „Los von der Religion" gegeben wurde, verbrannte man hier am 6. April 1791 auf dem Hofe den Papst — in effigie, und die Menge stürzte herbei, mehr vom Schauspiel gelockt, als von revolutionär-antireligiösen Gefühlen getrieben. Auf einem schönem alten Stich sehen wir eine mannshohe Puppe, getreue Nachbildung des kirchlichen Vaters, auf dem Scheiterhaufen und den Zulauf der erregten Menge. Am 19. Januar 1793 wurde in einem Restaurant der Kolonaden von einem Unbekannten Lepelletier, ein Mitglied des Konvents, ermordet, weil er für die Verurteilung des Königs gestimmt hatte. Und Philippe Égalité gehörte ja zu diesen „Königsmördern", wie die Royalisten die Konventsmitglieder nannten. Doch diese revolutionäre Loyalität rettete ihn nicht vor der Guillotine. Auf einem zeitgenössischen Bild sehen wir, wie er in seinem Palais Royal festgenommen wird. Und das Schloß wurde als Nationaleigentum proklamiert.

Nachdem also die Restauration dieses so „gut pariserische" Institut, das Palais Royal, an die Herzöge von Orléans zurückgegeben hatte, ließ der kauf- und weltmännisch gleich begabte und gleich vorurteilslose Louis Philippe es wieder gute Tage erleben. Fast geschlagene 70 Jahre des vorigen Jahrhunderts wetteifert das Palais Royal mit den Boulevards und dem damals noch ländlichen, abgeschiedenen Montmartre.

Die Sehnsucht nach der Weltmetropole war die gleiche wie jetzt. Wenn sich etwas geändert hat, so sind es nur Quantität und „Qualität"... Will heißen, der Lockruf, der von Paris ausging, war früher Kammermusik, jetzt ist er Grammophonplatte, die Freude an Paris ist Warenhausartikel, demokratisch, Volksnahrung geworden. Die Boulevards waren damals der demokratisch-mondäne Allerweltsbummelort, der Montmartre der abenteuerlich phantastische Ausflugsort, das Palais Royal der exklusivere, intimere, „ebenbürtige" Rendezvousplatz. Die Touristen, besonders die Ausländer dünkte es, daß sie beim Betreten dieser klubartigen Burg in das Herz von Paris eindrängen, von diesem aufgenommen wären und nun mit „dazu gehörten". Das gleiche glauben ja bis auf den heutigen Tag die Touristen, wenn sie, in Luxusautobusse gepfercht, „Paris bei Tag und bei Nacht" abklappern und das von den Reisebüros inszenierte Pariser Nachtleben „in flagranti überraschen".

Schokolade

Hildebrand

bittere Vollmilch-Schokolade, allerfeinste, 100gr Tafel 70 Pfg.

Was für ein Mann sind Sie?

Auch Sie können eine kraftvolle, gewandte, unabhängige Persönlichkeit werden, geachtet und beliebt bei Männern und Frauen; auf dem Sportplatz, im Berufsleben, in der Gesellschaft können Sie zu den Ersten zählen. Sie können Ihr Schicksal selbst gestalten.

In der Welt ist kein Platz für Schwächlinge!

Wenn Sie schmächtig, kränklich, empfindlich, niedergedrückt und menschenscheu sind, so ist dies ein demütigender Zustand. Vielleicht sind Sie ohne Tatkraft, ohne Freudigkeit, erfolglos, enttäuscht, mit keinem wirklichen Ziel im Leben. Wenn diese Eigenschaften oder einige von ihnen auf Sie zutreffen, dann ist es höchste Zeit für Sie, sich aufzuraffen. Sie müssen stark sein im Lebenskampf. Sie müssen LEBENS-ENERGIE besitzen!

STRONGFORTISMUS,
die berühmte amerikanische Methode,

hat Tausende von Schwächlingen zu wirklichen Männern gemacht; Strongfortismus wird auch Sie befähigen, durch die erweckten Kräfte der Natur Ihre körperlichen Mängel und Beschwerden, die Folgen jugendlicher Fehler, zu überwinden und ohne Medikamente und Apparate vollkommene Gesundheit aufzubauen. Sie können einen gleichmäßig entwickelten Körper, imponierende

männliche Kraft und Ausdauer

erlangen, Sie können Ihre geistigen Kräfte, Ihre Willensstärke, Ihre individuellen Fähigkeiten und Talente entwickeln. Strongforts interessantes, reich illustriertes

kostenfreies Buch

LEBENS-ENERGIE
durch STRONGFORTISMUS

wird Ihnen Geheimnisse der menschlichen Natur offenbaren. Es wird Ihnen den Weg zeigen zu Lebensenergie, Lebensfreude und Erfolg.

Verlangen Sie noch heute — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Bestellscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolghindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller Rat zugehen.

STRONGFORT
Das Ideal männlicher Vollkommenheit.

STRONGFORT-INSTITUT

bisher: Newark (N. J., U.S.A.) **jetzt: BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 247**

GRATIS-BEZUGSSCHEIN

STRONGFORT-INSTITUT, Berlin-Wilmersdorf, Dept. 247

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** u. unverbindlich mein Exemplar Ihres Buches: **„Lebensenergie".**
Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit × bezeichnet:

. . **Nervosität**	. . **Korpulenz**	. . **Sexuelle Schwäche**
. . **Katarrh**	. . **Größere Kraft**	. . **Schlechte Gewohnheiten**
. . **Schlechte Verdauung**	. . **Rheumatismus**	. . **Willenskraft**
. . **Magerkeit**	. . **Verstopfung**	. . **Seel. Hemmungen**

Name: .....

Beruf: ..... Alter: .....

Ort und Straße: .....

Digitized by Google

Die Revolution von 1848 vertrieb die Orléans aus dem Schloß, von dem aus Louis Philippe auf den Thron gelangt war. Im Garten des Palais wurden Palisaden errichtet, das Schloß brannte. Und noch einmal erlebte das Palais Royal sein Schicksal, die letzte Heimsuchung: während der letzten Pariser Revolution, als die Communards das Palais in Brand steckten.

Damit waren auch die ruhmreichen Tage des Palais Royal zu Ende. Es geriet „außer Mode", nach dem geheimnisvollen, aber unabirrbaren Gesetz der menschlichen Kollektivlaune. Die Pariser „Welt" und die Welt, die nach Paris gekommen war, suchten andere Stätten auf, die bald zum Treffpunkt der Geselligkeit, der Lebenslust, des Lasters und der Laster erhoben wurden. Das Palais Royal stand bald verlassen da und sah recht übelnehmerisch auf. Mitten in der City von Paris, im geschäftigsten Trubel der Rue Rivoli, schlummert es, eine Oase, ein Denkmal des früheren Pariser Lebens. Die herzoglichen Appartements werden in friedfertige, nützliche Institute umgewandelt: den Reichsrat, die Direktion der Schönen Künste, das Institut der Internationalen Kooperation. Die Läden haben auch eine andere Physiognomie angenommen. Wo einstmals modische und Luxusgegenstände an die Stutzer der ganzen Welt feilgeboten wurden, schlummern jetzt Orden, Briefmarken, alte Bücher, und selten erscheint hier ein ebenso aussehender Kunde. Auch das Café im Pavillon, einstmals der Treffpunkt der glänzenden Pariser Gesellschaft, ist gegenwärtig sicherlich das stillste von ganz Paris: hier treffen sich die Schachspieler, weil sie kaum sonstwo in Paris einen Raum für stille Beschaulichkeit und ungestörtes Nachdenken fänden wie hier. Im Garten spielen Kinder, alte Männer lesen beharrlich ihre Zeitungen oder schlummern auf den Bänken.

Und der eherne Camille Desmoulins steht da, zierlich und erregend und einsam und versteht die gute Welt nicht mehr.

Mit Sonnenuntergang wird jetzt der Garten geschlossen . . .

ZUM NACHDENKEN

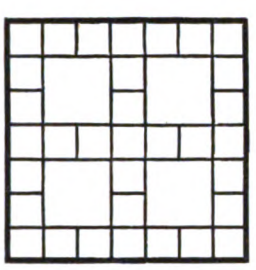
Verkapselt.

Pilaster — Dreibein — Teilsendung — Edeltanne — Spielleute — Anilin — Waschlappen — Rinderzucht — Minerva — Radachse — Philister — Verfolger — Hochofen — Matrose — Bernstein — Meineidiger

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort verkapselt (wie z. B. Halm in Schalmei). Die Anfangsbuchstaben dieser versteckten Wörter ergeben, aneinandergereiht, ein Sprichwort.

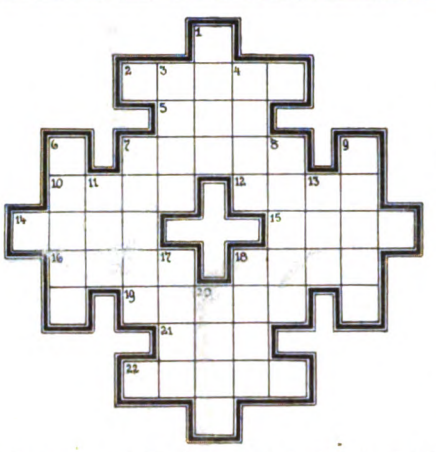
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — au — bel — burg — burg — chen — da — den — en — er — gels — horn — len — lym — ne — ne — o — ol — pi — rei — sau — stoff — tin — va — va sollen 8 Wörter von nachstehender Bedeutung gebildet werden: 1 Männlicher Vorname, 2 altgriechischer Ort, 3 Insel im Bodensee, 4 Bestandteil der Luft, 5 deutscher Freistaat, 6 nordamerikanischer Unionsstaat, 7 Signalinstrument, 8 historisches Bauwerk in Rom. Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen ein Drama von Gerhart Hauptmann.



Figurenrätsel.

Die Buchstaben: a a a a b b d d e e g g h i i m m m m n n n o o r r s s t u u u u sind so in die leeren Felder der Figur links einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Wörter bedeuten: 1 Hansestadt, 2 Teil der Festung, 3 Stadt in Oberösterreich.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Langer, biegsamer Ast, 5 atmosphärischer Niederschlag, 7 Getreide, 10 Wasserfahrzeug, 12 Vogel, 14 Stauvorrichtung, 15 Steinfrucht, 16 biblische Person, 18 landwirtschaftliches Gerät, 19 Werkzeug, 21 Gewässer, 22 Schmuckstück, tierisches Erzeugnis; senkrecht: 1 Adelstitel, 3 Haushaltplan, 4 Gebäudeöffnung, 6 Tageszeit, 7 altrömischer Dichter, 8 ungezogenes Kind, 9 deutscher Fluß, 11 Erstaunensruf, 13 Nebenfluß der Weichsel, 17 Nagetier, 18 Ringelwurm, 20 Pelzart.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4468.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4466.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Reh, 3 Mut, 7 Meer, 8 Isar, 9 Granate, 10 Klafter, 13 Tsad, 14 Elsa, 16 Eva, 17 Abt; senkrecht: 1 Rom, 2 Heer, 3 Mast, 4 Tor, 5 Granada, 6 Piaster, 11 Lava, 12 Elba, 13 Tee, 15 Amt.

Silbenrätsel: **B**ote, **R**ute, **A**te, **N**ote, **D**ante, **E**nte, **N**iete, **B**lüte, **U**te, **R**atte, **G**ote. — Brandenburg.

Arithmogriph: Rathenow, Arena, Theater, Henne, Erato, Natron, Otter, Werther.

Karreerätsel: 1 Igel, 2 Gicht, 3 Rügen, 4 Gnu, 5 Uri, 6 Riff, 7 Code, 8 Chile, 9 Unze, 10 Wilde, 11 Kiel, 12 Tessin, 13 Geld. — Hoffnung ist die zweite Seele der Unglücklichen.

Streichholzaufgabe:

Wonniges Kraftgefühl

ungetrübte Schaffensfreude, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, gesunden Schlaf, verjüngtes Aussehen,

BIOCITIN

eiserne Nerven

das alles verschafft der zu Weltruhm gelangte Nerven-Nährstoff Biocitin. Es gibt nichts besseres.

In Pulverform (3.60 M.), Tablettenform (1.90 M.) in Apotheken und Drogerien. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW. 29/21.

Ein Herr sagt es dem andern

daß bei sex. Schwäche Organophat ausgezeichnete Dienste leistet. **Hervorragende Anerkennungen aus Verbraucherkreisen.** 30 Port. 5.— Rm. Versand völlig spesen- und portofrei und auf Wunsch diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 3.

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der „Aktuelle Bilderdienst" als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

LEITZ Prismen Ferngläser

für Reise · Jagd · Theater · Sport

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

ERNST LEITZ · WETZLAR

Fordern Sie kostenlos unseren illustrierten Katalog Nr. 5535

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Alte Wollsachen

werden gegen schöne Schlaf- und Reisedecken, Teppiche, Läufer, Vorleger, Fensterwollfries, Herren- und Damenstoffe bei entspr. Nachzahlung eingetauscht bzw. verarbeitet. Man verlange erst Muster und Preise mit Angabe des Gewünschten von der **Moseltaler Wollweberei, Enkirch, Mosel 10.**

WEBER

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. D. nueberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4468 ★ 30·OKT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

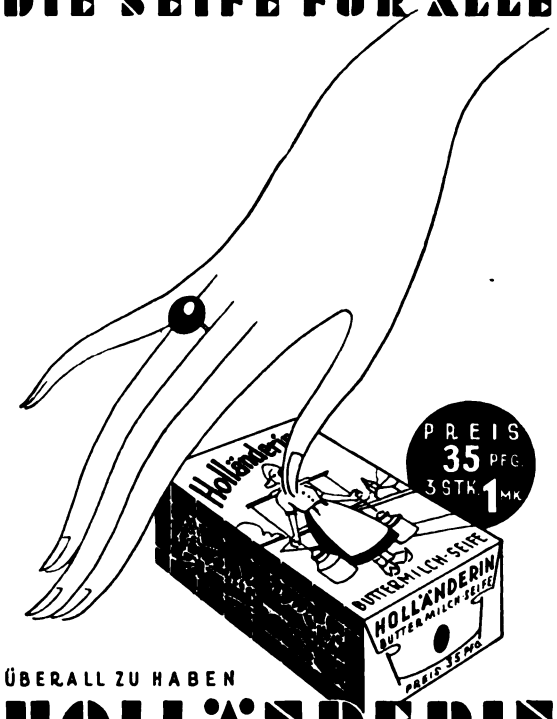
Literarischer Nobelpreis 1930. Für den diesjährigen literarischen Nobelpreis werden nach Stockholmer Meldungen folgende Namen genannt: Theodore Dreiser (Vereinigte Staaten), Johann v. Jensen (Dänemark), Gunarson (Island), v. Exeden (Holland), Paul Valery (Frankreich) und Robert Martin du Gard (Frankreich).

Deutsche Pelztierausstellungen. Auch in Deutschland schreitet die Zucht von Edelpelztieren rüstig vorwärts. Zurzeit bestehen annähernd 500 Farmen, in denen neuerdings neben Silberfüchsen, Nerzen usw. sogar Biber gezüchtet werden. Im kommenden Monat finden in verschiedenen Teilen Deutschlands drei große Pelztierausstellungen statt. So veranstaltet der „Reichsverband deutscher Edelpelztierzüchter" in Bremerhaven vom 2. bis 4. November eine „Norddeutsche Edelpelztierausstellung". Ihr schließt sich vom 12. bis 17. November in der Gewerbehalle in Stuttgart die zweite „Internationale Edelpelztierausstellung" der „Union Europäischer Pelztierzuchtverbände" an. Die Tierzuchtabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft führt im nächsten Monat zum ersten Mal in Berlin eine Edelpelztierausstellung durch, und zwar vom 29. November bis 1. Dezember 1930.

St. Moritz. Der Kur- und Verkehrsverein veröffentlicht soeben das Programm der sportlichen Veranstaltungen im Winter 1930/31. Dem teils in vielfarbigem Offsetdruck künstlerisch ausgestatteten Verzeichnis ist zu entnehmen, daß St. Moritz auch in der kommenden Wintersaison die Pflegstätte aller Sportarten und somit der Treffpunkt der internationalen Sportwelt sein wird. In der ersten Hälfte des Dezember wird das Eisstadion eröffnet, das während der ganzen Saison für jedermann zur Ausübung des Eislaufsports zur Verfügung steht. Die Bobbahn von Sunny Corner und der Cresta Run von Stream Corner an wird in der zweiten Dezemberhälfte dem Betrieb übergeben. Hieran schließen sich bis in den März des kommenden Jahres hinein fast ununterbrochen sportliche und gesellschaftliche Veranstaltungen. Allen Interessenten wird empfohlen, sich das Verzeichnis der Winterveranstaltungen, das gleichzeitig über die Unterkunftsverhältnisse in St. Moritz Auskunft gibt, vom Kur- und Verkehrsverein sofort kommen zu lassen.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mark; Chlorodont-Zahnbürsten in zwei Härtegraden, für Damen und Herren 1 Mark, für Kinder 60 Pf.; Chlorodont-Mundwasser 1 Mark und 2 Mark. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

DIE SEIFE FÜR ALLE



ÜBERALL ZU HABEN
HOLLÄNDERIN
BUTTERMILCH-SEIFE
ALL. HERSTELLER: GÜNTHER U. HAUSSNER A.G. CHEMNITZ 16

SCHLAF dem Lärm-Nervösen durch OHROPAX
Geräuschschützer
Weiche, oft benutzbare Kugelchen zum Abschließ. des Gehörganges gegen **Lärm** u. **Geräusche**
Schachtel mit 6 Paar 2 RM.
Ohropax-Badewolle
gegen Eindringen d. Wassers ins Ohr beim **Baden**
Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.
Ohropax-Windwolle
Schutz bei Wind u. Wetter, Zugluft u. Winterkälte
Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.
Überall erhältlich. Fabrikant:
Max Negwer, Apotheker, **Potsdam 3.**

Tafel-Silber-Bestecke
in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen.
Lieferung direkt an Private. Zahlungserleichterung.
Erste Referenzen. Katalog kostenlos. Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.
Carl Mertens, Solingen,
C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Es schreibt sich leichter mit SOENNECKEN
Soennecken-Bonna-Eilfedern
1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

SCHLANK WERDEN elastisch jung und gesund bleiben durch DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTOCKSKRAUTERTEE den ärztlich empfohlenen Schlankheits- u. Gesundheitstee 1 Paket RM 2. Kurpack. RM 10. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

ORIGINAL FÖN & SON

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse,
Da „fönt" er täglich sich.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke **FÖN**

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfreqnenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

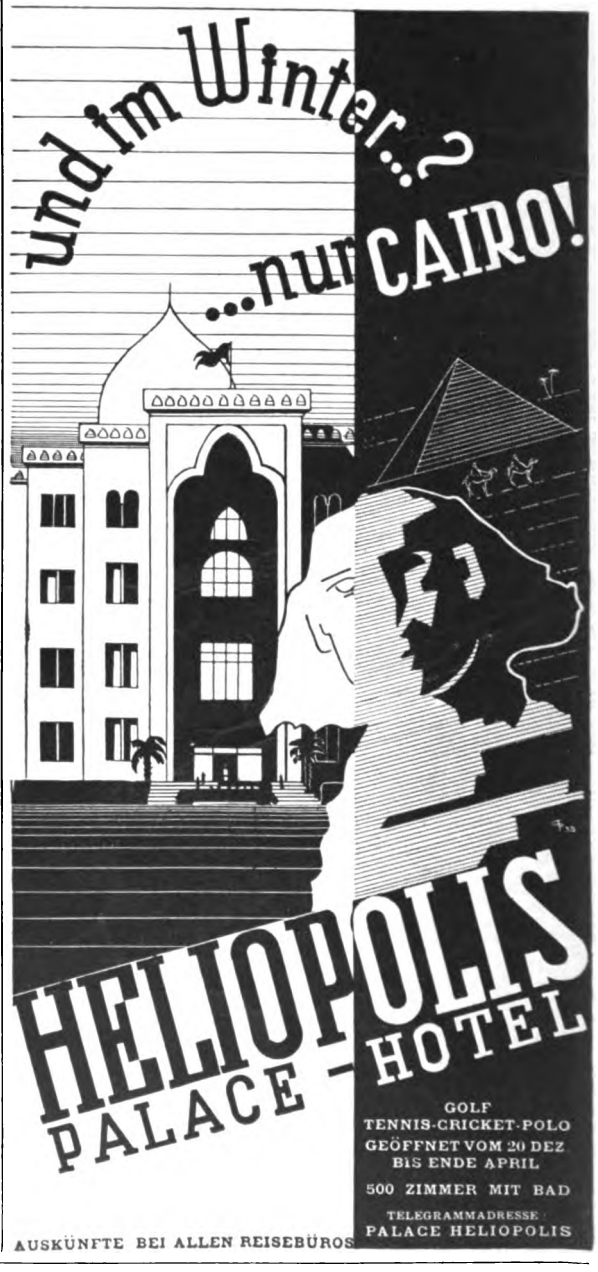
Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 50 Pf. in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 843 D, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 25 Pf.

PARIS * HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

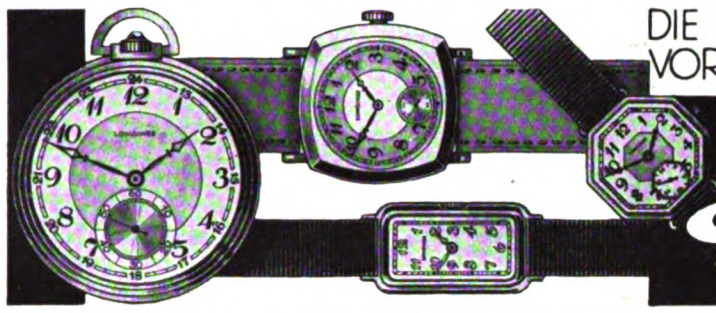
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4468. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

30. OKTOBER 1930



DIE UHR IST EIN VERTRAUENSARTIKEL * UM SICH VOR ENTTÄUSCHUNG ZU SCHÜTZEN, WÄHLEN SIE

Longines

DIE WELTMARKE

WALTHERS METALL-Baukasten **STABIL**

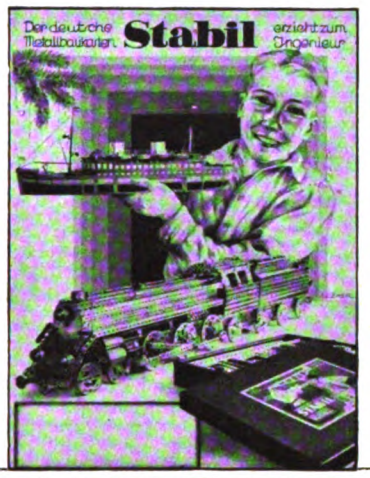
veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb

Wettbewerb
25 000 RM.
Gesamtpreise.

Erster Preis
500 RM.

Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WALTHER & CO.,
Fabrik
technischer Lehrmittel



STABIL
ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Preislage von 5.— RM. an.

Achten Sie bitte auf unser Zeichen
„STABIL".

BERLIN SO 36,
Harzerstr. 60/63.

Heidschnuckenfelle
Der schönste Zimmerschmuck, Teppiche, Autodeck., Fußkissen, Schreibtischv., Pelz. Ill. Preisl. frei. **Hans Heino,** Hofbef. u. Versandh., **Lünzen 87** (Lüneb. Heide) Soltau (Hann.) Land.

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.–.** Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch

Gebrüder Senf, Leipzig M

Bei Versand Inland M.–.40, Ausland M. –.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.–.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.
Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

Unentbehrlich für **Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige** und **Beinleidende** ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50** franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.

Goethe, der Mann und das Werk

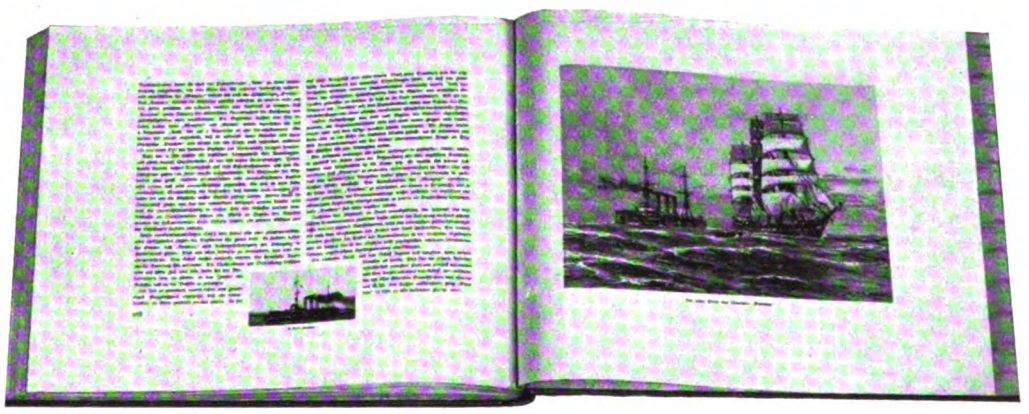
von Prof. Dr. Eduard Engel.

15.—17. Auflage, 2 Bände mit 956 Seiten Text, 31 Bildnissen, 8 Abbild. und 12 Handschriften.

Preis in Leinen RM 18.-.

Das Werk wird von keinem anderen an wahrem Belehrungsreichtum und Aufklärung über Goethes Leben und Schaffen erreicht. Durch die weit über 1000 kleinen und größeren gewissenhaft ausgewählten Goethe-Urkunden werden die Leser tiefer überzeugt als durch die kühnsten und gelehrtesten Mutmaßungen um Goethe herum. Es gibt keine zweite Schrift über Goethe, in der dem Dichter selbst so oft das Wort gelassen wird. Engels „Goethe" ist ein auf so tüchtigen Grundlagen, mit einem so tiefen Verständnis aufgeführtes ehrliches Werk, daß es unter der Goethe-Literatur einen Ehrenplatz beanspruchen darf.

Ein herrliches Bilderwerk



Die deutsche Flotte in grosser Zeit

Das Gedenkbuch der deutschen Marine,
herausgegeben von
Admiral Scheer und Prof. Stöwer.

Die Seehelden selbst haben den Text geschrieben, so daß die Ereignisse in voller Unmittelbarkeit dargestellt sind. Zu diesen 40 Schilderungen hat Prof. Stöwer genau den Tatsachen entsprechende Gemälde geschaffen, die vielfarbig, in einer neuen in dieser Vollkommenheit so selten gezeigten Technik wiedergegeben sind.

Das Prachtwerk mit den 40 wunderschönen vielfarbigen Bildtafeln und zahlreichen Textbildern hat ein Format von 37 × 30,5 cm und wiegt etwa 2,880 kg. In wenigen Monaten erlebte es 7 Auflagen.

Der Preis ist unglaublich niedrig und beträgt für das Werk einschließlich Schutzkarton nur RM 25.-.

Buchhandlungen, die es auch gegen Ratenzahlungen abgeben, weist der Verlag gern nach. Bei Einsendung des Abschnittes wird kostenlos und unverbindlich eine interessante bebilderte Druckschrift geliefert.

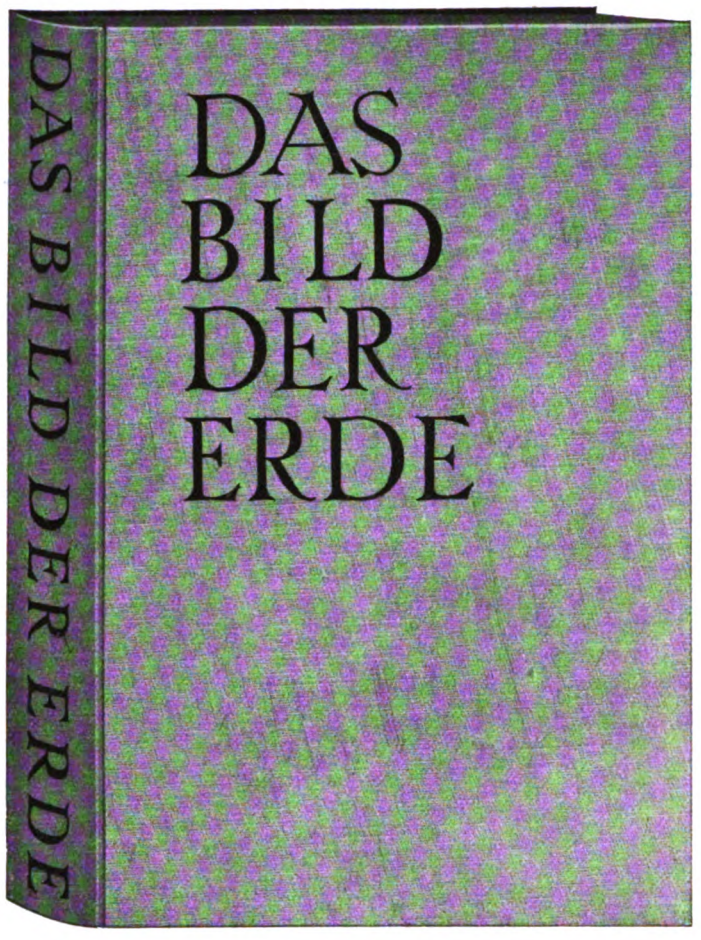
Georg Westermann, Verlag, Braunschweig.

Hier abschneiden. In offenem Brief für 5 Pfennig.

Bitte sendet kostenlos, unverbindlich Prospekte
Deutsche Flotte in großer Zeit.
Goethe, der Mann und das Werk.

Anschrift: .....

Digitized by Google



EIN NEUER ATLAS

in 100 Kartenseiten

mit reichen statistischen Angaben zahlreichen Diagrammen und alphabetischem Namenverzeichnis mit etwa 135000 Namen

Herausgegeben von

Dr. Ernst Ambrosius und Dr. Konrad Frenzel

Geschmackvoller Ganzleinenband

Preis nur 45 Mark

Größe der Kartenblätter 44:56 cm

Nur dieses größte Format der deutschen Handatlanten ermöglicht sehr große, genaue und reichhaltige Darstellungen

Verlag von
Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig

Seinem täglichen Benutzer vermittelt dieses neue „Bild der Erde" unendlich viel positive Kenntnisse, sein besonderer Wert wird sich für das praktische Leben ergeben, wo immer mehr es darauf ankommt, gründliches Wissen und allgemeine Bildung zu beweisen. Das dem Atlas unberechnet beigegebene alphabetische

Namenverzeichnis mit 135000 Namen

erleichtert das rasche Auffinden der Namen in den Karten

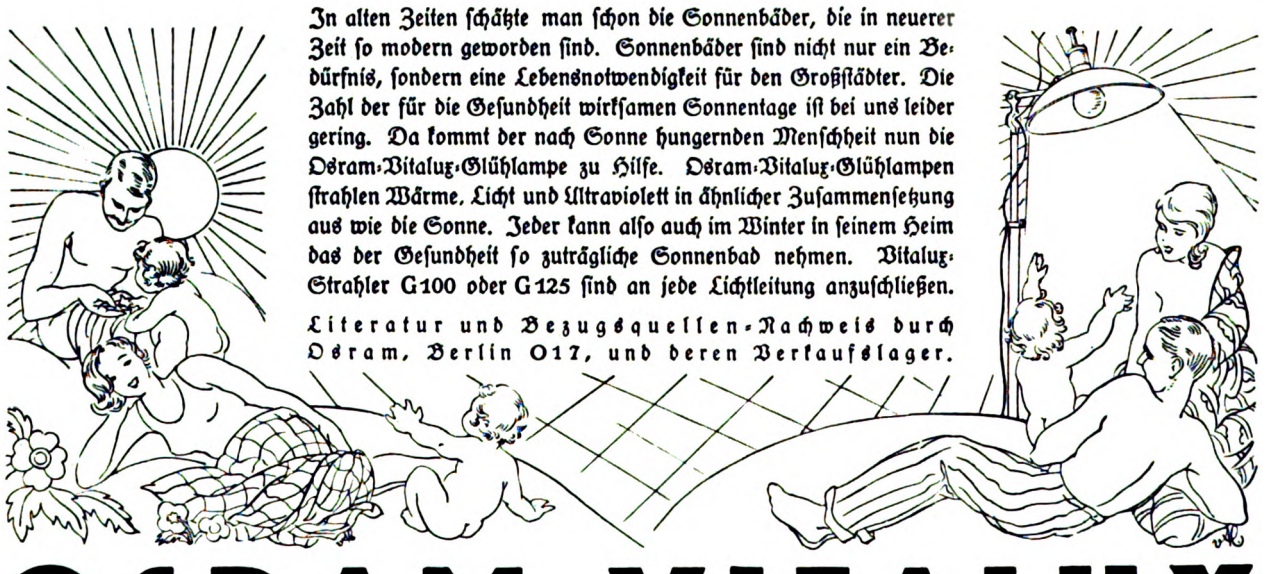
Dieser Atlas ist zeitgemäß, gediegen und billig; er ist unentbehrlich für jedermann, der Anteil nehmen will und muß am wechselnden wirtschaftlichen Geschehen und an politischen Vorgängen;
er gehört unbedingt in jede Haus-u. Geschäftsbücherei,

denn kein Atlas in ähnlicher Preislage bietet solche Fülle des Stoffes!

Verlangen Sie Prospekt kostenlos

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Jedem sein Sonnenbad!



In alten Zeiten schätzte man schon die Sonnenbäder, die in neuerer Zeit so modern geworden sind. Sonnenbäder sind nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Lebensnotwendigkeit für den Großstädter. Die Zahl der für die Gesundheit wirksamen Sonnentage ist bei uns leider gering. Da kommt der nach Sonne hungernden Menschheit nun die Osram-Vitalux-Glühlampe zu Hilfe. Osram-Vitalux-Glühlampen strahlen Wärme, Licht und Ultraviolett in ähnlicher Zusammensetzung aus wie die Sonne. Jeder kann also auch im Winter in seinem Heim das der Gesundheit so zuträgliche Sonnenbad nehmen. Vitalux-Strahler G100 oder G125 sind an jede Lichtleitung anzuschließen.

Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Pfeil-Verlag. Berlin.

RUSSISCHE NONNEN

AUFNAHME VON Dr. E. KRAUSE

Digitized by Google

WAS WÄRE GESCHEHEN, WENN...?

EVENTUALITÄTEN DER WELTGESCHICHTE

VON DR. KURT PIEPER

Immer wird es für den menschlichen Geist, der auf die Vergangenheit zurückblickt, von Reiz sein, sich den Verlauf des historischen Geschehens auszumalen, der eingetreten wäre, wenn — einige wichtige Dinge anders gekommen wären, als sie gekommen sind . . . wenn z. B. Karl V. den protestantischen Glauben angenommen hätte, wenn Ludwig XIV. mit 15 Jahren gestorben wäre, wenn Friedrich der Große auf Befehl seines Vaters enthauptet worden wäre, wenn Napoleon I. bei Waterloo gesiegt hätte, wenn . . .

Endlos ist die Kette solcher Annahmemöglichkeiten. Man stelle sich nur einmal vor: wenn Varus in der Schlacht im Teutoburger Walde gesiegt hätte (nebenbei sei erwähnt, daß alle Vermutungen über den tatsächlichen Ort dieses Geschehens unsicher sind; erst das 18. Jahrhundert „lokalisierte" die Schlacht willkürlich in der Nähe von Detmold), so würde man in Deutschland eine romanische Mundart sprechen. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich wäre im Hinblick auf die Sprachen- und Rassenverwandtschaft wahrscheinlich ein ebenso gutes geworden wie etwa das zwischen Frankreich und Spanien, die Reformation wäre niemals in ihrer historischen Form eingetreten, und Deutschland würde vielleicht an der Seite Frankreichs ein Erbfeind Englands geworden sein.

Oder wenn Karl V. unter dem Einfluß der Persönlichkeit Luthers Protestant geworden wäre: Deutschland nördlich der Alpen und die Länder der ehemaligen österreichischen Doppelmonarchie würden einen einheitlichen evangelischen Block bilden, der Dreißigjährige Krieg wäre wahrscheinlich nicht ausgebrochen, und Deutschland hätte sich vielleicht, wie Frankreich und England, vom 16. Jahrhundert an zu einem einheitlichen Nationalstaat entwickelt.

Aber wenn man es auch auf Grund logischer Gesetze einsieht, daß das Reich des Darius dem Ansturm Alexanders erliegen mußte, daß Wallenstein Stralsund nach einer höheren Gerechtigkeit nicht erobern durfte, daß Napoleon III. ebenso unterlag wie Deutschland im November 1918 den mehr als zwanzig feindlichen Verbündeten — völlig undurchsichtig wird der Sinn der Weltgeschichte, wenn man jene tragischen Wendepunkte betrachtet, in denen plötzliche tödliche Krankheit oder politischer Mord den Lebensfaden der Herren dieser Welt jäh zerreißt.

In nie wieder gesehenem Siegeslauf durcheilt Alexander der Große die ganze damals bekannte Welt; Kühnheit, Glück und Fähigkeit vereinen sich, um aus ihm den strahlendsten und erfolgreichsten Eroberer aller Zeiten zu machen. Wie anders wäre wohl sein Schicksal geworden, wenn sein Vater, Philipp von Mazedonien, nicht durch Mord im siebenundvierzigsten Jahr seines Lebens geendet hätte? Ebenso unerwartet, wie der Mord des Vaters den unerhörten Siegeslauf Alexanders, den ein unwandelbares Glück begleitete, eröffnete, ebenso unerwartet beendete ein Fieber von wenigen Tagen das Heldenleben dieses militärisch größten antiken Menschen. War ihm das Glück plötzlich untreu geworden — oder war auch das eine Treue des Glücks, daß es ihn scheiden ließ, bevor sich die immanenten Schwierigkeiten seiner west-östlichen Allmacht zu unlösbaren Problemen entwickelten? War ihm das Glück im Tode nicht treuer als einem Napoleon I., der von neben ihm immerhin zwergenhaften Händen sein Lebenswerk umgeformt sah, und dessen Sohn, todkrank und im äußeren Typus völlig den Gestalten des Hauses Habsburg gleichend, niemals im Vater eine ernsthafte Hoffnung auf Fortsetzung des gigantischen Lebenswerks aufkommen lassen konnte? — Auch darin war einem Alexander — wie auch Cäsar — das Glück hold, daß beide den Untergang ihrer Nachkommen nicht mehr erlebten: der Sohn Alexanders von Roxane wurde mit 16 Jahren zusammen mit der Mutter ermordet, und Cäsars Sohn von Kleopatra, Cäsarion, wurde im Alter von 17 Jahren auf Befehl Oktavians „hingerichtet".

Auch das Mittelalter ist nicht frei von Fällen, in denen ein unerwarteter Tod der Weltgeschichte sichtlich eine andere Wendung gab. Unter den deutschen Kaisern sind es Otto III. und Heinrich VI., deren frühes Ende die Geschicke des Reiches mehr oder weniger verhängnisvoll beeinflußte. Otto wurde ob seiner glänzenden Begabung als das „Wunder der Welt" bezeichnet: Von seiner hohen Würde aufs tiefste durchdrungen und zuerst nicht ohne Glück kämpfend, fühlt er sich als Nachfolger Karls des Großen; aber phantastisch-hochfliegende Ideen und aszetische Neigungen trüben seinen staatsmännischen Blick und veranlassen ihn zu verhängnisvollen Entscheidungen. Mit 16 Jahren zum Kaiser gekrönt, geht er — wie so viele deutsche Kaiser und wie schließlich das ganze staufische Geschlecht — an Italien und in Italien zugrunde: er starb, umlagert von Aufständischen, in der Burg Paterno, noch nicht 22 Jahre alt, am 23. Januar 1002. Während in diesem Fall der überraschende Tod des jungen Kaisers mit der Auflösung seiner Herrschaft zusammenfiel, wurde der staatskluge, erfolgreiche und grausame Heinrich VI. aus seiner glanzvollen Laufbahn in ihrem Höhepunkt herausgerissen. Eine Erkältung, die er sich auf der Jagd in Sizilien zugezogen hatte, war schon im Verschwinden begriffen — da warf ein Rückfall den Kaiser aufs neue nieder, und er starb nach einer Krankheit von wenigen Tagen im Alter von 32 Jahren. Wie ein Donnerschlag traf diese Nachricht die damalige Welt: der mächtigste und erfolgreichste Fürst Europas, der dem deutschen Namen auf dem Kontinent zu nie geahnter Achtung verholfen hatte, und der auf dem besten Wege war, eine deutsche Weltherrschaft aufzurichten, war plötzlich dahingerafft. Der Verdacht tauchte auf, daß Gift bei dem plötzlichen Tode mitgewirkt habe — und zwar sollte es die Kaiserin, Konstanze von Anjou, Erbherrin von Sizilien, die durch die unerhört grausame Bestrafung ihrer sizilianischen Landsleute durch den Kaiser schwer gereizt sein mochte, ihrem Gatten beigebracht haben. Wenn man über diese Annahme natürlich auch niemals mehr Klarheit schaffen kann, so ist der Verdacht aus mancherlei psychologischen Gründen nicht ganz von der Hand zu weisen. Bei den außerordentlich gering entwickelten Methoden früherer Zeiten, Gift in Leichnamen nachzuweisen, wird man bei plötzlichen Todesfällen den Verdacht eines Giftmordes nie ganz ablehnen dürfen. Unkontrollierbar wird die Zahl derartiger Todesfälle im 17. Jahrhundert in Frankreich, wo die Vergiftung geradezu Mode wurde und erst durch die schwersten Strafen unterdrückt werden konnte.

Es ist nicht leicht, sich vorzustellen, wie sich das Antlitz des Abendlandes gestaltet hätte, wenn Heinrich VI. das Alter seines Vaters, Friedrich Barbarossas, erreicht hätte. Vielleicht hätte er den Kirchenstaat beseitigt, Italien zum Angelpunkt seines Reiches gemacht und durch einen Kreuzzug Ansprüche auf die Levante für Deutschland erworben, wie sie Frankreich später gewann und noch heute geltend macht. Vielleicht auch wäre Deutschland neben Italien zu einer unbedeutenden nördlichen Grenzprovinz des abendländischen Kaiserreichs herabgesunken. Vielleicht . . .

Fürstenmord und Fürstenhinrichtung treten ebenfalls in der neueren Zeit als Korrektur der Weltgeschichte auf. Konradin, der mit 16 Jahren in Neapel enthauptet wurde und den Untergang des Staufengeschlechts besiegelt, ist wohl das erste Beispiel der mittelalterlichen Hinrichtung eines Fürsten. Ihm folgen Karl I. von England und Ludwig XVI. von Frankreich. Es ist kaum anzunehmen, daß ein längeres Leben dieser beiden Fürsten der Weltgeschichte eine erheblich andere Wendung gegeben haben würde — denn es sind immer nur unbedeutendere Gestalten unter den Fürsten, die ein derartiges schreckliches Schicksal erleiden müssen.

An einigen entscheidenden Punkten der neueren Geschichte hat der Fürstenmord eingegriffen (abgesehen von Rußland, wo er ungewöhnlich häufig das Ende der Herrscher bildet): nur für die innere Geschichte Frankreichs war es bedeutungsvoll, daß Heinrich III. 1589 von dem fanatischen Dominikaner Clément erstochen wurde — aber die Ermordung Heinrichs IV. durch Ravaillac 1610 hinderte einen überlegenen Fürsten, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen. Man weiß aus Erfahrung, mit welchem Erfolg für Deutschland sich die Könige Frankreichs der Interessen Deutschlands angenommen haben . . .

Geheimnisvoll räumte der Tod im 17. und 18. Jahrhundert im französischen Königshaus auf: Ludwig XIV. sah seinen Sohn und Enkel sterben und hinterließ die Krone seinem Urenkel — nachdem sechs Kinder vor ihm in die Gruft gesunken waren — und Ludwig XV. hinterließ die Krone seinem Enkel. Auch hier sprach man bei dem eigentlichen Thronfolger von Gift . . .

In den letzten Jahrhunderten der europäischen Geschichte nimmt naturgemäß die Kenntnis der natürlichen Veranlagung der Herrscher und ihrer individuellen Krankheiten immer mehr zu. Der nach außen so glanzvolle Sonnenkönig litt an zahlreichen Gebrechen; eines der schlimmsten scheinen seine schlechten Zähne gewesen zu sein. Auf eine durch die furchtbaren Schmerzen einer Zahnfistel hervorgerufene Depression soll unter anderm die für Frankreichs Wohlstand und Industrie so verhängnisvolle Aufhebung des Edikts von Nantes zurückzuführen sein. — Blasen- und Nierenleiden scheinen in der Familie der Napoleoniden erblich zu sein. Napoleon I. soll bei Borodino, Fleurus, Ligny und Waterloo schwer unter Blasenschmerzen gelitten haben; seit 1813 treten dazu Hämorrhoiden — Leiden, die auf den Ausgang der Schlachten von Leipzig und Waterloo gewiß ebensowenig einflußlos geblieben sind wie die schwere Blasen- und Nierenkrankheit Napoleons III. auf das Ende seiner Herrschaft.

Gar nicht auszudenken ist es, wie sich das Angesicht Europas und das Bild der Welt gestaltet hätten, wenn Kaiser Friedrich nicht 1888 seinem Halsleiden erlegen wäre. Man kann sich nicht vorstellen, daß unter diesem gereiften und liberalen Fürsten und Gatten einer englischen Prinzessin die deutsch-englische Spannung unversöhnliche Formen angenommen hätte, und daß der Weltkrieg ausgebrochen wäre . . . Sicherlich oder wenigstens wahrscheinlich würde, wenn Kaiser Friedrich bis 1910 etwa regiert hätte, auch der Zar Nikolaus noch leben, obwohl Rußland das traditionelle Land der Fürstenmorde ist („Eine absolute Monarchie, gemildert durch den Meuchelmord"). Bei der Betrachtung der russischen Geschichte tritt die Berücksichtigung der Krankheiten und verfrühten Todesfälle der Herrscher zurück hinter der Frage: Wer wurde ermordet, wer starb eines natürlichen Todes? Von den russischen Herrschern seit 1725 endeten nicht weniger als vier durch Mord oder Attentat — und das letzte dieser Opfer, Nikolaus II., riß nach dem unerschütterlichen Ratschluß der Geschichte die Dynastie der Romanows mit sich. Und noch einmal erhebt sich, am Ende der Tragödie von Jekaterinburg, das große Wenn! Wie hätte sich Rußlands Schicksal gestaltet, wenn Nikolaus ein zweiter Peter der Große gewesen wäre?

Digitized by Google

Bavaria-Verlag, München.

ZAUBERLAND ÄGYPTEN

AUF DER ELEPHANTINE-INSEL IM NIL BEI ASSUAN

ZEICHNUNG VON L. G. SCHMIDBAUER

Digitized by Google

EINE FRAUEN-REPUBLIK

DAS FRAUENKLUBHAUS DER AMERICAN WOMEN ASSOCIATION IN NEUYORK

BILDER UND TEXT VON ALICE SCHALEK

Der Garten-Speisesaal im II. Stock (Hof).

Seit einem Jahr besitzen die berufstätigen Frauen von Neuyork nicht bloß Amerikas sondern der ganzen Welt größtes Frauenhotel. Dieses ebenso imposante wie interessante Frauenklubhaus der American Women Association verdankt seine Entstehung der Energie der Schwester des berühmten Milliardärs Pierpont Morgan, Miß Anne Morgans.

Seit langem schwebte ihr der Gedanke vor, für die schwer arbeitenden Berufsfrauen von Neuyork, also nicht für wohltätige Zwecke, nicht für Arme, aber auch nicht für Reiche und Untätige, ein Haus zu bauen, wo sie für billiges Geld je nach Geschmack entweder völlig unbehelligt oder im Kreise zahlreicher Freundinnen ein Leben führen können, das trotz des Verzichtes auf eine Familie angenehm, amüsant und anregend sei. —

Anne Morgan erzählt: „Mein Bruder hat mein Projekt keineswegs finanziert. Ich habe das Geld aus dem Boden gestampft. Ich gründete ein Komitee, und wir gaben, ohne einen Pfennig zu besitzen, für eine Million Dollar Bonds zu fünfzig Dollar aus, mit denen man die Berechtigung zur Aufnahme in den Klub erwarb. Ich veranstaltete im Frühjahr 1927 jenes in Neuyork berühmt gewordene 200-Dollar-Dinner im Ballraum des alten Waldorf-Hotels, das allein eine Viertelmillion Dollar eintrug, und an dem teilnehmen durfte, wer vier Bonds für 200 Dollar ver- oder gekauft hatte."

Miß Anne Morgan hatte es nämlich verstanden, die Einladung zu diesem Dinner zu einer Prestige-Frage zu machen, indem sie acht Gesandte dazu brachte, Reden zu halten. Außerdem veranstaltete sie ein großes Preisausschreiben für den Verkäufer der meisten Bonds und allerlei Versammlungen und Unterhaltungen.

Das Komitee ging nun hin und nahm eine Anleihe von drei Millionen Dollar auf. Vorerst wurde für eine halbe Million ein Grund gekauft, und zwar in der 23. Straße, und nun

Außenansicht des Klubhauses der American Women Association in der 57. Straße in Neuyork.

Ein imposanter Ausblick: Auf dem Dachgarten im XXIV. Stock.

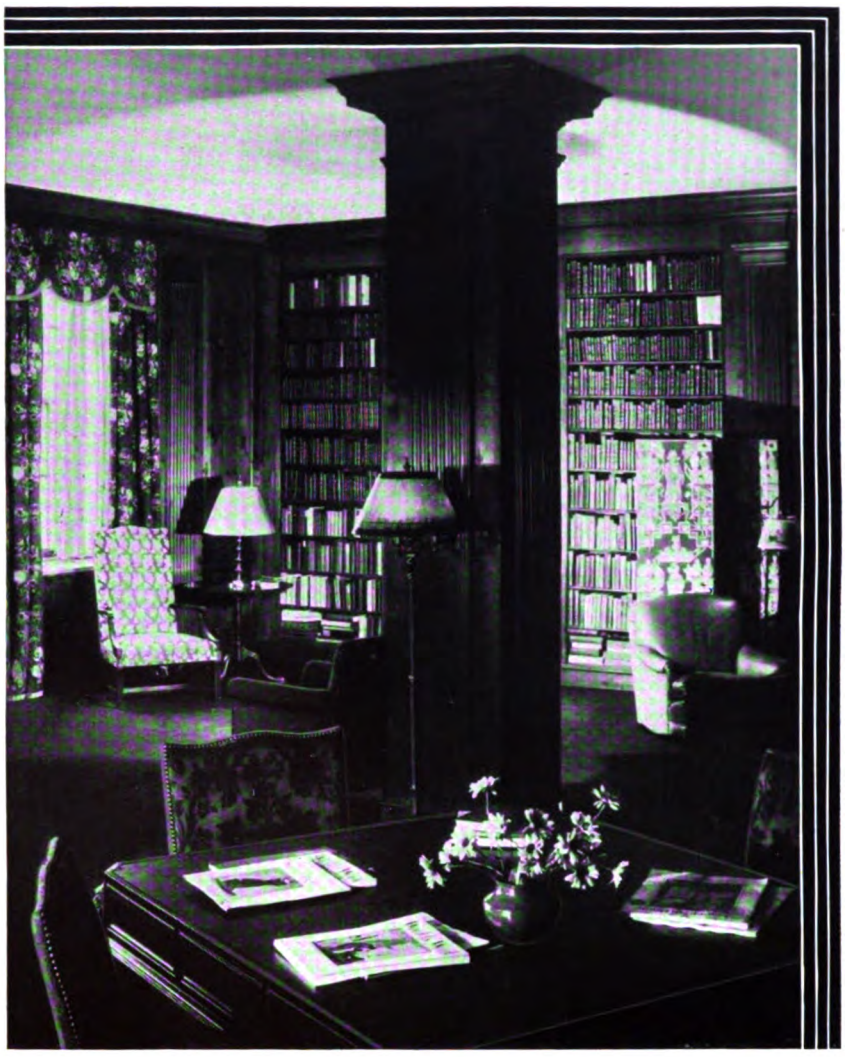
wartete diese gewitzigte Neuyorkerin, die ihre Stadt genau kennt, ob diese Gegend von der Industrie oder von der Gesellschaft mit Beschlag belegt werden würde. Die Entwicklung einer Straße in Neuyork nach einer der beiden Richtungen kann man nämlich schon nach zwei Jahren erkennen. Als Miß Morgan fand, daß die ihre „unmöglich" wurde, verkaufte sie den Grund, der inzwischen stark im Wert gestiegen war, mit hohem Profit. Nun hatte man fünfeinhalb Millionen zur Finanzierung eines Voranschlags von acht Millionen Baukosten eines Hauses in der fashionablen 57. Straße, und nach vielen komplizierten finanziellen Transaktionen konnte im März 1929 das Haus eröffnet werden. Freilich konnte man nicht nur Mitglieder aufnehmen — der Klub hat jetzt

Digitized by Google

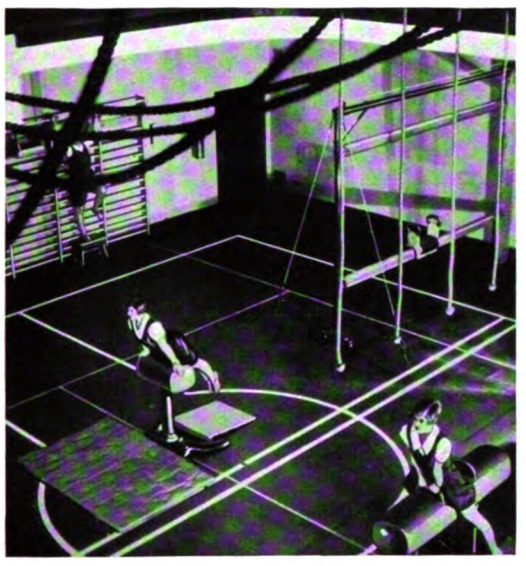
4300 Mitglieder, und neu eintretende müssen viel mehr zahlen als die primären — aber Nichtmitglieder müssen wirksame Empfehlungen mitbringen.

Das Erdgeschoß umfaßt den riesigen Theater- und Ballsaal, den der Klub durch Vermietungen zur Einnahmequelle macht, ferner die Halle mit Buchhandlung und Zeitungsstand, Telegrammbüro, Paketablage, Telephon- und Wechselstube, Wäscherei, Putzerei und Kleiderreparatur-Werkstätte. Ein rasches Frühstück kann in dem sogenannten Drugstore eingenommen werden oder im I. Stock, im Cafeterio, wo man sich aus einem Büfett selbst bedient und auch billig lunchen kann. Der große Speisesaal im II. Stock mündet auf einen offenen Hof, eine Art Gartensaal, in dem man bei warmem Wetter im Freien speist. Der den Mitgliedern vorbehaltene III. Stock enthält die reizend und solid eingerichteten Räume für Bibliothek, Konversation und kleine Teegesellschaften, Spiel- und Musikräume, in denen auch Kurse abgehalten werden, ferner die Buchhaltung und die in Amerika in keinem Unternehmen fehlende Propaganda-Abteilung mit einer eigenen journalistischen Leiterin. Hier amtiert Anne Morgan, die von früh bis abend im Hause weilt und die Oberleitung fest in der Hand hält, trotz des männlichen Direktors. Außer diesem sind nur noch für die Posten des Oberkellners und der Liftjungen Männer engagiert.

Es ist freilich für eine Europäerin, die an ein Durcheinanderhausen der Geschlechter gewöhnt ist, nicht ganz leicht, sich in diese Trennung zu finden. Immer nur Frauen zu sehen, im Lift, im Speisesaal und sogar im Ballsaal beim Tanz, seien sie auch noch so gut angezogen und von intelligentem Aussehen, ist doch auf die Dauer ermüdend oder zumindest befremdend. Männer ohne Passierschein werden von dem Liftjungen zurückgewiesen, aber auch die männlichen Besucher, die sich durch einen solchen den Zutritt zu einer Bekannten verschafft haben, müssen das Haus nach elf Uhr verlassen oder die Verspätung rechtfertigen. Zumeist besuchen Herren die ihnen bekannten Damen unten in der Lobby oder holen sie ab, um mit ihnen auszugehen.



Stille und Behaglichkeit: In der Bibliothek.



Auch die Vorsorge für körperliche Ausarbeitung ist nicht vergessen: Der Turnsaal im Untergeschoß.

Die einfenstrigen Zimmer sind sehr klein, aber ihre Einrichtung in bezug auf Raumausnutzung genial. Die Bade-Ecke ist durch Wände abgetrennt und enthält auch noch Waschbecken und Klosett, alles mit fließendem warmen und kalten Wasser, mit Seife und zahlreichen Hand- und Badetüchern. Ein versperrbarer zweiter Raum dient zur Aufnahme der Kleider und ist mit einer genügenden Menge von Kleiderhaken versehen. Das eigentliche Zimmer enthält ein breites, täglich frisch überzogenes Sofabett. Ein kleiner Schreibtisch mit in Fächern eingeteilten Glasschränkchen, eine breite Kommode, ein Klapptisch am Fensterbrett, ein Stuhl, ein Fauteuil, ein Nachtkästchen, eine Stehlampe, ein Telephon für das Haus und die Stadt vervollständigen die Einrichtung. Jedes Stockwerk hat außerdem einen Hahn für Eiswasser und eine Öffnung des Briefschlauches. Briefpapier wird zugestellt, ein Telegramm ins Zimmer hinaufgeschickt, aber die übrige Post muß man sich unten holen, und da spürt man manchmal, was es heißt, im XXIV. Stock zu wohnen. Man kann eine reichliche Viertelstunde für den Lift hinab und hinauf rechnen, wiewohl es einen Expreßlift gibt, der zwischen dem III. und dem XIV. Stock nicht hält.

Erfrischend und stärkend wirkt ein Bad im Schwimmbassin des Erdgeschosses.

Bei schönem Wetter kann man seine freie Zeit in den Dachgärten des XXIV. Stockes verbringen und die unvergleichliche Aussicht über die Wolkenkratzer Neuyorks genießen. Für die kühleren Abende des Frühlings und des Herbstes gibt es im XV. Stock einen gedeckten Glassalon mit Wintergarten.

Licht, Luft, Sonne: Der gedeckte Dachgarten im XV. Stock mit dahinterliegendem Wintergarten.

Digitized by Google

Rebell und Königin

NOVELLE VON PAUL RENOVANZ

I.

Der Kommandeur des Kavallerieregiments Berry sieht den Achtzehnjährigen kalt an.

Der Leutnant schweigt. Eine trotzige Falte gräbt sich in seine vom Kalpak gebleichte niedrige Stirn, die von ungeheuerlicher, fast äffischer Häßlichkeit ist.

„Sie halten es mit den Weibern über Gebühr", wettert mit unverminderter Heftigkeit der Kommandeur. „Sie tun sich auf den zweifelhaften Ruhm eines bedenkenlosen Schuldenmachers etwas zugute. Auch Ihre dienstliche Aufführung gibt zu scharfen Beanstandungen Anlaß."

„Ich bin jung, Herr Oberst."

„Wenn das Ihre einzige Entschuldigung ist, werden Sie sich damit ruinieren."

„Eine Liaison hatte noch jeder junge Mensch."

„Zum Teufel, Herr! ‚Hatte noch'! Sind Sie Soldat oder Literat? Spüren Sie nicht, wie lächerlich Sie sich machen? Sie halten sich für einen Adonis und sind es nicht. Sie bilden sich ein, jedes Frauenzimmer müsse in Sie vernarrt sein — ja, merken Sie denn nicht, wie sehr man sich über Sie mokiert? Sie benehmen sich nicht, wie man es von einem Edelmann erwarten muß. Sie haben sich der Tradition der Armee würdig zu erweisen! Dazu gehört allerdings mehr, als Sie bisher wahrnehmen ließen."

„Ich werde mir Mühe geben, Herr Oberst." Der Graf läßt nachlässig die Sporen aneinanderklingen. Hinter der Tür des Regimentsgeschäftszimmers schneidet er eine Grimasse.

Sieben Monate später schickt ihn das Ehrengericht auf Festung — dummer, schlechter Streiche wegen.

Am nämlichen Tag, da die Meldung seiner Flucht in Paris einläuft, wird der Name Mirabeau aus der Offiziersliste gestrichen.

*

Der junge, haltlose Mensch treibt es wüster als zuvor. Mehrere Jahre hindurch hört man von ihm bald aus England, bald aus Italien — nie ist es etwas Rühmliches. 1787 kehrt der Abenteuernde endgültig nach Paris zurück, sucht und findet Eingang in politischen Zirkeln, zögert nicht, seinen Verstand zu nützen, und als die Reichsstände zusammenberufen werden, geht Mirabeau nach Aix, kandidiert und sieht seine Zeit gekommen.

Jedoch die Adelspartei, seine Standesgenossen, meiden ihn. Rasend vor Zorn, geladen mit Verachtung bis obenan, wirft er jenen Titel und Vorrechte seiner Geburt vor die Füße, kauft sich einen Tuchladen und macht sich zum Angehörigen des „Dritten Standes".

Dieser aus heißem Impuls und eisigem Kalkül getane Schritt hat die gewünschte Wirkung. Mirabeau wird von zwei Städten — von Aix und Marseille — zum Deputierten gewählt.

*

Gelegentlich der Premiere von Destouches' „Ehrgeizigem" in der Comédie Française, der die Königin mit ihrem Gefolge beiwohnt, befindet sich Mirabeau in der Nähe der Hofloge.

Es gibt in diesem Stück einen populären Minister, der seinem König gründlich die Meinung sagt. Der zunehmende Beifall, den diese Rolle und gewisse demokratische Ideen darin finden, ist nicht mißzuverstehen. Er soll bedeuten, daß der Souverän es seinem Volke schuldig ist, für eine gute Regierung zu sorgen. Noch ist man vorwiegend royalistisch gesinnt, aber schon gefällt es, die Schwächen der Monarchen offen diskutiert zu sehen. Die systematische, wennschon sehr vorsichtige Beeinflussung gegen die Monarchie findet geneigte Ohren. Die Menge ist eitel und willig. Der Gedanke kitzelt sie, für sehr aufgeklärt zu gelten, indem man ihr das Richteramt über bisher für unantastbar gehaltene Institutionen und Personen zuschiebt. Und obgleich bereits mit Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro" der offene Krieg von der Bühne herab gegen die Vorrechte der Geburt begonnen hatte, genügte dieses Stück dem politischen Bedürfnis des Publikums nicht lange. Destouches, Marie-Joseph Chénier — dieser mit seiner „Schule der Könige" — auch Voltaire mit älteren Stücken traten an. Ihnen folgten Pamphletisten von rohestem Schlage, die sich an der Verhöhnung der Geistlichkeit und Herabwürdigung der Kirche nicht genugtun konnten. Louvé ließ ein Schauspiel „Große Parade der schwarzen und weißen Armeen" aufführen, in dem Prinz Condé schließlich vor dem Jakobinerlied „Ça ira, les aristocrats à la lanterne!" schmählich Reißaus nimmt.

Doch diese unverhüllten Tendenzstücke gegen das Königtum eilen der geschichtlichen Entwicklung voraus. Vorläufig waren die Versuche einer sehr gefährlichen Absicht so versteckt, daß der Adel selbst an solch „witziger" Herausforderung ein wohlwollendes Vergnügen hatte. Wie wenig übrigens auch der Hof zögerte, in ihnen kaum mehr als eine harmlose Keckheit zu erblicken, zeigte sich darin, daß die Königin mit großer Regelmäßigkeit Oper und Schauspiel besuchte. — So an jenem Julitage des Jahres 1788. Talma in der Titelrolle gibt eine seiner erschütternden Darstellungen. Die Königin hängt an jeder seiner großen bezwingenden Gesten. Seine Worte sind wie rollendes Erz. Geht nicht doch eine leise gewitternde Ahnung in der Brust Marie Antoinettes auf?

Mirabeau sieht und hört nichts von den Vorgängen auf der Bühne. Er hat den Lauf der Dinge errechnet. Nicht die Tiraden dieses Mimen interessieren ihn: der lodernde Tollkopf hat nur Augen für die pastellzarte Anmut der Fürstin. Er verzehrt ihr schimmerndes mädchenhaftes Profil mit glühenden Blicken, er vermeint, den spielenden Atem ihres Mundes, das zierliche Gekraus ihrer Stirnlöckchen nicht mehr entbehren zu können, und erwägt fiebernd alle Möglichkeiten, wie seinen bedrängenden Wünschen Erfüllung werde.

Die Königin fühlt endlich die zudringlichen Blicke. Sieht sich von zwei nachtdunklen glänzenden Augen gepackt — und kann sich ihrem Zwange nicht entziehen. Zwei Worte, nach rückwärts geflüstert, bringen das Ohr des Oberzeremonienmeisters in Mundnähe.

„Wer ist jener dort?" Marie Antoinette hebt spielerisch das Lorgnon. Interessiert mustert sie das Paviansgesicht.

„Majestät", gibt Marquis de Brezé verwirrt zurück, „der Name ist Schmach für sein Geschlecht. Ein Verfemter, ein Verräter, der mit seinem adligen Blut nichts weiter anzufangen wußte, als pöbelhafte Instinkte damit zu nähren."

„Sein Name?"

„Mirabeau."

„Ah!" Die Überraschte sieht jetzt starr zu dem Abtrünnigen hinüber, in dessen Wangen die Welle wahnwitzigen Begehrens steigt. Herr de Brezé knickt in seinen Fauteuil zurück: Schrecklich, die Königin hält einen Revoluzzer der Beachtung für würdig! Errötete sie nicht, da der Impertinente sie so anstarrte! Plötzlich fühlt der Hof- und Schranzenmeister, wie alles um ihn kreist. Ein furchtbarer Gedanke droht, ihn um alle Kontenance zu bringen: Ihre Majestät ist ja in den Menschen blind verliebt! Oh! Oh! Ein Désastre! Ein Affront! Wie soll man das Unglück überleben!

*

Mirabeau trabt durch die gepflegten Gartenwege der Tuilerien. Er ist wie ein Sonntagsjäger, den der Zufall auf edle Fährte setzte. Ein Fallensteller, der seine Listen einem guten Stern anbefiehlt.

Die Stadt liegt in silbrigem Morgendunst. Auf Beeten und Rabatten glitzert Tau.

Mit seinen blanken, glaskugeligen Augen läuft der Wildernde die breite Fensterfront des Palais ab. Tastet hinter gebauschte Vorhänge, lauscht klappernden Jalousien im Frühwind nach.

Die Sonne macht sich daran, die weiten Rasenflächen abzutrocknen, da erhascht sein Ohr ein Geräusch ... das Wehen eines leisen Frauenschrittes. Und wie er nun den Nacken vorsichtig herumbiegt, fährt der Witternde überrascht zusammen: dort auf dem Balkon über hangender Klematis gewahrt er eine weiße Frauengestalt — sie ist's, auf die sich sein dumpfes Verlangen richtet: Marie Antoinette.

Mit durstigen Zügen trinkt sie den Duft des Morgens, gibt sich der schönen Stunde hin.

Der Sonnenchoral der goldenen Immenflügel, das liebliche Orchester der gefiederten Baumsänger strömen ihr die Wärme eines großen Glücksgefühls zu.

Vergessen ist die Hitze kerzenknisternden Salons, verebbt das Geschwätz flacher Hofkavaliere.

Maria Theresiens Tochter sieht mit geweiteten Augen in das Glühen und Blühen zu ihren Füßen — nun fliegt ein Schatten

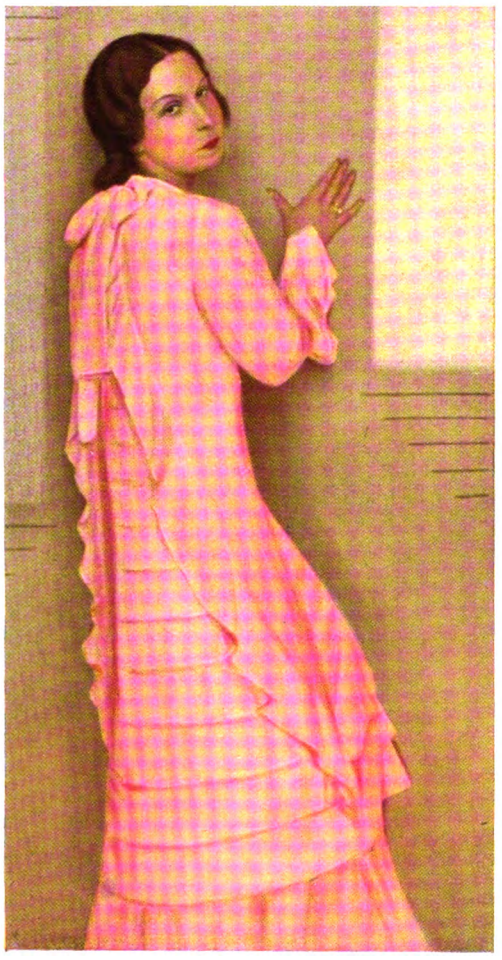
Digitized by Google

Das große Abendkleid

Nebenstehend:
Großes Abendkleid aus maisgelbem Velourschiffon mit kleinem ärmellosen Umhang aus dem gleichen Material. Trägerin: Sybille Binder.

Oben rechts:
Zu diesem stilisierten Abendkleid aus Crêpe Georgette trägt Sybille Binder ein apartes Jäckchen aus silbergrauem Velourschiffon.

Unten links:
Die Schauspielerin Magda Garden in einem Abendensemble aus altrosa Crêpe Georgette; die dreiviertellange Überjacke ist aus demselben Material gefertigt.



Unten Mitte:
Stilisiertes Abendkleid aus Goldbrokat, dessen Dessin sich in dem capeartigen Silberbrokat-Umhang wiederholt. Trägerin: Magda Garden.

Unten rechts:
Violetter Crêpe romain bildet das Material zu diesem Abendkleid mit geteilter Schleppe und stark gezeichneter Rükkenlinie. Modell: Weiß & Kraus, Wien.

Modelle (bis auf unten rechts): Ida Reich & Bruder, Wien.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Digitized by Google

Die Kappe paßt zu jedem Kleid

Zu einem weißen Abendkleid trägt die Schauspielerin Hilda Ludwig eine elegante Kappe aus weißem und schwarzem Panne. Modell: Alice Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

Flottes Sportkostüm, bestehend aus rot-gelb-bleu gemustertem Wollrock und bleufarbenem, mit Wolle abgesetztem Lumberjack aus Wildleder. Dazu rote, turbanartige Wollmütze. Trägerin: Die Schauspielerin Marianne Mosner. Modell: Benedict; Phot.: Yva, Berlin.

Schwarzer und roter Samt ergaben das Material zu dieser kleidsamen Kappe, getragen von Yvette Rodin. Modell: Patou, Paris; Phot.: Balázs, Berlin.

Die Wiener Schauspielerin Maria Waldner in elegantem Komplet aus schwarzem Samt mit Fuchsverbrämung. Die enganliegende schwarze Samtkappe bildet eine harmonische Ergänzung. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Nachmittagsensemble aus grüngemustertem Crêpe de Chine und schwarzem Samt. Muff und Kappe sind aus Astrachan gefertigt, der zugleich als Besatz des kurzen Jäckchens in die Erscheinung tritt. Modell: Callot; Phot.: d'Ora, Paris.

Digitized by Google

über ihre klare Stirn. Sie spürt des Fremden Nähe. Sie weiß sich beobachtet und wendet sich erschreckt zur Flucht, noch bevor sie das Antlitz des Spähers recht erkannt hat... Eine Rose, den zuckenden Fingern entfallen, gleitet über das Gitter.

Mirabeau hebt sie auf, verwahrt sie an seinem Herzen, eine weiße, voll erblühte Rose.

II.

„Monsieur Beaumarchais pflegen noch der Ruhe. Ich habe Weisung, keine Besucher vorzulassen."

„Und ich kein Verlangen, mir Ihre ennuyanten Torheiten länger anzuhören." Mirabeau schiebt die Hausbesorgerin brüsk beiseite und schlägt ohne weiteres den Weg zum Schlafzimmer des Dichters ein.

„Göttlicher Morgen!" Fanfarenhell stößt seine Stimme in das Zwielicht der zusammengezogenen Gardinen. „Einen Liebeswimpel ließ er mir zuflattern, der den anbetungswürdigsten Busen schmückte. Welch ein Wunder, Beaumarchais!" Er sieht den Aufgescheuchten, dem die Nachthaube fast über die Augen gerutscht ist, mit entzückten Blicken an. „Die Stunde, die mir ihren Anblick bescherte, sie sei gesegnet! O Beaumarchais, wenn Sie wüßten, wie wenig vorteilhaft sich der Mensch im zerwühlten Bette ausnimmt, Sie würden besorgt sein müssen, daß Ihnen Ihre Muse noch treu bleibt! Die ‚Hochzeit des Figaro', mein Freund, erinnert an Volants, an duftigen Batist. Sie jedoch, in Ihrem zerknitterten Kittel, machen, bei Gott, keine gute Figur. Da war das Königinnengewand, mit dem Anmut mich heut am frühen Morgen grüßte, doch ein anderes Gespinst! Ich sage Ihnen: Ein berückendes Weib, Beaumarchais! Ich liebe sie, ich liege ihr zu Füßen. Sehen Sie — hier" — er nestelt eitel und geschwätzig eine Rose unterm Jabot hervor und hält sie dem Verdutzten unter die Nase — „diese kostbare Blüte ist nur von ihr und mir geküßt. An ihrem Herzen verweilte sie, bevor sie mir zuflog. Ich, Mirabeau — Geliebter einer Königin!"

„Höhöhö", grunzt der Mann im Bett, „will das Gräflein ein Tänzchen wagen?"

„Oh, spotten Sie nur meiner, Bester! Ihr Dichter nährt euch ja doch recht und schlecht nur von der Einfalt eurer Phantasie. Träume habt ihr im Hirn, angemaßte karge Dichterträume, die ihr zwischen Buchdeckel klemmt. Laßt sie euch nur ja nicht davonwehen! Wir aber, die wir gewohnt sind, uns aus dem nackten Leben die besten Stücke herauszuschneiden, wir trinken uns am Blut der Liebe satt. Was seid ihr schon — Poeten..."

Beaumarchais schwingt gemütlich die Beine über den Bettrand.

„Ich nehme an, daß Sie nicht gekommen sind, mir nur diese Artigkeit zu sagen?"

„Erraten. Und ich wüßte mich Ihnen dienlich zu erweisen, wenn Sie mir hülfen, wie es anzustellen wäre..."

„Rührend, wie solch ein Romeo zu stammeln anfängt, sobald ihn das Herz am Sprechen hindert. Nur unbesorgt, ich bin verschwiegen."

„Sie sind als Dichter bei Hofe nicht unterschätzt. Sie werden mir Zugang bei der Königin verschaffen!"

„Da überschätzt der Herr Graf doch unser ärmliches Metier. Sie stehen im Begriff, Dummheiten zu machen, Mirabeau. Der beste Rat, den ich Ihnen geben kann: Lassen Sie die Finger davon."

„Aber ich liebe sie doch! Ich liebe sie kraft meiner Seele! Ihr Bild, mir aus der Brust gerissen, würde mir die Welt entgöttern. Ich muß verschmachten, wenn sie mich darben läßt."

„Aber Sie sind ja — nicht bei Verstand sind Sie! Überlegen Sie doch, was Sie tun wollen!"

„Es gilt mir gleich. Ich sterbe ohne sie."

„Narrheit, Bester. So leicht stirbt es sich nicht. Sie, ein Mann von Haltung — und stolpern über eine simple Rose!"

„Sie vergessen, von wem sie kam."

„Gewiß, ein Zufall sandte sie. Vielleicht auch müßiges Spiel. Sie müssen den Kopf klar behalten, wenn Sie ihn — behalten wollen."

„Drohung, Beaumarchais? Oh, wie absurd! Ich werde gewinnen. Mein Herz sagt mir, daß es nicht Zufall war."

„Möglich. Aber wie weiter?"

„Ich muß sie sehen, muß sie sprechen! Sie, Beaumarchais, sind Meister der amourösen Intrige. Sie wissen, wie man Fäden knüpft. Sämtliche meiner Erfolge gäb' ich für den einen billig hin. Seien Sie mein Figaro, ich will Ihr Almaviva sein!"

„Hm", zögert der Dichter, „Sie wollen mich kirre machen. Tja, nun — wenn Sie's durchaus wünschen: vielleicht könnte ich Sie doch bei Hofe vorstellen. Indessen, Sie bedachten das nicht ganz: Wird Ihnen das Volk diesen Schritt nicht sehr verübeln?"

„Gott, wie widerwärtig!"

„Da kann der beste Figaro nichts nützen."

„Aber ich muß mich ihr nähern können, ohne daß es jemand gewahr wird."

„Und wie wollen Sie das Kunststück fertigbringen?"

„Das eben sollen Sie mir sagen!"

„Na, hören Sie! Und sonst verlangen Sie nichts von mir?"

„Ich flehe Sie an, liebster Beaumarchais, schicken Sie mich nicht fort, ohne mir ein Zeichen Ihrer großmütigen Klugheit gegeben zu haben."

„Alles schön und gut — wenn Sie nur nicht dieses Abenteuer suchten."

„Niemand, ich schwöre Ihnen, kein Dritter erfährt davon. Und Ihnen bin ich lebenslang verpflichtet. Ich spür's, ich sehe es Ihnen an, Sie wissen einen Rat. Zögern Sie nicht, ihn zu nennen!"

„In Trianon können Sie die Königin mitunter allein promenieren sehen. Versuchen Sie, sich am Pförtnerhaus vorbeizudrücken."

„In Trianon, sagen Sie? Sahen Sie sie dort?"

„Ich selber nicht. Ein Bekannter, der Hofgärtner von Versailles, sprach mal davon."

„Kann man den Mann nicht kennenlernen?"

„Warum nicht?"

„Sie werden mich begleiten, Beaumarchais, nicht wahr? Werden für mich einstehen, mich meinetwegen als unverdächtigen Naturnarren legitimieren. Oh, erfinderische Liebe bringt auf wundervolle Ideen! Oder wäre die Maske des Gelehrten glücklicher? So sprechen Sie doch ein Wort, Liebster! Wann setzen wir's ins Werk? Am besten gleich. Jetzt auf der Stelle. So zaudern Sie doch nicht! Wie, Sie steigen wieder ins Bett? Abscheulicher!"

„Und wenn schon, mon chevalier d'amour. Die Konsultation ist ohnedies von zweifelhaftem Wert für Sie. Sie scheinen mir ein hoffnungsloser Fall. Das einzige, was ich für Sie noch tun kann und tun will: Grüßen Sie den Zerberus am königlichen Parktor! Es ist besser, Dussieux frißt nur Sie als gleich uns beide. Item: in Liebesdingen haben wir Dichtersleute unsere eigene Meinung." Wirft sich behaglich auf die Seite und bleibt fortan verstummt. Mag, denkt er zufrieden, mag nur der Fuchs allein ins Eisen gehen. Mich fängst du nicht. Doch gib gut acht, daß man dir den Pelz nicht gar zu arg zerschinde.

III.

Der Gartendirektor Dussieux mustert den Fremden argwöhnisch, ehe er sich mit ihm in ein Gespräch einläßt. Hanin nennt er sich, seines Zeichens Botaniker, der vorgibt, über die Wassernuß eine Studie verfassen zu wollen.

„Über die Trapa natans wollen Sie schreiben? Sie finden Exemplare der Onagrazeen in jedem stehenden Gewässer."

„Gewiß, mein Herr, aber Herr Beaumarchais hatte die Güte, mich ausdrücklich auf die Myrtifloren von Versailles aufmerksam zu machen, und vergaß nicht, dabei Ihres Namens mit besonderer Achtung Erwähnung zu tun. Man sagt, daß Ihnen das Verdienst gebührt, die Teiche von Versailles mit dieser interessanten Pflanzengattung besiedelt zu haben."

Der Alte zieht sein fransenbärtiges Gesicht in breite Falten:

„Sie sind sehr liebenswürdig, mein Herr, über diese meine bescheidene Liebhaberei ein Wort zu verlieren." Mit einer höflichen Handbewegung lädt er seinen Gast ein, ihm zu folgen. Mirabeau bekämpft ein ironisches Lächeln, da er den Alten mit dem Schlüsselbund rumpeln und das Gittertor sorgfältig verwahren sieht. Der Fuchs wäre im Hühnerhof, erwägt er aufgeräumt. Laß sehen, ob er auch seinen Appetit wird stillen können.

„Ihre Majestät", erkundigte er sich bescheiden, „geruhen öfter in diesen paradiesischen Gärten zu verweilen? Ihr gepflegter Zustand verrät die Hand des Meisters."

„Die Königin bewohnt seit gestern Klein-Trianon", gibt der Hofgärtner freundlich zurück.

„Ja, die Schlößchen dieses Parks haben schon ihre anmutige Geschichte."

Die Herren schreiten eine schattige Allee hinab, die vom Stern der acht Kreuzungen aus den Blick auf das einstöckige Groß-Trianon freigibt.

„Ludwig XIV. ließ das Château nach Plänen von Mansard für Frau von Maintenon bauen, wie Sie wohl wissen werden. Leider steht es mir nicht zu, Sie mit den vielerlei Kostbarkeiten vertraut zu machen, die es enthält."

Der Gute ist redselig, lächelt der falsche Herr Hanin. Laut sagt er und tut über die Maßen schüchtern: „Einen solchen Wunsch zu äußern, wäre auch die Keckheit zu weit getrieben. Aber irre ich nicht, so hielt sich schon die Gräfin Dubarry mit Vorliebe in jenem Châtelet dort auf?"

„Petit-Trianon? Gewiß, gewiß; auch Helene von Orleans war oft hier."

„Und Gabriel erbaute es?"

„Sie sind gut unterrichtet", lobt Dussieux erfreut. „Indessen, ich überlasse Sie nun Ihren schönen Neigungen. Drüben am Wald von Marly werden Sie auf einen Weiher stoßen, mein Versuchsfeld sozusagen, in dem zahlreiche Arten zwittriger Wasserblüten mit meist vier- oder fünfzähligem Kelch zu finden sind. Eine Seltenheit, mein bester Herr! Sie werden alles haben, wonach Ihr Herz verlangt."

„Alles?" murmelt Mirabeau zweifelnd und schlägt die Richtung nach den Gärten der Westseite ein.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Phot.: Z. Kluger — W. v. Szigethy.

EIN GEMÜTLICHES GEFÄNGNIS

Die Fenster des Gefängnisses in Coimbra (Portugal) gehen auf die Straße — zwar sind sie vergittert, aber die Gefängnisinsassen können sich doch zu ihrer Kurzweil mit den Vorübergehenden unterhalten.

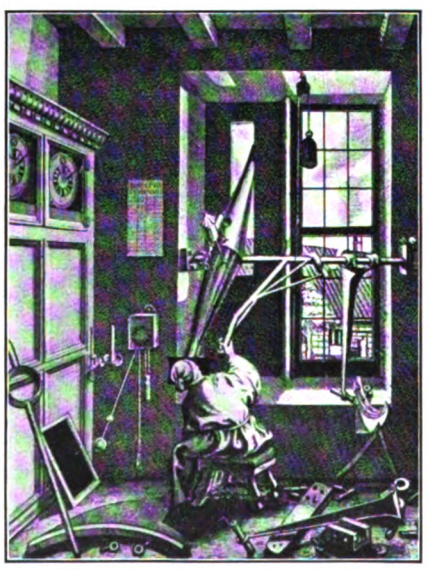
Riesenfernrohre einst und jetzt

Zum Gedächtnis Johannes Keplers

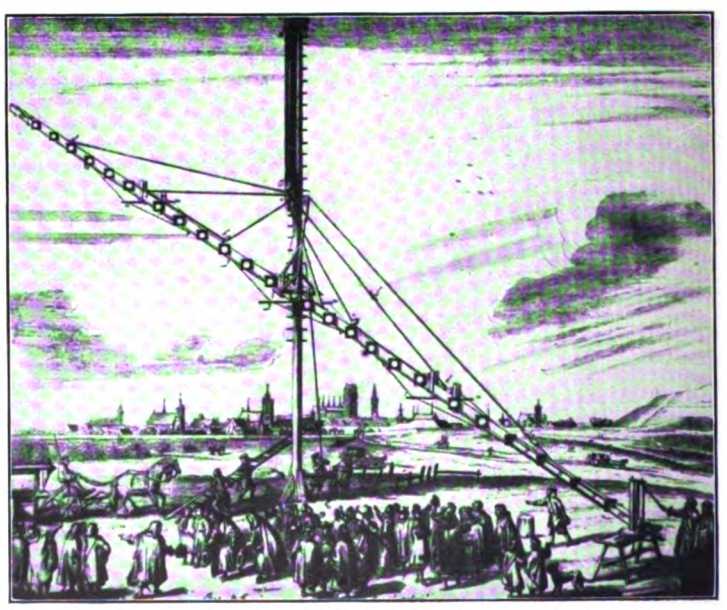
Johannes Kepler (1571—1630),
der bekannte Astronom und Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung, dessen 300. Todestag am 15. November gefeiert werden kann. Gemälde in der Sternwarte der Benediktinerabtei Kremsmünster in Oberösterreich.

Sehr frühes Fernrohr nach Keplers Berechnung.
Das um 1613 angefertigte, 76 cm lange Fernrohr befindet sich im Mathematisch-Physikalischen Salon in Dresden.

Vor 300 Jahren, am 15. November 1630, erlag in Regensburg einer der großen Söhne des deutschen Volkes, Johannes Kepler, einer fieberhaften Erkrankung. Kepler ist nicht allein durch die Entdeckung seiner drei weltbekannten Gesetze Führer der Astronomen auf dem Gebiete der Theorie des Sternenlaufs geworden, er hat auch als erster die Theorie des astronomischen Fernrohres entwickelt, obwohl seine bescheidenen technischen Hilfsmittel nicht erlaubten, es selbst auszuführen. Fernrohre, wie sie heute noch in den wohlfeilen Operngläsern fortleben, hat es schon 1608 in Holland gegeben. Völlig aufgehellt ist die Frage nach ihrem Erfinder bisher noch nicht. Jedenfalls wußte vor Kepler niemand, worauf es vom optischen Standpunkt aus bei dem Bau von Fernrohren wesentlich ankam. Galilei hatte auf Nachricht von dem holländischen Fernrohr ein solches Instrument selbst bauen und mit großem Erfolg auf den Sternhimmel anwenden können. Seine Errungenschaften hat Kepler mit Begeisterung anerkannt. Das holländische Fernrohr war jedoch schon von Galilei bis an die Grenze dessen, was es praktisch leisten kann, bis zu einer etwa dreißigfachen Vergrößerung, angespannt worden. Das genügte wohl für Beobachtungen auf der Erde, aber für die Enträtselung



Riesiges Luftfernrohr des Hevelius in Danzig.
Solche Fernrohre wurden um die Mitte des 17. Jahrhunderts in sehr großer Länge ausgeführt.

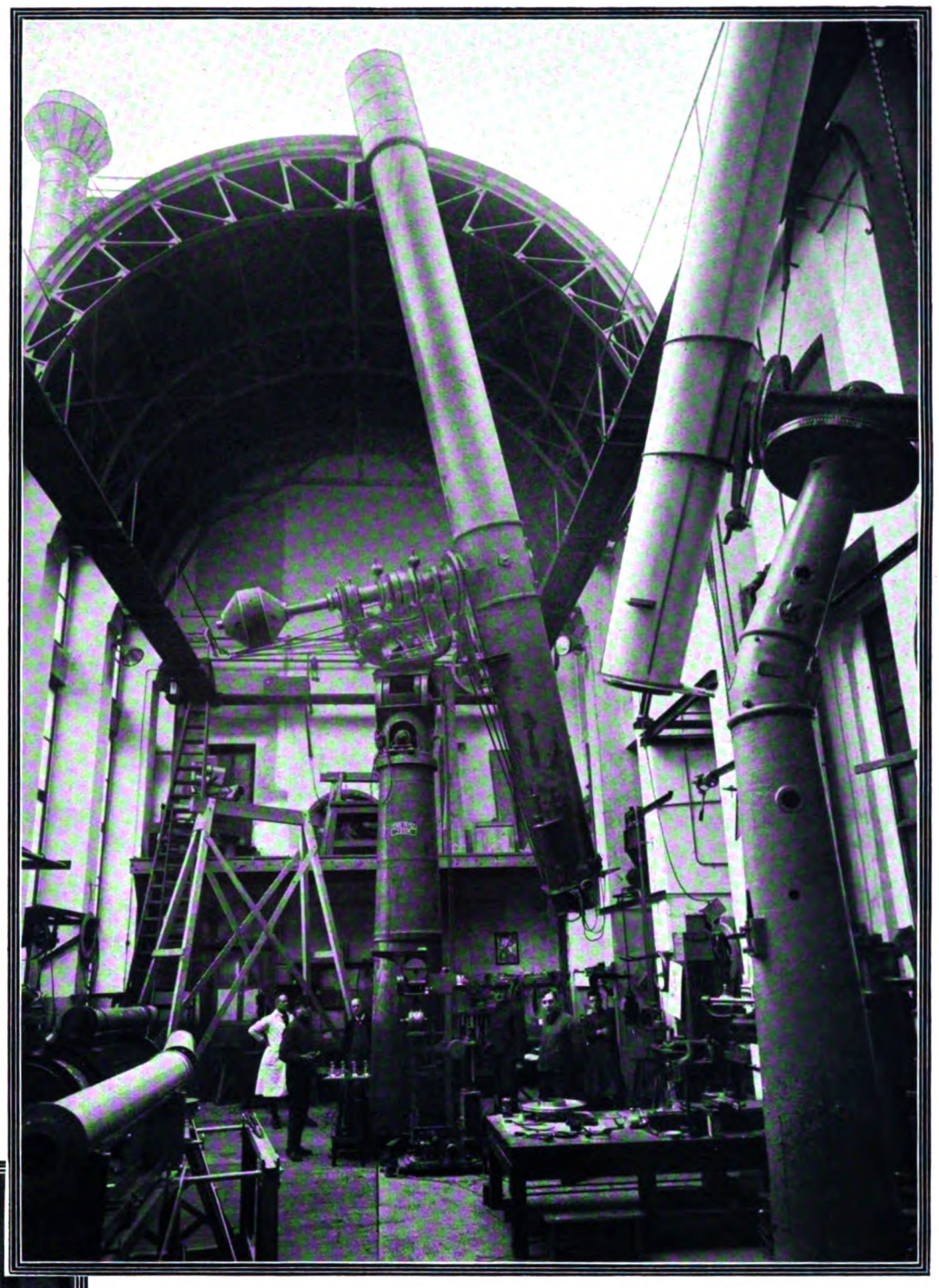


Das erste sog. Meridianinstrument.
Ein Fernrohr, das nur in einer Ebene zu verwenden war und zur Bestimmung der Sternörter diente.

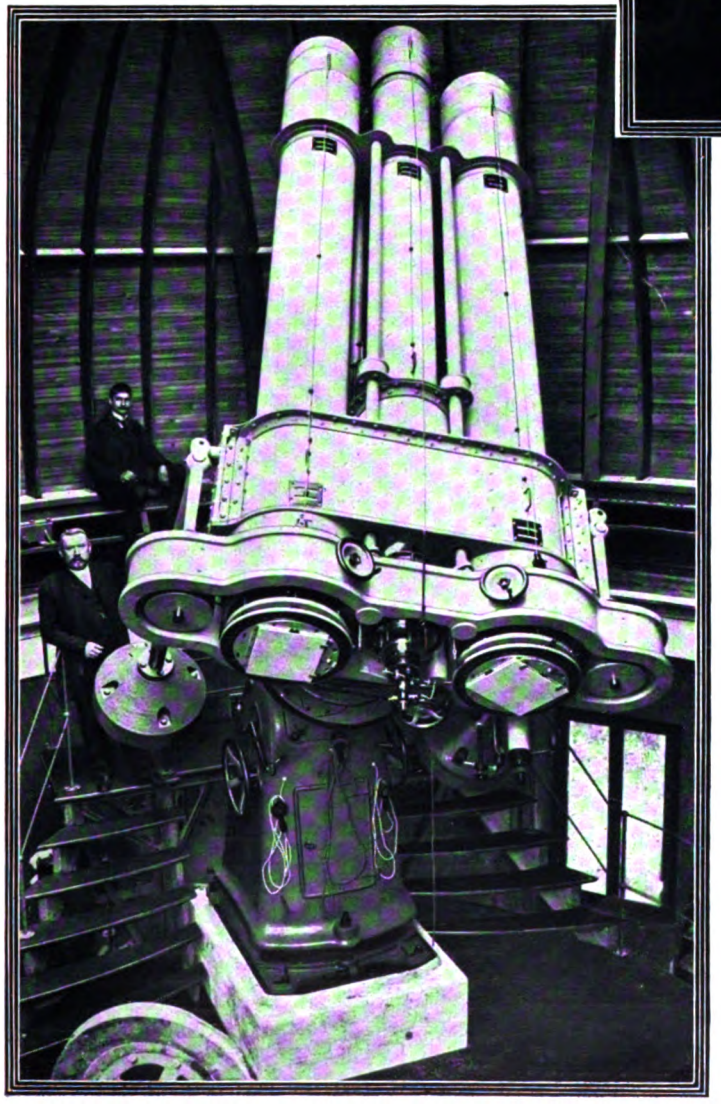
Digitized by Google

Der Sterngucker am Riesenfernrohr.
Einblickende des kuppellosen Fernrohrs von 21 m Länge in der Sternwarte Treptow bei Berlin.

der Geheimnisse des Kosmos war es viel zu wenig. So gab Kepler 1611 nicht nur die Theorie des Strahlenganges im holländischen Fernrohr, sondern er zeigte auch, wie man durch eine andere Zusammenfassung von Linsen zu einem weit leistungsfähigeren Instrument gelangen könne. Im 86. Problem seiner „Dioptrice" erläutert er die Zusammenstellung von zwei Konvexlinsen, die dem Auge ein vergrößertes Bild eines fernen Gegenstandes entwerfen. Dieses Bild steht allerdings auf dem



Wie heute ein Riesenfernrohr entsteht.
In der Zeißschen Werkstätte (Jena) während des Baues eines Fernrohrs von 65 cm Öffnung und 10,5 m Brennweite für die Belgrader Sternwarte.



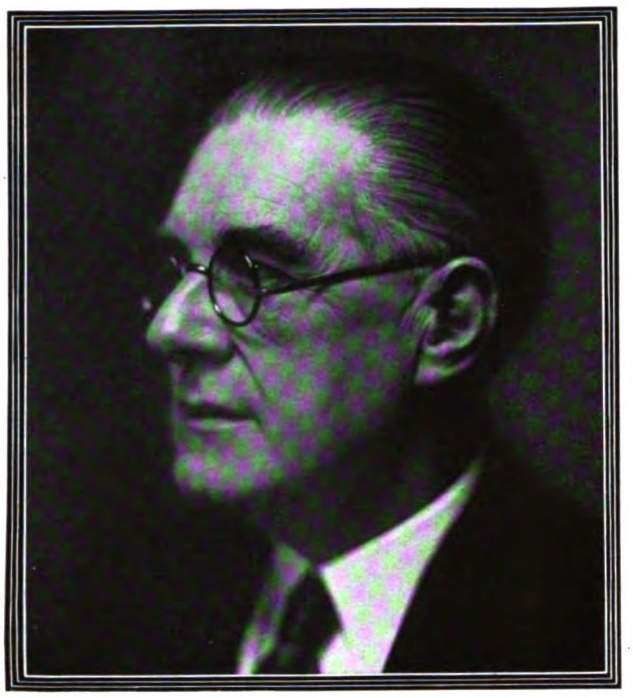
Ein dreifaches Fernrohr zur Himmelsphotographie.
Instrument der Sternwarte in Neuchâtel (Schweiz).

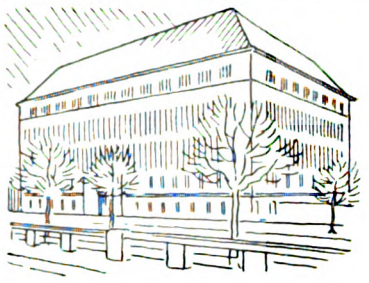
Kopf, und deswegen zeigt Kepler im 89. Problem, wie man es wieder aufrichten kann. Dies ist freilich praktisch nur unter einer gewissen Einbuße an Schärfe zu erreichen, so daß man bei dem astronomischen Fernrohr die umgekehrten Bilder als unvermeidlich und praktisch nicht störend in Kauf nimmt. Der Mathematische Salon in Dresden dürfte das erste nachweisbare Keplersche Fernrohr enthalten, das aus dem Jahre 1613, vielleicht schon 1612, stammt. Die ungeheuere Entwicklungsmöglichkeit der Keplerschen Erfindung, die er wohl selbst noch nicht ahnte, beweisen uns die nächsten Jahrzehnte. Der Danziger Astronom Hevelius baute ein gewaltiges Luftfernrohr, bei dem das eigentliche „Rohr" durch eine Schar von Diaphragmen ersetzt wurde. Der Holländer Huygens entwickelte sogar ein Rieseninstrument von sechzig Meter Länge, das gegen die Rohre der Amerikaner von heute imponiert, wenn es auch viel weniger leistet. Das hat seinen Grund darin, daß das Keplersche Fernrohr farbig gesäumte Bilder liefert. Es dauerte hundert Jahre, bis um 1730 farbenreine, „achromatische", Linsenpaare zusammengestellt werden konnten. Weitere hundert Jahre waren für die Technik erforderlich, um große Fernrohre im heutigen Sinne zu schaffen. Wie jetzt in Deutschland ein Riesenfernrohr entsteht, läßt uns ein Blick in die Zeißsche Werkstatt erkennen. Jenes Rohr im Bilde hat den gleichen Durchmesser wie das vorzügliche Hauptfernrohr der Berliner Universitätssternwarte in Neubabelsberg. Neben den Linsenfernrohren Keplers erlangten Spiegel-Teleskope allmählich hohe Bedeutung, da hier statt vier nur eine große Fläche zu bearbeiten ist. Während die größten Linsen etwa ein Meter Durchmesser haben, soll jetzt ein Spiegel von fünf Meter Durchmesser das machtvollste Werkzeug des Sternforschers werden. Er kann so viel Licht sammeln wie eine Million Menschenaugen! Dr. H. H. Kritzinger.

Digitized by Google

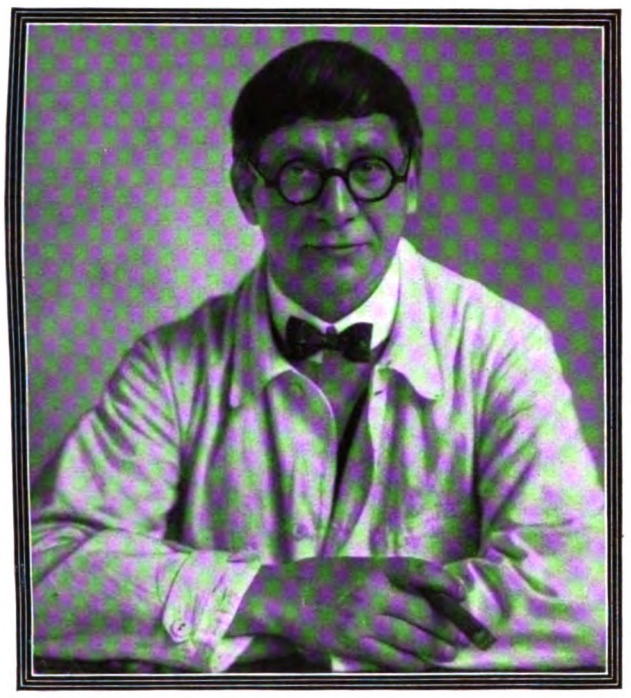
DEUTSCHE ARCHITEKTEN DER GEGENWART

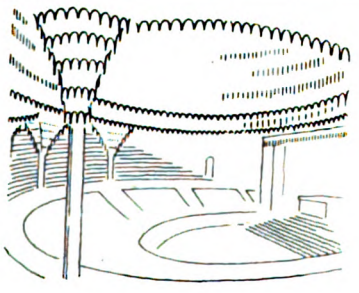
VON LEOPOLD ZAHN



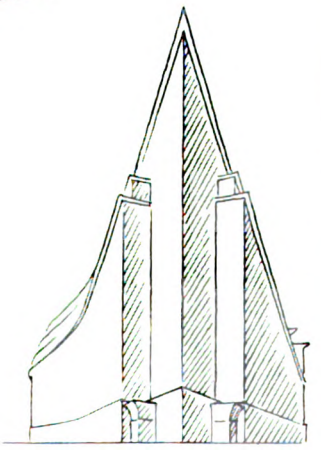


Prof. Dr. Peter Behrens und ein repräsentatives Beispiel seines Schaffens: Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Werke in Düsseldorf. (Phot. E. Bieber, Berlin.)

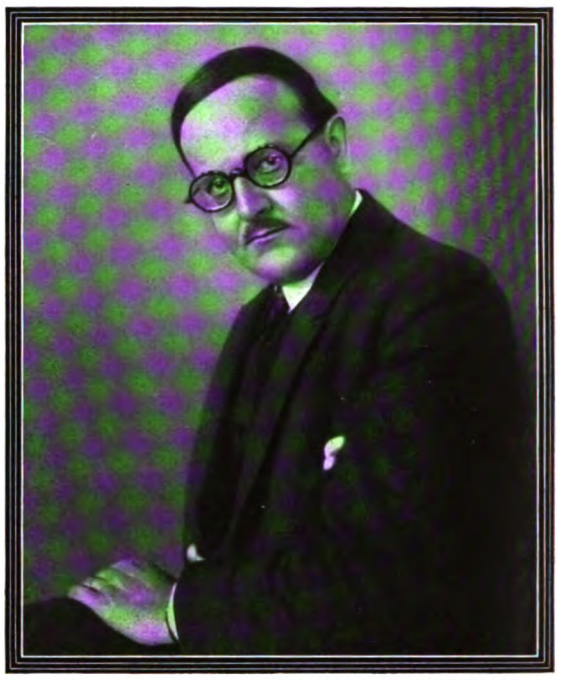




Prof. Hans Poelzig, berühmt geworden durch den Bau des Großen Schauspielhauses in Berlin. (Phot. M. Rößler-Wille.)



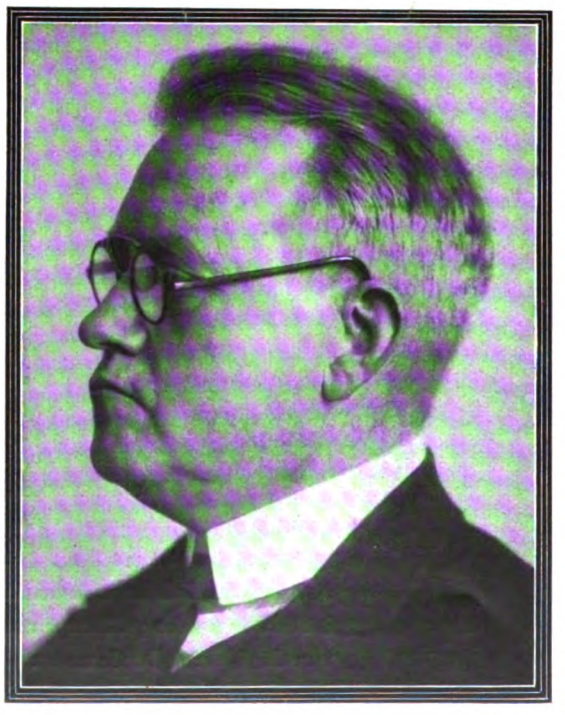
Durch ihre direkte Beziehung zum neuzeitlichen Leben, durch ihre fast kompromißlose Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, hat sich die Architektur die Anteilnahme der Gegenwart gesichert. Viel länger als die anderen Kunstgattungen hatte sie ein zeitabgewandtes Dasein im Banne abgestorbener Stile geführt. Die Losung des Impressionismus: „Être de son temps", war spurlos an ihr vorübergegangen. Erst in den allerletzten Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts begann sie aus ihrem akademisch-historisierenden Dornröschenschlaf zu erwachen. Der Holländer Berlage, der in Deutschland wirkende Belgier van der Velde, der Franzose Auguste Perret (der dem Eisenbeton in Frankreich zum Siege verhalf) und der Österreicher Otto Wagner (fast gleichzeitig mit Makart geboren!) waren die Pioniere der modernen Baukunst. Ihre Haupttat bestand vor allem in einer Auflehnung gegen die Diktatur der ästhetischen Gesetze; sie haben das materielle Zweckbedürfnis, das seit dem Barock dem künstlerischen Formengesetz untergeordnet war, wieder zum Gestaltungsprinzip ihres Schaffens gemacht.



Wilhelm Kreis und sein Planetarium in Düsseldorf („Gesolei"). — Er ist auch der Erbauer des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden.

Die Ersetzung der überlieferten Formengestalt durch die autonome Zweckgestalt einerseits, die Einbeziehung der neuen Baumaterialien: Beton, Stahl und Glas, andererseits bestimmen die Architektur in den letzten dreißig Jahren.

Der Standard der heutigen Baukunst beruht auf drei aufeinanderfolgenden Generationsschichten: Hauptexponenten der ältesten sind Peter Behrens (geb. 1868) und Hans Poelzig (geb. 1869). Behrens scheut noch vor einem offenen Bruch mit der Tradition zurück. Seine klare, strenge, wuchtige Formsprache verwendet klassizistische Schmuckelemente auch dort, wo der Zweckgedanke die Grundrißgestaltung bereits entscheidend bestimmt hat. (Beispiel: Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Werke, Düsseldorf.) Ganz eigenartig wird Poelzig durch Vergangenes befruchtet. Ein musikalisches Erleben historischer Formenwelten regt seine wuchernde Einbildungskraft zu Formphantasien an, die man als Variationen auf ein gegebenes Thema bezeichnen könnte. Bei dem Entwurf zum Salzburger Festspielhaus lautet das Thema: Mozarteisches Rokoko — bei dem für Konstantinopel geplanten „Haus der Freundschaft": Orient — bei dem Innenbau des Berliner Großen Schauspielhauses mit seinen Stalaktitenreihen: Maurisches Spanien. Mit Historismus im Sinne des 19. Jahrhunderts hat das nichts zu tun. Poelzig ist vielleicht der letzte Baukünstler, bei dem die Ausbildung eines künstlerischen Formenreichtums einem vitalen Drang entquillt. Diese barocke Seite seiner Persönlichkeit — und er und Peter Behrens sind künstlerisch und menschlich noch Persönlichkeiten in einem der Gegenwart fremd gewordenen Ausmaße — diese überzeitliche Seite, sagen wir, wird komplettiert durch eine rein gegenwartbedingte, die ihn zu einem der Pioniere des modernen Industriebaues gemacht hat.



Fritz Höger, dessen Chilehaus in Hamburg zu den bedeutendsten modernen Nachkriegsbauten zählt.

Es folgt die Generationsschicht um 1875, die vor allem durch Wilhelm Kreis (1873) und Fritz Höger (1877) repräsentiert wird.

Wilhelm Kreis war in den Anfängen durch eine in der Wallot- und Bruno-Schmitz-Schule erworbene Ausbildung belastet. Dazu kam, daß immer wieder — bis an die fünfzigmal — die gleiche Bauaufgabe an ihn herantrat, durch die er von den eigentlichen Gegenwartsproblemen der Architektur abgezogen wurde. Wir meinen die Bismarcktürme, die

Digitized by Google

er in allen Teilen Deutschlands errichtete. Diese zwischen Plastik und Baukunst vermittelnden Monumente eines ganz späten Romantizismus entbanden bei Kreis vor allem die Kräfte zweckbefreiter Phantasie. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er über diese Kräfte in besonderem Maße verfügt. Als er jedoch später sich vor andersgeartete, industriell-wirtschaftlichen Forderungen entsprechende Aufgaben gestellt sieht, weiß er sie klug zu bändigen. Ganz freilich hat er nie aufgehört, ein „Künstlerarchitekt" zu sein.

Ähnliches gilt auch von Fritz Höger, der von der niederdeutschen Heimatkunst herkommt und die nordische Backsteinbauweise in die moderne Architektur eingegliedert hat, wobei er, unbeschadet seiner Gegenwartsgesinnung, das Aroma althamburgischer Romantik zu erhalten wußte. Er ist Bewahrer und Erneuerer in einem und dadurch in hohem Maße zum Stadtbaumeister Hamburgs geeignet. Sein Chilehaus ist aber nicht nur ein Wahrzeichen dieser Stadt, sondern auch eine der repräsentativsten Leistungen der gesamtdeutschen Gegenwartsarchitektur.

Die jüngste und breiteste Generationsschicht der heute Wirkenden umfaßt die ungefähr Fünfundvierzigjährigen, diejenigen also, deren Geburtsdaten sich um 1885 gruppieren.

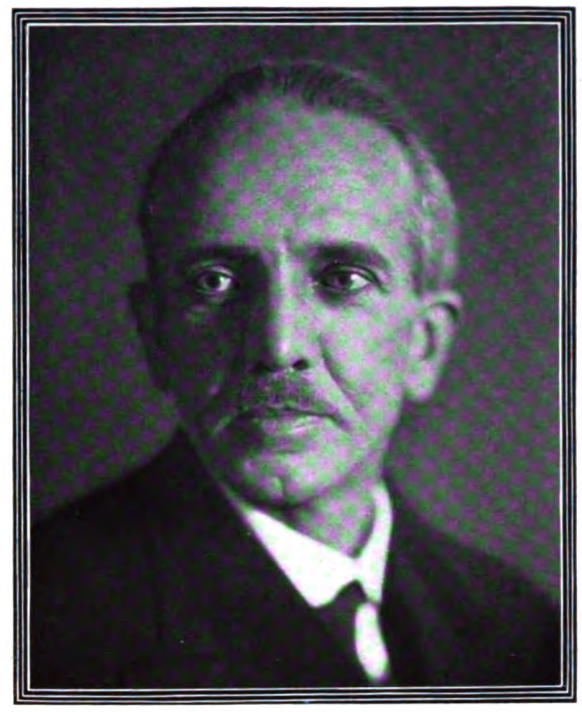
Unter ihnen steht Otto Bartning als der älteste (geb. 1883) einer romantisch beseelten Baugesinnung naturgemäß noch am nächsten. Er hat den evangelischen Kultbau in den Aufgabenkreis der Gegenwartsarchitektur einbezogen, wobei ihm die protestantische Form-Aszese eine Annäherung an die neue Baukunst erleichterte. Seine Scheu vor ausgreifender Formgebärde hat also geistig-seelische Voraussetzungen; sie entspricht der „innerweltlichen Aszese" des Protestantismus und deckt sich nur im Werkstofflichen und Technischen mit dem Sachlichkeitscharakter der modernen Architektur.

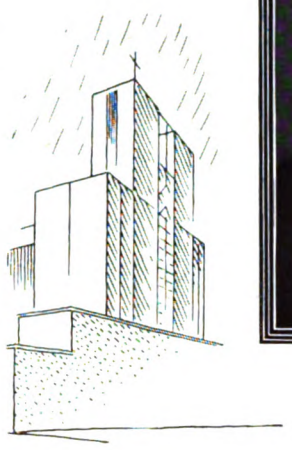
Die moderne Architektur ist der Großstadt verhaftet. Die Bauten Bartnings dagegen haben mit der Großstadt nichts zu tun. Das Haus Wylerberg (Niederrhein) z. B. entwickelt sich ganz aus Boden und Landschaft, ohne dabei in den abgestandenen Lyrismus sog. „Heimatkunst" zu fallen. Und wenn wir sagen, daß Bartning deutsch-protestantisch in jenem Sinne ist, der immer einen Gegensatz zum Weltbürgertum bedeutet, so ist damit keine provinzielle Abseitigkeit gemeint, sondern ein Bekenntnis zu jener seelischen Verhaltenheit, die als ein ausschließlicher Wesenszug dem deutschen, vor allem dem norddeutschen Menschen eignet.

Mies van der Rohe (geb. 1886), ein Westdeutscher, dessen Namen auf holländische Abstammung hinweist, ist der Kosmopolit unter den deutschen Architekten. Seine präzise Knappheit hat einen Zug ins Weltmännisch-Elegante. Auf der Barcelonaer Weltausstellung konnte er seinem grandseigneuralen Hang zum Kostbaren, Erlesenen nachgeben: spätantiker Materialprunk verschwistert sich in seinem Deutschen Pavillon reizvoll mit der formalen Zurückhaltung der modernen Architektur.

Walter Gropius (geb. 1883) hat die Reduktion der Architektur bis auf die tektonische Ursubstanz nicht ohne einen gewissen doktrinären Fanatismus durchgeführt. Er weiß den Zweckgedanken in seinen Bauten wie ein demonstratives Präparat herauszuschälen. Bei ihm triumphiert der Intellekt in seiner abstrakten, unerbittlichen Reinheit über das Irrationale. Die Gerade, die geometrisierte Fläche, der stereometrisierte Körper werden zu Symbolen dieses Triumphes.

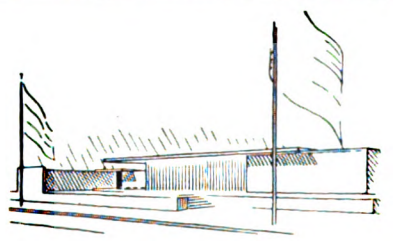
Erich Mendelsohn (geb. 1887) dagegen hat eine Vorliebe für leidenschaftliche Kurvaturen. Er reagiert gefühlsmäßig auf die energiegeladene, dynamische Welt der Technik. Die Formen von Maschinen, von Ozeandampfern begeistern ihn zu nachschaffender Gestaltung. Er ist der Schöpfer einer „technoromantischen" Ausdrucksarchitektur.

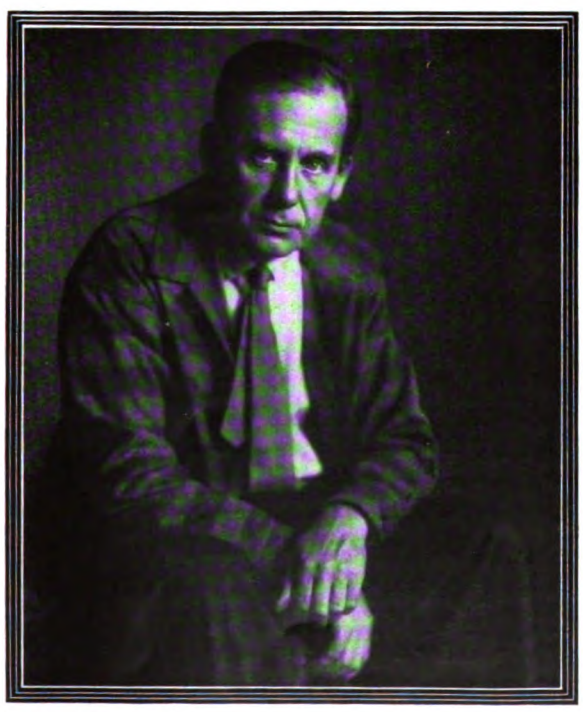




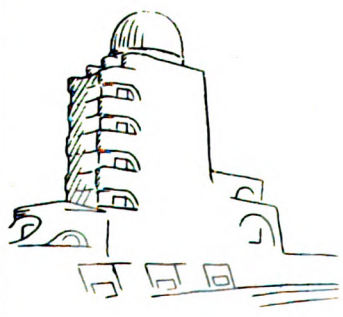
Prof. Dr. Otto Bartning,
der auch den evangelischen Kirchenbau in seinen Aufgabenkreis einbezog. Stahlkirche auf der „Pressa" in Köln. (Phot. W. v. Debschitz-Kunowski.)

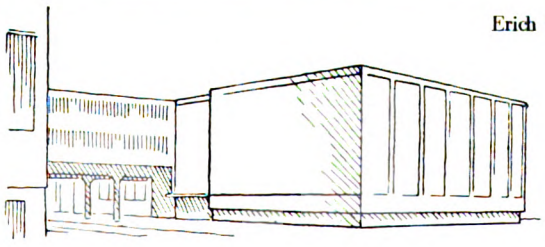
Ludwig Mies van der Rohe,
dessen Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung in Barcelona viel Beachtung fand.





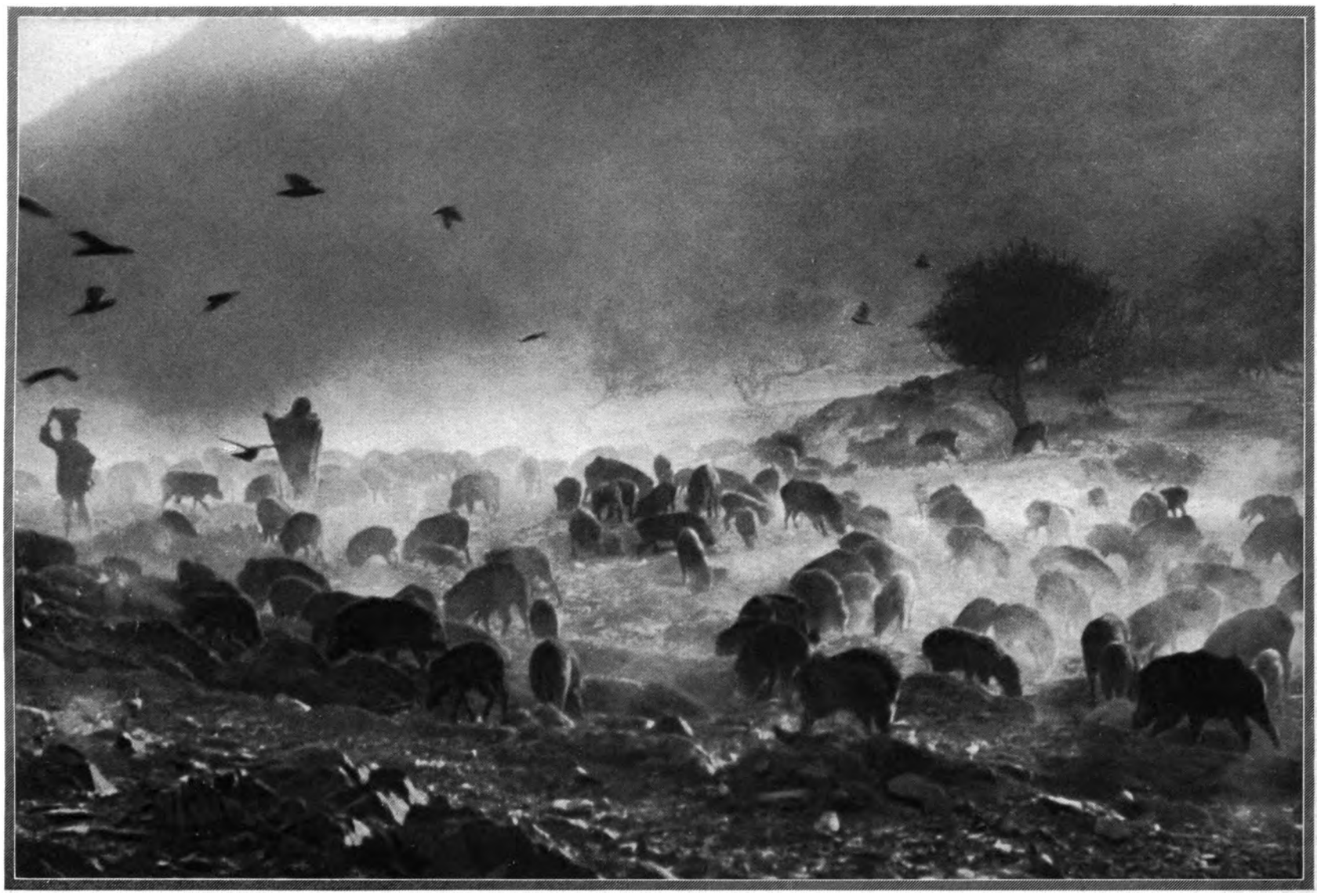
Prof. Walter Gropius,
dessen Wirken lange Zeit mit dem Bauhaus verbunden war, vertritt die bis zum Konstruktivismus gesteigerte Sachlichkeit. (Phot. W. v. Debschitz-Kunowski.)





Erich Mendelsohn,
Vertreter der techno-romantischen Richtung, und sein „Einstein-Turm" in Potsdam. (Phot. W. v. Debschitz-Kunowski.)

Digitized by Google



Ein buntbewegtes Bild bieten die Wildschweine bei der Fütterung im Scheine der untergehenden Sonne.

Pünktliche Tischgäste: In Erwartung des Mahles auf dem Futterplatz von Odi Khas, dem Jagdschlößchen des Maharanas von Udaipur.

Ein Kostgänger von Odi Khas.

WILDSCHWEINE ALS KOSTGÄNGER DES MAHARANAS

Jeden Abend, gegen Sonnenuntergang, entrollt sich am westlichen Gestade des Pitscholasees bei der Stadt Udaipur im Nordwesten Indiens ein Bild von eindrucksvoller Kraft. Aus den Dschungeln kommen zu dieser Zeit in vielen Hunderten Stücken Wildschweine heran und warten auf das Boot, das vom Ostufer des Sees her, an dem der Palast des Maharanas von Udaipur liegt, das von ihnen so geliebte Körnerfutter bringt. Wenn dann das Futter ausgeworfen wird, wirbeln die freßgierig sich drängenden Keiler, Bachen und Frischlinge toll durcheinander und bieten so eine Szene packender Lebendigkeit.

Hege im Sinne der Erhaltung des Wildbestandes bedeutet — bei dem gewaltigen Reichtum Indiens an jagdbarem Getier — diese Fütterung der Schwarzkittel aber nicht, sollte es auch nicht sein, als vor mehr denn 50 Jahren dieser Brauch hier eingeführt wurde. Damals herrschte über den britisch-indischen Radschputana-Staat ein Fürst, der Maharana Sujjan Singh, der es liebte, die wilde Sau mit dem Spieß zu jagen. Um dies nun jederzeit und in der Nähe seiner Residenz tun zu können, befahl er, auf dem freien Platz vor seinem Jagdschlößchen Odi Khas, das er sich am Westufer des Sees errichten ließ, an jedem Tage Körner zur Anlockung von Wildschweinen auszustreuen.

Gar viele der so geköderten Borstentiere mögen ihre Freßlust mit dem Tode durch den Spieß bezahlt haben; heute aber sind sie ungefährdet, denn sie werden nicht mehr gejagt. Es ist wohl nur noch ein Akt der Pietät gegenüber seinem Vorfahren, wenn der jetzige Maharana von Udaipur diese Wildschweinfütterung aufrechterhält.

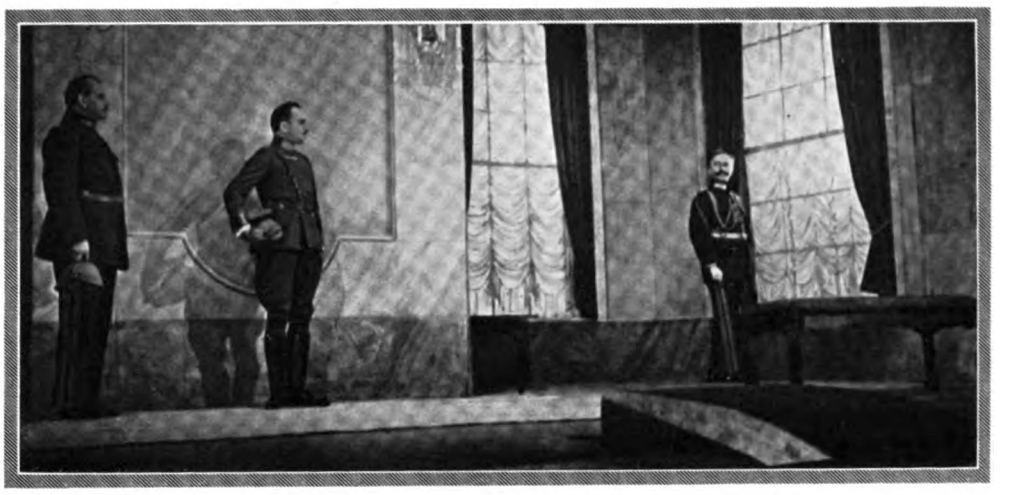
Digitized by Google

ZEITGESCHICHTE AUF DER BÜHNE

Noch stehen wir in den Ausläufern der großen Kriegsbücher-Welle, da kommt schon Ablösung von der Bühne her. Das Problem des Krieges und der Nachkriegszeit ist theaterreif geworden, und nun wird das Publikum von den Dramatikern mit diesen Zeitstücken überschüttet. Spekulation der Autoren auf die Aktualität der Themen mag vielfach den Anstoß gegeben haben, dennoch ist überall ein ernstes Ringen um die dichterische Gestaltung der großen Erlebnisse unserer jüngsten Vergangenheit zu spüren.

Die Tragödie auferstandener Weltkriegstoter.
Szene in der Schusterwerkstatt (10. Bild) aus „Wunder um Verdun" von Hans Chlumberg, uraufgeführt im Leipziger Schauspielhaus. — Das Stück gibt den Traum eines Besuchers der Kriegsgräber in Frankreich wieder: Die Toten stehen auf, um ins Leben zurückzukehren, und finden überall schroffe Ablehnung, so daß sie wieder in ihre Gräber steigen. (Phot. Hoenisch.)

Unter dem Zepter der Fremdherrschaft.
Szene aus dem Drama „Besetztes Gebiet" von Franz Theodor Csokor, das am Erfurter Stadttheater zur Uraufführung gelangte. — Mittelpunkt des Geschehens ist eine westdeutsche Stadt während der Besetzungszeit, wo die besonnene alte Generation mit der leidenschaftlichen jungen Generation in Widerstreit gerät. (Phot. Karl Sontag.)



Der Friedensschluß mit Rußland.
Zeitpersönlichkeiten als Theaterfiguren: (Von rechts) Kaiser Wilhelm II. (Paul Bildt), Staatssekretär v. Kühlmann (Theodor Loos) und General Hoffmann (F. Kayßler) bei den Verhandlungen über den Frieden mit Rußland, Szene aus dem Drama „Brest-Litowsk" von Hans J. Rehfisch, das im Theater des Westens in Berlin uraufgeführt wurde.

Hinter den Kulissen einer politischen Geheimorganisation.
Bühnenbild aus der Uraufführung des Gegenwartsspiels „Sektion Rahnstetten" von Curt Corrinth am Reußischen Theater in Gera. (Es wurde gleichzeitig an mehr als 20 anderen Bühnen uraufgeführt.) — Ein junger Angehöriger der Kampforganisation führt ein Minister-Attentat entgegen dem Befehl nicht aus und fällt deshalb der Feme anheim, wird aber von seinem Freund noch gerettet.

„Der Mann, den sein Gewissen trieb."
Szene zwischen Peter Stanchina als Marcell (Titelrolle) und Ruth Hellberg als Braut aus der Aufführung dieses Nachkriegsstückes von Maurice Rostand am Alten Theater in Leipzig. — Ein Franzose hat im Feld einen Deutschen grundlos getötet; Gewissensbisse führen ihn bei Kriegsende nach Deutschland und zu den Eltern des Toten, wo er schließlich dessen Platz einnimmt, ohne zu einem Bekenntnis Kraft zu finden. (Phot. Pieperhoff.)

Digitized by Google

IM REICHE DES KÖNIGS DER KÖNIGE

ADDIS ABEBA, DIE HAUPTSTADT ABESSINIENS

Auf dem Platze vor der St.-Gorgis-Kirche, der größten Kirche Abessiniens. Vorn links der Baum, an dem bis vor kurzem die Verbrecher gehenkt wurden.

Tage voll freudiger Erwartung waren für Addis Abeba, Abessiniens Hauptstadt, die langen Vorbereitungen zur Krönung Negus Tafaris, des langjährigen Thronfolgers, die am 2. November stattfindet, und der eigenartige Reiz dieser Stadt wird in den Festzeiten glanzvolle Steigerung erfahren.

Addis Abeba kann mit Recht eine „hochgebaute Stadt" genannt werden, liegt sie doch über 2500 m hoch in den Bergen des Hochlandes von Schoa in Abessinien. Aber nicht nur die Höhenlage macht die Stadt zu einer interessanten Stadt, sondern auch ihre ganze Wesenheit. Wohl selten gibt es einen Platz auf Erden, an dem sich uraltes bodenständiges Brauchtum und moderne Zivilisation so die Hand reichen wie hier. Addis Abeba, zu deutsch „die neue Blume", ist keine Stadt in unserem Raum vereinigt sein, der an Umfang wohl dem von Berlin gleichkommt. An einzelnen Stellen, z. B. um den großen Markt, drängen sich die Häuser dichter aneinander, und die Bezirke des Kaiserlichen Palasts und der Wohnungen anderer hoher Abessinier bilden kleine Städte für sich in der großen Stadt.

Stand eines Marktrichters am großen Wochenmarkt.

Dieser Winkel sieht wenig großstädtisch im europäischen Sinne aus, und doch bildet er einen Teil der abessinischen Hauptstadt.

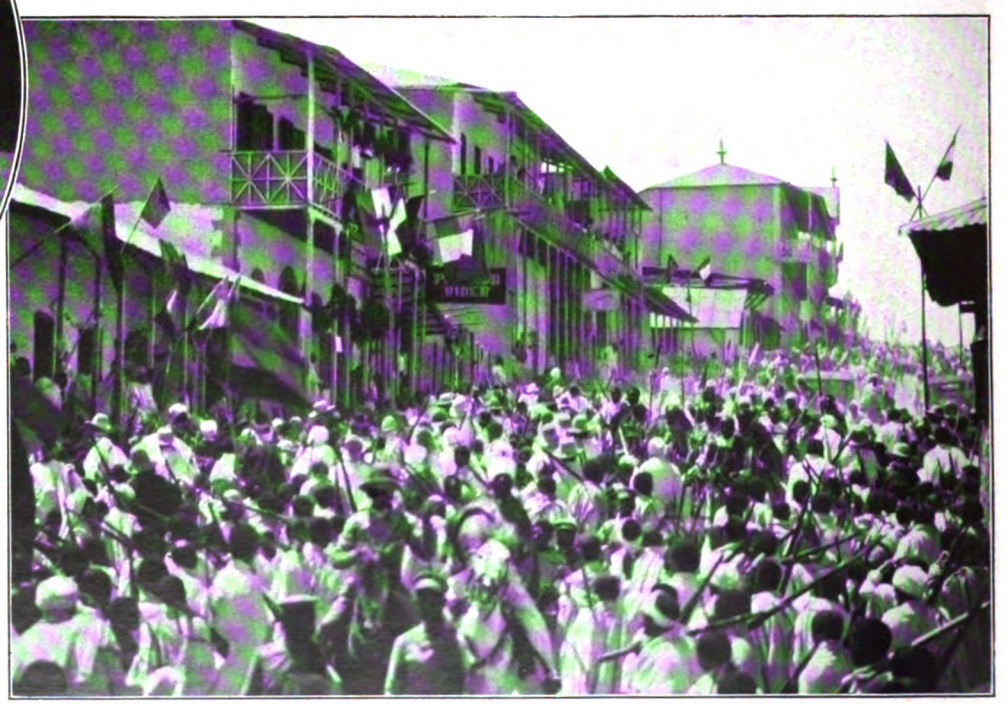
Sinne, sondern sie ist eine Konzentration von Siedlungen, die in der Hauptsache aus den kleinen Rund- und Langhäusern der Eingeborenen bestehen, und in die hier und da die Niederlassungen der Europäer eingebettet sind. An 80000 Menschen aus allen Nationen des Orients und von allen Völkern des weiten abessinischen Reiches mögen hier auf einem

Äskulap mit der Schlange „Weib" als Firmenschild der deutschen Apotheke (Besitzer: Dr. Ewert) in Abessiniens Hauptstadt.

den kleine Städte für sich in der großen Stadt.

Den schönsten Anblick gewährt Addis Abeba, wenn man sich ihr mit der einzigen Eisenbahn Äthiopiens von Djibouti an der französischen Somaliküste her nach dreitägiger Fahrt durch Sonnenglut und Wüstenstaub nähert. Dann gleicht sie wohl einer großen Gartenstadt, die freundlich am Bergeshang aufgebaut ist. Der Eukalyptuswald, in den sie eingebettet ist, verbirgt die großen Mängel, die ihr naturgemäß noch anhaften müssen. Ist sie doch erst vor einigen Jahrzehnten durch die Hand des großen Königs der Könige Menelik II. wie eine neue Blume aus dem Nichts eines öden Lagerplatzes hervorgezaubert worden.

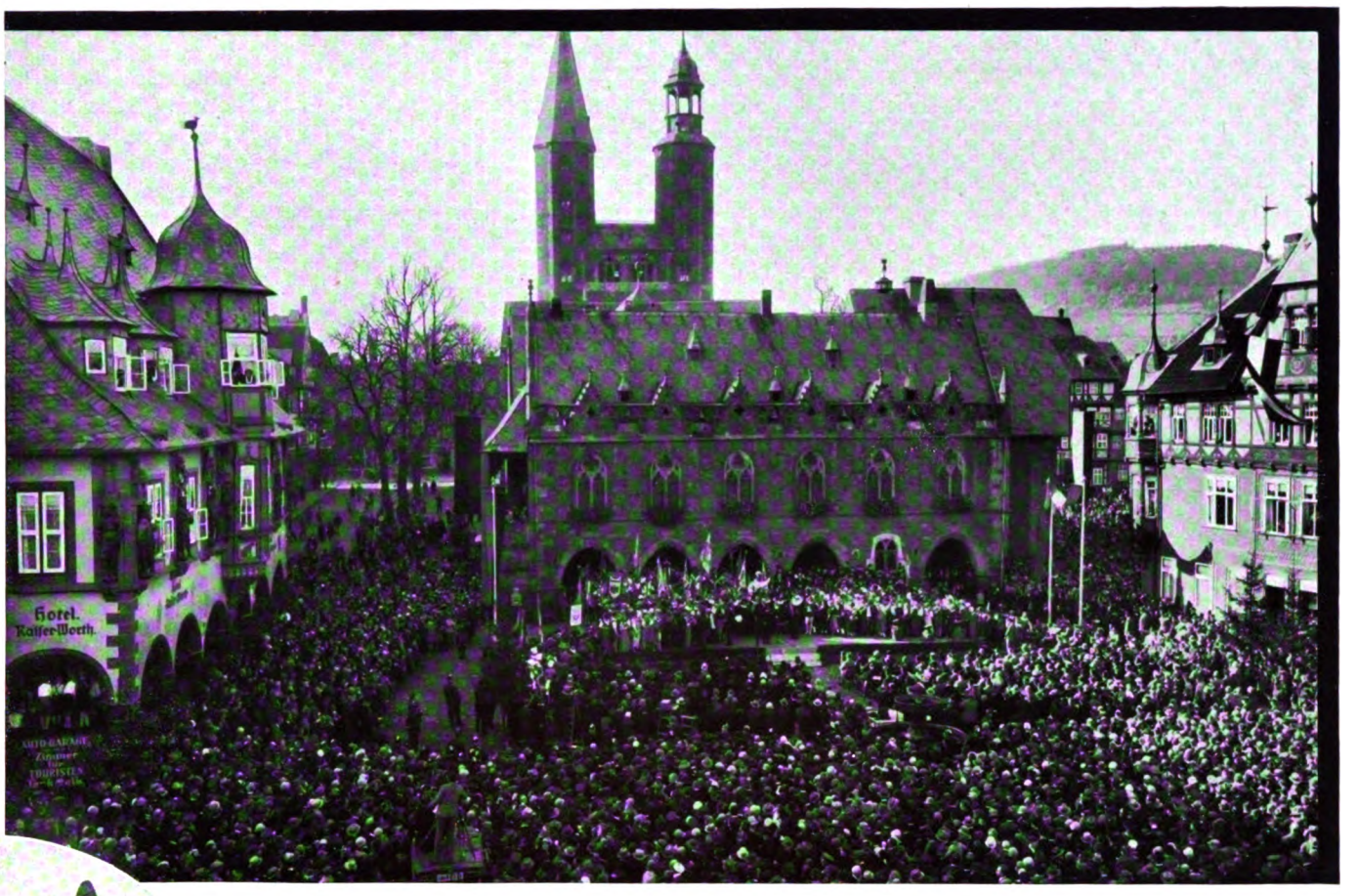
Max Grühl.



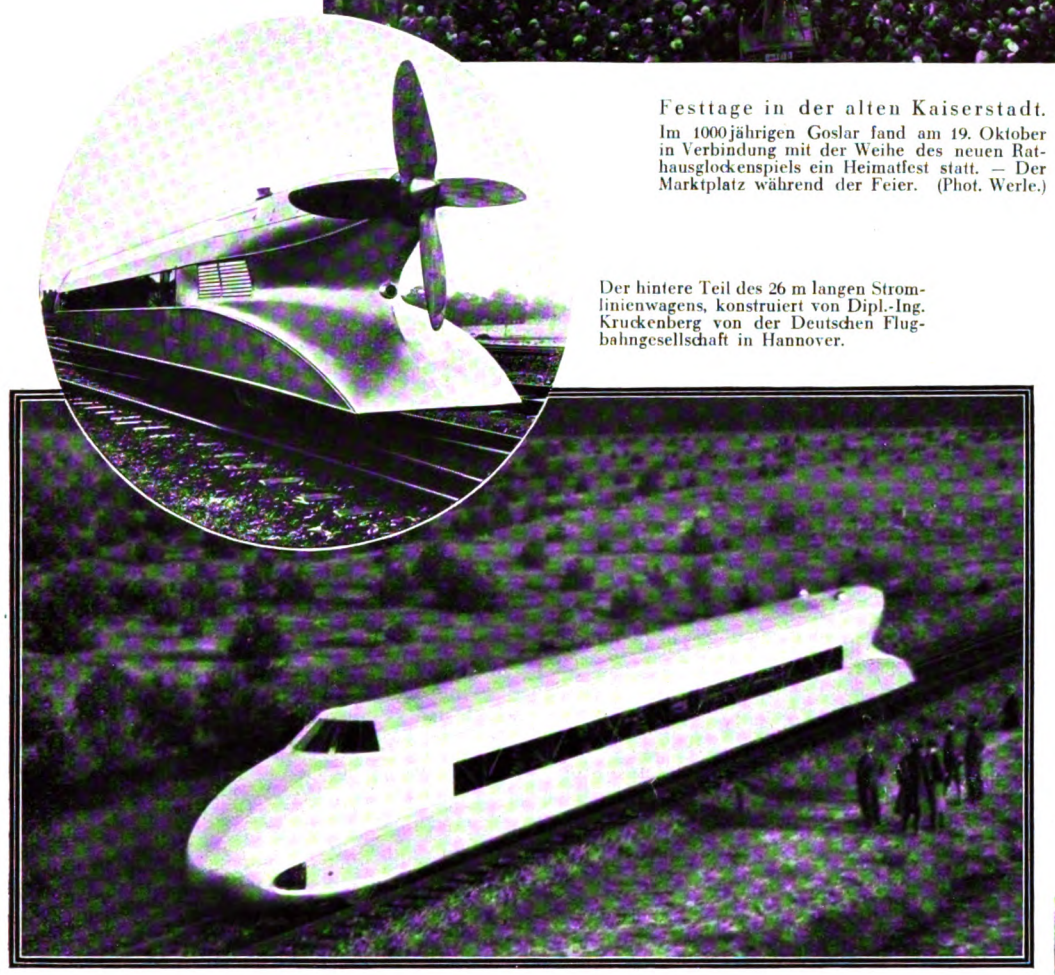
Festrausch in Addis Abeba.

Digitized by Google

BILDER AUS ALLER WELT



Festtage in der alten Kaiserstadt.
Im 1000jährigen Goslar fand am 19. Oktober in Verbindung mit der Weihe des neuen Rathausglockenspiels ein Heimatfest statt. — Der Marktplatz während der Feier. (Phot. Werle.)



Der hintere Teil des 26 m langen Stromlinienwagens, konstruiert von Dipl.-Ing. Kruckenberg von der Deutschen Flugbahngesellschaft in Hannover.

Zum Wechsel im Oberkommando der Reichswehr.
Der am 31. Oktober aus dem Amt scheidende Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye (links), verabschiedet sich nach einer Truppenübung von seinem Nachfolger, Generalmajor Freiherrn v. Hammerstein-Equord. (Phot. Tellgmann, Eschwege.)

Der Wagen in Fahrt.

Versuche mit einem neuen Propeller-Schienenwagen.
Auf einer noch nicht vollendeten Bahnstrecke zwischen Hannover und Celle wurde am 19. Oktober ein Propeller-Triebwagen ausprobiert. Der Wagen erreichte eine Stunden-Geschwindigkeit von 150 km; bei einer längeren Strecke würde mit dem 600 PS BMW-Motor eine Geschwindigkeit von 200 km zu erzielen sein.

Was unser Heer nicht haben darf.
Generalleutnant Werner v. Blomberg, Kommandeur der 1. Reichswehr-Division (im Schutzanzug) nach dem Verlassen eines neuen amerikanischen Armeetanks, der ihm bei seiner amerikanischen Studienreise vorgeführt wurde.

Links:

Die Journalisten tagen.
Prof. Georg Bernhard (stehend), der bisherige stellv. Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, begrüßt in der Eröffnungssitzung am 22. Oktober die Teilnehmer des II. Kongresses der Internationalen Journalisten-Vereinigung in Berlin. Neben ihm P. Comert von der Informations-Abteilung des Völkerbundes.

Digitized by Google

DIE REISE NACH ROTHENBURG

ERZÄHLUNG VON HANS GÄFGEN

Ferdinand Ruhdorf, Student in München, fuhr in die Ferien. Er machte einen Umweg über die alte Stadt Rothenburg, um dort eine Tante und deren Tochter zu besuchen, die in einem kleinen Hause an der Stadtmauer wohnten.

Ferdinand kannte seine Base noch nicht, aber als er aus dem Zuge stieg, trat ein junges Mädchen auf ihn zu und sagte mit einer sanften, leise verhängten Stimme: „Sind Sie Ferdinand Ruhdorf?", und da er nickte, sagte sie weiter: „Ich bin Beate; die Mutter läßt sich entschuldigen, da sie im Haushalt zu tun hat; ich werde Sie zu ihr führen."

Die beiden jungen Menschen gingen durch die Straßen, in denen schon die ersten Schleier der Dämmerung hingen. Die Dächer der alten Häuser blühten wie Mohn, und die Tore standen trutzig quer in die Gassen hinein.

Es wurde ein schöner, stiller Abend.

Ferdinand erzählte von München.

Und Beate sang ein paar Volkslieder.

Sie hatte eine warme, innige Stimme, die an das Lied der Amsel denken ließ, wenn sie den Frühling einsingt.

Und Frühling war es.

Frühling in Rothenburg!

Wer ihn nicht erlebt hat, kann es sich kaum vorstellen, wie der Flieder duftet in dieser Stadt. Und die Kastanien sind Kerzenträger von überirdischer Schönheit.

Im Stadtgraben in den Hecken sangen die Nachtigallen.

Spät ging Ferdinand seinem Gasthaus zu.

Der Mond goß sein Silber aus über alle Winkel und Gassen.

Es war eine zauberhafte Nacht.

Alle Nachtigallen aber sangen das eine Wort: Beate.

*

Dreißig Jahre später.

Herbst über Franken!

Die Wälder leuchteten goldrot.

Ein paar späte Schwalben zogen ihre Kreise.

Der Rauch der letzten Erntefeuer schrieb geheimnisvolle Zeichen an den mildblauen Himmel.

Aus dem Zuge stieg der Amtsrichter Ferdinand Ruhdorf.

Er wischte sich die Augen: Welches Jahr schrieb man? Stand dort nicht Beate, seine Base Beate?

Ein junges Mädchen trat auf ihn zu und sagte fast die gleichen Worte — wie vor dreißig Jahren: Die Mutter habe nicht selber an die Bahn kommen können, sie erwarte ihn im Häuschen an der Mauer; sie aber sei seine Nichte Beate...

Und dann ging der Mann mit den silbernen Schläfen, der Mann, der vor ein paar Monaten seine Frau begraben hatte, und auf den zu Hause, in der fernen kleinen Stadt, fünf Kinder warteten, durch die Straßen, immer wieder das junge Mädchen, das ihn geleitete, anschauend und immer wieder flüsternd: Beate...

Es hatte sich nichts verändert seit damals.

Die Dächer blühten rot wie Sommermohn.

Und wieder war es die Stunde der Dämmerung.

Aber keine Amsel sang, und Flieder und Kastanie hatten längst ausgeblüht.

Herbstnebel füllten den Abend, silbern wie Mondschein. Ferdinand blieb eine Weile, und dann nahm er Frau Beate mit sich in die ferne kleine Stadt.

DAS FRÄULEIN MIT DEM LIEBESBRIEF

VON VALERIE

Diese kleine Geschichte habe ich als Zuschauer ganz von fern mitangesehen. Ich kenne die Zusammenhänge nicht, und die Hauptperson — eine junge Dame auf Reisen — habe ich niemals kennengelernt. Man sieht sich nur in den großen Hotels, in der Halle, nach dem Essen im Lesezimmer oder in der Bar.

Diese junge Dame traf ich zufällig immer dann, wenn sie nach Post fragte, was Leute auf Reisen ja mehrmals am Tage zu tun pflegen, besonders wenn es regnet. Der Portier hatte sehr vielen Herren und Damen auf die gleiche Frage zu antworten, er wußte auch als einziger, ob überhaupt ein Postbote dagewesen war, was zu den verschiedensten und unwahrscheinlichsten Tageszeiten vorkommen konnte. Er sah auch immer sofort mit einem Blick, wo z. B. Nr. 336 sein Fach hatte. Die Hotelgäste sahen das zwar auch, aber im Anfang hofften sie immer, daß die vielen Briefe im Fach darüber oder darunter dazugehörten — auch diesen Irrtum mußte der Portier häufig aufklären und dazu lachen wie über einen Witz; das wurde von ihm erwartet.

Die junge Dame, von der ich erzählen will, war eine von den vielen jungen Damen, die für einige Zeit in dem großen Hotel lebten. Sie war weder hübscher noch jünger als die anderen, noch wäre sie mir sonst durch irgend etwas aufgefallen. Nicht einmal ihre wiederholte Frage nach Post unterschied sie von den anderen. Ich selbst traf sie ja immer dann, wenn ich nach Briefen fragte. So kam sie wieder einmal an den Tisch, blieb stehen und fragte mit einer hellen Stimme: „Kein Liebesbrief für mich gekommen?"

Ich habe ganz vergessen, zu erwähnen, daß es ein italienisches Hotel war, in dem sich das abspielte, ein großes, prächtiges Hotel, mit vielen Zimmern und einem marmornen Speisesaal, auf einer italienischen Insel mitten im blauen Meer. Wäre es ein englisches Hotel gewesen — ich fürchte, die junge Dame hätte sich unmöglich gemacht! Auch in Frankreich wäre daraufhin die junge Dame vielleicht für etwas anderes gehalten worden. Und in Deutschland? Da hätte man sie wahrscheinlich ausgelacht. In Italien aber, selbst in großen internationalen Hotels, da ist das anders, wenn von Liebe die Rede ist. Liebe ist etwas Schönes und Anbetungswürdiges und verdient Achtung — ebenso wie der, den sie gerade besitzt. Der Portier, obwohl er mindestens sechs Sprachen verstand und so sprechen konnte, daß alle wie italienisch klangen — der italienische Portier ließ das gewöhnliche Lächeln fallen und sah die junge Dame erst einmal an. Der majestätische Direktor drehte sich um und sah sie an, der Empfangschef machte die halbgeschlossenen Augen auf, um sie besser zu sehen, und ich glaube, der Herr, dem das schönste Appartement gehörte, und der immer ganz allein irgendwo mit seiner Zeitung saß, sogar dieser Herr sah auf. Die junge Dame wurde ein wenig rot und setzte mit leiser Stimme hinzu: „Zimmer 336." — „336", wiederholte der Portier zärtlich — „nein, Signorina, der Liebesbrief ist noch nicht da — n o c h nicht!" — „Aber vielleicht mit der nächsten Post!" sagte der Direktor liebenswürdig. „Bestimmt!" schloß der Empfangschef, und seine Augen waren ganz wach. Der Liftboy aber sagte, als er ihr die Tür öffnete: „Ganz bestimmt — sicurissimo!"

Die junge Dame hatte so reizend ausgesehen, als sie errötend nach dem Liebesbrief gefragt hatte, nein, sie war sehr hübsch, eigentlich die Schönste im Hotel. Wenn sie in der Halle erschien, sah sich alles nach ihr um; sie hatte jetzt eine Tennispartie und tanzte sehr viel.

Sie brauchte gar nicht mehr nach Post zu fragen, der Portier überreichte ihr täglich mit strahlendem Lächeln einen Brief. Ein paarmal in meiner Gegenwart — es war immer dieselbe Schrift, eine eigenwillige große Steilschrift.

Sie lachte immer fröhlich, wenn sie den Brief entgegennahm, und ihr Begleiter lächelte. Ihr Begleiter — Wann hatte der Herr, der sonst immer einsam in der Ecke saß, der Herr, der das schönste Appartement bewohnte — wann hatte der angefangen, ihr ständiger Begleiter zu sein? Sie tanzten zusammen, sie spielten zusammen Tennis, sie gingen zusammen spazieren.

Der Herr reiste auch an demselben Tag ab wie das Fräulein mit dem Liebesbrief. Zufällig stand ich in der Nähe, als der Portier noch rasch eine Frage an sie stellte. „Und die Liebesbriefe?" fragte der Portier (er war trotzdem ein erstklassiger Portier, aber in diesem Augenblick eben mehr Italiener als Berufsmensch). „Soll ich alle Liebesbriefe nachschicken?"

„Wenn noch Liebesbriefe kommen — ja!" sagte das Fräulein und lächelte ihrem Begleiter zu, mit einem vollen zärtlichen Blick. „Ich schreibe Ihnen schnell noch meine Adresse auf."

Dann gingen sie beide strahlend und glücklich aus der Halle.

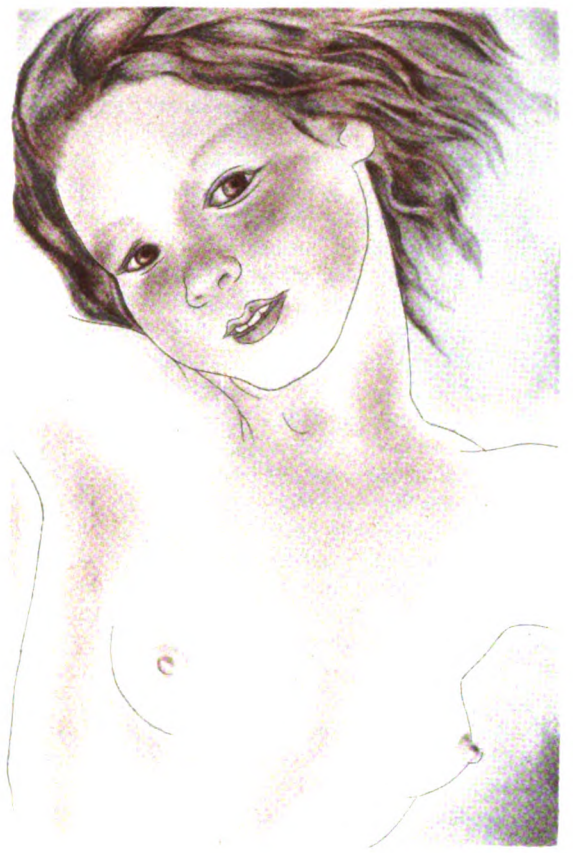
Der Portier — jetzt nur noch gewissenhafter Angestellter eines großen Hotels — fing an, die Adresse zu buchstabieren. Er kam mit dem Entziffern nicht sehr weit, und da ich gerade in der Nähe stand, bat er mich, ihm dabei zu helfen.

Ich kam mit der Schrift sehr gut zurecht. Es war eine eigenwillige große Steilschrift. Wo hatte ich sie nur schon gesehen? Ach ja — auf den Liebesbriefen des Fräuleins!

Digitized by Google

MODERNE FRAUENKUNST

LITHOGRAPHIEN VON MARIETTE LYDIS



JUGEND

EIN ZAUDERN

DIE UNSCHULD

Sie lebt seit Jahren in Paris, diese Wienerin, die an der Seine eine Lebenswelt fand, welche ihrer Natur entsprach und ihrer Kunst die stärksten Anregungen bot. Sie ist Autodidaktin, aber eine von jenem seltenen Schlage, die als Meisterinnen beginnen. Zeichnerin von Noblesse, kostet sie die Linie mit der Wonne des Kalligraphen aus, der eine Sache vollendet hinschreibt. Sparsam in den Mitteln, scharf und bestimmt in der Kontur, eigenwillig im Charakter, sind diese Sachen kompositionell famos in den Raum gesetzt. Diese Linien fließen leicht und melodisch, zart und sinnlich zugleich. Es ist echte Pariser Kunst. Im Stofflichen neigt Mariette Lydis zum Überfeinerten, Überspitzten. Sie sucht das Leben dort, wo es sich zerstörerischen Kräften gibt, um von ihnen tragisch gezeichnet oder verdorben zu werden. Sie war destiniert, Baudelaires „Fleurs du Mal" zu illustrieren. Jedenfalls ist Mariette Lydis eine überaus interessante und besondere Erscheinung in der Frauenkunst von heute.

Max Hayek.

Digitized by Google

POLITIK AUF SCHLEICHWEGEN

II. FALLSCHIRMKÜNSTLERIN UND LUFTSPIONIN: DIE VIELSEITIGE MARTHE MOREUIL

Dezember 1925. Der Nachtexpreß Nizza — Paris hielt knirschend in Marseille. Verkäufer von Früchten und Süßigkeiten drängten sich an den Luxuszug, der nur Schlafwagen 1. Klasse führte. Zeitungsjungen riefen mit gellender Stimme ihre Zeitungen aus. Marthe Moreuil, eine 24jährige Pariser Demimondäne, öffnete nervös das Fenster ihres Abteils und winkte einen der Zeitungsjungen herbei, von dem sie die neuesten Pariser Abendblätter kaufte. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung und raste durch die Nacht. Sie war in ihrem Abteil allein und machte es sich bequem. Neugierig entfaltete sie eine Zeitung, um zu lesen. Da erblaßte sie. Eine fettgedruckte Kopfzeile schrie ihr entgegen: „Der Hochstapler Wiet in Versailles verhaftet!" Wie gebannt starrte sie auf diese unheilvolle Botschaft, die — das wußte sie — für sie verhängnisvoll sein mußte. War sie doch die Geliebte dieses Abenteurers gewesen, der in seiner falschen französischen Marineoffiziersuniform so schick und elegant ausgesehen hatte. Hatte sie doch durch ihn in einem Nachtlokal des Montmartre die Bekanntschaft jenes englischen Lords gemacht, der sich allerdings nachher als ein in England naturalisierter polnischer Jude namens Fisher entpuppte, dessen Geliebte sie jetzt noch war. Das alles würde nunmehr die Polizei herausbekommen und noch viel, viel mehr, Dinge, die ganz Paris, ganz Frankreich in ungeheuere Aufregung versetzen würden.

Sie wußte, die Lawine, die auch sie verschütten würde, war im Rollen, und für lange Zeit würde dies die letzte Fahrt im Luxuszug gewesen sein. Aber vielleicht war es doch noch möglich, sich zu retten. Natürlich durfte man nichts Belastendes bei ihr finden. Entschlossen holte sie ihre kleine lederne Handtasche aus dem Gepäcknetz und entnahm ihr ein Bündel von Papieren. Es waren Zeichnungen von französischen Flugzeugen, Motoren, Pläne und Photos der französischen Marineflughäfen von Cuers bei Toulon, Hyères, Saint-Raphael, Sachen, die Mr. Fisher und seine beiden Freunde vom britischen „Intelligence Service" ganz außerordentlich interessiert hätten. Alles dies mußte verschwinden! Ebenso das winzige schmale Fläschchen, das unsichtbare Tinte enthielt und auf raffinierte Weise in ihrem Kleid versteckt war. Sie ließ das Fenster herab und schleuderte Papiere und Flakon hinaus in die Nacht. Als der Zug morgens auf dem Lyoner Bahnhof in Paris einlief, wurde ihr der erwartete Empfang zuteil. Zwei Polizeiagenten der Sûreté générale waren ihr liebenswürdigst beim Aussteigen behilflich und geleiteten sie zum Auto, das sie unverzüglich ins Untersuchungsgefängnis einlieferte. Hier erfuhr die schöne Marthe, daß sie der Spionage zugunsten Englands dringend verdächtig sei.

Wie kam diese französische Halbweltlerin dazu, Spionage für England zu treiben? Ihr Leben, bunt und abenteuerlich wie ein Sensationsfilm, vermag vielleicht auf diese Frage Auskunft zu geben. Die kleine Marthe mit dem feingeschnittenen, etwas blassen Gesicht, den großen dunklen Augen und dem feingliedrigen, untadelig gebauten Körper war die einzige Tochter eines biederen und sparsamen Pariser Beamten, eines echten Bourgeois, der bedachtsam Frank auf Frank legte, und dessen größtes Vergnügen darin bestand, Sonntags mit seiner Familie in dem Bois spazierenzugehen. Seine Frau war Provenzalin, und in ihren Augen leuchtete verhaltene Glut. Was in ihr gebändigt blieb, brach in der Tochter durch. Als sie 15 Jahre alt war, gelang es den Eltern nicht mehr, sie zu zügeln. Seltsam war der plötzliche Wechsel ihres Temperaments, ja, ihres ganzen Charakters. Zwei Seelen schienen in der Brust dieses Mädchens zu wohnen, die einander fremd waren. War sie einige Wochen folgsam und gefügig gewesen, bemüht, im Haushalt zu helfen und die Eltern durch ein mustergültiges Benehmen zu erfreuen, so war sie plötzlich wieder wie verwandelt und geradezu wie von einem Dämon besessen. Sie war dann liederlich, arbeitsscheu, trieb sich den Tag über herum und kam erst spät nachts nach Hause. Da sie den Vorhaltungen ihrer Eltern dumpfen Trotz entgegensetzte, gaben sie ihre Tochter in eine Erziehungsanstalt. Aber ein anderer Mensch wurde Marthe auch hier nicht, und ständig schwankte sie zwischen den beiden Extremen hin und her. Ihre Eltern betrachteten sie als verlorene Tochter. Auf den verschiedenen Stellen, nach ihrer Entlassung aus der Erziehungsanstalt, hielt sie es nie lange aus.

Ein ungezügeltes Verlangen, eine wilde Gier nach den Vergnügungen und Ausschweifungen des nächtlichen Paris peitschte sie hinein in den tollen Taumel der Nachtlokale und zweifelhaften Hotels des Montmartre. Und dann wieder sah man diese schöne Sünderin als büßende Magdalena stundenlang in verzücktem Gebet in der gotischen Dämmerung von Notre-Dame knien und im Beichtstuhl ihr schlechtes Gewissen erleichtern. In einer dieser frommen Stimmungen beschloß sie, Krankenpflegerin zu werden. Sie fand eine Stelle als Pflegerin in der vornehmen Klinik des Doktors R. in Neuilly. Ihres Bleibens war aber auch hier nicht lange. Ihr unruhiger, sensationshungriger Geist drängte gebieterisch heraus aus der kühlen Ruhe und Stille der Krankenzimmer, aus der von Jodoform und Medikamenten erfüllten Luft des Operationssaals mit seinen unheimlichen Instrumenten und gläsernen Tischen in lebenslustigere Bezirke. Moulin Rouge lockte und das nächtliche Lichtermeer des Montmartre.

Hier machte sie in einem Nachtcafé die Bekanntschaft eines eleganten Lebemannes, der sich Lionel Wiet nannte und über eine volle Börse zu verfügen schien. Sie wurde seine Geliebte, und bald wußte sie, daß er nicht, wie er angegeben hatte, Marineoffizier war, sondern ein Hochstapler. Aber das störte sie nicht weiter. Da er selbst viel in den Künstlerkreisen des Montparnasse verkehrte, empfahl er ihr, gewiß, um seine Börse zu entlasten, es doch als Modell zu versuchen. So wurde Marthe unter dem Namen Marcelle Monseil Künstlermodell und war bald eine bekannte und gesuchte Figur in den Ateliers des Montparnasse. Ihr verführerischer Körper erschien als Venus, Nymphe und Sirene in den verlockendsten Stellungen auf der Leinwand in unverhüllter Nacktheit. Ihre Eitelkeit triumphierte. Es kam der Tag, da aus der Demimondäne und dem Aktmodell eine englische Spionin wurde, womit sie ihr eigentlichstes Talent entdeckt haben dürfte, denn was sie als Geheimagentin leistete, übertraf selbst die kühnsten Erwartungen.

In einer intimen Bar des Boulevard Malesherbes, in der ein internationales Publikum verkehrte, lernte sie eines Tages durch ihren Freund Wiet einen sehr distinguierten Herrn, den englischen „Ingenieur" Roger Gérard, alias Henry Leather, kennen, der in der Rue de Surène 15 in der Nähe der Madeleine-Kirche ein großes Geschäft leitete, das die Herstellung und den Verkauf von Apparaten für drahtlose Telegraphie betrieb. Sehr bald wurde sie auch mit seinen beiden Kollegen, den Engländern Oliver Philipps und William Fisher, bekannt. Alle drei verfügten über Brieftaschen, die mit englischen Pfunden gespickt waren, eine Tatsache, die auf Marthe geradezu faszinierend wirkte. Kein Wunder, daß sie ihrem Hochstaplerfreund Wiet den Laufpaß gab und sich intim mit Mr. Fisher anfreundete. „Ich habe mich soeben mit einem englischen Lord verlobt", schrieb die verlorene Tochter an ihre Eltern nach Hause. Dieser englische Lord, in Wirklichkeit der schon erwähnte in England naturalisierte polnische Jude William Fisher, fungierte als Packer in der Fabrik, die allerdings ständig geschlossen war und nichts anderes vorstellte als das Aushängeschild für ein sehr geschickt aufgezogenes Spionage-Unternehmen des „Intelligence Service". Es verfolgte den Zweck, in die Geheimnisse der französischen Luftflotte einzudringen, deren Stärke und militärische Überlegenheit den englischen Generalstab äußerst beunruhigte. London, das Herz des British Empire, lag im Falle eines Krieges mit dem ehemaligen Alliierten den französischen Luftgeschwadern schutzlos preisgegeben da, wenn nicht umfassende Sicherungsmaßnahmen gegen einen Überfall aus der Luft getroffen wurden. Zu solchen Sicherungsmaßnahmen gehörte aber in erster Linie die genaueste Kenntnis der Luftwaffe des etwaigen Gegners.

Der Leiter dieser Spionageorganisation, Henry Leather, bewohnte mit seiner Frau und zwei Kindern ein elegantes Haus in Passy. Er gehörte als aktiver Offizier dem Nachrichtendienst der englischen Armee an und war, bevor er die Pariser Mission übernommen hatte, als Intelligence Officer in Köln, im besetzten Gebiet, tätig gewesen. Sein Freund Oliver Philipps war einer der gewandtesten englischen Kriegskundschafter. In den Kriegsjahren 1915/1916 war er mehrfach im Flugzeug hinter die deutschen Linien gelangt und hatte sich in deutscher Soldatenuniform in Mannschaftsdepots und Etappenorten aufgehalten, wo es ihm leicht gelang, die wertvollsten Nachrichten zu erhaschen, die für den englischen Generalstab von unersetzlicher Bedeutung waren. Jetzt betätigte er sich als Spion gegen den Alliierten von gestern. Fisher war eine Persönlichkeit von untergeordneterer Bedeutung, er unterhielt gute Beziehungen zur Pariser Halbwelt und suchte und fand hier mehr oder weniger geeignete Werkzeuge für die eigentlichen Zwecke der Firma. Allerdings mußte er hier mit größter Vorsicht operieren, denn bekanntlich stehen die meisten Pariser Kokotten im Dienst der französischen Geheimpolizei. In Marthe glaubte das englische Dreigestirn ein ganz besonders geeignetes Werkzeug gefunden zu haben. Und darin sollten sie sich nicht täuschen.

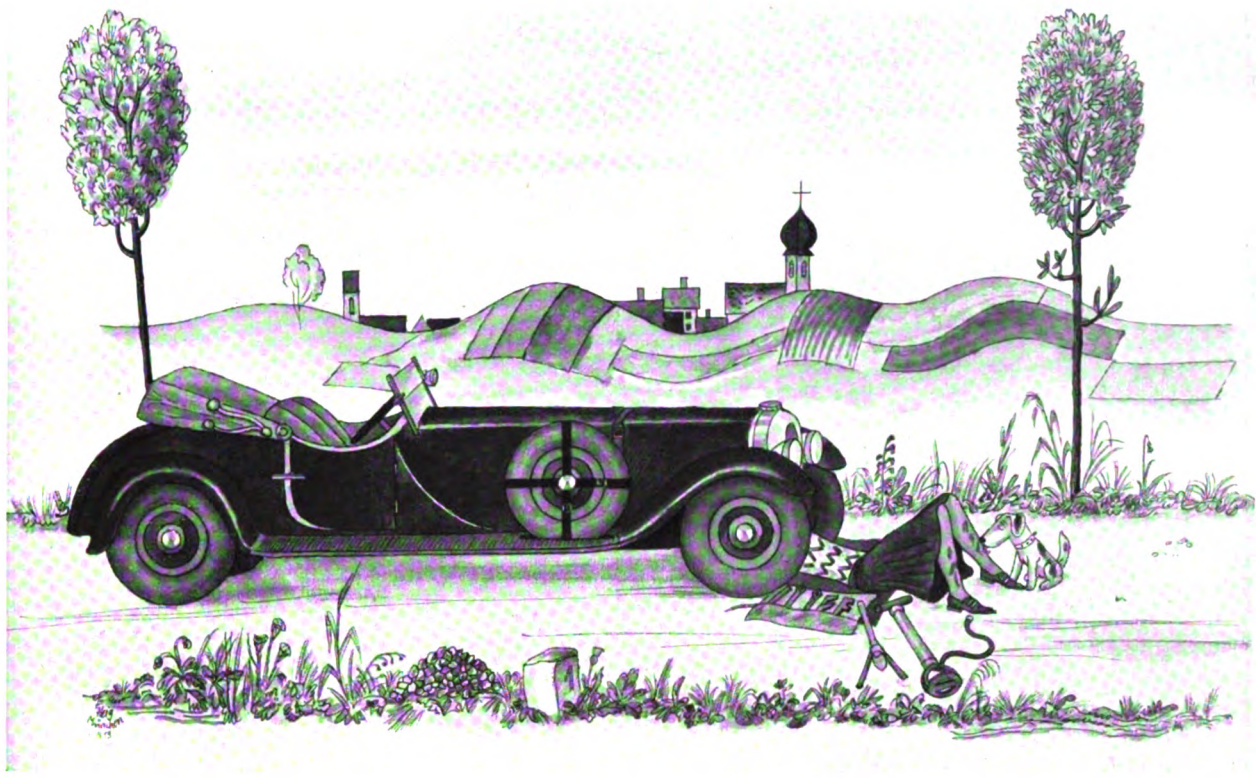
Marthe wurde von Henry Leather, alias Roger Gérard, alias Dubié, für ein festes monatliches Gehalt von 1200 Frank und gegen Bezahlung aller Spesen dazu verpflichtet, Informationen über folgende interessante Dinge zu beschaffen: die Zahl der Flugstärke, die Nummer und Zusammensetzung der Luftgeschwader, die Ausdehnung und Anlage der Landungsstellen, die Bahnverbindungen und Schiffahrtswege und die Anlage für drahtlosen Fernverkehr. Alle diese Feststellungen mußten unbedingt durch Photographien belegt sein. Bevor sie sich an ihre gefährliche Arbeit machte, lernte sie mit einer winzigen Kamera umgehen und wurde sie in den Gebrauch von unsichtbarer Tinte eingeweiht. Ihre erste Mission führte sie nach Straßburg, wo es ihr, wenn auch nur mit großer Mühe, gelang, ihren Auftrag auszuführen. Weniger Glück hatte sie in Saint-Nazaire, wo sie die Pläne für ein neues Wasserflugzeug beschaffen sollte, mit dem dort gerade Versuche angestellt wurden. Hier war es ihr jedoch trotz aller Bemühungen nicht möglich, ihr Ziel zu erreichen. Aber gerade dieser mißglückte Versuch zeigte ihr, was ihr zu einer erfolgreichen Spionagetätigkeit noch fehlte. Um ein zweites Mal besser für ihre Aufgabe gerüstet zu sein, tat sie etwas Außerordentliches.

Digitized by Google

Sie wurde selbst Fliegerin! Nahm Unterricht im Fliegen und Abspringen im Fallschirm. Ihr Wagemut und kühnes Draufgehen erregten bald die Bewunderung bei allen, mit denen sie auf dem Flugplatz in Berührung kam, und das waren hauptsächlich junge Fliegeroffiziere, die von den Reizen dieser extravaganten Dame nicht weniger als von ihrem fliegerischen Können bezaubert wurden. Von diesen erfuhr Marthe im Laufe des Gesprächs so manche interessante flugtechnische Neuigkeit, die sie natürlich prompt ihren Auftraggebern mitteilte. Bei einem Wettfliegen in Nantes erregte sie durch mehrere geschickt ausgeführte Absprünge im Fallschirm derartige Sensation, daß die an dem Wettbewerb beteiligten Flieger ihr zu Ehren ein Frühstück gaben; niemand ahnte, daß man in Wirklichkeit eine raffinierte Spionin feierte. — Ein neuer Auftrag führte sie nach Bordeaux. Hier glückte es ihr, einem Obersten, dem Kommandanten eines Flugplatzes, den Kopf zu verdrehen. Sie erhielt durch ihren neuen Freund ungehindert Zutritt zu allen wichtigen militärischen Einrichtungen. Es gelang ihr daher unschwer, festzustellen, wo die Depots für Benzin und andere Betriebsstoffe untergebracht waren. Denn das interessierte die Engländer! Ihre Aufzeichnungen pflegte sie in dem doppelten Futter ihres Mantels zu verbergen. Ihre Korrespondenz, bei der sie sich oft unsichtbarer Tinte bediente, ging an die Adresse von Mr. Philipps nach der Bar am Boulevard Malesherbes, natürlich nicht unter seinem wirklichen Namen, sondern unter einem Decknamen. Philipps, der täglich viele Stunden in der Bar zubrachte und sich durch seine häufige Anwesenheit das Vertrauen der Wirtin erworben hatte, fand für den immerhin ungewöhnlichen Umstand, daß er seine Briefe an eine Bar kommen ließ, die sehr plausible Erklärung, er sei verheiratet und könne daher die Briefe seiner Freundinnen nicht nach Hause an seine richtige Adresse gelangen lassen, da sonst seine Frau etwas merken könnte. — Marthes letzter Auftrag führte sie an die Riviera, wo es ihre Aufgabe war, nach einem von Leather festgesetzten Programm Erkundungen durchzuführen. Sie gelangen der raffinierten Agentin über Erwarten gut, und mit Material, Skizzen, Photos und Plänen reich beladen und voll Erinnerungen an Monte Carlo, galante Diners mit Marineoffizieren im Hotel de Paris, Trips im Auto entlang der Côte d'Azur, bestieg sie den Nachtexpreß, der sie nach Paris bringen sollte.

Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel das rauhe Erwachen in Marseille und die Katastrophe auf der Gare de Lyon in Paris. Mlle. Marthe verlegte sich bei den polizeilichen Vernehmungen zuerst aufs Leugnen. Aber den scharfen Attacken des Kreuzverhörs, den vielfachen Schlichen und psychologischen Fallen des modernen Polizeiverhörs waren ihre Nerven auf die Dauer nicht gewachsen. Immer mehr verwickelte sie sich in Widersprüche, und obgleich noch keinerlei dokumentarischer Beweis gegen sie vorlag, sondern lediglich Verdacht bestand, wurde ihre Position doch mit jeder Stunde schwächer. Da ereignete sich ein Vorfall, der einen gewaltigen Umschwung zu ihren Ungunsten herbeiführte. Ein Bauer aus Avignon fand unweit des Schienenstrangs auf seinem Felde die Papiere, die sie nachts aus dem Fenster des Schnellzugs geschleudert hatte. Als der Untersuchungsrichter Peyre ihr diese Dokumente vor Augen hielt, sah sie ein, daß weiteres Leugnen völlig zwecklos war. Sie änderte jetzt ihre Taktik und legte eine umfassende Beichte ab, eine Beichte, wie sie sich Untersuchungsrichter und Staatsanwalt nicht besser wünschen konnten. Sicherlich beabsichtigte sie mit

DER BLICK INS DUNKEL
Ein Wahrsager und seine Kundschaft. Aquarell von Hans Steiner.



PECH GEHABT!
Auch den schönsten Wagen kann einmal eine Panne ereilen — dann empfiehlt es sich, wie das Bild zeigt, den Wagen auf die falsche Wegseite zu stellen, das Werkzeug über die ganze Straßenbreite malerisch zu verteilen und überhaupt so zu tun, als sei man mit seiner Panne allein auf der Welt! — Aquarell von Ernst Heig.

ihren geradezu geschwätzigen Geständnissen, sich selbst nach Möglichkeit zu entlasten und rein zu waschen, indem sie die Schuld auf ihre englischen Auftraggeber schob, über die sie alles ausplauderte, was sie wußte, und sich dabei als Opfer hinstellte. Als sie von der Vernehmung vom Untersuchungsrichter ins Gefängnis zurückkehrte, rief sie den im Vorsaal des Gerichts zahlreich versammelten Journalisten zu: „Schreiben Sie so wenig wie möglich über die Geschichte, damit die Hauptpersonen nicht entwischen."

Nun, daß dies nicht geschah, dafür sorgten bereits die findigen Beamten Monsieur Chiappes, des bekannten Leiters der Pariser Geheimpolizei, seine geschickten und pfiffigen Detektive, die das von der Moreuil verratene englische Spionentrio nicht mehr aus den Augen ließen. Leather saß gerade in seiner Stammbar am Boulevard Malesherbes und goß nervös einen Drink nach dem anderen herunter. Ihm war äußerst unbehaglich zumute, denn er bemerkte in einer Ecke des Lokals drei Geheimpolizisten, die sich zwar scheinbar gar nicht um ihn kümmerten, ihn aber, wie er bemerkte, nicht eine Sekunde aus den Augen ließen. Schon gestern hatte er diese verdächtigen Gestalten in seiner Nähe auftauchen sehen. Was zum Teufel hatte das zu bedeuten? Da trat die Wirtin auf ihn zu und teilte ihm mit, daß soeben ein Telegramm aus Versailles an seinen Freund Philipps eingetroffen sei. Leather war betroffen. Ein Telegramm aus Versailles, wo Wiet verhaftet worden war? Sicherlich war das eine Falle! Er entgegnete, daß ihn das Telegramm nichts angehe, und verließ schleunigst das Lokal. Die drei Detektive folgten ihm unauffällig. Einige Stunden später wurde er verhaftet, desgleichen Philipps und Fisher. Bei dem Verhör bestritten sie jede Schuld und nannten Marthe Moreuil, deren belastende Aussagen man ihnen vorhielt, ein exaltiertes Frauenzimmer und eine hysterische Lügnerin. Immerhin mußten Leather und Philipps schließlich doch zugeben, daß sie aktive Intelligence Officers, Offiziere des britischen Geheimdienstes, waren. Mit diesem Zugeständnis aber war in den Damm ihrer Verteidigung eine gewaltige Bresche geschlagen.

Ein großes Aufgebot von Beamten suchte Licht in diese dunkle Spionageaffäre zu bringen, die einen für Frankreich so bitteren politischen Beigeschmack hatte. Eine Reihe von Kommissionen wurde in die verschiedenen Städte und Hafenorte geschickt, wo die kühne Fallschirmkünstlerin und Luftspionin sich betätigt hatte. Der Untersuchungsrichter Peyre stattete in Begleitung eines Vertreters des Kriegsministeriums der Fabrik des englischen „Ingenieurs" zur Ausbeutung funkentelegraphischer Erfindungen in der Rue de Surène einen Besuch ab, wo eine eingehende Durchsuchung allerlei belastendes Material ans Licht förderte. So fand sich unter anderen Dokumenten auch ein komplettes Verzeichnis der Namen der französischen Fliegeroffiziere. Auch entdeckte man, daß Leather, der „Direktor" der Gesellschaft, nach Ausweis der Geschäftsbücher lediglich ein Monatsgehalt

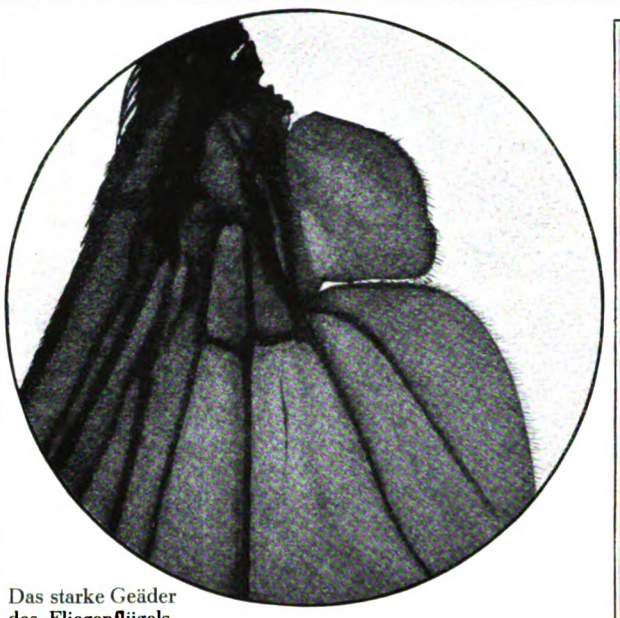
Digitized by Google

von 300 Frank bezog, wovon allein er unmöglich die Ausgaben für seinen eleganten Lebenswandel bestritten haben konnte.

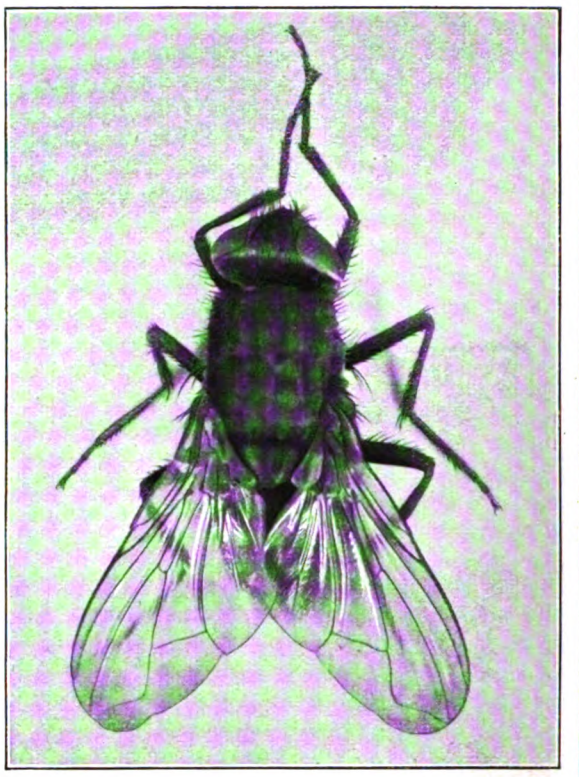
Das Aufsehen, das dieser Spionagefall erregte, war ungeheuer und nahm riesige Dimensionen an. Die Boulevardpresse berichtete täglich spaltenlang über diese Affäre und schäumte geradezu vor Wut und moralischer Entrüstung über das „perfide Albion". Besonders die „Liberté" malte ihren Lesern mit grellen Farben die Möglichkeit eines überraschenden Überfalls der Engländer auf französische Küstenpunkte aus und behauptete, England gehe darauf aus, Frankreich völlig zu vernichten. Früher hätten die „Boches" Frankreich Unheil geschworen, jetzt seien es die Engländer, die, nachdem sie Frankreich diplomatisch lahmgelegt hätten, nunmehr auch die französische Armee erledigen wollten. Dem Pariser Bourgeois, der dies las, sträubten sich die Haare. Die allgemeine Aufregung war groß. In der nationalistischen Presse brach der mühsam verhaltene Groll gegen England durch, das „Frankreich um die Früchte seines Sieges gebracht und bis nach Locarno geführt habe". Die Boulevardblätter „Avenir" und „Victoire" überboten sich in beleidigenden Ausdrücken und Beschimpfungen der englischen Regierung, so daß sich sogar der englische Botschafter in Paris zu einer Demarche bei Briand veranlaßt sah.

Er überreichte ihm im Auftrag seiner Regierung eine Note, in der ausdrücklich erklärt wurde, daß die englische Regierung mit dieser ganzen Geschichte nichts zu tun habe und die Pressemeldungen über diese Affäre für gänzlich phantastisch halte. Die offizielle englische Agentur Reuter ging sogar noch weiter. Sie erklärte alle französischen Meldungen über die Tätigkeit der Firma Leather in Paris einfach für unwahr! Der französischen Regierung war der Fall natürlich überaus peinlich, und man wußte, angesichts dieser Überraschung vollkommen verwirrt, anscheinend nicht recht, was man tun sollte. Briand äußerte sich in dem Ministerrat sehr ärgerlich über diese üble Sache und machte dem Minister des Innern Vorwürfe, daß er die Affäre nicht mit der nötigen Diskretion behandelt habe. Der getadelte Innenminister versprach, den schlechten Eindruck zu verwischen und auf die erregten Wogen der öffentlichen Meinung Öl zu gießen. Man gab dem Publikum die Beruhigungspille ein, daß das meiste, was die Moreuil an England verraten habe, gänzlich ohne Belang und keinerlei Geheimnis gewesen sei und jeder in den „Jahrbüchern für Luftfahrt" nachlesen könne.

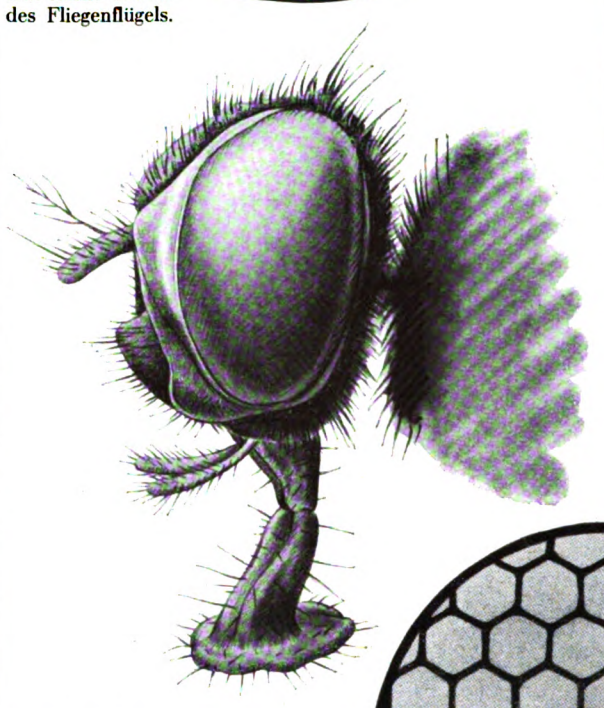
Von dem Prozeß, der mit größter Diskretion geführt wurde, sickerte nur wenig in die Öffentlichkeit durch. Man wußte ja auch bereits schon alles. Die drei Engländer wurden wegen Spionage gegen Frankreich, was in dem Urteil ausdrücklich festgestellt wurde, zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Leather erhielt drei Jahre Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe, Philipps und Fisher je zwei Jahre und 2000 Frank Geldstrafe. Die Fallschirmkünstlerin Marthe Moreuil wurde nur zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Frank verurteilt. Und da ihr die Untersuchungshaft angerechnet wurde, erlangte sie bereits nach 14 Tagen ihre Freiheit wieder. W. L. (Copyright 1930.)



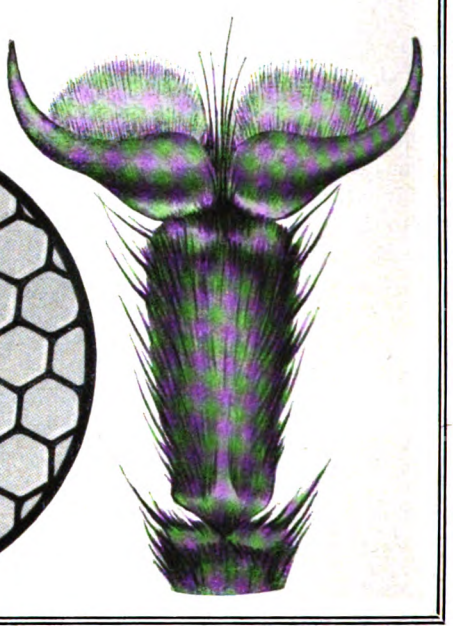
Das starke Geäder des Fliegenflügels.

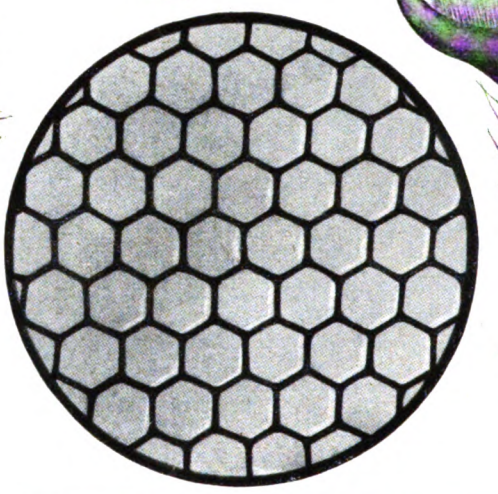


Sie putzt sich.



Unten:
Auch der Fuß der Fliege ist, wie der ganze Körper, mit staubfängerischen Haaren dicht besetzt.





Kopf und Saugrüssel machen einen beinahe unheimlichen Eindruck.

Nebenstehend:
Ein Teil des sechseckigen Netzwerks des Fliegenauges.

Detailzeichnungen einer Stubenfliege von F. K. Mohr.

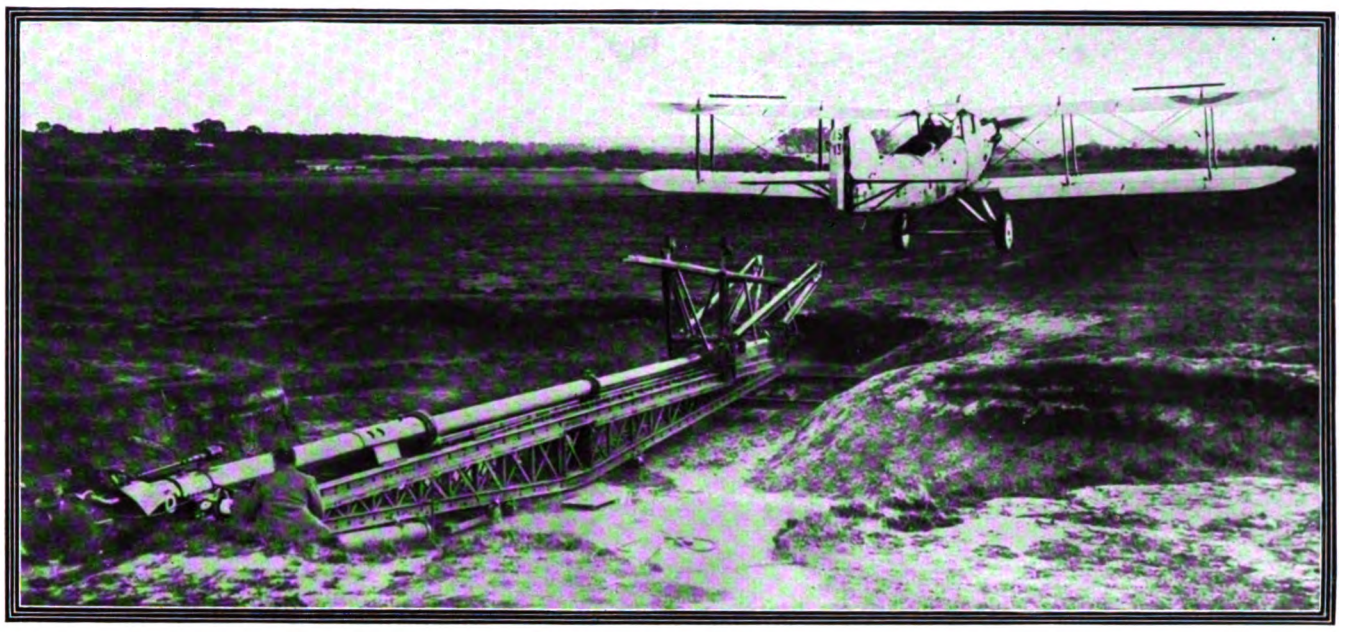
EINE LÄSTIGE BEKANNTE UNTER DER LUPE

Dem wahren Naturfreund erscheint kein Lebewesen der Beachtung unwert, er zieht vor allem die tierischen Mitbewohner seiner Wohnräume in den Kreis seiner Betrachtung, wenn er auch in den meisten von ihnen lästige Störenfriede oder gar Schädlinge erkennt. Die allbekannte kosmopolitische Gemeine Stubenfliege, die nur in Grönland fehlt, ist sogar beides, aber sie verdient, da sie im Gegensatz zu ihren Verwandten, der Blauen Schmeißfliege, der Fleischfliege, der Stechfliege und der Kleinen Stubenfliege, ständig in Symbiose mit dem Menschen lebt und als Verbreiterin gefährlicher Krankheiten mit Recht verhaßt ist, unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Eigentümlichkeiten der Zweiflügler — alle Fliegen haben nur ein Flügelpaar und als Rudimente der Hinterflügel zwei winzige nadelartige, knöpfchentragende Organe, die Schwingerkölbchen, die beim Fluge der Steuerung dienen und meist durch ein Deckschüppchen geschützt werden — sind bei der Stubenfliege typisch ausgebildet. Betrachten wir das Tierchen durch ein Vergrößerungsglas, so fällt uns neben der überaus zweckmäßigen Versteifung der glashellen, schwach irisierenden Flügel durch festes und dabei doch elastisches Geäder die starke Körperbehaarung auf. Zwischen den mächtigen rotbraunen Netzaugen, an den Mundteilen, am Rückenschild, am Hinterleib und an den Beinen stehen mehr oder minder lange schwarze Borsten, wahre Staub- und Bakterienfänger. Da sie sich gern auf Schmutz niederläßt — das Weibchen legt bei uns in Deutschland acht- bis zehnmal im Jahr, im Süden noch öfter, seine etwa 100 Eier an faulige Stoffe — gelangen durch die Fliege leicht Bakterien an menschliche Nahrung und offene Wunden. Dabei ist sie an sich gar nicht so unsauber; wenn sie nicht umherfliegt oder frißt, beschäftigt sie sich mit der Reinigung ihres Körpers. Unsympatisch wirkt auf die meisten Menschen der Rüssel der Fliege. Dieses Organ entspricht der Unterlippe anderer Insekten. Die Labellen sind hier zu wulstigen Saugkissen umgestaltet, deren Furchen Speichel ausscheiden und dadurch trockene Nahrung verflüssigen und aufnahmefähig machen. Die Vorliebe der Fliege für die Ausscheidungen der menschlichen Haut dürfte manchem vom sommerlichen Mittagsschläfchen her bekannt sein. Die Vermehrung des unerwünschten Hausgenossen geht sehr schnell vor sich: aus den Eiern schlüpfen nach wenigen Stunden wurmartige, weiße Larven („Maden"), deren Haut nach 5 Tagen zu einem braunen Tönnchen, der Puppenhülle, zusammenschrumpft. Aus diesem kommt nach weiteren 5 Tagen die neue Fliege zum Vorschein. H—s.

Digitized by Google

ALLERLEI VOM TAGE

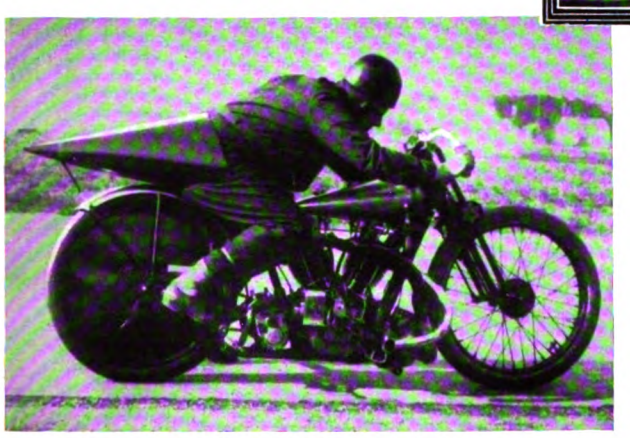
Hofrat Dr.-Ing. e. h. Alexander Koch, verdienstvoller Förderer moderner Wohnkultur, Verleger und Herausgeber von „Deutsche Kunst und Dekoration“ und „Innen-Dekoration“, kann am 9. November seinen 70. Geburtstag feiern. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)



In die Luft geschnellt.
Bei der englischen Luftflotte werden jetzt Versuche mit neuen Katapulten für den Flugzeugstart unternommen. Diese Katapulte fanden bisher schon auf Seeschiffen Anwendung; sie machen ein längeres Startgelände überflüssig.

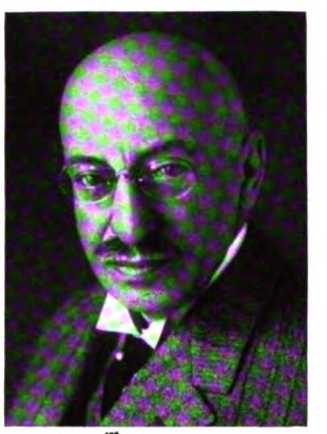
Momentaufnahme vom ungarischen Kilometerrennen: Willy Melichar (Klasse bis 350 ccm) in brausender Fahrt. Durch die vorgebeugte Haltung sucht der Fahrer den Luftwiderstand so weit wie möglich zu verringern.

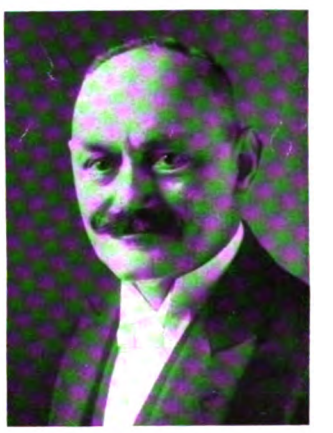
Raffinessen der Fahrtechnik im Kampf um die Sekunde.



Überall Golf!
Das in England und Amerika bereits viel verbreitete Miniaturgolfspiel hat nun auch in Paris seinen Einzug gehalten: Hochbetrieb in dem neuen Golfzimmer eines Pariser Hotels.

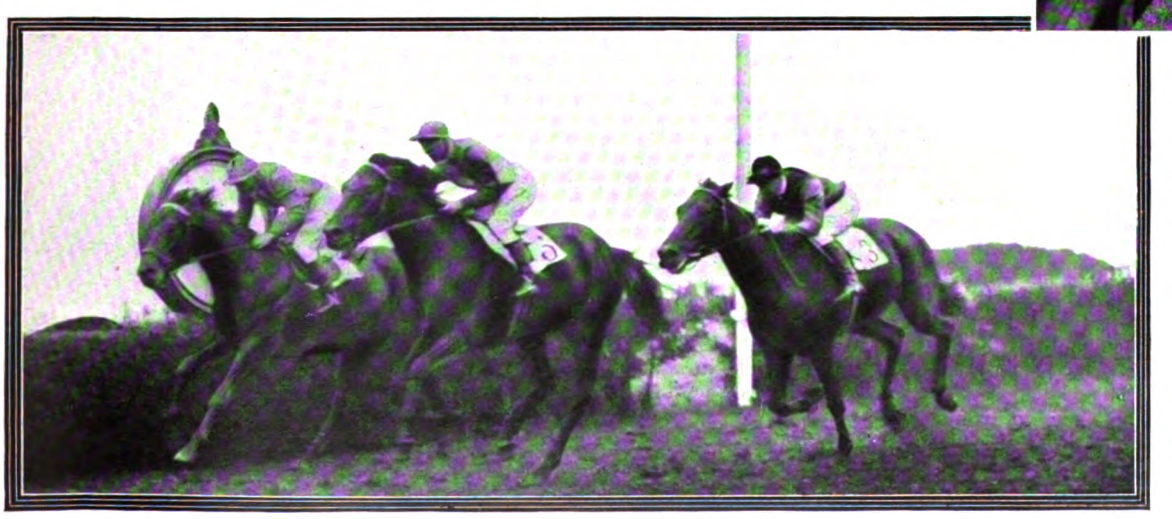
Der österreichische Rennfahrer Eddy Mayer beim Training für einen Motorrad-Schnelligkeitsrekord. Er benutzt ebenfalls den vom Weltrekord-Inhaber Henne angewendeten „Blechschwanz“, der die Saugkraft des luftleeren Raumes hinter dem Körper des Fahrers aufheben soll.





Dr. Adolf Marcuse, Professor an der Universität Berlin, ein bedeutender Astronom, † vor kurzem an einem Nierenleiden im Alter von fast 70 Jahren.

Julius Einödshofer, bekannter Kapellmeister und Komponist, † am 17. Oktober im 68. Lebensjahr. Er erlitt vor dem Mikrophon während des Nachtkonzertes im Senderaum der Berliner Funkstunde einen Herzschlag.



Der Kampf um den „Großen Preis“.
Das prächtige Finish im Rennen um den Großen Preis der Republik auf der Grunewald-Rennbahn in Berlin am 19. Oktober: Der Gewinner, M. J. Oppenheimers „Graf Isolani“ (Mitte) unter J. Rastenberger, siegt vor „Gregor“ und „Avanti“.

Digitized by Google

DER SCHWARZE TOD

VOM GRUBENUNGLÜCK IN ALSDORF BEI AACHEN

262 TODESOPFER

Die Unglücksstätte.
Luftaufnahme der Zechenanlage Anna II.

Abtransport von Verletzten durch die Rettungsmannschaften.

Erschütternde Szene vor dem Verwaltungsgebäude der Unglückszeche.
Ein junger Mann versucht mit Gewalt zur Leiche seines verunglückten Vaters zu gelangen.

Dem Leben wiedergegeben.
Dem drohenden Tode entrissene Bergleute, die nach 24stündigem Aufenthalt in dem verschütteten Bergwerk gerettet werden konnten.

Aufräumungsarbeiten an der zerstörten Förderanlage.

Wer ist darunter?
Überall auf den Straßen stehen Gruppen, die die ausgegebenen Totenlisten nach Angehörigen durchsuchen.

Beisetzung der Opfer.
Die Totenfeier auf dem Friedhof in Alsdorf am 25. Oktober.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Paragraph elf und die edle Weiblichkeit von dazumal.

Da hört man nun tagtäglich von der älteren Generation Entrüstungsschreie über die Entartung der weiblichen Jugend von heute: „Kochen können sie nicht und backen nicht, schamlos sind sie und ohne Liebe, von Seele gar nicht zu reden, und Kinderkriegen, das ist ein veralteter Brauch geworden." Großmütter schwören auf die Tugend ihrer Jugend, und Urgroßmütter erst — es ist ja nicht auszudenken, was für Perlen das waren. Bloß wenn man nun wirklich einmal in den Annalen weiblichen Tuns und Wirkens der Vergangenheit nachstöbert, entdeckt man Dinge, die die verhimmelte Moral unserer Vorfahren in einem viel irdischeren Lichte erscheinen lassen. Alle, die heute angesichts einer rauchenden Dame mit Emphase auf die Abstinenz der Weiblichkeit von Anno dazumal hinweisen, seien freundlich daran erinnert, daß das zarte Geschlecht zwar früher nicht rauchte, aber deshalb um so lieber dem Alkohol zusprach. Bis jetzt hieß es immer, das Trinken sei ein Erbübel der Männer. Eine durchaus einseitige Beschuldigung! Im folgenden soll eine Reihe von Zeugnissen erbracht werden, die einwandfrei beweisen, daß das zarte Geschlecht der verführerischen Bacchusgabe keineswegs so abhold war, wie man gemeinhin annimmt. Beginnen wir mit dem vielgepriesenen poetischen Zeitalter des Frauendienstes und des Minnesangs. Da begegnet uns gleich in Frankreich, dem Mittelpunkt des mittelalterlichen feinen Lebens, ein altes Gedicht, in dem die bezeichnenden Verse stehen: „Höfisches Wesen, Schönheit und Wissen / Wird man bei trunkenem Weibe vermissen." Und einige Zeilen weiter heißt es: „Pfui übers Weib, das dem Trunk ergeben! / Es ist nicht würdig mehr zu leben." Konnte der Dichter solche Verse schreiben, wenn die französischen Damen nicht bisweilen ein bißchen zuviel getrunken hätten? Aber es kommt noch besser. Um eine gesunde, frische Gesichtsfarbe zu bekommen, legten die mittelalterlichen Damen kein Rot auf, sondern tranken sich einen rosigen Teint an. „Trink, gut Kätterlein, / kriegst rote Wängelein!" ruft beispielsweise ein deutscher Dichter seiner Geliebten zu. Trinkstuben und Ratskeller wurden an vielen Orten nicht nur von Männern besucht; Frauen, das Angesicht verschleiert, suchten oft genug ein liebes Weinstübchen auf, wo ihrer neben Bacchus nicht selten Amors Ritter im verborgenen harren sollten — eine böse Nachrede, unter der besonders die schönen Lübeckerinnen des Mittelalters zu leiden hatten. — In der Reformationszeit häufen sich die Zeugnisse von der weindurstigen Weiblichkeit. Oft nehmen die Berichte Ausdrucksweisen an, für deren Derbheit man im voraus um Verzeihung bitten muß. So liest man in der Chronik der Herren von Zimmern, die Mägde der Gräfin Barbara hätten „feindlich" gesoffen. Der Humanist Johann Butzbach berichtet in seinem Wanderbüchlein, in den holländischen Küstengegenden gebe es Frauen, die zu dreien eine halbe Tonne Bier an einem Tage vertilgen könnten. Sehr robust klingt auch folgende Geschichte, die Herolds Chronik der Stadt Schwäbisch-Hall unter der Überschrift „Drei wohlbesoffene Weiber" erzählt: „Anno 1532 sind drei adeliche Geschwistrig, die Friderichin genannt, im Sommer von Hall gen Undermünkheim in des Mühl-Michels Haus kommen, allda des besten Weines 32 Maß ausgetrunken, die Zech bezahlt und sein ruhig vor Nachts wieder miteinander gen Hall gangen." In ziemlich schlimmem Rufe scheinen die Kölnerinnen gestanden zu haben, wofür das Sprichwort zeugt: „Wat der Mann verdeent, versüfft dat Wif." Der Humorist Fischart schildert uns, wie die kölnischen Frauen, wenn der Mann im Wirtshaus weilte, daheim beim Zapfen saßen. Die Mutter des Kölner Rechtsgelehrten Hermann Weinsberg, eine mäßige, solide Frau, trank mittags einen gehörigen Schoppen Bier und Wein, als sie aber, wird später naiv hinzugefügt, jesuitisch geworden, hat sie weniger getrunken. Zum Jubiläum der hochgebildeten Charitas Pirkheimerin in Nürnberg erhielt die Jubilarin von ihrem berühmten Bruder Willibald ein Fäßchen Wein; andere Rebensaftspenden kamen von Freunden und Bekannten. Die feiernden Damen aber wußten in zwei Tagen mit den feuchten Opfergaben fertig zu werden, ohne eine andere Wirkung als „gemütliche Heiterkeit" zu zeigen. Nicht immer hielt sich der Genuß der edlen Gottesgabe so in den Schranken der Sitte und des Anstandes, man denke nur an die Gemahlin Wilhelms von Oranien, an Anna von Sachsen oder an die Frauen der Tübinger Professoren Crusius und Hamberger, von denen einwandfrei erwiesen ist, daß sie hoffnungslose Trinkerinnen waren. Bilder von Rubens, Brueghel und anderen niederländischen Malern stellen oft genug trunkene Frauen dar, deren Anblick nicht gerade lieblich ist. Die Hoftrinkordnung Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha aus dem Jahre 1648 gibt in ihrem neunten Paragraphen an, welches Quantum Bier norddeutsche Frauen zu vertilgen wußten. „Zum Untertrunk", heißt es da, „vor unser Gemahlin soll an Bier und Wein, soviel dieselbe begehren, ausgefolget werden; vors gräffliche und adeliche Frauenzimmer aber drei Maß Bier, vor die Frau Hofmeisterin und die Mägde wird gegeben von Ostern bis Michaelis vormittags um neun Uhr auf jede Person ein Maß Bier und nachmittags um vier Uhr ebensoviel." — Das 18. Jahrhundert liefert uns gleich im Anfang ein paar heitere Beweise für die Schwächen unserer weiblichen Vorfahren. Zunächst eine Verordnung des Rates der Freien Stadt Heilbronn, in der es heißt, dem Trunke ergebene Frauen sollten vom Stadtknecht „herumgedingelt" und ihnen an den Kopf ein Zettel geheftet werden mit den Worten „Versoffene Krugurschel". Ein norddeutscher Dichter, der Sachse Daniel Wilhelm Triller, hat in seinen 1740 erschienenen „Neuen Äsopischen Fabeln" die Trunkenheit der Frauen in volkstümlich derber Weise gegeißelt. Ein Gelehrter aber schrieb um dieselbe Zeit (1737) eine in Halle gedruckte Abhandlung „Über die Trunkenheit der Frauen". — Was sagt nun das nörgelnde Alter zu dieser nicht gerade galanten Blumenlese? Werden sie zornig, rümpfen sie die Nasen, oder fassen sie den Artikel — wie er gemeint ist — als heiteren Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte auf?

Dr. Günther Schwark.

Ein neues Betäubungsmittel.

Die Heilkunde ist jetzt durch ein neues Betäubungsmittel bereichert worden, das dem Zusammenarbeiten deutscher Forscher zu verdanken ist. Dieses neue Anästhetikum, das den Namen Avertin führt, verdrängt bei vielen Operationsarten rasch die bisher gebrauchten Betäubungsmittel. Das ist sehr begreiflich, da es bei richtiger Anwendung ungefährlich und frei von den mancherlei Nachteilen des Äthers ist. Man spritzt das Mittel etwa eine halbe Stunde vor der Operation ein, worauf der Kranke in einen tiefen Schlaf verfällt. Dabei gehen dem Einschlafen keine Angstzustände vorher wie beim

Digitized by Google

Jeanne Lanvin

22. Rue du Faubourg St Honoré, 22. Paris 8e

zeigt ihre neuen Modelle in Berlin beim Galadiner, welches am Sonnabend, den 8. November im Hotel Adlon stattfindet

und bleibt im Hotel Adlon vom 9. bis 14. November.

Ätherrausch. Infolgedessen gelangt der Kranke ohne vorhergegangene Nervenerregung und daher in einem viel besseren Zustande zum Operationstisch. Da er erst nach Stunden wieder aus diesem Schlaf erwacht, bleiben ihm viele Unannehmlichkeiten und Schmerzen erspart, die bei einem früheren Erwachen unvermeidlich sind. Auch besteht nach dem Erwachen nicht, wie bei den meisten anderen Betäubungsmitteln, eine nervöse Unruhe oder gar Übelkeit. Im Gegenteil, der lange natürliche Schlaf hat dem Kranken einen guten Ausgangspunkt für die beginnende Heilung verschafft. In gewissen Fällen unterstützt man das Avertin durch etwas Äther, aber in so kleinen Mengen, daß dessen unangenehme Nebenwirkungen nicht hervortreten. Nur für Personen, die nieren- oder leberleidend sind oder sich in einem vorgeschrittenen Stadium einer Blutkrankheit oder der Lungentuberkulose befinden, sowie für sehr alte und schwächliche Menschen ist Avertin ungeeignet. Bei Gehirn- und Augenoperationen hat es sich besonders bewährt. Da Avertin den Blutdruck herabsetzt, ist es zur Operation an hohem Blutdruck leidender Kranker geeignet, bei denen die Anwendung anderer Betäubungsmittel leicht unangezeigt sein kann. Der wissenschaftliche Name des Avertins ist Tribromethanol. Seine Entdecker sind Dr. Richard Willstätter aus München und Dr. Duisberg aus Jena. Prof. Dr. W. Anderssen.

Zwillinge.

Die Rechtsfähigkeit eines Menschen beginnt mit der Vollendung der Geburt. Daraus folgt, daß derjenige von Zwillingen, der früher zur Welt kommt, auch früher die Rechte erwirbt, die einem Menschen zustehen. Schwierigkeiten entstehen nur, wenn nicht mehr festgestellt werden kann, wer der Erstgeborene ist. Denn der, der die Rechte des Erstgeborenen geltend machen will, muß seine Erstgeburt beweisen. Dieser Beweis ist nun allerdings in Deutschland sehr erleichtert, da nach dem Personenstandsgesetz bei Zwillingsgeburten die Eintragung für jedes Kind besonders und so genau erfolgen soll, daß die Zeitfolge der verschiedenen Geburten ersichtlich ist, und auf diese Eintragung kann sich der, der seine Erstgeburt behauptet, stützen. Aber dieser Beweis gilt nur bis zum Beweis des Gegenteils, denn es ist der Gegenbeweis zulässig, daß die Eintragung unrichtig ist. — Wäre der standesamtlichen Eintragung nicht eine solche Beweiskraft zugeschrieben, daß sie bis zum Beweis des Gegenteils als richtig zugrunde gelegt wird, so könnte es vorkommen, daß jemand, der ein ihm (z. B. testamentarisch) als Erstgeborenem zustehendes Recht geltend macht, dies einbüßen würde, nur weil er seine Erstgeburt nicht beweisen kann. Früher, als es noch kein Standesregister gab, behalf man sich auf andere Weise. In Preußen und noch anderen Bundesstaaten war bestimmt, daß, wenn die Reihenfolge der Geburten nicht ermittelt werden konnte, das Los entscheide. Diese Bestimmung kann seit 1900 nur noch Anwendung finden, wenn es sich um Erstgeburtsrechte handelt, die nicht im deutschen Recht, sondern in dem Landesgesetz des betreffenden Bundesstaates wurzeln, z. B. bei Familien-Fideikommissen. Noch mehr rechtliche Schwierigkeiten können hervorgerufen werden, wenn Zwillinge zusammengewachsen sind. Dann entstehen Zweifelsfragen über die Eintragung im Standesregister, über die Erbteile, über die strafrechtliche Verantwortung usw., die, weil sie als zu große Seltenheiten im Gesetz nicht geregelt sind, nur durch Anwendung allgemeiner wissenschaftlicher Grundsätze im einzelnen Fall gelöst werden können. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Naturwissenschaft und Technik.

Gemeinverständlich über den Sternenhimmel zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Denn gerade die Astronomie setzt so viele mathematische und physikalische Vorkenntnisse voraus, daß es dem Laien nicht leicht fällt, sich zurechtzufinden. Endlich hat Dr. P. Stuker eine „Volkstümliche Himmelskunde" (Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig) geschrieben, die den wissenschaftlichen Ernst mit der Voraussetzungslosigkeit gründlicher Vorkenntnisse bei dem Leser geschickt verbindet und auf diese Weise einen prächtigen informatorischen Leitfaden bildet. — Auf dem gleichen Niveau steht auch das Buch von Dr. Carl Hanns Pollag „Das Wetter" (Herder & Co., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.). Das Wetter interessiert ebenso wie der Sternenhimmel jedermann, ja, der Mensch ist vom Wetter abhängiger als von irgendeiner anderen Naturgewalt. Das vorliegende Buch erteilt uns Antworten auf Wetterfragen, die sich dem Laien täglich aufdrängen. Es zeigt, welche Kräfte in unseren Luftzonen am Werke sind, wie sie sich im großen und kleinen auswirken, und wie weit der Meteorolog imstande ist, das kommende Wetter vorauszusagen. — Die Beherrschung der Natur durch den Menschen macht immer weitere Fortschritte. Ein technischer Rekord überbietet den andern. Hans Dominik läßt uns in seinem Buch „Über und unter der Erde" (Verlag Richard Bong, Berlin) an dem Werdegang aller dieser technischen Höchstleistungen, auf dem Meeresgrunde, in den Bergschichten, bei Stauwerken und Brücken, als Zuschauer teilnehmen und gibt uns in einer leichten und unterhaltenden Weise die Erläuterungen. — Ein ergötzliches Werk hat Dr. Th. Wolff veröffentlicht. Es heißt: „Der Wettlauf mit der Schildkröte" (Verlag Scherl, Berlin). Das Buch beschäftigt sich mit der Akrobatik des Geistes, d. h. mit Problemen, an denen sich die Menschheit seit dem Altertum bis auf den heutigen Tag den Kopf zerbrochen hat, und die, gleichviel, ob gelöst oder noch der Lösung harrend, einen unendlichen Reiz auf jeden denkenden Menschen ausüben, Problemen wie der Quadratur des Kreises, dem Perpetuum mobile, der vierten Dimension usw. Der Verfasser versteht es, sehr launig alle diese Dinge zu behandeln und mit der Belehrung auch Unterhaltung zu verbinden. Ein Buch für Liebhaber mathematischer und logischer Finessen.

ANEKDOTEN

Die sterbende Ninon.

Im 82. Jahre sah die schöne, liebenswürdige Ninon das Grab sich vor ihr öffnen. Ihre Freunde umstanden sie laut weinend. „Ach", sagte sie, „ich sterbe und lasse nur Sterbende in dieser Welt zurück."

Seltsame Sendung.

Der politische Schwärmer Tallon, der den Herzog von Buckingham, den Günstling Karls II. von England, tötete, war so rachsüchtig, daß er, nachdem er eines Tages einen Edelmann, der ihn beleidigt hatte, gefordert hatte und befürchtete, sein Gegner werde wegen seines höheren Ranges die Forderung nicht annehmen, diesem einen seiner Finger sandte, den er sich selbst abgehauen hatte. „Ich will", sagte er, „daß mein Gegner überzeugt werde, was er von der Rache eines Menschen zu erwarten hat, der imstande ist, sich selbst in Stücke zu hauen."

Sheridans Stiefel.

Der geistreiche Parlamentsredner, Schriftsteller und — Schuldenmacher Sheridan hatte eines Tages ein Paar neue Stiefel an. „Was glaubt ihr wohl", sagte er zu seinen Freunden, die darauf aufmerksam geworden waren, „wie ich zu diesen Stiefeln gekommen bin?" Man riet hin und her. „Nein", sagte Sheridan endlich, „ihr werdet es gewiß nie raten: Ich habe sie gekauft und bezahlt!"

Digitized by Google

Geyler von Kaysersberg,

der berühmte Kanzelredner, pflegte von falschen Leuten zu sagen: „Ihre Sache ist nichts als ja und nein; ja im Versprechen, nein im Halten." Zu solchen, die ehrliche Leute wegen kleiner Mängel verhöhnten, meinte er: „Man sieht die Flöhe viel eher auf einem weißen Tuche als auf einem schwarzen."

Napoleon und Talma.

Talma, der berühmte Schauspieler und Liebling Napoleons, wurde einmal in einer Karikatur heftig angegriffen. Er wurde so wütend darüber, daß er augenblicklich mit der Karikatur zu Napoleon rannte und sich bitter beklagte. Ruhig hörte der Kaiser seine Beschwerde an und sagte: „Was wollen Sie, lieber Freund? Es ist ein notwendiges Übel, das man leicht erträgt, wenn man sich daran gewöhnt hat. Fühlen Sie sich dadurch geehrt, denn man stellt Sie mit mir in eine Reihe. Hier sehen Sie nur!" Und Napoleon zeigte ihm ein Portefeuille, voll der beißendsten Karikaturen über seine eigene Person.

Der Trauerflor.

Die Brüder Franzi und Otto, sieben und acht Jahre alt, betrachten die Photographie eines verstorbenen Onkels.

„Was für ein schwarzes Band ist da am Arm?" fragt Franzi.

„Ein Trauerflor", erwidert Otto.

„Warum hat er denn einen Trauerflor?"

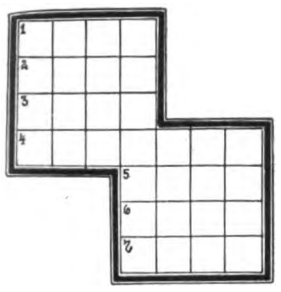
„Weil er gestorben ist."

Ethik.

In Alexandrien geschah es, daß der zehnjährige Sohn eines griechischen Kaufmanns seinen Vater fragte, was Ethik sei, und die Antwort erhielt:

„Ich will es dir an einem Beispiel erklären: Ich bin allein im Geschäft. Mein Kompagnon ist nicht da. Eine Dame kauft ein Dutzend Paar Seidenstrümpfe für fünf Pfund. Sie ist in Eile und gibt mir statt einer Fünf-Pfund-Note eine Zehn-Pfund-Note. Siehst du, mein Sohn, da beginnt die Ethik: Soll ich die fünf Pfund mit meinem Kompagnon teilen oder nicht?"

ZUM NACHDENKEN

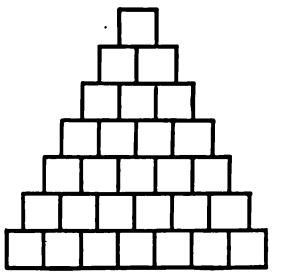


Magisches Doppel-Quadrat.

Die angegebenen Wörter in der Figur lauten, sowohl wagerecht als auch senkrecht gelesen, gleich. 1 Blume, 2 Edelstein, 3 Mär, 4 Oper von Richard Strauß, 5 Eingang, 6 Pflanzenschößling, 7 griechischer Kriegsgott.

Pyramidenrätsel.

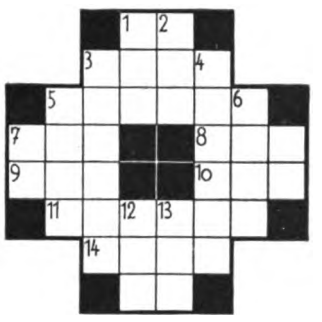
a a a a b b b b b b b k k k k o o o o o o o r r r r r t t sind so einzuordnen, daß die wagerechten Reihen folgende Begriffe ergeben: 1 Konsonant, 2 Fluß in Sibirien, 3 chemisches Element, 4 Behältnis, 5 Giftschlange, 6 Gewebe, 7 Seiltänzer.



Abbau-Gleichung.

a (Gepäck — Lohn) + b (Stadt in Spanien — Gebäude) + c (Gedichtform — Abschiedsgruß) + d (Musikinstrument — Gefäß) = x Sportart.

Kreuzworträtsel.



Rätsel-Ragout.

Ein Hecken-Holzgewächs ohne Herz, dazu ein Gehörntier und ein Fürstentitel je ohne Fuß und zuletzt eine Gedichtform ohne Kopf ergeben eine orientalische Märchengestalt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4469.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ber — bert — bo — da — dom — dor — dreh — dros — e — eil — emp — fän — fran — gel — ger — i — irr — keit — kel — le — le — len — me — mit — mu — ne — or — pra — re — re — ren — sau — schu — se — se — se — se — sel — si — sinn — te — te — u — un — zo sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust" ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Europäer, 2 Gartenblume, 3 Nachrichtenträger, 4 schlechte Eigenschaft, 5 Musikinstrument, 6 ernste Warnung, 7 pommersche Insel, 8 berühmter Komponist, 9 chemisches Element, 10 Krankheit, 11 Rundfunkgerät, 12 Geistesgestörtheit, 13 Singvogel. 14 Geister der Verstorbenen, 15 Einsiedler, 16 männlicher Vorname.

Wagerecht: 3 Planet, 5 germanischer Volksstamm, 7 britische Insel, 8 Zeichen, 9 Schiffsteil, 10 Bündnis, 11 Gestein, 14 Teil des Rades; senkrecht: 1 Titel, 2 geographische Bezeichnung, 3 chemisches Element, 4 griechische Sagengestalt, 5 Stadt am Rhein, 6 Nähergebnis, 12 Nebenfluß der Donau, 13 geistlicher Würdenträger.

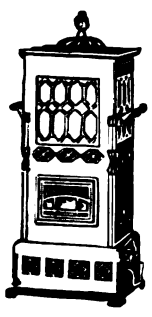
Lösungen der Rätsel in Nr. 4467.

Verkapselt: Last, Eibe, Ilse, Delta, Elle, Nil, Schlappe, Inder, Nerv, Dachs, List, Erfolg, Hof, Rose, Ernst, Neid. — Leiden sind Lehren.

Silbenrätsel: 1 Valentin. 2 Olympia. 3 Reichenau. 4 Sauerstoff, 5 Oldenburg, 6 Nevada, 7 Nebelhorn, 8 Engelsburg. — Vor Sonnenaufgang.

Figurenrätsel: 1 Hamburg, 2 Bastion. 3 Gmunden.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Gerte, 5 Tau, 7 Hafer, 10 Boot, 12 Rabe, 14 Wehr, 15 Nuß, 16 Noah, 18 Egge, 19 Zange, 21 See, 22 Perle; senkrecht: 1 Graf, 3 Etat, 4 Tür, 6 Abend, 7 Horaz, 8 Range, 9 Weser, 11 oho, 13 Bug, 17 Hase, 18 Egel, 23 Nerz.



Für wenige Pfennige warm

mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine, durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

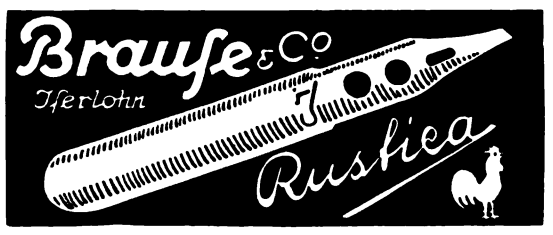
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir,

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Postamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.



Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.

Unsere prämienfreie Lebensversicherung schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere Sperrkonten bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298

Name: .....

Adresse: .....

Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber **Sieben Millionen**
Darlehen laut notariellem Protokoll in den letzten zwölf Monaten zugeteilt.

Digitized by Google

GESUNDSEIN IST HEUTE ALLES!

Nicht erst warten bis der Organismus in Unordnung ist, sondern vorbeugen! Vorbeugen durch eine zweckmäßige, gesunde Ernährungsweise. Vielen Nahrungs- und Genußmitteln gehen auf ihrem Wege vom Naturzustand bis zur genußfertigen Form gewisse für den Körper unentbehrliche Substanzen verloren — im besonderen Mineralstoffe und Vitamine, die bekanntlich in der grünen Pflanze gebildet und aufgespeichert werden. Ist es doch ein langer Weg von all den Getreidearten zum Brot, zu Teigwaren aller Art, wie Nudeln, Keks, Waffeln usw., von den ölliefernden Pflanzen und ihren Früchten zur Margarine, vom Kakaobaum zum Trinkkakao und zur Tafel Schokolade . . .

Diese Vitamin- und Mineralstoffverluste unserer Nahrungs- und Genußmittel auszugleichen — das ist jetzt gelungen. Auf kürzestem und wirksamstem Wege — mit Eviunis! Das direkt den pflanzlichen Urquellen entnommene hochwertige Naturprodukt „Eviunis" wird unmittelbar in die Lebensmittel übergeleitet, die auf ihrem Herstellungswege Mineralstoff- und Vitamin-Verluste erleiden.

Die Lebensmittel mit Eviunis sichern daher regelmäßige Zufuhr derjenigen Stoffe, deren Fehlen in der Nahrung oftmals die Ursache verminderter Widerstandskraft gegen Erkrankungen und allgemein herabgesetzter Leistungsfähigkeit bedeutet. Der Organismus des Kindes blüht unter dem Einfluß von Eviunis auf. Das Wachstum im allgemeinen, die Knochen- und Zahnbildung im besonderen, werden infolge des vollkommenen Aufgehens der Eviunis-Wirkstoffe in dem Säftestrom des Körpers wesentlich gefördert, die Widerstandsfähigkeit gegen Ansteckungs- und Erkältungskrankheiten wird erhöht. Aber nicht nur die körperliche Entwicklung wird gefördert, auch die geistige. Infolge der Stärkung der Nervenkraft lernen die Kinder leichter und halten den Strapazen der Schule besser stand. Dasselbe gilt für die geistige Arbeit des Erwachsenen und ebenso für die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Sportlers, kurz gesagt: für jedermann, der sich bis ins Alter gesund und rüstig erhalten will.

Von den bereits erhältlichen Lebensmitteln mit Eviunis (Mehl, Brot, Keks, Zwieback, Margarine usw.) sei besonders auf das Spezialerzeugnis Felsche-Eviunis-Kakao hingewiesen. Wohlgeschmack und Aroma dieses Kakaos wird durch Eviunis nicht im mindesten beeinträchtigt, seine biologische Hochwertigkeit ist aber durch seinen Gehalt an Eviunis gesichert. Von der dem Kakaogenuß oftmals anhaftenden verstopfenden Wirkung, die bei den einzelnen Organismen in verschiedenem Maße in Erscheinung tritt, ist Felsche-Eviunis-Kakao befreit! Machen Sie Felsche-Eviunis-Kakao zum täglichen Frühstücksgetränk für jung und alt!

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege!

Keine Salbe, keine Creme, nur innerliche Anwendung! Bequem in Tabletten einzunehmen! Von Universitäts-Professor glänzend begutachtet. Illustrierte Broschüre kostenlos in verschloss. Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto durch:

Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstr. 160. Zu haben in den Apotheken.

Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der **Walida-Hormon-Dragées** zu überzeugen, wird der Broschüren-Sendung eine **Probepackung** gratis beigefügt.

Eine Gewichtszunahme durch Anwendung der Walida-Dragées ist keineswegs zu befürchten.

Warum
lassen Sie
Kunden
vorübergehen
?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

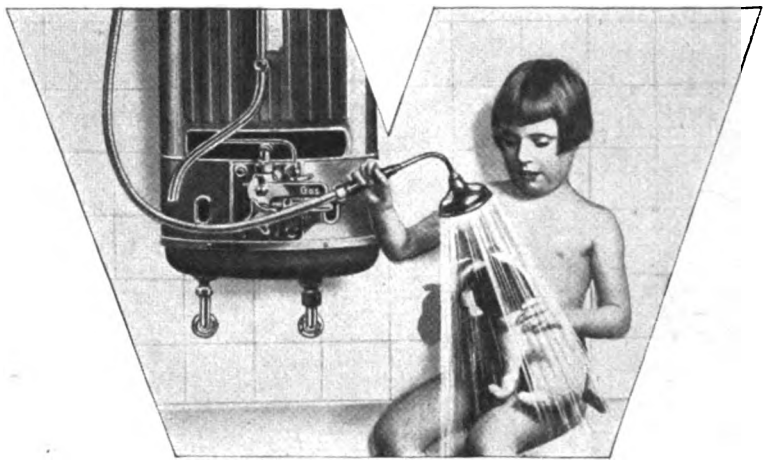
Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster,

der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von
Aktueller Bilderdienst
der Illustrirten Zeitung
in Leipzig C 1.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

BADE MIT VAILLANT!



Nach dem Bad – die Brause!

Die Schlauchbrause der Vaillant Gas-Badeöfen hat den Vorteil, daß sie das Abbrausen aus nächster Nähe gestattet, wodurch das sonst übliche Bespritzen des Badezimmers ganz vermieden wird. Beim Kopfwaschen leistet die Schlauchbrause besonders gute Dienste – Das nötige Wasser liefert der „Vaillant" im Handumdrehen in jeder gewünschten Temperatur. Verlangen Sie den Prospekt 12 der kostenlos versandt wird von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

BEI ERKÄLTUNGEN STETS BEWÄHRT

SANDOW'S PASTILLEN

MIT KÜNSTLICHEM EMSER SALZ

MIT UND OHNE MENTHOL

Wir bitten

von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

SEIT JAHRZEHNTEN BEKANNT UND GESCHÄTZT.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

T ENNSYLVANIA STAT
COLLEGE. LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4469 ★ 6· NOV·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Neue Druckkollektionen in Kleiderstoffen. Jene Erscheinung, die sich auf anderen Gebieten der Textilwirtschaft so lähmend bemerkbar macht, nämlich die gesunkene Kaufkraft des großen Publikums, hat viele Frauen zu begeisterten Freundinnen der bedruckten Kleiderstoffe gemacht. Trotz der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage möchte jede Dame doch modern und elegant gekleidet gehen. Seitdem sich die Stoffdruckereien auf Bemberg-Kunstseide umstellen, ist es möglich gewesen, dieses so widerspruchsvolle Problem endlich zu lösen. Von den ökonomischen Erwägungen weniger berührt bleibt die Frage der Musterung. Unendlich groß ist das Reich der Formenelemente, Ornamente und Motive, mit denen die Stoffe geschmückt werden können, und doch wie seltsam: Obgleich jedes Werk seine Ausmusterung hinter dicht verschlossenen Türen vornimmt, während die „neue Idee", mit der man den Markt zu überraschen gedenkt, wie ein kostbares Geheimnis gehütet wird, läßt sich, wenn die verschiedenen Kollektionen zur Saisoneröffnung herauskommen, doch eine gewisse, allen „Nouveautés" gemeinsame Grundtendenz feststellen. Natürlich hat dessen ungeachtet jede einzelne Kollektion ihre persönliche Note. Für das kommende Jahr wird von der Parole „Romantik" eine erhebliche Zugkraft erwartet. Mit den langen Kleidern fing es an. Der Typ „Garçonne" existiert nicht mehr, die Frau will wieder Dame sein. Historische Reminiszenzen (1830—1930) spielen mit hinein. Nichts ist also logischer, als daß die blaue Blume der Romantik auch in den Dessins der neuen Kleiderstoffe Auferstehung feiert. Vor allem für die hauchzarten Bemberg-Crêpes und Bemberg-Voiles werden großblumige Dessins bevorzugt. Noch ist es nicht an der Zeit, mehr darüber auszuplaudern. Während es sich aber bei der Dessinierung dieser überzarten Gewebe um eine Koketterie mit der Vergangenheit handelt, tritt als eine besondere Klasse von Bemberg-Stoffen eine überraschende, in jeder Beziehung neuartige Musterung auf den Plan. Schon bei den Blumen-Dessins waren Andeutungen davon zu spüren, denn die Mehrzahl dieser Prachtblüten, Sträußchen usw. ruht auf einem aufgelockerten, überarbeiteten Fond. Die große Gruppe der Bemberg-Mischgewebe indessen ist, wie es bei diesen etwas stärkeren Stoffen nicht anders zu erwarten war, fast ausschließlich kleingemustert. Die Überraschung be-

(Fortsetzung auf Seite 612.)

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

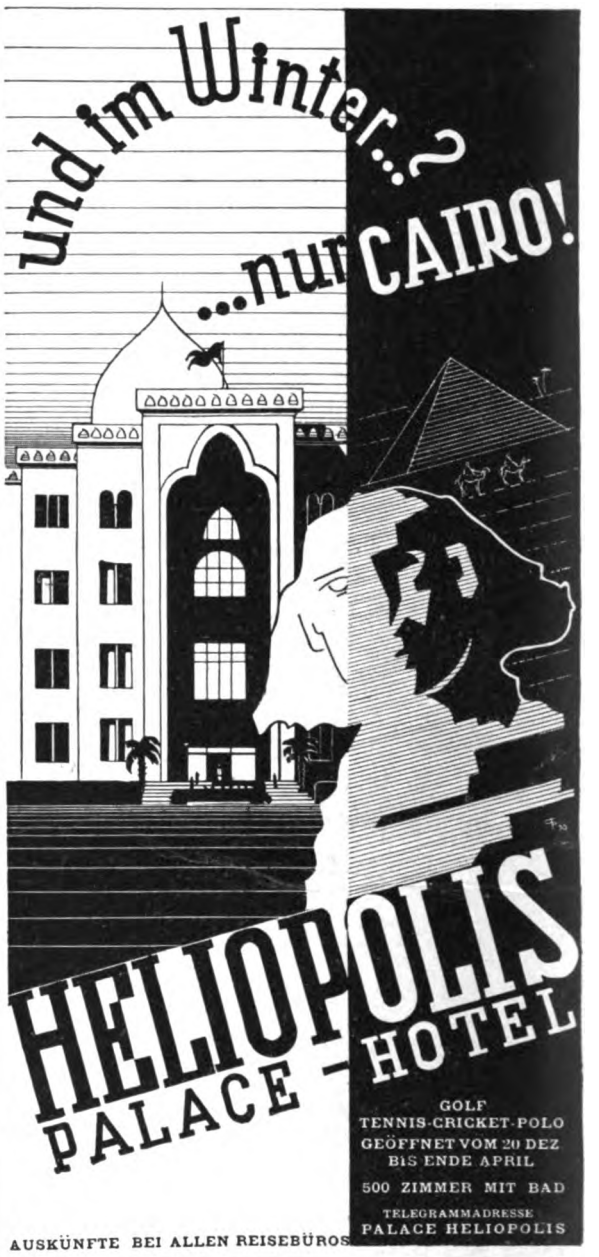
IN PARIS
findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- u. Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw.) bestens erledigt werden können.

Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

MONTE CARLO HOTEL MIRABEAU Unvergleichliche Lage. Besitzer: F. SCHIPPER.
Ganzjährig geöffnet

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.



A. P. E. C.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Trinkt Fachinger. Wegen seiner großen Bekömmlichkeit und seiner Heilwirkung bei Störungen der Verdauungs- und Harnorgane sowie bei Stoffwechselkrankheiten wird das natürliche „Fachinger Wasser" allerseits hochgeschätzt. Es wird auch von sensiblen Magen gut vertragen.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium und **Dr. Gossmann's Sanatorium**
Kassel - Wilhelmshöhe
Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges
Keine ansteckende Krankheiten
Das ganze Jahr geöffnet!

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

EMS **Emser Quellsalz** **Wasser** (Kränchen) **Pastillen**
gegen *Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.*

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

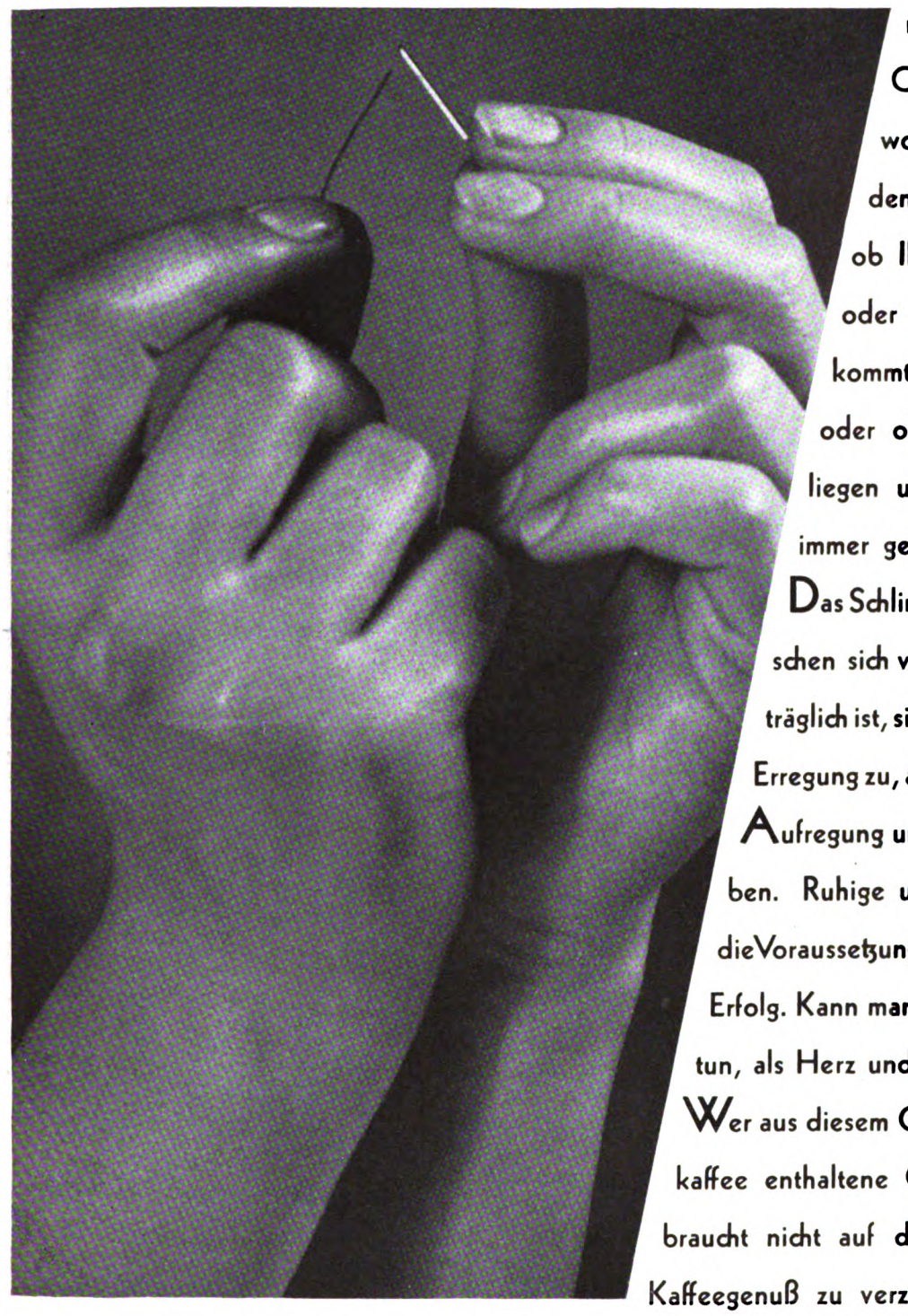
LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4469. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

6. NOVEMBER 1930

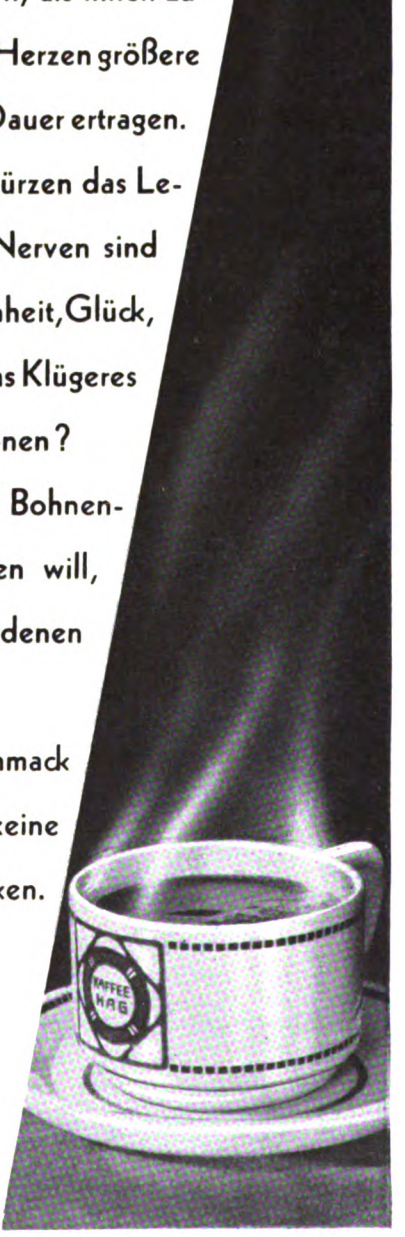
Eine Nervenprobe



nach der anderen bringt Ihnen jeder Tag. Ob Ihnen nun, wenn Sie gerade fort wollen, ein Knopf abreißt und Sie dann den Faden nicht durchs Nadelöhr kriegen - ob Ihnen die Straßenbahn davon fährt oder eine falsche Telephonverbindung kommt, wenn Sie's am eiligsten haben, oder ob Sie schließlich müde im Bett liegen und nicht einschlafen können – immer geht es über Ihre Nerven her.

Das Schlimme ist nun, daß nervöse Menschen sich viel mehr ärgern, als ihnen zuträglich ist, sie fügen ihrem Herzen größere Erregung zu, als sie auf die Dauer ertragen. Aufregung und Ärger verkürzen das Leben. Ruhige und gesunde Nerven sind die Voraussetzung für Zufriedenheit, Glück, Erfolg. Kann man deshalb etwas Klügeres tun, als Herz und Nerven schonen?

Wer aus diesem Grunde das im Bohnenkaffee enthaltene Coffein meiden will, braucht nicht auf den liebgewordenen Kaffeegenuß zu verzichten.



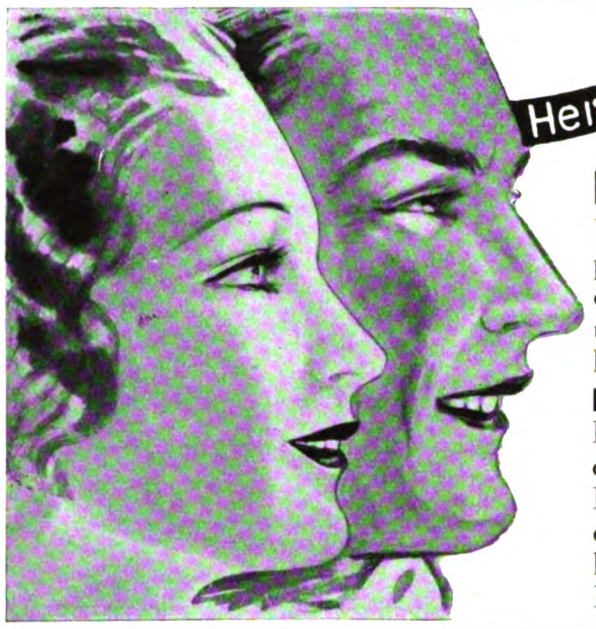
Der coffeinfreie Kaffee Hag ist feinster, echter Bohnenkaffee von unübertrefflichem Geschmack und Aroma. Dabei ist er für Herz, Nerven und Nieren vollkommen unschädlich und ruft keine Schlafstörungen hervor. Probieren Sie ihn, er wird Ihnen ganz vorzüglich schmecken. Trinken Sie ihn vier Wochen lang und Ihr Wahlspruch wird heißen:

Immer mit Ruhe und KAFFEE HAG

Digitized by Google

steht darin, daß die Dessins diesmal ganz besonders winzig und diskret ausgefallen sind. Vielfach erwecken diese Stoffe Tweed-Impressionen. Aber auch andere Varianten scheinen nicht weniger beliebt zu sein. Punktmuster, allerkleinste verschachtelte Karos, enge Gittermusterungen, häufig Ton in Ton gehalten, sollen nach dem Urteil ihrer Schöpfer große Schlager werden. Die Farbstellung ist in allen diesen Fällen außerordentlich zurückhaltend. Schwarz-weiß wirken viele dieser Dessins besonders vornehm. Auch marineblauer Fond dürfte groß herauskommen. Weitere beliebte Farben sind dann Braun in nicht zu lebhaften Nuancen, und auch Grün wird stark gebracht, wenn auch nicht ganz so groß, wie man es nach dem etwas zu zeitigen Voraussagen hätte annehmen sollen. Rosa auf Grau ist ferner eine weitere favorisierte Farbenkombination.

Vorführung neuester Pariser Modeschöpfungen in Berlin. Wie ein erfolgreiches Theater sein bestes Bühnenwerk nur mit erster Besetzung zu einer Auslandstournée führt, so entsendet diese Woche Madame Jeanne Lanvin ihre eigenen Darsteller mit ihren neuen Modell-Kreationen nach Berlin. Herr Labusquière, der Direktor des Hauses Jeanne Lanvin, Paris, sagt über diesen Besuch: Ich möchte vor allem feststellen, daß es sich bei unserem Berliner Besuch weniger um eine kaufmännische Werbung handelt, als um eine künstlerisch freundschaftliche Manifestation, und vor allem um eine Höflichkeitsgeste. Paris will in Berlin vorführen, was es für die kommende Saison geschaffen hat, und wir möchten hierzu Berlins Kritik oder Beifall einholen. Madame Lanvin führt ihre neuen Modelle nach Berlin, weil sie es als ein Bedürfnis empfindet diese dort vorzustellen, gespannt auf das Urteil, das die Berlinerinnen abgeben werden. So eine Veranstaltung erlaubt nicht nur einen Gedankenaustausch sondern auch eine Gedankenannäherung. Eigentlich ist kein Gebiet geeigneter zu einer Verständigung als das der Eleganz und der Mode, die an und für sich international sind. Ich muß dabei bemerken, daß Madame Lanvin eine wirkliche Bewunderung für die Berliner hegt, deren physische Evolution einzigartig ist. Die Berlinerin ist heute schlank, elegant und trägt Toiletten mit einem seltenen Schick und individuellem Geschmack. Wie oft haben wir bei festlichen Veranstaltungen, wie Bällen und Gesellschaftsabenden, wo man gewöhnlich kaum eine bis zwei wirklich bewundernswerte Frauen sieht, in Berlin leicht zehn bis zwanzig gefunden. Weil Madame Lanvin diese



Herrlich, dieses Gesichts-und Hautpflege-Wasser

Ein Qualitäts-Präparat! Das hält, was es verspricht!

Es gibt Ihnen das Gefühl des absoluten Wohlbehagens, denn die Hautporen werden von allen Ablagerungen (Fett, Puder, Schminke, Staub etc.) gründlich gereinigt. Simi beseitigt alle Unreinheiten der Haut und verleiht ihr ein samtweiches, blühendes, jugendfrisches Aussehen.

Für den Herrn ist Simi nach dem Rasieren unentbehrlich. Es schützt die Haut gegen Reizwirkung, lästiges Brennen, wirkt mildernd und stark desinfizierend. — Seit 26 Jahren bewährt. — Überall erhältlich. Preis pro Flasche 2.30 Mark.

Simi

MANNBORG HARMONIUM

Das ideale Instrument für Kirche, Schule und Haus

Harmoniums in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken

Prachtkatalog gratis

TH. MANNBORG, Hof-Harmoniumfabrik, Leipzig W 33, Angerstrasse 38

Begründer der deutschen Saugwind-Harmoniumindustrie

Königl. Hoflieferant Firma gegründet 1854

Versand direkt an Private! Illustr. Katalog portofrei!

Die oben abgebildeten Gegenstände kosten mit echtem Brillant und Diamanten, 14 kt. Gold, Steine in Platinafassung, jedes Stück RM. 60.-

Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren, Bestecke in massiv Silber und Alpacca versilbert.

Gewissenhafter Graphologe,

Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Gerichtlich tätig! Psychoanalyse, Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.

Albert Spieß, Berlin-Halensee 1, Ringbahnstraße 14.

Erschöpfte Männer

gebrauchen das sex. Kräftigungsmittel Organophat. **Hervorragende Anerkennungen aus Verbraucherkreisen.** 30 Port. 5 Rm. Versand völlig spesen- und portofrei und auf Wunsch diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 3.

Das schöne Geschenk für Kind und Dame.

Steiff-Tiere sind schön, gut und preiswert. Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Wttbg.).

"CASTELL"

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
ZEICHEN-
GERÄTE

WELTBEKANNT DURCH IHRE QUALITÄT

Leica

die universellste Kleinkamera zur Erzielung erstklassiger Resultate!

LEICA ist die einzige Kleinkamera mit Schlitzverschluß.

LEICA ist auswechselbar mit Objektiven „ELMAR" 35, 50 mm 1:3,5; 135 mm 1:4,5 u. „HEKTOR" 50 mm 1:2,5.

LEICA ermöglicht jede Anzahl Aufnahmen bis zu 36 Stück.

LEICA kennt keine Doppelbelichtungen.

LEICA besitzt die schnellste Aufnahmebereitschaft.

LEICA gestattet die Herstellung von Copien jeder Größe.

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog Nr. 1738.

ERNST LEITZ · WETZLAR

LEITZ-Photoerzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Weiße Zähne Reiner Atem: **BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA** *der guten Gesellschaft*

Digitized by Google

Erfahrung gemacht hat, liegt ihr sehr viel daran, ihre Schöpfungen der Berliner Kritik zu überlassen. — Wegen des Kampfes zwischen langen und kurzen Kleidern erklärt Herr Labusquière: Das lange Kleid mußte kommen, doch nur als Nachmittags- und Abendkleid, während für Sport und Arbeit, wie auch auf der Straße der kurze Rock weiter vorherrschend bleibt. Der kurze Rock hat wie alles, was Mode ist, durch seine Übertreibungen Selbstmord begangen. Dies ist aber der Weg aller Moden. Moden leben, werden zur Übertreibung und dies ist ihr Ende. Madame Lanvin hat Monate auf den langen Rock hin gearbeitet, und zwar zufolge eines Besuches in Griechenland, wo sie die alten Monumente mit den griechischen Gewändern betrachtet hat. Der Zufall wollte es, daß sie kurz nach ihrer Rückkehr aufgefordert wurde, zu Jean Giroudoux „Amphytrion 38" die Kostüme zu entwerfen, wo sie selbstverständlich Gelegenheit hatte, griechische lange Kleider auf die Bühne zu stellen. Ihr Erfolg war sehr groß und wieder einmal zeigte es sich, daß die Mode nicht im Dienste der Eitelkeit, sondern im Dienste der Schönheit steht. Mode ist vor allem ein Streben, die Form auf eine diskrete Weise zur Geltung zu bringen, wo die Form nichts anderes ist als ein Spiel der Linien, der Schatten und der Farben. Sport und tägliche Beschäftigung suchen das Praktische, aber zur Schöpfung einer Symphonie der Farben und Formen ist das lange Kleid einzig geeignet. — Über die am 8. November im Hotel Adlon, Berlin stattfindenden Modevorführungen unterrichteten wir unsere Leser durch die bezügliche Anzeige auf Seite 606 der vorwöchentlichen Ausgabe.

Dr. Sandow's künstliche Brunnensalze. Seit dem Jahre 1880 erfreuen sich die bekannten künstlichen Brunnensalze der in Hamburg ansässigen Firma Dr. Ernst Sandow in Ärzte- und Patientenkreisen großer Beliebtheit. Auf Grund einer Anregung des Kieler Arztes Professor Quincke stellte Dr. Ernst Sandow die künstlichen Brunnensalze zuerst her. Auch heute noch stehen die ständig verbesserten Fabrikate der Firma als einzig in ihrer Art da und sind wegen ihrer zuverlässigen Zusammensetzung auf Grundlage der Analyse der Quellen, ihrer zweckmäßigen Verpackung und außerordentlichen Preiswürdigkeit mehr denn je ein Bedürfnis der Zeit. Besonders das künstliche Emser Salz „Sandow" ist langjährig erprobt und bei Erkältungen ein seit nunmehr 50 Jahren unentbehrliches Hausmittel geworden.

Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart

Archive / Bibliothek / Ausstellung

Auskunfterteilung und Beratung
für Auswanderer, Stellenvermittlung u. a. m.

Auskunft, Fragebogen, Probenummern der Zeitschrift und sonstige Drucksachen kostenlos durch die

Geschäftsstelle Stuttgart, Haus des Deutschtums, Charlottenplatz 1a.

Dr. Lahmann

Unterkleidung

schützt Sie vor Erkältung.

Das Tragen dieser Wäsche verschafft Jhnen Vergnügen und Wohlbehagen.

Verlangen Sie kostenlos Formenprospekt und Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik

H. Heinzelmann, Reutlingen-Z 2.

Glück wohnt auf hohen Bergen

Wem es vergönnt war, die Wunderwelt des Hochgebirges auf sich einwirken zu lassen, wird sich immer wieder danach zurücksehnen. Nicht nur die Einsamkeit, das wunderbare Panorama, die kristallklare Luft füllen den Zauber des Hochgebirges aus, nein, unser ganzer Organismus scheint durch eine unbekannte Macht wie neugeboren zu sein, wir fühlen uns gekräftigt und schaffensfroh wie nie zuvor im Tiefland. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß diese Regenerierung des Gesamtorganismus durch ultraviolette Sonnenstrahlen bewirkt wird.

Dieselbe Wirkung erzielen Sie auch, wenn Sie sich bei Ihrem Arzt mit der „Künstlichen Höhensonne" — **Original Hanau** — bestrahlen lassen; es gibt nichts Besseres zur Erhöhung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitserreger und Erkältungen. Regelmäßige Höhensonnenbestrahlungen sind ein Gebot der Vernunft für beruflich Angestrengte, Stuben- und Nachtarbeiter, besonders auch bei Alterserscheinungen, oder bei Frauen in den Wechseljahren. Erkundigen Sie sich bei Ihren Bekannten nach den Bestrahlungserfolgen. Besonders wichtig ist die Bestrahlung während der Schwangerschaft. Das vorzeitige Altern der Mütter wird verhütet, die Geburt wird erleichtert, die Stillfähigkeit und der Vitamingehalt der Muttermilch sehr erhöht. Das Gedeihen des Kindes wird sehr gefördert und seine Empfänglichkeit gegen Krankheiten (Rachitis, Skrofulose u. a.) gemindert. Beachten Sie aber: nur mit der Quarzlampe — Original Hanau — ist eine echte intensive Ultraviolett-Bestrahlung möglich, die **nur wenige Minuten** dauert. Die Quarzlampe ist durch andere billigere Bestrahlungsgeräte nicht zu ersetzen, **am wenigsten durch sogenannte sonnenähnliche Glühlampen, deren ultraviolette Strahlung ganz verschwindend gering ist.** —

Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Wechselstrom RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Gleichstrom-Modell billiger. Stromverbrauch nur 0,40 KW. Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.,

Postfach Nr. 1229. (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon: Sammelnummer D 1, Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III., Kundmanngasse 12, Telefon U 11—2—27.

Da Sie Schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Reizende Tierstudien unserer Schülerin Frl. S. T., ausgeführt nach 8monatigem Unterricht.

Das Schreiben haben Sie erlernt, warum sollte es schwieriger sein, das Zeichnen zu erlernen, schlummert von klein auf doch die Sehnsucht in uns, unsere Umgebung im Bilde festzuhalten. Ein Kind vermag das Schema eines Hauses, eines Jungen oder Hundes an die Mauer mit Kohle zu zeichnen, längst bevor es das Schriftbild des betreffenden Gegenstandes ausführen kann. Unsere Methode ermöglicht allen, mit größter Leichtigkeit und in kürzester Zeit sehr gute Zeichner zu werden. Ohne es zu wissen, haben Sie schon seit Ihrer Kindheit die für die ABC-Methode nötigen Vorübungen ausgeübt. Sie haben bereits beim Schreibenlernen eine gewisse graphische Geschicklichkeit erworben. Wir nutzen einfach diese aus und ermöglichen Ihnen nach unserem momenttechnischen Verfahren, das Zeichnen in kürzester Zeit zu erlernen.

Aktstudie eines ABC-Schülers nach 8monatigem Studium.

Namhafte deutsche Künstler unterweisen Sie durch individuellen Briefunterricht in der von Ihnen gewünschten Art des Zeichnens:

Skizze, Landschaft, Porträt, Karikatur, Reklamezeichnen, Dekoration, Mode usw.

„Wer nach der ABC-Methode gewissenhaft arbeitet, geht einen sicheren Weg zur Kunst",

sagt der bekannte Kunstkritiker Hugo Kubsch in der Deutschen Tageszeitung.

DAS ABC-STUDIO
für
ZEICHNEN G. m. b. H.
BERLIN SW 68/149
Markgrafenstraße 26.

An die Direktion **des ABC-STUDIO, Berlin SW 68/149:**

Ich bitte um kostenlose und unverbindliche Zusendung Ihrer Broschüre: **„Die rationelle Methode zum Erlernen des Zeichnens".**

Name: .....

Adresse: .....

Leipz. Jll. .....

Digitized by Google

Schokolade

Hildebrand

deutsche Schokolade, vorz. Qualität, 100gr Tafel 60 Pfg.

Selbst im strengsten Winter

friere ich in dieser dünnen Seidenwäsche nicht, denn ich trage darunter eine Osiris-Hemdhose, die gut warm hält.

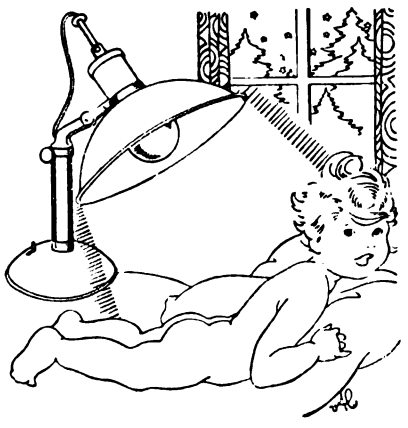
ALLEINIGE FABRIKANTEN:

MÜLLER & SCHWEIZER, STUTTGART

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

PHOTO GRETE BATZKE STUTTGART

Gebt den Kindern auch im Winter Sonne!



Dieser hygienischen Forderung konnte bisher nur in geringem Umfange entsprochen werden, meist nur durch Reisen nach dem Süden. In diesem Winter braucht kein Kind ohne die aufbauende und gesundheitsfördernde Kraft der Sonne zu sein.

Die von der Osram-Gesellschaft hergestellte Vitalux-Glühlampe vereinigt in ihren Strahlen Wärme, Licht und das lebenswichtige Ultraviolett in ähnlicher Zusammensetzung wie die Sonne.

Osram-Vitalux-Glühlampen mit den dazugehörigen Strahlern G 100 oder G 125 sind an jede Lichtleitung anzuschließen. Schwächliche, blutarme und skrofulöse Kinder sollten regelmäßig mit Vitalux-Glühlampen bestrahlt werden; das stärkt die Abwehrkräfte des Blutes, erhöht das Wohlbefinden, verhütet Rachitis und andere Krankheiten. Befragen Sie Ihren Arzt!

Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Aufnahme: Z. Kluger—W v. Szigethy.

IN DER GARDEROBE

Die ungarische Schauspielerin Franziska Gal, die unlängst von Max Reinhardt nach Berlin engagiert wurde.

Digitized by Google

VOM UNWESEN DER FURCHT

VON DR. NORBERT STERN, MÜNCHEN

Mit ihrer Furcht gehen die Menschen wie mit Scheuklappen durchs Leben. Die Furcht macht sie zittern und beben; die Furcht höhlt sie innerlich aus; die Furcht bringt ihnen Kälte und Unbehagen. Wie arm sind doch die sich fürchtenden Menschen! Ihre Gedanken und Vorstellungsbilder sind wie von einem frostigen Nebel umgeben. Warum und was fürchten wir überhaupt? Ist die Furcht ein notwendiges Übel? Kann sie durch irgend etwas aus der Welt geschafft werden? Alle diese Fragen haben schon Tausende beschäftigt, und sie haben keine befriedigende Lösung erhalten.

Etwas Merkwürdiges ist die Furcht. Eine absolute Furchtlosigkeit besteht nicht. Auch der Furchtloseste glaubt hier und da Grund zu haben, sich zu fürchten. In Gesellschaft, und namentlich in großer Gesellschaft, fürchten sich die Menschen nicht. Da überkommt sie das Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit. Schon zu zweit geht es sich durch den einsamen Wald oder durch die dunkle Nacht vermeintlich sicherer. Die Gegenwart des einen verringert die Furcht und stärkt den Mut des anderen. Aber wenn man allein ist, ganz allein, weit und breit kein Mensch, inmitten einer unbekannten Umgebung, da taucht gern das Gefühl einer gewissen Benommenheit oder gar Furchtsamkeit auf. Man fühlt sich bedroht; man weiß nicht, woher und wodurch. Das Lebensgefühl nimmt ab, das Selbstvertrauen schwindet; man wird schwach. Die Furcht ist da.

Die Furcht ist etwas Lebenverneinendes, mindestens aber etwas Lebenbeengendes. Jedenfalls ist sie die Feindin der Selbsterhaltung und des damit eng verbundenen Bewußtseins des Selbstvertrauens. Es fürchten sich die Menschen überall dort, wo sie irgendeine Gefahr für ihr Leben besorgen. Angesichts einer schweren Operation, in Erwartung drohender Vermögensverluste, inmitten ansteckender Krankheiten beginnt so etwas wie Furcht über den Menschen zu kommen. Gleich einem schweren Schatten umlagert die Furcht das menschliche Gemüt und wartet darauf, von diesem Besitz zu ergreifen. Wer aber sich nicht fürchtet, sich nicht fürchten will, vor nichts und vor niemandem sich fürchten will, wer die Furcht tapfer von sich abweist, über den hat sie keine Macht, gegen den besitzt sie keine Kraft.

Sonderbar, es gibt viele Menschen, die das Fürchten zu lieben scheinen. Etwas Magnetisches zieht sie zur Furcht hin, obgleich sie wissen, daß die Furcht ihre geschworene Feindin ist. Es geht mit diesen Menschen wie mit jenen Affen, die Darwin an Bord des „Beagle" nach seiner Heimat mitbrachte. Der englische Naturforscher hatte auf dem Deck des Schiffes eine große Kiste stehen, deren schwerer Deckel unverschlossen war. In dieser Kiste befand sich eine Anzahl großer Schlangen, bekanntlich die gefürchtetsten Feinde der Affen. Die munteren Affen wußten von fern um das Geheimnis der verschwiegenen Kiste. Aber ihre grenzenlose Neugier und ihre Lust am Grauen veranlaßten sie mehrmals zu dem teils mutigen, teils für sie furchtbaren Entschluß, die Kiste zu öffnen. Immer wieder stoben sie zurück, wenn sie nahe der Kiste kamen. Da, eines Tages, fand ein besonders frecher Affe, dem eine Anzahl anderer folgte, den Mut, den Kistendeckel zu öffnen. Ein lauter, Entsetzen erregender Schrei, und die ganze Affenherde floh in Riesensprüngen über das ganze Deck, überall Deckung und Unterschlupf suchend. Sie hatten nun endlich ihre gefährlichen Feinde von Angesicht zu Angesicht gesehen. Das Furchtbare zog sie zugleich mächtig an und stieß sie sodann mit Explosivgewalt ab. Das Verlangen, das für sie Furchtbare zu sehen, hatte die Furcht vor dem Furchtbaren überwunden.

Mit dem Gefühl der Furcht ist stets ein gewisses Bewußtsein der Gefahr für Leib und Leben verbunden. Es gibt Naturen, die wähnen sich überall von Gefahren umgeben. Es sind die Miesmacher und Schwarzseher. Sie wirken als geistige Bazillenträger der Furcht. In Zeiten wirtschaftlicher Depression reden sie von drohendem Niedergang. Immer ist es ein irgendwie geartetes Gespenst, das ihrem Vorstellungssinn vorgaukelt. Ihre Furcht malt jeden Tag einen anderen Teufel an die Wand. Bald sprechen diese Furchtsamen von einer kommenden Inflation, dann wieder von einem baldigen Krieg oder gar von einem nahen Ende der Welt. Sie vergrößern alles, was irgendwie geeignet ist, das Lichte zu verdunkeln und das Schattenhafte zu verstärken. Sie fürchten, weil sie die Furcht, die sie im Grunde hassen, in Wirklichkeit lieben. Sie fürchten und machen andere fürchten. Es ist gut, solch furchtsame Menschen entweder eines Besseren zu belehren oder sie zu meiden.

Elternhaus und Schule sollten viel mehr als bisher darauf achten, daß unsere Jugend zur Furchtlosigkeit erzogen wird. Gerade die Einzigen unter den Kindern werden von ihren Müttern mit einem ganzen Netz von Befürchtungen und Besorgnissen umgeben. Ahnt ihr Mütter, welchen seelischen und oft auch leiblichen Schaden ihr durch eure Furchtgedanken euren Kindern zufügt? Stete Befürchtungen um einen lieben Menschen sind wie Schlingen, die man um seine Seele, und wie Fesseln, die man um seinen Körper legt. Die Furcht wirkt hemmend, wo man sich ihr hingibt. Sie lastet in gleicher Weise auf dem Gemüt dessen, der sich fürchtet, wie dessen, um den man sich sorgt. Gewiß, es ist notwendig, die heranwachsende Jugend vor allen möglichen Gefahren zu warnen und sie zur Vorsicht in allen Dingen zu ermahnen. Doch tue man dies, ohne daß man in dem Gemüte der Kleinen irgendwelche Furchtsamkeit aufkommen läßt. Es ist nicht angebracht, den Kindern die Gefahren einer Erkältung, einer Ansteckung, des Überfahrenwerdens und dergleichen so drastisch vor Augen zu halten und so plastisch zu schildern, wie viele Eltern es tun. Kinder lieben nicht das Furchtmachen. Sie wollen, daß man in ihnen das Selbstvertrauen stärke. Gerade die kindliche Furchtlosigkeit ist das beste Mittel gegen jede vermeintliche und wirkliche Gefahr.

Die Furcht zieht gern das Gefürchtete an sich heran. Es besteht so etwas wie ein Magnetismus der Furcht. „Fürchte nicht!" ruft uns eine innere Stimme zu. Wer dieser Stimme folgt und die Furcht aus festem Grundsatz und mit ebenso festem Vertrauen von sich wegtut, der wird mit Sicherheit erleben, daß ein Furchtgespenst nach dem andern sich in Nichts verflüchtigt. Die Furcht ist Nichts und kommt aus dem Nichts. Die Furcht hat kein Wesen und keine Kraft. Der Arzt, der sich nicht vor einer Krankheit fürchtet, wird von ihr nicht ergriffen. Der Schüler, der keinen Examensdurchfall fürchtet, wird seinen Geist so frei erhalten, daß er nicht verwirrt wird. Der Mann, der keine Not fürchtet und besorgt, wird ihr nicht zum Opfer fallen. Man lasse und hasse das Fürchten, und wie ein Freiherr geht man durch die Welt. Aber vom Furchtgeiste bewohnt, sieht man wie durch Vergrößerungsgläser auf das, was einem der Möglichkeit nach schaden könnte. Furcht ist ein Unkraut in uns, das wir täglich mit klaren Gedanken und positiven Willensvorstellungen ausroden müssen. Viel Unheil würde vermieden, wenn ein jeder gegen seine eigene Furcht wacher und mutiger wäre.

Aus den Biographien großer Männer erfahren wir immer wieder, daß diese furchtlos dem Götzen Zufall zu Leibe rückten. Wohl wurden sie manchmal in ihren Erwartungen enttäuscht, in ihren Hoffnungen entmutigt, an ihrem Vermögen geschädigt. Doch der schwächenden Furcht gaben sie sich nicht hin. Sie überwanden diese, und siehe da! — eines Tages legte sich ihnen der Erfolg gleich einem gebändigten Tier lammfromm zu Füßen. Der Kampf mit dem Ungewissen und Ungewohnten bleibt keinem Sterblichen erspart. Aber Furcht ist etwas durchaus Unnützes und Schädliches in diesem Kampf ums Dasein. Wer furchtlos ihm entgegengeht, wird aus jedem Widerstreit fröhlichen Herzens hervorgehen. Wir sollten uns unserer Furcht schämen. Dulden wir es schon nicht, daß mirnichts, dirnichts einer daherkommt und uns am hellen Tage etwas Wertvolles wegnimmt, so gestatten wir der Räuberin Furcht erst recht nicht, unserem Herzen die Lichtschätze Kraft und Lebensfreude zu entreißen. Nicht umsonst sagt das Sprichwort, daß dem Mutigen die Welt gehöre. Der Mutige ist der Furchtlose, und jeder Furchtlose ist mutig. Der Furchtsame wird es weder zu äußerem Erfolg noch zu innerem Glück bringen. Uns wird das zuteil, was wir sind. Warum auf der frostigen Schattenseite des Daseins leben, warum von Furcht sich quälen und tyrannisieren lassen, wenn wir die Möglichkeit und Macht haben, frei von Furcht im Lichte des Glückes zu wohnen? Auch nicht einen einzigen Vorteil bringt uns die Furcht. Sie ist ein Schädling der Seele. Also hinaus mit ihr aus unserem Herzen! Die Furcht möchte uns unserer Kraft, unseres Lichtes, unserer Wärme und unserer Zuversicht berauben. Diese Macht gestehen wir ihr nicht zu. Es ist notwendig für uns, die Furcht einmal kennen und fest ins Auge fassen zu lernen, um sie daraufhin endgültig zu beseitigen. Die Furcht kann alles, nur nicht das Auge des klaren Wissens und Willens ertragen. Die Furcht, als Trägerin des Ungewissen, flieht vor der Gewißheit ihrer Erkenntnis. Furcht ist das Unfesteste, was es gibt. Was wir fürchten, das hält uns in seinem dämonischen Banne. Was wir aber nicht fürchten, wird zertretener Weg unter unseren Füßen und besiegter Widerstand vor uns her. Warum also sich fürchten?

Digitized by Google

mit steinerner Decke und steinernen Pfeilern einen Tempel aus der Tang-Zeit darstellt. Seine Wände schmücken buddhistische Fresken aus einem Bergheiligtum der Provinz Ho-Nan. Lackpaneele von der Kostbarkeit derer, welche die Wände des Kaiserpalastes in Peking bekleiden — gravierte des 16. Jahrhunderts, rote der Ming-Epoche, schwarze der Spätzeit — sind mit langjähriger Geduld und Mühe gesammelt worden, um im ersten Stockwerk des Hauses als reiches Ensemble die Flächen mit mystischem Reiz zu beleben. Die Teilung ihrer Felder öffnet sich als Tür, und im gedämpften Innenlicht der Wandschränke bieten sich erlesenes Porzellan, geschnittene Jade und die zarten und grotesken Gestalten der verschiedenen Epochen dar.

Portal des Chinesischen Hauses in der Rue de Courcelles.

Fernöstliche Märchengefilde.

Indische Galerie mit Holzschnitzereien aus dem 18. Jahrhundert im Hause Loo in Paris.

Eine besondere Galerie ist der indischen Kunst gewidmet. In ihr wirken die goldenen Götter nicht nur als vollkommene Kunstwerke; der Rahmen mutet sie vertraut an, in ihm gewinnen sie wieder ihren atemraubenden Zauber, ihre magische Macht.

Interessante Dokumente des fernöstlichen Kulturkreises, ein wertvoller Schatz des Chinesischen Hauses.

Buddhistische Fresken aus einem Bergtempel der Provinz Ho-Nan (7., 8. und 9. Jahrhundert). — In der Mitte: Votiv-Stele aus derselben Zeit.

Digitized by Google

Rebell und Königin

NOVELLE VON PAUL RENOVANZ

(Fortsetzung.)

Mirabeau verhält den Schritt. Sieht sich vorsichtig um. Dussieux ist verschwunden. Den alten Mann ist er glücklich los.

So so, seit gestern also hier!

Der Gedanke an Marie Antoinette läßt sein Herz schneller klopfen. Noch weiß er nicht, wie er sich der schönen Königin nähern soll. Lästiger Zwang, die Maske eines simplen Blumenfreundes anzunehmen!

Ein Gang uralter Bäume nimmt ihn auf.

Mirabeau wandelt gesenkten Hauptes weiter.

Eine rauschende Fontäne zerstäubt im Sonnenlicht. Wasserschleier wehen zu ihm herüber, netzen und kühlen seine unruhige Stirn.

Langsam tastet sein Fuß die breiten Marmorstufen zur Orangerie hinab. Bassins wechseln mit Bosketten. Zwischenhinein schieben sich die roten Dächer der Gärtnerschule. Alleen, Bauwerke, Teiche, Figuren, Gruppen, Rabatten besieht sich der Eindringling, doch tut er's mit wirbelndem Blut, leeren Gesichts.

Und langsam kommt fatales Empfinden über ihn, aus Scham und Enttäuschung gemischt.

Gartenbeamte gehen an ihm vorbei; sie messen ihn mit erstaunten Blicken. Ein Fremder? Doch kann er nicht zum Gefolge gehören. Die Königin ist ja vorerst nur mit Frau von Campan hier. Was mag der wollen?

Grußlos gehen sie weiter. Man kann ihn nicht gut ansprechen, dazu sieht er zu distinguiert aus. Ein Kavalier ohne Zweifel. Merkwürdiger Mann, der wie im Schlaf dahinschreitet und Augen wie ein Schwärmer hat.

Der Abend legt sich auf Park und Schlösser. Mirabeau sah es nicht, das Phantom seines lockeren Blutes. Auf dem Umweg über Marly kehrt er zum Ausgang zurück. Dem alten Herrn lügt er Dank und Begeisterung vor und bittet, wiederkommen zu dürfen.

„In der Tat, eine Beschäftigung, die wundervolle Ausbeute verspricht. Ihrer Güte allein habe ich es zu danken, wenn ich einer so schönen Leidenschaft hier nachgehen kann, für die es nur die eine Legitimation gibt: Natur und Herz."

„Und Verstand, mein Herr."

„An dem soll es nicht fehlen."

Mirabeau sucht das kleine Hotel auf, in dem er für die Dauer seines kuriosen Ausflugs Quartier genommen hat.

*

Acht Tage setzt er seine Bemühungen fort. Doch das Glück entzieht sich ihm.

Von weitem, gedeckt von einem verwitterten Apollo, kann er einmal Marie Antoinette beim Tee im engsten Kreise beobachten. Eine seidene Kordel grenzt den englischen Rasen nach dem Parkweg zu für Gartenarbeiter ab. Die beiden weißen Verandatüren des Pavillons stehen weit offen.

Wie ein Verdürstender blickt er hinüber zu der sommerlich anmutigen Gesellschaft, die zierlich und heiter Konversation macht. Mitunter fliegt ein leichtes Gelächter zu ihm hin, ein Menuett weht durch die Büsche, und wie die Figurinen eines kostbaren Spielwerks schweben jetzt vier Paare in artigem Tanzschritt aufeinander zu, verneigen sich, entfernen sich, machen Schwenkungen und Wendungen, und die Pas unter den schimmernden Wolken der Reifröcke scheinen dem Gebannten von vogelfüßiger Beschwingtheit.

Flackernder Zorn frißt sich tiefer in sein Blut. Dieses Trugbild da drüben ist ja für ihn nichts als eine einzige Demütigung. Mirabeau will vorwärts stürzen, will die lichte Tee- und Tanzstunde mit einem Fluch zersprengen, sich glühend der Königin zu Füßen werfen, die zarten Gelenke ihrer Hände, das betörende Filigran ihrer Finger mit Küssen bedecken — jedoch, eine marternde dumpfe Gewalt hält ihn fest.

Da, am zehnten Tag, als sich der Närrische wieder einmal in der Avenue herumtreibt, die auf den Nordflügel des Schlosses stößt, sieht er plötzlich helle Kleider von den Gewächshäusern herüberleuchten. Schärfer hinblickend, gewahrt er zu seinem unaussprechlichen Entzücken Marie Antoinette, die langsam auf den Teich der Goldfische zuschreitet. An einer steinernen Säulenbrüstung macht sie halt. Der von Spitzengerieſel entblößte Unterarm zeichnet sich fein und pastellen von dem champagnerfarbenen Nachmittagskleid ab. Wasserreflexe überspielen zärtlich ihr Antlitz. Kindhafte Anmut liegt in jeder ihrer Bewegungen, mit der die scharmante Majestät den Fischen Flöckchen von Weißbrot zuwirft.

Mirabeau läßt, während er, von einem Rundbeet eine weiße Rose streifend und die Entfernung zwischen sich und der Bespähten, schleichend geduckt, verringert, keinen Blick von dem atmenden Bild. Jetzt... jetzt gilt es noch den geharkten Streifen des Kiesweges zu überwinden, und nun — ein Teufel phantastischer Entschlossenheit treibt ihn an — beugt er, dicht an das vergötterte Weib herangekommen, das Knie... reckt stammelnd den Arm empor:

„O Königin..."

Marie Antoinette fährt erschreckt herum. Die abwehrend gespreizte Hand greift unschlüssig, unbewußt in Blütenblätter... mechanisch legen sich die Finger um den Kelch. Der Mund, erblaßt und zitternd in Verwirrung, findet kein Wort, den Zudringlichen zu wehren. Allein die Augen, die blauen Königinnenaugen, sie beginnen bereits die Sprache wiederzugewinnen, sprühen fragendes, neugieriges, belustigtes Erstaunen. Das chignonbeschwerte Haupt neigt sich, ein wenig nur, das seltsame Mannsbild da genauer zu betrachten.

Mirabeau? Er liegt beseligt, dumpf, wunschlos zunächst, erschöpft von dem wonnigen Augenblick, zu ihren Füßen. In Haltung und Demut ganz ritterlicher zager Page. Sie hat die Rose angenommen, lärmt sein Blut. Sie wird mich lieben, begnaden wird sie mich — o unfaßbares, betörendes Glück! Sein brauner Scheitel ist gesenkt. Seine flirrenden, erhitzten Blicke wagt er nicht aufzuheben, sie irren hilflos noch, geblendet von gebauschter Seide. Seinen Herzschlag hört er wie von ferne hämmern. Jetzt, flüstert er sich trunken und entschlossen zu, jetzt wirst du ihr die holde Qual bekennen — da spürt er schier gelähmt, wie ihm die lichte Wolke aus Duft und Glanz und Traum entschwebt. Ein Paar stöckelnder Füßchen tragen sie klappernd davon. Und nun, aus allen Himmeln gerissen, gewahrt er zu seinem Schrecken, wie das liebliche Trugbild zerrinnt: das Phantom aus bebender Anmut und Chinagespinst, mehr und mehr den Schritt beschleunigend, läuft auf eine alte Dame zu, die ihrerseits um Hilfe ruft:

„Nicht doch, liebe Campan", hört der Verwegene, „so schweigen Sie doch um Gottes willen!"

Er erhebt sich, klopft verloren den Staub von den Eskarpins, flieht jäh zurück in den schützenden Baumgang. Beobachtet alles wie durch Nebel. Sein Ohr, fiebernd und geschärft, vernimmt ihre Stimme:

„Kannten Sie den Mann?"

„Nein, beim Himmel, nein! Ich sah ihn... doch, oh, daß ich nicht lüge — gewiß, neulich fiel er mir einmal flüchtig auf. Ich wollte Auftrag geben —" schnattert es erregt im blauen Abend. Die Ärmste verschluckte sich am eigenen Eifer.

„Er hat mir schlimm zugesetzt. Seltsamer Mensch."

„Aber wie konnte er nur die Keckheit haben, sich Ew. Majestät so ungebührlich zu nähern!"

„Ich weiß es nicht. Plötzlich vernahm ich hinter mir einen eiligen Schritt, sah den Fremden, hörte mich flüsternd angesprochen und — welch ridikule Situation! — hatte auch schon die Rose da in der Hand."

„Oh, so sehen Sie doch, Majestät, dort drüben unter der Ulme steht er ja noch!"

Die alte Dame krächzt vor Furcht.

„Was für ein dreister Patron!" Empört wirbelt Marie Antoinette die unschuldige Knospe ins Wasser. Der Graf stiert in das entschleierte Abbild ärgsten Hohns, stiert auf den bewegten Spiegel, erfaßt mit haßverliebten Blicken den noch geschwungenen, ah, so himmlischen Arm — stiert und stürzt rasend vor Zorn und Not davon.

„Wer mag das nur sein?"

„Ein Wahnsinniger, liebste Campan. Gehen wir!" flüstert fröstelnd Marie Antoinette.

Eine Rose, weiße ertrinkende Rose schaukelt verlöschend in Dämmerschleiern.

Digitized by Google

DER IRISSTRAUSS

GEMÄLDE VON PROF. GEORGE MOSSON

Digitized by Google

IV.

Mirabeau haßt. Einen Mann, der sich unterfangen hätte, ihn so zu beleidigen, würde er vor seinen Degen gezwungen haben. Der Königin kann er natürlich nichts anhaben. Der Gedanke aber an das schmachvolle Erlebnis vergällt ihm das Leben.

Wünsche, geifernde, gierige, giftige Wünsche nähren sein Racheverlangen.

Indessen, was er auch sinnt und erwägt — es ist müßig und durchaus lächerlich.

Mirabeau muß sich gestehen, daß er nicht so sehr an verletztem Ehrgefühl leidet: die jämmerliche Enttäuschung, der hohnvolle Spott, der in der Hand dieser unerreichbaren Frau zur Geißel ward, haben seine Eitelkeit zerfetzt.

Ah, schön ist sie, zum Irrsinnigwerden schön! Und manchem hätte diese Züchtigung das Gefühl wollüstig genossener Demütigung eingegeben. Nur durfte man nicht Honoré Gabriel Victor Riquetti Graf Mirabeau heißen. Nein, um solch fressende Scham gehorsam auszukosten, ist er nicht der Mann dazu. Niemals! Zum Teufel auch, ein Weib ist sie wie jede! Und seine adlige Abkunft hätte sie getrost goutieren können. Denn natürlich muß sie ihn kennen. Hatte sie ihn erkannt? Brezé flüsterte ihr damals doch seinen Namen ins Ohr! Sollte sie sich geirrt, ihn mit jemand verwechselt haben? — Gleichviel: Beleidigt man eine Frau, wenn man ihr huldigt? Ist es vermessen, die Schönheit schön zu finden?

Oh, er haßt sie, oh, er liebt sie! Das Bewußtsein, daß sie ihn so verschmäht hatte, läßt ihn toben. Die Glut der Lust, die er bei ihrem Namen schon empfindet, verwirrt ihm alles klare Denken. Er jagt sich in trübe Abenteuer: aus den Strudeln des Rausches steigt makellos, lockend, unerreichbar Marie Antoinettes Bild. Er lädt auf sich die Lasten des gehetzten Politikers: an seinem gram- und liebestollen Herzen trägt er schwer genug. Er verbannt sich in die Einsamkeit eines ländlichen Estaminets: durch das grüne Glühen des Absinths spotten Königinnenaugen. Mirabeau verflucht sich und die Welt: treibt es schlimmer als zuvor. Seine Parteifreunde rücken von ihm ab. In den Salons der Aristokraten macht man sich über diesen Hasardeur der Liebe lustig, der zwischen Casanova und Don Quichotte die Mitte hält. Er besinnt sich, fängt sich im Straucheln, zwingt sich zu jeglichem Verzicht: in seinem Innern schwelen die trüben Feuer häßlich fort. Er kann nicht vergessen — doch spürt er plötzlich — ungläubig, wie Haß jetzt überwiegt. Er wundert sich und pflegt diesen Haß. Er freut sich der bitteren Genesung. Haß wächst, je morscher die Liebe wird. Haß ist eine gute Sache für den Mann, dem es an Kraft zu Würde gebricht. Und mit Haß kann man seiner Eigenliebe die wohlfeilsten Opfer bringen.

Eine Wohltat vergißt sich, Beleidigungen nie.

V.

Loménie de Brienne, Contrôleur général des finances, spricht Mirabeau auf einem Bankett im Elysée Bourbon an — jener Brienne, dessen Ministerherrlichkeit nur wenige Wochen dauerte; derselbe, der von seinem Amtsvorgänger Necker wieder abgelöst wurde. Er wittert in Mirabeau den kommenden Mann und trachtet, sich gut mit ihm zu stellen.

„Ah, entzückt, lieber Graf", sprudelt er, einen Schein zu herzlich, um von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, „Sie endlich einmal zu sehen! Sie entziehen sich alten Freunden! Wissen Sie, daß das unbillig ist und mir stark contre cœur geht?"

„Mir", erwidert Mirabeau gallig dem Schönredner, „mir ist ganz wohl in meiner Haut. Sie grämen sich über die lädierte Finanzwirtschaft in diesem Lande und wissen nicht, wie Sie die Löcher stopfen sollen — ich meinerseits beobachte mit Vergnügen die Regierung und sehe, wie brav rückwärts sie sich konzentriert. Jedem die Unterhaltung, die er braucht."

„Mein Gott, Sie haben Grund, zu spotten", lächelt gezwungen der Minister. „Was soll man tun?"

„Fragen Sie besser: Was tut der König? Und ich antworte Ihnen: Er schläft. Es kann für den Sohn des Heiligen Ludwig ein böses Erwachen geben."

Brienne nimmt dem Diener einen Curaçao vom Tablett.

„Alle Bemühungen", klagt er beredt, „Sie für ein Staatsamt zu gewinnen, sind fruchtlos geblieben. Wie ist das möglich? Man rühmt Ihr Wissen. Man schätzt Sie..."

„So? Man schätzt mich? Wirklich? Ich bitte um Nachsicht, wenn ich es vorziehe, mich mehr auf mein Gedächtnis und mein bißchen Witz als auf liebenswürdige Komplimente zu verlassen."

Mit steigendem Unwillen: „Hat nicht der Adel der Provence meine Kandidatur hintertrieben, nur weil ich kein Lehnsgut besaß! Nun, ich bin auch ohne euch Deputierter geworden, und vielleicht werde ich gleich Marius die Aristokratie zertrümmern! Oh, kein sonderlicher Anlaß für Sie, mein Herr, sich jetzt schon zu alterieren. Sie erwiesen sich damals, glaube ich, als ziemlich loyal. Ich kenne meine Feinde, Sie sind nicht unter ihnen."

Er sieht den Höfling höhnisch an. Brienne ist unruhig geworden. Bettelnder Dank kriecht ihm aus den Augen.

„Im Vertrauen, Herr Graf", tastet er sich heran, „gewiß hegt man da und dort noch Mißtrauen gegen Sie — mögen sie doch bellen, hecheln, geifern; einem Manne, den das Vertrauen der Massen trägt, einem Redner von so glänzender dialektischer Begabung werden sie nichts anhaben können."

„Dank für Ihre gütige Meinung. Sie sagen mir nichts Neues."

Brienne ist einen Augenblick verdutzt. „Wenn ich Sie recht beurteile, Graf", lockt er mit plumpem Lächeln, „so lehnen Sie die uferlose Revolution ab. Aber Sie halten die Staatsform der Monarchie für überlebt?"

„Wer behauptet das? Ich wünsche eine Monarchie, in der die ständische Organisation der alten Zeit ein für allemal vernichtet und dem König eine angemessene Selbständigkeit garantiert wird."

„Auch wenn er Ludwig XVI. heißt?"

„Haben Sie", erkundigt sich mit eisigem Spott Mirabeau, „haben Sie sich auch überlegt, Exzellenz, daß Sie soeben einen hochverräterischen Gedanken äußerten?"

„Ich bin Ihr Freund, Mirabeau, und bitte um Vertrauen. Ich baue auf Ihr politisches Ideal. Ich bewundere Ihre praktische Klugheit. Sie sind revolutionär gesinnt, ich weiß es. Und wenn ich mich Ihnen entdecke, so geschieht es unter voller Verantwortung dessen, was ich spreche. Denn weil ich mit Ihnen politisch übereinzustimmen meine, darf ich offen bekennen: nach meinem Dafürhalten muß der nationale Wille das Recht beanspruchen, sich revolutionär äußern zu dürfen."

„Bravo! Bravissimo!"

„Sie sind der Mann, dem hier die Führerstellung gebührt!"

„Als kleinem Deputierten?"

„Wir alle haben klein begonnen."

„Sie übersehen jenes Dekret, das einem Abgeordneten verbietet, Minister zu werden!"

„So darf ich Sie im geheimen von Bestrebungen unterrichten, die auf seine Beseitigung hinzielen."

„Darüber können unsereinem die Zähne ausfallen."

„Dann gebe ich Ihnen den Rat: Machen Sie sich dem König unentbehrlich! Man ist aufmerksam geworden auf Sie."

Mirabeau wirft den Kopf herum: Hohn?

„Erklären Sie sich näher, bitte."

Brienne zeigt ein verbindliches Gesicht. In was für eine Patsche hatte man sich da gebracht!

„Montmorin", zögert er, „machte neulich eine Andeutung. Ich gebe zu, sie war Ihnen in gewissem Sinne sogar abträglich. Als Sie nämlich — Sie erinnern sich? — Ende Mai der Regierung Ihren Einfluß für den Fall konstitutioneller Reformen anboten, hat der König sehr indigniert davon Kenntnis genommen."

„Nun, und was folgern Sie daraus?"

„Daß man einen unbequemen Kopf — ob man will oder nicht — wird respektieren müssen."

„Und Sie meinen?"

„Man w i r d Sie respektieren."

Dieser Brienne, erkennt Mirabeau, ist gar nicht der Dummkopf, für den er ihn bisher gehalten hat. Sieh mal an, was für eine gute Witterung der doch für solch verborgene Finessen besitzt. Die Regierung wird es früh genug bedauern, daß sie ihn so hochmütig hat abfallen lassen. Seine Zeit reift heran. Brienne? Man muß ihn im Auge behalten.

Dieser Mirabeau, überschlägt Brienne, ist ein gefährlicher Narr. Von allen guten Göttern mit Verstand gesegnet, ist er dennoch nicht so viel Herr über sich, um ein Charakter zu sein. Daß einer Politik mit Ehrgeiz treibt — die natürlichste Sache von der Welt. Daß er Politik mit der Befriedigung pekuniärer Bedürfnisse verquickt, läßt sich schon übler an. Jedenfalls tut man gut, sich seiner zu bedienen, solange man sich nicht gezwungen sieht, ihn preiszugeben.

VI.

Brienne wird durch die eigene Unfähigkeit hinweggefegt, Necker durch königlichen Erlaß als Generalkontrolleur und Staatsminister zurückbeordert. Nun soll er die letzte Verfügung seines Amtsvorgängers, die Berufung der Reichsstände, durchführen.

Mirabeaus glühender Wille zielt dahin, mit Hilfe Lafayettes das parlamentarische Ministerium zu erlangen. Der listige Versuch schlägt fehl, der Amtsjäger sieht obendrein seine Popularität, sieht alle Pläne seines aktiven Geistes schwer bedroht. Er erwägt Möglichkeiten, die ihm wenigstens indirekt Einfluß auf die Regierung verschaffen. Ist der Graf von Provence nicht Wachs in seinen Händen? Zeigte er sich nicht jeder Beeinflussung, jedem geflüsterten Wort zugänglich?

Der raffinierte Coup, sein gefügiges Werkzeug auf den Posten des Premierministers zu bringen, scheitert an der eifersüchtigen Wachsamkeit des Kabinetts.

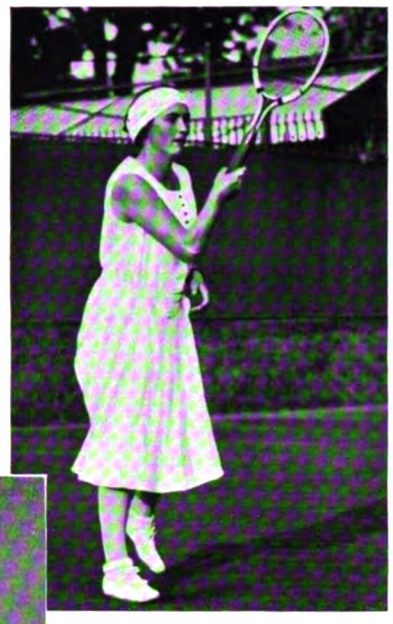
Dieser Mirabeau!

Ein verfluchter Schatten! Überall hat er seine Hände im Spiel. Betreibt sein Metier mit der Verschlagenheit des Verschworenen und trägt die Maske des Biedermanns. Ist wie die Wanderratte, die im verborgenen nagt. Man muß sie erschlagen — wenn man ihrer nur habhaft würde!

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT



Die Gattin des deutschen Botschaftsrats in Washington,
Frau Dr. Kiep, beim Tennisspiel im Chevy-Chasscountry-Klub, dessen Plätze den bevorzugten Tennistreffpunkt der diplomatischen Kreise bilden.

Rechts:
Zwei Größen des grünen Rasens als Paar.
Der erfolgreiche Herrenreiter und Olympiasieger Freiherr v. Langen mit der bekannten Turnierreiterin Marie Luise v. Prollius nach der Trauung in Berlin-Dahlem. (Phot. A. Menzendorf.)

Verlobung
im Hause Coburg-Gotha.
Die 18jährige Prinzessin Karoline Mathilde von Sachsen-Coburg und Gotha, jüngste Tochter des Herzogspaars von Sachsen-Coburg und Gotha, mit ihrem Verlobten, dem Grafen Friedrich Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen. Der Bräutigam, 24 Jahre alt, ist ein Sohn des Grafen Hugo Friedrich Alfred zu Castell-Rüdenhausen und seiner Gemahlin, geborener Gräfin zu Solms-Sonnenwalde. (Phot. H. Dänzer, Coburg.)

Hans Chlumberg,
der Dichter des im Leipziger Schauspielhaus mit großem Erfolg uraufgeführten Dramas „Wunder um Verdun", stürzte bei den Proben zu diesem Werk in den Orchesterraum und verstarb an den Folgen des Sturzes am 25. Oktober. (Phot. Fayer, Wien.)

Namhafte Gäste der IV. Literarischen Woche in Weggis (Schweiz).
Ernst Zahn (links), Fritz Müller-Partenkirchen (sitzend) und Felix Moeschlin in dem schönen Kurort am Vierwaldstätter See.

Damen als Jockeis.
In Berlin-Hoppegarten wurde vom Verband der Berufsreiter ein Rennen mit Damen im Herrensattel veranstaltet. Die Teilnehmerinnen vor dem Start: (Von links aus) Fräulein v. Mitzlaff; E. Panse; v. Schmidt-Pauli, Gräfin Lehndorff; L. Panse; Frl. Schläfke, die dann auf „Tauperle" überlegen siegte.

Digitized by Google

Auch Tizian hätte es nicht unter seiner Würde erachtet, dieses fraisefarbene Abendkleid mit Goldlamé-Jacke auf einer Schönen zu malen. Laméhäubchen dazu passend. Modell: Starer, Berlin.

Photos: Winterfeld

Überraschungen

BIETET DIE NEUE FRAU

Heute lese ich einen Bericht über neue Hüte. „Die Chorknabenkappe", heißt es darin, „besonders die aus schwarzer Chenille, ist hochmodern." Dasselbe gilt von der sehr ähnlichen Juliahaube, die eine scharmante Huldigung an Shakespeare — nein — an die Renaissance selbst bildet, gibt es doch in unserer heutigen Mode manche typische Erinnerung an die lebensfrohe und schönheitsbewußte Blütezeit Italiens. Und dann erzählt man von einem zierlichen Federschmuck und von langen, wallenden Straußfedern, die Mme. Reboux (eine der bedeutendsten Pariser Hutkünstlerinnen) als Abschluß an einem schutenartigen, aber kleinen Hut anbringt, dessen Rand richtiggehend gedrahtet ist. Aus schwarzem Filz mit einem Innenteil aus rosa Seide besteht diese neueste Schöpfung für die Frau von 1931! Eine andere Form, in spanischem Genre, hat Rosen an der Unterkrempe. In der Mode wirft man ja von Rechts wegen mit Samt und Seide um sich — aber Millionen Frauen werden dennoch kaum glauben, daß gerade sie ihren sportlichen, den lieben sportlichen, sachlichen Hut, der fast ein Jahrzehnt hindurch Alleinherrscher war, mit einem so phantastischen Etwas aus „rosa" Seide und Samt und — ich will ein klein wenig von der Zukunft verraten — mit Blumen, Band und all dem Kram vertauschen sollen, der ja angeblich nicht mehr in unsere Zeit paßt.

Anfangs waren es schüchterne Unternehmungen, die erst das Feld für die neue Romantik vorbereiten halfen.

Wer nahm den ersten Zipfel ernst, der eigentlich nur eine verlängerte Schleife darstellte? Und wer witterte Gefahr darin, daß die Haare nur ein klein wenig länger, ein klein wenig weiblicher sein sollten?

Also — da wären wir nun in dieser neuen romantischen Zeit und mitten drin in einer phantastischen, spielerischen Mode. Schönheit wird wichtiger als Individualität — auch das junge Mädchen, das zarte, keusche junge Mädchen, scheint neu zu erstehen. Das alles ist um so amüsanter, als doch die ganzen Lebensverhältnisse der Frau so grundverschieden sind von denen in jenen Zeiten, da die einzige Macht der Frau ihre Schönheit (und ihre Güte) war. Welch prickelnder Reiz muß darin liegen, wenn Fräulein Rechtsanwalt (hoffentlich ohne Hornbrille) in Löckchen-Frisur mit Goldnetz und einem Kleide mit Falbeln und Rüschen erscheint! Der Elfenbein-

Schwarzes Crêpe-Satin-Kleid mit Hermelinkrägelchen. Dazu Samtkappe mit langen Zipfeln. Elegant und doch zurückhaltend. Modelle: Lechziner (Kleid); Verx (Kappe), Berlin.

Schwarzer Tüll mit rosa Samtrüschen und rosa Samtjacke mit Zobelbesatz, gefältelt und gezogen in der allerneuesten Smokarbeit, bilden für junge Damen eine reizvolle Abendtoilette. Modell: Clara Böhm, Berlin.

Digitized by Google

fächer wippt wahrscheinlich etwas energischer in den nicht gerade zierlichen Händen der Siegerin im Hochsprung, aber er bewegt sich doch im koketten Spiel der Evastochter. Oh, wir werden noch große Dummheiten machen, jetzt, da die strengen Modegesetze sich lockern, besser gesagt: erweitern. Die Modeverständigen werden lächeln, wenn Anita mit einer repräsentativen Schleppe tanzen will: Tanzkleider und alle kleinen Abendkleider dürfen nur gut knöchellang sein. Aber Anita schwor so lange auf Sachlichkeit, daß beim Anblick einer Schleppe — oder war es das ganze duftige Gemisch von Seide, Samt und Spitzen? — die große Sehnsucht elementar hervorstürzte.

Große Sehnsucht — nach — ja, wonach? — nach Lustschlössern und Kavalieren, etwas Sorglosigkeit, nach ... so viel Liebe! Achtzehn Knöpfe müßte der Handschuh haben — ja, und zu jedem eine Schmeichelei von — nun von Einem der vielen. Mode mit Schleifen, vielen Schleifen (so verspricht die Frühjahrsmode) und Ketten, Rüschen und Spitzen, alles sei uns Spiel durch sich selbst — und Spiel mit den anderen. Wir arbeiten gern, wir modernen Menschen, und die Arbeit erträgt sich leichter, lächelt anmutiger durch Schönheit.

Tiefblauer Velourschiffon-Mantel mit Hermelinschmuck. Den Rand dieses dreiviertellangen Mantels bilden tief eingeschnittene Zacken. Modell: Molyneux; Phot.: D'Ora, Paris.

Oben links:

Eine besonders aparte Note zeigt dieses Abendkleid aus schwarzem Marocain mit rückwärtiger reicher Volantgarnierung. Der obere Teil der hohen Taille ist aus cremefarbener Spitze gefertigt. Trägerin: Die Schauspielerin Hilda Ludwig. Modell: Alice Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

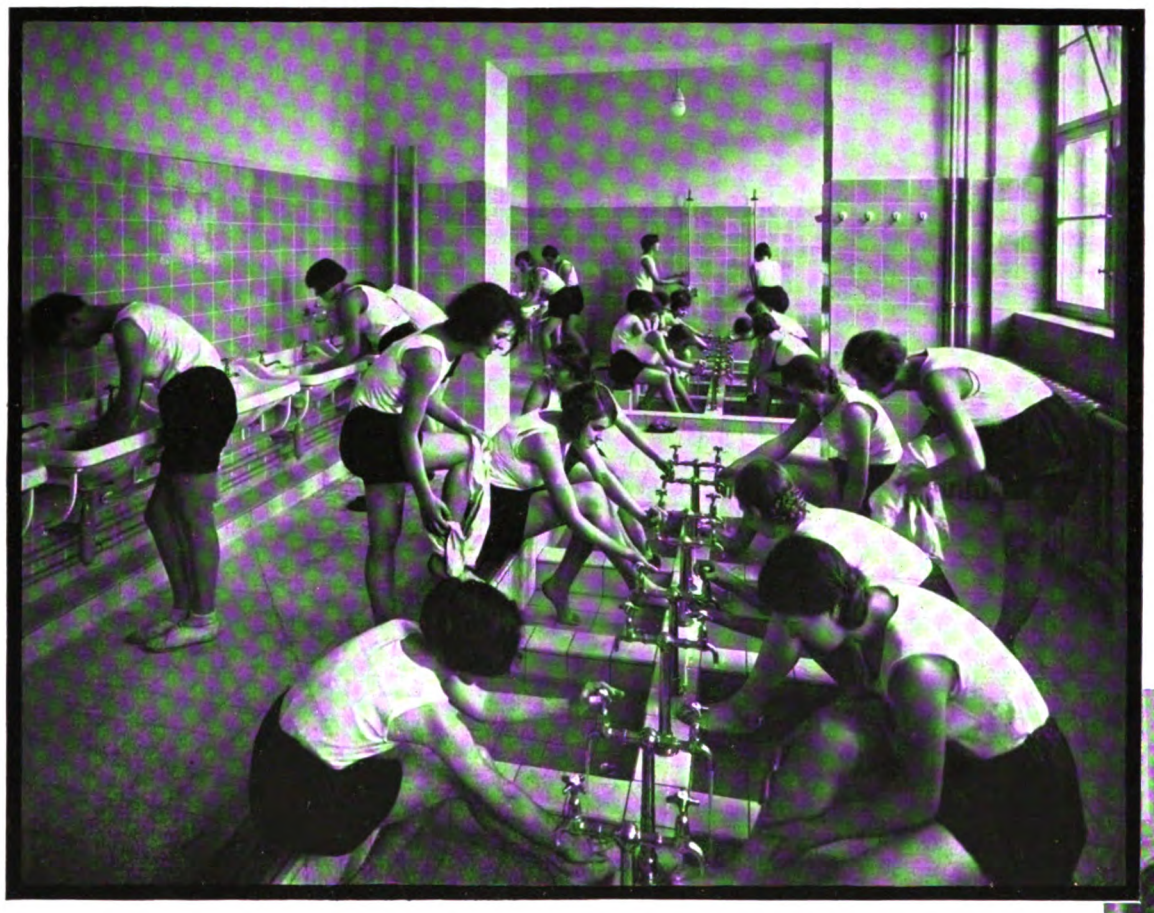
Elegantes Abendensemble, bestehend aus einem schwarzen Tüllkleid in Hohlfaltenvolants und einem blaßblauen Seidensamtjäckchen mit Sealskin-Verbrämung. Modell: Callot; Phot.: D'Ora, Paris.

Hilda Ludwig in einem vornehmen Nachmittagskleid aus schwarzem Marocain. Belebend wirken Kragen und Manschetten aus weißem Marocain, mit Lochstickerei verziert. Dazu enganliegende schwarz-weiße Seidenkappe. Modell: A. Wicht; Phot.: Yva, Berlin.

Zu einem weißen Abendkleid trägt Agnes Esterházy einen weißen Velourschiffon-Mantel mit reichem Pelzbesatz. Modell: Max Becker; Phot.: Balázs, Berlin.

Digitized by Google

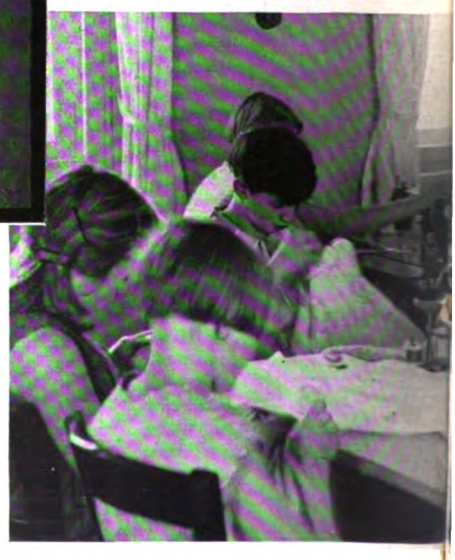
Ein beliebtes Unterrichtsfach.
Kürturnen in der Turnhalle.



Moderne Schulhygiene.
Die neuzeitlich eingerichteten Wasch- und Duschräume.

Rudern am Ort.
An der achtsitzigen Ruderanlage mit Um

Pausenturnen auf der Dachplattform,
einer Ergänzung des Turnhofes.



Die künftigen Hausfrauen.
Handarbeitsunterricht.

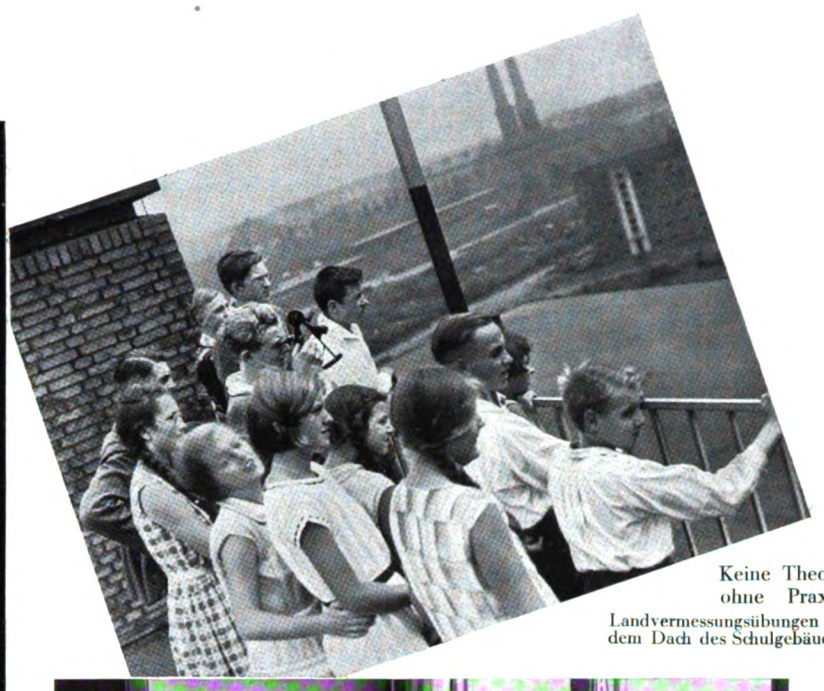
DIE MODERNE SCHULE

BILDER VOM NEUZEITLICHEN SCHULBETRIEB

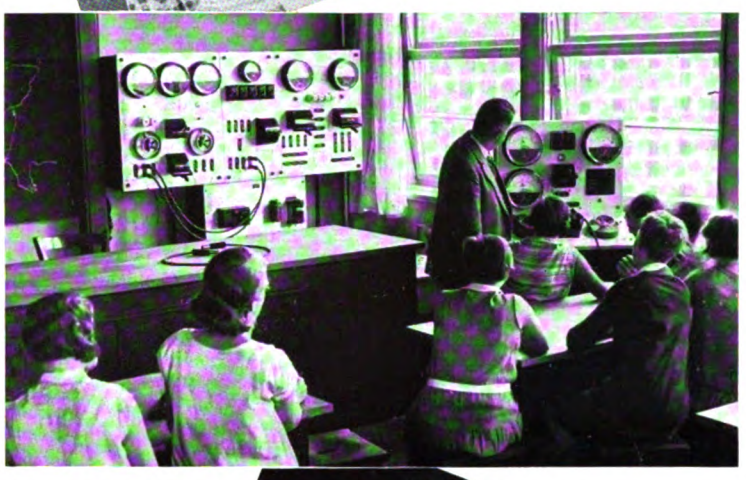
Die Aufnahmen links und Mitte in der oberen und mittleren Reihe (Phot. H. Leitner) zeigen Ansichten aus dem neuen, von Stadtbaurat Kolwes und Oberbaurat Freiberg erbauten Kleist-Oberlyzeum in Berlin. Die übrigen Aufnahmen (Phot. E. Brandt) stammen aus neuen Hamburger Volksschulen.

Digitized by Google

becken.



Keine Theorie ohne Praxis!
Landvermessungsübungen auf dem Dach des Schulgebäudes.



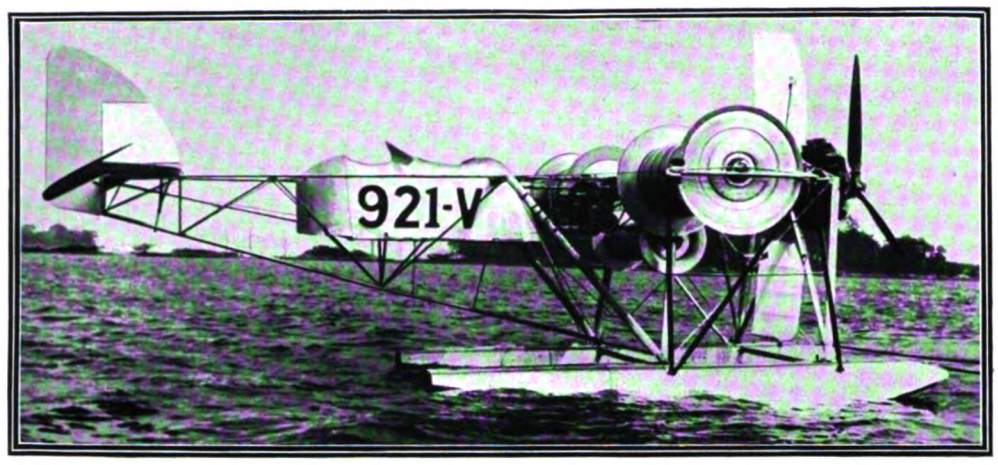
Die moderne Volksschule hat auch ein neuzeitliches Physikzimmer.

Zur Anregung der Selbsttätigkeit
fertigen die Kleinen im Zeichenunterricht phantasiebelebende Klebearbeiten.

Wie groß? Wie schwer?
Im Arztzimmer werden die Schüler regelmäßig gemessen und gewogen.

Sparen soll man schon in der Schule lernen!
Einer der Sparautomaten, mit denen alle Hamburger Volksschulen ausgestattet sind.

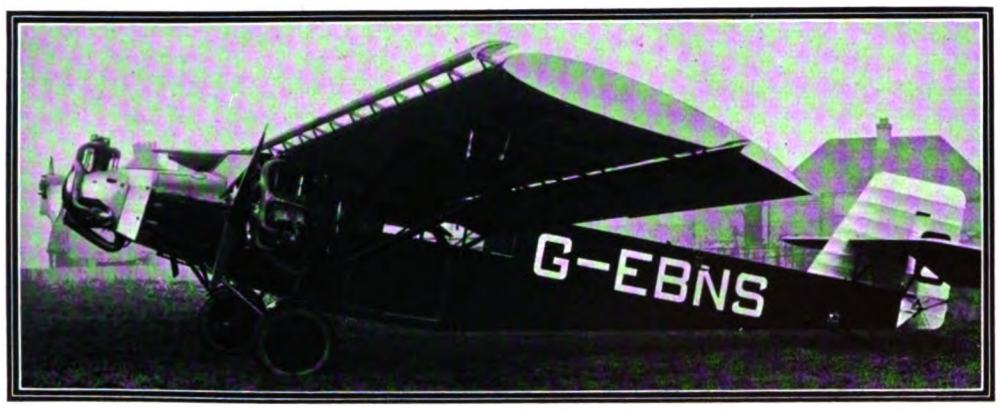
Digitized by Google



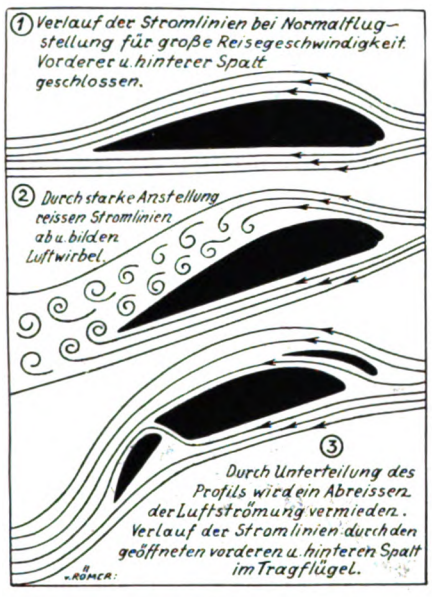
Der Flettner-Rotor als Ersatz der Tragflächen: Amerikanisches Versuchsflugzeug mit rotierenden Zylindern.

WICHTIGE ERFINDUNGEN IN DER FLUGTECHNIK

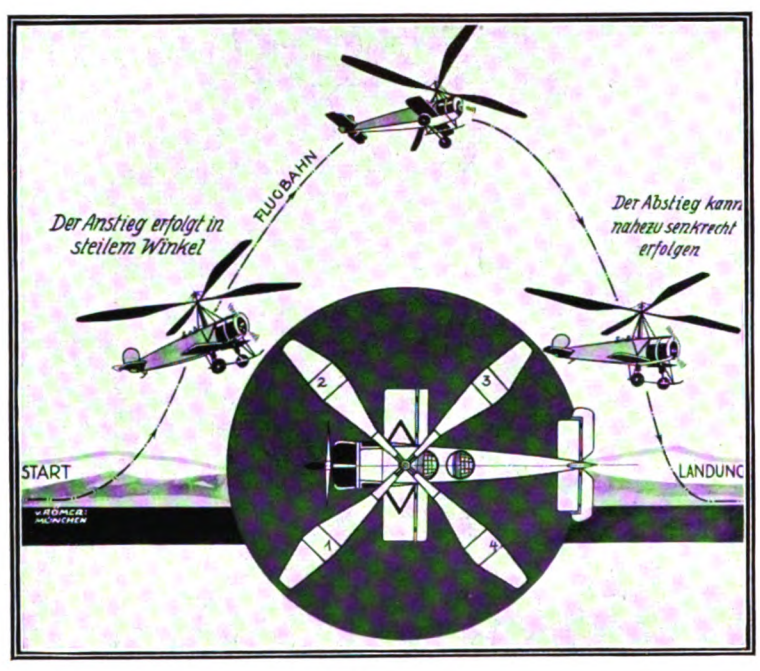
VON INGENIEUR
BOTHO v. RÖMER, MÜNCHEN



Englisches Verkehrsflugzeug mit Handley-Page-Spaltflügel. (Vgl. nebenstehende Abbildung.)



Wie der Spaltflügel wirkt.



Das Windmühlenflugzeug von De la Cierva vermag fast senkrecht zu starten und zu landen.

Wenn auch heute die Sicherheit unserer Flugzeuge bereits einen sehr hohen Grad erreicht hat und hinter der anderer Verkehrsmittel kaum noch zurücksteht, so sind die Konstrukteure trotzdem eifrig bemüht, noch weitere Verbesserungen und Neuerungen, die zur Erhöhung der Flug- und Betriebssicherheit beitragen, zu ersinnen und zu erproben. Vor allem trachtet man danach, die Flugzeuge automatisch stabil zu bauen, so daß sie nicht mehr in das gefährliche „Trudeln" geraten können. In dieser Hinsicht hat Focke-Wulf hervorragende Forschungsarbeiten geleistet. Durch eine besondere Tragflügelkonstruktion ist es gelungen, vollkommene Trudelsicherheit zu erreichen.

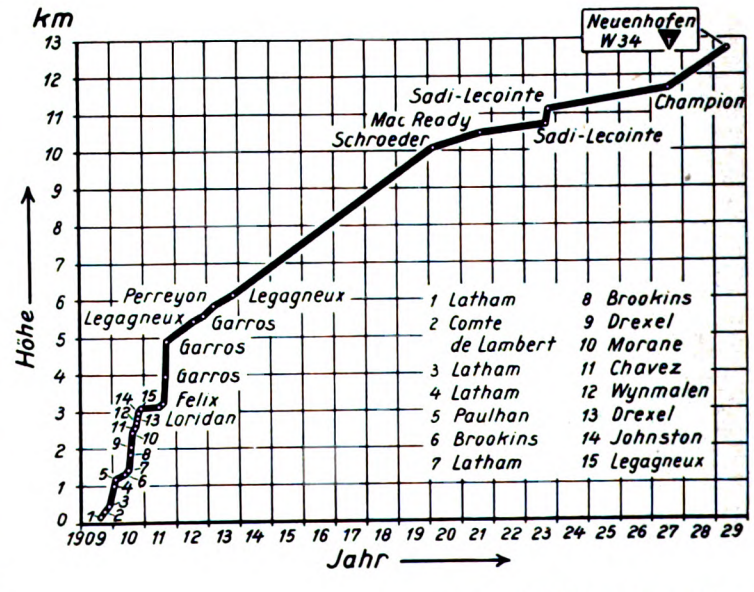
Auch das Starten und das Landen, die immerhin noch gewisse Gefahrenmomente in sich bergen, will man absolut sicher gestalten. Es ist bekannt, daß jedes Flugzeug eine gewisse Anlaufstrecke benötigt, bis es vom Boden abgehoben werden kann. Diese Rollstrecke ist vor allem bei schwerbeladenen Maschinen recht beträchtlich, so daß große Flugplätze dazu erforderlich sind. Ganz ähnlich verhält es sich bei der Landung. Je größer die Landegeschwindigkeit ist, um so länger wird auch der Auslauf der Maschine bis zum völligen Stillstand sein. Für die weitere Entwicklung des Luftverkehrs ist aber eine Erhöhung der Reisegeschwindigkeit aus wirtschaftlichen Gründen unumgänglich notwendig. Nach dem heutigen Stande der Technik werden sich Stundengeschwindigkeiten von 300 bis 400 km im allgemeinen Luftverkehr ohne weiteres erzielen lassen. Es wäre jedoch unmöglich, mit solchen Geschwindigkeiten zu starten und zu landen. Aus Sicherheitsgründen werden also geringe Landegeschwindigkeiten, aus wirtschaftlichen Gründen aber große Reisegeschwindigkeiten angestrebt. Bisher sind verschiedene Wege beschritten worden, um dieses Ziel zu erreichen. Die aussichtsreichste Erfindung ist der sog. Spaltflügel, der von Dr. Lachmann, Göttingen, und von dem Engländer Handley Page gleichzeitig entwickelt wurde.

Es handelt sich hierbei um eine Unterteilung des Flügelquerschnitts in verschiedene hintereinander gestaffelte Teilflächen. Durch die Verstellung dieser Flächen werden einmal erhebliche Verkürzungen der Startstrecke und Herabsetzung der Landegeschwindigkeit erzielt, andererseits wird es dadurch möglich, in steilem Winkel aufzusteigen bzw. zu landen, ohne daß dabei die Gefahr des Abrutschens besteht.

Das gleiche Ziel hat der bekannte spanische Flugzeugingenieur De la Cierva mit seinem Windmühlenflugzeug „Autogiro" erreicht. Der „Autogiro" besitzt einen großen vierflügeligen horizontalen Windflügel, der durch die Luftkräfte des Windes in Umdrehung versetzt wird. Der Motor im Rumpfbug treibt, wie bisher üblich, einen normalen Propeller direkt an. Es genügt schon eine verhältnismäßig geringe Fluggeschwindigkeit, um durch den Drehflügel erhebliche Auftriebe zu erzielen. Start und Landung lassen sich fast senkrecht ausführen.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Versuche mit Rotorflugzeugen erwähnt werden. Die Rotoren dienen zur künstlichen Steigerung der Zirkulationsgeschwindigkeit, die für den Auftrieb sehr wichtig ist. Allerdings können die Versuche noch nicht als abgeschlossen gelten. Der deutsche Ingenieur Börner, der durch die Konstruktion des Kiemenschiffes „Forelle" bekannt geworden ist, plant, seine Erfindung jetzt auch im Flugzeugbau zur Anwendung zu bringen. —

Mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit, insbesondere bei Außenlandungen, hat

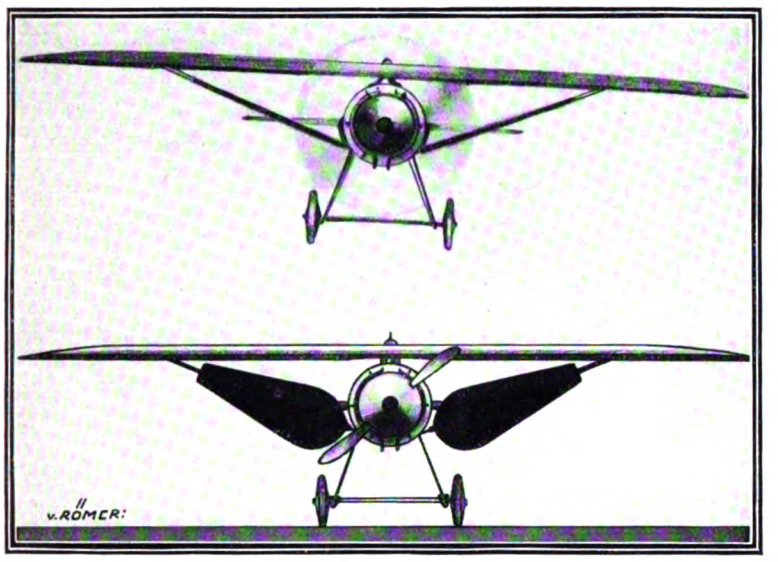


Die Entwicklung der Höhen-Weltrekorde für Landflugzeuge.

(Zeichnungen dieses Beitrags von H. und B. v. Römer.)

Digitized by Google

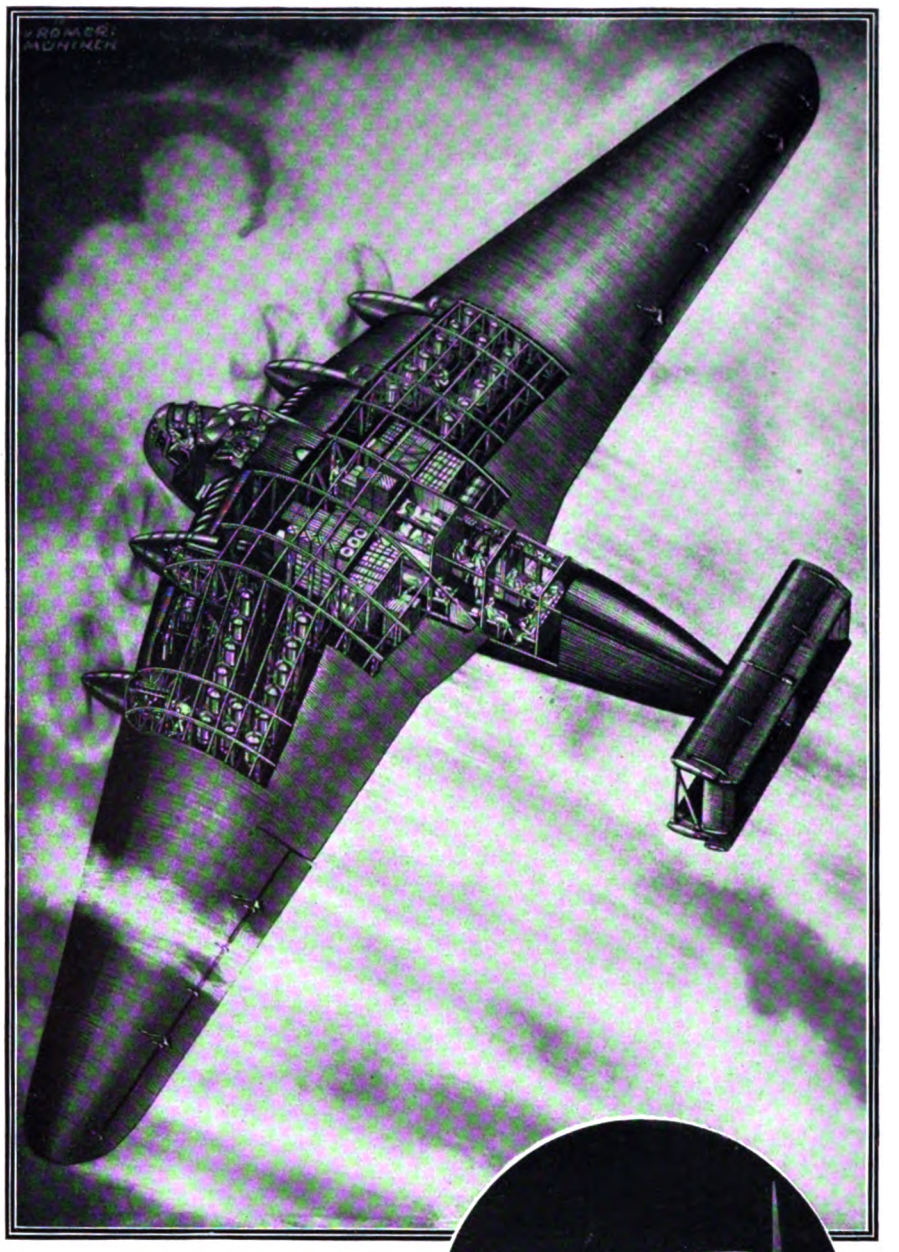
Scheinbar rückwärts fliegt die neue Focke-Wulf-Ente, mit dem Höhenruder vor dem Führersitz.



Die Luftbremse des Italieners Magni als Zusatz-Tragfläche beim Flug (oben) und als Bremse bei der Landung. Der Auslauf des Flugzeugs wird dadurch sehr verkürzt.

man in neuester Zeit Versuche mit sog. Luftbremsen und mit hydraulichen Radbremsen durchgeführt, die ebenfalls gute Erfolge gezeitigt haben.

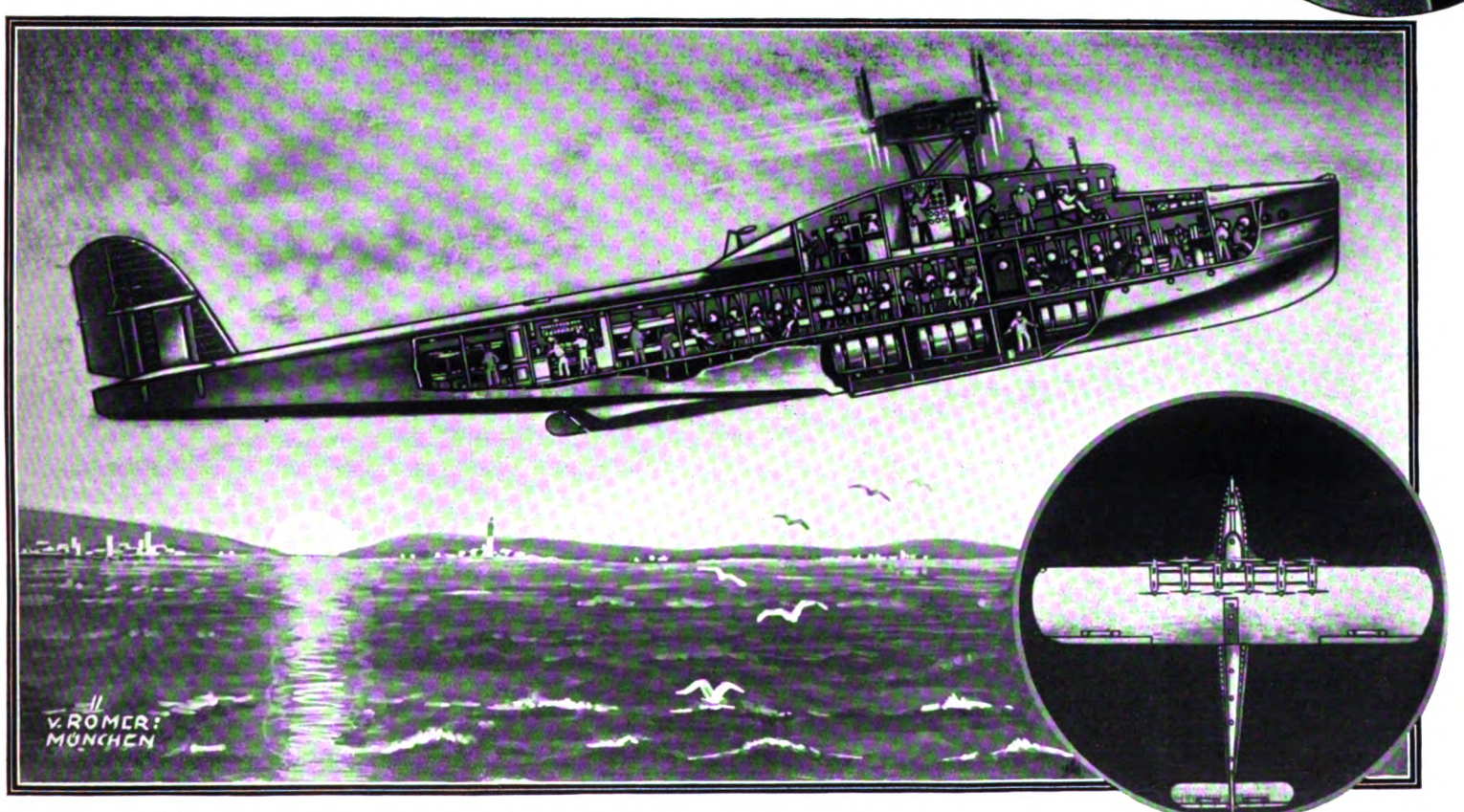
Für die Sicherheit im Luftverkehr spielt natürlich auch die Motorenfrage eine große Rolle. Motorenpannen sind heute erfreulicherweise schon sehr selten geworden, doch bedeutet das Mitführen großer Mengen des leicht entzündbaren Benzins immerhin noch eine gewisse Gefahrenquelle. Die Ausschaltung jeder Brandmöglichkeit wird sich durch die Einführung des Schweröl-Flugmotors erreichen lassen, denn das bei ihm zur Verwendung kommende Betriebsöl ist so gut wie feuersicher. Der Rohölbetrieb wird auch eine wesentliche Senkung der Brennstoffkosten mit sich bringen und damit die Wirtschaftlichkeit des Flugdienstes sehr günstig beeinflussen. (Schluß auf Seite 640.)



Die Innenkonstruktion des Flugriesen. Blick in die großen Frachträume, die Motorenanlage, die Brennstofftanks sowie die Passagierabteilung für Tag- und Nachtflug.

Im Kreis: Schnitt durch den vorderen Teil des Flügels. Die Motoren sind während des Fluges wartbar. In der Zeichnung ist bereits der später zur Verwendung kommende Rohölmotor dargestellt.

Junkers Riesenflugzeug G 38.



Der Dornier-Flugschiffgigant Do X mit drei übereinanderliegenden Decks.
Oben befinden sich die Führer- und Navigationsräume sowie Schaltzentrale und Funkbude; im Mitteldeck Küche, Bar und Rauchsalon für die Passagiere, unten die Tankräume. — Im Kreis: Draufsicht auf das Flugboot.

Digitized by Google

OLLY ODER EINE SOMMERFRISCHE FÜR REDLICHE HERZEN

VON LOSSIP KALENTER

Leopold lebte in südlicher Solitüde, tief abgekehrt von der Welt und ihrem Schein, aß, trank, schlief gut und viel, und wenn alle Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben, erschöpft waren und ihm absolut nichts Besseres einfiel, arbeitete er auch einmal etwas. Aber keine kräftige, kernige Männerarbeit wie etwa Gartenumgraben, Rechnungenausschreiben, Stiefelbesohlen oder Coupons-abschneiden, sondern etwas Albernes, Überflüssiges, ganz von Gott Verlassenes: in jenen trüben Stunden stellte Leopold Literatur her. Was dabei herauskam, machte anderen mitunter Spaß. Ihm nicht.

„Der helle Morgen findet mich am Schreibtisch", pflegte Leopold in Briefen an seine alte Mutter zu schreiben, und in der Tat kam es bisweilen vor, daß er wirklich schon früh um elf, wenn auch nicht am Schreibtisch, so doch wenigstens irgendwo saß und sich, wenn auch nicht mit Leistung von Arbeit, so doch wenigstens mit irgend etwas beschäftigte, zum Beispiel mit Frühstücken.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß Leopold ein Faulpelz war. Übrigens war er auch ein Vielfraß.

Gewinnt er an Sympathie, wenn wir zur Entschuldigung seines Schlaraffenlebens hinzufügen, daß er es nicht immer geführt hatte, sondern auch einmal ein armer, gehetzter Großstadtmensch mit Nerven und Hunger und Sehnsucht nach grünem Weekend und Sonntagen in Wäldern und Margueritenwiesen gewesen war. Eine Zeitlang sogar regelrechter, pünktlich früh um neun Uhr anzutreten und acht Stunden Arbeitszeit abzusitzen habender Angestellter einer mit allen Hunden der Aktualität gehetzten Tageszeitung, für die er obendrein am Abend in die Theater laufen und, ob er wollte oder nicht, dort allerlei Dummheiten über sich ergehen lassen mußte. Dies ging so lange, wie es ging. Eines Tages hatte er einen Schnupfen, dann eine Rippenfellentzündung, dann eine Blutvergiftung am Zeigefinger der rechten Hand, die er außer zum Essen auch zum Schreiben benutzte, dann einen Mittelohrkatarrh und schließlich seine Entlassung.

Er fühlte sich ernstlich elend. Er arbeitete und rechnete. Er war nicht halb so passiv, wie er gern gewesen wäre. Als er eine runde Summe beisammen hatte, enteilte er südwärts, machte ein Nest an einem oberitalienischen See ausfindig und über dem Nest ein halbverfallenes Kastell, in dem er sich einmietete und, behütet von einem Faktotum namens Luigi, einem ehemaligen Berufssoldaten und späteren Koch bei einem Sonderling, Feinschmecker und pensionierten General, brav und gottesfürchtig dahinlebte, schmauste und zechte und froh war und nichts tat wie nur irgendeiner der alten Söldnerkapitäne der Republik Venedig, die weiland hier oben gehaust und gebechert hatten und nun still und friedsam drüben in der Kapelle in ihren schweren, steinernen Särgen ruhten.

Solchergestalt ungefähr war Leopold, und wir kommen nun zu Olly.

Eines Morgens fand Leopold unter seiner Post, die normalerweise aus Sendungen mit seriösen Geschäftsaufschriften bestand, einen wunderbar lilablauen Brief mit großen, dämonischen Gouvernantenschriftzügen, der auf eine aparte und dem Einsiedler Leopold längst ungewohnt gewordene Weise nach „Rose Jaqueminot" duftete. Er zögerte keinen Augenblick, diesen vor allen anderen Briefen zu öffnen, und las zunächst die Unterschrift: „Olly ..."

Und dann: „... recht traurig, daß Du mich vergessen hast ..."

Also: so traurig war es nun eigentlich nicht, denn schließlich und letztlich war weder sie seine noch er ihre große Leidenschaft gewesen, was man sich keinen Augenblick verheimlicht hatte, und außer einigen schüchtern, aber mit Ausdauer vertanzten Nächten und hübsch und mit Anmut verschwatzten Abenden in Bars oder scharmanten kleinen Lokalen, wo die Eingeweihten ausgezeichnet zu essen und noch besser zu trinken bekamen, waren die Beziehungen zwischen ihm, dem Mann der Zeitung, und ihr, dem Mädchen aus der Theaterschule, lediglich Wohlwollen und ein wenig Protektion und in ganz vereinzelten, verträumten Augenblicken Austausch etwelcher leiser, melancholischer, kaum nennenswerter Zärtlichkeiten gewesen.

Ihre Vorwürfe mixte Olly betörend mit Lyrik.

„... natürlich nicht ahnen, was mir die Abende mit Dir bedeuteten. Weißt Du noch, wenn ..."

Leopold mußte zu seiner Schande feststellen, daß er von all den scheu skizzierten, reizenden Dingen, wie zum Beispiel den gemeinsamen Sommernachtheimwegen bei fernen Bandonionklängen mit Sternen und Johanniswürmchen, so gut wie nichts mehr wußte.

Und nun kam eine unumwundene Sympathiekundgebung, die mit „Lieber Leopold" anfing und einem dreimal unterstrichenen „Ach!" endete, und er war sehr gerührt.

Nach drei Jahren zwar etwas plötzlich, aber immerhin, immerhin ... dachte er mild.

Und dann hieß es: „... augenblicklich recht schlecht ... Engagement nicht erneuert ... elendes Kaff ... an Creutzer geschrieben ... hat aber nicht reagiert ... auch gesundheitlich sehr herunter ..."

Und endlich erlaubte sie sich ehrbarst anzufragen, ob er, der so Gute, so Hilfsbereite, sie nicht für ein paar Wochen auf sein Schloß (sie habe gehört: Schloß ...) nehmen wolle. Zur Erholung. Und sie wolle bestimmt nicht stören. Und er solle es nicht als Zudringlichkeit auffassen. Sie wisse sich in ihrer mißlichen Lage nicht anders Rat. Und seine Adresse habe sie von Creutzer. (Der nicht reagiert hatte.) Und er solle ihr schreiben, was man dort für Garderobe brauche. Sie habe momentan allerdings gar nichts, wenigstens nichts, womit sie sich sehen lassen könne. Und natürlich fehle ihr auch das Reisegeld, denn es ginge ihr höchst jämmerlich ...

Und der alte, große, dicke Leopold schämte sich seines Wohlergehens und empfand, nachdem sein soziales Gewissen drei Jahre lang hold und rosig geschlummert hatte, urplötzlich die tiefe Unmoral seines Schlaraffendaseins.

Während solch ein Mädchen darbte und Not litt ...

Und er schrieb Olly einen Brief. Zunächst mit dem Füllfederhalter. Dann, als es ihm zu lange dauerte, mit der leicht defekten Maschine. Und bestimmte als Treffpunkt Trient. Und legte, nachdem er alles reiflich erwogen, das Reisegeld bei. — — —

Auf dem Bahnhof in Trient flog sie ihm an den Hals.

Zwar etwas plötzlich, aber ...

Leopold führte sie durch den süßen südlichen Sommerabend in sein Hotel, ein altmodisches, unkomfortables Hotel, wo er lediglich wohnte, nicht aß. Die ersten Worte waren so freudig, nichtssagend, geringfügig, leerlaufend und unnütz, daß es geradezu tiefsinnig wirkte, als Leopold, sich zurückziehend, sagte:

„Vielleicht restaurierst du dich ein wenig ..."

Während sie es tat, saß er in seinem Zimmer, betrachtete seine (besten ...) Halbschuhe und dachte:

Das ist also Olly!

Die ersten Augenblicke waren ihm immer die schlimmsten, und fünf Minuten, ehe der Zug einlief, hätte er bei jedem Wiedersehen am liebsten desertieren mögen.

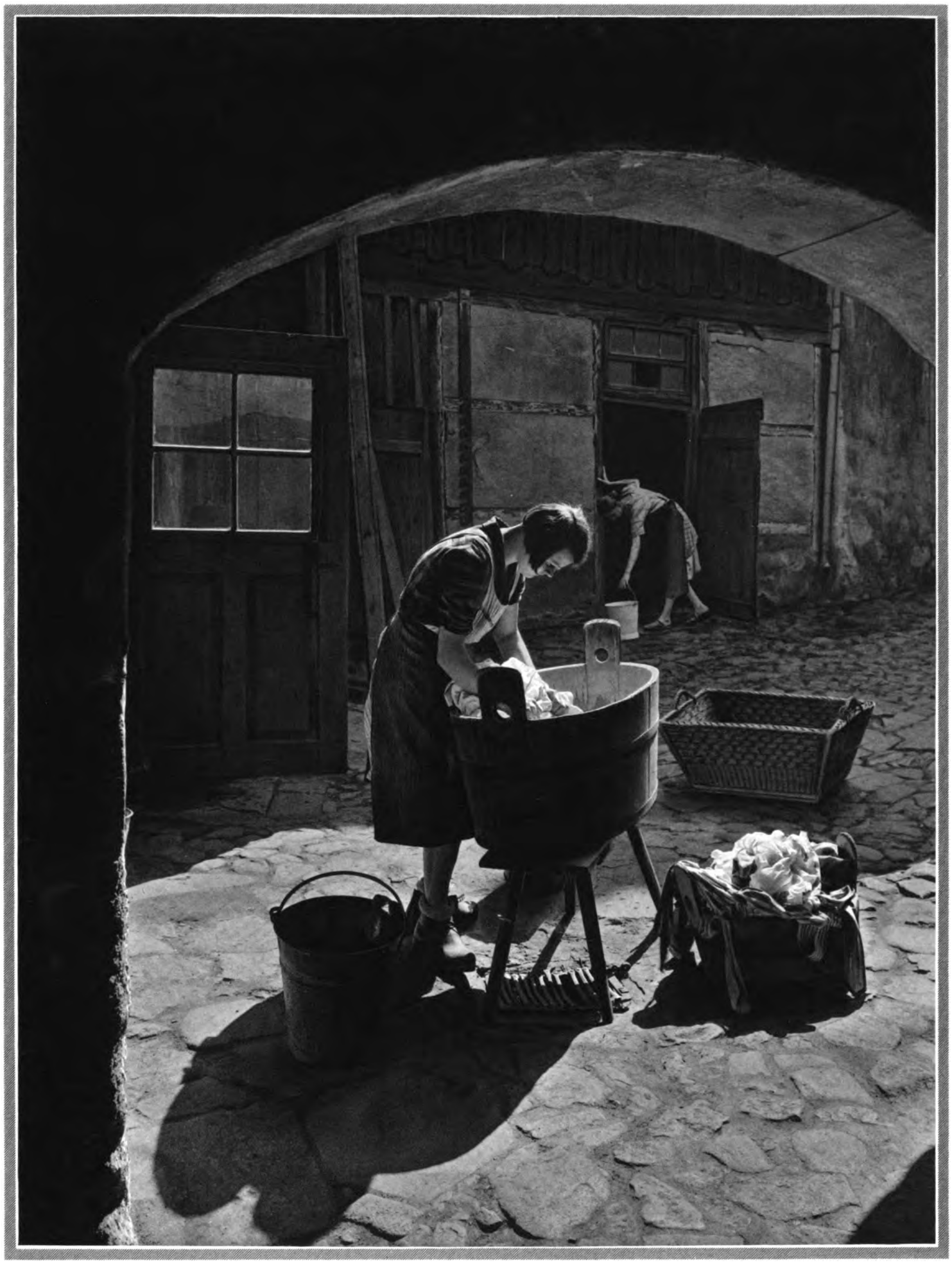
Man besuchte ein kleines, vornehmes, weißes Restaurant, das am abendlichen Korso lag und von dunklen Zedern und Kastanien umstanden war, und aß auf einer von bunten Lampen erhellten und von Nachtfaltern durchschwirrten Terrasse elegant zur Nacht. Olly übernahm es, zu plaudern. Was war in den drei Jahren nicht alles geschehen! Was hatte man seit den goldenen Tagen der Theaterschule nicht alles an Gemeinheit und Bosheit und Niedertracht erlebt in diesen Provinznestern und zuletzt in diesem elenden Krähwinkel, in das sie nicht zehn Pferde zurückbrächten! (Das alles, während sie venezianische Krebse aß und einen Gran Spumante von Cinzano trank.)

Später, beim Dessert, sprach sie vom Märtyrertum der Kunst, wobei sie jedem dritten Satz refrainartig ein „Da stehst du machtlos vis-à-vis" anzuhängen pflegte. Leopold, der immer leidlich gut verdient hatte, konnte da nicht mit. Aber er verschloß sich ihren Meinungen keineswegs, streichelte ihr sanft und tröstend die Hände mit den dämonischen Gouvernantenfingernägeln und rückte ihr bei den großen, tragischen Momenten den zierlich geschliffenen, hohen und schmalen Kristallkelch zu, der den Wermut mit Rum nebst dem Sekt in inniger Legierung — sagen wir: barg.

Als man durch die krummen, altertümlichen Gassen heimging ins Hotel, war man wundervoll beschwingt, und die hellen Fenster der Kaffeehäuser und Bars funkelten bezaubernd und bizarr, und die Geigen der südlichen Nachtmusiken sirrten himmlisch und wirr, und es war schön und beseligend, so hinzugehen durch das alte, hallende, nächtliche Trient, wo der Wanderer vom Norden den schweren, berauschenden Sinn dieses Traums Italien zum erstenmal erfährt.

Auf seinem Zimmer saß der langweilige Leopold noch lange. Die Halbschuhe, die besten, standen jetzt friedevoll vor der Tür. Und er dachte: Mollig ist sie geworden!

Digitized by Google



WASCHTAG

PHOTOSTUDIE VON LOTHAR SCHRÖDER-MITTWEIDA

Digitized by Google

EIN FRISCHER TRUNK
AM KLAREN WASSER

MUTTER UND KIND

UNGEBUNDEN

PFERDESTUDIEN

VON Z. KLUGER - W. v. SZIGETHY

UND BRUNO SCHROETER

MORGENTRAB

Digitized by Google

Und er erwog, was sie sagte, was sie tat, wie sie aussah. Und als Resultat dieser Betrachtungen eines kunstliebenden Klosterbruders sagte er langsam, wohlbedacht: „Da stehst du machtlos vis-à-vis!"

Dann drehte er das Licht aus, und dann war auch das vorüber. —

Anderntags rüstete er sie aus. Wie man Krieger ausrüstet. Nur weniger praktisch. Mit Kleidern, Fähnchen, losen, flatterhaften Dingen, mit seidenen Strümpfen, zarten Schuhen. Wie sah Olly aus! Wie konnte Olly plötzlich aussehen!

Dann fuhren sie in die Solitüde.

Vom Dampfer aus zeigte er ihr das Kastell.

„Dort werden wir wohnen."

„In diesem modrigen Kasten?" wurde geantwortet.

Aber der Aufgang mit den hymnisch ansteigenden Zypressen, das schwere, eisenbeschlagene Tor, mit Zugbrücke und Graben, und Luigi, der alte Soldat, der die Honneurs machte und auf jedes Wort, das Leopold in dieser erzenen, sinnbetörenden Sprache an ihn richtete, die Hände an die Hosennaht legte und zischend vor Eifer: „Si signore!" antwortete — dies und ähnliches bekehrte sie doch.

Das Leben im Kastell war eintönig, still. Leopold trug eine onkelhafte Güte und ein mildes Ignorieren zur Schau. Olly sollte sich wirklich erholen, und darum wollte er, wie sehr ihm verschiedenes auch auf die Nerven ging, nicht dareinreden. Olly erholte sich sichtlich. Allmorgendlich stieg sie die zweihundertzweiunddreißig Stufen hinab zum See, badete, schwamm. Leopold badete kurz vor Tisch. Und da er ein äußerst mäßiger Schwimmer war (Gottlose behaupteten, er könne überhaupt nicht schwimmen und habe es auch nicht nötig, da er dank seiner weit über Irdisches hinausragenden Leibeslänge in sämtlichen Gewässern der Welt Grund hätte), fern von Olly, die ihn kaum vermißte.

Nicht, daß Olly das einsiedlerische Leben akzeptiert hätte! Innerhalb kurzer Zeit betreuten sie zwei Kavaliere aus Berlin. Bald gab Olly ihre erste Gesellschaft. Das Idyll des hochgebauten, verschlossenen Kastells: sie zerstörte es, brach die vornehme Einsamkeit und verwandelte sie in eitel Betrieb. Zunächst einmal wurden alle irgend bewohnbaren Gemächer gründlich mit Zigarettenqualm ausgeräuchert und nach Leopolds Ansicht, der wenig rauchte, systematisch verpestet. Dann mit betäubenden Parfümen. („Wo Houbigant hier so billig ist!") Allabendlich lud Olly ein Dutzend Leute aus dem Grand Hotel ein, laute, lustige, aufgelegte Leute, die sich hier von Alltag und Arbeit erholten und die Zeit mit Wein, Kreuzworträtseln und Gesang totschlugen, wenig erquickliche, wenig wählerische und nicht immer geschmackvolle Leute, mit denen der sublime Leopold unter anderen als den obwaltenden Umständen nicht fünf Worte gewechselt hätte, wie zum Beispiel dieser radauliebende Herr Beroldinger aus München, der die scherzhaften Schnadahüpfl vortrug, oder dieser fesche Wiener, Herr Linck, der auf Schritt und Tritt ein Reisegrammophon bei sich führte, ein goldenes Herz und eine fatale Vorliebe für Leopolds teuren, duftigen, schweren Carpano hatte, den er Glas um Glas auf die Gesundheit des Schloßherrn leerte. (Herr Linck sagte: „Schloßherr ...") Auch der Arzt zählte zu Ollys Freunden, kam Abend für Abend, radebrechte schön und schmachtend ein wenig Deutsch, tanzte, flirtete und schwieg beredt. Er war ein smarter, eleganter, wohlanzusehender Mann und Leopold schon lange zuwider. Mit ihm machte Olly tagelange Autotouren, die von Leopold immerhin als Gefechtspausen geschätzt und zu den dringendsten, unbedingt nötigen Arbeiten benutzt wurden.

Bis eines Tages dem von Schnadahüpfln, Zigarettenrauch, Reisegrammophon, Houbigant, Schmachten, Tanzen und Radebrechen gemarterten Leopold die Geduld riß. Sie riß trotz alledem sanft, gemütvoll, echt leopoldisch. Er legte der erholungsbedürftigen Olly das Geld hin und sagte: „Da ... Bleib ... Ich verreise."

Und reiste ab. Südlich, trotz der Glut. Er liebte die pralle, satte Sommersonne dieser Gegenden, die zu seinem Phlegma paßte.

In Genua entdeckte er, daß in acht Tagen ein Dampfer über den Piräus, Saloniki, Konstantinopel nach Noworossijsk ging. Leopold brachte den Paß in Ordnung, dampfte unverhofft, planlos, doch mit der Zeit heiter bewegt nach Noworossijsk.

Fünf Wochen veilchenfarbenes Meer, fünf Wochen weiße, sonneleuchtende Städte, fremde Berge und Götter und Menschen, Prunk und Schwermut des Orients und jenes Blitzlicht Rußland, das neue, eben sich erschließende, ließen ihn die kleine Olly, die da oben in einer halbverfallenen Skaligerburg mit Luigi, dem alten Soldaten, und dem Kreis der Kavaliere wunderlich Hof hielt, fast vergessen. Mit einem Konvolut Eindrücken, bunten, verwirrenden, kehrte er über Batum, Kerasonda, Samsun und Marseille nach Genua zurück, wo er sich doch noch an Olly erinnerte und gründlich mit Reiseandenken versah.

Olly, dieses Kind, was konnte sie schließlich dafür! Es war ihr Stil, und der war ihm schon damals leicht auf die Nerven gegangen, als sie noch die kleine Theaterschülerin war und er sie bei Sternen- und Johanniswürmchengeflimmer und fernen Bandonionklängen nach Hause brachte. Er hatte eine gute Tat getan und von seinem sündigen Überfluß ihrer Notdurft gegeben. Dies: seine Gedanken, während er durch die Lombardische Ebene dem kleinen Gebirgsseehafen entgegenrollte.

Dann betrat er den Dampfer. Der See lag still. Der Nachmittag verging. Tief im Schatten des Alpenkolosses stieg das Kastell auf. Der Abendwind hatte sich erhoben. Die Wellen schlugen weiß an den Fels. Eine helle, langgezogene Kantilene klang herüber. Eine Wäscherin sang, oder eine Wasserträgerin.

Das war die Heimkehr, und Leopold befiel die alte Schwäche, das Davonlaufenwollen im letzten Augenblick. Wie weit lag das erste Wiedersehen zurück, der Abend vor einem Vierteljahr in Trient! Wie würde das Wiederwiedersehen beginnen, wie enden? — Indem er den Weg mit den hymnisch ansteigenden Zypressen hinaufging, kam ihm zum erstenmal der Gedanke, daß Olly nicht unbedingt hätte eine Enttäuschung sein müssen, daß sie jung, im Grunde ein guter Kerl und, wenn auch verschroben, vielleicht doch zu leiten und zu läutern wäre; der Gedanke, in dem für jeden Mann eine so große Versuchung liegt.

Leopold kehrte unangemeldet zurück, und darum war es seine Schuld, daß er überrascht wurde.

Auf einem der roten Marmorbalkone mit dem zierlich geschmiedeten Eisengeländer stand Olly, hübsch und braun, in einem zarten, leichtfertigen Gewande und sahnefarbenen Strümpfen, und was sie im Arme hatte, war zweifellos ein Baby, ein kleines, rosiges, mit großen, runden Haselnußaugen und einer schwungvollen, schwarzen Locke in die Stirn.

„Es heißt Alexander", sagte Olly mit dem Versuch, zu lächeln.

Und Luigi, der alte Soldat, mit der übergroßen Kinderliebe dieser frohen, gesegneten Nation, rief strahlend:

„Che bel bambino, n'è vero, Signore?"

Nur Leopold wußte nicht, was er sagen sollte.

Als sie allein waren, Olly und er, in dem düsteren, etwas unheimlichen Speisesaal, sagte er leise: „Darum also ..."

Da begann die kleine Olly unsagbar kläglich zu weinen. Gleich wieder war Leopold sehr gerührt, streichelte ihre Hände, die eigentlich recht ungeschickt und hilflos waren, redete ihr gut zu und sagte, er habe es wirklich und wahrhaftig nicht bös gemeint, nur ...

„Was sollte ich denn machen?" schluchzte Olly. „In einer kleinen Stadt! Und zu meinen Eltern konnte ich nicht zurück. Ich hätte mich ja vor meiner Schwester schämen müssen ... Und wo ich mich doch auf das Kind schon so gefreut hatte ..."

Und schluchzend, weinend, jämmerlich erzählte sie eine umständliche, lange, verworrene Geschichte von einer Schauspielerin Olly und einem Jüngling namens Edgar, der ihr Treue geschworen und sie dennoch verlassen hatte; eine törichte, traurige, überflüssige Geschichte.

„Was soll nun werden?"

Olly fragte Leopold, und Leopold fragte Olly.

„Laß mir einen Augenblick Zeit!" sagte Leopold, und: „Schlaf dich aus! Morgen früh unterhalten wir uns noch einmal darüber."

In seinem Zimmer sah Leopold die Post durch, eine umfangreiche und freundliche Post, legte allerlei Zettel und Papiere bald hierhin, bald dahin, seufzte und blickte hinaus auf den See, auf dem die Lichter der Aalfischer glänzten. Alles traf gut zusammen. Er kam in die Jahre, in denen die Einsamkeit begann. Eine Frau, keine von den Heroinen, großen Amouröfen oder Madonnen, eine Puppe, fast nur ein Spielzeug, ein immer überraschendes, ewig wechsel- und wundervolles: es wäre zu erwägen ... Ein Kind? ... Ein Kind bedeutete Zukunft, Fortleben; in der Erinnerung eines Kindes vermochte man noch ein wenig weiterzuleben, über den Tod hinaus, der dann vielleicht etwas an Bitternis verlor, leichter ausdenkbar, erträglicher wurde. Aber ein eigenes Kind! Dagegen hatte er stets tausend Einwände gehabt. Sich selber widergespiegelt zu sehen, mit allen seinen Fehlern, allem, was er an sich verabscheute: er wußte nicht, ob es ihm nicht mehr Pein als Freude bereiten würde ... Olly und das Kind: es war zu erwägen ... Und schließlich zählte er, wie alle großen Männer, den Entscheid an den Westenknöpfen ab.

„Ja — nein — ja — nein — ja — nein — ja." —

„Olly, bist du noch wach?" (Er war durch den dunklen Saal hinüber nach Ollys Flügel getappt und stand an ihrer Tür.) „Bitte, mach doch mal auf!"

„Es ist ja gar nicht zugeschlossen."

Sie saß noch am Fenster, in jenem zarten Gewande, in dem sie auf dem Balkon gestanden hatte ... und weinte.

Er nahm stumm ihr Köpfchen in seine viel zu großen Hände und spürte, als sie sich an ihn schmiegte, ein weniges von ihrer Wärme.

„Willst du nicht hierbleiben, Olly?"

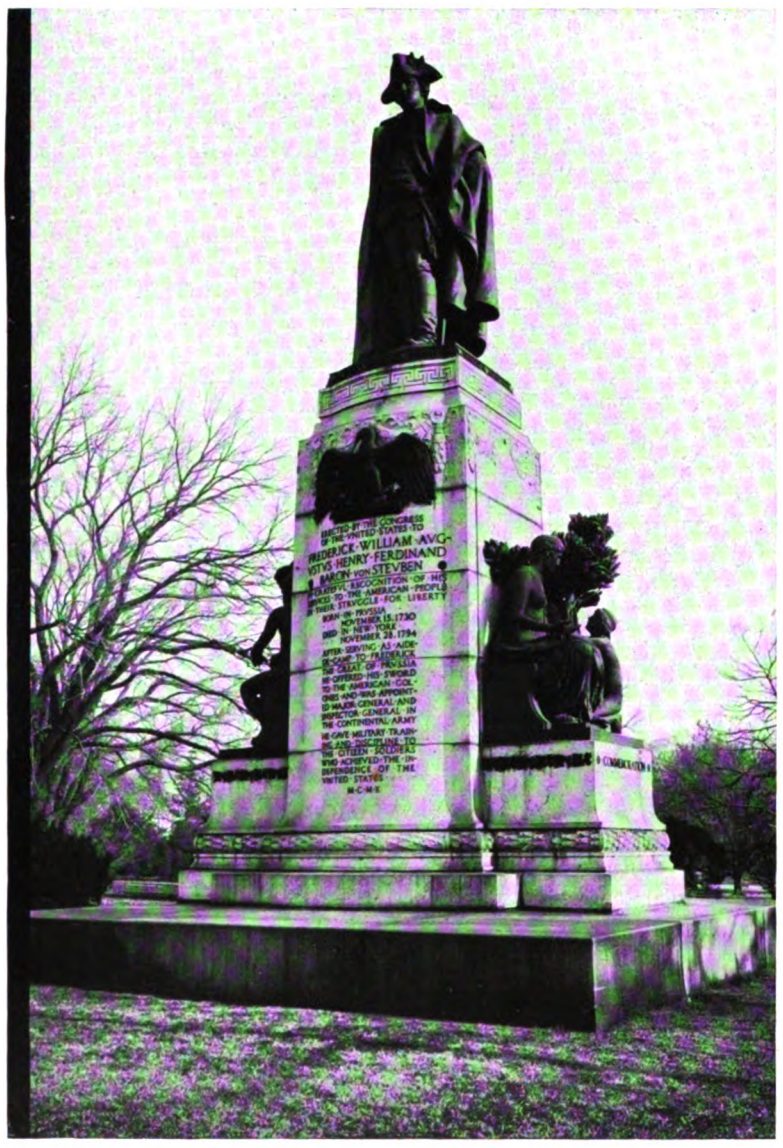
Sie nickte ungestüm, froh: ein großes, törichtes Kind.

Schwatzend und lachend saßen sie noch die halbe Nacht beisammen, er einen romantischen Haushaltsplan für seine so überraschend zustande gekommene Familie entwerfend und sie selig im Gedanken daran, nicht zurückkehren zu müssen in die Provinz, den Klatsch und die Armut.

Als der Morgen dämmerte, kühl und orangefarben, und die Barken ausfuhren, einzeln, in Reihen, mit noch nachtschwarzen Segeln, erhob das kleine Kind, dem Olly den großen Namen Alexander gegeben hatte, ein lebenshungriges Geschrei, und jeder Zoll ein Ehemann, sagte Leopold: „Olly, kümmere dich mal ums Kind!"

Digitized by Google

Der junge Steuben.
Bisher unveröffentlichtes Gemälde im Besitz des Herrn Hofrats Baensch, Leipzig. (Phot. Paul Faulstich.)



Das Steuben-Denkmal in Washington.
Vom Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika 1910 errichtetes Denkmal. (Phot. Harris & Ewing.)

Steubens Grab bei Utica im Staate Neuyork.
(Phot. Carl K. Frey.)

DER ORGANISATOR DES AMERIKANISCHEN REVOLUTIONSHEERES

ZUR 200. WIEDERKEHR DES GEBURTSTAGES FRIEDRICH WILHELM v. STEUBENS

VON ERWIN GUSTAV GUDDE, BERKELEY (KALIFORNIEN)

Das Blockhaus auf Steubens Besitzung im Staate Neuyork.
Hier weilte der um USA. so hochverdienet General Friedrich Wilhelm v. Steuben während der Sommer seiner letzten Zeit. (Phot. B. F. White.)

Während des Winters 1777/78 lagerte das amerikanische Revolutionsheer in Valley Forge, etwa 45 Kilometer nördlich von Philadelphia. Trotz des schönen Sieges, den Gates am 17. Oktober bei Saratoga über die Engländer errungen hatte, war die Lage der Kolonien fast hoffnungslos. Neuyork, Philadelphia und die ganze Küste waren in den Händen des Feindes, die Tories bekannten öffentlich ihre Anhänglichkeit an den englischen König, die Finanzen waren völlig erschöpft, der Kongreß unfähig, durchgreifende Entschlüsse zu fassen. Das Schlimmste war aber die klägliche Verfassung, in der sich die Armee befand. Krankheit, Hunger und Desertionen hatten das Hauptheer von etwa 17000 auf kaum 5000 Mann reduziert, und unter den Offizieren befand sich niemand, der eine gründliche Reorganisation hätte unternehmen können.

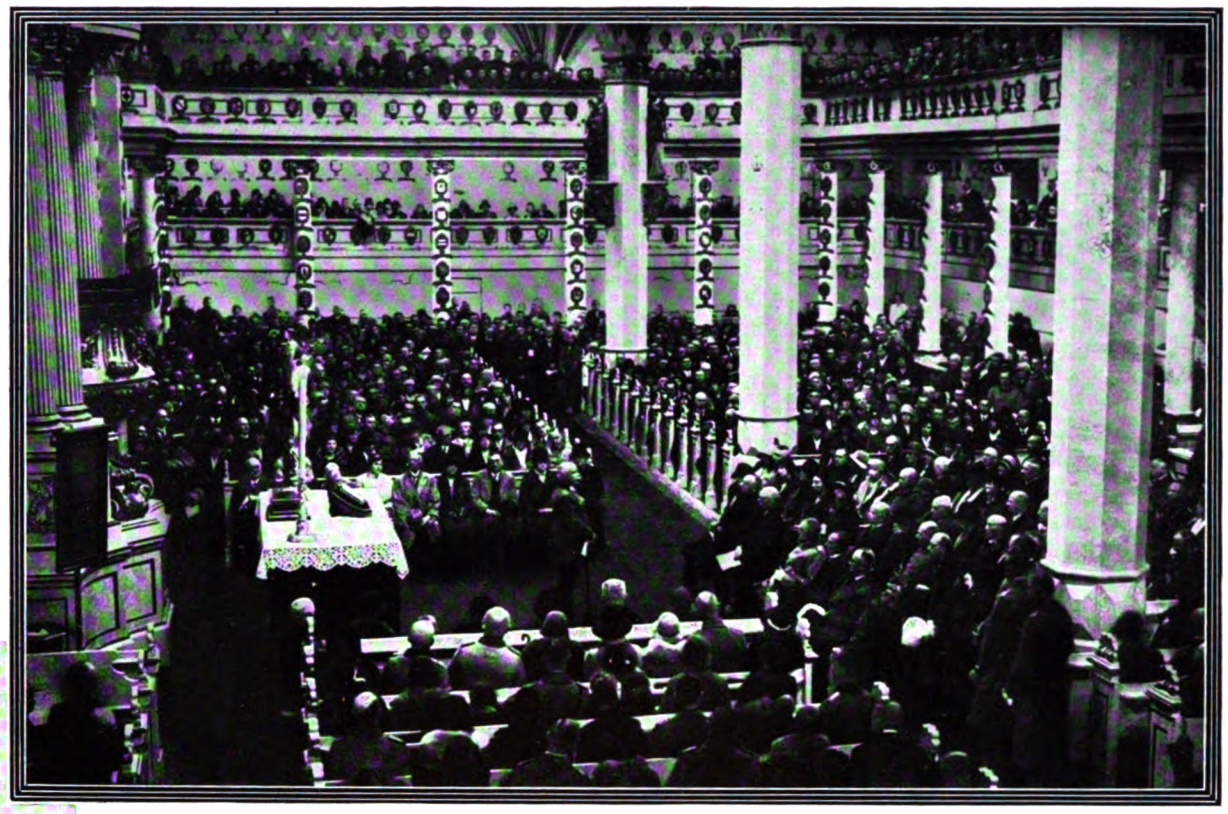
In dieser Lage empfing der Kongreß im Dezember 1777 das Schreiben eines ehemaligen preußischen Offiziers, der sich den Kolonien ohne weitere Bedingungen zur Verfügung stellte. Es war der frühere Infanteriehauptmann Friedrich Wilhelm v. Steuben. — Der Anspruch, unter Friedrich dem Großen gekämpft zu haben, war in jenen Jahren für jeden Soldaten überall die beste Empfehlung. Der Kongreß nahm das Angebot Steubens dankbar an und empfing ihn in ehrenvollster Weise.

Steuben gehörte einer angesehenen alten Familie an, in der sich soldatische Überlieferung bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Am 15. November 1730 in Magdeburg geboren, war Friedrich Wilhelm v. Steuben 1747 ins preußische Heer eingetreten, hatte bei Prag, Roßbach und Kunnersdorf gekämpft und war 1761 als Adjutant des Generals Knobloch bei der Übergabe von Kolberg in russische Gefangenschaft geraten. Nach seiner Freilassung durch Peter III. hatte er das letzte Kriegsjahr in der unmittelbaren Umgebung des großen Königs mitgemacht, nach Kriegsende aber den Dienst quittiert, um die Stelle des Hofmarschalls beim Fürsten von Hohenzollern-Hechingen anzunehmen. Bei Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges lebte er am Hofe des Markgrafen von Baden.

Am 23. Februar 1778 traf Steuben in Valley Forge ein, von Washington und seinem Stab aufs schmeichelhafteste begrüßt. Die Parole war an jedem Tage „Steuben". Er machte sich unverzüglich an das schwere Werk, das Revolutionsheer nach preußischem Muster zu reorganisieren. Aus besonders tüchtigen Leuten bildete er zunächst eine Kompanie, nahm zum Erstaunen der in englischer Überlieferung erzogenen Offiziere das Bajonett selbst zur Hand und exerzierte seine Leute wie ein Unteroffizier. Sobald Offiziere und Mannschaften das Abc des

Digitized by Google

WAS DER TAG BRACHTE

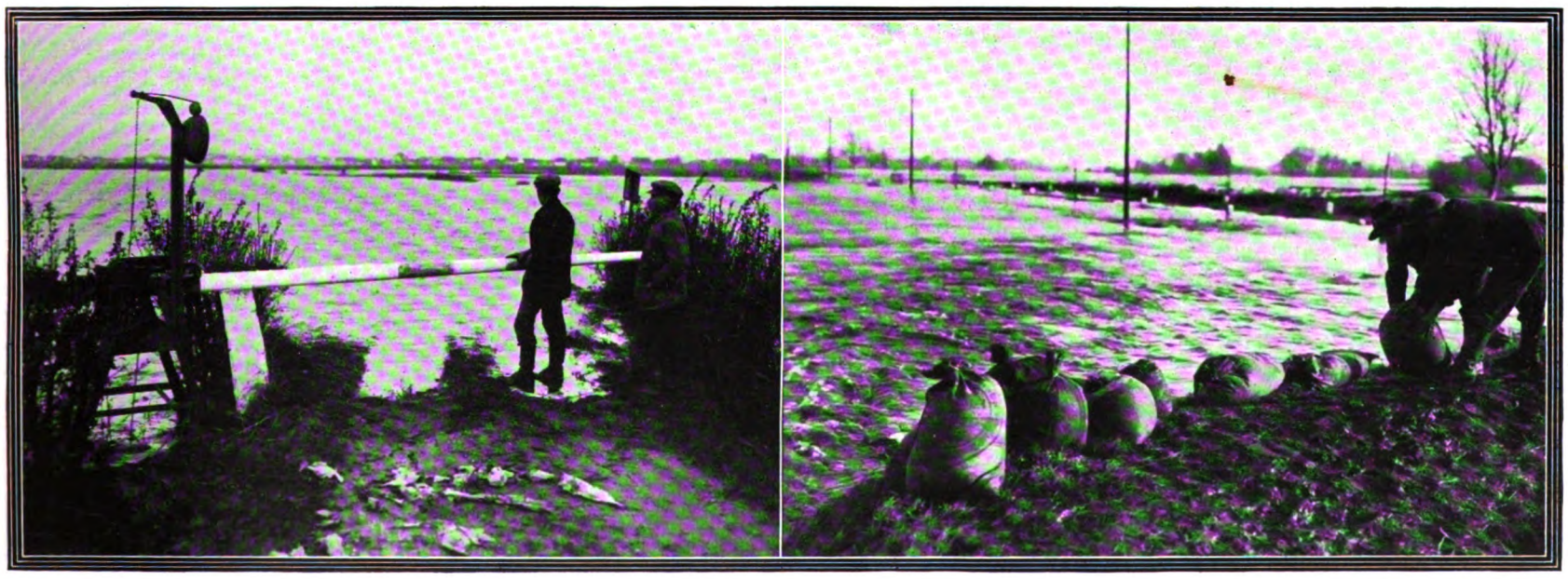


General Heye spricht in Königsberg (Preußen).

Der bisherige Chef der Heeresleitung bei seiner Ansprache an die Truppen anläßlich der Einweihung der erneuerten Schloßkirche. Vor dem Altar Generaloberst Heye; ihm gegenüber Oberpräsident von Ostpreußen Dr. e. h. E. Siehr; Regierungspräsident Dr. M. v. Bahrfeldt; Landeshauptmann Dr. Blunk und die Spitzen der Behörden.
(Phot. A. Kühlewindt.)

Die 4½ m hohe Bronzestatue eines Jünglings
am Gefallenendenkmal der Stadt Karlsruhe i. B., das am 2. November, zu Allerseelen, eingeweiht wurde. Das Ehrenmal ist ein Werk des Karlsruher Bildhauers Hermann Binz.

Vom Grubenunglück im Saargebiet.
Angehörige und Sanitätsmannschaften warten am Eingang der von einer Schlagwetterexplosion heimgesuchten Schachtanlage Maybach bei Friedrichsthal auf neue Transporte von Geborgenen.



Überschwemmung in Schlesien.
Links: Das völlig unter Wasser gesetzte Bahngelände bei Liegnitz. — Rechts: Befestigen des Katzbach-Dammes zum Schutz vor weiteren Katastrophen durch Auflegen von Sandsäcken. Durch den Bruch dieses Dammes wurde das Unglück verursacht.

Digitized by Google

DEUTSCHE BLUMEN-GROSSZUCHT

Unser nebenstehendes Bild eines Gewächshauses mit Chrysanthemum-Blumen macht uns mit der noch zu wenig beachteten Tatsache bekannt, daß Deutschland in bezug auf gartenbauliche Erzeugnisse, vor allem aber, was die Anzucht von Schnittblumen aller Art im Großbetrieb anlangt, auf einer besonders hohen Stufe steht. Es besitzt gerade für die Schnittblumengewinnung Großbetriebe, die sich ruhig mit denen des Auslandes messen können, sowohl in ihrer Größe als auch hinsichtlich der Güte der produzierten Ware.

Die Heranzucht von Chrysanthemum-Schaublumen, im Volksmund Winterastern genannt, ist eines der Spezialgebiete unserer deutschen Großfirmen, und es werden in dem bedeutendsten der Großbetriebe, aus dem unsere Abbildung stammt, jährlich weit über 100 000 großblumige Chrysanthemen — bis zu 25 cm Blütendurchmesser — in allen Farben herangezogen, neben unzähligen Mengen von kleinblumigen Sorten. — Ein Blick in das Gewächshaus, in dem die Chrysanthemen gerade in Blüte kommen, läßt ersehen, wie groß die Zahl der Blumen sein muß, die hier geerntet werden. Bei der Chrysanthemumzucht ist es sehr wesentlich, daß die Blütenstengel bis zum Boden belaubt sind, denn — um mit dem Japaner zu sprechen — „Kuki-Blumen ziehen, ist nicht schwer, Kuki-Blätter dagegen sehr". Die Blumen, die im September, Oktober und bis Weihnachten zum Versand kommen, werden aus Stecklingen von Mutterpflanzen schon anfangs des Jahres herangezogen, damit sie zeitig in Blüte kommen. Es gibt natürlich vielerlei Sorten, Formen und Farben, so daß die verschiedenen Geschmacksrichtungen befriedigt werden können.

Dienstes begriffen hatten, stellte er Bataillone, dann Brigaden zusammen und vermochte nach wenigen Wochen dem Oberbefehlshaber eine ganze Division in leidlicher Ordnung vorzuführen. Gleichzeitig übernahm Steuben mehr oder weniger die Funktionen eines Generalquartiermeisters und konnte wenigstens die größten Mißstände beseitigen, die durch mangelhafte Organisation der einzelnen Regimenter, durch Versagen des Nachschubs und unzulängliche Bewaffnung entstanden waren.

Am 5. Mai wurde Steuben auf Washingtons Antrag vom Kongreß zum Generalinspektor des Heeres ernannt und erhielt gleichzeitig den Rang eines Major general, die höchste militärische Würde in der amerikanischen Armee, etwa dem deutschen Generalobersten entsprechend.

In der Schlacht bei Monmouth bot sich wenige Wochen später den Amerikanern eine Gelegenheit, die Probe auf ihr Können abzulegen. Als die Truppen des unfähigen Generals Lee während der Schlacht zum Rückzug gezwungen wurden, beauftragte Washington die Generale Steuben und Wayne, die fliehenden Truppen anzuhalten. Dank der von Steuben eingeführten Gefechtstaktik gelang es den beiden Führern, den Tag zugunsten der amerikanischen Waffen zu entscheiden.

Bis zum Herbst 1780 fuhr Steuben unter stets wachsenden Schwierigkeiten fort, die Gefechtstüchtigkeit der amerikanischen Armee zu heben. Er schrieb die „Dienstvorschriften für die Truppen der Vereinigten Staaten". Seine für amerikanische Verhältnisse geschaffene Taktik der leichten Infanterie wurde auch später in Europa allgemein eingeführt.

Die Hoffnungen auf einen günstigen Ausgang des Krieges, die seit dem Frühjahr 1778 ganz berechtigt waren, schienen im Spätsommer 1780 plötzlich wieder zunichte zu werden, als am 16. August die Südarmee unter General Gates bei Camden völlig geschlagen wurde. Im Oktober wurde Steuben beauftragt, in Virginien eine neue Südarmee aufzustellen, zu dessen Führer General Greene ernannt wurde. Kaum hatte Steuben seine schwierige Aufgabe begonnen, als der zu den Engländern übergegangene General Arnold in Virginien landete. Mit der Brigade des pennsylvanischen Generals Mühlenberg und wenigen in Eile zusammengestellten Milizbataillonen gelang es Steuben, die Engländer mehrere Monate lang hinzuhalten. Durch fortgesetzte Verstärkungen beider Armeen wurde Virginien gegen Ende des Sommers 1781 das Haupttheater des Krieges. Im September verlegte Washington selbst sein Hauptquartier dorthin, und Ende des Monats wurde der englische General Cornwallis mit seinem Heer in Yorktown eingeschlossen.

Hier sollte, kurz vor Beendigung des Krieges, auch Steubens soldatischer Ehrgeiz befriedigt werden. Infolge des Widerstandes seiner Generale hatte Washington keine Möglichkeit gesehen, den berechtigten Wunsch Steubens auf ein selbständiges Kommando zu erfüllen. Jetzt konnte er sich dieser Verpflichtung nicht länger entziehen, denn Steuben war der einzige höhere Offfzier, der je an einer Belagerung teilgenommen hatte. Steuben erhielt den Befehl über die erste Division. Am Morgen des 19. Oktober befanden sich seine Truppen in den vordersten Laufgräben, und der deutsche General hatte das Glück, von Cornwallis das Angebot der Übergabe zu erhalten und mit seinen Regimentern als erster in die eroberte Stadt einzurücken.

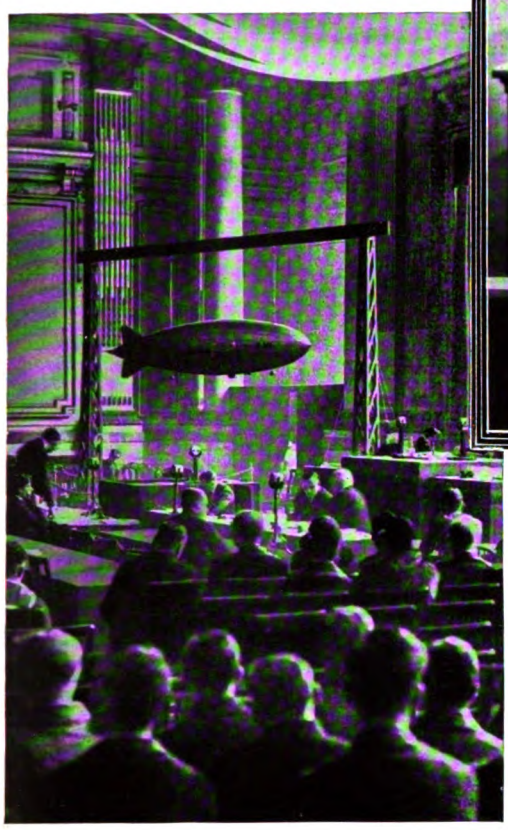
Nach Beendigung des Krieges zog sich Steuben ins Privatleben zurück. Der Dank der Republik blieb zunächst aus. Einzelne Staaten machten ihm große Landstrecken zum Geschenk, aber ohne genügendes Kapital war an deren Entwicklung nicht zu denken. Erst im Jahre 1790 wurde ihm vom Kongreß ein Jahresgehalt von 2500 Dollar bewilligt. Er baute sich auf seinem im nördlichen Teil des Staates Neuyork inmitten eines Urwaldes gelegenen Gut ein Blockhaus und begann mit der Bewirtschaftung des gewaltigen Besitzes. Ein Teil desselben wurde parzelliert und billig an Siedler abgegeben oder an verdiente Soldaten verschenkt.

Die Wintermonate brachte Steuben regelmäßig in der Stadt Neuyork zu, wo er als „der Baron" allgemein bekannt und in der Gesellschaft ein beliebter Gast war. Mehrere Jahre bekleidete er die Stellung eines Präsidenten des Neuyorker Kapitels der Gesellschaft Cincinnati, einer von den Offizieren des Heeres gegründeten Vereinigung. Bis zu seinem Tode (28. November 1794) war er Präsident der Deutschen Gesellschaft von Neuyork und ein Regent der Neuyorker Universität. Er wurde nicht müde, in Wort und Schrift für die Befestigung und Verteidigung der eben gewonnenen Freiheit seines neuen Vaterlandes zu wirken.

Digitized by Google

DRINNEN UND DRAUSSEN

70-Jahrfeier der Berliner Medizinischen Gesellschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Goldscheider (am Rednerpult) während seiner Ansprache bei der Festsitzung am 29. Oktober.

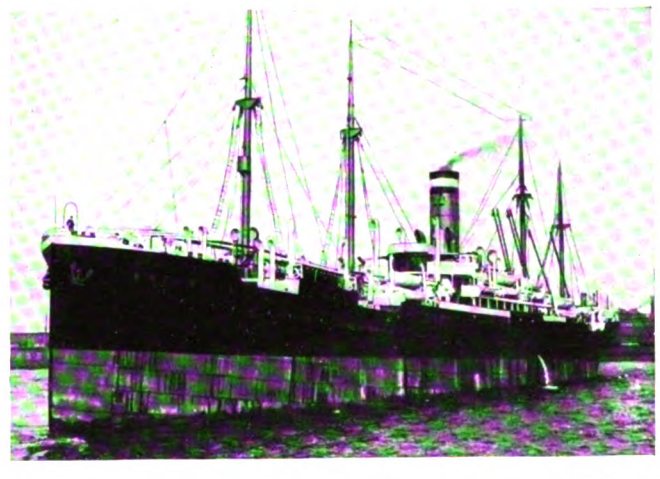


Links:
Prüfung der Ursachen der englischen Luftschiffkatastrophe.
Blick in den Verhandlungssaal in London, wo vor dem Untersuchungsausschuß das 8 m lange Modell des „R 101" aufgehängt ist. Dieses Modell wurde auf der Weltausstellung in Antwerpen gezeigt und nun eiligst nach London gebracht.

Bernard Shaw besucht das Tonfilm-Atelier.
Anläßlich der Verfilmung seines Stückes „Wie sie ihren Gatten belog" besuchte G. B. Shaw die Ateliers in Elstree bei London. — Der Dichter (sitzend) mit den von ihm ausgewählten Hauptdarstellern: Edward Gween (ganz links) und Vera Lennox.

Eine Fußballmannschaft aus elf Brüdern.
In London wurde vor kurzem ein Fußballkampf ausgetragen, bei dem als die eine Mannschaft elf Brüder namens Clark mitwirkten. Die Spieler stehen im Alter von 17 bis 42 Jahren, der älteste ist Torwart. — Die brüderliche Mannschaft mit ihrem Vater, einem Meiereibesitzer aus der Umgebung von London.

Auch in der Türkei haben die Frauen jetzt eine Stimme.
Die vor kurzem veranstalteten Wahlen in der Türkei zeigten in der Vorbereitung und in der Durchführung vollständig westlichen Anstrich. — Eine alte Türkin gibt im Wahllokal ihre Stimme ab.



Der Hapagdampfer „Baden" bei der Ausfahrt aus Rio de Janeiro beschossen.
Während der Revolutionskämpfe in Brasilien wurde das Schiff am 24. Oktober von dem Fort Copacabana aus beschossen. Eine Granate traf das Schiff; dadurch wurden 27 Personen getötet und 35 verletzt.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Gespenster im Gestein.
Die drei jungen Schleiereulen können einen bei unerwartetem Anblick schon gruseln machen. (Naturaufnahme von H. Fischer.)

Museumsarbeiten an einem kostbaren vorweltlichen Fund.
Im Nationalmuseum zu Washington wird das gewaltige Skelett eines Dinosauriers präpariert und aufgestellt. — Es ist das erste vollständig erhaltene Skelett eines Vorweltriesen, das bisher gefunden wurde.

Schützen im Tierreich.

Alle Lebewesen führen ständig einen Kampf um ihr Dasein. Teils ist es die rohe Kraft oder der Einsatz von Massen, teils sind es List und Verschlagenheit, die zum Siege über die vielfachen Feinde führen. In der Welt der kleineren Tiere finden wir List und Hinterhalt als Mittel zum Bestehen des Daseinskampfes häufiger und auch stärker ausgeprägt als im höheren Tierreich, wo gewöhnlich die Überlegenheit an Kraft oder Schnelligkeit den Ausschlag gibt. Mannigfach sind die Ausrüstungen, die einzelne Tiere befähigen, sich durchs Leben zu schlagen, was in erster Linie so viel heißt wie Nahrung finden, Beute machen. So haben sich Tiere buchstäblich zu Meistern der Schießkunst entwickelt, deren nennenswertester der Schützenfisch (Toxotes jaculator) ist. Seine Heimat sind die Wasserläufe und Buchten vornehmlich des Königsreichs Siam. An der Oberfläche des Wassers schwimmend, lauert er wie ein pirschender Jäger auf Beute, Insekten, die er scharfäugig an Stengeln und Blättern, die aus dem Wasser ragen, entdeckt, um sie mit einem sicher gezielten Wassertropfen herunterzuholen. Ein rascher Vorstoß, und schnell ist die Beute verschlungen. Der Schütze nimmt beim Schießen aus dem Wasser eine von dem Insekt unbemerkbare Stellung ein, d. h. er bleibt unsichtbar unter Wasser. Die großen Augen auf das Ziel gerichtet, steht er unbeweglich da, zielt, und die seinen Oberkiefer überragende „Mündung" des Unterkiefers schleudert die Wasserkugel, die selten vorbeischießt. Die elastische Muskulatur von Schlund und Maul ist das den Pulvergasdruck der Schußwaffe vertretende Triebmittel. — Während der „Schütze" die Pirschjagd ausübt, zieht der Ameisenlöwe den Anstand als Jäger vor. Er baut trichterförmige Fallgruben, auf deren Grund er auflauert. Kriecht ein Insekt an den Rand eines Trichters, dann bringt es die lose Erde (Sand) ins Rutschen, und es wird in die Tiefe gerissen, wo es der Ameisenlöwe packt. Oft kommt es da unten zu einem Kampf, dessen Heftigkeit sich nach der Wehrfähigkeit des Gefangenen richtet. Der Ameisenlöwe versucht einen stärkeren Gegner durch Bewerfen mit Sand kampfunfähig zu machen. Erreicht er damit seinen Zweck nicht, und gelingt es dem Gefangenen, den Trichterrand zu erreichen, dann greift der Ameisenlöwe zu einem letzten Mittel, um den Entweichenden wieder in seine Gewalt zu bringen, er schießt nach ihm, indem er die gekreuzten langen Kiefern mit Sand beladet und diesen mit kräftigem Ruck nach oben schleudert. Die Sandkörner bringen das Opfer wieder ins Rutschen und schließlich in die Gewalt des Räubers. — Tiere „schießen" nicht allein der Erlangung der Beute wegen, sondern auch, um sich ihrer Feinde zu erwehren. Die schlimmsten Feinde aller Raupen sind die Schlupfwespen, die deshalb so außerordentlich nützlich für den Wald- und Obstbau sind, weil sie ihre Eier in die Eier, Larven, Raupen und Puppen anderer Insekten legen, die damit verloren sind. Die Larve der Schlupfwespe zehrt ihren Wirt, Ei, Larve, Raupe oder Puppe, nach und nach fast völlig auf. Viele Raupen kennen ihren furchtbaren Feind sehr gut und bekämpfen seinen Versuch der Eierablage in ihrem Leibe, die immer ihren Tod bedeutet. Die Raupe des Kieferspannerweibchens z. B. schießt nach der Angreiferin, indem sie ihren Mageninhalt ihr entgegenschleudert, wodurch jene erfolgreich abgewehrt werden kann. — Auch das Stachelschwein „schießt" in der Not, indem es gleichzeitig mehrere seiner Stacheln durch Zuckungen des in Erregung gebrachten Körpers auf den Gegner schleudert, was mit solcher Gewalt geschieht, daß die Stacheln tief und lebensgefährlich einzudringen vermögen. Wilhelm Hochgreve.

Wem gehören die Hochzeitsgeschenke?

Die Frage, wem ein Hochzeitsgeschenk gehört, dem Mann, der Frau oder beiden gemeinschaftlich, ist von Bedeutung dann, wenn ein Gläubiger des Mannes oder der Frau es pfändet, und auch bei der Erbfolge; sie läßt sich aber nicht allgemein beantworten. Im Streitfall muß diese Frage besonders geprüft werden; für die Beantwortung sind zu berücksichtigen der festzustellende oder mutmaßliche Wille des Schenkers sowie die Umstände, unter denen die Schenkung erfolgte, und die Art des Geschenkes. Ein besonderer Wille wird bei der Überreichung meist nicht ausgesprochen. Es wird also zu prüfen sein, welchen Willen der Geschenkgeber gehabt haben mag. Die Rechtsprechung darüber ist nicht einheitlich. Sogar innerhalb des Kammergerichts in Berlin haben zwei Senate verschieden darüber geurteilt. Der eine Senat sagte in seiner Entscheidung, der Geschenkgeber wolle in der Regel dem etwas zuwenden, mit dem er sich durch verwandtschaftliche, freundschaftliche, geschäftliche oder sonstige Beziehungen näher verbunden fühle, nicht aber dem ihm unbekannten Teile des Brautpaars. Der andere Senat dagegen erklärte — und diese Ansicht wird den Vorzug verdienen und ist die verbreitetere — daß, wenn es sich um Gegenstände handelt, die im neuen Hausstand Verwendung finden, die Einrichtung des jungen Paares vervollständigen oder sein Heim verschönern sollen, beide Eheleute Eigentümer zu werden bestimmt sind und Alleineigentum nur dann entsteht, wenn ein Geschenk erkennbar dem alleinigen Gebrauch des Mannes oder der Frau dienen soll (für die Frau: Kleid, Halskette, Klavier, wenn der Mann unmusikalisch ist, usw.; für den Mann: Zigarrenabschneider, Herrenpelz, wissenschaftliches Buch, wenn er ein Gelehrter ist, usw.). Gehört danach ein bestimmtes Hochzeitsgeschenk nur der Frau, so steht dem Mann daran bloß das Recht der Verwaltung und Nutznießung zu, und auch dies nicht, wenn es sich um Gegenstände handelt, die zum persönlichen Gebrauch der Frau bestimmt sind, wie Kleider und Schmucksachen, oder wenn der Schenker ausdrücklich bestimmt hat, daß das Geschenk Vorbehaltsgut der Frau sein soll. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Umwandlung von Licht in Elektrizität.

Die direkte Transformierung von Licht in Elektrizität ohne Verwendung einer Hilfsspannung, wie sie bei den Photozellen der Bildtelegraphie und des Fernsehers zur Anwendung gelangt, ist möglich geworden. Durch einfaches Bestrahlen bestimmter Metallkombinationen mit Tageslicht gelingt es, meßbare Ströme zu erhalten. Derartige metallische Photozellen kann man beispielsweise durch Befestigen einer dünnen Kupferplatte auf einer dickeren Kupferoxydulplatte (Cu_2O) herstellen. Solche Zellen zeigen ein Maximum der Empfindlichkeit im Bereich des grünen Lichtes und entsprechen damit der Lichtempfindlichkeit des menschlichen Auges. Legt man an eine derartige lichtelektrische Metallzelle einen kleinen elektrischen Motor an, so läßt sich dieser ohne weiteres betreiben. Allerdings sind die auf diese Weise durch direkte Umwandlung des Tageslichtes erhältlichen elektrischen Ströme sehr winzig; wollte man eine Leistung von nur 1 Kilowatt erzielen, so müßte man bei normaler Tageshelligkeit eine Kupferoxydulfläche von mehreren 1000 qm Oberfläche in Anwendung bringen. Auf Grund unserer theoretischen Vorstellung ist die verwirklichte direkte Umwandlung von Licht in Elektrizität durchaus möglich. Ein Lichtquant wird beim Auftreffen auf die Oberfläche der metallischen Zelle absorbiert und ein Elektron aus dem Metall ausgelöst. Es ergibt sich somit in Zukunft die Möglichkeit einer direkt nutzbaren Umwandlung von Licht in elektrischen Strom. Dr. Freitag.

Digitized by Google

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Wie in der Dramatik, so ist auch in der Belletristik der Gegenwart der Vormarsch der Jugend zur herrschenden Modeerscheinung geworden. Junge Autoren schießen nur so aus dem Dunkel empor ins Licht des Tagesruhms. Allerorten breiten sich ihnen weit geöffnete Verlegerarme entgegen, bereit, ihr Erstlingsopus breitester Öffentlichkeit zu übermitteln. Angesehene alte Verlage wetteifern mit radikal modernen und begründen besondere Bücherreihen, in denen nur junge Dichter zu Worte kommen. Neue Namen schwirren dutzendweise auf, leuchten im Eintagsglanz und verlöschen wieder. Jugend ist Trumpf, braust sich hemmungslos aus, gebärdet sich genialisch und absurd genug. Freilich, die deutsche Jugend, in ein besonders schweres Gegenwartsschicksal verstrickt, chaotisch aufgerührt und aus jahrhundertealten Bindungen herausgeschleudert, hat es auch besonders schwer, festen Grund für ihr Schaffen in sich selbst zu finden. Sie experimentiert nach allen Richtungen hin, strebt heftig nach Erweiterung abgebrauchter Formen, sucht leidenschaftlich nach neuen ästhetischen Gesetzen und gibt überliefertem Ethos kühn revoltierend neue Auslegung. Aber sie zeigt doch nun auch fortschreitend bereits gefestigteres Profil, gereiftere Kraft und ein erfreuliches Selbstbesinnen auf geistige und seelische Disziplin. Damit beginnt sie das Vertrauen und die Erwartungen, die man auf sie gesetzt, verheißungsvoll zu rechtfertigen.

Man lese, um ein charaktervolles jüngstes Beispiel zu nennen, den in der Romanserie „Junge Deutsche" bei Philipp Reclam, Leipzig, soeben erschienenen Roman: „Fertig mit Berlin?" von Peter Mendelssohn. In ihm setzt sich neudeutsche Jugend, die ihre eigenen Wege geht, aber das Leben nicht ohne Tiefe und Schönheit und ohne den Glanz einer inneren Hingabe besitzen möchte, mit der seelenlosen Arbeits- und Vergnügungswüste Berlin auseinander. Ernste, gewinnend unpathetische Konfession eines jungen Menschen, der seine Lehrjahre in der Redaktion eines Berliner Weltblattes verlebt und das überhitzte Tempo des seelisch leeren Großstadtgetriebes mitten in jener für Jugend seit je so besonders reizvollen und gefährlichen Atmosphäre des großen Vabanquespiels um den literarischen oder künstlerischen Erfolg als etwas zerstörend Fremdes, Feindliches, Bedrohendes durchkostet, dessen vernichtenden Wirkungen er sich nur durch die Flucht entziehen kann. Sehr bemerkenswert dieses kritische Sichaufrichten und Zurwehrsetzen feiner organisierter Jugend wider den Moloch Berlin und seine künstlichen Treibhauskulturen auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Um so bemerkenswerter, als es von durchaus modern geschulter Geistigkeit ausgeht, die das Menschliche in seinen edleren Tiefen entschlossen über das Artistische stellt. Daß das ganz schlicht und ohne Posen geschieht, macht den besonderen Zauber des Romans aus, der mit seinem schönen Hunger nach dem wahrhaftigen Erleben von Freundschaft und Liebe vorbildlich jung, in der erstaunlichen Fähigkeit, den buntschimmernden Menschenstrudel im brodelnden Hexenkessel Berlin plastisch und farbig darzustellen, imponierend reif erscheint.

Zu welch eigenartigen Formulierungen die neue Bindung von Herz und Geist bei der Jugend führen kann, zeigt der erste Band der Romanserie „Junge Reihe", die der Leipziger Verlag L. Staackmann herausbringt. Friedrich Schreyvogel, als Lyriker und Dramatiker kein Unbekannter mehr, dreiunddreißigjährig, als Literaturdozent an der Staatsakademie in Wien tätig, wagt es, in seinem Roman „Tristan und Isolde" das Liebesschicksal des berühmten Paares aus der heroisch mittelalterlichen Sphäre in die differenzierte Luft der Welt von heute zu übertragen. Sein Tristan erobert als junger Leichtathlet und Weltmeister Isolde, die strahlende Frau des mächtigen Großindustriellen Marke. Von leidenschaftlichem Urgefühl zusammengetrieben, gehören sie einander, fliehen vor Markes Verfolgung in rasender Autofahrt in den Tod ... Weltenfern von jeder parodierenden oder ironisierenden Absicht, hat Schreyvogel hier die Liebe als Elementarmacht, als großen zerstörenden und dennoch entzückenden, ewig notwendigen Brand mitten hinein in die moderne, verstandeskalte Welt gesetzt. Er gebraucht die großen alten Namen, um das ewig Typische des Liebesschicksals, auf drei Grundpfeiler verteilt, auch in der neuesten Einkleidung zu erweisen. Aber er geht zugleich weit über dies Typische hinaus, indem er die Träger der Handlung zu Gefäßen von Energien, Kräften, Ideen unserer Zeit macht, die der Liebestragödie neue Deutung geben. So kämpft Marke gegen die Liebe als der verstandesklare Intellekt, der in seiner Welt der Maschinenkräfte Ordnung als oberste Macht braucht. In die flammende schöpferische Unordnung der Liebe fliehen Tristan und Isolde, um der tötenden Kälte dieser Ordnung zu entgehen. Aber gerade die Glut solcher Unordnung ist der Zauber, der die Gewalt der Ordnung immer wieder sichtbar machen muß! So bleibt Marke, der ewige Hüter dieser Ordnung, als Sieger und Besiegter zugleich zurück ... Eine eigenartig fesselnde Gedankensymphonie um das Thema „Herz" rauscht hier vorüber! Nicht umsonst beginnt die Handlung mitten im Gehirn des schlafenden Tristan, das wir als Zentralsaal der Maschine Mensch belauschen ... Das Gehirn kurbelt die Handlung an, es peitscht sie blitzend und funkensprühend durch das Blut vorwärts, beleuchtet in sausendem Flug die Rätsel des Dualismus Körper und Geist, Mensch und Maschine, Leben und Tod und landet endlich auf dem Felsen „Ordnung", über dem das Meteor Liebe glühend versprüht ... In der Natur solcher Darstellung liegt es, daß die beteiligten Menschen durchaus als Symbole, als Visionen eines Gehirn-Schauspiels wirken müssen. Es ist ein Zeit-Märchen, das wir erleben; aber eines von seltsam fortreißender Art. Mit großen Hintergründen und Perspektiven; phantastisch gemischt aus starrer, kalter Wirklichkeit und glühenden Gedankenschwüngen. Getragen von erstaunlich geschliffener Stilkunst. Des öfteren sich im monumental Abstrakten verlierend. Aber als Ganzes doch Dokument einer glänzenden geistigen, schöpferischen Potenz, die diesen Wiener in die vorderste Reihe der neuen Dichtergeneration stellt.

Kommt man von diesen Deutschen zu dem jungen Nachwuchs anderer Völker, so sieht man den starken Unterschied in der Grundeinstellung auf den ersten Blick. Diese Begabungen stehen auf dem festeren Boden der nationalen Tradition und bauen auf Fundamenten, die andere vor ihnen gelegt, ihre eigenen Behausungen weiter. Sie schaffen in bewährten Gleisen, haben es ebendarum nicht leicht, sich aus dem allgemeinen Talentdurchschnitt ins weithin Sichtbare zu erheben. Wo es dennoch gelingt, muß schon ein ungewöhnliches künstlerisches Temperament, ein reicher eigener Springquell oder ein Thema vorhanden sein, das von vornherein die allgemeine Aufmerksamkeit fesselt. Das erstere ist unzweifelhaft Ursache des stürmischen Erfolgs, den der Roman des jungen Holländers Hermann de Man „Die steigende Flut" davongetragen hat. Er war das meistgelesene Buch der letzten Jahre in Holland. Jetzt, da er von dem bekannten Kunsthistoriker und Dichter Franz Dülberg mit nachfühlender Meisterschaft ins Deutsche übertragen worden und im Rainer-Wunderlich-Verlag, Tübingen,

Digitized by Google

erschienen ist, können wir seine große Wirkung nachprüfen. Wir finden einen Heimatroman von erstaunlicher Kraft, Größe, Klarheit der Schilderung, mit großartiger epischer Breite erzählt, bis zum Rand gefüllt mit jener Sachlichkeit des Herzens, die die großen wie die kleinen Dinge des Lebens liebevoll in die Hand nimmt, sie prüfend anschaut auf ihren Wert hin und sie zurechtstellt oder weitergibt, ohne mit ihnen zu spielen. Land und Leben der holländischen Wasserbauern zwischen den Deichen im Tiefland um Ijssel und Lek wacht auf, spiegelt sich und kulminiert zugleich im Kampf und Schicksal des sonderlichen Bauernsohns Gieljan Beijen von Water-Snoodt, der als einziger von drei Brüdern es wagt, sich sein Leben wider den Willen der herrschgewohnten Mutter nach eigenem inneren Gesetz zu zimmern. Da ist das Zeitelement: Aufstand der jungen Generation gegen die ältere — aber wie prachtvoll menschlich und vor allem heimattreu wird es hier gewendet und verwertet! Dieser Empörer entwickelt seine in ihm lodernden Triebe und Wünsche in eigenem schweren Tappen und Ringen zur klaren großen Kraft, die der Heimat auf weit großartigere Weise dient und nützt, als es sich die in Vorvätergleisen forttrabenden Brüder mitsamt der glühend ehrgeizigen Mutter je träumen ließen. Der einsiedlerische Bauer mit den heißen Sinnen steigt in selbstüberwindender Arbeit empor und rettet als Deichgraf die Heimat mit Aufopferung des eigenen Besitztums, gegen den Eigennutz der empörten Brüder, aus dem wilden Toben der das ganze Land bedrohenden Wasserflut. Als überragender Einzelner, Einsamer, still mit der eisgrauen Mutter lebend und ihre unbesiegbare Herrschsucht nun lächelnd ertragend, aber bis ans Ende Empörer gegen die Konvention, die nichts Großes, Lebendes leistet, sieht man ihn im heißen Kampf um Gott im hohen Alter entschwinden ... Ein erstaunliches Buch für einen jungen Autor! Mit Altmeisterschaft und überlegener Kraft faßt es das heiße Thema vom ungebärdigen Herzen an, das nur im Großen sich Genüge leisten kann, und läßt Jugendnöte, Lebensnöte ihren erlösenden Halt finden in der großen Bindung an das Wohl der Heimat. Prachtvoll stehen in diesem Rahmen alle Einzelheiten von Mensch und Landschaft. Altholländische realistische Feinmalerei geht einen Bund ein mit Hamsuns Monumentalität. Kein Wunder, daß solch ein Jugendwerk sofort das ganze Land ergreift. Holland hat einen neuen Epiker von hohem Rang. Es wäre schön, wenn bald auch wieder in Deutschland solche Bücher geschrieben würden!

Ähnlichen Erfolg hatte jüngst der Amerikaner Floyd Gibbons mit seinem Zukunftskriegsroman „Der rote Napoleon", in deutscher Übertragung im Rowohlt-Verlag, Berlin, erschienen. Hier stehen keine besonderen dichterischen Qualitäten hinter der Auflage, sondern einzig die aufregende Sensation des Themas: Generalabrechnung zwischen Asien und Europa, zwischen Bolschewismus und Bürgertum. In geschickter Reportage berichtet Gibbons rückblickend den Verlauf des neuen Weltkriegs, den der rote Sowjetdiktator Karakhan gegen Europa und Amerika in den Jahren 1932–1936 führt. Nachdem das alte Europa überrannt und zu einer einzigen großen Sowjetkolonie gemacht ist, vollzieht sich der gigantische Schlußkampf in Amerika, der nach furchtbaren Zerstörungen endlich doch mit der Vernichtung der roten Armeen und der Gefangennahme Karakhans endet ... Die große Wirkung des Buches resultiert aus der mit raffiniertem Geschick aus den Zuständen der Gegenwart abgeleiteten Möglichkeit eines riesenhaften Zusammenbruchs unter dem Ansturm roter Massen, die aufregend plausibel dicht an die Schwelle des Heute gesetzt wird. Natürlich ist dieses apokalyptische Zukunftsbild vollgepfropft mit Sensationen und auch verblümt mit der unentbehrlichen Liebesaffäre nach amerikanischem Geschmack. Aber so wenig es sich über das Niveau eines geschickten Journalismus erhebt, als durchaus ernst gemeinter Warnungsruf erfüllt es seine Aufgabe und rechtfertigt das Aufsehen, das es diesseits wie jenseits des großen Teiches erregt.

WICHTIGE ERFINDUNGEN IN DER FLUGTECHNIK

(Schluß von Seite 629.)

Prof. Junkers hat sich schon frühzeitig mit dem Problem des Schweröl-Flugmotors befaßt. Ausgehend vom stationären Motor, hat Junkers den Fahrzeug-Dieselmotor geschaffen und daraus den modernen Ölflugmotor entwickelt. Letzterer hat bereits auf zahlreichen Versuchs- und Überlandflügen seine Lufttüchtigkeit bewiesen. Die Ergebnisse lassen deutlich erkennen, daß der Rohölmotor in der weiteren Entwicklung des Luftverkehrs sowohl für Flugzeuge als auch für Luftschiffe eine führende Stellung einnehmen wird. Das deutsche Riesenflugzeug Junkers G 38 soll ja auch später mit Rohölmotoren ausgerüstet werden. Zur Zeit sind noch Vergaser-Flugmotoren von verhältnismäßig geringer Stärke eingebaut, aber trotzdem konnten im praktischen Flugbetrieb die vorausberechneten Leistungen bezüglich Transportvermögen, Geschwindigkeit usw. übertroffen werden. Die G 38, die in erster Linie für Frachtbeförderung auf großen Strecken gebaut ist, ist insofern besonders interessant, als sich ihre Konstruktion schon stark dem Idealtyp der Zukunft, dem sog. „Nurflügelflugzeug", nähert. Prof. Junkers hat schon in seiner Patentschrift vom 1. Februar 1910 darauf hingewiesen, daß bei einem ideal konstruierten Flugzeug alle nicht Auftrieb erzeugenden Teile im Innern des Flugzeugs untergebracht werden sollten, daß also ein solches Flugzeug eigentlich nur aus einem großen Tragflügel bestehen müsse. Bei dem Frachtflugzeug G 38 ist der Flügel bereits in hohem Maße zur Aufnahme der Lasten herangezogen.

Aber auch die G 38 stellt in der Entwicklung zum Riesenfernflugzeug nur einen Übergangstyp dar. Die Verwirklichung des „Nurflüglers" ist bereits in

Infolge seiner Zusammensetzung aus dem natürlichen Baustoff aller Körperzellen und der Stammsubstanz der Nerven bewirkt Sanatogen mit der Regenerierung des Nervensystems eine gründliche Auffrischung des gesamten Organismus bei Schwächezuständen mannigfaltigsten Ursprungs.

Probe und aufklärende Druckschriften über Sanatogen als Kräftigungsmittel

für Nervenleidende, für Lungenleidende, für Magen- und Darmkranke, für Frauen, für Kinder, für Wöchnerinnen, bei Bleichsucht und Blutarmut, bei Ernährungsstörungen, bei Schwächezuständen aller Art

kostenlos und postfrei durch Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstr. 231e.

Sanatogen ist erhältlich in allen Apotheken und Drogerien in Packungen von M. 1,80 an.

Jhagee-Zweiverschluß-Duplex.

Die Universal-Kamera

für Reise-, Sport- u. Porträtaufnahmen.

Ganz gleich, ob Sie im Flugzeug oder Auto im 100 km-Tempo dahin sausen, ob Sie sich auf Reisen, auf dem Sportplatz oder daheim im Familienkreis befinden, die

Jhagee-Zweiverschluß-Duplex

wird Ihre Erlebnisse im Bild festhalten, sie versagt nie, gestattet mittels des Jhagee-Präzisions-Schlitzverschlusses (D. R. P.) Momentphotos bis 1/1000 Sek. sowie mit dem Zentralverschluß Zeitaufnahmen von beliebiger Dauer. Dabei ist sie kaum teurer als eine gewöhnliche Klappkamera und bereits

von RM. 167.— an erhältlich.

Verlangen Sie unseren Sonderprospekt: „Meine Erfahrungen mit der Jhagee-Zweiverschluß-Duplex".

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co.

DRESDEN-STRIESEN 147.

Digitized by Google

greifbare Nähe gerückt. Diese Maschine wird als sogenannte „Ente“ gebaut werden und im Gegensatz zu den heute gebräuchlichen Flugzeugen das Höhenleitwerk vor der Tragfläche haben. Hier sei noch kurz auf die Entwicklung der Entenflugzeuge eingegangen. Die Idee, Entenflugzeuge zu bauen, ist fast ebenso alt wie der Flugzeugbau selbst. Schon in den Jahren 1910 und 1912 erregten die französischen Entenflugzeuge von Fabre und Voisin berechtigtes Aufsehen. In Deutschland wurde der Ententyp u. a. von Prof. Reißner versucht und in neuester Zeit von Focke-Wulf erfolgreich erprobt. Die neue Focke-Wulf-Ente ist gegenüber der ersten Bauart wesentlich verbessert worden. In monatelangen eingehenden Versuchen in der Aerodynamischen Versuchsanstalt Göttingen wurden die Grundlagen für diesen Typ geschaffen. Die Maschine ist leicht zu fliegen und nicht überziehbar; am Boden kann sie sich nicht überschlagen. Dies sind Vorteile, die wesentlich zur Sicherheit des Flugbetriebs beitragen dürften.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des Riesenfernflugzeugs rückt Junkers dem Problem des Höhenluftverkehrs zu Leibe. Wie bekannt, führte das Junkers-Flugzeugwerk bisher mehrere Höhenweltrekordflüge durch, die mit dem 12739-m-Höhenweltrekord Neuenhofens ihr Ende fanden. Diese Rekordflüge sind gewissermaßen als Forschungsflüge anzusehen, die zur Klärung verschiedener Fragen des Höhenflugs unternommen wurden. Ein neues Versuchs-Höhenflugzeug ist im Bau, mit ihm sollen Vorstöße in die Stratosphäre unternommen werden. Die Besatzung wird in einer druckdichten Höhenkammer untergebracht sein, um sich auch längere Zeit ohne Gefahr in großen Flughöhen aufhalten zu können.

Auch im Flugbootbau steht Deutschland an erster Stelle. Das Riesenflugschiff Do X ist bisher an Größe noch nicht übertroffen worden. Die Probeflüge mit den neuen wassergekühlten Curtiss-„Conqueror“-Motoren sind zufriedenstellend verlaufen, so daß der Start zum Amerikaflug unmittelbar bevorsteht. Die Luftreise wird mit großer Postladung in drei Etappen von Amsterdam nach Neuyork führen. Glückt der Flug — und daran ist wohl nicht zu zweifeln — so können wir stolz darauf sein, daß der deutsche Luftfahrtgedanke wieder einmal in alle Welt hinausgetragen wird und unsere Flieger Zeugnis ablegen von der Unbesiegbarkeit des deutschen Erfindergeistes.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

bart — bens — da — den — dor — dru — du — dus — ehr — eis — er — er — geiz — grim — i — i — in — kel — la — le — lohn — mach — maul — mi — na — nau — ne — ni — nie — pat — pik — ra — ro — ru — sa — ser — ster — sus — te — the — wurf — zi

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Deutsches Rechtschreibebuch, 2 Oper von Verdi, 3 berühmter Maler, 4 Name aus der Tierfabel, 5 alpines Gerät, 6 feiner Spott, 7 Wurstsorte, 8 Held der griechischen Sage, 9 Stadt in Estland, 10 Ruhmsucht, 11 deutscher Politiker der Nachkriegszeit, 12 Pelztier, 13 Gestalt aus Wagners „Nibelungenring“, 14 römischer Feldherr gegen Germanien, 15 Fluß in Asien, 16 Wasserbehälter, 17 Stadt in Westfalen.

Kreisrebus.

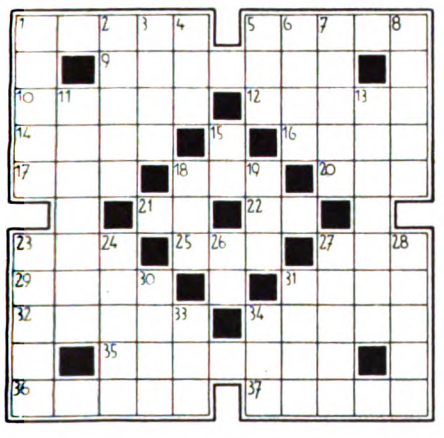
Wie lautet der Text?

Abstrakt.

Zu allen Zeiten schätz' ich dich
für meinen Edelstein und mich.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Stadt in Kamerun, 5 griechischer Buchstabe, 9 Gebäck, 10 Lieblichkeit, 12 südamerikanisches Gebirge, 14 Verbindungsbolzen, 16 Zeitabschnitt, 17 Wappenvogel, 18 Bergspitze, 20 Bergwiese, 21 Fluß in Italien, 22 Flächenmaß, 23 Ausschank, 25 rumänische Münze, 27 Schiffsvorderteil, 29 Teil des Auges, 31 Noahs Schiff, 32 Bekräftigungsausdruck, 34 Auswahl, 35 Stadt in Sizilien, 36 Feldfrucht, 37 ehemalige ungarische Grenzprovinz; senkrecht: 1 Göttin der Jagd, 2 Vogel, 3 Ton, 4 Abschnitt eines Theaterstücks, 5 portugiesische Kolonie in Vorderindien. 6 weiblicher Vorname, 7 Trauerspiel von Grillparzer, 8 französisches Schutzgebiet in Asien, 11 Wasserfall in Nordamerika, 13 Titel von Grafen, 15 Tierprodukt, 18 Drehpunkt, 19 Uferstraße, 23 Nagetier, 24 Blütenstand, 26 Gegner Luthers, 27 Familienname einer Jugendfreundin Goethes, 28 hochgelegenes Heideland, 30 kleiner Stock, 31 weiblicher Vorname, 33 englisches Bier, 34 bekannter Mediziner. (ch und ck = 1 Buchstabe.)



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4470.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4468.

Magisches Doppel-Quadrat: 1 Rose, 2 Opal, 3 Sage, 4 Elektra, 5 Tür, 6 Rebe, 7 Ares.

Abbau-Gleichung: a Bagage — Gage, b Sevilla — Villa, c Ballade — Ade, d Spieldose — Dose = x Baseballspiel.

Silbenrätsel: 1 Franzose, 2 Reseda, 3 Eilbote, 4 Unsauberkeit, 5 Drehorgel, 6 Menetekel, 7 Usedom, 8 Schubert, 9 Selen, 10 Lepra, 11 Empfänger, 12 Irrsinn, 13 Drossel, 14 Lemuren, 15 Eremit, 16 Isidor. — Freud muß Leid, Leid muß Freude haben.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Mars, 5 Katten, 7 Man, 8 Mal, 9 Bug, 10 Ehe, 11 Basalt, 14 Nabe; senkrecht: 1 Rat, 2 Ort, 3 Mangan, 4 Semele, 5 Kaub, 6 Naht, 12 Sau, 13 Abt.

Pyramidenrätsel: 1 b, 2 Ob, 3 Bor, 4 Korb, 5 Kobra, 6 Brokat, 7 Akrobat.

Rätsel-Ragout: Schlehe, Reh, Zar, Ode — Scheherezade.

Eheurlaub

Eheurlaub ist sehr schön. Man kann die Zigarrenasche wieder auf die Teppiche streuen und hat vier Wochen seine Gemütlichkeit. — Bloß Yvonne hätte nicht anrufen sollen.

Sie kennen Yvonne natürlich nicht. Süßes Persönchen! Brünett, schwarze Augen, entzückende Figur! Und ich war damals nicht verheiratet. Nein, Yvonne hätte wirklich nicht anrufen sollen. Es war ja auch so unwahrscheinlich. Denn seit vier Jahren lebt sie doch in Amerika.

Aber man hat eben Pech. Meine Frau war gerade acht Tage in Sylt. Ich sitze beim Frühstück. Da läutet das Telephon.

„Ja, Hallo, wer dort?“

„Hier Yvonne! ??? — “

„Ja, Yvonne, — ich freu' mich wirklich.“

Sie können sich denken, wie erstaunt ich war. Aber im Sommer kommen so viele Leute aus Amerika nach München. Ob ich Zeit hätte, fragte sie noch.

Natürlich hatte ich Zeit und stand fünf Minuten vor zehn Uhr mit einem Strauß blutroter Rosen an der Feldherrnhalle.

Eigentlich mit schlechtem Gewissen. Sehr schlechtem sogar. Und war schrecklich aufgeregt. Denn wirklich — Yvonne ist süß. Aber wenn jetzt ein Bekannter käme oder gar eine Bekannte. Meine Frau in Sylt und ich an der Feldherrnhalle — mit roten Rosen. Na!

Da war sie auch schon da. Die Bekannte nämlich! Eine gute Freundin meiner Frau, die mit ihrem Manne auf dem Lande lebt.

„Das ist aber nett!“ sagte sie und reichte mir die Hand. Sehr nett, dachte ich und hoffte, daß Yvonne immer noch so unpünktlich wäre wie früher.

„Du begleitest mich doch, nicht wahr? Ich muß ein paar Einkäufe machen, und dann essen wir zusammen“, sagte sie und sah dabei die Rosen an. Seit dem letzten Fasching duzen wir uns.

„Ja, gern . . das heißt . . “, stotterte ich und äugte über den Platz, zitternd, daß bloß Yvonne jetzt nicht käme.

„Sag einmal“ lachte die Freundin meiner Frau, „Du bist ja heute ganz verdreht. Du hast mir heute doch am Telephon gesagt, daß Du natürlich Zeit hättest. Oder hieltst Du mich für eine andere Yvonne? Bei Euch Männern weiß man ja nie . . . Übrigens nett, daß Du mir so hübsche Rosen mitbrachtest.“

Ich habe bestimmt nicht sehr geistreich ausgesehen, als mir einfiel, daß sie ja auch Yvonne hieß. Yvonne Bennemann. Übrigens eine reizende kleine Frau.

Was sollte ich machen? Sie nahm die Rosen, ich die zwei Pakete, die sie bei sich hatte — und wir gingen einkaufen.

Erst kaufte sie einen Hut. Haben Sie mit einer hübschen jungen Frau schon einen Hut gekauft? Dann meinte sie, sie müsse einen Badeanzug haben, zwei Pyjamas, etwas bunte Wäsche. Alles indanthrenfarbig natürlich. Und ein sportliches Indanthrenkleid brauche sie auch noch.

Nach zwei Stunden hatten wir das Gewünschte. Aber es war schrecklich gewesen. Zehnmal hatte sie den Verkäufer bei jedem der zwanzig zur engeren Wahl ausgesuchten Stücke gefragt, ob es denn auch wirklich Indanthren sei, und zehnmal die Schutzmarke, mit Sonne und Regenwolke, die an den Stücken baumelte, begutachtet.

„Und jetzt gehen wir essen, nicht wahr?“ fragte ich. Denn der Hunger zerschnitt mir den Magen und die Schnüre der Pakete — sie trug ja nur die Rosen — die Finger.

„Nur noch einen Augenblick — ich will nur noch einen Indanthrenstoff für ein Winterkostüm und dann noch Gardinen.“ Wieder fragte sie ein dutzendmal: „Aber nicht wahr, es ist doch bestimmt Indanthren?“ — Aber dann hatten wir auch das, saßen im Restaurant, und ich hoffte nun auf einen kleinen, harmlosen Flirt als Entschädigung. Auch damit war's nichts.

Was mußte ich auch fragen: „Wunderhübsch die Sachen! Aber sag', warum müssen sie denn alle indanthrenfarbig sein?“ — Da legte sie los. Weil Indanthren unübertroffen wasch-, licht- und wetterecht ist. Weil man in indanthrenfarbigen Kleidern naß werden kann bis auf die Haut, ohne daß die Farben ausgehen. Weil indanthrenfarbige Gardinen und Möbelbezüge auch nach längerem Gebrauch noch gut aussehen. Weil indanthrenfarbige Sachen zwar eine Kleinigkeit mehr kosten, in Wirklichkeit aber billiger sind, denn die Farben halten und die Stücke können viel länger im Gebrauch bleiben. Weil ihr Männer auf indanthrenfarbige Tischwäsche auch mal einen Flecken machen könnt, denn die Farben sind waschecht. Weil . . .

Wir waren bei der Eiscreme, bis sie mit ihren temperamentvollen Erklärungen fertig war. Und nun hoffte ich auf den Flirt.

Da sagte sie: „So, und jetzt darfst Du mich an die Bahn begleiten. Um vier Uhr kommt mein Mann, um halb fünf Uhr fahren wir weiter nach Sylt . . . Du läßt doch Deine Frau schön grüßen?“

Und den Mund wegen meines geistreichen Gesichts an der Feldherrnhalle und wegen der roten Rosen hält die gute Yvonne bestimmt nicht. Ich tröstete mich nur damit, daß, wenn es die Yvonne gewesen wäre, die ich meinte, ich das alles und noch ein bißchen mehr hätte bezahlen müssen. Das hatte ich mir wenigstens erspart. Das heißt, ich glaube auch das wird ein Irrtum sein. Denn erstens zeigt die andere Yvonne meiner Frau bestimmt ihre Einkäufe. Ich höre schon: „Ich muß ein indanthrenfarbiges Abendkleid haben. Unser Kaffeegedeck ist ein Skandal. Man muß sich genieren. Du brauchst Indanthren-Gardinen ins Herrenzimmer . . .“ Und zweitens muß ich doch meine Frau wegen der roten Rosen und der Feldherrnhalle versöhnen.

In der Nacht träumte ich von einer indanthrenfarbigen Yvonne, der meine Frau die wasch-, licht- und wetterechten schwarzen Augen auskratzte.

Alfons Freiherr von Czibulka.

Digitized by Google

VOM „SONNIGEN“ UND „SONNENLOSEN“ LEBEN.

Sonne“ und „Sonnenschein“ — kaum ein anderes Wort wird vielleicht so oft in übertragener Bedeutung verwendet, wie diese beiden. „Sonne im Leben“ — das bedeutet ein helles, gesundes, freudvolles Dasein, ein Leben voll blühender, glühender Lebensbejahung. Und „die Sonne hat seinem Leben gefehlt“ — so sagt man wohl von einem Menschen, dessen Tage freudlos und leer dahinliefen, und dessen Seele darüber verkümmerte. Dieses in wechselnder Form immer wieder angewendete Bild von der „Sonne im Leben“ ist natürlich nicht willkürlich gewählt. Die Sonne stellt in so unvergleichlich sinnfälliger Weise die Verkörperung alles reichen, fruchtbaren Lebens dar, daß diese Vergleiche sich förmlich aufdrängen. Sie sind dabei nicht einmal nur bildhaft zu verstehen. Die reinen physischen Einwirkungen der Sonne auf den Menschen lösen ein ganz starkes, frohgemutes Gefühl aus, schaffen Daseinsfreude und Lebensimpuls auch dem sorgengeplagten, verzagenden Menschen.

Worauf ist dieser unmittelbare glückhafte Reiz der Sonne auf Körper und Seele des Menschen und auf jedes organische Leben zurückzuführen? Auf die Wärme, auf das Licht, oder auf jene geheimnisvolle Ultraviolettstrahlung, die die Wissenschaftler am Ende des Sonnenspektrums festgestellt haben? Es wird nicht eines dieser Dinge allein sein, sondern alle drei in ihrer Gesamtheit, in der wunderbaren Vereinigung. „Mehr Sonne in's Leben“ — sofern nicht ganz abstrakte, übertragen gemeinte Dinge damit verstanden werden, kann heute tatsächlich dieser Wunsch und diese Sehnsucht erfüllt werden, und ein unerhörtes Maß von Wohlbehagen mit Gesundheit in unseren, im wörtlichen Sinne, vordem so sonnenarmen Alltag gebracht werden.

Mit der Zahl der biologisch wirksamen Sonnenstunden ist es in unserem nördlichen Klima ja an sich schon recht kümmerlich bestellt; und in den Steinmauern unserer Städte, in der Atmosphäre von Staub, Autoabgasen usw., geht uns auch von diesem Wenigen noch der weitaus größere Teil verloren. Sich das mögliche Höchstmaß von Sonnenschein durch Spazierengehen in freier Natur einzuverleiben, dafür fehlt aber der großen Masse der in Büro und Fabrik und sonnenlose Wohnungen tagsüber eingesperrten Großstädter, die Zeit. Und — nun, dementsprechend schauen wir auch aus: Schon die Kinder beginnen in dieser Sonnenarmut zu verkümmern; sie werden rachitisch und bleichsüchtig, typische Folgeerscheinungen des Sonnenmangels. Und der großen Mehrzahl der Erwachsenen ist jenes gesunde Lebens- und Kraftgefühl mehr und mehr abhanden gekommen, das den Menschen unter den ihm wirklich gemäßen Lebensbedingungen, im Genuß reichlichen Sonnenlichtes erfüllt. Die paar Urlaubs-Tage oder -Wochen und die Sonntage reichen nicht aus, Körper und Seele wieder entsprechend zu regenerieren, und auch sie stehen in unserem Klima selbst im Hochsommer nur zu oft unter dem Zeichen des sonnenlos schlechten Wetters. Eine längere Reise in südlichere Zonen aber kann sich heute nur ein so verschwindender Bruchteil von Menschen leisten, daß das praktisch kaum erwähnt werden muß.

Indessen, wie oben schon angedeutet: Wir können heute tatsächlich, trotz aller dieser widrigen Umstände, den Wunsch nach „Mehr Sonne in's Leben“ in die Tat umsetzen. Die Technik ist uns zu Hilfe gekommen und hat uns eine künstliche Lampensonne beschert, deren Strahlung und Wirkung, so anspruchsvoll dies auch klingen mag, der der Sonne tatsächlich sehr ähnlich ist. Es handelt sich da nicht um eine Lampe mit ausschließlicher Ultraviolettstrahlung, wie sie vom Arzt für manche Krankheiten angewandt wird. Was wir von einer Lampe verlangen, auf die wir rein instinktiv das große Wort „Sonne“ anwenden wollten, ist jene unmittelbare Sonnenwirkung, wie wir sie von der Natur her kennen: Wärme und Licht und jenes heilkräftige Ultraviolett, derart vereint, daß wir uns im Lichtkegel solcher Lampe wirklichem Sonnenlicht gegenüber fühlen, und zwar der wohltätig freundlichen Sonne unserer gemäßigten Himmelsstriche, die belebt und erquickt, aber nicht wütend zu versengen droht. Eine künstliche Sonne muß für uns gefahrlos und ohne besondere Vorsichtsmaßregeln im Heim zu gebrauchen sein.

Solch unmittelbares Sonnenerlebnis vermittelt uns die neue Osram-Vitalux-Glühlampe, die im entsprechenden Reflektor eingebaut, Wärmestrahlung, Licht und Ultraviolett in etwa demselben Verhältnis wie unsere Hochsommersonne aussendet. Diese Lampe mit ultraviolettdurchlässigem Glaskolben ist bequem und gefahrlos an jede Lichtleitung anzuschließen und ist berufen, ein gleichsam natürliches, völlig gefahrloses Sonnenbad in jeder beliebigen Wohnung, zu jeder beliebigen Jahres- und Tageszeit zu ermöglichen. Was die Osram-Vitalux-Lampe im Kinderzimmer für eine an Leib und Seele gesunde Entwicklung der jungen Generation bedeutet, braucht nach alldem kaum noch betont zu werden. In Kindergärten, Säuglingsheimen und dgl. sollten mit Vitalux-Lampen ausgestattete Sonnenräume obligatorisch sein, ebenso in Sanatorien, Gymnastikhallen usw. Aber auch in Fabriken und großen kaufmännischen Betrieben, insbesondere schließlich in Bergwerken, kann mit der Bereitstellung solcher Sonnenräume für die Arbeiter und Angestellten geradezu eine Regeneration der in der Sonnenarmut ihres langen Berufstages mehr oder weniger verkümmerten Leute erzielt werden.

Die therapeutische Behandlung vieler Krankheiten mit Osram-Vitalux-Lampen ist ein Kapitel für sich, und zwar eines, zu dem erste ärztliche Autoritäten heute schon die erfreulichsten Heilerfolge bekannt gegeben haben. In vielen Krankenhäusern ist die Vitalux-Lampe bereits in Gebrauch, und die Patienten empfinden die Bestrahlungen als ebenso heilkräftig wie angenehm. Wo eine Vitalux-Lampe im Hause ist, wird man in gesunden und kranken Tagen sich der Sonnenheilkraft gleich bequem und erfreulich bedienen können.

Sonne in's Heim, Sonne in's Leben — leben wir nicht doch in gewissem Sinne in einem glücklichen Zeitalter, das uns so einfach und billig dazu verhilft, sonnigere Himmelsstriche gleichsam in unseren Norden zu verpflanzen? Die Osram-Vitalux-Lampe, die heilkräftige künstliche Sonne vermag uns gleichzeitig doch auch ein bischen Stolz auf unser technisches Jahrhundert ins Herz zu leuchten, dessen Schattenseiten nicht vergeblich nach solcher künstlichen Sonne schrien.

Bequemer! Sparsamer!

ist das Rasieren mit Creme Mouson-Rasierseife. Der neue verstellbare Aluminiumhalter ist immer gebrauchsfertig und gibt der Seife festen Halt bis zum letzten Rest. Keine klebrige Stanniolumhüllung mehr. Zudem die einzige Rasierseife der Welt, die Creme Mouson enthält. Denken Sie an diese Vorzüge! Wenn Ihre alte Rasierseife aufgebraucht ist, kaufen Sie

CREME MOUSON-Rasierseife

mit verstellbarem Aluminiumhalter 70 ₰

Die schöne Empfangsdame

Der große Photograph, ein Künstler seines Fachs, rieb sich vor Vergnügen die Hände. Seitdem er die schöne Empfangsdame engagiert hatte, mit dem reizenden Bubikopf, strömten ihm die Kunden nur so zu. Besonders die Damenwelt beneidete heimlich die schöne Empfangsdame um ihr wundervoll gepflegtes, duftiges Haar, das in schmiegsamen Wellen ihren hübschen Kopf umrahmte. Und als eine wie die andere leise und eindringlich um das Mittel ihres üppigen Haarwuchses bat, verriet sie ihnen gern, daß nur Dr. Müllers Haar-Elixir, dieses bewährte Haarpflegemittel ihr zur wirkungsvollen Schönheit verhalf. Dr. Müllers Haar-Elixir mit u. ohne Fett Rm. 3.75 u. Rm. 2.10 beim Frisör, Drogist, Apotheker und wo Plakate sichtbar, sonst Dr. Müller & Co., K.-G., Berlin W 57. Müllern Sie Ihr Haar!

Tafel-Silber-Bestecke

in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen. Lieferung direkt an Private. Zahlungserleichterung. Erste Referenzen. Katalog kostenlos. Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.

Carl Mertens, Solingen, C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir,

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Wir bitten

von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co., BARMEN

Digitized by Google

Dem Rufe nach Preissenkung

CARL ZEISS JENA

ist das Zeiss-Werk zuvorgekommen.

Starke Fabrikationssteigerung, rationellere Arbeitsmethoden u. umfassende technische Verbesserungen der Werkzeuge, Maschinen und Kontrollsysteme ermöglichten bei Einhaltung der anerkannt vorbildlichen Zeiss-Qualität eine niedrige Preisstellung — meist wesentlich niedriger als 1914!

ZEISS-PUNKTAL

Augengläser	1914 M	1930 M
in den Stärkegraden zur Berichtigung der üblichen Kurz- und Uebersichtigkeit das Stück	6	3.50

Damit rücken Zeiss-Punktalgläser in den Bereich eines jeden Fehlsichtigen, der seine Augen wertschätzt.

ZEISS-Feldstecher

MITTELTRIEB-MODELLE:		
Telexem, 6×24, Reiseglas ...	135	120
Silvarem, 6×30, Jagdglas ...	165	135
Deltrintem, 8×30, Weitwinkel .	180	150

Preise einschl. Lederbehält. u. 2 Riemen.

ZEISS-TESSAR

Das Auge Ihrer Kamera.

Preise in Normalfassung		
1:4,5 F-12 cm für 6½×9 ...	100	59
1:4,5 F-15 cm für 9×12	130	74

Die Tessare in anderen Brennweiten für Handkameras sind im gleichen Verhältnis billiger.

ZEISS

Optische Instrumente

Bezug durch die einschlägigen Fachgeschäfte

Zeiss-Schilder in den Auslagen zeigen Ihnen, wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden. Bei Nennung des Sie interessierenden Instrumentes erhalten Sie kostenlos Katalog oder aufklärende Druckschrift und Preisliste von

CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN

Wer einzig nur **Ribana,** *trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.*

Benger's **Ribana,**

Unterkleidung

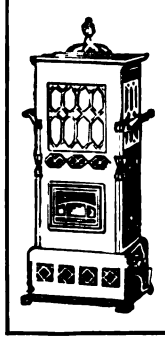
Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle, Kunstseide, echte Seide.

Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE, Stuttgart L.11

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.



Für wenige Pfennige warm

mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine,

durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

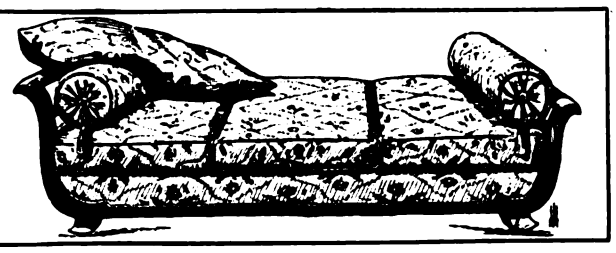
Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

BONJER KLUBMÖBEL

in Stoff und Leder (auch über Deutschlands Grenzen eingeführt). Verlangen Sie Katalog. Lieferung franko Deutschland.

MUNCHEN Z, Maximilianstrasse 13.



Das echte WALDFLORA Kräuterpulver

ges. intern. gesch.

In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältl.

Nr. 0 für Stoffwechselkrankheiten wie: Gicht, Rheuma, Adernverkalkung, rheumat. Gesichts- und Kopfschmerzen, Säureüberschuß, Blutreinigungskuren.

Nr. 1 . . für Zuckerkranke
Nr. 2a . für Schlaflosigkeit
Nr. 3a Maden-, Spulwürmer
Nr. 4 . für Nierenleidende
Nr. 5 . für Lungenleidende
Nr. 6 Steinl. u. Gallensteine
Nr. 7a Bleichsucht, Blutarme
Nr. 8 Magen-, Darmkatarrh
Nr. 9 . für Nervenleidende
Nr. 10 für Stuhlregulierung
Nr. 11 . . für Fettleibigkeit
Originalpackung . Mk. 3.—

Inhaltsangabe auf Packung u. Prospekt. Broschüren kostenlos. Kein Tee z. Kochen.

Georg Rith. PFLUG & CO. Gera i. Thür.

Johns „Velidampf"-Waschmaschine

erspart der Hausfrau viel Zeit, Arbeit und Kosten, schont die Wäsche, ist vielseitig im Haushalt verwendbar, dabei ausnehmend dauerhaft und preiswert und deshalb

als Weihnachtsgeschenk

besonders geschätzt und begehrt.

In einschlägigen Geschäften erhältlich. Prospekt Wm 1104 kostenlos.

J. A. John Akt.-Ges., Erfurt.

Endlich geglückt- meine Herren

Bisher war es noch nicht gelungen, das bei vorzeitigem Altern (Sexuelle Neurasthenie) nervösen Depressionszuständen usw. so wirksame Testishormon so zu gewinnen, daß es in präparierter Form immer seine Wirksamkeit behielt. Es wurde entweder bei der Präparation durch zu große Hitze oder durch Chemikalien geschädigt. Nach dem neuen Verfahren des **Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (Dr. Magnus Hirschfeld Stiftung)** ist es ermöglicht, in schonendster Weise das kostbare Hormon so zu gewinnen, daß seine spezifische Wirkungsweise erhalten bleibt.

In den **„Titus-Perlen"** haben wir also zum ersten Male ein Präparat, welches nachweislich das bisher vergeblich erstrebte **Verjüngungshormon in gesicherter, standardisierter Form** enthält. **„Titus-Perlen"** wirken also meist auch da, wo andere Mittel versagten (jetzt auch für Frauen). Es ist ferner ein Kombinationspräparat, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt und die Organe derart stärkt, daß auch krankhafte Widerstände überwunden werden. Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreich. illustrierten farbigen Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die Sie sofort kostenlos (verschl.-neutral) erhalten von der Friedr.-Wilhelmstädt. Apotheke, Berlin NW 174, Luisenstr. 19.

„Titus-Perlen" zu haben in allen Apotheken.

TITUS G. M. B. H., BERLIN-PANKOW 174

Bestellschein Senden Sie mir:

1 wissensch Broschüre kostenlos (verschl. neutral)
1 Packung 100 Stück zu RM. 9,80 per Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)

Name: .....

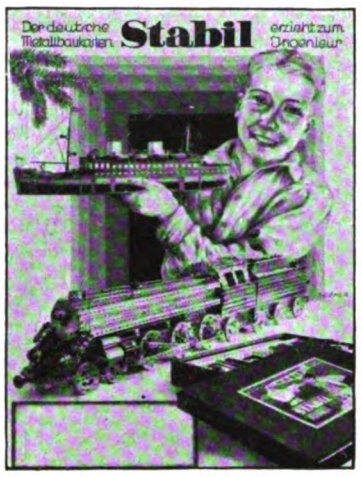
Ort: .....

Straße: .....

Digitized by Google

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

STABIL.



STABIL

ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10000 RM. bare Geldpreise und 15000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

STOLLWERCK
GLORIA-KAKAO

Pädagogium Neuenheim Heidelberg

Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?

Die Zähne und Zahnzwischenräume als Sitz übelriechender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

ERZIEHUNGS-SCHUL-UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN?

Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren
Pädagogium mit Volksschule - Ober-Realschule
Realgymnasium - Lehrwerkstätten - Lehrlingsheim
Gehilfenheim - Landwirtschaftliche Lehrgüter
Heime für Ältere - Heilpädagogische Abteilung

WICHERN-STIFTUNG HAMBURG 26

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

Bluthochdruck-

leidende (Arterienverkalkung — Schlaganfall) sollten lesen: **Minderung des Blutdruckes auf natürlichem Wege.** Frankozusendung durch: **Dr. A. HELLE, Charlottenburg 5/61.**

Warnung vor Nachahmungen! Männer!

Okasa bleibt Okasa!

Okasa (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) ist kein neues Präparat, aber in der Praxis 100000fach bewährt! Okasa wurde vor Jahren auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Versuche erst der Allgemeinheit übergeben. Der Gehalt an Sexual-Hormonen wird schon seit Jahren garantiert. Die Herstellung dieser erfolgt nach Deutschem Reichspatent und kann nach diesem Verfahren kein Konkurrenzpräparat hergestellt werden.

Eine bessere Methode, nach welcher die Sexual-Hormone von Okasa hergestellt werden, gibt es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft überhaupt nicht. Gerade auf unserer Methode der Herstellung der Sexual-Hormone beruht die nicht zu übertreffende

Nur Okasa! **Wirkung von Okasa!**

Wir versenden daher nochmals

50000 Probepackungen umsonst!

Jeder, der Okasa, das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel noch nicht kennt, erhält eine Probepackung kostenlos, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe, ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. Wir legen hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, tausenden freiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern jeder Probepackung kostenlos bei.

Generaldepot und Alleinversand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung M. 9.50 } Zu haben in
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung M. 10.50 } allen Apotheken.

Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. — Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Budapest.

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Das Schwierigste, Intimste

lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München **12,** Pschorr-Rg.

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der „Aktuelle Bilderdienst" als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

BEI ERKÄLTUNGEN ALTBEWÄHRT

SANDOW

SANDOW'S KÜNSTLICHES EMSER SALZ

Dr. ERNST SANDOW HAMBURG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

R. HUEN WASSER-KOBOLDE

LEIPZIG
VERLAG I·I·WEBER

NR·4470 ★ 13·NOV·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß in diesem Jahr zu Ostern 11 und im Oktober 3 Oberprimaner die Reifeprüfung (Abitur) Gymnas., Realgymnas. und O. R. S. bestanden haben. Des näheren wird sodann über das Familienheim, über Feldbau, eigene Landwirtschaft, Rudern, Sport berichtet. Interessenten werden gebeten, sich den Jahresbericht kommen zu lassen, der jederzeit vom Sekretariat kostenfrei erhältlich ist.

Täglich einige Minuten sollte wohl jeder für seine Gesundheit übrig haben. Das heutige Hasten und Treiben stellt derartige Anforderungen an uns, daß wir unbedingt etwas tun müssen, um Gesundheit, Kraft und Schaffensfreude zu erhalten. Manche versuchen dies durch Diät und Sport, andere wieder bedienen sich der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau — und haben damit glänzende Erfolge erzielt. Das ist auch ohne weiteres verständlich, weil die ultravioletten Strahlen dieses Apparates denen der Sonne im Hochgebirge gleichen, so daß alle lebenswichtigen Teile erfaßt und zu erhöhter Tätigkeit angeregt werden. Nicht nur Kranken, sondern auch solchen, die überarbeitet, schwach, erholungsbedürftig sind, wird die „Künstliche Höhensonne" wertvolle Dienste leisten. Näheres ist aus den fast allwöchentlich in unserer Zeitung erscheinenden Inseraten der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau, zu ersehen.

In den heutigen schlechten Zeiten müssen zunächst immer die Nerven durchhalten; die Nerven, die zwar jeder hat, die jedoch bei den meisten Menschen in sehr schlechter Verfassung sind. Was bringt die Nerven nun neben der körperlichen und geistigen Überlastung und der Unrast unserer Tage so herunter? Meist ist es der große und vielseitige Lärm und die lästigen Berufsgeräusche, die den ruhebedürftigen Nerven Tag und Nacht keine Entspannung gönnen. Es gibt glücklicherweise seit Jahrzehnten eine Möglichkeit, ein pharmazeutisches, tausendfach bewährtes und von der Ärztewelt empfohlen und verordnetes Präparat des Apothekers Max Negwer, Potsdam, um seine Nervenkraft zu erhalten. Es sind dies die bekannten, über die Kulturwelt verbreiteten Ohropax-Geräuschschützer, weiche, plastisch formbare Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges; 6 Paar in einer Schachtel für 2 RM. Man erhält sie in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Wonniges Kraftgefühl

ungetrübte Schaffensfreude, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, gesunden Schlaf, verjüngtes Aussehen,

BIOCITIN

eiserne Nerven

das alles verschafft der zu Weltruhm gelangte Nerven-Nährstoff Biocitin. Es gibt nichts besseres.

In Pulverform (3.60 M.), Tablettenform (1.90 M.) in Apotheken und Drogerien. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW. 29/Lt.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,

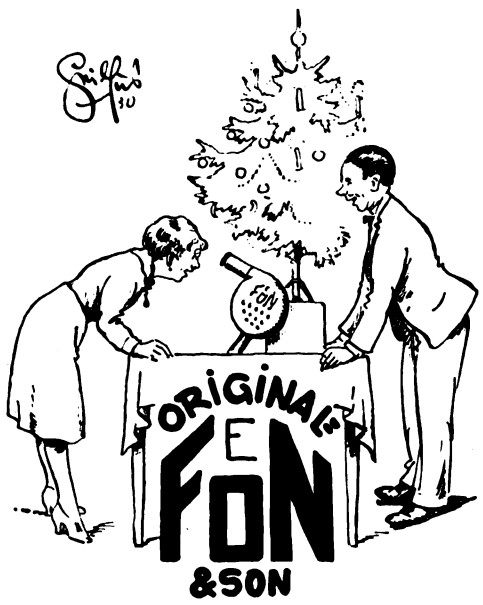
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 50 Pf. in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 843 D, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 25 Pf.

Die **„echte Eicke"** liefert den wohlschmeckendsten Kaffee, schaltet die elektr. oder Spiritus-Beheizung **selbsttätig** aus, ist einfach und bequem zu handhaben, ist sparsam und bietet vollste Ausnutzung des Kaffees — **die „echte Eicke" ist daher konkurrenzlos.**

H. Eicke G. m. b. H., **Berlin W 8, Leipziger Str. 39.**



Da streiten sich die Leut' herum,
Wohl um den Wert des Glücks — —
Leg' unters Bäumchen einen Fön,
Da brauchste weiter nix.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!

Penetrostat

(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

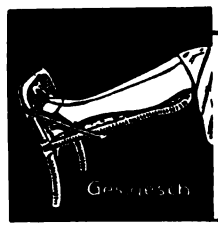
Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET

16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.



Weihnachtsfreude für Jung und Alt!

Ruhespender „Schenkelrast"

eine Wohltat f. Hausfrauen, Berufstätige, Beinleidende, Ruhebedürftige. Glänz. Anerkenn. Aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel) zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prosp. kostenlos. **Fritz Bargner, Velbert,** Rhld. 8. Postscheck Köln 45877. Weihnachtsbestellungen rechtzeitig erbeten.

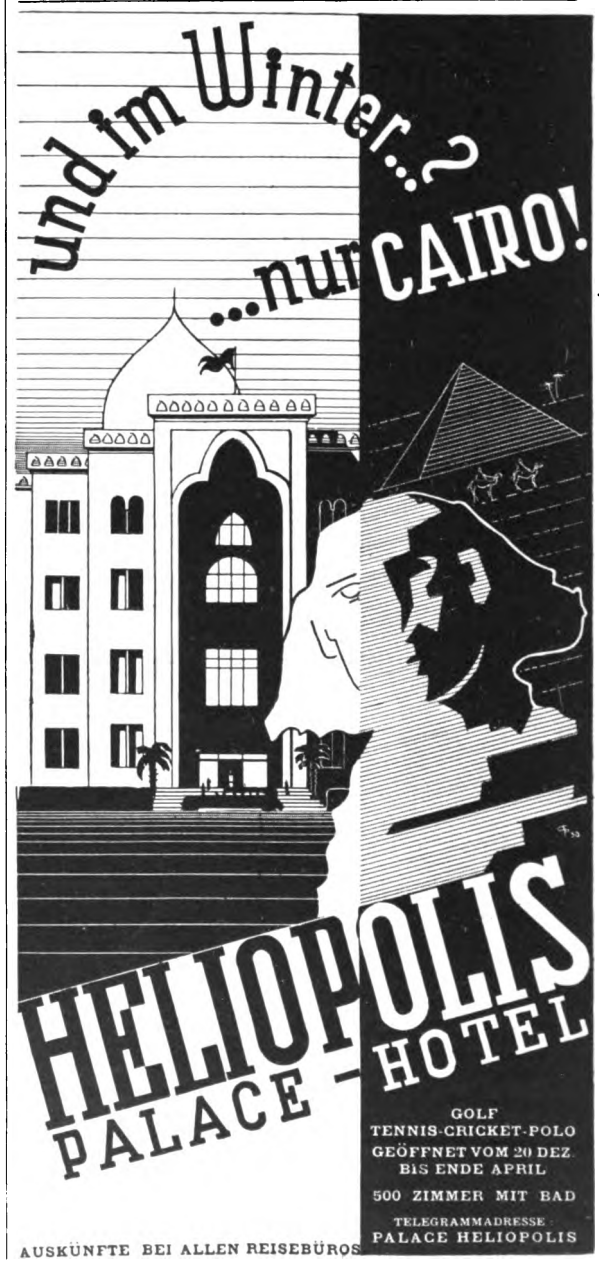
MENTON Französische Riviera

HOTEL IMPERIAL

Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.

Erstklassiges französisches Restaurant.

EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4470. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

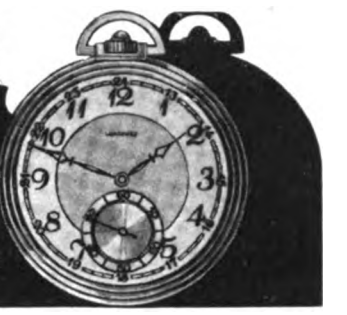
13. NOVEMBER 1930

ELEGANTES AUSSEHEN — WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines

DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



DKW

Sie können 100 Kataloge lesen, – durch keinen können Sie so viel Interessantes über die Vorteile des großen DKW-Vierzylinders erfahren, – als es durch eine persönliche Unterhaltung möglich ist. Der DKW-Händler erwartet Ihren Besuch!

Sie sind jederzeit willkommen!

Der DKW-4-Zylinder: 3300.– Mark ab Werk

Verlangen Sie bitte die interessante Drucksache Nr. 1028 von DKW, Zschopau 2 I. Sa.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Doktorat

und vollständ. akad. Studien, auch Ingenieur-Studien. Zielsichere Vorbereitung und Durchführung. — Zuschrift. mit Ang. d. Vorstud. u. Beschäft. unt. „Korrespondenz 2322" an Dukes Nachf. A.G., Wien I/1.

Warum

lassen Sie Kunden vorübergehen

?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" – jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von **Aktueller Bilderdienst** der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1.

Silber-Bestecke

und Tafelbestecke

mit 100 g Silber-Auflage liefere ich gegen 6 bis 9 Monate Kredit.

Katalog kostenlos unverbindlich.

H. Rausch, Düsseldorf 114, Glockenstraße 16.

Kartenregister.

N. Y. K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

Japan Post-Dienst

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien—Orient Linie San Francisco—Japan via Honolulu—China 14 täglich

B. Seattle—Orient Linie Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

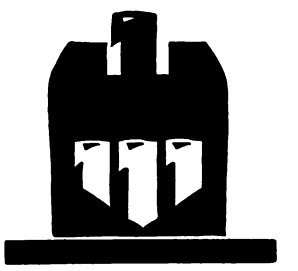
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Rund 400000 RM tägliche Schadenszahlung

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Aktiva .. über **234 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktiengesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

ALLIANZ UND STUTTGARTER

LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Gesamtversicherungssumme über 3000 Millionen RM

Digitized by Google

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

STABIL.

STABIL

ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

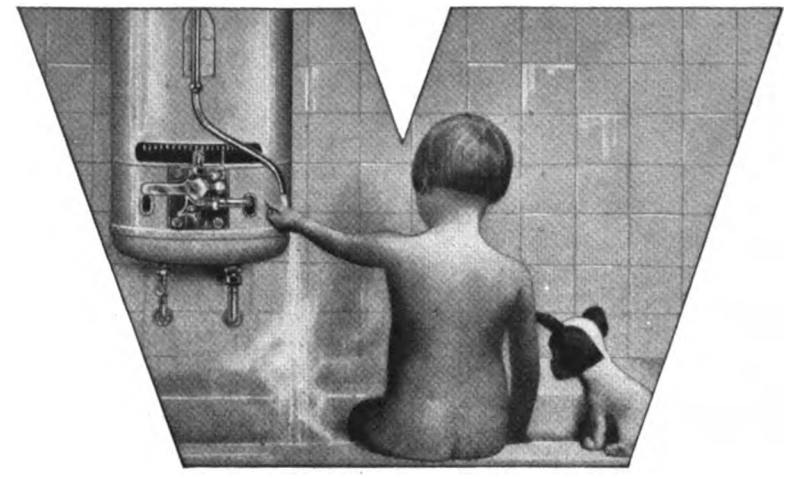
Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

BADE MIT VAILLANT!



Unbedingte Sicherheit

bietet Ihnen jeder Vaillant Gas-Badeofen, denn seine Sicherheitsarmatur ist so konstruiert, daß die Hebel nur in der richtigen Reihenfolge geöffnet werden können und daher jede falsche Handhabung unmöglich wird. Der neue emaillierte Apparat – eine Spitzenleistung an Schönheit und Konstruktion – wird auch Sie interessieren. Verlangen Sie gleich Prospekt 12 hierüber von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

Vaillant

ONKEL CHRISTOF

sparen · Freudig schenken!

Das werden Sie, wenn Sie's ebenso machen wie meine 120 000 alten Freunde! Sicher wollen Sie die Ihrigen an Weihnachten glücklich sehen – und Sie brauchen ja doch bald den neuen Anzug – den neuen Mantel – ein Kostüm oder Kleid. Also – machen Sie sich und der ganzen Familie die Freude und legen Sie den Stoff dafür in blau-goldener Geschenkpackung – mit Seidenband und Tannenzweig (das sendet Ihnen Christofstal auf Wunsch kostenlos als Schwarzwaldgruß mit!) unter den Weihnachtsbaum!

Lassen Sie sich darum meine ‚Wunderkiste' kommen – sie bringt Ihnen manche Anregung – vielerlei Ideen – Sie kaufen so sparsam – so gut – so gemächlich – Sie haben so große Auswahl und alle denkbare Kauferleichterung. Und Sie freuen sich, daß Sie trotz der guten Stoffe an einem Kleidungsstück fünf, zehn, fünfzehn Mark und mehr ersparen! Schreiben Sie also gleich eine kurze Postkarte: ‚Erbitte kostenfrei und ganz unverbindlich mit Rücksende-Freimarken Ihre große Familienauswahl für Weihnachten!'

TUCHFABRIK G.M. T B.H. CHRISTOFSTAL

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL W 12 (WÜRTTBG.)

Trinkt Fachinger.

Drei Dinge geben seit altersher dem Fachinger Gesundheitswasser Weltruf:

die Heilkraft,
die Bekömmlichkeit,
der Wohlgeschmack.

„Fachingen verlängert das Leben"!

Gegen Röte der Hände

und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 60 Pf. das Stück. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei

•O•H•G•

Koblenz

A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. Atel. v. Gudenberg.

EIN NEUER BRUCKNER

Agnes Straub in der Titelrolle von Ferdinand Bruckners „Elisabeth von England", das am 1. November am Deutschen Theater in Berlin (und zugleich an mehreren anderen deutschen Bühnen) die Uraufführung erlebte. (Hierzu ein Artikel auf S. 676.)

Digitized by Google

DAS IDEAL DER VORNEHMHEIT

VON DR. HERMANN BOESSNECK

Neuen Adel, den ihr suchet,
Führt nicht her von Schild und Krone! . . .
Stammlos wachsen im Gewühle
Seltne Sprossen eignen Ranges,
Und ihr kennt die Mitgeburten
An der Augen wahrer Glut. Stefan George.

Geist und Gesicht unserer Zeit tragen ebensowenig wie das Wesen und Gebaren der Menschen, die zu ihr gehören und in sie passen, das spezifische Gepräge der „Vornehmheit". Die Not der allgemeinen Lebensverhältnisse, die Verwischung der Standes- und Gesellschaftsunterschiede und der Einbruch der Masse in Gebiete, die früher nur bevorrechtigten Schichten zugänglich waren, haben uns die Normen und Maßstäbe vergessen lassen, die von jeher als Voraussetzungen einer inneren und äußeren Kultur galten, auf denen sich eine aristokratische Lebensführung aufbauen kann. Wir sind heute zu einseitig und ausschließlich auf Arbeit, Erwerb, Gewinn und „Tempo" eingestellt und haben nicht die Muße und Kraft mehr übrig, nach innen und außen, an unserem Selbst und unseren Beziehungen zu unseren Mitmenschen und der Umwelt so zu gestalten, daß wir jene stilvolle Einheit und gehaltene Würde erreichen und bewahren könnten, die dem Ideal der Vornehmheit entsprechen. Mit dem Wertprädikat „vornehm" bezeichnen wir eine Haltung der Seele, die vorwiegend dem Geburts- und Geschlechtsadel das Gepräge gibt und durch ihn ihre besondere aristokratische Klangfarbe erhalten hat. Der Adel ist durch seine Stellung gezwungen, seine Lebensform repräsentativ zu gestalten und sie mit Würde, Zucht und Form zu erfüllen. Das „Noblesse oblige" bestimmt sein Verhalten sowohl sich selbst als auch der Umwelt gegenüber. Selbstachtung, Großmütigkeit, Stolz und Hochsinn sind die Eigenschaften, die den „Adligen" auszeichnen und seine ihm eigentümliche Werthaftigkeit bestimmen. Es ist darum verständlich, daß sich das Vornehmheitsideal immer wieder an den Wertbegriffen der ständischen „Aristokratie" orientieren muß, sosehr es sich auch in inhaltlicher Beziehung im einzelnen wandeln mag. Uns stehen heute nicht mehr die soldatisch-kriegerischen Tugenden obenan, wie sie die Herrengeschlechter früherer Zeiten gepflegt und ausgebildet haben, weil sie allein ihnen die Aufrechterhaltung und Durchsetzung ihres Machtwillens gewährleisteten. Als vorbildlich sollte die aristokratische Lebensform nur dann gelten, wenn sie ihre durch Geburt und Erbgang verbrieften Rechte nicht mißbraucht, sondern als eine unverbrüchliche Selbstverpflichtung empfindet, die ihr höher steht als ihre Privilegien. Jede Entartung der Adelsherrschaft sollte aber mit einer Entrechtung beantwortet werden. In der Übertragung auf die innere Welt, als Seelen- und Gesinnungsadel, behält die aristokratische Grundeinstellung jedoch ihren unvergänglichen Wert.

Vornehmheit ist „seelischer" Adel. Sie ist weder erwerbbar noch verlierbar, sondern eine angeborene natürliche Hoheit der Gesinnung und des Verhaltens. Sie umschließt eine Wertwelt, die durch andere uns geläufige sittliche Begriffe nicht gedeckt werden kann. Den Gegensatz zu ihr bildet nicht das Böse oder Schlechte, sondern das Gemeine, Niedrige, Verächtliche, Kleinliche. Am nächsten kommt ihr wohl noch die Forderung der „Anständigkeit", die aber doch mehr auf ein korrektes, rechtschaffenes Verhalten zielt, das den sozialen Verkehr der Menschen beherrscht und ermöglicht, als auf die Ideale, die in der Vornehmheit beschlossen liegen. Auch das „fair play" des „Gentleman" reicht nicht darüber hinaus. Persönliche „Vornehmheit" äußert sich zuerst und vor allem in freiwilliger, aus den Bedürfnissen der eigenen Natur hervorquellender Großmut und Hochherzigkeit. Sie läßt alles bloß Pflichtmäßige, Ehrbare, ja selbst Verdienstliche weit hinter sich und bewegt sich in der Sphäre des Ritterlichen und Edlen. Vornehmheit setzt seelische „Rasse" voraus, die dem Geschlechtsadel ebenbürtig ist. Nietzsche, der als erster und einziger das Vornehmheitsideal in den Mittelpunkt seiner Ethik gestellt hat, rühmt als höchste Eigenschaft des Vornehmen das „Pathos der Distanz", in dem sich ein untrüglicher Instinkt für die Rang- und Wertunterschiede der Menschen und Dinge ausdrückt, und das ihn alles Plumpe, Zudringliche und niedrig Gesinnte erkennen und von sich halten läßt. Der Vornehme hat ein unmittelbares, weder durch Lob noch Tadel angreifbares Selbstwertgefühl, das ihn in einen äußersten Gegensatz zum Eitlen stellt. Er lebt in einem fraglosen Glauben an sich und braucht sich seinen Wert nicht erst auf dem Umweg über das Handeln oder dessen Beurteilung durch andere zu beweisen. Der Stolze hat ihn, der Eitle läßt ihn sich geben, oder noch deutlicher: Der Eitle ist sich wert, was er gilt, der Stolze gilt sich, was er wert ist.

Aus dem ursprünglichen instinktsicheren Selbstgefühl, dem „Jasagen" zu sich, entspringen alle besonderen Qualitäten, die Rang und Niveau des Vornehmen bestimmen. Ihm eignen Selbstachtung mehr als Selbsthingabe, Güte, nicht wahllose Gutmütigkeit, Unabhängigkeitssinn, nicht Unterwürfigkeit, und in und über allem „Haltung". Jedes Sich-gehen-Lassen vor sich selbst und anderen empfindet er als Preisgabe, ja als Verrat an sich selbst. Auch verbietet ihm sein Stolz, krumme Wege zu gehen; Lüge und List verschmäht er ebenso wie Feigheit und Niedertracht. Gegenüber allen Schwachen und „Geringeren" bezeigt er nicht, wie der Parvenü, der aufgeblasene Emporkömmling, Überheblichkeit und Herablassung, sondern taktvolle Schonung und Zurückhaltung. Auch unterscheidet sich der wahrhaft Vornehme in seinem ganzen Verhalten vom sog. „Snob", jenem Typ des gespreizten, anmaßenden Gecken, der seine innere Hohlheit durch vornehmes Getue zu verdecken sucht. Es verträgt sich nicht mit echter Vornehmheit, sich über andere zu erheben, wohl aber, durch Bewahrung eines nicht verletzenden Abstands auf sich zu halten. So kann eine gewisse Gewähltheit der Rede, der Umgangsformen und Sorgfalt im Äußeren vor einer Intimität schützen, die der Vornehme ablehnt, wenn und weil sie seinem Respekt vor der unantastbaren Sphäre des Persönlichen widerspricht. Wo er Verstehen sucht und sich verstanden fühlt, kann es wohl zu gegenseitigem Vertrauen kommen, das aber Vertraulichkeit ausschließt.

Das Reich der Vornehmheitswerte erfüllt ihre Träger bis in ihr feinstes und höchstes Menschentum hinauf. Die vornehme Seele ist jederzeit darauf bedacht, das Individuelle, Persönliche, Unmitteilbare, vor allem die inneren Leiden und Nöte des anderen zu schonen und aus Scheu und Scham nicht in sie einzugreifen. Darum wehrt sie sich dagegen, sowohl sich selbst Mitleid erweisen als auch es ihre leidenden Mitmenschen fühlen zu lassen. Die Betätigung des Mitleids geht dem vornehmen Menschen wider den Stolz als eine Herabwürdigung eigenen oder fremden Selbstgefühls, ja, sie gilt ihm als ein zudringlicher Einbruch in das persönlichste Schicksal, das jeder mit sich selbst abmachen muß. — Es kennzeichnet den Vornehmen, daß alle Rechte, die er geltend macht, und alle Ansprüche, die er an Welt und Menschen stellt, nicht nur egoistische Forderungen darstellen, wie es dem äußeren Verhalten nach scheinen könnte, sondern zugleich Aufgaben, denen er sich verpflichtet fühlt, und die er durch sein Menschentum und seine Lebensführung zu rechtfertigen sucht. Allerdings ist die Vornehmheit ein „Innerlichkeits"ideal, das nicht nach dem Tun und der Leistung des Menschen fragt, sondern nach seinem Sein. Wohl wird der Vornehme, entsprechend seiner Grundhaltung, auch vornehm handeln, aber das ist nur Folge und Ausstrahlung seines Wesens. Der entscheidende Akzent liegt für ihn und seine Beurteiler auf dem Adel seiner Persönlichkeit und seines Wollens. Immer und überall liegt ihm daran, sein innerstes Selbst zu bewahren, ihm gemäß zu leben und es möglichst rein und unvermischt nach außen darzustellen. Er verachtet jeden bloßen Schein, will nichts vortäuschen, beansprucht aber dafür auch die Geltung und Anerkennung seines Eigenwertes, die ihm gebühren. — Das Ideal der Vornehmheit ist heute im tiefsten Sinne unzeitgemäß geworden. Nicht die innere persönliche Kultur des einzelnen interessiert die Gegenwart, sondern vor allem, was er für andere und die Gesamtheit leistet oder in seiner äußeren Lebensstellung erreicht, mit einem Worte: seine „Tüchtigkeit". Mit dieser Überbewertung der Wirkung und des Erfolges nach außen ist eine Entseelung und Verarmung des inneren Menschen verbunden, die einen unersetzbaren Verlust für alles „höhere" Leben bedeutet. Je mehr der alte Geburts- und Standesadel an Herrschaft und Einfluß einbüßt, desto notwendiger wird es, die durch ihn gepflegten Ideale des Aristokratismus nicht untergehen zu lassen, sondern gegen alle drohende Vermassung menschlicher Werte und Versachlichung des Seelischen anzukämpfen und einen neuen Adel erstehen zu lassen, der nicht auf äußeren Vorrechten beruht, sondern auf einer inneren unaufgebbaren Vornehmheit.

Eine durchgreifende Neugeburt (Erneuerung) der Menschheit kann nur aus einer Noblesse des Charakters erwachsen, die als souveränes und überlegenes Beispiel erziehend und bildend auf Mit- und Nachwelt wirkt.

Digitized by Google

Ausritt
im schummerigen
Lichte
des Herbstes.

Die Vorposten
des nahenden
Tages.

Ausrückende
Straßenkehrer-Kolonne.

Aufnahmen: Kardas.

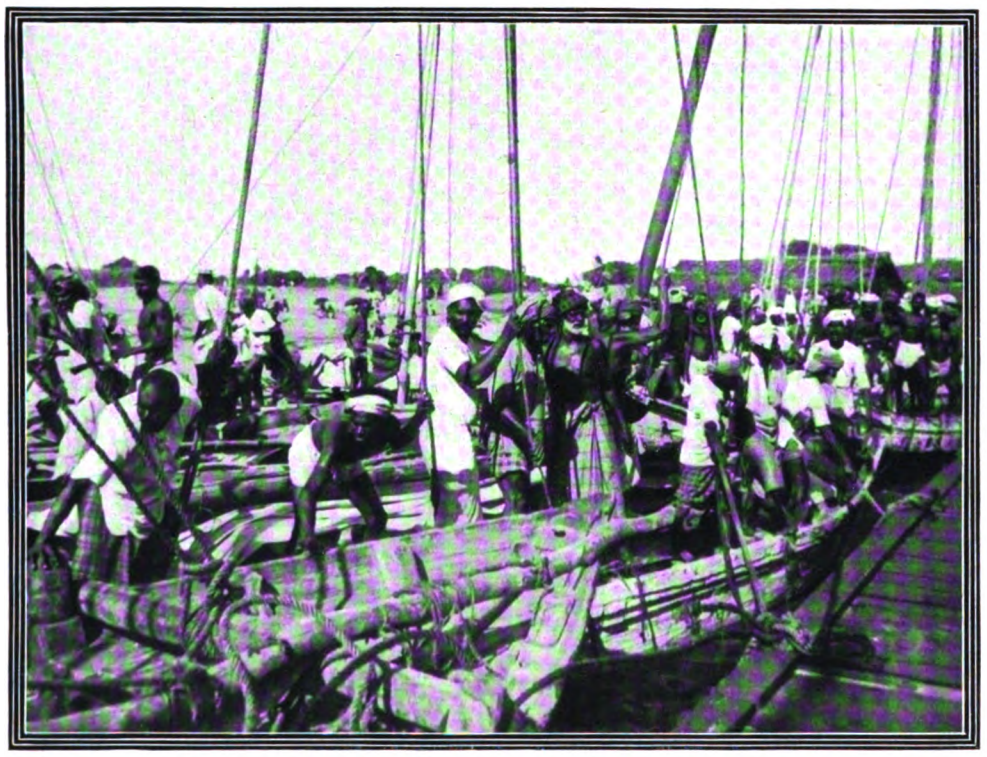
HERBSTMORGEN IN DER STADT

Digitized by Google

Phot. Postiag.

GRINZING BEI NACHT

Motiv aus dem bekannten Wiener Vorort, der Stätte des Weins und der Gesänge.



Perlbootflottille fertig zur Ausfahrt.

BEGEHRTES LAND

ZUM PERSISCH-ENGLISCHEN STREIT UM DIE BAHREIN-INSELN

Die nahe der arabischen Küste im Persischen Golf gelegenen Bahrein-Inseln standen seit langem unter englischem Schutz. Nachdem aber jetzt bedeutende Ölfunde auf diesen 552 qkm umfassenden Inseln sowie im benachbarten arabischen Küstenstreifen gemacht worden sind, erhebt Persien Anspruch auf diesen Archipel und ist damit auch an den Völkerbundsrat herangetreten. England hat aber alle Gelüste Persiens auf diese Inseln bisher als unberechtigt zurückgewiesen. — Durch das persische Vorgehen ist die Welt auf ein Erdenfleckchen aufmerksam geworden, das ein Hauptlieferant der begehrten Perlen ist; werden diese Inseln doch geradezu die Perlen-Inseln genannt.

Schon seit dem Altertum wegen seiner Perlfischerei berühmt, führt Bahrein jetzt in guten Jahren Perlen im Werte von 5 bis 6 Millionen Mark aus. Dazu kommt

Die Handelsherren von Bahrein: Reiche arabische Kaufleute.

Digitized by Google

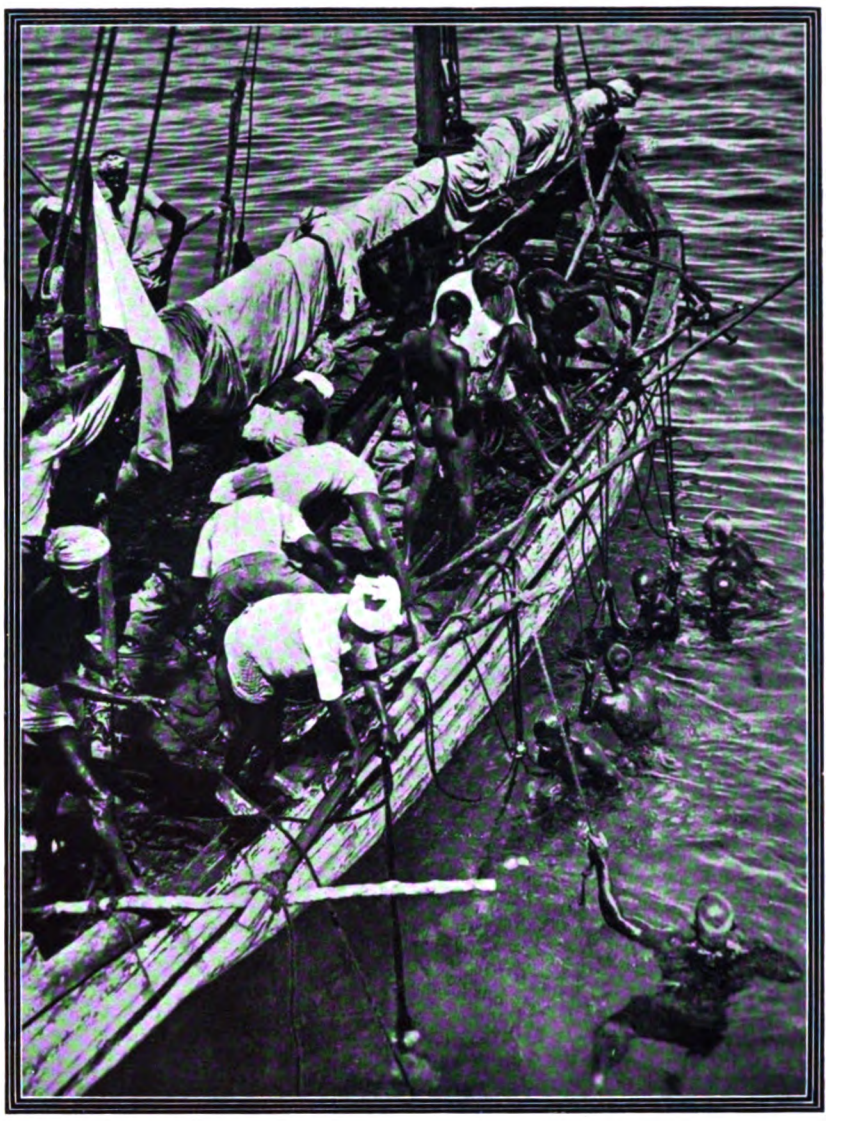
Perlfischer in Taucher-Ausrüstung.
Nasenquetscher und Wachspfropfen in den Ohren gegen das Eindringen des Wassers sind die Rüstmittel dieser Leute bei ihrer schweren Arbeit.

noch der enorme Umsatz in Muschelschalen, die die Perlmutterindustrie Europas verarbeitet.

Nahezu tausend Boote ziehen von Bahrein, weitere viertausend von den übrigen Golfhäfen aus auf den Fang. 20000—25000 Fischer tauchen vom Juni bis zum Oktober. Hart ist die Arbeit, gering der Lohn. Das sog. „Trucksystem", Bezahlung der Arbeit durch Waren, läßt den Tauchern nur geringe Barmittel für die tauchlosen Monate. Der wirkliche Profit fällt den reichen arabischen und indischen Zwischenhändlern zu . . . Primitiv, wie zu Sindbads Zeiten, wird auch heute noch das Gewerbe ausgeübt. Boote, Zubehör und Tauchgeräte haben sich nicht geändert. Der Hornkneifer auf der Nase, die Wachspfropfen in den Ohren verhindern das Eindringen des Wassers. Die „Khabaat", Fingerlinge aus Leder, schützen die Hände beim Zusammenraffen der scharfkantigen Austern. An der Signalleine hängt der Korb zur Aufnahme der Austern, und die schweren Sinksteine reißen die daraufstehenden nackten Taucher rasch in die Tiefe. Die Geübtesten bleiben bis zu drei Minuten unter Wasser. Eine unheimliche Spanne Zeit, wenn man, mit der Uhr in der Hand, auf dem Bootsrand wartet. Halb erstickt, das Gesicht verzerrt, wird mancher Taucher ins Boot gehoben. Taubheit, Gehörsstörungen, Rheumatismus, Neuralgie und schlechte Zähne sind die Folgen jahrelanger harter Arbeit. Haifische und Teufelfische (kleine Saugfische) sind die schlimmsten Feinde unter Wasser. Hat die Flottille einige Tage gearbeitet, füllen die verwesenden Austern die Boote, ist der Geruch entsetzlich.

Am Ende der Saison beginnt die Perlenbörse im Basar zu Menama. Nach Farben, Größe und Form wird die Ausbeute sortiert, bewertet. Käufer aus allen Gegenden Asiens, besonders aus Indien, strömen in Bahrein zusammen. An Form unterscheidet man Knopf- und Tränenperlen, ovale, flache und tadellos runde. Die Farben sind weiß, matt, gelb, golden, regenbogenfarben, rosa, blau, grün, grau und schwarz. Samenperlen in Stecknadelkopfgröße handelt man in kleinen roten Baumwollbeuteln.

Alfred Heinicke.



Eine Taucherkolonne geht in die Tiefe.
Die Leute stehen hierbei auf schweren Sinksteinen.

Ein Perlbootseigner auf der Fahrt zum Geschäftsfreund.
Dieses arabische Ruderboot ist charakteristisch durch das eigenartige Heck und die langen flachen Ruder.

Wenn ein Dampfer Bahrein verläßt: Gepäckrevision nach Perlen.
Die Dampferlinien erheben auf Perlen eine besondere Fracht und Versicherungsspesen.

Links:
Wie der reiche Perlenhändler auf Bahrein wohnt: Haus mit Windturm.
Durch diesen Windturm dringt das leiseste Lüftchen kühlend bis in die schwülheißen Wohnräume.

Digitized by Google

AM LEUCHTTURM VON GENUA

FARBIGE RADIERUNG VON HUGO RÉNYI

Digitized by Google

Rebell und Königin

NOVELLE VON PAUL RENOVANZ

(Schluß.)

Aus den entlegensten Departements vernimmt man von Mirabeau. Späher belauern jeden seiner Schritte. Nichts kann ihn entmutigen. Zerrann ihm eine Chance unter den Fingern, so legt ihm sein Hirn schon einen neuen fertigen Plan hin. Überführen will man ihn, ihm ein bißchen den Prozeß machen? Seinen Spionen schlägt er ein Schnippchen. Und sein bester Schutz ist die flache, zurückfliehende Paviansstirn, hinter die zu dringen noch nie jemand vermochte.

Necker. Mirabeau kennt den Mann. An Necker wird er sich jetzt halten. Es kriselt allenthalben. Oh, seine Reisen hatten schon ihren Sinn. Das Eis wird brüchig. Necker ist kein Freund des Königs. Die Königin soll ihm zu verdanken haben, daß man augenzwinkernd von ihr als der „Madonna der Schäferstündchen" spricht.

Sehr gut.

Zwiefaches Bündnis ist hier vierfaches Bündnis. Necker hat ein Herz für den Dritten Stand; will ihm Sitz und Stimme, mehr als bisher, zuschanzen.

Was wird? Was wird? lodert Mirabeaus begehrliche Ungeduld. Neue Zeit. Die Letzten werden die Ersten sein. Das Volk wird sein Anrecht bei Tische geltend machen. Necker hält die stärkste Karte in der Hand.

Doch seine Karte ist gezinkt. In Wünschen stark ist dieser Mann, schwach im Vollbringen. Versprechungen spielt er aus und blufft mit seinen Trümpfen. Zu Offenheit fehlt ihm der Mut.

Es ist das erstemal, daß Mirabeau an sich irre wird. Aus erhoffter Ernte wird Mißwachs. Neckers Unaufrichtigkeit hat starke innerpolitische Konflikte zur Folge. Das Proletariat, und Mirabeau an seiner Spitze, sieht sich gelockt und betrogen.

Und dennoch zögert es, den Stab über den Blender zu brechen, denn als der Hof am 23. Juni Wünsche und Absichten der Vertreter der niedersten Stände durch eine Kronratsitzung vernichten und die Reichsstände wiederherstellen will, weigert sich Necker, dazu seinen Namen herzugeben. Er bleibt der Sitzung fern. Der König verbannt ihn. Am 11. Juli soll er über die Grenze gehen.

Hoffnung und Scherben auf der Strecke. Mirabeau ahnt nicht, daß er seinen Meister gefunden hat. Die Monarchie scheint gefestigt, jedoch die Fassade ist hohl: Necker war es, der dieses trügerische Gebilde durch seine Weigerung zustande gebracht, mit präziser Überlegung zustande gebracht hat.

So liegen die Dinge an jenem 23. Juli, da die feierliche Verkündigung der neuen Verfassung stattfinden soll.

Denkwürdiger, verhängnisbeschatteter Tag! Er birgt den Todeskeim für Louis Capet und für sein ganzes Haus.

Schon vorher, am 12., 13., 14. Juli, rotteten sich Unzufriedene zusammen. Neckers Sturz war mit gefährlichen Unruhen des Pöbels beantwortet worden. Der König hatte nicht gezögert, sich demütig zu korrigieren und den Staatsmann zurückzuberufen.

Und nun, unsicher... blasser, hermelinverbrämter Schatten... hält der sechzehnte Ludwig vom Thron herab seine Rede an die Abgeordneten:

„Ich bin", liest er mit leiser stockender Stimme ab, während die Augen bisweilen starr über die Köpfe der Versammelten hinirren — „meine Herren Deputierten der Bretagne, Provence, Dauphiné, meine Freunde der Dordogne, Gironde, Ardèche, Loire, des Languedoc — und welche Departements Sie sonst zu vertreten die Ehre haben: bin mir des Willens stets bewußt gewesen, Einheit und Bestand des Reiches zu fördern. Als Ihr Souverän stehe ich hier vor Ihnen, geneigt, mein Ohr den berechtigten Wünschen des Volkes zu öffnen. Ich verhehle sie nicht, die Sorgen, die mein königliches Herz bedrücken. Die Zeiten, durch dunkle und begehrliche Machenschaften über alles Erträgliche hinaus verwirrt, heischen einen klaren, mannhaften Sinn, will man ihren Schwächen begegnen, und Sie, die gewählten Vertreter der Nation, werden, so Ihnen Gott Kraft dazu gibt, Ihre Pflichten zu erkennen wissen. Dennoch scheint mir, als ob etliche unter Ihnen ihre besondere Auffassung von diesen Pflichten dem vaterländischen Interesse gegenüber hegen. Ich will nicht anklagen, nur lassen Sie den Appell nicht unverhallt. Besinnen Sie sich! Man zwingt eine Pflanze nicht zur Reife, indem man Feuer an ihre Wurzel legt! Und man dient der guten Sache schlecht, wenn man mit trotzigem Eifer zerstört, wo jedermann nur das Werk des Aufbaues beseelen sollte! Ich rufe Ihnen, den Vertretern des Dritten Standes, väterlich besorgt zu: Halten Sie ein! Sie sind im Begriff, etwas zu tun, was irreparabel ist! Machen Sie sich nicht zu Urhebern eines bitteren Verhängnisses, das uns alle treffen muß! Sie fühlen sich durch geheimen Eid gebunden, sich notfalls auch ungesetzlicher Mittel zu bedienen, solange Ihren Forderungen nicht Erfüllung werde. Und ich erwidere Ihnen: Nicht Sie allein sind zu jenem Werk berufen, dem unser aller leidenschaftlicher und feierlicher Anteil gehört. Erinnern Sie sich daran, daß nach der Sitzung des Kronrats vom 23. Juni dem Volke wesentliche Zugeständnisse gemacht worden sind. Die Lettres de cachet haben wir beseitigt. Beseitigt wurden auch die Binnenzölle, und mir persönlich gereicht es zur besonderen Genugtuung, daß die Wegefronen in Wegfall gerieten. Die Freiheit der Presse ist ausdrücklich verkündet und den Generalständen das Steuerbewilligungsrecht zugesagt worden. Wir sind auf gutem Wege, beachten Sie das wohl! Wir respektieren die Rechte des einzelnen wie die der Gesamtheit. Aber wir werden niemals gewillt sein, demagogischer Gewalttat das Feld zu überlassen! Das Herz Ihres Königs wirbt um Vertrauen. Vertrauen um Vertrauen: und die Wohlfahrt des Landes wird gesichert sein. Nur wenn Sie, meine Herren, meine lieben Freunde, Ihr verantwortungsschweres Amt in dem Sinne achten, wie es ihm zukommt, wenn Sie eingedenk sind des Schwurs, mit unverbrüchlicher Treue festzuhalten am Lilienwappen, und nichts unternehmen, was die Gemüter des Volkes erhitzen, dem Vorteil der Nation abträglich sein kann: nur dann wird sich Frankreichs Zukunft entwölken. Ich flehe zum Höchsten, daß Er Ihren Herzen Glauben und Erleuchtung verleihe."

Ludwig rafft die Falten seines Königsmantels zusammen. Durch eine kleine brokatene Tapetentür zieht er sich müde zurück.

Im weiten Saal ist schweigende Betroffenheit — keine Hand, die sich rührt. Die Vertreter der feudalen Kreise sehen ihrem Souverän befremdet nach. Er hat mehr preisgegeben, als sein königliches Gewissen verantworten kann. Diese Thronrede hat ihrer Sache keinen Dienst erwiesen. Sie spüren das Verlangen, unter sich zu sein, die erstaunliche Situation zu besprechen: da schnellen ihre Köpfe marionettenhaft herum.

Mirabeau ist auf die Tribüne gesprungen.

Mirabeau, der Anwalt der „Foule", spricht: Jedes Wort ist ein Donnerkeil in den Ohren der Hofpartei.

„Die Bilanz Sr. Majestät", ruft er mit seinem blassen, maskenstarren Gesicht, in dem nur das glühende Auge zu leben scheint, „läßt die wichtigsten Posten vermissen. Ich sage dies: Alle schönen Worte können dem Volk nicht helfen. Sie passen ebensowenig zu diesem erlauchten Mund, wie ein Herz unter Purpur für die misera plebs zu schlagen vermag — eine anatomisch-soziale Unmöglichkeit! Was nützen die großartigen Pläne, ich erinnere nur an den Turgots, der eine gründliche Finanzreform verhieß, und der an der mangelnden politischen Einsicht Ihrer Majestät der Königin — der Königin, meine Herren! — scheitern mußte! Was nützen sie, wenn sie das Stadium ihrer Verwirklichung auch nicht annähernd erreichen! Lassen Sie es mich aussprechen: Man ist Deputierter und wird dupiert. Die feudale Reaktion hat für sich nichts zu buchen, es sei denn, daß sie in wagehalsigem Spiel, in gedankenloser Verschleuderung ihres moralischen Kredits besondere Verdienste zu erblicken meint. Wenn jemand die Zerrüttung des Staates auf dem Gewissen hat, dann die Notabeln, die die revolutionäre Idee dem Volk durch schlechtes Beispiel erst beibringen! Hat Loménie de Brienne nicht alle bemerkenswerten Tugenden eines guten Sachwalters gezeigt? Und wie dankte man sie ihm? Seine Hinweise auf die Verschwendung des Hofes, auf die Unfähigkeit der Verwaltung zogen ihm die Todfeindschaft des Klerus zu. Die Massen des Dritten Standes verlangen Rechenschaft! Mit Zuckerbrocken, die ihnen Se. Majestät so großmütig hinwirft, ist ihr Hunger nicht zu stillen. Unsere Forderung: Man achte unsere Rechte! Wir sind es satt, ständig von Adel und Geistlichkeit gegängelt zu werden! Wir haben Ansprüche auf Menschenglück und Menschenwürde zu verteidigen, und wir werden sie verteidigen! Der König muß uns hören, wenn er sein vielberufenes Verständnis für die armen Leute

Digitized by Google

beweisen will. Er kann sie nicht beweisen. Aber unsere politischen Ziele, unsere Befugnisse, die wir uns selber zuzusprechen wissen werden —"

Der Oberzeremonienmeister Marquis de Brezé versucht wie rasend, sich durch Aufklopfen mit dem Hofmarschallstab Geltung zu verschaffen.

Sein gelbes entsetztes Gesicht sprüht Wut und Verachtung.

Die Spitzenmanschette, die über die knöcherne Hand fällt, reckt sich beschwörend dem Ansturm wütenden Beifalls entgegen.

Brezé spricht. Man sieht, wie sich sein greisenhafter Mund bewegt, aber man vernimmt kein Wort.

Der Lärm ebbt ein wenig ab.

Die Deputierten horchen gespannt. In vielen Mienen zeigt sich plötzlich Besorgnis: so wenig sie sonst von diesen mümmelnden, greinend verzogenen Lippen verstehen — das erkennen sie: Brezé droht die Versammlung aufzulösen.

Das ist unerhört. Doch das Recht, sie nach Hause zu schicken, hat der Oberzeremonienmeister. Und Auflösung der Nationalversammlung heißt nichts anderes als Neuwahlen. Soll man es darauf ankommen lassen? Mancher vom Dritten Stand stellt sich schlicht und tapfer die Frage. Sein schönes Mandat möchte man doch lieber nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen...

Schon ist die Mehrzahl zögernd bereit, den Alten durch ein sanftes Nachgeben zu versöhnen, will das Gebot des königlichen Hausmeisters zahm respektieren und begibt sich artig zu den Pforten: da springt abermals Mirabeau von seinem Sitz, nimmt — ungeheuerlicher Affront! — mit zwei Sätzen jetzt die Stufen zum Thronpodest, und seine Worte sind wie lodernder Feuerbrand, den er in explosives Schweigen schleudert:

„Eilen Sie, Monsieur de Brezé!" Jedes Wort sendet er wie einen Pistolenschuß über die Versammlung. „Sagen Sie Ihrem Herrn, er möge Bajonette schicken! Gewalt geht stets vor Recht!" — schnellt sich ab und ist umringt von seinen Freunden.

Sie, die Jubelnden, die jäh Wachgerüttelten, schließen eine Mauer um ihn. — Die Aristokraten fliehen ihn wie einen Pestkranken.

Der Marquis stolpert davon. „Das ist", brabbelt er unglücklich vor sich hin, „ist ja nackter Aufruhr, den der Teufel in der Maske dieses Verfluchten selber schürt! Und dieser Mensch, dieser... äh, Halbaffe, hat einmal gewagt, seine Augen zu Ihrer Majestät aufzuheben! — Sire", ächzt er, da er beim König eintritt, sich erschöpft die Stirn tupfend, „handeln Sie! Ich stehe für nichts sonst. Dieser Mirabeau proklamiert Rebellion! Niederschießen muß man ihn. Er ruft nach Bajonetten. Seien Sie, diesmal, gutem Rat geneigt. Seien Sie sich selbst barmherzig! Bajonette! Majestät!"

„Es ist zu spät, Brezé." Der König starrt ihn aus leichenfahlem Antlitz an.

VII.

Seit jenem Tage wissen es die Deputierten, daß sie die Größe und die Gefährlichkeit ihrer Macht blind unterschätzt haben. Bei einem Fest der Gardes du Corps in Versailles kommt es zu royalistischen Kundgebungen.

Der Pöbel zwingt den König, nur noch in Paris zu residieren.

Mirabeau beherrscht nach seiner Brandrede in den Tuilerien das politische Leben. Die Gazetten schreien seinen Namen ins Land hinaus.

Dem König, mehr noch Marie Antoinette geht die bittere Erkenntnis auf, den Volkstribun um jeden Preis auf ihre Seite zu ziehen, will man daran denken, die Dynastie zu retten.

*

In den Gärten von Saint-Cloud trifft sich Marie Antoinette mit Mirabeau zu geheimer Besprechung. Der Graf Mercie-Argenteau — ihr Kammerherr — und Graf Lamarck — Mirabeau aufs engste befreundet — geben dem ungleichen Paar Gelegenheit, sich ohne Zeugen zu messen.

Seltsame Situation! Er, dessen flammende Wünsche ihn einst — Einst? Kein Jahr ist seitdem vergangen! — um den Verstand zu bringen drohten, wandelt nun, zu unerhörtem Einfluß gelangt, Schulter an Schulter neben der zarten, hilflosen Frau. Sein hochmütiges Gesicht, abschreckend und anziehend in seiner interessanten Häßlichkeit, ist bleich; seine Lippen dünn und streng verschlossen. Die Stirn, hinter der ein trotzig rachsüchtiger Sinn herrscht, steht wie ein vereister Block über den schwarzen Spiegeln der Augen.

Die Königin sieht flehend im Gefühl peinigender Schwäche zu ihm auf:

„Warum antworten Sie nicht auf meinen Vorschlag, Graf?"

Eine Lust, sie zu verletzen, vergiftet jedes seiner Worte.

„Ich habe Ihnen nichts zu erwidern, Majestät. Was Sie mir ansinnen: Sprechen Sie nicht mehr davon! Hofdiener sind Katzbuckler. Sie müßten das am besten wissen."

Sie spürt den Haß. Sie fürchtet sich vor diesem Haß.

„Aber so sagen Sie mir doch, wie ich Ihr Vertrauen gewinnen kann! Der König legt Wert darauf, sich Ihres Rates, Ihrer Erfahrung zu bedienen."

Ein sardonisches Lächeln ist die Antwort.

„Es sollte nichts geben, was Mißtrauen zwischen uns setzen könnte", wirbt sie hastig und elend vor Scham.

Grausamkeit glimmt in den Worten, die er ihr ins Ohr flüstert:

„Mit Ihrem Gedächtnis steht's nicht zum besten, Madame. Oder belieben Sie sich nicht doch noch zu erinnern?"

„Ich verstehe Sie nicht, wir sehen uns zum erstenmal."

„Sie irren und wissen, daß Sie irren."

„Mein Herr", flammt sie, „an Scharaden habe ich wahrhaftig nicht gedacht, als ich Sie bitten ließ, sich hierher zu bemühen. Sie spielen auf Geheimnisse an, die ich nicht kenne und nicht kennenzulernen wünsche."

„Aber Sie müssen sie kennenlernen", beharrt er mit zynischer Gelassenheit.

O Gott, wie widerwärtig ist dieser Mensch! Lägen die Dinge anders, sie würde ihn auf der Stelle stehen lassen. Sie hat den Blick starr geradeaus gerichtet, ihre feinen Brauenbogen sind unmutig gefaltet. Sie spürt den offenen Hohn, mit dem er sie frech mustert. Soll sie nach Graf Mercie rufen? Das wäre wahrscheinlich das Törichtste, was sie begänne. Unsinn! Hat man sich so weit gedemütigt, kommt es auf ein bißchen mehr auch nicht an. Spitz wie Nadeln sticht Wollust der Erniedrigung: So tief läuft man nun im Staube, daß man vergißt, Königin zu sein. Man ist nicht zu seinem Vergnügen hier; man ist Mittlerin, Märtyrerin bereits, und hat vielleicht die längste Zeit an vollen Tafeln gesessen. Doch was soll werden? Resignieren vor einem Emporkömmling? Vor einem Unverschämten den Mut sinken lassen? Dann hätte man den Weg hierher sich sparen können. Nein, nein, es gibt noch Möglichkeiten. Sagt man nicht, der Frauen Waffe sei die List?

Ihr Gesicht entwölkt sich. Wundervoll beherrscht ist diese Frau. Spielerisch nimmt sie die Entgegnung auf:

„Also, ich muß sie kennenlernen, Ihre Geheimnisse? So will ich, gegen meine Gepflogenheit, fremde Wünsche respektieren. Bitte, Graf?"

Sein Argwohn hat ihre Überlegungen überwacht. Das Widerspiel in ihrem Antlitz gab ihm jede preis. Kätzchen, spottet er, das geschmeidig eine Lücke sucht. Unkluges Kätzchen, nicht einmal die Krallen verbirgt es.

„Geheimnisse?" fragt er ironisch. „Wieso Geheimnisse? Ich finde eher, daß uns nichts als die Abneigung trennt, die Sie mir, dem Freund des Volkes, gegenüber einmal herzlich bekundeten."

Der unehrerbietige Ton trifft sie wie eine Züchtigung.

Was meint er?

Abneigung? Sie ihm gegenüber?

Ja, wann denn nur? Sie kennt Mirabeau nicht, hat ihn nie gesehen.

Halt doch! Nie gesehen? Aber es ist ihr fast, als habe irgendwer sie gelegentlich auf diesen absonderlich häßlichen Kopf aufmerksam gemacht. Auf einem ihrer Spaziergänge vielleicht? Unmöglich. In den Tuilerien, in Versailles gehen nur Vertraute ein und aus, und ihre Gesichter behält man in acht. Aber wo nur?

Sie besinnt sich nicht. Und doch ist sie dieser grundgarstigen Stirn, diesem groben Mund schon begegnet. In der Oper? Im Schauspiel? Es könnte sein, sie weiß es nicht. Oder sollte...? Marquis de Brezé nannte — aber natürlich... Mirabeau hieß jener Dreiste, der Sie damals bei der Aufführung des „Ehrgeizigen" angaffte, als stünde sie als Aktrice unten auf den Brettern.

Mirabeau. Sie atmet tief auf, da sie jener Episode in der Comédie gedenkt. Gleichviel. Aber was hat es mit „Abneigung" zu tun, wenn sie ihn damals einen Augenblick lang durch das Lorgnon wie ein exotisches Tier betrachtete?

Fühlte er sich ins Unrecht gesetzt, daß ihm eine Königin einmal flüchtige Beachtung schenkte? Ja, um Christi willen! — war denn der Mensch toll! Sie kehrt ihm ihre strenge Stirn zu:

„Ich habe Ihnen keinen Anlaß zu solch konfusem Spott gegeben. Warum quälen Sie mich, Mirabeau?"

„Sie selber lehrten mich diesen Spott."

„Wie, Sie glauben das Recht zur Unhöflichkeit zu haben, nur weil Sie kein Royalist sind? Dann mag es allerdings stimmen, daß uns Welten trennen!"

„Mehr als das, schöne Königin", knirscht er, „eine arme mißhandelte Rose hat meinen Eifer erlahmen lassen, an das Herz Marie Antoinettes zu glauben."

Sie sieht ihn bestürzt an. Begreift nicht gleich, was er da wieder schwätzt. Allein, schon schlägt ihr Schreck ins Gesicht. Die kleine geschmacklose Szene im Park von Trianon wird ihr in allen Einzelheiten lebendig. Sie hatten viel gelacht damals über jenen Schwärmer und ihn sehr bald vergessen. Nicht einmal versucht hatte man, den Namen des Unbekannten zu erfahren. Ja so: die Campan wußte, entsinnt sie sich recht, etwas von einem närrischen Pflanzensammler zu berichten; mehr nicht. Sommerliche Episode, romantisch simples Zwischenspiel. Und nun... Marie Antoinette überlegt sich, daß sie diesen gefährlichen Fürstenfeind vielleicht dennoch gewinnen kann, wenn sie bei dem Schachspiel der verstellten Meinungen den nächsten Zug sehr geschickt tut. Man ist in erster Linie Weib, dann Königin.

Digitized by Google

Hafenbild bei Padang an der Westküste Sumatras.

Reisfelder im Hochland der Padangschen Residentschaften.

SO IST SUMATRA
FARBENAUFNAHMEN VON TASSILO ADAM

Digitized by Google

Der war das also?

Armer Teufel. Nun, Genugtuung kommt nie zu spät, wenn man auf beiden Seiten guten Willens ist.

Besitzt ihn Mirabeau?

Von unten her schaut sie ihm in die Augen. Lächelnd:

„Daß mich für jene refüsierte Rose Strafe trifft: gut. Doch seien Sie mir ein milder Richter. Sie dürfen nicht vergessen, wie sehr Sie mich erschreckten. Mon ciel! Nicht jede ist so geistesgegenwärtig, sich einer Situation — wie der damals — gewachsen zu zeigen. Sie lagen mir fremd, überraschend, stumm zu Füßen: Sie, ein völlig Unbekannter. Vergegenwärtigen Sie sich doch meine Lage, Mirabeau! Warum haben Sie sich nicht zu erkennen gegeben! Dieser schöne Impuls eines ritterlichen Mannes hätte mich sehr gerührt. Zudem: Läuft man wie ein Hasenfuß vor der Dame davon, der man huldigt?"

„Nicht ich war es, der davonlief", versetzt er finster.

„Oh, sollte ich Sie aufheben? Ein Kavalier, der das duldet."

„Ich lag im Banne Ihrer Nähe."

„So stark war dieser Bann, daß er sie um ein paar arme Worte trog?"

„Ich flüsterte sie: Sie wollten sie nicht hören."

„Ja, nahm ich schließlich nicht die Rose?" Sie blitzt ihn übermütig an.

„Ihr Herz ahnte nicht, was Ihre Hand barmherzig tat."

„Mein Gott, ich war verwirrt; begreifen Sie mich doch!"

Mirabeau gibt ihr Lächeln nicht zurück.

„So verwirrt", sagt er brutal, „um mich zum Überfluß zu züchtigen. Die Rosenknospe, unschuldiges Sinnbild scheuer Verehrung, hatte Ihren königlichen Zorn unköniglich zu büßen."

Sie wittert einen Rest von verschüttetem Gefühl in seinen Worten. Nicht einmal vor eigener Mißhandlung schreckt sie mehr zurück. Ihr Frauentum setzt sie aufs Spiel. Lockend, mit billiger Evalist sucht sie zu überzeugen, während ihr Herz, rasend vor Angst und Schmach, dumpfe Schläge tut.

„Und wenn der Zorn nun Lüge — Scham — Enttäuschung über Ihre Flucht bedeutete?"

Er sieht sie skeptisch höflich an. Diese da, denkt er — Komödiantin, der Verzweiflung die Rolle schrieb. Wie man sich doch an ein Phantom aus ein paar gebrannten Stirnlöckchen und dem rosa Porzellangesicht verlieren konnte! Er schenkt ihr ein dünnes mitleidiges Lächeln. Nun, wo er ihr heiße, trunkene Gewagtheiten wie ein süßes Gift hätte einträufeln können, bleibt dies alles ohne Reiz für ihn. Seine Blicke fallen auf das erregte Spiel ihrer Finger — zarte, gepflegte Königinnenfinger, die nach einer guten Seife duften. Fast tut sie ihm leid, die sich so jämmerlich an der eigenen Angel fing. Gut, er wird sie aus der unbequemen Schlinge lösen. Er ist befriedigt, der Vorteil ist ja ohnehin auf seiner Seite. Sie wird ihm verpflichtet sein, und — Geld bleibt immer eine runde Sache. Hat sie nicht durchblicken lassen, wie sehr man seiner loyalen Gesinnung bedürfe? Und ob man ihrer bedarf! Sie sollen sie haben. Alle politische Toleranz für die Dynastie, sofern ihm der Gegenwert dafür in bar erlegt wird.

„Majestät", beantwortet er gemessen ihr angstvolles Schweigen, „sind sehr gütig, mich jenen Fauxpas so leicht vergessen zu machen. Und würden Sie mir die Huld erweisen, diese Hand dankbar küssen zu dürfen, so sollte mich nichts mehr daran hindern können, fortan an das kluge Herz der Königin zu glauben."

Sie traut ihren Ohren nicht.

In ihre Augen tritt der Abglanz einer großen Freude.

Gewonnen! jubelt ungestüm ihr Herz.

„Ich danke Ihnen", sagt sie leise.

Er sieht ihre Bewegung und überschlägt den kostbaren Kaufpreis. Zahlen stehen lockend auf, gierumstrahlte Zahlen.

Lächelnd neigt er die kahle riesige Stirn.

„Mehr noch", wirbt Marie Antoinette mit Wärme, „Freund sollen Sie uns sein! Seien wir Verschworene der guten Tat!"

Sie sieht sich um im Park. Unter einem Laubengang wandeln würdig zwei gepuderte Perücken. Niemand ist in der Nähe als sie und ein paar antike Steinbilder. Auf die gefegten Wege rieseln sommerlich versengte Blätter nieder.

Marie Antoinette streift rasch die Blüte einer Waldrebe vom Heckengezweig und reicht sie Mirabeau mit glühend verlegenem Gesicht:

„Sie ist beredter, wenn auch bescheidener als die Rose von Trianon. Ich hoffe, Sie sehen den Unterschied nicht gar zu strenge an."

Steif faßt er ihre Hand an den Fingerspitzen.

„Sie beschämen mich." Sein gehauchter Kuß ist gefrorene Noblesse. Sie sieht das Lächeln nicht, das seine Mundwinkel tief herabzieht.

VIII.

Seit jenem Tag öffnen sich dem Präsidenten des Jakobinerklubs die königlichen Pforten.

Ludwig beeilt sich, für den Grafen 250000 Frank Schulden zu begleichen. Er will ihn fester der Krone verpflichten und setzt ihm eine Monatsrente von 6000 Frank aus.

Als Mirabeau wieder zu geheimer Besprechung in den Tuilerien weilt, bekennt Marie Antoinette einer Vertrauten:

„Hätte ich damals seine Rose angenommen, wer weiß, ob es jetzt nicht besser um uns stünde? Sein Anblick hat mir wohl Schrecken, aber die Macht seiner Beredsamkeit die Gewißheit eingeflößt, daß mir, solange dieser Mann lebt, keine Gefahr droht."

Und die Hofdame zuckt bei aller schuldigen Ehrerbietung die mageren Schultern. Sie denkt, Satan selber hat sich dieses Menschen zu unheimlichem Pakt bedient. Sie besitzt ein kleines Landgut in der Normandie. Sie wird um Urlaub bitten, sobald die Bitte anzubringen schicklich erscheint.

„Gott schütze Ihre Majestäten vor Unbill und Verdruß", flüstert der graue altjüngferliche Mund.

„Liebste Delavigne", widerspricht ihr ärgerlich Marie Antoinette, „kennte ich Sie nicht so gut, ich sollte Ihnen um dieses Kleinmutes willen gram sein. Ach, ich gebe ja zu, es klingt sehr seltsam, daß Mirabeau jetzt unsere stärkste Stütze ist. Aber dürfen wir nicht hoffen, seiner sicher zu sein!"

„Mirabeau betreibt die Dinge im verborgenen und läßt sich, sagt man, dafür bezahlen. Wissen die, welche seinen Namen begeistert auf den Plätzen brüllen, um dieses, sein geheimstes Tun?"

„Natürlich nicht", wehrt entsetzt die Königin ab, „sie dürfen es nicht wissen. Steinigen würden sie ihn!"

„Da haben Sie das Doppelspiel des fürchterlichen Mannes", beharrt das schmale Fräulein.

„Wir müssen uns damit abfinden, Liebste. Ist es nicht schon ein Gewinn, wenn er nichts gegen uns unternimmt? Ich habe sein Versprechen", sagt Marie Antoinette schnell, als wenn sie sich rechtfertigen müßte.

„Besser, man erinnert sich, daß er auch anderwärts Versprechungen machte. Wenn er sich offen zu uns schlüge —"

„— so würde uns das Volk Schwierigkeiten bereiten, und wir sähen, statt Mirabeau, die Gasse hier zu Gaste. Ich bin ernstlich befremdet, liebe Delavigne, über Ihre mangelnde Einsicht. Genug nun. Ich kann meine Kräfte nicht in entmutigenden Gesprächen verzehren. Sie sollten heiterer sein, ma chère; sehen angegriffen aus. Nun, was steht für Sie schon auf dem Spiel!"

„Nichts als ein armes, sorgenbelastetes Herz, das Ew. Majestät zu innig ergeben ist."

Die Königin streckt bittend beide Hände aus:

„Verzeihen Sie, gute Delavigne, Sie sehen mich beschämt. Sie sind offener zu mir gewesen, als ich es verdient habe. Ich bin ja auch nur ein schwaches, bekümmertes Weib. Aber soll ich verzweifeln, wo Mirabeau mich hoffen heißt!"

*

Am 2. April 1791 fliegt Sensation durch Paris: Mirabeau ist tot! Mirabeau, gefallener Engel einer jungen, lichtverlangenden Partei, abtrünniger Apostel der eben erst geborenen Freiheit... Mirabeau, Verräter und Verführer der armen Leute — Freund, Berater, Geschäftemacher einer scharmanten Königin, ist ganz plötzlich gestorben: an Gift, wie man wissen will; an einem Nervenfieber, wie sich herausstellt... Eine verwelkte weiße Rose hat, tuscheln die Leichenwäscher ins Volk, auf seiner Brust gelegen.

Bedrücktheit sickert auf die Stadt. Es ist wahr: dieser hat viel gesündigt; ein Gleißender und Elender ist er gewesen, aber er war der einzige fähige Kopf, der einzige, der Entwirrung in das Chaos zu bringen vermocht hatte.

Man sieht dem Kommenden schwer entgegen. Der Bürger, der gerade erst zu atmen begann, die kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden, die sich aus Politik nichts machten und nur auf ihr bißchen Vorteil sahen — sie geben ihrer Trauer offen nach.

Aber auch seine Feinde wissen uneingestanden, daß dieser Mann, der populär wurde in Frankreich wie kein zweiter, noch bitter vermißt werden wird. Ein Ratgeber ist mit ihm gegangen, doppelzüngig wohl, doch immer irgendwie zu nützen. Findiger Kopf, Führer, Beschwichtiger, Befeuernder in einem war er, der dämmte, aneiferte, stachelte und klug erwog. Sie, die ihm längst gram waren und seinen Sturz vorbereiteten, erkennen nun verzagt, daß sie noch jetzt unter dem Banne seiner schillernden Größe stehen. Und sind sich klar darüber, daß, an des Verblichenen Bedeutung gemessen, nur ein Unzulänglicher sein politisches Erbe antreten wird.

*

Die Leiche liegt, bevor sie im Pantheon neben Rousseau, Voltaire, Descartes beigesetzt wird, drei Tage lang aufgebahrt.

Das Königspaar eröffnet die Trauerparade, neigt vor dem Katafalk grüßend und schwer beklommen das Haupt.

Da Marie Antoinette die Kirche Sainte-Geneviève verläßt und den Fuß auf das Trittbrett des Hofwagens setzt, sagt sie mit dem Ausdruck steinerner Ruhe im wachsbleichen Gesicht zu Frau von Campan: „Nun werde auch ich bald sterben."

*

Am 16. Oktober 1793, an einem grauen, wolkenverhangenen Mittwoch, senkte sie das arme Haupt unter das Fallbeil.

Digitized by Google

GLEICH UND GLEICH GESELLT SICH GERN

DIPLOMATISCHES INTERMEZZO ZWISCHEN KIND UND HUND

AUFNAHMEN VON DR. A. MELZER

Stille vor dem Sturm.

Fips wird ungemütlich und geht einfach zur Offensive über.

Das Versöhnungsangebot.

Verständigungsfriede.

Digitized by Google

Nachmittagsumhang mit Pelzumrahmung und Spitzenblume. Wildledertasche mit Kristallverschluß.

Photos: Winterfeld.

Myrtengrünes Samtkomplet mit Blume und passendem Samtmuff.

WAS DAZU GEHÖRT

Die Kunst des Anzugs besteht nicht allein in der exakten Beherrschung der Modelinie und dem Wissen, zu welcher Gelegenheit dieses oder jenes getragen wird. Die Mode ist eine echt frauliche Kunst, deren bildhafter Zusammenschluß in zahllosen Einzelheiten besteht. So wichtig sich Material, Linie und Ausführung erweisen, ohne die vielen reizenden Einzelheiten bliebe der Eindruck unvollkommen. Darum ist die Freude der Frauen an scheinbar spielerischen Dingen groß und begreiflich. Die Industrie bemüht sich, diesen Wünschen intensiv entgegenzukommen, und schafft ununterbrochen bezaubernde Neuheiten. Man wird in diesem Winter von vielen Ergänzungen sprechen, die eine Weile vergessen waren. Dazu gehören vor allem Fächer, Muffe, Blumen, kleine Jacken und Schals. Der Fächer ist psychologisch mit der modernen Abendtoilette eng verbunden. Zu den früheren glatten, einfachen Kleidern konnte man ihn unmöglich tragen, es wäre stilwidrig gewesen. Nun, da die Kleider zahllose Volants, Tuniken und fast an Reifröcke erinnernde Schöße aufweisen, stimmt zu diesem galanten Stil der große Fächer aus Federn, Seide, Chiffon; mit Schildpatt, sogar mit Juwelen geschmückt. Er vervollständigt die Einheitlichkeit des Eindrucks. — Das entzückende myrtengrüne Samtkostüm könnte man sich nicht ohne den weichen Samtmuff vorstellen. Er gibt dem Anzug letzte Vollendung. Genau so weich, schmiegsam und stoffreich wie der Kragen ist der Muff arrangiert, auf dem auch die Liebe zu Einzelheiten durch die Buchstaben zum Ausdruck gelangt. Zur Belebung des kapriziösen Kragens ist eine einzelne Blüte zugezogen. Blumen spielen bei dem Anzug eine wichtige Rolle.

Schwarz-weiße Blüten aus verschiedenen Ledersorten.

Man begegnet wenigen geschmackvollen Toiletten ohne diese schmückende Blüte, die die persönliche Einstellung der Trägerin verrät. Auch an dem graziösen Umhang aus weicher Seide, für den Nachmittag gedacht, ruht eine zierliche Blüte auf dem Pelzkragen. Sie verdient besonderen Hinweis, da sie aus Spitzen zusammengesetzt ist. Spitzen werden von der Mode bevorzugt, so daß die Spitzenblume eine selbstverständliche Folgeerscheinung ist. Sportanzug und Pelzmantel verlangen Blumen aus stabilem Material. Leder erweist sich als besonders geeignet. Schwarz-Weiß wird geschätzt. Die große Wildledertasche mit neuartigem Kristallverschluß ist erwähnenswert, sie zeichnet sich durch Grazie und Eleganz aus.

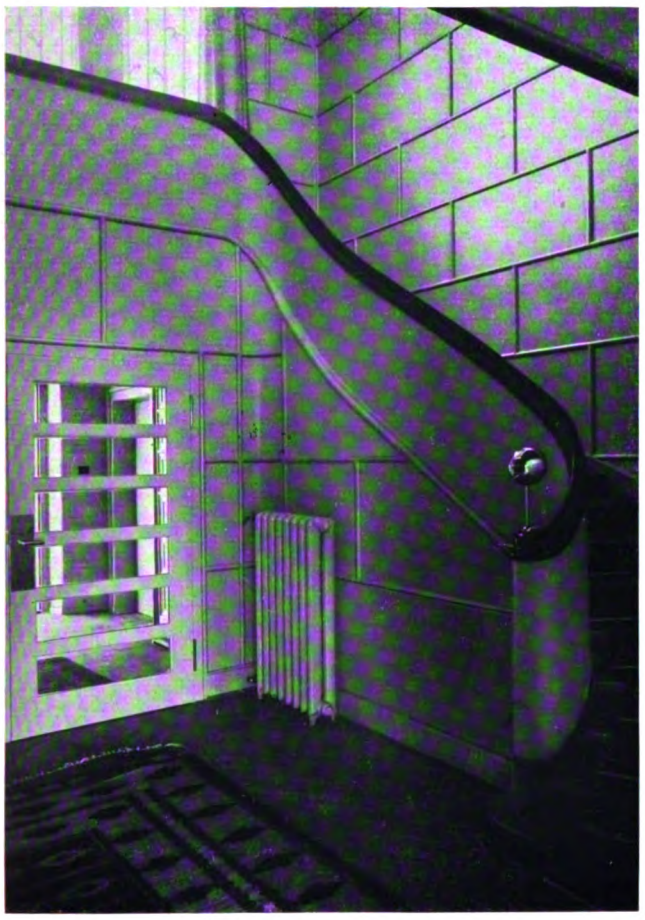
Ola Alsen.

Rückenansicht eines Abendkleides mit vielen Volants, dazu großer Fächer aus Chiffon.

Abendjacke aus Samt mit hohem Pelzkragen und großer Blume zu einem Brokatkleid.

Digitized by Google

Technische Neuerungen jeder nur denkbaren Art, wie z. B. die eingebaute, automatisch in Betrieb zu setzende Öl-Zentralheizungsanlage mit ihren unauffällig in der Wand liegenden Nelson-Radiatoren, die großen Metallschiebefenster, die einen wundervollen Blick in die Umgebung gewähren und mit ganz neuartigen Regenwasserablaufvorrichtungen versehen sind, die Diebeslampen, die, an den Ecken des Hauses angebracht, weithin leuchtend, jede Berührung des Hauses melden; der praktische Lautsprecher, der die Küche mit den Einlaßbegehrenden am Gartentor verbindet und so vermeidet, daß nicht jedem Unliebsamen geöffnet zu werden braucht, sowie die

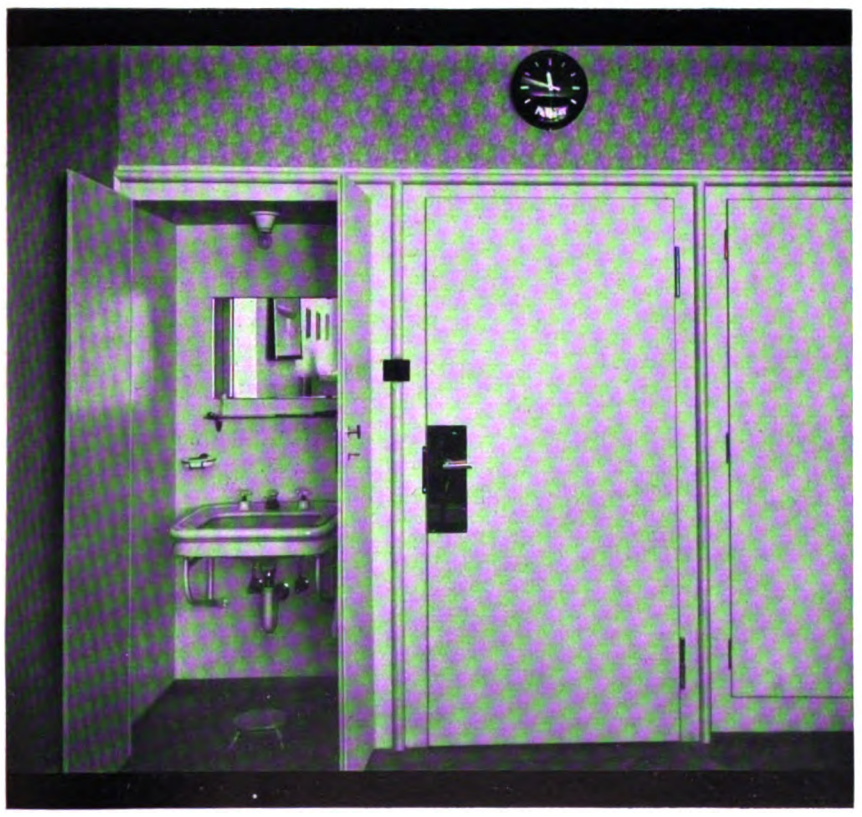


Im Treppenhaus.

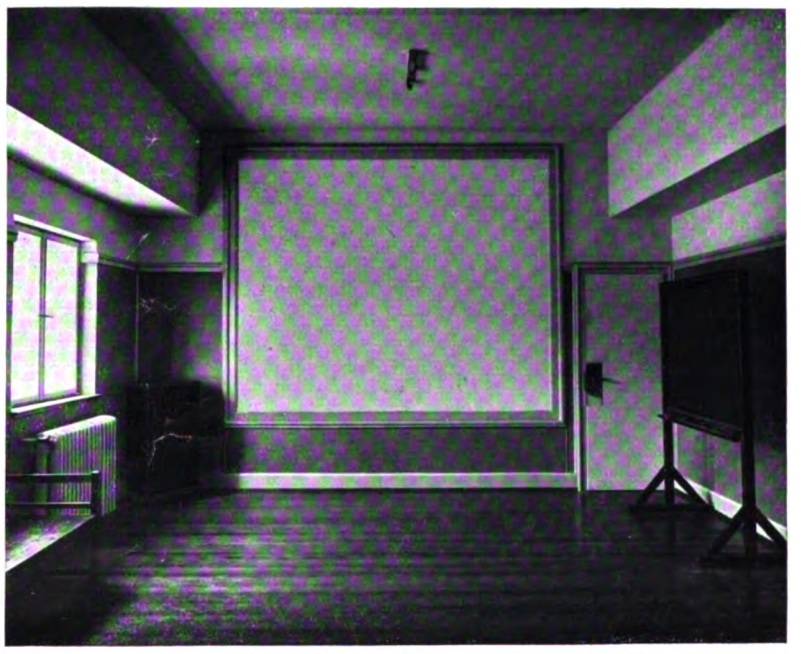
Blick durch die Einfahrt ins Freie.

nach Angaben der Hausfrau — einer sehr praktisch veranlagten Deutschamerikanerin — angelegten, neuzeitlich ventilierten, für Mann und Frau getrennt behandelten Kleider-Schrankräume sind Dinge, die das Haus zu einem Heim vollendeter Kultur und überlieferter Behaglichkeit machen.

Karl J. Fischer.



Eingebauter Waschtisch.



Kinderspielraum,
zugleich Turn- und Kinoraum.

Digitized by Google

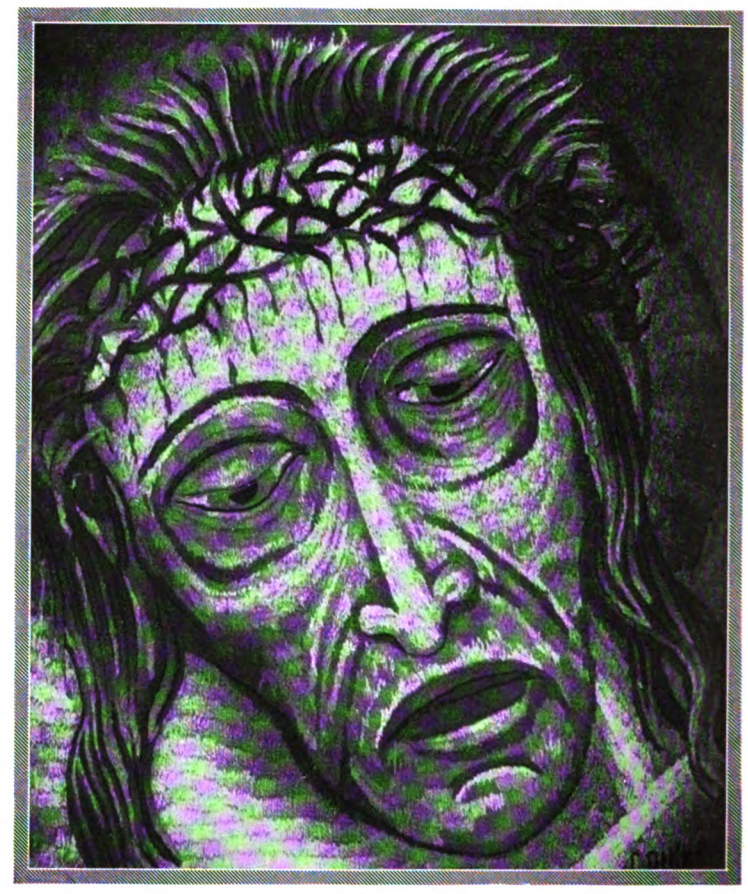
PREDIGT
AUS DEM ZYKLUS „MONCHSLEBEN"

DAS GESTICKTE BILD

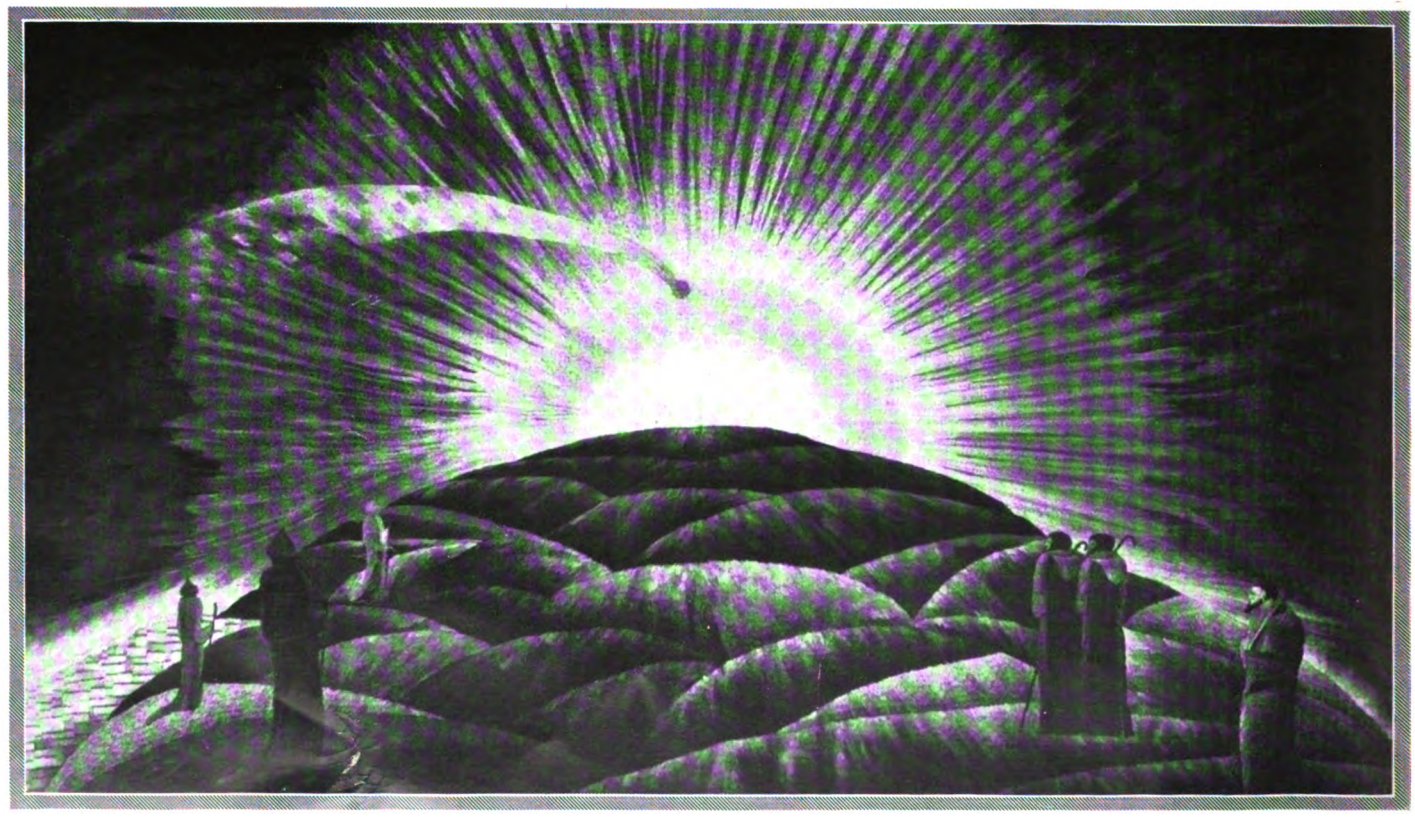
WERKE DES SCHWEIZERS CARL OTTIKER

Die Bildstickerei, eine Kunstübung feinsinniger Mönche des Mittelalters, hatte nach dem Erlöschen dieser Epoche an Geltung und Lebenskraft eingebüßt; sie ist im Laufe der Zeiten im Bereich des Kunsthandwerks, des Kunstgewerbes wiederauferstanden. Heute aber steht man einem Künstler gegenüber, der aus innerer Notwendigkeit heraus diese alte Technik wieder aufgegriffen und neuen Zielen entgegengeführt hat. Ein jahrelanger Kampf um den einzigen Ausdruck für sein Kunsterlebnis zeitigte den Erfolg: Seidenstickereien mit überraschenden Wirkungen. Licht und Schatten beleben die Farbe in einer Weise, wie sie den Ölbildern versagt bleibt. Eine eigenartige, ja, eigenwillige Lösung des Lichtproblems rechtfertigt vor allem diese Technik: helle oder, je nachdem, mehr oder weniger verdichtete dunkle Strahlungen, Stich um Stich in feinstgewählten Abtönungen, reden eine eigene Sprache, indem sie sozusagen die äußeren Formen bestimmen, sie nicht nur untermalen. Es sind dies die ersten gestickten Gemälde, die als Rahmenbilder sich behaupten, die als moderne Kunstwerke Vollendung in sich bergen. Thematisch bestimmt ein tiefes religiöses Erleben die Kunst Ottikers, das sich keineswegs in irgendeine konfessionelle Gebundenheit verbohrt. So steht die Gestaltung „Bethlehem" da als die erlebte Ausstrahlung allen Heils aus dem Geiste göttlichen Seins: ein mächtiges Strahlenrund, das sich mehr und mehr erhellend in das Wesentliche hineinkonzentriert, in das Wesentliche als das Hellste, ruht auf dunklem Hügelgebirge, das, ebenso wie die Strahlung von oben, hineinstrebt in den Glanz der Weissagung. Das religiöse Erlebnis spricht stark aus dem in seiner Qual und in seiner wehen Klage so eindringlich geformten Christuskopf, der auch die psychologische Fähigkeit Ottikers nahebringt, und es spricht vor allem aus dem Zyklus „Mönchsleben", der in einer Folge von zwölf Bildern die seelischen Kämpfe, das Zusammentreffen von übersinnlichen und sinnlichen Strömungen in dieser einen Ausdrucksform menschlichen Lebens gestaltet. Und diese eine erhält Gültigkeit für das Leben überhaupt. Die „Predigt", in der das lebendige Dasein grell strahlend durch die farbigen Scheiben in den kirchlichen Raum greift und sein Licht auf die unberührte Menge ausgießt, und in der der Predigende auf dunklem Grunde als ein Einsamer, Verlassener erscheint, sie gehört in Gehalt und Formung zum Besten des Künstlers überhaupt.

Gottl. Heinr. Heer.



CHRISTUSKOPF



BETHLEHEM

Digitized by Google

Der Prüfstein des Mannes

VON LOTHAR P. MANHOLD

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen!

Anatole Holland, der bedeutendste Lyriker in den Neuengland-Staaten, hatte sich bei John Nosmith, dessen Stern damals gerade aufzugehen begann, auf vier Wochen zu Gaste angemeldet. Der Dichter des „Segens der Erde" hatte die dreißig Jahre, die er bereits zählte, in den Städten Cleveland und Boston verbracht. Es war darum in der Tat Zeit, daß er, der Ackerschollen, blonder Weizensee und goldenem Korn, flammendem Oktober und weißem Januar in prächtig hochtrabenden Hymnen Feiern bereitete, das Leben auf dem Lande kennenlernte. Seine Kenntnis vom Segen der Erde kam ihm von kurzen Ausflügen im Automobil. Er sog sie aus Lehrbüchern für Gartenbaubeflissene und Haustierzüchter. Den Rest besorgte die Phantasie. Sein Verhältnis zu gesunden, schönen Früchten, fischreichen Seen und fetten Weiden war nichts als nur literarisch. Er dichtete hinreißende Symphonien der Jahreszeiten, ohne auch nur einmal Frühling, Sommer, Herbst und Winter im Wald oder auf einer Farm zugebracht zu haben.

Als Anatole Holland John Nosmith' erste Novelle in der „Corona", einer Zeitschrift von feinstem literarischen Geschmack, las, schlug er in sich. Die Tatsache, daß dieser — ganz richtig — John Nosmith Novellen schrieb und nicht Poeme, erleichterte Anatole Holland, dem bedeutendsten Lyriker in den Neuengland-Staaten, die Reue ganz wesentlich.

Die Redaktion der „Corona" stellte den neuen Autor in einem epigrammatisch abgefaßten Motto als eine Art jungen Adam vor, der sein eigenwilliges, starkes Leben in den Adirondacks lebte, Land urbar machte, seinen Garten bestellte und in der Zeit, die ihm Land und Jahreszeit ließen, Erzählungen und pädagogische Aufsätze niederschrieb.

Anatole Holland erkannte den Unterschied zwischen seinem „Segen der Erde" und John Nosmith' „Marama — der Mond" nach den ersten zwanzig Zeilen. Er schämte sich und schrieb, um die Stimme in seinen Ohren zu beschwichtigen, dem Autor des Buches „Marama — der Mond" eine freundliche Anerkennung, die er an die Redaktion der „Corona" sandte mit der Bitte um Beförderung in die Adirondacks.

Auf diesen Brief nun kam eine Korrespondenz zustande, in der sich die beiden Dichter gegenseitig über den grünen Klee lobten, und die damit endete, daß Anatole Holland sich bei John Nosmith zu Gaste einlud. „Leider darf ich nur vier Wochen bei Ihnen bleiben", beklagte sich Anatole in einem seiner letzten Briefe. „Ich wünschte, ich könnte den verrotteten Städten für immer den Rücken kehren, um auf dem Lande zu leben und zu schaffen."

An einem trüben Herbstnachmittag traf Anatole Holland ein. Er kam aufgeregt wie ein kleiner Junge am Weihnachtsabend und bemerkte darum nicht den erstaunten Blick, mit dem ihn Frau Millicent maß. Anatole Holland, der in seinen Briefen vom glücklichen Holzfällerleben große Worte gelassen aufs Papier gesetzt hatte, trug einen wunderschönen Kamelfellulster. Unten schauten die herrlichsten Knickerbocker von der Welt vor. Seine Halbschuhe bestanden aus Schlangenhaut.

Die kahlen Bäume rauschten unwillig im Wind. Im Wolkenrauch verschwanden die Häupter der Berge, und es dämmerte schon. Kalt wehte es vom Wasser her. In dieser stürmischen, panischen Landschaft glich Anatole Holland in seinem geckenhaften Aufzug einer deplacierten Vogelscheuche, einer Karikatur Sir Jonathan Hicks, der für das bissige „Laughter" zeichnete.

Anatoles Weihnachtsfieber bekam sogleich einen Dämpfer. Ganz ehrlich, er hatte sich die ländliche Primitivität und den neuen Adam doch anders, feiner, ästhetischer vorgestellt, umweht von einem Hauch von Romantik. Kanalisation gab es hier auch nicht, an heiße Brausen war nicht zu denken, man badete während der schönen Jahreszeit im See, fielen die Flocken, so begnügte man sich mit dem Zuber.

John Nosmith führte seinen naserümpfenden Gast in das Haus. Frau Millicent stellte Gläser auf den weißgedeckten Tisch und einen Korb mit hellem Brot...

Und es wurde trotz der Prosa, die Anatole Holland so sehr erschüttert hatte, ein guter Abend. Sie mischten roten Wein mit Quellwasser, tauchten das gebrochene Brot hinein und aßen. Sie hörten den Sturm, der sich an den Ecken des Hauses rieb, und sie schmiedeten Pläne. Denn Anatole wollte ja vier Wochen hier wie ein glücklicher Holzfäller und Farmer mit Arbeit verbringen.

„Lieber John", sagte Anatole, der wieder Oberwasser bekommen hatte, „Sie wecken mich morgen erbarmungslos in aller Frühe. Erbarmungslos, hören Sie! Ich pflege in Boston ein wenig

DIE VERHAFTUNG
Eine peinliche Überraschung, wie sie nicht bloß in Kriminalromanen vorkommt.
Aquarell von Alfred Hagel.

Digitized by Google

länger zu schlafen. Aber Sie wissen selbst, daß ich hergekommen bin, um vier Wochen lang alles von mir zu werfen, wozu mich die verrotteten Städte zwangen. Was haben Sie morgen vor? Ich meine, im Garten. Graben? — Schön! Sie werden mir einen Spaten geben, und ich werde Ihnen die Erde umwerfen, als ob ich mein Lebtag nichts anderes getan hätte. Dadurch finden Sie Zeit für andere Arbeit. So! Einen angenehmeren Gast können Sie gar nicht haben."

„Gut, gut", erwiderte John Nosmith und betrachtete gedankenlos die schmalen, weißen Handgelenke seines Gastes. Dann sprachen sie noch lange über Shakespeare, stritten über die Baconfabel und kamen schließlich auf Rodin und Michelangelo...

Mitten in der Nacht wurde Anatole Holland aus tiefem Schlaf gerissen. Da er in Boston bis in den Vormittag hinein zu schlafen pflegte, wachte er erst gar nicht auf, grunzte unwillig, drehte sich von der linken Seite auf die rechte und schnarchte weiter.

„Aufstehen!" rief John Nosmith zum fünftenmal, diesmal aber mit schallender Stimme. Raunzend zog Anatole Holland, der Dichter des „Segens der Erde" und des „Bauernlebens", die Decke über das Gesicht. Aber John Nosmith gab kein Pardon, war erbarmungslos, wie Anatole ihn am Abend himmelhoch gebeten hatte. John packte die Decke, und mit einem Ruck entriß er sie dem bedeutendsten Lyriker der Neuengland-Staaten. Mit einem Schrei fuhr Anatole Holland auf.

John Nosmith rief: „Guten Morgen!"

„Was — wer — wie spät haben wir...?" fragte Anatole verschlafen. Ohne die Antwort abzuwarten, ließ er den Kopf auf die Brust sinken und schlief schon wieder.

„Fünf Uhr!" rief John Nosmith fröhlich. Beim Anblick dieses Waschlappens wurde er seiner eigenen Gesundheit und Kraft erst richtig bewußt. „Meister! Die Arbeit ruft! Guten Morgen —!"

„Moin...", gähnte Anatole Holland verdrossen und kletterte zitternd vor Kälte aus dem Bett. Er konnte kaum aus den Augen sehen, und in seinem weiten Pyjama glich er einem bekümmerten Gespenst, das sich in der Dunkelheit fürchtet. „O Gott", jammerte er immerfort. „O Gott —!" Es dauerte lange, bis er seine Siebensachen beisammen hatte. Endlich kam er in das Frühstückszimmer gekrochen.

Frau Millicent mußte sich das Lachen verbeißen. Sie teilte Suppe aus. Es gab Kompott, dazu Schwarzbrot und Butter. Anatole verzog den Mund wie ein Säugling, Milchsuppe. Er war Kaffee gewöhnt, Pamps widerte ihn an. „Bohnenkaffee am Morgen ist systematische Vergiftung", belehrte Frau Millicent. Indem sie ihm den bis an den Rand vollen Teller vorsetzte, zeigte sich zwischen ihren Lippen das Spitzchen der rosigen Zunge. Beinahe hätte sie das Tischtuch begossen.

Nach dem Frühstück ging es hinaus in den kalten, dämmerigen Garten. John Nosmith zeigte dem Lyriker ein Bohnenfeld, das im nächsten Jahr mit Wurzelgemüsen bepflanzt werden sollte. Die Bohnen waren abgeerntet, jetzt mußte gegraben und Dung in die tiefe Furche gebracht werden. John Nosmith wies Anatole Holland an und überließ ihn dann dem Spaten, der Forke, dem Dunghaufen und dem Bohnenfeld. Anatole Holland konnte sich nicht erholen. Er versuchte, seine entsetzte Seele durch Autosuggestion zu kräftigen. Er redete ihr gut zu wie einem scheuen Pferd: „Meine Stimmung hebt sich von Minute zu Minute." Es half nichts, daß er den magischen Satz lange, schnell und halblaut vor sich hinbrabbelte. Er versuchte es mit den stolzen Versen, dem Song des Bauern, der in „Segen der Erde" auf Seite dreiundzwanzig nachzulesen steht. Auch das half nichts. Und selbst die aufgehende Sonne, die die Obstbäume, das Haus, die Grasflächen und die Tannen mit Goldstaub überschüttete, konnte ihn nicht erfreuen. Wie seine Unterarme zitterten! Die Handgelenke waren wie ausgedreht, dabei hatte er noch keine halbe Stunde gegraben. Die Finger waren aufgerieben. Und was den Dung anging, der duftete nicht wie die Rosengärten Arabiens. Im Lehrbuch für Gartenbaubeflissene stand: Der Dunghaufen ist das Heiligtum des Gemüsegärtners. „Schönes Heiligtum", schimpfte Anatole. „Es stinkt zum Himmel." Der Pferdemist dampfte, Anatole mußte an geschwungene Weihrauchfässer denken und wurde darüber noch zorniger.

John Nosmith grub einen Holunderstrauch aus; er schwang den Spaten und pfiff dazu. Anatole mußte diesen frischen Menschen bewundern, der so mühelos sein Tagwerk begann und obendrein Meisterwerke der erzählenden Kunst schrieb. Anatole verlor den letzten Rest von Selbstbewußtsein; am liebsten hätte er sich in einer finsteren Höhle verkrochen, um allein zu sein mit seinem Hader gegen sich. Der Vormittag erschien dem armen Mann so lang wie sieben Wochen Galeerensklaverei. Wenn er sich aufrichtete, zuckte er zusammen vor Schmerz. Er ächzte und bewegte sich wie ein Gichtiger. Kein Zweifel, in seiner Wirbelsäule saß ein Knoten. Die Faust in den schmerzenden Rücken gestemmt, humpelte er neben John Nosmith, der ihn lobte, in das Haus.

Man aß Weißkohl mit Äpfeln und Gänsefleisch. Zu Ehren des bedeutendsten Lyrikers der Neuengland-Staaten gab es Grießpudding. Anatole Holland, dem die zartesten Täubchen in Bostons teuersten Hotels nie zart genug waren, Anatole Holland, der niemals unter fünf Gängen zu speisen pflegte, futterte zum erstenmal in seinem Leben ein spartanisches Gericht, und es schmeckte ihm. Als er den zweiten Teller ausgelöffelt hatte, legte er seufzend die Hände in den Schoß und blickte trübsinnig vor sich hin. Der Gedanke an den Arbeitsnachmittag bedrückte ihn.

„Herr Holland, ich denke, Sie machen für heute Feierabend", sagte Frau Millicent mitleidig. Und Anatole Holland blickte Frau Millicent mit einem so dankbaren Blick an, daß John einen Augenblick lang die häßliche Regung der Eifersucht verspürte. Doch das ging gleich vorüber.

„Sie werden sich schon noch daran gewöhnen, Anatole", tröstete er. „Im Anfang ist es immer hart. Ich weiß es von mir. In einer Woche spürt man es aber schon weniger, in vierzehn Tagen ist man ein anderer Mensch, und in drei Wochen mag man gar nicht mehr aufhören. Morgen werden Ihre Unterarme auch nicht mehr schmerzen. Mit den Händen geht es nicht so schnell."

Der Nachmittag und der Abend, Bücher und Gespräch trösteten Anatole Holland für die erlittenen Leiden auf dem Felde der Bohnen.

Am nächsten Tag mußte er jäten. Er jätete volle acht Stunden. Und wenn er die Augen schloß, sah er wie Lichtvisionen die langen weißen, verknäuelten Fadenwurzeln des Unkrauts. Die Wurzeln erschienen ihm später sogar im Traum. Zähneknirschend vor Wut und Schwäche, hieb er tagelang den Karst in die umgeworfene Erde. Der Schweiß lief ihm in Strömen herunter, obwohl es sehr kalt war, und er verlor mehr Fett, als er jemals auf den Sportplätzen verloren hatte. An diesem Tag arbeitete er fast alle Flüssigkeit aus seinem Organismus heraus, so daß er abends an Stelle der Lungen zwei trockene, durstige Schwämme zu haben glaubte. Er machte keine feinsinnigen Bemerkungen über Shelley, auf den Frau Millicent das Gespräch brachte. Er schlief in seinem Sessel ein und enttäuschte damit seinen Wirt über alle Maßen...

Als Anatole die Augen wiederaufschlug, glaubte er zu träumen. John Nosmith trat eben aus dem Garten herein, heiß, schwitzend, krebsrot im Gesicht. Er trug eine kurze blaue Seidenhose und ein ärmelloses Trikot. In den Händen hielt er ein Sprungseil, wie es Boxer zum Training gebrauchen.

„Ich habe noch drei Runden gemacht", erklärte er schnaufend und blies sich die Locke aus der Stirn. „Gartenarbeit genügt mir nicht, um in Form zu bleiben. Ich brauche außerdem Gymnastik. Wenn Sie Lust haben, können wir morgen die Handschuhe aufziehen."

Mit offenem Munde staunte Anatole Holland John Nosmith, den Athleten, an. Welch ein schöner Mensch, wie herrlich von Gottes Hand erschaffen! Er war nicht übermäßig muskulös, sondern grazil wie ein Tahitier. Anatole Holland hatte noch niemals einen schöneren Menschen gesehen.

„Sie sollten schlafen gehen", mahnte John Nosmith jetzt aus der Küche. „Die Arbeit draußen hat Sie hohläugig gemacht. Aber keine Sorge, das gibt sich, es ist nur in den ersten Tagen der Umstellung. In einer Woche werden Sie Farbe haben wie ich."

„Wo ist Frau Millicent?" fragte Anatole, nur um etwas zu sagen.

„Oben. Liest ihren Shelley."

Anatole Holland fiel aus einem Staunen in das andere. Solch eine Ehe hatte er noch nicht erlebt. Frau Millicent war wirklich die Gefährtin dieses Mannes. Wie alt war er eigentlich? Neunundzwanzig, lautete die Antwort. Und wie lange verheiratet? Zweieinhalb Jahre.

„Gehen Sie schlafen, Anatole", befahl John Nosmith, der sich in der Küche wusch. „Ich will noch schreiben." Der Ton machte Anatole wütend, aber er gehorchte. Er kletterte mit schmerzenden Knochen auf sein Zimmer. Er kam sich vor wie einer, der sechzig Winter auf seinem Buckel schleppt. „Habe ich das nötig?" knirschte er. „Schreiben, Dichten! Kein normaler Künstler kann das bei dieser Pferdeschinderei."

So lernte Anatole Holland das Leben auf dem Lande kennen. Vier Wochen wollte er bleiben, sechs Tage hielt er es aus. Dann machte er das Genick steif und erklärte: Non-Kooperation. Er hatte genug von Gemüsebeeten und übergenug vom Rigolen. Es war doch leichter, in Boston zu sitzen, Hymnen zu tippen, hohe Lieder auf den Beruf des vortrefflichen Hausvaters und Landmannes, Psalmen zum Lobe der Sonne und des Frostes, um die sich die Redaktionen rissen. Er hatte es sehr eilig, fortzukommen, fand eine halbwegs glaubwürdige Ausrede und brauste auf Nimmerwiedersehen davon, zurück in die verrotteten Städte, die er in der ersten Begeisterung für das glückliche Leben des Holzfällers und Farmers hatte aufgeben wollen.

John Nosmith und seine kleine Frau blickten noch lange dem Auto nach, das ihren Gast entführte.

„Er ist gewogen und zu leicht befunden", sagte John Nosmith nachdenklich und legte den Arm um die Schulter seines jungen Weibes. „Und wenn er zehnmal der bedeutendste Lyriker der Neuengland-Staaten ist, die Trägheit im Landbau ist das deutliche Zeichen einer nichtsnutzigen Seele. Das Land ist der beste Probierstein für den Menschen."

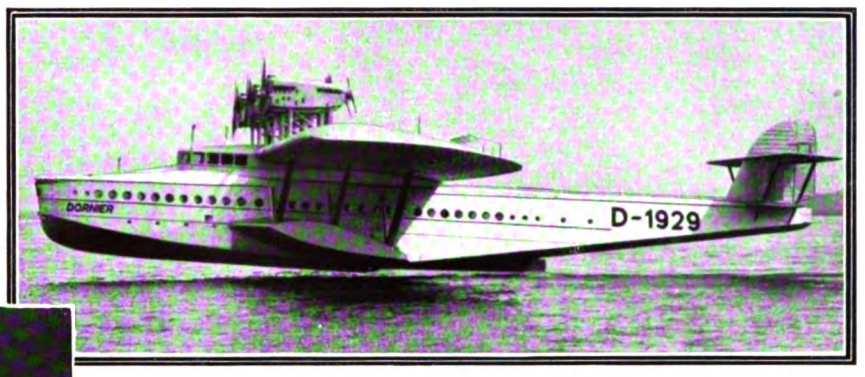
„... schreibt dein alter Xenophon." Und Millicent freute sich wie ein Kind, begann zu hüpfen und schwenkte grüßend ihr farbiges Halstuch ins Blaue.

Digitized by Google

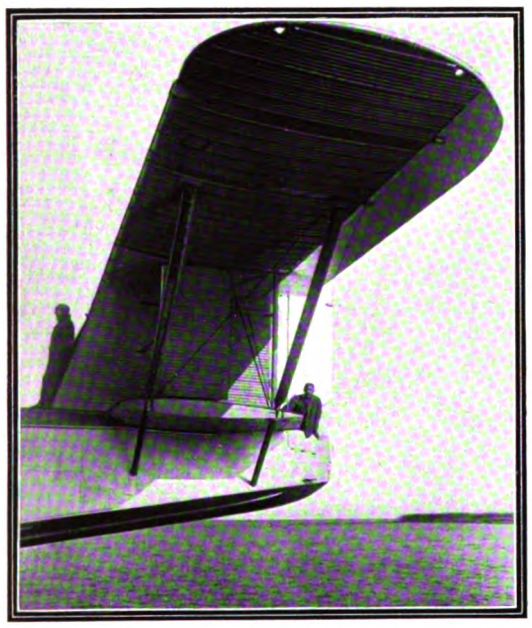
DER FLUGRIESE „DO X“ AUF GROSSER FAHRT

Dr. Claudius Dornier,
Konstrukteur des „Do X“ und technischer Leiter der Dornierwerke, vor dem Start des Flugbootes bei Altenrhein am Bodensee.

Die erste Etappe im Fernflug nach Lissabon und Amerika.
Ankunft des „Do X“ in Amsterdam am 5. November im Marineflughafen Schellingwoude nach einer Flugzeit von 5 Stunden und 25 Minuten.

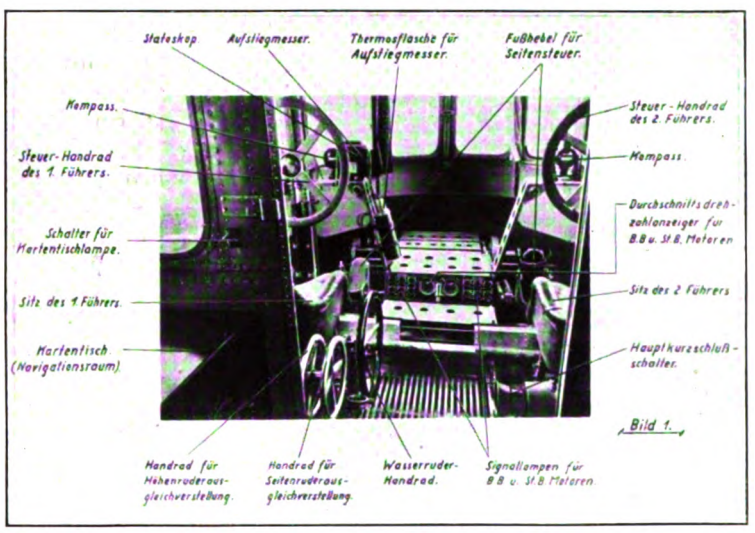


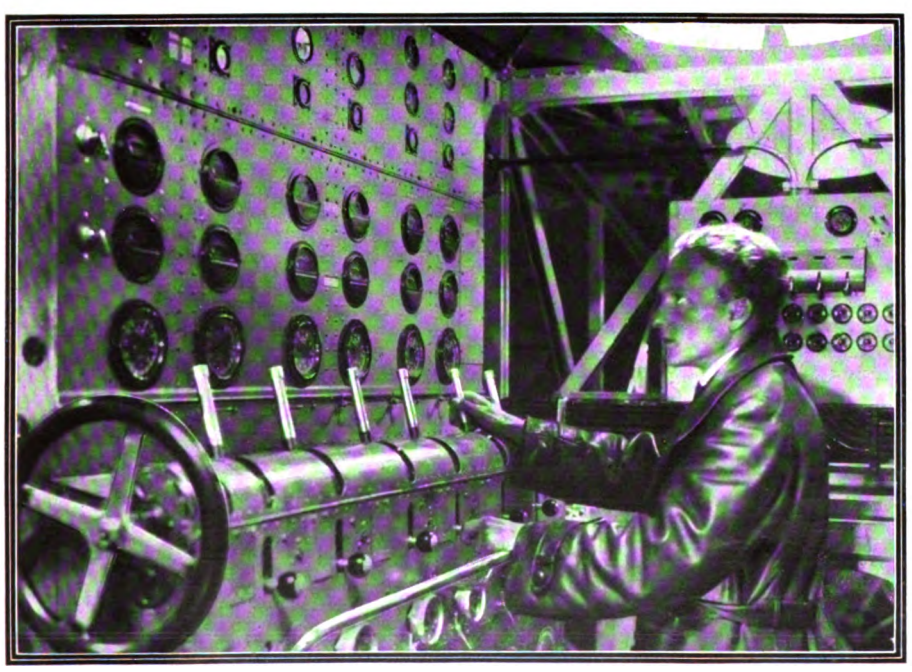
Aufstieg des mit den neuen Motoren ausgerüsteten Riesenflugbootes auf dem Bodensee, von wo aus es den Europa- und Amerika-Etappenflug antrat.



Den Tragflächen eines normalen Flugzeugs gleicht in der Größe die Steueranlage am Heck des „Do X“.

Die Führer des „Do X“ bei seinem Europa- und Amerikaflug.
Vorn Pilot Merz, rechts Kapitän Christiansen, Kommandant des Flugbootes, und der amerikanische Flugoffizier Schildhauer.





Das Herz des „Do X“.
Die Maschinenzentrale, von der aus die zwölf Motoren bedient werden.

Das Hirn des Luftriesen.
Der Steuerraum des „Do X“ mit den Pilotensitzen.

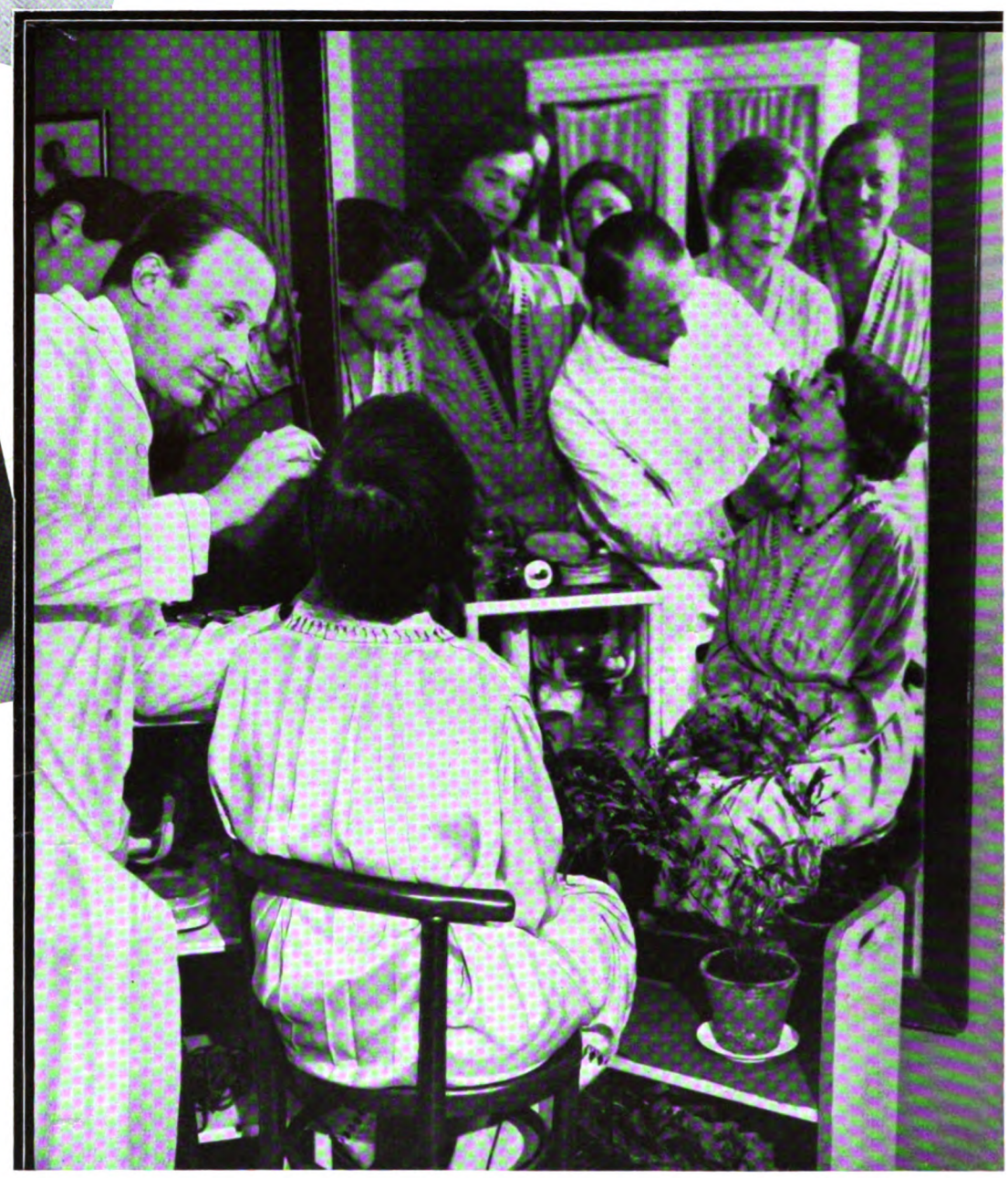
Blick in die Passagierräume,
die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet sind. Das Flugboot bietet 70 Fahrgästen Platz.

Digitized by Google

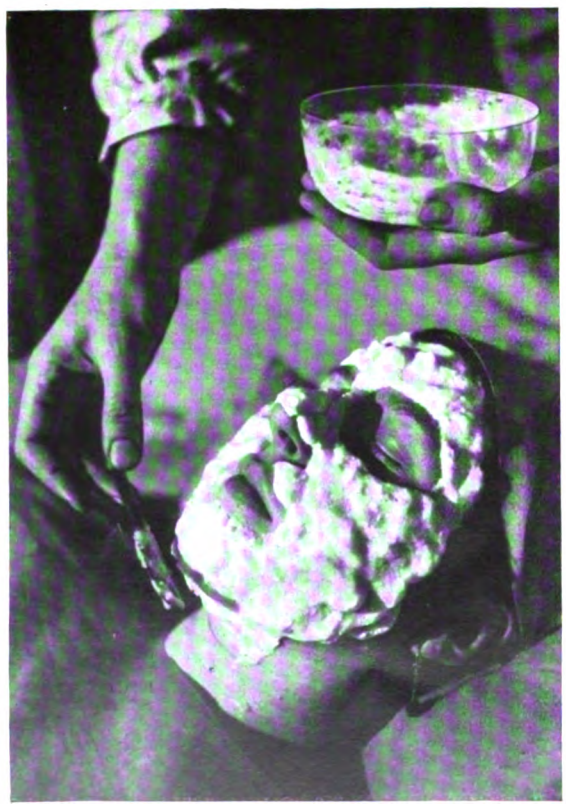
Bürsten-Gesichtsmassage zur Anregung der Hautdurchblutung.

Im Schönheitslaboratorium.
Jedes Präparat wird vor dem Einfüllen sorgfältig geprüft.

Unter der künstlichen Sonne.
Die Bestrahlungen sollen die Porentätigkeit beleben.



Auch das Schminken will gelernt sein.
Der Lehrer beim Schminkunterricht.



Dienst der Haut!
Spezial-Breimasken straffen die Haut und kräftigen die Muskulatur.

SCHULE DER SCHÖNHEIT

Seitdem es der Frau verboten ist, alt zu werden, hat sich die Kosmetik zu einer vielverzweigten Kunst ausgewachsen, die sogar die Wissenschaft in ihren Dienst gestellt hat. Es ist gar nicht so leicht, dem modernen kategorischen Imperativ „Sei schön!" gerecht zu werden! Die Schönheitspflege verlangt von ihren berufsmäßigen Jüngerinnen mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten. Für diese künftigen Kosmetikerinnen ist jetzt in Berlin eine Schule eröffnet worden, in der regelrechter Unterricht in der Pflege des weiblichen Körpers erteilt wird.

Digitized by Google

Tanz nach der Stoppuhr

DIE TEMPI DER BEKANNTESTEN TÄNZE UND TANZKAPELLEN

Wie schnell wird getanzt? Welches ist das richtige Tempo unserer heutigen Tänze?

Diese Fragen sind keineswegs nebensächlich, sondern gehören zum Richtigtanzen! Sicher wird an dieser Stelle schon der Einwand erhoben werden, daß man selbst gar nichts dafür kann, wenn man zu schnell tanzt, denn die Tanzkapelle macht doch die Musik! Das stimmt, und Tatsache ist auch, daß ein großer Teil der Tanzkapellen viel zu schnell spielt. Aber es gibt auch eine Unzahl Privat-Musiker, die viel zu schnell spielen und spielen lassen: seien es die Hauskapelle, das Gelegenheits-Tanzorchester, die Privat-Musikverbände, Tanzschulen, oder sei es das Grammophon. Es ist deshalb vielleicht sehr gut, wenn über die richtige Geschwindigkeit eines Tanzes Bestimmtes gesagt und der Charakter der Tänze einmal festgelegt wird.

Der Dreiviertel- und Zweivierteltakt ist für die meisten Tänze maßgebend. Hierher gehören Walzer, Boston, English Waltz, Java, als Dreiachtel-Tanz dann der Samba und der Argentino, der Milonga und der Tango. Daraus ging noch vor dem Kriege der Foxtrott hervor, aus dem sich später der Shimmy entwickelte. Revolutionierend wirkte schließlich der Charleston, der erstmalig 1923 in Deutschland auftauchte. Zunächst wurde er in grotesken Übertreibungen getanzt, aber er schliff sich bald ab und ist heute in seiner ruhigen Form kaum wiederzuerkennen. Er teilt sich jetzt gewissermaßen in zwei Arten: in den Quickstep und den Slowfox. Daraus geht wiederum klar hervor, daß neben den normal schnellen Tänzen auch solche der gleichen Art in anderem Zeitmaß bestehen. Der überaus schnelle Shimmy fand seine langsamere Art im Blues. Alle diese Tanzschöpfungen kamen aus dem Auslande! Ihre Grundart ist der Viervierteltakt. Zu den langsamen Tänzen dieser Taktart gehören Double-Fox, Blackbottom, Slowfox, Yale Blues, zu den schnelleren der Shimmy, Fox, Charleston und Quickstep. Abarten sind endlich der Step und der Paso doble (Onestep). Besonders der Slowfox wird von fast allen Kapellen zu schnell gespielt. Teilen wir nun einmal die hauptsächlichsten Tänze nach ihrer Taktzahl in der Minute ein: Tango 35, Blackbottom 36, Yale Blues 32—33, English Waltz 38—40, Slowfox 48, Quickstep (Charleston) 56—58, Paso doble (Onestep) 60, Wiener Walzer 60 Taktzahlen in der Minute. Der Walzer mag hierbei Maßstab für die übrigen Tänze sein, so daß sich sehr gut gefühlsmäßig ein genauer Begriff bilden läßt — achten wir also künftig darauf.

Zur Gegenüberstellung seien nun noch die Tempi der bekanntesten Tanzorchester angegeben. Jede der Kapellen bzw. ihr Dirigent hat bekanntlich eine besondere Eigenart. So kommt es auch, daß jede Kapelle andere Tempi innehält, und daß auf einen Tanz oft verschiedene Taktzahlen in der Minute entfallen. Hier beschränken sich die Zahlen jedoch auf die Anzahl Schritte in einer Minute, die der Tänzer zu machen hat, wenn er nach dem Spiel der einen oder anderen Kapelle tanzt!

Kapelle	Tango	Blackbottom	Paso	Yale Blues	Waltz	Slow	Quick
Ette	54	86	116	64	42	90	110
Fusz	58	90	120	64	44	90	104
Marek Weber	54	84	120	64	46	88	108
Efim Schachmeister	54	90	116	60	40	84	108
Geiger	68	84	108	62	48	92	110

Die Durchschnittszahlen betragen für den Tango 61, den Blackbottom 87, den Yale Blues 63, den Paso doble 114, den Waltz 44, den Slow 88 und für den Quickstep 106 Schritte in der Minute. Es geht daraus hervor, daß die heutige Tanzgeschwindigkeit — ganz entgegen dem Rhythmus der Zeit und dem des Lebenslaufes — langsam ist und die Parole wird auch im kommenden Winter lauten: Nicht so hastig, immer gemütlich und — gemütvoll. Auf diese Art wird auch der Walzer noch nicht endgültig siegen, da er noch zu viele Konkurrenten hat, die ihm ähneln.

Hildegard G. Fritsch.

GEPLÄNKEL

NICHT OHNE GEFÜHL

RASSE

DISHARMONIE

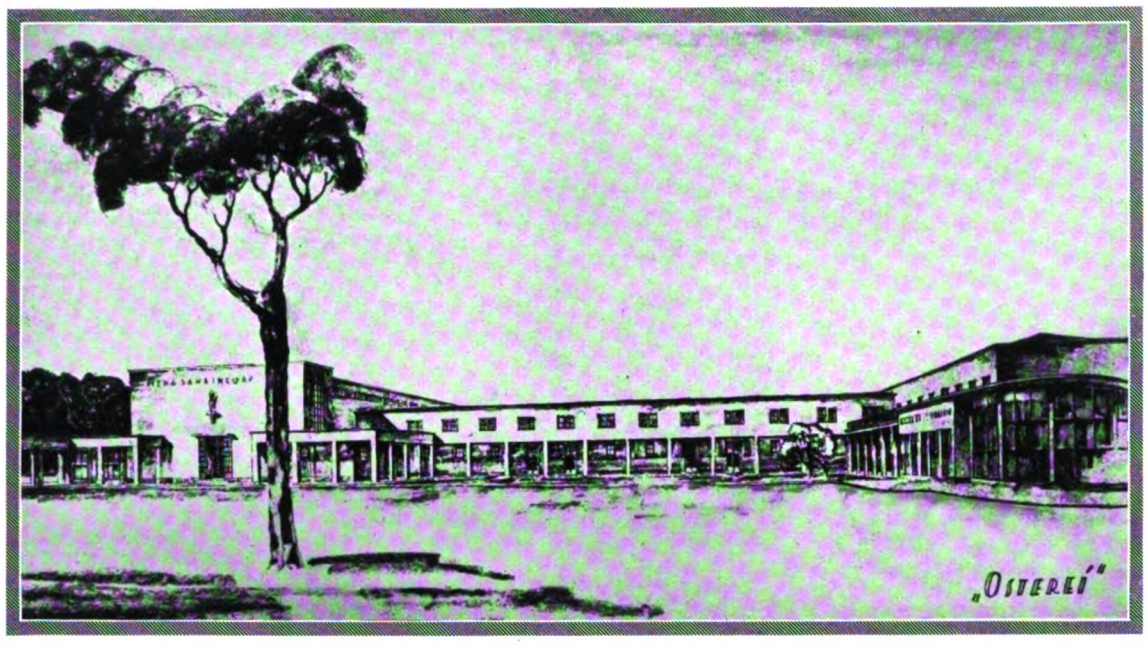
SCHWUNG

FURIOSO

TANZGROTESKEN

IN SCHERENSCHNITTEN VON W. REPSOLD

Digitized by Google



Die Neubauten in Norderney.
Links das Wellenschwimmbad (Eröffnung Pfingsten 1931) — anschließend das neue Warmbad — rechts das zweite moderne Logierhaus mit direkter Verbindung zu Warm- und Wellenbad.

Die Strandpromenade.

NORDSEE AUCH IM WINTER

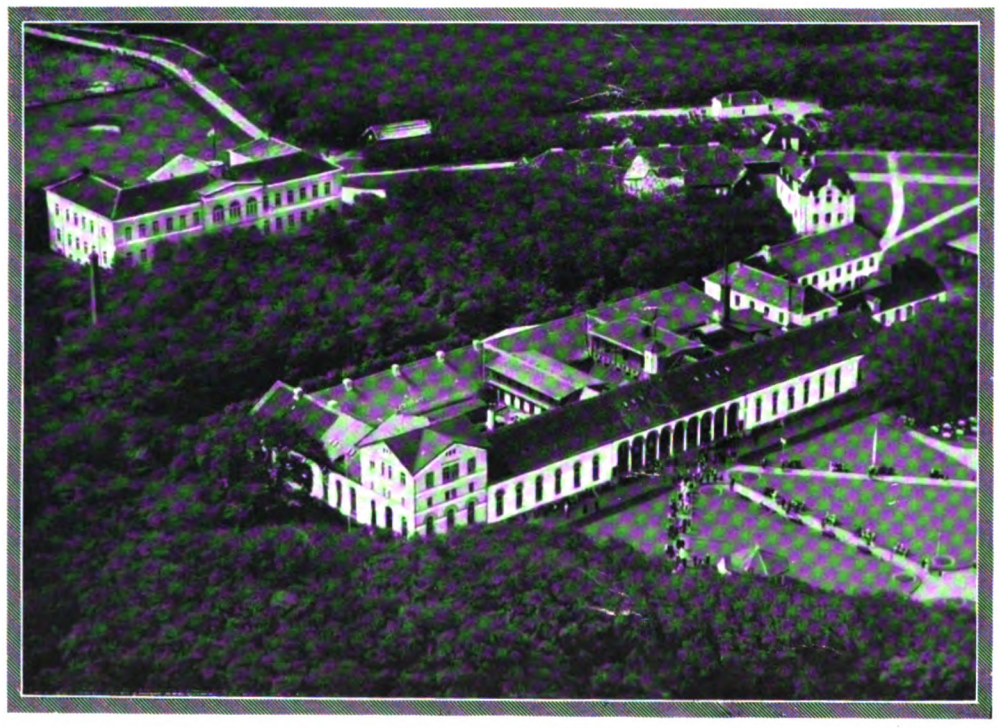
WINTERKUREN IN NORDERNEY

Als Bismarck im Jahre 1844 zum erstenmal Norderney besuchte, fand er schon ein Badepublikum vor, in dem die Hofgesellschaft und der Adel stark hervortraten. Auch in der Folgezeit wurde Norderney von einer Reihe berühmter Gäste besucht. So weilten hier W. v. Humboldt, die Sängerin Jenny Lind, Theodor Fontane, v. Moltke, Kronprinz Friedrich, der spätere Kaiser Friedrich III., und Reichskanzler v. Bülow. Reichsaußenminister Dr. Stresemann nahm diese Tradition nach dem Kriege wieder auf. Norderney will sich jedoch nicht mit seinem alten Ruf begnügen, es strebt vielmehr eine Entwicklung an, die ihm eine Sonderstellung erobern wird. Der preußische Staat hat jetzt das Bad zu einem den modernen ärztlichen Anschauungen entsprechenden Musterbad ausgebaut, das ganzjährig geöffnet ist. Als erste Neubauten wurden bereits ein Konversationshaus und das Große Logierhaus geschaffen; es sollen folgen: ein Wellenschwimmbad, ein neues Warmbad und ein zweites modernes, mit jedem Wohnkomfort ausgestattetes Logierhaus. Zweck des Ausbaues ist die Schaffung eines absolut modernen Nordseeheilbades.

Die Heilwissenschaft unserer Zeit will die natürliche Widerstandskraft des Körpers gegen Krankheiten und Schädigungen ausnützen. Unter diesem Gesichtspunkt stellt man heute auch die anregende Kraft des Klimas, wie sie unsere deutsche Nordseeküste zu allen Jahreszeiten — nicht bloß im Sommer — bietet, in den Dienst der Krankenbehandlung.

Die Wertschätzung eines Winteraufenthalts an der See ist immer mehr gestiegen. Zeigt doch das Thermometer auf den Nordseeinseln unter dem Einfluß der im Meere aufgespeicherten Wärme stets eine um mehrere Grade höhere Temperatur als auf dem gegenüberliegenden Festland. Auch im Winter übt die würzige, belebende Seeluft ihren heilsamen Einfluß aus. Und die Bilder, die eine in Schnee gehüllte Dünenlandschaft zeigt, haben einen einzigartigen Reiz.

Wenn erst die Überzeugung, auch im Winter sei der Nordseeaufenthalt schön und in hohem Maße gesundheitsfördernd. Allgemeingut geworden ist, dann wird Norderney einen ungeahnten Aufschwung erleben. In seinem heutigen Ausbau-Zustand zeigt es sich den meisten ausländischen Bädern bereits überlegen. Nicht umsonst ist ja schon seit Jahren Norderney den Kanalbädern vorgezogen worden. G. Klingemann.



Eingebettet in den schützenden Kurpark liegen in unmittelbarer Nähe des Weststrandes das Kurhaus und das dazugehörige Wohnhaus, das frühere Königliche Schloß.

Blick von der auf hoher Düne gelegenen Marienhöhe.
Auf der Ostseite ermöglicht ein geschlossener Park- und Waldgürtel durch völligen Windschutz auch an rauheren Tagen lange Spaziergänge und milden Aufenthalt im Freien.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT

Joseph v. Lauff,
bekannter Erzähler und Dramatiker, früherer Offizier, kann am 16. November seinen 75. Geburtstag begehen.

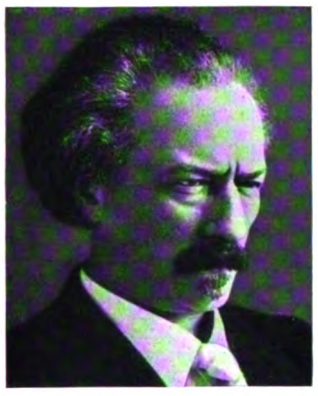
Prof. Felix Berber,
berühmter Geiger, † 2. November in München. Berber war am 11. März 1871 in Jena geboren, studierte in Dresden und Leipzig, war unter Nikisch Konzertmeister des Leipziger Gewandhauses, wirkte dann in München, Frankfurt und Genf. 1912 kehrte er nach München zurück. Die verstorbene Tänzerin Anita Berber war seine Tochter.
(Phot. Veritas, München.)

Das modernste Gefängnis von USA.
ist das kürzlich vollendete Frauengefängnis in der Greenwich-Avenue in Neuyork. Es enthält 400 Zimmer, modern eingerichtete Krankenabteilungen, eine Kirche und einen Riesendachgarten, der als Spazierfläche dient.

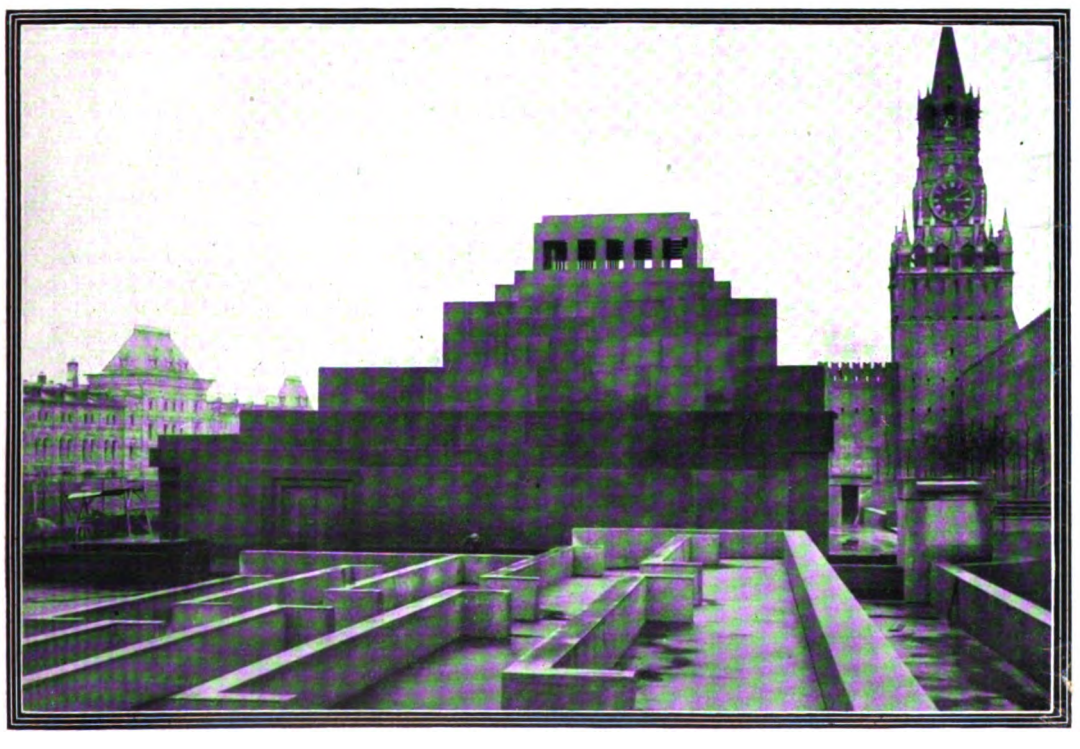
Baron Marcell v. Nemes,
berühmter Sammler, Besitzer einer der größten Privatsammlungen der Welt, der lange Zeit mit dem Münchner Kunstleben in enger Fühlung stand, † am 27. Oktober in Budapest, 64 Jahre alt. (Phot. Atelier Fuld, München.)

Begegnung der Konfessionen im Kampf gegen den Antichrist.
Bei einer Gemeindefeier in der evangelischen Gethsemanekirche zu Berlin hielt der griechisch-orthodoxe Bischof Seraphim eine Rede über den „Kampf um Gott im heutigen Rußland". — Bischof Seraphim (Mitte) mit seinen beiden Subdiakonen und den evangelischen Geistlichen der Gethsemanekirche.

Eine gefährliche Schönheit.
Dr. chem. Cilly Ausländer war die Anführerin einer vor kurzem in Bukarest aufgedeckten Organisation, die Spionage zugunsten Sowjetrußlands trieb. Viele angesehene Persönlichkeiten fielen den Verführungskünsten der geschickten Dame zum Opfer.



Jan Paderewski,
berühmter Pianist, im Jahre 1919 polnischer Staatspräsident, dann bis Mitte 1921 Vertreter Polens beim Völkerbund, wird am 18. November 70 Jahre alt.



Diplomatischer Pomp auch für Sowjetrußland.
Alexandra Kollontay, die neue russische Botschafterin in Stockholm, wird von Baron Louis de Geer (rechts), dem Einführer des Diplomatischen Korps, bei ihrem Amtsantritt empfangen.

Kostspielige Propaganda für den Bolschewismus.
Am 7. November wurde das aus einem Eisenbetongerüst bestehende Mausoleum für Lenin in Moskau eröffnet, das außen und innen mit Granit bekleidet und dessen oberer Teil aus Porphyr hergestellt ist.

RUSSISCHES ALLERLEI

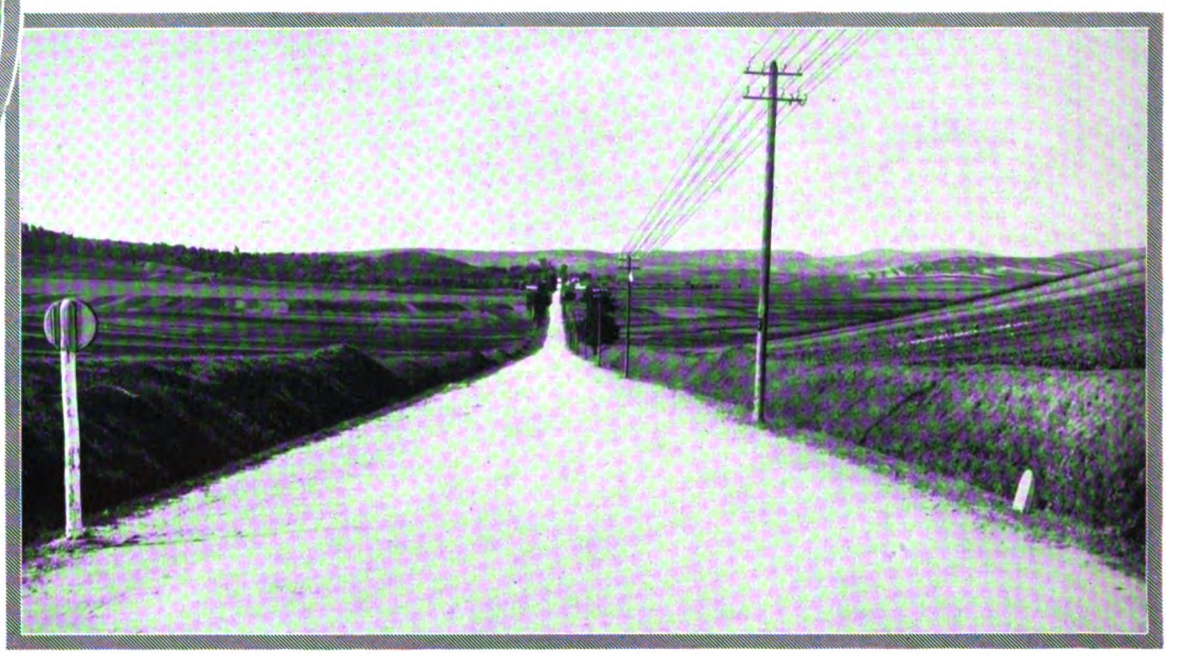
Digitized by Google

DIE SCHNURGERADE STRASSE

EINDRÜCKE VON EINER AUTOFAHRT ZWISCHEN MOSKAU UND KIEW

VON DR. G. STRATIL-SAUER

Kümmerlich ist das Leben, das der russische Bauer mit seiner Familie fristet.



Die schnurgerade Straße! Endlos läuft das Straßenband durch das weite russische Land.

Durch die russischen Dörfer zieht die Straße in unverminderter Breite.

Mit dem „Wanderer" auf der Fahrt durch Waldgebiet. Zahlreiche Löcher zieren den Weg zum Leidwesen unserer Wagenfedern.

Zwei Tage, nachdem wir Moskau mit unserem braven „Wanderer"-Wagen verlassen haben, scheint uns das Treiben der Stadt schon wie eine versunkene Welt. Vorgestern noch sahen wir dort die utopistischen Pläne von kreisenden Sitzungssälen und ließen die Propagandarede des jungen Parteiführers über uns ergehen, der Lenins Worte predigte: „Die ganze Welt muß zu einem Büro oder zu einer Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn werden." Heute sind wir in Roslawl, also noch nicht weit von Moskau, und doch ist das ganze Sowjettreiben fern und unwirklich wie ein Traum. Wir sind schon ganz in den Schoß des heiligen Mütterchens Rußland zurückgekehrt, wo Tempo, Fortschritt und Zeit leere Begriffe sind. Die müde Frau, bei der wir unseren Morgentee trinken, nennt uns nicht einmal Bürger oder Genosse; sie kennt noch immer nur die Anrede „Herr". Ihr graues Gesicht erzählt von Jahren des Hungers, ihre kahle Stube von bitterster Armut — aber die Frühsonne spiegelt sich in einem Samowar, aus dem in fauchenden Stößen der Dampf quillt, und in der Luft liegt ein zarter Hauch von Warinje — ein Duft von Aprikosenmarmelade, die im zerbrochenen Steingutnapf vor uns steht. Tee und Warinje sind ewige Bestandteile des russischen Lebens, und die Geschichte, die uns der Alten klanglose Stimme erzählt, hört man seit Jahren rings im weiten Reiche. Sie handelt von kleinbürgerlichem Fleiß, der sich zum Kramladen ein Häuschen erwarb und noch eins und dann sogar eine Gastwirtschaft, so daß den Kindern die Zukunft und den Eltern des Lebens Abend gesichert schien. Aber dann kam ein Tag, da der Laden geplündert wurde und die Soldaten den Vater vom Schanktisch wegzerrten. Nie sah man den Vater wieder und nie auch den Sohn, den kleinen Junker von der Kadettenschule. Dann kam der Hunger, und die ältere Tochter zog es vor, mit den roten Soldaten zu gehen, bei denen man noch wirklichen Braten bekam. Und nun sitzt die Mutter allein mit dem kleineren Mädchen, bietet auf der Straße mit ihrer klanglosen Stimme Zigaretten feil und pflanzt Gemüse im Gärtchen; doch von beidem kann man nicht leben, und so werden die letzten Stücke des früheren Reichtums gegen Mehl und Fleisch eingetauscht. Solches sind alte Geschichten und alltägliche Schicksale in Rußland; aber es tut jedesmal wieder weh, sie hören zu müssen, und eiligst verlassen wir darum das aprikosenduftende Stübchen und die kleine Stadt. Sanft windet sich der Weg um die Ruinen einer abgebrannten Ortschaft, um sich dann wieder schnurgerade in die Unendlichkeit hineinzufressen. Fahle Stoppelfelder wechseln mit Wald, träge Wasser im Moor mit glitzerndem Heidesand; ohne Biegung, ohne Ende schneidet sich der Weg hindurch. Kaum merkt man, ob man durch Flachland fährt oder durch zerdehntes Hügelgelände, so sehr verflacht der weite Raum die wenigen bewegten Formen. Endlich, als wir den Rücken einer weniger flach gewölbten Lehne erreicht haben, schenkt uns die erhöhte Perspektive grenzenlosen Überblick: ganz sanft abwärts gleitet das Auge nun in eine Talsohle, hinter der die Straße in so leichter Schräge wieder aufwärts zieht, als sei sie ein Wagebalken, der sich um ein weniges zur Schale der Ware neigt in der Hand eines freundlichen Kaufmanns. Perspektivisch sich verengend, rollt dann das Straßenband über die Rundung vor uns hin und taucht, kilometerweit danach, an der nächsten wieder

Digitized by Google

auf. Dort erscheint es nur noch als ein schmaler grauer Streifen, mit dem lichten Grün seines verwachsenden Saumes gegen den dunklen Wald abgesetzt. Doch so genau hält der Weg über die Hügel hin seinen geraden Lauf inne, daß er von Lehne zu Lehne vor dem Auge liegt wie beim Flintenlauf das Korn in der Kimme. Und staunend lernen wir an dieser großzügigen Geometrie das Wunder russischer Weiträumigkeit ermessen.

In den Senken sind rohe Holzbrücken über Moore und schleichendes Wasser gelegt, kleine Brücken, deren morsch splitterndes Gebälk uns Nägel in die Reifen treibt, oder größere, auf denen die russischen Wahrzeichen Wasserfaß und Sandkiste zum Löschen eines Brückenbrandes aufgestellt sind. Große Brücken wie kleine aber sind durch so steile Schwellen zur Straße abgesetzt, daß sie unsere Wagenfedern einer argen Feuerprobe unterziehen. Schnurgerade trägt uns die Straße weiter dem Westen zu. Wald wechselt mit Feld und Moor; doch wir haben jedes Gefühl für solchen Wechsel längst verloren. Dieser kleine Teich zur Linken, von brandroten Kiefern gesäumt, unter einer Decke von Seerosen schlafend, ist uns nicht neu; wohl hundert gleiche Bilder ruft uns die Erinnerung wach. Und zur Rechten der Waldschlag, auf dem Kühe und Pferde das kümmerliche Gras zupfen, und dieser ganze Wald ringsum, auf dem der Himmel lastet wie eine dunkelgraue Bleiplatte — all diese Bilder sind uns längst bekannt. Und fahren wir in eines der langgestreckten Zeilendörfer ein, so wissen wir von vornherein, daß die Bauern in Kappe und Bluse uns neugierig nachstarren werden, und daß die Kinder dort, ärmlich gekleidet und ärmlich ernährt, auf der Straße spielen. Was die Straße bietet, und was der Tag bringt, erscheint selbstverständlich bis ins letzte, weil man es von Anfang an nicht anders erwarten konnte. Zu Mittag wird man entweder zu einem Bauern zu Gast geladen, wo man sich immer den gleichen Borschtsch, die unsterbliche russische Gemüsesuppe, mit dem Holzlöffel in eine Schüssel schöpft, und wo man stets die gleichen Klagen über die allzu hohen Steuern oder den vertriebenen Popen hört. Oder man rastet im genossenschaftlichen Speisehaus einer nüchternen Kleinstadt, wo es immer dünnen Tee und kräftiges Schwarzbrot gibt, und wo man spätestens nach einer Viertelstunde von einem Herzutretenden auf deutsch begrüßt wird: „Guten Tag, Kamerad." Jedesmal hat sich der deutsche Wortschatz dieses Herzutretenden in diesen drei Worten erschöpft; doch es schließt sich meist ein angeregtes Plaudern auf russisch an. Diese Guten-Tag-Kamerad-Leute, deren ich so viele in Rußland traf, kennen nämlich Deutschland aus der Zeit ihrer Kriegsgefangenschaft und wissen voller Stolz und Ehrfurcht die rühmlichsten Dinge von der guten Behandlung in Deutschland und vom fortschrittlichen Können der Deutschen zu berichten. Wieder geht es stundenlang geradeaus. Regen rieselt über den Wald, ferne Vögel schreien; sonst herrscht tödliche Einsamkeit. Und wieder werden die Wege so schlecht, daß unsere allzuviel geflickten Schläuche keinen Klebegummi mehr aufnehmen wollen. So beschließen wir, in der nächsten Stadt zu rasten, wo die staatliche Transportgesellschaft neben ihrer neuen Garage auch eine kleine Vulkanisieranstalt errichtet haben soll.

Seit ich meine behördliche Erlaubnis aus Moskau vorzeigen kann, darf ich in die Staatsgaragen der Provinz einfahren, mir dort kleine Reparaturen machen lassen und Betriebsstoff kaufen. Vordem waren Reparieren und Unterbringen des Wagens fast unmöglich, da man ja nirgends mit privaten Autos rechnet, und das Benzin mußte ich oft fünfliterweise zu unerhört hohen Preisen in der Apotheke kaufen. Nun ist das anders. Inmitten der Staatschauffeure überprüfe ich meinen Wagen und werde nach tausend Dingen über die deutschen Autos gefragt, als ich plötzlich und in akzentlos korrektem Deutsch angeredet werde: „Guten Abend, mein Herr! Es ist mir eine außerordentliche Freude, einen Deutschen, wenn auch nur flüchtig, hier begrüßen zu dürfen!" Erstaunt blicke ich auf; vor mir steht eine schlanke Gestalt mit lebhaften Augen, bedeutender Stirn und mit schmalen Händen, die devot die befleckte Kappe halten. Und mit lächelndem Hohn an seiner beschmutzten Russentracht herabsehend, fährt er fort: „Was Sie hier vor sich sehen in etwas deprimierender Aufmachung, genießt den für diese östliche Einöde seltenen Vorzug, von deutschen Eltern zu stammen. An meiner Wiege sangen die väterlichen Spinnereimaschinen in Petersburg. Ich selbst bin heute Anstreicher. — Doch nun gestatten Sie, daß ich mich mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Bedauerns von Ihnen empfehle; denn ich weiß, daß eine Plauderei mit einem Landsmann mir bei den uneinsichtigen Sowjetleuten teuer zu stehen kommen kann." Um die tiefe Trauer seines Blickes zu verbergen, verabschiedet er sich mit gesenkten Augen. Beim Abfahren sehe ich ihn dann noch einmal jenseits der Straße, wo er mit eleganter Lässigkeit Wasser und Kalk in einem Fasse mischt. — Spät am Abend haben wir das Landstädtchen D . . . erreicht, wo uns der übliche „Guten-Tag-Kamerad-Mann" erklärt, daß es keine Unterkunftsgelegenheit gäbe, daß aber der Arzt uns bestimmt gern aufnehmen würde. Der Postmeister, angeblich ein früherer Junker, steigt zu uns in den Wagen, da er als des Doktors Freund uns bei unserem Gastgeber einführen will. Der Arzt sucht uns in seiner Freude über den unerwarteten Besuch nach Kräften eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen, und so sitzen wir bald alle friedlich um den rohen Kieferntisch vereint und diskutieren über all die Probleme, die in der Luft des modernen Rußlands liegen. Spät nach Mitternacht, als ich mein Reisenecessaire auspacke, drängen sich die beiden neugierig herzu und begrüßen wie Kinder jedes Ding, das ich zutage fördere, mit jubelndem Ruf: „Rasiercreme! Lanolinseife! Manikure!" — Mit verlegenem Lächeln unterbricht sich da der Arzt: „Verzeihen Sie unsere Neugier; aber all diese Dinge, die Sie da so selbstverständlich gebrauchen, sind für uns fast leere Begriffe geworden." Und wehmütig fügt der frühere Junker hinzu: „An einsamen Winterabenden haben wir zwei uns eine neue Unterhaltung erdacht. Abwechselnd sagen wir jeder ein Wort aus der versunkenen Welt, ein Wort, dessen bloßer Klang uns schon vergangene Wonnen zurückruft. Also etwa: Gold-füll-feder-halter, oder: Seidenober-hemd, oder: Symphonie-Partituren. — Sind sie nicht herrlich und voll sehnsüchtiger Süße, diese Worte? Und dann zu bedenken, daß man all diese Dinge einmal sein eigen genannt!"

Danach will kein unbefangenes Gespräch mehr aufkommen. Lange noch liege ich sinnend wach in des Arztes strohgestopftem Eisenbett. Schnurgerade zieht die Straße draußen nach Westen, meiner Heimat zu, wo die Menschen Goldfüllfederhalter haben und auch seidene Oberhemden. Aber diese Menschen in meiner Heimat wissen nicht, was für herrliche Dinge sie darin besitzen. Das müßten sie erst an der Sehnsucht des Ostens erkennen lernen.

So einfach
wird der Pelikan-Füllhalter gefüllt.

Der Pelikan-Füllhalter wird gefüllt ohne Schlauch, ohne Knopf und ohne Hebel. Eine kleine im Halter befindliche Pumpe saugt die Tinte in den durchsichtigen Tintenraum. Die Feder braucht nur zur Hälfte eingetaucht zu werden, so daß der Halter dabei stets sauber bleibt. Beim Pelikan-Füllhalter zeigt Ihnen der durchsichtige Tintenraum stets an, wann Sie ihn füllen müssen.

Pelikan-Füllfedertinte
fließt stets leicht und gleichmäßig und dunkelt tiefschwarz nach. Sie eignet sich für Füllhalter aller Systeme.

M 15.-

Pelikan
FÜR JEDE HAND

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER

Zu beziehen durch die Fachgeschäfte.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Wie Fische reisen.

(Zu den zwei beistehenden Abbildungen.)

Eßt Fisch, dann bleibt ihr schlank, gesund und frisch", so lautet der einladende Text des bekannten Werbeplakats der deutschen Seefischerei. Die Erkenntnis von dem Wert der Fischnahrung wird allmählich wieder in gesteigertem Maße lebendig. Der Fisch steht mit seinem Eiweißgehalt dem Fleisch der Säugetiere in keiner Weise nach. Im Muskelfleisch des Fisches liegt eine reiche Vitaminquelle, besonders in den Seefischen finden sich auch alle für unseren Körper so notwendigen Salze, vor allem Kalk, Phosphor, Eisen und Jod. Die Fischkost ist also sowohl für den Gesunden als auch für den Kranken und Genesenden von größtem Wert, und es wäre nur zu wünschen, daß sie zum Nutzen unserer Fischerei und Volksgesundheit noch mehr Verbreitung fände. Ein Haupthindernis, das sich diesen Bestrebungen bisher entgegenstellte, war die Transportfrage, denn es ist einleuchtend, daß die Fische in frischem, unverdorbenem Zustand dem Verbraucher zugeführt werden müssen. Während für den Transport toter Seefische schon seit geraumer Zeit besondere Spezialkühlwagen zur Verfügung stehen, die das leichtverderbliche Gut auch in der heißesten Jahreszeit wohlbehalten nach allen Orten des Binnenlandes gelangen lassen, hat man der Beförderung lebender Fische erst in neuerer Zeit mehr Beachtung geschenkt. Besonders für die hochwertigen Süßwasserfische, wie z. B. Forellen, Schleien und Karpfen, ist der Transport in lebendem Zustand sehr erwünscht und zweckmäßig. Naturgemäß kann der Fisch nur in seinem Element, im Wasser, am Leben erhalten werden, und zwar muß vor allem dafür gesorgt werden, daß das Wasser stets frisch bleibt, d. h. daß genügend Sauerstoff zugeführt wird. Aber neben dieser Maßnahme ist es noch besonders wichtig, daß die Beförderung so schnell wie irgend möglich erfolgt. In Güter-

Für die Eilbeförderung lebender Fische.
Der geräumige Fischraum eines D-Zug-Wagens mit Wasserbehältern (W), Eiskästen (E) und Sauerstoffzuleitungen (S).

Typ 1930/24, Gold 18 kar.

Typ 1930/20, Gold 14 kar. mit Weissgold-Streifen

Typ 1930/9

ZentRa Uhren

ZENTRA-TAVANNES

ZentRa-Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher

ZentRa-Tavannes, die formschöne Präzisionsuhr, 14 kar. Gold, von RM 110,– bis RM 360,–. In anderen Metallen von RM 49,– an.

Kunstwerke, die man signiert . . . .

Sie finden es selbstverständlich, dass Maler und Bildhauer ihre Werke signieren. Wieviel Wert hat für uns ein Original von Rubens, ein echter „Van Gogh" oder ein „Thorwaldsen". — Wird nicht auch die Uhr für uns wertvoller, wenn sie das Zeichen ihres Schöpfers trägt? Das ZentRa-Tavannes-Zeichen, das alle Uhren aus der Schweizer Uhrenfabrik ZentRa-Tavannes auf dem Zifferblatt tragen, ist ein wichtiges Signet. Denn es sagt Ihnen, dass unter den feinziselierten und den neuen, flächigen Formen ein zuverlässiges Werk liegt. Künstler des Schweizer Uhrmacherhandwerks bauten die ZentRa-Tavannes. Und 2500 deutsche Uhrengeschäfte garantieren für zuverlässigen Gang.

Präzisionsuhrenfabrik

ZentRa TAVANNES

Schweiz

Nur in Fachgeschäften mit dem ZentRa-Tavannes-Wappen.

Verlag J. J. Weber, Leipzig

Das Theater der Gegenwart

Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870. Mit 78 Abbildungen. Von Julius Bab. Preis broschiert RM 11.50, gebunden RM 13.50.

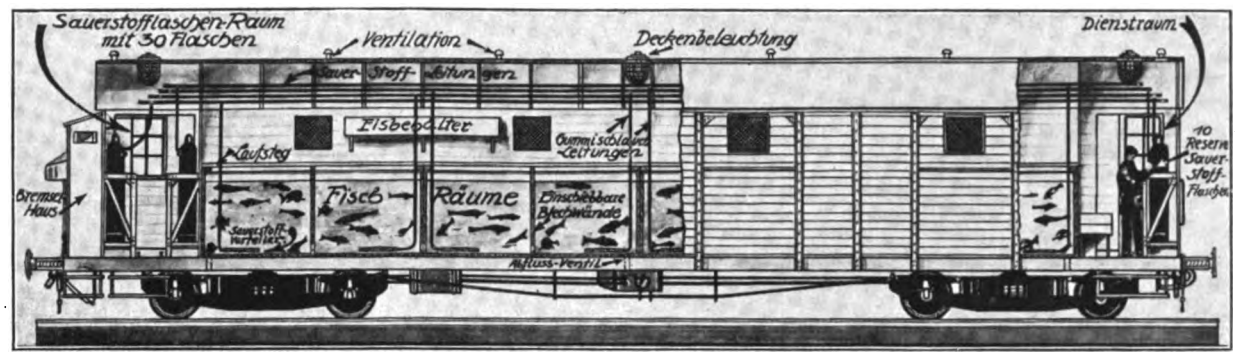
Die Gegenwart umfaßt hier einen Zeitraum, dessen Anfänge die älteste heute aktive Generation noch persönlich miterlebt hat. Die Darstellung reicht also von 1870 bis 1928. Es wird der Versuch gemacht, alle politischen und kulturellen, sozialen und geistigen Erschütterungen dieses mächtig bewegten Zeitraums in ihrer umgestaltenden Wirkung auf die Kunstform des Theaters zu zeigen, zugleich aber eine Vorstellung von allen schöpferischen Kräften zu geben, die sich während dieser Jahrzehnte in dem zeitlosen Eigensinn dieser Kunst entfalteten. Dabei ist die Darstellung des deutschen Theaters das nächste und wichtigste Ziel des Buches. Aber da die Betrachtung überall zeigt, wie stark die kulturelle Verbundenheit der abendländischen Völker gerade auf diesem Gebiete ist, so greift die Darstellung auch auf das Theater Englands, Frankreichs und Italiens über und würdigt alle künstlerischen Erscheinungen dieser Länder, die von mehr als rein nationaler Bedeutung gewesen sind, ausführlich. Gegen Ende werden auch die sehr wesentlichen Bühnenentwicklungen der letzten Jahre in Rußland und in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in aufschlußreichem Kontrast geschildert.

„. . . eine Geschichte der jüngeren theatralischen Bestrebungen, für die nur ein Wort angemessen ist: Hinreißend".

Hannoverscher Kurier.

Digitized by Google

wagen ist sie, vor allem, wenn größere Entfernungen zurückzulegen sind, häufig nicht schnell genug. Aus diesen Erwägungen heraus hat man vierachsige Fischwagen entworfen und gebaut, die für die Beförderung in D-Zügen geeignet sind. Für die Drehgestelle dieser D-Zug-Wagen mußte eine besondere Bauart geschaffen werden, da sie sowohl für große Lasten als auch für hohe Geschwindigkeiten geeignet sein müssen. Die bisher bekannten Drehgestelle erfüllen nicht beide Bedingungen zugleich. Im allgemeinen entspricht das Drehgestell in seiner Grundform denen der Schienenwagen der Deutschen Reichsbahn. Um den Wagen für Züge mit hohen Geschwindigkeiten geeignet zu machen, ist jedoch eine Wiege vorhanden. Anstatt der bei Güterwagen vorhandenen Wickelfedern sind wie bei den D-Zug-Drehgestellen querliegende Blattfedern vorgesehen. Die Drehpfanne dagegen ist kugelig wie bei den Güterwagen. Besonders interessant ist das Innere dieses neuen Fischtransportwagens. Es ist in drei Räume eingeteilt, von denen der Fischraum in der Mitte liegt, während sich der Dienstraum und der Sauerstoffflaschenraum an den beiden Enden befindet. Im geräumigen Fischraum sind vier Behälter aus verzinktem Stahlblech von je 7,8 cbm Inhalt fest eingebaut. Jeder Behälter enthält einen Wellenbrecher. Durch einschiebbare Blechwände lassen sich die Behälter noch weiter unterteilen. Um das Herausspritzen des Wassers während der Fahrt zu verhindern, sind an den oberen Rändern der Fischbehälter derart geformte Bleche angebracht, daß hochgeschleudertes Wasser wieder in die Fischkästen zurückläuft. Auch bei den höchsten Geschwindigkeiten, selbst wenn der Wagen am Schluß des Zuges läuft, tritt kein Überspritzen des Wassers auf. Das Verfahren, das zur Frischhaltung des Wassers hier Anwendung findet, basiert auf der Verwendung des reinen Sauerstoffs, der in gepreßtem Zustand in Stahlflaschen mitgeführt wird. Die Bedienung beschränkt sich hier lediglich auf die Handhabung der Ventile, die den Sauerstoff aus den Stahlflaschen nach den Behältern gelangen lassen. Von den Flaschen aus führen die Rohrleitungen im Innern des Wagendaches den Fischraum entlang. In den Behältern befinden sich, lose eingesetzt, aus durchlässiger Kohle bestehende Sauerstoffverteiler, die mit den Rohrleitungen durch Gummischläuche verbunden sind. Im Sauerstoffflaschenraum sind 30, im Dienstraum noch weitere 10 Sauerstoffflaschen in Eisengerüsten untergebracht und verschraubt. Die Ausstattung des Dienstraumes ist, sehr zweckmäßig durchgeführt, mit einer hochklappbaren, ledergepolsterten Ruhebank und mit einem Ofen versehen. Die neuen Wagen haben sich bisher bestens bewährt; somit kann das Problem des billigen und zweckmäßigen Massentransports lebender Fische als gelöst bezeichnet werden. Jedenfalls ist zu erwarten, daß sich der Fisch-Schnellzugwagen bald in noch größerem Maße einführen wird. Ingenieur Botho v. Römer, München.



Einteilung eines D-Zug-Wagens für die Beförderung lebender Fische.
Zeichnung von H. u. B. v. Römer.

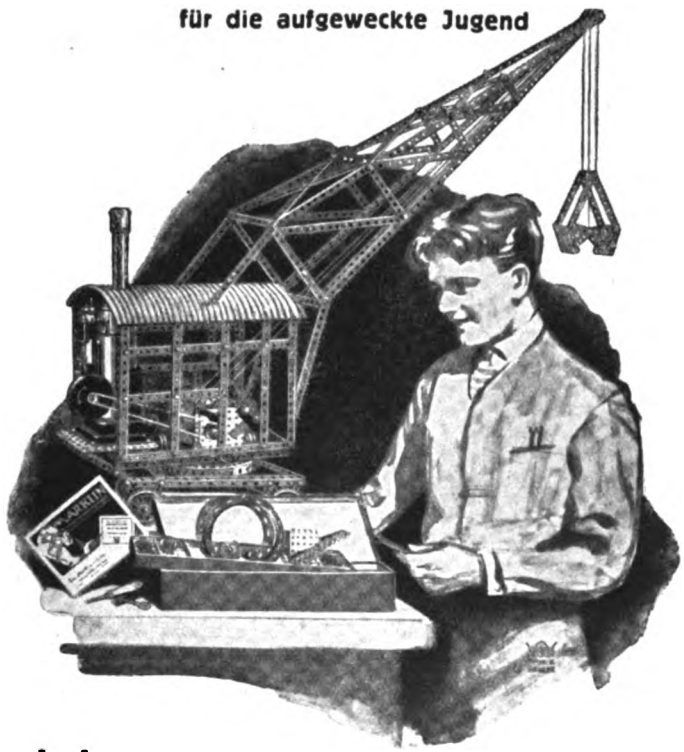
Künstlicher Regen.

An Versuchen, das Wetter künstlich zu beeinflussen, ist von jeher kein Mangel gewesen. Insbesondere hat man sich immer wieder bemüht, auf künstlichem Wege Regen hervorzurufen, da lang anhaltende Trockenheit für die Landwirtschaft noch viel verhängnisvoller ist als ein Übermaß an himmlischem Naß. Bekannt ist z. B. das in früheren Jahren oft geübte „Wetterschießen", wobei man mit Kanonen nach dem Himmel schoß, in der Hoffnung, daß die dadurch entstehende Lufterschütterung zur Bildung regenspendender Wolken führen würde. Viel herausgekommen ist dabei allerdings nicht, ebensowenig bei den in neuerer Zeit in Amerika und Australien gemachten Versuchen, durch starke elektrische Entladungen, die man in die Atmosphäre strahlen ließ, künstlichen Regen zu erzeugen. So hatte man sich schließlich daran gewöhnt, allen Versuchen zur willkürlichen Wetterbeeinflussung von vornherein mit einem mitleidigen Lächeln zu begegnen. Um so überraschender sind die Experimente zur Erzeugung künstlichen Regens, die der holländische Professor Veerart ausgeführt hat. — Regen entsteht bekanntlich durch eine plötzliche Abkühlung in der Atmosphäre, wodurch die Aufnahmefähigkeit der Luft für Feuchtigkeit herabgesetzt wird und der Überschuß in Form von Tropfen zur Erde fällt. Das Verfahren Professor Veerarts besteht nun darin, diese Abkühlung der Luft auf künstlichem Wege hervorzurufen. Er benutzt dazu eine eigens für diesen Zweck erfundene Kältemischung, bestehend aus pulverisiertem Eis, das durch daruntergemengten Kohlensäureschnee auf eine Temperatur von rund 50 Grad unter Null gebracht ist. Diese Mischung wird in Säcke gefüllt, in ein Flugzeug verfrachtet und aus einer gewissen Höhe langsam und gleichmäßig ausgeleert. Hierdurch wird die Luft unter dem Flugzeug so stark abgekühlt, daß alle Voraussetzungen für das Entstehen von Regentropfen erfüllt sind. Natürlich hat auch Professor Veerart anfänglich mit mancherlei Fehlschlägen und Widrigkeiten zu kämpfen gehabt; nicht alle Versuche gelangen. Soweit es sich heute bereits beurteilen läßt, ist es auch mit Hilfe des neuen Verfahrens nicht möglich, aus völlig wolkenlosem Himmel Regen hervorzuzaubern. Sind dagegen nur ganz geringe Ansätze zur Wolkenbildung vorhanden, tritt der Erfolg mit fast absoluter Sicherheit ein. Und das will immerhin schon etwas bedeuten. Auf jeden Fall wird man guttun, auch bei befriedigenden Resultaten keine übertriebenen Hoffnungen an das neue Verfahren zu knüpfen. Denn selbst wenn man von allem anderen absieht, würden schon die hohen Kosten des Verfahrens seine Anwendung in großem Maßstab außerordentlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen. — Es hat sich übrigens bei den Versuchen gezeigt, daß der Umgang mit den eis-

MÄRKLIN

Metallspielwaren Metallbaukasten

für die aufgeweckte Jugend



Eisenbahnen mit Uhrwerk-, Dampf- und elektrischem Antrieb sowie reichhaltigem Zubehör. **Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Schiffe, Kreisel, Kanonen, Kochherde**

—— Metallbaukasten ——

Märklin-Katalog D 7. Ausgabe 1930, sowie Prospekte für Baukasten und Einzelteile in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen können erfragt werden bei

Gebr. Märklin & Cie. G. m. b. H., Göppingen 18 (Württ.)

Keine Frau liebt einen Schwächling!

Zuerst hat sie Mitleid mit ihm, dann verachtet sie ihn, zuletzt verläßt sie ihn.

Werden Sie gemieden von Frauen? Weichen sie Ihnen aus in Gesellschaft, tanzen nicht gerne mit Ihnen? Warteten Sie vergeblich beim Stelldichein? Wissen Sie, was das bedeutet? Frauen fühlen instinktiv, daß Sie nicht der Mann sind, den sie gerne heiraten würden. Ihre Gesundheit ist durch irgendwelche Umstände untergraben, Ihre Lebensenergie gesunken. Aber es liegt in Ihrer Macht, diesen Zustand zu ändern! — Es ist nicht nötig, daß Sie ein Schwächling sind, kränklich, niedergedrückt, nervös, ohne Tatkraft, ohne Freudigkeit. Enttäuschen Sie nicht die Frau, die Ihnen vertraut. **Sie können** imponierende männliche Kraft und Willensstärke erlangen. Sie können ein vollwertiger Mann sein und die Freuden des Lebens genießen.

STRONGFORT, Das Ideal männlicher Vollkommenheit.

STRONGFORTISMUS,

die berühmte amerikanische Methode,

wird Sie körperlich so ausstatten, daß jedermann Sie achten und schätzen wird. Im Berufsleben, in der Gesellschaft, auf dem Sportplatz können Sie erfolgreich sein. Strongfortismus hat es Tausenden von Schwächlingen ermöglicht, kraftvolle und energische Persönlichkeiten zu werden. Er wird auch **ihre Not** beseitigen!

Strongforts interessantes, reich illustriertes,

kostenfreies Buch

„LEBENS-ENERGIE

durch STRONGFORTISMUS"

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers offenbaren. Es wird Ihnen erklären, wie Sie Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden, die Folgen jugendlicher Fehler überwinden können. Es wird Ihnen zeigen, wie die erweckten **Kräfte der Natur** Ihnen widerstandsfähige Gesundheit, Kraft und Ausdauer bringen werden, ohne Medizin, ohne Apparate, wie Sie Nervenkraft und geistige Spannkraft erlangen können, wie Sie Ihre Fähigkeiten und Talente zu entwickeln vermögen. Es wird Ihnen den Weg weisen zu **Lebensenergie, Lebensfreude** und **Erfolg.** Verlangen Sie heute noch — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolghindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller, vertraulicher Rat zugehen.

STRONGFORT-INSTITUT

bisher: Newark (N. J., U.S.A.) **jetzt: BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 278**

Gratis-Bezugsschein

STRONGFORT-INSTITUT, Berlin-Wilmersdorf, Dept. 278

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** u. unverbindlich mein Exemplar Ihres Buches: **„Lebensenergie".**
Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit × bezeichnet:

. . **Nervosität**	. . **Korpulenz**	. . **Sexuelle Schwäche**
. . **Katarrh**	. . **Größere Kraft**	. . **Schlechte Gewohnheiten**
. . **Schlechte Verdauung**	. . **Rheumatismus**	. . **Willenskraft**
. . **Magerkeit**	. . **Verstopfung**	. . **Seel. Hemmungen**

Name: .....

Beruf: ..... Alter:

Ort und Straße: .....

Digitized by Google

gefüllten Säcken durchaus nicht ohne Gefahr ist. Denn bei so extremen Kältegraden ruft jede Berührung der Säcke mit der bloßen Haut schmerzhafte Brandwunden hervor, die nur langsam und widerwillig verheilen. Man ist deshalb neuerdings dazu übergegangen, für das Hantieren mit den Säcken eine besondere Schutzkleidung, speziell dick gefütterte Handschuhe, anzulegen, die aber andererseits die Bewegung im Flugzeug natürlich stark behindert. H. W.

Silber in der Wundbehandlung.

Vor fast 40 Jahren (1893) beobachtete der Gelehrte Karl Wilhelm v. Nägeli das Absterben von Algen in Wasserbehältern, in denen Kupfermünzen gelegen hatten. Diese eigenartige Erscheinung nannte er oligodynamische Wirkung. Weitere Untersuchungen ergaben, daß auch Bakterien bei Anwesenheit von Kupfer, Zink und vor allem von Silber in ihrem Wachstum einen Stillstand erlitten. Auch im Tierexperiment wurde die Wirkung des Silbers festgestellt. So wurde von Pfab eine Staphylokokkenaufschwemmung Meerschweinchen unter die Haut eingespritzt und bei einigen im Anschluß hieran ein Silberpräparat verabreicht. Während bei den letzteren nur eine hart umschriebene Stelle festgestellt wurde, kam es bei den anderen Meerschweinchen zur Abszeßbildung. Weitere Versuche ergaben, daß eine Salbe mit 4 Proz. Silberchlorid außerordentlich die Wundheilung bei Abszessen fördert. Allmählich ging man dazu über, künstlich gesetzte Wunden mit Blattsilber zu bedecken, und konnte ebenfalls eine vorzügliche Heilung beobachten. Auch infizierte Wunden, wie sie nur allzuleicht auftreten bei Handwerkern, Sportsleuten usw., heilten vorzüglich aus, wenn sie mit einer Silberfolie bedeckt wurden. Stark eiternde Wunden, z. B. bei Abszessen, Phlegmonen, werden sehr rasch gereinigt durch das metallische Silber. Sogar Krampfadergeschwüre, die oft jeder Behandlung trotzen, konnten durch das Silber zur Ausheilung gelangen. Das Silber entfaltet also bakterientötende und wundgewebsanregende Wirkungen ohne die geringste Verklebung mit der Wundfläche, so daß ein Verbandwechsel rasch und schmerzlos vollzogen werden kann. Dank dieser Eigenschaften bewährt sich die Silberfolie sogar bei Verbrennungen, wobei gelegentlich die bessere Narbenbildung bei dieser Behandlung einen weiteren Vorteil darstellt. Nicht unwesentlich ist, daß bei metallischem Silber keine Schwarzfärbung (Argyrie) eintritt wie bei Verwendung von Silbersalzen durch Abscheidung von Silber. Die heilenden und bakteriziden Eigenschaften des Silbers sind zurückzuführen auf eine sehr geringe Löslichkeit des Silbers. Auf elektrometrischem Wege hat man festgestellt, daß in 1 Liter Wasser 1 Tausendmillionstel Milligramm Silber in Lösung gegangen war. Die Bakterientötung kommt dadurch zustande, daß in dem Bakterienkörper eine komplexe Salzbildung entsteht. Dr. Karl Frz. Hoffmann.

Schimmelpilze als Heilmittel.

Bisher galten die Schimmelpilze als Schädlinge, deren Lebenszweck scheinbar darin bestand, unsere Nahrungsmittel ungenießbar zu machen. Nun ist es aber zwei amerikanischen Chemikern, H. T. Herrick und O. E. May, gelungen, in ihnen eine nützliche Fähigkeit zu entdecken und sie so zu wertvollen Mitarbeitern chemischer Laboratorien und Fabriken zu machen. Schimmelpilze können nämlich bei bestimmter Ernährung — Glukonsäure erzeugen, die ein Produkt ihres Stoffwechsels ist. Bisher wurde Glukonsäure vom Teepilz (Kombucha) geliefert, dem bekanntlich seit langem Heilwirkung bei Alterserscheinungen zugeschrieben wurde. Wie man jetzt weiß, ist diese Wirkung nur auf die von dem Pilz gebildete Glukonsäure zurückzuführen. Diese wird auch in ein Kalziumsalz umgewandelt (durch Neutralisation), das für Injektionen und als einzunehmendes Heilmittel dient. In Amerika ist man bereits dazu übergegangen, im großen Glukonsäure mit Hilfe der Schimmelpilze zu erzeugen; das Verfahren hat sich sehr bewährt, denn innerhalb weniger Monate hat sich der Preis der Glukonsäurepräparate bedeutend gesenkt! Dipl.-Ing. R. Seiden.

Ein neuer Bruckner.

Zur Uraufführung des Dramas „Elisabeth von England" von Ferdinand Bruckner.
(Vgl. die Abbildung auf dem inneren Titelblatt.)

Ein neuer Bruckner — eine neue Überraschung! Die Sensation des großen Unbekannten ist zwar verrauscht, weiß man doch jetzt ziemlich sicher, daß hinter dem Pseudonym Ferdinand Bruckner Herr Theodor Tagger sich verborgen hält. Seine tüchtigen Zeitstücke „Krankheit der Jugend" und „Verbrecher" griffen schonungslos in Probleme unserer Tage, und nun wartet der Autor mit einem historischen Stück auf, das (um ein bekanntes Wort zu variieren) niemand sehen kann, ohne gefesselt zu sein. Allerdings liegt hier ein historisches Stück vor, dessen Figuren mit unbekümmerter souveräner Eigenwilligkeit gestaltet sind. Die Beziehungen und Konflikte zwischen der „jungfräulichen Königin" und Essex sowie später Philipp II. von Spanien, die geschichtlichen Geschehnisse und die ringsum agierenden Persönlichkeiten werden vom Autor zu aktueller Lebendigkeit erweckt. Das Drama zeigt in seinem ganzen Bau und in der dichterischen Formung raffiniertes Bühnenkönnen und theatermäßige Wirkungsfähigkeit. Ferdinand Bruckner, alias Theodor Tagger, hat erneut — und diesmal an einem ganz anderen Exempel — gezeigt, daß er etwas kann. Wenn er in Zukunft mit einem neuen Werk kommen mag, wird er vielleicht noch ein größeres Können offenbaren in einer Tragödie, die nicht allein erregt und fesselt, sondern erschüttert. Hy.

bringt Sorgen!

Tückisch, von heut auf morgen tritt sie auf. Immer sind damit Ausgaben verbunden, die recht erheblich sein können. Neben der Gesundheitsschädigung treten Schwierigkeiten auf, die oft eine ausreichende Behandlung unmöglich machen. Eine gute Krankenversicherung muß Ihnen also vor allem hervorragende Leistungen bieten.

Sie erhalten nach kurzer Wartezeit 75% der Kosten vergütet:

1. Ärztliche Behandlung, bis 4.– RM. für eine einfache Beratung, bis 8.– RM. für einen Hausbesuch, bis 16.– RM. für einen Nachtbesuch. Sonderleistungen besonders.
2. Zahnfüllungen, bis 6.– RM. pro Zahn.
3. Zahnersatz, bis 60.– RM. für jeden Fall. Zahnärztliche Behandlung besonders.
4. Krankenhausbehandlung, bis 10.– RM. pro Tag, niedrigste Klasse voll.
5. Operationen, bis 300.– RM. f. jed. Fall.
6. Kinderfürsorge, 2.– RM. pro Tag, bis
7. Wochenhilfe, 100.– RM. [6 Wochen.
8. Sterbegeld, bis 1000.– RM. ohne Sonderbeitrag. / Und die weiteren bedingungsgemäßen Leistungen.

Freie Arztwahl ohne Krankenschein / Versicherungsleistungen über 20 Millionen Reichsmark. / Fordern Sie Prospekt 26.

DR

Deutscher Ring
Krankenversicherungs-Verein
Hamburg 1 / Sprinkenhof

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Fontanelle gab auf die Frage eines Höflings zu Versailles: was für ein Unterschied sei zwischen einer Taschenuhr und einer Frau, augenblicklich zur Antwort: „Eine Uhr dient dazu, uns die Stunden zu zeigen, eine Frau lehrt uns die Zeit vergessen."

*

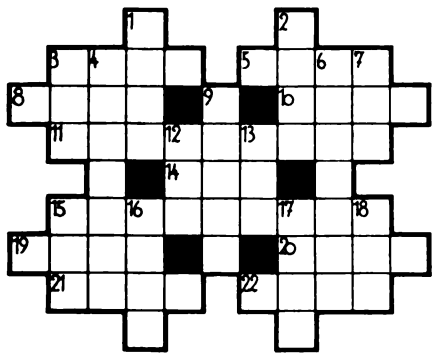
Beethoven war sehr streng in seinen sittlichen Grundsätzen. Unverheiratet, hatte er eine Haushälterin in seinem Dienst, die ihm von einer Freundin empfohlen und durchaus unbescholten war. Einst sagte sie, bloß um Beethoven zu schonen, eine kleine Unwahrheit. Beethoven entließ sie auf der Stelle. Von der Dame, die ihm die Haushälterin empfohlen hatte, nach der Ursache seines Verhaltens gefragt, sagte er: „Wer eine Lüge sagt, ist nicht reinen Herzens, und eine solche Person kann auch keine reine Suppe kochen."

*

Der Advokat Dunning in London wagte bei der Verhandlung eines Prozesses vor dem Lord Mansfield Äußerungen, die diesem mißfielen. „Wenn das Rechtens ist, Dunning", sagte er daher zu ihm, „so gehe ich nach Hause und verbrenne meine Bücher." — „Ich glaube", antwortete der Advokat, „es wäre besser, Sie gingen nach Hause und läsen sie."

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3 Arzneipflanze, 5 Ortbezeichnung, 8 russisches Gebirge, 10 Raubtier, 11 Muse, 14 griechische Göttin des Unheils, 15 Fleischspeise, 19 linker Nebenfluß des Rheins, 20 Stadt und Gouvernement in Rußland, 21 römischer Kaiser, 22 Gestalt aus „Lohengrin"; senkrecht: 1 Tonart, 2 Stadt in Japan, 3 Körperteil, 4 Nadelbaum, 6 Stadt in Dänemark, 7 Märchengestalt, 9 Überbringerin von Nachrichten, 12 griechischer Waldgott, 13 Getränk der Germanen, 15 rechter Nebenfluß der Weichsel, 16 Körperorgan, 17 französischer Schriftsteller, 18 biblische Frauengestalt.

Silbenrätsel.

a — ber — blu — cho — di — dith — e — e — el — ge — gu — he — heim — ki — mann — ne — pe — pos — ra — ra — re — ri — rist — sa — se — se — ta — tul — u — u — val — wehr — xus

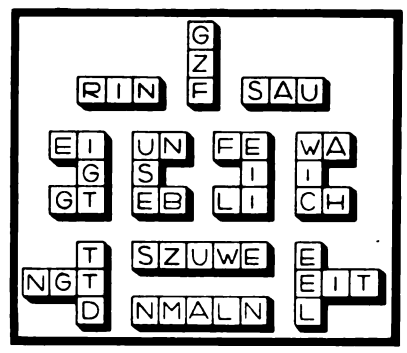
Aus den vorstehenden Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen alten Spruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Schußwaffe, 2 weiblicher Rufname, 3 Kleidungsstück, 4 Hauptstadt von Estland, 5 Pferderasse, 6 Stadt in Italien, 7 Chorsänger, 8 Eibe (Fremdwort), 9 Schweizer Kanton, 10 Blume, 11 Stadt in Baden, 12 Heldengedicht, 13 biblischer Prophet, 14 Stadt in Dalmatien.

Unbiblisch.

Wohin war Daniel verschlagen?
Verstelle ihn, er wird dir's sagen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4471.

Mosaik.



Aus diesen Einzelteilen kann man eine Quadratfigur zusammensetzen, deren wagerechte Zeilen ein Sprichwort ergeben.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4469.

Silbenrätsel: 1 **Duden**, 2 **Ernani**, 3 **Rubens**, 4 **Grimbart**, 5 **Eispickel**, 6 **Ironie**, 7 **Salami**, 8 **Telemach**, 9 **Dorpat**, 10 **Ehrgeiz**, 11 **Rathenau**, 12 **Maulwurf**, 13 **Erda**, 14 **Drusus**, 15 **Indus**, 16 **Zisterne**, 17 **Iserlohn**. — Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.

Kreisrebus: Man beginne bei dem Apfel und verbinde zuerst alle Anfangsbuchstaben über den „fünf Augen", es folgen dann die nächst niedrigen Zahlen. Als Text ergibt sich: Arbeit schändet nicht.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Duala, 5 Gamma, 9 Makrone, 10 Anmut, 12 Anden, 14 Niet, 16 Ära, 17 Aar, 18 Pik, 20 Alm, 21 Po, 22 Ar, 23 Bar, 25 Lei, 27 Bug, 29 Iris, 31 Arche, 32 basta, 34 Elite, 35 Palermo, 36 Rübe, 37 Banat; senkrecht: 1 Diana, 2 Ammer, 3 Laut, 4 Akt, 5 Goa, 6 Anna, 7 Medea, 8 Annam, 11 Niagara, 13 Erlaucht, 15 Ei, 18 Pol, 19 Kai, 23 Biber, 24 Rispe, 26 Eck, 29 Brion, 28 Geest, 30 Stab, 31 Alma, 33 Ale, 34 Erb.

Abstrakt: Fassung.

Sensationelle Erfindung
zur Hautverjüngung für Damen!

Geradezu eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege bedeutet ein von deutschem Arzt nach langjährigen Versuchen nunmehr der Allgemeinheit übergebenes Präparat zum innerlichen Gebrauche in bequemer Dragéeform, deren wirksame Bestandteile nach **2 deutschen Reichspatenten** hergestellt werden. Von deutschem Universitäts-Professor nach exakten Versuchen als hervorragend anerkannt. Nach dem ungefähr 30. Lebensjahre muß die Haut jeder Dame ganz besonders gepflegt werden. Die bisherige Anwendung von Salben, Cremes, sogen. Teintwässern usw. diente nur zur Konservierung der Haut, konnte aber niemals welke Haut verjüngen! Das neue Präparat Walida-Hormon-Dragées wird täglich 2—3 mal eingenommen (bequem in der Handtasche mitzunehmen), und die unschönen Falten im Gesicht (Runzeln, Krähenfülle) werden nach kurzer Anwendung zum Verschwinden gebracht.

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?

Sie werden um viele Jahre jugendlicher aussehen.

Absolut unschädlich, im Gegenteil für den gesamten Organismus äußerst wohltuend. Die Farbe der Haut wird reiner. Das Alterspigment (welke Haut) verschwindet ganz. Interessante Broschüre mit vielen Bildern über alles Wissenswerte wird kostenlos versandt in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Aufdruck gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto durch das Generaldepot für Deutschland: **Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstr. 160** (zwischen Unter den Linden und Behrenstr.). Nur direkte Aufträge werden versandt, unverlangte Nachnahmesendungen (wie dies vielfach üblich) sind ausgeschlossen.

Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der Walida-Hormon-Dragées zu überzeugen, senden wir

eine Probepackung umsonst.

Wir legen die Probepackung der verschlossenen Broschürensendung (nur wenn 30 Pfg. Porto beiliegt) diskret bei. **Eine Gewichtszunahme durch Anwendung der Walida-Dragées ist keineswegs zu befürchten. Zu haben in allen Apotheken. Originalpackung 9.75 M.**

Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.

Unsere prämienfreie Lebensversicherung schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere Sperrkonten bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgenossenschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298

Name: .....

Adresse: .....

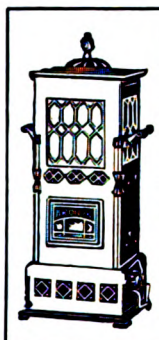
Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber Sieben Millionen
Darlehen laut notariellem Protokoll in den letzten zwölf Monaten zugeteilt.

Digitized by Google

zum Tee und
in den Tee!

Asbach-Uralt-



Für wenige Pfennige warm

mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine,

durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

Schlank werden,

elastisch, jung und gesund bleiben durch Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee, den ärztlich empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee 1 Paket M 2.–, Kurpackung M 10.–

In Apotheken und Drogerien.

„Hermes", Fabrik pharm. kosmet. Präparate, **München**, Güllstr. 7.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WAS DAS HERZ BEGEHRT

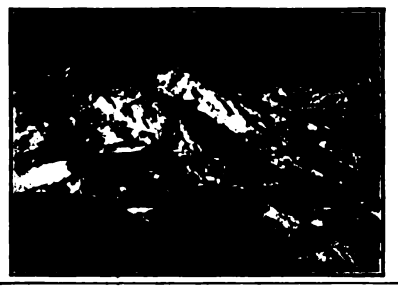
LEIPZIG
VERLAG I·I·WEBER

NR·4471 ★ 20·NOV·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A.

Digitized by Google



Bei der Kleinen Scheidegg.

WINTER IN DER SCHWEIZ

Heilwirkungen der Höhensonne — Großartiger Sportsbetrieb — Direkte Bahnverbindungen.
Jede Auskunft erteilt unentgeltlich die **Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich** oder **Lausanne,** die **Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen,** Berlin NW. 7, Unter den Linden 57/58, und alle **Verkehrsbüros** der untenstehenden Winterkurorte sowie alle **Reiseagenturen.**

Graubünden
für strahlende Wintersonne, für beste Möglichkeiten zur Ausübung jeglicher Art Wintersport bei hervorragend guten Schnee- und Eisverhältnissen bis in den April hinein, für ausgezeichnete Unterkunft in jeder Preislage in über 30 Wintersportplätzen.

Das Jungfraugebiet
mit den erstklassigen Wintersportplätzen **Grindelwald, Mürren, Wengen, Scheidegg** und **Jungfraujoch** ist diesen Winter Schauplatz der bedeutendsten internationalen Abfahrtsläufe. Überallhin Bergbahnverbindung, keine ermüdenden Aufstiege. Immer Schnee.

Zermatt
1620—2380 m ü. M. Schneereicher Wintersportplatz von unbestrittener Klasse im Herz der höchsten Schweizeralpen. Unvergleichliche, mit Bahn erreichbare Sportgebiete. 1000 Betten.

Caux und Montreux
1126 m ü. M. Alle Sportarten. Sportzüge für Skis bis 1700 m. Caux-Palace (Luxus, gänzlich renoviert). Hotel Regina (I. Kl., neu installiert).

Bern
bietet im Winter vielseitige Abwechslung: Kursaal, Kasino, Stadttheater, Museen, Ausstellungen, Konzerte, Bälle, Sportgelegenheit. Glänz. Geschäftsmagazine.

Crans s / Sierre
1530 m ü. M.
Simplon-Linie. Alle Wintersports. — Großes Skigebiet.

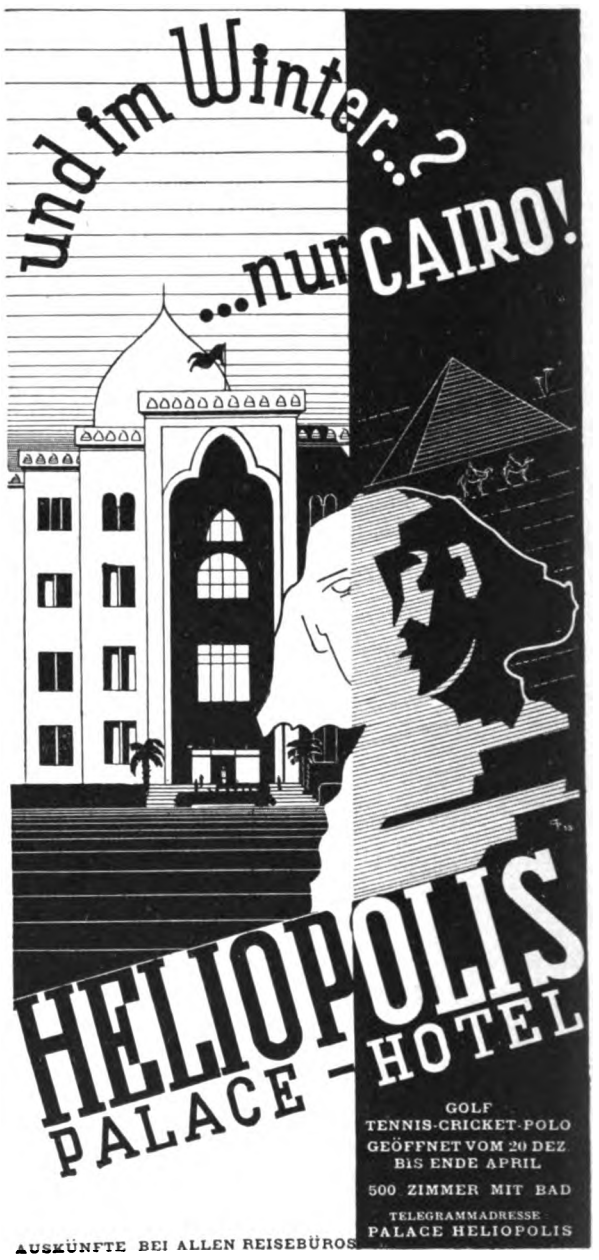
Villars – Chesières – Arveyes
1300 — 1800 m ü. M. Weltwintersportzentrum. Sport- und Gesellschaftsanlässe.

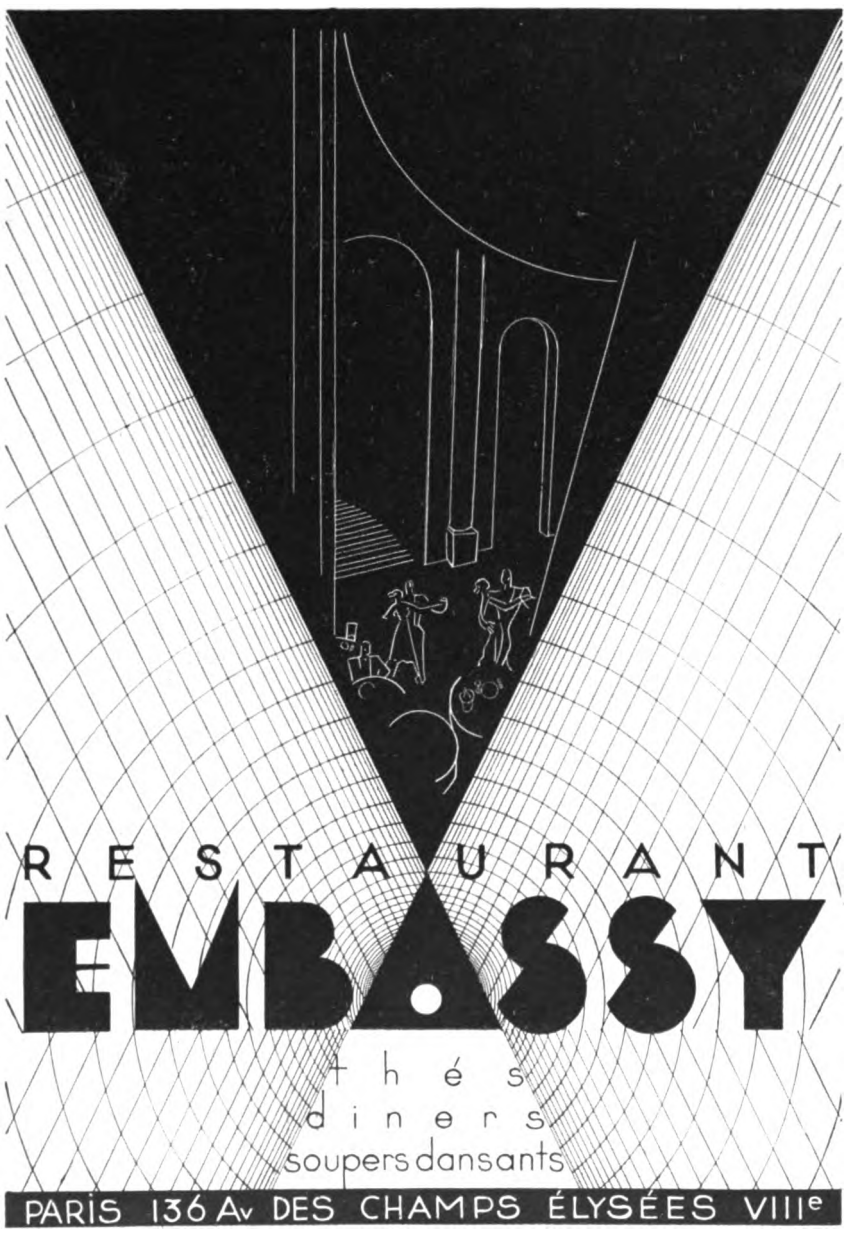
Adelboden
1356 m ü. M. 17 Hotels — 1500 Betten. Das sonnige Winterparadies im Herzen der Berner Alpen. Reichhaltiges Sportprogramm. 28. Februar / 1. März 1931: 25. Skirennen der Schweiz.

Leukerbad
1411 m ü. M. Alle Wintersports im wunderschönen Gebirgsgebiet. Große Thermal-Schwimmbäder. Hotel- und Bad-Gesellschaft.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.





SCHWEIZ
Kostenlose Adressenangabe, Auskünfte und Prospekte über

Schweizerische Institute u. Pensionate
unter geistlicher oder weltlicher Leitung,

Wintersportplätze, Hotels und Pensionen, Kurgebiete, Sanatorien, Kliniken u. Erholungsheime, Kinderheime
usw., usw.

vermittelt

FR. SCHRÖDER, Zürich 7 ⟨Schweiz⟩,
Moussonstraße 12.

Um eine ausgedehnte Korrespondenz zu vermeiden, wird um genaue Darlegung der Wünsche unter Angabe der aufzuwendenden Mittel gebeten. Internat. Antwortschein beilegen.

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium
Dr. Gossmann's Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe
Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges
Das ganze Jahr geöffnet!

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4471. 175. BAND — Weihnachts-Anzeiger — 20. NOVEMBER 1930

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

Bad-Nauheim.

Anfang Oktober fand in Bad-Nauheim der 7. Fortbildungslehrgang der Vereinigung der Bad-Nauheimer Ärzte statt. Es wurden Vorträge über anatomische Besonderheiten und physiologische Vorgänge am Kreislaufapparat gehalten. Professor Koch-Berlin sprach über den funktionellen Bau des Herzens, Professor Moritz-Köln über das Spiel der Herzklappen, Professor Ebbecke-Bonn über Untersuchungsmethoden, die der Erforschung der Durchblutung des Herzens und der Nieren dienen. Über Wege zur Behandlung der Herzkranken berichteten Professor Hildebrandt-Gießen, Professor von der Velden-Berlin, Professor Grafe-Würzburg, Professor Seyderhelm-Frankfurt (Main), Professor Munk-Berlin und Dr. Kutschera-Aichbergen-Wien. Die besonderen Verhältnisse bei der Erkrankung des kindlichen Herzens erörterten Professor Freudenberg-Marburg und Dr. H. Sachs-Berlin.

Bad Tölz.

Sankt Leonhard.

Es liegt eine kleine Kapelle am
Berge im Fichtenwald,
Und ihre hellsilberne Glocke
singend darüber schallt,
Der Bauer betet beim Läuten,
hält an sein Pferd dabei,
Im Tale rauscht die Isar mit
grünblauer Welle vorbei.

Die Wände der kleinen Kapelle,
die zieren viel Bilder reich,
An keiner geweihten Stätte ist
wohl der Schmuck ihr gleich,
Die dunkelen Ölgemälde, die
zeigen in ihrer Art,
Den Schutzpatron der Pferde,
den heiligen Leonhard.

Und um die kleine Kapelle hin-
läuft eine Kette schwer,
Da ziehen am Leonharditag die
Bauern viel Rösslein her,
Es bindet zur heiligen Messe
ein jeder sein Pferd daran,
Mit Beten und mit Chorgesang
beginnt der Pfarrer dann:

„Vor Unbill soll euch schützen
Sankt Leonhard sein Segen,
Vor Blitzschlag auf der Weide,
vor Sturz auf rauhen Wegen,
Vor Knechtes rohem Peitschenhieb u. eures Herren Launen,
Die Fuchsen und die Schimmelein, die Rappen und die
Braunen."

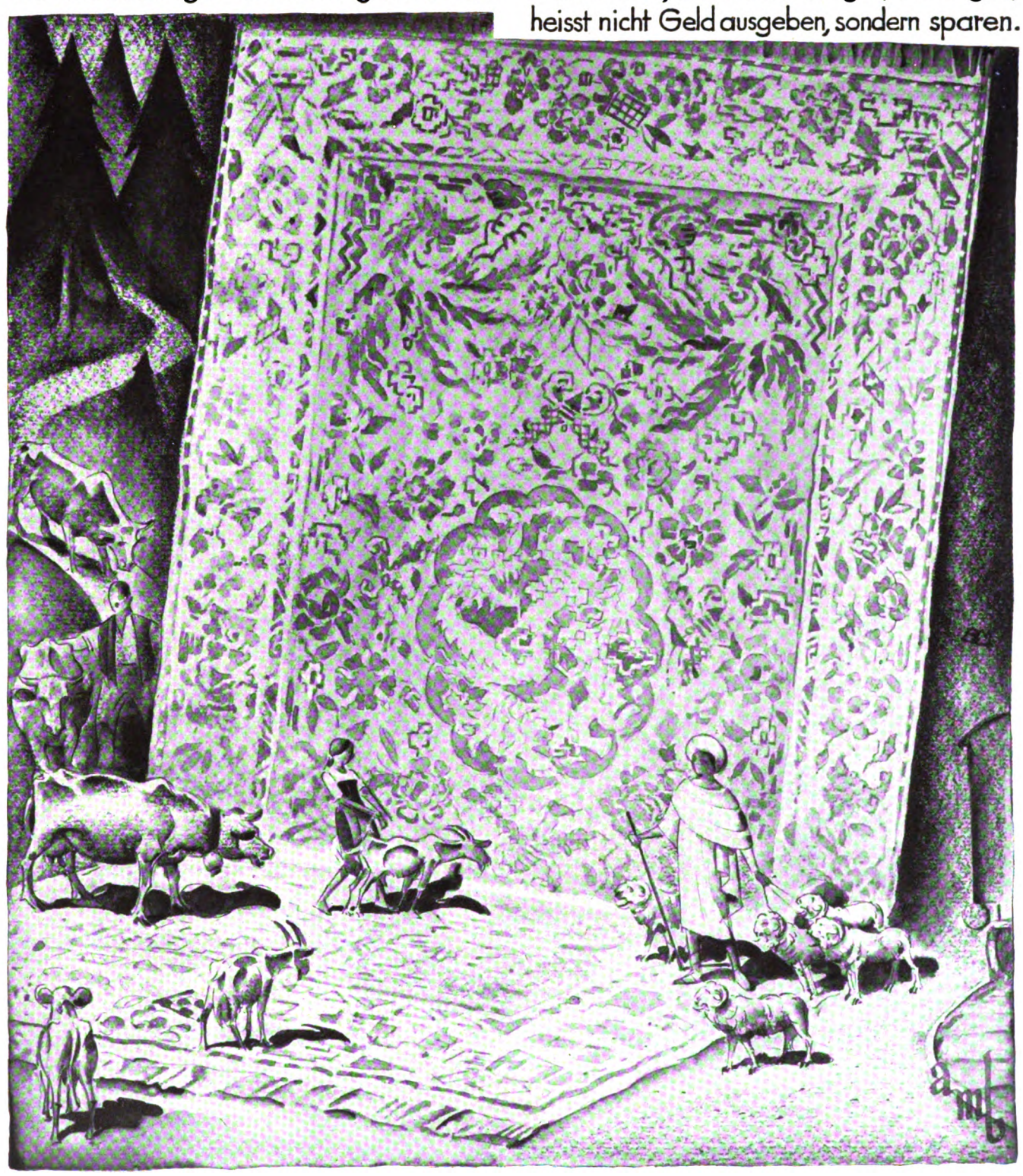
Wer spricht von dir, St. Leonhard, dem Schutzpatron der
Pferde?
Und dir gebührt der größte
Dank für höchstes Glück der
Erde!
Wenn Sankt Hubert im Herbste
Sankt Georgs Ritter um sich
schart,
Dann segnet alle Pferde still an
seinem Tag Sankt Leonhard.

Verfasserin: Tet v. Pressentin
geb. Evers-Teichhof.

DER TRITTFESTE WEHRA

Es gibt Teppiche und Teppiche. Sie können viel für einen bezahlt haben, und dennoch, drei Jahre später.....wandeln Sie auf Schnüren. Die Wehra hat ausgetiftelt, welche Tierhaare die grösste Trittfestigkeit haben.

Für höhere Ansprüche verwebt die Wehra den edelsten Rohstoff: indische Schafwolle. Weniger kostspielige Teppiche webt sie aus federnden Kuh- und Ziegenhaaren. Sein Geld im Haltbarsten, Schönsten anlegen, das es gibt, heisst nicht Geld ausgeben, sondern sparen.



Digitized by Google

Dies und Das.

Das größte Flugboot der Welt, Do X, hat als Vorstadium des beabsichtigten Amerikafluges seine Rundflüge in Europa ausgeführt. Den Passagieren dieser modernsten Maschine der Welt-Luftflotte stehen zweckmäßig und komfortabel eingerichtete Aufenthalts- und Schlafräume zur Verfügung; sie müssen an Bord der Do X auf keine der gewohnten Bequemlichkeiten verzichten und finden sogar auf dem Schreibtisch des Salons die Continental-Klein-Schreibmaschine.

Darf das Modell in den Photo-Apparat sehen? Über diese nicht unwichtige Frage plaudert Dr. W. A. Luz-Berlin in der Novembernummer der Agfa-Photoblätter. Ferner wird Neues und Wesentliches über „Das gute Diapositiv" berichtet. Dieser Aufsatz, den Eduard Zimmer-Berlin schrieb, behandelt alle Stufen der Herstellung der hübschen Durchsichtsbilder, mögen sie nun als Fensterbilder gedacht oder zur Wiedergabe durch den Projektionsapparat bei Vorträgen usw. bestimmt sein. Des weiteren sind noch die Namen der Preisträger aus dem Preisausschreiben „Tier" aufgeführt. Gleichzeitig wird das Thema des neuen Prämienausschreibens bekannt gegeben. Es hat diesmal den recht großzügig aufzufassenden Titel: „Vom Keller bis zum Schornstein" und läßt der Phantasie der Heimphotographen weiten Spielraum ... Wer gern mit der Vorderlinse arbeitet, der wird sich mit Nutzen in den Aufsatz „Die Agfa-Belichtungstabelle bei Aufnahmen mit der Vorderlinse" vertiefen. Zwei weitere Artikel und die lehrreiche Bilderkritik vervollständigen den Inhalt des hübschen Heftchens, das mit vielen interessanten Bildern geschmückt ist. Auch die neue Blickeinstellung kommt zu Wort! Die Agfa-Photoblätter können durch jeden Photohändler bezogen werden. Die Einzelnummer kostet 30 Pfg. Ein Probeheft wird auf Wunsch jederzeit kostenlos von der Agfa, Photo-Propaganda, Berlin SO 36 zur Verfügung gestellt.

Fortbildungslehrgang für Zahnschwestern. Der Reichsverband der zahnärztlichen Schwestern veranstaltet vom 24. bis 29. November d. Js. in Magdeburg einen Fortbildungslehrgang für diejenigen Helferinnen, die mindestens 1 Jahr im Beruf sind. Die Teilnehmergebühr beträgt 20.— RM. Die regelmäßige Teilnahme wird bestätigt. Anmeldungen sind sogleich an den Verband in Magdeburg SO, Repkowstraße 19, zu richten. Der Verband sorgt auch für preiswerte Unterkunft.

Mittelstandskuren in Dr. Köhler's Sanatorium, Bad Elster. Zur Aufnahme von Angehörigen der Mittelstandskassen und weniger bemittelten Patienten, hält die Leitung des Sanatoriums seit Mai 1930 die Albertparkvilla mit allen im Sanatorium und dem Staatsbad vorhandenen Kurmitteln zur Verfügung. Der streng klinisch geführte Betrieb mit allen neuzeitlichen Einrichtungen für Diagnostik (großes physikalisches, Röntgen- und chemisches Laboratorium) steht unter der Leitung von drei Fachärzten: Chefarzt Geh. San.-Rat Dr. Köhler, der insbesondere Kranke mit orthopädischen und rheumatischen Leiden behandelt, Dr. Käppeler, für innere und Nervenleiden, Dr. Königsdörffer, für chirurgische und Frauenleiden. Das Sanatorium ist das ganze Jahr geöffnet und infolge seiner günstigen Lage besonders zu Winterkuren geeignet.

Teddy-Baby
Ziege

An Schönheit und Ausdruck ohnegleichen!
Überall zu haben. Prospekt L und Nachweis kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HARZ

ST. ANDREASBERG. HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BRAUNLAGE. HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

STEIERMARK

GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

VORARLBERG

DORNBIRN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

GARGELLEN. HOTEL MADRISA, vornehm. Alpenhotel. Jll. Prosp.

GASCHURN. ALPENHOTEL EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

GALTÜR. ALPENHAUS FLUCHTHORN, mod. einger. Prosp.

GASTHOF RÖSSLE, mod. Komf. Prosp.

INNSBRUCK. HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

LANS bei Innsbruck. GASTHOF und PENSION TRAUBE.

ST. JOHANN neben Kitzbühel. CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

SEEFELD. WERTHER'S GRAND-HOTEL POST, I. Ranges.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH. GASTHOF ZUR KRONE, 70 Betten.

ST. ANTON. GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm. SCHWARZER ADLER, gutbürgerl.

ITALIEN

BOZEN-GRIES. PENSION QUISISANA, bestempfohl.

MERAN. Südalpiner Kurort. HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL AUSTRIA, 1930 gänzlich modernisiert.

SCHLOSS LABERS, die vornehme Familien-Pension.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle mod. Heilbehelfe.

PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, mod. Komf., ruhige Lage.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal. HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

SCHWEIZ

AROSA. HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

VILLA Dr. HERWIG, mod. kleinere Heilanstalt.

DAVOS. NEUES SANATORIUM, Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

PRIVATSANATORIUM Dr. VÖCHTING, Pens. inkl. Arzt ab Fr. 15.-.

LOCARNO. HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO. ADLER HOTEL und ERIKA-SCHWEIZERHOF, Jahresbetr.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA. KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Syst. Dr. Lahmann. Dir. Züfle.

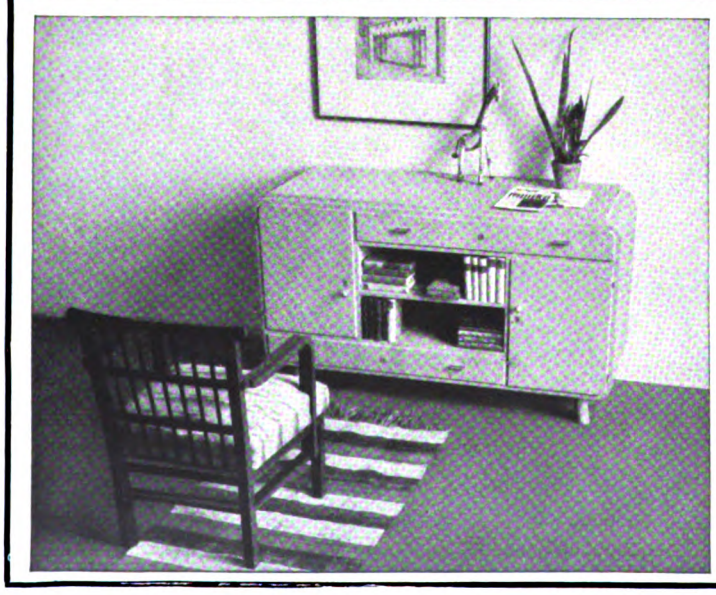
LUZERN. HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang., mod. Komf., an Bahn und Schiff.

PONTRESINA. HOTEL SCHWEIZERHOF, Wintersport, mod. Komfort.

SAMADEN. GOLF-HOTEL DES ALPES, mod. Neubau.

ERZIEHUNG

HALLE a. S. Dr. HARANGS höhere Lehranstalt, bis Oberprima. Gegr. 1864.



EIN NEUES HANDBUCH
von Dr. Alexander Koch
EINZELMÖBEL
UND NEUZEITLICHE RAUMKUNST

Groß-Quartband von 186 Seiten mit über 200 großen Abbildungen und Kunstbeilagen.
Einführender Text vom Herausgeber.
In Ganzleinen mit schwarz-roter Titelprägung elegant gebunden . . . . . RM 22.—

Das Werk zeigt in über 200 Bildern und Kunstbeilagen die neuesten Errungenschaften neuzeitl. Wohnungsgestaltung. Durch seinen Reichtum bildlicher Wiedergaben nur wertvollster Arbeiten hervorragender Künstler leistet es bei der Ausgestaltung von Haus und Heim allerbeste Dienste.

Jllustrierten Prospekt senden wir unberechnet.

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH · GMBH · DARMSTADT SW 46

Weiße Zähne
Reiner Atem: **BiOX-ULTRA** die **ZAHNPASTA** der guten Gesellschaft

Digitized by Google

Romantik

Am Tage in Sonnenlicht gebadet, märchenhaft lieblich im Mondenschein, mit der wundervoll schillernden Nachglut des Himmels, welche nach Sonnenuntergang die libyschen Hügel, die Wüste und den Nil in ätherische Schönheit taucht, ist Ägypten das Land der Romantik. Sein unvergleichlich angenehmes Klima, vorzügliche Hotels und luxuriöse Reisebequemlichkeiten in Verbindung mit Gelegenheiten zu sportlicher Betätigung jeder Art machen es zum idealen Erholungsaufenthalt für den Winter.

BESUCHEN SIE

ÄGYPTEN

EINZIGARTIGE GELEGENHEIT

28 Tage luxuriöse Reise für nur **£ 73.10.0**
(etwa 1500 RM.)
oder
35 Tage für nur . . . . . **£ 82.10.0**
(etwa 1685 RM.)

Hin und zurück

von	*nach*	*und*
MARSEILLE	ALEXANDRIEN	KAIRO
TOULON		LUXOR
GENUA	oder	ASSUAN
VENEDIG	PORT SAID	und
TRIEST		zurück

VOM 1. NOVEMBER BIS 15. JANUAR

Einschließlich:
Schiffspassage und Eisenbahnfahrt erster Klasse, Mahlzeiten im Speisewagen oder in Pullman-Salonwagen. Luxuriöses Schlafwagen-Einzelabteil und Aufenthalt in erstklassigen Hotels.

Billigere
Fahrkarten zweiter Klasse sind ebenfalls erhältlich,

ferner können **Nilfahrten** im Zusammenhang mit obiger Reise arrangiert werden.

Fahrkarten erhältlich durch alle Reisebüros und Touristen-Agenturen.

Weitere Auskünfte und illustrierte Broschüre auf Wunsch vom

EGYPT TRAVEL BUREAU
60 REGENT STREET, LONDON W. 1, ENGLAND.
Telegramme: Egytour, Piccy, London.

SELLS LONDON

Das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern,
Und schwarzbraune Mädel, die küß ich so gern.
(Studentenlied.)

Das Glück im Keller.

(Nachdruck verboten!)

Es gehört keine große Philosophie dazu, um zu erkennen, daß der beruhigende Einfluß des feindunklen Kulmbacher Bieres beim traulichen Dämmerschoppen Friede und Freude auch in ein sorgenvolles Gemüt bringen kann.

Am Feierabend wünscht der Mensch Entspannung und Loslösung von der Unrast des Alltags. Ein Schoppen Kulmbacher Fein-Dunkel, eine Pfeife guten Tabak, ein anregendes Buch und ein wohlig-warmes Zimmer, das sind Dinge, die innere Befreiung und Kraftspeicherung bringen zu neuem Schaffen.

Was fördert besser die Gemütlichkeit im trauten Heim, als ein Becher „Echtes" bei geselligem Beisammensein im Familienkreise! Das Leben hat scharfe Ecken und Kanten, und die reißen Wunden. Im Hafen des friedlichen Zuhause heilen sie. Man muß es sich daheim behaglich machen. Wenn der Körper gutgepolstert ruht, will auch der innere Mensch etwas haben: Gutes Kulmbacher Bier.

Man fühlt sich wohl und bleibt zuhause, wo rechte Pflege häuslicher Gemütlichkeit waltet. Heimfreude wird durch Stimmung erzielt, durch freundlich-friedlichen Ton, durch Musik, durch geistige Anregung, durch angenehme Menschen, durch feindunkles Kulmbacher Bier.

Bis vor kurzem konnte man Bier im Privathaushalt nicht lange aufheben. Das echte Kulmbacher Fein-Dunkel ist auf natürlichem Wege
unter voller Garantie jahrelang lagerfähig geworden.

Es ist ein haltbares, starkes Bier, das man unbesorgt das ganze Jahr in den Keller legen kann. Es bleibt stets frisch und wohlbekömmlich.

Überraschend kommt oft Besuch. Man will etwas auftischen können. Fein-dunkles Kulmbacher ist ein Bier, wie man es selten bekommt. Etwas für Kenner und Feinschmecker. Damit bietet man dem Gaste einen erlesenen Genuß.

Es ist ein Feiertagsbier. Wenn die Hausfrau an Sonn- und Festtagen zum Braten ein paar Flaschen davon mit auf den Tisch stellt, so werden Alle die verständnisvolle Beigabe mit Freuden empfinden. Auch eine leckere Bereicherung des Abendtisches ist es.

Es ist ein Krankenbier. Bei Bleichsucht und Magerkeit wird es ärztlich verordnet. Es macht Appetit, regt an, belebt. Schon manchen Kranken hat es wieder frisch und lebensfroh gemacht. Es gibt kein besseres Bier. Es ist wie Arznei und Stärkungstrank.

Auch Frauen lieben es. Es fördert Gesundheit und Wohlbefinden, begünstigt Verdauung und Stoffwechsel, verhilft zu straffem Wuchse, fester Figur, naturschöner Schlankheit und blühendem Aussehen. Es ist mild und voller Wohlgeschmack.

Sein Weltruf ist begründet auf jahrhundertealte Mälz- und Brauerfahrung und auf die traditionelle Verwendung nur allerfeinster Gersten- und Hopfensorten. Das Kulmbacher Brauwasser ist vollkommen weich. Es entspringt den Felsenquellen des Fichtelgebirges und fließt durch Granit.

Gutes Bier in jedes deutsche Heim! Sie bekommen Kulmbacher Fein-Dunkel in schmucken Sektflaschen direkt von der Quelle ins Haus. Legen Sie sich eine Kiste davon in den Keller. Sie werden das gerne immer wieder tun. Es ist ein Bier fürs Heim!

Unsere Originalkisten sind:

Kiste „Bayreuth" . . zu 48 Dreiviertelliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,72 Liter zu RM 43,75 ab Kulmbach
Kiste „Kulmbach" . . zu 24 Dreiviertelliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,72 Liter zu RM 23,50 ab Kulmbach
Kiste „Aschaffenburg" zu 72 Dreiachtelliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,36 Liter zu RM 39,75 ab Kulmbach
Kiste „Bamberg" . . . zu 24 Dreiachtelliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,36 Liter zu RM 15,25 ab Kulmbach
Kiste „Koburg" . . . zu 60 Halbliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,50 Liter zu RM 42,60 ab Kulmbach
Kiste „Augsburg" . . zu 30 Halbliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,50 Liter zu RM 22,75 ab Kulmbach
Geschenk-Kiste „Nürnberg" . . zu 15 Halbliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,50 Liter zu RM 13,50 ab Kulmbach
Geschenk-Kiste „Rothenburg" . zu 10 Dreiviertelliter-Flaschen
Inhalt ungefähr 0,72 Liter zu RM 11,80 ab Kulmbach
gegen Nachnahme mit 2% Skonto.

Bei Dauer- oder Großbezug besondere Preisvereinbarungen. Wer sich erst einmal durch eine Kostprobe von der hohen Güte dieses echten Bieres überzeugen will, kann sich für RM 5,75 frei Haus, Postnachnahme, vier große oder sechs kleine Flaschen kommen lassen, oder für RM 1,35 eine einzelne halbe Flasche.

An sehr kalten Tagen wird kein Bier verschickt. Bestellen Sie darum Ihren Bedarf für Weihnachten und Neujahr, bitte, rechtzeitig! Kein Heim ohne Bier!

„. . . Herrgott! So ein Trank! Schade um jeden Tropfen. Hoch Kulmbacher Bier!" E. N. in Elberfeld.

„. . . Wann werden wir wohl wieder mal so herrliches Kulmbacher Bier kriegen. Alle sind des Lobes voll gewesen." Dr. S. in H.

„. . . Und dann erwartet Euch noch ein ganz besonderer Genuß bei uns, liebe Freunde: Wir haben eine Kiste dunkles Kulmbacher Bier!" Aus einer Einladung.

„. . . Übermorgen werden wir Kulmbacher trinken. Ich kanns gar nicht erwarten. Das letzte Mal hats uns noch lange geschmeckt. Wir kommen gern und werden sehr gemütlich sein". Aus einem Briefe.

„. . . Die Freude meines Alters ist das dunkle Kulmbacher Bier an jedem Sonntag. Was so wonnig schmeckt und so vortrefflich bekommt, das kann bei Gott nicht schaden." H. J. in M.

„. . . Das Bier schmeckt ausgezeichnet!" San.-Rat Dr. Sch., Bad L.

„Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt!"
Vielbelachter Ausspruch des Abgeordneten Aler. Meyer-Breslau im Preuß. Abgeordnetenhaus am 21. 1. 80.

Wir garantieren für gute Ankunft des Bieres.

M. W. Schneider, Kulmbach 30.

Ausschneiden und mit der Bestellung einschicken an
Brauereivertrieb M. W. Schneider, Kulmbach 30.

Weihnachts-Gutschein

Gültig bis 15. Januar 1931

Der Einsender dieses Gutscheines erhält 5% Weihnachts-Rabatt auf die Originalpreise. Die Bestellung wolle man so rechtzeitig schicken, daß der Versand in Ruhe und bei guter Witterung erfolgen kann. Bei strenger Kälte kann Kulmbacher Fein-Dunkel Bier nicht versandt werden. — Diesen Ausnahme-Rabatt erhält jeder Leser dieser Zeitung, wenn die Bestellung bis 15. 1. 31 eintrifft.

Brauereivertrieb M. W. Schneider, Kulmbach 30.

Digitized by Google

Schokolade

Hildebrand

neu: Sahne-Schokolade, sehr fein, 100gr Tafel 60 Pfg.

Besteck modell 2000.

Das vornehme WMF-Besteck
mit der altbewährten Patent-Versilberung
ist nach wie vor der Inbegriff höchster Qualität.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige

Immer Sonne – welche Wonne!

Die Zahl der strahlenden Sommersonnentage ist in unserer Gegend gering, und die Sonntage, die der berufstätige Städter als einzige Erholungstage nach anstrengender Arbeitswoche hat, sind oft kühle Regentage. Unter solchen ungünstigen Verhältnissen kann er die wunderbare Heilkraft der Sonne nur sehr wenig ausnutzen und braucht sie doch so notwendig.
Aber er greift zur Osram-Vitalux-Glühlampe mit dem neuen Strahler G 100 oder G 125 und hat die gesundheitsfördernde Wirkung, die er braucht; denn die Strahlung dieser neuen Lampe hat eine der Sonne ähnliche Mischung von Wärme, Licht und Ultraviolett. Durch Bestrahlungen mit Osram-Vitalux wird nach Urteil maßgebender Aerzte das Allgemeinbefinden gehoben und vielen Krankheiten vorgebeugt. Befragen Sie darüber Ihren Arzt!

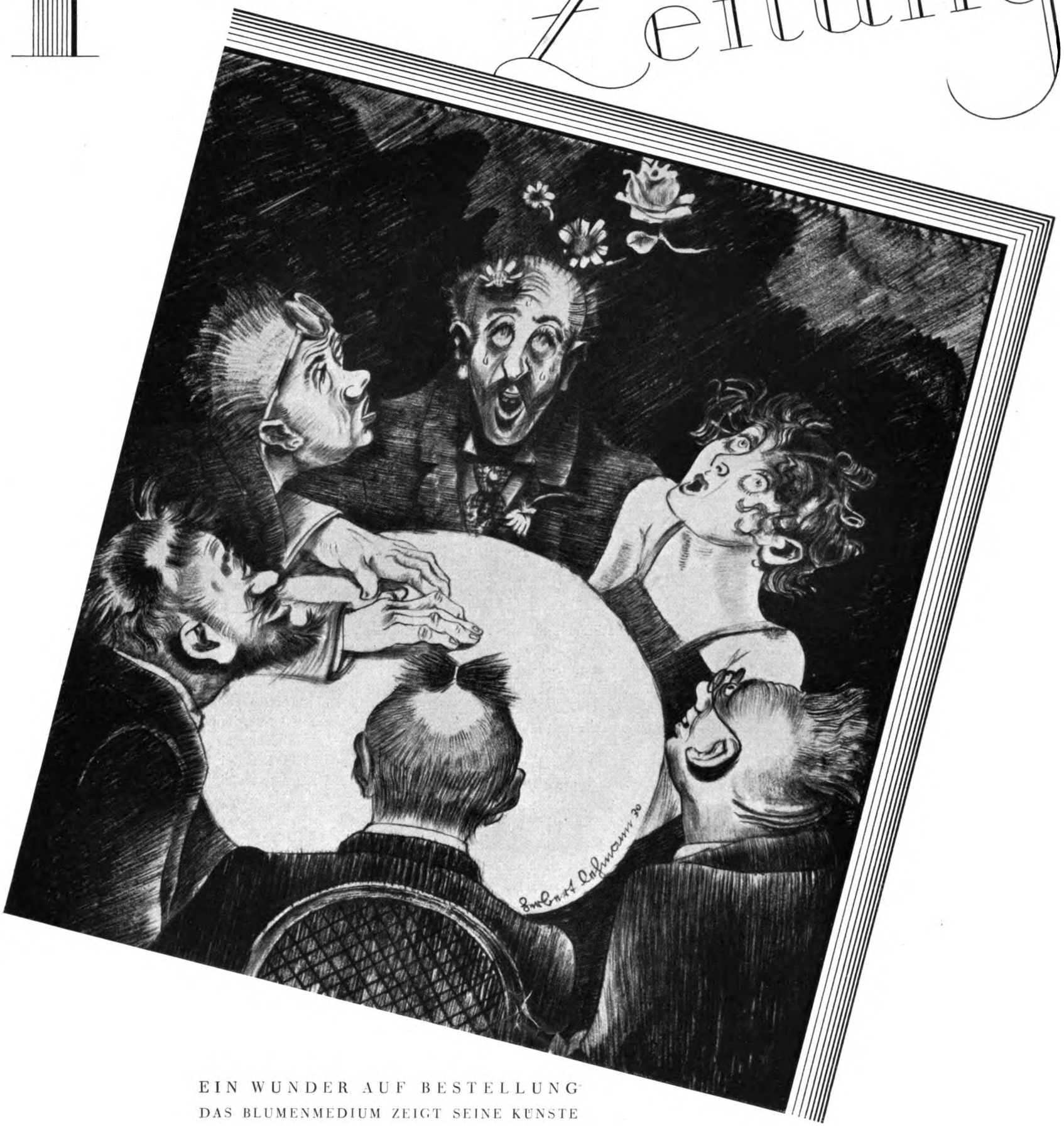
Aufklärende Literatur über Bestrahlung mit Vitalux-Glühlampen – bei Rheumatismus, Neuralgien, Keuchhusten, Erkältungskrankheiten, wie Schnupfen, Stirnhöhlenkatarrh, Mittelohrentzündung, und anderen Krankheiten – sowie Nachweis von Bezugsquellen durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung



EIN WUNDER AUF BESTELLUNG
DAS BLUMENMEDIUM ZEIGT SEINE KÜNSTE
ZEICHNUNG VON HERBERT LEHMANN

[Zu dem Beitrag „Von Medien, die aus der Schule plaudern“ auf der folgenden Seite.]

Digitized by Google

VON MEDIEN, DIE AUS DER SCHULE PLAUDERN

VON CARL GRAF v. KLINCKOWSTROEM

Innerhalb der fast unübersehbaren spiritistischen Literatur gibt es eine allerdings wenig umfangreiche besondere Gattung, die von den Spiritisten selbst ignoriert zu werden pflegt, die aber gleichwohl als besonders aufschlußreich bezeichnet werden muß. Das sind die Bücher, in denen Medien, die aus irgendwelchen Gründen ihren „Beruf" aufgeben, ihre Bekenntnisse und Erfahrungen niedergelegt haben. Es gibt deren knapp zehn, und sämtlich gehören sie dem englischen Sprachgebiet an. Das erklärt sich daraus, daß in England und in Amerika der Spiritismus viel weitere Kreise gezogen hat als z. B. bisher in Deutschland, und daß es dort mithin unendlich viel mehr Medien gibt als bei uns. Eine dieser Schriften, die 1891 anonym erschienenen „Revelations of a spirit Medium", ist im Jahre 1922 durch einen englischen Neudruck wieder zugänglich gemacht worden, nachdem das Buch im Jahre seines ersten Erscheinens von den amerikanischen Medien und Spiritisten aufgekauft und vernichtet worden war, so daß Exemplare des Erstdrucks schon seit langem zu den größten Seltenheiten zählten.

Derartige Enthüllungsschriften sind nun außerordentlich lehrreich und gewähren einen tiefen Einblick sowohl in das Treiben der Medien selbst als auch in die nicht zu überbietende Glaubensfreudigkeit und Kritiklosigkeit der betrogenen Spiritisten. Zunächst ist die fast allen diesen Bekenntnissen gemeinsame Aufklärung darüber von Interesse, wie überhaupt die betreffenden „Medien" dazu gekommen sind, sich einer solchen Betätigung zuzuwenden. Der Anlaß dazu war weder die Entdeckung medialer Fähigkeiten noch etwa die ausgesprochene Absicht, ein „Berufsmedium" zu werden und sich darauf vorzubereiten. Vielmehr hat sich fast durchgängig die Sache so abgespielt, daß der Betreffende in seiner Jugend an einer spiritistischen Sitzung teilnahm, dabei die Entdeckung machte, daß die Gläubigen kinderleicht hinters Licht zu führen seien, und dies — zum Spaß — nun selbst einmal versuchte. Das gelang dann über Erwarten gut. Die Entdeckung des „neuen Mediums" wurde mit Freude begrüßt, der Schwindel wurde wiederholt, und die anfänglich noch bestehende Absicht, bei Gelegenheit den ganzen Ulk aufzuklären, wurde angesichts der Begeisterung der Zirkelsitzer immer wieder hinausgeschoben, bis der Neophyt es nicht mehr wagte oder vielleicht auch keinen Glauben mehr fand. Er konnte nicht mehr zurück und mußte seinen Weg weitergehen. Schon die ersten Medien, die Schwestern Fox, die Anno 1848 im Backfischalter zu Hydesville als „Spukmedien" ihre Laufbahn begannen, fanden bei ihren Anhängern keinen Glauben, als sie 40 Jahre später den Schwindel eingestanden und in öffentlichen Vorträgen ihre „Phänomene" aufhellten. Die Spiritisten erklärten das für den Einfluß böser Geister, und in der Tat gelten in diesen Kreisen die Fox noch heute als hervorragende Medien.

Die erste eigentliche Bekenntnisschrift eines Mediums stammt aus dem Jahre 1882. Sie ist zwar nicht von dem Medium Alfred Firman, dessen Arbeitsweise darin enthüllt wird, selbst geschrieben, sondern von seinem langjährigen Gehilfen Chapman, der anfänglich an die Echtheit der Phänomene glaubte und erst allmählich dahinterkam, daß alles Schwindel war. Er wurde von seinem Meister nach und nach in alle Geheimnisse eingeweiht. Dieses Buch, das im sog. „Dreimännerbuch" (Berlin, 1925) eingehend gewürdigt worden ist, ist nicht nur deshalb außerordentlich lehrreich, weil es vollen Einblick in die raffinierte Betrugstechnik Firmans gewährt, sondern noch weit mehr wegen des blendenden Lichtes, das es auf die Psychologie der gläubigen Spiritisten, der „Kunden" Firmans, wirft. Man staunt, mit welch einfachen Mitteln Firman es verstand, fabelhafte Wirkungen zu erzielen. Das war nur möglich bei den „Bedingungen", unter denen seit je die spiritistischen Sitzungen stattfanden, und die, mutatis mutandis, noch heute in den scheinwissenschaftlichen Sitzungen moderner parapsychologischer Forscher herrschen. Diese Bedingungen nämlich, denen sich der Forscher fügen muß, wenn er überhaupt Resultate sehen will, laufen darauf hinaus, einmal die Beobachtung nach Möglichkeit zu erschweren, zum andern die Gefahr einer Entlarvung auf das Mindestmaß herabzusetzen. Ja, diese Gefahr bestand nur in dem Falle, wenn ein Anwesender die strengen Gebote übertrat, die einzuhalten er sich vorher verpflichten mußte. Im Kreise von Gentlemen fühlte sich Firman daher ganz sicher. Jahrelang konnte er sein Wesen treiben, und wurde er einmal, wie 1875 in Paris, in flagranti erwischt, so schadete ihm das bei seinen Anhängern nichts. Schon damals machten die Spiritisten, genau wie heute, geltend, daß ein nachgewiesener Betrug in einem Falle nichts gegen die Echtheit der Phänomene (wohlgemerkt: derselben Phänomene!) in anderen Sitzungen beweise. Firman produzierte alle damals und zum Teil noch heute üblichen Phänomene, wie Materialisationen, Wachsabgüsse von Geisterhänden, Fernbewegungen usw. Er ließ sogar Kontrollmaßnahmen zu, wie die Fesselung in einem ganz unverdächtig aussehenden Sack, der verschnürt und versiegelt wurde. Höchst interessant ist, wie Chapman über die Behandlung von Firmans „Kunden" ausplaudert. Der Meister zeigt sich als ein vorzüglicher Menschenkenner und merkt es mit indianerhaftem Spürsinn, wenn ein Zirkelsitzer etwa verdächtige Absichten hegt, die er aber auf Grund seiner großen Erfahrung meist unschädlich zu machen weiß. Firman ist seinen Kunden weit überlegen, Geistesgegenwart und die Fähigkeit, die Situation auszunutzen, verlassen ihn nie. Sein Grundsatz lautet: Lieber eine negative Sitzung, die ja auch bezahlt werden muß, als eine Entlarvung.

Aus dem Jahre 1883 stammt eine weitere Aufklärungsschrift: „Bottom facts of Spiritualism" von John W. Truesdell. Zu deutsch: Die Kehrseite der Medaille. Truesdell hat 25 Jahre lang als „Privatmedium" gewirkt. Das Buch, das viele Tricks, namentlich auch die seinerzeit beliebten Entfesselungskünste, die jetzt aus der Mode gekommen sind, aufdeckt, bildet gewissermaßen den Abschluß seiner erfolgreichen medialen Laufbahn. Er wollte seine Erfahrungen einem großen Publikum nicht vorenthalten und plaudert nebenbei auch die Geheimnisse anderer Medien aus, die er entdeckte. Allein, sein Buch hat ebenso wie ähnliche Aufklärungsschriften in den Kreisen der Spiritisten, die sich ihre Illusionen nicht rauben lassen wollten, seine Wirkung verfehlt. Alle diese Schriften behandeln nun allerdings ein sehr viel weiteres Programm, als die heutigen Medien, soweit diese in Händen „wissenschaftlicher Untersucher" sind, benötigen. Denn für diese fallen alle intellektuellen Phänomene, wie die spiritistischen Kundgebungen, fort. Auch hier ist Spezialisierung eingetreten. Ein Medium früherer Zeiten mußte, wenn es auf der Höhe stehen wollte, auch noch ein ganzes System von Informationsquellen unterhalten, um den Besuchern mit zutreffenden Mitteilungen aus dem Jenseits dienen zu können. Dies System war in Amerika sogar ausgezeichnet organisiert. Eine Zentrale versorgte die organisierten Medien mit den nötigen Nachrichten. H. Carrington hat 1907 Näheres über die „Blue Books" mitgeteilt: das sind ausführliche Personalnachrichten über die in Frage kommenden Interessenten, nach Städten geordnet. Die Liste über die Stadt Boston enthielt nach Carrington Angaben über mehr als 1000 Namen aus dieser Stadt.

Nicht minder lehrreich ist das eingangs erwähnte anonyme Buch, das zwei englische Okkultisten einer Neuausgabe für wert hielten. Der Verfasser behauptet, 20 Jahre lang als „Medium" erfolgreich gewirkt zu haben. Was er erzählt, ist nicht blasse Theorie, sondern praktische Erfahrung. Man möchte es allerdings manchmal kaum glauben, mit welcher Unverschämtheit die Medien ihren Schwindel in Szene zu setzen wagen durften. Zu Beginn zeigt der Verfasser, daß die Taschenspieler, die damals noch mit einem großen Aufwand an Apparaten arbeiteten, mit ihren antispiritistischen Aufklärungen auf der Bühne gar nicht an die ohne solche Hilfsmittel operierenden Medien heranreichen konnten. Ein gutes physikalisches Medium brauche daher auch diesen Gegner nicht zu fürchten, solange er nicht als Entlarver auftritt. Der Anonymus, dessen Identität mit dem Medium Donovan vermutet wird, berichtet dann ausführlich über seine erfolgreichen physikalischen Sitzungen und klärt deren Geheimnisse restlos auf. Er hat es verstanden, auch skeptisch eingestellte Untersuchungskommissionen zu bluffen, denen er sogar weitgehende Kontrollfreiheiten einräumte. Ein erfahrenes Medium ist eben einem Untersucher, der nicht weiß, worauf es ankommt, immer überlegen. Genau wie Firman kommt Donovan zu dem Schluß, daß sich ein einmal überzeugter Spiritist auch das Gröbste bieten läßt, ohne stutzig zu werden. (Schluß auf Seite 713.)

Ein Medium tut seine Pflicht

DER NEUE KÖNIG DER KÖNIGE

VON DER KRÖNUNG RAS TAFARIS ZUM KAISER HAILE SELLASSIE I. VON ABESSINIEN

Empfang der Diplomaten zur Kaiserkrönung.
Am Tage der Krönung, dem 2. November, empfing der neue abessinische Kaiser (rechts, mit Vollbart, im Tropenhelm) in der Hauptstadt Addis-Abeba die ausländischen Diplomaten.

Die schöne persische Tänzerin Lia Niako,
die vom abessinischen Kaiser zu den Festlichkeiten anläßlich seiner Krönung nach Abessinien berufen wurde.

Die Krönungszeremonie in Addis-Abeba.
In der Mitte der Krönungskirche die hohe Geistlichkeit, links unter dem Baldachin der neue Kaiser.

Mit Zepter und Reichsapfel.
Kaiser Haile Sellassie I. verläßt nach der Krönung in Prunktracht die Kirche.

Durchaus europäischer Anstrich.
Der neue Herrscher begibt sich im Automobil zur Krönungsfeier.

Digitized by Google

Locken bevorzugt.
Römische Dame um 100 nach Christus. (Rom, Kapitol.)

Wie wünschen Sie Ihr Haar, gnädige Frau?

DIE FRISUR IN DER GESCHICHTE DER MODE

VON DR. GERT BUCHHEIT

Von jeher war die Mode der besondere Lieblingsgegenstand der Kulturgeschichte. Zwar gibt es auch heute noch Leute, die die Mode als eine Angelegenheit, als eine Schöpfung der Frauenlaunen betrachten. Wer so urteilt, ist im Irrtum. Die Frau regiert keineswegs die Mode. Die Mode regiert vielmehr die Frau. Sie zwingt die Frau, sich in einer ganz bestimmten Weise zu kleiden und zu tragen, die nicht im Belieben des einzelnen steht, sondern tief in der gesamten Kultur der jeweiligen Epoche begründet ist. Denn auch die Mode ist, so gut wie die Architektur und Innendekoration, wie die Musik und Skulptur, Ausdruck des geistig-körperlichen Zustandes eines Zeitalters. Auch sie dient der Heraufkunft und Offenbarung der geheimen, formzeugenden Mächte, die den Richtungsakzent der Völker und Zeiten bestimmen. Übertreibungen, Mißverständnisse, Augenblicksstimmungen verwirren den Zeitgenossen. Die Vergangenheit jedoch zeigt uns in ihren Denkmälern das gleichartig Zusammengehörige, in dessen Wechsel und Wandel sich die Entwicklung vollzieht. Begünstigt und beeinträchtigt durch Wohlstand und Armut, durch klimatische und religiös-ethische Forderungen, entstanden die großen Volkstrachten Altroms und die Weltmoden der Renaissance, des Rokokos und der Biedermeierzeit. Dabei erwies sich besonders die lateinische Kultur als Bannerträger des Geschmacks. Begriff, Wort und Tatsache der kleidlichen Eleganz sind romanischen Ursprungs. Das französische Wort „mode" ist gleichbedeutend mit „manière", und in der Tat sind Moden nichts anderes als verstofflichte und verkleidlichte Manieren. Das Deutschland des 16. Jahrhunderts war eine Kraftquelle der Kunst und des Kunstgewerbes. Doch seiner mehr innerlichen, wertbetonten Lebendigkeit war es nicht gegeben, diese Vorzüge auch in Kleidung und Tracht werbend zum Ausdruck zu bringen. Um so leichter mußte es dem Einfluß der spanischen und französischen Weltmode erliegen. Denn im Gegensatz zu den lateinischen und angelsächsischen Nationen verstand der Deutsche es niemals, realpolitische Trümpfe auch modepolitisch auszuspielen, wie es beispielsweise die Franzosen schon unter Ludwig XIV. so weitschauend fertigbrachten. Die Macht gebietet zwar, aber die Form gewinnt. Die Macht zwingt, doch die Form bezwingt. Die Weltmode ist, um ein altes belgisches Wort zu gebrauchen, „die eiserne Faust im weichen Samthandschuh".

Pracht der langen Flechten.
Botticelli: Bildnis einer jungen Frau. Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin. (Phot. F. Bruckmann, München.)

Doch die Formengeschichte steht niemals still. Es gibt Zeiten verstärkten Antriebs und Zeiten mit langsamer Phantasietätigkeit, aber auch dann wird ein Kostüm, ein Kragen, ein Hut, beständig wiederholt, seine Physiognomie ändern. Nichts behält seine Wirkung. Was heute lebendig erscheint, wird es morgen schon nicht mehr sein. Die Renaissance liebte das glatt gescheitelte Haar, das Rokoko bevorzugte die üppig herabfallende Lockenpracht. Die griechische Frau knüpfte ihr schweres flutendes Haar in einem großen Nackenknoten, die Ägypterin scheitelte es in zwei straffen Wülsten über den Ohren. Dieser Vorgang ist nicht nur negativ zu erklären mit der Theorie der Reizabstumpfung oder der Landessitte, sondern auch positiv dadurch, daß jede Form zeugend weiterarbeitet und in ihrer Ausgestaltung dem Stilgesetz der Zeit unterliegt. Die Frisur z. B. ist mehr als Rahmenwerk, mehr als ästhetischer Akzent neben anderen Akzenten, sie ist eine Funktion der Kopfform und Sinnbild des Charakters. Dem gotischen Menschen, dessen seelisches Leben von religiösen Bedürfnissen und mystischen Gefühlen beherrscht war, entsprach das himmelstürmende Pathos seiner Kathedralen,

Die schlichte Haartracht.
J. C. Cuyp: Weibliches Porträt (17. Jahrhundert). Rijksmuseum, Amsterdam. — (Phot. Hanfstaengl, München.)

Auch in der Frisur offenbart sich der Prunk der Spätrenaissance.
Velazquez: Bildnis einer spanischen Dame. (Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin.)

Digitized by Google

So trug das Rokokodämchen das Haar.
Tischbein: Fräulein v. Siersdorff.

Die Frisur des Biedermeiers.
W. v. Kaulbach: Bildnis der Josephine v. Kaulbach.
(Phot. F. Bruckmann, München.)

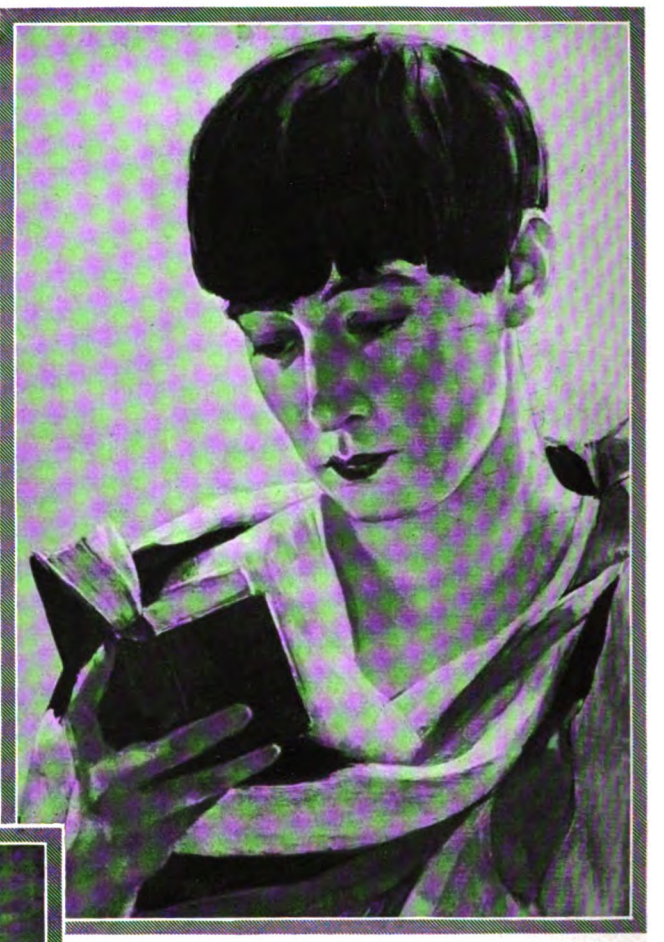
Im Schmuck des Diadems.
Bronzino: Damenporträt (Renaissance).
(Phot. F. Bruckmann, München.)

Der Schleier als Haarzier.
Joseph Stieler: Bildnis der Lola Montez, der Geliebten König Ludwigs I. von Bayern. (Phot. F. Hanfstaengl, München.)

Digitized by Google

Die Kranzfrisur.
Heinrich Heß: Mädchenbildnis.

die überzarte, vergeistigte Form seiner Madonnen und Heiligen, entsprach der formschlanke, überlange Schnabelschuh und — die zuckerhutförmige Haube mit gesteiftem Untergestell. Zwei Jahrhunderte später kündigte sich bereits eine neue, grundsätzlich andere Mode an. Der breite, bequeme Bärenschuh ersetzte den „Schnabel", die Schaube wurde kürzer, fülliger und mit reichem Pelzwerk besetzt. Die Kostüme bevorzugten grünlichblauen und roten Seidendamast mit Samtstreifen und geschlitzten Unterärmeln unter gepufften Schultern. Die Ausgehhaube wurde flacher, durchsichtiger und mit Kinnbändern versehen. Demgemäß änderte sich auch die Haartracht. Die Stirnmitte, die zum Teil durch Ausrasieren verbreitert wurde, war von einem Reifen umschlossen, der einen perlenbesetzten Saphir als Mittelstück trug; der obere Teil war durch eine hortensienblaue Binde verdeckt und der Kopf oberhalb dieser Binde von einer Art weißem, in lose Falten gerafftem Turban eingehüllt. Unter diesem Kopfputz, der mannigfache Abarten zeigt, quellen lange Haarsträhnen hervor; sie sind gewellt und gewunden und erwecken in uns die Vorstellung eines in seine Maschen zerfallenden Panzerhemdes, und diese leuchtende, funkelnde Mähne ist so seltsam, daß man näher tritt, um sich zu überzeugen, ob es wirklich Haare sind. In der Nähe gesehen, sind diese Goldfäden tatsächlich geduldig zusammengefügte feine Haarsträhnen, die, unten spitz zusammengedreht, auf die von einer Schärpe kaum verhüllte Brust herabfallen. Wir sehen: eine solche Haartracht gehört ganz und gar der höfischen Sphäre an, in deren Mittelpunkt die Dame der Renaissance steht. Wie eine Prinzessin zu einem offiziellen Empfang oder Fest, so schreiten diese Frauen, in feinen durchsichtigen, perlengestickten Häubchen über der Fülle gebändigten oder frei fließenden Haares, durch ihr Jahrhundert. — In der Mode gibt es immer nur Frühling, Wiedererneuerung, Jugend und Frische. Mit leuchtender Farbenpracht übertönt sie alle Widersprüche, mit raffinierter Zähigkeit weiß sie Zugeständnisse zu machen, wenn sie fühlt, daß unbedingte Gefolgschaft nicht mehr zu den festen Eigenschaften ihrer Verehrerinnen gehört. Sie ist wie eine kluge Frau, die mit unendlichem Verständnis die Behandlung der schwierigen Materie „Mann" zu gedeihlichem Ende führt. Sie spielt ein gefährliches erotisches Spiel, und dieses geheime Werben bestimmt auch die artistische Form. — Aus diesen Impulsen heraus feierte besonders die graziöse, liebedurstige Rokokozeit ihre modischen Triumphe. Der blumen- und spitzenbesetzte Reifrock trat an die Stelle des schwer flutenden Faltenrocks. Das Dekolleté, zart verhüllt, stellte freigebig die Schönheit der Formen zur Schau. Das krönende Werk aber war auch hier die Frisur, deren technische Ausführung jetzt mühevolle Stunden und geschickte Hände in Anspruch nahm. Da ist die aus gesteiftem Leinen gefertigte „Fontange", da der „Tocque", ein breiter Belag, über dem die Frisur in kunstvollen Locken und Strähnen falscher Haare errichtet wird. Darüber erhebt sich der breite, reich bebänderte Hut, und der Hut wieder hat Blumen und Federn, deren kleinste oft zwei Fuß hoch war. Diese Frisur war ebenso beschwerlich wie der Reifrock, ja, noch unangenehmer, da jener ja zusammengefaltet werden konnte, wenn die Dame einen Wagen oder eine Sänfte besteigen wollte. Doch zum Glück entthronte die Französische Revolution auch diese „Ausschweifung". Das Empire kehrte zur schlichten Einfachheit antiker Vorbilder zurück. Das lange Faltengewand mit dem hohen, unmittelbar unter der Brust abschließenden Gürtel verdrängte die Krinoline, bis diese wiederum, wenn auch in gemäßigter Form, im Biedermeier ihre Auferstehung erlebt. Dort, unter dem Einfluß romantischer Ideen und Erinnerungen, entwickelt sich auch jene mannigfaltig variierte Haartracht, die noch bis in unsere Zeit nachwirkt. Die beiden Schnecken, die so neckisch die Ohren halb verhüllen, halb frei lassen, geben dem Gesicht einen sinnigen, bezaubernden Reiz. An Stelle der Perücke, die einst die Schönheit und Fülle des Haares entbehrlich machte, tritt der altdeutsche Haarknoten aus zierlich geflochtenen Zöpfen. Löckchen umspielen die Wangen, schweres Haar ruht gebändigt im anmutigen Nacken. Das Ideal hat sich gewandelt: die Schönheit ist in einen neuen Begriff gewachsen. — Doch auch diese

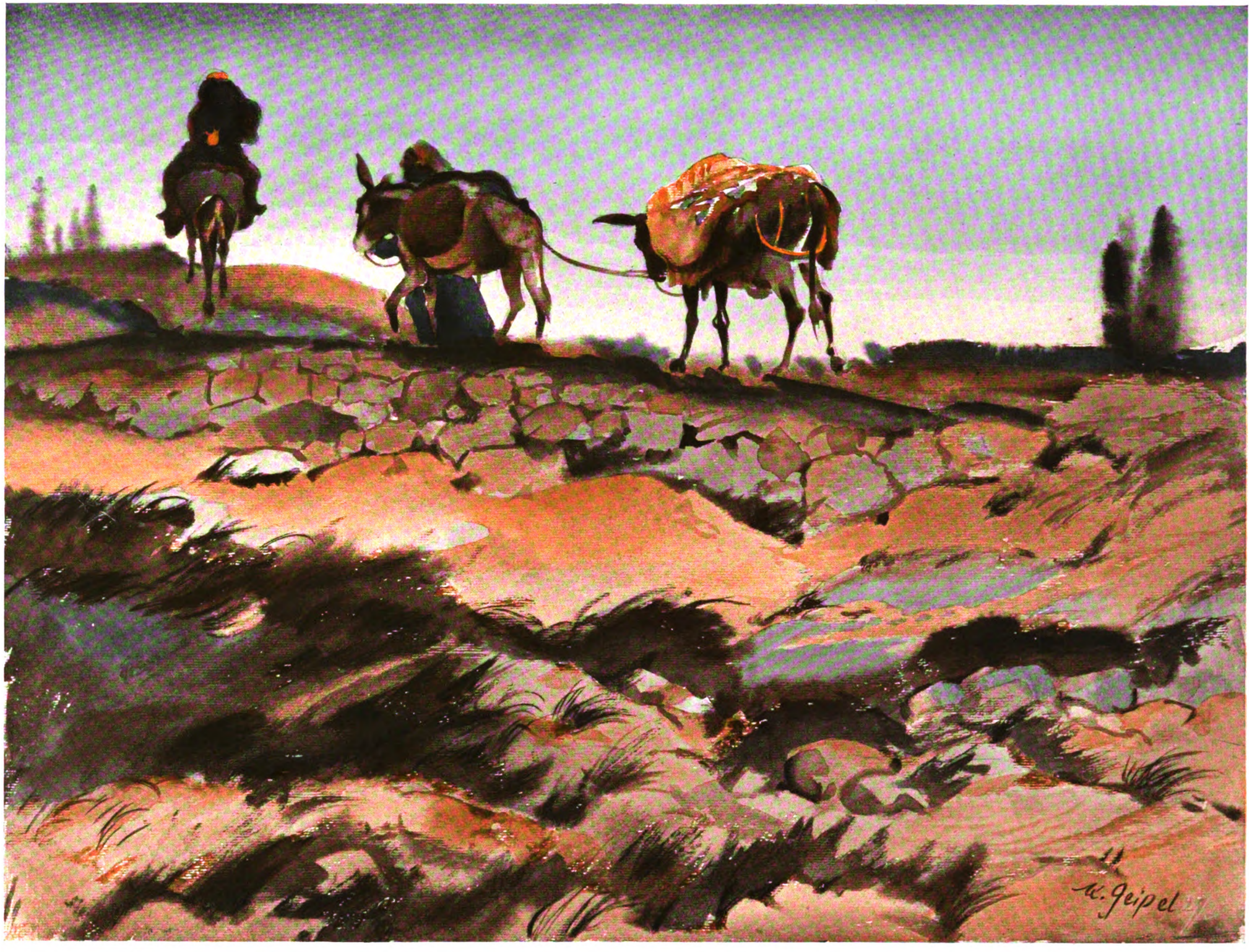


Moderne Frisuren.
E. R. Weiß: Die Lesende.
(Phot. F. Bruckmann.)

Schon trägt man das Haar wieder länger.
Damenporträt von Karl Hofer.
(Phot. F. Bruckmann.)

Einstellung mußte dem sich wandelnden Zeitstil weichen. Das technische Jahrhundert sagte der allzulang ertragenen Herzigkeit und Himbeersüße die Fehde an. Die moderne Frau, die, von Vorurteilen befreit, ihren Eintritt in das Berufsleben des Mannes vollzogen hat und auf den Sportplätzen ebenso zu finden ist wie in den Hörsälen der Universitäten, huldigt dem Geiste praktischer Sachlichkeit. Aus einem Zimmer- und Treibhausgewächs wurde eine Freiluftpflanze. Aus einem von Konventionen umstarrten und „eingeschnürten" Geschöpf ein hellblickendes, lebensmutiges, tätigkeitsfrohes. Diese Entzauberung glitt in die Züge des Antlitzes, prägte sich in den Augen, im Munde, in der Haltung des Kopfes aus. Das sehniger gewordene Muskelsystem bildete neue Körper, wirkte bis in die Formlagerungen des Gesichtes hinauf. Zum kurzen, gehfreien Rock paßte das geschnittene Haar: der Bubikopf, der Etonkopf. Herb, klar und einfach begann seine Herrschaft.
Wie lange sie dauern wird? Wer weiß es!

Digitized by Google



VOR SONNENAUFGANG
MORGENSTIMMUNG IN PALÄSTINA

AQUARELL VON KURT GEIPEL-NETZSCHKAU

Digitized by Google

Von den Menschen verlassen: Ruine eines Bauernhofes an der Siedlungsgrenze bei Zwiesel im Bayrischen Wald.

Eine Siedlung zerfällt: Häusergruppe von Gaggioli in der Magadino-Ebene des Schweizer Kantons Tessin.

VERFALLENDES MENSCHENWERK — VERÖDENDES LAND

VON DR. HEINZ HAUSHOFER

Alle die großen Schwingungen im Leben der Völker werden am deutlichsten, sobald sie der einzelne erleben kann. Im großen ist dies ihm allerdings selten genug möglich, wenn es sich um langfristige Prozesse des Wachstums oder der Schrumpfung handelt; im einzelnen sind die Schicksale der Völker-Organismen aber da zu erkennen, wo die Völker im ständigen Kampf gegen das Unbewohnbare, gegen Klima und Gebirge täglich zu kämpfen haben: bei den Grenzbauern.

Wir sind es heute gewohnt, die Ganzheit der zivilisierten Staaten als eine zwar reibungsvolle, aber im Sinne der Weltwirtschaft organisierte Einheit zu verstehen, in der alle Lebens- und Produktionsmöglichkeiten ausgenutzt werden. Aber schon jetzt machen sich an den Rändern unseres Siedlungsraumes die Anfänge einer Desorganisation bemerkbar, und zwar der größten Desorganisation, die überhaupt denkbar ist, der dauernden Entsiedelung. Erstaunlicherweise sind diese Zeichen einer großen beginnenden Krankheit der europäisch-amerikanischen Hochzivilisation in unserer stadtbestimmten Zeit zu wenig bekannt.

Es gibt ja an und für sich nicht viele Erscheinungen, die den Menschen in seinen tiefsten Arbeits- und Besitzinstinkten so aufwühlen können wie eine verfallene Siedlung. Und ein verlassenes Haus, eine Ruine sind ja auch für jedes gesunde, sich vermehrende Volk eine Anomalie, die nach Möglichkeit sofort korrigiert wird. Erst wenn die Fortpflanzung und der Lebenswille der Völker eine Einschränkung erfahren haben, werden verfallende Siedlungen geduldet; die Ruine des menschlichen Wohnhauses wird zur volkswirtschaftlichen und später auch zur gefühlsmäßigen Selbstverständlichkeit.

Die großen Entvölkerungen früherer Zeiten sind heute allgemein bekannt, und wir haben gelernt, daß die wüsten Riesenstädte und die Ruinenlandschaften in Mesopotamien, in Ägypten, in Mittel- und Südamerika nicht etwa durch Kriege verwüstet wurden, sondern daß als Ursache nur jene geheimnisvollen biologischen Vorgänge anzusprechen sind, denen wir jetzt langsam auf die Spur kommen. So sehen wir heute das Verfallen von Häusern zu Ruinen zwar als wirtschaftlich deutbare Vorgänge, aber das Nachlassen der Siedlungsenergie der zivilisierten Völker ist als solches unbegreifbar.

Vor wenigen Wochen wurde die Insel Saint Kilda westlich der Hebrideninseln im Norden Schottlands evakuiert; die Bewohner, die Fischerei und Schafzucht betrieben hatten, wurden von Staats wegen auf das Festland gebracht, weil sie sich nicht mehr ernähren konnten — die Insel war 500 Jahre bewohnt gewesen. In Südfrankreich stehen ganze Landstriche leer; die Felder werden nicht mehr bebaut, die Häuser verfallen, und die größten Höfe sind um das geringste Geld zu kaufen — aber es kauft niemand. Wer aufmerksam die Flugbilder mancher englischen und schottischen Gegenden betrachtet, wird in den großen öden Wild-Heiden noch heute die Ackerraine und die Vierecke der Gärten und Häuser der alten sächsischen Dörfer erkennen können. All die Bewohner dieser Dörfer und Höfe vermochten auf dem Boden, auf dem noch ihre Eltern leben konnten, nicht mehr zu leben; sie haben das Material für die überseeische Kolonisation und für die Großstädte geliefert. Aber in den Kolonisationsgebieten? Heute beginnt sich um die großen nordamerikanischen Städte an der Ostküste ein breiter Gürtel von Ödland auszubreiten, das ehemals sehr gut bebaut war; der Stacheldraht der Weidezäune verrostet, und die Farmhäuser sind bald zerfallen — das Ackerbauamt führt seit einigen Jahren eine Statistik der verlassenen Farmen!

Deutschland, Österreich, die Schweiz und Italien haben bis vor ein bis zwei Generationen diese Sterbeliste der Kulturlandschaft nicht zu führen brauchen, die heute in die Zehntausende geht. Die Entvölkerung der Hochalpentäler spielt sich noch eben in Sichtweite der südlichsten deutschen Großstadt ab: und doch, wie wenige wissen davon! Wer einmal auch nur den Verfall einer kleinen Almhütte durch einige Jahre verfolgt hat, wird sich einer heimlichen Angst nicht erwehren können:

Der erste Winter reißt eine Lücke in das Schindeldach, und im zweiten Winter liegt schon das Hütteninnere voll Schnee. Langsam beginnt der nicht mehr ausgebesserte Dachstuhl einzusinken, bis er eines Tages in das Hütteninnere einbricht; dann hat der lange Winter, der von November bis April durchdauert, freies Spiel mit den Resten von Tisch, Bank und Lagerstatt, bis sich endlich das Blockgefüge der Wände löst und das wuchernde Unkraut alles zudeckt. In einem Jahrzehnt ist der kleine Holzbau vergangen, und nur die aus Bruchstein gesetzten Fundamente bleiben noch lange neben dem kleinen Steig, der durch den Almboden zieht und nun immer seltener betreten wird. —

Langsamer werden Berg und Winter mit den steinernen Bauernhäusern fertig, die in einer harten früheren Zeit bis gegen die 2000-Meter-Grenze hinauf gebaut wurden. Alles, was von Holz an ihnen war, ist schnell vergangen. Aber es kann ein Menschenleben dauern, bis endlich die Mauerstücke über den leeren Fensterlöchern einstürzen oder die ganze von Frühjahrswasser oder Muren unterwaschene Wand sich neigt. Aber auch bei den steinernen Häusern bleibt nur ein Schutthaufen, einer jener Schutthaufen, über die Rosegger sein ganzes Leben lang geschrieben hat.

Tausende und Tausende von Bauernhöfen in den Alpen sind diesen Weg gegangen; im wesentlichen, weil die neue große Verkehrswirtschaft ihnen die Grundlagen in der alten unkapitalistischen Familienwirtschaft zerstört hat. Die Wirtschaftswissenschaft hat die Ursachen, die zum letzten schmerzlichen Aufgeben der schwer erhaltenen Kulturgründe führten, bis zum letzten Pfennig aufgeklärt. Und trotzdem bleibt ein Rest, der entsetzlich ist, und der es sogar rechtfertigen kann, dieses Symptom der neuen Ruinen in Europa als Schlüssel an den Anfang einer Prognose unserer zukünftigen Kulturentwicklung zu stellen.

Es ist sicher, daß auf der ganzen Erde Häuser verfallen müssen, damit neue gebaut werden. Und dieses Schicksal ist überall da nicht tragisch, wo in günstigen Klimaten automatisch das Neue neben dem Alten entsteht. Überall da aber, wo der Mensch nach einem mit beispielloser Zähigkeit geführten Kampf das Feld räumen muß, ist diese Entsiedelung innerhalb der betreffenden Kulturperiode endgültig und fast nie mehr wieder gutzumachen.

Man könnte einwenden, daß an den relativ wenigen Bauernhöfen im Augenblick einer beispiellosen Neubauentwicklung in den großen Städten wenig gelegen sei, zudem es sich ja auch bei den aufgegebenen Kulturböden um die schlechtesten vorhandenen handle. Ja, es mehren sich die Stimmen, die aus wirtschaftlichen Gründen und auf Grund des ständig steigenden städtischen Lebensstandards eine Räumung dieser schlechteren Böden, der „Grenzböden", befürworten.

(Schluß des Artikels im hinteren Teil des Heftes.)

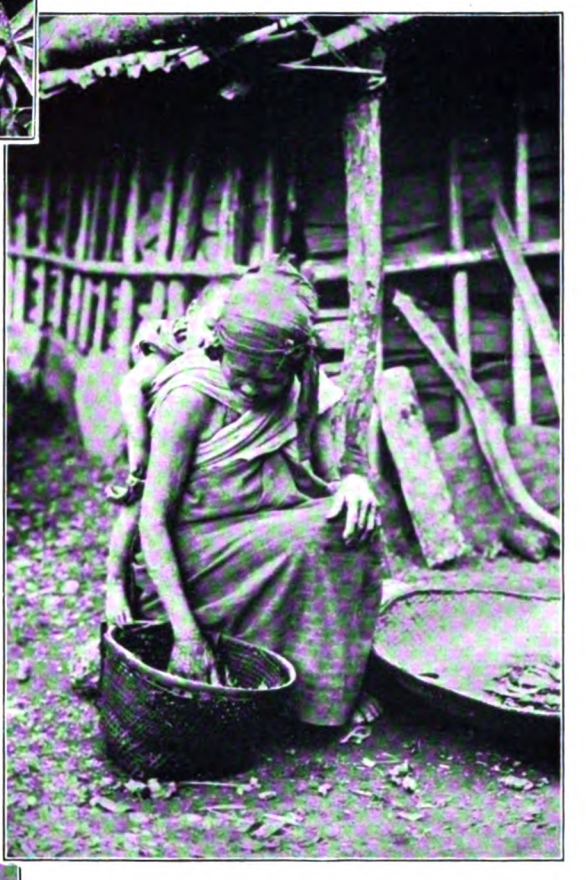
Digitized by Google

FORMOSA — „DIE SCHÖNE"

ZUM AUFSTAND DER KOPFJÄGER GEGEN DIE JAPANISCHE BESATZUNG

(Hierzu ein Artikel auf S. 709.)

Frau eines unterworfenen Bergstammes am Webstuhl.



„Zivilisiertes" Mädchen eines von den Japanern unterworfenen Kopfjägerstammes.

Oben rechts:

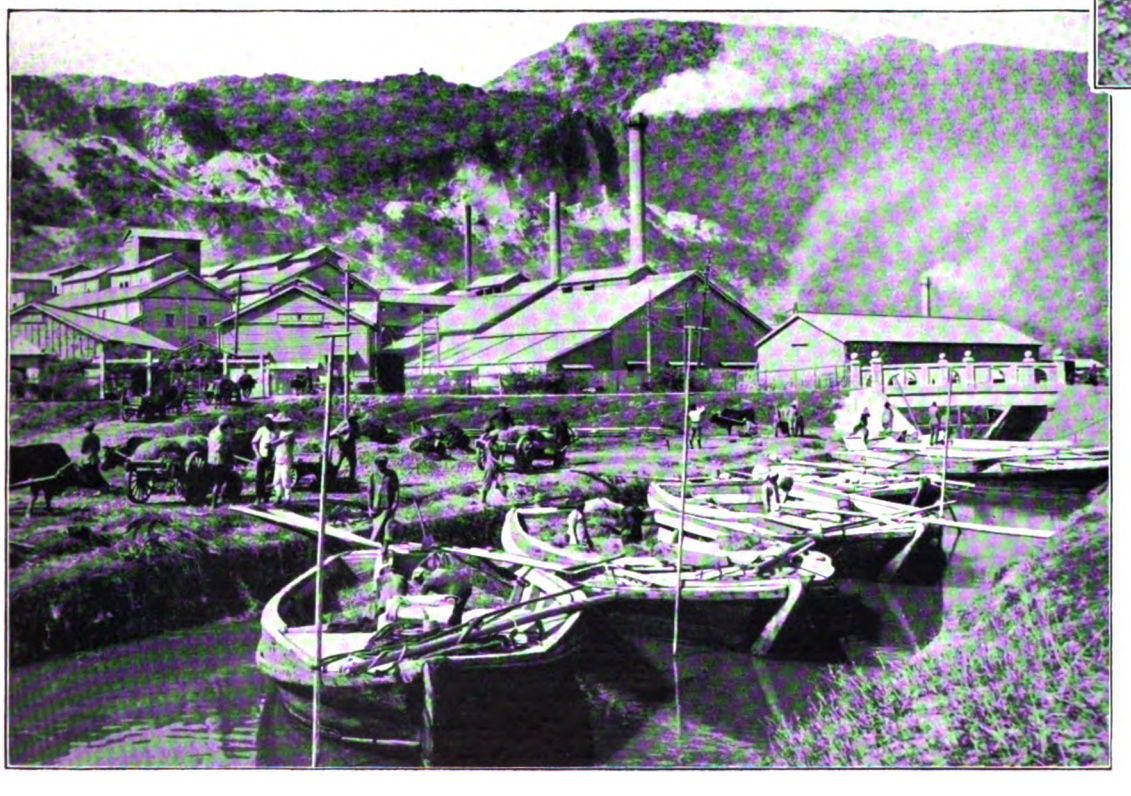
Ein Kopfjäger im Festschmuck.

Links:

Moderne Straße in Takao, einer an der Südwestküste gelegenen Hafenstadt.

Rechts:

Mutter mit Kind vor der Hütte.



Schädelschrein eines Kopfjägers von Formosa.

Japanische Zuckerfabrik in der Hafenstadt Takao.

Digitized by Google

Der verlorene Vater

Von Jack London

ÜBERTRAGEN VON ERWIN MAGNUS

I.

Josiah Childs sah sonst wie ein ganz gewöhnlicher, erfolgreicher Geschäftsmann aus. Er pflegte einen Anzug zu sechzig Dollar zu tragen, der sich nicht von denen aller anderen Geschäftsleute der Stadt unterschied. Seine Schuhe waren bequem und nett und von der allgemeingebräuchlichen Form. Seine Krawatten, seine Kragen und Manschetten waren in jeder Beziehung wie die, welche alle anderen Geschäftsleute trugen, und ein moderner, nüchtern aussehender Derbyhut bildete die äußerste Grenze seiner Phantasie auf dem Gebiet der Hüte—Oakland, Kalifornien, ist kein schläfriges Bauerndorf. Und was Josiah Childs, den führenden Delikatessenhändler einer vorstürmenden Metropole des Westens betraf, so war er ein Mann, der entsprechend lebte, handelte und sich kleidete.

Als er aber heute morgen, bevor der Ansturm der Kunden begann, im Laden erschien, veranlaßte sein Aussehen zwar keinen Aufruhr, wirkte aber immerhin so verblüffend, daß es die Arbeitskraft seiner Angestellten mindestens eine halbe Stunde lang um ein bedeutendes herabsetzte. Er nickte gemütlich den beiden Lieferwagenkutschern zu, die im Begriff waren, ihre Fuhrwerke für die erste Morgenfahrt bereitzumachen. Dann warf er wie immer einen zufriedenen Blick auf das Schild, das über der ganzen Front des Gebäudes angebracht war, und auf dem „Childs' Feinkosthandlung" zu lesen stand. Die Inschrift, die nicht allzu groß war, bestand aus würdigen schwarzen und goldenen Buchstaben und gab eine diskrete, aber verführerische Andeutung von den edlen Gewürzen, den hochvornehmen Saucen und anderen Delikatessen erster Qualität, die es hier zu kaufen gab. Übrigens durfte man von einem Geschäft, dessen Preise um mindestens zehn Prozent höher als die aller anderen Delikatessenhändler der Stadt waren, ja auch nichts anderes erwarten. Was Josiah Childs, als er den beiden Chauffeuren den Rücken zukehrte, aber nicht sehen konnte, war der hilflose Ausdruck von Überraschung und Staunen, womit diese beiden würdigen Herren einander ansahen. Einer suchte im Gesicht des anderen nach einer Erklärung.

„Du, sag man, Bill — was zum Teufel ist mit dem Alten los?" ächzte der eine.

„Hast du eine Ahnung, Mensch?" japste der andere.

„Als ob er zum Maskenball ginge."

„Oder zur Generalversammlung der Cowboys."

„Oder auf die Bärenjagd."

„Oder als ob er einen Eid ablegen sollte, daß er seine Steuern nicht bezahlen könnte."

„Und statt dessen fährt er nur geradeswegs nach dem verdorbenen Osten. Monks sagt, daß er nach Boston reisen will."

Die beiden Herren traten ein Stück zurück und blickten einander entgeistert an. Dann sanken sie sich erschüttert in die Arme.

Die Ausstattung Josiah Childs' war auch wirklich so merkwürdig, wie es das Tun und die Bemerkungen der beiden Chauffeure andeuteten. Sein Hut war ein leichter hellbrauner „Joh. B. Stetson" mit steifem Rand und einem Band aus gepreßtem mexikanischen Leder. Über dem blauen Flanellhemd, dessen Farbe durch eine flatternde Künstlerschleife hervorgehoben wurde, trug er ein derbes Jackett aus breitgestreiftem Kord. Hosen aus demselben Stoff staken in langen Stiefeln von der Art, wie Landmesser, Goldsucher und Bahnarbeiter sie zu tragen pflegen.

Der Ladenschwengel an der nächsten Theke wurde fast zu Stein verwandelt, als er die höchst absonderliche Ausstattung seines Herrn und Meisters bemerkte. Monkton, der kürzlich zum Geschäftsführer ernannt worden war, stöhnte und schluckte, bevor es ihm gelang, seine unverwüstliche Höflichkeit wiederzuerlangen. Die erste Buchhalterin, die in einem Glaskäfig auf der Innengalerie saß, warf einen Blick nach unten — dann hatte sie schon genug und verbarg ein verzweifeltes Kichern hinter ihrem Journal. Josiah Childs sah das fast alles, aber er kümmerte sich nicht darum. Er war im Begriff, seine Ferienreise anzutreten. Herz und Gehirn summten ihm von Plänen und Erwartungen, weil es die abenteuerlichste Ferienreise werden sollte, die er im Laufe der letzten zehn Jahre unternommen hatte. Wenn er die Augen schloß, hatte er herrliche Visionen von East Falls, Connecticut, und von all den gemütlichen häuslichen Auftritten, zu denen er geboren und erzogen worden war. Er war sich natürlich darüber klar, daß Oakland in jeder Beziehung viel moderner war als East Falls, und das Aufsehen, das sein Anzug erregte, war denn auch nicht mehr, als er erwartet hatte. Er ließ sich also von der allgemeinen Aufregung, die er vollbewußt unter seinen Angestellten veranlaßte, nicht stören, sondern ging in Begleitung des Geschäftsführers seelenruhig umher, machte noch in der elften Stunde allerlei Vorschläge, gab die allerletzten Instruktionen und warf liebevolle Abschiedsblicke auf alle trauten Einzelheiten in dem Geschäft, das er aus dem Nichts aufgebaut hatte.

Er konnte auch mit vollem Recht stolz auf Childs' Feinkosthandlung sein. Vor gut zwölf Jahren war er mit vierzehn Dollar und dreiundvierzig Cent in der Tasche in Oakland angekommen. Cents zirkulierten damals überhaupt nicht im Fernen Westen, und als die vierzehn Dollar schon längst den Weg alles Irdischen gegangen waren, lief er noch eine lange, langweilige Zeit mit den dreiundvierzig Cent in der Tasche herum. Als er später eine bescheidene Anstellung als Verkäufer in einem kleinen Delikatessengeschäft erhielt, wo er elf Dollar die Woche verdiente, legte er die dreiundvierzig Cent in Briefmarken an. Der gute Onkel Sam konnte ja seine eigene gesetzmäßige Reichsmünze nicht gut zurückweisen. Nachdem er sein ganzes Leben im überfüllten Neu-England verbracht hatte, wo Hellhörigkeit und Gescheitheit an dem harten Stein der mageren Lebensverhältnisse bis zur Schärfe eines Rasiermessers geschliffen worden waren, befand er sich plötzlich in dem freien, gemütlichen Westen, wo die Männer in Tausend-Dollar-Scheinen dachten und die Zeitungsjungen tot umfielen, wenn man ihnen eine Kupfermünze zeigte. Josiah Childs biß sich wie frische Salzsäure in den neuen wirtschaftlichen und geschäftlichen Möglichkeiten fest. Er hatte Phantasie. Er sah auf einmal so viele Wege, Mengen von Geld zu verdienen, daß sein Gehirn anfangs vollkommen schwindelig wurde.

Da er indessen ein gesunder und vorsichtiger Mann war, mied er entschlossen jede Art von Spekulation. Das Solide und Substanzielle allein zog ihn an. Während er für elf Dollar in der Woche als Verkäufer arbeitete, beobachtete er alle die verlorenen Möglichkeiten, die nicht benutzten Aussichten zu sicheren Unternehmungen, alle die unzähligen offenen Löcher des Geschäftes, in dem er tätig war. Wenn sein Chef sich aber trotz all diesen Fehlgriffen und Unterlassungssünden einen guten Lebensunterhalt verdienen konnte — was konnte er, Josiah Childs, mit seinen in Connecticut erlernten Kniffen da erst daraus machen! Nachdem er dreiunddreißig Jahre in East Falls vergeudet und die letzten fünfzehn davon als prosaischer Verkäufer in einem äußerst prosaischen East-Falls-Warenhaus verbracht hatte, wirkte der tätige, großzügige Westen auf ihn genau so, wie eine Flasche Wein auf einen durstigen Eremiten wirken muß. Josiah Childs' Kopf brummte und summte von all den leichten Möglichkeiten, die sich ihm darboten. Aber er verlor nicht den Kopf dabei. Übersah auch nicht die kleinste Einzelheit. Er benutzte seine freie Zeit dazu, Oakland kennenzulernen, sich die Bevölkerung der Stadt anzusehen, zu beobachten, wie sie ihr Geld verdiente, und wie und wo sie es ausgab. Er wanderte durch die Hauptstraßen, betrachtete die Menge, die Einkäufe machte, zählte sie sogar und machte sich statistische Notizen in seinen verschiedenen Notizbüchern. Er untersuchte das allgemeine Kreditsystem der Branche und die speziellen Systeme in den verschiedenen Bezirken. Er konnte die Durchschnittseinnahmen der Verdienste eines jeden Familienvaters in jeder Gegend der Stadt auf ein Tüpfelchen genau angeben. Er trieb seine Gründlichkeit so weit, daß er jeden Teil der Stadt von den Slums des Hafenviertels bis zu den aristokratischen Bezirken von Lake Merritt und Piedmont, von West-Oakland, wo die Eisenbahner wohnten, bis zu Fruitvale mit seiner Landwirtschaft durch und durch kannte.

Sein letztes Ziel war der Broadway, die Hauptstraße im Herzen der Ladengegend, wo kein Delikatessenhändler je verrückt genug gewesen war, auch nur im Traum an die Eröffnung eines Ladens zu denken. Das erforderte indessen viel Geld, und er war gezwungen, im allerkleinsten Stil zu beginnen. So lag denn sein erster Laden im unteren Teil von Filbert, wo die Arbeiter des Nagelwerks wohnten. Im Laufe eines halben Jahres machten drei Delikatessenhändler an anderen Ecken pleite, während er seinen Laden erweitern mußte. Er

Digitized by Google

ABENDLIED

LITHOGRAPHIE VON F. MICHL

Digitized by Google

verstand es, mit kleinen Preisen großen Umsatz zu erzielen, kaufte einheitliche Qualitäten ein und betrieb sein Geschäft nach gesunden und anständigen Prinzipien. Er war auch hinter das Geheimnis des richtigen Inserierens gekommen. Jede Woche brachte er einen Artikel auf den Markt, den er mit Verlust verkaufte, und dabei handelte es sich durchaus nicht etwa um einen lediglich im Inserat vorgegebenen, sondern um einen tatsächlichen Verlust. Als Childs die Butter, die ihn dreißig Cent kostete, für fünfundzwanzig verkaufte, oder als er den Kaffee, der zweiundzwanzig gekostet, für achtzehn Cent an die Kunden an der Theke abgab, prophezeite sein einziger Kommis ihm den unmittelbar bevorstehenden Ruin. Die Hausfrauen der Nachbarschaft erschienen stets bei diesen Ausverkäufen und blieben dann, um andere Waren zu kaufen, die er mit gutem Verdienst abgab. Überhaupt lernte die ganze Gegend bald Josiah Childs kennen, und die geschäftige Menge von Käufern, die sich in seinem Laden drängte, war an sich schon eine Attraktion.

Aber Josiah Childs beging keinen Fehler. Er kannte zu genau die Grundlage, auf der er seinen Verkauf aufgebaut hatte, und die seinen Verdienst bedingte. Er prüfte die Möglichkeiten des Nagelwerks, so daß er schließlich mehr davon verstand als die leitenden Direktoren selbst. Als auch nur das leiseste Gerücht von dem Zusammenbruch auftauchte, verkaufte er seinen Laden. Und mit dem bescheidenen Barbetrag, den er dafür erhalten hatte, ging er in einer anderen Gegend auf die Suche. Sechs Monate später mußte das Nagelwerk seine Tore für immer schließen.

Den nächsten Laden eröffnete er in der Adelinestraße, wo eine gutsituierte Schicht von Kunden mit festen Gehältern ansässig war. Hier erhielten seine Schränke und Regale eine Last von feineren und weit ausgesuchteren Waren. Er benutzte dieselben Lockmittel wie früher. Er errichtete einen besonderen Verkaufsstand für feinste Delikatessen. Auch bezog er direkt von den Farmern, so daß seine Butter und seine Eier nicht nur stets garantiert frisch, sondern sogar um einen Schatten besser als in den feinsten Delikatessenläden der Stadt waren. Eine seiner Spezialitäten waren gebackene Bostoner Bohnen, die bald so beliebt wurden, daß die Twin-Canin-Bäckerei ihm einen anständigen Betrag zahlte, um den Kleinvertrieb zu erhalten. Er gab sich auch die Mühe, die Farmer nebst den verschiedenen von ihnen gezogenen Äpfelsorten kennenzulernen, und lehrte einige von ihnen Apfelwein bereiten. Er sah das als Nebengeschäft an, aber es dauerte nicht lange, so wurde dieser „Neu-England-Apfelwein" einer seiner größten Erfolge. Nur kurze Zeit, nachdem er ihn auch in San Franzisko, Berkeley und Alameda eingeführt hatte, machte er ein selbständiges Geschäft daraus.

Trotz allem aber blieben seine Augen stets auf den Broadway gerichtet. Inzwischen zog er nur noch einmal um und kam dadurch der Ashland-Park-Gegend so nahe, wie es überhaupt möglich war — dort war nämlich jeder Grundstückskäufer verpflichtet, kein Haus unter viertausend Dollar zu bauen. Und dann kam die Reihe an den Broadway selbst. Ein seltsamer Wirbel hatte gerade jetzt die Bevölkerung erfaßt. Alles bewegte sich in der Richtung der Washingtonstraße, wo die Grundstückspreise sofort in die Höhe schnellten, während es am Broadway schien, als ob dem Faß der Boden ausgeschlagen wäre. Ein großes Geschäft nach dem andern zog, sobald die Mietsverträge abgelaufen waren, nach der Washingtonstraße.

Die Leute werden schon wiederkommen, sagte Josiah Childs — aber er sagte es nur zu sich selbst. Er kannte das Publikum. Oakland war ständig im Wachsen begriffen, und er kannte auch den Grund dieser Entwicklung. Nun war die Washingtonstraße jedoch zu eng, den künftigen, beständig steigenden Verkehr aufnehmen zu können. Es entsprach den natürlichen Verhältnissen, daß die elektrischen Bahnen — selbst wenn ihre Zahl um ein bedeutendes stieg — über den Broadway gehen mußten. Die Grundstücksmakler erklärten freilich, daß das Publikum nie zurückkehren würde, weil die führenden Geschäftsleute dem Strom gefolgt wären. Und deshalb geschah es eines schönen Tages, daß Josiah Childs einen langjährigen Mietsvertrag auf ein prachtvolles modernes Gebäude am Broadway in der Hand hielt. Die Miete war lächerlich gering, und dazu hatte er das Vorkaufsrecht zu einem festen Preise. Es sei der Anfang vom Ende des Broadways — sagten die Grundstücksmakler — wenn ein Kolonialwarenhändler mitten in dieser Gegend seinen Laden eröffnete. Als das Publikum später doch zurückkehrte, sagten sie natürlich, Josiah Childs hätte mehr Glück als Verstand gehabt. Aber unter sich flüsterten sie davon, daß er an dieser Transaktion mindestens seine fünfzigtausend verdient hätte.

Der neue Laden war selbstverständlich ganz anders als die früheren. Hier gab es keine Ausverkäufe. Jede Ware, die angeboten wurde, war von der erlesensten Qualität, und die Preise, die er dafür verlangte, waren ebenso erlesen. Er entwickelte den Laden zu dem teuersten Geschäft in der ganzen Stadt. Nur wer sich erlauben konnte, ohne weiteres zehn Prozent mehr für die Waren zu bezahlen, wurde sein Kunde. Sein „Dienst am Kunden" war so glänzend organisiert, daß keiner die Lust spürte, anderswo zu kaufen. Seine Pferde und Lieferwagen waren die elegantesten und feinsten in der ganzen Stadt. Er zahlte seinen Kutschern, Verkäufern und Buchhaltern höhere Löhne, als andere Läden sich auch nur träumen ließen. Die Folge war, daß er mehr tatkräftige Leute als alle die anderen bekam, und daß sie ihm wertvollere Arbeit leisteten. Kurz gesagt: Kunde von Childs zu sein, wurde allmählich ein unfehlbares Zeichen einer hohen gesellschaftlichen Stellung.

Um dem Werk die Krone aufzusetzen, zwangen das große Erdbeben und die Feuersbrünste in San Franzisko hunderttausend Menschen plötzlich, über die Bucht zu ziehen und sich in Oakland niederzulassen. Josiah Childs war nicht der letzte, der aus dieser außergewöhnlichen Hausse seinen Nutzen zog. Und jetzt war er also im Begriff, eine Reise nach East Falls, Connecticut, zu machen, wo er seit mehr als zwölf Jahren nicht gewesen war. In diesen zwölf Jahren hatte er nicht einen einzigen Brief von Agathe erhalten. Ebensowenig hatte er eine Photographie von seinem und Agathes Sohn bekommen.

Agathe und er waren nie gut miteinander ausgekommen. Agathe war tyrannisch und hatte eine scharfe Zunge. Sie zeichnete sich durch eine dickfellige, altmodische Moral aus. In ihrer starren Geradlinigkeit war sie gänzlich ohne Scharm. Josiah konnte nie herausfinden, warum zum Teufel er sie eigentlich geheiratet hatte. Sie war zwei Jahre älter als er und hatte schon lange als Alte Jungfer gegolten, die für immer sitzenbleiben würde. Sie war Lehrerin gewesen, und die Jugend betrachtete sie als die hartgesottenste Vorkämpferin sturster Disziplin. Sie war in ihrem Wesen erstarrt, und als sie heiratete, bedeutete das für sie nur, daß sie künftig statt mehrerer Schüler einen einzigen zu erziehen hatte. Josiah mußte folglich das gesamte Tyrannisieren und Schulmeistern, das bisher auf viele verteilt worden war, über sich allein ergehen lassen. Wie die Heirat ursprünglich zustande gekommen war, hätte sein alter Onkel Isaac einmal fast herausbekommen, als er ihm vertraulich sagte: „Du, Josiah, als die Agathe dich nahm, heiratete sie einen jungen Kämpen. Ich vermute, daß sie dich durch irgendeinen Trick bezwungen hat. Oder warst du vielleicht gerade gefallen und hattest dir das Bein gebrochen, so daß du nicht weglaufen konntest?"

„Weißt du, Onkel Isaac", hatte Josiah geantwortet. „Ich hatte mir nicht das Bein gebrochen. Ich lief aus allen Kräften, aber sie lief besser, weil sie mehr Atem hatte als ich."

„Sie hat also einen kräftigen Atem, wie?" kicherte Onkel Isaac.

„Jetzt sind wir fünf Jahre verheiratet", räumte Josiah ein. „Und ich habe noch nie erlebt, daß ihr die Puste ausging."

„Und dazu wird es auch nie kommen", fügte Onkel Isaac prophetisch hinzu.

Diese Unterredung hatte in den letzten Tagen des Zusammenlebens stattgefunden, und so trübe Aussichten für die Zukunft waren selbst einem Josiah Childs des Guten zuviel gewesen. Geduldig war er freilich unter der energischen Bevormundung Agathes geworden, aber er war ein kräftiger Mann, und seine Aussichten auf ein langes Leben waren größer als seine Geduld. Er war erst dreiunddreißig Jahre alt und gehörte einer Familie an, deren Mitglieder stets ein hohes Alter erreicht hatten. Der Gedanke, noch dreiunddreißig Jahre mit Agathe und unter Agathes Fuchtel verbringen zu sollen, erschien ihm doch zu unerträglich. Deshalb verschwand Josiah Childs eines schönen Tages zwischen Sonnenuntergang und Morgendämmerung aus East Falls. Und seit diesem seligen Tage, der jetzt schon zwölf Jahre zurücklag, hatte er keinen Brief von ihr erhalten. Im übrigen war das durchaus nicht ihre Schuld. Er hatte nämlich stets sorgfältig vermieden, ihr seine jeweilige Adresse anzugeben. Seine ersten Geldüberweisungen hatte er freilich aus Oakland geschickt, im Laufe der Jahre hatte er seine Überweisungen jedoch so eingerichtet, daß sie die verschiedensten Poststempel aus allen Staaten jenseits der Rocky Mountains trugen.

Aber sowohl die zwölfjährige Abwesenheit als auch das durch so viele wohlverdiente Erfolge großgezogene Selbstvertrauen hatte seine Erinnerung an die alten Tage mit Agathe gemildert. Schließlich war sie ja die Mutter seines Knaben, und es war ja auch nicht zu bestreiten, daß sie es immer gut gemeint hatte. Außerdem brauchte er nicht mehr so schwer zu schuften und hatte dafür jetzt mehr Zeit, über allerlei nachzudenken, was außerhalb seines Geschäftes lag. Er hätte furchtbar gern seinen Jungen kennengelernt, den er noch nie gesehen hatte, und der drei Jahre alt war, als sein Vater überhaupt erst von seiner Vaterschaft erfuhr. Schließlich begann sich auch ein gewisses Heimweh bei ihm zu melden. Mehr als ein halbes Dutzend Jahre hatte er überhaupt keinen Schnee mehr gesehen, und er mußte immer denken, ob das Obst und die Beeren in Neu-England nicht einen feineren und edleren Geschmack hätten als die kalifornischen. In undeutlichen Bildern sah er das alte Leben in Neu-England vor sich, und er wünschte es noch einmal in Wirklichkeit zu sehen, ehe er sterben mußte.

Und dann war es ja schließlich auch nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Agathe war seine Frau — daran war nicht zu rütteln. Er konnte sie mit sich nach dem Westen nehmen. Er fühlte, daß er es ohne weiteres durchführen konnte. Jetzt setzte er die Dinge in Bewegung, statt sich, wie früher, von ihnen in Bewegung setzen zu lassen, und das würde Agathe schon bald feststellen. Und außerdem wünschte er auch im eigenen Interesse, Agathe bei sich zu haben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

FÜR STRASSE UND GESELLSCHAFT

Ein lavendelblaues Samtband schmückt diese anmutige schwarze Filzkappe. Modell: Agnès; Phot.: D'Ora, Paris.

Kleidsame geflochtene Toque aus beigefarbenem Filz. Phot.: D'Ora, Paris.

Kleines Abendkleid aus zartblauem Seidenmarocain mit aparter Volantführung. Modell: Joe Straßner; Phot.: Atel. v. Gudenberg, Belrin.

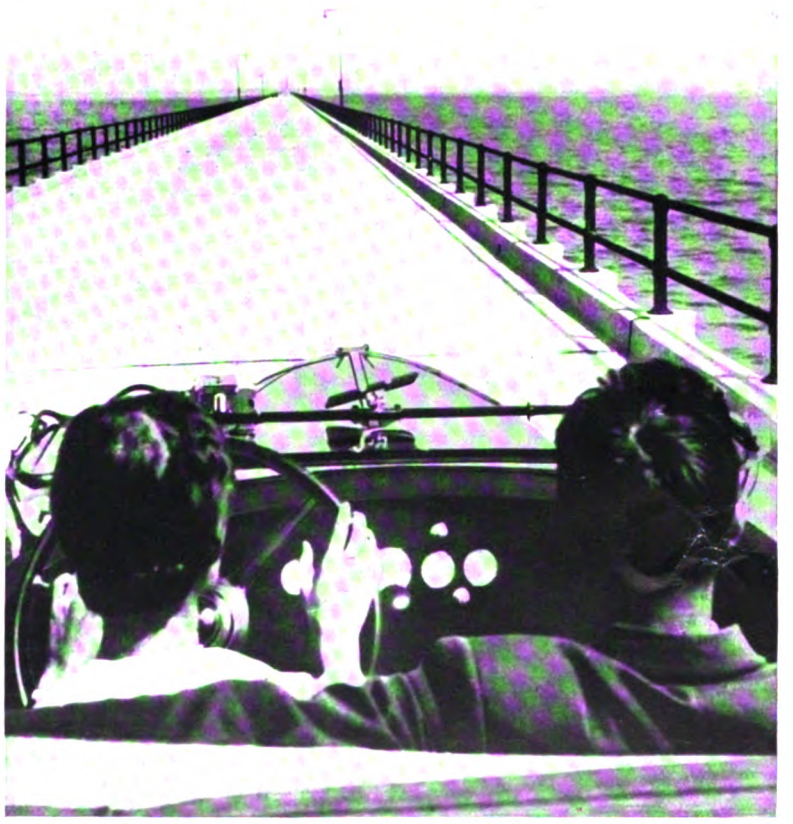
Schwarzer Fächer, schwarze Handschuhe zum weißen Gesellschaftskleid und umgekehrt ergeben reizvolle Zusammenstellungen und harmonische Kontraste. Phot.: Ernst Förster, Wien.

Renée Peter in einem pfaublauen Nachmittagskleid mit kleinen, in die Taille gearbeiteten Teilen. Modell: Berger; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Digitized by Google

ÜBER UND UNTER DER THEMSE IM LONDON VON 1940.

Ein Zukunftsbild stellt unsere nebenstehende Zeichnung von S. Drigin dar: das Bild eines über der Themse als riesige Plattform erbauten Luftschiffhafens mitten im Zentrum der englischen Hauptstadt und eines Unter-Themse-Tunnels zur Charing-Cross-Station. Die Verkehrspolitiker erhoffen davon Förderung und zugleich Entlastung im Riesenverkehr dieser Weltstadt. Über die Uferstraße führt eine Brücke mit oberem Zugang zum Luftschiffhafen und einem darunter befindlichen Laufgang zur Fußgängerbrücke über die Themse.



DIE ENDLOSE BRÜCKE

Auf der Fahrt über die 7 km lange Riesenbrücke zwischen Newport News und Norfolk an der Mündung des James River im Staate Virginia (USA.).

SPIELE DER NATUR

SELTSAME BASTARDE

Maultiere und Maulesel, letztere die Kreuzung von Pferdehengst und Eselstute und seltener als die von Eselhengst und Pferdestute gezüchteten Maultiere, auch Kreuzungen von Wolf und Hund hat wohl jeder einmal gesehen, echte Bastarde zwischen Fuchs und Hund dagegen nicht, denn alle angeblichen Bastarde dieser Art entpuppten sich als echte Hunde. Erst der bekannten Tierhandelsfirma L. Ruhe in Alfeld a. d. Leine gelang es, einen verbürgten Bastard von Fuchs und Hund zu erwerben. Der Fuchs ist ja der ungeselligste unter allen Wildhunden, und als Vorfahr für unsere Haushunde kommt er deshalb nicht in Betracht. Der Fuchs-Hunde-Bastard stellt eine sonderbare Mischung dar und zeigt im Wesen etwas von der immer argwöhnischen, zurückhaltenden Art des Fuchses.

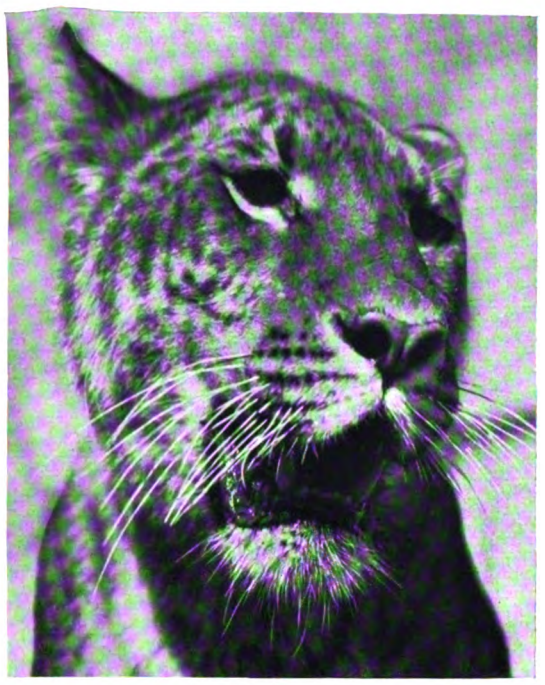
Von Eis- und Braunbären wurden vor langen Jahren Bastarde im Zoologischen Garten in Halle a. d. Saale gezüchtet. Die Zeichnung der Tiere war gefleckt. Seitdem hörte man nichts mehr von derartigen Bastarden, und erst ganz neuerdings gelang es wieder, einen solchen im Alter von etwa $^3/_4$ Jahren für den Tierpark Hellabrunn bei München zu erwerben. Der Vater ist ein Eisbär, die Mutter eine Braunbärin. Bekannt ist ja, daß Braunbären sich leicht in der Gefangenschaft fortpflanzen; Eisbären taten es nur in Ausnahmefällen. Wechsel des Klimas und der örtlichen Verhältnisse — Eisbärinnen werfen in Schneehöhlen, zur Zeit des Winterschlafes — verhindern die Fortpflanzung der Eisbären in unserem Klima. Der kleine Münchener Kerl zeigt im Schädelbau die Merkmale des Vaters, nur die großen Ohren sind die des Braunbären. Das Fell ist weiß überraucht, schön in der Farbe. Die Wesensart des Tieres ist gutmütig, und er ist immer zu Spiel und Scherz aufgelegt und gut Freund mit seinem Wärter.

Ein sonderbares Viehchen ist auch der Bastard von Puma und Leopard, der vor Jahren von Karl Hagenbeck gezüchtet wurde. Kopfhaare und Gesicht gleichen besonders dem Puma, die Fleckenzeichnung aber ist ganz die des Leoparden, jedoch mattbraun. Ein Terrier war in seiner Jugend der treue Spielgefährte des sonderbaren Raubtiers, das später, wenn ich mich nicht irre, vom Berliner Zoo angekauft wurde und dort starb.

Unser berühmter Landsmann Karl Hagenbeck züchtete auch als erster Bastarde von Löwen und Tigern. Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts besaß Hagenbeck deren mehrere, Männchen und Weibchen. Sonderbare Tiere mit der plumpen Gestalt des Löwen, der Zeichnung des Tigers und einer Stimme, die bald mehr löwen-, bald mehr tigerähnlich war. Ein eigentliches Brüllen nach Art der Löwen ließen sie jedoch nie hören. Neuerdings konnte der Hellabrunner Tierpark zwei Löwen-Tiger-Bastarde, und zwar Weibchen, aus einer kleinen Menagerie erwerben. Die Tiere sind etwa zweijährig und die einzigen heute lebenden Bastarde dieser Art. Der Vater der beiden Tiere ist ein dunkelhaariger Atlaslöwe, ihre Mutter eine Sundatigerin, daher ihre Grundfarbe dunkel, das Gesicht zeigt, abgesehen von der Streifenzeichnung, durchaus den Typ des Löwen. Die Körperstreifung ist rotbraun.

Alle diese Verbastardierungen, wie sie in Gefangenschaft absichtlich oder auch durch Zufall zustande kommen,

Digitized by Google



Kopf einer der beiden Tigerlöwinnen im Münchener Tiergarten Hellabrunn.
Vollkommenes Löwengesicht mit Tigerstreifung.

Junger Bastard von Puma und Leopard mit seinem Spielgefährten, einem Terrier.

Er hält es mit seinem Wärter, dieser junge Abkömmling eines Eisbären und einer Braunbärin.

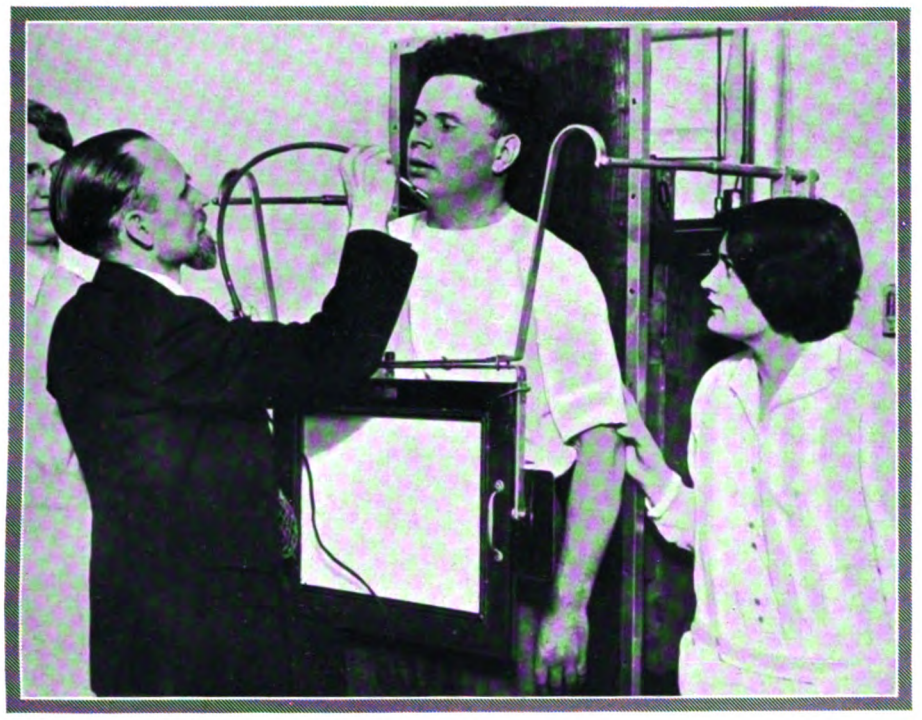
Die beiden Tigerlöwinnen des Tiergartens Hellabrunn bei München.
Ihr Vater war ein Atlaslöwe und ihre Mutter eine Sundatigerin. (Vgl. auch Abbildung links oben.)

Ein interessantes Kreuzungsprodukt: Bastard aus Fuchs und Hund.

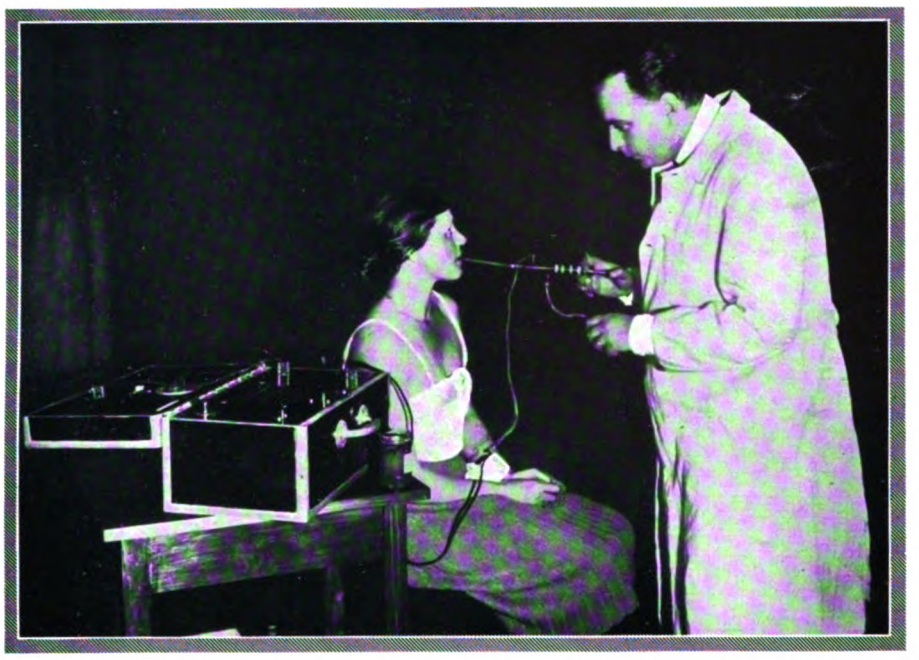
sind deshalb wissenschaftlich von Bedeutung, weil sie uns über verwandtschaftliche Beziehungen der Arten Aufschluß geben können, durch Weiterzucht oder Rückkreuzung mit den Stammformen. Wie die Bastarde von Pferd und Esel (Maultiere und Maulesel) sowie die von Zebras mit Pferden oder Eseln (Zebroide), erwiesen sich die sämtlichen Löwen-Tiger-Bastarde Hagenbecks als unfruchtbar, alle diese Tiere trotz scheinbar naher Verwandtschaft. Es wird abzuwarten sein, ob es in München gelingen wird, diese Bastarde weiterzuzüchten. Nach den bisherigen Erfahrungen ist das kaum wahrscheinlich. Im Wesen sind die beiden Münchener Bastarde recht zahm und gutartig, wie es auch die Hagenbeckschen waren. — Bezüglich der anderen Bastarde, der zwischen Puma und Leoparden und zwischen Eis- und Braunbären, ist hinsichtlich der Fortpflanzung oder Fortpflanzungsfähigkeit nichts bekannt geworden. Am sichersten scheint wohl eine solche bei dem Fuchs-Hunde-Bastard vorzuliegen, und es wäre erwünscht, bald von solchen Züchtungsversuchen zu hören. **Dr. Theodor Knottnerus-Meyer.**

SELTENE KREUZUNGSERGEBNISSE

Digitized by Google



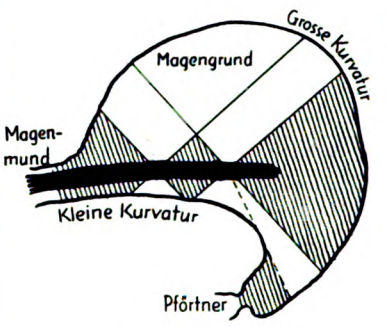
Der Magenphotographenapparat (Gastrophotor) wird eingeführt.
Der Kranke steht vor dem Röntgenschirm, mit dessen Hilfe es möglich ist, den Schlauch mit der Kamera im Magen richtig zu placieren.



Der Arzt hat den Gastrophotor einer Kranken eingeführt. Im Vordergrund der Transformer.

Der kranke Magen wird photographiert

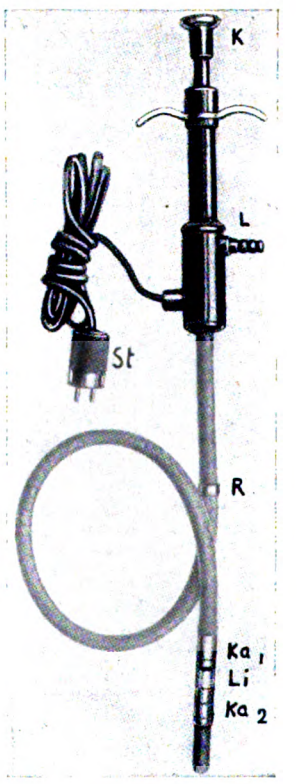
Die erfolgreiche Behandlung von Magenkrankheiten hat zur Voraussetzung die Durchführung einer Reihe von Untersuchungsmethoden, z. B. die Durchleuchtung mit Röntgen zur Bestimmung der Größe, Form, Verweildauer der Speisen sowie die chemische Untersuchung des Magensaftes und des Speisebreis nach Einwirkung des Magensaftes. Die Beschaffenheit der Magenschleimhaut festzustellen, war bisher im allgemeinen noch nicht möglich. Erst 1929 gelang es den Wiener Ärzten Dr. Heilpern und Prof. Dr. Porges gemeinsam mit Dipl.-Ing. Franz Gerhard Back, eine Apparatur zu schaffen, die es ermöglicht, vom Mageninnern photographische Aufnahmen zu machen. Der Gastrophotor, wie das diagnostische Hilfsmittel heißt, besteht aus einem Kamerateil und aus einem Transformer. Der erstere ist ein durch gewisse Einrichtungen veränderter Magenschlauch, der seit langem zum Ausheben des Mageninhalts und zur Spülung in der Medizin Verwendung findet. An dem unteren Ende des Schlauches befinden sich 2 kleine, 4,75 cm lange, übereinanderliegende, vierteilige Kameras mit 16 Blenden, welche einen Aufnahmewinkel von 90° nach allen Richtungen aufweisen und Bilder ergeben, die stereoskopisch erscheinen. Mit dem Gastrophotor ist es möglich, den inneren Magenumfang in 2 Horizontalebenen aufzunehmen. Zur Belichtung ist zwischen den beiden Kameras ein 12000 Kerzen starkes Licht von 1/120 Sekunden angebracht. Am Handstück, das der Arzt in der Hand hält, befinden sich die Einschaltvorrichtungen für die Öffnung der Blenden sowie für die Lichtquelle. Die Leitungen selbst verlaufen im Schlauch. Ferner ist ein Handballon vorhanden, der durch eine Luftleitung Luft zuführt, um die Einstellung der Kameras richtig vornehmen zu können. Damit der Kamerateil an bestimmte Stellen, z. B. an den Magenausgang (Pförtner), wo vielfach Krankheitsprozesse entstehen, gebracht werden kann, wird der Apparat unter dem Röntgenschirm eingeführt. Eine Schädigung der Filme findet nicht statt, da die Kameras aus röntgenundurchlässigem Metall bestehen. Der elektrische Strom wird der Lichtleitung entnommen und durch einen Transformer, der sich in einem Koffer befindet, auf die richtige Spannung gebracht. So erhält man ohne jede Gefahr ein plastisches Bild von der Magenschleimhaut. Namentlich für die frühzeitige Erkennung von bösartigen Neubildungen (Krebs), zur Feststellung von Geschwüren, entzündlichen Veränderungen ist die Magenphotographie gleichfalls von unschätzbarem Vorteil.



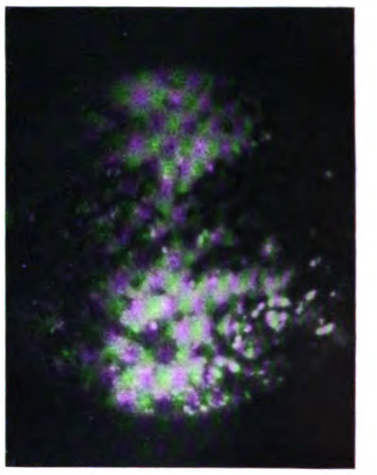
Lage der Kamera im Magen bei rechter Seitenlage des Kranken.

Eine weitere wichtige Beobachtung machte der Klagenfurter Arzt Dr. H. Husserl im Verlaufe zahlreicher Magenaufnahmen bei solchen Kranken, bei denen mehrmals Aufnahmen vom Mageninnern gemacht wurden. Er stellte fest, daß sich das Magenleiden besserte und gelegentlich sogar zur Ausheilung kam. Die Ursache hierfür ist zu suchen in den ultravioletten Strahlen der Lichtquelle. Diese Erscheinung veranlaßte Dr. Husserl, mit dem Ingenieur Babler einen Bestrahlungsapparat zu konstruieren. Es handelt sich wiederum um einen Magenschlauch, der am einen Ende eine mit radioaktiven Substanzen versehene Vakuumröhre besitzt, die aufleuchtet und heilsame Strahlen abgibt, wenn sie in ein hochfrequentes elektrisches Feld kommt. Durch Lufteinblasen wird die Röhre in die richtige Stellung gebracht. Die direkte Bestrahlung der kranken Schleimhaut ist ungefährlich und leicht dosierbar. Ohne Zweifel dürfte die direkte Bestrahlung des Magens Veranlassung geben, diese Strahlenbehandlung auch für andere Körperhöhlen auszubauen.

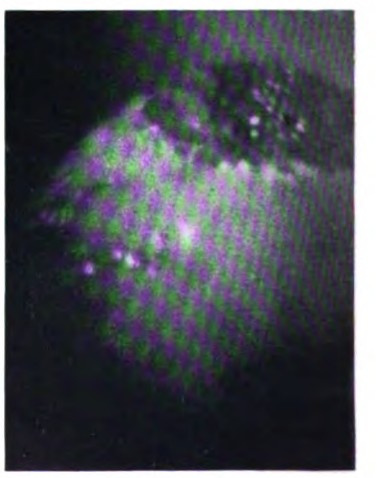
Dr. Hoffmann.



Die Apparatur des Gastrophotors.
K Knopf zur Betätigung der Schiebekamera, L Anschluß für das Luftgebläse, St Steckkontakt für den Umformer, R Ring zur Regelung der Länge des Schlauches, Ka_1 obere Kamera, Ka_2 untere Kamera, Li Lichtquelle.



Magenkatarrh.
Die Schleimhaut ist geschwollen, höckerig und mit Blut überfüllt.

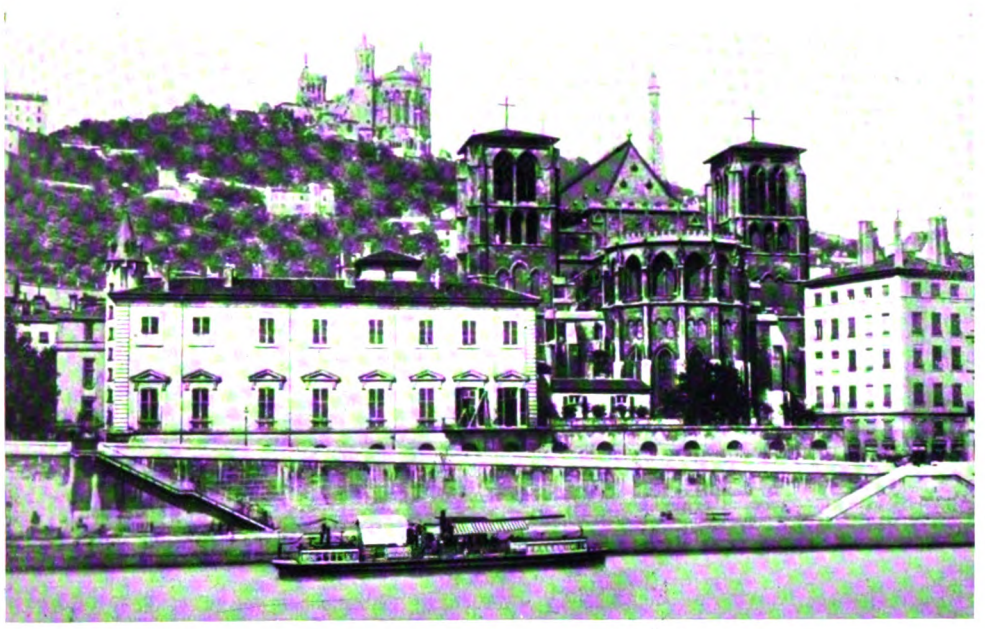


Magengeschwür
von rundlicher Form mit scharfer Abgrenzung gegen die gesunde Schleimhaut.

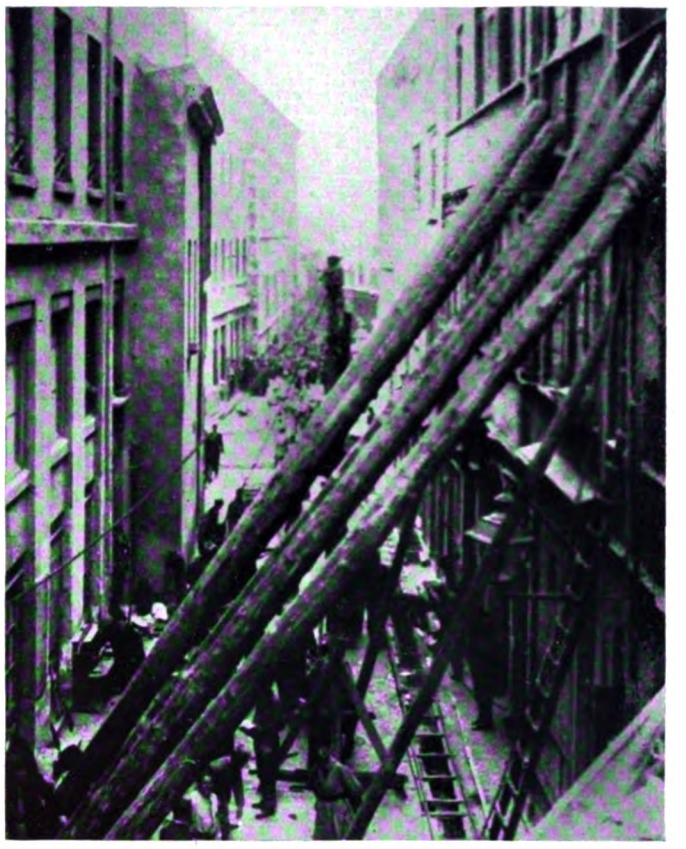
MAGENPHOTOGRAPHIEN

Digitized by Google

WAS IN DER WELT GESCHAH



Der Schauplatz der Katastrophe in Lyon: Das dichtbewohnte Viertel am Mont St-Jean. — Zwischen dem Hügel (hinten) und der Kathedrale St-Jean am Fuße des Hügels ereignete sich das Unglück in der Nacht zum 13. November. Der Erdrutsch zerstörte einen ganzen Häuserblock und forderte zahlreiche Menschenopfer.



Rechts: Vorsichtsmaßregeln gegen den Einsturz von weiteren Gebäuden. Häuser, die durch die Erschütterungen verursachte gefährliche Sprünge aufweisen, werden durch Stützen vor dem Einsturz bewahrt.

Blick vom Hügel St-Jean auf die Zerstörungsstätte. Unter den Erdmassen im Vordergrund die gänzlich eingestürzten Häuser. Hier lagen die meisten Opfer der Katastrophe.

DIE BERGRUTSCH-KATASTROPHE IN LYON

Dr. Freiherr v. Neurath,

Deutschlands neuer Botschafter in London, begibt sich zur Antrittsaudienz beim König von England, begleitet vom Marschall des Diplomatischen Korps, Sir John Hanbury-Williams (links).

Wieder unter dem alten Banner.

Die schwarze Landvolk-Fahne, die die Stadt Neumünster (Schleswig-Holstein) bei den Zusammenstößen zwischen Landvolk und Polizei im August vorigen Jahres beschlagnahmt hatte, wurde jetzt dem Landvolk zurückgegeben. Damit hat der Boykottkrieg des Landvolks gegen die Stadt sein Ende gefunden. — Die feierliche Übernahme der Fahne am 7. November.

Hanns Hörbiger,

der Begründer der vielumstrittenen Welteislehre, feiert am 29. November in Mauer bei Wien seinen 70. Geburtstag. (Vgl. den Beitrag auf S. 710.)

Prof. Dr. Georg Dehio,

früher an der Universität Straßburg, jetzt wohnhaft in Tübingen, feiert am 22. November seinen 80. Geburtstag. Der berühmte Kunsthistoriker hat sich vor allem durch sein „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler" einen bedeutenden Namen geschaffen.

Oben links:

Geh. Hofrat Dr. K. Bücher,

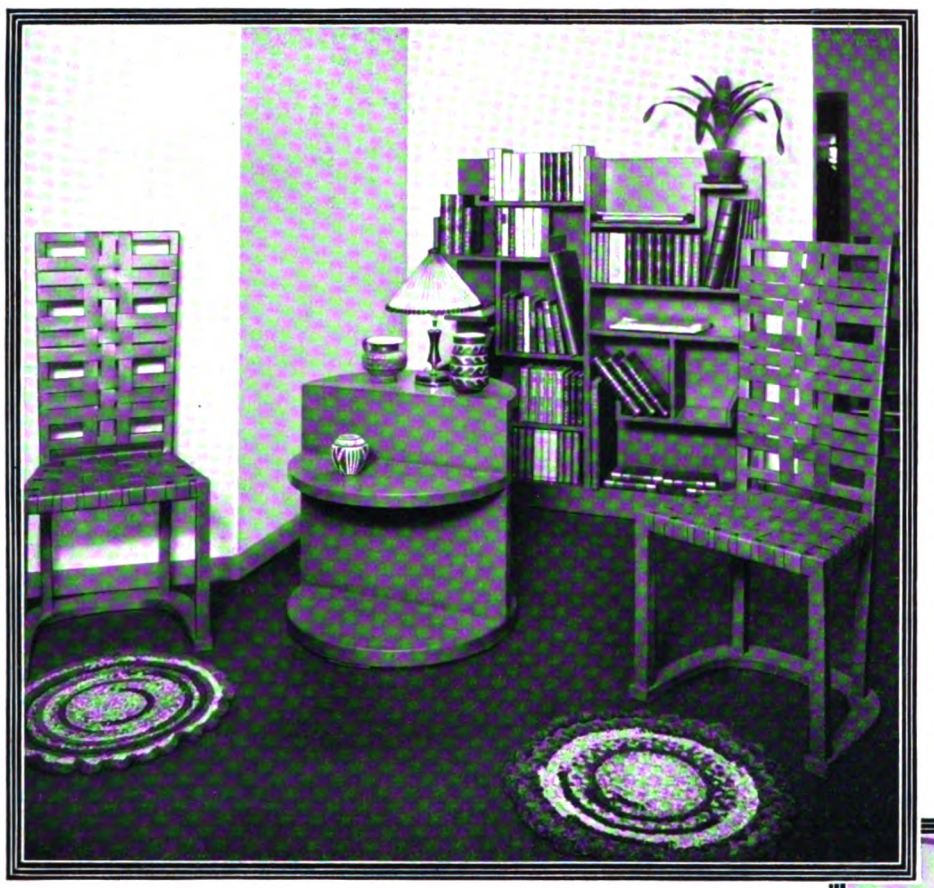
Prof. i. R. der Universität Leipzig, † am 12. November im Alter von 83 Jahren. Der bedeutende Volkswirtschaftler war ein Hauptvertreter der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie; seit seinem Rücktritt vom Lehramt 1917 widmete er sich ganz dem Zeitungswesen, zu dessen Erforschung er ein „Institut für Zeitungskunde" schuf. (Phot. Pernitzsch.)

Digitized by Google

MODERNE WOHNUNGS-KULTUR IN SCHWEDEN

VON HELMUTH DUVE

Tradition und Moderne in harmonischer Verbindung.
Fremdenzimmer in einem schwedischen Landhaus.

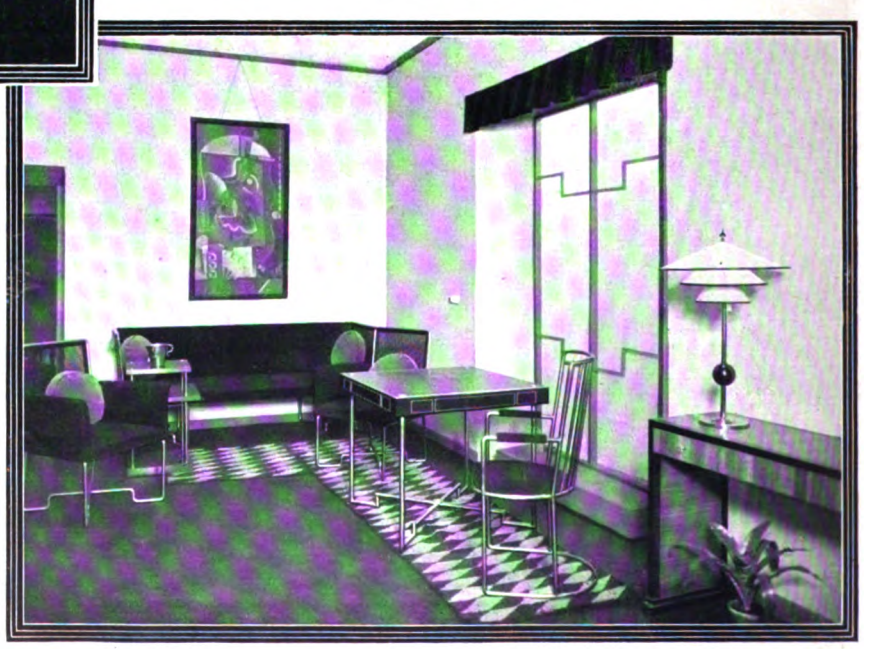


Leseecke im Wohnraum.
Die Möbel sind in blauem Ton gestrichen. Sitz und Lehne haben Lederriemen-Bespannung in Lackrot.

Längst ist die Zeit vorüber, da man Schweden als Provinz der europäischen Kontinentalkultur zu betrachten pflegte. Durch Strindberg erhielt es einen respektablen Platz in der Weltliteratur, durch Sven Hedin in der geographischen Forschung, durch Anders Zorn in der Malerei, durch Tengbom neuerdings in der Architektur.

Mühsamer als auf anderen Gebieten hat sich „der neue Geist" im schwedischen Heim gegenüber einer edlen Tradition durchgesetzt. Aber die diesjährige Ausstellung für Heimkultur und Kunstgewerbe in Stockholm bewies doch, daß es auf der ganzen Linie vorwärtsgeht, daß man sich zur Gegenwart bekennt, ohne die Vergangenheit zu verachten. Denn in all den dort gezeigten Dingen lebt die bodenständige Geschmackskultur Schwedens fort: der Sinn für das Einfache, Gefällige und Behagliche. Mit Höchstleistungen sind folgende Innenarchitekten dort vertreten: Asplund, Hörvik, Hjorth, Malmsten, Sundahl.

Bei den nordischen Bauern findet man einen Standard des Wohnens, der in Europa einzigartig und vorbildlich ist; der gänzliche Mangel an Gastwirtschaften auf dem Lande verweist sie auf das Eigenheim. Dem entspricht auch der höchste Wunsch eines jeden Städters dort, ein Landhaus zu besitzen, in dem er die Ferien oder wenigstens das Wochenend verleben kann. Schlicht, schön und praktisch sind diese schmucken Landhäuser ausgestattet; ein Fremdenzimmer fehlt nirgends. Das Mobiliar bringt die bewährten Formen im Stil des sogenannten Bauernbarocks zum Ausdruck und nimmt wenig Platz in dem gemütlichen, mit Deckenbalken versehenen Wohnraum in Anspruch. Das städtische Heim paßt sich dem Zeitstil mehr und mehr an. Allerdings bleibt der strenge Geist des modernen Funktionalismus, wie Gropius oder Le Corbusier ihn vertreten, dem Schweden innerlich fremd. Außerstande, sich von der Tradition ganz zu befreien, strebt er danach, die harten Konturen der Zweckmäßigkeit mit einem Schimmer von Schönheit zu verklären. Dies gelang vor allem Hjorth. Seine Zimmer wirken licht und schlicht, farbenfroh und freundlich. Das allzumenschliche Bedürfnis, die Umwelt zu schmücken, findet in den Formen der Gebrauchsgegenstände selbst sein Genüge. — Auch im Norden beginnt man eine Wohnsphäre zu gestalten, in der Alltäglichkeit und Festlichkeit sich verschwistern. Man ist dort dem Geheimnis der Farben auf der Spur und ahnt, daß diese weder um ihrer selbst willen da sind noch allein, um zu gefallen, daß sie außer ihrer sinnbildlichen auch eine psychologische Bedeutung haben, nämlich auf die Stimmung des Menschen „abzufärben".



Moderner Wohnraum mit mattpolierten Stahlmöbeln.
Der Überzug besteht aus schwarzem Mokkaleder, dazu lose gelbe Kissen.

Digitized by Google

DANIEL PAULUZZI

CHRISTUS SCHÜTZT DIE EHEBRECHERIN

EINE ROSE

DER WEG ZUM GRABE

FISCHERBEUTE

Pauluzzi wurde im Jahre 1866 in Graz geboren. Sein Vater starb bald nach der Geburt des Sohnes. Seine Mutter mußte sich nun erwerbsuchend mit dem Leben herumschlagen, und der Junge blieb sich selbst überlassen, wuchs wild und ungebändigt heran. In ein Institut gebracht, entfloh er wieder. Kein Beruf konnte ihn lange halten, bis er sich endlich zu seinem wahren Wunsch- und Lebensberuf durchrang: er wurde Maler. Nur unter Entbehrungen vermochte er in München die Akademie zu besuchen. Später ging er zu Studienzwecken nach Florenz, Rom und Neapel. Seit einigen Jahren wirkt er nun als Professor an der Landeskunstschule und an der Technischen Hochschule in Graz. — Wie in seiner Lernzeit, so war auch später stets der Kampf, das Ringen ein Charakteristikum seines Lebens und seines Schaffens. Keine Schablone, kein Modekompromiß — dafür Wahrheit, Ernst, Natürlichkeit. Sein tiefes Verhältnis zur Natur kennzeichnet er selbst mit den Worten: „Eine Kunst ohne Beziehung zur Natur halte ich für ungesund."

Digitized by Google

HOLZRAUBEN
AM BRUCH

IM KAMPF UM DIE KOHLE

STEINZEICHNUNGEN
VON L. G. SCHMIDBAUER

SCHRÄMER VOR ORT

Digitized by Google

TELEGRAMME AUS PARIS

DIE GESCHICHTE EINES SECHS-TAGE-FAHRERS · VON ROLF HERBERT KUNZE

Die Motoren laufen mit ganzer Kraft. Hart donnert der Propeller. Der Mond hängt schräg am nächtlichen Himmel. Zwischen Schneewolken und Nebelschleiern tauchen Lichter auf, erst einzeln, dann in Ketten gereiht: Berlin!

Ein paar Minuten später landet die Maschine auf dem verschneiten Tempelhofer Feld. Mit einem Ruck fährt Fred Hiller hoch — verschlafen reibt er sich die Augen, dann starrt er ungläubig durch die geöffnete Tür: Er war tatsächlich schon am Ziel!

Autos stehen bereit. Er nennt den Namen seines Hotels. Leicht fröstelnd, schlägt er den Kragen seines Pelzes hoch, der gestrige Renntag liegt ihm noch in den Gliedern. Ja, gestern, da war man noch in Paris. Küsse brennen auf seinen Lippen, als er an Venice denkt. Ob sie jetzt schon schläft? Ob sie noch Fieber hat? Der Arzt hatte von einer leichten Erkältung gesprochen, und daß sie sich unbedingt schonen sollte. Trotzdem war sie gestern plötzlich im Winter-Velodrom erschienen, um mit dabeizusein, wie er dem gesamten Felde eine Runde nahm.

Dann hatten sie Abschied gefeiert, in der kleinen Villa in Auteuil. Noch jetzt hörte er den leisen melodischen Klang der Champagnerkelche — ein Hauch „Ambre" lag im Zimmer. Süß und ein wenig bitter, wie die Liebe. Venices Kopf lag auf den Kissen, wie eine dunkle Blume. Wie Feuer brannte der rote Mund, der immer so verschwenderisch lächelte.

Gar zu gern wäre sie mit nach Berlin gekommen, aber dazu waren die Anstrengungen zu groß, und er hätte sich ihr ja auch nicht widmen können.

Das Auto fährt durch das Feuerwerk der Nacht. Buntes Licht spritzt in den grauschwarzen Schnee. Ein Heer von Menschen, Lärm und Funken. Dann der Kurfürstendamm: Eine Kette eleganter Wagen und stöhnender Omnibusse. Sorglose Menschen und verwehte Kaffeehausmusik. Filmpaläste mit brennenden Farben, schimmernde Juwelen, weiße Rosen, Pelze und schöne Frauen, die sich im Strahlenmeer der Bogenlampen baden.

Beim Baden hatte er auch Venice kennengelernt. Im vergangenen Sommer. Es war nach seinem ersten Start in Frankreich gewesen. In einem Wäldchen bei Maisons-Laffitte fand er einen karminroten Roadster, der einsam und verlassen stand. Zwischen den Stämmen der Eichen flimmerte ein See. Duftige Wäsche lag verstreut. In der Ferne rief eine Glocke zum Gebet. Da schwamm ein junges, nacktes Mädchen ans Ufer und umarmte die Sonne. Fred stand wie berauscht. Er glaubte zu träumen. Diese Stunde sollte für sein Schicksal entscheidend sein. Durch die Nummer des Wagens erfuhr er ihre Adresse: Eine kleine Villa in Auteuil!

Stundenlang hatte Fred damals in dieser stillen, vornehmen Straße gestanden und auf den karminroten Roadster gewartet. Vergeblich. Zwei Tage noch, und er mußte zurück nach Deutschland. Da wollte es der glückliche Zufall, daß er sie unvermittelt wiedersah. Auf dem grünen Rasen der Rennbahn von Longchamp stand sie ihm plötzlich gegenüber. Lockend und schimmernd im stürmischen Sonnenlicht. Sie war die große Dame von Welt. Vornehm, rassig und von einem Scharm, der sich nicht in Worte bannen ließ. Tizianrote Haare umrahmten das schmale Gesicht. Tiefdunkle Augen lagen wie hinter Schleiern. Der Totalisator rasselte unaufhörlich. „Astarte" war heißer Favorit. Sie ging unter der Nummer drei ins Rennen. Venice verlangte am Schalter diese Drei auf Sieg, da unterbrach sie Fred:

„Pardon, Madame! Wetten Sie ‚Mafalda' — die Stute gewinnt mit Längen."

Verwundert sah ihn Venice eine Sekunde lang an, dann korrigierte sie ihre Wette.

„Mafalda" gewann tatsächlich und zahlte 180 : 10!

Im „Palais Royal" wurde dann der Sieg gefeiert. Für die Liebe ist das erste Zusammensein entscheidend. Fred taumelte vor Glück. —

Zwei Monate später fuhren sie nach Deauville, ans Meer. Fred hatte einige Rennverpflichtungen gelöst, um ganz frei zu sein. Zwei Wochen lang strahlende Sonne, zwei Wochen lang alle Tage und Nächte ein einziges Fest. Es war unfaßbar, daß es so viel Seligkeit gab! — — —

Das Auto hielt vor dem Hotel. In der Halle warteten Marlot, der Manager, und Rolf Kersten, der Partner für das übermorgen beginnende Sechs-Tage-Rennen. Die Bar ist still und die Sessel tief und weich. Cocktails werden gemixt. Erinnerungen fliegen auf. Chancen werden besprochen, die Presse studiert. Da bringt ein Boy ein Telegramm: „Geliebter, mir geht es besser. Bald bin ich ganz gesund. Ein wenig Fieber nur und viel Sehnsucht, Deine Venice."

Fred steht noch lange am Fenster seines Zimmers. Draußen tanzen die Lichter Berlins. Farbströme rennen über den nächtlichen Himmel. Die Skelette der Bäume klappern vor Frost. Im Kanal ziehen gezackte Schollen. —

Training im Sportpalast. Der letzte Schliff vor dem großen Kampfe. Fred macht sich mit der Bahn vertraut und ist bald eingefahren. Auch das Ablösen mit Kersten klappt. Das Feld ist international. Alle Sprachen schwirren. Viele Shake-hands werden getauscht. Ein gemeinsamer Bummel wird gemacht. Der letzte vor den hundertfünfundvierzig Stunden.

Die Sensation der kommenden Six Days liegt schon in der Luft. Plakate speien es auf den Asphalt, Zeitungshändler schreien es aus, tausend Kerzen schleudern es über den nachtschwarzen Himmel: „Sechs-Tage-Rennen im Sport-Palast!" Der Friseur spricht davon, Prominente der Industrie und des Theaters, der Taxichauffeur, die Scheuerfrau, das Barfräulein. —

Fred bestellt weiße Orchideen in Paris für Venice. Am Abend fällt er müde ins Bett. Es galt, Vorrat zu schlafen, für hundertfünfundvierzig Stunden. —

Eine Dame mit emailliertem Puppengesicht gab den Startschuß ab. Schmetternde, aufreizende Zirkusmusik. Erbarmungslose Strahlenbündel ewiger Bogenlampen. Über dem Riesenoval ein Flirren von Rauch und Staub. Blitzendes Metall der Räder, schimmernde Seidentrikots und das breite, weiße Band der Holzbahn. In den Logen Herren in Frackmantel und mattem Zylinder, Damen in Pelz und Brokat, aus Theater und Gesellschaft hier zusammengeströmt. In den Kurven und Galerien die „Sachverständigen" mit Sportmütze und Radautrompete. Eine Woche lang peitscht man die Fahrer über die Bretter, brüllt, fiebert, tobt. Um Mitternacht prasseln Prämien. Sechs Tage und sechs Nächte lang. Wie sieht die Sonne aus und wie die Sterne?

Eine Glocke gellt auf, eine grüne Lampe brennt: Der erste Spurt! Schneller und schneller zieht die Riesenschlange ihre Kreise. Vom „Olymp" kommt das abgehackte, hetzende He — he — he! Kersten, der Sprinter, erkämpft die ersten Punkte. Fred Hiller, der Jagdenfahrer, sitzt noch wartend in der Koje. Unter dem Kissen des schmalen Lagers liegt Venices zweites Telegramm: „Immer bin ich bei Dir, Geliebter! Ich küsse Deine weißen Orchideen." —

Bei der Ablösung nach dem zehnten Spurt kommt es zur ersten Jagd. Im Nu ist die bunte Kette der Fahrer auseinandergerissen. Ohrenbetäubendes Geschrei erschüttert die Luft. Zehntausend Menschen springen auf, trampeln, werfen sich an die Brüstung, verzerrte Gesichter schreien: „Die Post geht ab! — Tempo, Tempo! — Allez!"

Die ganze Bahn wimmelt plötzlich von Fahrern. Die Bretter dröhnen. Tretende Schenkel, fliegende Flaschen, die Musik bricht jäh ab ...

„Oskar!" — „Schiebung!" — „Fred, noch 'ne halbe Runde! — Paß uff, Makkaroni kommt!" — „Oskar! — Oskaar!"

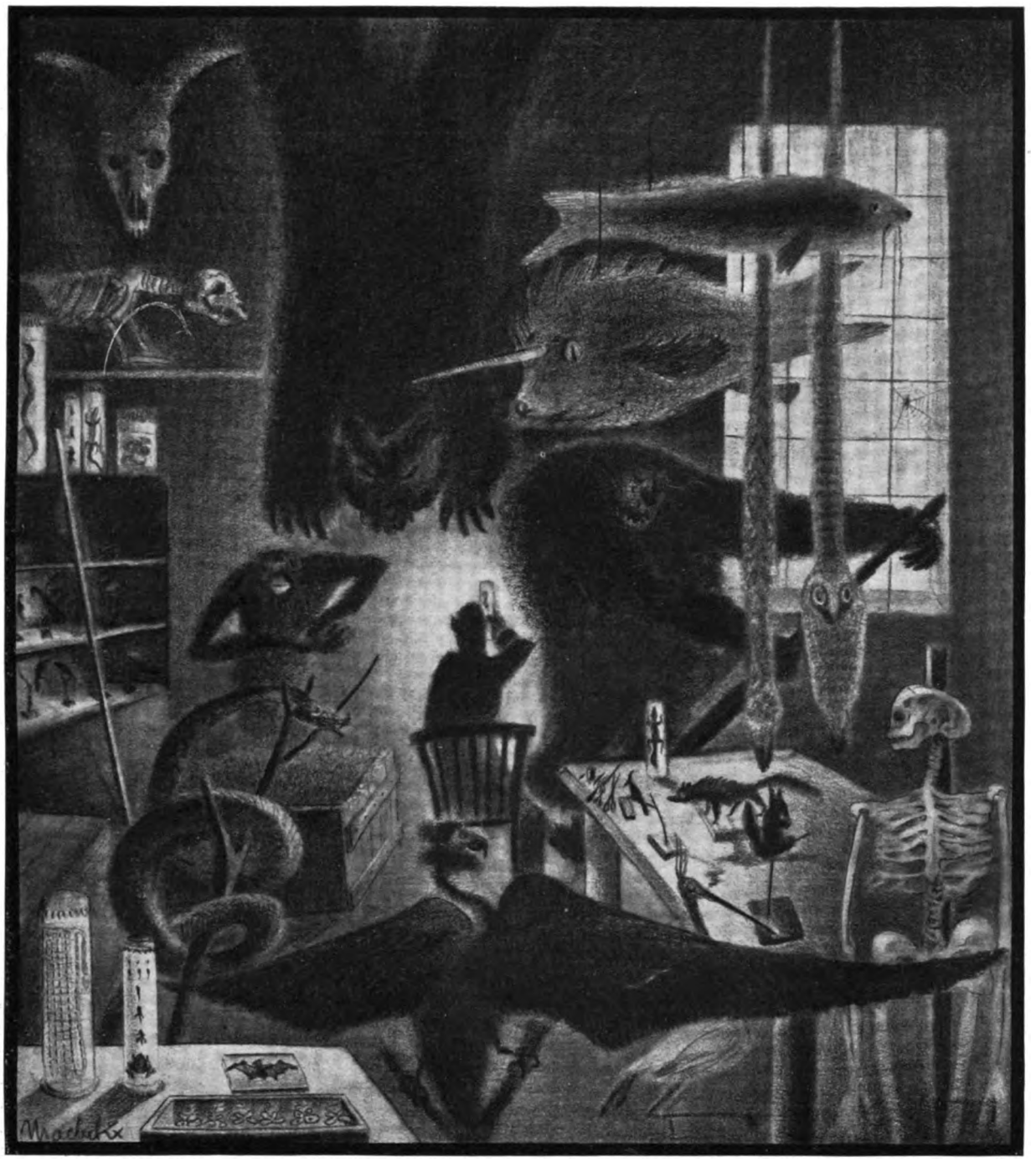
Plötzlich ein Krachen und Klirren, ein einziger Aufschrei aus tausend Kehlen: Massensturz!

Neutralisation verkündet die rote Lampe!

Blut sickert von Armen und Schenkeln. Zerfetzte Trikots und Reifen. Die Musik spielt einen leichten Walzer. Und weiter geht die tolle Jagd, bis zum bleiernen Morgengrauen. Die Fahrer werden gefüttert und massiert. Dicke Bandagen wärmen die müden Beine. Ein paar kurze Stunden Ruhe auf der dünnen Matratze und das eintönige Kreisen auf dem „grünen Teppich", bis das Kommando einer neuen Hetzjagd ertönt und die Akteure aus den wirren Träumen reißt.

Am vierten Tag haben zwei Paare aufgegeben. Die Italiener bilden mit zwei Runden Vorsprung die Spitzengruppe. Kersten hatte gestern seinen toten Punkt. Heute fährt er wieder wie eine Maschine. Unermüdlich, unverdrossen. Fred liegt schweratmend, mit schmerzverzerrtem Gesicht in der Kabine und läßt sich eine seiner vielen

Digitized by Google



DAS IST SEINE WELT!
Im Bereich des Tier-Präparators.
Zeichnung von A. Machek.

Sturzwunden verbinden, da beginnt die große Schlacht.

In der Kurve ist Kersten mit plötzlichem Antritt hochgegangen und dann pfeilschnell gerade heruntergeschossen. Das Signal zur Jagd war gegeben. Wie ein Trommelfeuer läuft es über die Latten. Die Pfleger schreien und schieben ihre Schützlinge mit kräftigem Schwunge ab. Hysterische Weiber kreischen, die Rundenzähler und der Rennausschuß kommen in Nöte. Dicht aneinandergedrängt stehen die Menschen und brüllen mit letzter Lungenkraft. Fred Hiller löst gut ab. Immer näher kommen sie dem abgehängten Felde. Die Italiener wehren sich verzweifelt — noch zehn Meter — zwei Radlängen — und eine Runde ist gewonnen! Getrampel und Händeklatschen. Die Kapelle spielt einen Tusch. Am Transparent erscheint der neue Stand des Rennens: Schwache Paare haben Runden eingebüßt, Hiller—Kersten liegen nur noch eine Runde hinter der italienischen Team!

Aber das Feld soll nicht zur Ruhe kommen. Das Schweizer Paar gibt den Anstoß zu neuen Kämpfen. Fred Hiller fährt am Hinterrad. Rolf Kersten löst glücklich ab. Wie ein grüner Satan rast er über die Latten. Schlängelt sich durch die Abgelösten, erreicht wieder Fred, und die beiden lassen nicht locker, bis sie auch die zweite Runde gewonnen haben.

Der turbulente Höhepunkt ist da: Hiller—Kersten liegen in Führung! Die Ekstase schmilzt. Die Fahrer fallen erschöpft in die Kojen. Alkohol und Medikamente helfen. Neue Prämien werden zur Belebung gestiftet. Heiß umstrittene Spurts, Einzelvorstöße, Neutralisation. Die alte Geschichte, und doch ewig neu! — — —

Marlot, der Manager, führt ein langes Telephongespräch mit Paris. Dann trinkt er hastig ein paar Gläser Sekt im Kasino. Nur wenige Paare tanzen auf dem Parkett. Die Geigen flüstern einen English Waltz. Ein zerrissenes Telegramm liegt unter dem Hocker an der Theke — — —

Dann kam die letzte Nacht. Die siebente. Rauchschwaden ziehen durch die ausverkaufte Halle. Die Luft ist zum Schneiden dick und mit Nervosität geladen. Aufflackern letzter Willenskraft, Aufkeuchen letzter Runden. Alle Monotonie ist verflogen — Placierungskämpfe — Überrundungen — und dann der erlösende Pistolenschuß! Gebannt starren alle nach der weißen Wand: Hiller—Kersten siegen nach Punkten!

Die Italiener haben aufgegeben.

Das belgisch-holländische Paar erhält den zweiten Platz.

Lorbeer, Musik, Blitzlicht, Ehrenrunden!

Heisere Kehlen brüllen zum letzten Male: „Hiller—Kersten!" —

Schon kommen die Zimmerleute, die Bahn abzubrechen. Es wird Platz gemacht für anderen Sport.

Fred und Marlot sitzen einander im Hotel gegenüber. Champagner perlt. Betäubende Düfte unendlich vieler Blumen ziehen durchs Zimmer.

Marlot kämpft schwer mit seinem Geständnis:

„Du mußt dich beruhigen, lieber Junge! — Ein Telegramm — von Venice!"

Fred springt wild auf, seine Augen starren irrsinnig voll Angst:

„Du verheimlichst mir etwas! — Schon seit Tagen fühle ich es. Ich will alles wissen — alles!"

„Sie ist krank, mein Junge! Sehr, sehr krank..."

„Tot?" schreit Fred Hiller gellend auf.

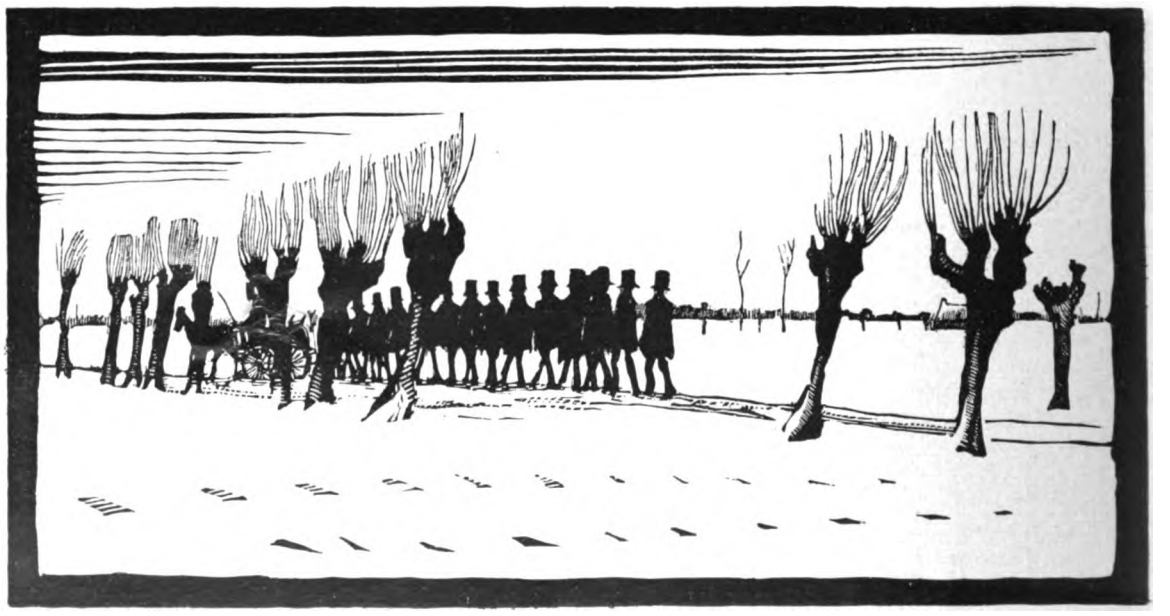
„Tot! — Schon seit drei Tagen..."

„Und die letzten Telegramme...?"

„Hat Louet, der kleine Franzose, geschickt, damit du siegen solltest!"

Vom Bahnhof her heult eine Lokomotive.

Ganz leise fällt Märchenschnee. —



Linden-Verlag.

DAS BEGRÄBNIS
Holzschnitt von Dirk Nijland.

Digitized by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Der amerikanische Automobilkönig auf der Heimfahrt.
Henry Ford mit seiner Gattin an Bord des Lloyddampfers „Europa" bei der Rückkehr von seiner Europareise.

Ein Diplomaten-Jubiläum.
Der lettische Gesandte Dr. Oskar Woit konnte am 10. November das zehnjährige Jubiläum seiner Tätigkeit als diplomatischer Vertreter der jungen Republik Lettland in Berlin feiern. — Dr. Woit mit Gattin und Tochter. (Phot. Jacobi, Berlin.)

Erste Hubertus-Schleppjagd des Reitervereins Eisenach.
Die Jagdteilnehmer versammeln sich am 5. November auf dem Hofe der Wartburg.

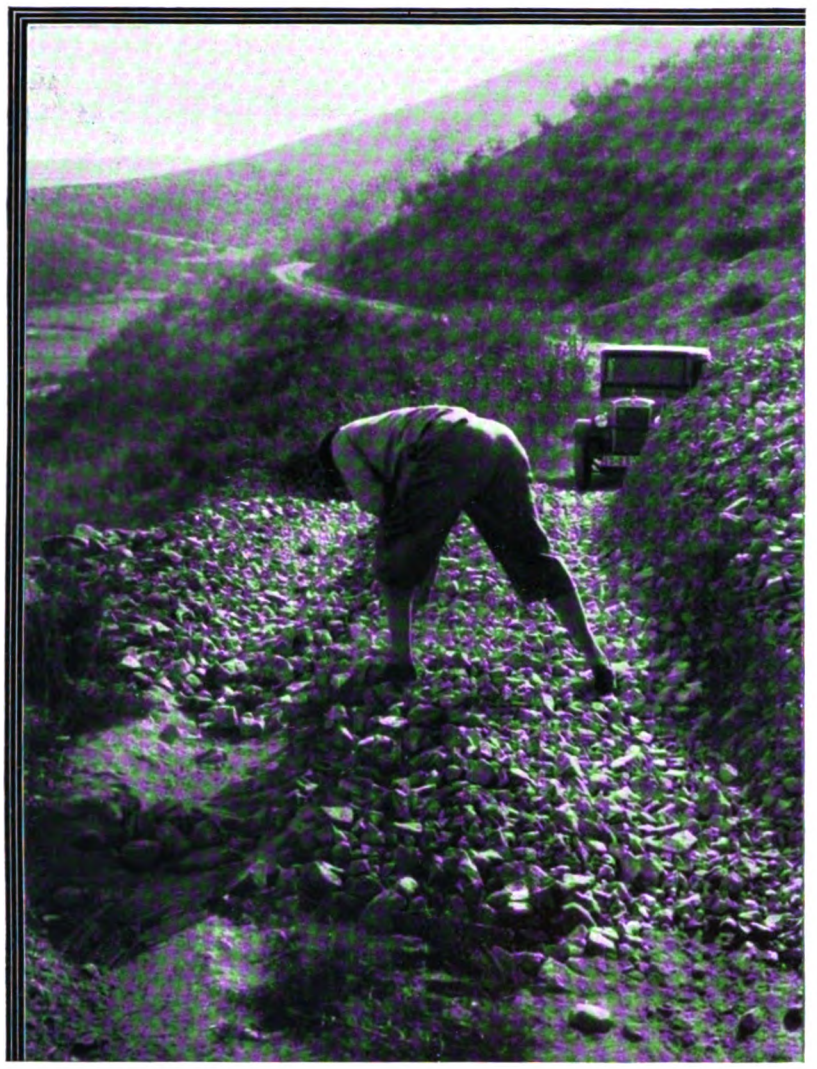
Der siamesische Gesandte, Prinz Damras, und seine Gattin
in der Siamesischen Gesandtschaft in Berlin, wo der Geburtstag König Prajadhipoks von Siam am 8. November feierlich begangen wurde.

Eine Königin als Filmamateurin.
Königin Alexandrine von Dänemark filmt bei einem Pferderennen. Hinter ihr Kronprinz Friedrich.

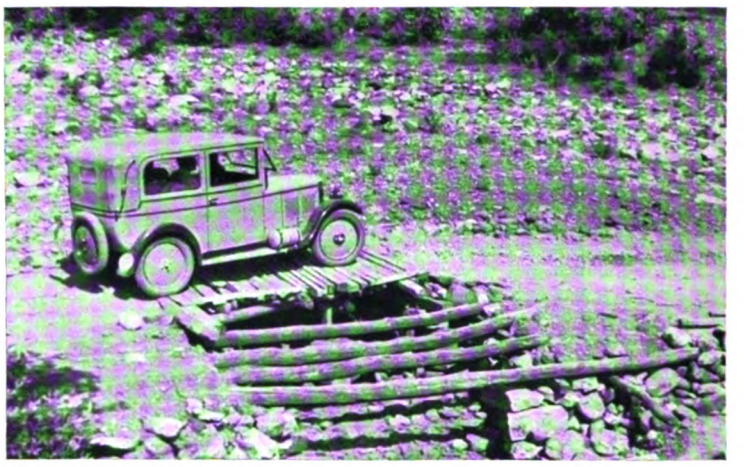
Vom Türkenball in Berlin,
der zum Besten des Wohltätigkeitsfonds für türkische Studenten vom türkischen Botschafter im Marmorsaal des Zoo veranstaltet wurde. — In der Mitte Botschafter Kemal-eddin Sami-Pascha mit seinen Gästen.

Digitized by Google

Vier Wochen in Europas „Wildem Westen"



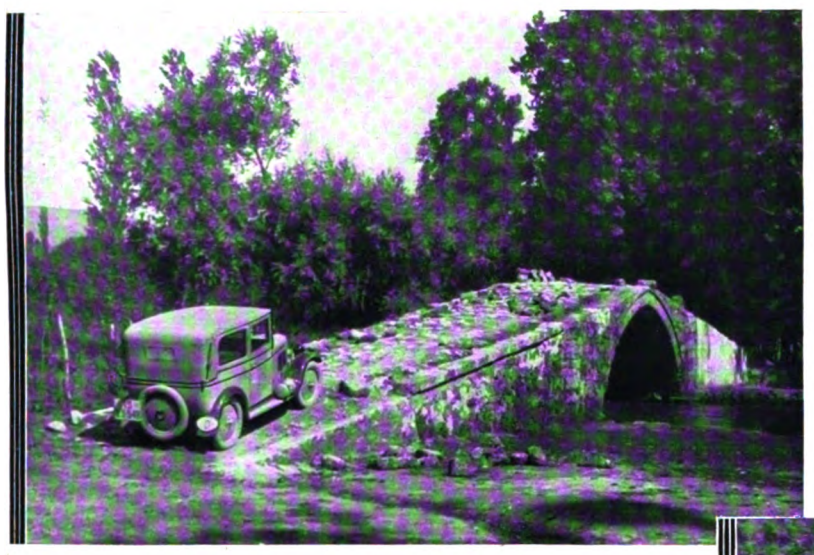
Geröll-Lawinen versperren den Weg —
da gibt es nur Selbsthilfe!



Auch eine Automobilstraße
in der Nähe der albanischen Grenze.

Eigentlich ist es ja gar nicht der wilde „Westen", sondern der Südosten, aber es kommt hier weniger darauf an, geographische Begriffe zu definieren, als vielmehr darauf, Zivilisationsgrenzen zu bezeichnen. Was für Nordamerika der „Wilde Westen" ist oder, besser gesagt: war, das ist für Europa das Gebiet jenseits des Donau-Save-Winkels, in das westeuropäische Kultur nur schrittweise vordringt, und das immer einige Jahrzehnte hinter Mitteleuropa zurückblieb.

So ein ganz klein wenig Sehnsucht nach Romantik lebt bewußt oder unbewußt in jedem Menschen. Diese Sehnsucht kultivieren, heißt oft genug: reisen! Reisen nach Nordland und ans Mittelmeer, nach Afrika und nach Indien, nach Ägypten und über den großen Teich! Dabei könnten wir es doch viel näher haben, denn kaum 24 Stunden Bahnfahrt von den Grenzen Deutschlands entfernt liegt im Südosten ein großes, wunderschönes Land, das niemand kennt. Seine Ränder streifen die Schnellzüge, deren Name „Orient-Expreß" dem Romantiksucher verheißungsvoll klingt, seine Zentren sind durch Flugzeuge mit der großen Welt verbunden, im Weltkrieg stand es lange im Mittelpunkt kriegerischer Handlungen, und dennoch bewahrte es sich seine Ursprünglichkeit, ist es noch heute Europas „Wilder Westen". — Man kann Behörden und Schulen, Kirchen und Militär als Kultur-Pioniere in ein Land bringen, sie können das Tempo der Entwicklung nur unwesentlich beeinflussen, solange eines fehlt: der Verkehr! Der Verkehr, von dem man sagt, daß er Länder und Völker verbindet, löst eine Wirkung aus, die dem einen gut und schön, dem anderen nachteilig erscheinen mag, er verwischt



Den Jahrhunderten trotzend,
überspannt die ehrwürdige Brücke aus der Türkenzeit den Fluß.

Typen, die wir auf unserer Reise sahen:
Albanische Händler.

Wasserlachen mitten auf der Fahrbahn
sind auf den Balkan-Straßen keine seltene Erscheinung.

Sämtliche Aufnahmen vom Verfasser.

Digitized by Google

Volkseigenarten, er bahnt der Zivilisation den Weg. In Europas „Wildem Westen", von dem hier die Rede sein soll, gibt es keinen Verkehr, will man nicht Maultierkarawanen und Büffelkarren mit diesem Namen belegen. In weiten Gebieten Albaniens und Mazedoniens erfuhr man erst im Weltkrieg, wie eine Eisenbahn aussieht, als die Mittelmächte für den Truppen- und Materialtransport Feldbahnen bauten. Heute findet man in den Albanerbergen noch Schienenreste, ab und zu sogar ganze Lokomotiven auf und neben dem Wege liegen. Tot! Mit ihnen starb der Verkehr! Moderne Technik nach dem Kriege lehrte uns, daß heute in erster Linie das Kraftfahrzeug berufen ist, die Aufgabe zu erfüllen, die früher allein der Eisenbahn vorbehalten blieb. In einem Land ohne Eisenbahn wächst diese Aufgabe! Aber wie für die Bahnen die Schienen und die Unterbauten fehlen, so fehlen dem Kraftfahrzeug die Straßen. Was man heute in Albanien, Griechenland, Mazedonien, weiten Gebieten Altserbiens und Bulgariens unter dem Namen „Straßen" vorgesetzt bekommt, sind Karrenspuren, Flußläufe, Geröllbahnen und Schlimmeres, ab und zu mal notdürftig fahrbare Wege. Deshalb wird der Verkehr auch im nächsten Jahrzehnt fehlen, es wird weiter nach dem Willen des Propheten seinen alten Trott gehen, der Balkanzipfel Europas wird ferner unser „Wilder Westen" bleiben. — Wer Romantik sucht, soll mit dem Kraftfahrzeug in die Balkanländer fahren! Er muß sein Steuerrad sicher in der Hand haben, muß sich damit abfinden, daß seinen Reifen übel mitgespielt wird, und er muß genügend Humor besitzen, um bei einer Fahrzeugpanne, bei der ihm niemand helfen kann, nicht gleich zu verzweifeln. Werden diese Voraussetzungen erfüllt, dann ist eine Reise durch die Balkanländer ein Erlebnis.

Mitte August sind wir losgefahren und bis weit in den September hinein dort unten gewesen, haben, in Hannover beginnend, über München und den Brenner das Land Südtirol erreicht, sind durch die Dolomiten nach Triest gefahren, quer durch Istrien nach der jugoslawischen Grenze, weiter durch Kroatien, Dalmatien, Montenegro, Albanien, Mazedonien, Griechenland, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Siebenbürgen, Ungarn nach Wien und Prag und sind in Hannover wieder gelandet, mit dem Trumpf, in 4 Wochen 12 Länder Europas durchkreuzt zu haben. Aber dieser kleine Leistungsstolz ist weniger wichtig als die Tatsache, daß wir auf der 10000-km-Fahrt einen Blick in den Orient tun konnten, der sich in den Ländern Jugoslawien, Albanien und Bulgarien, die weit entfernt sind von Kemal-Paschas Machtbereich, viel reiner erhalten hat als in der heutigen Türkei, die man mit Machtmitteln modern gemacht hat. — Wer in die Balkanländer fährt, soll einen kleinen wendigen Wagen mitnehmen, kein großes und schweres Ungetüm. Wir wählten einen Hanomag, dessen zwanzig Pferde völlig genügten, uns zwei Menschen mitsamt dem vielen Gepäck und dem großen Zelt durch die Welt zu tragen. Vier Wochen lang sind wir gereist, in Sonnenglut und im Sandsturm, haben uns durch Geröll und durch Flußläufe, durch Gestrüpp und durch knietiefen Sand oder Schlamm durchgearbeitet, haben manchmal Stunden gebraucht, wenige Kilometer vorwärts zu kommen, aber wir waren eigentlich abends immer da, wo wir hinwollten, nämlich irgendwo im Grünen — manchmal auch im steinigen Karst! — wo wir den treuen Wagen mit dem springenden Pferd auf dem Kühler an einen Baum binden konnten, unser Zelt danebenstellen und, neben dem dampfenden Gulaschtopf liegend, aufsehen konnten zum sternklaren südlichen Himmel.

Was wir erlebten? Kann man das wohl in wenigen Worten erzählen? Kann man es nur andeuten? Einige Bilder sagen mehr als viele Worte! Wer Europas Romantik-Land kennenlernen will, soll auf den Spuren der Kreuzfahrer des Mittelalters, deren Gräber man hier und da am Wege findet, nach Südosten fahren, soll selbst das sehen, was wir erlebten in vier Wochen in Europas „Wildem Westen".

Wilhelm Hoepfner.

+ WISSEN UND LEBEN +

Formosa — „die Schöne".

(Zu der Bildertafel auf Seite 693.)

Der Aufstand der Kopfjäger im Innern von Formosa gegen die Herrscher der Insel, die Japaner, lenkt die Aufmerksamkeit der Welt wieder einmal auf einen Erdenfleck von paradiesischer Landschaft. „Die Schöne" nannten die portugiesischen Seefahrer des 16. Jahrhunderts mit gutem Recht die unweit der chinesischen Küste liegende Insel mit ihren von dichtem Urwald überzogenen Bergterrassen. „Wie ein Smaragd auf einem Lager von Türkis!" rief bei ihrem Anblick ein Forscher begeistert aus. Und doch trügt dieses Antlitz; es verrät dem Beschauer nichts von den heißen und verzweifelten Kämpfen, die sich hier im Laufe der Jahrhunderte zwischen den Ureinwohnern und den chinesischen und japanischen Kolonisten abgespielt haben und heute noch abspielen. Seit dem 16. Jahrhundert siedelten sich Chinesen in beträchtlicher Zahl an der Westküste der Insel an, die den Ureinwohnern stark zusetzten und ihnen allmählich große Landstriche abnahmen, um Reis-, Tee- und Zuckerrohrplantagen anzulegen. Im Jahre 1895 ging die Insel in japanischen Besitz über, was eine starke Einwanderung aus dem „Land der aufgehenden Sonne" im Gefolge hatte. Seit 1909 werden von Regierungsseite die japanischen Kolonisten systematisch angesiedelt. Verschiedene Industriezweige, besonders Zucker- und Kampferraffinerien, sind im Aufblühen, Schulen werden begründet u. a. m. So hat in wenigen Jahren die Insel an der Westküste bereits ein durchaus modernes Gepräge erhalten. Ein Gürtel von Gendarmeriestationen kreist das Gebiet der Urwaldstämme immer mehr ein und drückt sie allmählich nach Osten zu ab. Daß dieser unaufhaltsame Druck Gegendruck erzeugen muß, ist nur zu verständlich. Die Eingeborenen, die sich ihres Landbesitzes beraubt und in ihrer Freiheit bedroht fühlen, überfallen nur allzuoft die Polizeistationen und die Siedlungen japanischer und chinesischer Farmer. Die von der Regierung entsandten Strafexpeditionen gehen dann nicht minder grausam gegen die „Aufrührer" vor und pflanzen damit neuen Haß in die Herzen der Urwaldbewohner. — Es ist klar, daß bei dieser Kolonisationsmethode die alteinheimische Bevölkerung bald ausgestorben sein wird. Dies ist nicht allein vom menschlichen Standpunkt aus zu bedauern, sondern auch für die Wissenschaft

Chlorodont

Vorkriegspreise! Vorkriegspreise!

„Blendend weiße Zähne"

Ein Urteil von vielen: „Schon als Kind habe ich Chlorodont-Zahnpaste jedem anderen Zahnputzmittel wegen des angenehmen, erfrischenden Pfefferminzgeschmackes vorgezogen. Bis zum heutigen Tage bin ich dank der regelmäßigen Pflege der Zähne und der Mundhöhle mit Chlorodont-Zahnpaste und Mundwasser auch von der geringsten Zahn- oder Mundkrankheit verschont geblieben. Jedermann beneidet mich um meine blendend weißen Zähne, die ich nur der täglichen, gründlichen Reinigung mit „Chlorodont-Zahnpaste" verdanke. gez. E. B., Bad Charlottenbrunn/Schles.

!Vorkriegspreise!

Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mk.
Chlorodont-Zahnbürsten 1 Mk., für Kinder 60 Pf.
Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Digitized by Google

schmerzlich. Die Inselbewohner gehören nämlich mit zu den am allerwenigsten bekannten Naturvölkern und bieten noch dadurch ein besonderes Interesse, daß sie der am weitesten nach Norden vorgeschobene Posten der malaiischen Rasse sind. Wie die Malaien, betreiben auch sie Hackbau, d. h. die Frauen bearbeiten mit eisernen Hacken die Felder, nachdem die Männer vorher die schwereren Rodungsarbeiten erledigt haben. Außerdem verfügen die Frauen auch über eine Reihe von handwerklichen Kenntnissen, wie Töpfern und Weben. Den Männern liegt hauptsächlich der militärische Schutz der Siedlung ob, was um so notwendiger ist, als diese Stämme noch eifrig die Kopfjagd betreiben. Die erbeuteten Schädel, die besonders bei der Mannbarwerdung und Brautwerbung als Zeichen persönlichen Mutes vorgelegt werden müssen, werden zumeist über den Türeingängen aufgestellt. Ihnen wie den eigenen Verstorbenen, die man unter der Herdplatte des Hauses vergräbt, bringt man große Verehrung entgegen. Man bittet sie zur Ernte- und Saatzeit um das Gedeihen der Felder, wozu Priesterinnen das „Neufeuer" durch Bohren erzeugen und damit gleichsam symbolisch die Erde zu neuer Fruchtbarkeit anregen. Dr. Hans Damm.

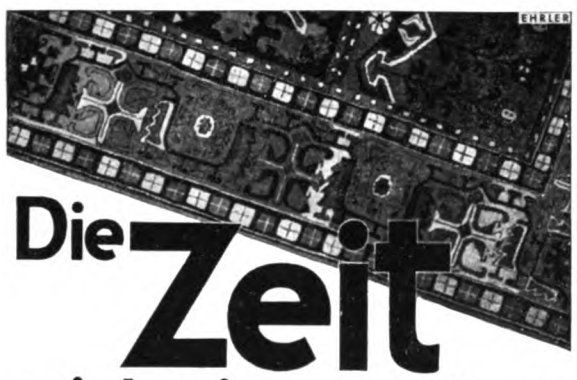
Ein Jubiläum der Welteislehre.

(Zu dem Porträt „Hanns Hörbiger" auf Seite 701.)

Am 29. November dieses Jahres vollendet Hanns Hörbiger, der Schöpfer der vielumstrittenen Welteislehre (Glazialkosmogonie), in seinem 1913 erworbenen Landhaus zu Mauer bei Wien sein siebzigstes Lebensjahr. Dem Gedankenreichtum seines Werkes steht ein überaus inhaltsreiches Leben zur Seite, ausgefüllt mit allen Höhen und Tiefen, wie dies nur selten einem Menschendasein beschieden ist. Im Gebiete der Karnischen Alpen wächst das Kind bei Urgroßeltern heran, lernt frühzeitig das Gespenst der Armut kennen, kann notdürftig in Klagenfurt und Versecz wenige Realschulklassen besuchen, erlernt das Schmiedehandwerk und vollendet alsdann in Wien aus eigenem Vermögen heraus unter teilweise größten Entbehrungen erfolgreich sein technisches Studium. Schon mit verhältnismäßig jungen Jahren ist Hörbiger ein gesuchter und geschätzter Konstrukteur und Techniker, wird leitender Maschineningenieur und wendet sich mehr und mehr der Pumpen-, Gebläse-, Ventil- und Kompressorentechnik zu. Eine überaus glückliche Erfindung auf dem Gebiete der Ventiltechnik (1894) führt einige Jahre später zur Begründung einer eigenen Firma in Budapest, die später nach Wien verlegt wird, Hörbigers Name weit über die Grenzen seiner österreichischen Heimat trägt und zu ansehnlichem Vermögen führt. Krieg und Inflation zehren das Vermögen auf, noch im Kriege erfolgt die Übersiedlung seines Konstruktionsbüros nach Mauer bei Wien. Unter Mitarbeit insbesondere seines Sohnes Alfred gelingt es, die Firma wieder zur ursprünglichen Höhe zu bringen und erfolgreiche Verbesserungen an früheren Ventilpatenten auszuführen. So kann es sich Hörbiger heute in seinen alten Tagen leisten, ein eigenes bescheidenes Welteisinstitut mit entsprechenden Hilfskräften zu unterhalten. Ist doch der Ausbau der bereits 1894/95 von ihm in den Grundzügen formulierten Welteislehre stets sein eigentliches Lebensziel geblieben, das ihm bei weitem wichtiger erschien als alle mit seiner beruflichen Tätigkeit als Ingenieur zusammenhängenden Dinge. Nichtsdestoweniger waren es gerade die auf dem Gebiete der Wärmetechnologie des Wassers gewonnenen Erfahrungen, die ihn befähigten, technisches Geschehen auf den Kosmos zu übertragen und im Zusammenhang mit seinem seit frühester Jugend getätigten Liebhaberstudium der Naturwissenschaften einen grundsätzlich neuen Bau- und Entwicklungsplan der Welt zu entwerfen. Auf der physikalisch durchaus zu rechtfertigenden Voraussetzung, daß Wasser im Zustande des Eises sich im drucklosen Weltraum behaupten kann, basiert sein Lehrgebäude. Wo sich auch immer kosmisches Geschehen regt, wird es von der Polarität von Glut und Eis diktiert. Riesenhafte Glutsterne (Sternmütter) verleiben sich Eisgestirne ein, schleudern als Folge davon explosionsartig die Baustoffmassen für Sonnenwelten ins All. Auch der Ursprung unserer eigenen Sonnenwelt wäre auf diese Weise zu verstehen, wobei es in den Erstlingstagen ihrer Werdensgeschichte durch Ansaugung von Weltraumwasserstoff zur Bildung jenes Eisgewölkes kam, das heute noch als frei sichtbare Milchstraße unsere engere Sonnenwelt (ihr zugehörig) ringartig umschließt. Und diese Eismilchstraße ist bis heute die Nährmutter der Erde geblieben, die sie vor gänzlicher Trockenlegung schützt, die ihre Lebensformen erhält und ihren gesamten Wasserhaushalt regelt. Derart, daß, von der jeweiligen Stellung unserer Großplaneten abhängig, sich ein periodisch auswirkender Zufluß kosmischen Eises aus Milchstraßenferne vollzieht, indem Eisblöcke der Milchstraße bald die Erde, bald die Sonne treffen. Ein direkter Zufluß von Milchstraßeneis zur Erde zeitigt deren Hagel- und Unwetterkatastrophen, während jenes der Sonne sich mitteilende Eis dort zunächst eine Zersetzung erlebt und das sich ereignende Abspiel uns als Sonnenfleck sichtbar wird. Da im Sinne Hörbigers ein Sonnenfleck nichts anderes als ein gewaltiger Auspufftrichter von Wasserstoff und vom Strahlungsdruck abgeblasenen Wassers ist, so trifft auch dieses zu sogenanntem Feineis sich wandelnde Wasser unsere Erde und beeinflußt entscheidend deren Großwetterlage, führt deren „Tiefs", Landregen und eine Fülle weiterer meteorologischer Erscheinungen herbei. In riesenhafter Forscherarbeit hat Hörbiger diese seine auch unser Wirtschaftsleben entscheidend beeinflussende Perspektive bis in alle Einzelheiten zu beweisen versucht. Wiederum liegt es in der Geschlossenheit seiner astronomisch fundierten Theorie begründet, daß weitere kosmische Großkatastrophen bisweilen die Erde heimsuchten, deren Antlitz formulierten und deren geologische Vergangenheit deuten lassen. Gebirgsbau, Schicht- und Kohlebildung, Flutverlagerungen, Eiszeiten usw. werden abhängig gemacht vom Heranschrumpfen eines Mondes zur Erde und dessen schließlichem Zerfall mit dem Endergebnis einer irdischen Sintflut. Denn unter abwechselnd mondlosen und Mondeszeiten sieht Hörbiger die lange Werdensgeschichte der Erde sich vollziehen, da unsere Erde nicht nur unseren Jetztmond, sondern schon mehrere Monde vordem besaß — Weltkörner, die dereinst ein selbständiges Planetendasein führten, dann aber jeweils bei genügender Annäherung an die Erde von dieser eingefangen und zum Trabantendienst gezwungen wurden! Auch hier hat Hörbiger Perspektiven angeboten, die über das Naturforschliche an sich hinausreichen und schließlich jeden angehen, der nach Werdens- und Schicksalsläufen des Daseins fragt. — Hörbigers Leben und Werk der Allgemeinheit näherzubringen, habe ich in meinem augenblicklich erscheinenden Buche „Hörbiger, ein Schicksal" versucht. Möge dort erlebt und nachgelesen werden, was sich im Rahmen von wenigen Gedenkworten kaum auf eine einheitliche Formel bringen läßt. Hans Wolfgang Behm.

Drüsige Organe als Heilmittel.

Neben der Behandlung von Krankheiten durch Stoffe, die aus der Retorte der Chemiker hervorgegangen sind, sucht man gegenwärtig in steigendem Maße, durch Zufuhr von Nahrungsmitteln Heilungsvorgänge im Organismus auszulösen. Namentlich mit drüsigen Organen, wozu Leber, Milz, Briesel (Thymus) usw. gehören, hat man gute Erfolge erzielt. Hierbei handelt es



Die Zeit zeigt seinen wahren Wert

Nicht immer entspricht der Wert von Arbeit und Material der äußeren Schönheit. Auch bei Teppichen gibt's Blender. Wer sicher gehen will, wähle den in aller Welt bewährten TEFZET-TEPPICH.

Achten Sie bitte beim Kauf stets auf den TEFZET-STERN und verlangen Sie kostenlos den reichillustrierten Tefzet-Almanach L von der TEFZET-A.G., LEIPZIG N 25.

TEFZET
Der Teppich fürs Leben

Familien mit Kindern

wissen's selbst am besten, daß es gar nicht so leicht ist, die Jugend in der freien Zeit zu beschäftigen, damit alle befriedigt sind. Frische Knaben und Mädchen verlangen nach anregender und freudebringender Unterhaltung. Ein Sport, den alle ausüben können, Große und Kleine, ist der Diana-Schießsport. Überall, im Zimmer, auf dem Flur, im Hof, im Garten, kann man mit dem

Diana-Luftgewehr

nach der Scheibe schießen. Niemals ist der Diana-Schießsport gefährlich, weil nicht mit Pulver geschossen wird.

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

Gehen Sie doch mal in ein einschlägiges Geschäft und lassen Sie sichs vorlegen. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Fabrik

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

AUG. GEIGER, KIEL
Gegr. 1872 / Dänische Str. 24 / Fernspr. 2215
Original Kieler Kinder-Matrosen-Bekleidung.
Illustrierte Preisliste gratis.

DIE SEIFE FÜR ALLE

HOLLÄNDERIN BUTTERMILCH-SEIFE
ÜBERALL ZU HABEN
ALLEINHERSTELLER: GUNTHER & HAUSSNER & CHEMNITZ
PREIS: 3 STCK. 35 PFG. 1.- MK.

Digitized by Google

sich um Reizwirkungen, die durch den Gehalt an Nukleinsubstanzen (Kerneiweiß), an stickstoffhaltigen Extraktivstoffen und an Fermenten zustande kommen. Durch Experimente wurde erwiesen, daß mit dem in Frage kommenden Organ in Substanz bessere Resultate erzielt werden als mit Reindarstellung oder konservierten Organextrakten. So fördern tägliche Gaben von leicht überbratener Thymus das Knochenwachstum, die Heilung schlaffer Wunden und steigern die Muskelkraft. Ständige Gaben von Milz wirken dämpfend bei Überproduktion der roten Blutkörperchen (Erythrozyten), auch Hyperglobulie genannt, indem eine Substanz in der Milz vorhanden ist, die auf die Bildung von roten Blutkörperchen hemmend einwirkt. Bei Hautentzündungen nervösen Ursprungs wirkt eine Milzkur beruhigend. Ferner wird Milz mit Erfolg gereicht bei Tuberkulose der Lungen, Drüsen, Knochen und Gelenke. Tägliche Darreichung von Leber ist angezeigt bei Blutkrankheiten, vor allem bei perniziöser Anämie, einer Erkrankung, bei der die roten Blutkörperchen eine erhebliche Verminderung (bis zu ein Zehntel der normalen Menge) erfahren haben. Durch die Beigabe von Leber zur Nahrung wird auf das Knochenmark ein Reiz zur Bildung normaler roter Blutkörperchen ausgelöst. Bei dieser Krankheit müssen täglich etwa 200 g Leber verabreicht werden. Die Diätküche hat eine eigene Leberkochkunst geschaffen, so daß dem Kranken diese Nahrung in allen möglichen Zubereitungen, als Suppe, Püree, gebacken, gebraten, geröstet, sauer, als Wurst, Kuchen, Pudding usw., zugeführt werden kann. Auch bei Blutarmut und bei erheblichen Blutverlusten ist die Leberdiät von großer Bedeutung. Während in gesunden Tagen eine einseitige Kost zu Gesundheitsstörungen Veranlassung gibt, kann in manchen Fällen eine einseitige Ernährung wesentlich die Heilung fördern. Dr. H.

Eßbare Insekten.

In der Auswahl der Nahrung gibt es im Tierreiche Spezialisten, deren Appetit auf eine ganz bestimmte Speise geeicht ist, z. B. die Raupen. Es gibt aber auch Geschöpfe, deren Küchenzettel außerordentlich reichhaltig und mannigfaltig sein kann. Zu diesen letzteren gehört auch der Mensch. Alle Teile der verschiedensten Pflanzen: Wurzeln, Stengel, Blätter, Blüten und Früchte, alle Klassen des Tierreichs wählt er für seine Tafel aus, selbst das Reich der Insekten bietet ihm kulinarische Genüsse. Nicht nur im Altertum waren, wie schon die Bibel erzählt, auch heute noch sind Heuschrecken bei vielen orientalischen Völkern eine beliebte Speise. In Arabien werden sie in der Sonne getrocknet, zu feinem Mehl zerrieben und als Kuchen gebacken oder auch in Butter oder Sesamöl geröstet oder gequetscht und mit Kamelkäse gemischt gegessen. Die Urbewohner von Madagaskar bereiten sich die Heuschrecken zu, indem sie diese in großen Pfannen über dem Feuer trocknen, in Fett sieden und mit Reis mengen. Einige Negerstämme Innerafrikas kochen sie zu einer dicken braunen Suppe. In Algier schätzt man Heuschrecken gekocht und scharf gesalzen. In manchen Gegenden Rußlands gelten sie, geräuchert, als Delikatesse. China, das Land mit ganz absonderlichem Küchenzettel, bevorzugt aus dem Reiche der Insekten die Puppen des Seidenspinners, und in Frankreich werden heute noch die fetten Engerlinge des Maikäfers (ver blanc) gern gegessen. In Australien fängt der Urbewohner an den Abhängen der Bugong Mountains große Schmetterlinge. Durch Rauch betäubt, fallen die Insekten aus dem Gezweig der Bäume zu Boden. Nach Absengen der Beine und Flügel werden die Schmetterlinge, Bugong genannt, zu einem Teig gedrückt und in Form eines Kuchens gegessen. Rudolph Schiffel.

DER ZERSTREUTE PROFESSOR ALS JUBILAR

VON DR. ANTON KLIMA, WIEN

Der vielbelachte zerstreute Professor ist nicht etwa eine boshafte Erfindung von hämischen Witzbolden und Skribenten. Sein Urbild hat vielmehr tatsächlich gelebt und feiert sogar in diesem Jahre einen hundertjährigen Gedenktag.

Im Jahre 1830 ist in einem deutschen Witzblatte die erste ulkige Erzählung über die drollige Zerstreutheit eines Professors veröffentlicht worden. Sie lautete ungefähr also: Als der Professor eines Morgens seine Vorlesung begonnen hatte, stellte er das Abhandensein seiner Brille fest, weil er irrtümlich einen anderen Rock als jenen, in dem er gewöhnlich vorzutragen pflegte, angezogen hatte. Er unterbrach sein Kolleg und begab sich rasch nach Hause, entnahm dem dort befindlichen Rocke die Brille und steckte sie in den Rock, den er am Leibe hatte. Dann aber zog er den richtigen Vorlesungsrock an und kam in den Hörsaal zurück, wo er zu seiner Verblüffung und zum Gaudium seiner Hörer die Brille natürlich abermals nicht in seinem Rocke vorfand.

Der typische zerstreute Professor — die beliebte Witzblattfigur.
Zeichnung von Korber-Kóra, Wien.

WELTREISE

MIT DEM DEUTSCHEN DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER
RESOLUTE

DER SCHÖNSTE TRAUM IHRES LEBENS GEHT IN ERFÜLLUNG!

Sie schauen auf dieser Reise die Welt in ihrer ganzen Schönheit und ihren Wundern, der bunten Mannigfaltigkeit ihrer Rassen und Völker. Sie erleben die Riviera und Ägypten auf der »Höhe der Saison«, Indien, die Sundainseln und China in der kühlen Jahreszeit, Japan zur Zeit der Kirschblüte, Hawai, Kalifornien, Westindien und Nordamerika im Schmucke des Frühlings. 33 Länder ziehen in 140 Tagen an Ihnen vorüber und lassen ein neues, umfassenderes Weltbild in Ihnen erstehen, während die Ruhe eines behaglichen Bordlebens in Sonne und heilkräftiger Seeluft Ihnen körperliche und geistige Frische verleiht.

BEGINN DER WELTREISE AM 20. JANUAR 1931 AB NIZZA (VILLEFRANCHE) ODER AM 22. JANUAR AB NEAPEL

FAHRPREIS VON RM. 8400.– AUFWÄRTS

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Köstliches Aroma und erlesener Geschmack zeichnen STOLLWERCK Gloria-Kakao aus.

Die Herstellung erfolgt in eignem Verfahren unter Verwendung einer besonderen Rohbohnen-Mischung.

STOLLWERCK
GLORIA-KAKAO

Digitized by Google

Der gelehrte Herr Professor.
Zeitgenössische satirische Porträtzeichnung auf Alexander v. Humboldt von H. König.

Als die Berliner diese kleine Geschichte lasen, da wußten alle, daß mit diesem zerstreuten Professor nur der Berliner Kirchenrechtslehrer August Neander gemeint sein könne, dessen Zerstreutheit stadtbekannt war, und über den zahlreiche derartige Anekdoten in Umlauf waren. Neander war in Göttingen 1789 geboren und hatte ursprünglich David Mendel geheißen. Von jüdischer Abstammung, hatte er sich als Siebzehnjähriger evangelisch taufen lassen, war bereits im Alter von 22 Jahren Privatdozent für Kirchenrecht in Heidelberg und mit 24 Jahren Ordinarius an der Berliner Universität. Er schrieb zahlreiche wissenschaftliche Werke seines gelehrten Faches und starb 1850 als Oberkonsistorialrat in Berlin.

In der Folge wurde der „zerstreute Professor" auch über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus zu einer ständigen lustigen Figur der Witzblätter in allen Kulturländern. Die Zeichner haben sich die komische Gestalt des weltabgeschiedenen Gelehrten als ein dankbares Objekt nicht entgehen lassen und führten ihn zumeist als kleinen, untersetzten Herrn mit spärlichem Haarwuchs, Zylinder und Brille, fast ausnahmslos aber mit einem Regenschirm bewaffnet, vor. Speziell dem Naturforscher wurde noch eine Botanisiertrommel umgehängt und der Hut mit aufgespießten Schmetterlingen und sonstigen Insekten garniert — ein harmloser, zumeist recht spießbürgerlicher Spott, von dem sogar bedeutende Männer vom Format eines Alexander v. Humboldt nicht verschont geblieben sind.

In der neuesten Zeit hat diese Art von Verspottung des zerstreuten Professors gänzlich aufgehört, denn der moderne Forscher unterscheidet sich auch in seinem Äußeren in keiner Weise mehr von seinen Mitmenschen.

Lang, dürr und viel Kopf.
Satire von Leslie Ward auf den englischen Naturforscher Sir Richard Owen. („Vanity Fair", 1870.)

ANEKDOTEN

Von dem General Pelissier erzählt man, daß er einem Spahi, der ihm eine freche Antwort gab, mit der Reitpeitsche über das Gesicht schlug, worauf dieser die Pistole zog und sie auf den General abdrückte. Sie versagte. — „Drei Tage Arrest für Nichtinstandhaltung der Waffen", sagte Pelissier; sonst war von der Geschichte nicht mehr die Rede.

*

Lord Byron hatte einen wunderlichen Widerwillen gegen graue Augen. „Ihr seid junge Leute und könnt von dem Nutzen ziehen, was ich sage!" äußerte er eines Tages, als von Physiognomik die Rede war. „Traut niemandem recht, der graue Augen hat!" — „Sie haben ja selbst solche?" entgegnete man. — „Oh, es wäre für manchen, der mit mir zu tun hatte, gut gewesen, wenn er diese Regel befolgt hätte", war seine Antwort.

*

Lessing saß mit einigen Damen am Tische und bemerkte, daß ein gegenübersitzender Herr sich sehr unhöflich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch legte. „Sie scheinen ein herrlicher Gesellschafter zu sein", sagte Lessing, sich an ihn wendend. — „Wieso?" versetzte jener. „Kennen sie mich?" — „Das nicht", entgegnete Lessing, „aber ich glaube zu bemerken, daß Sie überall sehr gut aufgelegt sein können."

Ärgerlich diese Vergeßlichkeit!

Einen der wichtigsten Punkte der Besprechung habe ich übersehen. Da haben mich meine Nerven doch wieder im Stich gelassen. Überhaupt habe ich jetzt recht schlechte Tage. Das Gedächtnis läßt nach, und mit dem Schlaf bin ich auch nicht zufrieden. Nur keine Selbsttäuschung: ich bin mit meinen Kräften stark herunter.

Wer zu dieser Überlegung kommt, dem kann man nur raten, Sanatogen zu gebrauchen, das durch bessere Ernährung und Stärkung der Nerven die Hebung der geistigen und körperlichen Kräfte bewirkt und das ganze Befinden belebt. Die ausgezeichneten Erfolge des Sanatogens bei Schwächeerscheinungen aller Art, in der Rekonvaleszenz nach schweren Erkrankungen, nach Operationen usw. werden durch die eigenartige Doppelwirkung des Sanatogens erreicht: es versorgt nämlich den Körper mit dem Bau- und Ersatzstoff aller Zellen (völlig entfettetes, leicht verdauliches Milch-Eiweiß) und zugleich die Nerven mit ihrer besonderen Nährsubstanz (Glycerophosphat).

In allen Apotheken u. Drogerien erhältlich in Packungen verschiedener Größe von RM 1.80 an.

Stärken auch Sie Ihren Organismus mit Sanatogen! Sehr bald werden Sie sich durch und durch gekräftigt fühlen und mehr Freude am Leben gewinnen.

Sanatogen

Wer ohne Schaden bauen will, der lese vorher

Der Bau Rat
(unparteiisch)
500 Warnungen
Winke und Regeln (mit Finanzierung). Keine Werbeschrift einer Bausparkasse. Preis 4.50 Mk. portofrei.
Bauzeitung Köln,
Kamekestr. 25 b.

Kennzeichen für Köpfe!
Wüßten Sie, welche Persönlichkeiten diese Charakter-Beurteilungen nach der Handschr. aus 30 Jahren Lebens-Beratg. so intim, so nützlich wie interessant finden: Sie würden Prospekt (frei) erbitten! Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Doktorat
und vollständ. akad. Studien, auch Ingenieur-Studien. Zielsichere Vorbereitung und Durchführung. — Zuschrift. mit Ang. d. Vorstud. u. Beschäft.unt. „Korrespondenz 2322" an Dukes Nachf. A.G., Wien I/1.

LEITZ Prismen Ferngläser

für Reise · Jagd · Theater · Sport
Erhältlich in den guten Fachgeschäften
ERNST LEITZ · WETZLAR
Fordern Sie kostenlos unseren illustrierten Katalog Nr. 5535

Digitized by Google

VON MEDIEN, DIE AUS DER SCHULE PLAUDERN

(Schluß von Seite 686.)

Der berühmte Handaustauschtrick (um eine Hand aus der Kontrolle zu befreien), in dem Eusapia Paladino Meisterin war, ist auch Donovan geläufig und wurde noch heutzutage von den Medien mit Erfolg angewendet, so von dem kürzlich verstorbenen Guzik und von dem Ex-Medium Kraus.

Unlängst hat, nach langer Pause, wieder einmal ein Medium (im „American Weekly") aus der Schule geplaudert: Frederick Tansley Munnings, und zwar angeblich unter dem Druck von Gewissensskrupeln, als er von schwerer Krankheit genas. Man staunt, mit welch einfachen Mitteln auch dieser Auserwählte jahrelang die Gläubigen — zu denen auch Sir Conan Doyle zählt — hinters Licht zu führen vermochte. Das ganze Milieu und die famosen „Bedingungen" allein ermöglichten das. „Leute, die an den Spiritismus glauben, sind es selbst, die jedem kleinsten Ereignis während der Sitzungen eine übernatürliche Bedeutung zuschreiben. Deshalb gelangen mir alle Tricks." Daher kommen dann die erstaunlichen Berichte über Erscheinungen, die jeder natürlichen Erklärung zu spotten scheinen und dennoch wertlos sind.

Schließlich sei noch der bisher unbekannten Enthüllungen eines ganz modernen Mediums gedacht, deren Veröffentlichung leider von interessierter Seite vorläufig mit Erfolg hintertrieben worden ist: des bereits erwähnten Ex-Mediums Karl Kraus (nicht zu verwechseln mit dem Namensvetter von der „Fackel"). Kraus hat 1924 im Hause des am 12. Februar 1929 verstorbenen „Führers der Parapsychologie in Deutschland", Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzings, eine ganze Reihe von Sitzungen gegeben und im wesentlichen telekinetische Phänomene sowie die Levitation seines Körpers produziert, also ganz Ähnliches wie die bekannten Brüder Schneider. Darauf ging er nach Wien, wo er noch im gleichen Jahre durch methodische Versuche zunehmend an der Ausübung seiner Tricks gehindert und endlich entlarvt wurde. Von Prof. Thirring ins Gebet genommen, hat Kraus schließlich zugegeben, alle seine Phänomene auf ganz natürlichem Wege zustande gebracht zu haben, was aber Schrenck-Notzing nicht hinderte, noch weiter an die Echtheit der Levitationen usw. zu glauben. Kraus hat den Fehler begangen, sich nicht den schützenden Ring der Sicherung zu schaffen, wie andere Medien. Er simulierte keinen Trancezustand und konnte sich somit nicht hinter einer „Trancepersönlichkeit" — früher „Kontrollgeist" geheißen — verstecken, um das allgemeine Milieu, die Versuchsbedingungen usw. nach seinem Ermessen zu beeinflussen, sich unbequemen Wünschen usw. zu entziehen und dergleichen. Bei Schrenck-Notzing, der nach altem Schema arbeitete und nicht durch Veränderung der Versuchsbedingungen zu neuen Ergebnissen zu gelangen suchte, hat ihm das nicht weiter viel geschadet. Wohl aber wurde es ihm in Wien zum Verhängnis, wo die Forscher, denen er sich anvertraute, in methodischer Hinsicht höhere Ansprüche stellten als der Münchener Forscher. Kraus fügte sich — von seinem Standpunkt aus ein taktischer Fehler — den gewünschten Bedingungen und sah sich bald in seiner Produktion gelähmt, zumal da er keinerlei taschenspielerische Vorbildung genossen hatte und — im Gegensatz zu den Schneider — für sich ganz allein stand. — Kraus hat nun seine Erlebnisse und Erfahrungen niedergeschrieben und genau geschildert, wie er dazu kam, sich als Medium zu produzieren, und wie er seine Künste trotz mangelnder Routine und trotz der angewendeten Kontrollvorkehrungen — Käfig, gehaltene Hände und Füße, kurz: wie bei den Schneider — erfolgreich auszuführen vermochte. Die berühmten Levitationen hat er z. B. so dargestellt, daß er die Leuchtsandale des einen Fußes auszog und an die andere Sandale band. Mit dem nunmehr nicht mehr sichtbaren Fuß stieg er auf seinen Stuhl, streckte den Fuß mit den beiden Leuchtsandalen wagerecht aus und bot so im Dunkeln das Bild eines schwebenden Körpers. Wir können nur wünschen und hoffen, daß Kraus' aufschlußreiche Schrift, die dem Verfasser dieses Artikels im Manuskript vorgelegen hat, doch noch einmal das Licht der Welt erblickt. Denn es ist geeignet, ein helles Licht auf die Glaubwürdigkeit gewisser mediumistischer Phänomene zu werfen.

VERFALLENDES MENSCHENWERK

(Schluß von Seite 692.)

Es darf aber dabei nicht vergessen werden, daß im weltwirtschaftlichen Zeitalter heute der ganze europäische Landbau gegenüber den tropischen und subtropischen Zonen so benachteiligt ist, daß eine solche Räumung größeren Umfang annehmen kann, als vorausgesehen war. Historische Parallelen verpflichten nicht; trotz aller Unterschiede zwischen heute und einst kann Spengler dennoch nicht übergangen werden.

Diese neuen Ruinen in europäischen und überseeischen Ländern bestehen und verfallen. Agrarpolitiker und Landwirte haben sich gezwungenermaßen mit ihnen befaßt und haben die Verödung teilweise wenigstens zu hemmen gewußt. Dem Volk als Gesamtheit ist die Erscheinung entgangen, und sie wird wahrscheinlich aus Gesetzmäßigkeiten der Bevölkerungsentwicklung auch weiter entgehen müssen — weil die unfruchtbaren Riesenstädte den frischen Zuzug brauchen, um ihn zu verbrauchen. Aber unserer Kultur, die auf einem ländlichen Boden erwachsen ist und bisher den Widerhall des Landes gebraucht hat, wächst hier ein Menetekel heran.

Es soll nicht gesagt sein, daß diese neuen Ruinen Teil einer unabwendbaren Entwicklung seien, die nicht geändert werden könne. Man wird allerdings mit der „Wirtschaft" als oberstem Prinzip dem Problem nicht beikommen können. Man wird nur die Überzeugung haben müssen, daß Geschichte von Menschen für Menschen gemacht wird, um auch dem Grenzbauern gerecht zu werden und dem, was er für die ganze europäische Kultur bedeutet!

Digitized by Google

DAS DUNKLE KULMBACHER

(Nachdruck verboten)

Hei bayrisch Bier, ein guter Schluck, sollt mir gar köstlich munden!" So schreibt Uhland in Roland, der Schildträger.

Der wahre Feinschmecker trinkt auch heute noch mit Vorliebe ein feines dunkles Bier. Aber es muß ein „echtes" Bier sein. Gerade beim dunklen Bier kommt es darauf an, daß man ein mit Sorgfalt hergestelltes Erzeugnis bekommt. Nicht alle dunklen Biere halten der Kennerprobe stand. Ein dunkles Bier schlechthin kann natürlich jeder brauen. Doch mit dem Kulmbacher Dunkel-Bier hat es seine besondere Bewandtnis. Es ist, wie alle seit alter Zeit bekannten Spezialprodukte von Weltruf, eine Spitzenleistung der Braukunst.

Wenn zu Braten, Wurst und Schinken, schaumgekrönte Gläser winken und die frohe Tafelrunde jubelt wie aus einem Munde: „Gibt es höher denn Genuß?" Dann liegt nahe wohl der Schluß: Kulmbacher Bier ist's, was sie trinken.

Bemerkenswert ist der starke Genußwert des dunklen Kulmbacher Bieres.

Genuß soll ein beglückendes Gefühl hervorbringen, ein leibliches und seelisches Wohlbehagen erzeugen. Das Fein-dunkle Kulmbacher Bier hat diese Wirkung.

Dr. P. Bauer sagt über die seelischen Wirkungen des Bieres: „Von wesentlicher Wichtigkeit für die hygienische und soziale Bedeutung des Bieres sind vor allem die psychischen Wirkungen. Dasjenige, was die Abstinenten am Alkohol tadeln — die Alkoholstimmung beruhe nur auf einem Erlahmen kritischer Fähigkeiten — ist das Gewünschte und Willkommene. Es werden durch den Alkohol bestimmte Zentren der Großhirnrinde — gerade die die Unlustgefühle lösenden — in ihrer Tätigkeit gehemmt, während solche Zentren, die gerade angenehme Vorstellungen erwecken, in ihrer Tätigkeit angeregt werden. — Alle unangenehmen Empfindungen und Vorstellungen, als da sind Sorgen, Gram, Ärger, Enttäuschungen, die Nachwirkungen anstrengender geistiger und körperlicher Arbeit, das oft quälende Innerlichweiterarbeiten, die das Nervensystem und damit den gesamten Organismus ungünstig beeinflussen, treten in den Hintergrund, alles Erfreuliche dagegen wird um so stärker betont; ein allgemeines körperliches Wohlbefinden und geistiges Behagen, das die Nervenempfindlichkeit beruhigt, und nachts ein gesunder Schlaf, die Vorbedingung zu neuer ersprießlicher Tätigkeit, sind das Gesamtergebnis. Kurz, die Herzensfreude, die wir in feuchtfröhlicher Gesellschaft finden, die Feierabendstimmung und das Lehnstuhlbehagen des Abendschoppens nach redlich getaner Arbeit gehören mit zu dem, was Leib und Seele in dem Hasten und Drängen unserer aufreibenden Zeit gesund erhält."

Dr. Rosemann: „Wer am Ende eines arbeitsreichen Tages körperlich ermattet, von den kleinen Verdrießlichkeiten des Lebens gedrückt, ausruhen will, dem wird dies nicht gelingen, wenn er nicht Herr der störenden Empfindungen wird. Schon geringe Mengen alkoholischer Getränke unter Mitwirkung von Begleitumständen vermögen das zu bewirken und jene Stimmung herbeizuführen, die die Vorbedingung der Erholung ist. Was schadet es, wenn unter diesen Umständen freilich das streng verstandesgemäße Funktionieren unseres Geistes nicht immer günstig beeinflußt wird. Wir lächeln über den Pedanten, der auch am Biertisch einen Gegenstand wissenschaftlich behandelt, der es auch hier nicht fertig bringt, sich frei zu machen. Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen, denn dieses Spielen unseres Geistes hat uns Erholung und damit Kraft zu ernster Arbeit gebracht. Man schätze die Bedeutung solcher Erholung nicht gering ein. Diejenigen, die nicht Worte genug finden können, um das niedrige Niveau der unter dem Einfluß des Alkohols geführten Gespräche zu beklagen, stellen es mit Unrecht so dar, als ob unser Geist sich etwa dauernd in streng logischer Gedankenfolge mit den höchsten Problemen beschäftigen könne. Je stärker die Anstrengung bei der Arbeit war, um so größer ist das Bedürfnis nach Erholung. Das gilt für die geistige Arbeit wie für die körperliche."

Pharmakologe Prof. Dr. med. Filehne in Breslau: „Wenn ich (nur für meine Person gelten diese Beobachtungen, sie sind mir aber von anderen Personen bestätigt worden) nach wirklich anstrengender, d. h. vorläufig erschöpfender Denkarbeit mich erholen will, so ist der Schlaf nicht das geeignete Mittel; mein Gehirn arbeitet dann in belästigender Weise weiter. Ich rechne Unsinn, ich quäle mich mit verblichenen, verkehrten Gedanken-Assoziationen ab und erwache nicht gestärkt.

Eine feuchtfröhliche, recht leichte Plauderei ohne höhere Gedanken-Assoziationen präpariert mich für eine normale Nachtruhe, von der ich völlig normal erwache.

Wer mich mit höheren Ideen-Assoziationen in alkoholfreiem Verhalten hätte für die Nachtruhe präparieren wollen, würde mir geschadet haben."

Das dunkle Kulmbacher gewinnt in neuerer Zeit immer mehr Freunde. Und in der weiten Welt hat man es zu allen Zeiten schon zu schätzen gewußt.

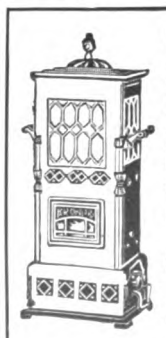
O sei gepriesen, kühler Trunk, kraftspendend, erquickend, erlösend, du dunkles Kulmbacher Bier.

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf • Überall erhältlich

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

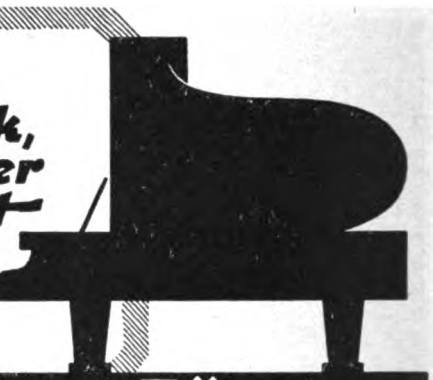
Bluthochdruck-
leidende (Arterienverkalkung — Schlaganfall) sollten lesen: **Minderung des Blutdruckes auf natürlichem Wege.** Frankozusendung durch: **Dr. A. HELLE, Charlottenburg 5/61.**

F. TODT PFORZHEIM 8
Königl. Hoflieferant Firma gegründet 1854
Versand direkt an Private! Illustr. Katalog portofrei!
Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren, Bestecke in massiv Silber und Alpacca versilbert.


Für wenige Pfennige warm
mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine,
durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir,
Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Tradition, moderne Technik, Erfahrung der Wissenschaft
schufen die

August Förster
Qualität!
Pianoforte- und Harmonium-Fabriken
Löbau (Sa.) Georgswalde (Č.S.R.)
Günstigste Preise und Teilzahlungsbedingungen

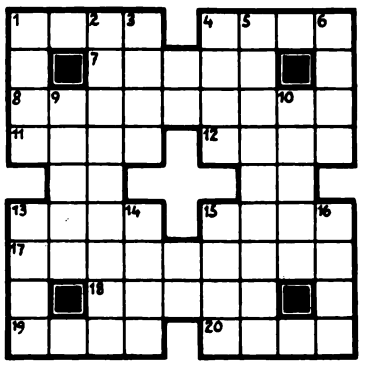
Landwirtschaftliche Gebäudekunde
Von Regierungsbaumeister a. D. J. Kallmeyer, Architekt B. D. A., Lektor für landwirtschaftliche Gebäudekunde an der Universität Halle. Mit 127 Abbildungen. Gebunden RM. 6.—.
Das Buch enthält ebenso die Beschreibung der alten bewährten Bauweisen, wie sie sich durch Generationen auf Grund praktischer Übung herausgebildet haben, wie die Beschreibung von Neuerungen, die die fortschreitende Technik und die Entwicklung der Wirtschaftsführung gezeitigt haben. Es wird einen wertvollen Wegweiser abgeben für jeden, der mit Bauaufgaben in landwirtschaftlichen Betrieben in Berührung kommt; es zeigt, worauf es ankommt und ermöglicht, von Anfang an für die notwendigen Entschließungen die richtigen Maßnahmen zu wählen.
„... Die Anschaffung dieses Buches wird den Mitgliedern empfohlen, da es für jeden Landwirt sehr instruktiv und lehrreich ist ..." *Bayerisches Bauernblatt.*
„... Es gehört in die Hand eines jeden Landwirts. Daß jeder Bauhandwerker auf dem Lande das kleine Buch besitzen und studieren muß, halten wir für selbstverständlich ..." *Braunschweiger Land.*
„... Es ist so umfassend, daß es tatsächlich auf alle Fragen Antwort gibt, und ist mit einer großen Anzahl von Abbildungen versehen, welche alle Schwierigkeiten der baulichen Konstruktion klarlegen ..." *Landbund Provinz Sachsen.*
„... Das Buch ist in erster Linie für die Praxis geschrieben und kann jedem Landwirt bestens empfohlen werden ..." *Dasbach-Blätter.*
VERLAG J. J. WEBER / LEIPZIG C 1

Digitized by Google

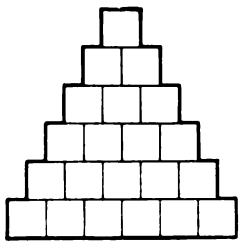
ZUM NACHDENKEN

Wagerecht: 1 Geladener, 4 Fisch, 7 Göttin des Ackerbaues, 8 Hülle, 11 Fisch, 12 Vogel, 13 Stadt bei Turin, 15 lebenswichtiges inneres Organ, 17 Wallgewölbe, 18 männlicher Vorname, 19 Gewicht der Verpackung, 20 Wortlaut; senkrecht: 1 Art der Metallverarbeitung, 2 Handwerker, 3 Sportmannschaft, 4 Stauwerk, 5 reitender Eilbote, 6 Salzlösung, 9 Stadt in Italien, 10 Kurzname für Eberhard, 13 Kartenspiel, 14 Zeitabschnitt, 15 Eile, 16 Wetterschutz Biwakierender.

Kreuzworträtsel.



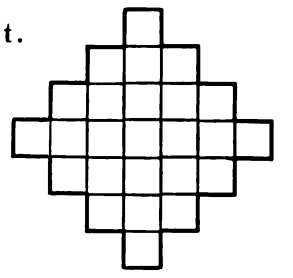
Pyramidenrätsel.



Eins ist ein simpler Konsonant;
Zwei quert als Fluß Italiens Land;
Drei liegt in ew'gem Schnee und Eis;
Vier ist von einem Volk ein Reis;
Fünf wird dir dieses Volk selbst nennen,
Und Sechs wirst du sofort erkennen,
Wenn ich dir sage, daß der Mann
Manch schönes Heimatwerk ersann.

Magischer Diamant.

Die Buchstaben: a a d d e e e g g i m m n n n o o r r r r s s t t sind so umzustellen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes bezeichnen: 1 Konsonant, 2 kirchliches Bauwerk, 3 Mahlzeit, 4 Tag der Woche, 5 Längenmaß, 6 selten, 7 Konsonant.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: am — bahn — ber — bi — chi — de — e — e — e — ei — en — er — fant — fe — fi — ga — hard — her — i — le — le — li — mar — mi — nacht — ne — nef — nen — nen — ni — phi — rei — ri — ru — schat — sche — sen — ste — ta — ten — ten — the — ti — tri — um — wei — zie — zit sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben. 1 Stadt in Thüringen, 2 Verkehrsmittel, 3 russischer Volksstamm, 4 berühmter italienischer Physiker und Astronom, 5 Dickhäuter, 6 Vogel, 7 Giftpflanze, 8 männlicher Vorname, 9 sagenhaftes Riesengeschlecht, 10 Tierklasse, 11 Verwandter, 12 Reitergeneral Friedrichs des Großen, 13 Schmarotzer, 14 Fehlbetrag, 15 Laubbaum, 16 Staatsbehörde.

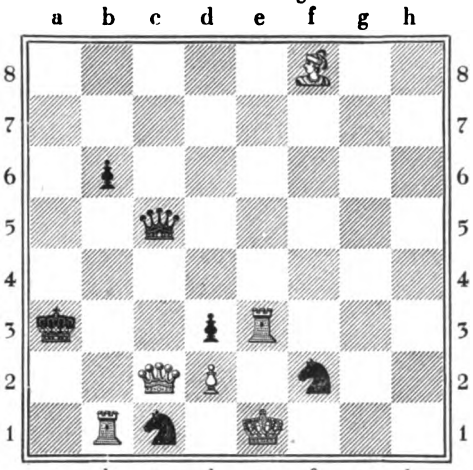
Rätsel-Ragouts.

Wenn man einer heimischen Kletterpflanze den Kopf nimmt und dazu ein Bergbauprodukt und einen französischen Opernkomponisten gesellt, erhält man ein Tonbild aus Richard Wagners „Nibelungenring".

Ein Hafenbauwerk und ein Speisefisch, je ohne Kopf, nennen eine Zierpflanze.

Schachaufgabe.

Von F. Gamage.



Weiß zieht und setzt Matt in zwei Zügen.

Gleichung.

(a — s) + (b — n) + (c — r) + (d — e) = x.

a = Tanzschritt, b = griechischer Hirtengott, c = germanischer Speer, d = Nahrungsmittel, x = Vogel.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4472.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4470.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Aloe, 5 Dorf, 8 Ural, 10 Bär, 11 Melpomene, 14 Ate, 15 Schnitzel, 19 Nahe, 20 Orel, 21 Nero, 22 Elsa; senkrecht: 1 Moll, 2 Kobe, 3 Arm, 4 Lärche, 6 Randers, 7 Fee, 9 Botin, 12 Pan, 13 Met, 15 San, 16 Herz, 17 Zola, 18 Lea.

Silbenrätsel: 1 Gewehr, 2 Edith, 3 Bluse, 4 Reval, 5 Araber, 6 Udine, 7 Chorist, 8 Taxus, 9 Uri, 10 Tulpe, 11 Mannheim, 12 Epos, 13 Hesekiel, 14 Ragusa. — Gebrauch tut mehr als Meisterlehr'.

Unbiblisch: Eiland.

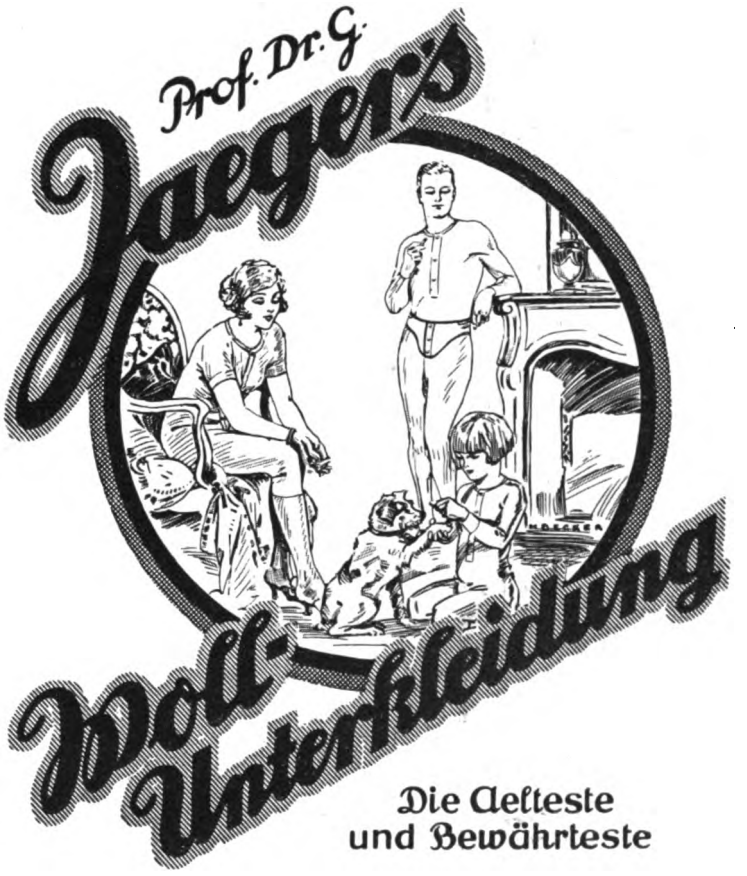
Mosaik:

W	A	S	A	U	F	E
I	N	M	A	L	N	I
C	H	T	G	E	L	I
N	G	T	Z	E	I	T
U	N	D	F	L	E	I
S	S	Z	U	W	E	G
E	B	R	I	N	G	T

Was auf einmal nicht gelingt, / Zeit und Fleiß zuwege bringt.

Täglich einige Minuten

Bestrahlung mit der „Künstlichen Höhensonne" — **Original Hanau** — führen eine Neubelebung des Gesamtorganismus von Grund auf herbei.
Auf natürliche Weise erfolgt eine Steigerung des Stoffwechsels (wichtig bei den zahlreichen Stoffwechselkrankheiten — Fragen Sie Ihren Arzt) sowie eine Herabsetzung zu hohen Blutdruckes. (Wichtig bei vielen Herzleiden.) Ferner werden die gesunkenen natürlichen Abwehrkräfte des Körpers wieder erweckt, und die natürliche Stärkung des Gesamtorganismus ist deshalb eine wertvolle Unterstützung aller anderen Behandlungsmethoden und auch für den Gesunden segensreich zur Erhaltung der Gesundheit und Daseinsfreude. Dies ist von großer Bedeutung für alle Stubenarbeiter, für beruflich Angestrengte, aber auch bei Alterserscheinungen. Fragen Sie Ihre Bekannten nach ihren Bestrahlungserfolgen. Besonders wichtig ist die Bestrahlung während der Schwangerschaft. Das vorzeitige Altern der Mütter wird verhütet, die Geburt wird erleichtert, die Stillfähigkeit erhöht.
Beachten Sie aber: nur mit der Quarzlampe — Original Hanau — ist eine echte intensive Ultraviolett-Bestrahlung möglich, **die nur wenige Minuten** dauert. Die Quarzlampe ist durch andere billigere Bestrahlungsgeräte nicht zu ersetzen, **am wenigsten durch sogenannte sonnenähnliche Glühlampen, deren ultraviolette Strahlung ganz verschwindend gering ist.**
Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Wechselstrom nur RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Gleichstrom-Modell billiger. Stromverbrauch nur 0,40 KW. Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postf. Nr. 1229**. (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel.: Sammelnummer D 1, Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11-2-27.



Alleinige Fabrikanten
WILHELM BENGER SÖHNE, STUTTGART L 11
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Junge Autoren!
Gedichte gesucht für Buchsammlung. Einsendungen mit Rückporto an **Conrad Klatt, Cuxhaven,** Strichweg 75, I.

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.

Digitized by Google

INTIME CHARAKTERBEURTEILUNG

Persönlichkeitswertung durch vertiefte intime Charakterbeurteilung auf Grund der Handschrift setzt ein besonderes psychologisches Verständnis und entsprechende Erfahrungen voraus.

Seit mehr als 30 Jahren befaßt sich der Psycho-Graphologe P. P. Liebe in München 12, Pschorr Ring Nr. 1, mit ernsten charakterologischen Ausarbeitungen nach Briefen; auch eine Reihe von psycho-analytischen Werken beweist seine Gabe der Einfühlung in Menschenseelen und in die Erlebnisse, die zum Schicksal werden.

Zahllose Aufsätze über sein Wirken lagen uns vor. Nicht um eine Unterhaltungsdeutung handelt es sich hier, sondern um Charakterzeichnungen großen Stiles, denen eine wirkliche Förderung der Persönlichkeitsentfaltung von den Empfängern nachgerühmt wird.

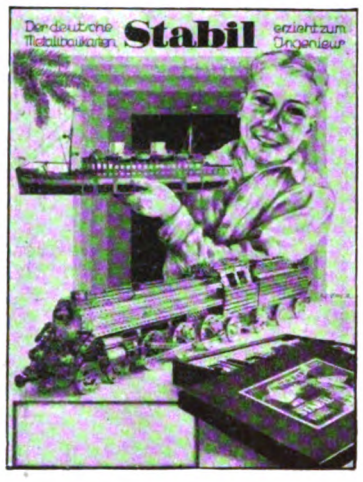
Ärzte, Ingenieure, schöpferische Menschen, Männer auf verantwortungsvollen Posten sind es, die die Liebe'schen Persönlichkeitsberatungen auf Grund der Handschrift zu schätzen wissen.

So schreibt ein Auslandsdeutscher, der von Hamburger Geschäftsfreunden zu P. P. Liebe geführt wurde: „Ich bin 67 Jahre alt geworden und habe die Graphologen auch des Auslandes kennen gelernt, aber eine solche intime Darstellung meiner Wesensart und meiner Erlebnisse habe ich nie für möglich gehalten. Das ist wirkliches inneres Schauen, denn Sie konnten nichts von mir wissen. Ich halte es nach Ihrer grandiosen Leistung für richtig, inbezug auf Menschenbeurteilung und Einstellung auf meine Erlebnisse noch umzulernen; Ihre Ausarbeitung zeigt mir vieles in einem ganz neuen Lichte.

Über einzelne Menschenprobleme haben Sie mich zu einem interessanten Nachdenken gebracht. Zum Nachdenken ist man nie zu alt, und ich habe trotz meiner 67 Jahre und einem ereignisreichen und kampfgewohnten Leben sehr viel von Ihnen gelernt. Das gibt mir den Wunsch ein, mit Ihnen in geistiger Verbindung zu bleiben."

Zum Arbeitsgebiet dieses Psychologen gehören auch Untersuchungen anonymer Handschriften. Mit einer Art wissenschaftlicher Uninteressiertheit, aber mit umso größerer Hingabe an das Studienobjekt selbst, gibt er nach einer genauesten Forschung seine Resultate in Form von Gutachten. Unter der Überschrift „Winke für die Empfänger anonymer Briefe" hat P. P. Liebe in der Tagespresse immer wieder die Einzelheiten seiner Schriften-Vergleichungs-Methode veröffentlicht. Oft hat er unter vielen Verdächtigten den Schreiber anonymer Briefe herausgefunden; seine Gutachten wurden von Privaten wie Behörden anerkannt. Wer von unseren geschätzten Lesern ein ernstes Interesse an einer Charakterbeurteilung von Format oder an einer Handschriftenvergleichung hat, kann von dem Münchener Psycho-Graphologen P. P. Liebe zunächst einen Prospekt erbitten.

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt STABIL.



STABIL ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

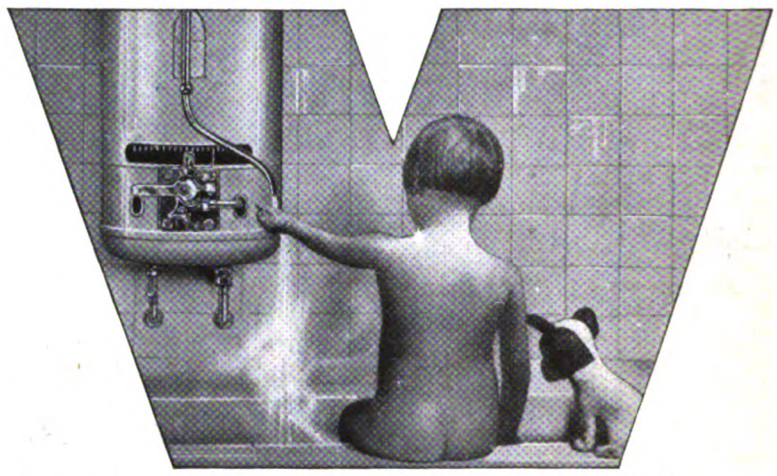
Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

BADE MIT VAILLANT!



Unbedingte Sicherheit

bietet Ihnen jeder Vaillant Gas-Badeofen, denn seine Sicherheitsarmatur ist so konstruiert, daß die Hebel nur in der richtigen Reihenfolge geöffnet werden können und daher jede falsche Handhabung unmöglich wird. Der neue emaillierte Apparat – eine Spitzenleistung an Schönheit und Konstruktion – wird auch Sie interessieren. Verlangen Sie gleich Prospekt 12 hierüber von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik Joh. Vaillant, Remscheid

Warum

lassen Sie Kunden vorübergehen?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von

Aktueller Bilderdienst

der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

R. HUÉN HERBSTSTURM TREIBT SCHABERNACK

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4472 ★ 27·NOV·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Vom Wintersport zum Frühling der italienischen Riviera. Winterreisen nach dem sonnigen Süden haben sich in den letzten Jahren sehr eingebürgert, Rivieraträume sind keine Seltenheiten mehr. Der Besuch der italienischen Riviera wird von der Gesellschaft deshalb bevorzugt, weil dieser herrliche Landstrich von einem halbkreisförmigen 1200 bis 2500 m hohen gebirgigen Schutzwall gegen die rauhen Nordwinde geschützt ist. Den Mittelpunkt der internationalen Fremdenwelt bildet San Remo. Seine klimatischen Vorzüge sind augenfällig. Die mittlere Wintertemperatur vom November bis März beträgt in San Remo 12,1° C im Schatten, also 9° mehr als in Norditalien und nur 2° weniger als die Wintertemperatur Ägyptens. Herrlich ist die subtropische Flora der dortigen Gegend. Der wundervolle Park des Bellevue Palace Hotels in San Remo mit seinen prächtigen Exemplaren von Kaffee- und Teestauden, Pfefferbäumen, Bananen und Dattelpalmen, Baumwolle und Zuckerrohr erinnert direkt an tropische Landschaftsbilder. Der Blick schweift überall hinaus auf das herrliche blaue Meer, das der balsamischen Luft entsprechend mit einer Wasserwärme von 14 bis 17° C auch in der kühlen Jahreszeit zum Bade ladet. Aber auch für Hochgebirgsausflüge bietet sich in San Remo günstige Gelegenheit. In 3 Stunden Autofahrt ist der Colle di Tenda bequem zu erreichen, wo sich die herrlichsten Wintersportmöglichkeiten bieten. Im Laufe eines einzigen Tages hat man in San Remo die Sensation von Winter und Wonnemond. Aber auch gesellschaftlich ist San Remo auf der Höhe. Keine einzige der Attraktionen der französischen Riviera wird man hier vermissen. Auch ein prächtiges Kasino nach dem Muster Monte Carlos findet der Fremde vor und einen nur 8 Minuten vom Grand Hotel Bellevue entfernten Golfplatz. Die Hoteldirektion erteilt gern jede weitere Auskunft.

Reisen nach Brasilien. Die vor einiger Zeit erlassenen Beschränkungen hinsichtlich der Erteilung des brasilianischen Visum sind nunmehr wieder aufgehoben. Den Reisenden stehen sonach jetzt alle brasilianischen Häfen offen. Auskünfte erteilen auf Wunsch kostenlos die Vertretungen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie.

WER GENAU MIT DER ZEIT GEHEN WILL, RICHTET SICH NACH **Longines**

NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

ORIGINAL-FÖN & SON

Knecht Rupprecht mußt' vom Himmel
Eine Seilbahn konstruieren,
Denn wie sollt' er sonst zum Feste
All' die „FÖNE" transportieren.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

Neu!

Penetrostat

(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Italien

CAPRI
HOTEL PAGANO VITTORIA & GERMANIA
Deutsches Haus. Schönste südl. Lage aufs Meer. Fließ. Wasser. Zentralheizung. Pens. ab Lire 35. Auf Name Vittoria & Germania zu acht.

TAORMINA
HOTEL PENSION VICTORIA
Von Deutschen bevorzugt. Fließ. k. u. w. Wass. Blick auf Ätna u. Meer. Gr. Garten u. Wintergarten. Pens. ab Lire 30.

Weihnachtsfreude für jung und alt!
Jede Sitzgelegenheit ein Liegestuhl mit
Ruhespender „Schenkelrast"
eine Wohltat f. Hausfrauen, Berufstätige, Beinleidende, Ruhebedürftige. Glänz. Anerkenn. Aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel) zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prosp. kostenlos. **Fritz Bergner, Velbert,** Rhld. 8, Postscheck Köln 45877.

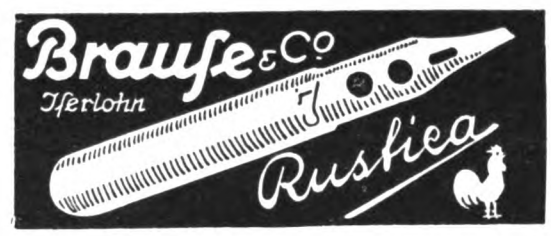
SCHWEIZ

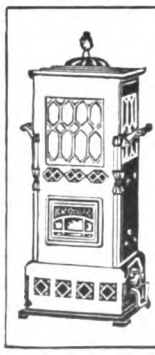
Kostenlose Adressenangabe, Auskünfte und Prospekte über

Schweizerische
Institute u. Pensionate
geistlicher oder weltlicher Leitung
Wintersportplätze, Hotels und Pensionen, Kurgebiete, Sanatorien, Kliniken und Erholungsheime, Kinderheime usw. usw
vermittelt

FR. SCHRÖDER, ZÜRICH 7 (SCHWEIZ) Moussonstr. 12.

Um eine ausgedehnte Korrespondenz zu vermeiden, wird um genaue Darlegung der Wünsche unter Angabe der aufzuwendenden Mittel gebeten. Internat. Antwortschein beilegen.

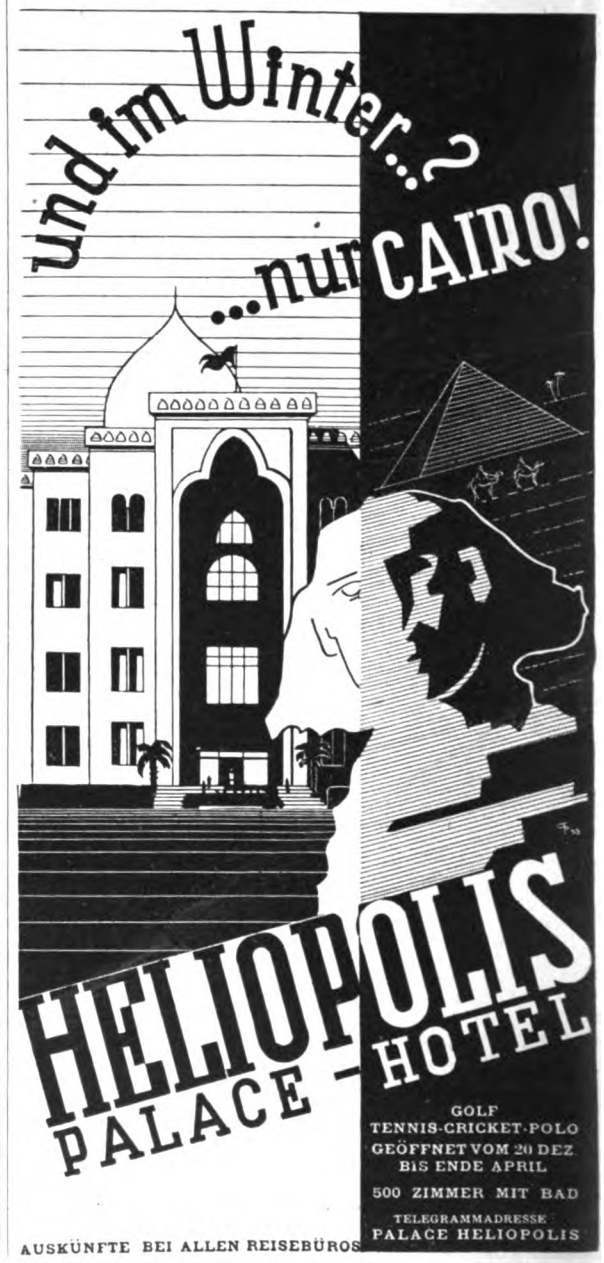




Für wenige Pfennige warm
mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine,
durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.



AUSKÜNFTE BEI ALLEN REISEBÜROS

EMS **Emser Pastillen** Wasser (Kränchen) Quellsalz gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4472. 175. BAND

Weihnachts-Anzeiger

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

27. NOVEMBER 1930

... einen **Bleyle** möcht ich haben!

Mit einem flotten Bleyle-Anzug, einem schmucken Kleidchen oder mit einer vornehmen Bleyle-Weste machen Sie den Ihren die größte Weihnachts-Freude.

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten. gez. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weise jeden Ersatz dafür zurück. ! Vorkriegspreise !

„Hermes", Fabrik pharm. kosmet. Präparate, **München**, Güllstr. 7.

Königl. Hoflieferant — Firma gegründet 1854

Versand direkt an Private! Illustr. Katalog portofrei!

Die oben abgebildeten Gegenstände kosten mit echtem Brillant und Diamanten, 14 kt. Gold, Steine in Platinafassung, jedes Stück RM. 60.-

Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren, Bestecke in massiv Silber und Alpacca versilbert.

Glückliche Jugend!

Der Mensch kann seine Jugendfreuden nicht vergessen. Welche dankbare Aufgabe liegt daher für alle Eltern darin, ihren Kindern eine schöne Jugend zu geben. Unsere Kinder von heute brauchen Sport und Spiel. Beides ist vereint im edlen Schießsport mit dem

Diana-Luftgewehr.

Keine gefährliche Schießerei, sondern mit Luft wird geschossen und dabei besitzt das Diana-Luftgewehr die gleiche Präzision wie jedes andere Gewehr. Es gibt kaum eine schönere Unterhaltung im Zimmer und im Freien. Zum kommenden Weihnachtsfest sollten Sie Ihrem Sohn ein Diana-Luftgewehr schenken. Was die Puppe für das Mädchen, ist das Diana-Luftgewehr für den Knaben:

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Die größte Weihnachtsfreude.

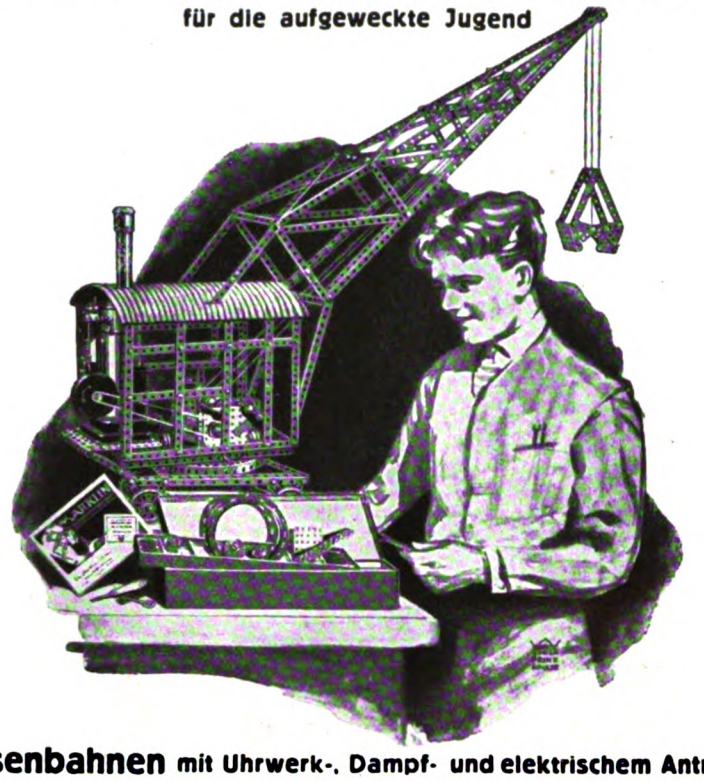
Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Digitized by Google

MÄRKLIN

Metallspielwaren Metallbaukasten

für die aufgeweckte Jugend



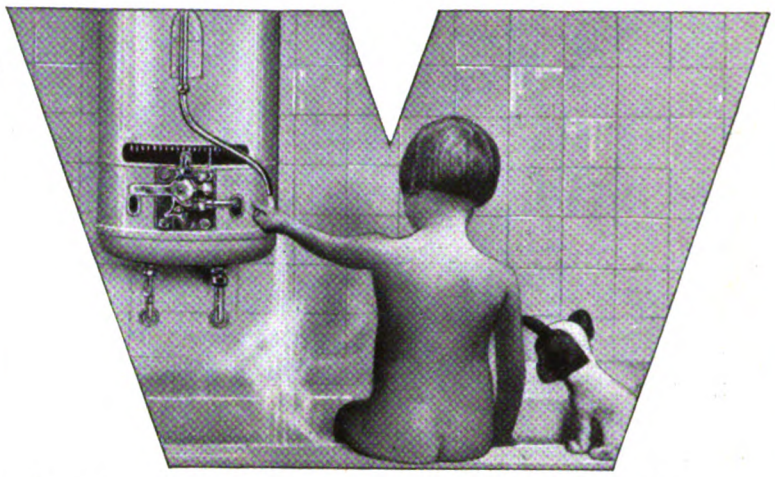
Eisenbahnen mit Uhrwerk-, Dampf- und elektrischem Antrieb sowie reichhaltigem Zubehör. **Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Schiffe, Kreisel, Kanonen, Kochherde**

— Metallbaukasten —

Märklin-Katalog D 7. Ausgabe 1930, sowie Prospekte für Baukasten und Einzelteile in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen können erfragt werden bei

Gebr. Märklin & Cie. G. m. b. H., **Göppingen** 18 (Württ.)

BADE MIT VAILLANT!



Unbedingte Sicherheit

bietet Ihnen jeder Vaillant Gas-Badeofen, denn seine Sicherheitsarmatur ist so konstruiert, daß die Hebel nur in der richtigen Reihenfolge geöffnet werden können und daher jede falsche Handhabung unmöglich wird. Der neue emaillierte Apparat – eine Spitzenleistung an Schönheit und Konstruktion – wird auch Sie interessieren. Verlangen Sie gleich Prospekt 12 hierüber von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

Vaillant

Vor Kauf eines Viersitzers

machen Sie bitte im eigenen Interesse eine Probefahrt im neuen noch größeren, noch bequemeren Hanomag. Der Wagen besitzt eine außerordentliche Bergsteigfähigkeit und ein sehr schnelles Beschleunigungsvermögen. Seine Fahreigenschaften übertreffen alles, was Sie bisher in dieser Klasse gewohnt waren.

Der neue Hanomag wird in zwei Typen geliefert mit 16 PS-Motor und mit 20 PS-Motor als Limusine, Kabriolett-Limusine und Kabriolett

Verlangen Sie unsere reich-illustrierten Kataloge

HANOMAG

HANNOVER-LINDEN

Der Schlaf als Schönheitsmittel

wird überall gepriesen. Aber ein Schlaf in unzweckmäßigen Betten mit minderwertigem Füllmaterial der Polster und Decken hindert die gesunde, ruhevolle Lage, die genügende Atmung und Durchblutung und hinterläßt schlaffes und farbloses Aussehen. Schönheit und Frische erzeugt der tiefe, körperentgiftende und erholungsreiche Schlaf in **Steiners Paradiesbett.**

Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Breslau.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Paradiesbettenfabrik

M. STEINER & Sohn A-G. Frankenberg, Sa.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. Hoelle, Augsburg.

DIE GROSSE DAME VON EINST

Porträt einer Fuggerin, einer würdigen Vertreterin der alten mächtigen Augsburger Kaufherrenfamilie.

Künstler unbekannt.

Digitized by Google

HERR und Dame

DAS VERHÄLTNIS DER GESCHLECHTER ALS GRUNDLAGE DER GESELLSCHAFTSKULTUR

VON VALERIAN TORNIUS

Grundlage aller gesellschaftlichen Lebensformen ist nicht nur der Gemeinschaftssinn, sondern auch das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Es gibt keine gesellschaftliche Kultur ohne das Element der Erotik. In dem Spiel erotischer Gefühle entwickeln sich ja überhaupt erst die Umgangsformen, und je anmutiger, reizender dieses Spiel ist, desto feiner werden jene sein. Der Grobianismus geht immer letzten Endes auf eine niedrige Auffassung von der Weiblichkeit zurück.

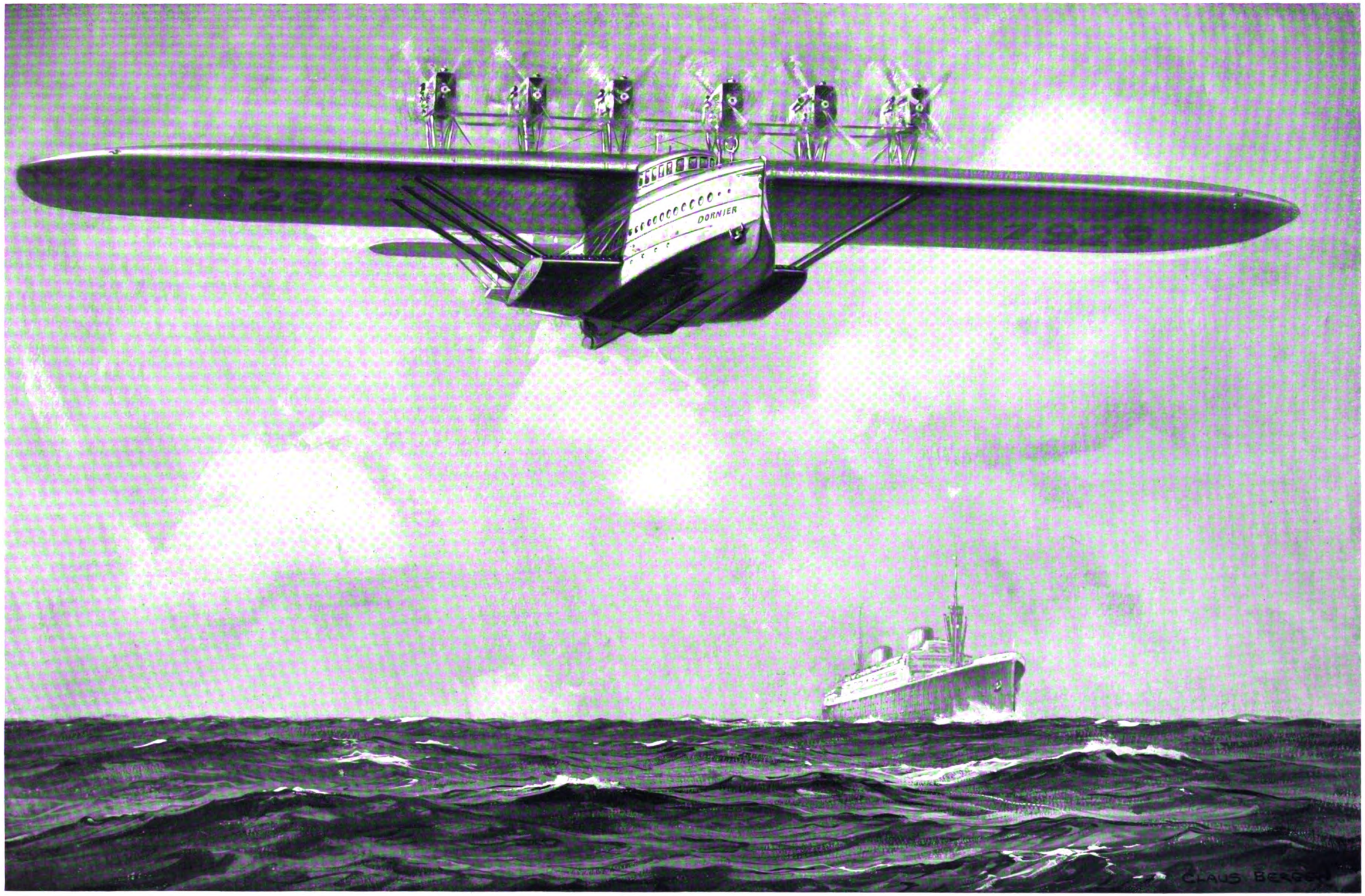
Das frühe christlich-aszetische Mittelalter sah in der Frau die Verkörperung des Bösen. Alles, was mit dem Weibe zusammenhing, galt schlechtweg als Verführungswerk des Teufels. Eine Anschauung, die in gewissen Bevölkerungsschichten, von der Kirche genährt, bis in das 18. Jahrhundert reichte und die unseligen Hexenverfolgungen hervorrief. Erst das Rittertum schaffte einen Wandel. Es erhob die Frau auf das Piedestal der Verehrung. Nicht die Frau im allgemeinen, sondern die edle, hochgeborene Vertreterin ihres Geschlechts. Das unebenbürtige Weib hatte in dem Minnedienst der Ritter keinen Raum. Wenn es zuweilen geschah, daß ein Dichter niedrige Minne besang, so waren das Ausnahmefälle, die einer besonderen Entschuldigung bedurften. Die hohe Verehrung, die der Kreuzfahrer der Mutter Gottes darbrachte, hat ihren Teil zu dieser Verherrlichung der Frau beigetragen. Doch wirkte auch ein gewisser Rassezüchtungsinstinkt mit, der zur Erhaltung der Reinheit und Abgeschlossenheit des Standes strenge Grenzen nach unten zog, deren Überschreitung selbst von den Dienstmannen gerügt wurde. Unter dem Einfluß einer solchen Vergötterung erlangte die Frau eine überragende Stellung, die durch die Bezeichnung „Künigin frouwe“ wohl am besten charakterisiert wird. Sie wurde zur Pflegerin des Gemüts, zur Hüterin von Brauch und Sitte, zur Trägerin der Bildung und brachte in die menschliche Gemeinschaft Schönheit und Poesie. Der sichere natürliche Takt im Umgang, das Einhalten der schicklichen Grenzen des Verkehrs zwischen den beiden Geschlechtern, der gefällige Ton der Unterhaltung, die Kultur der äußeren Erscheinung — alles dies waren Eigenschaften, die die Dame des 12. und 13. Jahrhunderts doch schon in hohem Maße besaß, und die den Hauptreiz ihres Wesens bildeten. Der Mann jedoch entwickelte sich zum unterwürfigen Sklaven ihrer Laune. Die Anschauung, daß kein Ritter zu hohem Wert gelangen könne, ohne eine edle Frau zu minnen, wurde allmählich zu einem allgemein geltenden Grundsatz. Die Minne verlieh dem Rittertum ein ganz bestimmtes Gepräge, stellte ihm ehrenvolle Aufgaben, gab ihm Inhalt und Farbe. Jeder, der ihm angehörte — einerlei, ob er als fahrender Standesgenosse in armseliger Ausrüstung das Land durchzog, oder ob er eine Königskrone trug, war ihr unterworfen. Sie bildete ihn, begleitete ihn zu seinen Taten, erfüllte sein Leben mit Lust und Leid.

Das Verhältnis der Geschlechter zueinander war im Mittelalter noch stark distanziert. Daher konnten auch keine gesellschaftlichen Beziehungen in unserem Sinne entstehen. Die mittelalterliche Dame blieb stets nur eine erhabene Gebieterin der Minne, der die Männer ihre Huldigungen zu Füßen legten, und die nur bei großen gesellschaftlichen Veranstaltungen aus dem Rahmen ihrer Häuslichkeit heraustrat und auch nur dann, um Huldigungen zu empfangen. Mit der Renaissance änderte sich das. Die Frau wird sich ihrer Vorzüge bewußt und tritt in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, das sie bald fast unbeschränkt beherrscht. Sie ist nicht mehr die behütete und umlauerte Gebieterin einer Burg, die ihr ganzes Innenleben hinter einem Schleier von Heimlichkeiten verbirgt, die nur verstohlen von der Liebe zu naschen wagt und den Ruf einer züchtigen und ehrbaren Frau mit pedantischer Achtsamkeit hütet. Sie ist jetzt eine Salondame, die sich frei bewegen und äußern darf, die ihr Sinnen und Empfinden nicht ängstlich zu verstellen braucht, und die sich als Beherrscherin der Gesellschaft fühlt, gleichberechtigt dem Mann an Verständnis und Wissen. Ein neuer Frauendienst bildet sich aus, der jedoch weit entfernt ist von jener sklavischen Form, die wir aus dem ritterlichen Zeitalter kennen: der Mann sucht mehr mit Noblesse und Verstand als mit persönlicher Devotion und Waffentat dem schönen Geschlecht zu imponieren. Eine größere Unbefangenheit erleichtert den Verkehr zwischen Mann und Frau, und der ungezwungene Ton gibt ihm ein kameradschaftliches Gepräge. Der Kavalier ist nicht mehr der Sklave seiner Dame, der Spielball ihrer Launen, sondern ein gleichberechtigter Freund, der durch seinen Geist und seine gesellschaftlichen Gaben ihren Beifall zu erringen sucht.

Am deutlichsten spiegelt der „Cortegiano“ des Grafen Castiglione die Beziehungen zwischen den Geschlechtern während der Renaissance wider. Das, was in diesem Anstandsbuch von beiden Teilen gefordert wird, entspricht den Idealen des vollendeten Kavaliers und der vollendeten Dame in der Vorstellung der Renaissance. Doch enthalten jene Formulierungen männlicher und weiblicher Eigenschaften, die man als notwendig für beide Geschlechter empfindet, bereits bleibende, bis heute noch geltende Wahrheiten. Adel der Gesinnung, Mut, richtiges Maßhalten sowohl in der Betonung seines Selbstbewußtseins als auch in der Geltendmachung seiner Bescheidenheit, Körpergewandtheit, umfassendes Wissen, literarische und musikalische Interessen, Unauffälligkeit in der Kleidung — das alles wird man von einem gebildeten Mann noch heute verlangen dürfen. Und ebenso werden Eigenschaften wie Anmut, Scharm, gesellschaftliche Fähigkeiten, geistige Empfänglichkeit, diskrete Zurückhaltung im Betragen, Liebenswürdigkeit immer als unabweisbare Bestandteile der Dame gelten müssen, wie auch ihre Lebensart sich ändern mag. Nicht Hausfrau allein, auch nicht Spielzeug oder gebieterische Beherrscherin der Minne soll die Frau nach Castigliones Auffassung sein, sondern gleichgestellte Gefährtin, in der alles hold und harmonisch gestimmt ist, und die dem erotischen Spiel der Geschlechter jene köstliche reizvolle Note zu geben weiß, die jedes gesellige Beisammensein belebt und verschönt.

Wenn man die Renaissance als hohe Schule der Courtoisie bezeichnet, so kann man von dem Rokoko sagen, daß es die Galanterie ausgebildet hat. Der neue Typus des Kavaliers ist der galant homme. Alles an ihm ist leicht, graziös, liebenswürdig, flatterhaft und verführerisch. Das gilt nicht nur von seinem Äußeren, sondern auch von seiner Haltung und seinem Betragen. Da die Gesellschaft nicht mehr den schweren Ernst liebt, sondern den funkelnden Esprit, so schwinden die Würde seiner Haltung, die Gemessenheit seiner Mienen, die mit der geschmeidigen Biegsamkeit seines Geistes nicht harmonieren, aus seinem Antlitz, und Lächeln wird zu einer besonders gepflegten Kunst. Überhaupt scheint der Kavalier des Rokokos ausschließlich für die Gesellschaft geschaffen zu sein. Seinem Barockvorgänger glaubte man noch die Erfolge auf dem Schlachtfeld. Er hatte etwas Robustes, Martialisches in seinem ganzen Wesen. Sein Nachfolger besitzt nichts mehr von diesen Eigenschaften. Selbst der Degen, den er mit so viel Anstand trägt, dient ihm mehr zum Schmuck als zum Gebrauch. Und der feminine Zuschnitt seiner Kleidung zeigt deutlich genug, wo sich eigentlich sein Reich befindet: im Antichambre und im Salon. Dort muß man ihn suchen, wenn man ihn bei der Entfaltung aller seiner Fähigkeiten und Reize, in seiner Wirkung und Beliebtheit beobachten will. Man mag aufschlagen, welche Tagebücher und Memoiren, Briefwechsel und Romane man will, immer wird man finden, daß die Erziehung des vornehmen Herrn letzten Endes darauf hinausläuft, in der Gellschaft zu glänzen, ein Mann von Welt zu sein. Lebensklugheit und Weltkenntnis sind die beiden erstrebenswerten Bildungsziele jener Zeit. „Oft wird ein Mensch von vielem Verstand, der aber nicht zu leben weiß“, sagt Lord Chesterfield in seinen Briefen an seinen Sohn, diesem geistreichen Vademekum des guten Tones, „nicht so gut aufgenommen wie ein anderer von geringerem Verstande, der aber Welt hat.“ Darum muß der Kavalier vor allem den nötigen Anstand zu erwerben trachten, das, was der Franzose „bienséance“ nennt. Er erreicht dies, wenn er alle Ungeschicklichkeiten vermeidet, wenn er seine Aufmerksamkeit selbst auf die geringfügigsten Dinge des Lebens, wie Kleidung und Tanz, hinlenkt und nichts außer acht läßt, was dazu beiträgt, sein äußeres Ansehen zu heben. Aber all diese Vorteile erlangt er nur im Umgang mit Frauen. Sein Hauptlehrsatz lautet: „Willst du dir in der großen Welt eine geachtete Stellung erwerben, sei liebenswürdig, höflich und gefällig gegen die Damen.“ (Schluß auf Seite 747.)

Digitized by Google



Gemälde von Claus Bergen.

FLUGBOOTGIGANT UND OZEANRIESE TREFFEN SICH
„Do X" auf dem Fluge nach Spanien.

Digitized by Google

Hunde reisen im Autobus.
Eine Ladung Terriers trifft in London ein, wo sie auf einer Hundeausstellung ihre Rassenschönheit zeigen sollen.

Im Lande der Dolmen

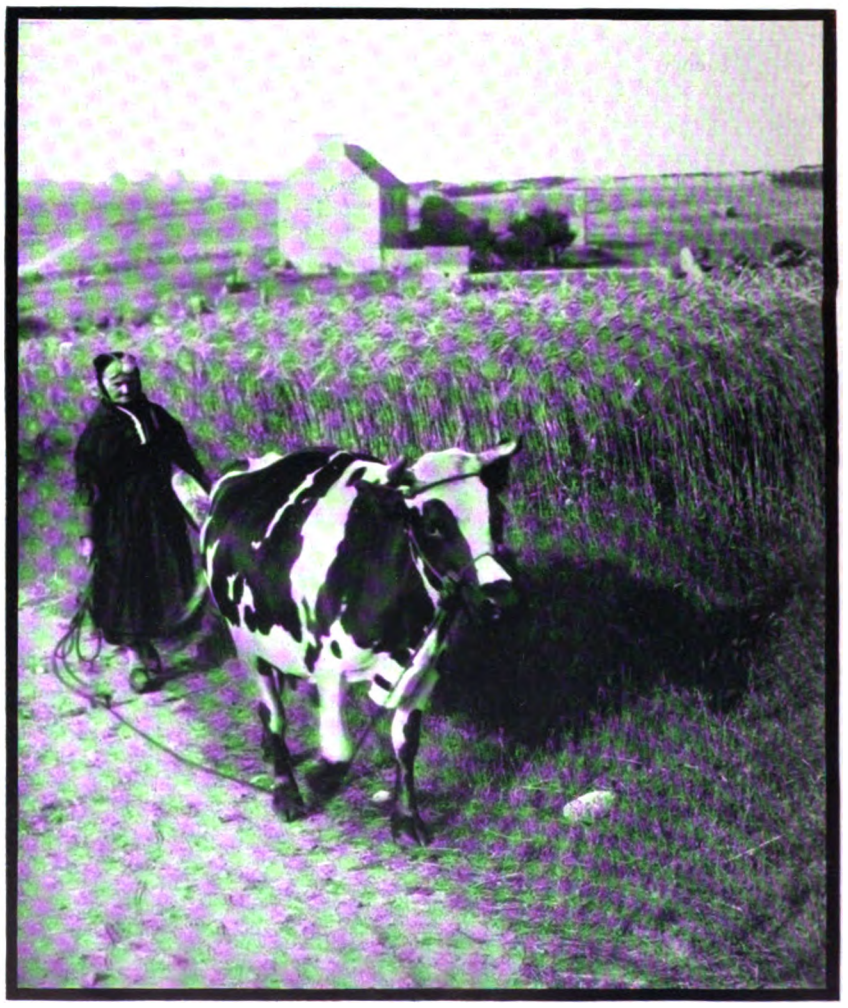
Reisebilder von der Insel QUESANT

Fischersfrau mit Kind auf der Insel Quesant.

Bretagne — schon der Name verrät die Sonderstellung, die innerhalb des französischen Machtbereichs dieses Land einnimmt, das, durch und durch unromanisch, von den romanischen Stämmen, von deren Gemeinschaft es eingeschlossen ist, nichts angenommen hat. Jahrhunderte hindurch ein nie zur Ruhe kommendes Schlachtfeld, ist die Bretagne heute ein idyllisches Stück Erde, dessen Bewohner ihr geruhsames Fischer- und Schifferleben jenseits der allgemeinen europäischen Unruhe führen.

Von gelegentlichen Manifestationen für Berücksichtigung ihrer nationalen Sonderstellung abgesehen, leben die Bretonen, ein überaus fleißiges, lebensstarkes Volk, in beschaulicher Ruhe ihrem Handwerk und der Pflege ihrer uralten keltischen Kultur, die sich in Tracht und Bräuchen mit seltener Treue erhalten hat. Wie in Wales, so werden auch hier die keltischen Druidenfeste gefeiert, deren feierliche Zeremonien sich rund um die Dolmen — die „Druidensteine", den Hünengräbern der Lüneburger Heide ähnlich — nach uralter Überlieferung abspielen.

Den Haupterwerbszweig der Bretonen bildet der Sardinen- und Thunfischfang, dessen Ausbeute zum großen Teil in Konservenfabriken an Ort und Stelle verarbeitet wird. („Thon à l'huile" ist in ganz



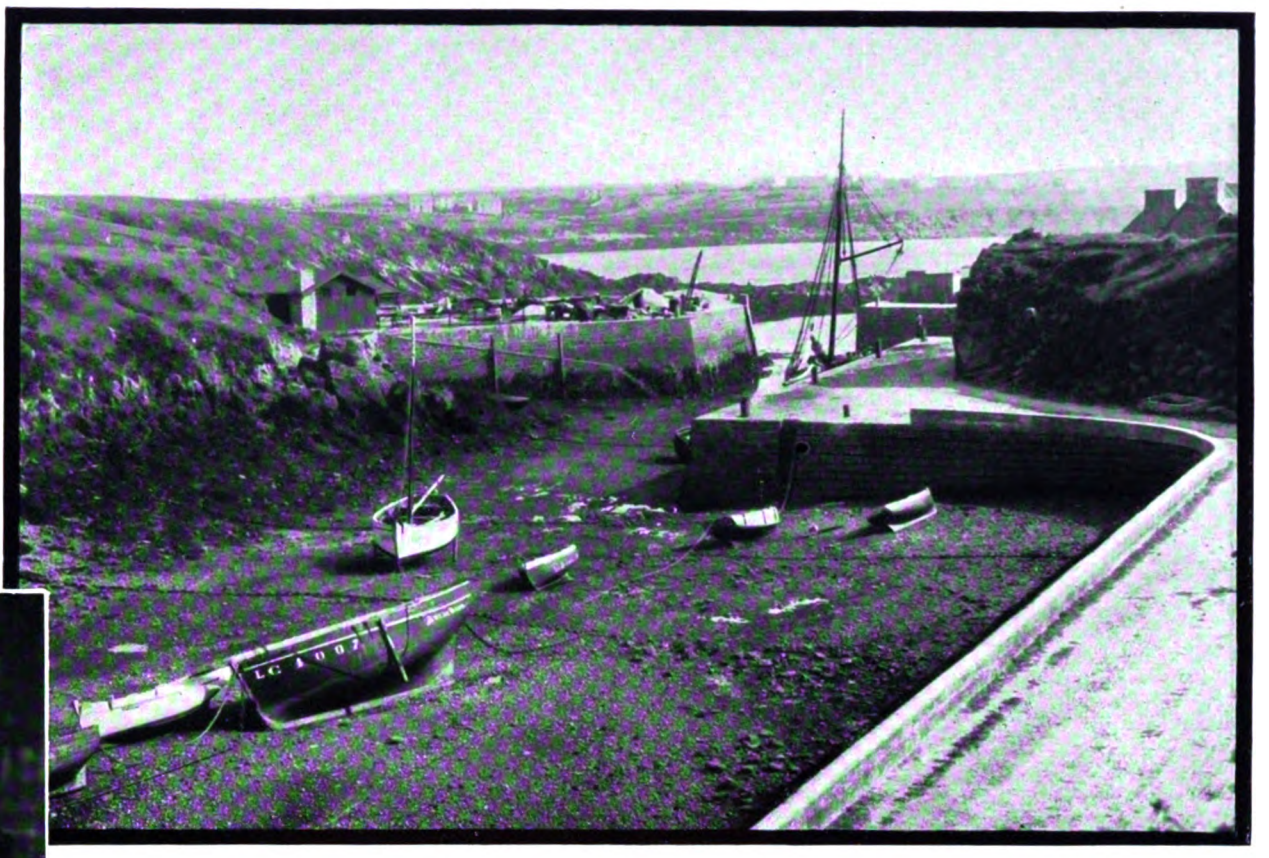
Gang durchs Feld.

Digitized by Google

Frankreich eine alltägliche Vorspeise.) Wie das ganze Leben dieser Menschen auf Fischfang und Seefahrt eingestellt ist, so ist es zum Teil auch die Religion. In jeder Kirche und in jeder guten Stube findet sich das Bild der heiligen Anna, die von den Fischern als Schutzpatronin verehrt wird. Und wenn die Männer in ihren rohgezimmerten Barken auf hoher See weilen, beten die Frauen vor den Statuen der heiligen Anna,

Auch beim Essen stellt dieser alte Quesant-Fischer noch rüstig seinen Mann.

daß sie ihre Väter, Gatten, Söhne und Brüder beschütze und sie einen guten Fang tun lasse. Unter den zahlreichen kleinen Inseln, die der sturmumtosten Küste vorgelagert sind und für die Schiffahrt eine bedeutende Gefahr bilden, ist die Insel Quesant, von der unsere Bilder stammen, eine der kleinsten. Hier hat übrigens Bernhard Kellermann seine Eindrücke für den Roman „Das Meer“ empfangen. L.



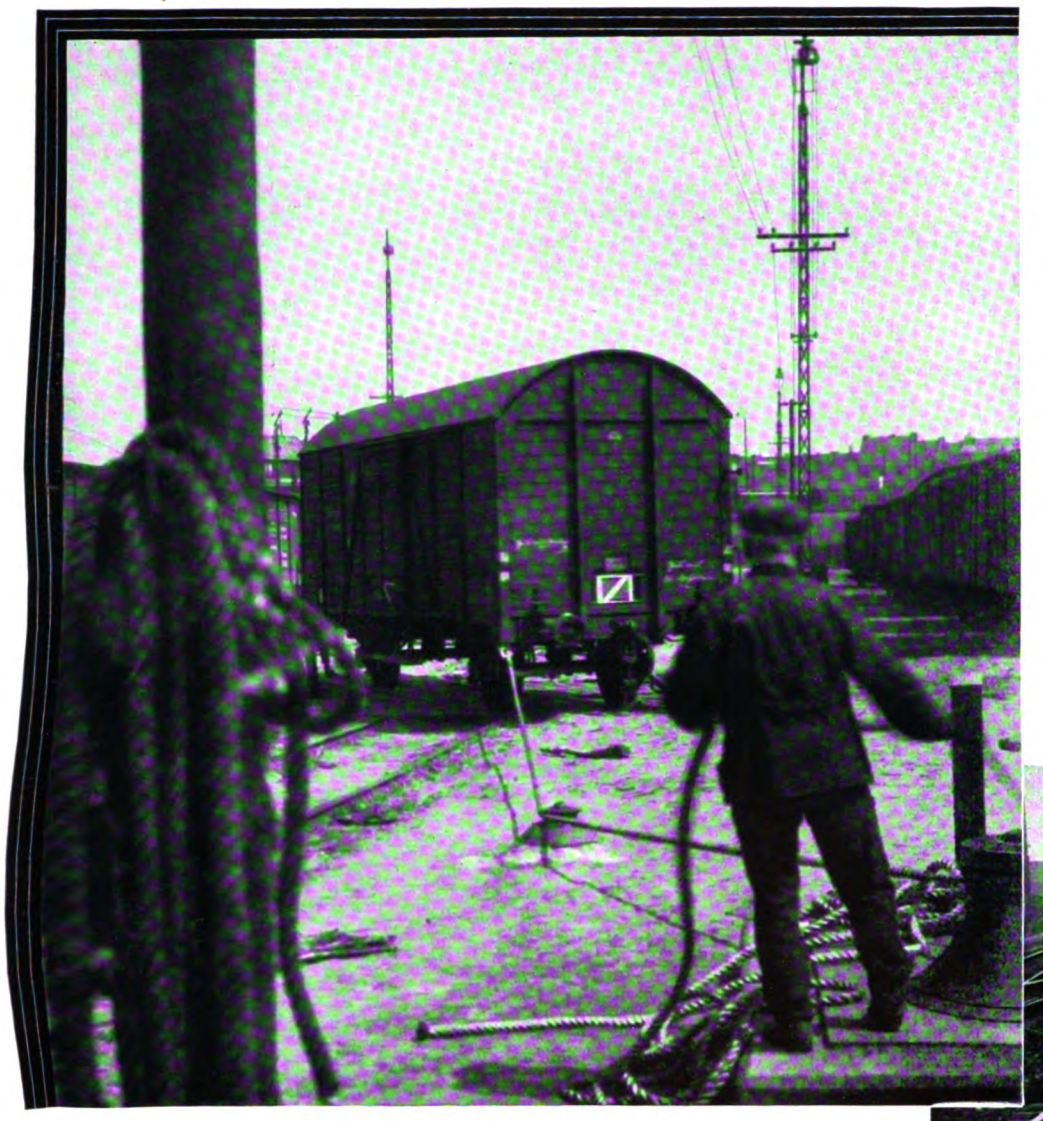
Am Hafen der Insel Quesant.

Im Qualmschleier.
Verbrennen von Seetang, aus dem dann Jod gewonnen wird.

Sonnenaufgang über dem Eiland.

Aufnahmen:
Germaine Krull, Paris.

Digitized by Google



Im Herzen des Güterverkehrs

AUGENBLICKSBILDER VOM RANGIERBAHNHOF

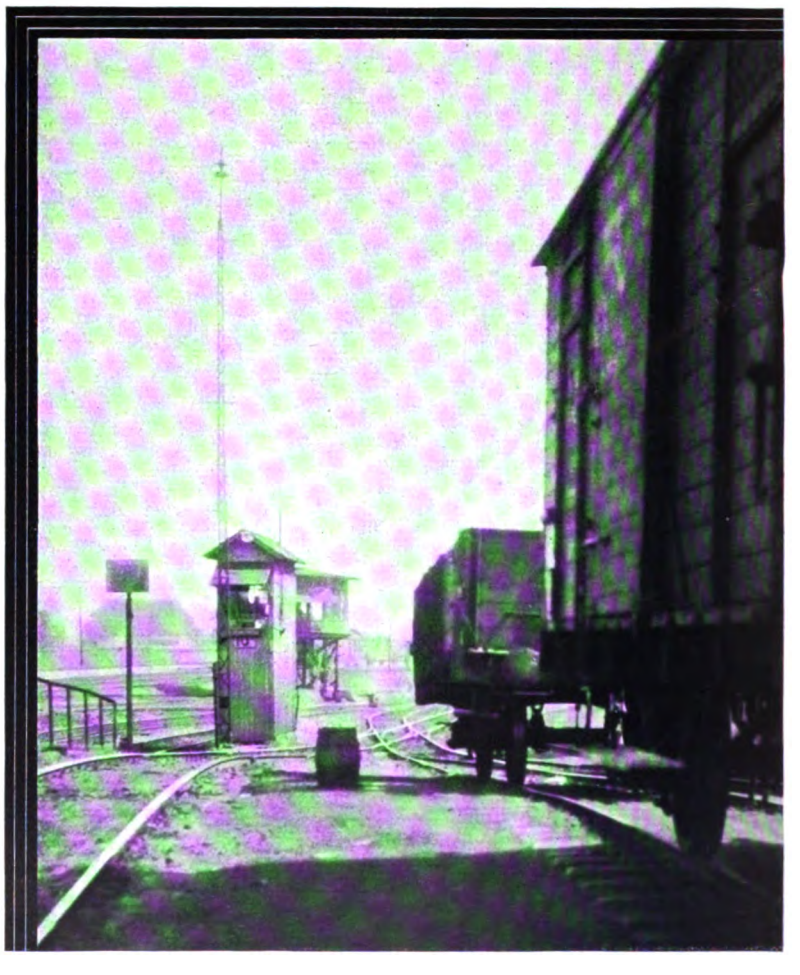
In der Spillanlage des Güterbahnhofs hilft elektrische Kraft die Wagen rangieren.

Der Morgen graut. Schnaubend und prustend wie unruhige Pferde im Stall, warten die Lokomotiven auf Ausfahrt aus dem Schuppen des Rangierbahnhofs. Gefüttert mit Wasser und Kohle, fühlen sie sich so gestärkt, daß sie kaum zu bändigen sind. Mit ruhiger Hand öffnet ihr Herr und Meister den Regulator, und donnernd fahren sie über die Drehscheibe ihrem Ziele zu. Heute sollen die Einfahrgleise geräumt werden. Am Eingang des Bahnhofs laufen drei, vier, fünf, ja zehn Einfahrgleise nebeneinander, je nach der Stärke des Güterzugverkehrs. Kaum ist ein Zug eingefahren, sofort beginnt die Arbeit an ihm, denn nicht viel Zeit bleibt dem Rangierpersonal, muß doch das Gleis nach etwa 25 Minuten geräumt sein. Die Zuglokomotive ist noch nicht fortgefahren, da faßt unsere Rangierlokomotive vom anderen Ende an, und auf ein Zeichen, das nach Untersuchung des Zuges und bei Freisein der Weichenstraße gegeben wird, drückt das kleine Pferd den ganzen Zug über den Ablaufberg und zerlegt ihn in so viele Teile, wie Zielpunkte die einzelnen Wagen haben. In Richtungsgleise werden sie gelassen, um von dort, zu neuen Zügen zusammengestellt, nach wenigen Stunden ihrem Ziele zuzueilen. Mit einer langen Gabel oder Stange werden während des Drückens die Kuppelungen aus den Haken gehoben, und froh, endlich laufen zu können, wie es ihm gefällt, verläßt der Wagen seine Gefährten und beschleunigt immer mehr und mehr seinen Gang. Wagen auf Wagen stürzt vom Ablaufberg herab, und wer gar zu keck und mutig ist, dem drückt der Mensch seinen Willen auf, indem er ihn durch einen Hemmschuh zwingt, seinen Lauf zu verlangsamen. Wütend über das tückische Hindernis, wirft er den Hemmschuh aus dem Gleise, der krachend beiseitefliegt. Ein Rangierer ergreift ihn, um ihn neue Knechtsdienste verrichten zu lassen. Froh, seinem Bändiger Mensch entgangen zu sein, eilt der Wagen weiter. Aber o weh! Kurz vor seinem Ziel wird er nochmals aufgefangen, um dann nach einem mehr oder weniger langsamen Lauf mit seinen bereits dort befindlichen Brüdern durch Ketten und Haken in eine enge Verbindung zu treten. Hat der Rangierer nicht aufgepaßt und zu kurz den Hemmschuh vor den aufgestellten Wagen gelegt, dann gibt es einen Krach, und der Empfänger wird die unsanfte Berührung beim Ausladen bemerken. Sind es sauber in Reih und Glied gepackte Brikette, dann verlassen die oberen Schichten bei einem solchen unliebsamen Zusammentreffen frohen Mutes die alte Lagerstätte und zieren dann tagelang den Bahnhof.

Was ist denn das? Was sehe ich, mein lieber Freund, in deinen Mienen? Entsetzen und Schrecken? Beruhige dich, du bist in keinem Irrenhause, und was du dort siehst, sind Zeichen, die die Rangierer sich geben, wenn sie auf größere

„Und der Wagen rollt." Der losgekuppelte Waggon fährt vom Rangierberg in das für ihn offenstehende Gleis.

Auf der Flucht in die Weite löst sich in der Ausfahrt des Bahnhofs das Gleisenlabyrinth in zielgerichtete Schienenstraßen.



Digitized by Google

Entfernungen den Lauf eines Wagens mitteilen wollen. Das anscheinend wilde Herumfuchteln mit den Armen und Beinen in der Luft findest du auf jedem Bahnhof, wo rangiert wird. Es ist eine Geheimsprache, die nur der Kundige versteht, und die besser als das Wort zur Verständigung beim Rangieren dient. Aber auch Zurufe gibt es. Sie sind ebenso wie die Zeichen inoffiziell, verrichten aber so gute Dienste, daß sie überall gern im Gebrauch sind.

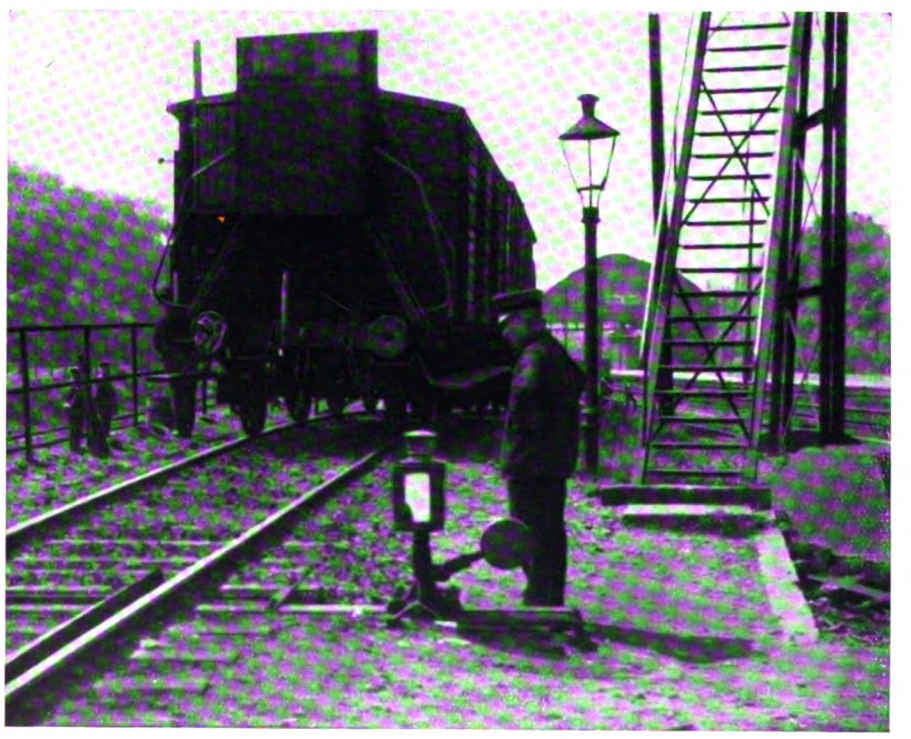
Es wird Nacht. Da blitzen an allen Ecken und Enden wie Sterne die Signale und Weichenlaternen auf. Ein Lichtermeer. Die verschiedensten Bilder bekommst du zu sehen, und bist du ein Neuling, dann heißt es, zwischen den Gleisen aufpassen, sonst kommt der Sensenmann, der leider hier immer eine reiche Ernte hält. Geschärft muß das Auge sein, gespannt die Nerven. In der Dunkelheit spielen die Lichtsignale eine wichtige Rolle; sie bilden die Verbindung zwischen dem Rangierpersonal und dem Lokomotivführer bzw. dem Weichensteller. Ohne Lichtsignale wäre ein Rangieren in der Nacht unmöglich. Ein kleiner unbeweglicher Lichtkreis in der Ferne fordert den Lokomotivführer auf, zu halten. Schwankt dieser Lichtkreis hin und her, dann soll zurückgefahren werden.

Im Stellwerk steht der Weichensteller an der Hebelbank. Fast dunkel ist es im Raum, und nur auf den Weichenanzeiger und auf die Weichenhebel fällt ein Lichtstrahl. Ohne von diesen wegzugehen, verfolgt der Weichensteller von seinem Glaspalast aus den Lauf jedes Wagens, muß er doch genau wissen, wo jeder Wagen bleibt, damit er nicht vorzeitig die Weichen stellt. Ein falscher Griff, und auf Stunden ist das Rangiergeschäft lahmgelegt. Ein verantwortungsvoller Posten! Aber mit Ruhe und Sicherheit versieht der graubärtige Beamte seinen Dienst. Hat er sich doch einmal geirrt, dann ist er durch Einschlagen des Balkens am Signalmast sofort in der Lage, dem weitentfernten Lokomotivführer das Haltzeichen zu geben.

Ein neuer Morgen dämmert. Von Weichenlaterne zu Weichenlaterne, von Signalmast zu Signalmast geht ein geschäftiger Mann. Schnell erlöschen die Lampen, und froh, daß wieder einmal des Dienstes gleichgestellte Uhr abgelaufen ist, geht er heim, um neue Kraft für die nächste Dienstschicht zu sammeln.

M. Hüfken.

Im Zwielicht. Blick auf den Güterbahnhof Moabit-Berlin.



Aufnahmen von Ulrich Hösel DWB und Dr. Trieb (Bild „Im Zwielicht").

Auf verantwortungsvollem Posten im Dienste des Rangierbahnhofs. Die Zahl 59 auf dem linken Puffer gibt das Gleis an, in das der Wagen rollen soll.

Digitized by Google

Kalligraphie

Von Wilhelm Lichtenberg

Professor Gottfried Sassitzky ... Herrgott, wo gebe ich nur diesen Professor hin? — Das Mädchen brachte mir seine Karte, und ich zerbrach mir den Kopf, wer der Mann eigentlich sein könne. Bekannt war mir dieser Name! Sehr bekannt sogar, aber ... Na, am besten, ich lasse den Professor Sassitzky eintreten.

Ein alter Herr erschien im Türrahmen. Ein bißchen linkisch, sehr verlegen, aber in der Haltung fabelhaft korrekt. Allmächtiger Gott! Da wußte ich's natürlich gleich. Wie einem Namen entfallen können! Das war ja der Kalligraphieprofessor aus dem Gymnasium! Der Sassitzky! Mein erbittertster Feind, der mir mein elendes Gekritzel niemals verzeihen konnte, und der sich damals — vor fünfundzwanzig Jahren — zu der prophetischen Ansicht aufraffte: „Mit dieser Handschrift werden Sie es nie im Leben zu etwas bringen!"

Alt war er natürlich geworden, der Professor Sassitzky! Sehr alt. Aber im Grunde genommen war er immer noch derselbe. Immer noch sah er aus, als hätte er sich selbst auf einen weißen Bogen hinkalligraphiert. Die adrette Kleidung mit dem feierlichen Anstrich war auch noch da. Nur der kohlschwarze, rechteckige Vollbart mit den Haar- und Schattenstrichen war schneeweiß geworden. Rechteckig war er noch immer. Mein Professor Sassitzky hielt auf gerade Linien.

Ich ging auf ihn zu, machte eine schülerhafte, linkische Verbeugung und begrüßte ihn wortlos. Wie eben ein Schüler seinen Professor begrüßt. Er lächelte verlegen und fragte in seiner leicht singenden Aussprache: „Kennen Sie mich noch, lieber, lieber ...?" Meinen Namen unterschlug er; wahrscheinlich fiel es ihm schwer, mich „Herr" zu nennen: einen Menschen, der nie begriffen hat, daß die Buchstaben in einem Winkel von 90 Grad zur Tischkante zu stehen haben.

„Aber natürlich, Herr Professor", drückte ich seine Hand und bat ihn, Platz zu nehmen. Er setzte sich und blickte sich diskret prüfend im Zimmer um. Plötzlich fiel sein Blick auf meine Schreibmaschine. Ich sah, wie der alte Mann zusammenzuckte. Schmerzlich getroffen, ließ er die Augen auf dem schwarzen Kasten ruhen. „Eine Schreibmaschine ..." sagte er in wehem Ton. „Auf dieser Maschine schreiben Sie?" — „Ja, Herr Professor." — „Wie entsetzlich!" stöhnte er auf. Und nach einer Weile fügte er resignierend hinzu: „Und so entsteht heutzutage Literatur ... Goethe hat eben nicht auf der Schreibmaschine gedichtet." — „Glauben Sie, Herr Professor", fragte ich, „daß Goethes Genie mit seiner Handschrift zusammenhing?" — „Ohne Zweifel", nickte er ernsthaft, „das Klassische seiner Verse hängt unbedingt mit der richtigen Verteilung der Haar- und Schattenstriche zusammen. Die ruhige Größe seiner Diktion kommt von der richtigen Anordnung seiner Buchstaben. Das Klare, niemals Verlogene seiner Gefühle — zum Beispiel in seinen letzten Elegien — stammt aus der gleichmäßigen Bauchung seiner Antiquazeichen."

Wir schwiegen beide. Ich, weil ich es nicht wagte, meinem ehemaligen Kalligraphieprofessor zu widersprechen, er, weil er scheinbar, ehe er zum eigentlichen Zweck seines Besuches überging, eine Verlegenheit niederzukämpfen hatte. Plötzlich griff er in seine mitgebrachte Aktentasche und holte ein Manuskript von unheimlichen Dimensionen hervor. Es hatte einen blauen Einband und eine blütenweiße Vignette gerade in der geometrischen Mitte der Kopfseite und sah im ganzen aus wie ein ins Mammuthafte gewachsenes Schularbeitenheft der III. A-Klasse.

„Wissen Sie, daß ich seit drei Jahren in Pension bin?" begann er.

„Nein, Herr Professor, ist mir leider nicht bekannt."

„Begreiflich", nickte er. „Ich verfüge jetzt über sehr wenig Einkommen und über sehr viel Zeit. Das Leben ist schwer, lieber Freund. Besonders für unsereinen, der nie in der Sonne der Schicksalsgunst stand. Es ist manchmal, als ob das Schicksal vergäße, die I-Punkte über die An- und Abstriche des Lebens zu setzen. Dadurch wird alles Erreichte wertlos. Aber das sind Betrachtungen allgemeiner Art", unterbrach er sich, „mit denen ich Sie, mein lieber Freund, nicht belästigen will. Mich führt etwas anderes zu Ihnen."

„Bitte", sagte ich schülerhaft und setzte mich bereit.

„Meinen Schülern war nicht bekannt, daß ich ein heimlicher Dichter bin", fuhr er fort.

„Ein Dichter, Herr Professor ...?"

„Ja. Ich habe nie davon gesprochen, weil Literatur nicht in mein Ressort fiel. Meine Aufgabe war es, die heranwachsende Jugend mit dem wichtigsten Rüstzeug für das praktische Leben zu versehen, mit einer schönen, gefälligen Schrift. Ich habe mein Ziel ja nicht ganz erreicht, weil der Jugend die tieferen Einsichten leider fehlen. Wenn es heute unter der intellektuellen Jugend so viel Elend und Jammer gibt, so liegt es nach meiner Meinung nur daran, daß es so wenige gelernt haben, das, was sie sagen wollen, in einwandfreier Handschrift niederzulegen. Also, nach meiner Pensionierung habe ich mich wieder meiner alten Leidenschaft zugewandt. Ich begann zu dichten. Und hier bringe ich Ihnen mein erstes Theaterstück."

Er gab mir das Manuskript, und ich legte es ängstlichen Gemüts auf die Schreibtischplatte.

„Sie werden jetzt fragen, warum ich gerade zu Ihnen komme", fuhr er fort. „Ich weiß, daß Sie sich mit Literatur beschäftigen. Ich selbst habe keine Verbindung zu diesen Kreisen. Ich will also vor allem Ihr Urteil hören. Und dann steht es vielleicht auch in Ihrer Macht, mein Werk ein bißchen zu empfehlen. Ich meine in Theater- und Verlegerkreisen."

Er ließ eine kleine Pause und erhob sich dann. Ich geleitete ihn bis zur Tür. Dort reichte er mir die Hand und sah mich mit seinen ruhig forschenden Augen an. „Sie werden mir schreiben, lieber Lichtenberg. Und ich sage Ihnen jetzt schon, daß Ihr Urteil und Ihre Bereitwilligkeit, mir und meinem Werk zu helfen, für mich eine Entscheidung über Glück und Elend sind. Die Hoffnung eines alternden, bisher verkannten Menschen liegt in Ihrer Hand. Prüfen Sie sorgfältig, gewissenhaft. Im übrigen muß es Ihnen ja ein Vergnügen sein, eine solche Handschrift zu lesen. Leben Sie wohl." —

Als ich sein Manuskript gelesen hatte, befand ich mich in der unangenehmen Lage, dem guten Professor Sassitzky annähernd die Wahrheit sagen zu müssen. Ich schrieb ihm, daß ich sein Stück wohl für ein Meisterwerk hielte, daß es den ganzen Charakter des Menschen spiegle, der es geschrieben habe, daß ich aber leider im Augenblick keine Möglichkeit sähe, es bei einem Verleger oder einer Bühne anzubringen. Die Chancen für derartige Stücke seien gegenwärtig mehr als schlecht; man werde warten müssen, bis sich unser Publikum wieder auf den guten Geschmack seiner Väter besänne. Welchen Zweck hätte es gehabt, dem armen Professor die volle Wahrheit zu schreiben? Wenn er klug ist, wird er schon zwischen meinen Zeilen zu lesen verstehen.

Als ich den Brief auf der Schreibmaschine heruntergeklopft hatte, erschrak ich. So weit durfte ich meine Grausamkeit doch nicht treiben, dem Kalligraphieprofessor Sassitzky einen mit der Maschine geschriebenen Brief zu senden. Ich tat also, was ich seit gut fünfzehn Jahren nicht mehr getan habe: ich setzte mich hin und schrieb diesen Brief noch einmal, diesmal fein säuberlich mit der Hand. Ich bemühte mich, in einem Winkel von 90 Grad zur Schreibtischplatte zu schreiben; ich achtete auf Haar- und Schattenstriche, auf die Bauchungen der großen Buchstaben, auf die halbfingerbreiten Abstände zwischen den einzelnen Wörtern; ich kalligraphierte, wie ich es auf der Schulbank selbst niemals fertiggebracht hatte. In mir steckte eben — auch nach fünfundzwanzig Jahren noch — die Furcht vor dem gestrengen Kalligraphieprofessor.

Zwei Tage nach Absendung meines Briefes hatte ich seine Antwort. Hier ist sie:

Lieber Lichtenberg!

Mit Freuden konstatiere ich, daß Sie mit Ihrer Handschrift entschieden Fortschritte gemacht haben. Sehr hübsch zum Beispiel gelingen Ihnen jetzt die kurzen Anstriche zum großen H und die Schlußschlingen zum kleinen f. Auch die Bauchungen der A-Schlinge können sich schon sehen lassen. Ich habe Ihre Schrift mit den alten Heften verglichen, die von Ihnen aufbewahrt werden, und habe über Ihre Fortschritte meine helle Freude gehabt. Trotzdem will ich Ihnen nicht verhehlen, daß noch manches an Ihrer Schrift verbesserungsfähig wäre. Achten Sie vor allem einmal auf die schräge Stellung des Z-Striches, der das dekorativste Element unserer Schriftzeichen ist. Hüten Sie sich auch davor, das große M allzu kokett zu machen; das wirft kein gutes Licht auf den Schreiber. Ich denke auch, daß Sie mit etwas weniger Kraft und Anstrengung bessere Wirkungen erzielen werden. Zusammenfassend will ich aber doch sagen, daß Sie Ihrem alten Professor viel Freude gemacht haben. Nur so weiter! Damit ich doch sehe, daß man die vielen Jahre nicht umsonst gewirkt hat.

Empfangen Sie viele herzliche Grüße von Ihrem

alten Kalligraphieprofessor
Gottfried Sassitzky.

PS.: Was Sie mir über mein Stück schreiben, ist ja sehr betrüblich; aber man wird es tragen müssen.

Digitized by Google

WELTSTÄDTE

MALERISCHE IMPRESSIONEN VON LUIGI KASIMIR

An der Porte Saint-Denis in Paris.

Blick in die Fleet Street in London gegen die St.-Pauls-Kathedrale.

Durch die Kärntnerstraße in Wien zwängt sich ein reger Verkehr.

Hafenbild am Fulton Market in Neuyork.

Digitized by Google

Eine Hindenburg

ERZÄHLUNG VON HANS=EBERHARD v. BESSER

„Es ist gut!"

Der General von Courbière machte eine kurze, entlassende Handbewegung.

Der Adjutant verneigte sich, sporenklirrend verließ er den Raum. Seine Tritte verhallten auf dem Flur.

Der Gouverneur der Festung Graudenz war allein!

Seine Züge verschatteten sich, er schloß die tief umrandeten Augen, die Lider zuckten, die Fäuste ballten sich, so daß man das Weiße der Knöchel sah.

Der Gefangene, den man gestern vor dem äußersten Fort bei einer Streife gefaßt, sagte nichts mehr aus, wenigstens nichts mehr von Belang. Doch man wußte genug! Haha, genug! — Ein sächsisches Hilfskorps war eingetroffen, hatte die Napoleonische Armee verstärkt, ein General war mit dabei — er hieß Besser — und — und der Kommandant der Festung Graudenz, die man seit Monaten umklammert hielt, war ebenfalls ein Besser, ein geborener Sachse, haha!

Courbière schnellte empor und durchmaß das Zimmer.

War er verrückt, brachen seine Gedanken aus der gewohnten, harten Zweckbahn nüchternster Erwägungen aus, sah er schon überall Verrat, dunkle Machenschaften? Der General von Besser, mit dem er seit Monaten die Festung an der Weichsel verteidigte, der treue Waffenbruder — nein — nein!

Der General riß das Fenster auf, keuchend schaute er auf die in lose Dämmerung zurückweichende Straße. Müder Wind strich über seine lohende Stirn, Märzwind. Letzte Reste von Schnee hingen an den Firsten. Von irgendwoher krachte eine Salve!

Courbière warf das Fenster zu — der Gefangene war stumm, doch war damit die Gefahr beseitigt? Das Hilfskorps war da, mochte es stehen, wo es wollte, vor Danzig — Kolberg — Graudenz — verflucht! Die Festung widerstand, und wenn die Welt untergehen sollte! Nur eins war zu fürchten wie die höllischste Pest — Verrat! Und seit Monaten war er auf der Hut! Der Auditeur waltete seines Amtes beim leisesten Verdacht, beim geringsten Versuch einer Disziplinwidrigkeit, die zum Handstreich führen konnte. Die Weichselfeste hielt sich — und wenn er allein übrigblieb! Noch war Proviant da, nicht viel, doch es ging zur Not.

Und der Kommandant?

Courbière wanderte sporenklirrend auf und ab.

Die Nacht, die feile Beschirmerin von Verräterei und Arglist, huschte heran, und Courbière stierte ihr in das undurchdringliche, dunkle Angesicht. —

Ein Stabsoffizier und 10 Mann, und den Kommandanten aus der Wohnung heraus — und hinein in die Kasematten! Den Degen her! Zum Teufel ja, er war Sachse, und draußen ...

Courbière schlugen die Zähne aufeinander, kalter Schweiß stand auf seiner kantigen Stirn. Die Festung fiel nicht, und wenn er — dem Kommandanten selbst den Degen abfordern sollte!

Eine jähe Ruhe senkte sich in das aufgewühlte Innere des Offiziers.

Seine Schritte durchmaßen gebändigter den Raum. Ein fieberndes Lächeln glitt um den verkrampften Mund; die von Entbehrungen und Überanstrengungen fahlen Züge erfüllte bitterste Entschlossenheit.

Nur der Anschein genügte, nur der Anschein!

Courbière steckte eine Pistole zu sich, griff zu Dreispitz und Degen und verließ das Haus.

Schwankend wanderte er die vom ersten Dunkel verschüttete Straße hinunter, zur Wohnung des Generals. Auf den Kopf es ihm zusagen, dann den zielgierigen Revolver vor ihn hinlegen — 12 Stunden Frist — oder den Degen, Monsieur!

Es kochte von neuem in ihm, fanatische Glut entfachte sich in seinen Augen, seine Lippen zuckten: Verrat, die Festung übergeben, haha!

Der Mann wußte nicht, wie er die gewundene Stiege, die unsteter Mondschein umhellte, hinaufgekommen war.

Er erwachte erst aus seiner Betäubung, als er in dem Rokokosalon vor der Generalin stand. Im Erker brannte Kerzenlicht auf hohem, silbernem Leuchter. Berge von gezupfter Scharpie lagen auf dem ovalen Tisch.

Wild sah sich der General um, und ein Brausen umwogte ihn. Er starrte die noch immer schöne Frau mit den gütigen Augen, die ihm ihre schmalen Hände reichte, verstört an.

„Besser ist noch nicht zurück, er wird wohl wieder die Nacht bei den Forts verbringen, General."

Sie betrachtete erstaunt und von heimlicher Sorge erfüllt das verwüstete Antlitz des Mannes.

„Madame, der Satan ist in mir. Sie sind Preußin, ich weiß — doch Ihr Mann ist geborener Sachse — und Sachsen ist wider uns und ..." Die Worte überstürzten sich.

„Courbière!"

Die Augen der Frau öffneten sich weit, sie erkannte im Nu den verworrenen Gedankengang des Generals.

Courbière legte die Fäuste auf den Rücken.

„Ein General Besser steht draußen, und drinnen ist einer — unmöglich! Parbleu, ein Zufall, ein furchtbarer Zufall — und der General ist auf den Forts — haha!"

Das Gelächter zerbrach schrill.

Die Züge der Generalin durchraste eine jähe Angst, dann siegte ein Lächeln über den beklemmenden Augenblick.

„Mein Freund", sagte sie mit einer warmen, gemütvollen Stimme, „mein Freund, Sie verirren sich. Kein Wunder, wir leben in einer zermürbenden Zeit. Besser ist Sachse, gut, doch schon mit 17 Jahren folgte er, wie Sie wissen, dem großen Preußenkönig, verfallen seiner ruhmvollen Fahne, als dieser in Sachsen einmarschierte. Hören Sie, mein lieber General, sehen Sie keine Gespenster! Ich kenne Besser und ..."

„Madame!"

Courbière legte außer sich die Pistole auf den Tisch.

„Die Festung wird nicht übergeben, darf nicht übergeben werden, und wenn draußen weiter die Kopflosigkeit herrscht, wenn nur wenige noch an Widerstand denken — ja, wenn es selbst keinen König von Preußen mehr gäbe, Madame, dann gibt es noch einen König von Graudenz — und der bin ich!"

Eine Blutwelle raste dem General zu Kopf und ebbte, fahle Blässe hinterlassend, wieder ab.

Die Frau trat behutsam auf den Erregten zu; sie ergriff seine heißen Hände. „Courbière, Freund, wir lieben unser Land, und glauben Sie mir, ich stehe für Besser ein. Können Sie mir glauben? Wissen Sie nicht, daß ich eine Hindenburg bin, daß ich meine Heimat, unser Westpreußen, im Herzen trage. Freund, besinnen Sie sich, retten Sie sich aus dieser seelischen Verfinsterung. Wir sind alle mehr oder weniger argwöhnisch geworden, kein Wunder! Doch was soll werden, wenn Gouverneur und Kommandant, die ersten Waffenbrüder, den Kopf verlieren?" Sie war ganz Stärke, ganz Kraft, offenbarte ein schlichtes, herrliches Frauentum.

Feucht glänzte des Mannes Stirn, er atmete hastig, fest hielten seine Hände die der Frau. Er sah ihr mit gesammeltem Blick in die Augen, in denen das stille Weh um das Vaterland, das Leid um die Stunde, die Treue zu sich selbst standen.

„Madame", sagte er, wie erwachend, von der Marter erlöst, und neigte sich über die Rechte der Frau. Es war, als gebe er die Festung, sein Graudenz, in diese sicheren Hände.

Die Haustür klirrte, der General von Besser kehrte zurück.

„Alles in Ordnung, Courbière", sagte er und schüttelte dem Gouverneur die Hand. „Wir halten die Festung, es sei denn, daß der Herrgott selbst die Forts umlege — und das wird er nicht tun!"

Courbière wechselte einen Blick mit der Generalin. Wie aus verwirrten Traumtiefen emporgetaucht, schaute er sich benommen um. Zuversichtlich nickte ihm die Frau zu. Dann brachte sie den silbernen Leuchter; die Männer griffen zum Fidibus. Der goldene Kerzenschimmer schloß in einer flüchtig verhuschenden Minute die drei in reiner Helle zusammen. Die Goldtressen der Uniformen leuchteten, scharf zeichneten sich die versorgten Gesichter der Generale über den hohen, roten Kragen. Schwarze Schatten bebten an der Wand herauf, und zwischen ihnen stand die Gestalt der feinen Frau mit der schimmernden Kerze in den beseelten Händen und dem gläubigen Lächeln. —

Waffenbrüder saßen beieinander, und eine blasse Frau lauschte ihren Gesprächen; es ging um die Weichselfeste — sie mußte gehalten werden — und sie wurde gehalten bis zum Tilsiter Frieden.

Die Gemahlin des Generals v. Besser, Anna Marie Amalie, war eine Schwester Johann Otto Gottfried v. Hindenburgs auf Limbsee in Westpreußen, Urgroßvaters des Reichspräsidenten.

Digitized by Google

NÄCHTLICHE MUSIK

DIE MAHNUNG

ZWEI WERKE
VON FERDINAND STAEGER

UNENDLICH LIEBET NUR...

Unendlich liebet nur, wer endlos glaubt.
Unendlich ist im Meere dort die Welle,
Die jetzt ein Sonnenkuß der Mutter raubt,
Die aber wiederkehrt aus fernster Quelle.

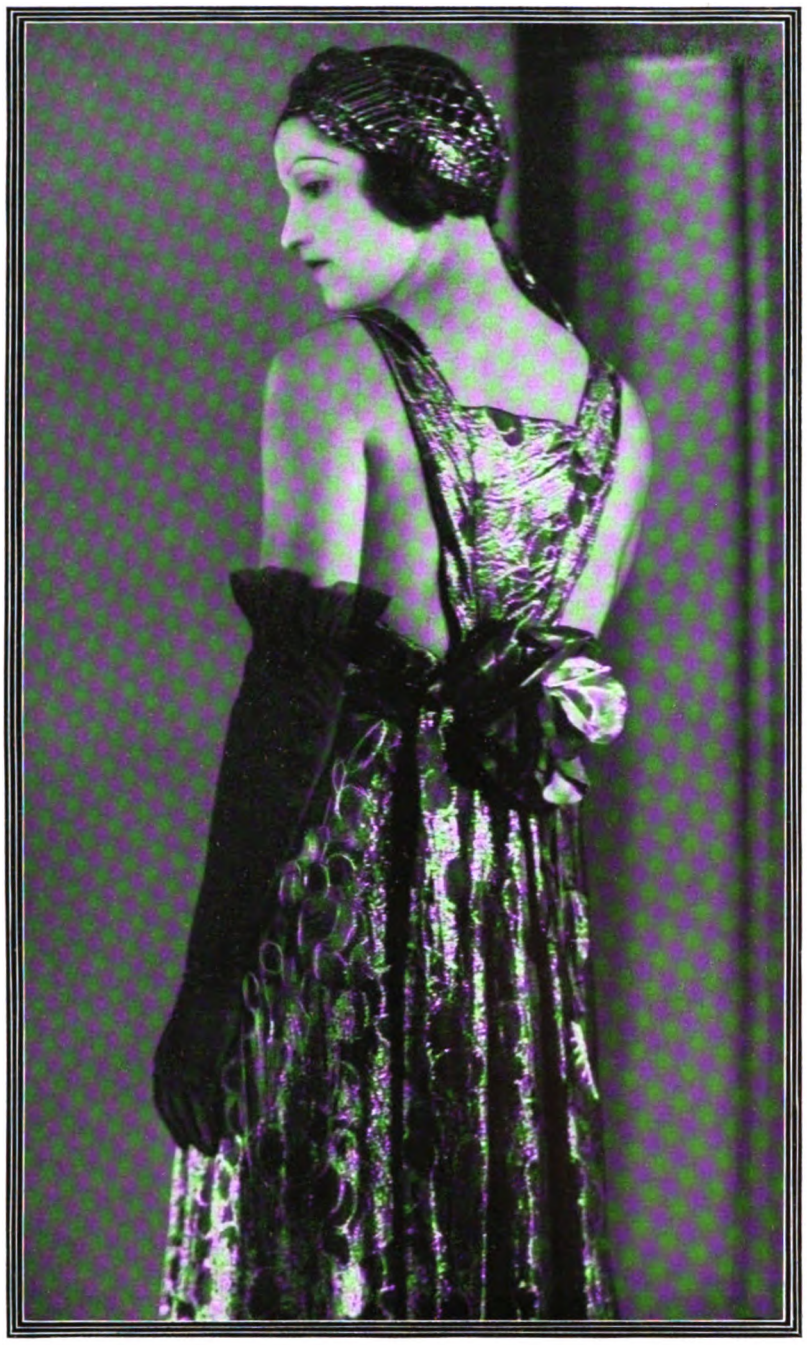
Unendlich liebet, wer sich endlos wandelt.
Unendlich ist die Wolke dort im Blau,
Die, sich im Winde wiegend, leidend handelt
Und jetzt sich regnet, jetzt sich schenkt im Tau.

Unendlich liebet nur, wer endlos leidet,
Wer keinen Schmerz wie keine Lust bereut,
Wer kein Verhängnis, keine Leere meidet,

Wer aus der Qual des Seins sich stets erneut –
Ach, wer mit jedem Schicksal sich bescheidet:
Unendlich liebt nur, wer sich endlos freut.

Ludwig Emanuel Reindl.

Digitized by Google



Rückenansicht eines schwarz-silbernen Brokatkleides mit schwarz-silberner Blume und Abendkäppchen. Modell: A. Ohm.

Für den Salon—

Die Zurückhaltung, die in dem augenblicklichen Lebensstil zum Ausdruck kommt, tritt nicht zuletzt in dem Anzug in die Erscheinung. Es wäre jedoch verfehlt, dabei auf Einfachheit zu schließen. In Wahrheit handelt es sich nämlich nicht um Einfachheit, sondern um gesteigerte Eleganz in jeder Einzelheit. Kleider, Mäntel, Hüte, Schuhe, die mannigfachen Ausstrahlungen modischer Phantasie, illustrieren einen anspruchsvollen Charakter. Und doch ist Zurückhaltung unverkennbar. Man zeigt betonte Vorliebe für Schwarz, jene für viele so kleidsame Farbe. Die international verbreitete schwarze Mode ist eine Resonanz des Zeitgefühls. Wie alles, was im Vordergrund des Interesses steht, finden auch die schwarzen Kleider durch ihre originelle Ausgestaltung Beachtung. Selbstverständlich spielt das Material dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Schwarze Spitzen werden bevorzugt. Eine ausgezeichnete Verarbeitung zeigt das Modell aus glänzender schwarzer Spitze. Das Kleid liegt eng an; etwa in Kniehöhe ist der weitere Rock bogenartig angesetzt. Durch den vorteilhaften Schnitt fällt die weiche Spitze faltenreich. Über der Taille liegt eine von den Seiten ausgehende Pelerine. Diese kann abgenommen werden, so daß das Kleid das tiefe Rückendekolleté und die Oberarme frei läßt. Die Pelerine macht diesen Entwurf gemeinsam mit den langen schwarzen Schwedenhandschuhen für den Nachmittag geeignet. Sehr fesch sind lange Chiffoncapes mit breiten Spitzenansätzen, die zu schwarzen Chiffonkleidern getragen werden. Die Enden der Chiffoncapes werden lose geknotet. Die gleichen Spitzen schmücken meist in bescheidenem Außmaße Taille und Ärmel. Der Anzug wird durch eine gedrehte Kette aus blauen Steinen belebt. Man liebt es, schwarzen Kleidern durch farbige Ketten eine heitere Note zu geben. Auch zu dem prinzeßartig gearbeiteten Kleid aus schwarzem Crêpe Satin mit originell geschnittenem, weit fallendem Rock und Schleppe ist eine kettenähnliche Garnitur zugezogen. Sie besteht aus einer neuartigen Häkelarbeit aus Silberfäden, die über die Taille des Kleides gelegt ist und mit einem Anhänger abschließt. Fast immer werden die schwarzen Abendkleider durch lange schwarze, vielfach mit Chiffonvolants abschließende Handschuhe ergänzt. Zu der Gruppe „Schwarze Abendkleider" gehören auch die Entwürfe aus schwarzgrundigem Brokat mit reicher Silberwirkung. Der Rücken des abgebildeten Brokatkleides darf Anspruch auf Beachtung erheben. Er führt einen neuen Ausschnitt vor, der nur die Mitte des Rückens bedeckt. Eine große schwarz-silberne Blume bildet den Abschluß. Komplettiert wird dieses Kleid durch das moderne Abendkäppchen aus schwarz-silbernen Fäden. Zu schwarzen Toiletten wird vielfach schwarze Wäsche getragen. Das Hausgewand aus schwarzer Seide mit Spitzen sieht entzückend aus. Die Beinkleider schließen, ebenso wie die Jacke und die eigenartig geschnittenen Ärmel, mit leichter schwarzer Spitze ab. Die Freude an Einheitlichkeit kommt auch bei der intimen Hauskleidung zum Ausdruck. So werden zu Kombinationen aus Crêpe de Chine meist passende Morgenröcke gearbeitet. Die Ausführung ist elegant und durch Spitzen bereichert. Auch originelle Schnitte geben den Entwürfen Besonderheit. Das beweist der aparte Morgenrock aus türkisfarbenem Crêpe Georgette mit einer Ranke aus zierlich zusammengesetzten Blüten von dem gleichen Material.

Ola Alsen.

Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe Georgette und Spitze mit passendem Cape.

Photos: Winterfeld, Berlin.

Schwarzes Spitzenkleid, mit und ohne Spitzenpelerine zu tragen; dazu kleidsamer Hut mit kostbarem Paradiesreiher. Modelle: Fricke (Kleid); Verse (Hut), Berlin.

Große Abendtoilette aus schwarzem Crêpe Satin mit Schleppe und gehäkeltem Silberbesatz. Modell: Fricke, Berlin.

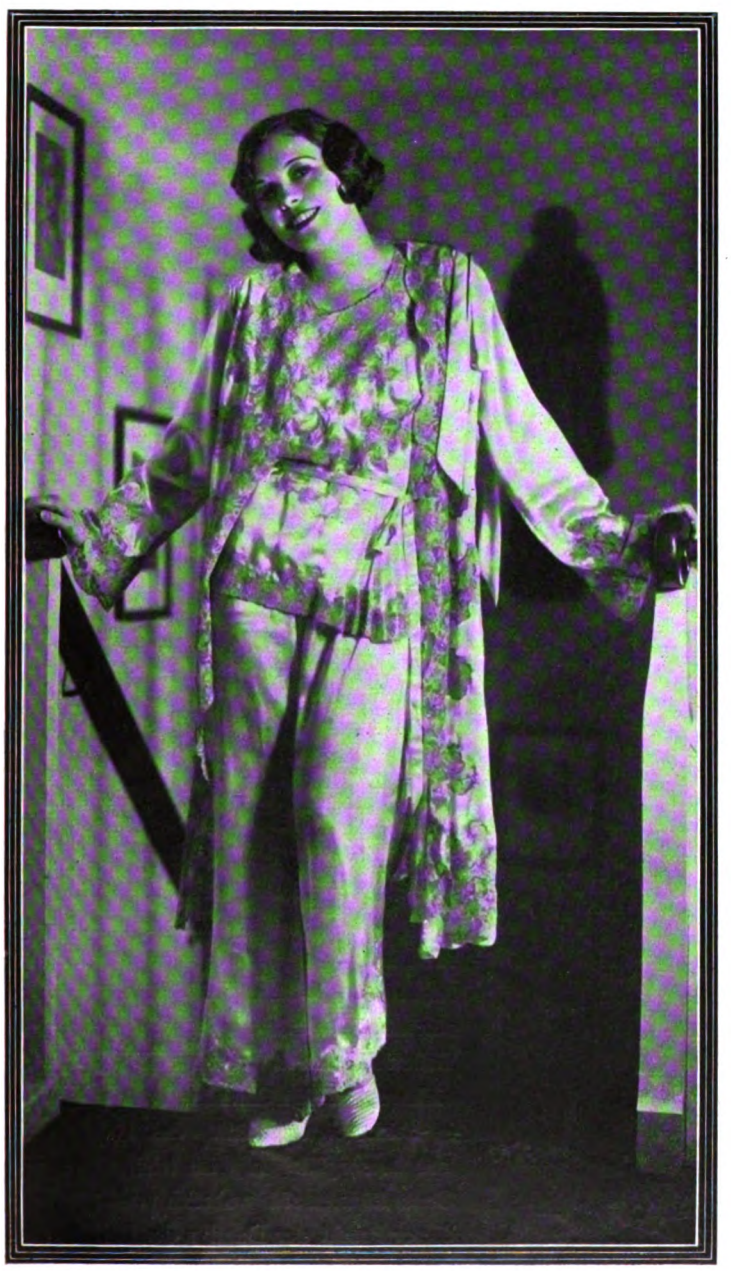
Digitized by Google

Fürs Boudoir

Rechts:
Kombination und Morgenrock aus grünem Crêpe de Chine, reich mit Spitzen verziert. Modell: Neumann, Berlin.

Unten:
Pyjama aus glänzendergrünerSeide mit Spitzenapplikationen; dazu passender Pyjamamantel. Modell: Trianon, Berlin.

Eleganter Morgenrock aus türkisfarbenem Crêpe Satin und Crêpe Georgette mit Blütenranke. Modell: Schlesinger, Berlin.

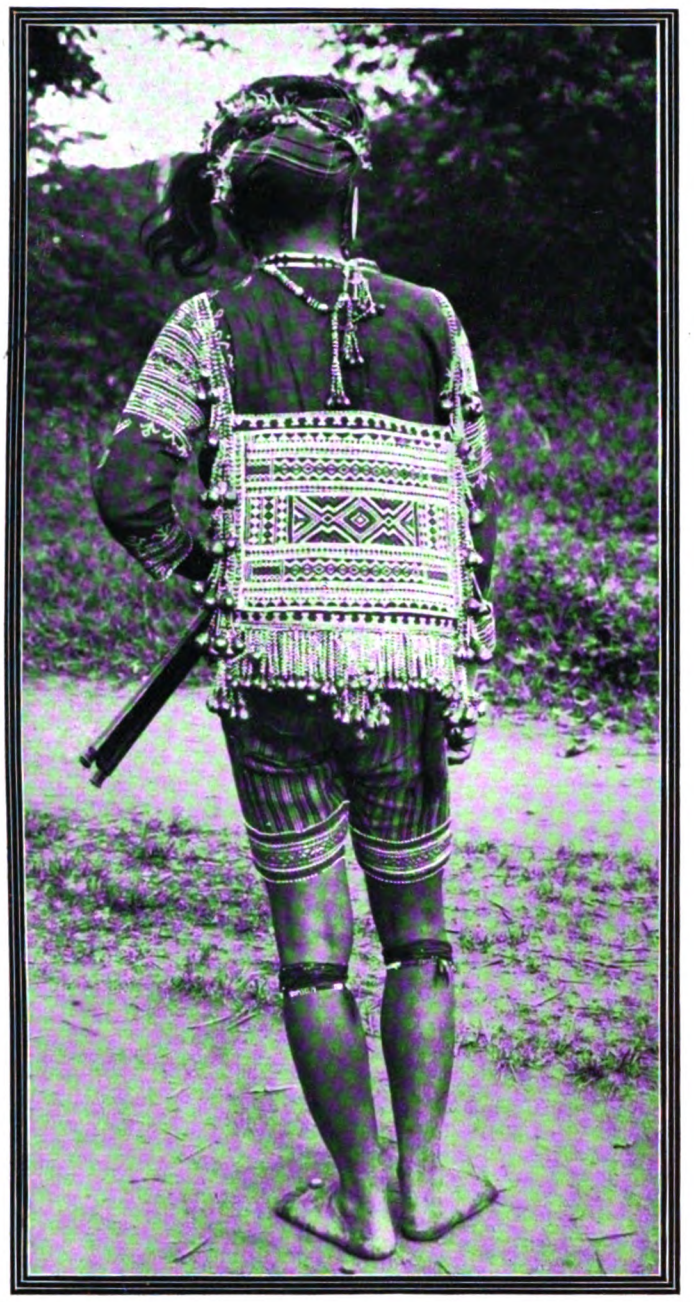


Armelloses Pyjama aus lachsfarbener Seide mit Spitze; dazu gleichfarbige Hausschuhe. Modell: Neumann, Berlin.

Aparter Hausanzug aus schwarzer Seide und schwarzen Spitzen. Modell: Trianon, Berlin.

Photos: Yva, Berlin.

Digitized by Google

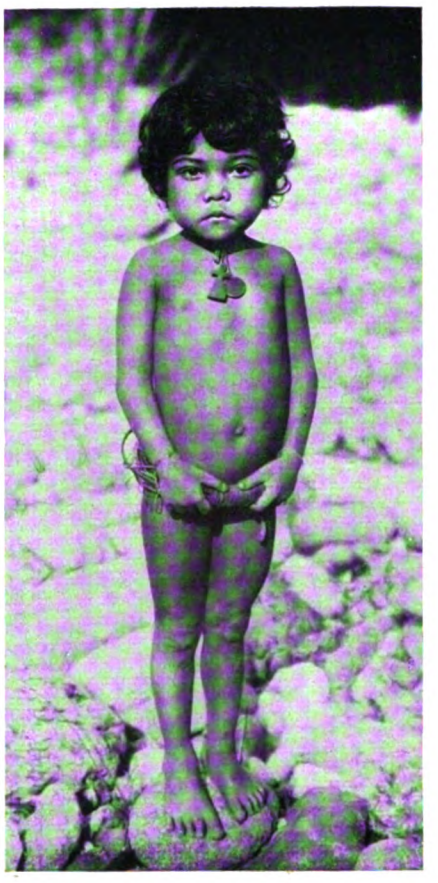


So kleidet sich der Bagobomann auch werktags.
Zu den reich gestickten Gewändern kommen Strümpfe und Schuhe nur am Sonntag. Das Haar ist zu einem Schopf gebunden und steht aus dem Turban hervor. In der prächtigen Tasche am Rücken verwahrt er seinen Vorrat an Betelnüssen.

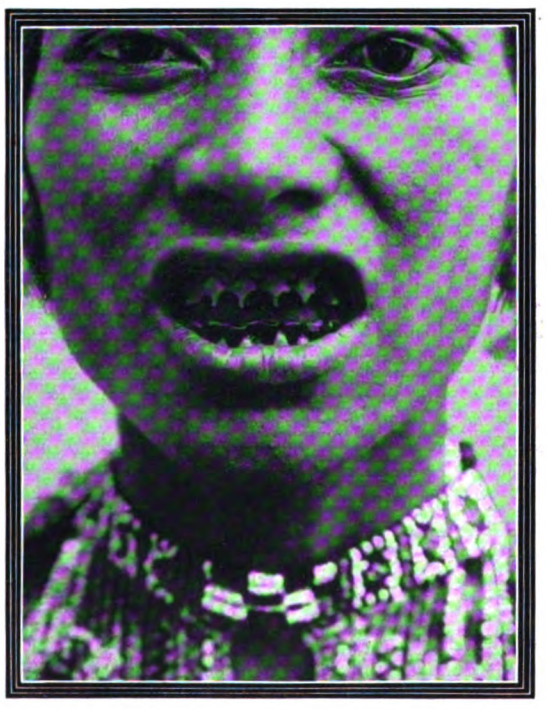
DANDYS DER PHILIPPINEN

DIE LIEBE EITELKEIT BEI DEN BAGOBOS

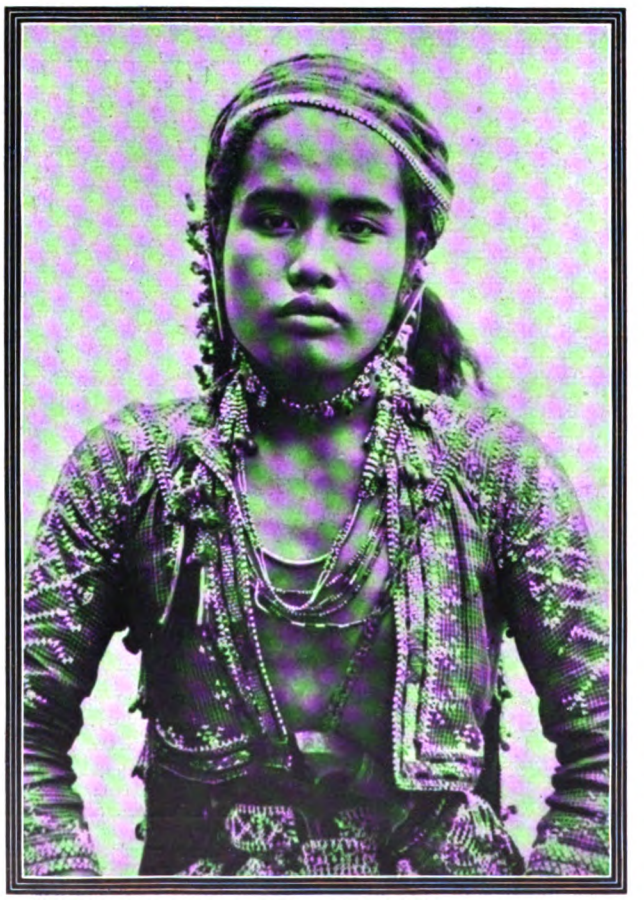
VON DR. KARL MUNK



In paradiesische Nacktheit,
wie vormals die Erwachsenen, präsentieren sich die Kinder der Bagobos, mit einer Bastschnur um die Hüften und Amuletten an einer Schnur um den Hals.



Stolz zeigt er seine zugespitzten Zähne.
Sie entsprechen dem merkwürdigen Schönheitsbegriff der Bagobos. Allerdings heißt es vorsichtig kauen, wenn die Spitzen nicht abbrechen sollen.



In reicher Stickerei und zahlreichen Halsschnüren
gefällt sich der Bagobo-Dandy; im Sarong, der landesüblichen Schärpe, das unvermeidliche Dolchmesser.

Von den wilden Stämmen auf den Philippinen, unter denen es bis vor wenigen Jahren noch Kopfjäger gegeben hat, ist — abgesehen von seinen kriegerischen Ambitionen — der fleißige und repräsentative Stamm der Bagobos wohl der erwähnenswerteste. Diese Rasse, die das Christentum bis heute nicht angenommen hat, zeichnet sich durch besonderen Schönheitssinn aus. Freilich ist dieser Schönheitssinn ganz primitiv: die alten Trachten und Sitten sind unverändert beibehalten worden. Der Häuptling, mit dem ich sprach, ein herkulischer Mann von 40 Jahren, erzählte mir zwar stolz, daß er einen Fordwagen besitze, den er selbst lenken könne. Aber sonst präsentierte er sich in einem kunstvoll gestickten Lederschurz, mit bunten Glasperlen besetzt, und einem farbigen Tuch, das, ganz ebenso bestickt, erlesene Muster aufwies. Von europäischen Kleidern keine Spur, und trotzdem verwenden die Bagobos bei ihren landwirtschaftlichen Arbeiten — in der Hauptsache Kakao-, Hanf- und Süßkartoffelbau — schon moderne Geräte, die ihnen die Amerikaner gegen einen Spottpreis überlassen, da sie ja doch aus ihrer Arbeit den größten Nutzen ziehen. — Die Bagobos sind trotz allem ein wilder Stamm: ausschweifende Feste, Kriegstänze, Fehden mit den anderen Stämmen von Mindanao sind an der Tagesordnung. Die Frauen sind natürlich, wie bei allen Naturvölkern, die Sklaven des Mannes. Er selbst, eitel wie ein Pfau, schreitet, tätowiert und in bunte Tücher gekleidet, mit einem stolzen Lächeln durch die Kartoffelfelder. Dabei entblößt er ein Gebiß (merkwürdigerweise der Häuptling nicht), das seine Sensationen aufweist: die oberen Zähne sind an den Kanten abgeschliffen und unten zugespitzt, die unteren — schwarz gefärbt. Eine greuliche Sache: wenn so ein Bagobo freundlich lächelt, kann einem kalt werden. Auch sonst haben sie ihre originellen Einfälle in der Mode. Rückwärts tragen sie kunstvoll gestickte Lederbeutel, wie die Soldaten neuzeitlicher Armeen, in denen sie ihren Tabak (Eigengewächs) und die unvermeidliche Betelnuß verwahren. An Wrigley-Kaugummi waren sie noch nicht zu gewöhnen — sehr zum Leidwesen Uncle Sams. Auch das Kopfhaar wird sorgfältig gepflegt; merkwürdigerweise nur bei den Männern. Sie haben ihr langes strähniges Haar, kunstvoll in Büscheln aufgebunden, mit einem farbigen Tuch durchwunden. Unsere Herren Friseure könnten sich ein Beispiel nehmen: es ist ein Kunstwerk. Alle männlichen Einwohner des Dorfes, die ich sah, in der Nähe des Golfs von Davao, schritten, nachdem sie einige Stunden Toilette gemacht hatten folgendermaßen einher: bunt geschminkt, bunt gekleidet, in Stickereien gehüllt, das Haar geölt und in sorgfältiger Weise frisiert. Unsere Gents können sich wahrlich verstecken vor dieser Pracht der Dandys der Philippinen.

Digitized by Google

Deutsche Barock-Parke

Im Park von Sanssouci.

Deutschland ist besonders reich an Kulturstätten des 18. Jahrhunderts. Die Kleinstaaterei war architektonisch ein Segen: Fast jeder Fürst, Bischof oder Reichsunmittelbare wollte seinen Hofhalt und sein Schloß haben und legte sich einen weitläufigen Park an, in Nachahmung der pompösen Allüren Ludwigs XIV. und seines Versailles. Die fast unbegrenzten Mittel dieser weltlichen und geistlichen Herrscher, ihr Ehrgeiz, es dem französischen Vorbild gleichzutun, und die Existenz vieler Architekten von höchstem Rang haben damals zusammengewirkt, eine Fülle herrlichster Parkanlagen in Deutschland erstehen zu lassen.

Die fürstlichen Gärten des 18. Jahrhunderts stehen als unerreichte und vielleicht unerreichbare Vorbilder da. Manche von ihnen sind im 19. Jahrhundert im Sinne von „englischen Naturparken“ umgewandelt worden, wie einige der schönsten, Nymphenburg und Sanssouci; aber den Grundcharakter des Barockparks hat man auch da nicht verwischen können; viele von ihnen sind in dem Zustand, wie das 18. Jahrhundert sie hinterlassen hat, durch das malerische Element alt gewordener Bäume und bröckelnden Verfalls von Skulpturen, Treppen und Bassins noch reizvoller geworden. Veitshöchheim bei Würzburg, die Eremitage von Bayreuth, Niedersedlitz bei Dresden sind Beispiele solcher verschollenen und wunderbar konservierten Gärten von beinahe märchenhafter Stimmungskraft.

Die Orangerie in der Eremitage in Bayreuth.

Römische Tor-Ruine im Georgium in Dessau.

Man muß einem Vorurteil des 19. Jahrhunderts gründlich absagen, wenn man die absonderliche Schönheit dieser Parke genießen will. Ein Garten ist keine Nachahmung der freien Landschaft (die glücklichen Ausnahmen des 19. Jahrhunderts, wie Wörlitz oder der Englische Garten in München, bestätigen die Regel), sondern ein architektonisches Kunstwerk, in gewissem Sinne nichts anderes als die Fortsetzung des Hauses in die freie Natur, mit den gleichen architektonischen Mitteln durchgeführt. Aus den Zimmern entwickelt sich die rechteckig oder sonstwie geometrisch begrenzte Terrasse, aus der Terrasse der Blumengarten und das Brunnenbassin, aus den Korridoren die endlosen Alleen und Rondelle und aus dem Zimmerschmuck die Vielgestalt der überall sinnvoll hingesetzten Gartenskulpturen, Fontänen und Lauben; dazu kommen natürlicherweise, bei bewegtem Terrain, reiche und malerische Treppenanlagen.

(Schluß auf Seite 749.)

Digitized by Google

Der verlorene Vater

Von Jack London

ÜBERTRAGEN VON ERWIN MAGNUS

(Schluß.)

Das war der Grund, weshalb sich Josiah seine Grenzerkleidung angezogen hatte. Er wollte der verlorene Vater sein, der ebenso arm zurückkehrt, wie er ausgezogen war, und es sollte in ihrer Hand liegen, ob sie das gemästete Kalb schlachtete oder nicht. Mit leeren Händen und entsprechendem Äußeren wollte er heimkommen und versuchen, wieder eine ähnliche Anstellung in dem Warenhaus zu erhalten wie früher. Was dann weiter folgte, das war Agathes Sache.

Als er sich von seinen Angestellten verabschiedet hatte und den Seitenausgang passierte, waren fünf weitere Lieferwagen vorgefahren, um beladen zu werden. Er ließ seine Augen mit Stolz über sie hinschweifen, warf einen letzten liebevollen Blick auf die schwarzen und goldenen Buchstaben des Schildes und winkte der elektrischen Straßenbahn an der Ecke, daß sie halten sollte.

II.

Er fuhr direkt von Neuyork nach East Falls. Im Pullmanwagen lernte er einige Geschäftsleute kennen. Als die Rede auf den Westen kam, führte er sehr bald das Wort. Als Präsident der Handelskammer von Oakland war er eine wirkliche Autorität. Seine Worte hatten Gewicht, und er wußte, wovon er sprach, ob es sich nun um den asiatischen Handel, den Panamakanal oder die japanische Kulifrage drehte. Die achtungsvolle Aufmerksamkeit, die diese erfolgreichen Geschäftsleute des Ostens ihm erwiesen, wirkte sehr ermutigend, und ehe er es dachte, war er schon in East Falls.

Er war der einzige Fahrgast, der ausstieg. Der Bahnhof lag öde und leer da. Keiner war erschienen, um jemand abzuholen. Die lange Dämmerung des Januartages hatte bereits angefangen, und die schneidende Schärfe der kalten Luft machte ihm plötzlich bemerkbar, daß seine Kleider einen starken Tabaksgeruch angezogen hatten. Unwillkürlich fuhr er zusammen. Agathe konnte keinen Tabakrauch vertragen! Er machte schon eine instinktive Bewegung, die frisch angesteckte Zigarre wegzuwerfen, als ihm einfiel, daß die alte Luft von East Falls offenbar im Begriff war, ihn zu überwältigen. Er entschloß sich, sie zu bekämpfen. Energisch biß er in die Zigarre und schritt mit der ganzen Energie weiter, die ihm zwölf Jahre Erfolg im Westen eingeimpft hatten.

Wenige Schritte brachten ihn schon in die kleine Hauptstraße. Ihr kaltes, erstarrtes Aussehen verblüffte ihn. Alles wirkte erfroren und beengt, genau wie die eisige Luft nach der milden Wärme Kaliforniens. Nur ganz wenige Menschen, die er nicht kannte, waren auf der Straße zu sehen und beehrten ihn mit neugierigen Blicken. Sie waren alle in frostige und unfreundliche Undurchdringlichkeit gehüllt. Seine ersten Eindrücke waren überraschender, als er erwartet hatte. Die weite Perspektive, die ihm die zwölf Jahre im Westen verliehen, hatte ihn die Bedeutung und Lage East Falls immer etwas falsch einschätzen lassen. Aber was er jetzt hier in der Wirklichkeit sah, war noch trostloser, als er es sich vorgestellt hatte. Die Dinge waren ohne Ausnahme minderwertiger, als er je gedacht. Beim Anblick des Warenhauses ging ihm einfach die Luft aus. Unzählige Male hatte er es mit seinem eigenen gewaltigen Handelshaus verglichen, jetzt aber stellte er fest, daß er es tatsächlich immer noch überschätzt hatte. Er war überzeugt, daß nicht einmal zwei von seinen Ladentischen Platz darin fänden. Und er zweifelte keinen Augenblick, daß er den gesamten Inhalt dieses Warenhauses in einem einzigen seiner Lagerräume verstauen könnte.

Nach alter Gewohnheit bog er rechts um die letzte Ecke der Straße. Als er den glatten Bürgersteig hinuntertrottete, beschloß er, sich zunächst eine Sealmütze und ein Paar Pelzhandschuhe anzuschaffen. Der Gedanke an eine Schlittenfahrt erheiterte ihn einen kurzen Augenblick. Außerdem hatte er das Ende des Städtchens erreicht. Es wurde ihm direkt übel, als er die hier stehenden Wohnhäuser und Scheunen sah. Einzelne von ihnen waren sogar aneinandergebaut. Grausame Erinnerungen an bittere, schwere Morgenpflichten überfielen ihn und verdarben ihm die Laune. Der Gedanke an aufgesprungene Hände und Frostbeulen wirkte erschreckend, und sein Mut sank, als er die doppelten Sturmfenster sah. Er wußte, wie fest verschlossen und unbeweglich sie waren, während die kleinen Ventilationsöffnungen, die nicht größer als Damentaschentücher aussahen, ihm ein Erstickungsgefühl einflößten. Agathe wird Kalifornien liebgewinnen, dachte er. Und er sah in Gedanken wunderbare Bilder von Rosen in blendendem Sonnenschein und die Fülle duftender Blumen, die alle zwölf Monate des Jahres hindurch blühten.

Und dann geschah es — durch einen seltsamen Bruch der Logik — daß eine Brücke zwischen den Jahren geschlagen wurde und das ganze furchtbare Gewicht der Atmosphäre East Falls' sich wie klammer Nebel auf ihn senkte. Er versuchte, sich dagegen zu wehren. Wollte sie durch sentimentale Gedanken von dem „biederen Schnee", den „feinen Ulmen", dem „zähen Geist Neu-Englands" und der „großen Stunde der Heimkehr" vertreiben. Als er aber Agathes Haus erblickte, verließ ihn die Kraft. Ehe er selbst es wußte, hatte er die halb aufgerauchte Zigarre mit einem wiederaufflackernden Schuldgefühl weggeschleudert und seinen schnellen Schritt zu dem alten, leblosen East-Falls-Trott verlangsamt. Er versuchte vergebens, sich daran zu erinnern, daß er der Inhaber von Childs' prächtigem Laden war, gewohnt, zu befehlen, ein Mann, dessen Worten man im Verband der Angestellten mit Ehrfurcht lauschte, und der in der Handelskammer den Vorsitz führte. Er versuchte, sich Visionen von einem mächtigen Schild mit schwarzen und goldenen Lettern oder die Reihe der Lieferwagen vorzugaukeln, die vor dem Seiteneingang aufgefahren waren. Aber der neu-englische Geist Agathes war ebenso scharf wie die frostige Luft und fand trotz den dicken Hausmauern und den hundert Metern Entfernung den Weg zu Josiahs Herzen.

Dann kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß er, ohne es zu wollen, die Zigarre weggeschleudert hatte. Die Folge war, daß ein furchtbares Bild sich seinem inneren Blick zeigte. Er sah sich, sobald er rauchen wollte, in den Brennholzschuppen hinausschleichen. Er entdeckte zu seinem Schrecken, daß das Bild Agathes in seiner Erinnerung trotz den vergangenen Jahren doch nicht so viel sanfter geworden war, als er es sich in einer Entfernung von dreitausend Meilen vorgestellt hatte. Nein — es war nicht auszudenken! Nein und abermals nein — er konnte es nicht! Er war doch zu alt, zu sehr gewohnt, im ganzen Hause rauchen zu dürfen, um wieder die Posse mit dem Schuppen zu ertragen. Und alles hing davon ab, wie er im ersten Augenblick auftrat. Er wollte gleich seinen Einfluß geltend machen. Er wollte noch heute abend im Hause rauchen — jedenfalls in der Küche, verbesserte er sich sofort. Nein, beim heiligen Georg, jetzt, sofort wollte er rauchen! Er wollte mit der Zigarre im Munde ankommen. Während er in Gedanken die Kälte verfluchte, zog er sich die Handschuhe aus und steckte sich eine neue Zigarre an. Seine Männlichkeit schien mit dem Streichholz aufzuflammen. Er wollte zeigen, daß er der Herr und Gebieter war. Schon von dem Augenblick an, da er den Hut abnahm, wollte er ihr das zeigen!

Josiah Childs war in diesem Hause geboren. Und sein Vater hatte es lange vorher gebaut. Über die niedrige steinerne Einfriedigung hinweg konnte Josiah den Kücheneingang, den angebauten Holzschuppen und die verschiedenen Nebengebäude sehen. Da er direkt aus dem Westen kam, wo alles neu und in ständigem Wechsel begriffen war, wunderte er sich, wie wenig sich hier alles geändert hatte. Es war alles geblieben, wie es damals gewesen. Er sah beinahe sich selbst als kleinen Knaben, wie er alle möglichen Arbeiten machen mußte. Wie viele Holzscheite hatte er doch in dem Schuppen dort sägen und zerkleinern müssen! Nun — das gehörte, Gott sei Dank, jetzt alles der Vergangenheit an. Der Weg zur Küchentür zeigte, daß der Schnee erst kürzlich weggeschaufelt worden war. Auch das hatte zu seinen täglichen Pflichten gehört! Er überlegte, wer das heute wohl tun müßte, und erinnerte sich dabei plötzlich, daß sein eigener Junge ja jetzt zwölf Jahre alt sein mußte. Im nächsten Augenblick hätte er an die Küchentür geklopft, wenn nicht das Kreischen einer Säge im Brennholzschuppen ihn dorthin gelockt hätte. Er warf einen Blick hinein und sah einen Knaben, der mühsam arbeitete. Es war offenbar sein Sohn. Eine Woge von heißem Gefühl flutete über ihn herein, und er stürzte sich fast auf den Knaben. Mit einer gewaltigen Anstrengung gelang es ihm, sich zu beherrschen.

„Ist dein Vater zu Hause?" fragte er kurz, während er den Knaben unter dem steifen Rand seines Hutes hervor scharf beobachtete.

Groß für sein Alter, dachte er. Ein bißchen zu wenig Fleisch auf den Rippen vielleicht... wahrscheinlich, weil er zu schnell in die

Digitized by Google

Ein Prüfstein der Charaktere und Temperamente: Das kalte Büfett. Zeichnung von Rudolf Lipus.

Ein Glück, daß es so verschiedene „Geschmäcker" gibt — wie eintönig wäre sonst das kalte Büfett! So hat jeder seine Sonderwünsche, seine Spezialitäten, auf die er sich mit List und Tücke, doch so unauffällig wie möglich konzentriert. Beobachten Sie nur einmal Ihre Mitgäste, wie sie an die diversen Köstlichkeiten herangehen. Das verspricht eine wertvolle Bereicherung Ihrer Menschenkenntnis. Und dann vergessen Sie auch nicht — sich einmal selber kritisch auf die Finger zu sehen!

Digitized by Google

Höhe geschossen ist! Aber das Gesicht, energisch und sympathisch, und die Augen erinnern an Onkel Isaac. Alles in allem ein verdammt gutes Exemplar der Rasse.

„Nein", antwortete der Junge und lehnte sich an den Sägebock.

„Wo ist er denn?"

„Auf See", lautete die Antwort.

Josiah Childs empfand etwas wie eine Erleichterung. Eine plötzliche Freude durchschauerte ihn. Agathe hatte also wieder geheiratet, offenbar einen Seemann. Dann folgte ein unangenehm kribbelndes Gefühl. Agathe hatte sich also der Bigamie schuldig gemacht. Er dachte an Enoch Arden, von dem der Lehrer in dem alten Schulhaus der Klasse aus einem Buch vorgelesen hatte, und begann sich selbst als richtiger Heros vorzukommen. Und er wollte sich auch als Heros benehmen. Beim heiligen Georg, das wollte er. Ganz leise wollte er sich wegschleichen und den ersten Zug nach Kalifornien nehmen. Sie sollte nie erfahren, daß er etwas wußte.

Andererseits aber gedachte er der strengen neu-englischen Sittlichkeit Agathes, ihres puritanischen Gewissens. Sie erhielt ja regelmäßig Geldüberweisungen. Wußte also, daß er noch am Leben war. Es war ganz unmöglich, daß sie so etwas getan hatte. Er grübelte angestrengt nach einer vernünftigen Lösung. Vielleicht hatten sie das alte Heim verkauft, und dieser Junge war der Sohn von irgendeinem andern.

„Wie heißt du?" fragte Josiah.

„Johnnie", lautete die Antwort.

„Deinen Nachnamen meine ich."

„Childs, Johnnie Childs."

„Und dein Vater? Wie ist sein Vorname?"

„Josiah Childs."

„Und er ist auf See, sagst du?"

„Ja."

Wieder wußte Josiah nicht, was er denken sollte.

„Was für ein Mann ist er denn?"

„Oh, er ist sehr brav, verdient viel Geld, sagt Mutter. Und das tut er auch! Er schickt immer was und arbeitet schwer dafür, sagt Mutter. Sie sagt, daß er immer fleißig gearbeitet hat und besser ist als andere Männer, die sie kennt. Er raucht nicht und trinkt nicht und tut nichts, was er nicht tun darf. Und das hat er nie getan. Er war immer so, sagt Mutter, und sie hat ihn sein ganzes Leben gekannt, schon ehe sie heirateten. Er ist ein sehr freundlicher Mann und tut keiner Fliege was zuleide. Mutter sagt, er ist der rücksichtsvollste Mann, den sie je gekannt hat."

Dem reuigen Josiah wurde ganz weich ums Herz. Agathe hatte es also doch getan, hatte einen zweiten Mann genommen, obwohl sie wußte, daß der erste noch am Leben war. Aber er hatte im Westen Nächstenliebe gelernt und wollte sich jetzt hilfreich zeigen. Ganz still wollte er seines Weges gehen. Niemand soll etwas erfahren! Obgleich es ja eigentlich niederträchtig von ihr ist, schoß es ihm durch den Kopf, einfach gemein, daß sie so ohne weiteres seine Überweisungen annahm, wenn ihr neuer Mann ein solcher Mustergatte und fleißig arbeitender Seemann war, der seinen Verdienst immer mit heimbrachte. Er zerquälte sein Gehirn vergeblich, um sich eines so vortrefflichen Mannes unter allen denen zu erinnern, die er seinerzeit in East Falls gekannt hatte.

„Wie sieht er denn aus?"

„Weiß ich nicht. Hab ihn nie gesehen. Er war immer auf See. Aber ich weiß, wie groß er ist. Mutter sagt immer, daß ich größer werde als er, und er maß doch fünf Fuß elf. Wir haben ein Bild von ihm im Album. Er hat ein mageres Gesicht und trägt einen Backenbart.

Eine große Erleuchtung kam über Josiah. Er selbst maß ja fünf Fuß und elf Zoll. Und damals hatte er auch ein hageres Gesicht gehabt und einen Backenbart getragen. Und Johnnie sagte ja, daß sein Vater Josiah Childs hieß — also war er, Josiah, dieser Mustergatte, der weder fluchte noch trank oder rauchte. Er war der Seefahrer, dessen Andenken hier von Agathes verzeihender Phantasie so sorgfältig bewahrt wurde. Ihm wurde ganz warm ums Herz, als er an sie dachte. Sie mußte sich gewaltig verändert haben, seit er sie verlassen! Er empfand aufrichtige Reue. Dann sank ihm freilich wieder der Mut, denn ihm fiel ein, wie schwierig es sein mußte, dem Heiligenschein zu entsprechen, den Agathe um ihn gewoben hatte. Dieser Knabe mit den vertrauensvollen blauen Augen mußte doch erwarten, daß er so wäre! Nun gut, es war eben seine Pflicht, es zu versuchen. Agathe hatte sich verdammt anständig gegen ihn benommen. Er hätte nie gedacht, daß sie aus solchem Stoff gemacht wäre!

Der Entschluß, den er jetzt gefaßt hatte, war indessen dazu verurteilt, nie verwirklicht zu werden. Er hörte nämlich, wie die Küchentür sich öffnete und die meckernde, mürrische Stimme einer Frau kreischte: „Johnnie!"

Wie oft hatte er in alten Tagen dieselbe Stimme rufen hören: „Josiah!" Ein Schauer schüttelte ihn. Unwillkürlich, ganz automatisch, drehte er, mit einer schuldbewußten Bewegung, die Hand nach oben, so daß sie die Zigarre verbarg. Er fühlte, daß er vor Furcht zitterte und bebte, als er in den Vorraum hinausging. Es war seine Frau, ganz wie sie früher gewesen, mit denselben zänkischen Falten, denselben galligen, nach unten gezogenen Mundwinkeln. Nur waren sie noch galliger geworden, noch tiefer gezogen, die Lippen noch viel dünner. Sie beehrte Josiah mit einem feindseligen, matten Blick.

„Glaubst du vielleicht, dein Vater hätte die Arbeit liegenlassen, um sich mit einem Landstreicher zu unterhalten?" fragte sie den Knaben, dem aller Mut genau so verging wie Josiah.

„Ich habe nur auf seine Fragen geantwortet", versuchte Johnnie, sich trotzig, aber hoffnungslos zu verteidigen. „Er wollte gern wissen ..."

„Und ich vermute, daß du ihm alles erzählt hast, was er wissen wollte", schnitt sie ihm das Wort ab. „Was soll das heißen, hier herumzulaufen und zu spionieren? Na? Hier gibt es nichts zu essen. Und was dich betrifft, so geh sofort an deine Arbeit. Ich werde dich lehren, wenn du dich von der Arbeit drückst. Dein Vater war nicht so! Ob ich dich wohl je dahin bringe, daß du ihm ähnlich wirst?"

Johnnie beugte seinen Rücken, und die Säge nahm ihr rebellisches Kreischen wieder auf. Agathe betrachtete Josiah mürrisch. Offenbar erkannte sie ihn nicht.

„Und Sie machen gefälligst, daß Sie hier wegkommen", kommandierte sie brutal. „Hier wollen wir nichts von Ihrem Herumschnüffeln wissen."

Josiah fühlte, daß es ihn wie eine allmähliche Lähmung überkam. Er befeuchtete sich die Lippen und versuchte, etwas zu sagen, merkte aber, daß er kein Wort herausbringen konnte.

„Machen Sie, daß Sie wegkommen, sage ich", krächzte ihre scharfe Stimme. „Oder ich hole den Schutzmann."

Josiah machte gehorsam kehrt. Als er über den Hof ging, hörte er, wie die Tür zugeknallt wurde. Wie in einem Alpdruck öffnete er die Pforte, die er tausendmal in seinem Leben geöffnet hatte, und trat auf den Weg hinaus. Er war vollkommen verwirrt. Sicher war alles nur ein Traum. Es dauerte wohl nicht lange, so wurde er mit einem Gefühl der Erleichterung wach. Er rieb sich die Stirn und blieb unentschlossen stehen. Das eintönige Jammern der Säge erreichte sein Ohr. Wenn der Junge drinnen etwas von dem Geiste der alten Childs in sich hatte, würde er früher oder später weglaufen. Agathe lag jenseits von allem, was menschliche Kräfte ertragen konnten. Sie hatte sich nicht geändert — höchstens zum Schlimmeren, wenn das überhaupt möglich war. Der Junge würde todsicher eines Tages weglaufen ... vielleicht jetzt schon.

Josiah Childs richtete sich auf und wölbte die Brust. Der Geist des großzügigen Westens mit seinem Wagemut und seiner Gleichgültigkeit den Folgen gegenüber, wenn irgendwelche Hindernisse der Erfüllung der Wünsche im Wege standen, flammte auch in ihm auf. Er sah auf die Uhr, dachte nach, wann die Züge gingen. Dann sprach er laut und feierlich mit sich selber. Es war die Bestätigung seiner Treue:

„Ich schere mich den Teufel um das Gesetz! Der Junge da darf nicht gequält werden. Ich werde ihr den doppelten Zuschuß, den vierfachen, so viel sie will, geben, aber der Junge muß mit mir kommen. Sie kann nach Kalifornien nachkommen, wenn sie Lust dazu hat, aber ich werde ein schriftliches Abkommen treffen, in dem jeder auf seinen Platz gestellt wird ... und das muß sie unterschreiben und sich danach richten, beim heiligen Georg, wenn sie Lust hat, zu bleiben ... Und sie wird es tun", fügte er barsch hinzu, „denn sie muß jemand haben, über den sie meckern kann."

Er öffnete wieder die Pforte und ging zur Tür des Holzschuppens zurück. Johnnie sah auf, hörte aber diesmal nicht mit dem Sägen auf.

„Was möchtest du in dieser Welt am liebsten tun?" fragte Josiah gespannt, aber mit vorsichtig leiser Stimme.

Johnnie zögerte und hörte fast auf zu sägen. Josiah machte ihm durch Zeichen verständlich, daß er weiterarbeiten sollte.

„Auf See gehen", antwortete Johnnie. „Mit meinem Vater."

Josiah fühlte, daß er zitterte.

„Würdest du wirklich?" fragte er eifrig.

„Das würde ich."

Der freudige Ausdruck in Johnnies Gesicht gab den Ausschlag.

„Paß mal auf. Hör gut zu! Ich bin dein Vater. Ich bin Josiah Childs. Hast du je gewünscht, wegzulaufen?"

Johnnie nickte begeistert.

„Das habe ich selbst zu meiner Zeit getan", fuhr Josiah fort. „Ich bin einfach weggelaufen." Er sah kurz nach der Uhr. „Wir haben genau eine Stunde Zeit, um den Zug nach Kalifornien zu erreichen. Ich lebe schon seit vielen Jahren dort. Vielleicht wird Agathe, deine Mutter, später mal nachkommen, nicht wahr? Ich werde dir nachher im Zuge alles erzählen. Hast du Lust? Dann komm gleich mit."

Er schloß einen Augenblick den halb erschrockenen, halb vertrauensvollen Knaben in seine Arme. Dann flüchteten sie Hand in Hand über den Hof zur Pforte hinaus und die Straße hinab. Als sie so weit gekommen waren, hörten sie aus der Ferne, wie die Küchentür wieder geöffnet wurde. Und das Letzte, was sie vernahmen, war eine krächzende Stimme, die rief:

„Johnnie! Warum sägst du nicht, Johnnie? Ich komme gleich und sehe nach, was das heißen soll!"

Digitized by Google

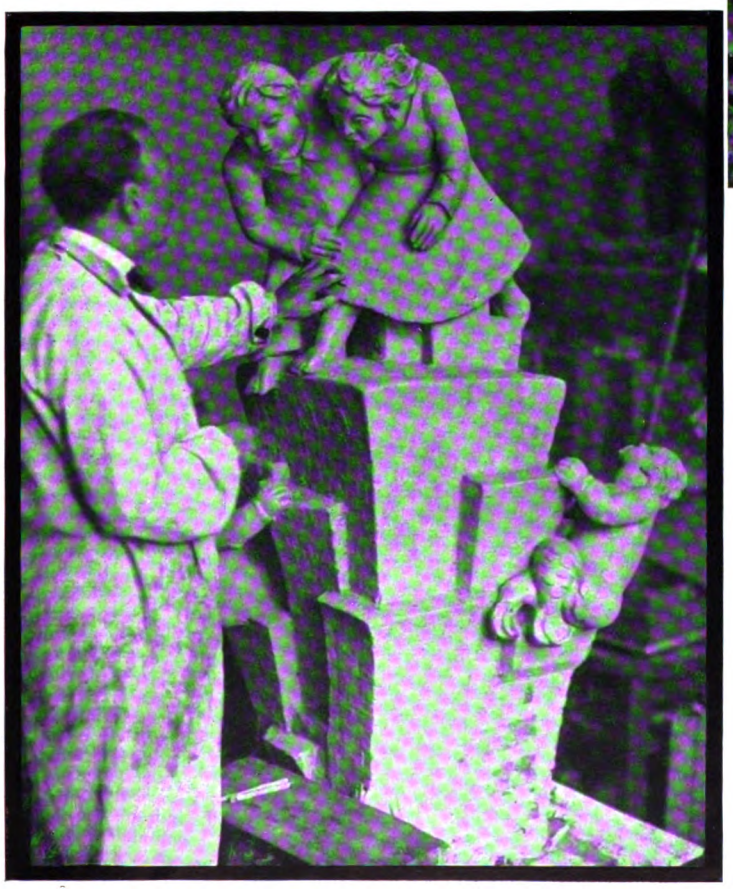
PLASTIK IN HOLZ

EIN BESUCH BEI PROFESSOR OTTO HITZBERGER IN BERLIN

Der Meister zeigt seinen Schülern, wie die Arbeit an der im Baumstamm halbfertigen Figur weitergeführt werden muß.

Das Innere der Holzfigur wird ausgebohrt, damit nicht später Risse auftreten.

Schülerin und zugleich Modell.



Am Tonmodell erkennt der Künstler die künftige Wirkung seiner Schöpfung.

Da fließt die Arbeit munter fort! Am Schleifstein: Schärfen des Haumessers.

Als Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg wirkt der Holzplastiker Professor Otto Hitzberger. In seiner Ausbildungsklasse wird jeder Schüler zunächst im handwerklichen Können derart ausgebildet, daß der Begriff „Handwerk" den vollen ursprünglichen Sinn: „Hand-Werk" der mittelalterlichen Künstler wieder erhält. In sechsjähriger Ausbildung ist das Ziel erreicht und die untrennbare Einheit von Meister und Schüler vollzogen.

Besonders die Kirchenkunst ist durch Hitzberger in den letzten Jahren außerordentlich bereichert worden. In Kirchen von Berlin und Umgebung sind Skulpturen von ihm aufgestellt, die modern empfunden und grandios in der Wirkung sind durch die vollendete Stilisierung im Dekorativen. Die Verwandtschaft zur Gotik ist offenkundig. Hier ist die diffizile Symbolik, der sich Hitzberger gern bedient, wieder zur unmittelbaren Volkskunst geworden.

Text und Aufnahmen: Dr. A. Zucker.

Digitized by Google

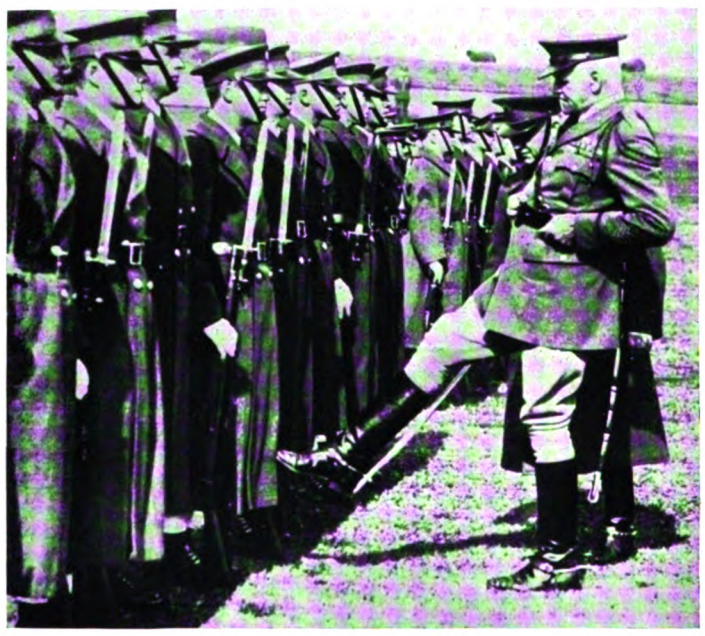
N E U E S V O M T A G E

Eine wichtige Sitzung des Reichsrates.
Die Vollsitzung des Reichsrats am 20. November befaßte sich mit dem Finanzprogramm der Reichsregierung und brachte die Antwort von Reichsaußenminister Dr. Curtius auf die letzte Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten Tardieu. — Von links nach rechts: Hess. Staatsminister Dr.-Ing. Adelung; bad. Gesandter Honold; sächs. Gesandter Dr. Gradnauer; preuß. Ministerpräs. Dr. Braun; Reichsfinanzminister Dr. Dietrich; Reichskanzler Dr. Brüning; bayr. Ministerpräs. Dr. Held; württemb. Gesandter Dr. Bosler.

Sir Chandrasekhaara Venkata Raman,
Professor der Physik in Kalkutta, Träger des Nobelpreises für Physik 1930.

Prof. Dr. Hans Fischer,
Direktor des Instituts für organische Chemie an der Technischen Hochschule in München, erhielt den diesjährigen Nobelpreis für Chemie. (Zu diesem und dem obigen Bilde der Artikel auf S. 746.)

Ein tüchtiger Junge!
König Albert von Belgien dekoriert einen kleinen Lebensretter anläßlich der feierlichen Verleihung von Tapferkeits- und Lebensrettungs-Medaillen im Akademien-Palais in Brüssel.



Der Mantel ist zu lang!
Aufnahmen von einer amerikanischen Truppenbesichtigung: Generalmajor Hanson E. Ely findet etwas zu tadeln.

Julius Bab,
bedeutender Schriftsteller und Kritiker, kann am 11. Dezember seinen 50. Geburtstag feiern. Aus seiner Feder stammt auch das im Verlag J. J. Weber, Leipzig, erschienene Werk „Das Theater der Gegenwart", das einen vollkommenen Überblick über das moderne Bühnenleben gewährt. (Phot. E. Lisser, Berlin.)

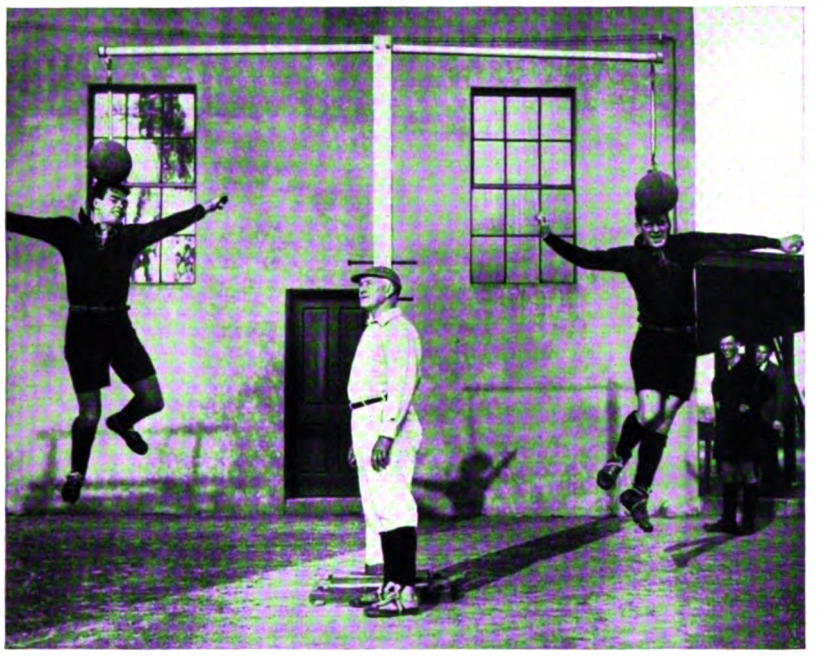
Edmund Meisel,
bekannter Berliner Dirigent und Komponist, der besonders durch seine musikalischen Filmbearbeitungen hervorgetreten ist, starb am 14. November im Alter von 35 Jahren.

Eine Luxusjacht läuft vom Stapel.
Auf der Germania-Werft wurde dieses stattliche Schiff, die Luxus-Dampf-Jacht „Alfa", fertiggestellt. Es ist im Auftrag des amerikanischen Milliardärs Vanderbilt erbaut worden.

Digitized by Google

Der beste Hochspringer der Welt.
Den Rekord im Hochsprung hält dieser, einem Herrn Michael Snapper in London-Chelsea gehörende deutsche Schäferhund, der über das 2,75 m hohe Gitter hinwegsetzt. Seine Höchstleistung im Weitsprung beträgt 7 m.

Ein Heim für aussichtsreiche deutsche Skiläufer.
Auf dem Feldberg im Schwarzwald wurde ein Trainingsheim eröffnet, das tüchtigen Schneeschuhläufern unter vorbildlicher Leitung Gelegenheit zum Sondertraining bieten soll. — Der Stifter des Trainingsheims, der bekannte Automobilindustrielle Geheimrat Wilhelm v. Opel (auf dem Balkon), während der Einweihungsrede.



„Kopfarbeiter."
Eine neuartige Vorrichtung in einer Fußballschule in Philadelphia (USA.), an der sich die angehenden Fußballchampions im Auffangen und Abstoßen des Balles mit dem Kopf üben können.

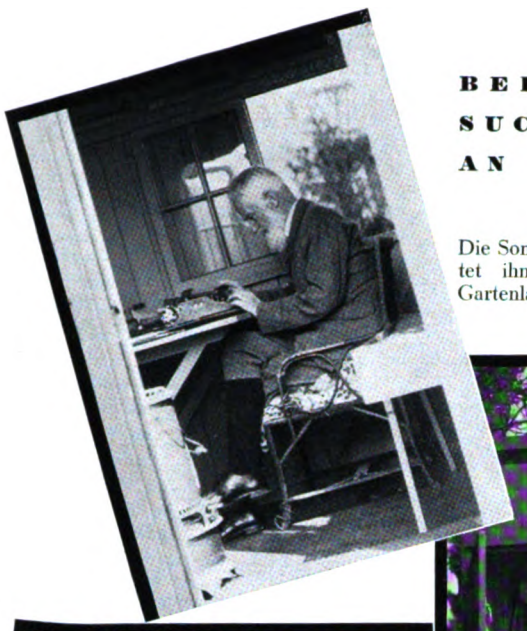
Leipzig siegt im Kunstturnen gegen Berlin und Hamburg.
Während des Wettkampfes in der Alberthalle zu Leipzig am 19. November: Bettermann, Leipzig, beim Handstand auf dem Barren.

Aus dem Reiche des Hockeysports.
Drei Schläger um die eine Kugel — Moment vor dem Tore der Ländermannschaft aus dem Wettspiel der Damenhockey-Länderelf gegen D.-H.-C.-Hannover in Hannover, das mit 4:0 endete.

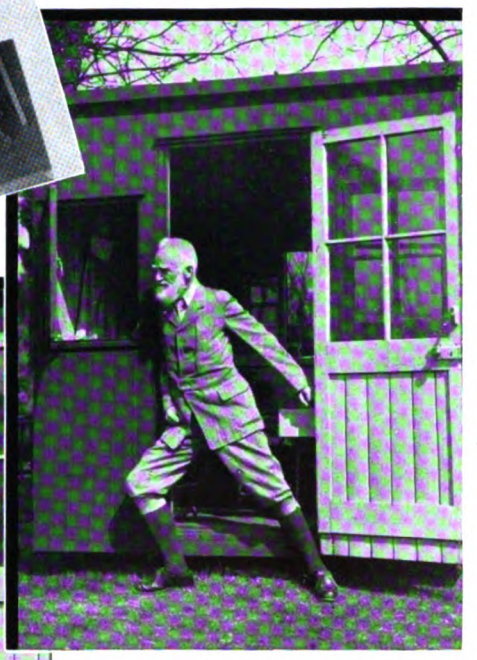
Ein bewährter Kämpe.
Der frühere stets unbesiegte Leichtathletik-Weltmeister Benny Leonard zeigt den Studenten der Handelshochschule in Neuyork wertvolle Boxkniffe.

Digitized by Google

BERNARD SHAW SUCHT SEINEN PLATZ AN DER SONNE



Die Sonne der Inspiration leuchtet ihm in seiner drehbaren Gartenlaube in Hertfordshire.



Die Sonne ist weg — also eine kleine Viertel-Drehung.

Schöpferische Pause.

EIN SCHRIFTSTELLER VERRÄT BERUFSGEHEIMNISSE

VON A. P. HERBERT

Ich muß immer lächeln, wenn ich lese, daß irgendein großer Schriftsteller nach der Vollendung seines Werkes „die Feder mit einem Seufzer der Befriedigung niederlegte". Zweifellos wird er das getan haben. Der Leser aber glaubt, hiermit sei die Arbeit des Schriftstellers beendet, während sie in Wahrheit eigentlich erst anfängt. Die meisten Menschen haben kaum einen Begriff davon, wieviel rein mechanische Arbeit mit dem Schriftstellerhandwerk verbunden ist. Sie denken: dieser glückliche Mann braucht nichts weiter zu tun, als sich hinzusetzen und niederzuschreiben, was ihm sein Geist eingibt. Seine literarische Produktion wandelt sich auf geheimnisvolle Weise ohne sein Zutun von selbst zum Buch. Welch ein Irrtum!

Nehmen wir zum Beispiel einen Roman an. Wenn der Autor „seine Feder niederlegt", ist er seines stückweise entstandenen Werkes höchst überdrüssig. Wahrscheinlich schleudert er die Feder in den Papierkorb und geht einen Schoppen trinken. Oder er blättert, von unruhiger Neugier getrieben, in seinem Manuskript. Vielleicht liest er auch eine oder zwei Seiten eines Kapitels, das er vor zwölf Monaten schrieb, und ist zutiefst — erschreckt. Das Ganze erscheint ihm auf einmal langweilig, flach und unwahr. Er kann sich nicht vorstellen, daß irgend jemand an dem Stoff das geringste Interesse haben könnte. Hat er all diese Monate nichts Besseres geschaffen?

Aber das Werk ist nun einmal da, und er hat noch lange nicht den letzten Ärger damit. Erst will es abgetippt sein. Doch zuvor muß er das Ganze noch einmal durchackern, geringfügiger Korrekturen halber: Margarete hat zu Beginn des Buches lachende braune Augen, aber in Kapitel 9 waren sie auf irgendeine unerklärliche Weise blau geworden. Peter war anfangs der Sohn eines Grafen gewesen, in dem letzten Kapitel jedoch war sein Vater zum Baron herabgesunken. Und so weiter. Hundert ähnliche erfreuliche Entdeckungen — von größeren Änderungen ganz zu schweigen. Kapitel 10 zum Beispiel: da mußte unbedingt ein Sommer-Sonnenuntergang eingefügt werden. Aber als man das Kapitel schrieb, war es gerade ein kalter, feuchter Januartag, oder man hatte Zahnschmerzen oder Magenbeschwerden — oder der Herr vom Finanzamt hatte soeben vorgesprochen. Vielleicht wollte man auch lieber zu dem Teil vordringen, der einem mehr lag: der Ermordungs- oder Liebesszene. Jedenfalls war es aus irgendeinem Grunde nicht möglich gewesen, an jenem Tag etwas über einen Sonnenuntergang zu schreiben. So wurden zwei Seiten leer gelassen mit dem erfreulichen Vermerk: Sonnenuntergang — nun bitte schön!

Dann fehlt noch eine Charakterisierung Estelles, deren Persönlichkeit zu Anfang etwas nebelhaft war. Schließlich kommen die Stellen an die Reihe, die eventuell Anstoß erregen könnten.

All diese Korrekturen sind nun endlich ausgeführt, und das Manuskript soll getippt werden. Aber die besten Stenotypistinnen der Welt haben nicht die nötige Phantasie, jedes Wort richtig zu entziffern, das in dem abscheulichen Manuskript steht. Das Ganze muß man daher nochmals auf Schreibfehler hin durchsehen. Dabei fallen einem wieder allerhand Unkorrektheiten auf. In Kapitel 15 sind Margaretes Augen haselnußbraun geworden. Wären sie nicht überhaupt besser: grau-grünlich? Zur Sicherheit sind zwei Exemplare (vielleicht auch drei) angefertigt worden. Also müssen die Verbesserungen natürlich auch auf den Durchschlägen ausgeführt werden. Schließlich haßt man das ganze Buch. Welche Macht der Welt mag einem nur zum Schreiben dieses Romans getrieben haben! — Na, nun wäre auch das erledigt, und das Manuskript wird an den Verleger geschickt. Ich will über die Zeit der Angst hinweggehen, während der man nicht weiß, ob überhaupt ein Verlag das Werk veröffentlichen wird.

Angenommen, ein barmherziger Verleger will es riskieren: Dann kommt die Zeit des Korrekturlesens. Nun, in der Jugend ist das Eintreffen der ersten Korrekturbogen ein ziemlich aufregender Augenblick — um ehrlich zu sein, es bleibt auch später so. Aber ich kann dies nicht vom Korrekturlesen behaupten. Ein etwas ermüdender Spaß! Einige Schriftsteller scheinen ihre Korrekturen überhaupt nicht zu lesen — und sind schön raus! Leider bin ich kein solcher Leichtsinnsbruder, ich verwende unendlich viel Zeit und Mühe auf meine Korrekturabzüge. Ich lese sie mindestens zweimal, oft sogar dreimal, langsam und sorgfältig. Und trotzdem bin ich erschreckt und gedemütigt, wenn ich später sehe, wie viele kleine Irrtümer meinem wachsamen Auge entgangen sind. Aber ich will nicht klagen, ich weiß, daß man mich glücklich preist, diesen verdrehten, aber interessanten Beruf ausüben zu dürfen. Ich möchte nur die allgemein verbreitete, irrige Vorstellung zerstören, daß der Autor, den die Muse besucht, die nötigen Worte nur so aus dem Ärmel schüttelt und dann „die Feder niederlegt".

Das Merkwürdige ist, daß trotz dieser mühseligen Arbeit Tausende weiter Romane schreiben. Und das Tragische ist, daß so viele diese Mühen auf sich nehmen, ohne je dafür entschädigt zu werden und sich gedruckt zu sehen. Ich kenne eine junge Dame, die wohl sieben Romane geschrieben hat, und keiner wurde veröffentlicht, nicht ein einziger. Aber ich glaube, sie schreibt einen neuen. Siebenmal hat sie das Maschinenmanuskript durchgearbeitet und voller Hoffnung an den Verleger geschickt — und alles umsonst. Hut ab vor diesem Opfermut!

APHORISMEN

Auch der Künstler hat Konjunktur: die Stimmung.

Erotik ist die Vorspiegelung natürlicher Tatsachen.

Das Genie durchleuchtet ein wirres Gestrüpp; das Talent findet einen schmalen Pfad hindurch.

Für das, was man nicht tun will, finden sich die schönsten Prinzipien.

Von einem Ideal bleibt oft nichts als das Opfer, das wir dafür gebracht haben.

Die Wahrheitsfanatiker sind es, die am ehesten auf Lügen hereinfallen.

Berechnend und unberechenbar zugleich: so sind die echten Frauen.

Ich will dich fassen, sagte der Dichter zum Gedanken — da war er ihm auch schon entflohen. Ich will mit dir entfliehen, sagte er zum Gedanken — da hatte er ihn auch schon gefaßt.

Man wird in jeder Sache, mit der man sich ausdauernd beschäftigt, konservativ.

Die Kunst, unter Menschen verweilen zu können: sich von ihnen zu distanzieren.

H. T.

Digitized by Google

BÜHNE UND FILM

Vom Manne, der den Lärm nicht liebte.
Szene mit Curt Taucher als Lord Spleen und Erna Berger als seiner Gattin in der zeitgenössischen Spieloper „Lord Spleen“ von Mark Lothar, die durch die Dresdener Staatsoper am 11. November uraufgeführt wurde. — Ein lärmscheuer Lord heiratet versehentlich eine lärmtolle Frau; die Folge ist natürlich: die beiden trennen sich wieder! (Phot. Ursula Richter.)

Emil Jannings wieder auf der Sprechbühne.
Der bekannte Filmdarsteller als Geldprotz Lechat in „Geschäft ist Geschäft“, Komödie von Octave Mirabeau, die am Theater des Westens in Berlin gegeben wird. (Phot. Atelier v. Gudenberg.)

Rechts:

Ein neues Bühnenwerk von Klaus Mann.
Am 12. November gelangte am Münchener Schauspielhaus das Drama „Geschwister“ von Klaus Mann zur Uraufführung. — Szene mit (von links aus) Klaus Mann, Herbert Fischel und Wolfgang Liebeneiner. (Phot. Heyden.)

Links:

„Im weißen Rößl“ modernisiert.
Szene im Familienbad: Siegfried Arno als Sigismund Sülzheimer und Käte Lenz als Clärchen Hinzelmann in dem bekannten Schwank von Blumenthal und Kadelburg, der am Großen Schauspielhaus in Berlin in neuem Gewande aufgeführt wird. (Phot. Atelier v. Gudenberg.)

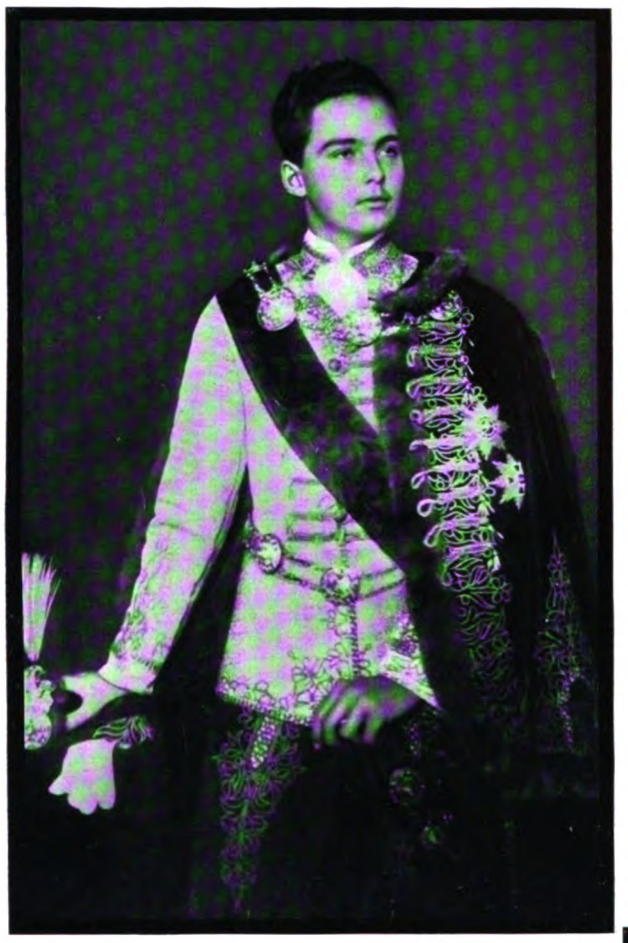
Ein neuer Hochgebirgsfilm von Dr. Arnold Fanck.
Oben: Leni Riefenstahl, die Darstellerin der Hella Armstrong, mit Sepp Rist, der den Bergwart vom Monblanc spielt.
Links: Drama auf dem Montblanc: Szene an der Vallothütte (4400 m).
Dr. Fanck, noch in lebhafter Erinnerung seit seinem großartigen Piz-Palü-Film, bereitet jetzt einen neuen Film: „Stürme über dem Montblanc“, vor, der auf diesem höchsten Berge der Alpen spielt. Die Aufnahmen waren mit größten Anstrengungen und Gefahren verbunden. Wir zeigen hier zwei Bilder aus dem kommenden Aafa-Film.

Digitized by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Die Berliner Saison hat begonnen.
Gruppe vom Wohltätigkeitsfest des Niederländischen Hilfskomitees im Hotel Esplanade in Berlin: In der Mitte Prinzgemahl Heinrich der Niederlande (mit erhobenem Glas); rechts von ihm Frau Wertheim; links von ihm Herr Wertheim; daneben links (sitzend) Herr v. Reichenow; dahinter (stehend) Herr v. Levinski.

Das Meistertanzpaar von Berlin.
Fräulein Schurig und Herr Nansen vom Blau-Orange-Club, Berlin, siegten beim Tanzturnier um die Meisterschaft von Berlin im Hotel Esplanade.



Rechts:

Vom Ball der Städtischen Oper in Berlin.
Der berühmte Dirigent Wilhelm Furtwängler und Felicitas v. Reznicek, Tochter des bekannten Komponisten, auf dem Opernball.

Links:

Aussichten auf den Thron?
Otto von Habsburg, der älteste Sohn des verstorbenen Kaisers Karl, letzten Herrschers der alten Donaumonarchie. Er erreichte an seinem 18. Geburtstag, am 20. November, die Volljährigkeit; dadurch ist die Frage seiner Thronbesteigung in Ungarn wieder akut geworden. Unser Bild zeigt die neueste Aufnahme des Erzherzogs mit dem Hausorden der Habsburger (Kreuzorden rechts), der erst nach der Volljährigkeit getragen werden darf.

Eine türkische Frauenführerin besucht Deutschland.
Frau Suat Derwisch Hanum, namhafte türkische Schriftstellerin und hervorragendes Haupt der türkischen Frauenbewegung, weilte in Berlin zum Studium des sozialen und politischen Wirkens der deutschen Frau.

Filmball im Zoo — ein großes Wort im gesellschaftlichen Leben Berlins.
Auf dieser Wohltätigkeitsveranstaltung des deutschen Films traf man die Publikumslieblinge der Leinwand wie auch die Persönlichkeiten, die hinter den Kulissen des Films wirken. — Eine vergnügte Gruppe vom Filmball: (Von links aus, sitzend) Erika Körner; der „Fridericus"-Darsteller Otto Gebühr; Daisy Holm-Piel, die Gattin Harry Piels; Dr. Meyerhoff; (stehend) Direktor Forth von der „Tobis" und Architekt Neppay.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Blumen im Totental.

Bei dem Dreyfußprozeß 1894 und kürzlich wieder bei dem Dreyfußfilm wurde als eine Hölle auf Erden die Teufelsinsel an der Nordküste von Südamerika genannt. Sie gehört zu den Iles du Salut (Inseln des Grußes) und liegt dicht vor der Küste bei Cayenne, vor dem „Lande, wo der Pfeffer wächst". Mörderisch ist ihr Klima durch die dauernd hohe Temperatur (zwischen 21 und 35 Grad) in Verbindung mit der sehr hohen Luftfeuchtigkeit (über 200 Regentage im Jahre). Das Gegenstück dazu, gleichfalls eine Hölle, aber anderer Art, ist das Totental (Death Valley) an der Ostgrenze des mittleren Kaliforniens. Es ist eine 240 km lange, 15—55 km breite Einsenkung des Bodens, die längsseits von hohen Bergrücken eingerahmt ist und doch bis 103 m unter den Meeresspiegel hinabreicht. Hier hinein brennt die Sonne mitleidslos und läßt kein Grün aufkommen. Als im Jahre 1850 Auswanderer im Planwagen zum ersten Male dieses Tal durchziehen wollten, kamen alle vor Hitze und Durst um, denn das Monatsmittel der Temperatur beträgt hier im Juni 35 Grad (Berlin 18), im Juli 38 Grad (19), im August 38 Grad (18)! In dieser Zeit steigt das Thermometer oft auf 45—50 Grad, ja, gelegentlich bis auf 58 Grad. Jahrelang fällt kein erquickender Regen, und ein Fluß versiegt schon am Eingang des Tales. Menschen, die zur Sommerzeit hineingerieten, sind manchmal wahnsinnig geworden. In der kühleren Jahreszeit wird fünf Monate lang Borax und Talk (zu Puder und Schminke) gewonnen; doch treten auch dann noch viele Todesfälle ein. Eine Quelle hat Arsenik und Blausäuregehalt, ist also nicht genießbar. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm wächst hier, keine Eidechse oder Kröte bleibt im Sommer hier, und doch hat sich in diesem Jahre das Wunder begeben, daß das Totental einen prächtigen Blumenteppich aufwies — ein Wunder, das sich kaum einmal in einem Jahrhundert einstellt. Die Ursache war, daß nicht weniger als neunzehn Tage lang im Frühjahr täglich ein Regenschauer auf das durstige Land herniederging und den Samen, der teils seit Jahren im Sande ruhte, teils durch Wind und Vögel dorthin getragen wurde, zum Leben erweckte. Da, wo sonst nur Sanddünen und schokoladenfarbene Felsen öde in die Welt starrten, leuchteten die Blüten in Gelb und Rot und Purpur. Dutzende von Arten der Astern sah man, Akelei, Rittersporn, Lilien, Glockenblumen, Gänseblümchen, Butterblumen, wilde Geranien, blühende Gräser, Sauerampfer, Purpursalbei und blühende Kakteen. Ein Meisterstück der Natur wurde es genannt, aber sie vernichtete es auch bald danach mit sengenden Sonnenstrahlen. Vielleicht nimmt der Mensch das als Anreiz zu einer künstlichen Bewässerung, denn schon, wenn nur der Boden mit Wiesengräsern bedeckt wäre, könnte er sich nicht mehr so stark wie bisher erhitzen, und der Aufenthalt im Tale verlöre viel von seinem Schrecken.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Wissenswertes vom Hirschkäfer.

Einer meiner Jagdfreunde, ein vorzüglicher Weidmann und noch besserer Naturwissenschaftler, dessen Beobachtungen ich ohne weiteres Glauben schenke, sah an einem warmen Endjuniabend, wie ein Hirschkäfer sich mit dem Geweih an einen Eichenzweig anhakte, indem er es zusammenkniff, und darauf mit Hilfe der Flügel sehr schnell um den Zweig herumwirbelte, dessen Rinde er auf diese Weise nur zum Bluten hatte bringen wollen. Denn nach der zwanzig- oder dreißigmaligen „Riesenwelle" begann er behaglich mit der weichen Zunge den Saft aufzulecken. Es war mir bisher neu, und ich habe auch in keinem Werk über unseren größten Käfer, der auch einer der schönsten ist, nachlesen können, daß sein prächtiger, in erster Linie als Waffe dienender Hauptschmuck in dieser Weise als Anzapfer der Rinde in Betracht kommt. Bekannt ist wohl, daß er Äste und Zweige im Fliegen mit dem Geweih anrennt, offenbar mit der Absicht, sie zu verwunden und danach den rinnenden süßen Saft schlecken zu können. Nach Brehm freilich ist das Geweih nur Waffe im Kampf um Liebe und Nahrung. Löns aber schildert, wie der Käfer Eichenäste im Anfliegen wund macht. Ich selbst habe einmal ebenfalls deutlich mit Hilfe eines vorzüglichen Glases beobachtet, wie ein großer Hirschkäfer mehrmals fliegend einen Eichenast durch Anrennen anzapfte. In Waldungen mit vielen Eichen hat der Jäger, sofern er gleichzeitig Naturbeobachter ist und auch für das Kleintierleben des Waldes Sinn hat, während des Rehbockansitzes in einem Eichenhochsitz an windstillen warmen Juni- und Julitagen die beste Gelegenheit, den Horn- oder Feuerschröter, wie der Hirschkäfer auch genannt wird, zu beobachten. Bei solcher Gelegenheit hatte ich zweimal das Glück, Kämpfe zwischen Männchen sowie Weibchen des Hirschkäfers um eine Saftstelle zu belauschen. Es geht dabei recht aufgeregt und aufregend zu, und nicht selten fliegt auch einmal ein Raufbruder, vom Gegner um den Leib gefaßt, in hohem Bogen aus der „Kneipe" heraus und hinab zur Erde. Außerordentlich spannend und noch hitziger sind die Liebeskämpfe der der Zahl der Weibchen sechsfach überlegenen Männchen. Hieraus erklärt sich auch die Heftigkeit des Eifersuchtskampfes. Erwähnt sei noch, daß die Männchen als fertige Käfer wenig mehr als vier Wochen am Leben sind. Sie werden oft noch lebend, aber durch die Begattung zu Tode ermattet von Ameisen angefressen, die nur die leeren Hüllen und die Geweihe übriglassen. Scheinbar im Widerspruch zu der Kurzlebigkeit des geflügelten Käfers steht die außergewöhnlich lange Entwicklung der Larve zum Käfer, die 5—6 Jahre in Anspruch nimmt.

Wilhelm Hochgreve.

Der Radierer Luigi Kasimir.

(Zu der farbigen Bildertafel „Weltstädte" auf Seite 729.)

Dieser Wiener Graphiker ist ein Großmeister der farbig getönten Radierung, der er durch eine interessante Strichätzung und ein virtuos beherrschtes Aquatinta-Verfahren einen Zauber ganz eigener Art zu geben vermag. Seine Zeichnung, die ein vibrierender, flimmernder Strich kennzeichnet, befähigt ihn besonders, die liebevolle Wirklichkeit, die nervöse Bewegung und Ruhelosigkeit der modernen Weltstadtstraßen und -plätze graphisch einzufangen und dann durch das Medium der Farbe zu malerischer Bildwirkung zu erhöhen. Im übrigen ist Kasimir — man will es angesichts seines Könnens kaum glauben — als Radierer Autodidakt, der sich alle technischen Pfiffe und Kniffe seines schwierigen Metiers erst nach und nach arbeitend erringen mußte. Er verwendet nun zwei bis drei, ja, gelegentlich auch vier Platten für ein Farbenblatt, das dann aber immer auch

Besteckmodell 2000.

Das vornehme WMF-Besteck
mit der altbewährten Patent-Versilberung
ist nach wie vor der Inbegriff höchster Qualität.

Württembergische
Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

Wirklich erlesener Geschmack
und ein liebliches Aroma zeichnen
STOLLWERCK-Gloria-Kakao aus.

Die Herstellung erfolgt
in eigenem Verfahren unter
Verwendung einer besonderen
Rohbohnen-Mischung.

STOLLWERCK
GLORIA-KAKAO

Digitized by Google

BLÜHENDE PRACHT
Eine Aufnahme von den Blumenfesten im Palais de la Méditerranée in Nizza.

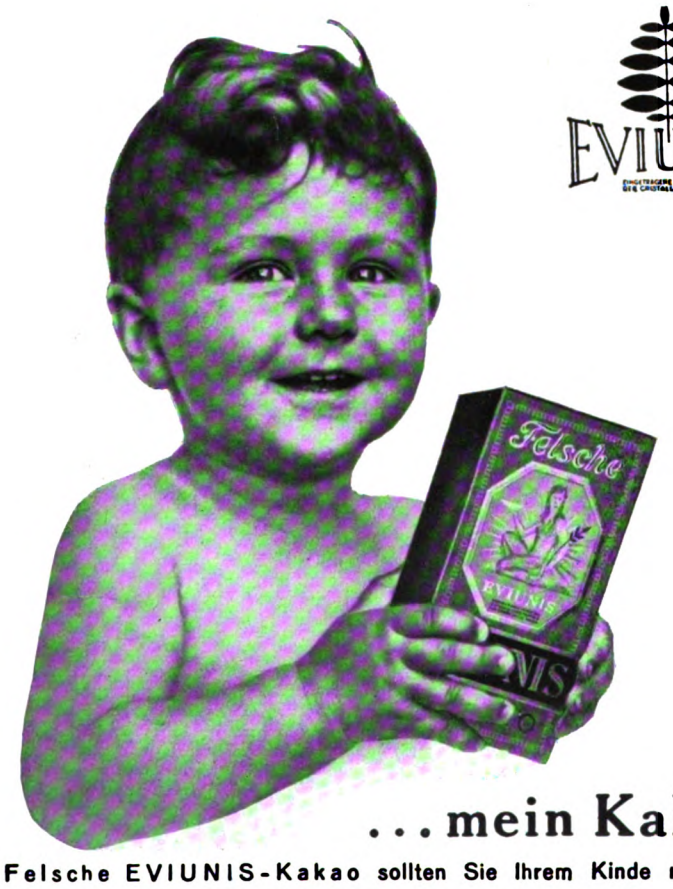
von eigenstem Charakter und als echter „Kasimir" sogleich erkenntlich ist. Dieser Graphiker begann mit der Darstellung romantischer Winkel, mit Kleinstadtidyllen, um sich dann der Großstadt und Weltstadt zuzuwenden und die Vedute sozusagen ins Städtische zu übertragen. Hier, bei der Wiedergabe wimmelnd belebter Großstadtbilder, ist er immer darauf aus, im Teil das Ganze zu geben, pars pro toto, das Dauernde, Typische, Repräsentative, das eigentliche Denkmal einer Stadt zu zeigen, einen markanten, unverkennbaren Ausschnitt, der die Impression der ganzen Metropole mit ihrer besonderen Luft und ihrem besonderen Leben zu vermitteln vermag. So sehen wir mit der Kärntnerstraße und dem hinter ihr aufragenden Stephansdom Wien, so mit der Fleet Street und der St.-Pauls-Kathedrale London, mit der Porte Saint-Denis und dem Boulevard des Italiens Paris und mit Fulton Market und dem Woolworth Building Neuyork. Es sind prächtige Weltstadtimpressionen, empfangen von einem starken Temperament, Städtebilder, gesehen von einem kultivierten Auge, gezeichnet von Meisterhand. Und dabei ist jedes Blatt wieder ein für sich völlig abgeschlossenes Ganzes, vollendet im feinen Spiel seiner Lichter und Schatten. Straße, Baulichkeit oder Platz sind immer interessant in den Raum gesetzt, immer zur besten Wirkung gesteigert. Kasimir ist viel gereist, er kennt die großen Städte des östlichen Amerikas, wo seine Blätter geradezu Popularität erlangt haben, er kennt England, Frankreich, Skandinavien und Deutschland, und er hat der österreichischen Landschaft herrliche Graphiken abgewonnen. Eine nächste Reise wird ihn nach Kalifornien führen, wo er — wie anzunehmen ist — als erster deutscher Graphiker die fesselnden Ansichten von Städten der westlichen Union, Los Angeles, San Franzisko usw., in farbigen Meisterblättern festhalten wird.

Max Hayek.

Die Nobelpreisträger 1930 für Chemie und Physik.

(Zu den Porträten „Professor Fischer" und „Sir Raman" auf S. 740.)

Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat den diesjährigen Nobelpreis für Chemie dem Professor der organischen Chemie Geheimrat Dr. Hans Fischer verliehen. Prof. Fischer, geboren am 27. Juli 1881 zu Höchst a. M., wirkt seit 1921 als Ordinarius an der Technischen Hochschule in München. — Dieser vornehmste wissenschaftliche Preis ist ein Zeichen der Anerkennung für seine Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Blut- und Blattfarbstoffe und für die wichtige Arbeit, die ihm nach langen Vorbereitungen im vorigen Jahr gelang: die Synthese der roten Blutfarbstoffe (Hämatin). Diese Möglichkeit, das Hämatin künstlich aufzubauen aus seinen Elementen, hat für Chemie und Medizin eine ungeheuere Bedeutung, gibt sie doch die Grundlagen für weitere Forschungen. — Prof. Fischer erhielt bereits im Vorjahre „für seine meisterhaften Forschungen über Blut- und Gallenfarbstoffe" die höchste Ehrung des Vereins Deutscher Chemiker, die Justus-Liebig-Denkmünze. Nun rangiert er als 14. in der Reihe der deutschen Chemie-Nobelpreisträger; damit ist mehr als die Hälfte aller Nobelpreise für Chemie an Deutschland gefallen. — Den Nobelpreis für Physik erhielt der Inder Sir Chandrasekhaara Venkata Raman aus Kalkutta. Raman steht im 43. Lebensjahr und befaßte sich früher an der Universität in Madras besonders mit Metallographie. Dann widmete er sich optischen Studien und vollbrachte auf diesem Gebiet bahnbrechende theoretische Arbeit, für die er nun mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Bei seinen Untersuchungen über die Diffusion des Lichtes entdeckte er, daß zwischen Licht und Molekülen ein, wenn auch geringer Energieaustausch stattfindet. Diese Erscheinung wird heute allgemein ihm zu Ehren als „Ramaneffekt" bezeichnet. — Raman ist der zweite



EVIUNIS

...mein Kakao!

Felsche EVIUNIS-Kakao sollten Sie Ihrem Kinde regelmäßig zu trinken geben. Er enthält neben den bekannten Nährwerten des Kakaos lebenswichtige Stoffe, Vitamine und Mineralsalze, die für eine gesunde Entwicklung des heranwachsenden Kindes erforderlich sind.

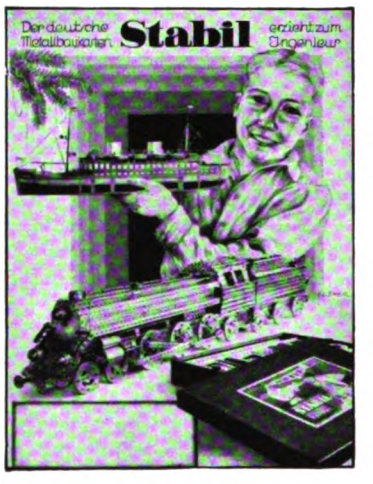
Die öfters beobachtete leicht verstopfende Wirkung des Kakaos ist durch die Beigabe des Naturproduktes Eviunis beseitigt.

Felsche Eviunis Kakao

VERLANGEN SIE KOSTPROBE / WILHELM FELSCHE, LEIPZIG N 22.

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

STABIL.



STABIL

ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10000 RM. bare Geldpreise und 15000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

Digitized by Google

indische Physiker, der mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Vor wenigen Jahren ging ihm sein Landsmann Megh Nad Saha als Preisträger voraus, dem die Welt grundlegende Untersuchungen über verschiedene Sternspektren verdankt.

Architektur.

Unter dem Gesamttitel „Haus und Raum" sind im Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart, drei Bände erschienen, die wohl -- man darf es ohne Einschränkung sagen — den besten Überblick über den Stand der gegenwärtigen Architektur geben, soweit es sich um Wohnhäuser handelt. Der erste Band nennt sich „Neue Villen". Die mannigfachsten Bauformen von deutschen und ausländischen Architekten werden gezeigt und, was das wichtigste ist, auch die Grundrisse beigefügt und die Baukosten angegeben. So kann jeder, der die Absicht hat, eine Villa bauen zu lassen, aus dieser reichlichen Auswahl Anregungen empfangen. Der zweite Band, „Schöne Räume", gewährt uns einen Einblick in verschiedene, nach modernem Gesichtspunkt gestaltete Zimmer. Allgemein bemerkt man das gänzliche Fehlen des Ornaments. Aber die Sachlichkeit, die der Grundzug unserer gegenwärtigen Architektur ist, hat sich in der Raumkunst noch nicht jene Geltung erkämpft, die sie eigentlich entsprechend dem Baustil haben müßte. Ganz anders die Möbel. Hier hat die Sachlichkeit einen Sieg auf der ganzen Linie erfochten. Auch das Ornament erhält stellenweise eine bescheidene Anwendung. Aber es ist nicht Schnörkel, Verzierung wie früher, etwas äußerlich Dazuersonnenes, sondern es ist notwendiger Bestandteil und Unterbrechung der Einförmigkeit. Welch großen Fortschritt die Möbelarchitektur in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat, wird so recht aus dem dritten Band, „Gute Möbel", ersichtlich. Alle drei Bände sind von Herbert Hoffmann herausgegeben und kurz eingeleitet worden. — Wer musterhafte moderne Industriebauten sehen will, die unter der Devise Sachlichkeit, verbunden mit Schönheitsempfinden, entstanden sind, braucht nur die Siemensstadt bei Berlin aufzusuchen. Was hier in den letzten vierzehn Jahren unter Leitung des Baudirektors Hans Hertlein gebaut wurde, widerlegt die häufig ausgesprochene Ansicht von der Häßlichkeit heutiger Architekturformen gründlich. Im Gegenteil zeigt sich, wenn man diese „Siemensbauten", die in einer prächtigen Publikation im Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, abgebildet sind, vor dem Auge vorüberziehen läßt, wie sehr gerade im heutigen Baustil sich nüchterne Zweckmäßigkeit und ästhetische Wirkung vereinigen können. — Gartenkunst ist von jeher aufs engste mit Architektur verknüpft; denn die Anlage eines großzügigen Gartens setzt unbedingt einen geschulten Blick für Formwirkung voraus. Das Bauwerk muß sich in die landschaftliche Umgebung einfühlen, selbst wenn diese künstlich geschaffen wurde, ebenso wie die künstlich aufgeführte Landschaft — und das ist Gartenkunst — sich den Erfordernissen vorhandener Bauten anpassen muß. Als die hervorragendste Schöpfung dieser Art dürfte der Hamburger Stadtpark anzusehen sein, der im Verlauf von zwei Jahrzehnten angelegt wurde. Fritz Schumacher hat an diesem großartigen Werk, der ersten städtischen Parkanlage in Deutschland, die eine höchst wichtige städtebauliche, die vielfältigen sozialen Erfordernisse der heutigen Großstadt umfassende Aufgabe ideal löst, in seinem Buch „Ein Volkswart" (Verlag Georg D. W. Callwey, München) eindrucksvoll demonstriert, wie die Gegebenheiten der Natur durch die Architektur auszunutzen sind.

HERR UND DAME

(SCHLUSS VON SEITE 722)

Und die Frauen? Sie haben ihre Würde, ihr imposantes Aussehen abgestreift, das sie in den Tagen des Sonnenkönigs zur Schau trugen, und statt ihrer Niedlichkeit und Pikanterie angelegt. Wie fein und zierlich sehen sie aus, diese Damen des Rokokos, in ihrer sanften Geschmeidigkeit, blühenden Anmut und schelmischen Koketterie des Körpers, ihren gepuderten Coiffüren und grell geschminkten Wangen, mit ihren reizenden Stöckelschuhen und hellen, duftigen Gewändern! Es mutet einen an, als ob sie sich alle zu einer Komödie aufgeputzt hätten. Und es ist auch eine Komödie, die sie spielen, eine leichtfertige, oft frivole, aber immer scharmante Komödie. Sie spielen ihr Leben lang, von dem Augenblick, da sie in die Ehe treten, bis zu der Stunde, da sie Abschied nehmen von der Welt, vielleicht spielen sie am wenigsten, solange sie Kinder sind. Sie spielen auch mit ihren Gefühlen, ebenso wie sie mit dem Geist jonglieren. Die Damen des Rokokos sind keiner großen Leidenschaft fähig. Die wenigen, die sich der Liebe blind, mit ihrer ganzen Seele in die Arme werfen, sind Ausnahmen ihrer Zeit. Die meisten kennen nicht die aus der Tiefe des Herzens quellende Neigung, sie kennen nur das flüchtige Interesse. Wenn eine von ihnen vorgibt, mit Leidenschaft jemand zu lieben, so darf man sicher sein, daß sie nur verliebt ist, verliebt wie ein Kind in ein Spielzeug, das es wegwirft, sobald man ihm ein neues, schöneres schenkt. Sie selbst warnen die Männer davor, die Liebe nicht allzu ernst zu nehmen, und lehren sie, diese als Augenblicksrausch auszukosten, der, sobald er verflogen, auch schon vergessen ist. Und die Herren befolgen diesen Rat und streichen allen Ernst aus ihren Beziehungen zum schönen Geschlecht.

Und so entsteht jene Liebe, die Chamfort so treffend als den „Austausch zweier Launen und die Berührung zweier Epidermen" bezeichnet, entsteht der Flirt. Er zieht sich in unzähligen Variationen durch das Leben der damaligen Gesellschaft. Jeder Kupferstich weiß von ihm zu erzählen. Ob es sich nun um eine Szene im Freien handelt — ein Picknick, ein Tanzvergnügen, einen Spaziergang — oder ob der Schauplatz eine Loge in der Oper, einen Ballsaal, ein Musikzimmer, ein Boudoir darstellt, immer ist der Flirt das Motiv der Handlung. So häufig auch die Szene auf dieser Bühne, die man Rokoko nennt, wechseln mag, so entzückende Bilderfolgen auch die Galanterie — dieser phantasiebegabte Regisseur der damaligen Gesellschaft — hinzuzaubern weiß, eins bleibt doch immer unverändert: das kokette Spiel der Schauspieler-Kavaliere mit ihren reizenden Partnerinnen.

Die einseitige Bevorzugung des Verstandes im Zeitalter des Rokokos hatte zur Folge eine Revolutionierung des Gefühls. War man bisher in der Schätzung des Intellekts zu weit gegangen, indem man sogar die Empfindungswelt rationalistisch wertete — die Liebe mit dem Hirn ist ja ein charakteristisches Merkmal des Rokokos — so übertrieb man nun nach der anderen Richtung und ließ sich von dem Grundsatz leiten: Gefühl ist alles. Die Empfindsamkeit ergriff wie eine epidemische Krankheit Männer und Frauen. Personen, die sich leicht begeisterten oder zur Schwermut neigten oder Enttäuschungen in der Liebe erlebt hatten, wurden am leichtesten von ihr angesteckt. Aber auch Menschen mit starkem Innenleben und großen Geistesgaben, wie z. B. Goethe und Herder, waren zeitweilig ihr verfallen. Eine ganze Generation wuchs ins Machtbereich der Empfindsamkeit auf, eine ganze Generation schwelgte

Digitized by Google

und litt unter ihrem Einfluß; auch nach den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, dem sog. Werther-Zeitalter, bis tief in die Tage der Romantik kann man ihre Wirkung noch spüren. Der eigentliche seelische Ausdruck der empfindsamen Menschen war die überschwengliche Schwärmerei. Man geriet in die verzückteste Stimmung beim Anblick der Natur, im Arm des Freundes, in der Betrachtung eines von lieber Hand geschenkten Gegenstandes, in der Erinnerung an ein schönes empfindsames Erlebnis. Und diese Schwärmerei übertrug sich auf den geselligen Verkehr. Das Zusammenschwingen der Seelen in gemeinsamer Freude und gemeinsamem Leid war nie inniger als in der Wertherzeit. Das Interesse am Menschen überwog alles andere. Man reiste ja tagelang, um einen Menschen, für den man auf Grund der Erzählung anderer eine Neigung gefaßt hatte, kennenzulernen, und man wechselte jahrelang die vertrautesten Briefe miteinander, ohne sich je von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Die Wichtigkeit des Persönlich-Menschlichen erklärt uns, warum man sich, im Gegensatz zu dem vorangegangenen Rokoko, mit den bescheidensten geselligen Darbietungen begnügte. Wenn man schon an einem Mondscheinspaziergang in Gesellschaft oder an einem Ausflug, bei dem man Klopstocks Oden liest und dazu nichts als Milch trinkt, das herrlichste Behagen findet, nur weil man mit Gleichgesinnten zusammen ist und dabei schwärmen kann, so zeigt das deutlich, wie gering man die äußeren Umstände achtete, und wie hoch man den Verkehr von Mensch zu Mensch bewertete. Das Wort Seelenfreundschaft hatte damals keinen leeren Klang. Es war das, was die Geschlechter tiefer miteinander verband als die Liebe.

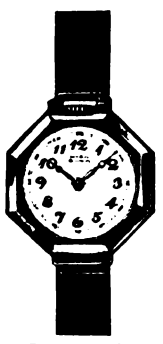
In den Biedermeiertagen erlischt diese empfindsame Geselligkeit. Nur hier und da, in verträumten Winkeln, bleiben noch einige Reste zurück. Aber der vorwärtstreibende Strom der Entwicklung weist bereits ein anderes Ziel. Mit der fortschreitenden Technisierung und Demokratisierung des Daseins verwischt sich, soziologisch betrachtet, der Unterschied der Geschlechter. Die Frau drängt gleich dem Manne nach Betätigung. Der Begriff Dame, der von der Renaissance geschaffen wurde und im Rokoko seine vollkommenste Prägung erhielt, ist allmählich aus unserem gesellschaftlichen Leben geschwunden, ebenso wie auch das männliche Gegenstück — der Kavalier — nicht mehr existiert. Man verstehe mich recht: Was wir heute als Dame und Kavalier bezeichnen, ist doch nur ein matter Abglanz dieser repräsentativen Typen großer gesellschaftlicher Epochen. Man kann die Überlieferung nie völlig über Bord werfen, selbst wenn man noch so radikal sein möchte. Die Courtoisie der Renaissance, die Galanterie des Rokokos, die Schwärmerei der Empfindsamkeit, das gemütliche Behagen des Biedermeiers leben in uns fort, freilich nur in spärlichen Resten, und so sind auch Dame und Kavalier nur noch Formen, doch mit einem anderen als ihrem ursprünglichen Gehalt.

Den neuen Gehalt kann man mit dem Wort „mondän" bezeichnen. Was ist mondän? — Eigentlich Weltkenntnis, verbunden mit Weltgewandtheit. Es ist also eine Sicherheit des Auftretens, die auf dem Wissen dessen beruht, was man als notwendige Voraussetzung des Begriffs Gesellschaft ansieht. Die Gesellschaft aber ist ein stets sich wandelnder Organismus, in dem nur einige Grundbedingungen des guten Tones stabil bleiben, während alles andere sich nach Zeitgeschmack und Mode orientiert. Die Geschmacksrichtung unserer Zeit neigt dem Sport zu. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die mondänen Begriffe Herr und Dame von diesem Gesichtspunkt aus gewertet werden. Der Wetteifer der Geschlechter im Kampf um die Gleichberechtigung führt auch im Sport zu einem Ausgleich beider Teile. Man tritt nicht als Angehörige verschiedener Geschlechter einander gegenüber, sondern als Kameraden, die nach einem gleichen Ziel streben.

Wie sehr der Sportgeist in unserer Geselligkeit dominiert, zeigt uns z. B. der Tanz. Die jungen Leute tanzen, um den Körper zu trainieren, die Formen geschmeidig und gelenk zu machen, die älteren aber, um physische Schwerfälligkeit zu beheben, an Leibesumfang abzunehmen und Elastizität zu gewinnen. Es kommt hinzu, daß der auf scharf akzentuierten Rhythmen aufgebaute moderne Gesellschaftstanz indianischer oder negerischer Provenienz in amerikanischer Aufmachung für das Körpertraining sich besonders eignet, mehr als der europäische Walzer, in dessen kreisenden und schleifenden Bewegungen noch eine tüchtige Portion Empfindsamkeit enthalten ist. Der sausende Webstuhl unserer Zeit hat sich jedenfalls im Foxtrott oder Jazz einen dem Sportsinn der Gesellschaft gemäßen Tanz geschaffen. Das erotische Element, das wir in diskreter Form in den Tänzen des Rokokos und Biedermeiers gewahren können, ist beim mondänen Gesellschaftstanz weniger zu finden. Diejenigen, die ihn wirklich beherrschen, betrachten ihn als eine todernste Sache, die anderen machen nur so mit, ohne sich irgendwie um die Geometrie der Füße zu kümmern. Die Forderung der Spitzenleistung, die unsere Wirtschaft beherrscht — eine Errungenschaft des technischen Wettstreits — hat auch in unser gesellschaftliches Leben Eingang gefunden. Das Turnier entscheidet über die Qualität. Ob im Tanzsaal oder auf dem Tennisplatz, bleibt gleichgültig. Wichtig allein ist das Moment des Wettstreits, die Sensation des Sieges und die gesellschaftliche Aufmachung. Hier, in den Arenen des Sports, bilden sich heute Dame und Herr.

Typ 1930/95

Typ 1930/96



Typ 1930/97

ZentRa

ZENTRA-TAVANNES

ZentRa-Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher

ZentRa-Tavannes, die formschöne Präzisionsuhr, 14 kar. Gold, von RM 110,– bis RM 360,–. In anderen Metallen von RM 49,– an.

Der empfindlichste Teil der Uhr —

gesichert durch metallenen Schutz

Eine Sicherung gegen Reparaturkosten: — — die Aufzugskrone der neuen ZentRa-Tavannes, einst frei an der Seite gelagert, ruht jetzt oben hinter metallenem Schutz. Durch den kleinen Rahmen über der Krone wird Ihre Hand beim Aufziehen geführt, so dass sie die feine Achse, die ins Uhrwerk führt, nicht lockern oder abbrechen kann. Erhöhte Sicherheit und vollendete künstlerische Form — das sind die Vorzüge der neuen ZentRa-Tavannes.

2500 Uhrmacher garantieren gemeinsam für jede ZentRa-Tavannes. Es ist gleichgültig, ob Sie während der Garantiezeit Ihren Wohnsitz ändern oder die Uhr nach einem anderen Ort verschenken — überall finden Sie ein ZentRa-Geschäft, das die kostenlose Garantie übernimmt.

Präzisionsuhrenfabrik

ZentRa TAVANNES

Schweiz

Nur in Fachgeschäften mit dem ZentRa-Tavannes-Wappen.

Beschäftigungskästen für die Jugend

sind heute im steigenden Maße im Handel. Mögen die Gründe dafür noch so gut sein, sie haben fast alle denselben Fehler: sie dienen, wie der Name schon sagt, nur der Beschäftigung. Damit ist aber unserer heutigen Jugend nicht geholfen. An Beschäftigung fehlt es ihr im allgemeinen nicht. Was fehlt und anerzogen werden muß, ist der Trieb zur erfolgreichen Arbeit. Die Jugend soll unter dem Gesichtswinkel arbeiten, daß sie selbst das Werden und die Früchte ihrer Arbeit sieht und somit erkennen kann, welche Freuden die Arbeit vermittelt und bereitet. Das besondere Verdienst des Heintze & Blanckertz Verlages, Berlin NO 43, ist es, neue Wege gegangen zu sein, die den psychologischen, pädagogischen und methodischen Forderungen unserer Zeit Rechnung tragen. Seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der graphischen Techniken hat der Verlag ganz in den Dienst unserer Jugend gestellt. Zwar wurde die Bezeichnung: Beschäftigungskästen beibehalten. Damit ist aber der Wert der Kästen nicht genügend gekennzeichnet. Es sind im wahrsten Sinne des Wortes Arbeitskästen geschaffen worden, Kästen, die unsere Jugend beiderlei Geschlechtes gern zur Hand nehmen werden. Einerseits wird echte Arbeit verlangt, die auch geleistet werden kann. Sowohl Werkzeug wie Material sind so beschaffen, daß sie auch der Schwächste meistern kann. Andererseits wird rechte Freude erzeugt, die den Arbeitswert steigert und die Arbeitsfreude erhöht. Wer seinen Kindern eine reine Freude bereiten will, schenke diese Arbeitskästen.

Digitized by Google

DEUTSCHE BAROCK-PARKE

(Schluß von Seite 735.)

Ein vorzügliches Beispiel für all diese Möglichkeiten parkhafter Entfaltung ist etwa Sanssouci. Dort gibt es die durchlaufenden Geraden, die weiten Perspektiven, von geschorenen Hecken eingefaßt, Terrassen, Treppen, Laubengänge, Brunnen und aus dem Grün lauschende Skulpturen; alles aber einem strengen architektonischen Gesetz unterworfen, geometrisch gegliedert: schönste Form der spätbarocken Gartenanlage.

Romantischer verfuhren die Architekten der Eremitage bei Bayreuth. Auch hier dominieren freilich die Regelmäßigkeit der Grundrisse und die starke Bindung an dekorative Bauten, vor allem an die halbkreisförmige Orangerie. Dergleichen sieht man noch oft: in Veitshöchheim bei Würzburg, in Fulda, in Schönbrunn und Dresden, in dem köstlichen Hellbrunn bei Salzburg, in dem kleinen mecklenburgischen Neustreulitz, in Schleißheim, Nymphenburg und vielen anderen deutschen Fürstensitzen: Diese Mischung architektonischer Gebundenheit und romantischer Auflockerung von Landschaftswerten ist von unbeschreiblichem Zauber.

In der Wertherzeit, die Gefühlswerte in alle Lebenslagen einschmuggelte, wurde auch der architektonisch gefesselte Park des Fürstenschlosses frei und ungebunden. Man wollte ihn, nach englischer Manier, in eine Landschaftsnachahmung verwandeln. Wörlitz und das Georgium bei Dessau sind, neben Muskau, die glänzendsten Beispiele dieses neuen Geistes, der die Natur suchte und doch nicht ohne Hilfe eines Stils finden konnte. Darum hat man in die stimmungsvolle Auenlandschaft dieser Naturgärten Nachahmungen antiker Bauten hineingesetzt, deren starke Gegensätzlichkeit zum nordischen Laubwald das eigentümliche Moment romantischer Spannung enthält.

Paul F. Schmidt.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — be — der — der — di — din — en — es — go — hen — i — in — jol — kus — le — le — lie — me — ne — ne — ne — non — or — ru — sig — ter — then — wun sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen deutschen Dichter und ein Epos von ihm nennen. Die Wörter bedeuten: 1 Übernatürliches Geschehnis, 2 Reich in Asien, 3 gegerbte Haut, 4 weiblicher Vogel, 5 flüssige Speisenwürze, 6 innige Zuneigung, 7 Längenmaß, 8 Wasserfahrzeug, 9 römische Unterwelt, 10 verfallenes Gebäude, 11 Wildhund, 12 europäische Hauptstadt, 13 Klosterschwester.

Ersatzrätsel.

Schaufel — Kerner — Führung — Lurch — Altar — Spott — Station — Gebet — Heirat

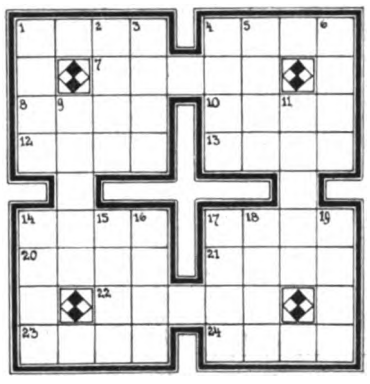
Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines bestimmten Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein berühmtes Bauwerk.

Sprichwörterrätsel.

1. Hitzige Tränen trocknen bald.
2. Die Tat kann man nicht ungeschehen machen.
3. Gebranntes Kind fürchtet das Feuer.
4. Reines Herz ist besser als Geld.
5. Leicht Geld, leichte Ware.

Wenn man jedem der vorstehenden Sprichwörter ein Wort entnimmt, ergibt sich ein bekanntes Sprichwort.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Singvogel, 4 Wärmespender, 7 Fäulnisprodukt, 8 griechischer Kriegsgott, 10 Eile, 12 Schriftzeichen, 13 Züchtigungsgerät, 14 Stadt in der Schweiz, 17 lebensgefährlicher Stoff, 20 Heilpflanze, 21 deutscher Fluß, 22 Obstsorte, 23 Gesangsstück, 24 Farbton; senkrecht: 1 Nebenfluß der Mosel, 2 Gebetsschlußwort, 3 Blume, 4 Teil der Nadel, 5 weibliche Person, 6 musikalisches Zeichen, 9 frühere russische Münze, 11 Teil der Treppe, 14 Spielzeug, 15 Amtskleid, 16 böser Charakterzug, 17 Schlaginstrument, 18 Gedanke, 19 Gangart.

Ergänzungsaufgabe.

Ka — du, A — nas, Da — us, Ri — zi, Fa — rit, Na — fluh

Vorstehende Wortbruchstücke sind durch Einsetzen einer Mittelsilbe zu einem vollständigen Worte zu ergänzen. Die eingesetzten Mittelsilben, der Reihe nach gelesen, nennen einen beliebten Stubenvogel.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4473.

Lösungen der Aufgaben in Nr. 4471.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Gast, 4 Wels, 7 Ceres, 8 Schachtel, 11 Salm, 12 Rabe, 13 Susa, 15 Herz, 17 Kasematte, 18 Ernst, 19 Tara, 20 Text; senkrecht: 1 Guß, 2 Schlosser, 3 Team, 4 Wehr, 5 Estafette, 6 Sole, 9 Capua, 10 Ebert, 13 Skat, 14 Ära, 15 Hast, 16 Zelt.

Pyramidenrätsel: 1 P, 2 Po, 3 Pol, 4 Pole, 5 Polen, 6 Polenz.

Silbenrätsel: 1 **Weimar**, 2 **Eisenbahn**, 3 **Ruthenen**, 4 **Galilei**, 5 **Elefant**, 6 **Reiher**, 7 **Nachtschatten**, 8 **Erhard**, 9 **Titanen**, 10 **Amphibien**, 11 **Neffe**, 12 **Zieten**, 13 **Trichine**, 14 **Defizit**, 15 **Eberesche**, 16 **Ministerium**. — Wer gerne tanzt, dem ist leicht pfeifen.

Rätsel-Ragouts: Efeu, Erz, Auber — Feuerzauber... Mole, Zander — Oleander.

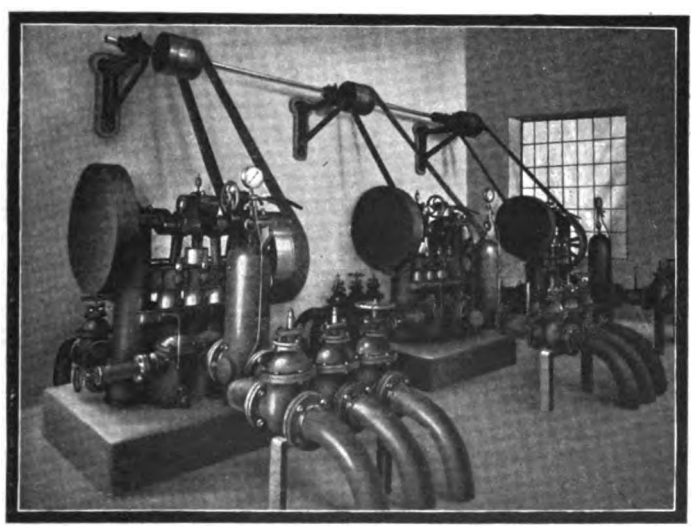
Magischer Diamant: 1 s, 2 Dom, 3 Diner, 4 Sonntag, 5 Meter, 6 rar, 7 g.

Gleichung: (Pas — s) + (Pan — n) + (Ger — r) + (Ei — e) = Papagei.

Schachaufgabe: Te7 usw.

J. E. NAEHER A.-G. PUMPEN-FABRIK **CHEMNITZ (SA.)**

Beckerstr. 31, Tel. 146/5723



Dreikolbenpumpenstation einer Ölraffinerie in Rumänien.

Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.

Unsere prämienfreie Lebensversicherung schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere Sperrkonten bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298

Name: .....

Adresse: .....

Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber **Sieben Millionen** Darlehen laut notariellem Protokoll in den letzten zwölf Monaten zugeteilt.

Digitized by Google

KÜNSTLICHER SONNENSCHEIN

Sonnenschein" — in dem Worte liegt für uns angekränkelte Kinder der Zivilisation soviel glückhaft gesunde Lebensfülle, solch unmittelbare Vorstellung wohltuender Erquickung von Leib und Seele, daß wir uns das Attribut „künstlich" neben dem „Sonnenschein" kaum ohne weiteres vorstellen können. Schon fast resigniert haben wir uns daran gewöhnt, uns den größten Teil unseres Lebens hindurch nach Sonnenschein sehnen zu müssen, den unser gemäßigtes Klima an sich nur spärlich beschert, von dem unsere städtische Zivilisation uns aber in geradezu verheerendem Maße abschneidet. Die Folgen davon: Zur Rachitis neigende Kinder, und nervöse, lebensunfrohe Menschen.

Tatsächlich ist es aber einer hochentwickelten Wissenschaft und Technik gelungen, für die verhängnisvollen Zivilisationsschäden des Sonnenmangels einen nahezu vollwertigen Ausgleich zu schaffen: die Osram-Vitalux-Lampe, ein „Sonnenstrahler" im wahren Sinne des Wortes. Diese spezielle Glühlampe sendet, in einen besonderen Reflektor eingeschlossen, das gleiche heilkräftige Ultraviolett wie unsere Sommersonne aus, daneben Wärme- und Lichtstrahlung, ähnlich der natürlichen Sonne. Eine Bestrahlung mit der Vitalux-Lampe wirkt dementsprechend wie ein natürliches Sonnenbad: Haut, Stoffwechsel und Nerven werden angeregt, der ganze Organismus fühlt sich erquickt; die dem Gemüte sich mitteilende Trübseligkeit sonnenloser Wintertage wird gebannt. Außerdem bildet die Bestrahlung mit Osram-Vitalux ein ausgezeichnetes Abwehrmittel gegen einsetzende Erkältung. Für Kinder, insbesondere auch für die Säuglinge, sind regelmäßige Bestrahlungen mit Osram-Vitalux ein zuverlässiger Schutz vor rachitischer Erkrankung. Kaum weniger hoch für eine an Leib und Seele gesunde Entwicklung des Kindes dürfte aber auch der herzerfreuende Einfluß des durch die Osram-Vitalux-Lampe zum „Sonnenscheinraum" gewordenen Kinderzimmers zu veranschlagen sein. O—.

Tafel-Silber-Bestecke
in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen.
Lieferung direkt an Private. Zahlungserleichterung.
Erste Referenzen. Katalog kostenlos. Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.
Carl Mertens, Solingen,
C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Kartenregister.

Sensationelle Erfindung
zur Hautverjüngung für Damen!

Geradezu eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege bedeutet ein von deutschem Arzt nach langjährigen Versuchen nunmehr der Allgemeinheit übergebenes Präparat zum innerlichen Gebrauche in bequemer Dragéeform, deren wirksame Bestandteile nach **2 deutschen Reichspatenten** hergestellt werden. Von deutschem Universitäts-Professor nach exakten Versuchen als hervorragend anerkannt. Nach dem ungefähr 30. Lebensjahre muß die Haut jeder Dame ganz besonders gepflegt werden. Die bisherige Anwendung von Salben, Cremes, sogen. Teintwässern usw. diente nur zur Konservierung der Haut, konnte aber niemals welke Haut verjüngen! Das neue Präparat Walida-Hormon-Dragées wird täglich 2—3 mal eingenommen (bequem in der Handtasche mitzunehmen), und die unschönen Falten im Gesicht (Runzeln, Krähenfüße) werden nach kurzer Anwendung zum Verschwinden gebracht.

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?

Sie werden um viele Jahre jugendlicher aussehen.

Absolut unschädlich, im Gegenteil für den gesamten Organismus äußerst wohltuend. Die Farbe der Haut wird reiner. Das Alterspigment (welke Haut) verschwindet ganz. Interessante Broschüre mit vielen Bildern über alles Wissenswerte wird kostenlos versandt in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Aufdruck gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto durch das Generaldepot für Deutschland: **Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstr. 160** (zwischen Unter den Linden und Behrenstr.). Nur direkte Aufträge werden versandt, unverlangte Nachnahmesendungen (wie dies vielfach üblich) sind ausgeschlossen.

Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der Walida-Hormon-Dragées zu überzeugen, senden wir
eine Probepackung umsonst.

Wir legen die Probepackung der verschlossenen Broschürensendung (nur wenn 30 Pfg. Porto beiliegt) diskret bei. **Eine Gewichtszunahme durch Anwendung der Walida-Dragées ist keineswegs zu befürchten. Zu haben in allen Apotheken. Originalpackung 9.75 M.**

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

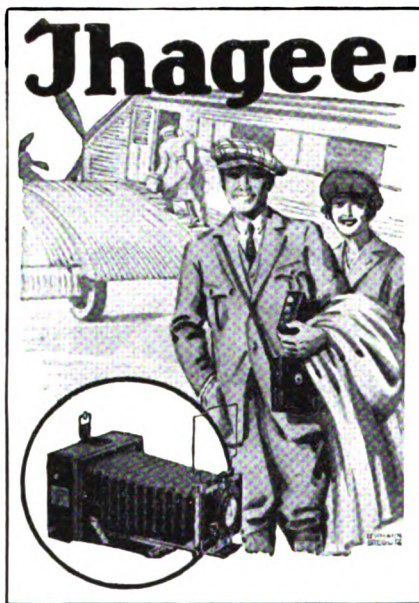
sparen. Freudig schenken!

Das werden Sie, wenn Sie's ebenso machen wie meine 120000 alten Freunde! Sicher wollen Sie die Ihrigen an Weihnachten glücklich sehen – und Sie brauchen ja doch bald den neuen Anzug – den neuen Mantel – ein Kostüm oder Kleid. Also – machen Sie sich und der ganzen Familie die Freude und legen Sie den Stoff dafür in blau-goldener Geschenkpackung – mit Seidenband und Tannenzweig (das sendet Ihnen Christofstal auf Wunsch kostenlos als Schwarzwaldgruß mit!) unter den Weihnachtsbaum!

Lassen Sie sich darum meine ‚Wunderkiste' kommen – sie bringt Ihnen manche Anregung – vielerlei Ideen – Sie kaufen so sparsam – so gut – so gemächlich – Sie haben so große Auswahl und alle denkbare Kauferleichterung. Und Sie freuen sich, daß Sie trotz der guten Stoffe an einem Kleidungsstück fünf, zehn, fünfzehn Mark und mehr ersparen! Schreiben Sie also gleich eine kurze Postkarte: ‚Erbitte kostenfrei und ganz unverbindlich mit Rücksende-Freimarken Ihre große Familienauswahl für Weihnachten!'

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL
G.M.B.H.
FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
IN CHRISTOFSTAL W 12 (WÜRTTBG.)

Jhagee-Zweiverschluß-Duplex.



Die Universal-Kamera
für Reise-, Sport- u. Porträtaufnahmen.

Ganz gleich, ob Sie im Flugzeug oder Auto im 100 km-Tempo dahin sausen, ob Sie sich auf Reisen, auf dem Sportplatz oder daheim im Familienkreis befinden, die

Jhagee-Zweiverschluß-Duplex

wird Ihre Erlebnisse im Bild festhalten, sie versagt nie, gestattet mittels des Jhagee-Präzisions-Schlitzverschlusses (D. R. P.) Momentphotos bis $^1/_{1000}$ Sek. sowie mit dem Zentralverschluß Zeitaufnahmen von beliebiger Dauer. Dabei ist sie kaum teurer als eine gewöhnliche Klappkamera und bereits

von RM. 167.— an erhältlich.

Verlangen Sie unseren Sonderprospekt: „Meine Erfahrungen mit der Jhagee-Zweiverschluß-Duplex".

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
DRESDEN-STRIESEN 147.

Warum

lassen Sie Kunden vorübergehen?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von

Aktueller Bilderdienst
der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WEIHNACHTSEINKÄUFE

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4473 ★ 4·DEZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A.

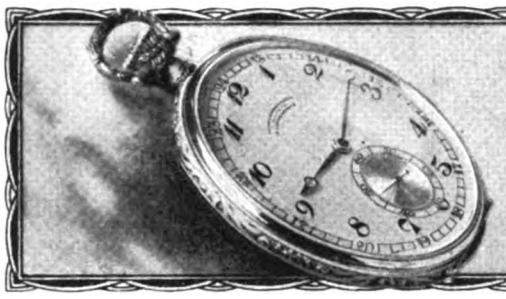
Digitized by Google

Dies und Das.

Rund um den Erdball. Wie in den letzten sieben Jahren, wird der Dreischrauben-Luxusdampfer „Resolute“ der Hamburg-Amerika Linie auch 1931 eine Fahrt um den Erdball unternehmen. Die Reise führt über die große Prachtstraße der Welt, an der sich die Schönheiten von vier Kontinenten wie Perlen an einer Schnur aneinanderreihen. Am 6. Januar 1931 in Neuyork beginnend, geht die Reise in 140 Tagen über 33 Länder Europas, Afrikas, Asiens und Amerikas. Madeira, Gibraltar und die reizvollsten Plätze des Mittelmeeres sind die ersten Reiseziele. In Madeira, Gibraltar und anschließend in Palma de Mallorca, Villefranche und Neapel nimmt das Schiff die europäischen Reiseteilnehmer an Bord, um sich dann den Gestaden Griechenlands, Palästinas und Aegyptens zuzuwenden. Nach der Fahrt durch den Suezkanal und einem Abstecher nach Französisch-Somaliland sind das Wunderland Indien (Vorder- und Hinterindien) und das paradiesische Ceylon die nächsten Reiseziele. Überall werden von den Anlaufhäfen aus kürzere oder auch längere Landausflüge unternommen, die den Reisenden unter anderm quer durch Indien führen und ihn nordwärts bis an den Himalaya, das „Dach der Welt“, bringen. Dann trägt das Schiff seine Gäste nach Hinterindien und durch die Malaiische Inselwelt, in der Java, Bali, Celebes und Borneo besucht werden, nach den Philippinen. Von dort geht es weiter zum „Reich der Mitte“ sowie nach Korea und durch die japanische Inlandsee nach den Hauptplätzen Japans. Auf der Reise über den Pazifischen Ozean werden die Hawai-Inseln besucht. Von Kalifornien wendet sich die Reiseroute dann südwärts zum Panamakanal und führt über Cuba zurück nach Neuyork. Von hier treten die europäischen Teilnehmer auf einem der regelmäßig verkehrenden Dampfer der Hamburg-Amerika Linie die Heimfahrt nach Europa an.

Hoher Besuch bei der Jhagee-Dresden. Im Laufe dieses Sommers stattete Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich der Niederlande dem Jhagee-Kamerawerk Steenbergen & Co., Dresden-Striesen 147, einen Besuch ab und verfolgte mit regem Interesse die Fabrikation photographischer Apparate. Bei dieser Ge-

(Fortsetzung auf Seite 754.)



Die Glashütter Lange-Uhr

Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.

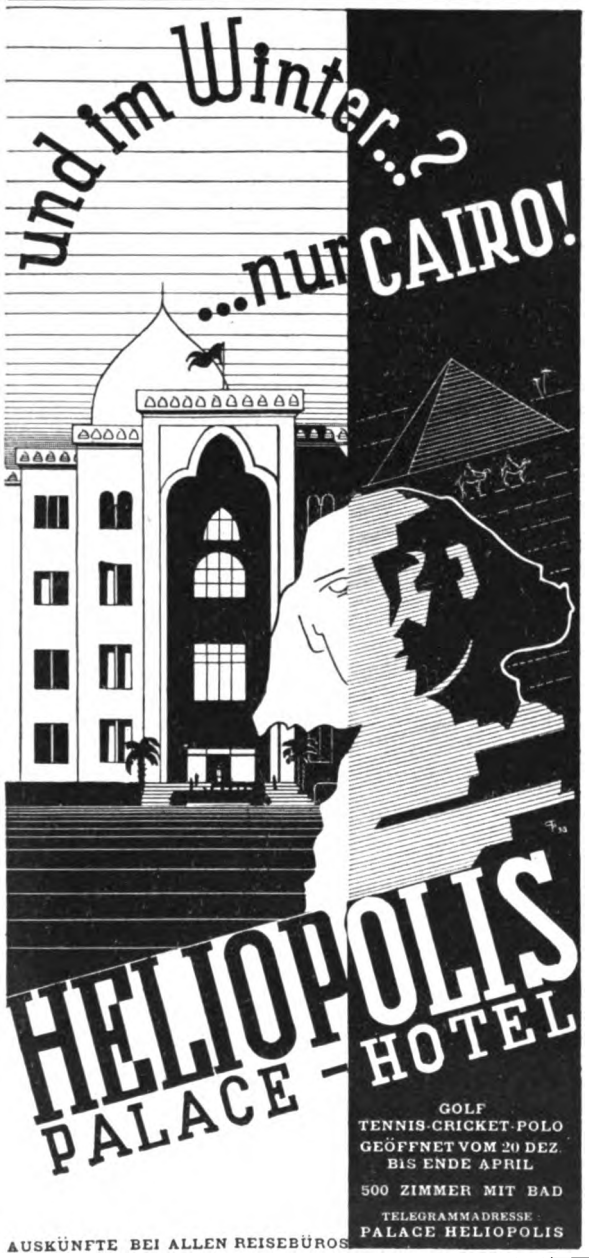
A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens Paris im Stadtzentrum bei der Börse.

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!



AUSKÜNFTE BEI ALLEN REISEBÜROS

MONTE CARLO HOTEL MIRABEAU Unvergleichliche Lage. Besitzer: F. SCHIPPER. Ganzjährig geöffnet

MENTON Französische Riviera

HOTEL IMPERIAL

Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.

Erstklassiges französisches Restaurant.

EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Asthmakranke

auch schwerste Fälle finden individuelle, erfolgreiche Behandlung in Dr. WOLFER'S SANATORIUM

DAVOS-Platz 41

Spezialanstalt für innere Krankheiten, insbesonders

Prospekte Asthma, Magen- u. Darmkrankheiten, Diabetes.

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., geselisch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma

In Paris findet man unsere Illustrirte Zeitung unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

Kennzeichen für Köpfe!

Wüßten Sie, welche Persönlichkeiten diese Charakter-Beurteilungen nach der Handschr. aus 30 Jahren Lebens-Beratg. so intim, so nützlich wie interessant finden: Sie würden Prospekt (frei) erbitten! Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium
Dr. Gossmann's Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe

Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges

Das ganze Jahr geöffnet!

Erziehung und Unterricht

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A 1 Moritzstr. 3

Pädagogium Neuenheim Heidelberg

Kleine Gymnasial- u. Realklass.: Sexta—Abitur. Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

ERZIEHUNGS-SCHUL-UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN?

Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren
Pädagogium mit Volksschule - Ober-Realschule
Realgymnasium - Lehrwerkstätten - Lehrlingsheim
Gehilfenheim - Landwirtschaftliche Lehrgüter
Heime für Ältere - Heilpädagogische Abteilung

WICHERN-STIFTUNG HAMBURG 26

Das echte WALDFLORA Kräuterpulver ges. intern. gesch.

In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältl.

Nr. 0 für Stoffwechselkrankheiten wie: Gicht, Rheuma, Adernverkalkung, rheumat. Gesichts- und Kopfschmerzen, Säureüberschuß, Blutreinigungskuren.

Nr. 1 . für Zuckerkranke
Nr. 2a . für Schlaflosigkeit
Nr. 3a Maden-, Spulwürmer
Nr. 4 . für Nierenleidende
Nr. 5 . für Lungenleidende
Nr. 6 Steinl. u. Gallensteine
Nr. 7a Bleichsucht, Blutarme
Nr. 8 Magen-, Darmkatarrh
Nr. 9 . für Nervenleidende
Nr. 10 für Stuhlregulierung
Nr. 11 . . für Fettleibigkeit
Originalpackung . Mk. 3.—

Inhaltsangabe auf Packung u. Prospekt. Broschüren kostenlos. Kein Tee z. Kochen.

Georg Rith. PFLUG & CO. Gera i. Thür.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen. Rheuma.

EMS Emser Kränchen Pastillen Quellsalz gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Jllustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4473. 175. BAND

Weihnachts-Nummer I

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

4. DEZEMBER 1930

..ein Geschenk,
das dauernde
Freude macht:
Bleyle

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

GIMPEL
JHAGEE
PATENT
KLAPP-
REFLEX
für
Wintersport-
aufnahmen.
In geschlossenem Zustand liegen alle Teile, auch das Objektiv, geschützt im Innern der Kamera. Mit einem Griff gebrauchsfertig. Klein, leicht und trotzdem stabil. Die Jhagee ist eine
Vollbild-Reflex-Kamera,
d. h. sie zeigt das Bild in seinen genauen Abmessungen schon vor der Aufnahme. Der Schlitzverschluß hat verdeckten Aufzug und arbeitet erschütterungsfrei für Zeit und Moment bis 1/1000 Sekunde.
Verlangen Sie unseren Gratis-Prospekt „Die sehende Kamera".
Preis von RM. 355.— an.
Jhagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & Co
DRESDEN-STRIESEN 147.

Glückliche Jugend!
Der Mensch kann seine Jugendfreuden nicht vergessen. Welche dankbare Aufgabe liegt daher für alle Eltern darin, ihren Kindern eine schöne Jugend zu geben. Unsere Kinder von heute brauchen Sport und Spiel. Beides ist vereint im edlen Schießsport mit dem
Diana-Luftgewehr.
Keine gefährliche Schießerei, sondern mit Luft wird geschossen und dabei besitzt das Diana-Luftgewehr die gleiche Präzision wie jedes andere Gewehr. Es gibt kaum eine schönere Unterhaltung im Zimmer und im Freien. Zum kommenden Weihnachtsfest sollten Sie Ihrem Sohn ein Diana-Luftgewehr schenken. Was die Puppe für das Mädchen, ist das Diana-Luftgewehr für den Knaben:
Die größte Weihnachtsfreude.
Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein
Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

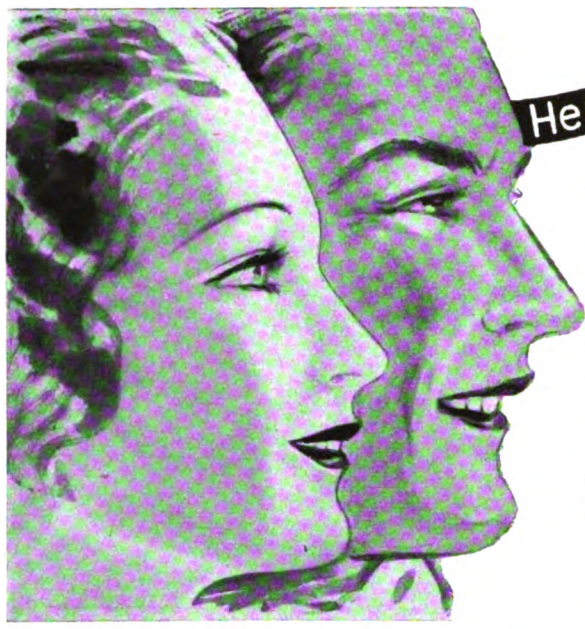
Ein EDLER
unter den
Teppichen
Handgearbeitet mit durchgehender Musterung, farbecht und sogar mottensicher.
Wer mit Liebe gedenkt, wer Wertvolles schenkt, schenkt
TEFZET-ORIENT
Senden Sie mir kostenlos Almanach L
An die Tefzet A.-G., Leipzig N 25.

Digitized by Google

legenheit überreichte die Geschäftsleitung eine der bekannten Jhagee-Rollfilmspringkameras „Auto-Ultrix" für Ihre Königliche Hoheit Kronprinzessin Juliana. Zur Erinnerung an diesen hohen Besuch veröffentlichte das Jhagee-Kamerawerk eine sehr vornehm ausgestattete, in sieben Sprachen gehaltene Drucksache, die mit schönen Photographien versehen ist und den erlauchten Besuch bei der Besichtigung des neukonstruierten Jhagee-Schmalfilm-Projektors zeigt. — Wie das Jhagee-Kamerawerk mitteilt, folgte Ihre Majestät Königin Elena von Italien dem Beispiel ihres Schwiegersohnes, des Zaren Boris von Bulgarien und erwarb bei einer italienischen Photohandlung die Jhagee-Patent-Klappreflex käuflich. Diese Kamera ist dank des Schlitzverschlusses, der Aufnahmen bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde ermöglicht, bei den heutigen Verkehrsverhältnissen die gegebene Kamera. So führt u. a. auch eine maßgebende Persönlichkeit auf dem Großflugzeug Do X diese bekannte Patent-Klappreflex für ihre Zwecke mit sich.

Pferderennen auf dem St. Moritzersee. Aus der überreichen Fülle sportlicher Veranstaltungen, die St. Moritz zum unbestrittenen Zentrum des Wintersports stempeln, ragen die internationalen Pferderennen auf dem St. Moritzersee als ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung hervor. In der Rennwoche führt St. Moritz sein sportliches wie sein gesellschaftliches Leben zu höchster Entfaltung. Dieser Tage hat der Rennverein das Programm für die Pferderennen veröffentlicht. Als Renntage wurden der 1., 5. und 8. Februar 1931 festgesetzt. Flach-, Hürden- und Trabrennen sowie Skikjöring mit Gesamtpreisen von 60000 Franken sind vorgesehen. — Der Eishockeyklub St. Moritz tritt mit einem schwer befrachteten Spielkalender für den kommenden Winter vor die Öffentlichkeit. Von den 15 Matches des Arbeitsprogramms gelangen neun in St. Moritz zur Austragung, und zwar gegen die Mannschaften von Oxford, Cambridge, British Ice Hockey Association, Mailand, Akad. Eishockeyklub Zürich, Wien und Arosa. Außerdem finden noch Spiele zwischen ausländischen Mannschaften in St. Moritz statt, darunter der Varsity Match Oxford-Cambridge am 6. Januar 1931.

Das Präparat „Ohropax-Geräuschschützer" hat sich seit Jahrzehnten ausgezeichnet bewährt. Diese weichen, formbaren Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges gegen störenden Lärm bilden einen wirksamen



Herrlich, dieses Gesichts-und Hautpflege-Wasser

Es beginnt die Zeit, zu schenken und andern eine Freude zu machen! Es braucht ja nichts Großes zu sein. Über eine Flasche Gesichts- und Hautpflege-Wasser Simi freut sich jeder, ob **Dame oder Herr,** wenn er sie auf dem Gabentisch findet.

Simi reinigt die Poren von allen Ablagerungen (Fett, Staub, Puder, Schminke etc.) und macht die Haut sammetweich.

Herren bevorzugen Simi zum Nachwaschen **nach dem Rasieren,** wegen seiner mildernden und stark desinfizierenden Wirkung. Seit 26 Jahren bewährt.

Überall erhältlich.

PREIS PRO FLASCHE RM 2.30

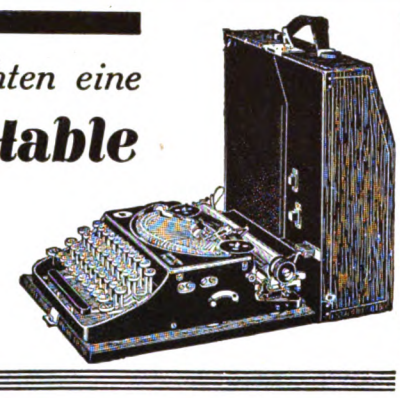
Simi

Schenken Sie zu Weihnachten eine

Remington Portable

Das stets beliebte und nützliche Geschenk für jeden Herrn, jede Dame, jeden Schüler

Remington Büromaschinen G.m.b.H., Berlin und überall.



F. TODT PFORZHEIM 8

Königl. Hoflieferant Firma gegründet 1854

Versand direkt an Private! Illustr. Katalog portofrei!

Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren, Bestecke in massiv Silber und Alpacca versilbert.

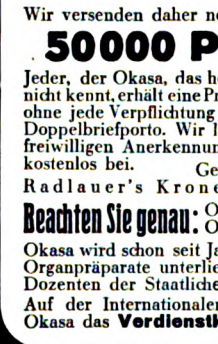
Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.

Warnung vor Nachahmungen! Männer!

Okasa bleibt Okasa!



Okasa (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) ist kein neues Präparat, aber in der Praxis 100000fach bewährt! Okasa wurde vor Jahren auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Versuche erst der Allgemeinheit übergeben. Der Gehalt an Sexual-Hormonen wird schon seit Jahren garantiert. Die Herstellung dieser erfolgt nach Deutschem Reichspatent und kann nach diesem Verfahren kein Konkurrenzpräparat hergestellt werden.

Eine bessere Methode, nach welcher die Sexual-Hormone von Okasa hergestellt werden, gibt es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft überhaupt nicht. Gerade auf unserer Methode der Herstellung der Sexual-Hormone beruht die nicht zu übertreffende

Nur Okasa! **Wirkung von Okasa!**

Wir versenden daher nochmals

50000 Probepackungen umsonst!

Jeder, der Okasa, das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel noch nicht kennt, erhält eine Probepackung kostenlos, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe, ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. Wir legen hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, tausenden freiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern jeder Probepackung kostenlos bei.

Generaldepot und Alleinversand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung M. 9.50 } Zu haben in
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung M. 10.50 } allen Apotheken.

Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. — Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Budapest.

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

KREWEL & Co. KÖLN a/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Digitized by Google

und willkommenen Schutz sowohl im Hause als auch auf der Reise, am Krankenlager usw. Ein dankbarer Anhänger des Präparates ist auch der geistig Arbeitende, der Ruhe und Sammlung sucht. Außer dem Ohropax-Geräuschschützer werden vom Apotheker Max Negwer, Pharmazeutische Präparate, Potsdam 3, noch einige andere wertvolle Ohrschutzpräparate gegen Schäden, die durch das Eindringen von Wasser, Wind, Zugluft und Kälte hervorgerufen werden, hergestellt.

Was sind Pastillen? Zur Bekämpfung von Erkältungserscheinungen wie Husten und Heiserkeit sind Pastillen ein gutes Mittel. Sie wirken schleimlösend und schmerzlindernd. Bei langsamem Zergehen im Munde tritt gleichmäßige Lösung der wirksamen Bestandteile ein. Je langsamer und gleichmäßiger die Lösung eintritt, desto anhaltender und intensiver ist die Einwirkung auf die Schleimhäute des Rachens und der Atmungsorgane. Diesen Effekt gewährleistet eine Pastille, die im Gegensatz zu der gepreßten Tablette aus einer teigartigen Masse ausgestanzt und langsam getrocknet ist. Sandow's Pastillen mit dem seit nunmehr 50 Jahren stets bewährten „künstlichen Emser Salz Sandow" hergestellt, sind in der jetzigen Zeit der Erkältungsgefahren ein bequemes und sicheres Mittel, das jeder zur Hand haben sollte. Sandow's Pastillen sind in allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 80 Pf. stets vorrätig.

Wenn Sie bescheren, wollen Sie Freude bereiten. Darum werden Sie auf Ihrem Gabentisch bestimmt die köstlichen Süßigkeiten von Stollwerck nicht vergessen. Berücksichtigen Sie, daß ein Geschenk nach dem Geist beurteilt wird, der es beseelt und nach dem guten Geschmack, den seine Auswahl bekundet. Also seien Sie klug und bedenken Sie: Stollwerck Schokoladen sind weltbekannt und Stollwerck Pralinen von ausgezeichneter Güte. Eine Auswahl von beiden ist in den bekannten Weihnachts-Festkisten der Firma Gebrüder Stollwerck A.-G., Köln (Rhein) zusammengestellt. Diese sind zum Preise von 10 und 20 RM in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk für die heranwachsende Jugend — Mädel, Junge, Jungmann —, das stets die größte Freude auslöst, ist die Original Kieler Matrosen-Kinder-Bekleidung der Firma August Geiger, Kiel, Dänische Straße 24. Das Geschenk ist praktisch,

Für gesunden Kindersport

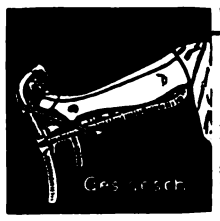
die bewährten, leichtlaufenden

STEIFF — Bärkopf-Fahrzeuge

Elegante, starke Bauart, leichter Lauf auf Metallscheibenrädern mit Gummireifen und Wälzlagern, bei Steiff-Autos gekugelte Lagerung, Zahnrad-Steuerung, Türe, Sitzverstellung.
Steiff-Bärkopf-Roller 3.90 bis 9.50 RM.
Stelff-Autos 42.- bis 89.- RM.

Überall zu haben.
Prospekt LF und Nachweis kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).



Weihnachtsfreude für jung und alt!
Jede Sitzgelegenheit ein Liegestuhl mit
Ruhespender „Schenkelrast"
eine Wohltat f. Hausfrauen, Berufstätige, Beinleidende, Ruhebedürftige. Glänz. Anerkenn. Aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel) zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prosp. kostenlos. **Fritz Bergner, Velbert,** Rhld. 8. Postscheck Köln 45877.

Preiswert in der Anschaffung,
Praktisch im Tragen,
Erkältung schützend.

Dr. Lahmann
Unterkleidung
für Damen, Herren und Kinder.

Verlangen Sie kostenlos Formenprospekt auch für den Lisa-Schlüpfer und Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik **H. Heinzelmann, Reutlingen-Z.**

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt
STABIL.

STABIL
ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10000 RM. bare Geldpreise und 15000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

ZU WEIHNACHTEN

LEICA ist die einzige Kleinkamera mit Schlitzverschluß
LEICA gestattet jede Anzahl Aufnahmen bis zu 36 Stück
LEICA kennt keine Doppelbelichtungen
LEICA besitzt die schnellste Aufnahmebereitschaft
LEICA-Negative ermöglichen Copien jeder Größe

Die
LEICA-KAMERA
Das Geschenk von bleibendem Wert
Fordern Sie unsere reich illustrierten Kataloge!
ERNST LEITZ • WETZLAR
LEITZ-Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften.

Digitized by Google

weil bequem, kleidsam, fast unverwüstlich, gesundheitlich vorteilhaft, da bester Schutz gegen Erkältungen. Der Träger fühlt sich mollig eingehüllt und weiß doch, daß des Beschauers Augen mit Freude auf ihn schauen. Für in jeder Weise vorteilhaften Kauf bürgt der alte gute Name der im Jahr 1872 gegründeten Firma, die auf Anforderung illustrierte Preislisten kostenlos sendet.

Ein klassisches Meisterwerk des Humors von unvergleichlicher Köstlichkeit ist das „Wilhelm Busch-Album, Humoristischer Hausschatz", das bereits in 335. Auflage erschienen ist. Das Stuttgarter Tageblatt schreibt: „. . . So voll losgelöster Lebensweisheit, so voll innerster Frohheit, so voll ausgeglichener seelischer Harmonie zu sein, wie nach dem Lesen dieser Meisterwerke Wilhelm Buschs, wird es dem Menschen nur selten vergönnt. Ein prächtiges, nein, das prächtigste Geschenk für den Weihnachtstisch." Dieses vielbegehrte Werk ist in einer Prachtausgabe zu 35 RM. oder in der Handausgabe zu 25 RM. in allen Buchhandlungen erhältlich. Ausführliche Prospekte versendet der Verlag von Fr. Bassermann, München 2 NW. auf Wunsch gern. Unsere Leser verweisen wir auch auf die bezügliche Anzeige auf Seite 757 dieser Nummer.

Die Akademie für geistiges Wissen, Brüssel, 52, Rue de Lombardie, hat trotz ihres verhältnismäßig kurzen Bestehens ihren guten Ruf weit über die Grenzen Belgiens hinaus verbreitet. Nach glänzend durchgearbeiteten Grundsätzen, die von ersten Fachleuten aufgestellt worden sind, erzieht die Akademie Personen aller Stände und Berufe zu zuverlässigen Menschen mit starkem Willen, schneller Auffassungsgabe und Selbstvertrauen. Ihre Schüler und Schülerinnen werden mit Erfolg zu festen, geraden Charakteren ausgebildet, die allen Anforderungen unserer schnelllebigen, im stärksten Wettbewerb stehenden Zeit gewachsen sind und zu Führern berufen sein dürften. Alle Einzelheiten aufzuführen würde zu weit gehen. Erwähnt sei nur, daß die Lehrkräfte der Akademie mit klarem Blick für die Notwendigkeiten des heutigen Lebens eintreten und sich ihrer hohen Mission voll und ganz bewußt sind. Das Büchlein „Der goldene Schlüssel", das von dem Sekretariat der Akademie jedem Interessenten auf Wunsch gern kostenlos zugesandt wird, gibt weiteren Aufschluß über die Einzelheiten der „12 goldenen Bücher des Meistergedächtnis-Kursus".

Gegen Röte der Hände

und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

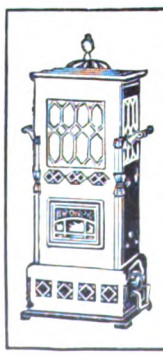
AUG. GEIGER, KIEL
Gegr. 1872 / Dänische Str. 24 / Fernspr. 2215
Original Kieler Kinder-Matrosen-Bekleidung.
Illustrierte Preisliste gratis.

Rassehunde- Zuchtanstalt u.-Hdlg. „Hektor", Bad Köstritz i. Thür. 63.
Weltbek. renomm. Firma, Versand nach allen Weltteilen. Gute leb. Ankunft, Reinrassigkeit stets garantiert. Illustr. Prachtkatalog, Preisliste, Beschreib. RM. 1.— (Marken).

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung
(J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Warum
lassen Sie Kunden vorübergehen
?
Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!
Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!
Verlangen Sie Angebot von **Aktueller Bilderdienst** der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1.

Silber-Bestecke
und Tafelbestecke
mit 100 g Silber-Auflage liefere ich gegen 6 bis 9 Monate Kredit.
Katalog kostenlos unverbindlich.
H. Rausch, Düsseldorf 114,
Glockenstraße 16.



Für wenige Pfennige warm
mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine, durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

Digitized by Google

Gebra Stabil-Presse

zum Durchquetschen von Kartoffeln und Früchten

D. R. P. 494017 und 494844 und Auslandspatente

Gegründet 1870

VORZÜGE:

1. Geringer Kraftaufwand erforderlich.
2. Zuverlässige Befestigung an der Tischecke.
3. Für die Bedienung der Presse nur eine Hand benötigt.
4. Die Presse ist aus schwer verzinntem Stahlblech hergestellt, daher hervorragende Festigkeit. Verbiegen ausgeschlossen.

In allen guten Fachgeschäften erhältlich.

Erklärender Prospekt steht kostenlos zur Verfügung.

Alleinige Hersteller:

GEBR. ARNDT

Metallwarenfabrik

Quedlinburg

Das wertvollste Hausmittel zur Schmerzlinderung

ist die Solluxlampe — Original Hanau. —

Bestrahlungen mit ihren leuchtenden Wärmestrahlen bewirken eine außerordentlich starke Zufuhr gesunden Blutes (Hyperämie) zum Sitz des Schmerzes oder entzündeter Körperstellen. Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Gerade die am häufigsten auftretenden sogenannten „kleinen" Krankheitsbeschwerden, denen man beinahe täglich ausgesetzt ist, sind fast stets von lästigen Schmerzen begleitet. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung der Solluxlampe — Original Hanau — als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. Die Solluxlampe gehört ebenso in jedes Kinderheim, in jedes Hotel und in jedes Pensionat.

Die Solluxlampe — **Original Hanau** — (nicht zu verwechseln mit der berühmten Künstlichen Höhensonne — Original Hanau —, deren ultraviolette Strahlen in wenigen Minuten die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Treffliches leisten) — hat einen Stromverbrauch von nur 0,3 KW, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini (88 Seiten kart. zum Preise von RM 2.—, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen erhältlich durch den Sollux-Verlag, Hanau (Postfach Nr. 1296) erläutert ferner die günstige Wirkung der Solluxlampe auf diesem Sondergebiet. Ausführliche Erläuterungsschriften versendet ferner kostenlos die

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.,

Postfach Nr. 1229.

(Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon: Sammelnummer D 1, Norden 4997). Die Solluxlampe — Original Hanau — kostet einschließlich Verpackung, Stecker und Litze, also komplett anschlußfertig ab Werk Hanau nur RM 77.50 (auf Wunsch Zahlungserleichterung: nur RM 30.— Anzahlung und den Rest in zwei Monatsraten). Vorführung und Verkauf in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen.

Das klassische Meisterwerk des Humors

Wilhelm Busch-Album Humoristischer Hausschatz

Prachtausgabe in einem Quartband

1500 Bilder · 355 Seiten Text in Zweifarbendruck · 335. Auflage
Ganzleinen Mk. 35.—, Halbleinen Mk. 30.—

Handausgabe in zwei Bänden

1500 Bilder · 986 Seiten Text, sowie sein Bild nach Lenbach
Zwei künstlerische Ganzleinenbände Mk. 25.—

Inhalt: Die fromme Helene · Plisch und Plum · Abenteuer eines Junggesellen · Herr und Frau Knopp · Julchen · Bilder zur Jobsiade · Balduin Bählamm · Der Geburtstag · Fipps der Affe · Maler Klecksel · Die Haarbeutel · Pater Filucius · Didelbum!

Einzelausgaben in 13 Bänden

Jeder Band kartoniert oder in Ganzleinen Mk. 2.— bis Mk. 3.20

Wilhelm Busch als Philosoph

Kritik des Herzens.	Gedichte . . .	Mk. 2.50
Zu guter Letzt.	Gedichte . . .	Mk. 3.50
Eduards Traum.	Prosa . . .	Mk. 2.50
Der Schmetterling.	Prosa	Mk. 2.50

Tobias Knopp (Knopp-Trilogie)

Abenteuer eines Junggesellen · Herr und Frau Knopp · Julchen
231 Seiten mit 360 Bildern
In Ganzleinen gebunden . . . . Mk. 7,50

Ein prächtiges, nein das prächtigste Geschenk für den Weihnachtstisch.

(„Stuttgarter Neues Tagblatt")

fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung · München 2 N.W.

Klein-

CONTINENTAL

das zeitgemäße Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert

RM 260.-

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

WANDERER-WERKE A.-G.
SCHÖNAU - CHEMNITZ

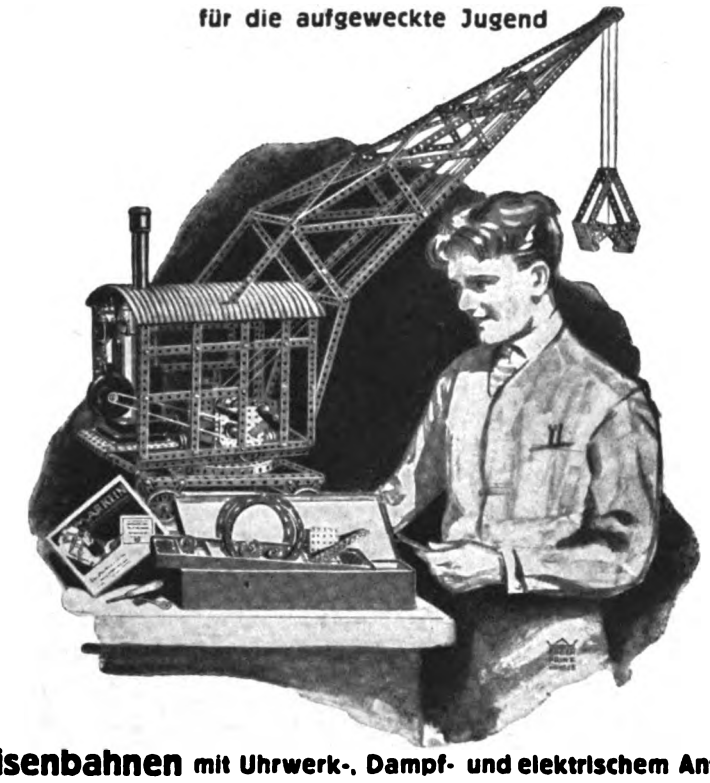
Verlangen Sie Druckschrift Nr. 6049

Digitized by Google

MÄRKLIN

Metallspielwaren Metallbaukasten

für die aufgeweckte Jugend



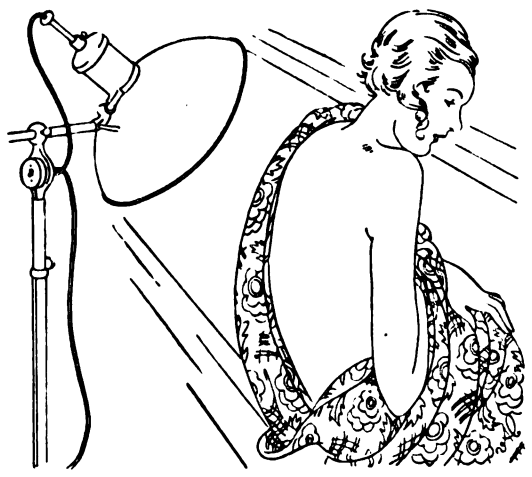
Eisenbahnen mit Uhrwerk-, Dampf- und elektrischem Antrieb sowie reichhaltigem Zubehör. **Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Schiffe, Kreisel, Kanonen, Kochherde**

— Metallbaukasten —

Märklin-Katalog D 7. Ausgabe 1930, sowie Prospekte für Baukasten und Einzelteile in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen können erfragt werden bei

Gebr. Märklin & Cie. G. m. b. H., **Göppingen** 18 (Württ.)

Täglich ein Sonnenbad!



Im Sommer haben Sie die günstigen Einwirkungen des Sonnenbades auf Ihren Gesundheitszustand nach Möglichkeit ausgenutzt und bedauern, während eines großen Teiles des Jahres darauf verzichten zu müssen. Heute brauchen Sie das nicht mehr. Die Osram-Vitalux-Lampe ersetzt die fehlende Sonne; ähnlich dieser gibt sie Licht, Wärme und Ultraviolettstrahlung. Sie können sich also mit dieser Lampe, ganz unabhängig von Wetter und Jahreszeit, so oft Sie wollen, in der eigenen Wohnung den Genuß des die Gesundheit fördernden heilkräftigen Sonnenbades leisten. Bestrahlungen mit der Vitalux-Glühlampe werden von ärztlichen Autoritäten empfohlen bei Rheumatismus, Neuralgien, allen Erkältungskrankheiten (Schnupfen, Stirnhöhlenkatarrh, Mittelohrentzündung) und anderen Krankheiten. Die Vitalux-Glühlampe mit dem neuen Strahler G 100 oder G 125 ist an jede Lichtleitung anzuschließen.

Literatur und Bezugsquellen-Nachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Schenken Sie zu Weihnachten eine Vitalux-Glühlampe mit Strahler

Digitized by Google

Illustrirte ZEITUNG

SEHNSUCHT
NACH DER HEIMAT
Kommt herbei, ihr bunten
Vögel meiner Heimatwälder!
Gemälde von Maurice Rétif.

Digitized by Google

KÖNIGE DER UNTERWELT

AUS DEM VERBRECHER-PARADIES VON U.S.A.

Es sind freundlich lächelnde Gentlemen mit den besten Umgangsformen und nach der letzten Mode gekleidet, diese Verbrecherkönige von Neuyork, Chikago und Philadelphia, diese Führer der „gangsters" und „racketeers" in den Vereinigten Staaten. Sie fahren im Luxusauto und besitzen eine Villa in dem sonnigen Florida. Ihr Bankkonto wirkt erschütternd. Sie sind ebenso bekannt wie Präsident Hoover, und ihre Einnahmen aus Alkoholschmuggel, Spielhöllen, Bankeinbrüchen, Rauschgifthandel und Erpressung übertreffen die seinigen bedeutend und gehen in die Dollarmillionen. Sie empfangen die Berichterstatter der großen Zeitungen und gewähren liebenswürdigst ein Interview, das ihrer faszinierenden Persönlichkeit gilt. Und niemand scheut sich, ihnen die Hand zu reichen, obgleich jedes Kind in den Staaten weiß, daß ihre sorgfältig manikürten Hände mit Blut befleckt sind. Hohe Polizeibeamte und Richter erscheinen auf ihren üppigen Diners und rauschenden Festen als ihre Gäste. Ihre Macht ist groß und unbeschränkt, denn sie beruht auf der Macht des Dollars. Nur einen Schönheitsfehler hat ihre einträgliche Karriere: nie und nirgends sind sie ihres Lebens sicher, sind stets gehetztes und gejagtes Wild. Aber nicht etwa die Pistolen der Polizei haben sie zu fürchten — die hält der allmächtige Dollar in Schach — Leute ihres eigenen dunklen Gewerbes, Angehörige eines feindlich gesinnten Verbrecherklubs, einer Konkurrenz-Organisation, sind es, die sie bedrohen und mit allen Mitteln der Intrige und des Verrats zu beseitigen suchen.

Die Banden, an deren Spitze sie stehen, sind in hervorragender Weise organisiert und bilden ein in ihrer Art vollkommenes Kollektiv. Da gibt es „fingermen", wie der Fachausdruck in dem Verbrecher-Jargon lautet, die nichts weiter zu tun haben, als nachzuforschen und festzustellen, wer wieder einmal ins Jenseits zu befördern ist. Meistens ist das ein Mitglied eines konkurrierenden „gangs". Die Leute, die diese blutige Arbeit dann ausführen, sind die mit Maschinengewehren und automatischen Pistolen ausgerüsteten „gunmen". Die dem großen Führer für jeden Auftrag zur Verfügung stehenden Kumpane werden „henchmen" genannt. Dazu kommt dann noch die Leibwache, die das kostbare Leben des Verbrecherkönigs vor Attentaten seitens der futterneidischen Konkurrenz und der „Ratten", die ihn selbst zu erpressen suchen, zu schützen hat. Aber alle diese Schutzmaßnahmen verbürgen auf die Dauer keine absolute Sicherheit. Einmal kommt der Tag, da ihn sein Schicksal doch ereilt. Auf einsamer Landstraße bei Nacht und Nebel, in dem Zimmer eines Hotels, im fahrenden Auto, bei hellichtem Tage mitten unter den Passanten auf belebter Straße wird er zusammengeschossen und von Kugeln durchsiebt. Und nie erwischt man die Täter! Die Polizei drückt beide Augen zu, sie ist bestochen. Denn der Dollar hat das letzte Wort in USA.!

Da ist Jim Rotstein, der Spielerkönig des unterirdischen Broadway von Neuyork, der an der Spitze der „obersten Vierzig", der Elite der „gamblers" stand und im übrigen seine Hände noch in vielerlei anderen dunklen Geschäften hatte. Als junger Bursche wanderte er von Deutschland nach Amerika aus, wo er als Diener in einem geheimen Spielklub in Neuyork eine Stellung fand. Aus dem Klubdiener wurde sehr bald selbst ein leidenschaftlicher Spieler, und schon mit 22 Jahren hatte er, vom Glück begünstigt, so viel gewonnen, daß er sich in waghalsige Börsenspekulationen einlassen konnte. Auch hier lächelte ihm Fortuna, und binnen kurzem hatte er im Börsenspiel seinen Besitz verzehnfacht. Mit 25 Jahren verfügte er bereits über ein beträchtliches Vermögen und war Besitzer mehrerer Spielhöllen, an deren fetten Einnahmen die Polizei beteiligt war. Er lebte auf großem Fuß und verbrachte Nacht für Nacht in den vornehmen Hasardklubs von Neuyork und Chikago, aber auch in den übelsten Spelunken und Kaschemmen war er, Meister im Falschspiel, ein ständiger Gast. Wohl selten hat es einen leidenschaftlicheren Spieler gegeben. Er wettete auf alles und jedes und war der beste Kunde der Wettbüros und der heimlichen „bookmakers" bei den großen Rennen. Kein Sportereignis, kein Boxkampf, kein Schönheitswettbewerb, an dem er sich nicht mit großen Summen beteiligt hätte. Besonders gern wettete er auf das Alter der Frauen, wobei er an der Frau des Präsidenten Hoover, die er um 5 Jahre zu jung eingeschätzt hatte, 7000 Dollar verlor. Eines Nachts gewann er in einem Hasardklub der 7. Avenue in Neuyork beim Schnellpoker mit seinen Kumpanen 170000 Dollar. Gegen 4 Uhr morgens betrat er mit seiner Gesellschaft den Roulettsaal. Wieder gewann er und erhöhte seinen Gewinn auf 250000 Dollar. Da kam jäh der Umschwung. In weniger als einer halben Stunde hatte er seinen ganzen Gewinn verloren, und gegen 9 Uhr morgens betrug sein Verlust bereits 300000 Dollar. Er merkte, daß er Falschspielern in die Falle gegangen war, die mit dem Croupier unter einer Decke steckten. Als er aber diese Ansicht äußerte und sich weigerte, zu zahlen, krachte plötzlich ein Schuß, und Rotstein fiel blutüberströmt zu Boden. Ein Auto brachte ihn in ein Spital, wo er kurz darauf starb.

Auch der Chikagoer Spielerkönig Diamond Joe Esponito wurde ermordet. An seinem prunkvollen Begräbnis, das die Kleinigkeit von 250000 Dollar kostete, nahmen außer seinen Verbrecherkollegen auch zahlreiche Polizeibeamte teil, was nicht weiter wundernehmen wird, wenn man erfährt, daß z. B. in Philadelphia hohe und niedere Polizeibeamte an den Einnahmen der dortigen geheimen Spielklubs bis zu jährlich 800000 Dollar beteiligt waren. Ein anderer Gamblerführer in Chikago, Big Tim Murphy, wurde von feindlichen „gangsters" überfallen und um 250000 Dollar erleichtert. Eine Woche darauf fand man in einer Vorstadtstraße drei Männerleichen. Es waren die Anführer der Bande, die Big Tim Murphy überfallen hatte. Dieser weilte zur Zeit der Morde nicht in Chikago, ihm war nichts nachzuweisen. Später wurde auch er ermordet.

Jim Rotsteins gelehrigster Schüler war Jack (Leggs) Diamond, der vor kurzem das Opfer jenes geheimnisvollen Mordüberfalls wurde, der in der ganzen Welt Aufsehen erregt hat. Schon mit 17 Jahren flog er wegen schweren Betruges ins Gefängnis. Aber das war das erste und einzige Mal, wo er sich erwischen ließ. Obgleich er seit 1918 wegen zahlreicher schwerer Verbrechen, darunter fünf Morde, mit der Polizei in Konflikt geraten war, hat man ihn nie überführen können. Er verfügte eben über die besten Beziehungen und unheimlich viel Geld, kontrollierte er doch als König der „bootleggers", der Neuyorker Alkoholschmuggler, das Biergeschäft der Achtmillionenstadt. Und das brachte etwas ein! Seit 1927 befaßte er sich auch mit dem Rauschgiftschmuggel. Große Mengen von Morphium und Heroin, die er aus Hamburg bezog, beförderte er durch seine Helfershelfer auf Schleichwegen von Amerika nach Japan. Seine Genossen wurden eines Tages verhaftet und zu Gefängnis verurteilt. Ihm vermochte man natürlich nichts nachzuweisen! Seit drei Jahren wurde er jährlich einmal angeschossen. Stets war er auf der Flucht vor seinen Feinden, die er wiederum rücksichtslos übers Ohr hieb und betrog. Es war die mächtige Hand des größten aller amerikanischen Verbrecherkönige, Al Capones in Chikago mit dem hübschen Beinamen „Scarface" (Narbengesicht), die nach ihm griff, weil dieser in das von Jack Diamond kontrollierte Neuyorker Biergeschäft hineinwollte. Vor diesem Griff floh Jack Diamond nach Europa, nach Deutschland, von wo ihn die Polizei bei seiner Ankunft als höchst unerwünschten Gast sofort wieder abschob. Nicht lange nach seiner unfreiwilligen Ankunft in Neuyork wurde er im Monticello-Hotel von acht Schüssen, von denen vier trafen, niedergestreckt. Nach den Tätern sucht die Polizei noch heute, denn der mit dem Tode ringende Verbrecherkönig will die „boys" durchaus nicht kennen und würde sie, wie er sagt, auch nicht nennen, wenn er sie kennen würde. Eine ungeklärte Rolle bei diesem Attentat spielte seine Freundin, das rothaarige Ziegfield-Girl Marion Roberts, die den Überfall als Racheakt eines von ihr abgewiesenen zudringlichen Freundes von Jack Diamond hinstellte, den Jack bei einem Zechgelage dafür verprügelt habe. Diese Darstellung klingt höchst unglaubwürdig. Sicherlich hat das schöne Mädchen einfach die Rolle eines Lockvogels gespielt. Fünfzehn Detektive bewachen den im Hospital liegenden Bandenchef Tag und Nacht, um ihn vor einem neuen Attentat zu schützen. (Schluß auf Seite 786.)

Digitized by Google

Der drohende Berg.

Zur Bergsturzgefahr am Kilchenstock: Blick auf den Ort Linthal und den dahinterliegenden Berg im Kanton Glarus (Schweiz). Unterhalb des Gipfels haben sich große Felsteile gelockert und drohen abzustürzen. Die bisherigen Abbrüche folgten den im Bilde sichtbaren Schneerunsen, kamen aber noch vor den Häusern zum Stillstand. (Phot. Krenn.)

Entfesselte Fluten.

Von der großen Sturmflut, die am 23. November an der ganzen Nordseeküste tobte: Aufnahmen vom Nordoststrand Helgolands während des Sturms. (Phot. Schensky.)

AUFRUHR DER ELEMENTE

Opfer des Sturms.

Die Reste der vom Sturm zum Einsturz gebrachten Funktürme in München-Stadelheim (23. November). Die Türme hatten eine Höhe von 100 m und bestanden aus Holz.

Digitized by Google

DAS MODELL
UND
DIE SCHÜLER

AKTZEICHEN-
STUNDE IN
DER AKADEMIE

GEMÄLDE
VON M. GAYRAL

Eine Bauerntochter in Südamerika

Diese alte Bäuerin wanderte als Sechsjährige 1842 mit den Kolonisten von Tovar in Venezuela ein.

Vor fast 100 Jahren, Anno 1842, wanderten 400 alemannische Bauern aus dem badischen Breisgau auf Einladung des spanisch-venezuelischen Grafen Manuel Felipe de Tovar nach Venezuela aus. Von seinen dortigen Ländereien trat Tovar 50 qkm Gebirgslandes an die Einwanderer ab. Er beabsichtigte, das ganze Gebiet der Küstenkordilleren zwischen Caracas und Valencia mit deutschen Bauern zu besiedeln, die in dieser Höhenlage ähnliche klimatische Verhältnisse fanden wie in der alten Schwarzwälder Heimat. Graf Tovar rechnete dabei mit einer Wertsteigerung seines übrigen Landbesitzes, da er sich vom Einzug der deutschen Kultur eine wirtschaftliche Hebung des ganzen Landes versprach. Die Kolonie liegt etwa zwölf Reitstunden westlich von Caracas in paradiesischer Höhenlage zwischen 1800—2500 m über dem Meer. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt dort 16° Celsius und steigt im Sommer bis zu 25° im Schatten. Begrenzt wird das Gelände durch zwei kühle, kristallklare Quellflüsse, den Rio Tuy und den Rio Maya, die vom Gebirge herab ihre Fluten ins Karibische Meer schicken.

Das Segelschiff, das die Einwanderer an die venezuelische Küste brachte, führte gleichzeitig alle Maschinen, Werkzeuge und allen Hausrat mit sich, um die wohnliche Einrichtung der jungen Kolonie zu ermöglichen. Auch alle Maschinenteile zur Inbetriebsetzung von Mühlen und einer Brauerei wurden mitgenommen. Sechs Wochen dauerte die Überfahrt. Dann ging es in fast übermenschlichen Anstrengungen auf ungebahnten Wegen durch den Urwald, über Schluchten und Sümpfe hinauf ins Hochland. Am 24. März 1852 errichtete Graf de Tovar unter Zustimmung der Regierung jene Schenkungsurkunde, die heute noch gültig ist, und die die staatsbürgerlichen und

Typische Ansiedler der deutschen Kolonie Tovar.

Digitized by Google

Blick über den Friedhof von Tovar auf die Ansiedlung.

rechtlichen Verhältnisse der Einwanderer festlegte. Die Urkunde trägt auch die Unterschriften der damaligen fünf deutschen Bauernführer Müsle, Weimann, Eckert, Strub und Ruthmann. Verboten waren den Einwanderern der Verkauf des Bodens und die Verheiratung mit Venezuelern. Diese wiederum durften sich in der Kolonie nicht niederlassen. Dadurch erhielt sich eine reinrassige deutsche Bauerngemeinde, die heute 800 Köpfe zählt. Von Kriegen und Brandschatzungen verschont, da die Kolonie fast unzugänglich im Gebirge liegt, hob sich der Wohlstand der fleißigen Leute, insbesondere durch Anbau von Kaffeekulturen. Der gerade in dieser Höhenlage noch zur Reife gebrachte Kaffee gilt als der beste und aromatischste in ganz Venezuela und erbringt dadurch Liebhaberpreise. Die reichlichen Ernten und die erzielten günstigen Extrapreise haben viele Nachkommen der ehemaligen Einwanderer zu wohlhabenden, ja selbst reichen Leuten gemacht.

Sie sprechen heute noch den heimatlichen, knorrigen schwäbischen Dialekt mit einem merkwürdigen singenden Tonfall, und treu halten sie an allen Sitten und Gebräuchen ihrer Väter fest. Der größere Teil der Kolonisten ist katholisch, aber die Baptistengemeinde unter ihnen wird von Nordamerika finanziell und kulturell stark unterstützt. Ihre Häuser sind einfache Wohn- und Fachwerkbauten mit gemauerten Keller- und Erdgeschossen. Die oberen Stockwerke sind Holzkonstruktion, wie man sie heute noch überall im Schwarzwald sieht.

Im Verlauf der Jahrzehnte hat sich aber leider die Verbindung mit der Heimat fast ganz gelöst. Die meisten Kolonisten verlernten Lesen und Schreiben. Erst seit einem Jahr waltet wieder ein junger deutscher Lehrer, Richard Aretz, ein einstiger Fliegeroffizier, seines Amtes. Er ist geborener Rheinländer und steht tapfer auf diesem Posten halbverschollenen Deutschtums. Die lange Inzucht hat die Gemeinde auch biologisch etwas müde gemacht. Deshalb hofft die Kolonie, daß aus der Heimat, und zwar aus den breisgauischen Dörfern, junge und tüchtige Bauernsöhne hinüberwandern, die auch theoretische und praktische Kenntnisse im Obst- und Gemüsebau sowie in der

Die weibliche Schuljugend von Tovar mit ihrem Lehrer, dem Deutschen Richard Aretz.

Kirchgang in Tovar.

Milch- und Käsewirtschaft besitzen. Die venezuelischen Städte Caracas, Valencia und La Victoria beziehen heute große Quantitäten Obst und Kartoffeln aus Nordamerika. Tausende von Tagwerken köstlichsten Bodens liegen noch brach, auf denen nach modernen Methoden genug Obst und Gemüse gebaut werden können, ganz Venezuela von der nordamerikanischen Einfuhr unabhängig zu machen. Der Gemeinderat der Kolonie und der deutsche Gesandte in Caracas haben den von einer südamerikanischen Informationsreise soeben zurückgekehrten Schreiber dieser Zeilen gebeten, die geschilderten Wirtschaftsverhältnisse der Kolonie Tovar in Deutschland bekanntzumachen.

Georg A. Benl, Würzburg.

Digitized by Google

AUS AUSTRALIENS SONDERLICHER TIERWELT

AUFNAHMEN VON DR GEOFFREY MOREY

Das lebende Original des Teddybären.

Der Koala oder Beutelbär, ein sehr zutrauliches Tier, kommt nur in Ostaustralien von Queensland bis Viktoria vor. Er lebt ausschließlich von den Blättern der Eukalyptusbäume.

Große Augen blicken erstaunt auf den Bildjäger.

Das Ringelschwanz-Opossum ist ein Nachttier, das Nester in den Bäumen baut. Dieser wenig vorkommende Kletterkünstler darf nicht mit dem gewöhnlichen Opossum verwechselt werden.

Seltener Kamerafang: Weißes Opossum.

Albinos sind bisher unter den Opossums noch nicht angetroffen worden. Das gewöhnliche graue Opossum wird wegen seines Felles viel gejagt; trotzdem bildet es durch seine große Vermehrung nahezu eine Landplage Australiens.

Ein Würger kleiner Vögel

ist die Aneasratte, eins der wildesten Tiere des australischen Busches.

Kletterndes Känguruh beim Fraß.

Dieses überaus seltene, 1,5 m hohe Tier ist im Aussterben begriffen.

Digitized by Google

Das Verlorene im Urwald

VON OTTO ALSCHER

Er hatte die Schafe früher eingetrieben, weil bei diesem Nebel die Nacht eher zu erwarten war. Die mehr als fünfzig Tiere zu melken, war viel Zeit nötig. Nun saß er beim Eingang des Pferches, bückte sich über den Milchasch, vor sich ein Schaf — und wenn es ausgemolken war, gab er ihm einen leichten Schlag; da lief es blökend davon, und er faßte das nächste.

Naß war der Boden, naß die hohen Urwaldbuchen, aus denen klatschend große Tropfen niederfielen. Auch der rumänische Hirte triefte vor Nässe. Der derbe Lodenmantel war schwer vollgesogen, schon seit einer Woche wurde er nicht trocken. Das Holz im Feuer unter dem primitiven Hüttendach drüben zischte und qualmte.

Es stand bloß noch eine kleine Gruppe Schafe außen an der Hürde, auf das Melken wartend, da schlugen plötzlich die Hunde an. Rasch hob der Mann den Kopf — nein, die Hunde bellten auf die Hochwiesen hinaus; von dort waren keine Wölfe zu erwarten. Milchig verschloß der Nebel auf kurze Entfernung jede Sicht, endlich sah er zwei Gestalten sich aus dem Grau lösen.

Der Mann unterbrach sich nicht im Melken, grübelte nur, wer da kommen konnte. Andere Hirten waren keine in der Nähe, sonst aber gab es keine Menschen in den Bergen. Er wandte den Kopf. Die zwei Männer trugen Gewehre und Uniformen. Waren es Banditen? Ihm konnten die nichts anhaben, die Schafe waren nicht sein Eigentum. Freilich, nahmen sie einige mit, hatte er wieder den Streit mit dem Cenda.

Er pfiff die Hunde zurück, sah gespannt den Nahenden entgegen. Das waren ja Gendarmen! Was suchten die in den Bergen?

Die Gendarmen waren nun ganz nahe gekommen. „Bist du der Josim Gavrila?" rief der eine über das Hundegebell hinweg.

„Der bin ich", antwortete der Hirte erstaunt.

„Die Schafe gehören dem Kaufmann Cenda?"

„Ja." Da sie nichts weiter fragten, setzte er hinzu: „Setzt euch nur ans Feuer in der Koliba, ich bin gleich fertig mit dem Melken." Dann ging er wieder an seine Arbeit.

Aber seine Hände waren unsicher. Was wollten die Gendarmen von ihm? War etwas vorgefallen im Dorfe, mit seinem Weibe, seinen Kindern? Wenn es ein Unglück gegeben, weshalb kamen die Gendarmen, ihm dies zu sagen? Doch was konnte geschehen sein! Weib und Kinder waren gesund, auch die Mutter, so alt sie schon war, und — wenn er auch dem Cenda Geld schuldig ist, die Gendarmen geht das nichts an.

Er zog heftig ein neues Schaf heran ... Daß auch die Gendarmen gerade hierherfinden mußten; unter dem offenen Dach der Hütte war kaum Platz für zwei Schläfer, da wird er wohl im Regen vor dem Feuer liegen müssen.

Endlich war er fertig, nahm die Milch, seihte sie in den großen Holzbottich, gab Lab dazu, damit sie über Nacht zu Käse gerinne. Nun ging er zur Hütte, stellte Milch auf ein Holzbrett und sagte: „Hier ist Milch, der Mamaliga wird auch gleich fertig sein, da könnt Ihr essen!"

Die Gendarmen antworteten nicht darauf. Sie saßen auf Holzklötzen, die Gewehre neben sich gelehnt, doch weder die Kappen noch die Patronentaschen hatten sie abgelegt. Beide rauchten, starrten in das Feuer, als wüßten sie nichts von der Anwesenheit des Hirten.

Der Mann schüttete Maismehl in den Kessel, in dem das Wasser über dem Feuer schon lange siedete, dann ließ er sich beim Feuer nieder. Nach einem scheuen Blick auf die Gendarmen fragte er: „Regnet es im Tale auch so viel? Haben sie schon den Mais häufeln können?" Da die zwei nur hartnäckig schwiegen, fuhr er erbittert fort: „Mein Weib wird mit den Feldern nicht fertig werden, sie wird teuere Arbeiter aufnehmen müssen, ich aber muß bis in den Winter hinein dem Cenda die Schafe hüten. Er will es, damit die Schuld abgetragen wird. Wie viele Holzfuhren hab' ich ihm gebracht, alles hat er mir zum halben Preise gutgeschrieben! Könnte ich mich um die Felder kümmern, bekäme er im Herbst den letzten Leu der Schuld. Aber der Wucherer will sich den Hirten ersparen und mich noch ein Jahr lang schinden."

Einer der Gendarmen hob den Kopf. „Mach den Mamaliga fertig! Wir haben mit dir zu reden!" sagte er rauh.

„Sagt mir doch gleich, was ihr zu sagen habt!" meinte der Mann trotzig. Er zitterte vor Grimm. Sie wollen mit mir reden ... ja, mit dem Stock, mit der Faust, wie schon die Gendarmen jetzt reden. Aber warum nur? Wegen der Schuld? ... Das Geld ist dem Cenda doch sicher, das weiß er; je länger ich zahle, um so mehr Zinsen rechnet er. Deshalb schickt er nicht die Gendarmen ...

Er warf einen haßerfüllten Blick auf die zwei, hatte Lust, über sie herzufallen, verzerrte aber nur stumm das Gesicht, hielt den Kessel noch eine Weile über das Feuer, bis der Maiskuchen wieder zischte, dann stürzte er ihn auf das Brett neben die Milch.

Finster ließ er sich nieder, schnitt ein Stück von dem Maiskuchen ab und wollte zu essen beginnen, da warf der eine der Gendarmen seine Zigarette ins Feuer, erhob sich und sagte: „Höre du, wo sind die acht Schafe, die du jetzt weniger bei der Herde hast?"

Der Hirte wurde so überrascht durch diese Frage, daß er nicht gleich eine Antwort fand. Dann stieß er hervor: „Aber das weiß doch der Cenda! Drei raubten die Wölfe, fünf riß in einer Nacht der Bär. Ich habe es ihm ja durch seinen Neffen, als dieser den Käse abholte, sagen lassen. Der war ja auch dabei, wie eines der Wolf aus dem Pferch forttrug."

„Wem hast du die anderen sieben verkauft?" fragte unbeirrt der Gendarm wieder.

„Verkauft? ... Ihr hört doch, daß sie der Bär geraubt hat!" Er geriet in Zorn. „Aber ich weiß, was der Cenda will. Er will mir die Schafe anrechnen, darum sagt er, ich habe sie ..." Doch er konnte nicht beenden, denn jäh erhielt er einen Fußtritt, so daß er seitwärts des Feuers hinschlug. Bevor er sich erheben konnte, hatten sich die Gendarmen auf ihn gestürzt, banden ihm die Hände, schleppten ihn ins Freie und begannen mit den Fäusten auf ihn einzuschlagen. Schäumend vor Zorn, wehrte sich der Mann, so gut er es vermochte, und es gelang ihm, dem einen der Gendarmen einen Fußtritt in den Unterleib zu versetzen, so daß sich dieser stöhnend in die Hütte schleppte.

Ein furchtbarer Faustschlag auf den Kopf betäubte den Hirten, die Füße wurden ihm gefesselt und an einen Stamm festgebunden.

„Warte, ich werde dir zeigen, mit den Füßen zu treten!" zischte der Gendarm, eilte zur Hürde, riß einen Prügel los und wollte sich wieder auf den Wehrlosen stürzen, als dieser unerwartet Hilfe erhielt. Einer der Hunde war ohne Laut herbeigeschossen und hatte sich in den Schenkel des Mannes verbissen. Auch die anderen Hunde griffen an, der Knüttel brach beim ersten Schlag ab, und es wäre dem Manne bös ergangen, hätte nicht sein Kamerad in der Hütte das Gewehr ergriffen und einen Schuß in die Bäume abgefeuert. Blitzschnell waren die Hunde wieder in der Nacht verschwunden.

Mit zerrissener Uniform, aus mehreren Wunden blutend, hinkte auch dieser Gendarm in die Hütte. Dort verband er sich, denn heftig blutete er aus einer tiefen Wunde des Oberschenkels, aber auch die linke Hand war durch einen Biß ins Gelenk gelähmt.

Die Männer schworen fluchend, am Morgen die Hunde sämtlich niederzuschießen, den Hirten aber zu Tode zu prügeln. Keiner jedoch machte den Versuch, die Mißhandlung wiederzubeginnen; sie wagten es nicht, sich den Angriffen der Hunde neuerlich auszusetzen, waren aber auch unfähig, sich zu bewegen.

Der Hirte war inzwischen aus seiner Betäubung erwacht. Der ganze Körper schmerzte ihn, das Gesicht brannte, Nase und Zahnfleisch bluteten. Nach einer Weile jedoch wunderte er sich über die Stille rings. Er hob den Kopf, sah den einen Gendarmen schlafen, den anderen essen. Dann schob auch dieser die Speisen weg, legte Holz auf das Feuer und streckte sich zur Ruhe aus.

Den Hirten hatte ein Schüttelfrost befallen. Er lag auf dem nassen Waldboden, von einem feinen Regen übersprüht, starrte in die vom Sturm brausenden Wipfel hinauf, fühlte rings die Nacht lasten, nur schwach vom Schein des Feuers erhellt. Aber er vermochte nicht zu denken, es war ihm alles gleichgültig geworden, auch, was ihn noch erwarten konnte.

Nach und nach überkam ihn fliegende Hitze. So müde und entkräftet war er, daß er trotz der Schmerzen zeitweise in einen unruhigen Schlaf verfiel, nur immer kurz aufschreckend, wenn ihm, ob der unbequemen Lage, die Glieder steif geworden waren.

Einmal merkte er, daß die Nacht rings undurchdringlich geworden. Das Feuer unter dem Dach der Hütte war vollständig niedergebrannt, nur ein schwacher Schein erhellte noch das Spaltholz des Daches. Kein Laut war zu hören außer dem Ächzen und Stöhnen der Wipfel, keine Eule fauchte, und auch die Schafe im Pferch blökten nicht. Etwas erfüllte den Mann mit Unruhe; er war sich aber über den Grund der Besorgnis nicht klar, wünschte

Digitized by Google

nur, sich erheben zu können, um das Feuer neu anzufachen, die Finsternis zu verscheuchen. Dann schlief er wieder ein.

Plötzlich wurde er aus dem Schlaf gerissen. Rasendes Toben der Hunde war losgebrochen, Poltern der Schafe, dazwischen ein Brechen der Reisighürde und nun ein unwilliges Brummen. „Der Bär, der Bär!" schrie der Mann und suchte sich entsetzt von seinen Fesseln zu befreien.

Einer der Gendarmen war erschreckt vor die Hütte gestolpert. „Wo?" rief er fragend. Da krachte die Hürde wieder, die Schafe hatten den Zaun durchbrochen und stürmten an die Hütte heran. Der Gendarm eilte vorwärts, sah etwas, schoß, fast ohne zu zielen, ein rasendes Brummen antwortete, entsetzt riß der Mann am Verschluß des Gewehrs, um zu repetieren, doch schon hatte sich eine mächtige Gestalt über ihn gestürzt, und sein Schreien erstickte unter dem wütenden Brüllen des Bären.

„Das Feuer, nimm das Feuer!" stöhnte hilflos der Hirte. Zwei rasche Schüsse knallten von der Hütte her, der Bär ließ jäh von seinem Opfer ab, wieder krachte die Hürde, der Räuber war in der Nacht versunken.

Schlotternd und bleich stand der andere Gendarm vor der Hütte. Endlich wagte er sich vor, drängte sich durch die Schafe, stand dann über den Kameraden gebeugt, der stöhnend auf der Erde lag.

„Binde mich los!" rief ungeduldig der Hirte. Gehorsam folgte der Gendarm und löste mit zitternden Händen die Fesseln. „Lebt er noch?" fragte der Hirte.

„Er ist ganz, ganz blutig."

Der Hirte vermochte sich kaum aufzurichten, taumelte erst zur Hütte und fachte das Feuer wieder an. Darauf trat er zu dem Verwundeten. Er schüttelte den Kopf, als er ihn untersuchte, dann befahl er: „Komm, faß an! Wir müssen ihn zur Hütte tragen." Als sie den Bewußtlosen aufgehoben und Schritt für Schritt zur Hütte trugen, sagte der Hirte erbittert zu seinem noch immer fassungslosen Gegenüber: „Jetzt glaubst du wohl, daß der Bär auch die anderen Schafe geraubt hat!"

Der andere gab keine Antwort. Auf einmal brach er los: „Der Cenda, verflucht soll er sein, schickt uns da herauf!"

Sie entblößten den Bewußtlosen. Nun sahen sie erst die vielen gräßlichen Wunden. Mitleidig meinte der Hirte: „Wenn er auch am Leben bleibt, ein Mensch wird nicht mehr aus ihm."

Obwohl sie beide ihre Hemden zerrissen, konnten sie kaum die tiefsten Wunden der Brust und der einen Schulter verbinden. Endlich hatten sie die nötigsten Verbände angelegt, saßen erschöpft da und blickten einander an. Dann raffte sich der Hirte auf und sagte: „Ich muß gleich Hilfe holen. Der Tag ist bald da; wenn wir ihn nicht rasch ins Tal schaffen, stirbt er hier oben." Trotzig setzte er hinzu: „Doch erst will ich etwas essen."

Und der Hirte begann zu essen, finster vor sich hinblickend, mit dem Rücken gegen den verstört Schweigenden, aber auch fühllos gegen den Zerfleischten, dessen Blut schon wieder durch die Verbände sickerte.

MIT DEM ZEICHENSTIFT BEI EINEM AFRIKANISCHEN URSTAMM

EIN MALERBESUCH BEI DEN DANKALI IN ABESSINIEN / VON FRANZ WINNINGER

Kandelaber-Euphorbien, vielarmig, hochgereckt, überhöhen das sonnverbrannte, braungrüne Gestrüpp, verlieren sich in der unendlichen Wüste der schweigenden Steppe. Dorniges Mimosengesträuch kriecht schlangengleich über den Boden hin, verfilzt, verstrickt, fast das Weiterreiten hemmend. Meinen armen Boys wird jeder Schritt zur Höllenqual. Ihre Füße sind trotz schützender Sandalen bald blutig geschunden. Aber mit fanatischer Geduld schleichen sie neben den Maultieren her, ergeben, ohne zu klagen: „Insch Allah." Wie es Gott gefällt! Sie sind ja Moslems . . .

Dann verkünden Rauchsäulen die nicht mehr allzu ferne Dankali-Siedlung. „Jei Ahmed" heißt sie, verkündet uns unser Leitboy, nach dem Namen des Häuptlings ist sie getauft worden, und wir haben nicht mehr lange zu reiten; bald schlagen wir auf einem flachen Hügel die Zelte auf. Unwahrscheinlich, wie eine flaschengrüne Wand steht gleißend der Abendhimmel hinter den Kulissen des Tschertscher-Gebirges, traumverloren schwimmt in seiner Mitte eine schwefelgelbe Wolke. Aber diese wundersame, stimmungsvolle Abendstille wird durch das helle Geschrei meines aufgeregt gestikulierenden Leitboys zerrissen: „Herr, die Wassersäcke sind ja fast leer, höchstens für morgen noch reicht es!" — Aber was sollen wir tun? Weit und breit gibt's keine offene Wasserstelle. Und die versteckten Wasserlöcher der Eingeborenen, die den Europäern gegenüber mißtrauisch sind wie Füchse, sind nicht auffindbar.

Schon künden vereinzelte laut summende, metallische Netzflügler und da und dort aufgeschreckt dahinjagende Raubvögel die einbrechende Nacht. Der Mond steigt langsam über den schwarzen Bergen auf, der verfluchte, seitenverkehrte Tropenmond, dessen glänzendes, scharfes Licht nichts mehr verhüllt. Taghell leuchtet die Tropennacht, phantastisch und unwiderstehlich lockend. Und Ali, Mohammed und Cassa hinter mir, schlendere ich durch eine unwirkliche, seltsam verzauberte Landschaft.

Aber auf einmal stutzt Cassa. Mit warnender Geste, lautlos, deutet er vorwärts. Da, vielleicht fünfzig Schritt vor uns, glänzt seltsam gespenstisch ein knorriger, riesiger Baumstumpf im Mondlicht. Jäh, ohne viel zu überlegen, will ich hin, da legt mir Cassa warnend die Hand auf die Schulter: „Herr, geh nicht hin! Dankali — Geh nicht! Du könntest den Tod haben. Sieh dort, die dunklen Gestalten. Ehe du hingekommen bist, können sie dich getötet haben . . .!" — Da wird uns unheimlich, das Herz ist bang, wir kehren um, bergen uns im schützenden Zelt.

Der Nachtspuk hat es uns angetan. So wird die Nacht unruhig. Wir können keinen Schlaf finden. Von Stunde zu Stunde wird die Wache abgelöst, sehnsüchtig erwarten wir den Morgen.

Endlich tagt es. Wir brechen auf. Vorsichtig, das schußfertige Gewehr in der Hand, dringen wir vor. Jeder Busch dient uns zur Deckung; endlich aber stehen wir vor dem merkwürdigen Baumstumpf. Aus einer etwa drei Meter hohen Schirmakazie haben die Dankali, nachdem sie sie aller Äste und der Krone beraubten, ein wildes, gewaltiges Bildwerk geschnitzt: einen riesigen Phallus . . . Er ist uralt. Gewiß stammt er noch aus der Zeit, da die heute mohammedanischen Dankali heidnische Götzenanbeter waren. Schließlich sind sie ja nur dem Namen nach Moslems, noch steckt ihnen der Aberglaube im Blut, und heidnische Bräuche triumphieren über alle mohammedanischen Zeremonien. Und der Phallus gilt ihnen als Symbol der Fruchtbarkeit! — Aber er ist ihnen auch ein Symbol der sprudelnden Quelle — und wenn der Phallus da ist, muß wohl auch Wasser irgendwo in der Nähe sein.

Und richtig! Zu unserer freudigen Überraschung finden wir hinter dem Säulenfetisch einen Quell! Jetzt sind wir all unserer Sorgen ledig, wir stehen an der Wasserstelle des Dorfes Ahmed. Wir haben Wasser — das bedeutet: jetzt können wir an diesem so interessanten Ort bleiben, wenn wir nur Lust dazu haben.

Und wir haben Lust. Denn das, was ich bisher entdeckte, läßt in mir die Absicht wach werden, dieses merkwürdige Volk näher kennenzulernen. —

Und der Zufall kommt meinen Wünschen entgegen. Denn am Nachmittag stürzt aufgeregt der Wachtposten in mein Zelt: „Dankali, Herr, Dankali!" Ich trete hinaus — einige wild aussehende, aber schöne Männer stehen mit einmal lauernd da. Sie sind wohl gekommen, uns auszuspionieren. Mißtrauisch flackern ihre Augen, fest hält die Hand den Speer und den Rundschild.

Sie sind völlig nackt. Nur die Lenden deckt ein prunkvoller Schurz: ein herrliches, schwarzgeflecktes Leopardenfell. Und den krausen, hohen Haarschopf zieren — allerdings nur bei wenigen Kriegern — weiße oder schwarze Federn. Das ist ein Zeichen dafür, daß sie bereits einen weißen oder schwarzen Feind niedergemetzelt haben — — —

Jei Ahmed, der stolze, hochgewachsene Häuptling, hat sich in eigener Person zu mir herbemüht. Auf seinem bläulichbraunen Körper sitzt ein rassiger Kopf, die Nase ist gerade, in leichtem Schwung wölben sich die sinnlichen Lippen, und in seinem sich wild aufbäumenden blauschwarzen Haarschopf steckt ein aus leuchtendem gelben Holz geschnitzter, dreizackiger Kamm. Ein runder zinnoberroter Holzpflock hängt im durchbohrten linken Ohrläppchen, und den fast geraden, hohen Hals schmückt die blaue Häuptlingskette. — Vier ausgemergelte Gestalten stehen hinter Jei Ahmed. Die schauen mich ohne Gruß an, demütig und ganz ohne Stolz. Aber ihre Augen glühen vor Neugier, und der Stammesbruder, den sie in ihre Mitte gestellt haben, macht den Eindruck eines unglücklichen, tief bedrückten Menschen.

Ich trete näher. Und mein Boy, der sich mit den Dankali leidlich verständigt, erfährt: der Mann, der einen niedergeschlagen Eindruck macht, hat uns gestern ausspioniert. Er hat seinem Häuptling die Kunde ins Dorf zurückgebracht: In jenem Zelt lebt ein Ferenki, der kann Berg und Busch ohne das „teuflische Auge" — der Halunke meint meinen Photographenapparat! — auf ein weißes Blatt zaubern! Aber das ist eine unglaubliche Nachricht, gewiß hat der Mann, so meint Jei Ahmed, ihm nur etwas vorgeflunkert. Und so kommt er in höchsteigener Person, um sich von dieser Sensation zu überzeugen. Mir bleibt also nichts anderes übrig, will ich nicht den armen Sünder in Ungnade fallen sehen, als das würdige Stammesoberhaupt zu porträtieren. — Rasch ist die Zeichnung fertig, und nachdem Jei Ahmed das Zauberwerk genugsam betrachtet hat, wandert es, viel bestaunt und bewundert, von Hand zu Hand.

Es war das erste Mal, daß ich mit den Dankalileuten zusammenkam. Ich habe nachher dieses wilde, aber freiheitsstolze Volk viel näher kennengelernt. Ich habe die niedrigen Grashütten der Dankali, die Residenz des stolzen Häuptlings am Fuße der schwarzen Gebirgskette des Tschertscher besucht. Ich habe aus ihren prächtigen kleinen, holzgeschnitzten Schalen duftenden Mokka getrunken und wahrscheinlich den ganzen Stamm beleidigt, als ich mich weigerte, ihre

Digitized by Google

Dankali-Hütten.

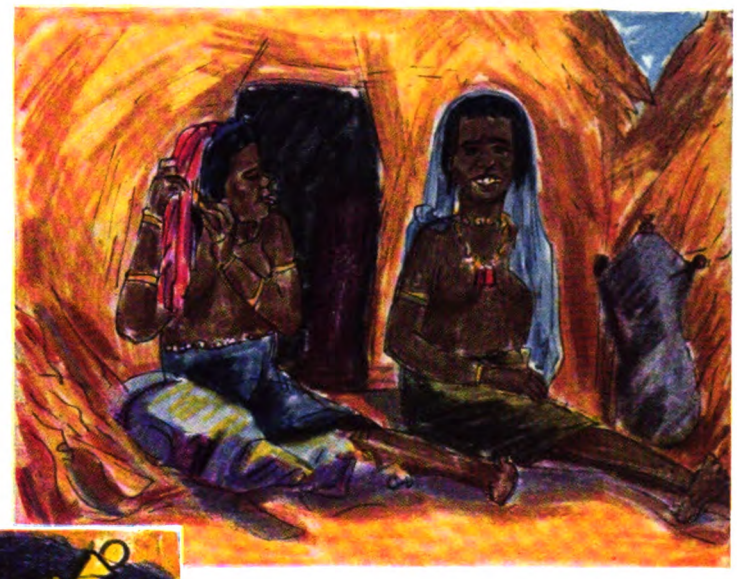
Milch zu trinken, die nach Ziegenurin roch. Ich habe junge gazellenbeinige Dankalimädchen verzückt bewundert, um deren Hüften ein Leopardenfell sich schlingt, das die Männer bezaubert und ihnen die Sinne verwirrt. Ich habe mit wilden Dankalijägern behende Hundsaffen gejagt und klagenden, todwunden, verzweifelt schreienden Tieren den Gnadenschuß gegeben.

Und auf dem Rückweg von solch einer Jagd wurde mir ein seltsames Erlebnis.

Wir hatten ein stilles wogendes Tal durchwandert. Hier gab es keine hohen Bäume. Nur undurchdringliche Sträucher wucherten da, dickstämmige Zwergmimosenbäume, durch deren Äste bunte Lianen unlösbare, verwirrende Schlingen flechten. Mühselig bahnen sich die Eingeborenen mit dem scharfen Buschmesser den Weg durch das grüne Geflecht, das sich wie eine unendliche, undurchdringbare Mauer vor uns herschiebt.

Endlich stehen wir in einer offenen hügeligen Landschaft, samtige Wiesen breiten sich aus, und auf ihnen erheben sich bald hier, bald dort helle und seltsame Baumstümpfe. „Was ist das?“ frage ich, und der treue Cassa gibt mir die Antwort: „Getha, Mud'h!“ Hier liegen Tote, Herr! Und wir kommen näher und betrachten die vier oder fünf Meter hohen Baummonumente. Ein Kranz von hellen oder dunklen Steinen umgibt jeden einzelnen Stumpf, die Bäume sind seltsam behauen — wieder erkennen wir die schaurig-wollüstigen Formen des Phallus!

Ein Friedhof der Dankali-Opfer!



Die Mädchen schmücken sich vor ihren Hütten.

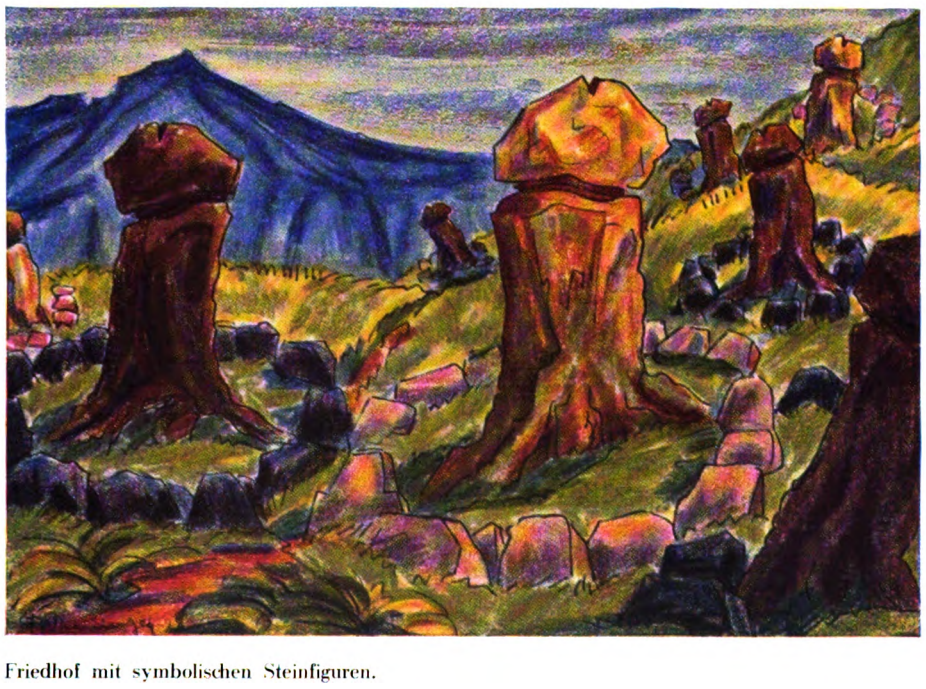
Ein plastischer Exotenkopf: Der Häuptling Jei Ahmed.

Ein Junge vom Stamm der Dankali.

Das obere, kuppelförmige Ende der Bildsäule vor uns ist mit einer kalkähnlichen Masse beschmiert, auch der Steinkreis ist milchig getüncht — und deshalb nennt mein Boy Cassa diesen Platz „Ferenki Mud'h“ (Grab eines Weißen).

Schauer laufen mir über den Rücken. Aber in den Augen der Dankali lodert stolzer Triumph.

Nichts Lebendiges regt sich. Heiß brennt die Tropensonne auf dieses Stück Erde nieder, in deren Schoß verstümmelte Tote schlafen, unglückliche Opfer eines wilden fanatischen Aberglaubens. Wie viele weiße Forscher, wie viele Eingeborenen-Karawanen mögen hier umgekommen sein! Unter heiseren Schreien, unter einem wilden Würgegriff, unter einem hellblinkenden Dolch verrann das Leben zahlloser Menschen. Die afrikanische Erde ist stumm und gierig nach Blut, und nur diese Triumphsäulen starren zum Himmel, weiße und schwarze Baumstümpfe, die nichts mehr von der Todesangst und dem Ende derer verkünden, die unter ihnen schlummern.



Friedhof mit symbolischen Steinfiguren.

Wir reißen uns endlich los von dieser Stätte der Trauer. Wir reiten weiter, und mein Blick fällt auf Jei Ahmed. Herrisch strahlt sein braunes Gesicht, kampfesmutig spannen sich die Nüstern, und die glänzenden, stolzen Augen schießen Blitze, wie die Schneide eines funkelnden Schwerts. Arme Kerle! denk' ich — sie handeln nur, wie es ihnen ihre Natur eingibt . . .

Jedem Fremdstämmigen den Garaus zu machen, das gehört bei ihnen zum guten Ton, das ist für sie Ehrenpflicht. —

Als wir endlich im Lager angelangt sind, gebe ich den Befehl, die Zelte abzubrechen. Noch heute abend wollen wir dieses Land verlassen.

Digitized by Google

Tizian kontra Panzerkasse

VON KURT JUHN

Im Norden von Paris, nahe den Gärten des Chaumont, befindet sich in der Rue de Crimée — äußerlich gar nicht als solches erkennbar — das Geschäftsgebäude der Firma Louseppes, die in der Lieferung von Schlachtvieh nach der französischen Metropole eine dominierende Stellung einnahm.

Marcel Louseppes, der Chef und Begründer der Firma, hatte sich von der Pike auf emporgearbeitet und soll, wie Fama berichtet, in der Wahl seiner Mittel, vorwärtszukommen, nicht viel Skrupel gekannt haben. Seine Feinde sagen ihm sogar nach, er hätte vor netten, kleineren Verbrechen nicht haltgemacht, sofern er sich sicherer Hände bedienen konnte.

Louseppes, nun schon längst der Sphäre kleinlicher Betrachtungen entrückt, hatte sich durch großartige humanitäre Stiftungen und einen mit seinen reichen Mitteln Schritt haltenden Lebenswandel vornehmster Art allgemeingültige Absolution erwirkt. Wer den kleinen, beleibten, Napoleon III. nicht unähnlichen und fabelhaft gekleideten Herrn betrachtete, wenn er salbungsvoll mit seinen Angestellten sprach, konnte unmöglich Zweifel hegen, einem der allerlautersten und gediegensten unter den französischen Geldkapitänen gegenüberzustehen.

Die Büros dieses Hauses waren nur den Verrechnungsgeschäften der Firma gewidmet, und das Getriebe im Gebäude ähnelte eher einem Großbankbetrieb als dem einer Privatfirma.

In dem großen Kassensaal im Parterre war ewiges Kommen und Gehen. Die Beträge, die hier an den Schaltern für die gewaltigen Viehtransporte bezahlt wurden, erreichten täglich gigantische Höhe. Ihr entsprechend waren auch die Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze vor Einbruchsgefahr und die Einrichtung der Panzerkassen.

Die drei Hauptkassen, in einem gewaltigen Panzergewölbe vereint, waren in einem Sonderauftrag Louseppes' bei Schneider-Creuzot eigens für die Firma hergestellt worden. Das Versperren der Kassen an jedem Abend erfolgte nach einer genau festgesetzten Reihenfolge.

In dem großen Panzergewölbe standen die drei Hauptkassen der drei Hauptkassiere. Zuerst verschloß Kassier I um dreiviertel sieben alle ihm von den Unterkassieren seines Ressorts übergebenen Gelder in Kassa I. Dann stellte er das Zahlenchiffrierschloß auf die täglich geänderte Zahl ein und verließ den Raum. Nach ihm kam Kassier II und verschloß Kassa II in gleicher Weise. Hierauf erledigte Kassier III genau so sein Geschäft.

Wenn alle drei fertig waren, wurde die gewaltige, fünfzig Zentimeter dicke, kreisrunde Panzertür des Gewölbes geschlossen. Diese Tür war durch drei Zahleneinstellungen zu schließen und zu öffnen. Auch hier trat zuerst Kassier I heran und stellte das oberste Schloß auf seine Zahl. Dann — jeder für sich allein gelassen — taten Kassier II und Kassier III ihre Pflicht.

Hierauf begab sich einer der Herren nach dem andern zu Herrn Louseppes und überreichte in geschlossenem Kuvert seine Zahlenchiffre.

Wenn dann der Kassenraum verschlossen war, jagte durch versteckte Drähte separat zugeleiteter Starkstrom von vielen tausend Volt, stark genug, ein Heer von Einbrechern am Eindringen in diesen Raum zu hindern. Vor den Eisengittern des Kassenraums lief überdies ein schmaler Gang. Nach Arbeitsschluß taten im Hause fünf Wächter Dienst. Jede zehnte Minute führte der Weg des Wächters am Kassenraum vorbei und überzeugte ihn, daß keine freche Menschenhand es wage, den heiligen Besitz Marcel Louseppes' antasten zu wollen.

*

Der ziemlich unbekannte Kunstmaler Louis Picard hatte von dieser gut behüteten eisernen Wand eines Panzergewölbes und den ihr vorgespannten tausend Drähten kondensierten Todes, aber auch von dem hunderttausendsten Teile des Kasseninhalts keine blasse Ahnung.

Am 20. Januar saß er im nur mangelhaft geheizten kleinen Café in der Nähe des Montmartre, in dem er schon seit drei Wochen den armseligen Kaffee schuldig bleiben mußte. Als er eben, verzagt über eine Zeitung gebeugt, die er in Wirklichkeit gar nicht mehr las und nur als Vorwand benutzte, noch länger dasitzen zu dürfen, mit prüfendem Seitenblick den Oberkellner betrachtete, um feststellen zu können, ob der ihm heute schon den Krach schlagen würde, setzte sich ein fremder Mann mit höflichem Gruß an seinen Tisch. Der Mann war klein, zierlich gebaut, trug einen Christusbart und hatte eine helle, wohltönende Stimme. Picard betrachtete mit Künstlerblick das interessante Gesicht seines Gegenübers, als dieser ihn unbefangen und lächelnd fragte:

„Maler?"

„Ja", seufzte Picard, „leider!"

„Warum: leider?"

„Nichts zu verdienen, mein Herr! Ich wollte, ich wäre talentlos. Ich zeichne so vortrefflich Stilleben, daß meine gemalten Schinken, Trauben und Weine seit Wochen fast meine einzige Nahrung bilden. Mein Hirn ist zufrieden, doch mein Magen knurrt: ‚Wärst du lieber Schuster geworden! Oder Einbrecher!'"

Der Fremde sah Picard belustigt an und dachte einen Augenblick mit zusammengezogenen Augenbrauen nach: „Ich hätte einen Auftrag für Sie, mein Herr! Hier aber kann ich das nicht mit Ihnen besprechen. Gestatten Sie also, daß ich Sie zu einem Nachtmahl einlade — echtes Stilleben, mein Herr, nicht gemalt — nachher wollen wir reden."

Der Fremde rief den Kellner und verlangte seine Rechnung sowie die seines Tischgenossen.

„Alles?" fragte der Kellner. „Ja!" erwiderte der Gast und zahlte, ohne mit der Wimper zu zucken, 20 Kaffees und 76 Brötchen...

*

Jeder Mensch in der Rue de Crimée kannte den flammendroten Cadillac Louseppes' und den riesigen Chauffeur Frédéric. Einige Tage nach dem Zusammentreffen Picards mit dem kleinen Fremden ging dieser kurz nach dem Eintreffen Louseppes' in der Rue de Crimée an dem roten Wagen vorbei und rief dem regungslos dasitzenden Frédéric zwei Worte zu: „Achter Februar!" Dann ging er weiter. Frédéric hatte keinen Muskel verzogen.

Am 5. Februar war im Kassensaal der Firma Louseppes rasend viel zu tun.

Tagsüber war die Hinterwand des Raumes, also die Panzerwand, mit einem großen dunkelblauen Plüschvorhang vom übrigen Kassensaal abgeschlossen. Den Kassieren Louseppes' war es zwar untersagt, während der Arbeitsstunden zu rauchen, aber wie überall, wurde es auch hier nur bei Anwesenheit des Firmenchefs mit dem Verbot genau genommen.

An diesem 5. Februar nun hatte Marteau, einer der vielbeschäftigten Kassiere, einen Zigarettenstummel brennend fortgeworfen und im Drange der Geschäfte nicht mehr daran gedacht, sich zu überzeugen, daß kein Unheil geschehe. Doch der Plüschvorhang fing Feuer und brannte schon ein gutes Stück, bevor es jemand bemerkte. Es dauerte zwar nur zwei Sekunden, und der beherzte Marteau hatte — durch den lauten Ruf der erschreckten Kollegen alarmiert — den Vorhang mit Gewalt herabgerissen und die Flamme erstickt. Doch der Vorhang war unbrauchbar geworden.

Daß die Ursache des Feuers ein weggeworfener Zigarettenstummel war, erkannte jeder. Wer Schuld trug, ließ sich allerdings nicht feststellen, da Marteau wohlweislich schwieg. So blieb also nichts anderes übrig, als zur Tagesordnung überzugehen und den Tapezierer zu beauftragen, den Schaden wieder gutzumachen.

Am 6. und 7. Februar hielten daher einige Tapezierergehilfen Einzug in den Kassensaal und brachten einen neuen, prächtigen Plüschvorhang an.

Am 8. Februar fuhr beim Hause gegenüber der Firma Louseppes ein großer Lastwagen vor und lud allerhand Lichtreklamematerial ab. Ungefähr in der Höhe des Kassensaals wurde eine große Tafel mit hundert Glühlampen aufmontiert, und bis zum späten Abend waren Elektriker am Werk, Drähte zu ziehen, zu installieren und zu probieren.

Am gleichen Abend — es war ungefähr sieben Uhr — vollzog sich wie alltäglich die Sperrprozedur der drei Hauptkassiere im Panzergewölbe.

Dann erfolgte das Sperren der großen Panzertür und dann die Übergabe der Zahlenchiffren im Kuvert an den Chef, den gewaltigen Herrn Marcel Louseppes, persönlich.

Der steckte die Kuverte fein säuberlich in seine voluminöse Brieftasche, reichte den Herren freundlich die Hand und verließ sein Büro nach Ablauf weiterer zehn Minuten.

Digitized by Google

Phot. W. Carell.

W I N T E R - P R E M I E R E

Unten bestieg er seinen Cadillac, rief dem Chauffeur Frédéric das Fahrziel zu, und die Fahrt begann.

Sie waren keine drei Minuten gefahren, da drückte Frédéric auf einen kleinen Ballon, der rechts vom Fahrersitz unscheinbar angebracht war, und wiederholte den Druck noch ein paarmal. Kurz darauf verbreitete sich im Wageninnern ein seltsam süßlicher Geruch. Herr Louseppes bekam unbändige Lust, einzuschlafen, und konnte diesem Verlangen auch nicht widerstehen; Frédéric hatte indessen die größte Geschwindigkeit eingeschaltet, bis er nach rasender Fahrt durch das weitgeöffnete Tor einer Gartenvilla des Faubourg St-Germain bog und mit plötzlichem Ruck stehen blieb. Ein kleiner Mann mit einer Gasmaske vor dem Gesicht stand schon bereit, sprang in das Innere des Cadillac, nahm, ohne zu zögern, die Brieftasche des Schlafenden, entnahm ihr die drei Kuverte und eilte ins Haus. Nach zwei Minuten kam er wieder, steckte die Kuverte gewissenhaft wieder an ihren früheren Ort und verwahrte die Brieftasche wieder in Louseppes' Rockinnentasche. Dann sprang er aus dem Wagen, winkte Frédéric mit der Hand, und der fuhr wieder los.

Als Louseppes einige Minuten später vor dem Hause seines Klubs bei geöffneten Türen unter Assistenz Frédérics zu sich gekommen war, schrieb er sein Unwohlsein geschäftlicher Überanstrengung zu und nahm sich vor, seinen Arzt zu Rate zu ziehen. —

Die Beamten des Kassenraumes der Firma Marcel Louseppes machten sich nach Arbeitsschluß zum Fortgehen bereit, und Marteau blieb endlich, nachdem ein großer Teil seiner Kollegen gegangen war, mit dem Kassier Taubet zurück. Als dieser, mit dem Einschließen der Bücher beschäftigt, Marteau fragte, ob er ihn ein Stück begleiten wolle, hatte der zugestimmt, doch als Taubet zuletzt nach getaner Arbeit Marteau suchte, war er schon fort. Ärgerlich verließ Taubet den Kassenraum, zog sich in der Garderobe an und eilte Marteau nach. Marteau mußte es aber ganz besonders eilig haben, denn auch auf der Straße war er nirgends mehr zu erblicken.

In Wirklichkeit aber hatte Marteau es gar nicht so eilig, sondern lag verkrümmt zwischen den Seitenladen eines Schreibtisches in dem engen Raum, der die linken Schubladen von den rechten trennte.

Regungslos lag er dort. Längst schon schollen die Schritte der wachsamen Wächter durch die Gänge des verlassenen Hauses, das Licht in den Sälen war bis auf einige Lampen, die dem Auge der Wachsamen notwendige Sicht verschaffen mußten, erloschen. Marteau lag noch immer unter dem Schreibtisch.

Runde auf Runde hatten die Wächter gezogen, Marteau bewegte sich nicht. Er zählte gewissenhaft die Anzahl der Runden. Als die dreißigste Runde eben an ihm vorbeigestapft war, kroch er lautlos aus dem Versteck und blickte gespannt zum Fenster hinaus.

Von den nahen Kirchtürmen wurde eben Mitternacht angezeigt, als gegenüber, auf der neuangebrachten Reklametafel, Licht aufflammte. Drei Zahlen erschienen in Flammenschrift, verschwanden und leuchteten nach drei Minuten wieder auf, um dann endgültig zu verlöschen. Marteau hatte sie notiert.

Dann huschte er lautlos zum aufgezogenen Plüschvorhang, der nachts nicht herabhing, um den Wächtern freie Sicht über die Panzerkassenwand zu lassen, und zog an einer Schnur, die höher als die übrigen Schnüre hing.

Ein Vorhang senkte sich langsam herab.

Dies geschah in der achten Minute.

Nach zwei Minuten ging der wachsame Mann der Pflicht wieder durch den Kassensaal, sah sich sorgfältig um, sah im Hintergrund alles in prächtiger Ordnung und schritt weiter. — — —

Als am nächsten Morgen um halb acht Uhr morgens die Tore des Hauses Louseppes sich öffneten, um zuerst die Diener, die aufzuräumen hatten, und später die fleißigen Beamten einzulassen, wunderte sich der eine Portier, daß er gegen dreiviertel acht den Kassier Marteau in größter Eile das Haus mit dem Fluche „Verdammt! Wieder vergessen, das Zeug einzukaufen!" verlassen sah, denn er hatte ihn gar nicht kommen sehen.

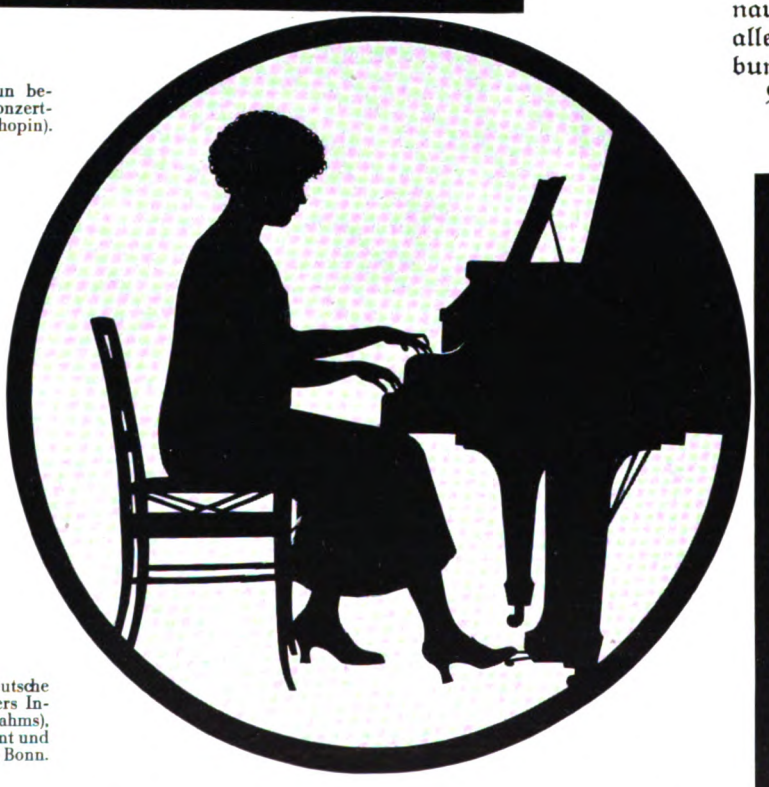
Noch mehr aber wunderte sich der Diener Charles Toppet, der als erster den Kassensaal betreten hatte, um dort aufzukehren und Ordnung zu machen. Denn als er dem Hintergrund näher kam, um den Vorhang herabzulassen, stieß er plötzlich gegen die Panzerkasse, die er weiter rückwärts vermutet hatte, und — die Panzerkasse gab nach!

Da erkannte er bestürzt, daß er auf gemalte Leinwand gestoßen war. Er hob die Leinwand, und die offene Riesenpanzertür von Schneider-Creuzot gähnte ihm entgegen.

Digitized by Google

Edwin Fischer,
gebürtiger Schweizer, einer der universellsten lebenden Pianisten, besonders Bach- und Beethovenspieler.

Wladimir
v. Pachmann,
der erfolgreiche, nun bereits 82jährige Konzertspieler (vor allem Chopin).



Elly Ney,
die berühmte deutsche Künstlerin (besonders Interpretin von Brahms), stark in Temperament und Technik, lebt jetzt in Bonn.

SILHOUETTEN AM FLÜGEL

SCHERENSCHNITTE
VON
OTTO WIEDEMANN

Frieda Kwast-Hodapp,
begabte Pianistin, besonders Regerspielerin, Gattin des holländischen Pianisten und Komponisten Hanns Kwast.

Er brüllte Leute herbei.

Man stellte den Starkstrom, der in der Nacht jämmerlich versagt haben mußte, ab und stand vor leeren Kassen.

Die Polizei kam, und im Verlaufe der Untersuchung stellte sich heraus, daß im Elektrizitätswerk bei der Starkstromzuleitung sich bei den wichtigsten Isolatoren eine Katze eingemengt und gleichzeitig mit ihrem Tod einen Kurzschluß herbeigeführt hatte, der den Starkstrom von halb zwölf bis gegen zwei Uhr nachts ausgeschaltet hatte. Ein Arbeiter, der zur Zeit des Unfalls im Isolatorenraum gesehen worden war, konnte später, als man Zusammenhänge vermutete, nicht mehr aufgefunden werden.

Marteau und Frédéric lösten sich am selben Tag gleichsam in Luft auf. Die Arbeiter am Gegenüberhause hatten — als man danach forschte, kam auch dies zutage — mit einem gefälschten Bestellschein und ebenso gefälschter Erlaubnis des zur Zeit aus Paris verreisten Hauseigentümers die Arbeit an der Reklametafel ausgeführt. Auch beim Tapezierer fehlten fortan vier Arbeiter.

Die einzig wirklich faßbare Gestalt dieser seltsamen Kriminalaffäre war ein Kunstmaler namens Louis Picard, der sich auf der Polizei einfand und sich als Maler des Panzergewölbes bekannte. Als er Detektive zum Hause führte, in dem er die Arbeit nach Photos vollendet hatte, ohne zu ahnen, welchem Zweck sie dienen sollte, fand man leere Zimmer.

Nach einigen Wochen Untersuchungshaft wurde Picard in Freiheit gesetzt. Einige Tage darauf erhielt er wichtige Poststücke. Sie enthielten einen Schenkungsbrief über eine Villa in der Nähe Roms, ein Scheckbuch der Credit Lyonnais auf seinen Namen und eine Verständigung dieses Instituts, daß für ihn fünfhunderttausend Frank eingezahlt worden seien. Außerdem kam noch ein Brief folgenden Inhalts:

Lieber Herr Picard!

Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr Kunstwerk „Pariser Panzerkasse" allgemeinen Beifall gefunden hat.

Da ich mit Hilfe Ihrer Meisterhand, die auf dem Kunstmarkte nicht die gebührende Anerkennung fand, in die Lage kam, ein günstiges Abkommen mit Marcel Louseppes, der für die Überlassung des Bildes einen ansehnlichen Betrag anlegte, zu treffen, gestatte ich mir, Ihnen Ihren Anteil zu übermitteln.

Ich neige der Ansicht zu, daß Ihnen Mißgünstige Ihren Erfolg im eigenen Vaterlande neiden werden, und habe mir darum erlaubt, Ihnen Italien als künftigen Aufenthalt vorzuschlagen.

Mit herzlichem Gruße
Ihr Nipul.

Marcel Louseppes erlitt einen kleinen Nervenanfall, als er folgenden kurzen Brief erhielt:

Lieber Louseppes!

Es war höchste Zeit, daß Sie etwas für schaffende Künstler tun. Es wird Sie gewiß freuen, zu wissen, daß Sie nach genauen statistischen Aufzeichnungen den dritthöchsten Preis von allen Preisen, die je für Bilder gezahlt wurden, für die Erwerbung des Picard „Pariser Panzerkasse" bewilligten.

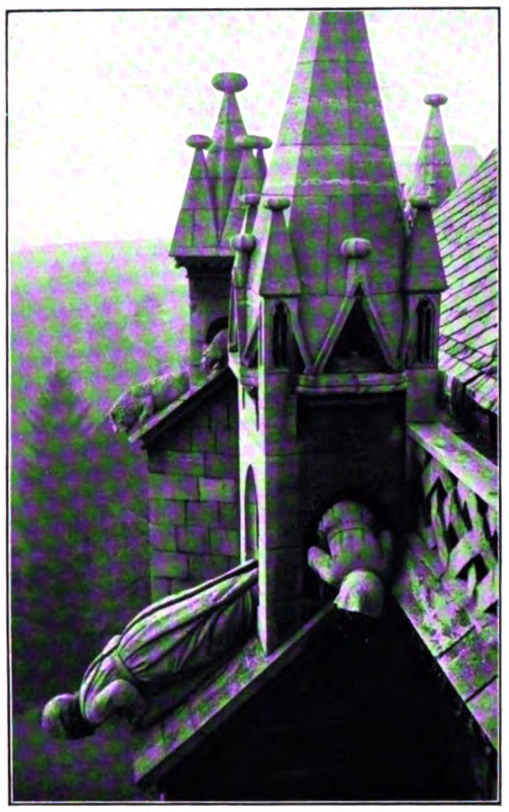
Schade, daß bei dieser Transaktion mitverdiente

Kunsthändler Nipul.

Digitized by Google

MITTELALTERLICHER BAUHUMOR

WASSERSPEIER



Am Westchor des Domes zu Naumburg. Der Wasserspeier vorn links zeigt die offene Wasserrinne. (Phot. Günther Beyer.)

Wenn bei allem Ungemach eines Regens dem Fußgänger aus schadhafter Dachrinne dicke Tropfen auf Schirm und Kleidung platzen, dann wird ihm der Vorteil einer „gesunden" so recht bewußt. Unsere Vorfahren im Mittelalter schätzten diese Einrichtung zum Wasserabfangen ebenfalls sehr, nur kannten sie noch nicht unsere heutigen Dachrohre. Darum erfolgte damals der Ausguß des Regenwassers in Wasserspeiern von einfachster bis zu künstlerischster Art. Bereits an altgriechischen Tempelbauten finden sich Löwenköpfe usw. für diesen Zweck. Die Ausgüsse haben in dem architektonischen Bilde der kirchlichen und auch profanen Bauten des Mittelalters eine nicht unwichtige Rolle gespielt. Vor allem wurden Tiere und Ungeheuer aus Stein, Holz oder Metall als Ausgußröhren dem Baugefüge eingegliedert; doch auch der Mensch gab gar oft das Vorbild hierfür ab. Besonders reich und phantastisch sind die Wasserspeier aus der Zeit der Gotik, deren Stilart ganz dazu angetan war, in ihnen einer mutwilligen Laune die Zügel schießen zu lassen.

Eine groteske Gesellschaft in luftiger Höhe: Wasserspeier der Notre-Dame in Paris. (Phot. Galloway.)

Nebenstehend und im Kreis: Plastische Phantasien vom Dom zu Braunschweig. (Phot. G. Beyer.)

Unten: Ein Anblick zum Gruseln — wenn man nicht wüßte, daß dieser Mann vom Westturm des Ulmer Münsters aus Stein ist. (Phot. Staatliche Bildstelle Berlin.)

Digitized by Google

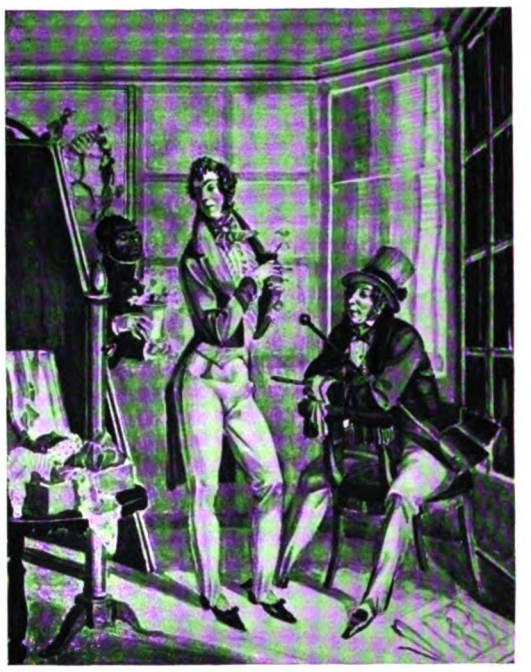
DIE LANDUNG Ölbild.

DER MALER ALFRED HAGEL

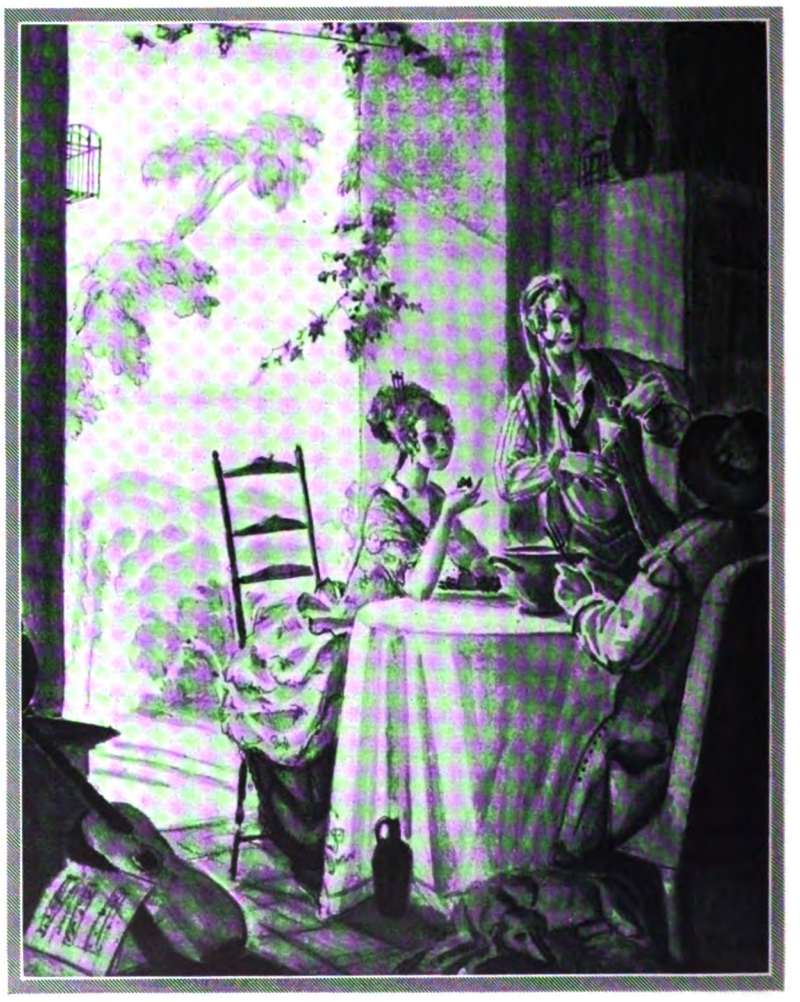
VON MAX HAYEK

Alfred Hagel, der gebürtige Wiener, hat seine Lehrjahre an der Münchener Akademie beendet, wo ihm Julius Diez ein entscheidender Führer gewesen war. Manches im Werk Hagels erinnert an den genialen Münchener, der, ein Meister der Zeichnung, voll Phantasie und Einfall ist. Hagel hatte das Glück, schon um 1912, als er die Akademie verließ, von dem bekannten Architekten Professor Troost zur Ausschmückung der neuen Luxusdampfer des Norddeutschen Lloyd herangezogen zu werden. Hagel sollte Paneele, Gobelins und Supraporten für die besonderen Gesellschaftsräume schaffen, und er löste seine Aufgabe mit feinem Geschmack und geschicktem Sinn für das Dekorative. Seine Wandmalereien für den „Columbus“ (Bibliothek und Rauchsalon), die „Berlin“ (Bibliothek und Kinderzimmer) und „Europa“ (Gobelin im Theatersaal) sind in ihrer Art Meisterwerke. Hagel hat dann auch in Villen und Restaurants Wandmalereien geschaffen, denen ein zarter Zauber eigentümlich ist, wie denn alles, was Hagel malt, vom Element der Romantik umschimmert, von Musik umwoben, vom Märchen umspielt ist. Dazu ist etwas Arkadisches in diesen Bildern, der Hauch verschollener Zeit, die Wehmut verklungener Freude. Mit welcher Anmut er die Lebensluft des Rokokos, wie er Kavaliers- und Schäferszenen, wie er „die gute, alte Zeit“ kostüm- und typentreu farbig heraufzubeschwören vermag, das ist bewunderungswürdig und ist, weil in nobler Manier offenbart, entzückende Kunst. Es ist Poesie. Einem solchen Künstler mußte Raimunds Zauberwelt eine willkommene Sphäre sein. So hat Hagel für den Wiener Kunstverlag Artur Wolf das Zauberspiel „Der Diamant des Geisterkönigs“ mit Aquarellen geziert, die sicher zu den besten Märchenbildern der Gegenwart zählen. Und hier hat Alfred Hagel, der dichtende Maler, dem Musik aus dem Pinsel fließt, sein Bestes geleistet, wie er im dekorativen Märchenbild, das eine unwirkliche Welt verwirklichen will, immer sein Bestes leisten wird.

DAS MÄRCHEN. Aquarell.



DIE STUTZER. Gemälde.



ERFRISCHUNGEN. Gemälde.

Digitized by Google

PARIS IN BERLIN

Modelle der Pariser Modeschöpferin Jeanne Lanvin, die diese am 8. November im Hotel Adlon in Berlin vorführte.

Nebenstehend:
Cocktail-Pyjama aus tiefrotem Seidensamt mit Silberlamé-Bluse.

Unten:
Großes Abendkleid mit apartem Rückenausschnitt. Der Oberteil ist aus Silberperlen gefertigt, der Rock aus weißem Crêpe Marocain. Dazu passende Perlkappe.

Schwarze, schräg geschnittene, auf Tüll gearbeitete Taftblenden ergaben das Material zu diesem Abendkleid.

Apartes Stilkleid aus weißem Taft mit Inkrustationen aus Tüll, die mit Silberlamé unterlegt sind.

Zu einem zarten Tüllspitzenkleid bilden ein grüner Samtmantel mit Fuchsbesatz und ein grünes Perlkäppchen eine wirksame Ergänzung. Phot.: Atelier v. Gudenberg, Berlin.

Alle Photos (außer Bild oben rechts): Winterfeld, Berlin.

Digitized by Google

Hakon

von Palle Rosenkrantz

Er war fünf Fuß hoch, über der Brust breit, die Beine etwas schwer, der Körper recht kurz, aber die Hinterpartie verriet gleich, daß er ein guter Springer war. Er war braun, richtiggehend kastanienbraun, ohne eine Spur von Zeichnung. Mähne und Schwanz waren schwarz, Kopf und Hals schlank. Er hatte keinen besonders freundlichen Ausdruck in den Augen, und ganz ohne Mucken war er auch nicht. Aber wen er gern hatte, den hatte er gern, und dem gegenüber war er fromm wie ein Lamm.

Und Hakon hatte Karen gern. Er betrachtete sie als seine Herrscherin, und ob sie ihn ritt oder Einspänner fuhr — er ging, wie er sollte. Wenn sie ihren blonden Kopf an ihn lehnte und seine Mähne streichelte, wurden seine Augen so mild und gut, und es war, als lächelte er mit seinen großen viereckigen Zähnen.

Er war Hannoveraner, er stammte aus einem alten, feinen Gestüt. Und Karen war die Tochter des Jägermeisters auf Enggaard, einem Herrenhof in einer fruchtbaren ostjütländischen Gegend, wo das Korn reich auf den Feldern stand und das Gras die Wiesen zwischen den hellen Buchenwäldern und dem großen See wie ein Teppich bedeckte.

Hakon hatte Karen gern, und dennoch wäre sie durch ihn beinahe tödlich verunglückt. Es war wie ein Unwetter über ihn gekommen, an jenem Sommermorgen, als Karen aus der Stadt zurückfuhr und Hakon vor ihrem Ponywagen gespannt war. Sie hatten sich ein bißchen verspätet, und es sollte schnell gehen.

Eine halbe Meile von Enggaard war man dabei, eine Eisenbahn zu bauen, und gerade als der Wagen vorbeikam, machten ein paar Arbeiter mit einer Schmalspurlokomotive Späße und jagten den ganzen Dampf hinter Hakon her. Es brannte und biß ihn an den Beinen, und der zischende Dampf machte ihn ganz toll. Ohne an Karen und an den Wagen zu denken, setzte er sich in wilden Galopp, und je mehr er lief, um so wilder wurde er. Der Wagen polterte und tanzte hinter ihm her. Karen hielt die Zügel so fest, daß ihre Knöchel ganz weiß wurden. Aber Hakon nahm das Gebeiß und raste wie ein Blitz über die Landstraße.

Das mußte ein schlechtes Ende nehmen. Auf der Allee nach Enggaard schleuderte der Wagen gegen einen Straßenbaum und zersplitterte, Karen flog auf die Landstraße und blieb bewußtlos liegen. Hakon fühlte sich vom Wagen befreit, die Deichsel war gebrochen, aber die Wage schlug ihm an die Hinterbeine, und das nahm ihm den letzten Rest der Besinnung. Er rannte gegen einen Baum, schlug sich gewaltig am Kreuz auf, und erst als er, in Schweiß gebadet und zitternd vor Schreck und Schmerzen, auf dem Hof in seinem Stalle stand, spürte er, wie schlimm das alles war.

Karen wurde von Bauern gefunden und zu Bett gebracht. Erst nach einem langen Krankenlager überwand ihre starke Natur die Folgen des Sturzes. Für Hakon wurde ein Tierarzt geholt.

Hakon stand lange in seinem Stall und dachte über das Erlebnis nach. Er sehnte sich nach Karen, und der Stallbursche schwor, wenn das Biest hätte reden können, hätte es jeden Tag nach Karens Befinden gefragt, so wie sie nach ihm fragte.

Unmanierlich froh wurde er auch, als Karen endlich, mit einer Schwarzbrotrinde und zwei großen Stücken Zucker, zu ihm in den Stall kam. Hakon entschuldigte sich, so gut er konnte; er tat sehr zärtlich, auf daß sie einsehen sollte, daß er wirklich nichts dafür konnte. Und Karen vergab ihm auch; sie blieben gute Freunde, aber Karen mußte ihm die betrübliche Mitteilung machen, daß sie nie wieder mit ihm Einspänner fahren dürfte. Und der Stallbursche schwor wieder, daß Hakon nach dieser Eröffnung den Kopf so traurig hängen ließ, als wäre er ein Mensch.

Aber Hakon war ein kostbares Pferd, viel zu kostbar für den Jägermeister, der ziemlich in der Klemme war — nicht, weil der Hof schlecht gewesen wäre, oder weil er selber kein tüchtiger Landwirt war — nein, das lag an den Zeiten und an einigen Bodenspekulationen.

Der Jägermeister sprach davon, Hakon zu verkaufen, aber Karen bettelte und bat, ihn behalten zu dürfen, und weil sie das einzige Kind war, brachte es der Jägermeister nicht übers Herz, ihr diesen Kummer zu bereiten. „Mein Kind", sagte er schluchzend, „es wird bald der Tag kommen, da sie uns alles wegnehmen werden; aber solange, bis das geschieht, sollst du Hakon behalten dürfen."

Karen wurde so froh, daß sie die betrüblichen Worte gar nicht hörte. Sie lief in den Stall hinab und erzählte Hakon, die Gefahr wäre überstanden, und sie schwatzten noch vieles Wange an Wange.

Aber Hakon mußte sich rühren. Der Jägermeister war zu steifbeinig, um zu reiten, der Verwalter war zu dick, und der Stallbursche sollte Hakon nicht reiten.

Da begab es sich, daß der junge Möller, der gerade Skaerbaek, auf der anderen Seite des Sees, gekauft hatte, seinen Besuch auf Enggaard machte. Er war ein alter Bekannter; er hatte auf Enggaard die Landwirtschaft erlernt und hatte dann in Randers bei den Dragonern gelegen, wo er es bis zum Leutnant gebracht hatte. Sein Vater war Kaufmann und hatte viel Geld. Der junge Möller war nicht schön, ein kleiner, vierschrötiger Pfropfen mit großen, roten Händen, treuherzigen braunen Augen, roten Backen. Er war außerdem gräßlich schüchtern und brachte es auch nie fertig, das zu sagen, was er gern hätte sagen wollen.

Was er gern hätte sagen wollen, was er aber nie fertiggebracht hatte, Karen zu sagen, war, wie gern er sie eigentlich hatte. Der junge Möller war in Karen verliebt. Das schlanke junge Mädchen, das größer war als er, hellblond und ein wenig dürr und zu hoch, kam ihm schöner und feiner als irgendeine Märchenprinzessin vor. Sie spielte herrlich Klavier, sang mit tiefer, klarer Stimme die schwersten Lieder der größten Komponisten und sprach Deutsch, Französisch und Englisch — all das hatte sie in einem Pensionat in der Schweiz gelernt; an ihrer Erziehung war nicht gespart worden. Der Jägermeister sparte überhaupt nicht, und das war auch, so sagten die klugen Leute, sein Unglück...

Der junge Möller war in Karen verliebt; als er Landwirtschaftseleve war, war sie ihm natürlich unerreichbar gewesen — aber nun war er ein Mann mit eigenem Grund und Boden, hatte einen Hof, der zweimal so groß war wie Enggaard; er war Leutnant der Kavallerie und hatte seines Vaters wohlgespickte Brieftasche, an die er sich halten konnte. Nun hätte er Karen bekommen können — wenn er fertiggebracht hätte, es ihr zu sagen. Er hatte Skaerbaek ja nur gekauft, weil er von seinen Fenstern aus das Wohnhaus von Enggaard sehen konnte. Es war gar kein so guter Hof, und er hatte ihn viel zu teuer bezahlt. Fremden gegenüber behauptete er, er hätte ihn wegen seiner schönen Lage gekauft.

Aber daß diese schöne Lage die Nähe zu Karen war, das sagte er den Fremden nicht, und es Karen zu sagen, brachte er einfach nicht fertig. Karens Kavaliere waren: der Kammerjunker auf Christianelund, der dünnbeinige Graf aus Aarup, der Assessor bei der Amtshauptmannschaft und der Direktor der Bodengesellschaft, der ein richtiggehender Schwindler war, meinte der junge Möller — mit solchen Leuten konnte er es unmöglich aufnehmen. Karen war sehr liebenswürdig zum jungen Möller; sie ahnte gewiß nicht, wie es um den armen Kerl stand. Sie war nett und freundlich zu jedermann, und so wurde man sich auch bald einig, daß Möller Hakon reiten sollte, der nun so lange im Stall gestanden hatte.

Hakon schätzte fremde Menschen nicht — Möller hätte ihn früher nie reiten dürfen — aber nun war er ja Kavallerieoffizier. Möller kam in den Sattel, er konnte gut reiten. Das erwies sich bald auch als sehr notwendig. Hakon wollte unter ihm nicht gehen, er machte allerlei Kunststücke, drückte sich an die Stallwand, um Möllers Bein einzuklemmen, bäumte sich und krümmte den Rücken, kurz gesagt: er war regelrecht unleidlich, wie man es nicht anders von einem Pferd erwarten kann, das so lange ungebraucht im Stall gestanden hat. Aber der junge Möller hatte seine Reiterehre zu verteidigen. Er brachte Hakon zum Tor hinaus, und dann ging es im Trab über die Landstraße. Hakon lauerte fortwährend auf böse Streiche, aber der junge Möller hielt die Ohren steif.

Es wurde eine harte Tour für beide. Allmählich wurde der junge Möller ärgerlich. Und es ging über Hügel und Felder, über Zäune und Hecken, teils auf der Landstraße, teils im Straßengraben, aber der junge Möller saß wie festgewachsen im Sattel, und Hakon mußte seinen trotzigen Kopf unter seinen starken Händen beugen. Die Tour dauerte zwei Stunden, und als der junge Möller stolz und keck in den Hof einritt, stand Karen an der Stalltür, um Hakon im Empfang zu nehmen. Hakon dampfte von Schweiß, der Schaum hing ihm bis an die Brust, er zitterte vor Ärger und Trotz und wollte nicht zugeben, daß er seinen Meister gefunden hatte.

Und er muß sich wohl auch bei Karen beklagt haben, denn als der junge Möller ihr zum Abschied die Hand geben wollte, sagte sie mit zusammengebissenen Zähnen: „Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen, herüberzukommen, Herr Möller. Einen Mann, der ein Pferd zuschanden reitet, will ich nicht mehr sehen."

Digitized by Google

Phot. Obigt.

MARKTTAG IN FREIBURG i. Br.

Digitized by Google

KINDER DER SONNE

ZIGEUNERINNEN IN BARCELONA

PHOTOS: Z. KLUGER-
W. v. SZIGETHY

TANZ AUF DER STRASSE

JUNG BLUT

CARMEN

DER TANZ IST AUS —
DIE TÄNZERINNEN BITTEN UM
KLINGENDEN LOHN

Digitized by Google

Den jungen Möller traf das wie ein Keulenschlag. Er taumelte in seinen Jagdwagen und hätte auf der Heimfahrt beinahe zwei Schmiedekinder überfahren.

Da ging all die Herrlichkeit in Rauch auf, und der junge Möller trug sich drei Wochen mit Selbstmordgedanken. Also war das alles vergebens gewesen! Sie wollte ihn nicht haben, und nun hatte er gerade geglaubt, so weit zu sein, daß er es fertigbringen würde, es ihr zu sagen...

Karen versprach Hakon feierlich, daß ihr der junge Möller nie wieder vor die Augen kommen sollte, und Hakon war anscheinend damit zufrieden.

*

Der Sommer verging, und der Herbst kam mit schlechter Ernte, schlimmen Zeiten, mit Wetter und Wind. Beim Termin ging es schlecht für den Jägermeister aus, und als im Februar der Schnee die Felder deckte und Eis über dem See lag, kam der Kreditverein mit dem Gerichtsvollzieher und pfändete auf Enggaard. Da war nichts dagegen zu machen. Karen traf das wie ein Donnerschlag; sie hatte nichts geahnt, und sie wurde klein und demütig. Einigen einflußreichen Freunden des Jägermeisters gelang es, ihm einen Platz als landwirtschaftlicher Beirat bei einer Bank in der Hauptstadt zu verschaffen.

Enggaard wurde zur Auktion gestellt. Inventar, Möbel, Hof — alles sollte verkauft werden, darunter also auch Hakon. Es dauerte eine Weile, bis Karen ganz verstand, was das hieß. Als erstes winkte die Scham, dann kam der Kummer über das verlorene Heim, über all das, was nun in alle Winde zerstreut werden sollte, Mitgefühl mit Vater und Mutter. Das überwand sie; sie war ja jung, und alle sagten, daß ihr Vater in eine sichere Stellung käme. Schließlich fand sie sich darein, aber über eins konnte sie nicht hinwegkommen: daß sie und Hakon sich für immer trennen sollten.

Und je näher der Auktionstag kam, um so größer wurde ihre Trauer. Sie sprach mit niemandem davon, sie wollte niemanden mit ihren Sorgen betrüben, aber sie konnte stundenlang im Stalle stehen und mit Hakon darüber sprechen, und wenn sie ausritt, wiederholte sie immer wieder nur dieselben Worte. Hakon merkte wohl, daß seine Herrscherin betrübt und unruhig war; er versuchte, sie zu trösten, so gut er konnte. Aber das machte es nur noch schlimmer, weil sie ihn nur noch mehr liebgewann, und sein Ruf, er wäre ein außergewöhnliches Reitpferd, verbreitete sich über die ganze Gegend. Er bekam in der Auktionsbekanntmachung vier Zeilen mit dem überströmendsten Lob, und alle Gutsbesitzer der Nachbarschaft beschlossen, ein gutes Stück Geld dranzusetzen, ein so prachtvolles Pferd zu erwerben.

Karen war tief betrübt. Am Tage vor der Auktion faßte sie einen Entschluß, der sie selber zum Erschauern brachte. Kein Fremder sollte Hakon besitzen. Sie wollte eine von ihres Vaters Pistolen nehmen, sich am Abend in den Stall schleichen, Hakon die Pistole ans Ohr setzen und ihren treuen Freund töten, auf daß niemand anderes sein Herr würde. Am Abend schlich sie sich wirklich in den Stall. Die Pistole lag in ihrer zitternden Hand. Sie lehnte ihre Wange an Hakon, sie streichelte seine Mähne, sie erzählte ihm, was sie tun wollte — und sie floh aus dem Stall, schleuderte die Pistole in den Teich, und geschüttelt von einem Weinkrampf, warf sie sich auf ihr Bett.

*

Die Auktion kam. Das Wetter war schön — es war gegen Frühling — und alle Leute der Gegend kamen nach Enggaard, um zu sehen, ob man da nicht gut kaufen könnte. Der Jägermeister hatte sich mit seinem Schicksal versöhnt. Er hatte ja wirklich eine gute Stellung bekommen. Die Ehre war gerettet, und er konnte selber bestimmen, was er von seinem Hab und Gut behalten wollte. Deshalb war er bei der Auktion zugegen, um zu entscheiden, was sich lohnte, zu verkaufen, und was er behalten wollte. Unter diesen Umständen lagen nicht Kummer und Sorge über der Auktion. Die Bekannten und die Herren von der Amtshauptmannschaft wurden vom Jägermeister bewirtet; es wurden gute Preise erzielt, und der Auktionsleiter war aufgeräumt und witzig, wenn die Käufer sich überboten. Für den Jägermeister war es ein gutes Geschäft, und alle gönnten es ihm. Am nächsten Tag sollten die Pferde und die Kühe verkauft werden, dann kam also auch Hakon an die Reihe.

Der Auktionsleiter stand auf einem Tisch, der auf einem Tafelwagen mitten im Hof aufgestellt worden war. Er war witziger als je, dank dem guten Frühstück und der Aussicht auf ein gutes Inkassationshonorar. Die Gebote der Bauern fielen langsam, aber die Preise jagten die Viehhändler und die Schlächter bald in die Flucht. Sie schimpften und fluchten und bekreuzigten sich über die Preise, aber einer feuerte den anderen an; die Gebote fielen wie Hagel, der Auktionsleiter schrie sich heiser, die Käufer lärmten und lachten, und der Pfeifenrauch legte sich wie eine Wolke um die Versammlung.

„Nummer 271 — ein Hannoveraner Reitwallach." Hakons Zeit war gekommen. Karen hatte sich vorgenommen, nicht dabeizusein. Sie hatte im Haus viel zu tun, wo die Leute ein und aus gingen, doch hielt sie sich über die Auktion auf dem laufenden, und als der große Augenblick kam, stand sie dicht am Wagen und starrte auf den Mann, der den Hammer in der Hand hielt. Dieser Hammer erschien ihr in diesem Augenblick wie das Beil eines Scharfrichters.

Hakon verstand nichts von dem, was da vor sich ging. Er war unruhig und machte — bleiben wir bei der Wahrheit — nicht den besten Eindruck. „Das ist ein tolles Vieh", sagten die Bauern, und die Pächter und Gutsbesitzer schüttelten die Köpfe. Dann mußte Hakon traben, das machte er brillant. Seine Aktien stiegen. Der Auktionsleiter wurde immer gesprächiger — Karen hätte ihn für jeden seiner Witze, die er in dieser todernsten Stunde machte, totschlagen können...

Die Mindesttaxe war 2400 Kronen.

Die Gebote begannen mit 600, aber da lachten alle, und stiegen bald auf 2000.

Da hob Hakon den Kopf und wieherte herausfordernd über die ganze Versammlung, als begänne er zu verstehen, um was es sich drehte. Und nun wurde es mit den Geboten ernster. Der Graf aus Aarup bot, der Kammerjunker von Christianelund, ein Rittmeister von der Remontekommission und — der junge Möller auf Skaerbaek. Er bot fest und verbissen 100 Kronen über jedes Gebot. Man näherte sich den 3000, die Pferdehändler und die Remontekommission fielen ab, der Graf ging bis 4000 mit, und dann boten nur noch der Kammerjunker und der junge Möller.

Auf dem Platz herrschte Totenstille. Alle verstanden, daß es hier einen Kampf galt. Und so war es auch. Der Kammerjunker wollte Hakon haben, und der junge Möller wollte Hakon haben. Karen klammerte sich an den Wagen, sie war totenbleich, ihre Blicke verfolgten die beiden Bietenden, die nichts sagten — nur nickten; jedes Nicken bedeutete 100 Kronen. Da sagte der Kammerjunker mit erhobener Stimme: „Fünftausendfünfhundert!" und Möller antwortete fest und laut: „Sechstausend!"

Nun stieg die Sache ins Märchenhafte. Die Schlächter und Viehhändler feixten, aber die Versammlung zwang sie zur Ruhe — nun legten die beiden Bietenden 500 zu, und als der Kammerjunker „Zehntausend!" zischte, rief Möller laut und scharf: „Zwölftausend!"

Da wurde Hakon ihm zugeschlagen, und Karen sank ohnmächtig beim Wagen zusammen. Aber die Leute hatten keine Gedanken für etwas anderes als für den unsinnigen, lächerlichen Preis, den niemand verstand. Hakon dagegen muß das wohl verstanden haben; er ging stolz und erhobenen Kopfes, geführt von Möllers Reitknecht, zu der Stelle, wo ihn sein neuer Herr erwartete...

*

Den Tag darauf sollte der Jägermeister reisen. Alles war bereit. Die Auktion war glänzend ausgefallen, und hell lag die Zukunft vor allen. Kummer und Sorge, das alte Heim zu verlassen, waren durch Hoffnung auf Ruhe und bessere Verhältnisse in der Zukunft gemildert — nur Karen war betrübt. Sie stand mit ihrem Lieblingshund im Garten und blickte über den See. Hakon war nach Skaerbaek gebracht worden, sie hatte nicht Abschied von ihm genommen. Nun gehörte er ihrem gemeinsamen Feind, und sie bereute tief, daß sie nicht den Mut gefunden hatte, ihrem Freund den Tod zu geben.

Plötzlich hörte sie jemanden neben sich. Sie blickte schnell auf. Der junge Möller von Skaerbaek stand vor ihr, glühend rot, den Hut in der Hand.

„Fräulein Karen", sagte er ganz bescheiden, „sind Sie mir böse, daß ich Hakon gekauft habe?" — Sie stutzte.

Dann stotterte er hastig, als hätte er Angst, daß er es nicht fertigbrächte, es zu sagen: „Ich habe ihn für Sie gekauft. Wollen Sie ihn jetzt zurückhaben? Ich bin auf ihm hergeritten..."

Allerlei Gedanken fuhren Karen durch den Kopf. Sie konnte gerade sagen, daß das unmöglich wäre, sie würden in der Stadt wohnen, und da wäre es unmöglich, Pferde zu halten...

Da flüsterte der junge Möller: „Aber können Sie es sich denn nicht denken, Fräulein Karen, zu mir herüberzuziehen? Da ist Platz für Sie und Hakon. Und Sie sollen es beide gut haben..."

Da hatte er es nun heraus. Es war ihm gewaltig schwergefallen. Und Karen verstand mit einem Schlag alles, was sie bis dahin nicht verstanden hatte... Eine Weile später standen ein junges Mädchen, ein junger Mann und ein braunes Pferd an der Gartenhecke. Sie sprachen zusammen und verstanden einander und wurden sich einig alle drei.

*

Noch voriges Jahr war es so, daß jeder, der im Sommer auf Skaerbaek Gast war, an die Koppel beim See geführt wurde. Dort weidete zwischen Kälbern und Fohlen ein ehrwürdig altes, braunes Pferd, das ein für ein Pferd ungewöhnlich hohes Alter hatte. Seine Geschichte hängt eng mit der Geschichte des Herrn und der Frau und des munteren kleinen Kindes und des Hauses Glück und Wohlstand zusammen. Es ist ein sehr kluges, altes Pferd; es hat einmal zu einer Zeit, als 3000 Kronen ein guter Preis für ein Pferd waren, auf einer Auktion 12000 Kronen gekostet. Aber der junge Möller, der nun ein etwas älterer Möller ist, sagt mit einem Lächeln in seinem ehrlichen Gesicht: „Das war nicht zuviel für das Pferd. Es brachte mir alles, was mir lieb und wert ist auf der Welt." Und dann setzt Karen das Kind auf den Rücken ihres alten, lieben „Hakon".

(Einzige berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch.)

Digitized by Google

Die Puppe — auch das Spielzeug der kleinen Chinesin.
Durch Ziehen an den Bambusstäbchen rechts und links der Füße werden die Arme bewegt, gleichzeitig wird eine gehende Bewegung vorgetäuscht.

WOMIT KINDER IN CHINA SPIELEN

Ein chinesischer Kaiser befahl eines Tages seinem Hofmaler, sein Land zu durchreisen und ihm von der schönsten Provinz ein Bild zu malen. Drei Monate ließ der Maler nichts von sich hören und kehrte dann endlich ohne eine einzige Skizze zurück. „Wonach willst du nun das Bild malen?“ fragte der Kaiser. „Nach dem, was ich gesehen habe“, erklärte der Künstler. Sechs Wochen später erhielt der Kaiser ein wundervolles Gemälde.

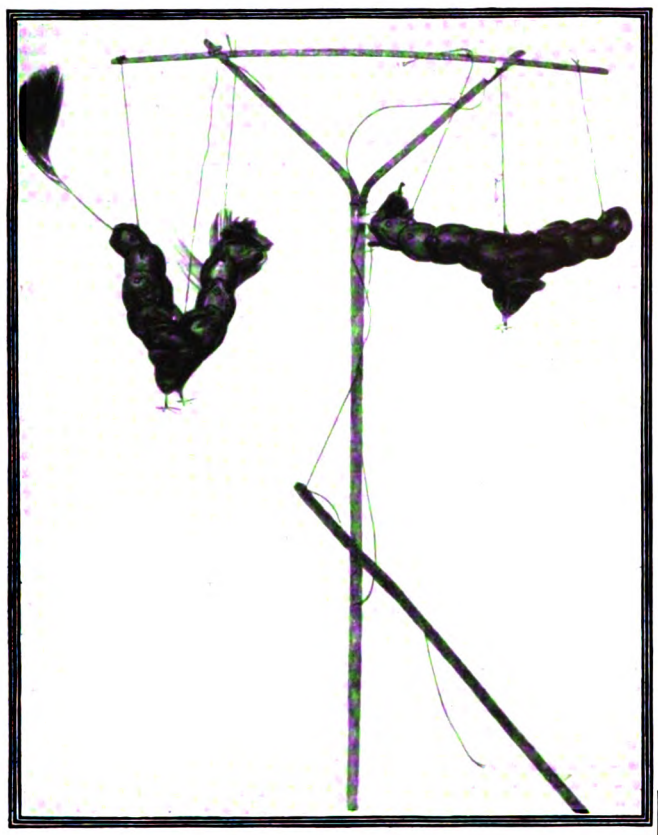
Diese Anekdote charakterisiert die chinesische Kunst deutlich, ihr Geheimnis liegt in der Beobachtung der Bewegung. Aus der tiefen Erkenntnis, daß Bewegung das Leben überhaupt ist, erklärt sich die Tatsache, daß der Chinese dieser das größte Interesse entgegenbringt. Diese Anschauung ist nicht nur aus der Malerei ersichtlich, sondern auch aus allen mit der Kunst in irgendeiner Weise in Berührung stehenden Erzeugnissen. Aus den primitivsten Kinderspielzeugen sollen die Kinder erkennen, daß Bewegung das Geheimnis des Lebens ist; Spielzeug, das sich nicht bewegt, hat keinen Sinn. Starr sind einzig und allein die Symbole des Todes. Uns Europäern, denen diese Einstellung zum Leben nicht so geläufig ist, scheinen die Spielsachen der chinesischen Kinder beim ersten Anblick ein wenig grotesk. Vor allem deshalb, weil uns die Symbolik, von der die Kunst, vom großen Kunstwerk abwärts bis zum kleinsten Spielzeug, beeinflußt wird, total fremd ist. Da aber der Chinese alles, was er zu sagen hat, in Symbolen ausdrückt, finden wir diese auch bei den Spielwaren.

Sehen wir uns nun einmal so ein Spielzeug näher an. Zwei Hähne baumeln an einem Bambusstäbchen und scheinen aufeinander loszugehen. Ausgehend von der Idee, daß der Stärkere im Leben siegt, ist dieses Spielzeug geschaffen worden. Aus aneinandergereihten getrockneten Melonenkörnern, die an ihren Enden durch kleine Drähte miteinander verbunden sind, wurden diese Hähne geformt. Durch einen Bindfaden werden diese nun bewegt. Es entsteht nicht bloß eine einfache Bewegung auf- und abwärts, sondern der ganze Körper federt in seinen unsichtbaren Gelenken. Die Bewegung ist verblüffend nachgeahmt, und das Spiel liefert tatsächlich ein getreues Abbild des Hahnenkampfes.

Ähnlich im Mechanismus, nur nicht so grausam in seiner Bedeutung ist das Vogelspielzeug: ein Bambusrohr, das auf beiden Seiten in sechs Enden ausgeht, die ein dünner Draht verbindet, auf denen kleine Holzvögel aufgezogen sind. Die Vögel selbst sind mit den buntesten Farben bemalt, und je nachdem man das Spielzeug nun aufstellt, flattern die Tierchen den Draht entlang. Das Ganze soll den Kindern die liebliche Bewegung des Vogelfluges zeigen.

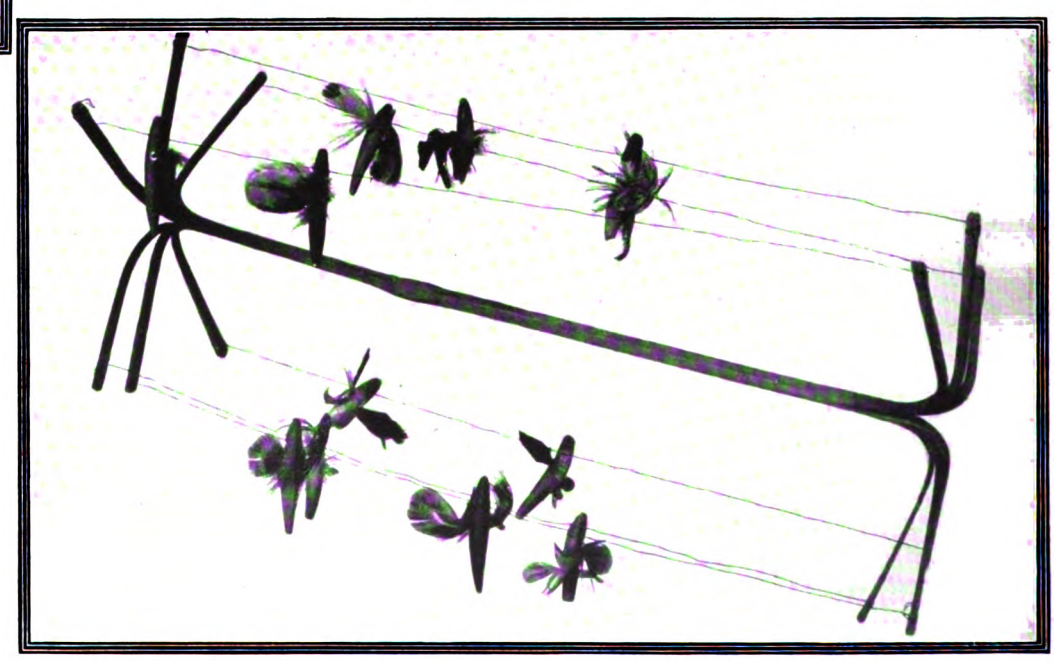
Daß die Hühner jeden Bissen durch Heben des Kopfes in den Hals gleiten lassen, wird den Kleinen in China von zwei Hühnern vor einer Futterschüssel veranschaulicht, an deren unterem Ende ein Haken angebracht ist. Zieht man nun daran, so picken die Tiere erst in die Schüssel und heben dann den Kopf genau so hoch, wie die Hühner es in Wirklichkeit tun.

So interessant diese Spielzeuge auch sind, so einfach sind sie gegenüber den unseren, die doch meistens einen komplizierten Mechanismus aufweisen. Die Herstellung ist dadurch auch billig, was zur Folge hat, daß sie gleicherweise in den Palästen der Reichen wie in den Winkeln der Armen zu finden sind. Durch die traditionelle Einstellung der Chinesen, denen der Fortschritt nicht so ideal erscheint wie uns, erklärt es sich, daß diese Spielzeuge, in China bereits vor Jahrhunderten bekannt, dem Volk erhalten blieben.



Der Hahnenkampf,
ein Spielzeug von großer Bewegung und Anschaulichkeit.

Nebenstehend:
Der höfliche Herr.
Primitive Figur, die einen Marktschreier darstellen soll. Zieht man an einem Faden, dann lüftet das Männchen höflich seinen kleinen Hut.



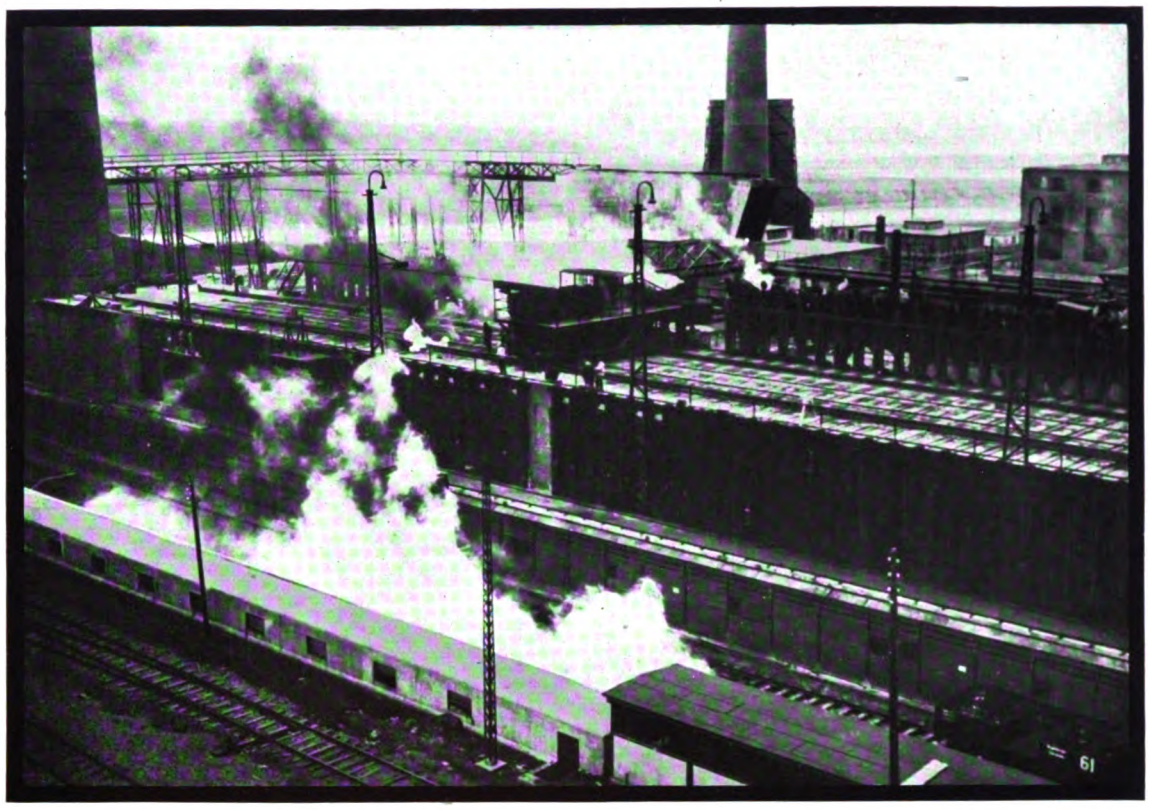
Im Vogelspielzeug erleben die chinesischen Kinder die Wunder des Vogelflugs.

Digitized by Google

ALLERLEI VON FERN UND NAH

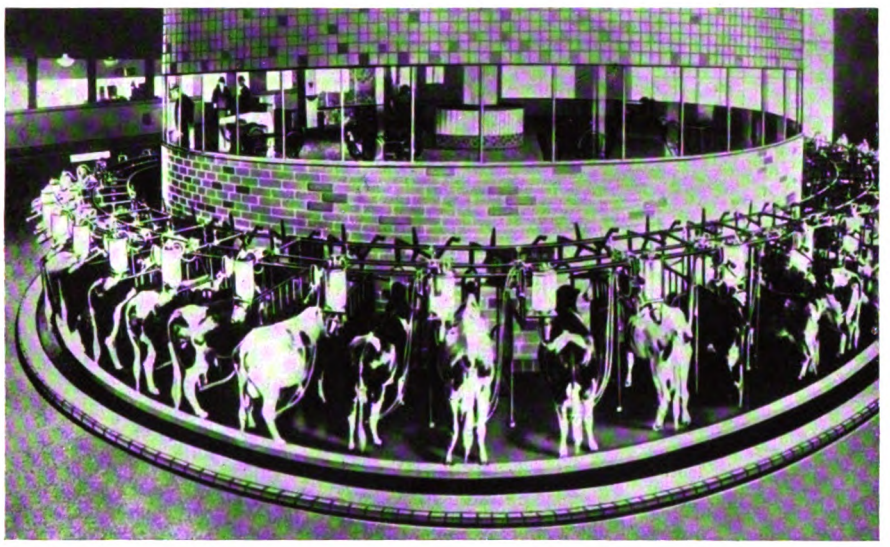
Dr. v. Loesch, langjähriger Vorsitzender des Deutschen Schutzbundes, begeht am 18. Dezember seinen 50. Geburtstag. Er ist einer der Mitväter des im Mai 1919 begründeten Deutschen Schutzbundes, der den Schutz bedrohter Volksgenossen ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen sich zum Ziel gesetzt hat.

Magnus F. W. v. Eberhardt, General der Infanterie z. D., früherer Kommandeur des Garde-Füsilier-Regiments in Berlin, im Weltkrieg Oberbefehlshaber der VII. und I. Armee, feiert am 6. Dezember seinen 75. Geburtstag.



Die neue mitteldeutsche Großgasanstalt in Magdeburg.

Diese gewaltige Anlage wurde in 1¼jähriger Arbeit errichtet; sie leistet 100 Millionen cbm im Jahr. Die Baukosten betrugen 10 Millionen Mark. Zugleich mit der Großgaserei wurden die Ferngasleitungen von Magdeburg nach Dessau, Leipzig und dem Nordrand des Harzes in Betrieb genommen.

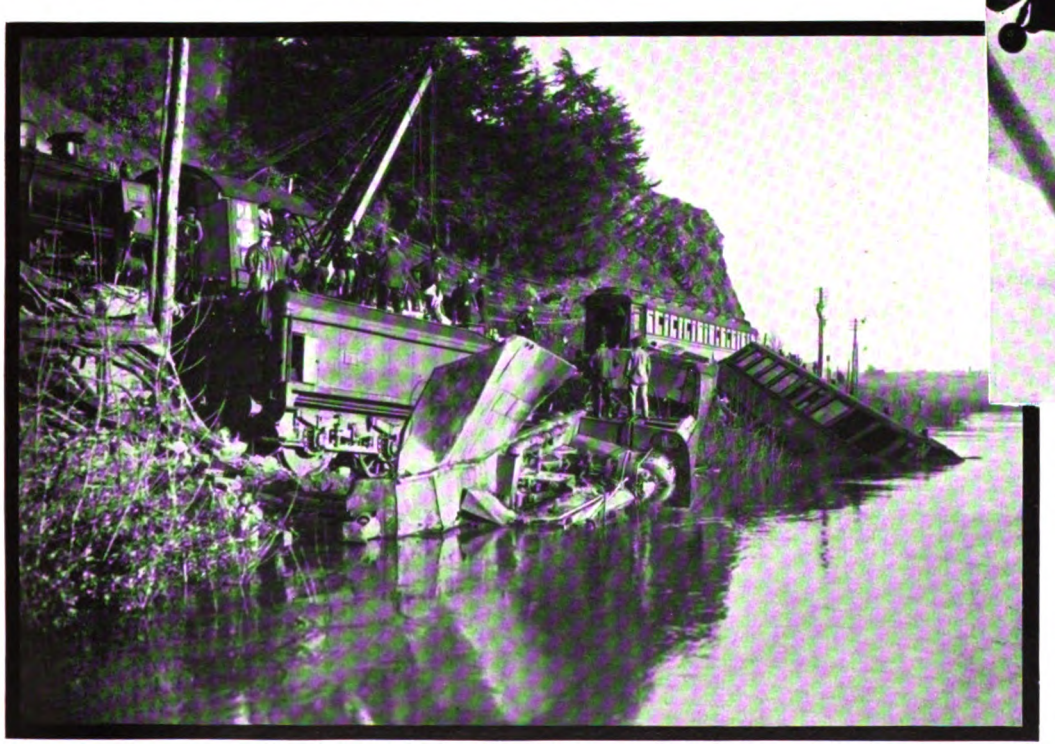


Die mechanisierte Kuhmagd.

Natürlich in Amerika: Diese rotierende Plattform, „Rotolactor" genannt, kann bei jeder Umdrehung gleichzeitig 50 Kühe waschen, trocknen und melken. In sieben Stunden werden auf diese Weise bis 1680 Kühe erledigt.

Vom 25jährigen Regierungsjubiläum König Haakons von Norwegen.

Die Gäste am Jubiläumstag im Schloß zu Oslo (25. November). Von links aus: (Sitzend) Königin Maud von Norwegen; Prinzessin Thyra von Dänemark; Königin Alexandrine von Dänemark; Kronprinzessin Martha von Norwegen; (stehend) Prinz Gustav von Dänemark; Prinz Georg von England; König Christian von Dänemark; König Haakon von Norwegen; sein Sohn, Kronprinz Olav.



Der kritische Augenblick: Wird sich der Fallschirm rechtzeitig entfalten?

Ein Offizier der amerikanischen Marine bei einem Fallschirmabsprung, einige Augenblicke nach dem Start.

Die Eisenbahnkatastrophe an der Loire.

Der Schnellzug Paris—Nantes entgleiste vor Nantes bei Oudon infolge Unterspülung des Bahnkörpers. Die Lokomotive und zwei Wagen stürzten in den Fluß; zwei Personen, der Lokomotivführer und ein Streckenwärter, fielen dem Unglück zum Opfer. — Der Schauplatz der Katastrophe mit den im Wasser liegenden Wagen.

Digitized by Google

Im Highlife-Hotel.
Im Vordergrund der Dichter Franz Molnar und seine Gattin, die Schauspielerin Lili Darvas.

Abendtanz in einem Ringstraßen-Hotel.

Eine Bar der Bohemiens.
Der Maler Karl Hollitzer singt das Matrosenlied zum unwiderruflich vorletzten Male.

WIENER NACHTLEBEN

VON MAXIMILIAN BAUER

MIT ZEICHNUNGEN VON ALFRED GERSTENBRAND

Ein „Wiener Nachtleben" — gibt es das noch? Die Frage fordert Ja und Nein. Die Zeit von Anno neunzig ist vorüber. Damals lief das fesche Lied durch die Tanzsäle und „Vergnügungs-Etablissements" der Kaiserstadt: „Ja, beim Souper / Erlebt man tolle Sachen, / Ja, beim Souper / Im Chambre séparée!" Damals sang wohl auch noch der alte Guschlbauer seine urweanerischen Schlager: „Weil i a alter Drahrer bin, / So a Aufdrahrer bin!" oder „Das Drah'n, das is mei Leb'n, / Kann's denn was Schönres geb'n / Als drah'n die ganze Nacht, / Bis an' die Sunn anlacht!" Das war so Anno neunzig. Eine sehr begüterte Aristokratie, Hochadel und Adel, die hoffnungsvollen Sprößlinge der alten Geschlechter, Kavallerieleutnants zumeist, dann die Gentry des Zivils, die Söhne der reichen Großindustriellen, Fabrikanten und Gutsbesitzer belebten die vornehmen Nachtlokale der Inneren Stadt und vor allem die diskreten Räume des Hotels Sacher, das damals das Feinste vom Feinen war. „In deinem Lager ist Österreich!" — dieser berühmte Vers Grillparzers auf Radetzky wurde scherzhaft auf das Hotel Sacher angewendet. Aber was haben vier Jahrzehnte aus Österreich gemacht? „Das Drah'n, das is mei Leb'n!" — das singt heute der Heurigen-Sänger von Grinzing als historische Reminiszenz an die gute alte Zeit. Man „draht" nicht mehr in Wien, man haut nicht mehr auf, man ist solide geworden. Wien steht nicht mehr im Zeichen der Habsburger, es steht im Zeichen einer Gemeindeverwaltung, deren äußerst kräftige Besteuerung der Luxuslokale den Wienern das „Drah'n" und „Aufhau'n" so ziemlich abgewöhnt hat. Auch sind die Zeitläufte wirklich nicht danach. Dennoch gibt es in Wien etliche Bars und „Vergnügungs-Etablissements", die ihr Publikum haben und florieren. In einer dieser Bars — sie wäre eigentlich Künstlerkneipe zu nennen — sind etwa 700 Porträte von mehr oder weniger großen Sternen des Wiener Kunsthimmels an den Wänden zu sehen, karikaturistische Konterfeie von Schauspielern, Malern, Dichtern und Literaten, die von anwesenden Künstlern an Ort und Stelle gezeichnet wurden, und dort erscheint auch der unvergleichliche Mann, der berühmte Stammgast, der endlich auf allgemeines Verlangen mit gewaltigem, wohlklingendem Bariton das Matrosenlied singt. Reicher Beifall einer dankbaren Gästeschar belohnt ihn. Er ist ein auffallender Typ im Kaffeehaus- und Barleben Wiens, einer jener merkwürdigen Menschen, die den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tag machen müssen, wie es zu seiner Zeit Peter Altenberg mußte. Vor der Kaukasien-Bar lädt ein baumlanger Ukrainer in Nationaltracht mit Chosiri, Tscherkeßka und Papacha den Passanten in tiefgelegene Räume, wo eine russische Band aufspielt. In den Speise- und Tanzsälen der feinen Ring-Restaurants findet sich nach der Oper das vornehme Publikum ein. Das Hotel Imperial, das Grand Hotel und Hotel Bristol laden zum Souper dansant. Moulin Rouge, Femina, Pavillon, Nachtfalter, Chat noir, und wie die übrigen Stätten heißen mögen, wo „der Fürst dieser Welt" sein Zepter schwingt: sie sind die heitere Folie in einer Großstadt, die nachts idyllisch kleinstädtisch wirkt. „Das Drah'n, das is mei Leb'n!" — es klingt wie aus grauer Vorzeit herüber. Ein neues Geschlecht ist da, das am Tage arbeitet und nachts schlafen will. Die „Wurz'n" (Wiener Ausdruck für Menschen, die sich neppen lassen) sind in Wien ausgestorben. Sie werden nur noch vom Ausland bezogen.

Die Anziehungskraft des Fremdländischen.
Vor der Kaukasien-Bar.

Digitized by Google

BILDER VOM TAGE

Otto Sverdrup,
der verdienstvolle norwegische Polarforscher, dessen Name durch die mit der „Fram" durchgeführte Arktisexpedition (1898—1902) in der ganzen Welt bekannt wurde, starb in Oslo am 26. November im Alter von 76 Jahren.

WUNDER UM ANDRÉ
Was die Entwicklung seiner vor 33 Jahren gemachten Aufnahmen jetzt zutage brachte. Oben links: Das Lager in der Nähe des Landungsplatzes im Treibeis. Links die Ballongondel, dahinter das Boot und rechts das Zelt. — Unten: Der Ballon „Adler" (Oernen), mit dem Andrée seinen Polarflug antrat, und der nach drei Tagen (am 14. Juli 1897) niederging, aufgenommen von den Expeditionsteilnehmern. — Oben rechts: Willkommene Beute, die die drei Forscher Andrée, Strindberg und Fränkel wieder für einige Zeit vor dem Hunger bewahrte. Fränkel mit einem von ihm erlegten Eisbären aufgenommen.

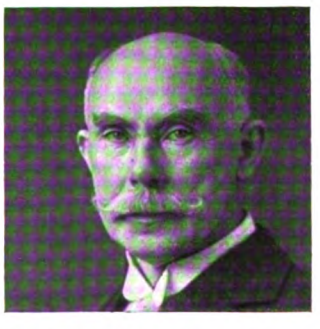
Telephon im Vatikan.
Eröffnung der neueingerichteten Fernsprechanlage durch den Papst: Pius XI. drückt auf einen kontaktauslösenden Knopf, der die Station in Betrieb setzt. — Links neben ihm (zweiter) Kardinal-Staatssekretär Pacelli, der frühere päpstliche Nuntius in Berlin.

Niemand wandelt ungestraft unter Palmen!
Der amerikanische Bandenführer Al Capone ist neuerdings von der Polizei in Chikago verhaftet worden. Unser Bild zeigt ihn noch wohlgemut auf seiner Besitzung in Palm Island, Florida. (Vgl. den Artikel „Könige der Unterwelt" auf S. 760.)

Vom Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten in der Reichshauptstadt.
Einladung zu Ehren des Grafen Bethlen im Collegium Hungaricum: Graf Bethlen (links) und General v. Hammerstein-Equord, Chef der Heeresleitung

Dr. Eduard Sievers,
Geh. Hofrat, ehemals Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Leipzig, namhafter Gelehrter, beging am 25. November seinen 80. Geburtstag. (Phot. Hoenisch.)

Prof. Dr. Konrad Burdach,
Geheimrat, Mitglied der Preuß. Akademie der Wissenschaften, bedeutender Berliner Germanist, feierte am 24. November sein goldenes Doktorjubiläum.



Prof. Dr. Aug. Heisenberg,
Geheimrat, Lehrer der mittel- und neugriechischen Philologie und Leiter des mittel- und neugriechischen Seminars an der Universität München, † am 22. November, 61 Jahre alt.

Ein sinnvolles Kriegerehrenmal.
Das am Totensonntag eingeweihte Gefallenen-Denkmal im Stadtpark zu Rüsselsheim a. M., eine Stiftung des bekannten Automobilindustriellen Geheimrat Dr. e. h. Wilhelm v. Opel.

Digitized by Google

Paul Feminis, erster Fabrikant des Kölnischen Wassers (Aqua mirabile).
Dieses Bild hängt seit über 200 Jahren in der Pfarrkirche in Crana (Oberitalien) und wurde Feminis von seinem dankbaren Heimatorte gewidmet.

DÜFTE

DIE EINE GESCHICHTE HABEN

AUS DER ENTWICKLUNG DES KÖLNISCHEN WASSERS

„Im Anfang war der Geruch." Dieser Ausspruch wurde geprägt im Hinblick auf die Bedeutung, die dem Geruchssinn im Kreise der „fünf Sinne" zukommt. So ist es nicht verwunderlich, daß alles, was dem Geruchssinn schmeichelt und auf diesem Wege das menschliche Wohlbefinden fördert, seit je im Leben der Völker eine beachtenswerte Rolle spielte. — Schon im Altertum wußte man den Wert anregender und wohlriechender Essenzen zu schätzen. So benutzte die Ägypterin Kleopatra Parfüme, die aus seltenen, kostbaren Gewächsen hergestellt und mit Wein gemischt wurden. Selbst die primitiven Völker kannten die Wirkung von Duftessenzen, und der morgenländische Dichter preist in begeisterten Hymnen die „Wohlgerüche Arabiens". Auch später hat die Hochschätzung des Wohlgeruches keine Einbuße erfahren. Die Königin Elisabeth von England und dann Maria Antoinette von Frankreich hegten eine Schwäche für den Reiz berückend duftender Wässer. Und der Ausruf Gretchens, die eine Ohnmacht nahen fühlt, in Goethes „Faust": „Nachbarin, Euer Fläschchen!" zeugt von der Verbreitung, die allgemein Riechwässer bei unseren Voreltern genossen.

Eine Sonderart unter den Essenzen, die den Wohlgeruch mit der erfrischenden, belebenden Wirkung verbinden, hat stets das Kölnische Wasser repräsentiert. Zuzeiten sah man in diesem „Eau admirable" sogar ein Allheilmittel, das gegen die mannigfachsten Krankheiten helfen sollte, wie ein Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Köln aus dem Jahre 1727 beweist. Dort heißt es unter anderm: „Wann eine Beschreibung von allen Übeln, wofür dieses Wasser unvergleichlich gut ist, sollte gemacht werden, so könnte man es schier allen Krank- und Schwachheiten, denen der menschliche Körper unterworfen ist, zueignen, ja, man könnte es wohl eine allgemeine Arzney heißen." — Dieses wundertätige Wasser, das aus wohlriechenden, in Weingeist gelösten ätherischen Ölen besteht, wurde zuerst in Köln am Rhein um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts in größeren Mengen hergestellt. Italiener brachten das Rezept aus ihrer Heimat mit und ernteten von Köln aus mit ihrem Erzeugnis einen derartigen Erfolg, daß sich in der rheinischen Metropole bald eine ausgedehnte Produktion dieses begehrten Artikels entwickelte. Die Erforschung der historischen Anfänge und der Urheber-Persönlichkeiten des Kölnischen Wassers erweist sich als sehr schwierig. Gegenwärtig ist die Kölner Handelskammer mit der Herausgabe einer Schrift beschäftigt, die Licht in die sehr komplizierten Verhältnisse zu bringen verspricht.

Unter den zahlreichen Firmen, die heute Kölnisches Wasser herstellen, ragen als echte Produzenten hervor die Firmen: „Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz" — „Johann Maria Farina Dr. E. Meitzen am Dom zu Köln" — in neuerer Zeit auch kurz genannt, erstere: „Farina gegenüber" und letztere: „Farina am Dom".

Die Firma Johann Maria Farina Dr. E. Meitzen am Dom zu Köln gründet ihre Geschichte auf den Italiener Paolo Feminis (geboren um 1670), der aus der oberitalienischen Gemeinde Santa Maria Maggiore e Crana (Provinz Novara, Distrikt Domodossola) nach Deutschland auswanderte und sich in Köln im Jahre 1695 niederließ. Wegen großer Stiftungen für seinen Heimatort wurde zu seinem Andenken in der Sakristei der Kirche von Crana ein Ölgemälde des Wohltäters aufgehängt, das von dem Maler de Borgnis stammt, und von dem wir eine Abbildung bringen. Da die Kinder Feminis' vor ihm gestorben waren, ließ er seine Neffen mit Namen Farina nach Köln kommen und übertrug dem ältesten, Johann Anton Farina, sein Geschäft und die Fabrikationsgeheimnisse. Die bis zum Jahre 1787 bestehende Firma kam dann in verwandtschaftlicher Reihenfolge an Joseph Anton Farina (1787—1792), Maria Ther. Farina (1792—1835) und schließlich an Peter Jos. Leven, einen kunstsinnigen Bürger Kölns, der seinerzeit ein vielbeachtetes Modell des Kölner Doms, wie er sich in seiner Vollendung darstellen würde, anfertigen ließ. Dieses Modell befindet sich heute noch im Verkaufslokal der Firma „Farina am Dom". Da Leven kinderlos war, ging das Geschäft in verwandtschaftlichem Gange an Friedrich Bruckmann und Joseph Neumann (1851—1856) über. Die Witwe Bruckmanns übertrug dann ihren Anteil am Geschäft (Firma Johann Anton Farina zur Stadt Mailand) im Jahre 1857 auf ihren Schwager Dr. E. Meitzen, der zu dem alten Geschäfte die jetzige Firma Johann Maria Farina Dr. E. Meitzen am Dom zu Köln durch Assoziation schuf.

Das Haus Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz führte seine Herkunft auf die Brüder Johann Baptist und Johann Maria Farina aus Santa Maria Maggiore zurück, die im Jahre 1709 in Köln die Firma gründeten. Sie betrieben einen Ladenhandel mit Galanterie- und Seidenwaren, der mit einem Speditions- und Kommissionsgeschäft verbunden war. Herstellung und Vertrieb des sogenannten „Aqua admirabilis", des heutigen Kölnischen Wassers, bildeten anfänglich nur einen Nebenzweig des Unternehmens. Allmählich setzte aber auch der Verkauf nach auswärts ein, nicht zuletzt angeregt durch die Wirren des Siebenjährigen Krieges, während dessen Köln viele fremde Truppen, besonders französische, in seinen Mauern sah. Durch die Franzosen kam in jener Zeit die Bezeichnung „Eau de Cologne" auf. So entwickelte sich das Kölnische-Wasser-Geschäft allmählich zum alleinigen Gegenstand des Unternehmens. Der Sitz der Firma befand sich ursprünglich im Hause „Zur Stadt Brüssel" und wurde dann im Jahre 1723 nach dem Hause Ecke Obenmarspforten und Unter Goldschmied, also gegenüber dem Jülichsplatz, verlegt, wo es sich noch heute befindet, und woher die bekannte Firmenbezeichnung „gegenüber dem Jülichsplatz" sich herleitet.

Paul Feminis, der auch nach dem Ölgemälde von Borgnis der erste Fabrikant des später über die ganze Welt verbreiteten Kölnischen Wassers ist, fand seine letzte Ruhestätte in der St.-Laurenz-Kirche in Köln. Befremdend ist es, daß, ganz abgesehen von einem Denkmal, keine Gedenktafel an den um Köln so verdienten Mann erinnert, der im Laufe der Jahrhunderte sehr zu Kölns Weltruf beitrug und viele Millionen nach Köln brachte.

Hy.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Das Sportherz.

Es ist schon lange bekannt, daß starke sportliche Anstrengung das Herz so stark in Anspruch nimmt, daß ein dauerndes Herzleiden oder gar plötzlicher Tod die Folge sein kann. Bisher hat man allgemein geglaubt, daß die körperliche Anstrengung eine Vergrößerung des Herzens zur Folge habe, und in der Tat hat man nicht selten Fälle chronischer Herzerweiterung auf Grund von Überanstrengungen beobachtet. Kürzlich von Dr. T. K. Richards angestellte Forschungen lehren aber, daß in der Mehrzahl der Fälle nach einem anstrengenden Lauf das Herz verkleinert ist. — Wenn ein Läufer zusammenbricht, so macht er einen vollständig erschöpften Eindruck. Er schnappt nach Luft und ist unfähig, einen tiefen Atemzug zu tun. Er klagt über Unterleibsschmerzen und liegt mit hochgezogenen Knien auf der Seite. Obwohl er stark schwitzt, fühlt er sich kalt an. Richards hat das Herz solcher Läufer vor und nach dem Rennen mit Röntgenstrahlen durchleuchtet. Hierfür hat er sich teils Berufsläufer von Ruf, teils Sportstudenten als Objekte ausgesucht. Bei allen fand er, daß das Herz nach dem Lauf kleiner war als zuvor. Ferner fand er, daß die Herzen von Langstreckenläufern, die schon seit Jahren diesen Beruf übten, am stärksten verkleinert waren. Sobald sich der Läufer erholt, vergrößert sich das Herz wieder, und in einigen Fällen war es nach einer Stunde oder mehr sogar größer als bei Laufbeginn. Dr. Richards erklärt dies damit, daß das zusammengezogene Herz des Läufers das Ergebnis eines Muskelkrampfes ist, der durch den Überschuß von Milchsäure in dem Herzmuskel herbeigeführt wird. Dieser Krampf kann durch Einatmung von Kohlensäure gelöst werden, der die Milchsäure freisetzt. Wahrscheinlich wird der allgemeine Zusammenbruch dadurch herbeigeführt, daß das zu stark zusammengezogene Herz nicht mehr fähig ist, das Gehirn hinlänglich mit Blut zu versorgen, wodurch eine Blutleere im Gehirn hervorgerufen wird.

Prof. Dr. W. Anderssen.

Über die Wirkungsweise von Arzneimitteln.

Wie alles, was im Körper eine anhaltende Wirkung tun soll, mit dem Blute in innige Berührung treten muß, also ist es auch mit den Medikamenten, und der alte Grundsatz der Chemiker: Corpora non agunt nisi soluta — nur gelöste Körper reagieren — erfüllt sich hier noch in einem besonderen Sinne. Um aber die Arzneistoffe in die Blutbahn zu bringen, kannte man bis vor nicht allzu langer Zeit nur einen Weg: das ist der auch heute noch am meisten benutzte durch den Magen. Die Magenschleimhaut, ein Teil der „inneren Oberfläche" des Körpers, wird ja wie jedes tierische Gewebe von Blut durchströmt, und auf dem Wege der Diffusion und Resorption gelangen die Medikamente wie die Speisen aus dem Magen in die Blutbahn. Ebenfalls des Magendarmkanals, aber an seinem anderen Ende, bedient man sich bei Zuführung von Arzneimitteln in Form von Stuhlzäpfchen; an die Stelle des Magens tritt hier der Mastdarm. Dieser letztere Weg erfreut sich besonderer Beliebtheit in der Herzbehandlung, wenn es gilt, mit Umgehung der gestauten Leber die Arzneistoffe dem Herzen zuzuführen. Neuerdings ist man denselben Weg dann bei der Avertinnarkose gegangen, bei der das Narkotikum in Form eines Klistiers verabreicht wird. Die ältere Narkose mit Äther und Chloroform, wenn man diese als gasförmige Medikamente gelten lassen will, bediente sich eines ganz anderen Weges als des Magendarmkanals. Aber auch ihr Weg führte wieder an eine innere Oberfläche: die der Lungenbläschen, welche ja entwicklungsgeschichtlich letzten Endes wie der Magendarmkanal nichts anderes als eine eingestülpte äußere Oberfläche darstellen. Durch die Wand der Lungenbläschen treten die eingeatmeten Narkosegase wie auch die Luft ins Blut über, das in und hinter jener Wand kreist. Aber auch typische Arzneimittel, so etwa das Amylnitrit zur Behebung von Herz- und Gefäßkrämpfen, gehen diesen Weg der Einatmung. Ein dritter und jüngster Weg der Einverleibung von Arzneimitteln ist der der Einspritzung unter die Haut — sei es ins Unterhautzellgewebe oder in die Muskulatur — und in die Vene. Dieser letztere Weg der sog. intravenösen Einspritzung war von ungemeiner Wichtigkeit bei der Bekämpfung der Syphilis mit Salvarsan; ferner bedient man sich seiner mit Vorliebe in Fällen, in denen es sich darum handelt, das Arzneimittel möglichst schnell wirken zu lassen, also in lebensbedrohlichen Fällen. Freilich eignet sich nicht jedes Arzneimittel zur direkten Einverleibung in die Vene. — Was machen nun die Medikamente im Blut? Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die im Blut gelösten Arzneimittel mit ihm zirkulierend sich im ganzen Körper verbreiten und damit an den Ort ihrer eigentlichen Wirkung gelangen, so das Antipyrin zum Wärmezentrum im Zwischenhirn, der Fingerhut zum Herzen usw. Die Wirkungsweise der einzelnen Mittel auf den Körper aber macht eine eigene ganze Wissenschaft aus, ohne welche die Segnungen moderner Arzneiwirkung nicht denkbar sind.

Dr. K. Schauwecker.

Was tun Sie, wenn Sie in Verlegenheit sind?

Sie greifen sicherlich zum Lexikon! Und was tun Sie, wenn Ihr Lexikon veraltet und z. B. über „Faschismus" nichts darin zu finden ist? Sie kaufen sich den neuen „Großen Brockhaus", von dem jetzt wieder drei neue Bände (4, 5 und 6, von Chi bis Gar) fertig vorliegen. Dann kann Ihnen niemand mehr imponieren mit seinen angeblichen Kenntnissen von „chinesischer Musik", selbst wenn es der Hauptmann von „Cöpenick" wäre. Vom „Dawesplan" hören wir weniger gern; man denkt dabei an „Devisen", „Defizit" und „Deflation", alles Dinge, die für uns „Deutsche" einen unangenehmen Klang haben. Und wenn wir auch mit der „Dampfmaschine", dem „Dieselmotor" und dem „Differentialgetriebe" ganz gut Bescheid wissen — bei der „Differentialrechnung" dürften wir schon auf größere Schwierigkeiten stoßen. Auch die moderne „Ehe" ist ja jetzt zu einem Problem der höheren Mathematik erhoben, insofern als man die Scheidungswahrscheinlichkeit exakt berechnen kann. Inwieweit die „Frauenbewegung" an der Lockerung der Ehebande beteiligt ist, das ist eine Frage, über die sich die Gelehrten in „Dortmund", „Dresden" und „Düsseldorf" noch nicht ganz einig sind. Daß selbst die „emanzipierte Frau" oft nicht recht mit dem „Eisenbahnfahrplan" umzugehen weiß, ist eine immer wieder bestätigte „Erfahrungs"-Tatsache. „Edelsteine" sagen ihr mehr zu, und der Gebrauch „elektrischer Geräte" geht ihr leichter ein als das ganze sozialistische „Erfurter Programm". Der moderne Mensch schwankt zwischen „Einstein", „Fließarbeit", „Freud", „Foxtrott", „Gandhi" und „Garage" — sein einziger Halt: das Lexikon! Hy.

Digitized by Google

Wie ich meinen Mann kennen lernte.

Ich hatte mit einer Freundin einen Ausflug verabredet. Ich wollte wieder einmal wandern. Aber im letzten Augenblick sagte sie ab. Da das Wetter so schön war, ging ich allein. Obwohl ich ein blaues Leinenkostüm anhatte, ließ ich Schirm und Mantel, allerdings unter Protest meiner Eltern, daheim. Der Himmel war ja wolkenlos und der Vorfrühlingstag wundervoll warm.

Daß mich auf dem Heimwege ein solcher Wolkenbruch überraschen würde, konnte ich wirklich nicht voraussehen. — Zwei Stunden etwa vor der Stadt ging's los. In fünf Minuten war ich naß bis auf die Haut. Und weit und breit war kein Haus, nicht einmal eine Strohhütte, zu sehen. Der Wolkenbruch ließ zwar bald nach, dafür wurde es aber dann ein richtiger Landregen. Auch begann ich zu frieren. Es war scheußlich.

Nachdem ich etwa eine Stunde querfeldein gelaufen war, sah ich die Straße und an ihr ein Haus. Dort wollte ich mich unterstellen, rauswerfen würden mich ja die Leute wohl nicht. Als ich die Straße betrat, sah ich in der Richtung aus der Stadt ein Auto herankommen. Ich glaubte ein Taxi zu erkennen. Es hielt vor dem Haus. Ein Fahrgast stieg aus und zahlte. Ich winkte und rief. Aber im Wind und Regen hörte mich der Chauffeur nicht. Der Wagen wendete. Ich lief und rief noch lauter. Auch der Fahrgast, der mich nun bemerkte, schrie nun hinter dem Wagen drein. Aber es half nichts — das Auto sauste schon stadtwärts. Ich hätte heulen können.

Als ich an den Gartenzaun kam, zog der Herr, der mit dem Taxi gekommen war, den Hut und sagte: „Ja, gnädiges Fräulein, da ist nun nichts zu machen. Der Kerl ist wohl auf den Ohren gesessen. Und ein zweites Taxi kommt da nicht heraus. Bis zur Stadt sind's noch gute 40 Minuten. Ich glaube, es ist das Gescheiteste, Sie warten hier den Regen ab." Peinlich war's ja. Aber was sollte ich tun? Drei Viertelstunden lang in diesem kalten Regen nach Hause laufen. Nein danke! Also betrat ich begossener Pudel das Haus, das mein Retter aus Regennot aufsperrte. Er war übrigens sehr sympathisch. Noch recht jung, ein bißchen wortkarg, ein bißchen Naturbursche, aber wirklich nett.

Er führte mich in ein sehr gemütliches Zimmer, sein Arbeitsraum anscheinend. Dort bat er mich, auf einer Ottomane mit einem hübschen lustigen Überwurf und unzähligen Kissen Platz zu nehmen. Ich sagte ihm zwar, daß das nicht ginge, weil ich ja pitschnaß sei. „Macht doch nichts, ist ja alles indanthrenfarbig, was Ihr Kleid übrigens nicht ist", lachte er. Ich folgte seinem Blick und sah, wie blaue Bäche von meinem Kleid auf den Boden rieselten. Ich fand das zwar nicht zum Lachen, denn das Kleid war unzweifelhaft beim Teufel. Aber das Jammern half ja auch nichts mehr. Ich fror erbärmlich und hoffte vor allem auf einen Tee.

Da sagte er auch schon in gutmütigem Brummton, daß nun zweierlei zu geschehen habe. Erstens müsse ich einen heißen Tee haben und zweitens andere Wäsche und Kleider. Freilich Damenkleider habe er nicht. Aber die Hosenbeine könne man ja — er war einen guten Kopf größer als ich — unten umschlagen. Er brachte mir also einen Herrenanzug und Wäsche. Ich sollte mich nur gleich umkleiden, befahl er. Er setzte im Nebenzimmer inzwischen das Teewasser zu. Das nasse Zeug solle ich ihm hinausreichen. Vielleicht kriege er es dann bald trocken.

Ich zog mich um, reichte ihm gehorsam die nassen Sachen durch den Türspalt, sah in den Spiegel, den er mir brachte und bekam zuerst einmal einen Lachanfall. Dann tranken wirTee, und es wurde reizend. Er erzählte mir, daß er tagsüber als leitender Ingenieur in der Stadt sei, sonst aber mutterseelenallein in diesem Hause lebe. Sogar die Wäsche wasche er selbst. „Geht ganz gut", sagte er, „bei der weißen ist's überhaupt kein Kunststück, und was ich an bunten Sachen habe, ist alles indanthrenfarbig. Ich hab's hundertmal ausprobiert — das Zeug ist wirklich hervorragend licht-, wasch- und wetterecht. Mir unbegreiflich, daß man bunte Sachen kaufen kann, die nicht indanthrenfarbig sind."

Dabei sah er anzüglich nach meinem blautropfenden Kleide, das draußen auf dem Balkon im Winde wehte. Es hatte inzwischen zu regnen aufgehört, und die Sonne schien.

Trocken war es noch lange nicht. Aber irgendwie mußte ich schließlich nach Hause kommen. Meinethalben auch in Herrenkleidern. Und das sah er auch ein. Er schlug vor, zu Fuß zu gehen. Es sei gar nicht weit nach der Stadt. Er habe vorhin ein bißchen geschwindelt. Und am Stadtrand stünden Autodroschken.

Mit meinen umgeschlagenen Hosenbeinen kam ich mir etwas sonderbar vor. „Pat und Patachon", mußte ich denken. Und die Leute sahen sich nach uns um. Aber es war wirklich nicht weit zur Stadt. Und wir nahmen ein Auto.

Meine Eltern waren einer Ohnmacht nahe, als sie sahen, daß ihre Tochter sich plötzlich in einen Sohn verwandelt hatte. Zuerst benahmen sie sich meinem Begleiter gegenüber sehr zurückhaltend. Aber dann witterten sie Morgenluft. Das heißt, sie merkten, daß hier eine Hoffnung bestünde, mich an den Mann zu bringen. Der Abend endete mit einer Bowle.

Und sie brachten mich an den Mann. Und ich hatte sogar Glück damit. Nur in einem Punkte läßt er nicht mit sich reden. Jedes Stück bunten Stoffes, das ins Haus kommt, ob für Wohnung, Haushalt oder Kleid, muß indanthrenfarbig sein. Und er hat recht. Indanthrenfarbige Sachen halten ja wirklich viel länger, denn ihre Farben sind eben unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht.

Alfons Freiherr von Czibulka.

JUGENDSCHRIFTEN FÜR DEN WEIHNACHTSTISCH

Bücher für Mädchen.

Niemand ist so konservativ wie die Jugend. Das gilt besonders für ihren Lesegeschmack. Immer wieder tauchen alte Bekannte auf dem Büchermarkt auf, die schon vor zwei Generationen die jugendliche Leserwelt erfreuten, und werden von der neuen Generation mit Jubel begrüßt. Aber wenn sie auch ihrem Namen nach uns vertraut klingen, so ist doch ihr Gehalt immer der Gegenwart angepaßt. Wer kennt nicht die beliebten Mädchenjahrbücher „Herzblättchens Zeitvertreib" und das „Töchteralbum" des Verlags von Schmidt & Spring in Leipzig. Es ist das besondere Verdienst der Herausgeberin Else v. Steinkeller, daß sie diese einst von Thekla v. Gumpert vor 75 Jahren begründeten Jahrbücher zu modernisieren und dadurch immer lebendig wirksam zu gestalten weiß. Das gleiche läßt sich von dem beliebtesten Mädchen-Jahrbuch „Das Kränzchen" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) mit Recht behaupten. Man freut sich, wenn man diesen umfangreichen Band aufschlägt, stets über die ungeheuere Vielseitigkeit des Inhalts, der so geschickt Unterhaltendes, Wissenswertes und Belehrendes in sich vereinigt. Das in dem gleichen Verlag erschienene Jahrbuch „Jungmädchenwelt" hat noch ein etwas moderneres Gepräge. Mit seinen Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, Plaudereien über Kunst und Wissenschaft, Natur und Kultur, Länder und Völker, Beruf, Sport, Haus, Hof und Garten ist es ein kleines Schatzkästlein alles dessen, was ein Backfisch wichtig zu nehmen hat. Ein originelles Buch, das in diesem Jahr auf vielen Weihnachtstischen der kleinen Puppenfreundinnen liegen wird, ist „Familie Tüchtig" von Ursula Scherz (Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Stuttgart). Wie viele Kinder haben durch die deutsche Welle die Tante Ursula über ihre Bastelkünste erzählen hören! Was sie dort in ihrer anschaulichen und munteren Weise berichtet, liegt hier, unterhaltend geschildert und mit zahlreichen Abbildungen ausgeschmückt, in einem Bastelbuch vor, das, sagen wir es kurz, den Roman einer Puppenfamilie enthält. Puppen entstehen in Kinderhänden, werden lebendig, sprechen, handeln, arbeiten: Kinder bestimmen mit, schreiben Briefe, dichten. So entsteht eine eigene Welt von köstlichem spielerischen Reiz. Für das Übergangsalter vom Backfisch zur werdenden Dame mögen einige in den Verlagen Abel & Müller und Anton & Co., Leipzig, erschienene Romane zum Schluß genannt werden: die fesselnde Erzählung „Das Haus in der Antoniuskirchstraße" von Gabriele Reuter, die die Schicksale jugendlicher Menschen behandelt, welche sich durch die Brandung der Großstadt zum Ziel ihrer Wünsche durchkämpfen, ferner die plastisch gezeichneten „Frauenschicksale" von Margarete v. Bülow, die humorvolle Erzählung von Lena Christ „Madam Bäuerin" und endlich die historische Geschichte „Das Ratstöchterlein von Rothenburg" der beliebten Jugendschriftstellerin Else Ury.

Für Knaben und Mädchen.

Wenn sich schon im neunten und zehnten Lebensjahre eine Trennung der Geschmacksrichtung bei beiden Geschlechtern bemerkbar macht, so gibt es doch eine Anzahl Stoffe, die bei Knaben und Mädchen gleichen Gefallen erregen. Zu solchen Stoffen gehören zum Beispiel die Sagen von „Rübezahl", dem Herrn des Riesengebirges. Wie sie Prof. Dr. K. A. Müller wiedererzählt und Rolf Winkler illustriert, das ist von einer fesselnden Eindringlichkeit, die auf Knaben und Mädchen gleiche Wirkung ausübt. Ebenso dürften die „Nagelneuen Schildbürgerstreiche" von Gottwalt Weber mit den Bildern von A. Wimmer ungeteilten Beifall finden. Beide Bücher sind im Verlag von A. Anton & Co., Leipzig, erschienen. Der „Neue deutsche Jugendfreund" (Verlag von Schmidt & Spring, Leipzig), den vor 82 Jahren Franz Hoffmann begründete, wird ebenfalls mit seinem reichen belehrenden und unterhaltenden Inhalt seine Anziehungskraft auf Knaben und Mädchen nicht verfehlen. Als ein unausschöpfbarer Born der Kinderspiele und ihrer wunderbaren Phantasiefülle ist „Das Wunderbuch der Kinderspiele" von Hedwig Lohß (Friedrich Andreas Perthes, Stuttgart) anzusehen. Hier entstehen Spiel und Spielzeug unter den Händen der Kinder. Sie schaffen sich selbst, der sparsamen Mutter zur Freude, die köstlichsten Dinge zum Spielen. Ein reizendes Bastelbuch!

Für die Wünsche der Knaben.

An der Spitze der Weihnachtsbücher für Knaben steht wohl nach wie vor das illustrierte Knabenjahrbuch „Der Gute Kamerad", das nunmehr in 44. Folge erscheint. Dieser wirklich vielseitige Gefährte unserer Jugend, der mit seinen 900 Abbildungen die mannigfaltigsten Anregungen zum Basteln und Bauen, zum Selbstdenken und Ausprobieren von allerlei Versuchen gibt, der außerdem mit seinen Erzählungen und Sagen viel Unterhaltung bietet, wird wohl auch diesmal von der Knabenwelt willkommen geheißen werden; denn kein Buch bietet so viel Anregung und Belehrung wie gerade dieses beliebte Jugendwerk. Ihm reiht sich würdig an die Seite „Das neue Universum", das auch bereits den 51. Jahrgang verzeichnet. Mehr auf Technik und Naturwissenschaften eingestellt, gibt es der Jugend einen fesselnden Überblick über alle Erfindungen und Probleme, die die heutige Welt interessieren. Zu diesen beiden bekannten Werken der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, kommt noch im gleichen Verlag ein Abenteurerbuch von Reinhard Roehle, „Im Schatten des Piraten". Diese spannende Erzählung aus dem heutigen China läßt den Leser miterleben, wie das Schicksal mehrerer Europäer, insbesondere das zweier junger Deutscher, durch das Oberhaupt eines Geheimbundes, der sich durch die Beraubung von Schiffen bereichert, entscheidend beeinflußt wird. Auch der bekannte Verlag von A. Anton & Co., Leipzig, veröffentlicht eine Erzählung, die das gleiche Thema spannend und aufregend behandelt: „Die Pirateninsel" von Viktor Helling. Daselbst erschienen auch unter dem Titel „Pava Länta auf der Wolfsjagd" einige abenteuerliche und historische Erzählungen, wie sie von Knaben im Alter von zehn bis vierzehn Jahren besonders geliebt werden. Die köstliche Bearbeitung des unsterblichen Robinson von Friedrich Meister (Verlag Abel & Müller, Leipzig), die Georg Scholz mit Bildern geschmückt hat, möge allen wärmstens empfohlen werden. Ebenso die prächtige Nacherzählung der Lebensschicksale des abenteuerlichen Simplizissimus von Hanns Gieseler im gleichen Verlag. — Die Sagenwelt unserer Vorfahren der heutigen Jugend lebendig zu machen, ist nicht leicht. Es gehört dazu nicht nur eine feine Einfühlung in die Welt der Vergangenheit, sondern auch die Kunst, diese darzustellen. Hans v. Wolzogen hat das verstanden und die Reckengestalten der alten Sagen durch seine nachschöpferische Tat aus ihrer erstarrten Versteinerung

Digitized by Google

erlöst. Es liegen drei Bände von ihm vor: „Urväter Hort", „Sagen der Edda" und „Germanische Heldensagen", die Franz v. Stassen mit Federzeichnungen geschmückt hat (Verlag A. Anton & Co., Leipzig). Mögen diese Bücher ihre Absicht erreichen, d. h. der Jugend das Phantasiegut der germanischen Vorzeit nahebringen. Ein sehr verdienstliches Werk sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt: „Sagen der Technik" von Prof. Dr. Oskar Ebermann. Sosehr Technik und Sage unvereinbar zu sein scheinen, gibt es doch gewisse Beziehungen, insofern als manches, was früher noch Phantasie war, später Wirklichkeit wurde. Denken wir nur an Dädalus und Ikarus oder an Prometheus. Solche mythischen Vorahnungen der Zukunft hat der Verfasser mit großem Geschick zusammengetragen. Lehrreich nicht nur für die Jugend, sondern auch für ältere Leser.

Bilderbücher.

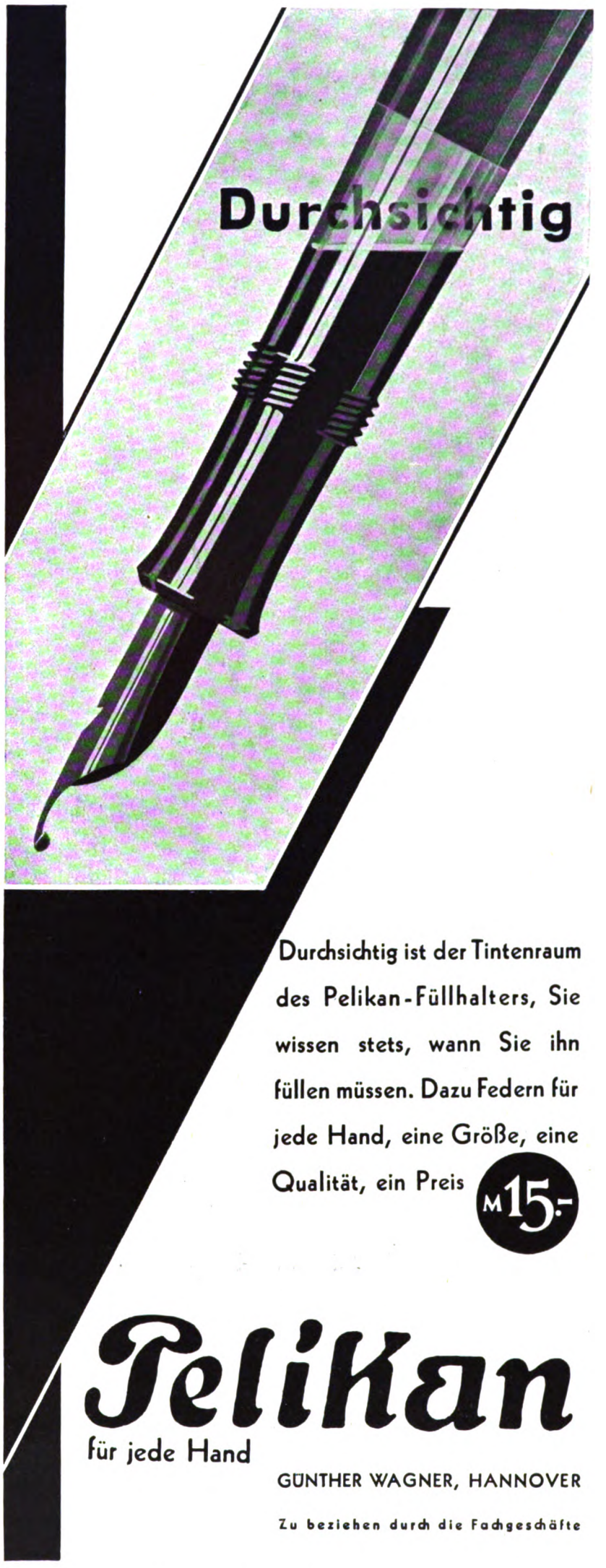
Auf dem Büchermarkt der Kleinsten und Allerkleinsten tummelt sich in jedem Herbst sehr rege der Weihnachtsmann. Er weiß, daß auch die Abc-Schützen und die, die es noch werden wollen, ihre Ansprüche haben und immer was Neues zu sehen und zu hören wünschen. Da gilt es für jeden Verlag, aufmerksam und hellhörig zu sein, damit er den Anforderungen seiner kleinen Leser genüge. Auf die Bilder kommt es in erster Linie an. Sie müssen gefällig, bunt und lustig sein. Was in dieser Hinsicht der Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., leistet, verdient besonders lobend hervorgehoben zu werden. Es seien folgende Bilderbücher empfehlend erwähnt: „Knabbermäuschen" von Arthur Platz, mit Bildern von Johanna Bemmann, „Die empörten Spielsachen" von Frida Schanz, mit Bildern von Lia Doering, „Das arme Mariechen" von Hertha v. d. Knesebeck, mit Bildern von Else Wenz-Viëtor, und „Vom Himmel der Tiere" von Sophie Reinheimer, mit Bildern von Else Wenz-Viëtor. Die Illustrationen dieser Bücher verraten viel Geschmack und Humor. Das gleiche läßt sich von den Veröffentlichungen des Verlags A. Anton & Co. in Leipzig sagen, die in ihrer bildlichen Einstellung vielleicht noch mehr die unsere heutigen Kinder namentlich interessierende Welt der Technik berücksichtigen. Das gilt vor allem von „Hansis Reise ins Spielzeugland", mit Versen von Albert Sixtus und Bildern von Richard Heinrich. Entzückend sind auch die im gleichen Verlag erschienenen lustigen Bilderbücher von Fritz Baumgarten „Backe, backe Kuchen", „Fröhliche Weihnachten" und der „Hundezirkus". Auf dem gleichen Niveau halten sich die amüsante Mohrenerzählung „Das Mampampe-Buch" (Abel & Müller Verlag, Leipzig) und „Im Mäusehäuschen", mit Versen von Albert Sixtus und Bildern von Mathilde Ritter (Verlag Hegel & Schade, Leipzig). Die von Johannes Grüger illustrierte „Liederfibel" (Ostdeutsche Verlagsanstalt G. m. b. H., Breslau), der die gescheite Idee zugrunde liegt, die beliebtesten Volkskinderlieder unter genauer Beachtung der Tonhöhe und des Notenwertes der Melodie illustrativ zu veranschaulichen, wird, nachdem der erste Versuch bereits einen so großen Beifall fand, in ihrer zweiten Folge sich noch mehr Freunde erwerben. Ebenso erzieherischen Wert hat das Versbüchlein von Else Steup: „Die bekehrten Waldferkel", mit Bildern von Ilse Stams-Nitzschke (Verlag Steup & Co., Jugendbuch-Verlag, Berlin), das dazu beitragen soll, die Kinder früh daran zu gewöhnen, daß sie den Wald nicht mit Papier und Abfall verunreinigen. Dr. V. T.

IN STURM UND REGEN

Die Frau, die ihren Organismus bewußt geschult und abgehärtet hat, weiß, was sie sich zumuten darf, wie sie sich klar darüber ist, was sie zu vermeiden hat. Vermeiden muß sie in erster Linie jede Erkältungsgefahr. Das erreicht sie durch die geeignete Kleidung. Sie braucht nicht auf die modische Zierlichkeit der hauchzarten Stoffe und die dünnen Seidenstrümpfe zu verzichten, wenn die warme Hülle den erforderlichen Schutz bei kühler Temperatur oder bei regnerischem Wetter bietet.
Da die weitaus meisten Erkältungen auf durchfeuchtetes Schuhwerk und kalte Füße zurückzuführen sind, ist es begreiflich, daß die Überstiefel aus Gummi oder Stoff eine so begeisterte Aufnahme und eine so getreue Gefolgschaft bei den Frauen gefunden haben, die nicht vor jedem Regenguß oder jedem Schneesturm in die Zentralheizungstemperatur des Hauses flüchten. Im Schutz dieser wärmenden und nässeabwehrenden Stiefel und in der Sicherheit des undurchlässigen Mantels läuft es sich gut durch Wind und Wetter. Kehrt man nach solchem erfrischenden Gang ins Zimmer zurück, so zeigen die hellen Schuhe und Strümpfe, das Kleid und die Frisur keinerlei Spuren des Sturmes, der draußen tobt, oder des Regens, der eben niedergegangen ist.

Gegen Wind und Wetter gefeit: Irmingard Riester in einem regendichten Mantel und langschaftigen Überstiefeln. Modell: Phoenix. Phot. A. Binder. Berlin.

Die Harburger Phoenix A.-G. bringt in diesem Jahr neben den kurzen und den mittleren Überstiefeln in Schwarz, Braun und Sandfarben die langschaftigen, die schon in ihrer weichen Linienführung ihre Elastizität andeuten. Sie dürften die willkommene Ergänzung des eigentlichen Straßenüberstiefels sein, den man neuerdings vielfach in einem stumpfen moirierten Gummi sieht. Jedenfalls ermöglicht die Reichhaltigkeit ihrer Farbenauswahl die genaue Abstimmung auf den Ton des Straßen- wie des Sportanzugs, und das ist nicht unwesentlich, da die Überstiefel heute als Teilbestand der Zweckkleidung empfunden werden.



Digitized by Google

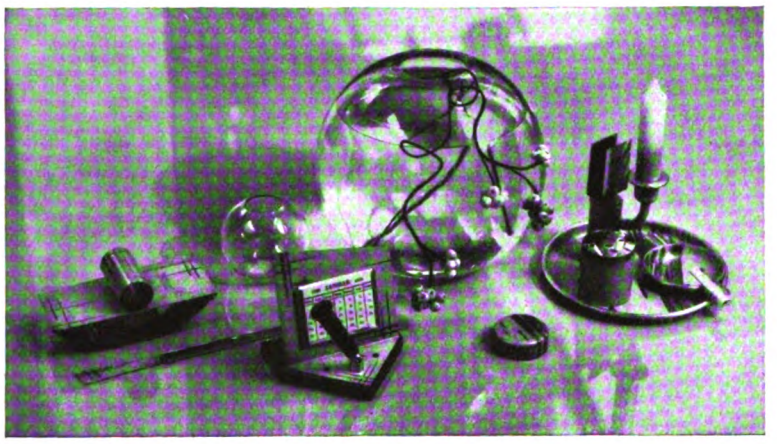
KÖNIGE DER UNTERWELT

(Schluß von Seite 760.)

Kurze Zeit nach diesem mißglückten Attentat spielte sich in der Unterwelt Chikagos ein neues blutiges Drama ab, bei dem ebenfalls Al Capone seine Hand im Spiel hatte. Diesmal mit mehr Erfolg. Als Joe Aiello, einer der Prominenten der Chikagoer Verbrecheraristokratie, eines Nachmittags aus dem Portal seiner Villa in der North-Colmar-Street trat, um in eine telephonisch herbeigerufene Autodroschke zu steigen, wurde er von den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses aus von einem Hagel von Maschinengewehrkugeln überschüttet. Lautlos sank er, von 60 Kugeln durchsiebt, zu Boden. Der Chauffeur raste im Auto davon und benachrichtigte die Polizei. Als diese im Panzerwagen am Tatort des Verbrechens eintraf, waren die Mörder natürlich längst auf und davon. Joe Aiello, der aus Sizilien stammte, unterhielt, bevor er in die Unterwelt hinabstieg, ein einträgliches Importgeschäft. Aber der Beruf eines „bootlegger" und Spielhöllenbesitzers erschien ihm doch noch einträglicher. Er erwarb auf dunklen Wegen ein Vermögen und wurde nach der Ermordung des Bandenchefs Toni Lombardo der Führer des Chikagoer „North Club", einer Organisation, deren Spezialität Erpressungen (racketeering) und „Morde auf Bestellung" war. Seine Einnahmen wurden auf jährlich mehrere Millionen Dollar geschätzt. Der Schnapshandel brachte ihn jedoch in gefährliche Konkurrenz mit Al Capone, der bald sein erbitterter Gegner wurde und ihn aus dem „North Club" hinausdrängen wollte. Vergeblich suchte Aiello seinen Feind zu vergiften und bot 50000 Dollar für den Leichnam Al Capones. Schon vor ihm war einer seiner Unterführer, der ehemalige Zuchthäusler und Zuhälter Jack Zuppa, ermordet worden, weil er es gewagt hatte, mit Al Capone um die Präsidentschaft eines anderen Unterweltvereins in Wettbewerb zu treten. Nun ist Bugs Moran, Aiellos zweiter Vertrauter, Präsident des „North Club" geworden und hat dem „Narbengesicht" blutige Rache geschworen. Augenblicklich allerdings sitzt Bugs Moran wegen Steuerhinterziehung im Gefängnis.

Die Todfeindschaft zwischen diesen beiden Männern datiert seit dem 14. Februar 1929, an dem das berüchtigte „Massaker" in Chikago stattfand. An diesem Tage wurden vormittags um 10 Uhr sieben Mitglieder der Organisation Bugs Morans, die sich zu einer heimlichen Beratung in einer geschlossenen Garage versammelt hatten, von fünf mit Maschinengewehren und Revolvern bewaffneten Männern, die sich als Polizisten ausgaben und Polizeiuniform trugen, einfach an die Wand gestellt und niedergemetzelt. Die Attentäter entkamen unerkannt in dem Auto, mit dem sie gekommen waren. Der einzige Überlebende, der drei Stunden später starb, weigerte sich hartnäckig, irgendwelche Angaben über die Täter des Verbrechens zu machen. Zweifellos waren es Leute Al Capones gewesen, der jetzt wiederum die Rache Bugs Morans fürchten mußte. Um ihr zu entgehen, nahm er seine Zuflucht zu einem genialen Plan. Er schlug nämlich vor, daß sich die „Big Four", die großen Vier, nämlich er selbst, Torrio, Aiello und Moran zu einer „Friedenskonferenz" in Atlantic City versammeln sollten. Seine Anregung fand unter dem Eindruck des furchtbaren Massenmordes allgemeinen Beifall. Unter falschem Namen und Beobachtung größter Vorsichtsmaßregeln traf Al Capone in Begleitung seiner Leibwache Frank Cline in Atlantic City ein. Hier wurde zwischen den vier Verbrecherkönigen in drei Tage langen Beratungen ein 14 Punkte umfassender Friedensvertrag ausgearbeitet und unterzeichnet, der eine gänzlich neue Regelung des „big business" und der persönlichen Beziehungen schaffen sollte. Danach sollte Torrio an die Spitze eines neu zu gründenden Syndikats treten und die 15—16 Millionen Dollar jährlich betragenden Einkünfte aus dem Verbrechergeschäft kontrollieren, die nach Abzug der Unkosten unter die vier Unterzeichner bei monatlicher Abrechnung verteilt werden sollten. Alle bisherigen Mordtaten, vor allem das Massaker von Chikago, sollten vergeben und vergessen sein, sämtliche Waffen sollten im Michigansee versenkt werden und alle neu entstehenden Streitigkeiten von einem Exekutiv-Komitee geregelt werden. Al Capone verpflichtete sich ausdrücklich, seine eigene Verbrecherbande aufzulösen. Jedoch das „Narbengesicht" traute dem Frieden nicht so recht. Denn während die anderen Mitglieder der „Friedenskonferenz" sofort nach Chikago zurückeilten, fuhr Al Capone erst einige Tage später im Auto nach Philadelphia, zweifellos in der vorgefaßten Absicht, sich hier freiwillig verhaften zu lassen. Er fürchtete trotz des geschlossenen Friedens für sein Leben und wußte, daß er nur im Gefängnis vor seinen Feinden sicher war. Beim Verlassen eines Kinos wurden er und seine Leibwache Frank Cline von zwei Detektiven erkannt, verhaftet und vom Gericht wegen unbefugten Waffentragens auf ein Jahr in das Holmesburg-Gefängnis gesteckt. Hier war er vor jeder Verfolgung sicher.

Al Capone, ein geborener Neuyorker, tauchte vor etwa 5½ Jahren zum erstenmal in Chikago auf. Sein Lehrmeister war der Italiener John Torrio, der Chef des italienischen Verbrecher-Syndikats von Cicero, der ihn von Brooklyn nach Chikago brachte. Nachdem Torrio im Januar 1925 während einer Fahrt im Auto von zwei Männern — einer von ihnen war Bugs Moran — aus einem anderen Auto niedergeschossen worden war (er kam jedoch mit dem Leben davon), übernahm Al Capone die Erbschaft des Meisters und baute sie zu seiner riesigen Organisation aus, die Alkoholschmuggel, Spielhöllen und Bordelle umfaßt. Er besitzt eine prächtige Villa in spanischem Stil in Palm Island in Florida, und auf seinem Golfplatz und in seinem Ballsaal trifft sich die beste Gesellschaft von Miami Beach. Er ist Millionär und zwei Millionen Dollar „wert". Aber er ist keinen Augenblick seines Lebens sicher und vermag seit zwei Jahren ohne seine Leibwache nicht einen Schritt zu tun. Er ist glücklich verheiratet und hat einen 12 Jahre alten Sohn, den er abgöttisch liebt. Das Schicksal Jack Diamonds und Joe Aiellos zeigt,



Ikora

kunstgewerbliche Erzeugnisse sind ideale Geschenke — eine harmonische Einheit von Material, Farbe und Form. Schenken Sie Ikora, die zeitgemäßen Preise machen es Ihnen leicht.

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen—Steige

Mollig warm

fühlst du dich auch bei großer Kälte in Osiris-Unterwäsche. Auch du solltest diese tragen.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:
MÜLLER & SCHWEIZER, STUTTGART
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Digitized by Google

daß Al Capone heute tatsächlich der unumschränkte Herrscher der Unterwelt in USA. ist.

Der Europäer faßt sich angesichts derartiger Zustände an den Kopf und fragt sich, wie es möglich ist, daß in dem modernsten Lande der Welt, das über die technisch am vollkommensten ausgerüstete Polizei verfügt, zahlreiche Verbrecherbanden bestehen können, die einen Staat im Staate bilden, ihre eigenen Gesetze haben und den friedlichen Bürger ungestraft ausplündern können. Schuld daran ist wesentlich die Prohibition. Ohne sie kein Alkoholschmuggel mit Millionengewinnen. Die Hauptschuld an diesem Siegeszug der Bandenverbrechen aber tragen die Polizei- und Gerichtsbehörden, die der Bestechung zugänglich sind. Vergeblich hat bisher die führende Presse des Landes gegen diesen Sumpf angekämpft. Wie sagt die „New York City Reform League" in einem Aufruf? Sie schreibt: „New York, unsere stolze amerikanische Metropole, ist der Bestechung und der Korruption preisgegeben. Die Stadt ist übersät mit verbotenen Stätten, wo man Alkohol bekommen kann. Die Polizei besteht aus Werkzeugen der organisierten Verbrecher, die städtische Verwaltung ist lächerlich ungeschickt." Und ein neutraler Beobachter von der Kompetenz eines Edgar Wallace, der die Unterwelt von Chikago an Ort und Stelle eingehend studiert hat, kommt zu dem geradezu vernichtenden Urteil: „Wenn die Berichte über die Untaten der Banden furchtbar sind, dann sind die Berichte über die Gerichtsverhandlungen noch furchtbarer. Mörder, denen ihre Untaten vollständig bewiesen waren, wurden trotzdem freigelassen. Die wirklichen Schurken sitzen in den Gerichten selbst und ‚machen' die Justiz."

W. L-e.

ZUM NACHDENKEN

Rumpfrätsel.

· eib	·	deutscher Maler
· ell	·	deutsche Stadt
· ena	·	deutscher Dichter
· ich	·	Baum
· inu	·	mathemat. Winkel-
· lla	·	Gott [begriff
· ome	·	griechischer Dichter
· saa	·	biblische Person

Man forme Wortbilder von angegebener Bedeutung, indem man die Punkte durch Buchstaben ersetzt. Wird die Reihenfolge der Wörter richtig geändert, so nennen Anfangs- und Endbuchstaben (beide von oben nach unten gelesen) je eine mythologische Gestalt.

Magische Rätselfigur.

Die Buchstaben a a a d d i i m m n n n n n o o o o o r r r s s s t t t t t t t u u sind derart einzuordnen, daß — wagerecht und senkrecht gleichlautend — Wörter entstehen, die folgende Bedeutung haben: 1 Starker Wind, 2 Kampfspielbahn, 3 Lustschloß im Park von Versailles, 4 treibende Kraftmaschine.

Im D-Zug.

Im Speisewagen des D-Zuges Hamburg — Berlin trafen sich folgende Herren, die sich gegenseitig vorstellten und Freundschaft miteinander schlossen:

M. Gastreis, Leer — Sam. N. Toreador, Kiel — Erich Nerz, Lehe.

Der Beruf der einzelnen Herren ist durch Umstellen der Buchstaben zu finden.

Homonym.

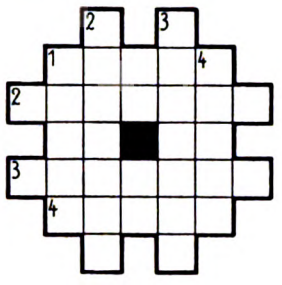
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir mein Wesen zeigen;
Alles, was man wirklich schaut,
Schließlich ist's auf mir erbaut.
Ohne mich wirst du nicht lachen,
Ohne mich nicht schlaflos wachen,
Ohne mich nicht mürrisch klagen,
Ohne mich nicht bange zagen.
Wer Erholung nötig hat,
Findet mich — im Harz als Bad.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4474.

Kapselrätsel.

Bohrloch — Eindecker — Verderben — Walnußbaum — Verwaltung — Karmeliter — Pflaster — Bedingung

Jedem der vorstehenden Wörter ist ein darin enthaltenes selbständiges Wort zu entnehmen. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen deutschen Gebirgszug.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — bar — bein — ber — bi — de — el — eur — fen — ge — gro — i — in — land — lein — lohn — ma — na — net — ni — ni — ni — nun — rau — re — re — rha — rin — ser — te — te — ten — ti — tra — ul — us — ve — wie sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Roman aus dem 19. Jahrhundert und seinen Verfasser nennen. Bedeutung der Wörter: 1 Stadt in Westfalen, 2 Mädchenname, 3 Pflanze, 4 Farbe, 5 Hauptstadt von Assyrien, 6 ungehobelter Mensch, 7 Tierprodukt, 8 päpstlicher Gesandter, 9 deutscher Dichter, 10 Maschinenbauer, 11 Apfelart, 12 Märchengestalt.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4472.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Star, 4 Ofen, 7 Moder, 8 Ares, 10 Hast, 12 Rune, 13 Rute, 14 Bern, 17 Gift, 20 Aloe, 21 Oder, 22 Birne, 23 Lied, 24 Gelb; senkrecht: 1 Saar, 2 Amen, 3 Rose, 4 Ohr, 5 Frau, 6 Note, 9 Rubel, 11 Stufe, 14 Ball, 15 Robe, 16 Neid, 17 Gong, 18 Idee, 19 Trab.

Silbenrätsel: 1 **Wun**der, 2 **In**dien, 3 **Le**der, 4 **Hen**ne, 5 **Es**sig, 6 **Lie**be, 7 **Me**ter, 8 **Jo**lle, 9 **Or**kus, 10 **Ru**ine, 11 **Din**go, 12 **A**then, 13 **Non**ne. — Wilhelm Jordan / Die Nibelungen.

Ersatzrätsel: Schau**kel**, **Kö**rner, Fühlung, Lu**nch**, Al**ter**, Spo**rt**, Stadion, Geb**ot**, Hei**m**at. — Kölner Dom.

Sprichwörterrätsel: Tränen machen das Herz leicht.

Ergänzungsaufgabe: Ka**ka**du, A**na**nas, Da**ri**us, Ri**en**zi, Fa**vo**rit, Na**gel**fluh. — Kanarienvogel.

eine neue Camera

Denken Sie an Weihnachten. Die lichtstarke

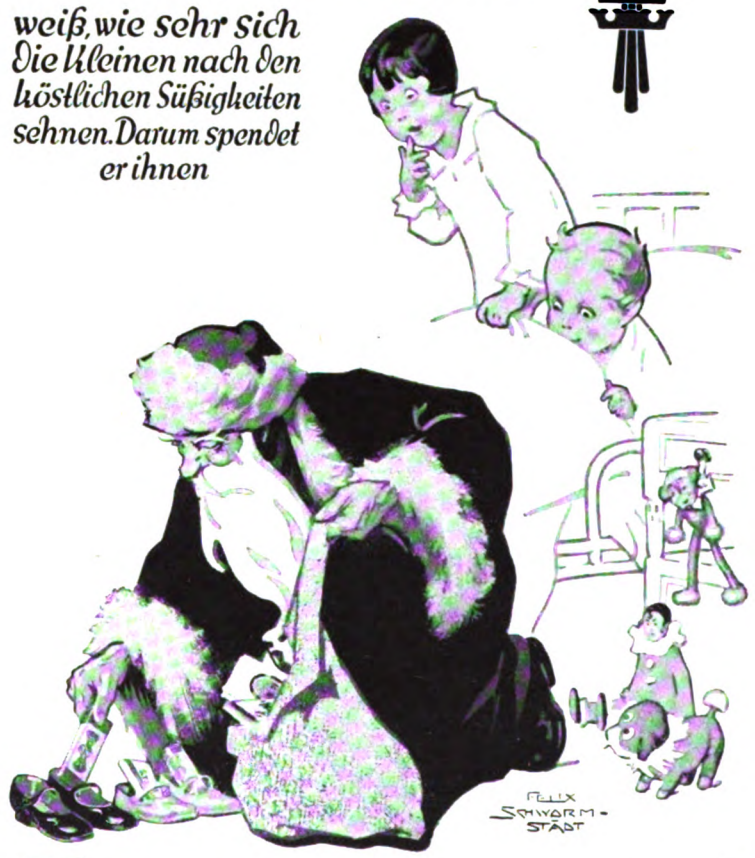
Baby-Box 1:6,3

ist eine Weihnachtsgabe, die auf Jahre hinaus Freude bereitet. Reichillustr. Weihnachtsprospekte kostenfrei in jeder Photohandlung oder von der ZEISS IKON A.G. DRESDEN 34

ZEISS IKON

Sankt Nikolaus

weiß, wie sehr sich die Kleinen nach den köstlichen Süßigkeiten sehnen. Darum spendet er ihnen



STOLLWERCK

SCHOKOLADE UND PRALINEN

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Als der italienische Komponist Spontini im Jahre 1820 nach Berlin berufen wurde und unter dem eigens für ihn geschaffenen Titel eines „Generalmusikdirektors“ und „Ersten Königlich Preußischen Hof-Kapellmeisters“ die Leitung der Oper übernahm, stieß er auf eine heftige Gegenpartei. Der neue Mann war in erster Linie nur darauf bedacht, seine eigenen großen Werke, „Vestalin“, „Olympia“, „Ferdinand Cortez“, mit großem Pomp möglichst oft aufzuführen und alles andere, selbst wenn es so bedeutend war wie z. B. Webers „Freischütz“, von der Bühne fernzuhalten.
Die Kammermusiker waren meistens schlecht auf diesen Dirigenten zu sprechen, weil er sie mit zahllosen langen Proben quälte und ihm nichts zu Danke gemacht werden konnte.
Bei einer solchen Probe zur „Olympia“ geschah es, als er ein und dieselbe Stelle stets wiederholen ließ, daß ein Cellist seinem Nachbar zuflüsterte: „Mein Gott, das ist doch zuviel! Ich kann kaum mehr spielen, so ist mir der Arm müde!“
In seinem lebhaften Temperament fuhr nun Spontini auf, drehte sich zu dem Musiker und — er mochte nur die letzten Worte gehört haben — rief ihm zu: „Was ‚Armide‘? Nix hier von ‚Armide‘! (Eine damals vielgegebene Oper des Komponisten Gluck.) Nix Gluck! . . . hier tout Spontini!“

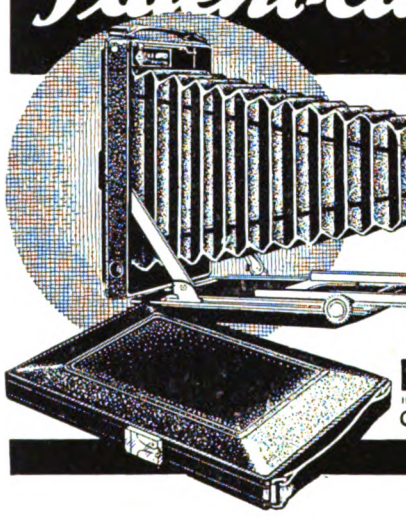
*

Als im Sommer des Jahres 1816 der preußische Staatskanzler Fürst Hardenberg eine Erholungsreise durch Rügen machte, begleitete ihn der auf der Insel geborene Dichter Ernst Moritz Arndt. Erinnerungen an die Befreiungskämpfe wurden ausgetauscht, und der Fürst gedachte auch der epochemachenden Arndtschen Schrift „Der Geist der Zeit“.
Beim Durchschreiten eines Gehölzes ließ Arndt die auseinandergebogenen Zweige etwas zu früh los; ein Zweig schnellte dem Fürsten ins Gesicht, und dieser mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Monatelang behielt er ein blutunterlaufenes Auge.
Von König Friedrich Wilhelm III. nach der Ursache gefragt, erwiderte der liebenswürdige Fürst, ohne Arndt zu nennen:
„Es stammt von Geisterhand, Majestät. Der — ‚Geist der Zeit‘ hat mich etwas zu kräftig berührt!“

STIL UND HYGIENE

In Bezug auf geschmackliche Fragen hat unsere Zeit Freiheiten gebracht, wie keine Generation sie vor uns erlebte. Wir sind nicht mehr Sklaven von Stilmoden, wir haben das Recht, einem vollkommen individuellen Geschmack bei der Einrichtung unserer Wohnung zu folgen und damit dem höheren Schönheitsideal, das unserem heutigen, auf Entwicklung alles Individuellen gestimmten Zeitalter entspricht. Aus dieser geschmacklichen Freiheit erwuchs auch eine Zweckmäßigkeit im erweiterten Sinne, die nicht mehr Schematisierung nach einem allgemeinen Begriff von Sachlichkeit ist, sondern den Bedürfnissen des Einzelfalles entspricht und die bei der Wohnungseinrichtung die Vertrautheit des Menschen mit seinem Heim begründet, deren vollkommene Sicherheit uns der Begriff wahrer Vornehmheit ist. Überlegenheit des Geschmackes sehen wir in der höchstgesteigerten Kultivierung des persönlichen Wohlbefindens und somit der Räume, die ihm in besonderem Maße dienen. In den Vordergrund ist darum die Pflege des Schlafraumes gerückt, ist doch der Schlaf Wächter unserer Gesundheit, unserer Lebensleistung. Wir müssen tief und gesund schlafen, um in der Hetzjagd des heutigen Daseins nicht müde und alt zu werden. Hygienisch muß unser Schlafzimmer vor allem sein, hell und luftig. Sein Haupteinrichtungsgegenstand ist das gute Bett. Die Paradiesbettenfabrik von Steiner ist seit Jahrzehnten schon Vorkämpferin dieser Auffassung von der Bedeutung des Schlafraumes, und das Paradiesbett ist zum Sinnbild einer sachlich-schönen Schlafzimmereinrichtung geworden. Es entspricht in all seinen Einzelteilen höchsten Anforderungen, sichert dem Körper durch die Konstruktion seiner gesetzlich geschützten Sprungfeder-Matratzen, durch die ebenfalls unnachahmliche Verarbeitung ausgesuchter, im eigenen Betriebe hergestellter Stoffe, Polsterungen usw. die vollkommene Befreiung von allen Energieanstrengungen, die dem Schlaf seine neubelebende Kraft gibt. Im Paradiesbett findet die Hautatmung während des Schlafes günstigste Unterstützung, sodaß der Körper von Ermüdungs- und Krankheitsgiften restlos befreit, die Lebensenergie erneuert wird. Das Paradiesbett ist aber nicht nur weltbekannt durch seine hygienischen Vorzüge, sondern auch durch seine Formschönheit und Gediegenheit. Steiners Paradiesbettenfabrik liefert ihre Erzeugnisse in einer großen Zahl verschiedener Ausstattungen, von den luxuriösesten für verwöhnte Ansprüche bis zu den Stücken, deren Preiswürdigkeit bei solcher Güte erstaunlich, und deren Anschaffung auch dem bescheidensten Haushalt möglich ist. Steiners Paradiesbett in seiner Formschönheit, Behaglichkeit und Sachlichkeit verkörpert den Ausdruck unseres neuen Wohnungsstiles, der sein höchstes Ziel in der vollkommenen Erfüllung persönlicher Kulturbedürfnisse sieht.

Patent-Etui-Kamera



Äußerst leicht, unerreicht flach, verblüffend stabil, bequem und unauffällig mitzuführen. Vielseitig wie ein Plattenapparat, bequem wie eine Rollfilmkamera.

Druckschrift IZ kostenlos.

KAMERA WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH DRESDEN-A. Bärensstr. 83

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Digitized by Google

DIE ZWEITE MILLIARDE ERREICHT

Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Lage in Deutschland hat die Bauspar-Eigenheim-Bewegung eine erfolgreiche Weiterentwicklung genommen. Nach dem Bericht der Deutschen Bau- und Bodenbank A.-G., Berlin können die 15 größeren privaten Bausparkassen folgendes Ergebnis verzeichnen:

Bausparer	170400
Bausparsumme	RM 1978812000
Einzahlungen	RM 195947000
Anzahl der zugeteilten Bausparer . .	15290
Ausgegebene Darlehenssumme	RM 211546000

Eine Sonderstellung unter den Bausparkassen nimmt die Begründerin der deutschen Bausparbewegung Gemeinschaft der Freunde ein. Mit ihrer Ende September dieses Jahres vorgenommenen Zuteilung wurden von ihr mehr als 153 Millionen RM in Form niederverzinslicher Tilgungsdarlehen an 10134 Bausparer zur Verfügung gestellt. Mit diesem Ergebnis marschiert die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, die als älteste deutsche Bausparkasse auf die größten Erfahrungen auf dem Gebiet des Bausparwesens zurückblicken kann, an der Spitze aller deutschen Bausparkassen. Von dem oben genannten Gesamtergebnis der 15 wichtigsten Bausparkassen entfallen auf sie allein:

34,47 % aller deutschen Bausparer
43,82 % aller abgeschlossenen Bausparsummen
66,94 % aller Spareinzahlungen
63,92 % aller zugeteilten Darlehenssummen
57,04 % aller zugeteilten Bausparer
34,47 % aller deutschen Bausparer — aber
57,04 % aller zugeteilten Bausparer!

Diese nüchternen Zahlen besagen, daß die Zuteilungsverhältnisse bei der Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot im Vergleich zu den übrigen Bausparkassen weitaus am günstigsten sind. Der durchschnittliche Zuteilungsprozentsatz beträgt bei ihr 14,84, bei den übrigen 14 Bausparkassen 6,38 v. H.

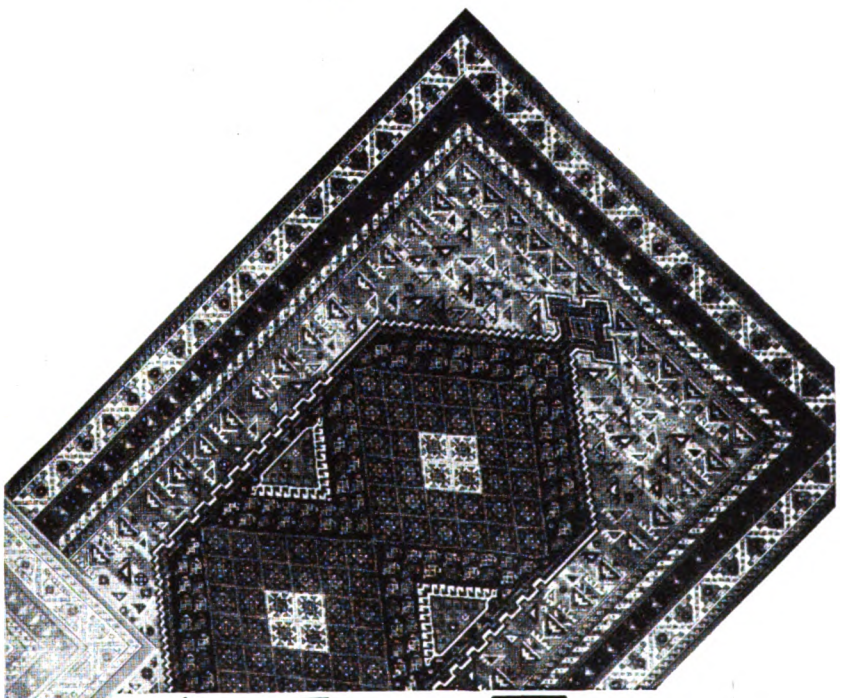
Unbestritten ist auf dem Gebiet des Bausparwesens führend die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg (Württemberg). Daß dies nicht nur für den Bestand an Bausparern und die Höhe der abgeschlossenen Vertragssummen zutrifft, sondern vor allem für den den Bausparern selbst zugute kommenden praktischen Erfolg, der sich in der Höhe der zugeteilten Millionenbeträge ausdrückt, ist das Entscheidende.

Wer sich über die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Ludwigsburg (Württemberg) genau unterrichten will, verlange die ausführlichen Prospekte Nr. 129.

Benger's
Wer einzig nur Ribana, trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.
Ribana,
Unterkleidung
Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle, Kunstseide, echte Seide.
Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE Stuttgart L.12

Hildebrand,

feinste Honigkuchen.


Anker-Turan
der durchgewebte Teppich. Er vereinigt uralte morgenländische Kultur mit den Vorteilen höchstentwickelter moderner Technik.
ANKER-TEPPICHE HALTEN, WAS DER ANKER VERSPRICHT

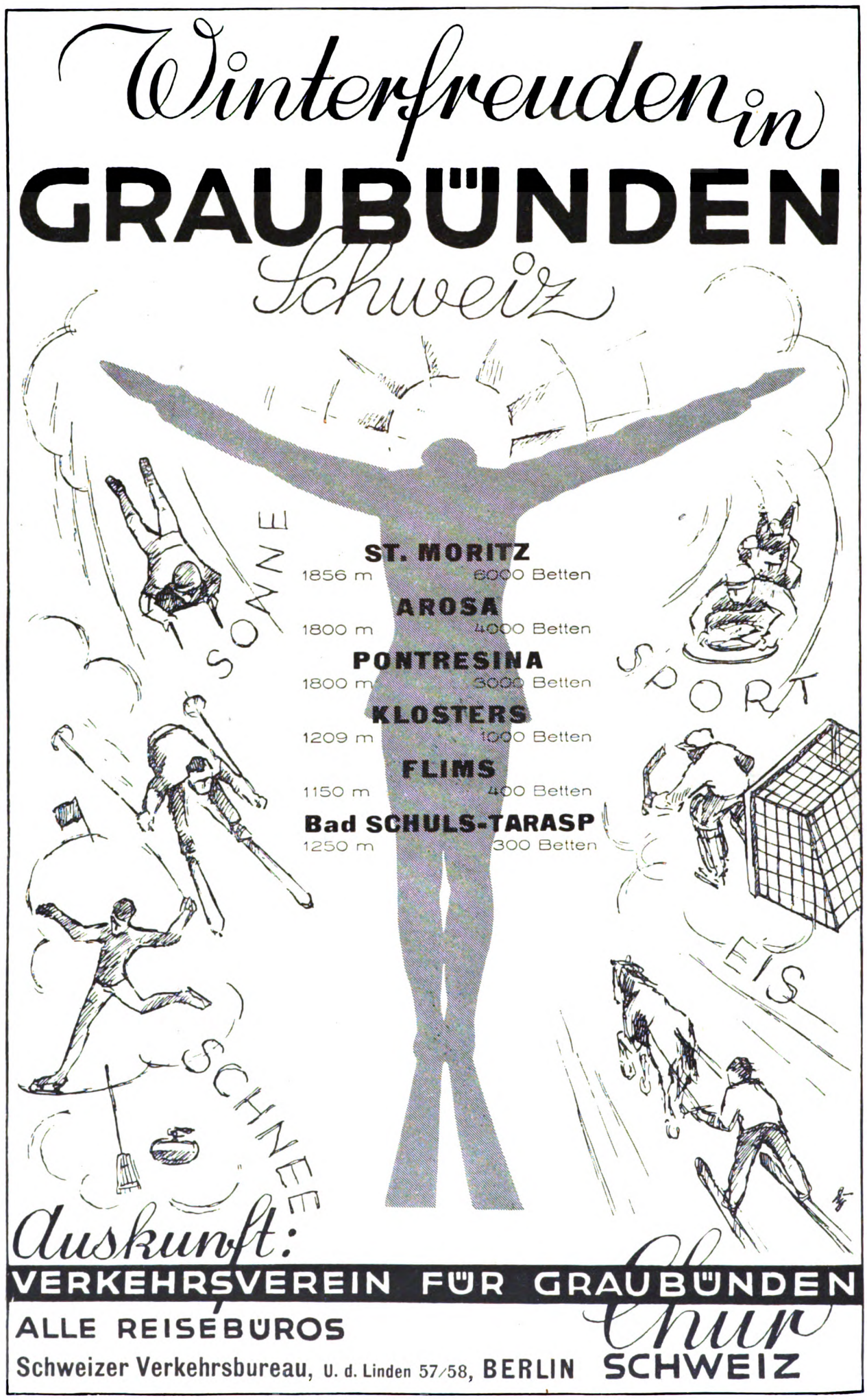
Digitized by Google

MOVADO-UHREN ALS WEIHNACHTS-GESCHENK

Unter den mannigfaltigen Geschenken, die wir unseren Angehörigen unter den Weihnachtstisch legen, nimmt die Movado-Uhr eine Sonderstellung ein. Die Movado ist das Geschenk, das Eleganz, Schönheit in idealer Weise mit praktischer Verwendbarkeit verbindet. — Der Wert einer Movado-Uhr liegt sowohl im Werk wie im Gehäuse. Seit Jahrzehnten ist man in den Movado-Uhrenfabriken unablässig damit beschäftigt, die Qualität ständig zu heben. So hat sich im Laufe der Jahre eine Herstellungsmethode herausgebildet, die die Fortschritte der Technik und Wissenschaft unseres Jahrhunderts auf das glücklichste mit der in der Uhrenindustrie unerläßlichen, vererbten Handfertigkeit verbindet.

Die Movado-Uhr ist kein Massenartikel. Jede einzelne Uhr wird mit besonderer Sorgfalt hergestellt und geprüft. Die Movado-Uhr besitzt spezielle technische Vorzüge, die sich nur in Movado-Uhren finden. Gerade heute, wo die Uhren immer kleiner werden, erhält die sorgfältige Herstellung stets größere Bedeutung. Abweichungen von hundertstel Millimetern können den guten Gang der Uhr beeinträchtigen. Man bedenke, daß in den kleinen Armbanduhren auf einem Raum von 0.48 cm^3 85 Bestandteile vereinigt sind, deren Herstellung 1268 verschiedene Operationen erfordert.

In ähnlicher Weise hat die Movado auch dem Äußeren der Uhr ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Die meisten Neuheiten, die in der Uhrenindustrie geschaffen werden, sind von der Movado zuerst gebracht worden. Dabei betont die Movado trotzdem das klassische Aussehen der Uhr. Eine Movado ist daher immer modern und erfreut auch noch nach Jahren.



SCHWEIZ

Kostenlose Adressenangabe, Auskünfte und Prospekte über

SCHWEIZERISCHE INSTITUTE u. PENSIONATE

unter geistlicher oder weltlicher Leitung.

Wintersportplätze, Hotels und Pensionen, Kurgebiete, Sanatorien, Kliniken und Erholungsheime, Kinderheime usw., usw.

vermittelt

FR. SCHRÖDER, ZÜRICH 7 (Schweiz), Moussonstraße 12.

Um eine ausgedehnte Korrespondenz zu vermeiden, wird um genaue Darlegung der Wünsche unter Angabe der aufzuwendenden Mittel gebeten. Internat. Antwortschein beilegen.

Verlag J. J. Weber, Leipzig

Das Theater der Gegenwart

Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870. Mit 78 Abbildungen. Von Julius Bab. Preis broschiert RM 11.50, gebunden RM 13.50.

Die Gegenwart umfaßt hier einen Zeitraum, dessen Anfänge die älteste heute aktive Generation noch persönlich miterlebt hat. Die Darstellung reicht also von 1870 bis 1928. Es wird der Versuch gemacht, alle politischen und kulturellen, sozialen und geistigen Erschütterungen dieses mächtig bewegten Zeitraums in ihrer umgestaltenden Wirkung auf die Kunstform des Theaters zu zeigen, zugleich aber eine Vorstellung von allen schöpferischen Kräften zu geben, die sich während dieser Jahrzehnte in dem zeitlosen Eigensinn dieser Kunst entfalteten. Dabei ist die Darstellung des deutschen Theaters das nächste und wichtigste Ziel des Buches. Aber da die Betrachtung überall zeigt, wie stark die kulturelle Verbundenheit der abendländischen Völker gerade auf diesem Gebiete ist, so greift die Darstellung auch auf das Theater Englands, Frankreichs und Italiens über und würdigt alle künstlerischen Erscheinungen dieser Länder, die von mehr als rein nationaler Bedeutung gewesen sind, ausführlich. Gegen Ende werden auch die sehr wesentlichen Bühnenentwicklungen der letzten Jahre in Rußland und in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in aufschlußreichem Kontrast geschildert.

„... **eine Geschichte der jüngeren theatralischen Bestrebungen, für die nur ein Wort angemessen ist: Hinreißend".**

Hannoverscher Kurier.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Die Mutter

LEIPZIG · VERLAG I · I · WEBER

NR · 4474 ★ 11 · DEZ · 1930

WEIHNACHTS-NUMMER

EINZELPREIS DIESER SONDERNUMMER 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

BADE MIT VAILLANT!

Im Handumdrehen heißes Wasser

durch den Vaillant Auto-Geyser, der nicht nur das Bade- und Schlafzimmer, sondern auch die Küche zu jeder Zeit mit warmem Wasser versorgt. Der neue emaillierte Apparat macht durch sein besonders geschmackvolles Aussehen jeden Raum ansehnlicher und ist überaus praktisch im Gebrauch, da er nicht mehr geputzt zu werden braucht. Prospekt 12 hierüber kostenlos von der

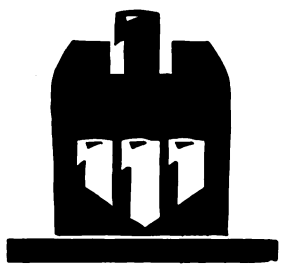
Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

Vaillant

Rund 400000 RM tägliche Schadenszahlung

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Aktiva .. über **234 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktiengesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Gesamtversicherungssumme über 3000 Millionen RM

WERBE-PREIS-AUFGABE

Unser letztes Werbeausschreiben hat durch notarielle Verlosung der ausgesetzten Preise im Werte von Rm. 6600.00 seinen Abschluß gefunden. Die zahlreiche Beteiligung war uns ein Beweis für das große Interesse seitens des Publikums und haben wir uns daher wegen des enormen Erfolges nochmals zu einem großen Reklame-Wettbewerb entschlossen.

Die Beteiligung ist für jedermann kostenlos u. unverbindlich, darum erwarten wir auch Ihre Einsendung. Für die richtige Lösung unserer Preisfrage:

Welchem histor. Drama entstammt diese Szene?

sind **100** Bar- u. Wertpreise im Gesamtwerte von **Reichsmark 7500.-** ausgesetzt und zwar als:

1. Preis: **2000 Mark** in bar	3. Preis: **600 Mark** in bar
2. Preis: **1000 Mark** in bar	4. Preis: **400 Mark** in bar

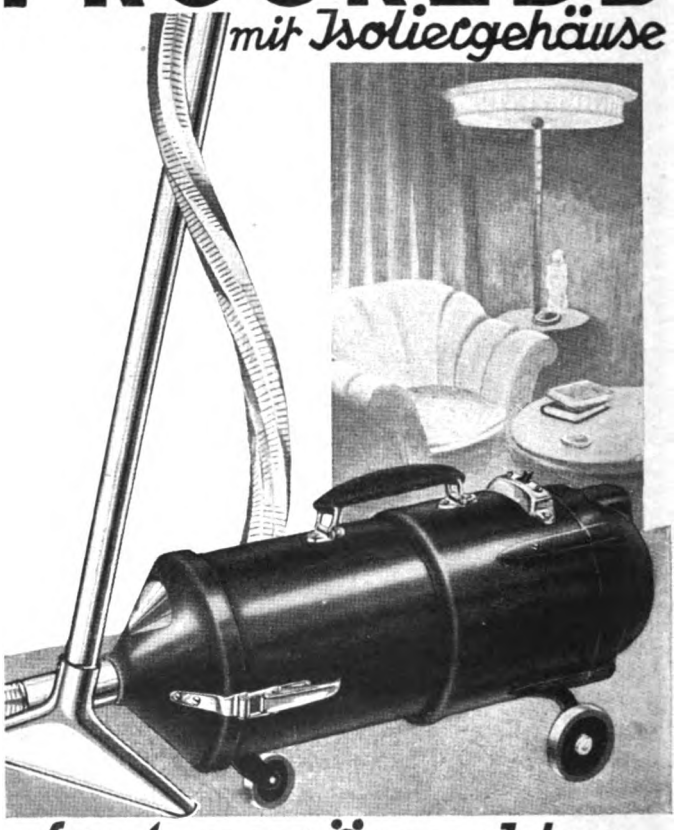
5. Preis: **1 Siemens 4-Röhren-Radioapparat,** kompl., Wert 300 Mk.
6.-7. Preis: **2 3-Röhren-Radiogeräte,** kompl. . . . Wert je 200 Mk.
8.-12. Preis: **5 Schrank-Apparate,** echt Eiche . Wert je 125 Mk.
13.-22. Preis: **10 Musik-Apparate,** mit Haube . Wert je 75 Mk.
23.-32. Preis: **10 Musik-Instrumente,** nach Wahl, Wert je 60 Mk.
33.-50. Preis: **18 Damen- od. Herren-Armb.-Uhren,** Wert je 25 Mk.
51.-100. Preis: **1 Sortiment Elektro-Schallplatten,** Wert je 10 Mk.

Die Verlosung obiger Preise erfolgt durch einen Rechtsanwalt und Notar in Wolfenbüttel. Die Versandkosten für Zusendung der Preise sind vom Gewinner zu tragen. Den Zuschriften ist außer der genauen Adresse und Lösung keinerlei Text beizufügen. Die Einsendungen haben in verschlossenem Brief mit einer Freimarke versehen, innerhalb 8 Tagen nach Erscheinen des Inserates zu erfolgen und ist auf dem Briefumschlag oben links das Kennwort „Preisaufgabe" zu vermerken.

FR. OTTO KRIEGER, Wolfenbüttel c 441

PROGRESS

mit Isoliergehäuse



fast geräuschlos

Das praktische Weihnachtsgeschenk für das gemütliche Heim!

Mauz & Pfeiffer / Stuttgart-Botnang

Bezugsquellen werden gern nachgewiesen!

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

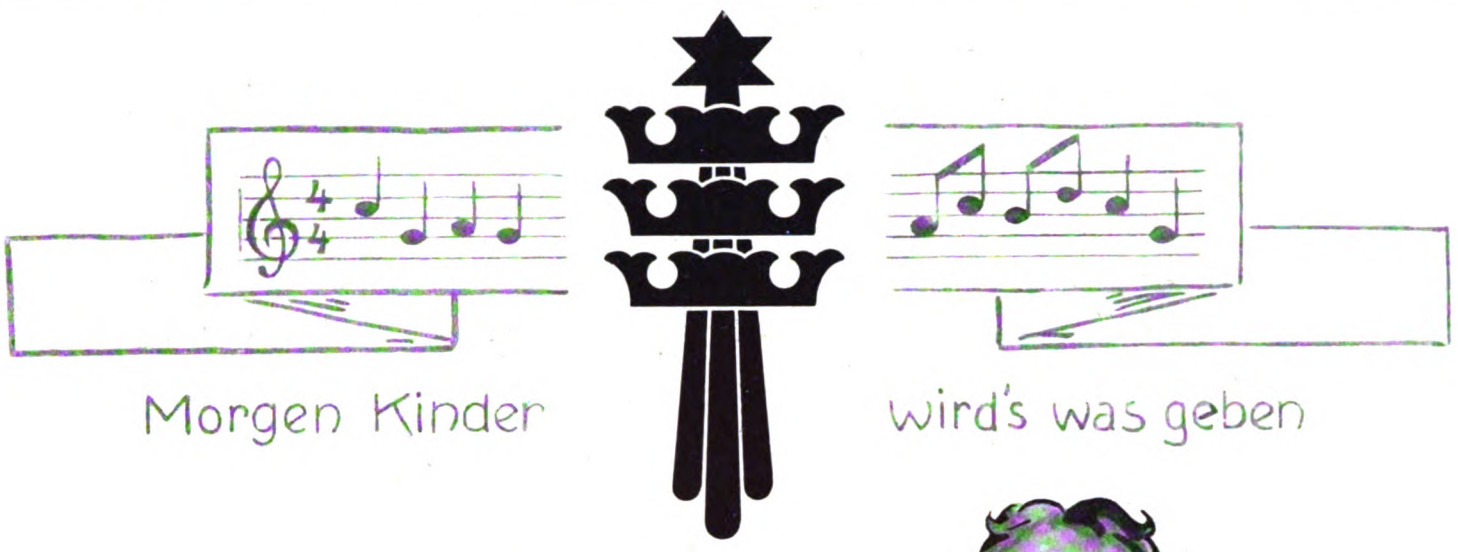
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4474. 175. BAND — **Weihnachts-Nummer II** — 11. DEZEMBER 1930

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.



FELIX SCHWORM-STÄDT

Freudeverheissend

naht der allerseligste Augenblick, wo Vater und Mutter die Kinder hineinführen in die schimmernde, duftende Herrlichkeit. Wo Familienkultur eine Heimstätte gefunden hat, werden die ungeschriebenen Gesetze des Freudemachens und weihnachtlichen Gebens mit Selbstverständlichkeit inne=gehalten. Hier fehlt es nicht an

STOLLWERCK

SCHOKOLADE und PRALINEN

Digitized by Google

Dies und Das.

Goldenes Jubiläum. Die durch ihre Qualitätserzeugnisse zu Weltruf gelangte Firma Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz (Wrttbg.) beging vor wenigen Wochen die Feier ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat sich dieses Unternehmen schon in den frühesten Jahren seines Bestehens Weltgeltung verschafft. Die Erfinderin der bei allen Kindern beliebten weichgestopften Stofftiere, Fräulein Margarete Steiff, legte den Grundstein zu der heutigen Spielwarenfabrik. Die Begründerin war seit frühester Kindheit an beiden Beinen gelähmt. Ihren Rollstuhl umgab stets eine Schar Kinder, die sie sehr liebte und deren Wünsche sie so recht verstand. In ihrem einfachen Nähstübchen entstand unter ihren geschickten Händen im Jahre 1880 der erste kleine Elefant aus Filz, den sie mit Wolle ausstopfte. Aus dieser Idee und von diesem kleinen Anfang aus entwickelte sich die heutige bedeutsame Firma. In großen Fabrikgebäuden, deren Wände ganz aus Glas sind, wird die gesamte Zoologie in Filz und Plüsch nachgebildet. Auch der Teddy-Bär trat von hier aus seinen Siegeszug durch die Welt an. Eine schlichte Jubiläumsfeier ehrte in diesen Tagen das Andenken der großen Erfinderin, die vielen Händen Arbeit und Brot gibt. Aus diesem Grunde fand eine kleine Parade aller Steiff-Erzeugnisse (Steiff „Knopf im Ohr") in Form eines Umzugs statt: Roller, Autos, zahme und wilde Tiere, die sich aber gern von Kindern reiten lassen. Das nahe Weihnachtsfest wird wieder viele sehnliche Wünsche nach Steiff-Tieren stillen. Dem Unternehmen selbst möge ein weiteres segensreiches Wirken und Gedeihen zu Nutz und Frommen unserer Weltwirtschaft beschieden sein.

Hübsche Wandbilder von Ihrer Hand. Wer schon länger photographiert, wird bemerkt haben, daß manche seiner Aufnahmen geradezu dazu reizen, vergrößert zu werden. Solche Vergrößerungen wirken oft recht malerisch und machen sich dann als Wandschmuck sehr nett, nicht nur im eigenen Heim, sondern auch bei Freunden und Bekannten. Die Vergrößerung erfolgt meist mit Hilfe eines der im Handel käuflichen Vergrößerungsansätze durch die eigene Kamera. Bei der Vergrößerung kommt es häufig auf malerische Wirkung an. Das dazu benutzte Papier muß also eine geeignete Oberfläche haben und einen schönen Bildton ergeben. Diesen Anforderungen entspricht das Agfa-Bromidpapier in hohem Maße ebenso sehr wie das Agfa-Brovira. Das zweite Bromsilberpapier läßt sich außerdem in Coradon herrlich braun tonen. Agfa-Bromid wird in den beiden Härtegraden Normal und Contrast geliefert. Bromid Normal ist für normal belichtete Negative bestimmt und Bromid Contrast für weiche bis flaue Negative. Brovira kommt in einem Härtegrad heraus. Beide Papiere sind in den üblichen Oberflächen zu haben: in Weiß = glänzend, halbmatt, samtglanz und matt, in Chamois und Weiß = matt gekörnt, matt grobnarbig und Royal Seidenglanz, in Elfenbein = Royal Seidenglanz. Wer auf gute Vergrößerungen Wert legt, verwende diese Papiere.

Anker-Teppiche. In den schweren Kriegs- und Inflationsjahren unterblieb mancher notwendige Kauf und wurde für später zurückgestellt. So muß auch oftmals beim genauen Betrachten der Teppiche festgestellt werden, daß der eine oder andere nun doch durch einen neuen ersetzt werden sollte. Wer zum Weihnachtsfest einen Teppich anschafft, schenkt damit gleichzeitig Behaglichkeit im Heim. Der Teppichqualität ist beim Einkauf ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wegen ihrer großen Haltbarkeit werden Anker-Teppiche den geringeren Qualitäten gegenüber stets bevorzugt. Anker-Teppiche halten, was sie versprechen, gleichviel ob es sich um fertig abgepaßte Teppiche oder Läufer handelt, oder ob die

Wintersport in den Dolomiten

ITALIEN **CORTINA** 1224–2000 m

DAS SCHNEE- UND SONNENPARADIES DER DOLOMITEN

Ideales Skigelände. — Modernste Anlagen für Sprunglauf, Eishockey. — Bobsleigh und Eislauf. Großartige internationale Sport-Veranstaltungen. — 30 Hotels jeder Rangstufe. — Drahtseilbahn.

DIE FÜHRENDEN HOTELS CORTINAS:

	Betten	Pens. ab		Betten	Pens. ab		Betten	Pens. ab
Gr. H. SAVOY	180	RM 12.—	P. H. CRISTALLO	200	RM 10.—	Gr. H. BELLEVUE	160	RM 11.—
P. H. CONCORDIA	160	RM 10.—	H. DE LA POSTE	110	RM 9.50	H. CORTINA	130	RM 9.—
H. AMPEZZO	85	RM 8.50	H. CORONA	100	RM 8.50	H. REGINA	40	RM 7.50
			H. S. MARCO	45	RM 7.50			

Prospekte durch die Reisebüros, durch die Hotels und durch SINDACATO DEL TURISMO - CORTINA (ITALIEN). Günstige Pauschalpreise für 10- und 15tägige Aufenthalte durch die Reisebüros.

PARIS HOTEL ST. JAMES & D'ALBANY
Inh. A. LERCHE
211, Rue St. Honoré und 202, Rue de Rivoli. / Telegramm-Adresse Jamalbany 111 Paris.
300 Zimmer, 150 Bäder, fließendes Wasser und Staatstelephon in allen Zimmern. Die Zimmer rund um den Privatgarten bieten trotz der zentralsten Lage angenehmsten ruhigen Aufenthalt.
Feinste altfranzösische Küche.
Zimmer ab 35.— frs. Pension ab 85.— frs. Gegenüber den Tuileriegärten gelegen!

NIZZA HOTEL PETROGRAD & PLAGE
Promenade des Anglais. Jeder Komfort. Garten am Meer.
Das ganze Jahr geöffnet. Besitzer: **LANZREIN-BIRCHER.**

NIZZA HOTEL DU LOUVRE
Bd. Victor Hugo. Das ganze Jahr geöffnet. Jeder Komfort. Mäßige Preise. Sonderbedingungen für längeren Aufenthalt und Familien.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

In Paris findet man unsere **Illustrirte Zeitung** unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

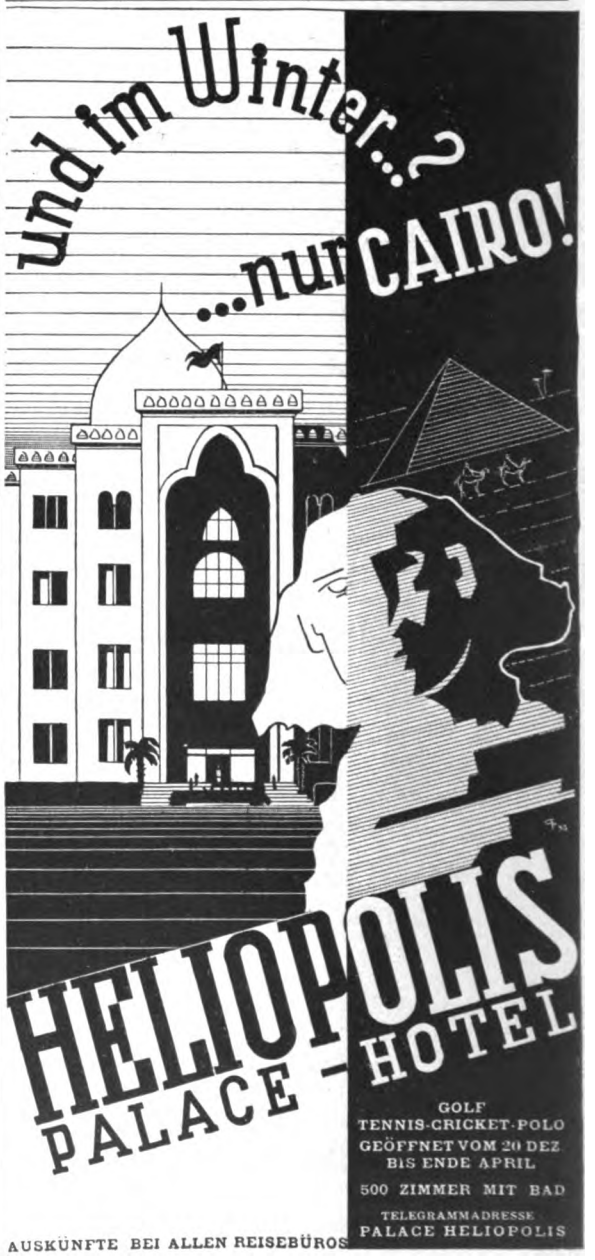
N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
Japan Post-Dienst
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien — Orient Linie: San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie: Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

SCHWEIZ
Kostenlose Adressenangabe, Auskünfte und Prospekte über
SCHWEIZERISCHE INSTITUTE u. PENSIONATE
unter geistlicher oder weltlicher Leitung,
Wintersportplätze, Hotels und Pensionen, Kurgebiete, Sanatorien, Kliniken und Erholungsheime, Kinderheime usw., usw.
vermittelt
FR. SCHRÖDER, ZÜRICH 7 (Schweiz), Moussonstraße 12.
Um eine ausgedehnte Korrespondenz zu vermeiden, wird um genaue Darlegung der Wünsche unter Angabe der aufzuwendenden Mittel gebeten. Internat. Antwortschein beilegen.

Schöne weiße Zähne
Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. E. Reichelt, Sch. . . . Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück. ! Vorkriegspreise !

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

MENTON HOTEL MAJESTIC
Aussicht auf den Garten · Großer Komfort · Mäßige Preise · Sonderpreise für längeren Aufenthalt.



Digitized by Google

Räume ausgelegt werden sollen. Für jeden Verwendungszweck, in allen Farben und Qualitäten gibt es die richtigen Anker-Teppiche in großer Auswahl. Jeder angesehene Teppichhändler führt sie seit Jahren.

Ein neues, praktisches Haushaltgerät. Die Firma Mauz & Pfeiffer in Stuttgart-Botnang brachte vor kurzer Zeit einen neuen deutschen Klopfapparat mit äußerst vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten auf den Markt. Ein Teppichreiniger von gründlicher Arbeitsweise, der der Hausfrau die beschwerliche Arbeit der Entstaubung ihrer Teppiche abnimmt, ist der „Monopol-Special". Im Gegensatz zu gleichartigen Auslandsfabrikaten hat er bei mindestens gleicher Leistung den Vorzug der Billigkeit. Der Monopol-Special reinigt jeden Teppich und Läufer aufs gründlichste ohne denselben zu beschädigen. In der über den Teppich gleitenden Düse sind eine rotierende Walze mit beweglichen, exzentrisch gelagerten Schlagkörpern und Bürsten angebracht. Der durch die Saugkraft vom Boden nach der Teppichdüse angezogene Teppich wird wie auf einem Luftkissen geklopft und gebürstet. Durch diese elastische Klopfvibration wird selbst der tief eingetretene Staub und Schmutz gelockert und restlos aufgesogen. Mit dem auf Wunsch reichlich beigegebenen Zubehör kann dieser Apparat für die verschiedensten Reinigungsarbeiten verwendet werden. Ausführliche Prospekte über den „Monopol-Special" stehen seitens vorstehender Firma, die auch Herstellerin der bekannten Staubsauger „Progreß" und „Monopol" ist, zur Verfügung.

Der Herr im Regen. Durchregnen ist auch für das starke Geschlecht kein Vergnügen. Es verdirbt die Stimmung und die Garderobe. Ein zuverlässiger Regenmantel hilft diesem Übel ab. Der Continental-Gummimantel ist das Gegebene. Er sieht immer flott und elegant aus und ist selbst für den schwersten Platzregen absolut undurchdringlich. Ventilationslöcher unter den Achseln und Schulterfutter machen das Tragen angenehm. Continental-Gummimäntel sind leicht, außerordentlich haltbar und billig. Es gibt vier in Stoff und Schnitt verschiedene Ausführungen: den „Apollo", den „Meteor", den „Admiral" und den „Helios". Continental-Gummimäntel sind überall in guten Bekleidungs- und Gummigeschäften erhältlich.

Zwei Dampfer-Neubauten der „Hamburg-Süd". Rüstig schreitet der Bau der beiden von der „Hamburg-Süd" auf der Hamburger Werft von Blohm & Voß in Auftrag gegebenen Passagiermotorschiffe „Monte Pascoal" und „Monte Rosa" vorwärts. Die Arbeiten an dem M.-S. „Monte Rosa" sind so weit gediehen, daß der Stapellauf vor wenigen Tagen erfolgen konnte.

Haus- und Küchengeräte, insbesondere Kochgeschirre werden in haltbarer, sauberer Emaille und ebenso praktischen wie neuzeitlichen und hygienischen Formen von der Firma Geithainer Emaillierwerk, Gräßler & Schmidt, Geithain i./Sa. in großer Farbenauswahl gefertigt. Die Erzeugnisse dieser Firma, die als wirklich hochwertig gelten, worunter wiederum das innen und außen braun emaillierte Stahlblechgeschirr den ersten Platz einnimmt, sind in allen Fachgeschäften der Küchengerätebranche zu haben, wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen. Viele, für Geschenkzwecke geeignete Neuheiten werden geboten. Um auch die echte Geithainer Emaille zu erhalten, achte man auf die schwarzgelbe Schutzmarke mit den drei Türmen.

Geschenke von bleibendem Wert machen in diesen Zeiten der wirtschaftlichen Einschränkung stets besondere Freude. Für den geistig Schaffenden ist es sehr schwierig ein Geschenk zu finden, das ihm Jahre hindurch sein Schaffen zu erleichtern hilft. Die Klein-Continental-Schreibmaschine ist eine Weihnachtsgabe, die alle diese Voraussetzungen erfüllt. Trotz des geringen Preises bietet der Name der Herstellerin, der Wanderer-Werke, volle Gewähr für höchste Qualität und Leistungsfähigkeit, sonach alle Bedingungen für ein Geschenk von wirklich bleibendem Wert.

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt **STABIL.**

STABIL *ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.*

Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

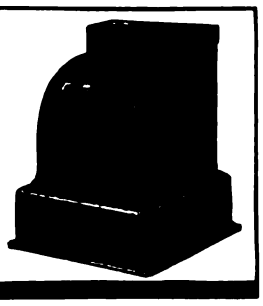
Schenken Sie Ihrem Kinde zu Weihnachten

Die neue Registriersparkasse „Geobra"

registriert und addiert jeden Einwurf von 5 u. 10 Pfg. und springt automatisch bei RM 10.– Inhalt auf.

Zu beziehen durch bessere Spielwarengeschäfte, wo nicht erhältl., wenden Sie sich an den Alleinhersteller:

Georg Brandstätter, Zirndorf b. Nürnberg.



Sonnenschein als schönste Weihnachtsschenkung

Das schönste Geschenk ist zweifellos eine „Künstliche Höhensonne" — **Original Hanau** —. Immer mehr private Persönlichkeiten gehen dazu über, in ihrem Schlafzimmer eine Höhensonne aufzustellen, weil die Bestrahlungen mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der Hanauer Quarzlampe das natürlichste, wirksamste Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitsgifte sind. Für jeden Gesunden sind regelmäßige Höhensonnenbestrahlungen ebenso wichtig und wirksam wie eine Urlaubsreise. Für Überarbeitete, beruflich Angestrengte hat jede Bestrahlung die Wirkung eines Urlaubstages. Für alle, die in geschlossenen Räumen tätig sind, oder gar für Nachtarbeiter gibt es nichts besseres als diese angenehmen Bestrahlungen. Wenige Bestrahlungen genügen schon zu einer auffälligen Erhöhung der körperlichen und geistigen Spannkraft. Man fühlt sich geistig angeregt, lebhafter, besser gelaunt, fröhlich gestimmt. Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken auch eine wundervolle natürliche Kräftigung bei Alterserscheinungen und Schwächezuständen.

Beachten Sie aber: nur mit der Quarzlampe — Original Hanau — ist eine wirksame intensive Ultraviolett-Bestrahlung möglich, die **nur wenige Minuten** dauert. Von dem geringen, milden zusätzlichen Ultraviolett anderer Bestrahlungsgeräte, dessen Auswirkung recht lange Bestrahlungszeiten erfordert, darf nicht etwa die intensive berühmte „Höhensonnenwirkung" erwartet werden, die den Ruf der Ultraviolett-Bestrahlung und Ruhm der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau — begründet hat.

Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Gleichstrom RM. 138.40 (auf Wunsch Teilzahlung in 6 Monatsraten), für Wechselstrom nur RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Stromverbrauch nur 0,40 KW.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postf. Nr. 1229.** (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel.: Sammelnummer D 1, Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11-2-27.

Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser **zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.**

Unsere **prämienfreie Lebensversicherung** schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere **Sperrkonten** bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298

Name: .....

Adresse: .....

Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber **Sieben Millionen**
Darlehen laut notariellem Protokoll in den **letzten zwölf Monaten** zugeteilt.

Digitized by Google

SONNE, DER URQUELL ALLER KRAFT

Als der „Urquell aller Kraft und Energie auf der Welt“ wurde von den Männern der Weltkraftkonferenz die Sonne angesprochen; und das Bild der Sonne hatte man auch zum symbolischen Wahrzeichen dieser internationalen Kulturtagung gewählt. Leider hat aber unsere Kulturmenschheit bzw. die unter nördlichem Klima lebende viel zu wenig Sonnenschein. Die an sich recht geringe Sonnigkeit der nördlichen Länder wird durch die hohen Häusermassen der Städte und durch die von Staub, Ruß und Dünsten verdorbene Atmosphäre noch bis auf ein klägliches Minimum reduziert, und auch von dem uns verbleibenden dürftigen Rest kann die tagsüber in Büros, Fabriken usw. eingeschlossene Mehrzahl der Menschen ja keinen Gebrauch machen. Tatsächlich ist aber auch für den menschlichen Organismus die Sonne der „Urquell aller Kraft und Energie“, und der Sonnenmangel macht sich heute schon in allen möglichen „Kulturkrankheiten“ unheilvoll bemerkbar: Rachitis, Bleichsucht, infolge von Erschöpfungen oder großen Blutverlusten Nervosität und alle die anderen „Zustände“ einer in der Unnatur ihrer Lebensumstände verkümmernden Menschheit.

Glücklicherweise haben aber moderne Wissenschaft und Technik, auf der anderen Seite auch für Abhilfe gegen diese Kultur-Negativa gesorgt: mit einem sonnenähnlichen Strahler, der Osram-Vitalux-Glühlampe. Diese Lampe sendet, in einen besonderen Reflektor eingeschlossen, das gleiche heilkräftige Ultraviolett wie unsere Hochsommersonne aus, mit wohliger Wärme- und Lichtstrahlung, im Verhältnis der natürlichen Sonne gemischt. Die Bestrahlungen mit der Vitalux-Lampe wirken ganz wie natürliche Sonnenbäder, den Organismus anregend und stärkend, Krankheiten vorbeugend und heilend. Die Vitalux-Lampe im Kinderzimmer ist ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen rachitische Erkrankung der Kinder; für den Erwachsenen bilden Bestrahlungen mit Osram-Vitalux das beste Gegengewicht gegen die sonnenlosen Stunden anstrengender Berufsarbeit. — Die Osram-Vitalux-Glühlampe kann bequem an die Lichtleitung angeschlossen werden und ist im Gebrauch vollkommen gefahrlos. Niemand sollte sich heute besinnen, diese „Quelle der Kraft und Energie“ in sein Heim zu bringen. O—.

Schütze Dein Heim!

Pistolen-Katalog Pl. 344 kostenlos. (Auf Wunsch auch über Purschbüchsen, Wehrmanns Scheibenbüchsen u. Kleinkaliber-Gewehre).

Mauser
-Werke A.-G.
Oberndorf (Neckar)

Wir bitten von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
•O•H•G•
Koblenz
A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

FÜR WEIHNACHTEN
bieten wir an:
Geschenk-Kistchen
Exportbier hell und dunkel **Bockbier**
Urmärzen, Doppel-Spaten

5 FLASCHEN:	10 FLASCHEN:
RM 5.—	RM 10.— frei Haus München
RM 6.—	RM 11.— frachtfrei Rechtsrhein. Bayerischer Bahnstationen
RM 7.—	RM 12.— frachtfrei jeder anderen deutschen Bahnstation

einschließlich Flaschen, Strohhülsen und Kisten, welche nicht zurückgenommen werden.

DOPPEL-SPATEN
FRANZISCUS-BIER
Der Versand in Fässern und Flaschen unserer unübertroffenen
STARKBIERE
DOPPEL-SPATEN
und
FRANZISCUS-BIER
beginnt Mitte Dezember.
Ausschank in Bayern beginnt am 28. Februar 1931.

GABRIEL U. JOS. SEDLMAYR
SPATEN-FRANZISKANER-LEISTBRÄU A.-G. MÜNCHEN
Bestellungen rechtzeitig erbeten an:
Spatenbräu, München 2 BS, Marsstraße 17, Tel. 52606, 59432.
Bestellungen auf Weihnachtskistchen an:
Spatenbräu, Flaschenbier, München 2 BS, Marsstraße 17, Postscheckkonto München 803.

DIE JUNGE FRAU
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett
Von Dr. Wilhelm Huber, Leipzig
Vierte, verbesserte Auflage. Ganzleinen RM 5.50

Die Auflagen des Werkes sind immer schnell vergriffen gewesen. Ein Beweis dafür, daß es sich hier um ein tatsächlich gediegenes Buch des nicht nur in der Ärztewelt weitbekannten Verfassers handelt. Es wird von vielen Fachärzten empfohlen. Die Worte des Verfassers sind nicht nur diejenigen des belehrenden Arztes mit reichster Erfahrung; sie sprechen an wie der tröstende Zuspruch eines beruhigenden, mitfühlenden Freundes. Die durch feinen Takt, sittlichen Ernst, strenge Sachlichkeit und glänzende Schreibweise rühmlich bekannte Eigenart des Buches ist auch in der neuen Auflage gewahrt worden.

„Das sympathische, allgemeinverständliche Werk verdient es, recht vielen Wißbegierigen empfohlen zu werden.“
Münchener medizinische Wochenschrift.

VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER / LEIPZIG C 1

Digitized by Google

Die Zeit zeigt seinen wahren Wert

Nicht immer entspricht der Wert von Arbeit und Material der äußeren Schönheit. Auch bei Teppichen gibt's Blender. Wer sicher gehen will, wähle den in aller Welt bewährten TEFZET-TEPPICH.

Achten Sie bitte beim Kauf stets auf den TEFZET-STERN und verlangen Sie kostenlos den reichillustrierten Tefzet-Almanach L von der TEFZET-A.G., LEIPZIG N 25.

TEFZET

Der Teppich fürs Leben

ORIGINAL FÖN & SON

Fritz bläst den guten Weihnachtsmann
Mit einem „Fön" erwärmend an,
Und plötzlich wandelt sich – sieh' da –
Der Weihnachtsmann zum – Herrn Papa!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Autos gibt es ohne Zahl
doch nur eins aus „Bärkopf-Stahl"

Gesunde Bewegung ist eine Hauptforderung aller Zeiten. Die bewährten Steiff-Kindersport-Fahrzeuge gewährleisten nicht nur gesundes Spielen, sondern auch hohe Sicherheit und Dauerhaftigkeit und dadurch lange Freude. Sie bieten bei großer Preiswürdigkeit elegante Form, leichtesten Lauf auf gekugelten Lagern (pat.), hervorragende Lenktähigkeit und Fahrsicherheit, große Tragkraft, Sitzverstellung und Türe.

Achten Sie auf die Bärkopf-Marke.

Steiff-Autos 28.— bis 89.— RM.
Steiff-Roller 3.90 bis 9.50 RM.

Überall zu haben.
Ausführlicher Prospekt LF und Nachweis kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Der ist richtig

und sollte auf keinem Weihnachtstisch fehlen.

Der Mey-Kragen
mit dem feinen Wäschestoff

ist bei aller Eleganz so billig, daß man sich's leisten darf, jeden Tag oder wenn es erforderlich ist, einen ganz neuen umzubinden. Keinen Ärger mit der Plättwäsche mehr, denn das ist das Angenehme des Mey-Kragens, daß man ihn einfach fortwirft, sobald er unsauber ist.

Das ist hygienisch.
Das ist zeitgemäß.

Dutzendpackung M 2.10-2.80
je nach Form.

Preislisten mit Abbildungen vieler Formen werden kostenlos versandt.

MEY & EDLICH

EIGENE VERKAUFSSTELLEN:

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
Berlin-Chlttbg., Wilmersdorf. Straße 46
Berlin-Steglitz, Schloßstraße 27
Breslau, Junkernstraße 27-29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39-43
Dresden-A., Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Heidelberg, Hauptstraße 98
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20-22
Mannheim, P 5, 15/16
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34
Wiesbaden, Langgasse 36

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

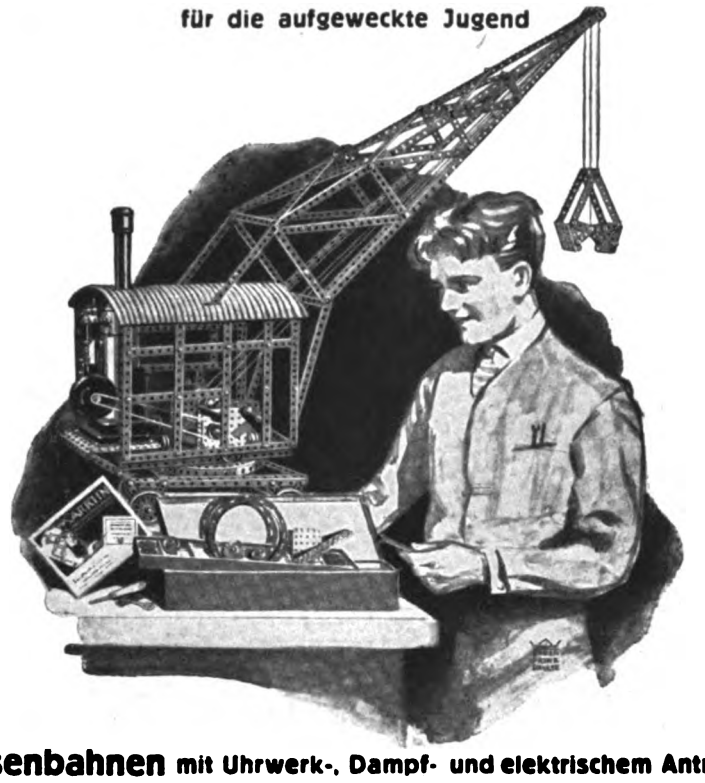
AHRLEPHOT.

Digitized by Google

MÄRKLIN

Metallspielwaren Metallbaukasten

für die aufgeweckte Jugend



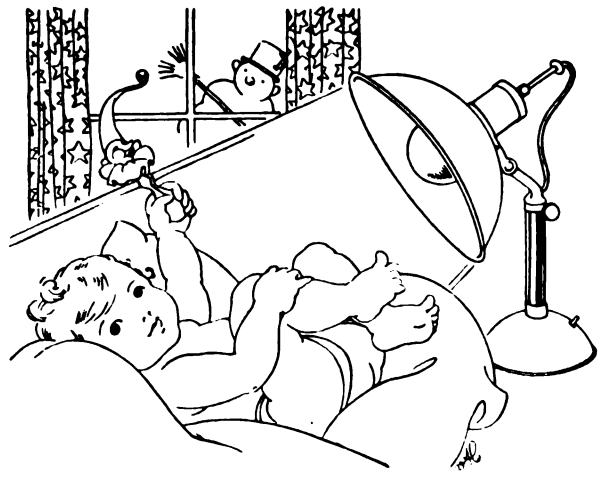
Eisenbahnen mit Uhrwerk-, Dampf- und elektrischem Antrieb sowie reichhaltigem Zubehör. **Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Schiffe, Kreisel, Kanonen, Kochherde**

— Metallbaukasten —

Märklin-Katalog D 7, Ausgabe 1930, sowie Prospekte für Baukasten und Einzelteile in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen können erfragt werden bei

Gebr. Märklin & Cie. G. m. b. H., **Göppingen** 18 (Württ.)

Sommersonne im Winter!



Früher hielt man den Säugling, in dicken Kissen verpackt, ängstlich vor jedem Luftzug und Sonnenstrahl geschützt, heute weiß man, daß ihm nichts besser bekommt als viel Luft und vor allem viel Sonne. Kein Kind braucht jetzt im Winter die Sonne zu entbehren, weil eine neue künstliche Lichtquelle, die Osram-Vitalux-Glühlampe, jederzeit die Stelle der natürlichen Sonne übernimmt. Mit einer Strahlenmischung von Licht, Wärme und Ultraviolett, die der Strahlenmischung der natürlichen Sonne sehr ähnlich ist, übt die Osram-Vitalux-Lampe nahezu die gleiche heilkräftige Wirkung aus. Sie läßt sich mit einem zu ihrer vollen Ausnutzung dienenden Strahlenschirm G 100 oder G 125 wie eine gewöhnliche Glühlampe an jede Lichtleitung anschließen und sollte in jedem Kinderzimmer vorhanden sein, damit Rachitis und andere Kinderkrankheiten verhütet werden.

Literatur und Bezugsquellennachweis durch Osram, Berlin O 17, und deren Verkaufslager.

OSRAM-VITALUX

bringt Sonne ins Heim

Eine Vitalux-Glühlampe mit Strahler G 100 oder G 125 ist das beste Weihnachtsgeschenk

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

ABER NICHT ZU VIEL ABBEISSEN!

Phot. Kurt Müller.

Digitized by Google

Lob der Mütter

VON HANS BETHGE

Wenn die Mütter nicht wären — was wäre dann? Die selbstloseste Liebe wäre nicht da, die tiefste Güte, das größte Mitleid, das ehrlichste Verzeihen, die innigste Barmherzigkeit — das alles wäre nicht da. Es wäre unendlich dunkler, trüber und schmerzensvoller auf dieser Welt.

Es gibt keine machtvollere, reinere, keine so an die letzten, mystischen Wurzeln alles Menschlichen rührende Verbindung wie die Verbindung Mutter und Kind. Ist dem Neugeborenen die Mutter nicht die wirkliche Heimat, die ihm Nahrung spendet und damit den Atem fürs Dasein? Bleibt für das heranwachsende Kind die Mutter nicht die Zuflucht in all seiner Not und die Vertraute in all seiner Lust?

Weiß sich das Kind keinen Rat, so wendet es sich an die Mutter. Braucht es Trost in seinen Schmerzen, so flieht es auf den Schoß der Mutter. Sein Vertrauen zur Mutter ist grenzenlos. Denn es weiß: bei der Mutter ist Hilfe, die Mutter hat die Fähigkeit, auch die drohendsten Wolken mit leichter Hand zu zerstreuen, bei ihr ist Hingabe und volles Verständnis, die Mutter macht alles wieder gut.

Und der erwachsene Mensch? Solange ihm die Mutter lebt, verfügt er über eine sanft lächelnde Heimat des Herzens; er kann nie ganz einsam sein, nie ganz im Dunkeln stehen. Die Mutter ist der reinste, der mit immer gleicher Klarheit leuchtende Stern seines Himmels, dem er sich am nächsten verbunden fühlt. Ist das zu verwundern? Nein, denn er kommt ja aus ihr her, aus ihrem Blut, aus ihrem Geist und ihrem Schmerz, sie ist ja die eigentliche Wurzel seines Seins, sie ist des Menschen wahres Vaterland.

Von der Mutter lernt das Kind die Sprache. Es ist kein Zufall, daß wir die „Muttersprache" preisen; das Wort ist viel bezeichnender und echter als das „langue paternelle" der Franzosen. Von der Mutter lernt das Kind die ersten Begriffe der Moral, der Religion, des Wissens überhaupt, durch sie lernt es die alten Märchen kennen mit ihrem unvergänglichen Zauber, durch sie die reizendsten Lieder und Spiele, durch sie den Sinn der Feste, der Jahreszeiten, des Feuers und die Bilder der Sterne.

Wo ist der Mensch, der so eng mit einem anderen Lebewesen verwachsen wäre wie die Mutter mit ihrem Kind? Der Vater ist viel zuviel außer dem Hause, er ist viel zu sehr mit seinem Beruf beschäftigt, als daß er es an Nähe der Beziehungen mit der Mutter aufnehmen könnte — auch ist er ja im allgemeinen mehr eine Person des Respekts als der Liebe.

Jede Mutter erlebt die Zeit — und erlebt sie schmerzlich — da das heranwachsende Kind sich von ihr frei zu machen beginnt. Es kommt der Moment, da das Kind seine eigenen Wege zu gehen willens ist, erst tastend, dann mit vollem Bewußtsein und mit ganz bestimmten Zielen. Die Mutter beginnt ängstlich zu empfinden: du wirst allmählich überflüssig; das, was bisher gleichsam ein Teil von dir war, beginnt dir zu entrinnen. Und wie oft sind die Wege, die der junge Mensch einschlägt, völlig verschieden von jenen, die sich die Mutter für ihr geliebtes Kind erträumte! Der Zwiespalt ist da, er ist schwer zu überbrücken, und nicht selten tritt eine völlige Entfremdung ein.

Die Mutter wird versuchen, das Kind mit tausend klug ersonnenen Mitteln an sich und ihre Lebensauffassung zu fesseln — es wird ihr nicht gelingen. Sie fühlt sich vereinsamt, zurückgesetzt, verletzt. Denn das erwachsene Kind kennt selten Dankbarkeit. Es geht egoistisch seinen Weg. Dieser Egoismus ist begründet, denn jede neue Generation formt sich ihre eigenen Ideale und sucht sie mit dem Eigensinn der Jugend zu verwirklichen.

Es ist der sich immer erneuernde Kampf der Generationen, der den Einfluß der Mutter zurückdämmt und schließlich aufhebt. Es kommt vor, daß sich die Stellung des Kindes geradezu feindlich gestaltet, besonders wenn die Mutter eine starke Persönlichkeit ist. Es gibt ein altes Sprichwort von erprobter Wahrheit: „Die kleinen Kinder treten der Mutter auf die Schürze, die großen aufs Herz."

Freilich, auch die getretenste Mutter gibt ihr Kind nicht auf. Es mag die verworrensten Lebenswege wandern, es mag mißraten, es mag zum Betrüger, zum Verbrecher, ja, zum Mörder werden — die Mutter hält in allem Jammer des Herzens zu ihrem Kind. Und wenn dem Verbrecher niemand mehr verzeiht — sie verzeiht ihm. Und wenn alle sich voll Haß und Abscheu gegen den Verkommenen wenden — ihre Liebe bleibt, sie sucht zu begreifen und zu verstehen. Es gibt nichts Rührenderes, Anbetungswürdigeres, es gibt nichts, was so felsenhaft unerschütterlich wäre wie das Herz einer Mutter.

In den letzten Tiefen eines jeden Menschen, auch des verlorensten, hört der Glaube an die Mutter nicht auf. Der unbeugsame Glaube an ihre Macht, an ihre Liebe, an ihr grenzenloses Erbarmen. Nach wem ruft der Mörder auf dem Schafott, kurz ehe das Beil heruntersaust? Nach der Mutter. Die Jünglinge, die in den Schlachten dahinsinken — wem gilt ihr letzter Hilfeschrei? Der Mutter. In seiner letzten Qual und Verzweiflung wendet sich der Mensch an die Mutter, als könnte sie, wie in den Tagen der Kindheit, da noch helfen, wo sonst nichts mehr helfen kann, als könnte sie, gleich einer Gottheit, das Geschick noch einmal umbiegen durch die Kraft ihrer allmächtigen Liebe zu ihrem vom Schicksal verlassenen Kind. Vermag auch das lodernde Herz der Mutter das Verhängnis nicht abzuwenden — nun, so ist alle Hoffnung aus, so mag das letzte Schrecknis kommen und die grauenvollste Nacht.

O Mütter, ihr seid mit unauslöschbarer Macht auch dann noch in unserm Innersten verankert, wenn ihr schon glaubt, daß wir euch längst entronnen sind. Ihr bleibt ewig ein Teil von uns, unser frühestes und bestes Teil, das einzige, das unzerstörbar ist. Mutter, das heißt Alles: Atem und Hoffnung und Weisheit und Glauben und Liebe und Heimat und Glück. Mutter, das ist wahrlich der heiligste Begriff unter allen irdischen Begriffen unserer Sprache.

Der erste Schritt.
Zeichnung von Karl Stratil.

Digitized by Google

Klein,
aber selbstbewußt!
(Phot. Jacobi.)

Wie aus dem Gesicht geschnitten.
Gertrud v. Eyseren, die bekannte Rundfunk-Sprachlehrerin, mit ihrem Töchterchen Gabriele Christa. (Phot. Jacobi.)

Gleich wird wieder
die Sonne scheinen.
(Phot. Joost.)

Was nun?
(Phot. Jobst.)

Das langersehnte Frühstück.
(Phot. Armstrong Roberts.)

Digitized by Google

Glück im Schmerz.
Gemälde von A. Stevens.

Blick in die Welt.
Gemälde von A. Terpsichorow.

Digitized by Google

Die Mutter und die junge Generation

VON DR. HERMANN BOESSNECK

Wir leben in einer Zeit der Wandlungen und Neubildungen. Nicht nur Gesellschaft und Staat werden von dem revolutionären Geist der Gegenwart ergriffen, auch die geheiligten und unzerstörbar geglaubten Gebilde der Ehe und Familie unterliegen einer durchgreifenden Umwälzung. Vor allem ist es die junge Generation, die mit neuen Forderungen und Ansprüchen auf den Plan tritt und sich gegen vermeintlich „überalterte" Lebensformen auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Daseins erhebt. Die naturgegebenen unvermeidlichen Spannungen zwischen Gewordenem und Werdendem, zwischen Alter und Jugend haben sich gefährlich zugespitzt und bedrohen heute mehr als je den Zusammenhalt und Bestand der Familie und die Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern.

Aus dem „Jahrhundert des Kindes", das die schwedische Lebensphilosophin Ellen Key einst so leidenschaftlich proklamiert und so enthusiastisch gefeiert hatte, scheint immer mehr ein „Jahrhundert der Jugend" zu werden. In Wort und Schrift begegnen wir allenthalben einer Verteidigung der Interessen und Rechte des jugendlichen Menschen. „Jugendkunde" und „Jugendpsychologie" sind eigene, wissenschaftlich vollwertige Disziplinen geworden. Die Jugend selbst hat sich zu einer einheitlichen Phalanx zusammengeschlossen, die entschlossen Front macht gegen die Ideale von gestern und entschieden Partei ergreift für neue, ihr gemäße Lebensziele und -werte. In dieser „Emanzipation" der Jugend zu einer selbständigen, eigenwertigen Lebensstufe mit unveräußerlichen Rechten und Pflichten liegt eine bewußte Abkehr von der Bevormundung und Beherrschung durch die Anschauungen der Eltern und der älteren Generation. Die Kluft zwischen beiden ist unheimlich groß geworden und läßt sich nicht mehr durch wohlmeinende Phrasen und Predigten verkleistern. In allen geistigen und sittlichen Fragen ist eine jugendliche „Umwertung der Werte" am Werke und im Vordringen begriffen, die aus dem Geist unserer Zeit geboren ist und genährt wird. Der Kampf der modernen Jugend — in reinster und stärkster Form die „Jugendbewegung" — richtet sich vor allem gegen Materialismus und Mammonismus, die bürgerlichen Lebensideale der geruhigen und gesicherten Vorkriegszeit und gegen die gesellschaftliche Moral, das fadenscheinige Lügengewebe aus Konvention und Prüderie. Hier liegen unverkennbar gesunde und wertvolle Impulse vor, die mit Mißständen der alten, heute gern idealisierten Zeit gründlich aufräumen wollen. Mag auch die Jugend in ihrem Sturm und Drang den Radikalismus ihrer Forderungen gelegentlich überspannen, mögen Überheblichkeit und Selbstverherrlichung dabei mit im Spiele sein — in der Jugend, auf die es ankommt, und die die Zukunft gestalten hilft, brennt ein starker und heißer Wille zur Selbstverantwortlichkeit und einer Selbstformung, die sich unabhängig machen will von der Gängelung durch veraltete Normen, ihre Vertreter und Fürsprecher.

Auf der ganzen Linie der sozialen Lebensformen hat sich heute ein grundsätzlicher Wandel vollzogen. Das einstige „Autoritäts"verhältnis zwischen Vorgesetztem und Untergebenem, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Mann und Frau und nicht zuletzt zwischen Eltern und Kindern weicht mehr und mehr einer Vertrauensgemeinschaft, die das „Menschliche" und „Persönliche" all dieser Bindungen höher stellt als die äußere Über- und Unterordnung.

Am empfindlichsten macht sich die Erhebung der Jugend gegen Alter und Autorität im Familienleben der Gegenwart bemerkbar. Die Eltern und Kinder unserer Zeit sind unter so verschiedenen Lebensverhältnissen groß geworden, daß eine gegenseitige Verständigung nur unter Kämpfen und Verzichten beider Teile zu erreichen ist.

Besonders schwer haben es heute die Mütter. Sie sind der natürliche Mittelpunkt der Familie und — mehr als der Vater, der vorwiegend Versorger und Ernährer ist — für den Geist, der sie beseelt und erfüllt, verantwortlich. Die Mutter ist die berufene Mittlerin zwischen Alter und Jugend, Bewahrerin der Tradition und zugleich verstehende Freundin der jungen, aufwachsenden Generation. Es ist ihre Mission, mit klugem und zartem Sinn immer wieder Brücken zu bauen zwischen der alten und jungen Generation. Die allgemein beklagte Ehrfurchtlosigkeit der modernen Jugend wird vor ihr haltmachen, wenn sie die sorgliche „Mütterlichkeit" und „Fraulichkeit", die ewigen Attribute echter Weiblichkeit, mit einem aufgeschlossenen, weitherzigen Verstehen für die Nöte und Wünsche des jungen Geschlechtes verbindet. Sie darf nicht immer wieder die „gute alte Zeit" gegen alles Neue und Werdende der unsrigen ins Feld führen, wenn sie sich ihren Kindern nicht entfremden und sich selbst vereinsamen will. Aber sie darf sich auch nicht so weit „modernisieren", daß sie in Kleidung und Verhalten es der Jugend gleichtun will, und daß sie ihre mit allen künstlichen Mitteln betriebene Verjugendlichung mit dem Preis ihrer Würde und ihres Muttertums bezahlt. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die kalte und steife „Matrone" von einst verschwunden ist, aber die Mutter von heute muß sich hüten, in das andere Extrem zu verfallen und ihren Kindern in Tanz, Sport und womöglich auch in ihren erotischen Erlebnissen Konkurrenz machen zu wollen und so der Lächerlichkeit anheimzufallen.

Auch mit der heute überall ausgegebenen Parole „Kameradschaft" allein ist es nicht getan. Sie neutralisiert das Verhältnis Mutter und Kind viel zu sehr und übersieht die „Blutsverbundenheit", die als tragende Kraft zwischen beiden — mindestens unbewußt — lebendig und wirksam ist und ein besonders inniges und intimes Band um sie schlingt. Wie wäre es sonst verständlich, daß wir auch im gereiften Alter mit unseren innersten Bedrängnissen noch zu unserer Mutter kommen und bei ihr Rat und Hilfe suchen? — Die schwerste Vertrauenskrisis zwischen der Mutter und der jungen Generation droht im Pubertätsalter der Kinder. Da gerät der Jugendliche leicht in ein Chaos des Fühlens und Denkens, aus dem ihn nur eine behutsam, aber auch sicher führende Hand befreien kann. Mit der Geschlechtsreife erwachen die Wunder, aber auch die Mächte und Gefahren des Trieblebens. Zwischen unbestimmten, schwärmerischen Sehnsüchten und steuerlosem Tatendrang wird die junge Seele hin und her geworfen, in Irrungen und Wirrungen hineingetrieben, die oft in Verzweiflungs- und Gewaltakten sich auswirken. Wenn in dieser seelischen Notlage die Mutter versagt, kann sie sich für immer die inneren Wege zu ihren Kindern verschließen. Sie darf die impulsiven Ausbrüche und schwankenden Stimmungen, die diesen Entwicklungsvorgang begleiten, nicht als „Unarten" behandeln oder überlegen ignorieren, sondern muß sie entweder schweigend zu verstehen oder in vertrauensvoller Aussprache zu klären suchen. Die Empfänglichkeit für den mütterlichen Zuspruch und das Anlehnungsbedürfnis des Menschen ist niemals größer als in dieser Reifezeit.

Nur das bereitwillige Mitgehen der modernen Mutter mit den Idealen ihrer Kinder, das zunehmende Verständnis für ihre neuen, freieren Lebensbegriffe wird an Stelle des feierlichen „Respekts" eine pietätvolle Dankbarkeit und liebevolle Verehrung ernten, die als unverlierbarer Wert alle Krisen zwischen der Mutter und der jungen Generation überdauert.

Digitized by Google

Das Bild der Mutter

ERINNERUNGEN VON THOMAS MANN, GUSTAV FRENSSEN, HELENE BOHLAU, LUDWIG FULDA, LUDWIG FINCKH, WILHELM OSTWALD, WILHELM BOLSCHE, ALFRED BRUST UND KLAUS MANN / MIT DEN PORTRÄTEN IHRER MUTTER

THOMAS MANN

Ich wollte, die Öffentlichkeit wäre weniger schnell fertig gewesen im Identifizieren gewisser Figuren meiner Erzählungen mit dem wirklichen Leben. Mehr als ein Kritiker hat, überzeugt von meiner streng autobiographischen Gebundenheit als Dichter, Wendungen, mit denen ich im „Tonio Kröger" die Mutter meines Helden charakterisierte, unbedenklich so zitiert, als seien es Worte, die ich über meine eigene Mutter geschrieben hätte. Daß aber die Dinge so einfach nicht liegen, geht schon daraus hervor, daß die entsprechende Frauengestalt in den „Buddenbrooks", die Mutter Hannos, Gerda Arnoldsen, keine Ähnlichkeit mit Tonios Mutter hat, außer der Musik und dem Weit-her-Sein. Welche Figur ist denn nun das wirkliche Bild meiner Mutter? Auch Thomas Buddenbrook ist ein nach den Bedürfnissen der Komposition stark stilisiertes, von der Wirklichkeit unabhängiges Bild meines Vaters, und mit meiner Mutter, wie sie war (denn sie ist seit sechs Jahren tot), sind jene beiden Frauen-Figuren tatsächlich nur durch die beiden Motive der Musikalität und des Weit-her-Seins verbunden.

Meine Mutter stammte aus Rio de Janeiro, hatte aber einen deutschen Vater, so daß nur zum vierten Teil unser Blut mit lateinamerikanischem gemischt ist. Uns Kindern erzählte sie von der paradiesischen Schönheit der Bucht von Rio, von Giftschlangen, die sich auf der Pflanzung ihres Vaters zeigten und von Negersklaven mit Stöcken erschlagen wurden. Mit sieben Jahren fand sie sich nach Lübeck verpflanzt — den ersten Schnee, den sie sah, hielt sie für Zucker. Sie wuchs dort auf in einem Mädchen-Pensionat, das von einer buckligen kleinen Gelehrten namens Therese Bousset geleitet wurde, und heiratete, sehr jung, den eleganten, lebensvollen und ehrgeizig tätigen Mann, der unser Vater war.

Unsere Mutter war außerordentlich schön, von unverkennbar spanischer Turnüre — gewisse Merkmale der Rasse, des Habitus habe ich später bei berühmten Tänzerinnen wiedergefunden — mit dem Elfenbeinteint des Südens, einer edelgeschnittenen Nase und dem reizendsten Munde, der mir vorgekommen. Gefeierte Gesellschaftsdame, stand sie einem großen Hause vor, in dessen Ballsaal die Offiziere der Garnison die Töchter des Patriziats zum Tanze führten; aber wenn auch wir Geschwister, solange wir Kinder waren, in der Hauptsache der Obhut eines „Fräuleins" überlassen waren, blieb doch das Heim bürgerlich genug, uns immer in Kontakt mit unserer Mutter zu halten, und namentlich ihre freien Abende schenkte sie uns oft, indem sie uns unter der Lampe des Wohnzimmertisches Fritz Reuters Erzählungen vorlas. Das Mecklenburger Platt nahm sich überraschend genug aus in ihrem exotischen Munde, aber sie beherrschte es besser als irgend jemand im Hause, und mit unendlichem Vergnügen folgte ich den Kapiteln des ersten Romans, der sich, breit und humoristisch, vor meinem inneren Auge aufbaute: der „Stromtid". Die „Buddenbrooks" lassen, glaube ich, merken, daß ich damals gut zugehört habe.

Noch lieber freilich folgte ich meiner Mutter beim Musizieren. Ihr Bechstein-Flügel stand im Salon, einem lichten Erkerzimmer, in dem der bürgerliche Prunkstil von 1880 mit dem guten Geschmack einen Frieden ohne Sieger und Besiegten geschlossen hatte, und hier kauerte ich stundenlang in einem der hellgrau gesteppten Fauteuils und lauschte dem wohlgeübten, sinnlich feinfühligen Spiel meiner Mutter, das sich am glücklichsten wohl an den Etüden und Notturnos von Chopin bewährte. Meine eingewurzelte Neigung für die mondäne Romantik dieser Musik, meine Kenntnis der klassisch-romantischen Klavierliteratur überhaupt stammt von damals, und noch empfänglicher vielleicht fand den Jungen, dessen Gefühlsleben unter dem Einfluß von Eichendorff, Heine und Storm die lyrische Verschmelzung mit dem Sprachlichen einzugehen begann, die Verbindung von Wort und Ton im Liede. Meine Mutter hatte eine kleine, aber überaus angenehme und liebliche Stimme, und mit einem künstlerischen Takt, der das Sentimentale so selbstverständlich wie das Theatralische ausschloß, sang sie sich und mir, nach einem reichen Vorrat von Noten, alles Hochgelungene, was diese wundervolle Sphäre von Mozart und Beethoven über Schubert, Schumann, Robert Franz, Brahms und Liszt bis zu den ersten nachwagnerischen Kundgebungen zu bieten hatte. Ihr verdanke ich eine nie verlorene Vertrautheit mit diesem vielleicht herrlichsten Gebiet deutscher Kunstpflege, einer Kultur für sich, in der Tat, in der ein Meister dem anderen den goldenen Ball zuwirft. Die unvergleichlichen musikalischen Ausdeutungen Eichendorffscher und Heinescher Gedichte durch Robert Schumann, ein Seelenwunder und Kleinod wie „Es war, als hätt' der Himmel", die Monumentalität Schuberts in der Vertonung gewisser Stücke des „Westöstlichen Divans", die ernste Schönheit der Brahmsschen Gebilde, ein Meisterwerk im Kleinen wie „Wann der silberne Mond" — all dies wäre mir nie so ganz und tief zum Lebensbesitz geworden ohne meine Mutter. Ja, ich bewahre von damals her Dinge, die heute vergessen und abgetan sind, obgleich sie einmal schön und von unverächtlichem Reize waren. Ich wäre versucht, um jener Stunden willen eine Lanze zu brechen für Eduard Lassen, einen Musiker etwas süßlichen Geschmacks, wie ich schon damals unterschied, der es aber ein paarmal in Verbindung mit Heine zu einer sensitiven Ironie des Ausdrucks bringt, die mir unvergeßlich ist. Man versuche einmal wieder seine Komposition von Heines „Mit deinen blauen Augen" oder jenes „Oh, halt mich fest, Geliebte, vor Liebestrunkenheit fall' ich dir sonst zu Füßen" — und sage bei der Vorschlag-Stelle von den „blauen Gedanken" oder bei der Deklamation des „Und der Garten — ist voller Leut'", ob das nicht sehr gut ist. Oder kommt es mir wirklich nur gut vor, weil meine Mutter es damals sang?

GUSTAV FRENSSEN

Als meine Mutter, siebzig Jahre alt, körperlich hinfällig wurde, überließen die Eltern Haus und Tischlerwerkstatt in Barlt ihrem Ältesten und zogen zu mir ins Pastorat von Hemme. Beide Dörfer liegen in Dithmarschen, und das Pastorat in Hemme ist ein großes Bauernhaus. Ich war vierunddreißig Jahre alt, kinderlos verheiratet, und schrieb an meiner zweiten Erzählung. — In meiner Mutter lebten, vor Fremden sorglich verborgen, Lebensbangigkeit und brennender Ehrgeiz nebeneinander. Sie hatte erlebt, daß von ihren fünf Kindern eins, das sie für das begabteste hielt, im Himmel war, womit für dies Kind ihre Bangigkeit erledigt, ihr Ehrgeiz erfüllt war, eins im Beruf des Vaters stand und drei „gelehrte Leute" geworden waren. Aber Leid wie Glück war noch nicht genug; sie wartete weiter auf beides.

Hager, gebeugt, immer etwas Wartendes und Spähendes in den Augen, saß sie nun in ihrem Stuhl an der Gartentür und unterhielt sich mit uns, indem sie uns nach ihrer Weise mit zierlichem, leisem Spott angriff, meistens darum, weil sie uns, als dem Leben allzu viel Trauende, für leichtfertige Leute hielt. Wenn ich aber mit ihr allein war, kam sie bald auf Familiensorgen, die wir beide von meiner Kindheit an immer zu zweien verhandelten; denn den Vater hielt sie für solche Dinge zu leichtsinnig; und ihre anderen Kinder erschienen ihrem dunkeln Sinn zu hilfsbedürftig. Danach aber, wenn die Sorgen durch meine Ermunterungen einstweilen zur Ruhe gebracht waren, blitzte der Ehrgeiz auf, und sie fragte wohl, ob ich noch einmal Propst würde. Wenn ich dann sagte, daß ich ja nun den anderen Weg ginge, sagte sie wohl: „Glaubst du, daß du einmal in Schleswig-Holstein bekannt sein wirst?" Und wenn ich die Zuversicht aussprach, daß es wohl darüber hinausgehen könnte, war sie zufrieden und sagte: „Vergiß Gott nicht!"

Sie war nur einen Sommer bei uns, dann kam der Tod. Sie lag in der Kammer neben unserer Wohnstube, die von alters her die Knechtskammer gewesen, weil sie den Ställen am nächsten liegt. Zu unserem Vater, der nach seiner frohen Natur nicht sah, daß es zu Ende ging und mit irgend etwas ihren Widerspruch erregte, sagte sie noch einmal in ihrer niederdeutschen Sprache das uralte Wort, womit sie ihn so oft in ihrem Leben abgetan hatte:

Digitized by Google

Phot. Franz Hanfstaengl, München.

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder . . ."

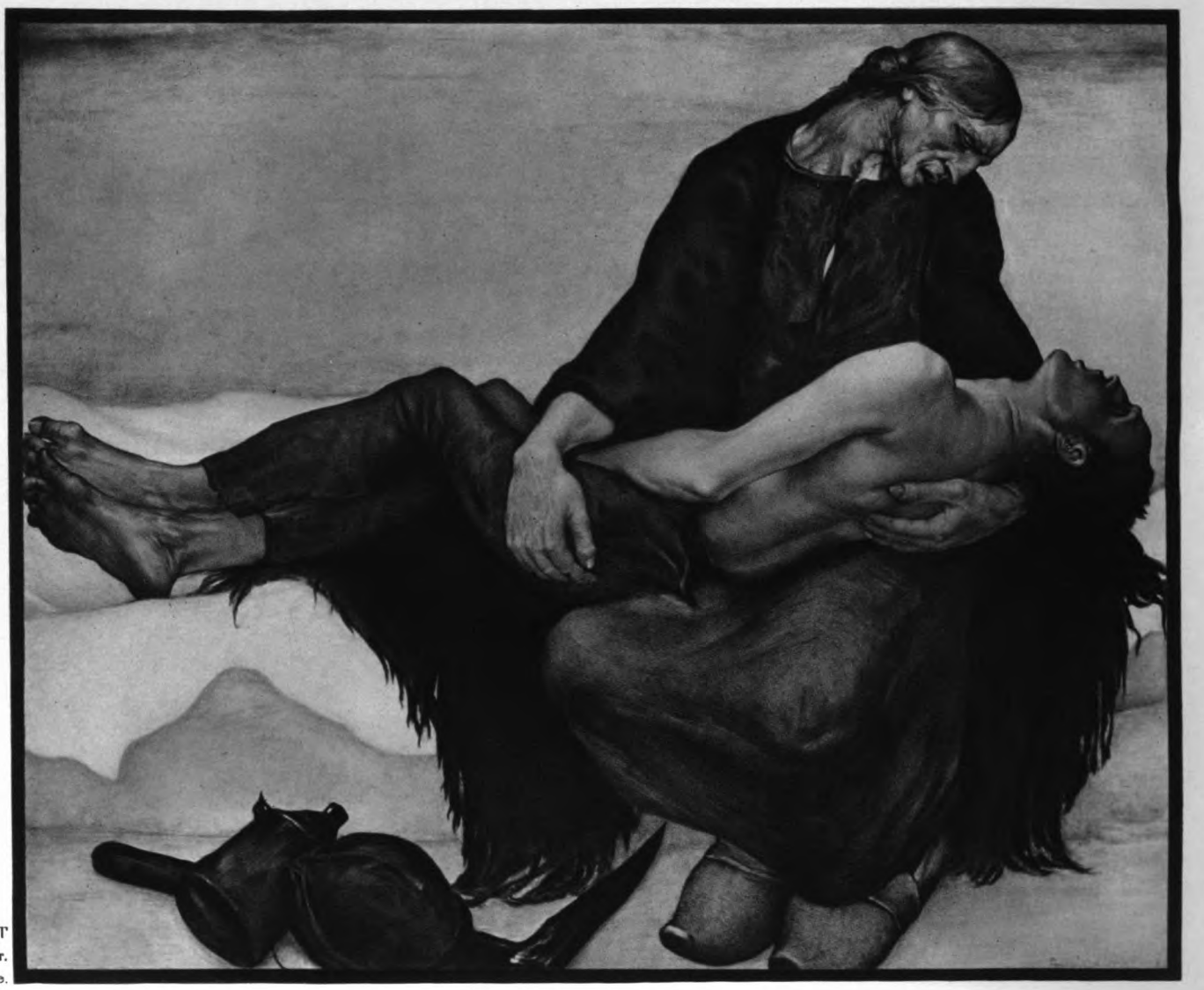
Gemälde von Gerrit Dou († 1675), betitelt „Die junge Mutter".

Digitized by Google

VATER
IST NOCH DRAUSSEN

Holländische Fischerfrauen erwarten an einem Sturmtag die Rückkehr ihrer Männer.

Aquarell von Hans v. Barlels.



EINE MUTTER KLAGT

Opfer der schlagenden Wetter.

Gemälde von Anto Carte.

Digitized by Google

„Gah' na'n Kaak" — das ist der Schandpfahl, der im Mittelalter in jedem Dorf stand — worauf er lächelnd aus der Kammer ging. Dann trug sie mir Grüße an ihre abwesenden Kinder auf und sagte auch, ich möchte das kleine Mädchen wecken, das zur Zeit im Haus zu Gaste war; das ist ein alter Aberglaube: ein Sterbender zieht ein schlafendes Kind nach sich. Danach fragte sie mich: „Ob Er mich gebrauchen kann? Ich bin immer eine widerspenstige Natur gewesen", und sagte Gebete, die sie in der Dorfschule gelernt hatte. Ich mußte ihr das Lied vorlesen: „O Welt, ich muß dich lassen, ich fahr' dahin mein Straßen." Dann sagte sie: „Ich kann nicht mehr sprechen, nur Gutes wünschen; das kann ich noch." Hierauf: „Es dauert lange." Aber dann war es bald zu Ende.

Ich ging mit meiner Frau auf die Diele. Ich hatte von nun an nur noch sie, meine Sorgen zu bedenken. Denn ich hatte mich vor meiner Mutter immer verstellt, als wenn ich munter wäre; in Wahrheit hatte ich ihre mühsame Natur geerbt.

Vier Wochen später, als der Schnee schon auf ihrem Grab, rechts neben der Kirchentür, lag, hatten wir einen sehr stillen Weihnachtsabend.

HELENE BOHLAU

enn ich mir meine Mutter vergegenwärtige, steht die lebensvolle Frau mir vor der Seele, an die ich mit Sehnsucht denke. Sie war eine kleine, zierliche Frau, die Tochter eines hochbegabten Mannes und die Tochter des einen „Ratsmädels", der Röse, von der ich in meinen altweimarischen Geschichten Heiteres und Ursprüngliches erzählte.

In meiner Mutter lebten die Klugheit des Vaters und die Unbestechlichkeit, Kraft und Heiterkeit der Mutter. Ihr aber war ein Teil Herbigkeit beigemischt.

Sie dachte scharf und klar, erkannte alles Schöne mit künstlerischer Freude. Von ihr hörte ich zuerst, daß Gottfried Keller ein wundervoller Dichter sei, als noch niemand in Weimar von ihm sprach. Böcklins Bilder beschrieb sie uns Kindern, wie andere Mütter wohl Märchen erzählen. Sie beschrieb sie mit großer Freude.

Shakespeares Humor war so ganz ihrer Natur verständlich, daß sie, statt Jugendbücher aller Art, ihren noch recht jungen Kindern seine Narren, den Falstaff, köstliche Szenen aus dem „Sommernachtstraum" vorlas. Auch aus Reuters „Ut mine Stromtid" und „Onkel Bräsig" las sie. Nur das Echteste nahm sie zur Hand — das war in ihr das Unbestechliche.

Meine Mutter, in ihrer Schlichtheit, ihrem stillen Walten im Haus und ihrer künstlerischen Seele, ist wohl eine der vollkommensten und rührendsten Erinnerungen meines Lebens.

Abends in der Stille, wenn die Tagespflichten getan, ging sie in ihr Zimmer, zündete die beiden Lichter am Flügel an und spielte ihre eigenen Gefühle und Stimmungen, in Töne übertragen, und was sie spielte, war geheimnisvoll melodiös, Heiterkeit und Sehnsucht in allen Weisen.

Von Musik war sie ganz durchdrungen bis in die Fingerspitzen — ihr Anschlag weich und unergründlich, wie ich nie einen Anschlag wieder hörte.

Oft war ich ihre Zuhörerin, ohne daß sie davon etwas wußte, hockte dann versunken in einer Ecke und habe sie einmal recht erschreckt. Als sie sich umdrehte, kniete ich hinter ihrem Stuhl und küßte das Kleid meiner Mutter leidenschaftlich unter Tränen.

Sie hätte gewiß ihr Kind gern in die Arme geschlossen, aber das Herbe, Gefühlskeusche ließ es nicht zu. Ihre Kunst liebte sie als ihr Geheimnis.

Was wüßte ich von ihr zu sagen, von ihrer Güte, ihrem Humor und ihrer freundlichen Stille! Wenig Raum aber ist mir hier dafür gegeben, und so will ich nur von meinem allerletzten Abschied von ihr erzählen.

Als unser Weimarer Haus verödet war, die geliebte Mutter gestorben, der letzte Abend herangebrochen, ehe alles aufgelöst wurde, saßen wir Schwestern still in dem Raum, in dem Mutters Flügel stand.

Von der Straße klang hin und wieder ein Gejohle. Fastnachtdienstag war es und schon sehr spät am Abend. Masken zogen durch die dunklen Straßen.

Da schellte es im stillen Haus. Es wurde geöffnet — und auf der Treppe standen zwei Kinder zu so nächtlicher Stunde. Die sangen zur Laute das Lied von Lynceus aus dem zweiten Teil „Faust". Das Goethe-Erdenlied mit seiner großen Sehnsucht. Lassen hat es komponiert. Das Lied, das meine Mutter von ganzer Seele liebte.

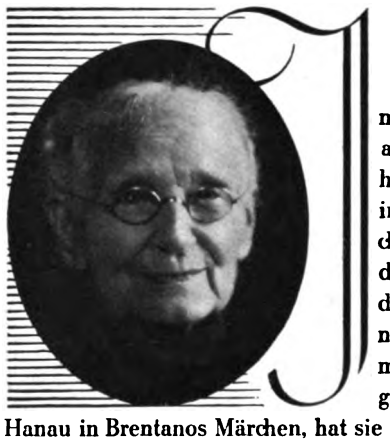
„Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!"

Und daß Kinder von der Straße dieses Lied sangen, konnte nur in Weimar geschehen — und konnte nur in meiner Mutter stillem Hause geschehen, von geheimnisvoller liebender Seele angezogen — uns zum Gruß.

LUDWIG FULDA

eine Mutter war im Gegensatz zu meinem Vater, dem aufs Praktisch-Nützliche eingestellten Kaufmann, den Musen hold und bewahrte sich ihre Mädchenschwärmerei für Kunst und Künstler bis in ihr höchstes Alter. Von ihr habe ich meinen Hang zur Poeterei mitbekommen. Er äußerte sich so frühzeitig, daß ich schon Verse machte, bevor ich schreiben konnte. Meine Mutter aber schrieb sie mit ihrer zierlich klaren Handschrift auf und fertigte auch in meinen späteren Knabenjahren von meiner damals unheimlich fruchtbaren Produktion in Gedichten und Tragödien musterhafte Reinschriften in dickleibigen Heften, die ich noch heute verwahre. Daß sie so ziemlich alles schön fand, was ich im hoffnungsvollen Alter zwischen 7 und 16 Jahren hervorbrachte, darin wurde sie durch den weniger literaturfreundlichen Standpunkt meines Vaters nicht im geringsten irregemacht Dieser sah in den immer ausgedehnteren Pegasusritten eines jungen Burschen, der nach geheiligter Familientradition als Ältester einmal auf dem Schemel des väterlichen Geschäftes reiten sollte, nur müßige Spielerei oder gar bedenkliche Überspanntheit. Meinem glühenden Wunsch, studieren zu dürfen, bei dem ich meine Mutter zur schüchternen, aber zähen Bundesgenossin hatte, gab er erst nach, als von außen her stark auf ihn eingewirkt wurde.

Nun fügte es sich, daß ich mir schon als Student meine literarischen Sporen verdiente und mit zwanzig Jahren bereits ein aufgeführter Dramatiker war, so daß ich bald darauf, als alle meine zu sogenannten praktischen Berufen bestimmten Altersgefährten noch auf Vaters Tasche lagen, keiner Beihilfe zu meinem Unterhalt mehr bedurfte. Von da an wandelte sich das Bild vollkommen. Mein Vater entdeckte plötzlich seinen Stolz auf mich, während die an meinen ersten Erfolgen nur still und innig teilnehmende Mutter unsere ruhige Häuslichkeit den erweiternden Anforderungen anpassen mußte, die ich durch einen Schwarm von hungrigen Freitischlern aus meinem eilig wachsenden Freundeskreis an sie stellte. Als die vortreffliche Hausfrau und Wirtin, die sie war, brachte sie das leicht zuwege; dennoch stürzte ich sie eines schönen Abends in tödliche Verlegenheit. Das war bei der Premiere eines meiner ersten Stücke im heimatlichen Stadttheater. Es war ausgemacht, daß im Anschluß daran meine nächsten Freunde bei uns tafeln sollten. Aber nach dem guten Ausgang der Schlacht forderte ich als glücklich dankbarer Autor auch noch eine Anzahl der mitwirkenden Schauspieler auf, in meinem Elternhaus den gemeinsamen Sieg mitzufeiern. Schreckensbleich verglich meine Mutter die anrückende stattliche Schar mit den Vorräten ihrer Küche und flüsterte mir bebend zu: „Es reicht nicht." Dann aber, schnell gefaßt, zog sie die Vertrautesten unter den Festgästen einzeln beiseite und bat sie, mit Rücksicht auf die unvorhergesehenen Umstände möglichst kleine Portionen zu nehmen. Noch Jahrzehnte später hat mich der eine oder der andere Freund vorwurfsvoll gemahnt, daß er bei diesem Freudenmahl zur Rettung der Ehre des Hauses jämmerlich gefastet hat.



LUDWIG FINCKH

mmer waren wir dreißig Jahre auseinander, meine Mutter und ich, denn sie hat mich mit dreißig Jahren geboren; aber im Herzen waren wir uns nahe, auf gleicher Ebene das Leben durch. Nur heute, da sie vierundachtzig Jahre zählt, bin ich der Ältere geworden. Denn sie hat immer noch die alte Sonne und kann lachen, da mir die Zeit ihre Runen in die Stirn gegraben hat. Wie der Raugraf Gockel von Hanau in Brentanos Märchen, hat sie einen Edelstein verschluckt, den Familienschatz — und es muß ein Sonnenstein gewesen sein. Wohl hat sie Leid im Leben erfahren und neben dem, was wir alle erfuhren, Kindern, Enkeln und dem Gefährten ins Grab geblickt; aber sie trug's gelassen und ist — obwohl klein und gebeugt — die Jüngste von uns allen heute. In den Boden ist sie gewachsen, sagt der Schwabe.

Dies macht ihre helle mütterliche Tapferkeit, die das Leben nimmt, wie es ist, aber sich nicht von ihm meistern läßt. Ein gläubiges Vertrauen zu Gott, der die Menschen führt wie die Sterne. Wenn man mir nachsagt, daß ich trotz aller Bitternisse dem Leben Farben abgewann — das danke ich ihr. Sie hat mich auf die Sonenseite gesetzt.

Als meine Mutter noch jung war, da ging sie jeden Frühlingstag mit dem Vater vor die Stadt, zur Sommerhalde. Es war ein Vorhügel des Scheiben-

Digitized by Google

gipfels, unter der Achalm, und der Vater hatte auf die Höhe ein lustiges Häuschen hinaufgesetzt, aus roten Backsteinen, das ein Freund, der Baudirektor des Königs, entworfen hatte; es war in einem fröhlichen, ländlich-städtischen Stil gehalten. Und dort, auf der Nordseite des Hügels, hatte der Vater die Obstsorten gepflanzt, die meine Mutter versorgen mußte, Gravensteiner, Renetten, Goldparmänen; 34 Simrikörbe wurden einmal heimgeschafft, und meine Mutter fürchtete sich seither — verzeih' mir's Gott! — vor jedem Herbst. Auf dem Südhang aber wuchsen Reben, Silvaner, Clevner, Trollinger, die einen Monat später geschnitten wurden. Es gab dann eigenen Reutlinger Wein, und ich habe diesen Tropfen immer süßer und edler gefunden als den besten Kaiserstühler und Affentaler.

Als meine Mutter ein Mädchen war, des Stadtschultheißen Grathwohl jüngste Tochter, da mußte sie dem Prinzen Eugen einen Becher Reutlinger kredenzen. Es war zwar nur ein Spiel, zu einer Feier. Der edle Ritter aber hob den Becher an den Mund und blickte ihr in die Augen: „Bei solchen Mädchen, solchem Wein, da laß ich Belgrad Belgrad sein!"

An diesem Feste mag es gewesen sein, daß der Apotheker Rudolf Finckh sie erblickte. Und als sie in die Hirschapotheke kam, für ihre kranke Mutter Arznei zu holen, da war's um ihn geschehen. —

Viel habe ich ihr zu danken. Die ersten Gedichte lehrte sie mich. Da ich in München als Student krank lag, trat sie mitten in der Nacht in mein Zimmer; sie war von der schwäbischen Stadt herbeigeeilt, um mich zu pflegen. — Und was hat sie noch getan? „Das Rad gedreht", wird sie sagen. Es war kein Spinnrad, kein Wagenrad — ein Uhrrad, ein Sonnenrad. Auf den Speichen saßen fünf Kinder, achtzehn Enkel und fünf Urenkel.

Schneeweiß ist sie dabei geworden. Aber immer noch singt sie mit ihrer zarten, lieblichen Mädchenstimme: „. . . weil noch das Lämpchen glüht."

WILHELM OSTWALD

In den beiden Wirkungsgebieten, welche die künftige Persönlichkeit formen, in dem Erbgut wie der Umwelt, nimmt meine Mutter einen sehr bedeutenden Raum ein. Abgesehen von den übereinstimmenden Bestandteilen bei beiden Eltern, die sich, wie bekannt, am sichersten vererben (hier sind es Gesundheit, unerschöpfliche Arbeitsfreude und starkes Vorwalten des Auges bei der Erfassung der Umwelt), danke ich ihr eine Anzahl Besonderheiten, die ihr, aber nicht meinem Vater eigen waren.

Unter diesen nenne ich in erster Linie ihre Fähigkeit und Entschlossenheit, das Leben von der heiteren Seite zu nehmen. Mein Vater war ernst, verschlossen und rasch zum Zorn, während ich meine Mutter kaum je zornig gesehen habe. Unter uns drei Brüdern, welche die Familie ausmachten, bin ich bei weitem der heiterste gewesen. Und zwar unabhängig von äußeren Bedingungen. Denn meine Mutter schilderte mir später, wie sie mich oft stillvergnügt und allein irgendwo sitzend gefunden hat, ein Liedchen singend und mit einer Bastelei beschäftigt.

Auch körperlich bin ich ihr nachgeartet. Mein Vater war hochgewachsen, starkknochig und breitschultrig, während die Mutter mittelgroß, von mehr zierlichem Körperbau, im Alter zur Fülle neigend war. Da meine Brüder die Gestalt vom Vater geerbt hatten, ergab sich von selbst, daß sie sich mehr ihm anschlossen, während ich der Liebling der Mutter war und diese Beziehung meinerseits auf das herzlichste erwiderte.

Der Mutter verdanke ich die Liebe zur Kunst, die mir nächst der Forschung die ausdauerndste Quelle persönlichen Glücks geworden ist. Obwohl sie im Haushalt ungewöhnlich viel Arbeit zu leisten hatte, denn mein Vater hatte seine Böttcherei ohne jedes Vermögen angefangen, wußte sie dennoch die Zeit zu gewinnen, durch Lesen, Besuch des Theaters, als die wirtschaftlichen Verhältnisse dies erlaubten, sowie Musikfreude den grauen Alltag mit farbigen Blumen zu schmücken. Auch hierin war ich ihr nachgeartet, und es entwickelte sich bald zwischen uns beiden ein stilles Einverständnis über solche gemeinsame Freuden. Sie selbst hatte in ihrer Jugend nur sehr geringe Gelegenheiten gehabt, ihre Anlagen nach solcher Richtung hin zu entwickeln. Vielleicht hat diese unbefriedigte Sehnsucht ihr das Gemüt offen gehalten, auch noch im späteren Leben Neues willig gelten zu lassen und aufzunehmen.

Einem Manne fällt es schwer, nachfühlend den ebenso schmerzlichen wie unvermeidlichen Vorgang zu verstehen, der sich in der Mutter vollzieht, wenn sie den Sohn seine Kreise immer entfernter vom mütterlichen Mittelpunkte ziehen sieht. Mich haben das Studium und der Beruf bald von der Heimat entfernt, und die Fülle der neuen Aufgaben, die ich vor mir sah, mußte auch den brieflichen Verkehr mehr und mehr einschränken. Aber nie hat sie darüber geklagt, und ihre Briefe enthielten immer wieder nur Liebe und Teilnahme. Unerschöpfliche Liebe: so lebt sie in meiner Erinnerung.

WILHELM BOLSCHE

eine Mutter Elise, geb. Kunkel, stammte aus einem alten Glasmachergeschlecht, das sich im Spessart bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Nach der Familientradition lief der engere Stammbaum sogar über den berühmtesten aller Glaskünstler, Johann Kunkel von Löwenstern, den Erfinder des Rubinglases; doch ist das nicht sicher erweisbar. Jedenfalls hatte sie selber wie Hauptmanns Pippa etwas von einem zierlichen, leicht zerbrechlichen Glasfigürchen. Noch im hohen Alter glich sie in ihrer winzigen, doch überaus wohlgeformten Puppengestalt mit gedrehten Löckchen, völlig regelmäßigen Gesichtszügen und kleinsten Händchen und Füßchen einem Kinde. Aus ihrer Jugend erzählte sie mit drolligem Humor gern selber, wie „Elischen" dem Männervolk von Mainz die Köpfe verdreht. Ich bewahre noch ein Albumblatt des vielverliebten Adolf Glaßbrenner, das die Augen der Einundzwanzigjährigen feiert.

Der Vater, echter Alt-Mainzer, etwas schrullig wie aus einem Bild von Hasenclever, Buchhändler, Lebemann, Meister vom Stuhl, der großes Haus hielt, in dem alle besten Schauspieler der Zeit verkehrten. Ihre Mutter eine Schönheit, auf erhaltenem Pastell auf Maria Stuart frisiert. Aus diesem Milieu erhielt Elischen aber auch reiche Geistesanregung, sie machte früh in gewissem Emanzipationstrotz ihr Lehrerinexamen, sprach Französisch so leicht und fast lieber als ihre Muttersprache. Noch in ihren letzten Jahren kann ich mir sie nicht anders denken als umgeben von Stößen neuester Literatur, wobei sie Schöngeistiges wie Wissenschaftliches mit gleichem Verständnis las. Und es wurde ihr später um so leichter gemacht, denn sie heiratete einen hannoverschen Kandidaten der protestantischen Theologie, der aber zur Journalistik übergegangen war, und in dessen Kölner Rezensentenheim es mir in meiner Jugend immer vorkam, als würden die Bücher möbelwagenweise eingefahren.

Dabei war merkwürdig, daß die Mainzer Familie eigentlich katholisch war. Meine Mutter selbst machte aber bei tiefster religiöser Veranlagung davon so wenig Gebrauch, daß ich es erst bei einer offiziellen Gelegenheit auf der Schule erfahren habe. Sie verdankte ihre religiöse Erziehung allerdings einem alten Onkel als Vikar, von dem sie gern noch einen schönen, gebetbuchgleich mit Silberschließen gebundenen Band vorzeigte, der in Wahrheit aber Mark Aurels „Meditationen" mit vielen lobenden Rotstiftstrichen enthielt. Es mag mit dieser liberalen Einstellung auch zusammengehangen haben, daß sie das streng katholische Köln ihrer späteren Jahre innerlich nie mochte, wozu noch die Einförmigkeit der Naturumgebung hier im schon holländisch versandenden Rheintal mitsprach. Denn sie war jenseits ihrer Bücher ein begeistertes Waldkind, das auch mir früh eine schwärmerische Naturliebe beigebracht hat.

In diesem Sinne hing ihr Herz an dem waldumrauschten Wiesbaden und später der Schweiz, die sie bis zuletzt alljährlich besuchte. Sie schrieb bis ins Alter in ihren Tagebüchern und Briefen die denkbar schönste Handschrift, gleichsam als Symbol der reinen Linie auch sonst der ganzen Lebensführung einer Frau, die immer etwas mit angezogenen Armen durch die grobe Welt schritt: als das auserwählte „Elischen".

ALFRED BRUST

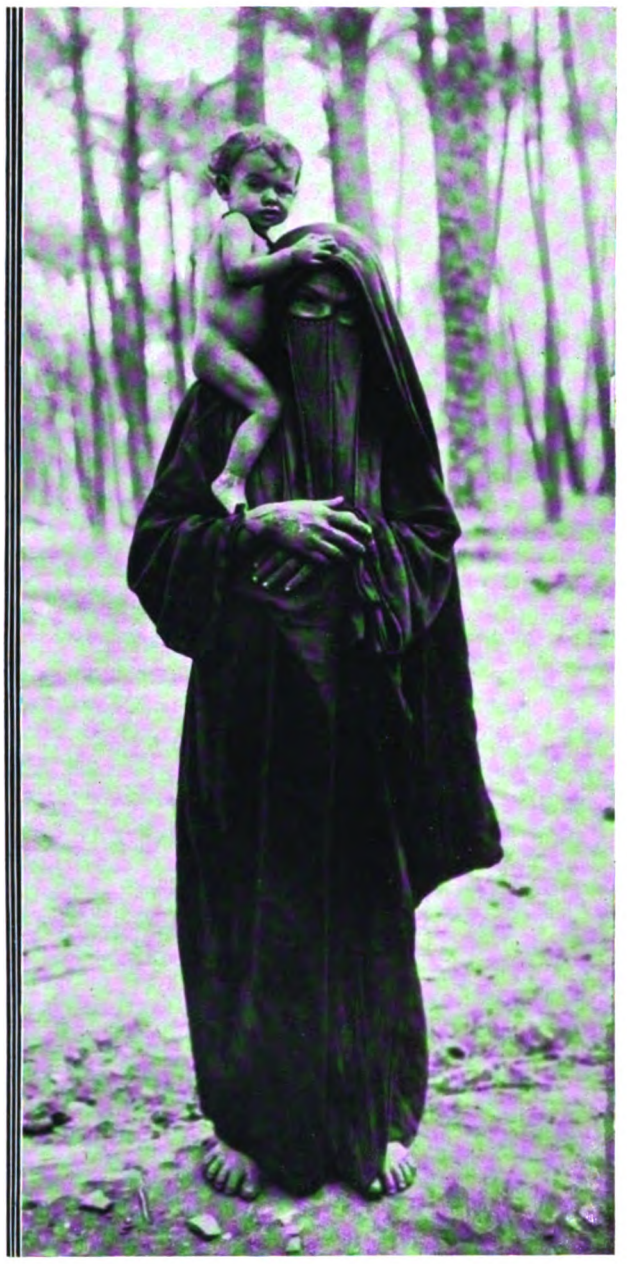
Ich lernte meine leibliche Mutter, die noch heute lebt, erst in späteren Jahren kennen. Große räumliche Entfernungen, wirtschaftliche Verhältnisse und vieles andere brachten es mit sich, daß ich zunächst bei einer kinderlosen Großtante in Göttingen erzogen wurde, die für mich den Namen „Mutter" führte, die mir Strümpfe strickte, Wäsche und Kleider nähte, und die mich auch später gleichermaßen noch betreute, als ich schon ein großer Mensch war. Ich habe auf der Erde nur wenige Frauen gefunden, die so sehr den Namen einer Mutter verdienten, wie er dieser seltenen Frau in reichstem Maße zukam. Ihr war die seltsame Gabe zu eigen, mich schon in frühestem Kindesalter als etwas Außergewöhnliches, als etwas besonders Dastehendes anzusprechen, mir mit jedem Wort, mit jeder Gebärde, mit all ihrer dienenden Aufmerksamkeit einzuimpfen, daß es gar nichts anderes für mich gäbe, als ein ganz besonderer Mensch zu werden, dem sie eben schon in seiner Kindheit überall eine gehobene und abseitsliegende Stellung zuwies.

(Schluß auf Seite 830.)

Digitized by Google

DIE HEILIGE MUTTER / GEMÄLDE VON PROF. WALTHER FIRLE

Digitized by Google



Mutter und Kind in Afrika.
Auf der Schulter seiner Mutter reitet dieser kleine Sprößling einer Beduinenfrau.

In der Hautfarbe verschieden — in der Mutterliebe gleich

VON DR. ADOLF HEILBORN

In seiner „Historie von Grönland" berichtet der alte Herrnhuter Missionar David Cranz von den Eskimos: „Die Kinder wachsen ohne alle Zucht auf und werden von den Eltern weder geschlagen noch mit harten Worten gestraft. Zwischen dem zweiten und fünften Jahre sind sie am ungebärdigsten; je mehr sie zu Verstand kommen, je ruhiger und gesetzter werden sie. Sie folgen den Eltern gern, weil sie wollen, wollen aber auch von ihnen gütig und freundschaftlich behandelt sein, und wenn etwas nicht nach ihrem Sinn ist, so sprechen sie schlechtweg: Ich will's nicht tun. Dabei lassen's die Eltern bewenden, bis sich die Kinder eines Besseren besinnen." Diesem aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bericht über Kindererziehung im höchsten Norden sei einer aus unseren Tagen und vom Äquator an die Seite gestellt. Günter Tessmann erzählt von den Pangwe-Negern: „Mittel der Erziehung sind Beispiel und Belehrung, selten Drohungen, fast nie — jedenfalls nur bei groben Verstößen gegen die Sitte, z. B. Diebstahl — körperliche Züchtigung. Das Ergebnis muß ein durchaus gutes genannt werden: die Pangwekinder benehmen sich taktvoller und besser als die unsrigen im gleichen Alter. In der Erziehung ist die Entwicklung des Ehrbegriffs eine der ersten Regeln. Das Kind lernt, sich vor dem Schämen ebenso zu fürchten wie unsere Knaben vor dem spanischen Rohr."

Diese Mitteilungen treffen ganz allgemein auf das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern bei den Naturvölkern zu. Das, was wir in pädagogischer Überheblichkeit „Affenliebe" nennen, ist kennzeichnend für diese „Wilden" und ganz besonders für die innigen Beziehungen zwischen Mutter und Kind. Schon im Reiche der höheren Tiere erscheint uns als engste Bindung zwischen zwei Geschöpfen solch Verhältnis der Mutter zum Kind. Weil aber das Menschenkind vergleichsweise viel hilfloser geboren wird als der Säugling dieser Tiere, weil seine Jugendzeit viel länger dauert als bei den Tierkindern, haben sich beim Menschen allmählich jene beim Tier nur erst angedeuteten altruistischen Regungen und Instinkte ausgebildet und immer tiefer gefestigt, die wir unter dem Begriff Mutter- und Elternliebe zusammenfassen.

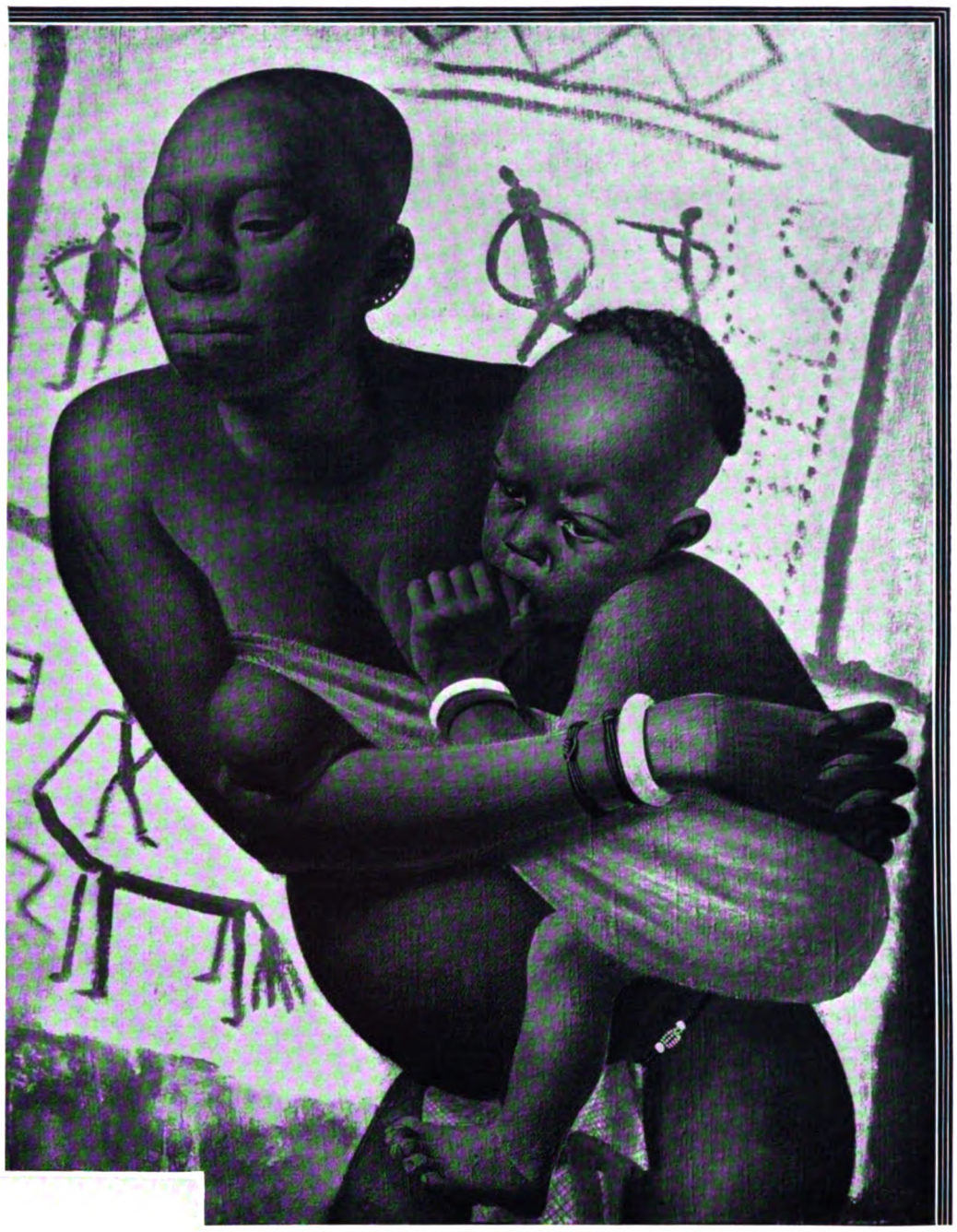
Naturgemäß fällt auch bei den Naturvölkern die erste Sorge für das Kind überall der Mutter zu: sie nährt und reinigt es und nimmt es gewöhnlich überallhin zur Arbeit mit. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, welche ungeheuere Arbeitslast bei den Naturvölkern der Frau mit wenigen Ausnahmen aufgebürdet ist. Sie hat nicht nur die gesamte Haushaltsarbeit zu leisten, sie muß auch das Feld bestellen, beim Hausbau helfen; sie ist im wahrsten Sinne das „Arbeitstier" des Mannes, der sie ja auch zu diesem Zweck ihren Eltern abkauft. Ist nun das Kind da, so gesellt sich zu all der Last eine neue Bürde: Pflege und Wartung erfordern viel Zeit. Vor allem aber mußte der erfinderische Sinn der Frau — sie hat nicht nur den Kochtopf erfunden, sondern auch den Ackerbau und manches Handwerk — das Problem der „Freiheit der Hand" lösen, wie Weule es einmal sehr treffend genannt. Der immer nahrungsbedürftige Säugling mußte in unmittelbarer Nähe des mütterlichen Körpers bleiben. Das Kind begleitet die Mutter bei allen Verrichtungen ihres täglichen Lebens gleichsam als ein unablegbares Gepäckstück. Die Mutter hat dieses Problem bei den verschiedenen Naturvölkern in mannigfacher Weise gelöst: das Kind reitet auf der linken Hüfte, wenn es größer ist,

Eine kleine Rothaut
in der charakteristischen indianischen Kinderwiege, die auch als Traggestell zum Mitnehmen der Kinder dient. (Kanada.)

Feierlicher Ausgang.
Mutter und Tochter gehen aus — ein Straßenbild aus China.

Digitized by Google

auf dem Nacken der Mutter, wird von einem Tuch oder Gürtel festgehalten, auf dem Rücken zwischen Körper und Kleid getragen, in die Fellkapuze gesteckt, in einen Tragbeutel oder eine Art Wiege getan — kurzum, in irgendeiner Form hat die Mutter die Forderung, arbeiten müssen und sich vom Kinde nicht zu trennen brauchen, zum Besten des Kindes gelöst. Daheim kommt das Kleine in einen Korb, eine Kiste, eine Hängematte, eine an Tauen hin und her zu schwingende Wiege, und bei vielen Völkern singt die Mutter das weinende Kind in Schlaf. Wir kennen eine große Zahl solcher Wiegenlieder der Naturvölker, und manche davon sind hochpoetisch, wie denn Schoolcraft einmal betont, nichts habe ihm die nordamerikanischen Prärie-Indianer in anziehenderem Lichte erscheinen lassen als ihre Mutter- und Kinderlieder. In jeder Weise werden die Kinder von der Mutter gehätschelt, geschmückt und mit Stolz gezeigt. Junker sah wiederholt Negerfrauen die Händchen ihrer Kinder küssen, ganz wie es unsere Mütter tun. Hendrich sah einmal mit Rührung, wie eine Dajakmutter auf Borneo, wo sie ging und stand, ein Bündel geweihter Hölzer über ihren Säugling hielt, um ihn vor bösen Geistern zu schützen. Wo es das Klima gestattet, läßt man die Kinder nackt gehen; um so reichlicher werden sie geschmückt. Das Hindumädchen erhält schon am sechsten Tage nach seiner Geburt Ketten und Spangen. Das Basutotöchterlein wird bereits als Säugling von der Mutter rasiert und mit roter Pomade gesalbt. Von den nordwestbrasilianischen Indianern berichtet Koch-Grünberg, man könne sich durch nichts die Eltern und besonders die Mutter rascher zu Freunden machen, als wenn man ihr Kind mit Glasperlen beschenke, die sofort aufgereiht und dem Kleinen



Schwarzes Glück.
Gemälde von Alexander Jakowlew.

Ein Marokkaner-Baby.
Zeichnung von Z. Serebriakowa.

Der Stolz der Mongolin.
Zeichnung von Alexander Jakowlew.

Digitized by Google

um den Hals gehängt würden, „was stets die ganze Familie zu lauten Ausrufen der Bewunderung hinreißt". Wenn die Hottentotten- oder die Eskimomutter tagelang hungerte, reicht sie von den endlich erlangten Speisen zuerst ihren Kindern genügend. Ganz so betont Wyatt Gill von den Papuas auf Neuguinea: „Was für glückliche Kinder, glücklicher als die meisten unserer englischen! Kein unglückliches Heim, keine hungrigen Tage und Nächte! Den Eltern mag manchmal die Nahrung knapp sein, aber ihre ganze Zeit und Kraft verwenden sie, etwas für die Kinder zu finden." Von einer australischen Mutter berichtet Mitchell, sie habe sich, als ihr Töchterchen ein Bein gebrochen, schmerzerfüllt auf die Erde geworfen, ihren Kopf unter das Bein des Kindes gelegt und es achtzehn Tage unermüdlich bis zur Heilung gepflegt. Vollends beim Tode eines Kindes findet der Schmerz der Mutter oft einen ergreifenden Ausdruck. „O weh, unser Kind ist gestorben", tönt der Klagegesang der ostafrikanischen Wangoni wochenlang zu bestimmten Stunden. Bei einzelnen Papuastämmen verstümmelt sich die Mutter im Trauerschmerz das Gesicht, bei anderen wird die kleine Leiche mit Rötel bemalt, in Bast gewickelt und in der Hütte aufbewahrt. Die australische und neuseeländische Mutter trägt das tote Kind viele Monate lang in einem Beutel bei sich und schläft nachts auf dem Leichnam.

Mutter und Vater fertigen dem Kinde, sobald es laufen kann, das erste Spielzeug: Puppen aus Kürbisschalen, Holz, Stroh, Knochen, Ton u. dgl., Bälle, Reifen, Kreisel, Drachen usw., erzählen ihm Märchen, lehren es Lieder und Sprichwörter. Aber bei den Naturvölkern tritt der Ernst des Lebens schon recht frühzeitig an das Kind heran; seine Schule ist die rauhe Wirklichkeit. Das Kind muß der Mutter bei der Feldarbeit zur Hand gehen, bei den Viehzüchtern dem Vater die Herde hüten helfen. Der kleine Eskimo begleitet, erst 6 bis 8 Jahre alt, den Vater im eigenen kleinen Fellboot aufs Meer hinaus. Die kleinsten Kerle, sagt Hutter von den Negern Nordkameruns, müssen oft schwere Lasten Brennholz und Feldfrüchte mühsam den weiten Weg nach Hause schleppen.

Im allgemeinen vergelten die herangewachsenen Kinder den Eltern die aufgewandte Liebe und Mühe in reichem Maße. Der Herero schwört „bei den Tränen seiner Mutter", ja, nach Angaben François' kommt es vor, daß hier Kinder aus Schmerz über den Tod der Eltern Selbstmord begehen. Ein Neger, urteilt Lighton Wilson, wird die geringste Schmähung seiner Mutter rascher ahnden als irgendeine ihm selbst zugefügte Beleidigung, und sollte er selbst sein Leben aufs Spiel setzen.

Es hieße Wichtiges verschweigen, wenn hier nicht auch gesagt würde, daß gelegentlich bei den Naturvölkern ebenso krasse Beispiele von Lieblosigkeit der Mutter dem Kinde, von Pietätlosigkeit des Kindes den Eltern gegenüber gefunden werden — wie bei uns. Aber solche uns unnatürlich erscheinenden Verhältnisse haben dort zumeist eine weit tiefere Ursache als bei den Kulturmenschen. Der Kampf ums Dasein ist bei den Naturvölkern viel härter. Der Natur noch viel näher stehend als wir und ihr viel enger noch verbunden, viel fester an ihre Zufälle gefesselt, werden die Naturvölker auch bei ihren ethischen Handlungen unbewußt von dem unübertretbaren Gesetz der Erhaltung der Art geleitet. Wenn von manchen Völkern Kinder und Greise getötet werden, so geschieht das unter dem Zwange dieses Naturgesetzes, von dem sich die Kulturmenschheit erst in jahrtausendelanger Aufwärtsentwicklung allmählich zur ethischen Höhe der Religion befreit hat.

Mütter und Söhne

EINE AUSLESE VON MÜTTERN GROSSER MÄNNER

VON DR. VALERIAN TORNIUS

In dem zweiten Teil von Goethes „Faust" befindet sich jener geheimnisvolle Ausspruch Mephistos von den Müttern, den Urgebärerinnen alles Seins, den Hüterinnen aller Urbilder der Dinge. Erschauernd vernimmt Faust die Kunde, daß er zu ihnen in das unterirdische Reich der Einsamkeit hinuntersteigen müsse, um dort die Kraft für seine höchste magische Leistung — die Beschwörung Helenas — zu gewinnen. In keinem Augenblick seines Lebens ist er so erschüttert wie in diesem, da Mephisto die schwerwiegenden Worte spricht:

„Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit,
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!"

Mutterschaft! Welch eine Welt wird von diesem Begriff umschlossen! Welche Fülle wunderbarer Seelenregungen wächst aus ihrem Bereich hervor. Viel tiefer als der Begriff Vaterschaft wurzelt er in dem Leben eines Menschen. Lange bevor Familie und Umwelt auf ein Kind einzuwirken beginnen, lange bevor Verstand und Vernunft in ihm ihre Tätigkeit entfalten, strömen aus dem Umgang mit der Mutter die geheimnisvollen Kräfte, die Richtung und Wesensart des kleinen Erdenbürgers bestimmen. Es ist ein Mysterium erhabener Größe, und man begreift, daß bei dem Wort „Mütter" den Titanen Faust ein Schauer ergreift, die ehrfurchtsvolle Scheu vor einem gewaltigen und unerklärlichen Phänomen.

Auch diese Apotheose der Mutterschaft geht, wie so vieles in Goethes Dichtungen, auf eigene Erfahrung und Erkenntnis zurück. Ihm hatte das Schicksal in Frau Aja eine Mutter beschieden, der er unendlich viel verdankte. Wenn er sagt, daß er von ihr die Frohnatur und die Lust zum Fabulieren geerbt habe, so kennzeichnet er damit schon das Wesentlichste. Diese bis in ihre Greisenjahre jung bleibende, lebhafte, an allen das Dasein ihres Hätschelhans berührenden Geschehnissen regsten Anteil nehmende, niemals posierende, immer natürlich sich gebende Frau mit ihrem klugen Hausmütterchenverstand war ihrem berühmten Sohne stets eine milde und vorurteilslose Freundin, der er von Kindesbeinen an bis ins reife Mannesalter sich wie wenigen Menschen anvertrauen durfte, in der Zuversicht, Verständnis zu finden. Schöne Zeugnisse seiner Liebe zu ihr sind die Elisabeth im „Götz" und die Mutter in „Hermann und Dorothea".

Ein ähnliches gegenseitiges liebevolles Verständnis begegnet uns in den Beziehungen Henriette Feuerbachs zu ihrem Stiefsohn, dem bedeutenden Maler Anselm. Sie erkannte zuerst den Genius dieses Mannes, wies ihn freudigen Herzens auf die Künstlerlaufbahn hin, war eine Zeitlang vielleicht sein einziges gläubiges Publikum, richtete ihn durch ihren tröstenden Zuspruch häufig auf, wenn ihn die Schwermut anwandelte, und rettete ihn wohl nicht nur einmal vor der letzten Konsequenz der Verzweiflung, dem Selbstmord. Anselm hat diese aufopferungsvolle Mutterliebe dankend empfunden. Davon erzählen seine Briefe an Henriette, die vom ersten bis zum letzten durch alle schmerzlichen Enthüllungen seines von Enttäuschungen heimgesuchten Lebens das Gefühl grenzenloser, fast schwärmerischer Verehrung für die Stiefmutter offenbaren.

Es ist wohl meist so, daß die Mütter die Begabung ihrer Söhne viel eher erkennen und würdigen als die Väter. Während letztere nicht selten dem künstlerischen Trieb der Kinder Einhalt gebieten, ihn zu unterdrücken versuchen, breitet die Mutterliebe ihre schützenden Fittiche über ihn aus und begünstigt seine Entwicklung. Ein gewisser hellseherischer Instinkt scheint hier am Werke zu sein. Und so kommt es auch, daß künstlerisch befähigte Naturen die üblichen Jugendkonflikte nicht mit den Müttern, sondern mit den Vätern durchkämpfen. Man wird vielfach finden, daß das geistige Niveau dieser begönnernden Mütter keineswegs über den Durchschnitt sich erhebt, ja, man wird oft sogar wahrnehmen, daß es in keinem Verhältnis zu dem ihrer Söhne steht, und doch spürt man, wie sich in diesen einfachen und schlichten Frauen das Verständnis für die höhere Welt der Söhne regt, und wie sie deren Geistesflug zu folgen sich bemühen. Die gute Cornelia Dorothea Klinger war gewiß kein geistiges Lumen, aber sie hatte doch Sinn für die dichterische Begabung ihres Friedrich Maximilian und häufte durch mühselige Wäscherinnenarbeit Scherflein zu Scherflein, um dem Sohne eine höhere Ausbildung zu ermöglichen. Auch Schillers Mutter Elisabeth Dorothea, konnte, was geistige Beweglichkeit anlangt, dem Vergleich mit Frau Rat nicht standhalten, doch stand sie dem Schaffen ihres Sohnes durchaus teilnahmsvoll gegenüber. Den hausfraulichen

Digitized by Google

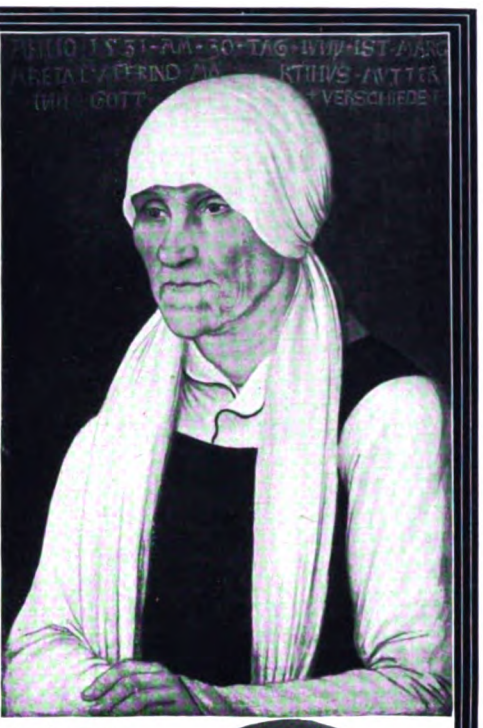
Tugenden, die Schiller in dem „Lied von der Glocke“ und in anderen seiner Gedichte als Ideal pries, hat wohl zum guten Teil das mütterliche Beispiel als Vorbild gedient. Ebenso hat das herzliche Verhältnis zwischen Mozart und der Mutter seine Wurzel nicht im Boden gleichgestimmten Künstlertums, sondern im Allgemein-Menschlichen. Anna Mozart, geborene Pertl, war eine muntere Salzburgerin, die an den komischen Situationen des Daseins ihre besondere Freude hatte, und Humor trug auch der musikalische Wolfgang Amadeus als ihr Erbteil im Blute. Diese gemeinsame Vorliebe verband beide mehr als alles andere. Daß zwischen Mutter und Sohn gute Beziehungen bestehen können, auch wenn die Anschauungen über Prinzipielles auseinandergehen, dafür sind Wilhelm Leibl und seine Mutter Gertrud, geborene Lamper, ein bezeichnendes Beispiel. Vergeblich versuchte der Sohn die Mutter zu seiner Kunstrichtung zu bekehren. Es gelang ihm nicht. Aber trotzdem blieben sie einander zeitlebens gewogen. Das gleiche muß man von Friedrich Nietzsche sagen, dessen Mutter Franziska, geborene Oehler, als Pfarrerstochter streng religiös erzogen, bei allem eifrigen Bemühen kaum in die philosophische Gedankenwelt des Sohnes einzudringen vermochte.

Fast überall, wo berühmte Männer in ihren Selbstbiographien über ihre Mütter berichten, geschieht es im Ton größter Verehrung und Dankbarkeit. So gedenkt Dürer voll Zärtlichkeit seiner Mutter Barbara, einer geborenen Holper. Er rühmt ihre Frömmigkeit und Rechtschaffenheit und versäumt nicht, hinzuzufügen, daß sie sich nicht scheute, ihn „allewege fleißig zu strafen“, wenn seine Handlungsweise von ihr nicht gebilligt wurde. Er sorgt für sie bis an ihr Lebensende, und auch wenn er fern weilt, ist er immer nur darauf bedacht, daß es ihr wohl ergehe. In gleicher Weise krönt Hindenburg in seinen Lebenserinnerungen das Andenken seiner Mutter Luise, geb. Schwickart, durch den ihr gewidmeten Nachruf, in dem er ihr weiches Gemüt, ihre Tapferkeit, ihre bis zur völligen Hingabe gehende Aufopferungsfähigkeit und ihr Pflichtbewußtsein hervorhebt. Nicht minder herzlich dürfte, nach den Briefen zu urteilen, Moltke zu seiner Mutter Henriette, geb. Paschen, gestanden haben, die auch eine geistig bedeutende, musik- und kunstliebende Frau war.

Dagegen scheint ein solches Einvernehmen bei Bismarck und seiner Mutter nicht vorhanden gewesen zu sein. Es ist nur ein Kinderbrief von ihm an sie erhalten, und der hat nur einen Umfang von wenigen Zeilen und einen belanglosen Inhalt. Mit zunehmenden Jahren erkalteten die Beziehungen nicht ohne Verschulden der Mutter, die in ihrem kränklichen Zustand gereizte und beleidigende Briefe an ihre Kinder schrieb, immer mehr und mehr, so daß später wohl überhaupt jeder schriftliche Verkehr abbrach. Auch Martin Luther hat sich mit seiner Mutter nicht gut gestanden. Diese zwar sehr gottesfürchtige und fromme, aber durch die Lebensumstände allmählich verbitterte und in sich gekehrte Frau erzog ihren Sohn mit unnachsichtlicher Strenge, ohne jede menschliche Anteilnahme, die einen trüben Schatten auf die Kindheit des großen Reformators warf. Bekannt ist schließlich die Fremdheit in den Beziehungen des letzten Kaisers zu seiner Mutter. Seitdem die Briefe der Kaiserin Friedrich veröffentlicht wurden, weiß man, daß zwischen diesen beiden Menschen keine Brücke von Seele zu Seele führte. Aber das sind doch nur Ausnahmeerscheinungen in dem großen Menschheitskapitel „Mutter und Sohn“. Die Mehrheit der Beispiele enthüllt ein inniges Zusammenwirken und Ineinanderaufgehen der Welten von Mutter und Sohn in gegenseitiger Verbundenheit durch Liebe und Verehrung.

MÜTTER GROSSER MÄNNER

Albrecht Dürers Mutter.
Nach der Zeichnung des großen Nürnberger Malers.



Margarete Luther,
die Mutter des deutschen Reformators. Gemälde von Lukas Cranach d. Ä. aus dem Jahre 1527.

Frau Aja,
die auch als „Frau Rat“ bekannte Mutter Goethes.

Friedrich Schillers Mutter,
Elisabeth Dorothea, geb. Kodweis.

Nietzsches Mutter
in ihrem 70. Lebensjahre.

Anna Maria,
Mozarts Mutter.

Henriette Sophie v. Moltke,
Mutter des Generalfeldmarschalls Graf v. Moltke.

Wilhelm Leibls Mutter.
Nach der Federzeichnung ihres Sohnes (1879).

Wilhelmine Luise v. Bismarck,
des Altreichskanzlers Mutter.

Henriette Feuerbach.
Nach dem Gemälde ihres Stiefsohnes Anselm Feuerbach.

Luise v. Beneckendorff und v. Hindenburg,
die Mutter des Reichspräsidenten und Feldmarschalls Hindenburg.

Digitized by Google

Der Kindergarten als Stellvertreter bei den Mutterpflichten der berufstätigen Frau.
Weihnachtsfeier im Kinderheim. Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Der Schutz der Mutter im Beruf

Wie es nicht sein soll: Sich selbst überlassene Jugend.

VON ETTA FEDERN-KOHLHAAS

Als vor einigen Jahrzehnten die sogenannte Emanzipationsbewegung der Frau einsetzte, wimmelte es in humoristischen Zeitschriften von Karikaturen, die Frauen in den verschiedensten Berufszweigen darstellten, wie sie gleichzeitig sich beruflich betätigten und den Kinderwagen schoben oder das Steckkissen-Kind im Arme schwenkten. Das Steckkissen-Kind ist, gottlob, eine Irrealität geworden. Dem Säugling haben Ärzte und Pädagogen die Strampelfreiheit erstritten. Aber die berufausübende Frau, die nicht weiß, wo ihren Säugling, ihren Kinderwagen lassen, ist leider eine uns allen sehr wohlbekannte Realität. Und nicht nur der Säugling, auch das Spiel- und das Schul-Kind sind schwierige Aufgaben für die Mutter im Beruf geworden. Daß die Proletarierfrau diesem fast unlösbaren Problem seit Jahrzehnten gegenübersteht, weiß und wußte man lange. Eine Kriegs- und Nachkriegserscheinung ist es, daß auch in den bürgerlichen, den früher gutsituierten Kreisen Beruf und Mutterschaft vereinigt werden müssen.

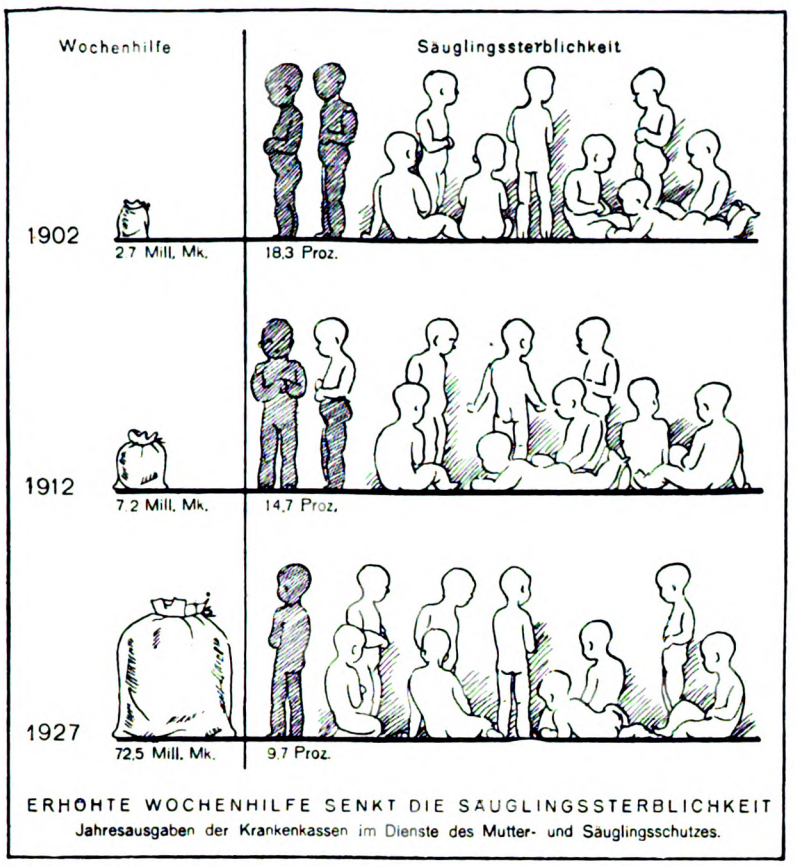
Es klingt wie ein Hohn, wenn man immer noch vom „schwachen Geschlecht" sprechen hört, wobei das Geschlecht das schwache genannt wird, dem die vielfache Belastung der Berufstätigkeit, der häuslichen Verwaltung, der Schwangerschaften und Geburten und der allgemeinen selbstverständlichen weiblichen Pflichten, wie Krankenpflege innerhalb der Familie und vielfältige Fürsorgetätigkeit im Kreise der Nächsten, aufgeladen ist, die Erziehungstätigkeit nicht zu vergessen, die zu den schwersten Aufgaben der Mutterschaft gehört.

Was tun der Staat und die Gesellschaft bis jetzt, um diese vielfältige Pflichterfüllung der berufstätigen Frau zu erleichtern? Die Frage wird je nach dem Standpunkt des Antwortenden sehr verschieden behandelt werden. Die Antwort, die man früher zur Zeit der vorhin erwähnten Karikaturen hören konnte, wird kein vernünftiger Mensch heute mehr geben, daß die Frau es nicht nötig habe, den häuslichen Kreis zu verlassen, daß sie sich mit ihren Frauenpflichten begnügen könne und daher, wenn sie mutwillig den Kreis ihrer Belastung ausdehne, auch keines besonderen Schutzes bedürfe und ihn nicht erwarten solle. Heute ist die Notwendigkeit des Mitverdienens und auch in ungezählten Fällen des Haupterwerbens durch die Frau allgemein bekannt und anerkannt. Kriegsbeschädigungen, Arbeitslosigkeit oder Arbeitsbeschränkung in zahlreichen männlichen Berufszweigen und die ungeheuere Verteuerung der Lebenshaltung in allen und für alle Kreise haben die Erwerbsarbeit der Frau so selbstverständlich nötig gemacht, daß man diese Zeiterscheinung nur noch registrieren, nicht mehr gutheißen oder ablehnen kann. Was geschieht nun für die arbeitende Frau und Mutter?

Selbstverständlich viel zu wenig, denn wenn die Reichsversicherungsordnung für die Frauen, die entweder selbst der Krankenversicherung angehören oder auf Grund der Familienzugehörigkeit an ihr

Künftige Mütter erhalten Unterricht in der Säuglingspflege.
Mutterkursus der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse. (Phot. Boedecker.)

Digitized by Google



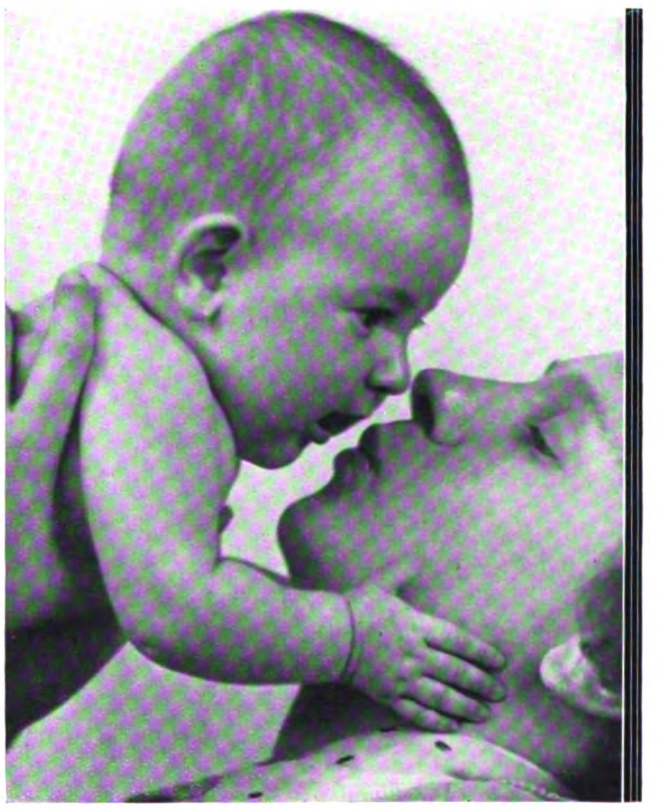
ERHÖHTE WOCHENHILFE SENKT DIE SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT
Jahresausgaben der Krankenkassen im Dienste des Mutter- und Säuglingsschutzes.

teilhaben, auch Wochenbeihilfen für vier zusammenhängende Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung sowie Beiträge zu den Entbindungskosten, Stillgelder und bei Arbeitsunfähigkeit infolge von Schwangerschaftsbeschwerden auch Krankengelder gewährt, so ist erstens für diese Vergünstigungen notwendig, daß die Mutter selbst oder auch der Mann, durch den sie die Familienversicherung erhält, in den letzten zwei Jahren vor der Geburt zehn, und zwar im letzten Jahr sechs Monate Krankenversicherung genossen hat — für Arbeitslose gibt es freilich, soweit sie aus ihrem früheren Arbeitsverhältnis Anspruch haben, auch Mutterschaftsbeihilfen — und zweitens sind all diese Beihilfen, selbst wenn sie, wie eine statistische Zeichnung der Krankenkassenkorrespondenz für das Jahr 1928 angibt, 72,5 Millionen Mark betragen oder, wie aus anderen Zahlangaben hervorgeht, selbst 86 Millionen, doch völlig unzulänglich.

Gewiß kommt für die nicht von der Krankenversicherung erfaßte Mutter die Wohlfahrtsfürsorge der Städte in Betracht, aber selbst wenn wir gleiche Summen für die städtische Wohlfahrtsfürsorge annehmen wollten wie für die Kassenfürsorge, so ist dennoch all diese Hilfstätigkeit nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Denn mit Entbindungskosten und Wochen- und Stillgeldern ist ja nur der geringste Teil der Schwierigkeiten beseitigt, die sich der berufstätigen Frau entgegenstellen, wenn sie sich auch dem Mutterberuf hingeben will. Nicht nur die materiellen Kosten der Aufzucht, Bekleidung, Erziehung spielen hier eine Rolle, auch die ideellen Schwierigkeiten in der Erziehung sind zu berücksichtigen. Tagesheime, Kindergärten, Krippen, Schulspeisungen, Spielplätze, Erholungsstätten — all das müßte in ganz anderer Weise vom Staat und von den Gemeinden geschaffen und versorgt sein, wenn der Mutterschutz für die Berufstätigen wirklich erfolgreich sein sollte. Auch müßten die Arbeitsbedingungen in allen Frauenberufen, auch im Hausfrauenberuf, unendlich erleichtert und verbessert werden. Vor allem muß eine völlige Gleichstellung der selbständigen verheirateten und unverheirateten Frau unter allen Umständen erfolgen, damit der Makel unehelicher Mutterschaft und Geburt beseitigt werde. Schließlich müssen von dem Mutterschutz und der Mutterfürsorge alle Berufe in gleicher Weise umfaßt sein, und es darf nicht einer mehr oder weniger beamteten Wohlfahrtspflege überlassen bleiben, ob sie je nach Einkommenhöhe eingreifen will oder nicht. Mutterschutz ist unter allen Umständen eine Grundbedingung für das Gedeihen eines Volkes, und es wäre in jeder Weise zu wünschen, daß unser so geschwächtes und geschädigtes deutsches Volk alles täte, durch durchgreifenden und wirksamen Mutterschutz seinen höchsten nationalen Besitz, das menschliche Leben, zu schützen und zu sichern.

Ein wirklich durchgreifender Mutterschutz würde aber auch dazu dienen, nicht nur die Zahl der Geburten zu heben, den Gebärwillen der Bevölkerung zu stärken, sondern, und das ist wohl noch wichtiger, auch die Qualität des Menschenmaterials zu verbessern. Es ist sicher, daß die Mehraufwendungen für Mutterschutz dahin wirken würden, den Etat für Gefängnisse, Krüppel- und Schwachsinnigen-Heime, Besserungs- und Fürsorge-Erziehungsanstalten ganz erheblich herabzusetzen.

Zum Leben erwacht.
Das Neugeborene in den helfenden Händen des Arztes.



Vaters erster Besuch.
Aufnahmen (Fotag) aus der Brandenburgischen Landes-Frauenklinik und Hebammenlehranstalt in Berlin-Neukölln.

Noch ganz ihr eigen.
(Phot. Neumann-Rabe.)

AM ANFANG DER LEBENSREISE

Digitized by Google

LEBENSQUELL

GEMÄLDE VON PAUL OBERHOFF

Digitized by Google

Die Aschenbrödel unter den Müttern

SCHWIEGERMUTTER UND STIEFMUTTER

VON GABRIELE REUTER

Unter die Liebes- und Lobeshymnen, die seit Menschengedenken den Müttern gesungen worden sind, mischt sich ebenfalls seit uralten Zeiten ein greller Mißton. Schwiegermütter sind das Objekt des Spottes, der boshaften Karikatur in der Presse aller Völker, die Stiefmutter ist die Verkörperung des Bösen, die Verfolgerin der Unschuld in den Märchen, in denen sich die Weisheit unserer Ahnen symbolisiert. Beide Frauen sollen alle Verantwortung und Mühe der Mutter auf sich nehmen, und doch tragen sie niemals den Glorienschein der wahren Mutterschaft, die ihr Blut für das Kind vergossen hat. Trotzdem sind sie notwendige Glieder der menschlichen Gesellschaft, und welch ein tiefer Strom der Liebe geht von ihnen aus, einer Liebe, die oft selbstloser, von reinerer Güte genährt wird als die der leiblichen Mutter, und die niemals auf irgendeine Form des Dankes rechnen darf!

In unserer Gegenwart ist die Schwiegermutter-Frage ganz besonders brennend geworden. Bei dem Wohnungsmangel ist es viel häufiger als früher, daß die Mutter der Tochter oder des Sohnes dem jungen Paar die Heirat nur ermöglicht, indem sie es bei sich aufnimmt und ihm ein gutes Teil ihrer Bequemlichkeit und ihrer Selbständigkeit opfert. Daß dieses Zusammenhausen unter den scharfen Gegensätzen, die sich mehr und mehr zwischen der jungen und der älteren Generation ausbilden, von beiden Seiten gütige Nachsicht fordert, ist selbstverständlich, aber feine Form und Rücksichtnahme sind leider innerhalb der deutschen Familie nicht so ausgebildet, wie sie sein sollten. Auch ist es eine alte Wahrheit, daß der Mensch reizbar und gehässig wird, sobald er gezwungen ist, Wohltaten anzunehmen. Die Schwiegersöhne empfinden es meist als sehr schwer, nicht unbedingte Herren im jungen Haushalt sein zu können. Stehen sie herzlich zu der Schwiegermama, so wird die eigene Tochter eifersüchtig auf die Mutter. Haben Sohn und Mutter sich seelisch nahegestanden, so fällt die schwere Pflicht, gegen ein Gefühl der Eifersucht im eigenen Herzen anzukämpfen, der älteren Frau zu. Bei Einzelkindern gestaltet sich das Verhältnis am schwierigsten. Möge die Jugend miteinander glücklich sein oder die Ehe sich unglücklich gestalten, immer fällt auf die Schwiegermutter das Los der Entsagung, der Zurückhaltung, des Schweigens, auch wo sie Torheiten begehen sieht und Unglück nahen . . . Ist dies ein Zustand, geeignet für Hohn und Spott? Wo nicht bitterste Notwendigkeit ein Zusammenleben fordert, bleibe Alter und Jugend auseinander, auch unter harten pekuniären Opfern. Je stärker und ausgefüllter das eigene Leben der alternden Frau ist, desto weniger wird sie sich in das eheliche und häusliche Leben des jungen Paares mischen — der Mann, der doch zumeist der Verhöhner des Begriffes „Schwiegermutter“ ist, wird sich am Ende schämen, alte Witze immer neu aufzuwärmen.

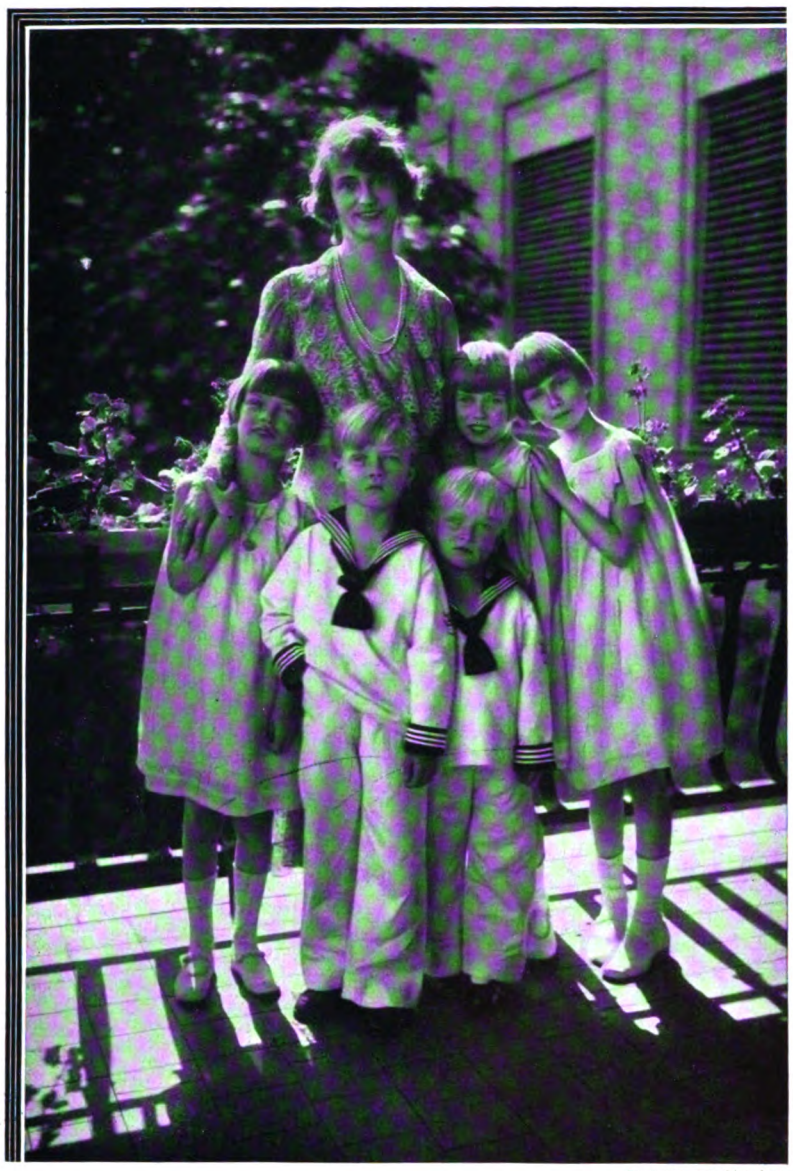
Hat die Literatur sich daran gewöhnt, die Schwiegermutter als eine komische Figur darzustellen, so umschwebt die Stiefmutter eine dunkelwolkige, eine tragische Beleuchtung. Der Tod öffnet ihr die Pforte zu ihrem schweren Beruf. Heute gehen ihm allzuoft Familienkatastrophen voraus, die nicht ohne Einfluß auf das Kindergemüt bleiben, das in ihre Hut gegeben ist. Sie tritt, von einem Kreis erwartungsvoller Feinde empfangen, ihr Amt an. Ein Buch müßte man schreiben statt einer Skizze, um diese sichtbaren und unsichtbaren Feinde zu schildern, die oft — ach, wie oft — das heißeste Begehren eines mütterlich gesinnten Herzens, den anvertrauten Kindern eine liebende, wahre Mutter zu sein, vernichten und die dunklen Gewalten ihrer Natur hervorlocken. Denn was das Volk seit Jahrtausenden in seiner Dichtung formt, entsteigt diesen dunklen Gewalten im Menschen und hat einen tiefen schauerlichen Sinn. —

Der Kronprinz.
König Friedrich Wilhelm I. und Königin Sophie Dorothea an der Wiege Friedrichs des Großen. Gemälde von G. Schöbel.

Immer wieder das neue Menschenwunder: Kind.
Gemälde von Eugen Laermans.

ALLES UM DAS KIND

Digitized by Google



Phot. Grainer, München.

Fürstin Margarete von Hohenzollern-Sigmaringen, geborene Prinzessin von Sachsen, mit ihren Kindern.

Mütter, die uns Lehrern gefallen, und andere...

VON PAUL GEORG MÜNCH

Auch in diesen schweren Zeiten sei es etwas Heiliges um Friede und Freude in Kinderland! Die Tage der Kindheit, die wir dem Jungen, dem Mädel durch Klagen und Seufzen verhärmen, gibt ihnen keine Ewigkeit zurück. Wohl dem, der sich aus den Erinnerungen an eine frohe Kindheit ein Paradies bauen darf, aus dem ihn keine Macht vertreiben kann! — Mütter, laßt eure Kinder froh und glücklich sein! Was ist denn Glück? Glück ist das freudige Stolzbewußtsein, sich im Vollgenuß seiner schöpferischen Kräfte zu fühlen. Damit ist auch gesagt, worin der Wert einer frohen Kindheit nicht zu suchen ist: nicht in vergnüglichem Tändeln, nicht in angenehmem Vertun der Zeit, nicht in fadenscheiniger Heiterkeit, sondern in frohem Schaffen. Wahre Freude ist unter allen Umständen Kraftquell. Darum heißt der Wahlspruch, in dem die neue Schule zu siegen hofft, und den ich als Inschrift über der Tür zu Kinderzimmern empfehle: Kraftentfaltung im Zeichen der Freude und im Klima der Güte!

Zwischen diesen Zeilen steht schon geschrieben, welche Mütter uns Lehrern gefallen, und welche nicht nach unserem Sinne sind. Uns gefällt die frohe Arbeitskameradin, die das Kind mit Liebe und Güte umhegt, es aber nicht verhätschelt, sondern froh mit ihm schafft. Die Arbeit am Kinde braucht durchaus nicht das Gepräge des Schulmäßigen zu tragen, sondern wir Lehrer freuen uns, wenn die Mutter das Kind im Laden des Kaufmanns sich umsehen läßt, auf alle die kleinen, wichtigen Fragen um Kuchenbacken und Kartoffelschälen verständnisvoll eingeht, ihm die Lerche im Himmelsblau zeigt und die frohen Farbenspiele im Tautropfen. Diese Mutter schafft uns den Rohstoff für unseren Unterricht, und uns bleibt nur noch übrig, die Vorstellungen zu Begriffen zu verdichten. Eine Mutter als frohe Arbeitskameradin ist kleinen Kindern treue Spielgefährtin, größeren Beraterin, vor der man keine Heimlichkeiten zu haben braucht.

Viele Mütter bringen es aber nicht fertig, mit dem Kinde Kind zu sein, und kehren lieber die strenge — fast möchte man sagen: Vorgesetzte heraus. Manche Mutter ist vielleicht gar nicht zu streng, es erscheint dem Kinde nur so, weil sich der Vater in Gegensatz zu ihr stellt. Eine Kleine aus meiner Klasse hatte ihr Kleid mit einem Tintenklecks besudelt, und ich richtete an sie die Frage, die keine Antwort haben wollte: „Was werden deine Eltern dazu sagen!“ Und das Mädel antwortete mit erstaunlicher Sicherheit: „Meine Mutter wird zanken

Dem jungen, warmfühlenden Mädchen scheint es so leicht, ja entzückend, das mutterlose Kind an sein Herz zu nehmen, dem Verlassenen ein neues freudevolles Heim zu schenken. Aber will das Kind dies neue Heim? Will es die neue Mama? Der Schatten einer Toten erhebt sich zwischen ihm und der lebenden Gestalt, von der es instinktiv spürt, daß sie ihm auch einen Teil der Vaterliebe wegnimmt. Verwandte, Freunde säen Mißtrauen, beobachten ohne Güte jede Tat, jedes Wort der Stiefmutter. Und der gefährlichste Gegeneinfluß bleibt immer eine noch irgendwo existierende Mutter, von dem das Kind aus Gründen, die es nicht begreift, getrennt ist. Arme Stiefmutter! Wehe, ist in diesem Falle ihr Gewissen nicht rein, wird sie unsicher in der Behandlung des Kindes, dessen Mutter sie als ihre oberste, gefährlichste Feindin wirken fühlt.

Sucht sie das Herz des Stiefkindes durch unbeschränkte Nachsicht zu gewinnen, erntet sie Verachtung für ihre Schwäche. Befleißigt sie sich einer ernsten, vielleicht strengen Erziehung, gleich ist sie nur „die böse Stiefmutter“. Was von der eigenen Mutter ohne Widerspruch hingenommen wird, erregt ihr gegenüber Trotz und Widerstand. Die Geschwister halten selbstverständlich wie die Kletten gegen sie zusammen, von Großeltern und Dienstboten unterstützt. Auch die alten Märchen spielen da in der Kinder-Phantasie eine heimlich beängstigende Rolle.

Scheitern nun die besten Vorsätze der Stiefmutter immer wieder an dem Mißtrauen, dem Trotz, der Verschlossenheit des Kindes — und Kinder können grausam hartnäckig sein — fühlt sie ein neues blutnahes Leben in ihrem Schoß sich lieblich regen — ist es nicht menschlich, begreiflich, wenn sich das Herz der Frau ihm zuwendet und für die fremden Kinder nur Pflicht — oder gar Abneigung übrigbleibt?

Stiefmutter sein, ist eine Aufgabe, die nur mit einer reichen Gefühlshingabe, mit der verständnisvollsten Klugheit, dem feinsten Takt gelöst werden kann. Gelingt sie — und zuweilen gelingt das mühevolle Werk — dann hat der Geist über das Blut gesiegt — dann tragen zwei Menschen, die Mutter und das Kind, das Siegel der höchsten Liebe als eine göttliche Krone.

Wunschzettel.

„Liebes Christkind! Bring mir doch einen ... und eine ... und ein ...“ Zeichnung von Prof. Hans Soltmann.

Digitized by Google

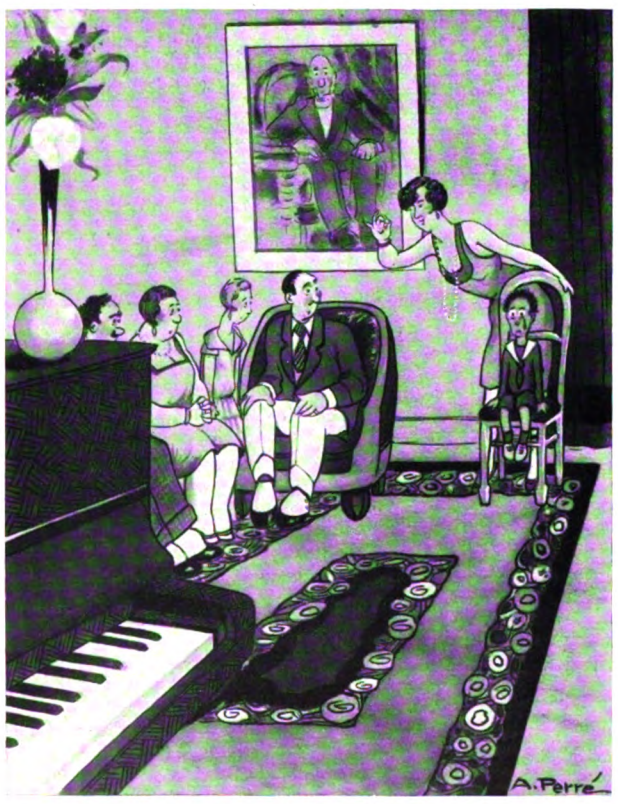
und mir eins abgeben! Aber der Vater wird sagen: Laß nur gut sein, das kann schon einmal vorkommen!“ Ein anderes Mädel schrieb einmal in einem Aufsatz: „Mein Bruder hatte die Hosen zerrissen, meine Mutter wollte ihn tüchtig durchhauen, aber mein Vater lachte: Na, da wissen wir wenigstens, daß wir einen Jungen haben!“ Wenn der Unterschied in den Charakteren der Eltern vom Vater in dieser Weise betont wird, dann bekommt die Strenge der Mutter für das Kind den Beigeschmack des höchst Überflüssigen.

Wirklich überflüssig aber ist das Launische einer Mutter. Es gibt einem immer einen Stich ins Herz, wenn man Kinder in der Schule sich unterhalten hört: „Das weiß ich noch nicht, Hans, ob du heute zu mir kommen darfst, heute früh hatte meine Mutter Stinkge!“ Ja, kann denn eine Mutter in dieser Zeit wirtschaftlicher Nöte immer fröhlicher Laune sein? Um ihrer Kinder willen wird es ihr zur Pflicht. Ehe sie ins Kinderzimmer geht, muß die Mutter ihr Päckchen Gram und Plack in den Winkel werfen! Es gibt nichts Häßlicheres in der Welt als Falten in einer Kinderstirn; es gibt aber auch kein erhebenderes Bild des Segens in der Welt als eine Mutter, die trotz aller Kümmernisse ihre Hand auf den Blondschopf ihres Mädels legt!

Ein Muttertyp nicht nach unserem Sinn ist die allzu gütige Mutter. Ein Junge hat eine schlechte Arbeit geschrieben, und wenn man ihn am nächsten Tage fragt: „Was haben denn die Eltern zu der Zensur gesagt?“, dann kommt wohl die Antwort: „Dem Vater haben wir es gar nicht gezeigt, weil der gleich wütend wird!“ Um des lieben Hausfriedens willen vertuscht also die gute Mutter, und die Kinder wissen sehr gut, daß diese Art Liebe nichts anderes ist als Schwäche. Schwächen zu nützen, verstehen aber Kinder meisterlich. „Meine Mutter hat gesagt, ich solle um vier nach Hause kommen“, hörte ich einmal einen Jungen sagen. „Aber der Vater kommt erst um sechs, da brauche ich auch erst um sechs zu kommen.“ Ja, die Nutznießung allzu großer Güte geht noch weiter; ich war einmal Ohrenzeuge, wie ein Junge seinen Freund in die Geheimnisse seines Wohlergehens einweihte: „Ich gehe nicht gleich für die Mutter Wege; da mußt du immer erst ein bissel warten, denn nachher verspricht sie doch noch Schokolade!“ Am Ende des Irrwegs allzu großer Güte steht immer solche Durchtriebenheit.

Ist das Kind durch Verwöhnung und Verzärtelei zum Haustyrannen geworden, dann wollen die Mütter einmal gründlich Wandel geschafft wissen und verlangen von uns Lehrern, daß wir als Bärbeißе unseres Amtes walten. Sie denken bei sich: Für eine frohe Kindheit unseres Jungen und unseres Mädels sorgen wir schon selbst; von dir, lieber Freund, verlangen wir energische Einführung in den rauhen Pflichtenkreis des Lebens! Diese Mütter halten die Mischung „Apfel und Rute“ oder „Pralinen mit Rohrstock“ für die bekömmlichste Kindernahrung und denken sich die Sache so, daß sie sich durch Verabreichung von Pralinen angenehm machen, und daß der arme Schulmeister für die herzhaftere Beikost in Stangenform zu sorgen habe. Diese drollige Arbeitsteilung machen wir aber nicht mehr mit. (Schluß auf S. 830.)

Das Alter hegt die Jugend.
Gemälde von L. Deschamps.

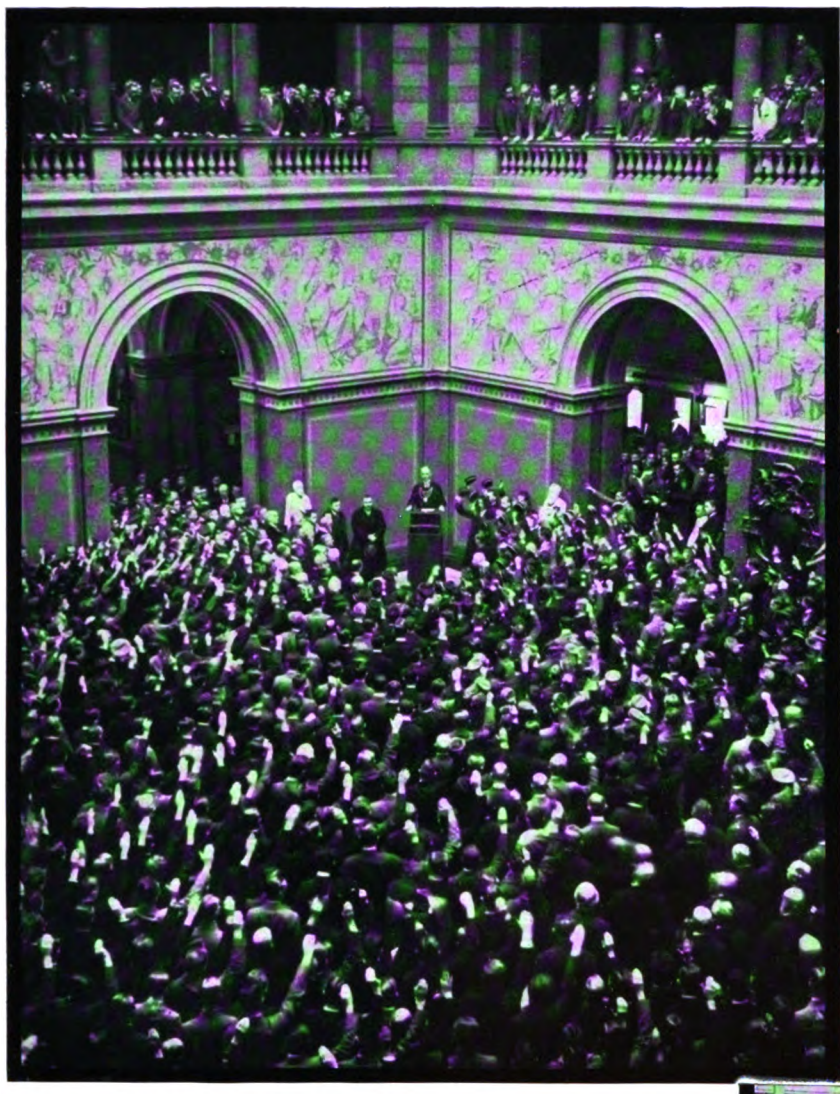


„Und nun, meine Lieben, wird euch Karlheinz das Gedicht vom Zaunkönig aufsagen!“
Zeichnung von A. Perré.

Großmutter strickt.
Gemälde von Thomas Baumgartner.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT



Akademiker protestieren gegen den polnischen Terror in Oberschlesien.
Studenten und Dozenten der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg bei der Protestkundgebung im Lichthof der Hochschule.

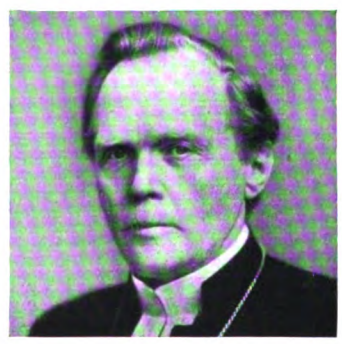
Margarete Steiff,
Erfinderin der bekannten Steiff-Spieltiere und Gründerin der Margarete Steiff G. m. b. H. in Giengen a. Brenz (Württemberg). Das Unternehmen konnte kürzlich sein Goldenes Jubiläum feiern. (Vgl. die Notiz auf S. 794).

Gertrud Eysoldt,
bekannte Schauspielerin, Mitglied der Reinhardt-Bühnen in Berlin, vollendete am 30. November ihr 60. Lebensjahr. — Die Schauspielerin (links) mit ihrer Mutter.

Die fortschrittliche Reichspost: Fließbetrieb im modernen Postamt.
Die Paketverteilungsanlage des Postamts Köln 2. Nun kann der Weihnachtsandrang kommen!

Der japanische Ministerpräsident als Opfer eines Attentats.
Ministerpräsident Hamaguchi wird am 14. November vom Ort des Anschlags zum Sanitätswagen getragen.

Dem früheren amerikanischen Staatssekretär
Frank B. Kellogg,
Urheber des „Kellogg-Paktes", wurde der Friedens-Nobelpreis für 1929 zuerkannt.



Der schwedische Erzbischof
Nathan Soederblom
erhielt den Friedens-Nobelpreis für 1930

DIENER DES FRIEDENS

Neuer Nationalrat und neue Regierung in Österreich.
Die erste Sitzung des neugewählten Nationalrats. Der neue Präsident des Hauses, Eldersch (Sozialdemokrat), eröffnet die Tagung. Die Ministerbänke vor ihm sind leer, da an diesem Tage die Regierung noch nicht gebildet war.

Der neue und der alte Bundeskanzler.
Bundeskanzler Dr. Ender (links), der Führer des jetzigen österreichischen Kabinetts, mit Kanzler a. D. Vaugoin, dem Heeresminister des neuen Kabinetts, im Parlamentsgebäude in Wien.

Digitized by Google

Mehr Freude!

VON ANTON HARTMANN

Bruder, auch du bist zur Freude bestimmt; kein tyrannisches Schicksal hat dich zum Leiden verdammt, jeder verschließt sich selbst die Pforte des Himmels.

Hast du schon einmal bedacht, daß jede gelingende Arbeit Freude bereitet? Mache dich einmal ans Werk, mit festem Willen kann jeder Freude erringen.

Freude begleitet den, der die tierischen Triebe sich unterwirft, der einfach und mäßig lebt im Einklang mit der Natur und ihrem Gesetz.

Freude begleitet den, der Ordnung bringt in seine Verhältnisse und auch das Leben derer ordnet, die ihm anvertraut sind.

Kämpfe gegen die Unvernunft, gegen Ungerechtigkeit, wo sie sich zeigt, nicht durch Tadel oder Gewalt, sondern durch das Vorbild eines guten Lebens. So wirst du dein Leben an Freude bereichern.

Suche dein Glück nicht außer dir selbst, nicht im Reichtum, nicht in der Ehre, die andere dir geben, nicht im Genuß — die wahre Freude wohnt in dir selbst; sie ist bei jenen zu finden, die einen edlen Charakter sich bilden und sich ein reines Herz bewahren.

Furcht, Sorge, Haß und Trauer vertreiben den Frohsinn, lerne darum deine Gedanken beherrschen. Glücklich der Mensch, der nicht schlimmen Gedanken Zutritt gewährt, der im Einklang denkt und handelt mit Wahrheit und Liebe! Er hat den Himmel im eigenen Herzen gefunden.

Diene der Menschheit in Liebe! Freude begleitet die Liebe bis zu dem Throne des Höchsten. Die Grenzen der Liebe sind auch die Grenzen der Freude, göttliche Liebe ist göttliche Freude.

In der unendlichen Schöpfung bewegt sich nur Eines: das göttliche Leben. Erkennen wir Gott in der Schöpfung, und verehren wir ihn durch liebende Tat, so wird er uns nahen und uns mit Freude erfüllen.

Laß deinen Glauben sich senken ins ewige Leben, das in allen Welten und auch in dir geheimnisvoll wirkt, und dein Herz wird in Harmonie schlagen mit dem Unendlichen, das aller Freuden unversiegliche Quelle ist.

Traure nicht, mein Bruder, auch du bist zur Freude bestimmt!

EIN PROMINENTER GEHT IN SICH

VON HEINRICH ZERKAULEN

Wer von uns will behaupten, daß er unbeschwert, ganz und gar auf seine eigene Verantwortung gestellt, durchs Leben gehe, daß er nach keinem Gott und nach keinem Teufel zu fragen brauche?

Peter Löck war solch ein Mensch, ein wenig hochfahrend, ein wenig eitel, ein Mann von gewichtiger sozialer Bedeutung, Favorit seiner Partei, kurzum, einer, auf dessen Urteil man in der Stadt etwas gab, den zum Freund zu haben, entschieden nützlicher war als umgekehrt. Peter Löck war beinahe universell gebildet, jawohl, ohne Nebenbedeutung gemeint, ein Autodidakt schöner Lebenskunst. Kein Wunder, daß er als ein Freund schöner Künste bezeichnet wurde, ein Wörtchen hinter den Kulissen des Theaters zu sagen hatte, ebenso wie in den Ateliers der Akademie.

Peter Löck hatte es zu etwas gebracht.

Er besaß eine Tochter von aparter Eigenart, weder Modedämchen noch Blaustrumpf, auch äußerlich ein netter Kerl, die jüngst ein Maler von Ruf heiratete. Hundert Meter weit von Peter Löcks eigener Villa hauste das junge Paar jetzt, auf der gleichen Straße, die Peter Löck mehreremal am Tage hin- und herging. Seit auch seine Frau im letzten Jahr gestorben, die einzige Tochter verheiratet war, hatte er seinen Kraftwagen abgeschafft.

„Warum soll ich jetzt dem Tod kilometerweise entgegenfahren? Ich habe keine Eile mehr", lautete seine Antwort, als gute Freunde ihn mit einigem Erstaunen fragten.

Während ich dies niederschreibe, wundere ich mich selber, weshalb gerade Peter Löck als Held dieser Geschichte fungieren soll. Jeder Mensch in der Stadt grüßt ihn als einen Prominenten. Selbst in den auswärtigen Zeitungskorrespondenzen ist sein Lebenslauf fest registriert für den Fall eines plötzlichen Todes. Doch wenn man ihn so dahergehen sieht, ist er gar nicht mehr wegzudenken aus dem Leben unserer Stadt, selbst die Feder, die über ihn berichtet, schreibt langsam und bedächtig seinen Namen: Peter Löck.

Und doch.

Es geschah an einem der letzten Abende. Peter Löck kam aus einer Erstaufführung, angeregt, still heiter, ein wenig müde, über die Straße gegangen, an der in vornehmer Zurückgezogenheit seine Villa liegt. Jetzt war er am Hause seiner verheirateten Tochter angelangt; es brannte kein Licht mehr, das Fenster des Herrenzimmers stand offen.

Es fiel ihm ohne jeden Zusammenhang ein, daß vor dem Fenster der Schreibtisch seines Schwiegersohnes, des Malers, stand, und daß dicht daneben an der rechten Wand sein letztvollendetes Bild hing.

In diesem Augenblick langte aus dem dunklen Zimmer, über den kleinen Vorgarten hinweg, eine lange Hand zu Peter Löck hin. Der einsam Wandernde erschrak seltsam. Sofort hatte er die Empfindung, das ist der eigene rechte, verzeichnete Arm meines Bildnisses. Was will mein eigener Arm von mir, daß er mich anhält?

Und schon schwang sich ein junger Mensch über die Brüstung des Zimmers, dessen ganze Gestalt ebenfalls völlig verzeichnet war.

Gott, man sagt nicht gleich jedem Menschen die Wahrheit ins Gesicht, unter Umständen erst recht nicht dem eigenen Schwiegersohn, wenn man ihm Modell gestanden hat und das Bild schlecht ausgefallen ist. Schlecht? Ach, das ist schwer zu sagen, eher verzeichnet, zwei Köpfe in einem, so verrückt es klingen mag. Ein junger Peter Löck in einen jetzigen, alten Peter Löck hineingemalt.

Die Augen scheinen zu fragen, was aus dem Mund geworden ist, und umgekehrt. Die zurückfliehende Stirn stolpert über Falten, die den Weg verlegt haben, kleinliche Falten, die von Alltagskram

Digitized by Google

und konventionellem Hokuspokus herrühren, über die der junge Peter Löck einst sieghaft hinwegschritt.

Das Gesicht war verzeichnet, nein, stehengeblieben; es hatte einen deutlichen Knacks, der möglicherweise nicht nur vom Maler herstammen konnte. Das wußte aber nur ein Eingeweihter festzustellen, eben Peter Löck selbst.

Kurzum, ein ungemütliches Bild. Er hatte keine Andeutung gemacht, es gern für sich behalten zu wollen.

Und dieser verzeichnete Mensch stellte sich ihm jetzt in den Weg. Obwohl es dunkel auf der Straße war, erkannte ihn Peter Löck sogleich als ein Stück von sich selber.

„Ah", sagte er.

Aber der Schatten antwortete nichts weiter als: „Du?"

Es lag deutlich ein ungeheueres Fragezeichen in der Stimme. Dann machte er eine weit ausholende Bewegung mit der Hand, eine infam höhnische Verbeugung, daß sein Rücken spitz gegen den Himmel stach, und schwang sich wieder durch das Fenster zurück in das dunkle Zimmer.

Peter Löck faßte mit der Hand nach dem Herzen, er taumelte, fühlte, daß ihm alles Blut aus dem Gesicht wich, und griff automatisch zum Eisengitter des Vorgartens, um nicht umzusinken.

„Ich sterbe ja", ging es ihm blitzschnell durch den Kopf.

Aber das stimmte offenbar nicht. In zwei Sekunden war die Erregung fort. Doch er selber, der mehr am Gitter hing als stand, schämte sich plötzlich ungeheuer. Alle Pose war von ihm abgefallen, sicherlich die Hälfte seines Körpergewichts, so kam es ihm wenigstens vor. Er blickte sich um, Stille überall.

Da setzte sich Peter Löck auf die steinerne Einfassung des Gitters vor dem Hause seiner Tochter.

Was hatte der Schatten zu ihm gesprochen? Eigentlich nichts. Und das war das Grausame. Nichts. Der junge Peter Löck erkannte den alten Peter Löck nicht mehr, hatte nur eine höhnische Verbeugung für ihn, als pfeife er auf alle mühsam errungene Äußerlichkeit.

Peter Löck erschrak noch einmal, gleichsam tiefer; er fühlte, wie sein Herzmuskel drohend aufsprang. Der Mond lugte wie eine grelle Fackel um das Haus, als freue er sich, diesen hochgeehrten Mann so nackt und gebrochen dasitzen zu sehen. Bald darauf aber verkroch er sich wieder, denn Peter Löck schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

Ja, es war leider kein Berichterstatter in dieser Stunde zur Stelle. Sie wären gewiß gekommen, wenn Peter Löck gerufen hätte. Doch jetzt fehlten sie. Und er dachte auch nicht daran, sie zu rufen. Eine offenbare Lücke in seinem Nachruf, wenn er heute oder morgen sterben würde.

Und ich will auch nicht weiter darüber reden, es könnte leicht als Mißgunst ausgelegt werden. Als wolle man einem Geachteten und Prominenten des Tages eins auswischen. Jedenfalls, Peter Löck weinte, als er sich selber zu dieser nächtlichen Stunde auf diese seltsame Weise begegnete. Er schämte sich vor dem jungen Peter Löck in seinem Bildnis.

Was sollen noch viele Worte? Vielleicht geht es uns allen einmal so, wenn wir so geehrt sind wie der hochgeachtete Peter Löck.

Übrigens behaupten viele, die mit ihm täglich zu tun haben, er sei in neuester Zeit noch mehr zu seinem Vorteil verändert.

Wieso?

Na, er sei gütiger, zuvorkommender, viel schlichter geworden. Sein Einfluß sei dadurch noch gewachsen; ihn zum Freund zu haben, sei unschätzbar.

Eines Tages aber machte Peter Löck im Vorbeigehen seiner Tochter einen kurzen Besuch. Er wußte es so einzurichten, daß man im Herrenzimmer plauderte, da, wo dicht bei dem Schreibtisch des Malers, von der rechten Wand herab, sein Bild hing.

Peter Löck blickte es wiederholt ein wenig unsicher an und sagte dann ziemlich unvermittelt beim Aufbruch: „Das Bild übrigens möchte ich mir doch erwerben. Über den Preis werden dein Mann und ich schon einig werden."

Die junge Frau blickte überrascht auf. Wenn der Vater ein Bild kaufte, mußte es künstlerische Qualitäten haben. In der Villa Löck hingen Bilder, auf die jedes Museum neidisch war. Sie fühlte sich in ihrem Mann geehrt und küßte froh und dankbar Peter Löcks Hand.

Das Haus

VON ROBERT STORM PETERSEN

Gestatten Sie, daß ich ein paar Quadratzentimeter der Bank mit Beschlag belege, mein Herr — denn auch ich lechze nach Ruhe auf des Lebens Wanderung ...

Sie betrachten den Sonnenuntergang? Er streut seinen Glanz in die tausend Fenster der Vorstadtstraße — macht mild und froh — bald ist die Sonne fort — der Gesang des Kanarienvogels wird verstummen — und man wird eine Zeitung über den Bauer legen. Die Nacht wird ihr Puzzle-Spiel treiben und die einsamen Wanderer der Straßen in vermummte Mäntel hüllen.

Indes der Rauch Ihrer Pfeife zum fernen Nirwana emporsteigt, werfen Sie einen Blick auf das große Haus da gerade vor Ihnen. Es ist ein Haus wie tausend andere, ein ganz gewöhnliches Haus, in dem Menschen wohnen — mit sechs Etagen — und unter dem Ganzen ist ein Keller — denn die Menschen sind ihrer Urzeit treu und bauen noch immer Höhlen in die Erde.

Sprechen wir ein wenig über dies Haus, blicken wir durch die schmutzige graue Mauer in die kleinen Stuben! Dabei vergeht die Zeit so schön.

Beginnen wir unterm Dach! Da scheint die Sonne am allerfröhlichsten durch die Scheiben — da wohnt ein alter saurer und unzufriedener Knacker, der nie fröhlich ist — ein alter, mißgünstiger Patron, der sich sein ganzes Leben lang selber ins Gesicht getreten hat — ne, ne — kein Akrobat — ganz im Gegenteil — in übertragener Bedeutung.

Die Sonne scheint vergebens in seine Stube.

Und darunter, im vierten Stock, da prügeln sie sich. Da versauen sie sich alle Tage der Woche — Mann und Frau und drei eingeschüchterte Kinder, deren einzige Zuflucht die Speisekammer ist. Die ist nämlich immer leer.

Kommen Sie, eilen wir weiter — hinab in den dritten Stock. Ein gewöhnliches Türschild — ein gewöhnlicher Mann in Fettlederstiefeln und mit Regenschirm. Er verlebt seine Tage auf Sekunden pünktlich — sein ganzes Leben wickelt sich pünktlich in seinem Paar leise seufzenden Fettlederstiefeln ab — er hat für nichts anderes Sinn als für Pünktlichkeit — ein Ehrenmann mit schwarzem Schlips.

Hinab die knarrenden Treppen! — Treppen in großen Häusern klagen und stöhnen immer — das kann man ihnen nachfühlen!

Im zweiten Stock wohnt der unglücklichste Mensch der Welt. Er zittert um sein Geld. Tag und Nacht grübelt er darüber — wie oft am Tage verdreht er vor Schreck und Grauen die Augen! Und seine Nächte sind Alpdruck und Elend. Er klammert sich an das alte, fettige Sparkassenbuch — dicke Gardinen hat er vor den Fenstern, auf daß die Sonne sein Geld nicht enthülle.

Lassen wir ihn — eines schönen Tages ist er weg, und sein Geld wird dann schon Beine bekommen und davonlaufen — obgleich Geld das einzige ist, was ohne Beine laufen kann.

Im ersten Stock — hier ist die Treppe gleichsam etwas vornehmer — das Türschild ist fein geputzt — doch drin ist es still, und die Luft ist schwer. Da geht ein Mann umher und stöhnt und ächzt. So ist er jahrelang umhergegangen — überzeugt, daß er den Tag nicht überleben werde. Sein Tisch ist voll Medizinen, Pulvern und Schächtelchen — sein Bücherschrank ist voll Bücher und Lexika, die alle von unseren Krankheiten handeln und von eventuellen Krankheiten, die uns befallen könnten, und so weiter. Er ist nie froh, nie ruhig. Und er hat Geld genug — und eine Frau, die anfangs glücklich war. Doch allmählich sank ihr guter Mut — zwei graue, verharmte Menschen, die ihr Leben wie zwei Lotteriezettel in einer Schublade leben. Wann geschieht etwas? — Nie! nie! Die Lotterienummern kommen nie heraus — und der Mann ... starb nie!

Im Erdgeschoß wohnt ein eigentümlicher Kauz. Er handelt mit alten Büchern und ist eigentlich ein glücklicher Mensch — ihm fehlt nur etwas zum vollkommenen Glück — ihm fehlt die Erstausgabe von Roderlichs „Mittelalterliche Wehrgehänge aus Weißblech". Und wenn er die einmal bekommt — ja, ob er den Schock überleben kann?

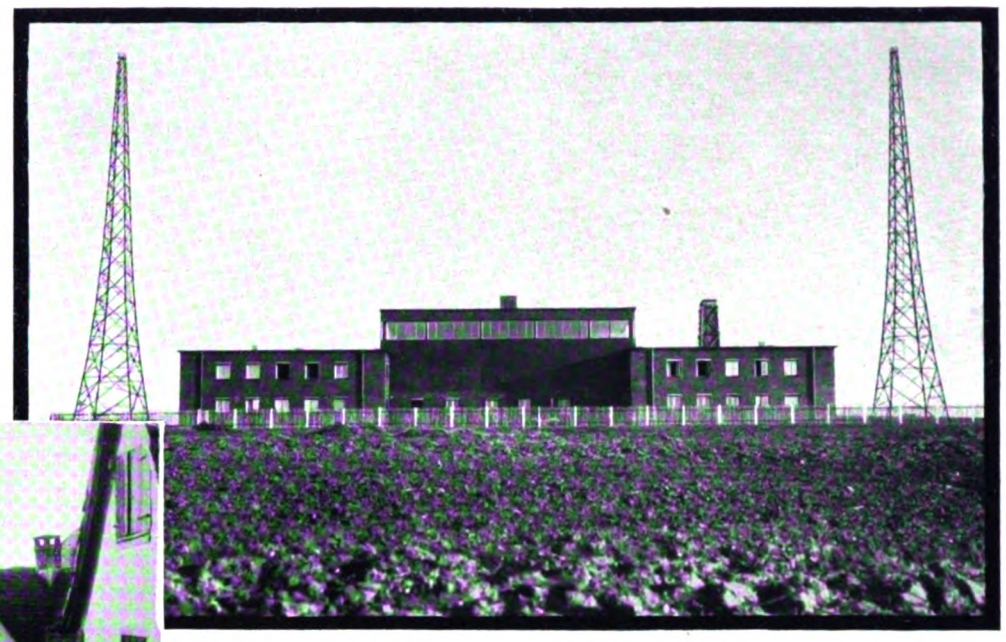
Nein, der fröhlichste Mensch im ganzen Hause — der wohnt im Keller. Er kommt jede Nacht und bleibt, bis die ersten Lichtstrahlen des Morgens durch die schmalen Fenster gucken.

Dann wickelt er sich aus den vielen warmen Säcken und begibt sich in die Stadt — sorglos und munter. Er lebt wie ein Sperling — er säet nicht — und erntet doch! ... Das bin ich! Ich wohne im Keller. Ihnen kann ich es ja sagen. Na, vielleicht hätte ich es Ihnen doch nicht sagen sollen — aber Sie haben ja kein Interesse daran, das kleine Idyll zu zerstören. Doch, wie gesagt, ich bin der glücklichste von allen — im großen, finsteren Haus da drüben.

(Einzige berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch.)

Digitized by Google

NEUES AUS DEM REICHE



DEUTSCHLANDS ERSTER GROSZSENDER

Oben: Das Sendegebäude in Mühlacker an der Enz mit den beiden aus Holz errichteten, 100 m hohen Funktürmen. – Links: Blick auf die Staigstraße in Mühlacker, das anläßlich der Eröffnung dieses süddeutschen Senders zur Stadt erhoben wurde.

Dieser am 21. November eröffnete Riesensender ist die erste deutsche Radiostation, die den Großsendern des Auslandes ebenbürtig ist. Er hat eine Antennenleistung von 75 Kilowatt.

Luftschiff hinter dem Traktor.

Ein neuartiger Landungsversuch in Löwenthal bei Friedrichshafen: „Graf Zeppelin" im Schlepptau eines Raupenschleppers, durch den er an den Ankermast herangebracht wird.

Rechts:

Schönheitskonkurrenz in Fesseln.

Das Preisrichterkollegium im Wettbewerb lebendiger Silberfüchse bei der Arbeit. Ein Bild von der I. Allgemeinen deutschen Edelpelztier-Ausstellung in Berlin.

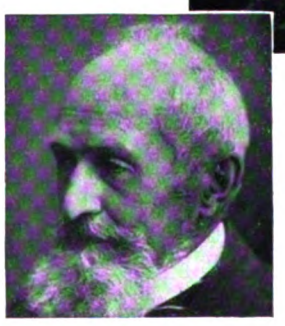
Unten:

Prof. Anna Maria Rhoda-Erdmann,

bedeutende Biologin, Leiterin der Abteilung für experimentelle Zellforschung an der Charité in Berlin, feierte am 5. Dezember ihren 60. Geburtstag.

Anna Croissant Rust,

bekannte Schriftstellerin, Verfasserin von Erzählungen und Romanen, konnte am 10. Dezember ihren 70. Geburtstag begehen.



Zu Ehren Röntgens

wurde in seiner Geburtsstadt Lennep (Rheinland) ein Denkmal eingeweiht, das außer der symbolischen Figur den Namen und Kopf des Gelehrten trägt. Der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, der Physiker Wilhelm Konrad v. Röntgen, war im Jahre 1901 Nobelpreisträger und verstarb 1923 in München.

Dr. Heinrich Lhotzky,

namhafter Schriftsteller, der sich besonders durch seine ethischen Schriften einen Namen gemacht hat, starb kürzlich, 71 Jahre alt.

Dem Untergang geweiht.

Die Reste des Dorfes Runstedt bei Merseburg, das dem Kohlenabbau zum Opfer fällt. Im Bilde links der Riesenbagger, der den Boden des ehemaligen Dorfes wegfrißt.

Digitized by Google

Phot. Balázs.

Die Filmschauspielerin Evelyn Holt kehrt vom Weihnachtseinkauf zurück.

GESCHENKE KAUFEN

EINE VORFREUDE DES WEIHNACHTSFESTES

Phot. Galloway.

Mit fremden Schätzen reich beladen . . .

VORWEIHNACHT

Es rauscht geheim und zart und sacht
Ein zauberschöner Klang durchs Land.
Ein tiefes Sehnen ist erwacht,
Und frohe Liebe hat Bestand.

Wir wandern durch die stille Zeit
Und lauschen in den leisen Wind,
Ob von der Nacht der Herrlichkeit
Die Glocken schon zu hören sind.

Wir schauen ahnungsvoll beglückt
Zum weiten Himmelsdom empor,
Der bald mit Sternenglanz sich schmückt
Und Harfen stimmt zum Jubelchor.

Franz Cingia.

Digitized by Google

RUND UM DEN WEIHNACHTSTISCH

EIN AUSFLUG INS LAND DER WÜNSCHE.

Schenken und sich schenken lassen, das ist schön. Aber das Hegen von Wünschen, die Spannung, ob sie erfüllt werden können, das Überlegen, wie man anderen im Rahmen des Möglichen das erfüllt, wovon sie am meisten träumen, das ist erst der richtige Zauber der Weihnachtszeit. Tausend „wenn" und „aber" freilich tauchen in unseren Tagen auf, wenn es ans Realisieren geht. Der Wünsche sind viele, und die Mittel sind oft gar knapp. Da heißt es, den Groschen drehen, ehe er ausgegeben wird, und die Lösung, Praktisches zu schenken, rückt immer enger in den Kreis der Erwägungen. Das ist aber in unserer so sachlich eingestellten Zeit längst kein Fehler mehr. Neigungen und Wünsche sind heute mit der persönlichen Art, sein Leben zu führen, mit ganz bestimmten Einstellungen auf Beruf und Entwicklung so eng verbunden, daß gerade hier viel Freude und auf den Beschenkten Eingestelltes gefunden werden kann, das gerade in der Art der getroffenen Wahl seinen besonderen Wert hat. Denkt man so, dann werden das Land der Wünsche, das wir bereisen wollen, und der Weg zu ihrer Erfüllung groß und weit, und in traumhafter Ferne lockt überall das Ziel einer Weihnachtsfreude, die jedem erreichbar ist.

Wer Reisen machen will, ganz gleich, ob ins Wünscheland oder nach realeren Zielen hin, der faßt seine Träume bereits in feste Richtungen, und große Freude erwächst aus ihnen schon weit vor der Erfüllung. Soll es ein Hanomag sein oder ein DKW, ein Fiat oder ein Chevrolet. Jede Frau überlegt, welche vorteilhafte Figur sie am Steuer machen würde, wie mehr aus dem Tage herauszuholen wäre, und wie Wochenende und Sonntage ein ganz anderes Bild gewännen, wenn die Möglichkeit bestünde, schneller in der Natur zu sein. Der Mann überlegt die Vorteile der Unabhängigkeit von Zugverbindungen, der engeren Verbindung mit den Geschäftskunden durch häufigeren Besuch oder gar der Erweiterung des Geschäfts auf Grund der mit einem Auto gewonnenen Zeit. So klingt viel Erträumtes und manch heißer Wunsch aus sehr realen Erwägungen in die Weihnachtsgedanken hinein, und seine Erfüllung wird gerade deshalb heiß ersehnt. Auch ein Motorrad kann es sein, um das diese Wünsche sich bewegen, oft genug auch schon in der ganz bestimmten Richtung: wenn irgend möglich ein NSU oder ein nicht minder gutes Fabrikat.

Aber auch zu Hause ist es schön, und die Neigungen, die nach dem gepflegten Heim hinzielen, sind ebenso zahlreich und ebenso stark. Nach der Seite der Kunst und der Musik melden sich hier sofort Wünsche, die mit den Namen Blüthner, Feurich, Steinway eng verbunden sind zusammen mit anderen, die ebenfalls guten Klang haben, wie August Förster, Löbau, oder auf dem Gebiete des Harmoniums der bekannte Name Mannborg. Mit ihrer Hilfe findet man den Weg in Gefilde, die unbelastet sind von allzu harten realen Dingen und eine Zuflucht bieten aus all dem heraus, was heute unsere Tage so oft schwer und wenig freudig macht.

Trotz alledem freilich sind die Menschen unserer Tage nicht schwach und weich. Wir sind auf Kampf gestellt und für ihn gerüstet. Aktive Kraft und gesunde Nerven sind die Forderung des Tages, und Sanatogen und Biocitin sind zwei Dinge, die zum Schaffen von Kraftreservoiren bekannt genug sind. Aber auch die ganz Kleinen sorgen vor und schwärmen für Felsche Eviunis-Schokolade und -Kakao, die Vitamine bringen und damit Gesundheit und Frische. Sonne ins Heim bringt Osram-Vitalux, und die Quarzlampen aus Hanau wirken erfrischend und belebend für groß und klein.

Der „Fön" führt dann hinüber in das diesem Gebiet angeschlossene weite Feld der systematischen Körperpflege. Schier erdrückt wird man von der Fülle der Namen, die sich hier im Bewußtsein aller Kundigen seit langem festgesetzt haben und das Kennwort „unentbehrlich" tragen. Chlorodont und Biox ultra sind ebenso bekannt wie Dralles Säfte der Birken, wie Sebalds Haartinktur, Dralles Hawaii, Schwarzkopfs Schaumpon, wie die Holländerin Buttermilch-Seife, die Steckenpferd Lilienmilch-Seife, wie Nivea Creme, Kolynos Zahncreme, Dr. Müllers Haarelixir („Müllern Sie Ihr Haar"), Pebeco für die Zähne, Vasenol für Kinder und Erwachsene, Simi, das Mittel für Radikalreinigung der Poren,

Schönes Porzellan.
Jagdtisch mit Barock-Service der Porzellanfabrik F. Thomas, Marktredwitz.

MESSERBANK Nr. 5713, oxydiert, Dtzd. ..... RM. 16.—
SALATSCHÜSSEL Nr. 5882, Bleikristallschale 19 cm, poliert RM. 41.—, oxydiert ..... „ 40.—
ZITRONENZANGE Nr. 12934, Alp. vers., poliert „ 1.10
SERVIETTENRING Nr. 6435, Alp. vers., oxydiert „ 3.30
poliert RM. 4.30, innen vergoldet mehr .. „ —.95
TEEGLAS Nr. 14273, Glaseinsatz weiß, poliert „ 4.25
altsilber „ 3.75

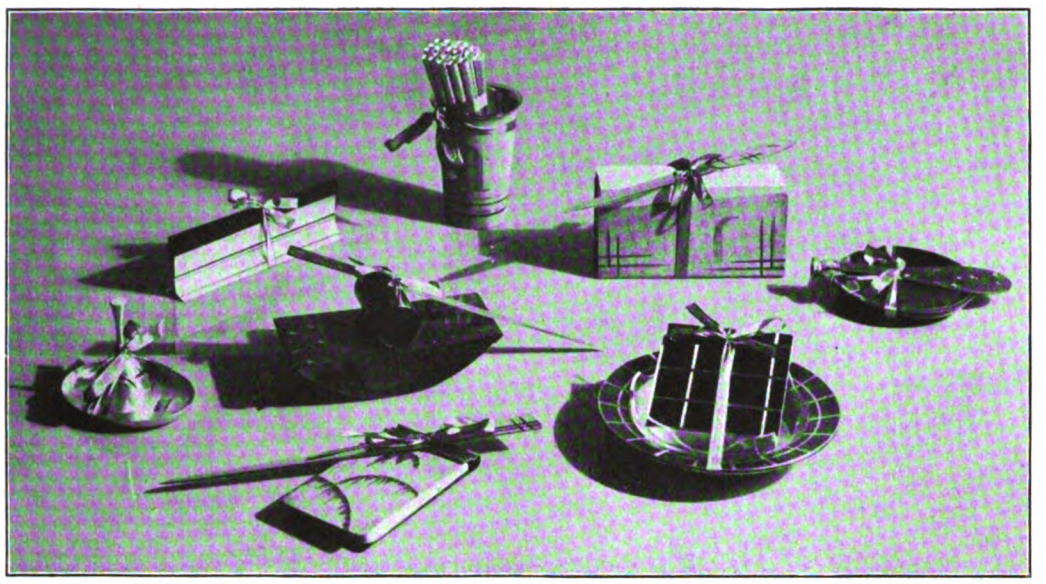
Schöne praktische u. preiswerte Geschenke

erhältlich in den guten Fachgeschäften. Die WMF-Schutzmarke bürgt für Qualität.

FLASCHENSTÄNDER Nr. 12670, 9,5 cm, pol. oder altsilber ..... RM. 4.25
ZIGARETTENETUI Nr. 23381, Alpaka vers., oxydiert „ 8.50
poliert RM. 9.50, innen vergoldet mehr ..... „ 1.50
ZIGARETTENKASTEN Nr. 23686, 10×10 cm, mit Zedernholzeinsatz, poliert RM. 11.50, oxydiert „ 10.—
ASCHSCHALE Nr. 22945, oxydiert ..... „ 2.10
KORB Nr. 15331, 29×18,5 cm, pol. RM. 16.—, oxyd. „ 13.50
WEINKÜHLER Nr. 13360, oval, für 2 Flaschen, poliert „ 70.—
oxydiert „ 62.—

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige.

Digitized by Google



Kunstgewerbliche Geschenkartikel
aus der Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen-Steige.

Dr. Köthners Haarwasser, die Creme Electra oder Rosa Centifolia, die J. F. Schwarzlose Söhne herstellen. Mitin-Crême von Krewel & Co. in Köln und die Hautverjüngungsmittel der Kronen-Apotheke, Berlin W 8, sollen nicht vergessen werden.

Ein weites Feld ergibt sich hier für Zusammenstellungen aller Art. Die Person des zu Beschenkenden, seine Neigungen, sein Beruf und, nicht zu vergessen, der Geldbeutel des Gebers sind die Faktoren, die hier ungehemmt zu Kompositionen und Kombinationen allerart Anlaß und volle Freiheit der Beachtung finden werden. Zur Devise des Praktischen kann die des Modernen und Geschmackvollen hier ohne weiteres hinzutreten und so Gaben schaffen, die aller Anerkennung nicht nur wert, sondern auch sicher sind.

Vom gepflegten Körper zur schönen Kleidung ist gedanklich nur ein Schritt. Geschmack und Forderungen der Rücksicht auf die Gesundheit sind die beiden Hauptmomente, die hier mitsprechen. Deshalb ist Müller & Schweizers seidene Unterkleidung genau so berechtigt wie Dr. Jaegers und Lahmanns wollene. Hautana ist eine genugsam bekannte Angelegenheit für sich. Wer lieber seine Kleidung selber arbeitet, dem schenkt man Halblinnen von Ulrich Gminder in Reutlingen oder Tuche aus Christofstal in Württemberg. Warum Indanthren sein muß, wurde von Frau Yvonne im Inseratenteil ausführlich und nett begründet. Daß man mit Gütermanns Nähseide, mit Negergarn und Belagarn gut und zuverlässig näht und stickt, weiß nicht nur jede Schneiderin und jede Hausfrau, sondern beinahe jedes Kind. Ebenso bekannt ist, daß der Herr, der auf sich hält, entweder van Heusen Kragen halbsteif trägt oder sich aus praktischen und anderen Gründen für die von Mey & Edlich entscheidet. Daß Phönix Überstiefel ein idealer Schutz gegen Kälte und Nässe sind, sei für bald kommende Tage und Zeiten fürsorglich bemerkt. Wer seine Geschenke aus diesen Gebieten wählt, wird niemals fehlgreifen und für Dinge sorgen, die unentbehrlich sind.

Und nun schnell ins Spezialwunschland der Kinder. Hier ist Weihnachten in seiner schönsten und wirkungsvollsten Art. Hier sind alle Wünsche und Geschenke weihnachtlich verklärt, alles hat einen besonderen Schimmer, alles wird heiß ersehnt. Hier lassen sich die Wünsche auch am leichtesten lenken und beeinflussen, und die Überraschung wirkt stets. Das Unerwartete ist ein Hauptmoment, und nicht die Größe und Eigenart des Geschenks. Jede Kleinigkeit kann zur Wichtigkeit werden, und an Stelle einer einzigen großen Zufriedenheit zerfällt die Weihnachtswirkung der Kinder in tausend Einzelfreuden. Es müßten keine rechten Buben und keine rechten Mädel sein, denen ein schmucker Bleyle-Anzug auf dem Weihnachtstische keine Freude machte oder ein Stück aus der Kollektion der Kieler Kinder-Matrosen-Bekleidung von Aug. Geiger in Kiel. Puppen und Spieltiere gehören auch in modernsten Zeiten ins Kinderland, und wenn sie das Zeichen Steiff „Knopf im Ohr“ tragen noch ganz besonders. Buben arbeiten mit Baukästen, die beinahe Ingenieurkenntnisse erlernen lassen, und bei denen die Marken „Stabil“ und „Märklin“ die Sicherheit für Güte und Qualität geben. Ein Diana-Luftgewehr bringt Leben ins Kinderzimmer und Wettkämpfe, an denen auch die Erwachsenen nicht gar so selten sich beteiligen. Wer erzieherisch wirken will, schenkt eine Sparkasse Geobra, die das Sparen zur Freude und zur Unterhaltung macht.

Und dann einmal hinüber ins Land der materiellen Begriffe, des Essens und Trinkens. Weihnachten ohne sie kann man sich gar nicht denken. Weihnachten ist das Fest, an dem froher Genuß und Behaglichkeit, Sorglosigkeit und ein „über den Alltag hinaus“ Betonung finden. Selbst der Junggeselle, der niemand hat, wird besonders behaglich bei einem Kaffee Hag Weihnachten verbringen, den er mühelos mit einer „echten Eicke“ Kaffeemaschine selbst herstellen kann. Asbach faßt die festlich gestimmte Seele gleich von mehreren Seiten an, indem er Weinbrand und Pralinen bringt. Für den Weinkeller sorgt zuverlässig und billig eine Bestellung bei der Gräfin v. Königsmarck'schen Weinkellerei in Koblenz oder auch bei den Vereinigten Weingutsbesitzern in Koblenz am Rhein. Eine Kiste echten Kulmbachers, das jetzt eben Angebote zum Versand in Kisten erläßt, sowie eine Weihnachtskiste der Spaten-Franziskaner-Leistbräu A.-G. in München ergänzen die Vorratswirtschaft auf diesem Gebiete aufs beste. Der eigene Starkbierkeller neben dem Weinkeller, das sind

GMINDER HALB-LINNEN

GMINDER-HALB-LINNEN

indanthrenfarbig

Wasch-, licht, trag- und wetterecht

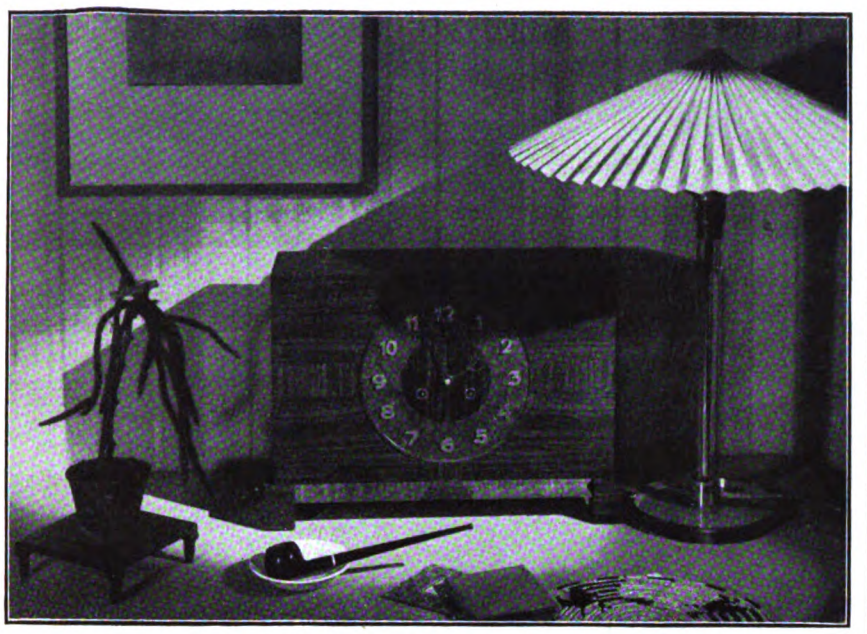
Einzigartiges Gewebe für viele Verwendungszwecke

Gminder-Halb-Linnen für Straßenkleider
Gminder-Halb-Linnen für Sportkleider
Gminder-Halb-Linnen für Hauskleider
Gminder-Halb-Linnen für Gardinen
Gminder-Halb-Linnen für Kissen
Gminder-Halb-Linnen für Besätze
Gminder-Halb-Linnen für Spielhöschen
Gminder-Halb-Linnen für Knabenanzüge
Gminder-Halb-Linnen für Handarbeiten
Gminder-Halb-Linnen für Stoffmalerei

zu haben in allen einschlägigen Geschäften, sonst zu erfragen bei der alleinigen Herstellerin

ULRICH GMINDER GmbH., REUTLINGEN
Gegründet 1814
Baumwollspinnereien, Webereien, Bleiche, Färberei und Appretur.

Digitized by Google

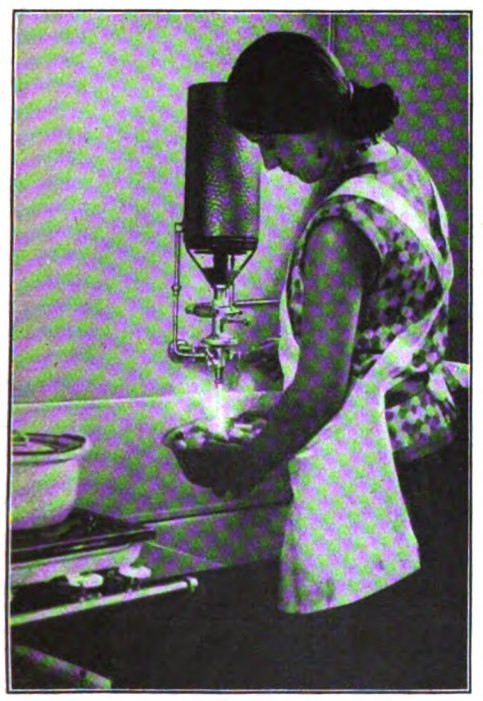


Stilvolle moderne Tischuhr.
Erzeugnis der Gebrüder Junghans A.-G., Schramberg im Schwarzwald.

Aussichten, die weit über Weihnachten hinaus ihre Geltung haben und dem alten deutschen Brauch, immer noch eins zu trinken, eine zuverlässige und sichere Grundlage geben. Gäste sind in solchem Zeichen doppelt gern gesehen, und eine Fröhlichkeit auf solider Grundlage ist gesichert. Trinke zu Hause, ob's dräut oder schneit! Ein Kasten Fachinger ist gut für Nerven und Magen sowie für allerhand Gebrechen und schmeckt außerdem sowohl allein als auch zwischendurch zu anderen Getränken. Über die etwas] magenanstrengenden Feiertage hilft er besonders schnell hinweg.

Das Essen nun soll nicht nur ganz von der materiellen Seite betrachtet werden. Die Kunst der Packung hat hier Gelegenheiten für kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten geschaffen, die niemals ermüden und immer wieder gern gesehen werden. Auf dem Gebiete der Pralinen- und Kekspackungen besteht eine eigene, vielseitige und hochstehende Weihnachtskunst, die immer Neues bringt und die Packungen ebenso als selbständige Geschenke wie zur Abrundung oder Begleitung anderer Geschenke geeignet macht. Die Namen Felsche, Riquet, Stollwerck, Hildebrand haben in diesen Dingen ihren guten Klang, und nicht zu vergessen: der gute Bahlsen-Keks. Eine Tasse Kaffee der Firma Hag paßt auf jeden Fall dazu. Die Weihnachtspackungen, die diese Firma herausbringt, fallen ebenfalls in den Rahmen der hier erwähnten kleinen Geschenke, die stets gern gesehen und immer zu verwenden sind.

Vom Essen und Trinken wieder ist nur ein Schritt zum Haushalt. Welche Hausfrau hätte noch nicht von einem Staubsauger geträumt, besonders wenn es ein fast geräuschloser ist, wie ihn die Firma Mauz & Pfeiffer in Stuttgart-Botnang herausbringt. Für Heim, Kontor und Werkstatt, für Heizen, Kochen, Braten, Backen empfiehlt sich die Kronprinz-Petrolgasmaschine, die in Guntramsdorf bei Wien hergestellt wird, eine Volldampf-Waschmaschine bringt die J. A. John AG. in Erfurt, und der Ruhespender Schenkelrast sorgt dafür, daß die geplagte Hausfrau ihren müden Beinen auch einmal Erholung und Ruhe schaffen kann. Gerade in dieser Ruhe träumt sie dann, wie schön, praktisch und zeitsparend es wäre, wenn eine opulente Weihnachtslaune den Gatten veranlaßte, eine Vaillant-Badeeinrichtung zu kaufen oder eine Nea-Einrichtung für Heißwasser oder einen Schnellwassererhitzer von Junkers. Baden und warmes Wasser spielen in jedem Haushalt eine große Rolle, sie ändern die Bedeutung des Heims von der Wohngelegenheit in eine Stätte größter Behaglichkeit und individueller Körperpflege für Große und für Kinder derart grundlegend um, daß man verstehen kann, wie stark dieser schöne Traum manches Hausfrauengemüt beherrscht. Außerdem ist eine derartige Anlage ein Geschenk für die ganze Familie, von dem jeder Freude und Vorteil hat. — Auch im kleinen sieht die Hausfrau gern ein Geschenk für den Haushalt. Die Gebra-Stabil-Presse für Kartoffeln und Früchte ist durch mehrere praktische Vorteile ein Geschenk, das sie besonders gern auf ihrem Weihnachtstische sehen wird.



In der neuzeitlichen Küche
liefert der Schnellwasser-Erhitzer das warme Wasser zum Ansetzen von Speisen usw. (Junkers-Quell R 12.)

Nicht nur Küche, Keller und Wirtschaftsbetrieb, für den übrigens noch die Kraussware als Badewanne usw. zu nennen wäre, lassen Geschenke für das Heim zu, sondern auch seine anderen Teile. Da sind es zunächst einmal die deutschen Teppiche, die in neuen Mustern zum Teil in Anlehnung an alte Perserteppichmuster Schönes und Gefälliges in Menge bringen. Es kommt allem Anschein nach eine neue Teppichkultur auf, die dem deutschen Heim eine neue Note vermitteln will, in der bis zu gewissem Grade der beschwingende freudige Charakter der Farbe zu bester Wirkung kommt. Anker-Turan, Tefzet, Vorwerk, Wehra sind hier die Namen, die in Alterprobtem ebenso wie in kühn und geschmackvoll erfaßtem Neuen Klang und Gel-

Digitized by Google

tung haben. Für ein Heim, das in diesem Sinne sich aufbaut und ausbaut, sind auch noch andere Dinge wichtig. Da sind zunächst die kunstgewerblichen Geschenkartikel, wie sie die Württembergische Metallwarenfabrik herausbringt. Diese Erzeugnisse, grün und rotbraun patiniert und graviert, zusammen mit schönen, silbergravierten Ziergeräten sind bestimmt Geschenke, denen man das Wort zeitgemäß zusprechen muß. Bestecke von derselben Firma sind heute bereits in vielen Haushaltungen vorzufinden. Die Firmen Rausch in Düsseldorf und Mertens in Solingen machen vorteilhafte Spezialangebote auf diesem Gebiet. Porzellane von Thomas sind in diesem Rahmen nicht zu vergessen. Familienmitglieder aber träumen am schönsten von allen diesen Dingen in einem Paradiesbett von Steiner & Sohn.

Nicht allzuviel ist es, wenn sich in diese Träume auch der Gedanke an ein echtes Schmuckstück einreiht, wie es die Firma Todt aus Pforzheim direkt an Private liefert. Wenn dieses Schmuckstück eine Uhr sein soll, dann sind es die Namen Junghans, Lange-Glashütte, Longines, Union Glashütte und ZentRa-Tavannes, die jedem im Ohre klingen, der weiß, was auf diesem Gebiete schön, preiswert und gut zu nennen ist.

Rationalisierte Hausarbeit.
Die Hausfrau erspart Zeit und Mühe durch den neuen Klopf-Apparat Monopol-Special der Firma Mauz & Pfeiffer in Stuttgart-Botnang.

Unentbehrlich fast, zum mindesten aber ein Ziel heißer Wünsche, ist der Photoapparat. Ob es eine Neuerscheinung wie die Baby-Box 1 : 6,3 ist oder eine Ihagee Zweiverschluß Duplex, eine Leica Kleinkamera oder eine Patent-Etui-Kamera der Kamera-Werkstätten Guthe & Thorsch, das ist jedem Einzelnen in Zweck und Ziel überlassen. Gut beraten ist man mit jedem von ihnen, ebenso wie der Agfa Film immer sichert, daß man in seinen Geschenken keinen Fehlgriff tut. Wie heißt doch das schöne Wort: „Wer photographiert, hat mehr vom Leben!" Das haben wir heute alle nötig. Also schenkt Photoapparate, Platten und Filme. Man dankt es Euch! Da wir übrigens gerade vom Leben sprechen: Auch eine Lebensversicherung ist ein gutes Weihnachtsgeschenk. Ruhe und Sicherheit für das Alter oder für Hinterbliebene lassen die Zukunft oft in einem ganz anderen Lichte erscheinen, so daß diese Geschenke für Geber und Beschenkte in gleicher Weise erfreulich sind. Über Gelegenheiten zu derartigen Abschlüssen finden die Leser im Anzeigenteil unserer Zeitung oft ausreichende Hinweise, auch darüber, wie man nicht nur für den Fall des Todes, sondern für die heute besonders wichtige Frage der Erhaltung der Gesundheit und der damit verbundenen Arbeitskraft sorgt.

Für die Arbeit wieder sind Geschenke besonders erwünscht, die den Herrn angehen. Bleistifte, Rechenstäbe usw. bringt die Firma A. W. Faber in Stein bei Nürnberg. Je nach der Eigenart der Hand hat jeder seine Lieblingsfeder, unter denen die Ly-Feder, die Soennecken-Federn und die Brause-Federn die beliebtesten und bekanntesten sind. Als Füllfederhalter hat der Pelikanhalter seinen Namen ebenso durch Güte wie durch Billigkeit. Wer eine Kleinschreibmaschine sein eigen nennt, der weiß, was die Klein-Continental für jemanden bedeutet, der viel, schnell und überall schreiben muß. Eben für dieselben Zwecke und mit gleicher Tendenz ist die Remington-Portable zu nennen, die ebenfalls auf eines jeden Herrn Weihnachtstisch mit Freude und großer Befriedigung begrüßt werden wird.

Und sonst noch so manches. Ein Zeißglas wird immer willkommen sein. Einer Empfehlung bedarf es bei der Bekanntheit dieses Namens nicht. Noch älter im Renommee und ebenso bekannt und beliebt ist ein humoristisches Album von Wilhelm Busch, das gerade in unserer traurigen Zeit viel dazu beitragen wird, verstörte Gemüter wieder gerade zu richten und freudig zu stimmen. Über Rassehunde, Studentenutensilien und Mauserpistolen, die ebenfalls zu Weihnachten angeboten werden, wollen wir Einzelheiten hier nicht erwähnen. Es gibt nicht wenige Fälle, in denen sie für Weihnachten in Frage kommen können und das Praktische mit dem Angenehmen verbinden.

Es ist ein langer Weg, den man so um das Wunsch- und Geschenkeland in Eile beschreibt. Nur Ausblicke hierhin und dorthin konnten gemacht werden. Alle aber zeigen, daß das Schenken zu Weihnachten immer noch ungeschwächt Sinn und Ziel hat, daß niemand als einzelner und keine Gruppe als Schenkender oder Beschenkter sich ausschalten kann, wenn er nicht Schönheiten und Werte, die über den Alltag gehen, ausschalten will und damit etwas Großes und Wertvolles, das wohl viel nachgeahmt und nachgeahnt wurde, aber nirgends so schön und tief lebt wie in der Gesamtheit des deutschen Volkes.

Stark und lebensfroh

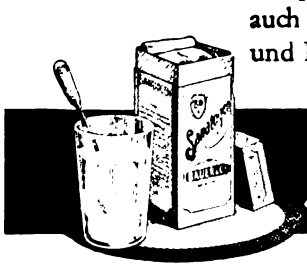
sollen Sie sein und sich nicht durch alltägliche Sorgen, seien es berufliche oder familiäre, fortwährend bedrückt fühlen. Man darf auch die Dinge nicht treiben lassen, wie sie wollen, besonders nicht in einer Zeit wie der heutigen, die an jeden die höchsten Anforderungen stellt.

Wollen Sie den Lebenskampf erfolgreich bestehen, so ist die Voraussetzung hierzu der Besitz gesunder Nerven. Sie sind die Waffen gegen Ermüdungserscheinungen, Willensschwäche, kurzum gegen ein Nachlassen Ihrer geistigen und körperlichen Kräfte. In solchen Fällen greifen Sie zu Sanatogen. Dank seiner Zusammensetzung aus reinstem, leicht verdaulichen Milch-Eiweiß und Glycerophosphat führt es in geradezu vortrefflicher Weise den Körper- und Nervenzellen die natürlichen Baustoffe zu und stärkt somit den gesamten Organismus von Grund aus.

Was für ein hervorragendes Körper- und Nerven-Kräftigungsmittel Sanatogen ist, erweist sich nicht nur aus den eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern auch aus den beispiellos vielen Anerkennungen und Begutachtungen der medizinischen Praxis.

In allen Apotheken u. Drogerien erhältlich in Packungen verschiedener Größe von RM 1.80 an.

Unzähligen vor Ihnen war und ist Sanatogen eine Quelle, aus der sie neue Tatkraft und Schaffensfreude schöpfen. Zögern Sie deshalb nicht länger, nehmen auch Sie Sanatogen zur Stärkung Ihrer Nerven und Ihrer Gesundheit!



Sanatogen

Die Riquet-Truhe
ein Schatzkästchen für das Weihnachtsfest

Kleine Truhe, öffne dich und spende,
Was geborgen deine schmalen Wände!
Aus dem Dunkel strebt zum Weihnachtsschein
Gutes, denn es will genossen sein!

Riquet & Co., A.-G., Leipzig-Gautzsch

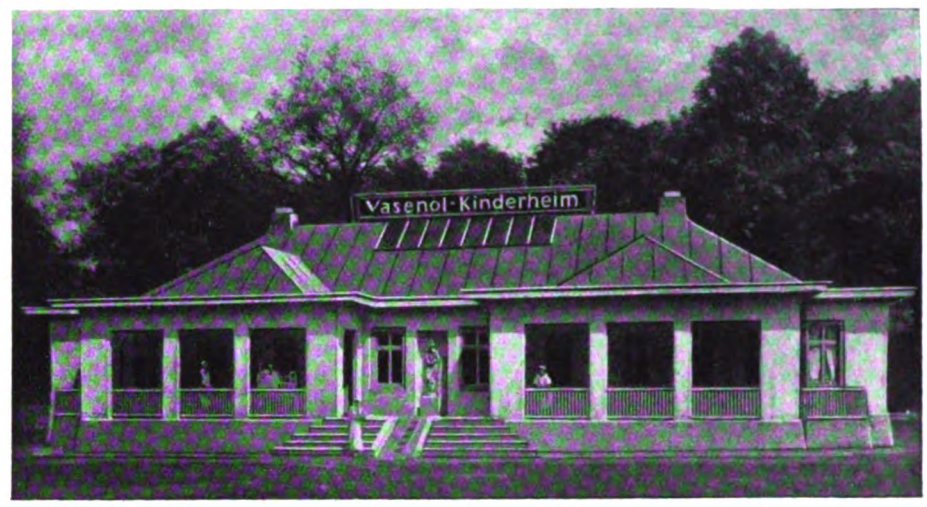
Digitized by Google

KINDERFÜRSORGE

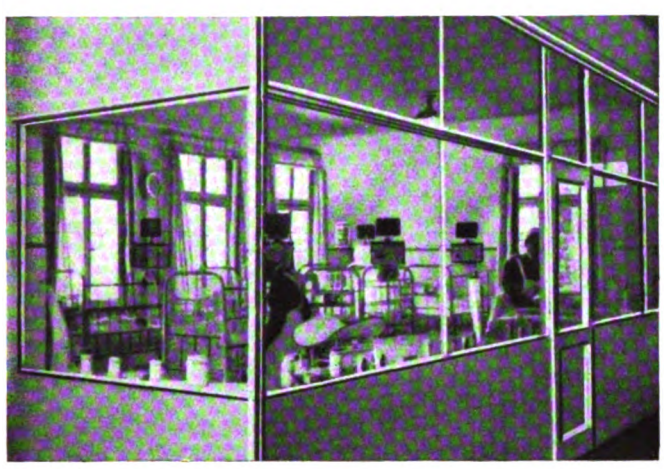
VON MED.-RAT MATTHIAS

Das höchste Gut des Menschen: das neugeborene Kind! Hilflos und schwach, ganz von seiner Umwelt abhängig, muß es auf das zarteste betreut und gepflegt werden. Viele Fehler hierbei, wie falsche Ernährung, mangelhafte Pflege, bedrohen das Gedeihen des Säuglings. Wie muß es gemacht werden? — Durch richtige Aufklärung in den letzten Jahrzehnten über die Säuglingspflege ist die Säuglingssterblichkeit ganz bedeutend gesunken. Um die Jahrhundertwende betrug die Sterblichkeit der Säuglinge etwa 30 v. H., d. h.: jeder 3. bis 4. Säugling erlebte nicht einmal seinen ersten Geburtstag. Heute lehrt die Statistik, daß von 10 Neugeborenen kaum einer in Deutschland stirbt, bei einer durchschnittlichen Säuglingssterbeziffer von 9 bis 10 v. H.

Diejenigen, die es am meisten angeht, die Mütter und Pflegemütter, müssen lernen, das herrliche Gut, das ihnen anvertraut ist, zu schützen und zu fördern. Vielerlei Lehrmöglichkeiten gibt es, um die Mütter und die zukünftigen Mütter auszubilden. Eine ganz hervorragende Ausbildungsstätte bot die Gesolei in Düsseldorf durch das vorbildliche Vasenol-Kinderheim, das unter der glänzenden Leitung von Geheimrat Prof. Dr. Schloßmann das Verständnis für eine wahre Säuglingspflege im Volke erweiterte. War doch das Vasenol-Kinderheim täglich geradezu von einer staunenden Menschenmenge belagert. Die Vasenol-Werke sind seit Jahren bestrebt, Aufklärung über



die Frage einer sachgemäßen Säuglingspflege in weiteste Volkskreise zu tragen. — Auf der wissenschaftlichen Grundlage der exakten Kinderheilkunde aufbauend, zeigten sie neue Wege, um das Wohl der Säuglinge zu fördern. Das aufschlußreiche „Merkblatt für junge Mütter“ mit wertvollen Tabellen übermitteln die Vasenol-Werke, Leipzig W 33, gern kostenlos. Die Wissenschaft lehrte, daß beispielsweise das dauernd gebrauchte Kartoffelmehl als Kinder-Puder die Leiden der Säuglinge verschlimmere, weil es einen guten Nährboden für Krankheitskeime darstellt. Hingegen ist der Vasenol-Wund- und -Kinder-Puder das ideale Einstreumittel. Er ist anorganischer Natur und nimmt den Krankheitskeimen die Lebensmöglichkeit, was auch immer wieder von der Wissenschaft bestätigt wird. Nicht nur die Erfahrungen der Vasenol-Werke die sich auf mehr als 25 Jahre gründen, sondern auch 17000 Anerkennungsschreiben aus der ärztlichen und klinischen Praxis bestätigen die hervorragenden Eigenschaften der Vasenol-Präparate.



Säuglingsstation

Säuglingspflege

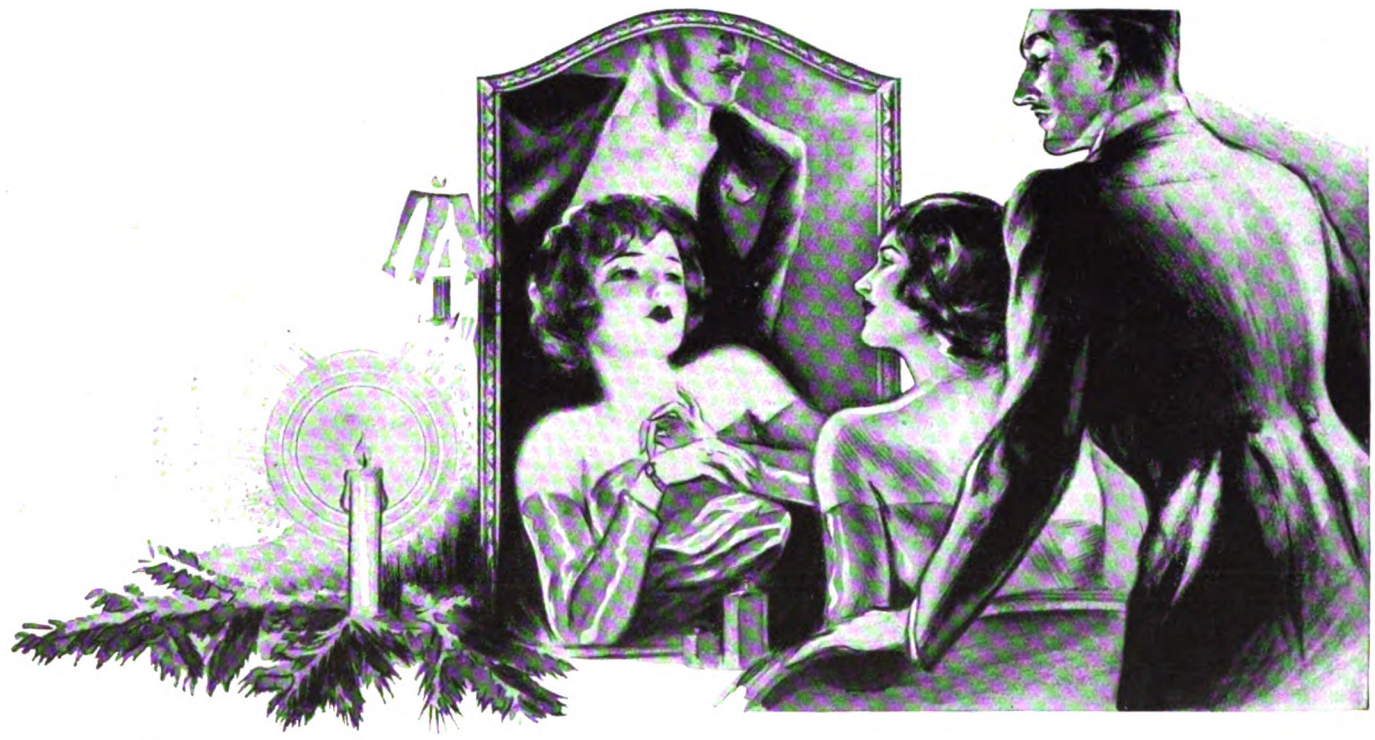
Typ 1930/24, Gold 18 kar.

Typ 1930/20, Gold 14 kar. mit Weissgold-Streifen

Typ 1930/9

ZentRa-Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher

ZentRa-Tavannes, die formschöne Präzisionsuhr, 14 kar. Gold, von RM 110,– bis RM 360,–. In anderen Metallen von RM 49,– an.



Stündlich Freude machen . . .

Ihr Geschenk soll mehr als schön sein – es soll praktisch sein und ein Leben lang Freude bereiten. – Haben Sie schon an eine Uhr gedacht? – Lassen Sie sich einmal die interessante ZentRa-Tavannes-Kollektion zeigen. Sie schenken mit jeder ZentRa-Tavannes dauernde Freude. Denn ihre edlen Formen sind nicht nur modern – sie sind künstlerisch rein, und niemals wird ein Wechsel der Mode die ZentRa-Tavannes verdrängen. 2500 deutsche Fachgeschäfte garantieren gemeinsam für jede ZentRa-Tavannes. Wohin Sie die Uhr auch verschenken – überall gibt es ein ZentRa-Geschäft, das die kostenlose Garantie übernimmt.

Präzisionsuhrenfabrik

ZentRa TAVANNES

Schweiz

Nur in Fachgeschäften mit dem ZentRa-Tavannes-Wappen.

ZentRa Uhren

ZENTRA-TAVANNES

Digitized by Google

Mütter, die uns Lehrern gefallen, und andere...

(Schluß von Seite 819.)

Der Mutter, die dem Kinde wirklich frohe Arbeitskameradin ist, braucht man keine Vorlesung über Lob und Tadel zu halten; als Spielgefährtin hat sie bald das notwendige Fingerspitzengefühl dafür, wo Warnung oder Ansporn vonnöten ist. Sie wird niemals zur „Nicht-doch-Mutter" werden, die nicht im Frohsinn gesunder Kinder das höchste Erdenglück sieht, sondern deren Allerheiligstes die immer gut aufgeräumte Gute Stube ist, die unter keinen Umständen durch die Kinder oder gar deren Spielgefährten in Unordnung geraten darf!

In allerschroffstem Gegensatz zur Mutter als frohgemuter Arbeitskameradin steht die mondäne Mutter. Ihre mit allen Vollmachten ausgestattete Prokuristin ist das Dienstmädchen. Auf Elternabenden und auf Klassenausflügen begegnet man ihr nie, und die Kinder erwähnen sie nur bei bestimmten Anlässen ganz beiläufig. Wenn früh irgend etwas nicht in Ordnung ist, dann sagen sie: „Meine Mutti schlief noch!" Oder wenn einmal von Blumenduft die Rede ist, dann jubeln sie: „Wenn Mutti abends ausgeht, oh, da riecht sie auch so gut!"

Neben der Mutter als froher Arbeitskameradin gibt es noch einen anderen Muttertyp, der unser Wohlgefallen findet: das ist die Mutter, die die Sorge um das Schulische dem Vater überläßt, sich aber als beschauliche Seelsorgerin bewährt. — Mein kleiner Jochen, drittes Schuljahr, machte mir Sorge, denn seine Nerven zupften ihn so, daß seine Gedanken keine Sammlung fanden. Ich hegte die Befürchtung, daß dem Jungen zu viele Fleischspeisen und zu wenig Nachtruhe zugemessen würden, aber eine Rücksprache mit der Mutter zerstreuten meine Bedenken; der Speisezettel war in bester Ordnung, und es mangelte dem Jungen auch nicht an Schlaf. Bald fiel mir auf, daß Jochen besonders in den ersten Vormittagsstunden sich unstet und aufgeregt zeigte. Aha! Gruppe Langschläfer, Kurzwäscher und Laufschrittler! Zu dieser Gruppe gehören jene Kinder, die am Frühstückstisch keine geordneten Verhältnisse vorfinden. Ich suchte mir etwas Schriftliches über das Idyll am Frühstückstisch der Familie zu verschaffen und ließ die Klasse einen Aufsatz schreiben: „Bei uns zu Hause am Kaffeetisch." Wenn es sich darum gehandelt hätte, nicht die Schilderung einer Frühstückstafel, sondern eines Tohuwabohus zu erlangen, hätte Jochen unter meinen Schülern entschieden am glänzendsten abgeschnitten. Er schrieb: „Meine Mutti riß die Tür auf und rief! Jochen, Jochen! Schnell! Wir haben es verschlafen! Mein Vati schimpfte, was das alle Tage für eine Wirtschaft wäre, er hätte doch erst einen neuen Wecker gekauft. Mutti sagte, der hätte auch richtig um sieben geweckt, aber sie wäre noch einmal eingeschlafen. Unsere Liese heulte, sie hätte doch noch ihre Rechenarbeit machen wollen. Unserer Hanni war ein Strumpfhalter weg, und ein Schnürsenkel platzte, aber die Mutti fand nicht gleich einen und schimpfte. Uud die Brottasche war auch weg. Liese sollte die Hanni waschen, aber sie sagte, sie müßte erst die Brötchen holen, sie sollte sich nur selber waschen oder nicht. Vati seine Schuhe waren auch noch nicht gewichst. Die Mutti brachte den Kaffee und goß ihn gleich in die Untertassen, weil er so heiß war. Vati schlug mit der Hand auf den Tisch, wir könnten doch nicht nüchtern in die Schule. Ich säppelte aber fort, und wo es gerade klingelte, kam ich an."

Wenn ich Kinderarzt wäre und nervöse Kinder zu behandeln hätte, würde ich mich am meisten dafür interessieren, wie die Kinder die Morgenstunde vor Schulbeginn verleben. Hier sitzt der Hase im Pfeffer! Ich habe ein prächtiges Rezept gegen Nervosität, ein Rezept in Aufsatzform, es lautet so: „Früh um sieben kommt meine Mutter an mein Bett und sagt: Jochen, in fünf Minuten mußt du aufstehen! Da strecke ich mich noch einmal, und dann stehe ich auf, wasche mich und kleide mich an. Die Schuhe habe ich schon am Abend geputzt, der Ranzen ist gepackt, Mutti hat mir auch schon das Frühstücksbrot und ein paar Früchte bereitgelegt, und nun kann ich in aller Ruhe meine Milch trinken. Das ist ein feines Viertelstündchen an unserem Frühstückstisch: wir drei Kinder erzählen Vater und Mutter von dem, was sich unser Lehrer für heute alles mit uns vorgenommen hat. Wir plaudern noch eine Weile mit Mutti, dann sagen wir Lebwohl und gehen recht gemächlich zur Schule."

Versteht man jetzt, warum ich die Mutter preise, die den Kindern „beschauliche Seelsorgerin" ist? Solche Kinder, denen schon mit zehn Jahren Falten die Stirn furchen, die erleben jeden Morgen aufs neue die Jagd und Hatz, die Jochen schilderte. Jene Jungen und Mädel aber, um die ein Sonnenduft glücklicher Kindheit webt, das sind jene Glücklichen, die nicht schon früh vor Tage in das Tempo dieser rastlosen Zeit eingeschirrt werden, sondern frühmorgens ihre Nervenatzung in Form einer liebevoll verplauderten Viertelstunde erhalten! Kein erquickenderer Quell der Kraft ist auf Erden als eine Kinderstube, in der Schaffnerin Freude alles wohl bestellt. Aber diese Schaffnerin soll nicht bloß während einiger Nachmittagsstunden die Aufwartung machen, sondern Hausangestellte sein und schon früh ihres Amtes walten! Beneidenswert die Mutter, die mit ihr einen unkündbaren Vertrag geschlossen hat!

Das Bild der Mutter.

(Schluß von Seite 808.)

Diese ganz absichtliche Ehrerbietung der alten Dame einem Kinde gegenüber — sie war sechzig Jahre, als ich geboren wurde, lebte nicht rosig und war eine Opferehe eingegangen — diese Ehrerbietung dem Kinde gegenüber legte in mir den Lebensgrund, daß ich von Anbeginn, schon als kleiner Junge, niemals einen ausgetretenen Pfad ging, sondern stets selbstbewußt und unbeirrbar nur neue, einmalige Wege suchte, daß ich mich durch Kummer und Not und Fährnis niemals zum Beugen verstand, vielmehr auch dann noch unerbittlich dauerte, wenn die Schicksalsgewalten ringsumher alles zersplitterten — daß ich mich niemals — schon als Kind nicht — um Herabsetzungen kümmerte, da diese mir nur immer meine ausgesuchte und notwendig mißverstandene Stellung klarer zeigten.

Wahrlich — ich wäre nicht geworden ohne diese Mutter! —

Als ich meine leibliche Mutter kennenlernte, mußte ich sehr bald erfahren, daß sie eine schwere Ehe lebte, an der ich meine ganze Jugend hindurch tief gelitten habe. Alles, auch das Letzte, hätte jeden Augenblick zusammenstürzen können, zusammenstürzen müssen! Aber das unbeirrbare Gefühl eiserner Pflicht, daß ein einmal begonnenes Leben auch zu Ende gelebt werden müsse, und daß nach allen Prüfungen doch noch ein paar ruhige Tage sich zeigen würden, brachte durch diese Mutter in hemmungslosen Arbeitsjahrzehnten dennoch geläuterten Ausgang zuwege.

Warum

lassen Sie Kunden vorübergehen?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von

Aktueller Bilderdienst

der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1.

Keine Korkstiefel mehr!

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch, bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbroschüre 679 senden **Extension, Frankfurt a. M.-Eschersheim.**

Fachärztliche Leitung.

DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTÜCKS KRÄUTER TEE

Elastisch, jung und gesund bleiben durch Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee, den ärztlich empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee

1 Paket M 2.-, Kurpackung M 10.-

In Apotheken und Drogerien.

„Hermes", Fabrik pharm. kosmet. Präparate, **München**, Güllstr. 7.

BEI ERKÄLTUNGEN STETS BEWÄHRT

SANDOW

SANDOW'S PASTILLEN

MIT KÜNSTLICHEM EMSER SALZ

MIT UND OHNE MENTHOL

Digitized by Google

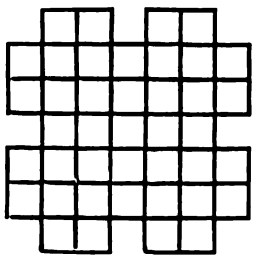
Ich hatte mich als Jüngling einem Mädchen versprochen. Doch wir beide waren — auch gesetzlich — viel zu jung für eine Ehe. Aufbrausender Sinn, der heftig genährt wurde durch giftige Zungen, trieb zum Bruch hin. Da aber trat zum erstenmal in meinem Leben meine leibliche Mutter mit elementarer Wucht als Frau in die Erscheinung. Sie hielt mir den ehernen Spiegel der Pflicht vor Augen, ein gegebenes Wort unerbittlich einzulösen, nicht augenblicklich von mir zu stoßen, was ich einmal mit allen Kräften an mich gezogen. Sie stellte ihr eigenes Leben vor mich hin, daß ich zuinnerst erschütterte. Diese geheiligte Mahnung hat mich nie wieder verlassen. Ich ging hin, arbeitete, wurde! Und dann vermählte ich mich jugendlich eben jenem ersten Weibwesen, das ich überhaupt kennengelernt hatte. Und dabei ist es bis heute geblieben!
Ohne diese Mutter wäre ich auch nicht geworden.

KLAUS MANN

on meiner Mutter zu erzählen, ist schwierig für mich und besonders heikel, und zwar aus einem sehr schönen Grunde: Sie ist alles das für mich, was ich aussagen könnte, daß sie war. Wenn man sechzig Jahre alt ist, kann man sich wohl erinnern: Meine Mutter schaute stets noch freundlich ins Zimmer, ehe wir einschliefen; sie ängstete sich immer sehr, wenn wir des Abends zu lange auf der Gasse blieben; sie war sehr gütig, fromm und gescheit. — Mit dreiundzwanzig Jahren kann man derartiges schlechterdings nicht erzählen; es ist zu nahe, es ist ja beinahe noch Gegenwart. Man müßte sich schämen. Kindheitserinnerungen? Aber in allen Kindheitserinnerungen tritt irgendwo das Gesicht der Mutter hervor, sogar dort, wo man es kaum erwartet hätte. Jede Kindheitserinnerung hat mit der Mutter zu tun, sie herrscht mit sanfter und geheimnisvoller Macht über alle. Ich stelle mir den Garten vor, in dem ein so wichtiger Teil unserer Kindheit sich abspielte — der große Garten eines Landhauses in Bad Tölz — immer erscheint ihr buntgesticktes Kleid irgendwo zwischen den Bäumen. (Sie hatte, schien uns, unendlich viele buntgestickte Kleider; wir nannten sie bulgarische oder rumänische.) Schwimmen-Lernen im Klammer-Weiher: Ich stellte mich schauerlich an und hatte wahnsinnige Angst, sie könne mich loslassen. Beerensuchen. Die ersten Schulaufgaben. Später Griechisch, Französisch, Mathematik. Sie kann phantastisch gut sowohl Griechisch wie Französisch, vor allem auch Mathematik. Sie ist sehr klug, ohne eine „intellektuelle" Frau zu sein. Das gehört zu den Dingen, die nur sie fertigbringt.
Als ich acht Jahre alt war, wäre ich fast gestorben. Ich hatte eine grausige Kombination von Krankheiten — eitrige Blinddarmentzündung, Bauchfellentzündung, Gedärmeverschlingung, was weiß ich — und soll wie ein höchst armseliges Holzpüppchen ausgesehen haben. Sie pflegte mich mit einer Aufopferung — aber so etwas wollte ich ja nicht erzählen. Als Sechzigjähriger will ich mich dessen erinnern, dann werde ich unbefangener danken können. Ich wollte nur erzählen, mit welch zarter List sie mir das Leben gerettet hat. In einer Nacht, als alle Ärzte hoffnungslose Gesichter machten, kam sie auf den Einfall, mich von Kopf bis Fuß mit Eau de Cologne einzureiben. Kein Doktor fand das vernünftig, da aber doch alles schon gleich war, wagte niemand, es zu verbieten. Sie rieb mich fest ab; es erfrischte den Organismus, der nicht mehr arbeiten wollte. Er überwand seine Krise. So hat sie eigentlich doppeltes Recht auf mein Leben.
Der Gebrauch, den sie von diesem Recht macht, besteht darin, daß sie weiterhilft, wenn es nottut (es tut manchmal not); im übrigen allem den Gang läßt, den es nehmen will. Es war nicht immer ein einleuchtender Gang. Aber solange sie zuschaut, wird er sich niemals hoffnungslos verwirren.

ZUM NACHDENKEN

Magisches Figurenrätsel.



Die Buchstaben: a a a b b b b d e e e e e e e e e e g g i n n n n r s t t t t t t v v z z sind so in die leeren Felder zu setzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Wörter bedeuten: 1 Stadt am Bodensee, 2 Kavallerievorposten, 3 Handbewegung, 4 Mädchenname, 5 Teil des Radios.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — al — che — chel — det — di — dyl — ei — es — eu — ge — gel — gen — gi — gro — heim — i — i — ke — ker — ko — kur — land — laub — le — le — lei — ma — mi — mi — mold — nar — ni — nie — pen — ra — ra — re — schiff — se — se — ster — su — tell — tin — tra — tum — wa sollen 17 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) 1 Sunda-Insel, 2 für die Angst symbolisches Blätterwerk, 3 Hirtengedicht, 4 Lehranstalt, 5 Figur aus „Minna von Barnhelm", 6 Pflanze, 7 Berg im Böhmer Wald, 8 lettische Landschaft, 9 Strom in Hinterindien, 10 Pflanzengift, 11 Stadt am Teutoburger Wald, 12 Frauenname, 13 Orgelstimmenzug, 14 Wasserfahrzeug, 15 musikalische Tempobezeichnung, 16 wissenschaftlicher Beruf, 17 rechtlicher Besitz.

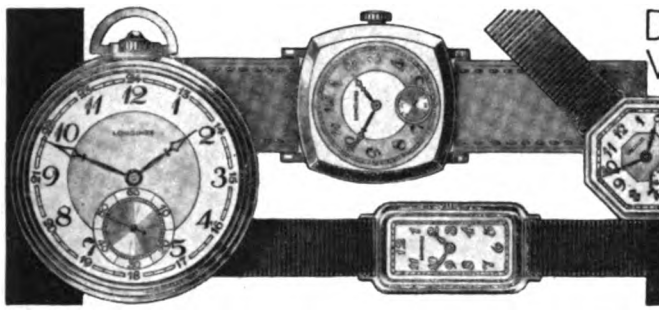
Abwehr.

Mann aus Tür und weich, friß mich nur nicht gleich!

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4475.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4473.

Rumpfrätsel: Allah, Celle, Homer, Isaak, Lenau, Leibl, Eiche, Sinus. — Achilles — Herkules.
Kapselrätsel: Ohr, Decke, Erde, Nuß, Wal, Arm, Last, Ding. — Odenwald.
Silbenrätsel: 1 Iserlohn, 2 Renate, 3 Rhabarber, 4 Ultramarin, 5 Ninive, 6 Grobian, 7 Elfenbein, 8 Nuntius, 9 Wieland, 10 Ingenieur, 11 Rettke, 12 Rautendelein. — „Irrungen, Wirrungen" — Fontane.
Magische Rätselfigur: 1 Sturm, 2 Stadion, 3 Trianon, 4 Motor.
Im D-Zug: Glasermeister — Dekorationsmaler — Zeichenlehrer.
Homonym: Grund.



DIE UHR IST EIN VERTRAUENSARTIKEL * UM SICH VOR ENTTÄUSCHUNG ZU SCHÜTZEN, WÄHLEN SIE
Longines
DIE WELTMARKE

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion . . . . . M. 1.85
Probekarton zu 2 Portionen . . . . . M. 3.30
Original-Karton zu 4 Portionen . . . . M. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Für wenige Pfennige warm
mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine,

durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres! Verlangen Sie sofort Preisliste von dem
Kronprinz-Werke Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Niederlagen: **München,** Neuhauserstr. 53, **Wien I.,** Seilerstätte 15, **Wien VII.,** Westbahnstr. 50, **Wien IX,** Alserstr. 32, **Graz I.,** Hans Sachsg. 5, **Budapest VI.,** Andrassy ut 31.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten.

Erziehung und Unterricht.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei

Vereinigte technische Lehranstalten des
Technikum Mittweida
Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Für's Mädchen die Puppe, für den Knaben
ein Diana-Luftgewehr!
Dann bringen Sie in Ihr Haus die größte Weihnachtsfreude. Glauben Sie ja nicht, daß irgend welche Gefahren dabei wären. Mit dem Diana-Luftgewehr wird nicht mit Pulver, sondern mit Luft geschossen und überall im Freien, wie im Haus, kann der edle Schießsport mit dem Diana-Luftgewehr ausgeübt werden.
Wichtig! *Man braucht keinen Waffenschein*
Machen Sie Ihrem Jungen diese große Weihnachtsfreude!
Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Digitized by Google

Landwirtschaftliche Gebäudekunde

Von Regierungsbaumeister a. D. J. Kallmeyer, Architekt B. D. A., Lektor für landwirtschaftliche Gebäudekunde an der Universität Halle. Mit 127 Abbildungen. Gebunden RM. 6.—.

Das Buch enthält ebenso die Beschreibung der alten bewährten Bauweisen, wie sie sich durch Generationen auf Grund praktischer Übung herausgebildet haben, wie die Beschreibung von Neuerungen, die die fortschreitende Technik und die Entwicklung der Wirtschaftsführung gezeitigt haben. Es wird einen wertvollen Wegweiser abgeben für jeden, der mit Bauaufgaben in landwirtschaftlichen Betrieben in Berührung kommt; es zeigt, worauf es ankommt und ermöglicht, von Anfang an für die notwendigen Entschließungen die richtigen Maßnahmen zu wählen.

„... Die Anschaffung dieses Buches wird den Mitgliedern empfohlen, da es für jeden Landwirt sehr instruktiv und lehrreich ist ..." ***Bayerisches Bauernblatt.***

„... Es gehört in die Hand eines jeden Landwirts. Daß jeder Bauhandwerker auf dem Lande das kleine Buch besitzen und studieren muß, halten wir für selbstverständlich ..." ***Braunschweiger Land.***

„... Es ist so umfassend, daß es tatsächlich auf alle Fragen Antwort gibt, und ist mit einer großen Anzahl von Abbildungen versehen, welche alle Schwierigkeiten der baulichen Konstruktion klarlegen ..." ***Landbund Provinz Sachsen.***

„... Das Buch ist in erster Linie für die Praxis geschrieben und kann jedem Landwirt bestens empfohlen werden ..." ***Dasbach-Blätter.***

VERLAG J. J. WEBER / LEIPZIG C 1

Winterkuren u. Wintersport im Oberharz

Prospekte, Wintersportprogramme versenden umsonst folgende Kurverwaltungen:

Goslar 260—475 m und das herrliche Okertal. Schlittenf. R. Sk. Sp. E. U.		**Hahnenklee-Bockswiese** 600 m. Bobbahn! R. Sk. Sp. E. U.	
Wildemann R. Sk. Sp.	**Altenau** (Oberharz) 580 m Ski-Paradies. R. Sk. Sp. U.		**Bad Grund** Pausch.-Heilkur 3 Woch. = 130 M. Bad täglich geöffnet.
Clausthal-Zellerfeld 550 m Sk. Sp. E. U.	**St. Andreasberg** 650 m R. Sk. Sp. U.	**Osterode (Harz)** R. E. Sk.	**Lautenthal** E. R. Sk. Sp.
Buntenbock R. E. Sk.	**Lerbach** R. Sk.	**Sieber** R. Sk.	**Lonau** R. Sk.	**Wolfshagen** R. Sk.

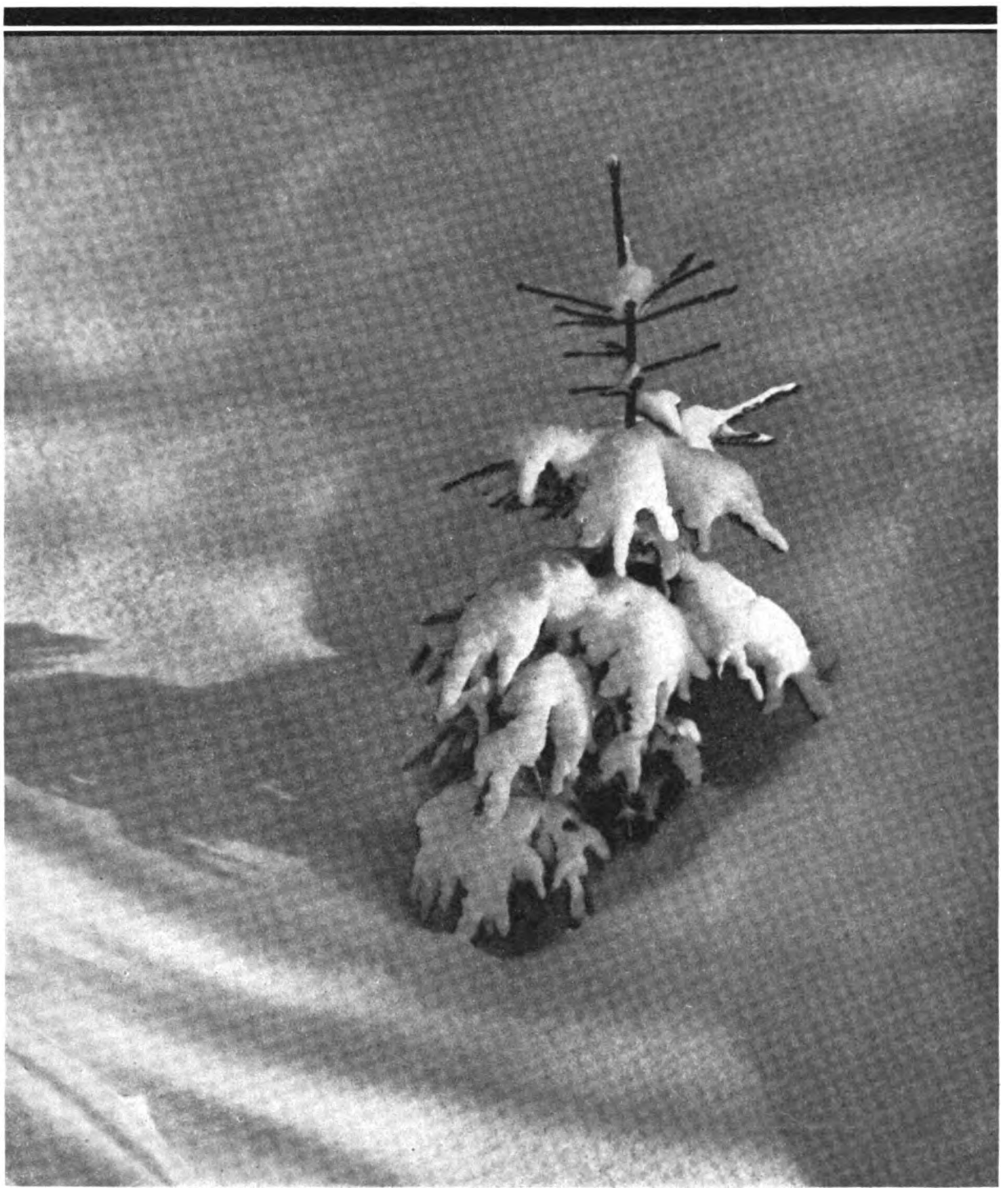
R. = Rodelbahn. Sk. = Skilauf, Sp. = Sprungschanze, E. = Eislauf, U. = Skiaufunterricht.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



PHOT.: WALTER NIESSEN

LEIPZIG · VERLAG J · J · WEBER

NR · 4475 ✱ 18 · DEZ · 1930

WINTER / WEIHNACHT

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Digitized by Google

A.A.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HARZ

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL WEISSER HIRSCH, das Haus für Ihre Ferien.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

VORARLBERG

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

GARGELLEN.
HOTEL MADRISA, vornehm. Alpenhotel. Ill. Prosp.

GASCHURN.
ALPENHOTEL EDELWEISS, mod. Neubau.

LAND SALZBURG

ZELL am See.
Internat. Alpen-Sportplatz. Bergbahn. Prosp. d. Stadtbüro.

BADGASTEIN.
HOTEL MOZART, jed. Komfort.

TIROL

GALTÜR.
ALPENHAUS FLUCHTHORN, mod. einger. Prosp.

GASTHOF RÖSSLE, mod. Komf. Prosp.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

LANS bei Innsbruck.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

SEEFELD.
WERTHER'S GRAND-HOTEL POST, I. Ranges.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, 70 Betten.

ST. ANTON.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.
SCHWARZER ADLER, gutbürgerl.

ZÜRS.
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.
HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

ABBAZIA.
REGINA-HOTEL STEFANIE, Wintersaison, ab Lire 45.—.

BOZEN-GRIES.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, sol. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.
HOTEL AUSTRIA, 1930 gänzlich modernisiert.
SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle mod. Heilbehelfe.
PENSION I. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
VILLA Dr. HERWIG, mod. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer. Chefarzt Dr. J. Gwerder.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.
PRIVATSANATORIUM Dr. VÖCHTING, Pens. inkl. Arzt ab Fr. 15.-.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO - CASTAGNOLA.
HOTEL PENSION BOLDT, schönster Winteraufenthalt.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang., mod. Komf., an Bahn und Schiff.

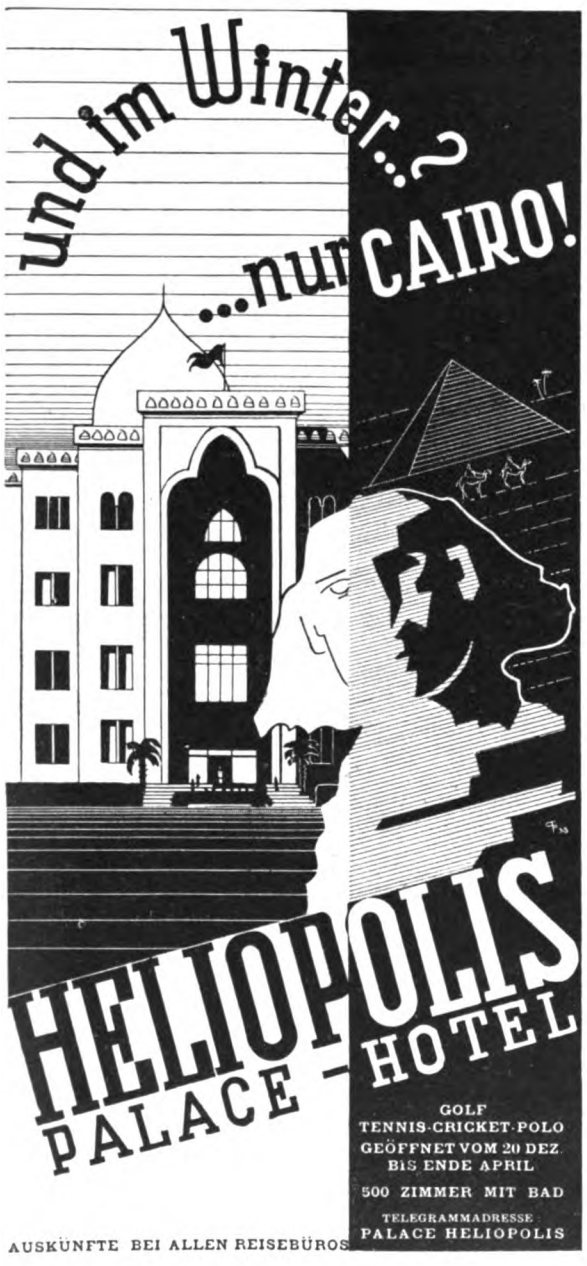
PONTRESINA.
HOTEL SCHWEIZERHOF, Wintersport, mod. Komfort.

SAMADEN.
GOLF-HOTEL DES ALPES, mod. Neubau.

ERZIEHUNG

HALLE a. S.
Dr. HARANGS höhere Lehranstalt. bis Oberprima. Gegr. 1864.

Dr. WOLFER'S SANATORIUM
DAVOS-PLATZ
Einziges Spezialsanatorium
für innere Krankheiten im Hochgebirge
Prospekte
Lungenkranke
Magen-, Darm- u. Zuckerkranke
Asthmatiker.



CAPRI HOTEL PAGANO VITTORIA & GERMANIA. Deutsches Haus. Schönste südliche Lage aufs Meer. Fließendes Wasser. Zentralheizung. Pension ab Lire 35.—. Auf Name **Vittoria & Germania** zu achten.

Wintersport in den Dolomiten

ITALIEN **CORTINA** 1224–2000 m

DAS SCHNEE- UND SONNENPARADIES DER DOLOMITEN

Ideales Skigelände. — Modernste Anlagen für Sprunglauf, Eishockey. — Bobsleigh und Eislauf. Großartige internationale Sport-Veranstaltungen. — 30 Hotels jeder Rangstufe. — Drahtseilbahn.

DIE FÜHRENDEN HOTELS CORTINAS:

		Pens. ab			Pens. ab			Pens. ab
Gr. H. SAVOY	180 Betten	RM 12.—	P. H. CRISTALLO	200 Betten	RM 10.—	Gr. H. BELLEVUE	160 Betten	RM 11.—
P. H. CONCORDIA	160 Betten	RM 10.—	H. DE LA POSTE	110 Betten	RM 9.50	H. CORTINA	130 Betten	RM 9.—
H. AMPEZZO	85 Betten	RM 8.50	H. CORONA	100 Betten	RM 8.50	H. REGINA	40 Betten	RM 7.50
			H. S. MARCO	45 Betten	RM 7.50			

Prospekte durch die Reisebüros, durch die Hotels und durch SINDACATO DEL TURISMO-CORTINA (ITALIEN).
Günstige Pauschalpreise für 10- und 15tägige Aufenthalte durch die Reisebüros.

SCHWEIZ

Kostenlose Adressenangabe, Auskünfte und Prospekte über

SCHWEIZERISCHE INSTITUTE u. PENSIONATE

unter geistlicher oder weltlicher Leitung,

Wintersportplätze, Hotels und Pensionen, Kurgebiete, Sanatorien, Kliniken und Erholungsheime, Kinderheime usw., usw.

vermittelt

FR. SCHRÖDER, ZÜRICH 7 (Schweiz), Moussonstraße 12.

Um eine ausgedehnte Korrespondenz zu vermeiden, wird um genaue Darlegung der Wünsche unter Angabe der aufzuwendenden Mittel gebeten. Internat. Antwortschein beilegen.

SCHWEIZ, 1870 m ü. M.

Grand Hotel Tschuggen, Arosa

Erstklassiges und höchstgelegenes Sporthotel
beim Skigelände Inner-Arosa, mit größter Südfront.
Stärkste und längste Besonnung
Luft- und Sonnenkuren.
Eigenes Orchester und Sportlehrer.
Pension ab Fr. 20.—.

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium und **Dr. Gossmann's Sanatorium**
Kassel-Wilhelmshöhe

Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges
Keine ansteckende Krankheiten
Das ganze Jahr geöffnet!

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | **Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4475. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

18. DEZEMBER 1930

DIE 5 GROSSEN: GRAND HOTEL KULM HOTELS SUVRETTA PALACE CARLTON

ZWEI FÜHRENDE FAMILIENHOTELS: (MÄSSIGE PREISE)
VICTORIA - - DU LAC

ST. MORITZ: KNIETIEF IM SCHNEE
1856 m ü. M. - 6000 BETTEN - PROSPEKTE DURCH DEN KURVEREIN

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute

TEUFEN Deutsche Schweiz 900 m ü. M.

Französ. Schweiz **CHEXBRES** Schönste Lage des Genfersees.

Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete **führende Institute mit allen Schulabteilungen** in herrlichen, gesunden Landschaften der **Schweiz.**

Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim

Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN** **800 m ü. M.**

In 40 Jahren 5000 Söhne führender Familien ausgebildet.

Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll **anerkannt. Handelsdiplom. Sorgfältige Individualisierung** durch **Kleinklassen. Familienleben** in Schülergruppen.

Gesundheitliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.

MENTON Französische Riviera

HOTEL IMPERIAL

Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.

Erstklassiges französisches Restaurant

EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

MENTON ★ HOTEL de VENISE

Das vornehme Heim (zentral, sonnig und ruhig) in herrlichem Park. Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.

Bes. A. SOMAZZI.

Garmisch-Partenkirchen

Palasthotel-Sonnenbichl

Sonnige Südlage — Eissport Sonnenbichlsee — Pension ab Mk. 10.- Für Pensionsgäste Gratisverbindung zum Sportplatz

DAVOS-PLATZ (SCHWEIZ) 1650 m ü. M.

Telegr.-Adresse: Angleterpark.

Angleterre- & Park-Hotel

Familien- u. Sporthotel allerersten Ranges.

Treffpunkt der internationalen guten Gesellschaft zum WINTERSPORT.

Aller Komfort. *Berühmte Küche*

CAUX s/MONTREUX 1126 m ü.M.

Wintersportplatz

Caux-Palace (Luxus) **Hotel Regina** (I Ranges)

Digitized by Google

Dies und Das.

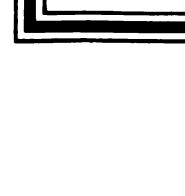
Hofgastein verstand es durch eine sehr gemäßigte Preispolitik sein Niveau ständig zu heben. So ist beispielsweise die Zahl der Übernachtungen in der vergangenen Saison neuerlich um 4000 gestiegen. Die Wintersaison hat sich als vielversprechend entwickelt. Ganz besonders zeichnet sie sich durch ideale klimatische Verhältnisse aus. Die hohe Besonnungsdauer mit 1580 Sonnenstunden ist sehr beachtlich. Schneereichtum, Nebelfreiheit, Windstille, die sportlichen Anlagen im Verein mit einer hohen Wohnkultur, ferner ständige Musik- und Tanzunterhaltungen begründen den Ruf Hofgasteins als Winterheilbad und Wintersportplatz. Auch für den Winter wurden Pauschalpreise eingeführt. Diese betragen bei Unterbringung in modernen Häusern für die Weihnachtszeit 16 S und für die übrigen Wintermonate 14 S täglich.

Winterkuren in Bad Salzuflen. Während der Wintermonate findet eine ununterbrochene Abgabe aller Kurmittel wie Bäder, Inhalationen und Trinkbrunnen usw. statt. Auch bleiben die pneumatischen Kammern in Betrieb. Zur Zerstreuung dienen die täglichen Konzerte sowie eine Reihe von Theateraufführungen und Vorträgen. Die hochstehenden Veranstaltungen der Nachbarstadt Herford sind außerdem durch direkte Omnibuslinie in etwa 10 Minuten zu erreichen. Der Kurgast braucht sonach in Bad Salzuflen keine Langeweile zu befürchten. Jede weitere Auskunft erteilt die Lippische Badeverwaltung.

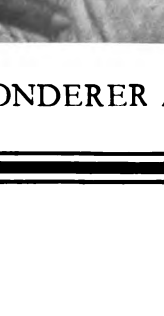
Barbados, der neue Anlaufhafen des Hapagdienstes. Zu Anfang des nächsten Jahres wird die Hamburg-Amerika Linie ihren Westindien- und Mittelamerika-Dienst durch Aufnahme von Barbados in den Fahrplan ausgestalten. Die Dampfer „Rugia", „Teutonia", „Galicia" und „Grunewald" werden, mit der Ausfahrt der „Galicia" am 7. Februar 1931 beginnend, von Hamburg über Antwerpen alle vier Wochen Barbados, als ersten westindischen Hafen vor Trinidad, für Passagiere und für Ladung bedienen und damit sowohl für den Personen- als auch für den Frachtverkehr eine direkte Beförderungsgelegenheit nach Barbados bieten.

Das technische Spiel als Erziehungsmittel. Freie Entfaltung des Geistes von frühester Jugend an, Stärkung des Selbstbewußtseins, Überwindung aller unfrei

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!


Die **„echte Eicke"** *liefert den wohlschmeckendsten Kaffee,* schaltet die elektr. oder Spiritus-Beheizung **selbsttätig** aus, ist einfach und bequem zu handhaben, ist sparsam und bietet vollste Ausnutzung des Kaffees — **die „echte Eicke" ist daher konkurrenzlos.**
H. Eicke G. m. b. H., **Berlin W 8, Leipziger Str. 39.**

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Für wenige Pfennige warm

mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine, durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich **Koch-, Brat-, Backmaschine,** in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres! Verlangen Sie sofort Preisliste von dem
Kronprinz-Werke Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Niederlagen: **München, Neuhauserstr. 53, Wien I., Seilerstätte 15, Wien VII., Westbahnstr. 50, Wien IX, Alserstr. 32, Graz I., Hans Sachsg. 5, Budapest VI., Andrassy ut 31.**

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma

Kennzeichen für Köpfe!
Wüßten Sie, welche Persönlichkeiten diese Charakter-Beurteilungen nach der Handschr. aus 30 Jahren Lebens-Beratg. so intim, so nützlich wie interessant finden: Sie würden Prospekt (frei) erbitten! Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Zum Sonnentor Durch Altes Indianerland

Erlebnisse und Aufnahmen einer Forschungsreise 1927–1929 in Nordargentinien, Bolivien, Peru und Yucatan

Chiriguano-Frau aus dem Chaco

Von Professor Dr. med. et phil.
RICHARD N. WEGNER

Ein Reisewerk voll Spannung, reich an Abenteuern und Entdeckungen; die Ausbeute von 2000 photographischen Aufnahmen, mehreren Kilometern Film und über 100 Kisten Sammlungsgut; 176 Seiten Text; 3 Tafeln in Vierfarbendruck, 170 Abbildungen auf 122 Schwarztafeln (im Format 19 × 25 cm) und 40 Zeichnungen im Text. In Ganzleinen gebunden.
Es sind keine gestellten Bilder, sondern Typen aus dem Leben der Indianer; Landschaften aus der unendlichen Ebene des Amazonas, Aufnahmen aus der ewigsonnigen, dünnen Luft grandioser Bergketten bis 7000 m Höhe, abwechselnd mit Kunstgewerblichem und wuchtigen Bauten vergangener Kulturen.
Besonderer Vorzug des Buches sind die vielen schönen Kinderbilder.
Es gibt wohl kaum ein anderes Reisewerk über Südamerika, das gleich gutes Bildmaterial in so vorzüglichen Reproduktionen bringt. Die meist ganzseitigen Abbildungen auf besten Kunstdrucktafeln vermitteln den ursprünglichen Reiz und die Feinheiten der photographischen Platte mit überzeugender Originalität, die bei den sonst üblichen Verkleinerungen verloren geht.

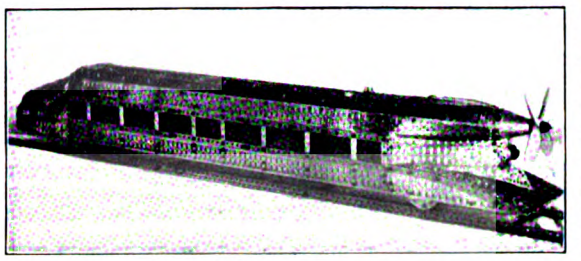
Soeben erschienen. Preis 18.50 RM.

Man verlange illustrierten Prospekt in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

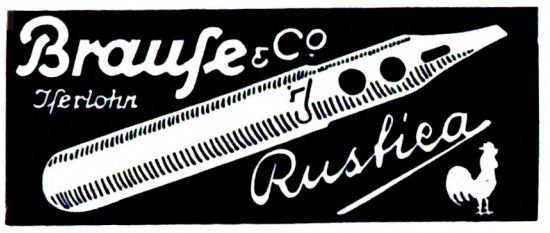
EIN GESCHENKWERK BESONDERER ART IM L. C. WITTICH VERLAG / DARMSTADT

Digitized by Google

machenden Gedanken sind die Ziele, die die moderne Schule erreichen will. Ein gesundes, von störenden Hemmungen freies Innenleben zu gestalten, bedarf es der Führung Erwachsener. Eltern und Lehrer sind hierzu die Berufenen. Viel stärker aber als die Schule es vermag, lehrt das Erleben den freien Sinn der Jugend. Und den Grund in allem Erleben bildet die Technik. Noch nie ist die Technik so tief in den Geist der Jugend eingedrungen wie in unserer Jetztzeit. Noch nie war die Technik so weltbestimmend wie in unserer Zeit. Wir leben im Zeitalter der Technik und wissen es! Ein beachtenswerter Gedanke muß es also für die Jugenderziehung sein, der Jugend möglichst frühzeitig Einblick in die Technik zu gewähren. Der beste Helfer dabei ist das technische



Spiel. Bei dem Spiel ist es nicht das fertige Spielzeug, sondern das Bastelspiel. Diesen Gedanken legte der Baumeister Franz Walther seinem Metallbauspiel „Stabil" zu Grunde und schuf in langer, reger Arbeit ein Bauspiel, das in seiner Art das Vorzüglichste darstellt. Wie schnell sich die Jugend von heute mit den neuesten technischen Erfindungen vertraut macht, zeigt die beigegebene Abbildung, die die Arbeit eines 15jährigen Knaben darstellt. Diese Arbeit ist auch ein Beweis dafür, daß der Stabilbaukasten es ermöglicht, jedes nur denkbare Modell nachzubauen. Wunsch und Geschicklichkeit sind dadurch zu einem belehrenden Spiel vereinigt, das in seiner Vielseitigkeit unübertrefflich ist. Die Bedingungen des Stabil-Wettbewerbes, für den Preise von insgesamt 25000 RM. zur Verteilung gelangen, sowie die Baukästen und Werbehefte sind in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften usw. erhältlich.



Digitized by Google

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

STABIL.

STABIL

ist in allen besseren Spielwaren-, Eisenwaren- und optischen Geschäften, in allen Warenhäusern zu haben.

Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 5.— an, Recordbaukästen von RM. 1.50 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Harzerstr. 60/63.

Wer mit Liebe gedenkt, wer Wertvolles schenkt, schenkt

TEFZET-ORIENT

den unsterblichen Teppich.

Er ist handgearbeitet, farbecht und sogar mottensicher. Eine erlesene Gabe, die Schönheit und bleibenden Wert in seltenem Maße vereint. Verlangen Sie bitte kostenlos Almanach L von der Teppichfabrik-Zentrale, A.G., Leipzig N 25.

BADE MIT VAILLANT!

Im Handumdrehen heißes Wasser

durch den Vaillant Auto-Geyser, der nicht nur das Bade- und Schlafzimmer, sondern auch die Küche zu jeder Zeit mit warmem Wasser versorgt. Der neue emaillierte Apparat macht durch sein besonders geschmackvolles Aussehen jeden Raum ansehnlicher und ist überaus praktisch im Gebrauch, da er nicht mehr geputzt zu werden braucht. Prospekt 12 hierüber kostenlos von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik Joh. Vaillant, Remscheid

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. Kluger-v. Szigethy.

WIR WOLL'N ZUR SCHÖNEN WINTERSZEIT
HINAUS INS WEISSE FAHREN!

Phot. Braemer.

KÜNFTIGE KANONEN
DER SPRUNGSCHANZE

Digitized by Google

In hellen Winternächten.
Nachtaufnahme der Großglocknergruppe von der Schmittenhöhe aus.

HELLE WINTER-NÄCHTE

VON CARL J. LUTHER, MÜNCHEN

Berghütte im Mondscheinlicht.
Photos von C. J. Luther, München.

Über die Winterberge, die wir nun lieben und suchen, seit uns der Ski das Auge für ihre Schönheit öffnete, wandern die Tage und die Nächte schnee-erhellt. Alles Dunkle entweicht und flieht selbst aus den dichten Hochwäldern, wenn das Höhengeschenk des Neuschnees über die Berge kommt. Ist es kein Wunder, so kann es doch wundersam wirken. Dunkel wächst das Florakleid der Erde, dunkel ist die Erde selbst, wo Krume und Fels bloßliegen. Gegen das Leuchten des Schnees kommt keine Blumenpracht auf, mag sie auf junggrünen Frühlingswiesen auch noch so üppig sprossen.

Und unter den Jahreszeiten, die der Erde als Kammerzofen dienen, mit Lenzgrün, Sommersaat und Herbstbunt ist nur der Winter ein Überraschungszauberer; er allein vermag es, indes die anderen Jahreszeiten sich langsam und nur gemächlich der Toilette der Erde widmen, in einer einzigen Nacht, ja, in einer einzigen Stunde ganz neu und ganz festlich hell die Erde zu schmücken, zu kleiden mit dem lichtesten und reinsten Gewand, das die Natur kennt. Und daß er es so schnell vermag, und daß er dieses aus dem schönsten Ding an sich, aus Kristall, gewobene Lichtkleid aus Himmelshöhen über die Erde breitet, indes ihr Sommerschmuck aus dunkler Tiefe langsam wächst, das ist das Wundersame des Ereignisses, das jeden Menschen vom Kinde bis zum Greise stets wieder in seinen Bann zwingt und freudig bewegt.

Es gibt keine dunklen Winternächte, wo die Erde sich in dieses Lichtwunder wirft, und am hellsten sind die Nächte auf hohen Bergen, die stets zuerst und mit der größten Häufung des Schnees beglückt werden.

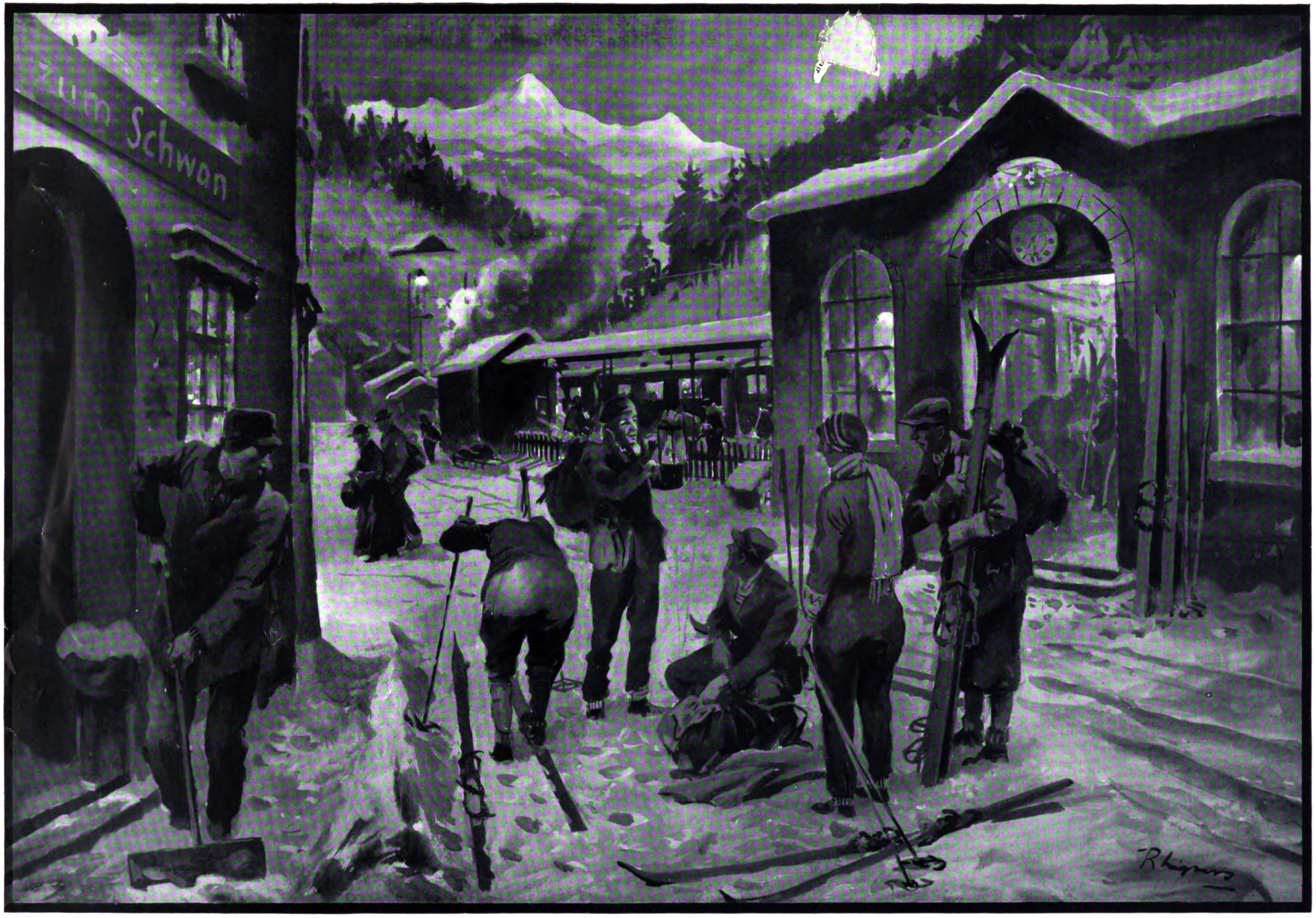
Helle Winternächte! Ich denke freudig erregt an jenen unvergeßlichen Winter, der mich vor vielen Jahren auf hohem Schweizer Berg zum erstenmal und gleich monatelang die hellen Winternächte hoch über den Tälern erleben ließ. Und ich sehe mich oft in schneeheller Spur durch den Winterwald gleiten, unterm Glitzern der Sterne, hinaus zu einer wie frei im Raum schwebenden Kanzel, zu der durch die milchige Opalscheibe des Nebelmeeres aus großer Tiefe rötlich-dämmerig die Lichter der großen Stadt heraufglühten.

Auch an das erste düstere Erlebnis einer silbernen Winternacht denke ich, als wir damals zu dritt in die Tiefe jagten, um einem verirrten Wanderer zu helfen, der, von tiefem Schnee übermannt, nicht mehr weiterkam.

Wie oft stand ich damals weit über Mitternacht noch am Fenster, wenn der Vollmond sein Licht über die Berge goß. Winzige Schneekristalle schwammen dann in der eiskalten Luft, und es war, als ob zwischen mir und den fernen Bergen überm breiten Seetal ein feiner Silberregen niederginge. Hoch leuchtete ein

Ein einzigartiges Erlebnis.
Auf Skiern durch den nächtlichen Winterwald.

Digitized by Google



DER NEUSCHNEE LOCKT

Zum Wochenende auf die Skihütte:
Abmarsch von der Gebirgsstation.

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Digitized by Google

Phot. A. Rumbucher.

Es liegt wieder Schnee in der Luft.
Eine prachtvolle Winterlandschaft aus dem Isergebirge.

Widerschein am Dom des Titlis, und vom Stanser Horn grüßte aus der Wechselstube ein Feuerschein. Wenn ich dann endlich das Fenster schloß, schrieb sich bis zum Morgen die stille Musik der hellen Winternacht in Eisblumen auf die Scheiben ein.

Und ich denke an die leuchtenden frohen Winternächte in einer tiefverschneiten Stadt der Karpathen, wo ich einst den Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums Skiunterricht im Stadtwald im Lichte großer ortsveränderlicher Scheinwerfer erteilte, da tagsüber für den neuen Sportunterricht keine Zeit war; weil soviel Jugendkraft und Jugendfreude um uns war, ist's mir, als ob damals die silbernen Tannen heller und leuchtender gewesen wären, als nur je ein echter Christbaum des Winterwaldes sein kann.

Kennt ihr die Fackeltouren durch den Winterwald? Auch dieses Erlebnis brachte uns als nordische Sitte der Ski. Zu deutschem Zeiterlebnis ist sie im Schwarzwald geworden. Zwischen den schneegebeugten Tannen steht unweit des Feldberghofes auf einer Waldkuppe das Denkmal der Gefallenen des Skiklubs Schwarzwald. Allwinterlich einmal ziehen die Skiläufer in langem Fackelzug zu dieser geweihten Stätte der Erinnerung an Not und Tod, und keiner, der diese nächtliche Feier erlebt und beim Schein der schwelenden Fackeln das Lied vom guten Kameraden mitgesungen hat, wird diese helle Schwarzwaldnacht im Köpflewald vergessen.

Dann denke ich an die vielen Nachtwanderungen der Skihütte zu. Wir, die wir für gewöhnlich doch nur am Sonnabend zum Wochenend-Skierlebnis die Stadt verlassen können, kommen zumeist erst nach Sonnenuntergang in das kleine Wintersportdorf, über dem hoch in den Wäldern die Skihütte steht.

Weicher, rötlicher Schein aus den Fenstern der letzten Häuser beleuchtet dann unseren Weg. Aber für eine kurze Weile nur haftet dieser Schein störend im Blick. Bald gewöhnt sich das Auge an den in sich selbst leuchtenden Weg im Schnee. Denn der Schnee, so scheint uns, hat tagsüber als Lichtträger so viel Sonne eingesogen, daß er in mildem Perlmutterglanz etwas davon nun der Nacht spenden kann. Wenn dann durch die Waldbäume Mondschein [illegible] Skiföre fällt, kann dies Licht [illegible] Tiefe [illegible] wie Sonnenkringel am hellen Tag. Hat uns die Hütte schließlich nach stundenlangem Anstieg traulich umfangen und erwärmt, so geht keiner zur Ruhe, ohne vorher noch eine Weile unter der Tür zu stehen und die Wunder der hellen Winternacht noch einmal in sich aufzunehmen. Ihr silberbleiches Strahlen wiegt uns dann in erquickenden Schlaf:

Schwere Stille schläft im braunen Häuschen;
Auferweckt aus tiefem dunklen Schacht,
Raschelt irgendwo ein flinkes Mäuschen,
Vor dem Fenster steht die helle Nacht.

Auferweckt aus tiefem dunklen Schacht
Und ganz los und leicht und licht geworden —
Flockenleicht wie Winterwolkenpracht —
Singt das Leben mir in Vollakkorden.

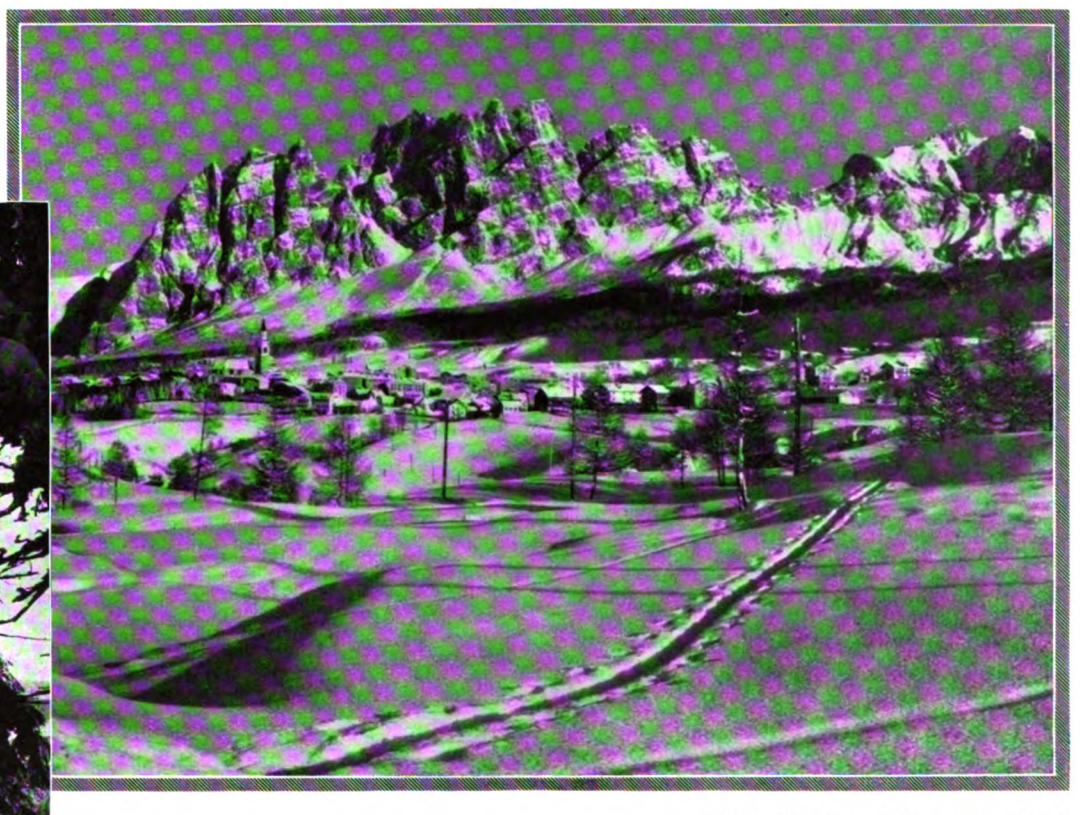
Vor dem Fenster steht die helle Nacht,
Und wie sie so hell sind meine Träume:
Was mein Leib an Tagen nicht vollbracht,
Schwebt nun erderlöst durch alle Räume.

Winter im Schwarzwald.

Digitized by Google

Schönes Bayernland.
Winterstimmung am Eibsee.

Phot. A. Rumbucher.



Weiße Pracht im Dolomitenland.
Ein Zentrum des Wintersports in den Dolomiten: Cortina d'Ampezzo im Winterkleid.

Phot. Bode.

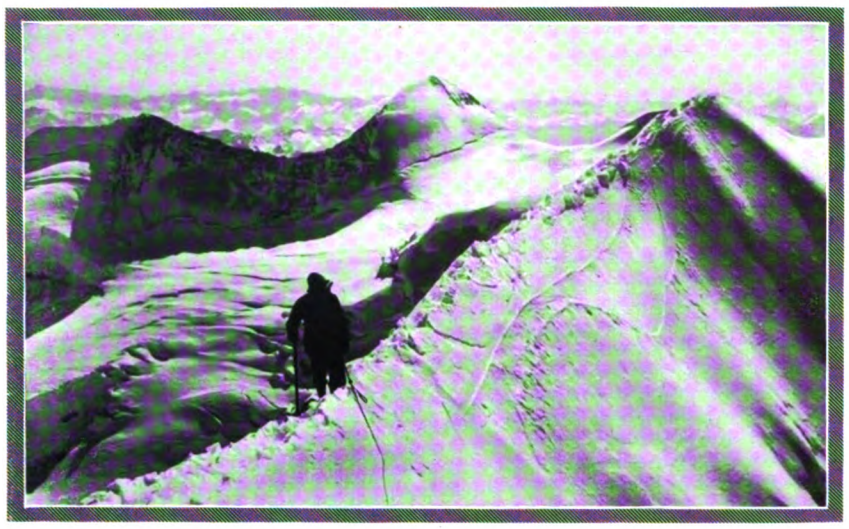
Verschneiter Harz.
Blick auf den Brocken vom Achtermann aus.

REISEZIELE,

DIE AUCH IM WINTER REIZEN

Digitized by Google

Winterzauber im Skigelände bei Maloja:
Auf dem Wege nach Gravasalvas.
(Phot. Franz Schneider, Luzern.)



In der erhabenen Einsamkeit eines Alpenkönigs:
Bergsteiger auf dem Südgrat der Bernina.
(Phot. Ernst Baumann, Bad Reichenhall.)

WINTERLICHE SCHWEIZ

VON ARTHUR MANUEL

Die Schweiz sollte man eigentlich mit einer Pfeife im Munde bereisen, als dem Symbol der Gelassenheit. Denn gelassen, im schönsten Sinne, kann man in der winterlichen Schweiz werden. Jenes Lächeln umspielt einen, das vom Firnglanz kommt. Jenes Lächeln der Götter, die allein im Hochgebirge wohnen: die Einsamkeit, Sonne, Weltentrückung und — sprich das Wort einmal in diesem seltenen Zusammenhang aus — Gleichgültigkeit heißen. Gleichgültigkeit: verstehst du mich? Die so wahnsinnig verschiedenen Maßstäbe und Gewichte der Tiefe rücken zur „Gleichgültigkeit" zusammen. Freilich, von Tausenden, die selbst mit der Pfeife im Mund in die Schweiz einreisen, werden nur einige wenige, die Hochtouristen, auf Augenblicke von dieser hehren, überirdischen Empfindung gestreift, nicht als Snobisten, sondern als Menschen, die im Hochgebirge die letzte ungeheuere Einfachheit des Seins — nicht des Daseins — entdeckt. Nicht Sennenprimitivität, sondern höchste Gelassenheit gegenüber einer unter uns liegenden, in endlosen Widersprüchen und Unstimmigkeiten verwickelten Welt. Das ist das Kristallgeschenk der winterlichen Schweiz, der Gral im Gebirge. Was bedeuten da Schanzen, Sprungrekorde, Eiskarnevale, nächtliche Bälle? Lieber Freund — vorab und zuerst — steck eine Pfeife in Brand . . . Ein Pfeiflein im Mund vermag dich auch sonst vor allerlei Dummheit zu schützen. Zum Beispiel, daß du vor deiner Abreise alle Rocktaschen mit Prospekten anfüllst. Was bedeuten Prospekte! Gibt es einen, einen einzigen, der nicht irgendwie lügt? Jeder verspricht dir das Winterparadies, der eine zu hohem, der andere zu niederem Preise. Was man unter einem solchen „Paradies" nun eben versteht — warmes fließendes Wasser, eigene Badewanne, Nachttischtelephon — mein Gott, was hat dies bißchen allgemeiner Weltkomfort letzten Endes mit den riesigen winterlichen Schweizer Bergen zu tun? Was mit den tollen Freuden einer Klubhütte? Was mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Hochtouristen, der Burschen und Mädel, die Ellbogen an Ellbogen — gestern noch wildfremd — sich bei einem Kerzenstummel auf dreitausend Meter ihre intimste Lebensgeschichte erzählen? Fließendes Wasser! Geh, steck dir die Pfeife in Brand . . .

Natürlich ist es gut, wenn man sich vor der Abreise ein bißchen orientiert. Die beste Orientierung aber gibt dir nicht ein Prospekt, sondern vor allem dein eigenes Herz und dein Temperament. Selbstverständlich spielt auch der Geldbeutel ein wenig mit. Hast du dir aber einmal dein Örtlein gewählt, so ist gewissermaßen alles Persönlichkeitssache. Selbst in St. Moritz, der klopfenden Fieberader des Engadins, braucht einer keinen Hockeyschuh anzuziehen, sondern wandert mit einem Pfeiflein im Mund und einem altmodischen Spazierstock im Arm gemächlich über den gefrorenen See. Braucht einer deshalb ein Philister zu sein? Mitnichten! Die Intensität des Erlebens ist bei manchem statt in den Sportbetrieb ganz einfach ins Innere verlegt. Rekorde verwehn — Bilder bestehn . . . Nun aber auf in die winterliche Schweiz! Wo du sie betrittst, ist völlig gleich. Ich kann mir denken, daß einer, statt in einem Expreß direkt aus Berlin, in einem Bummelzug aus dem Schwarzwald oder aus dem Allgäu kommt, vielleicht auch mit dem Postwagen aus dem Arlberg, mit der Berninabahn, durch Gotthard oder Simplon von Süden. Was tut's? Hier ist die fromme Bischofsstadt Basel, und hier, dieser Stecknadelpunkt, zeigt das kleine und doch so quecksilbrige Schaffhausen, das man meist nur als Durchfahrts- und Zollstation kennt. Hut ab vor den alten Gassen und dem Nachtwächter, den man noch durch die Gassen zu spuken vermeint. Schnee liegt vielleicht noch nicht auf der Gasse, aber manch flottes Maitschi trägt ein paar lange Hölzer nach der Reitanstalt, um dort einen „Trockenkursus" zu nehmen. Skifahren ist Volkssport geworden. Jeder Hügel der Schweiz bekommt sein lustiges Skigirl zu sehen. Wer Schweizer — nicht in erster Linie Amerikaner — sehen und kennenlernen will, soll sich erst einmal getrost in die Vorberge wagen: ins Appenzeller Ländchen, ins sanktgallische Toggenburg, ins Glarner Ländchen — was für ein sonniger, kaum entdeckter Fleck ist Braunwald! — in die einsamen Landschaften des Jura, die dem Feldberg und Schwarzwald so ähnlich sind. Nur, um Gottes willen, verlangt jetzt keine Prospekte! Zieht selber aus, seht und entdeckt. Setzt euch vor ein behäbiges Gasthaus und steckt ein Pfeiflein in Brand . . .

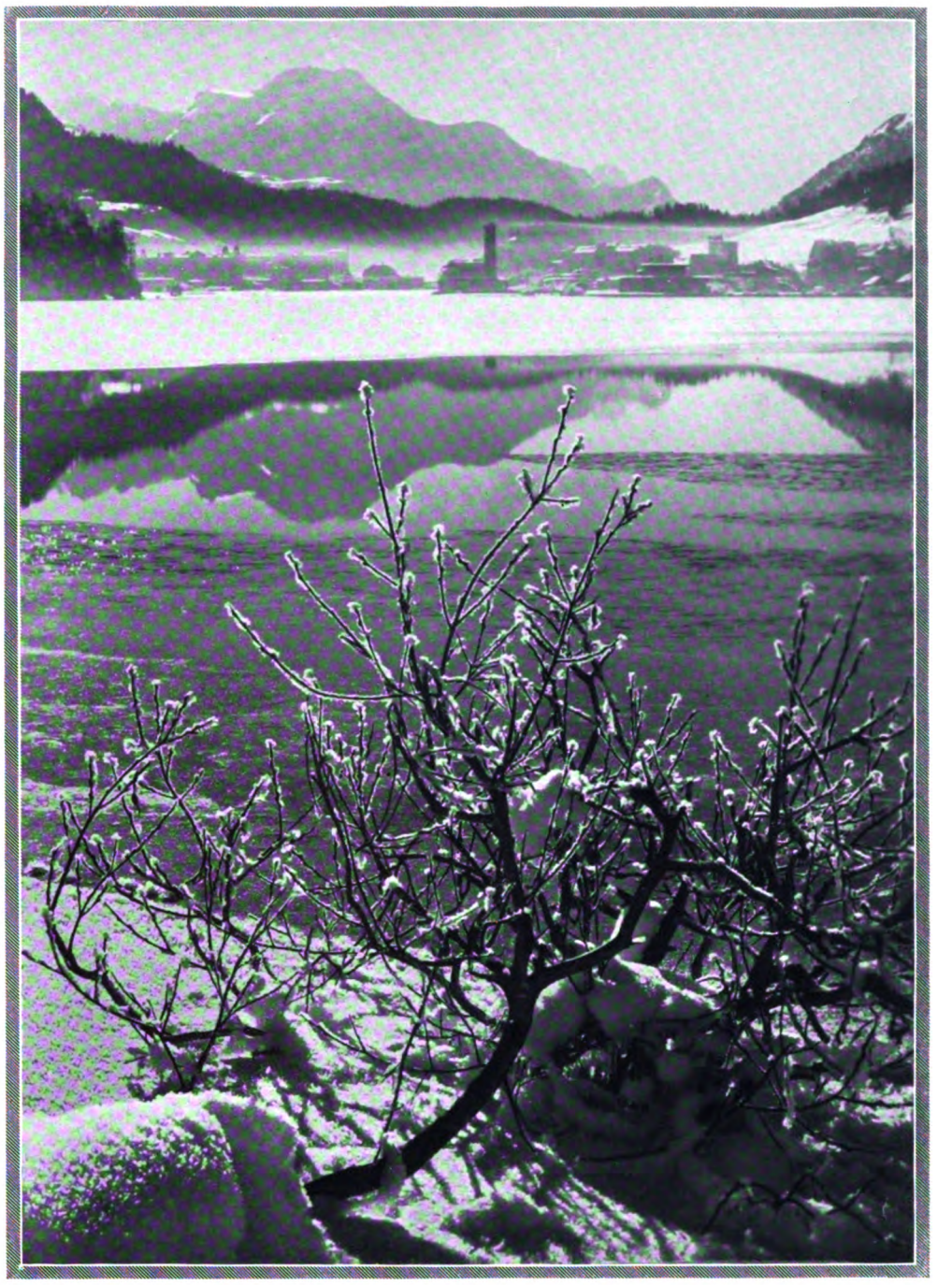
Da aber sind die anspruchsvolleren, die ihre Karten bereits über Bern ins „Oberland", Waadtland oder gar Wallis bestellt. Willkomm hinten in Villars-sur-Bex, in Chesières-Arveyes, in Crans, im Leuker Bad, in Montana und dem himmelhohen, weltentrückten Saas-Fee. Zermatts Zeigefinger, das Matterhorn, ist dir natürlich bekannt. Englisch frischt und fischt man am besten in den Hotelhallen des Berner Oberlands auf, in

Hochbetrieb in einem Wintersportplatz der Südschweiz:
Am Sprunghügel von Caux sur Montreux (1126 m).
(Phot. Tornow Studios, Montreux.)

Digitized by Google

Wengen, Mürren, Kandersteg, Grindelwald, Adelboden, Saanen-Möser und Gstaad sind mehr für idyllische Geländefahrer bestimmt. Doch wozu hier nur Namen? Vielleicht treffen wir uns auf der Kleinen Scheidegg oder gar oben beim Jungfraujoch irgendwo in einem Schneeloch, die Skier kameradschaftlich ineinander verkeilt. Ob Rotznäschen oder weit abstehende Ohren, die Freundschaft ist auf alle Fälle besiegelt. Mag die Welt nun sagen, was sie will: für vierzehn Tage ziehen wir zwei Kompaßlosen nun miteinander los! —

Natürlich zunächst in etwas einsamere Gegenden! Zum Beispiel mit der Furkabahn aus dem Wallis nach dem prächtigen schneereichen Andermatt, das wir auf der Hochzeitsreise, der offiziellen, ja doch nicht mehr sehen, weil der Weg dann — unten durch geht — nämlich von Göschenen durch den Tunnel nach Süden. Rasch aber geht es nun über den Oberalppaß auf einige Tage in die schweizerische Skischule Sedrun und dann mit zwei Abstechern — Obersaxen und Flims — beinahe bis hinab nach Chur, wo wir in Reichenau den „Engadin-Expreß" der Rätischen Bahn besteigen: zu einer Sechstagefahrt! Irgendwie habe ich mir das, wie folgt, komponiert: Erster Tag — mit der Pfeife im Mund — auf den See von St. Moritz, wo gerade Pferderennen ist — abends hier oder in Pontresina Gesellschaftstoilette — wozu schleppt man das Zeug denn sonst mit? — am andern Morgen aber mit der Berninabahn zeitig nach der Diavolezza hinauf zur Gletscherabfahrt nach Morteratsch. Wenn man sich bei der steilsten Stelle zeitig auf den Rücken wirft, wird sogar eine herrliche Bobfahrt daraus! Lawinenschnüre sind nicht nötig, wohl aber, wenn irgend möglich, ein Führer, der einem bei Neuschnee die sicheren Spuren aufreißt. Sehr traumtief, liebes Liesel, wird die Nacht in Pontresina nun wohl nicht — ruhiger schläft man in den behaglichen Engadiner Dörfern Celerina, Samaden — was aber tut's? Morgen stoßen wir unsere Schneeschuhe durchs herrliche Rosegtal an der Berninaschanze vorbei bis hinauf zur Fuorcla Surlei, auf den schönsten Bergsattel des Oberengadins. Dort endlich legen wir uns wieder einmal drei Stunden an die Sonne — braune Gletschereidechsen vor der Eispyramide des Piz Roseg — dann, nachdem wir in der Hütte mit einem Dutzend Berggeistern Kameradschaft getrunken, geht es in sausender Fahrt nach Silvaplana oder Sils, wo wir uns ein hübsch getäfeltes Engadinerstübchen aussuchen, punschen und singen: „In einer kleinen Konditorei . . ." Beinahe wird man in diesem verträumten Nest sentimental. Morgen geht's ins Fextal, das zu einem geruhsamen Bummel einlädt, das Tal der Einsiedler, Maler, Künstler. Dann hinab nach Maloja, wo auf der neuen



St. Moritz im Winter: Blick über den See.
(Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

Bergwinter im Berner Oberland: Das Lauterbrunnental von Wengen aus.
(Phot. W. Gabi, Wengen.)

Mammutschanze gerade einige halsbrecherische Sprünge gestanden werden. Herrgott, so was muß man mal sehen! — Der geheizte Postwagen bringt uns unter warmer Decke nach St. Moritz, wir fahren aber diesmal gleich weiter bis hinab nach Zuoz, das wir in zehn Jahren einmal unserem ersten Sprößling empfehlen, nicht zu einem flüchtigen Besuch, sondern zu einem Daueraufenthalt von sechseinhalb Jahren: bis dahin (jetzt hofft man's) ist die Welt reformiert: jeder Junge sucht sich sein eigenes Schul- und Erziehungsparadies. Sport und Schule gehen Hand in Hand! —

Von Zuoz steigt man zur Fuorcla Kesch, von dort fliegt man in ununterbrochener dreistündiger Fahrt bis in das muntere Tal von Davos. Das Schneefeuer im Leib, rasten wir jedoch nicht, sondern steigen schon am andern Tag hinauf nach Parsenn, um die berühmte Fahrt nach Küblis noch unter unsere Hölzer zu bringen. — So, im Flug, sind die sechs Tage dahin. Eng aneinandergeschmiegt fahren wir von Chur, dem Ausgangstor von Graubündens Bergwelt, der Heimat entgegen. Eine Zeitschrift, die uns entgegenblinkt — die S. B. B. Revue, das Organ der Schweizerischen Bundesbahnen — zeigt uns, was wir noch alles vermißt: Arosa, Lenzer Heide und Klosters — doch: davon werden uns unsere Freunde erzählen.

Digitized by Google

Der Koffer der Schneekönigin

EIN MÄRCHEN VON OTTO FLAKE

In einem Märchenbuch hatte Inge die Geschichte von der Schneekönigin gelesen, die im Norden wohnt, mit Renntieren Schlitten fährt und nie die Sonne, sondern immer nur Schneeflocken sieht, welche Tag und Nacht fallen.

Inge lebte in einem Land, in dem es selten schneite und der Himmel fast immer blau war. Inge hatte Heimweh nach dem Schnee, und als Weihnachten kam und die Mutter sie fragte, was sie sich wünsche, antwortete sie: „Eine Reise zur Schneekönigin." — „Du würdest nie ankommen", sagte die Mutter, „sondern auf halbem Weg erfrieren. Die Schneekönigin wohnt hinter dem Eismeer, das kein Mensch überschreiten kann."

Denkt euch, was Inge erwiderte: „Dann will ich gar nichts zu Weihnachten geschenkt bekommen!" Das kleine Mädchen war wohl etwas trotzig.

Inge wohnte in einem Hause außerhalb des Dorfes. Es begab sich nun, daß eines Nachmittags alle ausgegangen waren und die Mutter noch rasch etwas besorgen wollte. „Ich bin in einer Viertelstunde wieder da", sagte sie. „Setz dich an den warmen Ofen, iß einen Bratapfel und lies in deinem Buch."

Damit ging sie fort, und Inge nahm auch den Apfel aus dem Kachelofen und begann zu lesen, natürlich wieder die Geschichte von der Schneekönigin. Wenn ich doch nur wüßte, wie man zu ihr kommt, dachte sie. Da war ihr, als wenn sie aus dem Zimmer gelockt würde. Eine Neugier überkam sie, durch das Haus zu gehen und nachzusehen, was für Zimmer über der Wohnung lagen.

Sie ging auf den Gang, und es zog sie die Treppe hinauf. Es war ein altes Haus, und sie kam an eine alte Tür, die sie kaum öffnen konnte. Dahinter lag der Speicher. Alle Kamine des Hauses stießen hier durch das Dach. Zwischen zwei Kaminen erblickte sie eine Kiste, die einen Deckel und an den Seiten kleine Öffnungen hatte, die wie Fenster aussahen.

Sie suchte hindurchzublicken, aber es war zu dunkel im Speicher. Vielleicht ein Puppenhaus, dachte sie und hob den Deckel auf. Es kostete sie viel Mühe, und dabei fiel der Apfel zu Boden. Sie hob ihn nicht auf, denn was sie erblickte, war so reizend, daß sie alles vergaß.

Zuerst sah sie die Fenster, in jeder Wand drei, in der Schmalwand je eines. Sie hatten Vorhänge, aber sie waren nur gemalt, wie die Fenster selber. Ebenso die Tische zwischen den Fenstern, das Sofa in der einen Ecke, darauf eine Katze, der Ofen in der anderen Ecke, der Schrank mit Äpfeln und Kuchen, das Bett und die Stühle. Alles war gemalt, aber so täuschend, daß sie danach griff. In der Mitte stand nichts, nur Teppiche lagen, auch sie gemalt.

Was tat Inge? Sie stieg in die Kiste, und seltsam war, daß sie, die doch schon groß war, gar nicht mit dem Kopf anstieß, als der Deckel zuschlug. Das Zimmer in der Kiste hatte nun eine Decke, auf die ein blauer Papagei gemalt war.

„Hätte ich nur das Märchenbuch von der Schneekönigin mitgenommen, oder wäre die Kiste ein Luftschiff, das zu ihr fliegt", sagte sie. Kaum hatte sie es gesagt, als die Kiste sich hob, mitten durch das Fenster ins Freie schwebte und dahinzugleiten begann.

Inge entsetzte sich, am meisten erschreckte sie das Glas; sie hörte deutlich die Scherben auf den Boden fallen. Dann faßte sie sich ein Herz und ging an ein Fenster. Aber es war nur gemalt.

Ach, wenn du doch ein richtiges Fenster wärst, dachte sie und strich mit dem Finger darüber. Da fühlte sie, daß das Papier sich in kühles Glas und der Griff in richtiges Holz verwandelte. Sie drehte daran, das Fenster ging auf, und sie erblickte tief unter sich das Haus, das Dorf, den Wald. Auf der Straße ging eine Frau. „Mutter", rief sie nun doch, aber obwohl die Mutter gerade auf das seltsame Ding aufmerksam wurde, das da hoch durch die Luft fuhr und viel zu eckig für ein Flugzeug aussah, konnte sie das Kind doch nicht hören und noch viel weniger erkennen; das Ding war viel zu weit und entfernte sich mit großer Geschwindigkeit.

Inge schloß das Fenster, denn es wurde kühl, und sah sich um, wohin sie sich setzen konnte. Da waren wohl ein Sofa und Stühle, aber nur gemalt. „Wenn es doch ein richtiges Sofa wäre", sagte sie vor sich hin und fuhr mit der Hand unwillkürlich über die gemalten Kissen. Da fühlte sie glatte Seide und weiche Wolle, und das Sofa stand vor der Wand, und sie konnte sich daraufsetzen.

Das ist lustig, dachte Inge und faßte ein wenig furchtsam die Katze an, die in der anderen Ecke des Sofas lag. Am Ende lebte sie auch — aber die Katze blieb gemalt. „Wie dumm, Mieze", sagte da Inge, „ich wollte, du wärst eine richtige Katze". Im selben Augenblick sprang das Kätzchen vom Sofa und ging durch das Zimmer zum Ofen, neben dem ein Tellerchen stand, natürlich auch nur gemalt. Davor miaute sie und schaute Inge an.

Inge ging hin, rührte das Tellerchen an und sagte: „Ich will, daß du ein richtiger Teller bist." Sie hatte nun schon verstanden, wie sie es anfangen mußte: berühren und den Wunsch aussprechen.

Das Tellerchen stand nun da, rund und dick neben dem gemalten Ofen. Aber es war keine Milch darin. Mieze stieß Inge an und ging vor ihr her, bis sie zum Schrank kamen. Sie tat, als wolle sie daraufspringen, aber es ging natürlich nicht, solange der Schrank nur gemalt war.

Inge rührte ihn mit dem Finger an und sagte den Wunsch — alsbald war er ein so guter Schrank wie ein anderer. Die Katze nahm den Vorsprung mit einem Satz und konnte es gar nicht abwarten, bis Inge der Reihe nach jeden Teller und jedes Schüsselchen anfaßte. Damit Mieze Geduld lernte, kam das Töpfchen zuletzt daran; als Inge hineinschaute, war es mit Milch gefüllt.

„Ei, du hast nicht allein Hunger", sagte sie zu Mieze, hob den Deckel von dem Brotkasten und fand richtig Milchwecken darin. Nun öffnete sie den unteren Teil des Schrankes und sah, was sie suchte, Marmelade und Butter. Es schmeckte herrlich.

Als sie satt war, ging sie wieder zum Fenster. Das Gebirge war verschwunden, die fliegende Kiste folgte einem Fluß, der sicher der Rhein war. Sie begegneten einem Flugzeug, und Inge sah, daß der Mann im Führersitz fast das Steuer fahren ließ, so verwundert starrte er auf eine Kiste, die fliegen konnte, ohne daß sie einen Motor gehabt hätte.

Inge ging nun im Zimmer umher und machte alles wirklich, was gemalt war. Nur vor dem Ofen hatte sie Angst, obgleich es schon recht kalt war. Ein Kind darf kein Streichholz anzünden, hatte man ihr gesagt.

Zuletzt kam sie zu einem Käfig, der in die Ecke gemalt war. Sie schaute zum Papagei an der Decke hinauf und dachte: Ob er sich wohl auch verwandelt, wenn ich ihn berühre? Sie kam nicht bis hinauf. Erst als sie sich auf einen Stuhl stellte, erreichte sie ihn, und kaum hatte sie gewünscht, da blies er die Federn auf und rief: „Koko heiß' ich, Zucker beiß' ich", und flog Inge auf die Schulter.

Die Katze sprang nach ihm. „Pfui, Mieze", sagte Inge, „wenn du nicht Ruhe gibst, wünsche ich, daß du wieder nur gemalt bist." Zum Spaß fuhr sie fort: „Ja, ich will, daß du nur noch gemalt bist." Die Katze sprang sofort aufs Sofa und war, was sie gewesen war, ein Katzenbild ohne Leib.

Es wurde dunkel, und das war nicht das Schlimmste, denn Inge fand gleich den Schalter, den sie vorhin vergessen hatte, zauderte ein wenig und drehte ihn um: in jeder Ecke und oben in der Mitte der Decke ging ein Licht an. Nein, die Dunkelheit war nicht schlimm, wohl aber die Kälte. Sie flogen jetzt über dem Meer, einer schweren grauen Wolke entgegen.

Als sie darin waren, begann es zu schneien, immer mehr, immer stärker. Und die Kälte drang herein, eine eisige Kälte. Ob sie schon über dem zugefrorenen Meer flogen, hinter dem die Schneekönigin wohnte?

Inge hielt es nicht mehr aus, all die Decken halfen nichts. Sie ging zum Ofen und berührte ihn und das Buchenholz, das daneben gemalt war. Aber nach Papier, mit dem sie Feuer machen konnte, sah sie sich vergeblich um. Sie weinte vor Kälte, dann sagte sie plötzlich: „Ich bin dumm, im Töpfchen war doch auch Milch, warum sollte im Ofen nicht Feuer sein, wenn ich es wünsche?" Und schon flackerte das lustigste aller Feuer im Ofen. Sie setzte sich dicht davor und nahm Koko in den Schoß.

Sie wurde warm, aber der arme Vogel fror erbärmlich. „Weißt du", sagte Inge, „ich zaubere dich wieder an die Decke; wenn du gemalt bist, frierst du nicht, du darfst es mir nicht übelnehmen, gelt?"

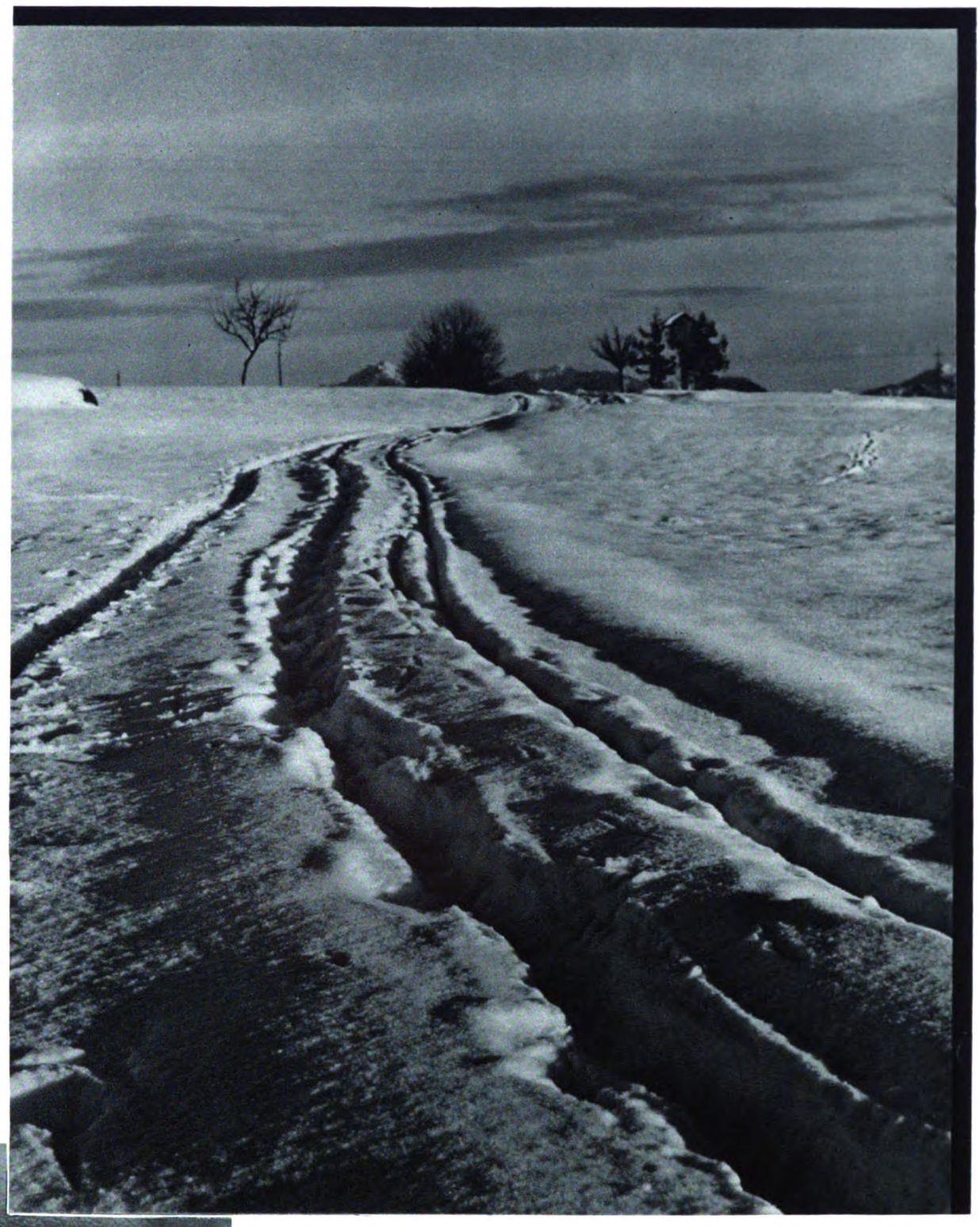
So geschah es, Koko bekam noch rasch zum Trost ein Stück Zucker. Aber Inge war nun allein, und da sie sich langweilte, machte sie zur Abwechslung das Kätzchen lebendig. Es verkroch sich unter ihren Arm und schnurrte ganz vergnügt.

Draußen heulte der Sturm. Das war sicher der Nordwind, der Sohn der Schneekönigin. Sie hatte vier Söhne, Nordwind, Ostwind, Westwind und Südwind. Wenn sie nur den Südwind geschickt hätte, der machte mildes Wetter. Aber er war in seinem Zimmer eingesperrt, Inge hatte es gelesen.

Digitized by Google

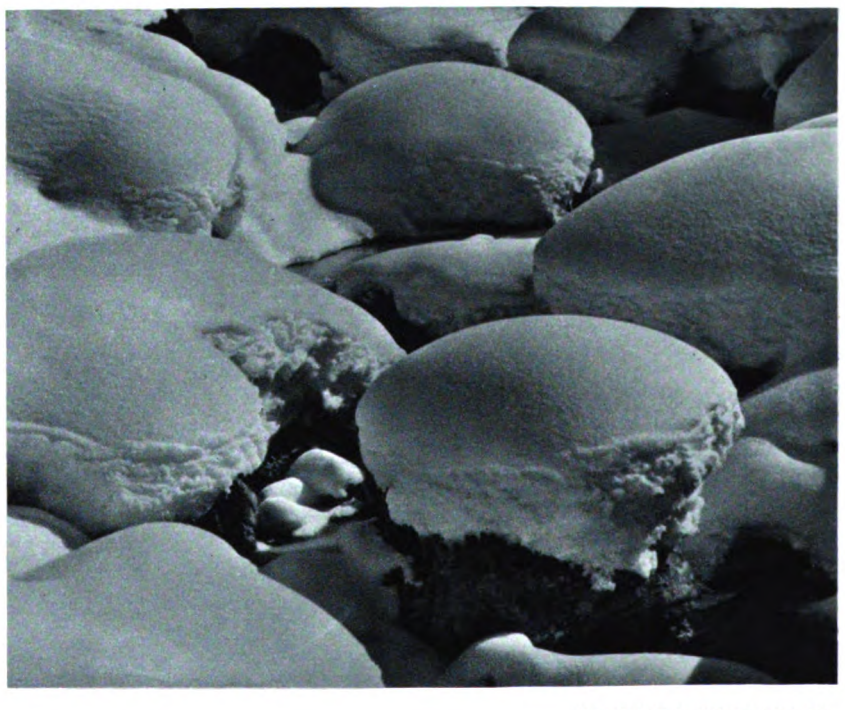
SCHNEE-WUNDER

AUFNAHMEN:
WALTER NIESSEN, MÜNCHEN



WEG IM SCHNEE

EINSAM UND KAHL



ZUCKERBÄCKEREI

Digitized by Google

MORGEN, KINDER, WIRD'S WAS GEBEN

Phot. Max Neumann.

EINER, DER ES NICHT ERWARTEN KANN

Phot. Georg Klotz.

NOCH EINE NACHT

DER TRAUM VOM CHRISTKIND

Phot. Max Neumann.

Digitized by Google

Sie schob von Zeit zu Zeit Holz in den Ofen. Zuletzt wurde sie schläfrig, als die gewohnte Stunde gekommen war.

Wie sie so im Einnicken umherschaute, sah sie an der Wand ein Bild hangen. Der Maler hatte in den Rahmen ein Telephon gemalt, weiter nichts. Komisch, dachte Inge, ob das wohl auch ein richtiges Telephon wird, wenn ich es anfasse? Dann könnte ich ja mit Vater oder Mutter telephonieren und ihnen sagen, daß ich nur ein bißchen zur Schneekönigin fahre.

Und wahrhaftig, sie hielt gleich danach ein richtiges Telephon in der Hand.

„Hallo", rief sie hinein, „ist jemand dort?"

„Hallo, hallo", wurde geantwortet. „Wer ruft?"

„Inge", sagte sie, „ich will mit meiner Mama sprechen."

„Das geht nicht, kleines Fräulein, Sie können nur mit mir, Bonzo, sprechen."

„Was für ein Telephon ist das?" fragte Inge.

„Das Haustelephon der Schneekönigin, der auch die fliegende Kiste gehört. Ich wollte Sie gerade anrufen und Ihnen sagen, daß Sie gleich ankommen werden. Erschrecken Sie nicht, wenn Sie mich sehen, ich bin ein kleiner Teufel, mit Hörnchen auf dem Kopf und einem Schwanz, aber ich freue mich riesig, Sie zu sehen."

„Wie kommt denn ein Teufel zur Schneekönigin?" fragte Inge. „Machen Sie nicht alles schwarz?"

„O nein, ich wasche mir sauber die Hände, wenn ich morgens die Zentralheizung besorgt habe. Nachmittags und abends bin ich Boy im Palast, bediene das Telephon und das Radio, öffne die Türen vor der Königin, lecke die Briefe zu, lege die Grammophonplatten auf und so. Achtung, Achtung, jetzt sind sie über dem Palast und gehen gleich nieder."

*

Die Kiste senkte sich und stand still. Der Deckel wurde aufgestellt, und Inge sah mit einem Blick ein rundes Teufelsjungengesicht und das Rosaoberlicht, das wie eine Dachrinne um die zigarrenbraunen Wände eines Saales lief.

Bonzo half Inge galant aus der Kiste und streckte den Arm aus, um ihr die Richtung zu zeigen, nach der sie sich wenden mußte. Sie erblickte nun den Thron in der Mitte des Saales. Vier ausgestopfte schwarze Bären hielten den Baldachin, der auf den Fellen von weißen Eisbären stand. Unter dem Baldachin saß die Königin, in Hermelin gekleidet; ein Hermelinschwänzchen hing von der Schulter auf die Brust herab.

Die Königin war eine große Frau und wäre sehr schön gewesen, wenn sie nicht dieselben roten Augen wie die Eisbären gehabt hätte. Alle Tiere, die immer in Schnee und Eis leben, haben rote Augen, so auch ihre Königin.

Sie streckte Inge, die sich furchtsam näherte, die Hand hin und fragte: „Nun, Kleines, was sagst du dazu, daß ich dir die Kiste geschickt habe? Wenn ein Kind sich wünscht, die Schneekönigin zu sehen, schicke ich ihm die Kiste. Aber es kommt so selten vor, daß ein Kind das wünscht. Das letzte Mal war vor zehn Jahren, da flog die kleine Manon, eine Französin, zu mir. — Komm her, Manon", sagte die Königin zu einem Mädchen, das nicht älter als Inge war und blonde Locken trug, „jetzt hast du eine Gespielin. Freust du dich?"

Manon lächelte schwach. „Ich freue mich schon", erwiderte sie, „aber ich habe Heimweh nach meinen Eltern."

„Das will ich nicht hören", rief die Königin aus. In ihren Augen blitzte es zornig auf, und plötzlich wurde es eiskalt im Saal, Bonzo klapperte mit den Zähnen und eilte fort.

„Wohin?" fragte die Königin.

„Nach der Heizung sehen", sagte Bonzo und begann zu niesen, so sehr hatte er sich schon erkältet.

„Nicht nötig", erwiderte die Königin, „es wird nur kalt, wenn ich zornig bin. Manon hat mich einen Augenblick lang zornig gemacht, weil sie sagte, daß es ihr nicht bei mir gefalle. Ich will das nicht mehr hören, auch von dir nicht, Inge, merke es dir. Wenn ich lange zornig bin, wird es fürchterlich, dann werdet ihr alle zu Eis und kommt hinaus auf den Hof an die Wand."

Sie hob ein Schellchen vom Tisch und läutete. Eine Tür ging auf, zwei Alken watschelten herein und brachten Schokolade. Die Alken sind große Vögel, die aufrecht gehen; die Flügel sind so kurz, daß man sie für Armstummel halten möchte. Auf diesen Stummeln trugen sie die goldenen Tablette, ein Geschenk des Nikolaus für die Königin, seine Tante. Denn Nikolaus, der auch den Winter liebt, und die Schneekönigin sind verwandt.

„Laßt es euch schmecken, Kinder", sagte die Königin, die nun wieder sehr freundlich war, „und auch du, Bonzo, kannst eine Tasse haben."

„Serr gut, serr heiß", meinte Bonzo, der immer fror. Die Königin hatte ihn aus der Hölle ausgeliehen, weil er sich so gut aufs Heizen verstand.

Inge mußte immer Manon ansehen. Warum war sie denn nicht größer, wenn sie schon zehn Jahre bei der Schneekönigin war?

„Was tust du mit deinen Fingern?" fragte die Königin.

„Ich zähle zehn zu sieben", antwortete Inge. „Das gibt doch siebzehn. Warum ist Manon denn nicht groß, wenn sie schon siebzehn ist?"

„Achtzehn ist sie", sagte die Königin, „sie war acht, als sie zu mir kam. Nun, das ist einfach, bei mir bleibt jeder so, wie er war, er wird nicht

Ein Kindertraum.
St. Nikolaus kommt mit großem Gefolge.
Zeichnung von Bruno Zwiener.

älter. Wenn Manon zu den Menschen zurückflöge, würde sie mit jeder Stunde ein Stückchen größer, bis sie so groß wäre, wie sie sein müßte."

„Bleibe ich auch so, wie ich jetzt bin?" fragte Inge. „Ich möchte wachsen und darf doch zurück? Morgen ist Weihnachten, und meine Mama hat schon das Bäumchen geschmückt."

„Das Bäumchen bekommst du hier. An deine Mutter mußt du nicht denken, und du bleibst immer bei mir, ich habe Kinder so gern."

Inge kamen die Tränen in die Augen. Die Königin runzelte die Stirn, und sofort wurde es kühler im Saal.

„Schweig", sagte Bonzo zu Inge und gab ihr einen Puff. „Du mußt die Königin nicht ärgern!"

„So ist's recht, Bonzo", lobte die Königin, „du bist ein vernünftiger Junge."

„Nun ja", meinte Bonzo, „Inge und Manon haben Eltern, ich hab' keine. Bei uns hat nur der Teufel eine Großmutter, und die ist nicht gerade schön."

Die Kinder lachten, und er erzählte ihnen nun, was er schon alles erlebt hatte.

„Ihr müßt wissen", sagte er, „daß vor Weihnachten im Himmel Tag und Nacht gebacken wird. Da geht Nikolaus in die Hölle und sagt dem Teufel, er brauche sofort zehn kleine Teufel, die für das Feuer in den Backöfen zu sorgen haben. Heizen ist eine schmutzige Arbeit, man kann sie den Engeln nicht zumuten.

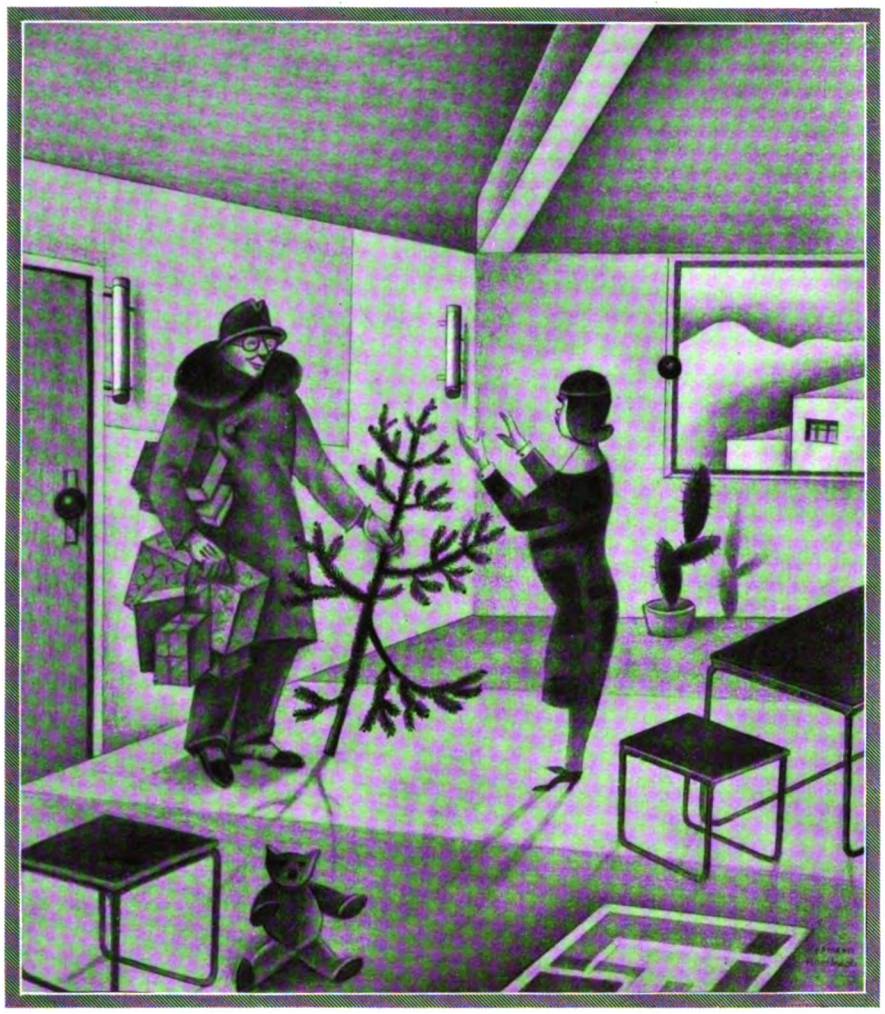
So kam ich also in den Himmel, natürlich nur ins Backhaus, nicht in die Wohnhäuser, wo immer hundert Englein ihre Schul- und Schlafzimmer haben. Im Backhaus roch es wunderbar nach Kuchen und angebranntem Papier. Nebenan war die Teigstube, da wurde der Teig gemacht, ausgewalzt und ausgestochen. An den Wänden standen die Säcke mit Mehl und Rosinen, die Kisten mit den Eiern und Zitronen.

Jedes Kind half, und erwachsene Engel in langen Schürzen gaben acht. Zuerst hatten sie Angst vor mir, aber dann verstanden wir uns ganz gut, und alle brachten mir Gebäck zum Kosten.

Als Weihnachten vorüber war, sollte ich wieder zur Hölle, hatte aber keine Lust. Ich ging zu Nikolaus und fragte ihn, ob es kein Mittel gebe, aus einem Teufelchen ein Engelkind zu werden. ‚Du bist schwarz', sagte er, ‚und die Engel sind weiß, es geht nicht.' — ‚Aber das ist ungerecht', erwiderte ich, ‚es gibt doch auch Negerkinder, die Engel geworden sind.' — ‚Schon recht', antwortete Nikolaus, ‚zu ihnen kann ich dich stecken'.

So kam ich in das Haus, in dem die Negerengel wohnen. Meine Hörner wurden immer kleiner, mein Schwanz auch, und wenn ich noch ein Jahr Geduld gehabt hätte, wären sie ganz verschwunden. Aber ich hatte keine Geduld, sondern setzte mir in den Kopf, bei den weißen Engelkindern zu leben.

Digitized by Google



Weihnachten im modernen Heim.
„Gefällt er dir für deine Neue Sachlichkeit?"

Eines Abends schlich ich mich in eines ihrer Häuser und legte mich ganz einfach im Schlafsaal in ein leeres Bett. Am Morgen kam der Engel Oberin und sagte: ‚Aufstehen, Kinder'. Ich blieb liegen, und als sie nun die Decke zurückschlug, sah sie mich schwarzen Kerl.

Sie war empört, und alles half nichts, auch nicht die Bitten der anderen Kinder. Zurück in die Hölle, hieß es. Ich machte mich traurig auf den Weg und merkte, wie Hörner und Schwanz schon wieder zu wachsen begannen.

Plötzlich kam hinter mir ein Schlitten mit vier Eisbären des Weges darin saß die Schneekönigin, die Nikolaus einen Besuch gemacht hatte. Ich dachte, weinen kann nichts schaden, und rieb mir heulend die Tränen aus dem Gesicht.

Die Königin hielt an, fragte mich aus und sagte: ‚Einen Heizer kann ich brauchen, ich will dich mitnehmen.' So kam ich hierher in den Palast, und die Königin ließ mir für den Nachmittag die schöne rote Boyuniform mit den goldenen Knöpfen machen, in der ihr mich seht."

Nachdem Bonzo seine Erzählung beendigt hatte, war es Zeit, schlafen zu gehen. Bonzo zeigt den beiden Mädchen ihr Zimmer. Inge war es nicht gewohnt, sich allein auszuziehen. Jetzt lernte sie es.

Am nächsten Tag zündete Bonzo den Weihnachtsbaum an. Es gab viele schöne Geschenke, aber Inge war traurig; sie mußte an die Eltern denken. Sie durfte nicht zeigen, wie ihr zumute war, damit die Schneekönigin nicht böse wurde.

*

Bonzo sagte Sie zu Inge. „Du kannst du zu mir sagen", meinte sie, „ich bin erst sieben Jahre alt."

„Ja, wissen Sie", antwortete Bonzo, „das kommt daher, daß Manon in Wirklichkeit schon achtzehn Jahre alt ist, und da sage ich halt auch zu Ihnen Sie. Ist es Ihnen nicht recht?"

„O doch, schon", erwiderte Inge. Es schmeichelte ihr wirklich. Aber nun mußte sie wohl auch Bonzo mit Sie anreden?

„Unsinn", sagte er, „einen Teufel redet man nicht mit Sie an, nicht einmal den Hauptteufel. Ja, wenn ich erst etwas anderes als ein Teufel bin, dann können Sie zu mir Sie sagen."

„Wie willst du denn das machen?" fragte Inge. „Bei den Engeln haben sie dich fortgeschickt."

Bonzo sah sich rasch um, dann flüsterte er: „Ich könnte ja ein Mensch werden. Ich ginge dann einfach zu den Negern, die würden mich schon nehmen, die sind auch nicht schwärzer als Bonzo."

„Du bist hier gefangen wie Manon und ich."

„Man könnte ausreißen", sagte Bonzo ganz leise, „man müßte nur die Kiste haben. Sie steht im Schlafzimmer der Königin, mit einem Schneefuchsfell zugedeckt. Sag niemand, daß ich dir das erzählt habe. Wir müssen warten, bis die Königin einmal eine Reise macht. Versprichst du mir, mich mitzunehmen?"

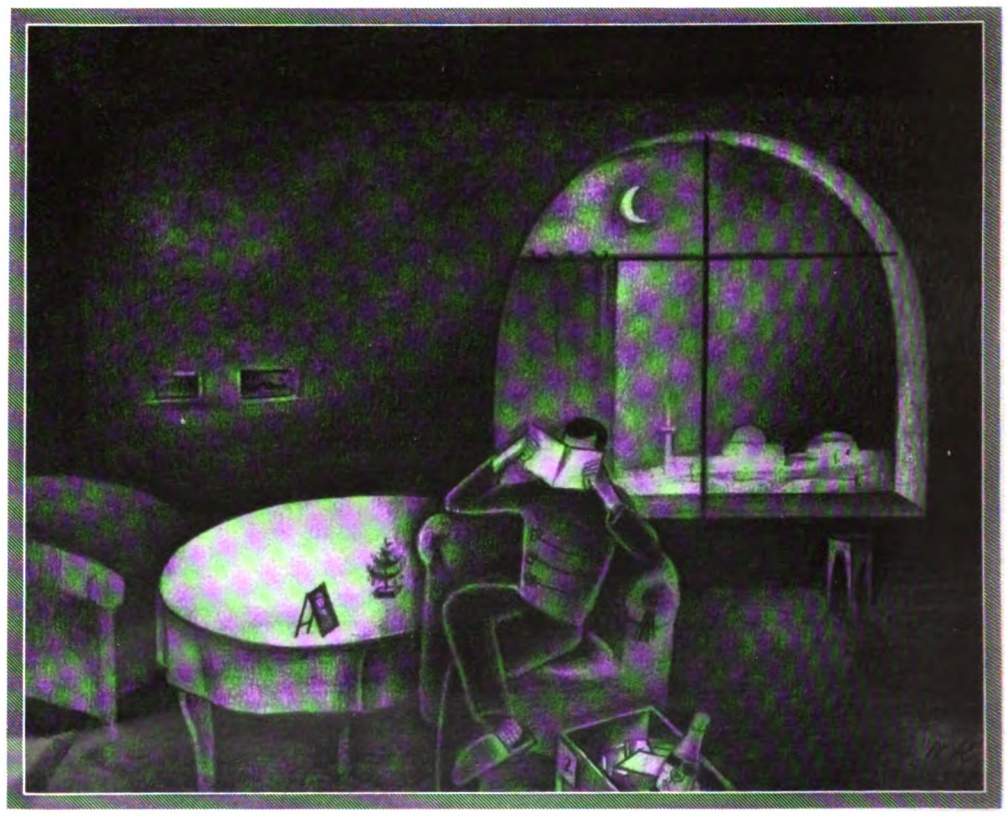
„Ja", sagte Inge — — —

Zu Neujahr gab die Schneekönigin ein Fest. Alle Tiere, die in ihrem Reich lebten, schickten eines ihrer Art, das der Königin die Glückwünsche ihrer Untertanen brachte. Da kamen ein Eisbär, ein schwarzer Bär, ein Renntier, ein Polarfuchs, ein Alk mit weißer Brust und schwarzen Flügeln, eine Möwe und noch manch anderes Tier. Sogar ein Seelöwe rutschte herein und schlug zum Gruß mit den Flossen. Die Walfische fehlten; erstens waren sie zu groß, und zweitens konnten sie nicht an Land leben.

Aber noch andere Gäste kamen, um zu gratulieren; die Nachbarn der Schneekönigin: ein Eskimopaar, kleine Lappländer, die wie Zigeuner aussahen; der Bürgermeister von Island, Bergarbeiter aus Spitzbergen und ein Engel, den Nikolaus schickte.

Sie brachten Geschenke mit; am besten jedoch gefiel der Königin das des Bürgermeisters von Island, ein Kasten voll neuer Grammophonplatten. Bonzo mußte sie gleich auflegen, und die musikalischen unter den Tieren begannen zu hüpfen. (Schluß auf S. 863.)

Ein manchmal schwer erfüllbarer Weihnachtsbrauch.
Wer in England zur Weihnachtszeit eine Dame unter dem Mistelzweig trifft, darf sie küssen!



Bräutigam im Ausland.
Grüße aus der Heimat.
Zeichnungen von Hermann Rombach.

Digitized by Google

DER WEIH-NACHTS-MANN

VON FELIX HAGEMAN

Herr und Frau Pfefferstengel standen flüsternd mit Onkel Paul im halbdunklen Vorzimmer.

„Wo kann ich mich nun umziehen?“ fragte Onkel Paul. „Es wird Zeit, Anna. Wir können die Kinder nicht so lange warten lassen.“

„Wenn nur Kostüm und Bart schon da wären!“ klagte Frau Anna. „Die Leute haben mir fest versprochen, die Sachen pünktlich zu schicken, aber man kann sich auf nichts mehr verlassen.“

„Von mir aus könnt ihr den Blödsinn überhaupt unterlassen“, sagte der Hausherr. „Gebt den Kindern ihre Geschenke und damit fertig. Sie erkennen dich an deiner Grogstimme doch sofort.“

„Du bist ja in einer herrlichen Feststimmung, Wilhelm. Ein ewiger Spielverderber bist du! Meine Grogstimme! Ich bin wohl ein Säufer, was? Verkleide du dich doch als Weihnachtsmann!“

„Ich bin noch ganz gesund und mache mich nicht zum Narren vor meinen eigenen Kindern.“

„Sprich nicht so laut, Wilhelm!“ beschwor Frau Pfefferstengel. „Man kann im Nebenzimmer alles hören. Und hör auf zu nörgeln. Laß den Kindern das Vergnügen! Sie werden es köstlich finden.“

„Du meinst, daß sie sich zu Tode erschrecken werden“, entgegnete ihr Mann. „Na, mir soll's recht sein. Komm jetzt nur mit hinein, Paul, dein Maskenkostüm wird schon noch kommen.“

Er öffnete die Schiebetür, und alle drei blinzelten in das grelle Licht, das von der dreiarmigen Krone ins Zimmer strömte, auf den Tisch mit dem geschmückten Weihnachtsbaum, auf das weiße Haar der Großmama und ihre Handarbeit, auf die Kartons und Pakete, auf das messerscharfe Gesicht von Tante Sophie, auf das junge Paar, das engumschlungen auf dem Sofa saß.

„Aber fangt doch endlich an!“ rief die Hausfrau mit einem Blick auf die Unordnung auf dem Tisch. „Die Kinder werden ungeduldig. Und du, Heinrich, könntest dir deine Zärtlichkeiten für meine Tochter auch aufheben, bis ihr allein seid!“

Der junge Mann wurde feuerrot und stammelte: „Gewiß, Mama, mit dem größten Vergnügen. Und wird Onkel Paul den Weihnachtsmann . . . Glauben die Kinder noch daran?“

„Und ob sie daran glauben!“ erwiderte die Großmama. „Ob sie daran glauben! Da kennen Sie unser Fritzchen nicht, Heinrich. Der sitzt den ganzen Tag über seinen Märchenbüchern.“

Plötzlich erklang über ihren Köpfen ein wüstes Gestampf und Geschrei.

„Hört nur“, sagte Tante Sophie kopfschüttelnd. „Sie sind nicht mehr zu halten. Worauf warten wir eigentlich?“

„Auf mein Kostüm!“ sagte Onkel Paul böse. „Auf nichts anderes. Auf das vermaledeite Kostüm. Um halb acht sollte es da sein. Jetzt ist es viertel neun. Was ist das nun wieder?“

In dem Zimmer über ihnen war ein wieherndes Gelächter losgebrochen. Mit einem Male war es totenstill.

„Die liebe Jugend“, sagte der künftige Schwiegersohn geistreich.

Die Tür öffnete sich, und das Hausmädchen kam herein, hochgerötet und verlegen, in den Händen ein Tablett mit Flaschen und Kuchen.

„Sagen Sie, Marie, ist das Kostüm immer noch nicht für mich gekommen?“ fragte Onkel Paul.

„Nein, Herr Brinkmann, es ist nichts gekommen“, antwortete Marie und war schnell wieder draußen.

„Na, da haben wir's“, klagte Frau Anna. „Und ich hatte mich so auf die Gesichter der Kinder gefreut. Aber jetzt können wir nicht länger warten. Die Kleinen müssen zu Bett. Also die Lichter anzünden, schnell! Und alles zurechtlegen!“

Rasch und gedämpft sprechend, ordneten die Damen die Geschenke auf dem Tisch und legten kleine Zettel mit Namen dazu, während die Herren die Kerzen entzündeten. Dann ging Onkel Paul hinaus, klatschte unten an der Treppe in seine großen Hände und kam wieder herein.

Jetzt öffnete sich die Tür von neuem, und herein trat — der Weihnachtsmann.

Er war so klein, daß man weder Hände noch Füße sehen konnte. Die Kapuze fiel ihm über den Kopf, das Gewand schwankte wie eine Schleppe hinter ihm her. Vorn war es mit Nadeln hochgehalten. Hinter ihm kamen drei Kinder, hochrot vor Erregung und fast erstickend vor mühsam zurückgehaltenem Lachen.

„Zum Donnerwetter!“ begann Onkel Paul verblüfft. „Was ist denn das?“

Aber der Weihnachtsmann trat auf Onkel Paul zu und sagte mit heiser flüsternder Stimme:

„So . . . sind Sie Onkel Paul? Ich bin nicht zufrieden mit Ihnen, Onkel Paul! Sie fluchen zuviel, und Sie trinken zuviel Portwein! Nehmen Sie sich zusammen, sonst kommen Sie in den Sack!“

Aber die jubelnden Kinder stürzten sich auf den Heiligen, rissen ihm Kapuze und Bart ab . . . jauchzend und tobend.

Großmama fiel hintenüber in ihren Sessel. Onkel Paul schnappte nach Luft. Der Weihnachtsmann war Fritzchen Pfefferstengel.

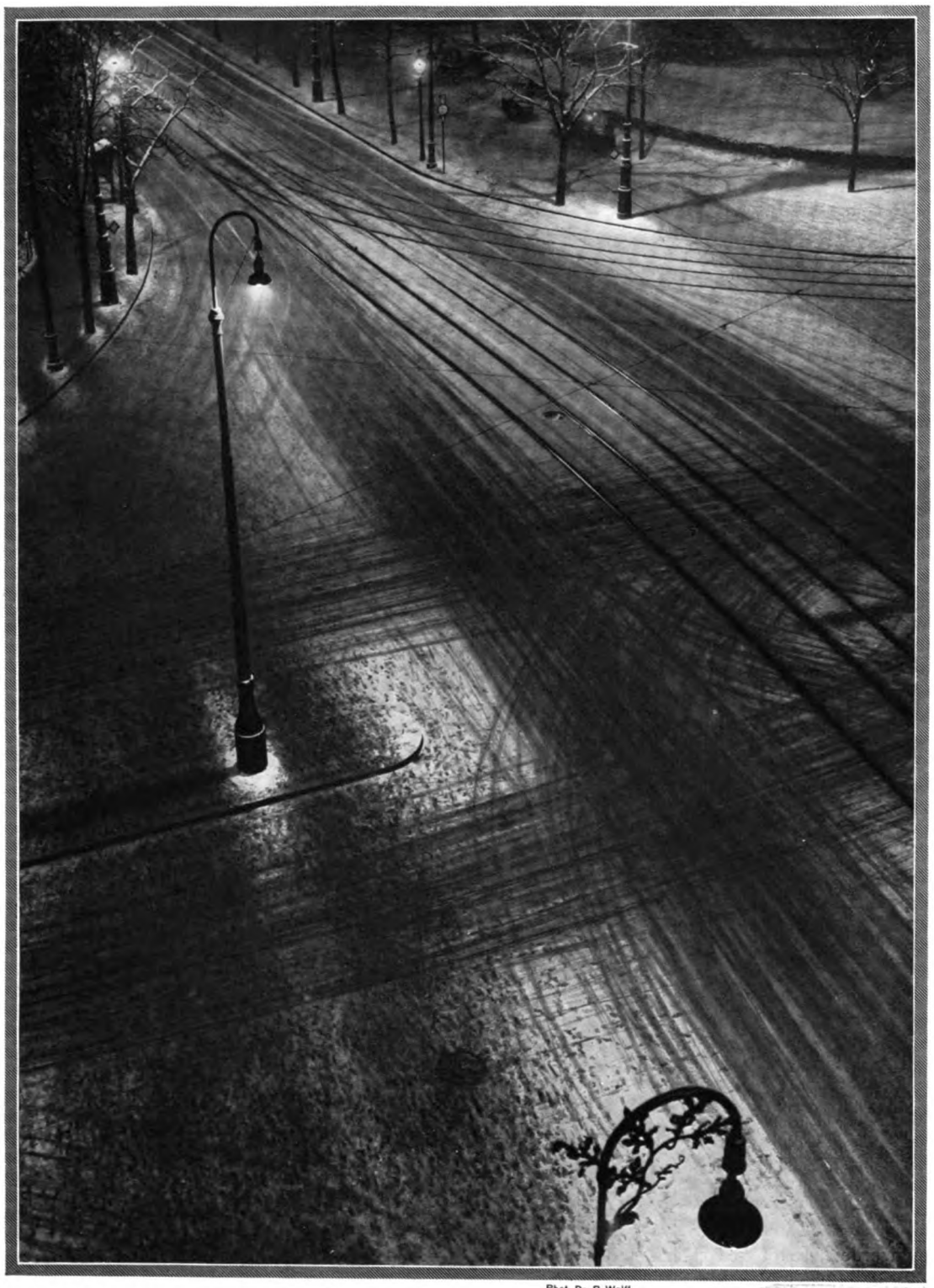
(Berechtigte Übersetzung aus dem Holländischen von W. Blochert.)

Weihnachtsschießen in Berchtesgaden. Acht Tage vor dem Feste beginnen täglich um den Königsee für eine halbe Stunde die Glocken zu läuten und vereinzelt Schüsse zu knallen, die sich am Heiligabend zur Stärke eines Schnellfeuers steigern. Erst mit Beginn der Christmette verstummen die Schüsse, die vielfältiges Echo erweckten. — Blick auf Berchtesgaden und den Watzmann.

ADVENTSBRÄUCHE IM BAYERISCHEN HOCHLAND

Sankt Nikolaus mit seinen Begleitern. Am Abend des 6. Dezembers treiben im Berchtesgadener Land die „Budenmandln“, in ein Strohgewand gehüllt und mit phantastischen Gesichtsmasken ausgestattet, ihr lärmendes Wesen als Begleiter des Sankt Nikolaus.

Digitized by Google



Phot. Dr. P. Wolff.

Zur Stunde der Bescherung.
Großstadtstraße in der Christnacht.

MODERNE KRIPPENKUNST

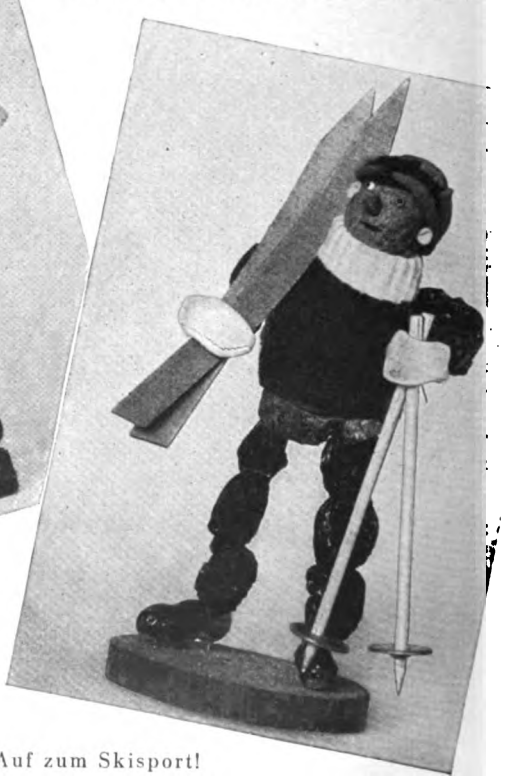
VON GERT BUCHHEIT

Von jeher steht im Zeichen des weihnachtlichen Brauches, des Schenkens und Feierns in Verbundenheit mit urväterlichen Sitten neben der lichterglänzenden Tanne die Krippe, das Sinnbild der Geborgenheit und Andacht, unerschöpflich in Formen, überreich an Farben, voll ernster und zarter Gebärden, ein Wunder der Schnitzkunst und ein Dokument reinsten und unverfälschten Volkstums. Bereits im 10. Jahrhundert, in der Blütezeit des Mittelalters, finden wir in Italien bildliche Darstellungen des Ereignisses von Bethlehem, bescheidene, aber innige Schaustellungen, die allmählich immer reichere und künstlerische Formen annahmen. Mit den glanzvollen Figuren der Heiligen Drei Könige, in denen farbigste Kleiderpracht entfaltet werden konnte, wurde der Anfang gemacht; dann folgten die Herbergsuche, die Anbetung der Hirten, die Kreuzigung und, im 13. Jahrhundert, Grablegung und Auferstehung. Der Weg von diesen großen, durchaus monumentalen Prunkstücken zu unseren Haus- und Kirchenkrippen war nun nicht mehr weit. Während die bayerischen und flämischen Holzschnitzer und Wachsbossierer mit der ihnen eigenen Fähigkeit zur Kleinkunst und Detailarbeit von der Individualisierung der Figuren günstig beeinflußt wurden, ersetzte man im Italien der Renaissance die große Tonkrippe durch die kleinere, aber desto innigere Miniaturkrippe.

Doch diese großartige und volksbildende Entwicklung wurde jäh durch die antireligiöse Haltung der europäischen Aufklärung unterbrochen. Die Krippe flüchtete aus dem Gotteshaus in die schützenden Arme der Familie. Besonders in den weltabgeschiedenen Gebirgstälern Tirols bosselten fortan die Hirten und Bauern in den stillen Herbstabenden an den symbolischen Zeichen der Christnacht. So war bereits der Boden vorbereitet, als die moderne Heimatbewegung auch die großen Städte für die Krippe eroberte, deren Form eine schnittige Knappheit und neuzeitliche Bestimmtheit erhielt. Die im Traditionsland der Krippe beheimateten Langschen

DIE WIEDERGEBURT DES HUTZELMÄNNCHENS

Das Hutzelmännchen in neuer Gestalt: Der Liebesbote.
Bestandteile: Dörrpflaumen, Feigen, Walnuß als Kopf, Erdnüsse als Füße und Stoffzutaten.



Auf zum Skisport!

WEIHNACHT

VON SIEGFRIED BERGENGRUEN

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst versunknen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die unendlich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsren Weg betrachten wie ein Bild,
und stumm die Hände über Gräbern falten
von Freunden, die den Lauf erfüllt.

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden wie ein goldnes Kleid.

Digitized by Google

Werkstätten, Oberammergau, bringen heute Gruppen und Figuren von maßvoller und unerhört beredter Gebärdensprache, die trotz blockhafter Führung den unverfälschten Eindruck des Gottesdienstes auslösen. Dem gleichen Zug ins Volkstümliche, Allgemeinverständliche, Sachliche begegnet auch die Münchener Werkstätte Gooßens-Biehler, deren Altarbaukunst, Keramik und Holzplastik sich immer größere Beachtung erringt. Ein besonderes Maß von Verfeinerung und hochgezüchtetem Künstlertum verrät auch die Krippe der Werkstätten der Stadt Halle. Das Räumliche ist knapp, doch ausgreifend genug, Luft und Welt zu schaffen. Die Erzählung ist schlicht und phrasenlos. Selbst die Figuren, deren stilistische Haltung an gotische Körperlichkeit erinnert, bekunden eine eindringliche Schönheit.

Das Wunder von Bethlehem in der Darstellung altdeutscher Krippenkunst.

Bauer und Kind als Krippenfiguren.
Moderne Holzplastik von Joseph Bachlechner.

Denn euch ist heute der Heiland geboren . . .
Moderne Krippe aus den Werkstätten der Stadt Halle von Prof. Weidanz.

Maria bettet das Kind.
Farbig getönte Holzschnitzerei der Werkstätten Gg. Lang sel. Erben, Oberammergau.

Anbetung.
Terrakotta der Münchener Werkstätten Gooßens-Biehler.

ALTE UND NEUZEITLICHE KRIPPEN

Digitized by Google

RUND UM DEN CHRISTMARKT

BUNTE SZENEN AUS DER VORWEIHNACHTSZEIT

Phot. Trapp.

Weihnachtsmarkt in der Großstadt.
Die Budenstadt und der Christbaumverkauf (hinten) auf dem Augustusplatz in Leipzig.

Phot. Kardas.

Weihnachtsallerlei.

Phot. Eberth.

Die Ware hab' ich wohl,
allein mir fehlt die Kundschaft!

Phot. Kardas.

Hier gibt's etwas
Interessantes!

Spielzeug-Parade.

Digitized by Google

Warum ist diese Ehe glücklich?

VON ERICH K. SCHMIDT

Da viele Leute Richard und Riccarda um ihre makellose Ehe beneiden, soll im folgenden psychologisch untersucht werden, welche Wesensarten in ihren Auswirkungen, im Zusammenspiel ausgleichender Gegensätze, die Vorbedingungen für ein harmonisches Bündnis ergeben, das seit fünfzehn Jahren sich vorzüglich bewährt.

Ein Beispiel aus dem Leben vermag vielleicht stärker die Richtung zu weisen als gute Rezepte, die immer individuell anzuwenden sind, und die demgemäß mehr Verwirrung stiften als positiv zu helfen vermögen.

Es handelt sich in den Besagten nicht etwa um ein in dörflicher oder kleinstädtischer Enge daherlebendes Menschenpaar — solche Fälle bieten auch in unserer nervösen Zeit noch häufiger die guten Voraussetzungen für ein stilles und zufriedenes Eheglück — Richard und Riccarda sind moderne Nervenmenschen, früh in die Großstadt verpflanzt, dem Wirbel eines heftig pulsierenden Lebens, seinen Erschütterungen und blendenden Einwirkungen ausgesetzt, die die Erinnerung an den Provinzfrieden im fernen Elternhaus allmählich verwischen und einschlafen lassen. Obwohl, beiläufig bemerkt, diese Erinnerung zuweilen Sehnsucht wird, der sie, in Gedanken fern von jeglichem Tumult, voll bukolischer Träume gemeinsam und gründlich sich ergeben.

Richard, fünf Jahre älter als seine Frau, ist eben vierzig geworden; ein Mann von mittelgroßer, schmaler Gestalt, mit einem arglosen Jungengesicht, dem Brille, ausladende Geheimratsecken und beginnende Lichtung im Haar einen Anflug von Würde verleihen, die aber sofort verschwindet, wenn seine Arbeit ihn entläßt, oder wenn die Tür hinter Besuchern, intime Freunde ausgenommen, sich schließt.

Riccarda, mit einem blonden, bequem geschnittenen Schopf, von gleicher Größe wie er, schlank und durch Gymnastik trainiert, hat graue kluge Augen von mütterlich weichem Glanz, der jedoch gegebenenfalls, entsprechenden Notwendigkeiten gegenüber, sichtbar in stählerne Härte sich zu wandeln vermag.

Dies allein über ihr Äußeres, das sie auch in der Kleidung den wechselnden Strömungen der Mode anpassen, ohne sich ihr in etwaigen Auswüchsen zu unterwerfen — ihr selbständiger Geschmack ebenso wie ihre pekuniären Mittel verböten es ohnehin. Beide hält man für jünger, als sie in Wirklichkeit sind.

Die gesunde Basis für dieses Bündnis bildet absolute Gleichberechtigung; es handelt sich um einen Fall von Kameradschaftsehe, die längst bestand, ehe diese Bezeichnung zum Schlagwort wurde. Daß beide — jedes in seiner Art — über ein ähnliches Maß an geistigen und manuellen Fähigkeiten verfügen, erleichtert ihre Gemeinschaft zwar beträchtlich, ist jedoch im Grunde nicht ausschlaggebend, da auch in jeder anderen Ehe echtes Liebesgefühl ein etwaiges Manko beim Partner durch doppelte Anerkennung der Vorzüge auszubalancieren vermag — denn Vollkommenheit ist ja nirgends vorhanden.

Gegenseitiges Vertrauen bedeutet ein reinigendes und belebendes Grundelement für jede Ehe; man findet es relativ gar nicht so selten. Wodurch jedoch Richard und Riccarda von vielen anderen sich wesentlich unterscheiden, scheint dies: ihr Verhältnis ist durch eine nie versagende, auch in den allerkleinsten Fragen sich zeigende Offenheit fundamentiert. Sie versuchten anfangs, unangenehme Dinge einander eine Weile zu verschweigen, aber sie sind im Laufe der Jahre dahin gelangt, selbst widrige Angelegenheiten durch möglichst schnelle gegenseitige Enthüllung ihrer Stacheln zu berauben: sie schwören heute auf die Vorzüge dieser Methode, die sie ein rasch entgiftender Heilprozeß dünkt. Im derzeitigen Stadium ihrer Ehe wäre der Versuch einer Verheimlichung ohnehin unmöglich, da jedes Ereignis eine Erhellung oder Trübung der Augen bewirkt, die der andere sofort zu erkennen vermag. Man darf sogar folgendes sagen: Richard und Riccarda sind so weit gekommen, daß sie auch ihre Gedanken voreinander nicht mehr verbergen. Sie befreien sich dadurch von allen diesen wirren, manchmal abstrusen Dingen, die oft nur leichthin, aber häufig auch peinigend den Schädel zeitgenössischer Menschen durchziehen, weil sie unendlich vielen Eindrücken ausgeliefert sind, die leicht Erwartungen, Unklarheiten und Sehnsüchte bewirken, denen Leute bescheidenerer Epochen nicht einmal im Traume erlagen. Bei dieser Gelegenheit: Richard und Riccarda haben die Angewohnheit, am Morgen ihre Träume zu erzählen, und weil sie wissen, daß in ihnen auch uneingestandene Nöte, Verdrängungen und kaum fühlbare Erschütterungen des Alltags plastische Gestalt gewinnen, so sind sie befähigt, selbst hierin etwa Verborgenes zu erkennen und einander durch heilsame Eingriffe in das dunkle Gefühlsleben zu helfen. Namentlich er, dem die Jugend viel zu schnell entwich, fühlt sich bisweilen zu schamhaften, geduldig aufgenommenen Beichten genötigt, da fremdes Weibtum ab und zu sich betörend bis in seine Träume drängt. Doch hiervon später noch.

Man sagt oft, die Frau müsse manches vor dem Manne verbergen, es sei vielleicht notwendig, daß er den Grund ihrer Seele nicht erkenne. Sind diese versteckten Kammern des Herzens wirklich erforderlich, um darin letzte Geheimnisse weiblichen Wesens einzuschließen? Verlieren sich Lockung und Reiz, wenn gläubig und ohne Vorbehalt sich Liebe und Zärtlichkeit tagaus, tagein offenbaren? Muß man Gefühle dosieren? Riccarda, deren Wesen es bedingt, in dieser Hinsicht sich verschwenderisch auszuteilen, kam zu anderen Erkenntnissen, nicht verstandesgemäß, sondern aus instinktivem Gefühl, und sie bedauert ihre Schrankenlosigkeit keineswegs, obwohl sie weiß, daß hierin die Beschaffenheit des Partners den Ausschlag gibt.

Die Gewohnheit, Feindin aller Ehen — dem Begriff nach schon mit „gewöhnlich" verwandt! — ist in der Gemeinschaft Richards und Riccardas mit ihren üblen Folgerungen nicht mehr zu befürchten. Sie sehen einander täglich neu, weil, wie alle anderen Kräfte, so auch die Liebe in ihnen mit jedem Morgen sich erneuert. Nach fünfzehn Jahren sind sie zueinander so zärtlich wie in ihren ersten gemeinsamen Tagen, immer Jungverliebte, mit ihrem lebhaften Temperament zu Neigungsbezeigungen unerschöpflich angeregt. Sie würden jedoch, wenn ihnen hierin Gefahren drohten, durch vernünftige Erwägungen sofort ihre Grenzen ziehen, denn sie fürchten nichts mehr als die Fadheit nach dem Genuß. So sehen sie nur den Einfluß der Jahre, fortschreitende Reife und wachsende Innigkeit ihrer Beziehungen — statt leidenschaftlicher Aufwallungen wie ehedem — zu einem organischen und kaum fühlbaren Lebensprozeß sich verbinden, der ihnen keine Konflikte mehr bringt.

Riccarda, im übrigen durchaus für Gleichberechtigung von Mann und Weib, unterscheidet sich in einem Punkte von fortschrittlichen Frauen, sie nennt sich lächelnd selbst in dieser Hinsicht durchaus unmodern: Obwohl sie mit ihrem liebenswürdigen Wesen weit mehr Verehrer fände als Richard in seiner nach außenhin leicht stachligen Art, beansprucht sie für sich in Liebesdingen nicht dieselbe Freiheit wie er. Sie glaubt, daß der Mann einer erotischen Verbindung viel unberührter entgehe als die Frau, und weil sie von einem in jeder Hinsicht fanatischen Sauberkeitsgefühl beherrscht wird, ist sie überzeugt, daß der weibliche Körper nicht — sagen wir es — mehreren Herren dienen könne, ohne das Wesentlichste: seine gleichsam permanente Jungfräulichkeit, zu verlieren, die eine reine Frau sich bis zum Erlöschen ihrer Triebkraft zu bewahren vermag.

Anders steht es mit Richard: ihm ist diese Freiheit gewährt, er erliegt mit seinen Augen, trotz Riccarda, jedem weiblichen Reiz. Es ist nicht nur eine theoretische Freiheit, wie sein Leben bewies, aber da ein einmaliges Experiment ihn tüchtig enttäuschte, kam er flügellahm heim und übt sich seither praktisch in Treue. Er erzählt von jedem gedanklichen Abweg, den ihm das Schicksal auch weiterhin nicht erspart, mit unvergleichlicher Offenheit — wie der Junge zu Füßen der Mutter seine Streiche beichtet — aber Riccarda ist so sehr auf ihre leibliche Pflege bedacht, daß sie auch in der gefahrvollen Zone des erotischen Erlebens die Neigung ihres Mannes nicht zu verlieren fürchtet. Sie erkannte, daß körperliche Abgestimmtheit die sexuellen Kräfte viel unlöslicher bindet als flüchtige Ekstasen, die bald den Reiz der Neuheit verlieren. Sie nimmt Richards Beichten seiner gedanklichen Untreue als platonische Bekenntnisse hin, denen man nach außen mit Ernst begegnet, im Innern aber den tieferen Glauben versagt.

Im Verhältnis der meisten Menschen wird der Tadel freigebig, das Lob nur karg verteilt. Schon den Kindern gegenüber legen sich Eltern und Lehrer in bezug auf Anerkennung zuviel Fesseln auf.

Digitized by Google

Nicht nur die Besorgnis, Eitelkeit und Überhebung könnten ungebührlich wachsen, hält sie davon zurück, es liegt allgemein in der Art des Menschen, anderer Vorzüge zu verbergen, damit die eigenen in desto hellerem Licht erstrahlen.

Im Hause Richards und Riccardas wird alles Gute — Gedanke wie Tat — ausnehmend gewürdigt. Es hat sich bei beiden bewiesen, daß dieses Vorgehen nicht ein Nachlassen im Eifer, dem anderen Freundlichkeiten zu erweisen, vielmehr einen immer neuen Ansporn dazu bewirkte. Bei ihr zeigt es sich in dem leisen, unauffälligen Bestreben, nach einem Lob ein zweites zu erringen; bei ihm in einer mehr unterstrichenen Art: Wehe, wenn irgendein gutes Werk absichtslos übersehen wurde! Er kreist solange darum, bis Riccarda ihre Unaufmerksamkeit durch eine doppelte Lobspende wettmacht. Dafür ist es ihr bisher auch gelungen, ihrem Mann verschiedene Unarten seiner Junggesellenzeit abzugewöhnen, und sie erkennt freudig an, daß er sich nicht nur vor Fremden ihr gegenüber kavalierhaft benimmt.

Es ist zu bemerken, daß Richard, durch seinen Beruf ans Haus gefesselt, mit seinen zahlreichen, oft kindlichen, oft eigensinnigen Ansprüchen die Geduld der Frau auch tagsüber zur Genüge mit Beschlag belegt, so daß fernerstehende Frauen häufig zu Riccarda sagen: „Einen Mann so immer um sich zu haben — das muß ja unerträglich sein. Ich bin froh, wenn der meine am Morgen zu seiner Arbeit verschwindet!“ Darüber lächelt Riccarda, obwohl sie die Gründe der anderen begreift. Weil ihrer Ehe jedoch Kinder versagt blieben, muß sie ihre sehr starke Liebeskraft über den einen vom Schicksal ihr zugedachten Menschen ungeteilt ergießen, und sie ist glücklich, daß der Partner den Abstrom ihrer Zärtlichkeit ohne Übersättigung aufzunehmen vermag. Sie ist Mutter nicht weniger als Geliebte, und sie pflegt zu sagen: „Mein Mann ersetzt mir ein Dutzend Kinder jeglicher Altersstufe.“

Richard hat vielfache Marotten, in denen er sich ausleben muß, wenn seine Zufriedenheit keine Einbuße erleiden soll, und Riccardas Kunst besteht darin, ihnen so weit nachzugeben, daß er sich selbst immer der Herr im Hause dünkt, ohne die zarte Leitung ihrer Hände zu spüren. Sie ertrüge es nicht, an einen willenlosen Menschen, einen Pantoffelhelden, gefesselt zu sein, aber sie ist — mehr instinktiv als bewußt — in jedem Augenblick auf der Hut, ihre stark ausgeprägte Eigenart nicht zu verlieren. Zu Hause sind Diskussionen über alle möglichen Dinge durchaus an der Tagesordnung — merkwürdig, wieviel sie einander nach einem halben Menschenalter noch zu sagen haben — vor Fremden dagegen scheinen sich nicht die geringsten Widersprüche zu ergeben, und das ist in der Fähigkeit Riccardas, im rechten Moment zu schweigen, begründet. Ihr bleibt — wenn es um flüchtige Gegensätze des Augenblicks geht — immer die Anekdote von jenem morgenländischen Schlaukopf gegenwärtig, der einer in der Ehe unglücklichen Frau eine heilsame Medizin auf den Weg mitgab. Sie müsse einen Schluck dieses Tranks in den Mund nehmen, dann könne ihr die Streitsucht ihres Mannes nichts mehr anhaben, und die Zukunft bewies die Klugheit des Weisen, obwohl die mystische Medizin nichts anderes als — Wasser war.

Richard und Riccarda — in der Öffentlichkeit, im Kreise von weniger vertrauten Menschen, aber selbst vor diesen — gleichen zwei in sich abgeschlossenen, gar nicht so sehr zusammengehörigen Leuten, und nur wer tiefer blickt, erkennt das Fluidum einer absoluten Wesensverbundenheit zwischen den beiden.

Richard liebt die Geselligkeit weniger als seine Frau; er ist namentlich gegen überraschende Besuche niemals gewappnet, schon weil sie ihn zumeist in Arbeit und Gedanken stören. Er knurrt bei jeder Attacke von außen her. Es ist darum die Aufgabe Riccardas, die sich viel geschwinder umstellt, den Eindringling von seinem durchaus genehmen, ja, erwarteten Erscheinen zu überzeugen, und nach kurzer Zeit erweist es sich, daß Richard improvisierten Zusammenkünften gleichfalls mehr Geschmack abgewinnt als lange vorausbestimmten. Trotzdem wird auch bei Riccarda der Drang nach Geselligkeit nie hemmungslos; sie schließt sich nicht ab, sie ist jedoch mit tagelanger Einsamkeit — also Zweisamkeit — genau so zufrieden. Sie sind mit Verwandten nicht gerade überreich versehen, aber auch die wenigen wurden von den beiden so erzogen, daß sie es vermeiden, in ihre Angelegenheiten dreinzureden. Entgegengesetzte Versuche haben schon mehr als eine Ehe zu Splittern zerschlagen.

Eine Grundbedingung für ein ungestörtes Zusammenleben erscheint beiden die Möglichkeit, in getrennten Räumen zu schlafen, so daß nicht der Zwang, nur der freie Wunsch sie des Abends zusammenführt. Sie verzichten gern auf „Gute Stuben“ und dergleichen, sie würden, auch wenn sie nur zwei Zimmer besäßen, lieber neben einem Bett dinieren als auf die zuweilen notwendige Isoliertheit verzichten. Die störenden Geräusche beim Lever wären ihnen gleichfalls unerträglich, sie begegnen einander am Morgen nur angezogen und mit gewaschenem Munde, und man sage nicht, daß das von untergeordneter Bedeutung sei.

Nachlässigkeit in körperlichen Dingen, ebenso große Saloppheit der Kleidung hat in manchen Ehen größeren Schaden angerichtet, als die Beteiligten glauben. Eine mählich wachsende physische Abneigung kann ihren Ursprung schon im ungepflegten Atem haben, und dem Alkoholiker würde die Liebe einer Frau seine Willenlosigkeit gegenüber dem Laster eher verzeihen, wenn er in entsprechenden Situationen wenigstens räumlich Distanz zu halten wüßte. Die Reaktion von starkem Tabak- und Biergenuß ist ausnahmslos allen Frauen, auch den weniger empfindsamen, unerträglich. Richard und Riccarda, instinktgemäß wachsam bei sich und anderen, sind immer bereit, etwaige kleine Sünden gegen ästhetische Gesetze unerbittlich zu rügen; sie sind mit einer natürlichen Vorsicht begabt, die sie, bei Erkältungen und internen Verstimmungen etwa, logischerweise einander fernhält, ohne sie darin einen Mangel an Liebe empfinden zu lassen. Außerdem bevorzugt Richard alkoholische Getränke nur in bekömmlichem Maße.

Humor, der nach dem bisher Gesagten dieser Ehe zu fehlen scheint, ist insofern vorhanden, als Richard ihn in seinen guten Stunden originär und mühelos produziert. Riccardas Empfänglichkeit dafür gleicht ihren Mangel auf diesem Gebiet wohltuend aus. Er erfüllt viele Stunden ihres Lebens, das — ohne jegliche Sensationen, die ein lukrativeres Dasein gewährt — sonst vielleicht eintöniger wäre. Sie stellen es sich zuweilen vor, daß sie begütert seien, und nach vielen Phantastereien, in denen namentlich Richard sich hervortut (er scheint diese Erde sodann erst für bewohnbar zu halten, wenn man ein Schloß am Gardasee, eine weiße Jacht und ein eigenes Flugzeug besitzt), finden sie sich unenttäuscht auf der Ebene ihrer bescheidenen Gegenwart wieder. Denn es ist ihnen immer bewußt, daß ihre Liebe ihnen alles zu ersetzen vermag.

Was sie weiterhin sehr stark verbindet, ist eine gemeinsame, fanatische Liebe zur unverfälschten Natur — im Zeitgenossen sowohl wie auf der Erdfläche selbst: Wenn sie wandern, verlieren sich die letzten Schlacken des Daseins. Und kaum weniger stark ist bei beiden die Liebe zur Kunst — von der sie kein Gebiet ausnehmen. Sie bedauern es nur, daß unter ihnen allen die Dichtung allein am relativ leichtesten erreichbar ist. Obwohl, wie gesagt, Richard und Riccarda selbständige Persönlichkeiten sind, treffen sie in künstlerischen Geschmacksfragen mit unheimlicher Sicherheit zusammen — wie auch ihr Urteil über männliche und weibliche Zeitgenossen kaum jemals divergiert. Wie selten geschieht es, besonders in bezug auf Frauen, daß sich das Urteil beider Lebenspartner deckt. Die Genüsse, die künstlerische Eindrücke vermitteln, bieten dennoch den Rohstoff für ausgedehnte Unterhaltungen — denn Kunstwerke sind ja wie Lebewesen unerschöpflich in Struktur und seelischen Einzelzügen — doch auch Fehlfunde auf diesem Gebiet geben sowohl Erkenntnisse zur Genüge wie reiches Debattenmaterial, so daß beider Leben prall ausgefüllt scheint, viel zu kurz für die Fülle des Schönen, und zu Langerweile auch ein sekundenlanger Raum keineswegs übrigbleibt. Da für materielle Kostbarkeiten die Mittel fehlen, sind bisher Bücher und Blumen die einzigen Geschenkartikel, die ihrem Dasein äußeren Reiz verleihen und auch ohne festlichen Anlaß auf ihrem Tisch erscheinen.

Sie würden vielleicht noch ein Tier in ihre Gemeinschaft aufnehmen — denn Tiere sehen beide nie ohne Rührung — wenn sie nicht fürchteten, daß es mehr Pflege verlangt, als ihre Zeit zu geben ihnen erlaubt.

Eine Modellehe demnach? Mustermenschen, dem einfachen Erdenbürger zu sehen peinlich? Es seien zum Schluß ihre Fehler aufgezeigt, damit auch dem Bilde dieser beiden die Flecken nicht fehlen: Richard neigt zu übermäßigem Tabakgenuß, der seiner Gesundheit schädlich wird, ohne daß er ihn einzuschränken vermag, so daß Riccarda zuweilen mit Strenge oder liebevollen Beschwörungen einschreiten muß. Und sie wiederum, souverän jenseits aller Zeitbegriffe lebend, verfällt hemmungslos dem Laster der Unpünktlichkeit, so daß Richard zu dem einfachen und erprobten Mittel greifen muß, alle Uhren vorzustellen, wenn ein Zug noch rechtzeitig erreicht oder der Braten auf einem Freundestisch nicht kalt werden soll. Das sind ihre Kardinalfehler, von deren Unheilbarkeit die beiden überzeugt sind. Trotzdem geben sie es nicht auf, auch hierin den guten Willen zur Besserung zu zeigen, denn dieser allein vermag den Partner bereits zu beruhigen. In ihren kleinen Unzulänglichkeiten fügen sie sich mit bestem Bemühen den gegenseitigen Vorhaltungen, und Grundbedingung dabei ist, daß sie alle falsche Eitelkeit voreinander ablegten, die auch bei gutgemeinten Rügen so häufig zu einem törichten Gekränktsein führt.

Warum ist diese Ehe glücklich? Weil sich zwei Menschen in Liebe und Vernunft begegnen. Aber die Liebe ist das Größere von beiden — sie würde mit ihrer Kraft auch Mängel an Vernunft vorzüglich auszugleichen vermögen, während andererseits auch die Vernunft allein für eine friedliche Gemeinschaft häufig die Basis zu schaffen vermag.

Richard und Riccarda haben nur die eine große Furcht, daß der eine zu früh abberufen werde, und sehen einander in dieser Vorstellung fassungslos an. Denn die Partner in einer guten Ehe gleichen zwei Halbkugeln, die sich zu einer runden, hermetisch abgeschlossenen Einheit verbinden. Sie sind jene Keimzellen, die — vor Äonen gelöst — nun wieder nach unendlichen Zeiten glückhaft sich zusammenschlossen.

Digitized by Google

Für die elegante Frau

Orangefarbener Seidenpanne bildet das Material dieses eleganten Abendensembles, dessen Wirksamkeit durch eine reiche Verbrämung aus Fliegendem Hund noch erhöht wird.
Trägerin: Die Schauspielerin Marion Mill.

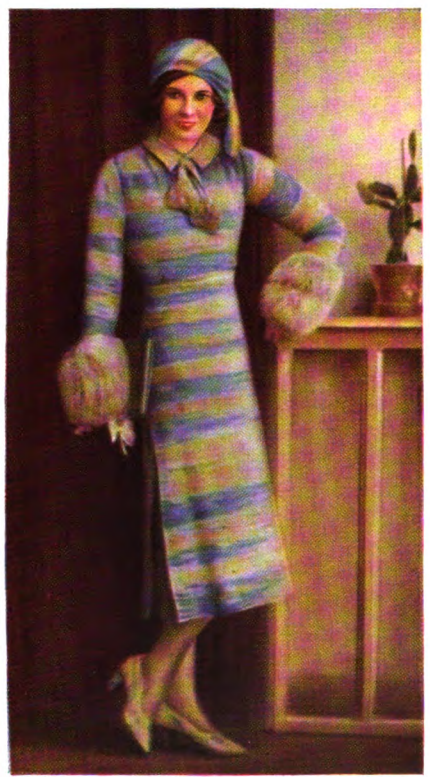
Oben links:
Die kurze, im Biedermeierstil gehaltene Jacke aus schwarzem Seidensamt mit dunkelbrauner Fuchsverbrämung wirkt besonders apart zu einem kirschroten Stilkleid.

Unten links:
Für den Winternachmittag wählt man ein Kleid aus gelb-blau abschattiertem Seidenottomanestoff mit Fuchsgarnitur. Kappe, Tasche und Schuhe sind aus dem gleichen Material gefertigt.

Unten Mitte:
Neuartiger, hermelinbesetzter Abendmantel aus blauem Seidensamt mit ausgeschnittenem Vorderteil.

Unten rechts:
Nachmittagskleid aus blaugrünem Crêpe de Chine mit originellen Ärmeln.

Modelle: Ida Reich & Bruder; Photos: K. Hoffmann, Wien.



Digitized by Google

VORNEHMER SCHMUCK IST WIEDER MODERN

So wie der Einfluß der Mode zur Veränderung des Kleiderschnittes führt, so wirkt der Stil einer jeweiligen Mode mitbestimmend auf das gesamte gesellschaftliche Formenleben. Vor noch nicht allzu langer Zeit hatten wir die Mode der Kittelkleidchen, die sich in gesellschaftlicher Beziehung dahin auswirkte, daß alt und jung kleinmädchenhafte Allüren annahm und demgemäß die übrigen Details der Mode nur anerkannte, wenn sie möglichst primitiv, möglichst kindlich aussahen. Auf diesem Wege kamen die Frauen auch dazu, Schmuck zu tragen, der frisch von der „Südsee" importiert zu sein schien.

*

Heute aber fühlen sich bereits alle Damen dank der fraulicheren Mode — wieder als Damen. Den Südseeschmuck, der dem edlen echten Frauenschmuck wieder Platz schaffen mußte, hat man in einen Erinnerungskasten gesteckt. Wie in stillschweigendem Einverständnis trachtet man jetzt danach, Schmuck zu tragen, der sich durch edle, einfache, dabei modern empfundene Formen auszeichnet, und der seinem Gepräge nach nicht mehr bloß ein Tagesdasein führt, sondern sich klar und deutlich als Schmuck unserer Zeit zu erkennen gibt.

Phot. Errell.

Edle Kostbarkeiten.
Die Tänzerin Annemarie Korff zeigt einen großen Rauchtopas an ziselierter Kette; je einen Ring mit einer schwarzen und einer weißen Perle; Ringe mit Phantasiesteinen und Brillanten; zwei Brillantenarmbänder.

Phot. Stone.

Der Herr bevorzugt diskrete Goldarbeit und Steine von geschmackvollem schlichten Aussehen.

Phot. Stone.

Schmuck gibt der Eleganz Vollendung.
Dunkler Topas mit reicher Goldarbeit.

Phot. F. Ziegler.

Vornehmer Schmuck an schönen Händen.

Digitized by Google

Dieser moderne Schmuck darf getrost einen modischen Einschlag aufweisen, er ist deshalb längst noch kein Modeschmuck.

*

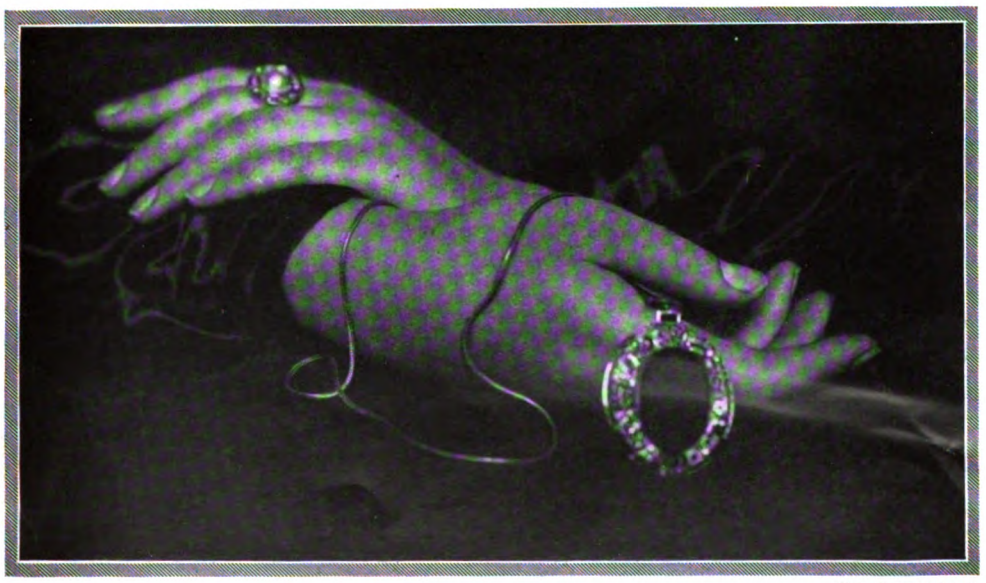
Daß nach den neuzeitlichen Grundsätzen der Schmuckgestaltung Hauptwert auf die künstlerische Fassung des Steinmaterials oder, wenn keine Steine verwendet werden, Hauptwert auf eine architektonisch straffe, formal gut gelöste Flächengliederung gelegt wird, ist selbstverständlich. Man wird auch stets feststellen können, daß selbst an sich kostbare Steine durch eine entsprechend gearbeitete Fassung noch wertvoller gemacht werden können. Unsere Abbildung „Schmuck gibt der Eleganz Vollendung" zeigt recht eindrucksvoll, wie ein großer und schöner Stein (es handelt sich hier um einen großen dunklen Topas) durch die wertvolle und schwere Goldschmiedearbeit in gesteigerter Form als Glanzstück des ganzen Anhängers hervortreten kann.

Phot. Stone.

Festliche Tafelzier.
Silberne Bestecke — silberne Geräte.

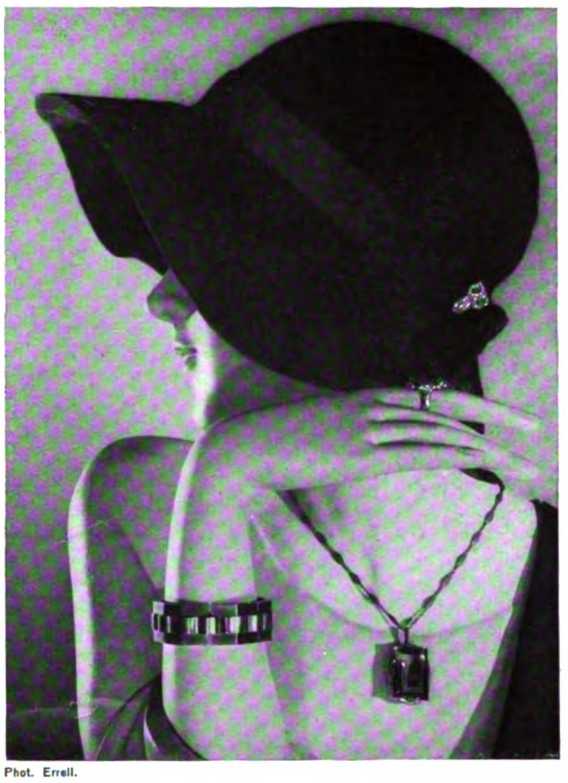
Phot. v. Debschitz-Kunowski.

Moderner kunsthandwerklicher Ringschmuck mit interessanter Flächenlösung.



Phot. E. Czernichowski.

Brillanten und schimmernde Seide.



Phot. Erell.

Die moderne Linie.
Anhänger an kurzer Kette und breites Goldarmband am Unterarm.

Beim Herrenschmuck liegt die Sache ein klein wenig anders. Natürlich dominiert auch hier die moderne Linie, nur wird sich der Herr entweder für wertvolle Steine oder für wertvolle Goldschmiedearbeit entscheiden.

*

Wundervolle neue Formen sind in der letzten Zeit auch auf den Gebieten der Silbergeräte und Silberbestecke entstanden. Unsere Abbildung oben rechts zeigt uns, wie heute der Eßtisch mit zeitgemäß geformtem Silbergerät gedeckt werden kann, und wie selbst sachlich schlichte Formen durch den warmen festlichen Glanz des Silbers beseelten Ausdruck tragen können.

Hanna Odening.

Digitized by Google

Phot. C. Eberth.

Auf dem Christbaummarkt.
Die Wahl ist getroffen.

DER WEIHNACHTSBAUM IN SAGE UND GESCHICHTE

VON ERNST SMITHANDERS

Der Weihnachtsbaum ist eine noch verhältnismäßig junge Sitte. Die Frage, ob er aus dem Heidentum stammt, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten; daß ein altheidnischer Anklang vorliegt, ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Denn allgemein spielten die Natursymbole an den hohen Festtagen der Germanen eine bedeutsame Rolle; die katholische Kirche versäumte es darum nicht, dem Kult unserer Vorfahren Rechnung zu tragen. Wenn also unser Brauch mit dem deutschen Heidentum zusammenhängt, so ist das kein Grund, ihn zu verschmähen.

Bekannt ist der Waldkultus der Germanen. Echt deutsch ist auch die Liebe zum Waldleben, die sich darin ausspricht, daß der Tod zum Freund Hain (Hein) wurde, weil im Haine, in der Nähe des Waldheiligtums die sterbliche Hülle zu ruhen pflegte, worauf eine Stelle der Edda hindeutet: „Du gibst den Gräbern zu gute Namen, / Wenn du sie Wälderwohnungen nennst." Vorzüglich galt die Verehrung des Waldes einzelnen uralten Bäumen. Einige von ihnen waren Opferbäume. Die Häupter und Felle der geschlachteten Tiere wurden an ihnen aufgehängt. Damit diese heiligen Bäume, in deren Laub der Gott rauschte, nicht abstarben, wurden sie mit Blut besprengt. Sonst aber bekränzte man sie mit Laub und Blumen. Der aus Baumzweigen geflochtene Kranz hatte die Größe eines Wagenrades.

Häufig war das Opfer von brennenden Lichtern begleitet, so daß man sich daran gewöhnte, jede Gabe, jedes Geschenk ein Licht, eine Kerze zu nennen. Ist dieser Sprachgebrauch auch heute erloschen, so betrachten wir doch noch jedes Geschenk als eine Verehrung, die einem persönlichen Opfer gleicht. So war es vor mehr als 50 Jahren in Berlin Sitte, dem am Weihnachtsabend unerwartet eintretenden Gaste, für den man kein Geschenk bereit hielt, wenigstens einen Wachsstock anzuzünden, den er als ihm geschenkt betrachtete. Diese Gabe war demnach Licht und Geschenk zugleich.

Das Opfer, die brennende Kerze galten jedoch nicht dem Baume oder der Quelle, sondern dem Gotte, der Wald oder Baum geheiligt, dem Flußgott oder Quellgeist, der das Wasser bewohnte oder gespendet hatte. Für jedes Opfer erhofft aber der selbstsüchtige Sterbliche hundertfältigen Lohn, und so ist es nicht unerwartet, wenn wir den Baum bescheren, z. B. im Märchen auf Aschenbrödel die prächtigen Kleider, die mit Silber und Gold gestickten Pantoffeln herabschütteln sehen. Ähnliche Baummärchen gibt es noch viele. — In Weihnachtsgeschichten, die in älterer Zeit spielen,

Phot. Lechner.

So ein Tausendsasa!
Was ein Ski-Künstler alles kann.

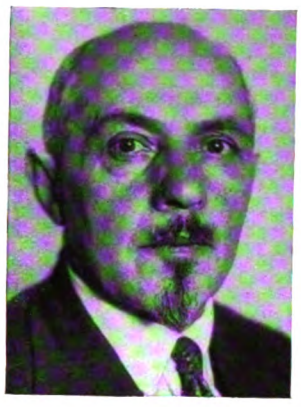
findet man auch den in Lichterglanz strahlenden Christ- oder Weihnachtsbaum erwähnt. Das ist, sobald die Rede von einer Zeit ist, die vor dem 18. Jahrhundert liegt, jedesmal ein Anachronismus, eine kulturhistorische Unmöglichkeit. So lesen wir in dem Weihnachtskapitel in Scheffels „Ekkehard", daß Frau Hadwig auf dem Hohentwiel ihrem Gesinde unter dem apfelgeschmückten Lichterbaum beschert. An und für sich eine hübsche Szene, aber völlig unhistorisch im 10. Jahrhundert. Auch Luther hat man uns so gegen alle geschichtliche Wahrheit dargestellt im Kreise der Seinen unter dem Weihnachtsbaum, ja, die Legende schrieb ihm sogar die Erfindung des Lichterbaumes zu: An einem Weihnachtsabend habe er zum klaren Himmel mit seinen viel-

Leichtes Geplänkel im Schnee.

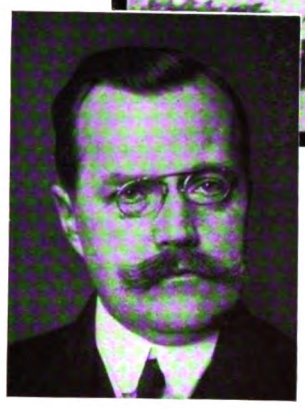
Digitized by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

DIPLOMATENWECHSEL IN BERLIN



Leo Chintchunk,
der neue russische Botschafter in Berlin, traf am 8. Dezember in der Reichshauptstadt zum Amtsantritt als Nachfolger Krestinskis ein.

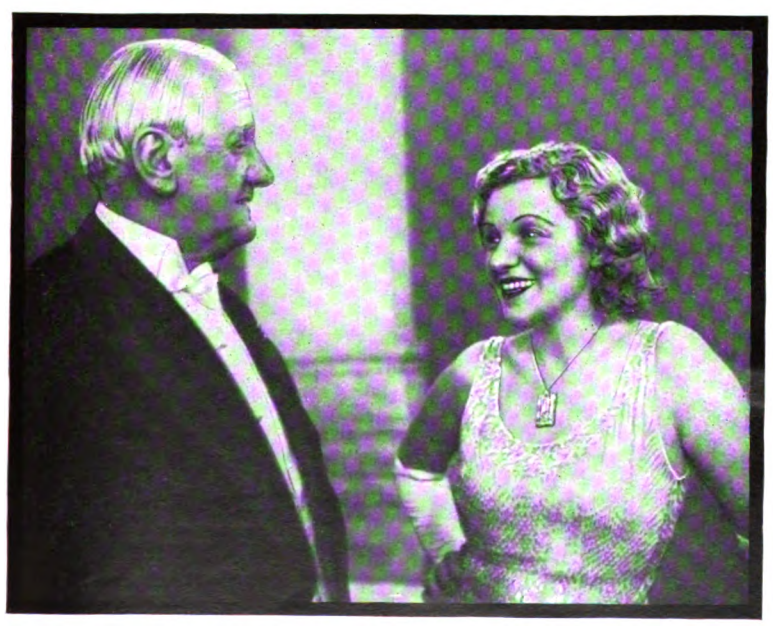


Links:
Dr. Wysocki,
bisheriger polnischer Unterstaatssekretär des Äußeren, einstiger österreichischer Beamter, wird als Nachfolger des früheren polnischen Gesandten Knoll in Berlin genannt.

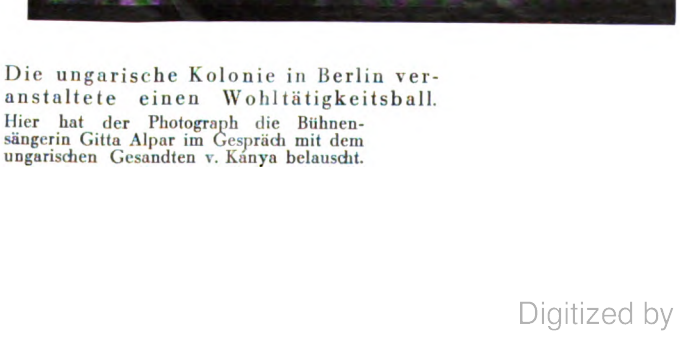
Oben rechts:
Weihnachtsfeier des Deutschen Damen-Automobil-Clubs in Berlin.
Von links aus: (Stehend) Dr. Brandt vom Allgem. Deutschen Automobil-Club; Dr. Lebin vom Automobil-Club von Deutschland und vom Berliner A. C.; Herr Wellensiek vom A. C. von Westfalen; (sitzend) Frau Dr. Lebin; Frau Dr. Birnholz; Frau Bahr; Frau v. Hentig.

Max Reinhardt empfängt.
Der französische Botschafter in Berlin, Pierre de Margerie (links), die französische Schauspielerin Cecile Sorel und Max Reinhardt bei dem Empfang im Deutschen Theater zu Ehren der in Berlin gastierenden Mitglieder der Comédie-Française.

Rückkehr des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen aus Amerika.
Begrüßung des Prinzen (rechts) durch seinen Bruder Prinz Friedrich in Bremen, wo er mit dem Lloyddampfer „Columbus" eintraf.



Die ungarische Kolonie in Berlin veranstaltete einen Wohltätigkeitsball.
Hier hat der Photograph die Bühnensängerin Gitta Alpar im Gespräch mit dem ungarischen Gesandten v. Kánya belauscht.

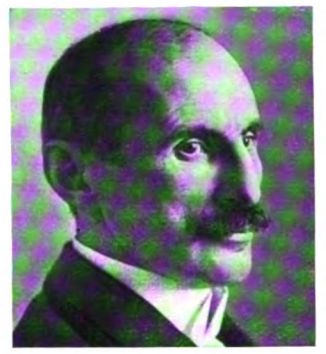


Von der Wohltätigkeitsveranstaltung des Flottenbundes Deutscher Frauen in Berlin.
Vor dem indianischen Likörzelt Frau Achilles und Admiral Philipp.

Digitized by Google

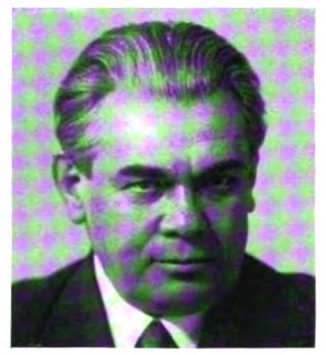
WAS DER TAG BRACHTE

Das neue österreichische Kabinett.
Die Mitglieder der neuen Regierung beim Bundeskanzler. — Von links aus: (Sitzend) Handelsminister Heinl; Vizekanzler und Außenminister Dr. Schober; Bundeskanzler Dr. Ender; Heeresminister Vaugoin; Unterrichtsminister Prof. Dr. Czermak; (stehend) Justizminister Dr. Schürff; Minister für soziale Verwaltung Dr. Resch; Landwirtschaftsminister Thaler; Innenminister Winkler; Finanzminister Dr. Juch.

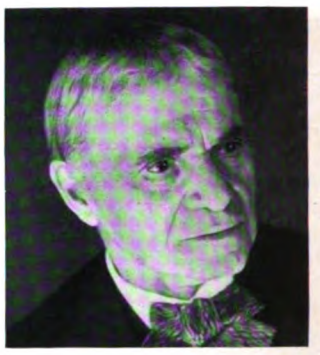


Dr. Heinrich Häberlin,
der neue schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1931. Er bekleidete dieses Amt bereits 1926.

Wilhelm Bölsche,
der bekannte Naturwissenschaftler und Schriftsteller, feiert am 2. Januar seinen 70. Geburtstag.

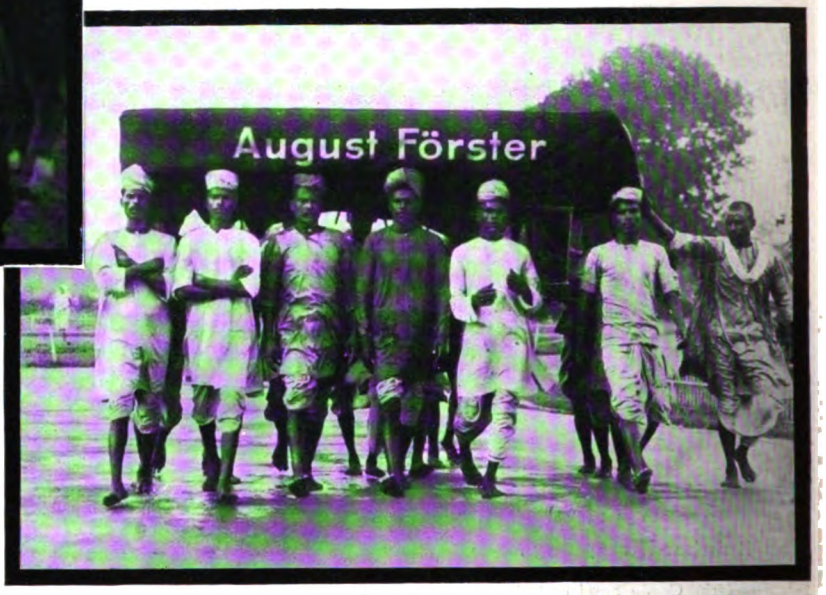


Prof. Paul Büttner,
namhafter Komponist, Schöpfer bedeutender Orchester-, Chor- und Kammermusik-Werke, beging am 10. Dezember seinen 60. Geburtstag.



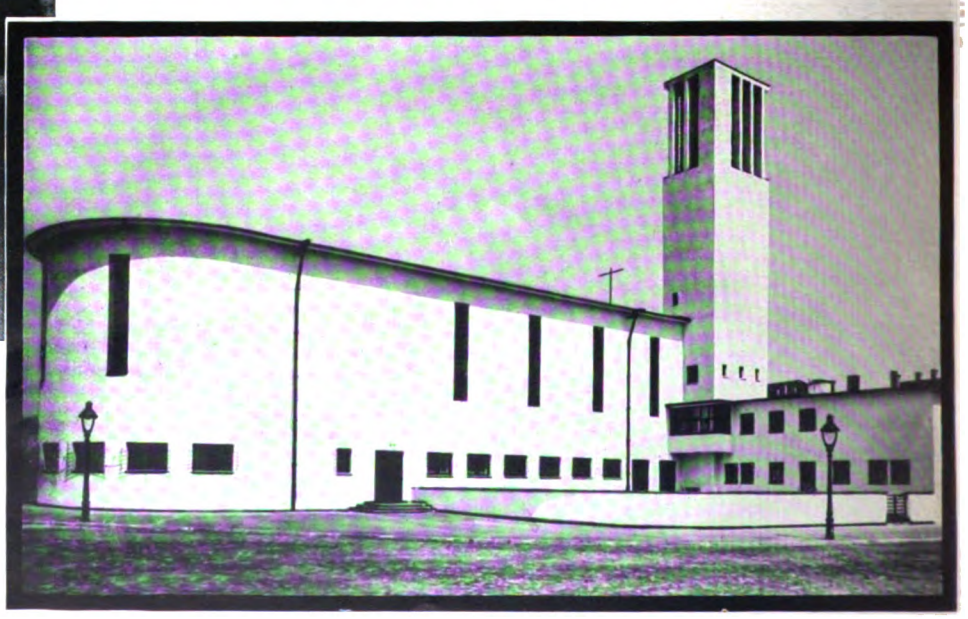
Dr. Max Pohl,
hervorragender Schauspieler, langjähriger Präsident der Bühnengenossenschaft, konnte am 10. Dezember seinen 75. Geburtstag feiern.

Reiter reiten durchs Reich.
Vom 6. bis zum 12. Dezember fand eine Reichs-Reiterstafette statt, die 50000 Teilnehmer über eine Entfernung von 4846 km in sechs Stafettenarmen durch sämtliche deutsche Länder führte. Eine Stafette am Ziel in der Nordmark: Übergabe der Stafettenurkunde an Herrn v. Schüller in Flensburg am 9. Dezember.



Ein Flügel auf 28 Beinen.
Transport eines 10 Zentner schweren Konzertflügels der Flügel- und Pianofabriken August Förster (Löbau) auf den Köpfen der Träger in Kalkutta (Indien).

Verteilung der Nobelpreise in Stockholm.
Landeshauptmann Hammerskjöld (am Rednerpult), Vorsitzender des Nobelkomitees, bei der Begrüßungsansprache im großen Saale des Konzerthauses in Stockholm am 10. Dezember. — Dahinter die Preisträger: (Von links) Prof. Raman (Physik); Geh.-R. Prof. Hans Fischer (Chemie); Prof. Landsteiner (Medizin); Sinclair Lewis (Literatur).



Die Kirche aus Beton.
Die neue evangelische Kirche in Köln-Zollstock, die von dem Kölner Architekten Theodor Merril erbaut wurde. Das tragende Gerüst besteht aus Eisenbeton, die Zwischenwände aus Lavabeton. Im Untergeschoß liegt eine Turnhalle, das Erdgeschoß enthält Vereinsräume; im Obergeschoß befinden sich eine Predigt- und eine Feierkirche.

Digitized by Google

tausend Sternen aufgeschaut und dann in plötzlicher Eingebung eine Tanne aus dem nahen Walde geholt und über und über mit Kerzen bedeckt, um den Kindern ein Abbild des Nachthimmels mit seinen ungezählten Lichtern zu geben, von dem der Welterlöser zur Erde herabgestiegen sei.

Die erste zuverlässige und glaubwürdige Urkunde, die uns über das Aufstellen und Schmücken des Christbaumes unterrichtet, stammt von einem unbekannten Mann aus Straßburg i. E., der im Jahre 1605 eine Schrift verfaßte, in der er erzählt: „Auff Weihenachten richtett man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran henket man roßen aus vielfarbigen papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgolt, Zucker . . .“ Auch die zweitälteste Nachricht über den Weihnachtsbaum stammt aus Straßburg, und zwar von dem Theologen Johann Konrad Dannbauer, der in einem 1646 erschienenen Buche heftig gegen die neue Sitte des Christbaumschmückens eifert. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitete sich der Brauch des Christbaumschmückens auffallend schnell. Im Nassauischen war diese volkstümliche Sitte schon 1740 bekannt und beliebt. Im Jahre 1765 kannte man den brennenden Christbaum auch in Leipzig.

Von Künstlern hat Chodowiecki den Weihnachtsbaum zuerst dargestellt. Auch Musäus, Mathias Claudius und Joh. H. Voß haben Weihnachten gefeiert. Doch der Schein, der davon in ihre Dichtung fällt, ist dürftig. Der Weise von Weimar hat den Weihnachtsbaum in „Werthers Leiden“ in die Literatur eingeführt. In seinem Vaterhause in Frankfurt hat Goethe diesen Brauch aber noch nicht kennengelernt; erst die Leipziger und Straßburger Studentenjahre machten ihn mit dieser Sitte bekannt, die er „gar lieb“ gewann. Ebenso liebte Schiller das schöne Winterfest und sehnte sich zu Weihnachten nach einem „grünen Baum im Zimmer“.

Die Bevölkerung Berlins, am Rhein und in Westfalen lernte den Christbaum erst Anfang des 19. Jahrhunderts kennen. Im Jahre 1796 fand Friedrich Perthes den Weihnachtsbaum in Hamburg vor; in Dresden verkaufte man die ersten Christbäume auf dem „Strietzelmarkte“ seit 1807; in Danzig führten 1815 preußische Offiziere, die damals dort in Garnison einrückten, den „Lichterbaum“ ein. In Berlin blieb der Weihnachtsbaum längere Zeit auf die einfacheren Bürgerkreise beschränkt. Nach München kam der Tannenbaum als Weihnachtssymbol erst 1830. Im gleichen Jahre brannten die ersten Christbäume auch in Ungarn. Ein Jahrzehnt darauf führte sie eine mecklenburgische Prinzessin, die Herzogin Helene Louise Elisabeth von Orleans, in Paris ein. Im Vermählungsjahr der Königin von Großbritannien und des Prinzgemahls Albert von Koburg-Gotha strahlte der erste Weihnachtsbaum bei einer englischen Christmas-Feier. Obgleich die Sitte sich auch hier weit verbreitet hat, hat sie sich doch nicht völlig einbürgern können. Indes wird dem Weihnachtsfest eine poetische Färbung gegeben durch Behängung der Räume des Hauses mit Immergrün, Efeu und Lorbeer. Von den Wänden lachen hinter dem dunkelgrünen Laub der Stechpalme die vollen roten Beeren freundlich hervor, und von den Decken hangen die Mistelzweige herab. Läßt sich ein holdes weibliches Wesen unter diesem legendenumwobenen Zweig abfangen, so hat nach altem Brauch der es erhaschende Herr das Recht eines Kusses. Ähnlich wie in Frankreich, fand der Christbaum auch in London zuerst nur bei der Aristokratie und der vornehmen Bürgerschaft Eingang. In Italien hat die Weihnachtsfeier ein durchaus anderes Gepräge erhalten. Hier ist die Krippe das Hauptmerkmal des häuslichen Weihnachtsschmucks, doch ist auch der Christbaum, namentlich im Norden, ein wichtiger Bestandteil des Festes. Seitdem im Quirinal bei der königlichen Bescherung der Christbaum leuchtet, werden viele Weihnachtsfeste nach deutschem Vorbild gefeiert. Meist aber tritt der Lorbeer an die Stelle der Tanne. Den Hauptschmuck bilden dann die Goldorangen, die „im dunkeln Laub glühn“. Heute feiert auch der Nordamerikaner und im fernen Süden der Australier sein Weihnachtsfest. An die Stelle der Tanne ist in Australien die Eukalyptuspalme getreten.

Ursprünglich war es auch in Deutschland nicht der Tannenbaum, den man zu Weihnachten aufstellte und aufputzte. Lange bevorzugte man in Berlin die Kiefer oder Fichte. An vielen anderen Orten verwendete man wieder andere Baumarten. Teilweise begnügte man sich schon mit einigen grünen Zweigen. So schmückte man noch 1805, wie Schleiermacher in seiner „Weihnachtsfeier“ mitteilt, den Bescherungstisch mit Efeu, Myrten und Amaranten. Auch E. M. Arndt erwähnt einmal einen Tannenzweig als „notwendigen Schmuck des Weihnachtstisches“. Diese Zweige waren, wie Arndt weiter berichtet, nach der naiv-abergläubischen Anschauung der damals lebenden Menschen imstande, Krankheit, Tod und alles Unheil von Menschen und Tieren abzuwehren. Oft bediente man sich sogar künstlicher Weihnachtsbäume, sog. „Pyramiden“, die L. Tieck in seiner Novelle „Weihnachtsabend“ (1805) in die Literatur eingeführt hat, und die besonders im Erzgebirge, dem an Tannenbüschen so reichen Landstrich, heimisch geworden sind. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Weihnachtsfest unter dem sinnreichen Zeichen des Christ- und Lichterbaumes ein wahres Volksfest. Der ewige Hauch der Poesie, der über dem deutschen Familienhause schwebt, feiert seinen schönsten Triumph unter den brennenden Lichtern des Weihnachtsbaumes.

DER KOFFER DER SCHNEEKÖNIGIN

(Schluß von Seite 850.)

Nachdem die Tiere wieder gegangen waren, setzte sich die Königin mit den beiden Kindern und ihren vier Söhnen zu Tisch. Der Nordwind hatte einen weißen Bart, der Ostwind einen grauen, der Westwind einen schwarzen und der Südwind einen blonden.

Dem Nordwind war es zu warm im Zimmer, dem Südwind nicht warm genug. „Ihr beiden vertragt euch doch nie“, sagte die Königin.

„Warum bist du ärgerlich?“ fragte der Nordwind die Königin. Wenn er sprach, spürte man deutlich seinen kalten Atem.

„Ich bin ärgerlich“, antwortete die Königin, „weil Nikolaus nur einen Engel geschickt hat. Früher ist er selbst gekommen. Es beleidigt mich. Bin ich nicht eine Fürstin?“

„Und warum kam er nicht selbst?“ erkundigte sich der Ostwind.

„Ich weiß nicht. Wir wollen von etwas anderem sprechen.“

Es war klar, daß die Königin den Grund nicht nennen wollte. —

„Ich weiß, warum“, sagte später Bonzo zu Inge. „Nikolaus hat erfahren, daß du da bist, und er will nicht, daß sie Menschenkinder gefangenhält.“

ZEISS IKON

Vier Zeiss Ikon-Kleincameras, in der Preislage jedem Geldbeutel angepaßt, geben Ihnen die Möglichkeit,

16 Kleinphotos 3×4 cm zu RM 1.05

aufzunehmen. Die Cameras:

Baby-Box
mit Frontar 1:11 . . . . . RM 11.—
mit Novar 1:6,3 . . . . . RM 28.—

Kolibri
mit Novar 1:4,5 . . . . . RM 95.—
mit Tessar 1:3,5 . . . . . RM 175.—

Reich illustrierte Prospekte in jeder Photohandlung oder von der

ZEISS IKON A.-G., DRESDEN 34

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.)
und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

Digitized by Google

In den nächsten Tagen gab es viel Kurzweil. Die Kinder wurden warm verpackt und fuhren Schlitten, von Eisbären gezogen, die Glöckchen am Hals hatten. In einem Saal des Palasts konnte man Ball spielen. Der Boden war glatt gewichst. Es war lustig, zu sehen, wie das gemacht wurde. Ein paar Eisbären bekamen Filzschuhe an die Füße und fuhren damit hin und her. Beim Ballspiel gab es sogar Diener, die die Bälle aufhoben. Das waren flinke Eichhörnchen, die den Bällen nachliefen und sie mit den Vorderpfötchen herbeirollten.

Es würde Inge herrlich bei der Schneekönigin gefallen haben, wenn sie nicht immer hätte denken müssen: Ich wachse nicht mehr, und ich darf nie zu meinen Eltern zurückkehren. Auch Bonzo war ganz niedergeschlagen. Den halben Tag stand er vor dem Spiegel; aber nicht um seine rote Uniform zu bewundern, sondern um die Hörner zu befühlen und den Schwanz in die Hand zu nehmen, die größer und größer wurden.

„Es wird Zeit, daß ich fortkomme" sagte er. „Aber wie, da die Königin nie den Palast verläßt?"

Da rief ihn die Königin eines Tages und sagte zu ihm: „Telephoniere mit Nikolaus und melde ihm, daß ich heute nachmittag seinen Besuch erwidere. Im Stall gib Bescheid, daß die Renntiere angespannt werden."

„Nimmst du die Kinder mit?" fragte Bonzo, und das Herz blieb ihm vor Aufregung stehen. Wenn sie die Kinder mitnahm, wurde nichts aus seinem Plan, zu fliehen.

„Nein", antwortete die Königin, „Nikolaus schilt nur, wegen Inge. Er braucht sie gar nicht zu sehen."

Der Renntierschlitten fuhr in den Hof, die Königin stieg ein, der Schlitten fuhr durchs Tor, an den Eisbären vorbei, die die Pfote an die Mütze legten.

Bonzo stürzte zu Inge: „Rasch, rasch, mach dich fertig. Du mußt mir noch versprechen, daß dein Vater mich zu den Negern bringt."

„Ich verspreche es", antwortete Inge. „Aber Manon mußt du auch mitnehmen."

„Wir haben keinen Platz zu dritt", rief Bonzo.

„Dann bleibe ich auch", sagte Inge.

Fluchend, wie er es bei den Teufeln gelernt hatte, rief Bonzo Manon herbei. Sie schlichen sich in das Schlafzimmer der Königin. Bonzo riß das Fell von der Kiste, hob den Deckel ab und öffnete ein Fenster, damit die Kiste nicht das Glas zertrümmerte und niemand aufmerksam wurde.

Der Deckel schlug zu. „Flieg nach Hause", sagte Inge, und die Kiste glitt zum Palast hinaus. In den Schneeflocken verschwand sie, als sei sie unsichtbar.

Aber die Königin sah den Koffer doch, als er über sie hinwegflog. Sofort warf sie die Renntiere herum, und als sie im Hof des Palasts angelangt war, schrie sie wie eine Riesin auf. Die Schneeflocken wurden zu Hagel, so große Kälte verbeitete sich, und zertrümmerten alles Glas, auf das sie fielen. Nordwind stürzte zur Tür, die anderen Winde folgten.

„Bei meinem Zorn", rief die Schneekönigin, „ihr fliegt alle hinter der Kiste her und haltet sie auf."

Alsbald flogen die vier Winde fort, es klang, als brülle die Luft.

Die Kinder in der Kiste hörten es, obgleich sie schon weit über dem zugefrorenen Meer waren. Das schwarze Gesicht Bonzos wurde grau vor Schreck, aber Inge tat, was sie in der ersten Aufregung vergessen hatte: sie berührte den Ofen, das Sofa, die Decken und die Teppiche, damit sie aus gemalten Gegenständen wirkliche wurden und Wärme gaben. Sie stopfte den Ofen voll Holz, er strahlte eine ungeheuere Hitze aus, und doch wurde es immer kälter. Das machte der Nordwind, der seinen eisigen Atem aussandte.

Er war zusammen mit dem Südwind an der Spitze, diese beiden konnten am besten fliegen. Der Südwind blies den Atem nicht aus, der Nordwind fand es richtig, denn der Atem des Südwindes war warm, und wenn er aus allen Kräften blies, dann schmolzen die größten Eisberge im Meer.

Keine Decke half, in der Kiste wurde es so entsetzlich kalt.

Mit einmal gab es einen Ruck, und die Kiste schwankte. Was war geschehen? Der Südwind hatte den Nordwind überholt und sich auf die Kiste gesetzt, das Gesicht gegen den Bruder gerichtet. Er holte tief Atem, dann blies er ihn aus vollen Lungen dem Nordwind entgegen. Die beiden Atem stießen zusammen, Kalt und Warm mischten sich, und es entstand eine laue Luft; die Kinder spürten es sofort, ohne zu wissen, wie es zuging.

Aber die Kiste flog langsamer, weil der Südwind sie beschwerte. So kam es, daß auch Ostwind und Westwind näher kamen und zusammen mit dem Nordwind auf sie bliesen. Es gab ein entsetzliches Geheul. Auf dem Meer war der schlimmste Sturm, der je darüber getobt hatte, und auf allen Schiffen glaubten die Menschen, die Welt gehe unter.

Das aber wollte der Schöpfer nicht, dem auch die Schneekönigin gehorchen muß. Sie bekam Befehl, die Verfolgung einzustellen. (Schluß s. S. 866.)

Sonnenschein als schönste Weihnachtsschenkung

Das schönste Geschenk ist zweifellos eine „Künstliche Höhensonne" — **Original Hanau** —. Immer mehr private Persönlichkeiten gehen dazu über, in ihrem Schlafzimmer eine Höhensonne aufzustellen, weil die Bestrahlungen mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der Hanauer Quarzlampe das natürlichste, wirksamste Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitsgifte sind. Für jeden Gesunden sind regelmäßige Höhensonnenbestrahlungen ebenso wichtig und wirksam wie eine Urlaubsreise. Für Überarbeitete, beruflich Angestrengte hat jede Bestrahlung die Wirkung eines Urlaubstages. Für alle, die in geschlossenen Räumen tätig sind, oder gar für Nachtarbeiter gibt es nichts besseres als diese angenehmen Bestrahlungen. Wenige Bestrahlungen genügen schon zu einer auffälligen Erhöhung der körperlichen und geistigen Spannkraft. Man fühlt sich geistig angeregt, lebhafter, besser gelaunt, fröhlich gestimmt. Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken auch eine wundervolle natürliche Kräftigung bei Alterserscheinungen und Schwächezuständen.

Auskünfte in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. Billigstes Modell für Gleichstrom RM. 138.40 (auf Wunsch Teilzahlung in 6 Monatsraten), für Wechselstrom nur RM. 264.30 (auf Wunsch Teilzahlung in 12 Monatsraten). Stromverbrauch nur 0,40 KW.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postf. Nr. 1229**. (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel.: Sammelnummer D 1, Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11-2-27.

Wenn Sie bescheren, wollen Sie Freude bereiten. Darum werden Sie auf Ihrem Gabentisch bestimmt die köstlichen Süßigkeiten von Stollwerck nicht vergessen. Berücksichtigen Sie, daß ein Geschenk nach dem Geist beurteilt wird, der es beseelt und nach dem guten Geschmack, den seine Auswahl bekundet. Also seien Sie klug und bedenken Sie: Stollwerck Schokoladen sind weltbekannt und Stollwerck Pralinen von ausgezeichneter Güte. Eine Auswahl von beiden ist in den bekannten Weihnachts-Festkisten der Firma Gebrüder Stollwerck A.-G., Köln (Rhein) zusammengestellt. Dieselben sind zum Preise von 10 und 20 RM in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Digitized by Google

Vaillant-Schnellhitzer in der Küche.

Heißes Wasser in jedem Raum.

Die Vorteile, überall im Hause heißes Wasser zur Hand zu haben, sind von maßgebenden Hygienikern zur Genüge erörtert worden. Wenn auch die Industrie und besonders die Gasgeräte erzeugende Industrie seit Jahrzehnten Apparate auf den Markt brachte, die es möglich machten, nicht nur Badezimmer, sondern mehrere Räume gleichzeitig mit warmem Wasser zu versorgen wie z. B. der Vaillant-Patent-Auto-Geyser, so äußerte sich mit der Notwendigkeit einer verbilligten Haushaltführung dennoch der Wunsch, einen billigen Apparat zu besitzen, der ohne große Installationskosten in jedem Raum angebracht werden kann.

Der neue Vaillant-Schnellhitzer SH 5 entspricht diesem Wunsche in jeder Weise, da seine erstaunlich einfache Konstruktion es ermöglicht, den Apparat einfach an Stelle des Hahnes in das bereits vorhandene Wasserleitungsrohr einzuschrauben. Nach erfolgter Gaszuleitung ist der Apparat sofort betriebsfertig und liefert 5 Liter heißes Wasser in der Minute, eine Menge, die vollauf genügt, um sämtlichen Haushaltarbeiten gerecht zu werden. Schon beim Aufstehen wird es angenehm empfunden, wenn sofort heißes Wasser in beliebiger Menge zum Waschen, Rasieren und zur gründlichen Körperpflege zur Verfügung steht; zumal in der kühleren Jahreszeit und ganz besonders im Winter, wo es zu einer wahren Wohltat wird. Morgens in der Küche erspart der Vaillant-Schnellhitzer nicht nur bei der Bereitung der Mahlzeit, sondern auch bei den Hausarbeiten viele Umstände. Statt mit dem Topf erst zur Leitung zu gehen, ihn dort zu füllen, aufs Feuer zu setzen und zu warten, bis das Wasser warm ist, entnimmt man nun sofort dem Apparat das heiße Wasser in beliebiger Menge. Nach dem Essen beginnt bekanntermaßen die unangenehmste Arbeit der Hausfrau — das Geschirrspülen. Erstaunlich schnell und einfach ist dies mit dem Vaillant-Schnellhitzer geschehen. Das fließende heiße Wasser spült das Geschirr ja beinahe von selbst. Kleine Wäsche kann zwischendurch rasch gewaschen werden. Das stets vorhandene heiße Wasser macht es möglich, jede freie Minute auszunutzen. Vor dem Schlafengehen, gleich zu welcher Stunde, warmes Wasser zur Hand zu haben, ist eine Annehmlichkeit, die man nicht hoch genug einschätzen kann. Zur gründlichen Mundpflege ist warmes Wasser bekanntermaßen unentbehrlich. Aber nicht nur im Haushalt, sondern auch im Büro, den Ämtern, in Laboratorien der Ärzte und der Industrie wird heißes Wasser unzählige Male am Tage gebraucht, das der Vaillant-Schnellhitzer im Handumdrehen liefert, da es sich hier um keinen Vorratsapparat handelt, der nur eine gewisse Menge abzugeben im stande ist, sondern um einen sogenannten Durchlaufapparat, in welchem das Wasser während der wenigen Sekunden, die es durch den Apparat läuft, sofort auf den gewünschten Grad erhitzt wird. — Da der Vaillant-Schnellhitzer sämtliche neuzeitliche Errungenschaften der Gasgerätefabrikation wie Sicherheitsarmatur, abschließbaren Zündflammenhahn, Wassermangelsicherung und zwei Zapfventile für kaltes und warmes Wasser in sich vereinigt, ist er nicht nur ein äußerst brauchbarer und hygienefördernder Helfer im Hause, sondern vor allem ein Apparat, der es ermöglicht, auch einfacheren Siedlungswohnungen die Vorteile der Warmwasserversorgung zukommen zu lassen.

Vaillant-Schnellhitzer im Büro.

Neue Veröffentlichungen des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Nachdem der Verlag von „Meyers Lexikon“ das erste große Nachschlagewerk nach dem Weltkrieg zum Abschluß gebracht hat, gibt er jetzt eine Reihe wertvoller Werke heraus, die umfassendes Tatsachenmaterial zur geistigen, wirtschaftlichen und politischen Lage der Gegenwart bieten. An erster Stelle sei die „Deutsche Berufskunde“ genannt, die zum ersten Male einen Querschnitt durch alle Berufe und Arbeitskreise gibt und die Zerrissenheit unseres öffentlichen Lebens zu überbrücken sucht. Dieses fesselnde Buch ist ein Wegweiser für alle verantwortungsbewußten Menschen, ein hervorragendes Weihnachtsgeschenk für die reifere Jugend. — Zur Erkenntnis der weltpolitischen Tatsachen und Probleme, die uns heute alle beschäftigen (man denke nur an die katastrophale Wirtschaftskrise, an die Revolutionen in Südamerika, die Gärung im Britischen Reich), gibt die neue Bücherreihe „Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik“ die Grundlagen, in der bisher drei Bände erschienen sind: „Das Britische Weltreich“ und „Lateinamerika“, beide von Dr. Hermann Lufft, ferner „Rußland“ von Prof. Dr. Hans von Eckardt. Als Ergänzung dienen die wirklichkeitsnahen Auslandsberichte von Adolf Reichwein „Mexiko erwacht“, Paul Scheffer „Sieben Jahre Sowjetunion“ und H. Dubreuil „Arbeiter in USA“. – Eine Geschichte der Menschheit in farbiger Bildstatistik und eine Darstellung der heutigen Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen und Kulturstufen zeigt das einzigartige Mappenwerk „Gesellschaft und Wirtschaft“. – Dieselbe große, weltumspannende Linie bietet der reizvolle, kulturgeographische Bilderband „Kultur im Spiegel der Landschaft“ von Nikolaus Creutzburg, der in keiner Bücherei neben dem Atlas fehlen sollte.

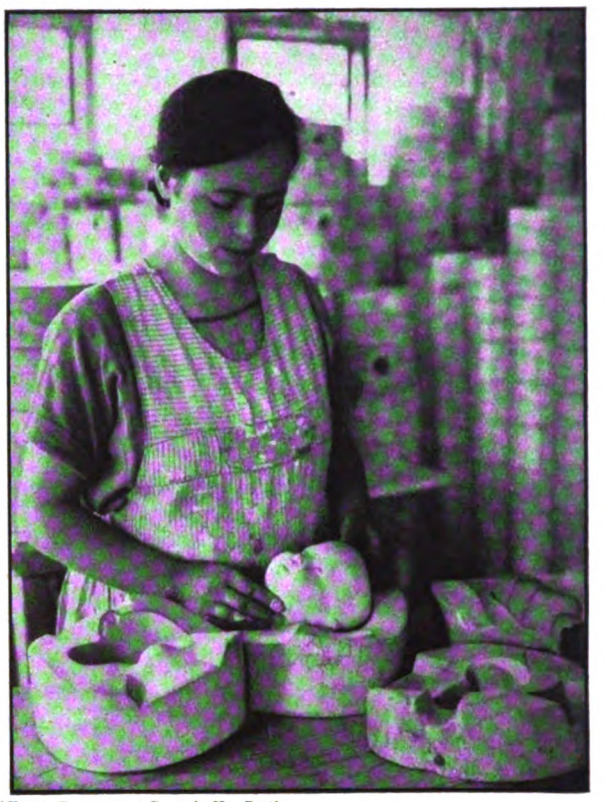


Foto: Transocean G. m. b. H., Berlin.

Aus der Thüringer Puppenindustrie.

Die Puppenteile werden einzeln aus Ton geformt, nach vorläufigem Erhärten sorgfältig herausgenommen und im Ofen zu Porzellan gebrannt.

Aus dem soeben erschienenen Werk „Deutsche Berufskunde“, Querschnitt durch die Berufe und Arbeitskreise der Gegenwart, herausgegeben von Ottoheinz v. d. Gablentz und Carl Mennicke (Bibliographisches Institut AG., Leipzig).

ZU WEIHNACHTEN EIN

Leitz

THEATER GLAS

Das Geschenk von bleibendem Wert

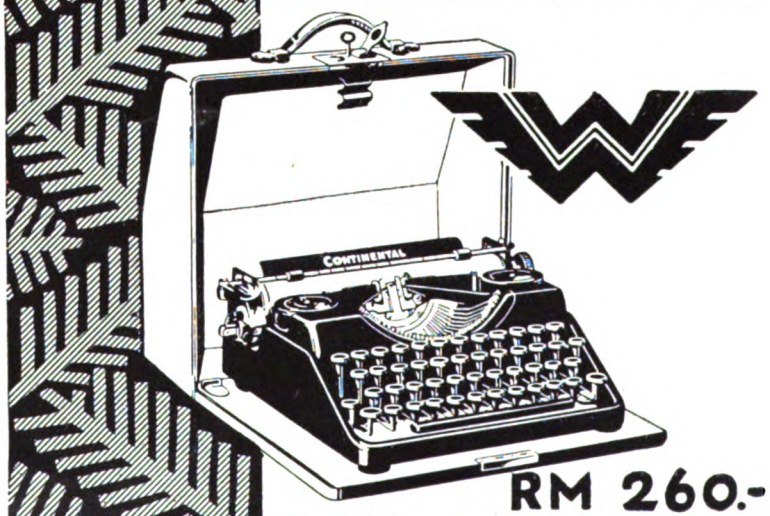
Fordern Sie unsere reich illustrierten Kataloge!

ERNST LEITZ • WETZLAR

LEITZ Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften.

Klein-
CONTINENTAL

das zeitgemäße Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert



RM 260.-

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

WANDERER-WERKE A.-G.
SCHÖNAU - CHEMNITZ

Verlangen Sie Druckschrift Nr. 6049

Digitized by Google

(Schluß von S. 864.) — Die Schneekönigin rief die Winde zurück. Nordwind, Ostwind und Westwind gehorchten sofort. Nur Südwind blieb sitzen, wo er war. Vorläufig durfte er sich bei seiner Mutter nicht sehen lassen. Er beschloß, in die Sahara zu fliegen, wo er ein Schloß besaß.

Die Kinder hatten ihre Angst schon vergessen. Sie verwandelten die Katze und den Papagei in lebende Tiere, die Katze bekam Milch, der Papagei sagte: „Koko heiß ich, Zucker beiß' ich", und gab so zu verstehen, was er haben wollte.

„Du wirst ja größer, Manon", rief Inge aus. Und in der Tat, jede halbe Stunde wuchs Manon um ein gutes Stück, auch die Kleider, und als die Kiste über den Rhein flog, war sie schon ein siebzehnjähriges Mädchen.

Auch Bonzos Hörner wurden kleiner; sie hatten jetzt die Größe von zwei Beulen, und als Bonzo nach der Stelle griff, wo der Schwanz sein sollte, war da nichts mehr als ein Loch in der Hose.

Es war dunkel geworden; gut, daß die Kiste den Weg allein kannte. Im Dorf unten waren alle Lichter längst aus; und Inge merkte erst, daß sie zu Hause war, als plötzlich Glas klirrte: die Kiste war durch das Speicherfenster geflogen.

Der Vater hörte nichts, er schlief. Aber die Mutter konnte keine Nacht mehr schlafen. Immer mußte sie an Inge denken. Sie hatte auf dem Speicher das zertrümmerte Fenster gesehen und den Bratapfel gefunden. Natürlich nahm sie an, das Kind sei zum Fenster hinausgestürzt. Aber warum fand man es dann nicht im Hofe liegen?

Plötzlich hörte sie das Klirren des Glases, und eine unsinnige Hoffnung überfiel sie. Rasch steckte sie eine Kerze an und lief die Treppe zum Speicher hinauf. Da kam aus der Tür ein kleiner Neger in roter Uniform, den sie nicht kannte. Wie geriet ein Negerjunge um Mitternacht in ihren Speicher?

Bevor sie fragen konnte, hörte sie eine Stimme. Das konnte nur Inge sein.

„Inge", rief sie — „Mutter" rief es zurück, „ich habe Manon und Bonzo mitgebracht." Der Mutter war alles recht, auch wenn sie einen Elefanten oder einen Walfisch mitgebracht hätte.

In dieser Nacht gab es keinen Schlaf. Der Vater mochte gar nicht glauben, was Inge da erzählte, aber Manon und dieser rote kleine Teufel, der wie die Hunde in Italien hieß, bezeugten alles, was Inge sagte.

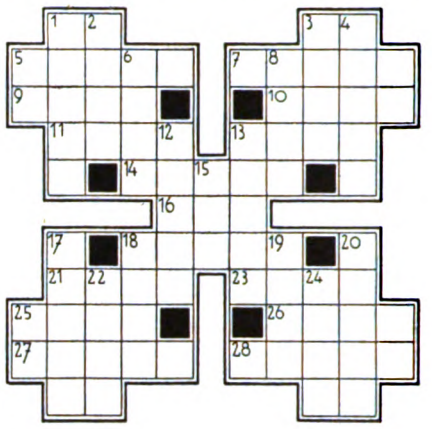
Er ging auf den Speicher, um die Kiste anzusehen. Die Kiste stand wohl da, aber sie war leer, alles Gemalte war verschwunden, nur ein Kätzchen und ein Papagei waren auf dem Speicher und suchten nach dem Ausgang. Er brachte sie hinunter und sie blieben im Haus.

Manon reiste bald zu ihren Eltern in Frankreich, und Bonzo hatte keine Lust mehr, zu den Negern zu gehen, als er erfuhr, wie weit es war. Er wurde Diener beim Vater Inges, und erst viel später, als er ein erwachsener Mensch geworden war, fuhr er nach Afrika, um die Neger zu besuchen.

Damit ist diese Geschichte aus. Wenn sie nicht wahr wäre, hätte ich sie nicht erzählen können.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3 Ausruf, 5 Zeichen fürstlicher Würde, 7 Schmelzglas, 9 Badestrand von Venedig, 10 Wüsteninsel, 11 römischer Kaiser, 13 Pflanzenstachel, 14 Symbol der Hoffnung, 16 Vorgebirge, 18 Held, Halbgott, 21 Runddorf der Kaffern und Hottentotten, 23 Gewicht der Verpackung, 25 Fluß in Belgien und Holland, 26 Jungfrau, 27 Auserlesenes, 28 Unwetter; senkrecht: 1 hoher Adelstitel, 2 Kleidersitte, 3 Schmuck des Kopfes, 4 Fluß in der Champagne, 6 Drama von Ibsen, 8 Sumpfland, 12 Verwandter, 13 Magazin, 15 Gebirgsschlucht, 17 Gradeinteilung auf Meßinstrumenten, 18 Eile, 19 Gewebe, 20 Stadt in Ägypten, 22 Feldgrenze, 24 gewaltsame Enteignung.

Kapselrätsel.

Rennenkampf — Liszt — Stephenson — Kotzebue — Aristides — Flettner — Reger — Wilde.

Den obigen Namen bekannter Männer sind je zwei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die in der angegebenen Folge ein Sprichwort ergeben.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: brauch — chi — de — di — dow — e — ga — geist — i — i — ki — ku — lent — li — na — ne — nieß — nin — o — pos — ra — re — sa — scha — schlitt — schuh — si — sol — ta — wa — wein sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Alkohol, 2 Strom in Hinterindien, 3 Schiffs-Signalinstrument, 4 Sportgerät, 5 Heldengedicht, 6 Stadt in Japan, 7 weibliche Gestalt aus einer Wagneroper, 8 bekannter ehemaliger Berliner Bildhauer, 9 Begabung, 10 Nutzungsrecht, 11 Sonntag, 12 Fiebermittel.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4476.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4474.

Magisches Figurenrätsel: 1 Bregenz, 2 Vedette, 3 Geste, 4 Bettina, 5 Antenne.

Abwehr: Wüterich.

Silbenrätsel: 1 Sumatra, 2 Espenlaub, 3 Idylle, 4 Seminar, 5 Tellheim, 6 Akelei, 7 Rachel 8 Kurland, 9 Irawadi, 10 Nikotin, 11 Detmold, 12 Eugenie, 13 Register, 13 Segelschiff, 15 Allegro, 16 Chemiker, 17 Eigentum. — Sei stark in der Sache, aber mild in der Form.

über dem gewaltigen Schornstein der „Europa". Gleich wird der Steinway-Flügel auf dem Katapult-Deck landen, um sodann im Sonnendeck-Restaurant Aufstellung zu finden.

Jetzt grüßt er noch einmal seine Geburtsstätte, die durch den Dunst des Hamburger Hafens drüben auf St. Pauli zu erkennen ist. Eine imposante Fabrik, die voller Stolz auf ein 50jähriges Verbundensein mit Deutschlands Welthafen zurückblicken kann.

Und wieder beginnt ein Steinway-Sproß — der 262 518 te — seinen die kultivierte Menschheit beglückenden Lebenslauf. Auf 100, 200 oder mehr Jahre? Man weiß noch nicht, wo die Grenze liegen wird.

Es wird auch Sie interessieren, das Geheimnis der langen Steinway-Lebensdauer kennen zu lernen. Hegt doch jeder Musikliebhaber den Wunsch, ein Pianino oder einen Flügel mit der abgebildeten Inschrift zu besitzen:

STEINWAY & SONS

Dann lassen Sie sich bitte kostenlos die Steinway-Konstruktions-Broschüre senden. Adr.: Hamburg 6.

Christkind „Agfa".

Gehen Sie zu einem Photohändler und lassen Sie sich die Geschenkpackungen der Agfa vorlegen, vier prächtige Weihnachtspackungen, unter denen Sie wählen können. Sehr hübsch sind die Packungen und inhaltsreich. Und zu Schönheit und Reichhaltigkeit kommt noch ein Drittes: Billigkeit. Hören Sie, was man erhält: Eine Kamera, zwei Rollfilms, ein Agfa-Lehrbuch für Anfänger, eine Sammelmappe mit zwölf Agfa-Photoblättern und meist auch noch eine Belichtungstabelle und eine echte Ledertasche. Da ist z. B. die erste Packung: eine Agfa-Box mit Zubehör für einen fleißigen Schüler oder eine Schülerin, in einfacherer Ausführung für 16 RM. für die ganze Geschenkpackung, in besserer Ausführung für 19 RM. Packung Nr. III enthält eine entzückende Agfa-Billy, eine Ledertasche, zwei Films, ein Photo-Lehrbuch, eine Belichtungstabelle und zwölf Photoblätter. Ein entzückendes Geschenk. Teuer, meinen Sie? Aber gar nicht, bitte: 42 RM. die ganze Packung! Jetzt sagen Sie: „Etwas teuerer darfs schon sein." Dann nehmen Sie die Geschenkpackung IV mit der reizenden Agfa-Billette und allem Zubehör, gerade das Richtige für die Dame und . . . nur 49 RM. Also wirklich, so billig haben Sie noch nie etwas zu Weihnachten geschenkt, so billig und so schön und so gut. Und dann denken Sie daran: Eine Kamera ist immer willkommen, denn heute weiß man allgemein: Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?

Die Zähne und Zahnzwischenräume als Sitz übelriechender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Digitized by Google

Wettbewerb »Rings um die Krausswaare«

Der Dichterstreit um Krauss ist aus! Er hat einen über Erwarten großen Erfolg gehabt. Nahezu 5000 Beiträge sind eingegangen, unter denen sich manche bekannte und große Namen finden. Es ist mehr, als wir erwarteten, und mehr Gutes, als wir hoffen durften. Die Preisrichter haben's also nicht leicht gehabt. Es bedurfte langer, gewissenhafter Arbeit, um die 12000 Reichsmark zu verteilen. Es erhielten:

Einen **1. Preis** von RM. 1000 Herr H. Behrmann, Zürich, Holbeinstr. 35, für ein Gedicht

Einen **2. Preis** von RM. 500 Herr Max Jungnickel, Berlin-Lichterfelde, Zietenstr. 9, für eine Kurzgeschichte

Einen **2. Preis** von RM. 500 Herr Joachim Ringelnatz, Berlin-Charlottenburg, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch

Einen **3. Preis** von RM. 250 Frau Lona Bötticher, Berlin-Charlottenburg 9, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch

Einen **3. Preis** von RM. 250 Herr Julius Erfling, Leipzig, Sedanstr. 12, für ein Gedicht

Einen **3. Preis** von RM. 250 Herr A. Lehmann, Mannheim, Rahnfelsstr. 11, für einen Werbespruch

Einen **3. Preis** von RM. 250 Herr Ehrhard Spieker, Bremen, Auf der platten Heide 4, für einen Vers

Je einen 150 Mark - Preis

W. Bosshard, Zürich, Arosastr. 10 • Kurt Dietze, Wüstenbrand (Amtsh. Chemnitz), Chemnitzer Str. 70 • Beda Hafen, München, Lindenschmitstr. 52 • Georg Hedler, Halle a. S., Rainstr. 18 • Gustav Kreis-Auer, Kreuzlingen, Grödelistr. 10 • Dr. A. v. Napolski, Zürich, Rigistr. 23 • H. Raschig, Plauen i. V., Jagerstr. 27 • Fritz Riesop, Danzig-Langfuhr, Ziethenweg 22 • C. Spörke, Kirch-Rosin b. Hoppenrade i. Mecklbg. • Eda Striedinger, München, Ohmstr. 7

Je einen 100 Mark - Preis

Käte Brüning, Berlin-Lichterfelde W., Viktoriastr. 17 • Rudolf Glasneck, Strehlen, Schlesien, Am Rathaus 14 • Kurt Hängekorb, Dresden-A., Hertelstr. 35 • Anton Otto Köpf, Hall i. Tirol, Österr., Absam 237 • Kurt Krahl, Welzow N.-L., Siedlung Waisenhausstr. • Reg.-Rat Lindig, Schwarzenberg • Frau Dr. Eva Mendelssohn, Hellerau, Amtsh. Dresden, Winkelwiese 2 • Andr. Moritz, Riga, Lettland, Kl. Lagerstr. 6 • Rudolf Poller, Auerbach i. V., Gutenbergstr. 6 • Johs. Reese, Kiel-Gaarden, Sandkrug 18 • Elsa Reidl, Wien 8, Feldgasse 14/28 • Hans Sammler, Chemnitz, Rudolfstr. 58 • Dr. Hannes Schmalfuß, Rittersgrün i. Erzgeb. • Emil Weber, Schwarzenberg Sa., Erlaer Str. 22 • Ludwig Wiesler, Trappstadt i. Grabfeld, Unterfranken

Je einen 75 Mark - Preis

Carl Arndt, Halle a. S., Turmstr. 2 • Walter Bahmann, Schwarzenberg Sa. • Franz Berndal, Berlin SW 61, Großbeerenstr. 45 • Marg. Cossonneau, Leipzig, Steinstr. 17 • Gertrud Egerer, Wildenau Sa., Oswaldtalstr. 7 e • Hedwig Hofmann, Niederlößnitz b. Dresden, Zillerstr. 11 • Hans Holl, Bayreuth-Heinersreuth 97 • Dr. phil. Elfriede Koch, Weimar, Heußtr. 12 • Edwin Koenemann, Worpswede b. Bremen • H. Krause, Belzig (Mark), n. d. Badeanstalt • Frau Martin, Chemnitz, Beethovenstr. 10 • Dr. Erich Mayr, Linz/Donau, Starhembergstr. 44 • M. Raschke, Löbau Sa., Beethovenstr. • Wilh. Schardt, Gießen a. L., Rodheimer Str. 38 • Heinrich Seifert, Breslau 18, Viktoriastr. 66 II, Carl Robert Sonntag, Bielefeld, Postfach 971 • Stud. jur. Eberhard Spiro, Dresden-Blasewitz, Schubertstr. 10 • Karl Stockmann, Zittau, Moltkestr. 30 • Jolande Thormann, Bern, Brunnadernstr. 31 • Harald Wolf, Krumhermersdorf i. Erzgb., Unt. Schule

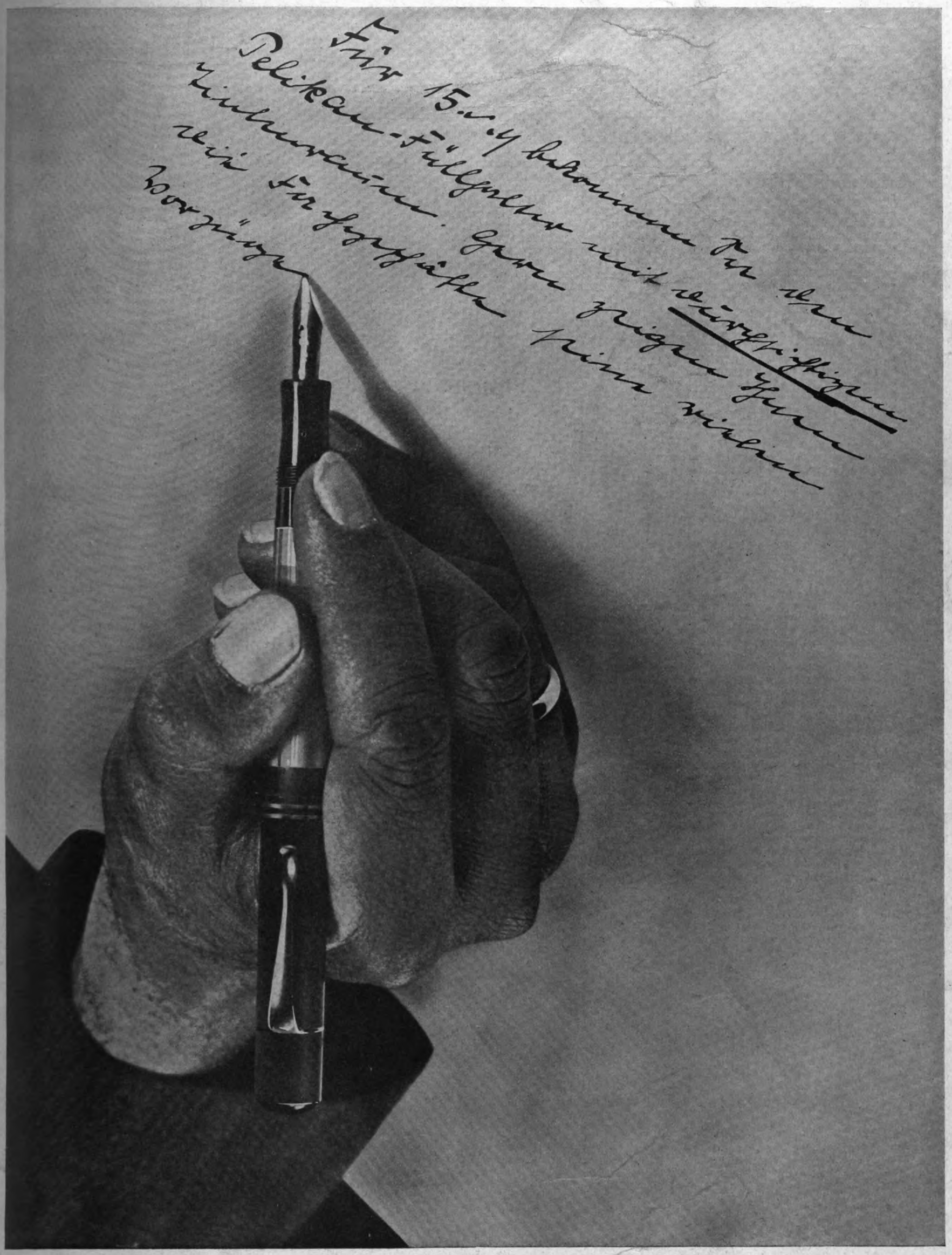
Je einen 50 Mark - Preis

Josef Bast, Frankfurt a. M.-Höchst, Kulmbacher Weg 19 • Walter Bathen, Zwickau i. Sa., Gellertstr. 15 • Margrete Bechert, Zittau, Bismarckallee 12 • Dr. med. Gertrud Bettin, Bad Godesberg, Kronprinzenstr. 66 • Heinrich Bertel, Stuttgart, Augustenstr. 27 • E. v. Betz, Ingolstadt II, Unsernherrn • E. Bewersdorff, Swinemünde, Kast-Allee 2 • Robert Bucho, Breslau, Ring 47 • L. Businger, Luzern, Alpenstr. 6 • Carl Copius, Rostock, Joachim-Schlue-Str. 12 • Heinrich Deutsch, Wien I, Köllnerhofgasse 4 • Curt Reinhard Dietz, Fürstenberg i. Mecklbg., Parkstr. 2 • Rudolf Elger, Leipzig, Elsterstr. 49 • F. Ellmer, Tilsit, Ostpr., Gartenstr. 38 • Martha Erdenberger, Plauen i. V., Am Alberthain 12 • Alice Eschenburg, Oetzsch b. Leipzig, König-Albert-Str. 6 • Hildegard Fischer, Triebes i. Th., Hauptstr. 46 • Hans Friedrichs, Hannover, Brühlstr. 9 C • Jürgen Friedrichs, Hannover, Brühlstr. 9 C • Helmut Fuchs, Trebitz (Elbe) • Lia Glaubitz, Neiße O.-S., Kaiserstr. 10 • Dr. Hans Goetz, München, Agnesstr. 6 • W. Grabow, Halle a. S., Herrenstr. 15 • Hermann Greif, Flensburg, Hochstr. 15 • Dr. Walter Greiner, Greiz, Waldstr. 9 • Magdalene Hackstein, Voerde i. W. • Marie Hagenberg, Hildesheim, Kalenberger Graben 29 • Franz Hartmann, Oetzsch b. Leipzig, Südstr. 1 • Hans Hartmann, Neuß a. Rh., Bleichstr. 2 • Frieda Heinen, Westerstede i. Oldbg., Schulhaus • Gustav Herrmann, Leipzig C 1, Zeitzer Str. 26 • Elisabeth Homburg, Erfurt, Hindenburgstr. 22 • Frau Dr. Hilde Jellen, Gleiwitz • Hermann Jürgensen, Baden-Lichtental, Haimbachstr. 2 • Otto Kämpfe, Einsiedel b. Chemnitz, Seydelstr. 14 • Frieda Koch, Halle, Vor dem Hamstertor 10 • P. Koch, Leipzig O 27, Gletschersteinstr. 37 • Karl Köhler, Stuttgart-Untertürkheim, Kappelbergstr. 46 • Franz Körner, Halle, Beesenerstr. 24 • Frau E. Krafft, Berlin-Südende, Mittelstr. 18 • Carl Krah, Oetzsch-Leipzig, Südstr. 22 • Fritz Kriebel, Görlitz • Otto Krüger, Cottbus, Kaiserstr. 5 • Alfred Kuhn, Ludwigsburg, Im Vogelsang 13 • Elsa Lang, Maxau b. Karlsruhe i. B. • Alfred Leonhardt, Schwarzenberg, Grunhainer Str. 6 • Bernhard Lonzer, Chemnitz, Müllerstr. 6 • Gertrud Löser, Chemnitz, Münchner Str. 61 • Wilhelm Maaß, Leipzig W 31, Rochlitzstr. 19 • Lotte Maletzke, Frankfurt a. M., Am Dornbusch 6 • Thea Martin, Wiebelskirchen, Saar, Ziehwaldstr. 18 • Ida Meier, Schmalkalden, Steingasse 9 • Bertha Morgenstern, Dresden-A. 27, Klingenberger Str. 14 • Walter Mudrack, Cottbus, Lausitzer Str. 54 • C. Muller, Berlin-Weißensee, Tassostr. 17 • Margarete Müller, Dessau, Bismarckstr. 22 a • Rudolf Müller-Schönhausen, München, Clemensstr. 33 • Adolph Neiseke, Dortmund • K. Neukirch, Zwickau Sa., Moltkestr. 14 • Arthur Nitsch, Leipzig N 26, Linkelstr. 2 e • Heinrich Oppenheim, Wien I, Elisabethstr. 26 • Lotte v. Pawluschkoff, Dresden-A., Haydnstr. 13 • Maria Parlé, Plauen i. V., Antonstr. 30 • Richard Paul, Gr.-Marchwitz, Post Namslau, Schlesien • Hildegard Petermann, Ellefeld i. V., Grenzstr. 3 • Hans Pfennig, Dresden-Naußlitz, Bonner Str. 5 • K. Pohlenz, Leipzig O 27, Lausicker Str. 46 • Ernst Poser, Gera, Marienstr. 13 • Bernhard Rehse, München, Isabellastr. 36 • St. Remmele, Freiburg i. B., Hildastr. 54 • Dr. Hugo Richter, Freiberg, Sa., Chemnitzer Str. 47 • Paul Rode, Jena, Erfurter Str. 78 • Ehregott Walter Rudolph, Schwarzenberg, Am oberen Tor • Erika Schick, Berlin-Halensee, Joachim-Friedrichstr. 7 • Frida Schimmel, Gleiwitz O.-S., Schröterstr. 7 • Geo Schmidt, Potsdam, Alte Zauche 2 • Helene Schneider, Frankfurt a. M.-West, Leipziger Str. 47 • Paula Schönfelder, Bretnig, Bez. Dresden • Friedr. Seegers, Frankfurt a. M., Neebstr. 18 • Gustav Semmler, Cronberg i. Taunus • Fritz W. Simon, Ludwigshafen a. Rh., Kaiser-Wilhelm-Str. 14 • Karl Simon, Köln a. Rh., Greesbergstr. 10 • Hans Soder, Wiesloch, Baden • Hans Spies, Essen, Kirdorfstr. 21 • Rudolf Ullmann, Dresden-A. 27, Zwickauer Str. 109 • Julius Ullrich, Neiße O.-S., Zoll-Lehranstalt • Theobald Weiß, Weilheim, Oberb., Oberstadt 461 • Pfarrer Hermann Winkler, Geringswalde, Bahnhofstr. 12 • Richard Zintzsch, Joliet, Illinois, N. Joliet Street 109 • Oscar Zipperling, Leipzig W 31, Könneritzstr. 59

Allen Einsendern danken wir auf das beste. Die preisgekrönten Sprüche, Verse und Geschichten aber gedenken wir, zusammen mit Bildern aus unserem vorausgegangenen Fotowettbewerb, in einiger Zeit unseren Freunden zur Freude zu veröffentlichen.

KRAUSSWERKE / SCHWARZENBERG in SA.

Digitized by Google



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Frederik Schröder, Zürich, Mousonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

W. FALILEEFF WOLGA-SCHLEPPER

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4476 ★ 25·DEZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

ELEKTRIZITÄT IM HAUSHALT.

Tradition in Ehren. Soweit sie nicht der Vernunft entgegenwirkt und die praktische Entwicklung hemmt, wird sie stets den Begriff der Güte und solider Arbeitsweise erhalten. Aber das Beispiel einiger Handwerkszweige, die durch ihr Festhalten an historischer Überlieferung einen aussichtslosen Kampf gegen industrielle Betriebe kämpfen, deren Maschinen billiger und zeitsparender arbeiten, sollte zu denken geben.

Viel Ähnlichkeit mit diesen Handwerksbetrieben weist noch mancher Haushalt auf. Selbst dort, wo elektrischer Anschluß vorhanden ist, werden noch längst nicht alle Möglichkeiten elektrischer Hausgeräte ausgenutzt. Die Verbreitung der Staubsauger, elektrischer Bügeleisen und Haartrockner beweist, daß nicht die Kostenfrage entscheidend hindert, auch andere Hausgeräte durch elektrische zu ersetzen. Offensichtlich wirkt die traditionelle Einstellung der Hausfrau, am Althergebrachten festzuhalten, hemmend.

Die Küche ist zum Beispiel ein noch bei weitem nicht genügend ausgenutztes Anwendungsgebiet der Elektrizität. Besonders der elektrische Herd in der Einfachheit der Bedienung und in der Sauberkeit des Betriebes bedeutet eine große Erleichterung für die Hausfrau. An Stelle von Ruß und Qualm, Gas und üblen Gerüchen, die Kohle oder Holz beim Kochen verursachen, tritt jetzt völlige Sauberkeit. Das kommt den Speisen zugute, die Küche bleibt sauber und das Reinigen der Kochtöpfe wird erleichtert. Auch das Kochen selbst ist einfacher, denn die automatische Wärmeregelung, wie sie zum Beispiel der AEG-Sparherd aufweist, nimmt diese Arbeit ab. Der Strom wird selbsttätig unterbrochen, sobald in der Kochhaube die erforderliche Temperatur erreicht ist und ebenso wieder eingeschaltet, sobald die Temperatur sinkt. Dadurch wird größte Stromersparnis erreicht und die Gleichmäßigkeit der Wärmeentwicklung schont das Kochgut, verhindert das Verspritzen von Fett, das Einschrumpfen und Anbacken der Speisen, macht die wiederholte Fett- und Wasserzugabe überflüssig und erhält Aroma und die lebenswichtigen Vitamine.

Ein AEG-Herd mit zwei Kochstellen und einer „Carnifix"-Bratröhre zum Backen und Braten, erleichtert das Leben der Hausfrau ungemein. Wenn sie nun Zeit findet, sich während des Kochens anderen Arbeiten zu widmen, zu denen die Führung eines großen Haushaltes ihr bisher keine Zeit ließ, so sollte allein diese Tatsache, — abgesehen von der Wirtschaftlichkeit des elektrischen Kochens — Grund genug sein, sich mehr als bisher mit diesem Problem zu befassen. Man komme nicht mehr mit dem Einwand: „Meine Großmutter ist 100 Jahre alt geworden und hat nie elektrisch gekocht". Die alte Petroleumfunzel würde auch noch heute ihren Dienst versehen, trotzdem wollen die Enkel auf das elektrische Licht nicht verzichten!

Wie einfach und bequem ist doch eine Kaffee- oder Teemaschine. Kommt Besuch, braucht die Hausfrau ihre Gäste nicht mehr allein zu lassen, um in der Küche Kaffee aufzubrühen. Wieviel gemütlicher ist es, ihn auf dem Tisch zuzubereiten, in der Maschine durch den Filter tropfen zu lassen und einfach in die Tassen abzufüllen.

Wo keine Warmwasserversorgung besteht, ist ein Heißwasserspeicher besonders nutzbringend. Überall und zu jeder Zeit zum Baden, zum Kochen, zum Abwaschen liefert der Speicher warmes Wasser und braucht nicht einmal gekauft, sondern kann vom Elektrizitätswerk gemietet werden. Der billige Nachtstrom heizt das Wasser in dem gegen Wärmeverluste gut isolierten Behälter für den kommenden Tag. Der Temperaturregler schaltet den Strom automatisch aus, sobald das Wasser heiß genug ist, so daß jede Wartung fortfällt und die Elektrizitätsrechnung nicht sinnlos anwachsen kann. Diese wenigen Apparate beweisen die Vorzüge elektrischen Betriebes hinreichend. Zahlreiche Anwendungsgebiete ergeben sich sofort, wenn man die vielen großen und kleinen täglichen Arbeiten in einem Haushalt betrachtet. Hier ergeben sich vielerlei Möglichkeiten, Mühe und Arbeit zu sparen und für Sauberkeit, die das stets ohne Schmutz und Abfall schaffende elektrische Gerät bietet, zu sorgen. Kochtöpfe- und Kühlschränke, Wärmeplatten, Brotröster, Messerputz- und Gemüseschneidemaschinen, Bohnerapparate, Ventilatoren, Heizkissen, Strahlsonnen und Ofen stehen der Hausfrau zur Verfügung, um mit elektrischem Betrieb Geld, Zeit und Arbeit zu sparen. Der technische Fortschritt hat ihr den selbstlosesten Hausfreund beschert, den es je gegeben hat — sie braucht ihn nur zu rufen.

Garmisch-Partenkirchen
Deutschlands führender Wintersportplatz
Wankbahn 1780 m
Kreuzeckbahn 1652 "
Bayer. Zugspitzbahn 2964 "
Auskunft und verbilligte Wochenarrangements durch die Reisebüros u. die Kurverwaltung

MENTON HOTEL MAJESTIC
Aussicht auf den Garten · Großer Komfort · Mäßige Preise · Sonderpreise für längeren Aufenthalt.

MENTON ★ HOTEL de VENISE
Das vornehme Heim (zentral, sonnig und ruhig) in herrlichem Park. Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI.

NIZZA HOTEL DU LOUVRE
Das ganze Jahr geöffnet. Jeder Komfort. Mäßige Preise. Sonderbedingungen für längeren Aufenthalt und Familien.
Bd. Victor Hugo.

Die Ingenieurschule Altenburg (Thür.) verlegt zu Beginn des 38. Schuljahres den gesamten Unterrichtsbetrieb unter wesentlicher Erweiterung der Anstalt und ihrer Einrichtungen nach Weimar.
Der Unterricht an der
INGENIEURSCHULE WEIMAR
beginnt für alle Semester
und Abteilungen Ende April 1931.
Ingenieurabteilungen für: Allgemeinen Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau.
Papiermacherfachschule (Verbandsschule des Vereins deutscher Papierfabrikanten).
Die Anstalt führt keine Techniker- u. Werkmeisterabteilungen.
Prospekt durch das Sekretariat der Ingenieurschule Weimar.

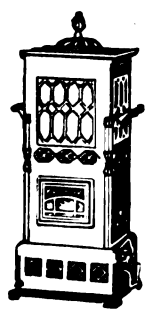
Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: Sexta bis Oberprima. Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

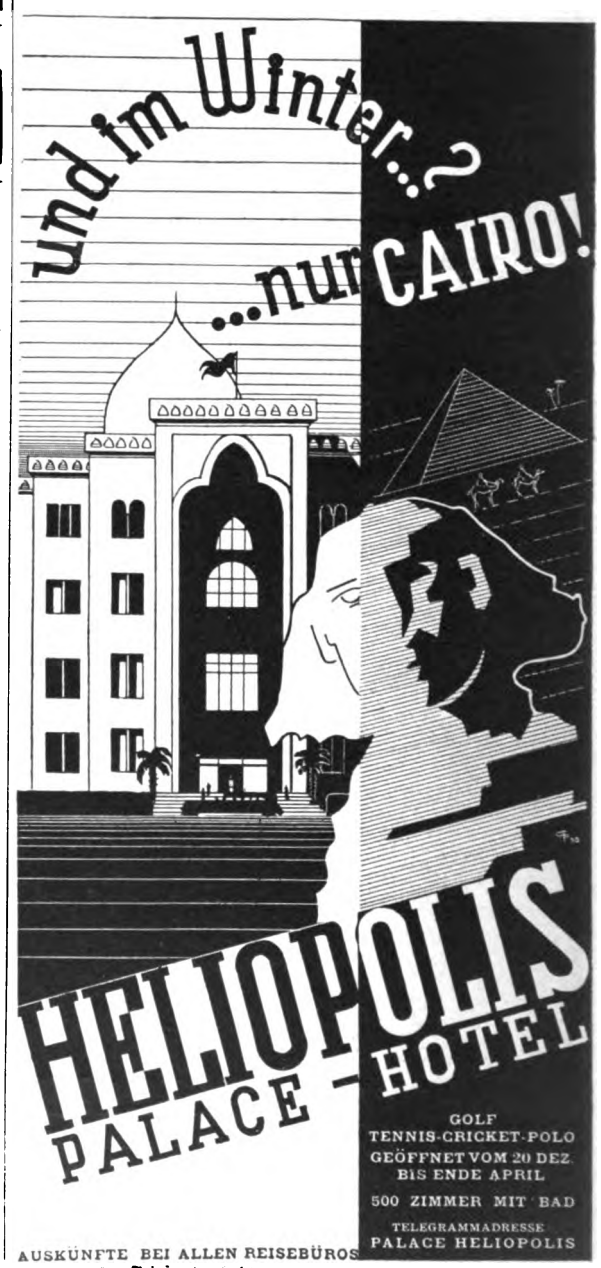
Ingenieurschule Bad Sulza/Thür.
Höhere Techn. Lehranstalt., Maschinenb., Elektrotechn., Automobil- u. Flugtechn., Gas- u. Wassertechn., Chemie, Werkmeister-Abteilung — Programm frei.

SCHLANK WERDEN
elastisch jung und gesund bleiben durch DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTOCKSKRAUTERTEE den ärztlich empfohlenen Schlankheits- u. Gesundheitstee 1 Paket 1.M. 2. Kompack. 1.M.
In Apotheken und Drogerien.
„Hermes", Fabrik pharm. kosmet. Präparate, München, Güllstr. 7.

Für wenige Pfennige warm

mit der Kronprinz-Petrolgas-Maschine, durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Backmaschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland, besteingeführt. Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst! Es gibt nichts Besseres! Verlangen Sie sofort Preisliste von dem
Kronprinz-Werke Lp. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Niederlagen: München, Neuhauserstr. 53, Wien I., Seilerstätte 15, Wien VII., Westbahnstr. 50, Wien IX, Alserstr. 32, Graz I., Hans Sachsg. 5, Budapest VI., Andrassy ut 31.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4476. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

25. DEZEMBER 1930

Schwarzburg Die Perle Thüringens

Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Stärkste Wintersonne Thüringens!

Ich hatte einen schönen Traum:
Am Marktplatz stand ein Weihnachtsbaum
Und rund herum gar viele Leut — —
Denn's hat vom Himmel Fön geschneit.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön RM. 28,- | Isofön RM. 28,-
Fön Son „ 21,- | Isofön Son „ 21,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!

Penetrostat

(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

PARIS HOTEL ST. JAMES & D'ALBANY

Inh. A. LERCHE

211, Rue St. Honoré und 202, Rue de Rivoli. / Telegramm-Adresse Jamalbany 111 Paris.

300 Zimmer, 150 Bäder, fließendes Wasser und Staatstelephon in allen Zimmern. Die Zimmer rund um den Privatgarten bieten trotz der zentralsten Lage angenehmsten ruhigen Aufenthalt.
Feinste altfranzösische Küche.
Zimmer ab 35.— frs. Pension ab 85.— frs. Gegenüber den Tuileriegärten gelegen!

In Paris findet man unsere **Illustrirte Zeitung** unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

NIZZA HOTEL PETROGRAD & PLAGE

Promenade des Anglais. Jeder Komfort. Garten am Meer.
Das ganze Jahr geöffnet. Besitzer: **LANZREIN-BIRCHER.**

Für unsre Damenwelt.

Je feiner die Einzelfasern einer Kunstseide sind, um so weicher, schmiegsamer und von edlerem Glanz sind die daraus hergestellten Fabrikate. Diese hervorragenden Eigenschaften besitzt die unübertreffliche indanthrenfarbige, also garantiert waschechte, lichtechte und wetterechte deutsche Qualitäts-Kunstseide Agfa-Travis. Deshalb ist sie so schnell beliebt geworden. Beim Einkauf von Stoffen, Wäsche, Strümpfen und andern Textilartikeln empfiehlt es sich, solche aus der Agfa-Travis hergestellte und mit dem Agfa-Travis-Etikett ausgezeichnete zu bevorzugen.

„ALS AUSHANG IM SCHAUFENSTER gibt es nichts Anziehenderes als den „AKTUELLEN BILDERDIENST."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst" Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Die Freundschaft zwischen Mensch und Tier ist uralt, das Interesse unserer kleinen und großen Kinder an der vielseitigen Zoologie aber ist täglich neu. Nehmen Sie die entzückenden Tiere von Margarete Steiff und Sie haben eine ganze Menagerie zu Hause. Sie werden damit Freuden spenden ohne Ende. — Steiff Tiere sind weltberühmt durch ihre Schönheit, die künstlerische Auffassung und die unübertroffene Verarbeitung. Auch im Salon der Dame erhält ein Steiff Tier oft den schönsten Platz. Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Mit neuen Augen

sehen Sie die Welt, wenn Sie im gesunden, behaglichen, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Wir verhelfen Ihnen dazu durch unser **zinsfreies, unkündbares Bau- und Hypothekengeld.**

Unsere **prämienfreie Lebensversicherung** schützt die Zukunft Ihrer Familie.

Unsere **Sperrkonten** bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Riehler Str. 31a.

Erbitte kostenl. Druckschrift 298

Name: .....

Adresse: .....

Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Ueber **Sieben Millionen** **Darlehen laut notariellem Protokoll** in den **letzten zwölf Monaten** zugeteilt.

Digitized by Google

Kuranstalt Glotterbad

Südl. Schwarzwald

Oberglottertal

Neue ärztliche Leitung:
Dr. med. Robert Steinbach, Chefarzt
(ehem. Oberarzt in Dr. Lahmanns Sanatorium)
Mitarbeiter: Geh. Hofrat Dr. med. Noack.

Physik.-diätet. Behandlung

Neueinrichtungen der Kuranstalt:

Röntgenabtlg. • Elektro-Cardiograph • Grundumsatzbestg.
Mod. Laboratorium • Schwedische Massage • Gymnastik
Neue Winterluftbadanlage.

Prospekte durch die Verwaltung.

DKW

Sie können 100 Kataloge lesen, – durch keinen können Sie so viel Interessantes über die Vorteile des großen DKW. Vierzylinders erfahren, – als es durch eine persönliche Unterhaltung möglich ist. Der DKW-Händler erwartet Ihren Besuch!

Sie sind jederzeit willkommen!
Der DKW-4-Zylinder: 3300.– Mark ab Werk

Verlangen Sie bitte die interessante Drucksache Nr. 1028 von DKW, Zschopau 2 i. Sa.

BADE MIT VAILLANT!

Heißes Wasser im ganzen Hause

durch den „Vaillant Auto-Geyser". Dieser Gas-Heißwasser-Apparat versorgt nicht nur die Küche, sondern auch das Bade- und Schlafzimmer sowie die Waschküche mit heißem Wasser. Die vollkommen automatische Arbeitsweise des Apparates macht eine ständige Bedienung überflüssig und ermöglicht es, zu jeder Stunde ohne irgendwelche Vorbereitungen sofort heißes Wasser zu haben. Verlangen Sie den Prospekt 12 von der

Gas-Bade-Ofen-Fabrik **Joh. Vaillant, Remscheid**

Vaillant

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

SCHWÄNE IM WINTERQUARTIER

Aufnahme von Z. Kluger-W. v. Szigethy.

Digitized by Google

NEUE ERNÄHRUNGS-LEHREN

VON GERSON BIS ZU MAZDAZNAN

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Der Bielefelder Arzt Gerson, dem die Stadt Kassel inzwischen ein eigenes Sanatorium zur Verfügung gestellt hat, ist mit einem Schlag bekannt geworden durch die Erfolge, die er mit einer bestimmten kochsalzarmen Kost bei Tuberkulose, namentlich bei der Hautform dieser Krankheit, dem Lupus, bei Migräne usw. erzielte. Gerson hat seine vielfach umstrittene Kostform nun so ausgearbeitet, daß sie nicht nur zur Heilung von Krankheiten, sondern auch zur Gesunderhaltung dienen soll. Er will die Ernährungsbehandlung nicht mehr wie früher als Teil der Gesamttherapie betrachtet wissen, sondern als Grundlage aller Heilbestrebungen und Verhütungsmaßnahmen.

Die Gersonsche Ernährung will auch bei Gesunden folgende Nahrungs- und Genußmittel möglichst vermeiden: Tabak, Alkohol, Kaffee, Tee, Kochsalz und ähnliche Reizstoffe, Konserven, Eingewecktes, geräucherte und gewürzte Nahrungsmittel; der Fleischgenuß soll sehr herabgesetzt werden. Notwendig sind Milch, etwas Käse, mittags und abends frisches Gemüse, Kartoffeln, Salat, Obst, weniger Mehl- und Eierspeisen, weniger Zucker, täglich etwas Rohkost, ein Ei, als Fett am besten frische, ungesalzene Butter — also möglichst viel oder fast nur frische, lebende Nahrung. Die Grundgedanken der Gersonschen Diätbehandlung sind: Weglassen des Kochsalzes, vorwiegende Verwendung pflanzlicher lebender Nahrungsmittel, Beschränkung der Kohlehydrate, Verminderung der tierischen Eiweißstoffe. Der Körper soll dadurch entchlort, pflanzengebundene Mineralsalze dafür zugeführt werden, es soll eine Vitaminüberschüttung des kranken Körpers erfolgen.

Interessant sind die Mittel, die zur Verdeckung des Kochsalzmangels den Speisen zugesetzt werden sollen: Zwiebeln, besonders Perlzwiebeln, Lorbeerblätter, Knoblauch, Ingwer, Vanille, Zimt, Anis, Korinthen, Mandeln, Kokosnuß, Nüsse, Rosinen, ferner alle möglichen Kräuter, Majoran, Estragon, Dill, Pfefferminz, Schnittlauch, Kümmel, Petersilie, Sellerie, Porree. Man kann fast sagen, daß in unserer Zeit der Ernährungsreform die Gersonschen Lehren von zahlreichen Menschen als eine Art Ernährungsbibel betrachtet werden. Eines schickt sich aber nicht für alle — und so notwendig und berechtigt die Strebungen nach einer Verbesserung der Ernährung sind, so wird doch keines der schroffen Systeme für sämtliche Menschen geeignet oder notwendig sein.

Das gilt ebenfalls für die Rohkostbewegung, die neuerdings auch in manchen ärztlichen Kreisen propagiert wird. Sie sucht die Ursache zahlreicher Erkrankungen in falscher Ernährung des modernen Kulturmenschen, strebt Rückkehr zu natürlicher Ernährung an. Den Rohkostlern gilt der Mensch als Früchteesser wie viele Tiere. Arteriosklerose, Gicht, Krebs werden nach ihrer Ansicht durch unnatürliche Ernährung, namentlich durch die giftigen Stoffe des Fleisches, hervorgerufen. Auch gekochte Gemüse und Früchte gelten als minderwertig. Die moderne Küche mit ihren scharfen Gewürzen und appetitanregenden Zubereitungen führt zu Genußgier und Übersättigung.

Welche Nahrungsmittel bevorzugt der Rohkostler? Zunächst fallen Zwischenmahlzeiten aus — im Zeitalter der Schlankheitsuche auf jeden Fall zu empfehlen. Das Frühstück besteht etwa aus Obst oder Fruchtlimonade, mit oder ohne Haferflocken oder Brot. Brot ist der einzige mit Hitze zubereitete Nahrungsstoff, der anerkannt wird. Grobe Roggenbrotarten werden bevorzugt. Mittags werden Hafer- oder Weizenflocken genossen, mit Früchten, Fruchtsäften, Honig, Zucker, Milch usw. zubereitet. Bevorzugt wird, was die Jahreszeit liefert, im Winter die frischen Früchte der südlichen Länder, Orangen, Bananen, Ananas. Gemüse wird zerrieben oder feingehackt. Als Zusätze dienen Zwiebel, Öl, Zitronensaft, auch Rahm. Salat wird mit Öl und Zitronensaft angemacht, Essig ist zu scharf. Alle Arten von Nüssen kommen in Betracht, auch getrocknete Früchte. Gegen Salz besteht Voreingenommenheit, aber vielfach wird es doch in irgendeiner Form gegeben. Das Brot wird mit Butter oder Nußfett bestrichen. Ein Abendessen besteht etwa aus Brot mit Butter und Magerkäse, Nußfett, geriebenen Äpfeln und Haferflocken, Milch und Honig. Die nichtorthodoxen Rohkostler genießen auch gedünstetes grünes Gemüse, gebratene oder gebackene Kartoffeln, einfache Mehlspeisen und Obstkuchen. Weiße, stark ausgemahlene Mehle sind verpönt.

Der Vitaminreichtum der Rohkost und ihre Armut an Eiweiß und Kochsalz lassen sie neuerdings auch in ärztliche Behandlungspläne einfügen: bei chronischer Darmträgheit, bei Gicht und Nierenkrankheiten; auch ein zu hoher Blutdruck wird durch Rohkost günstig beeinflußt. Vielleicht läßt sich Rohkost in Ländern leichter durchführen, in denen das ganze Jahr frische Früchte und Gemüse zur Verfügung stehen. Bei uns ist sie sicher für viele Menschen nicht geeignet, wenn auch andere nur mit Rohkost Jahre hindurch leben und gesund dabei sind. Die Übergänge zu der vegetarischen Kost — gekochter Pflanzenkost — sind vielfach sehr eng.

Die Lehre von Säuren und Basen in der Nahrung wurde besonders von Ragnar Berg ausgebaut. Er nennt die Mineralstoffe die kleinen Heinzelmännchen unter den Nährstoffen. Manche Mineralstoffe, vor allem Phosphor, Schwefel und Chlor, geben bei ihrer Verbrennung im Körper Säuren, die Metalle dagegen laugenhaft schmeckende Basen. Beide Gruppen bauen das Eiweiß auf. Hauptsächliche Basen sind Kali, Natron, Kalk, Magnesia, Tonerde, Eisen- und Manganoxyd. Saure Salze, wie sie sich bei der Verdauung bilden, sind im Übermaß nach der Basenlehre schädlich; genügende Mengen von unorganischen Basen neutralisieren sie. Auch zur Bindung der im Körper entstehenden Kohlensäure sind größere Basenmengen nötig. Die Basenlehre fordert einen genügenden Überschuß von unorganischen Basen in der Nahrung. Auch die Vitamine sollen nur bei Basenüberschuß richtig zur Geltung kommen.

Nun sind allerdings basenhaltige und vitaminreiche Nahrungsmittel vielfach die gleichen. Tierisches Eiweiß, Fleisch, Eier, Brot, Mehl ergeben einen Säureüberschuß; Kartoffeln, Milch, Gemüse (Spinat) und Obst einen Überschuß an Basen. Mit dem Wegschütten des Brühwassers von Gemüsen gehen wichtige Stoffe verloren. Die Wirksamkeit von Rohkost bei Gicht hängt mit dem Basenreichtum dieser Nahrung zusammen, er soll übermäßiger Harnsäurebildung vorbeugen. Ähnlich ist es bei der Zuckerkrankheit. Chirurgen legen neuerdings Gewicht auf das Vorhandensein von Säure-Basen-Gleichgewicht; die Wundheilung wird dadurch gefördert. Reichliche Pflanzenkost sorgt für Zufuhr von unorganischen Basen. In Amerika wurde die Regel aufgestellt: „Gib ein Drittel des Kostgeldes für Milch, mindestens ein Drittel für Gemüse und Früchte und erst das letzte Drittel für Fleisch, Fisch, Zerealien, Hülsenfrüchte und Süßigkeiten zusammen!“ Ragnar Berg hat diese Regel für die deutschen Verhältnisse umgeschrieben: „Iß siebenmal soviel Kartoffeln wie Brot und Hülsenfrüchte, und siebenmal soviel Gemüse und Früchte wie Eier und Fleisch!“

Ihren Höhepunkt in Deutschland hat die Mazdaznanlehre doch wohl schon überschritten. Die „Reinheit“, nach der die Lehre strebt, wird erreicht durch Anstreben reiner Gesinnung, Bäder, gute Darmreinigung, Fasten. Auf Fleisch wird verzichtet. Im allgemeinen werden die gleichen Nahrungsmittel gegessen wie bei Rohkost. Langsames Essen, sorgfältiges Kauen, nur zwei Mahlzeiten am Tag sind Vorschrift. Der Wasserbedarf des Körpers soll hauptsächlich durch Früchte, nicht durch Wasser gedeckt werden. Süßlich schmeckende Gemüse oder Früchte sollen mit säuerlichen zusammen genossen werden. Nüsse, fette Speisen, Eier, Butter, Käse, Rahm kommen nur bei wirklichem Hunger in Betracht, Früchte dürfen reichlicher genossen werden. Die Fruchtsäuren der Zitrone werden zur Krankheitsverhütung und -heilung benutzt. Bei Krankheiten spielen Fastenkuren und Darmbäder eine große Rolle.

Im allgemeinen kann man sagen, daß für den Gesunden eine abwechslungsreiche Gemischtkost am zuträglichsten ist. Extreme und radikale Systeme sind nicht von Nutzen. Ein Mensch, der grundsätzlich gekochte Speisen meidet und damit auf ein wichtiges Aufschlußmittel zahlreicher Ernährungsstoffe verzichtet, handelt nicht viel anders als jemand, der jahraus, jahrein nichts als Beefsteak und andere große Fleischstücke genießt. Es kann nicht gesund sein, dauernd fast nur Fleisch zu essen und den Körper dadurch mit Eiweiß zu überladen, aber reine Rohkost ist für die Mehrzahl der Menschen nicht gesünder und klüger.

Der Körper, namentlich der körperlich oder geistig arbeitende, braucht unbedingt ein Mindestmaß an Eiweiß. Der Eiweißbedarf wird durch Fleisch, Eier, Milch, Milch- und Mehlspeisen in richtiger Weise gedeckt. Gemüse (gekochte und ungekochte, also Salate, Rettich) und Früchte begleichen den Bedarf an Mineralsalzen und Vitaminen. Ist es unnatürlich, daß auch Naturvölker von Fleisch und Fischen leben? Die neuen Ernährungslehren geben unserer lange zu einseitigen Ernährung einen schätzenswerten Impuls, es wird mehr und richtiger darüber nachgedacht, was an unserer täglichen Lebensweise gut und was änderungsbedürftig ist. Von Bestand wird aber nur das sein, was nicht fanatischer Gesinnung entspricht, sondern den realen Notwendigkeiten gerecht wird.

Digitized by Google

DER PULS ENGLANDS

Das Parlamentshaus in London, über die Themse hin gesehen.

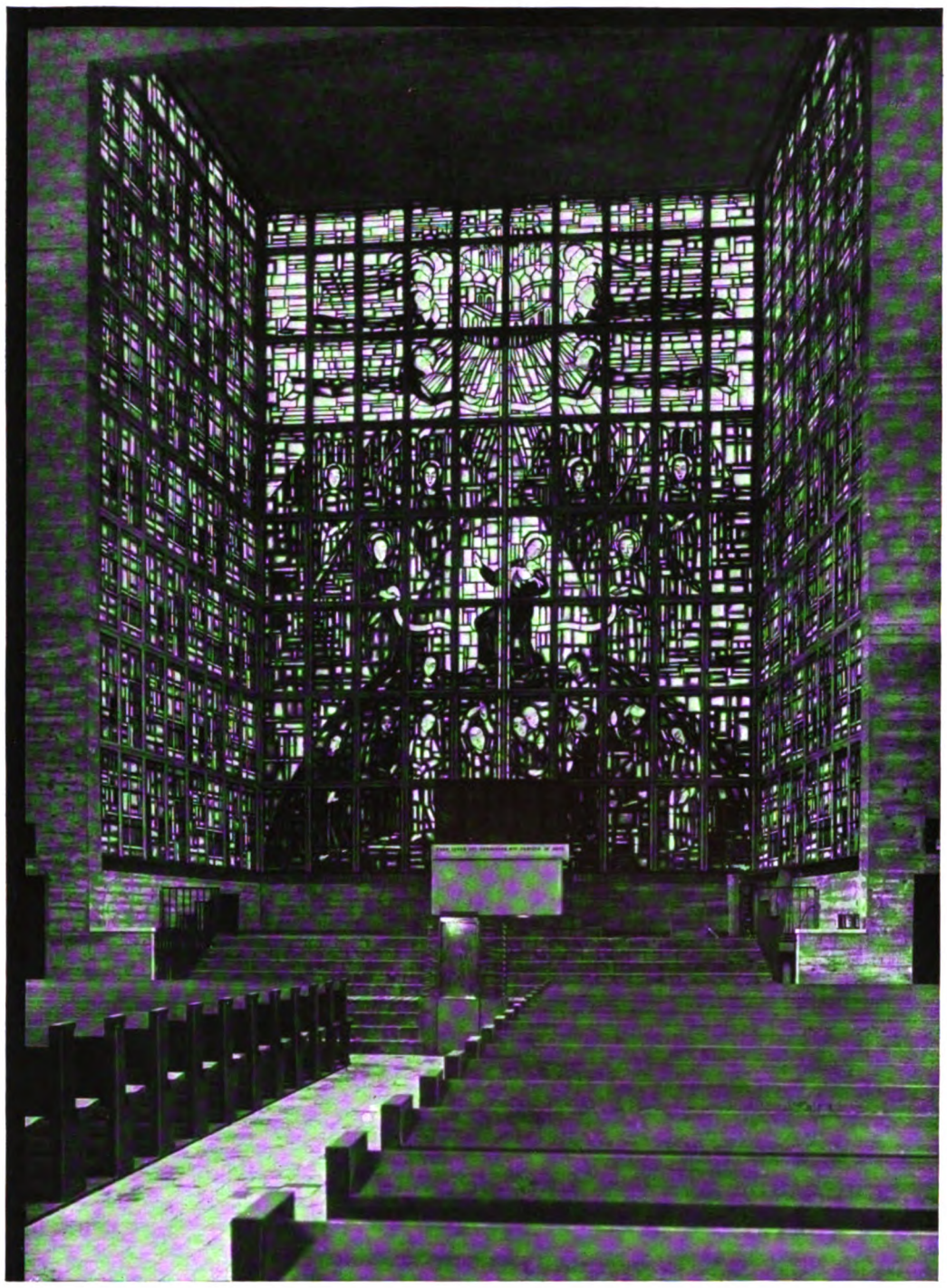
Rechts hinter dem schlanken Turm der Langbau der Westminsterabtei.

EIN UNGEWOHNLICHES BILD FÜR EINE WELTSTADT

Friedlich weidet die Schafherde im Green-Park am Buckingham-Palast, der Londoner Residenz des englischen Königspaares.

IM ZENTRUM GROSSBRITANNIENS

Digitized by Google



Expressionismus in der Kirche.
Blick in den Altarraum der Nikolai-Kirche in Dortmund (Architekten Pinno und Grund). Die Glasmalereien stammen von Elisabeth Coester.

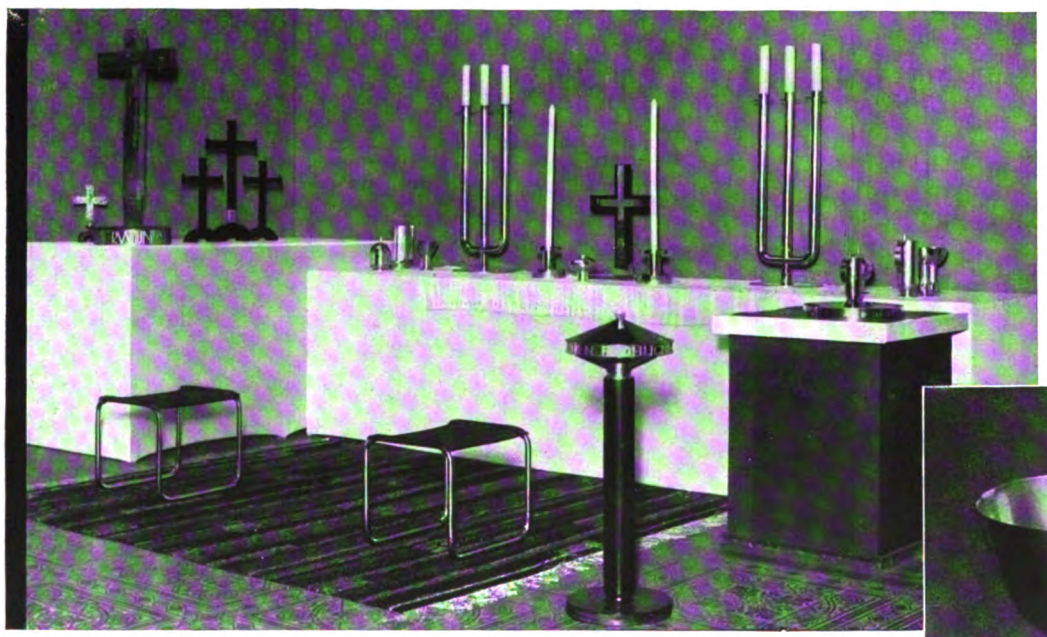
MODERNE KIRCHLICHE KUNST

Zwei außerordentlich beachtliche Ausstellungen in Halle und Berlin, die der Initiative des Kunst-Dienstes Dresden zu verdanken sind, haben erneut die Frage lebendig werden lassen, in welchem Verhältnis moderne Religiosität und die bildende Kunst der Gegenwart zueinander stehen.

Übereinstimmung scheint es bei allen Architekten, Plastikern und Werkkünstlern insofern zu geben, als niemand mehr etwas mit der Romantik des 19. Jahrhunderts zu tun haben will. Die Künstler von heute wollen, daß jedes ihrer Werke ein Stück Gegenwart sei. Es soll eine direkte Beziehung zum Lebensgefühl und der Frömmigkeit unserer Tage haben. Die Kirche soll nicht neben dem Leben, durch Schranken von ihm getrennt, stehen, sondern sein letzter Grund und seine eigentliche Wurzel sein.

So gesichert dieses Fundament einer allgemeinen Grundüberzeugung sein mag, so wenig gibt es eine Übereinstimmung in Einzelheiten. Zahlreiche Richtungen und persönliche Meinungen stehen nebeneinander. Noch scheint der Expressionismus seine Rolle nicht völlig ausgespielt zu haben. Von einigen wird sogar behauptet, daß diese Kunstrichtung erst in der Kirche noch einmal voll zur Geltung kommen werde. Eine solche Ansicht könnte man durch gewisse Tendenzen im modernen Kirchenbau bestätigt finden. Hier will man absichtlich eine mystische Wirklichkeit haben und sich von ihr innerlich anfassen und erregen lassen.

Auch die Neue Sachlichkeit ist in der kirchlichen Kunst vertreten. Eine ganze Reihe von Werkstätten und einzelnen Künstlern bemüht sich um eine für die Kirche geeignete Zweckform. Alle überflüssigen Randbemerkungen und Verzierungen werden weggelassen. Das Material soll die Sprache sprechen, die in ihm steckt. In einzelnen Fällen geht man sogar dazu über, typisiertes liturgisches Gerät für den kirchlichen Gebrauch zu empfehlen. Die Maschine hält also ihren Einzug auch in die Kirche.

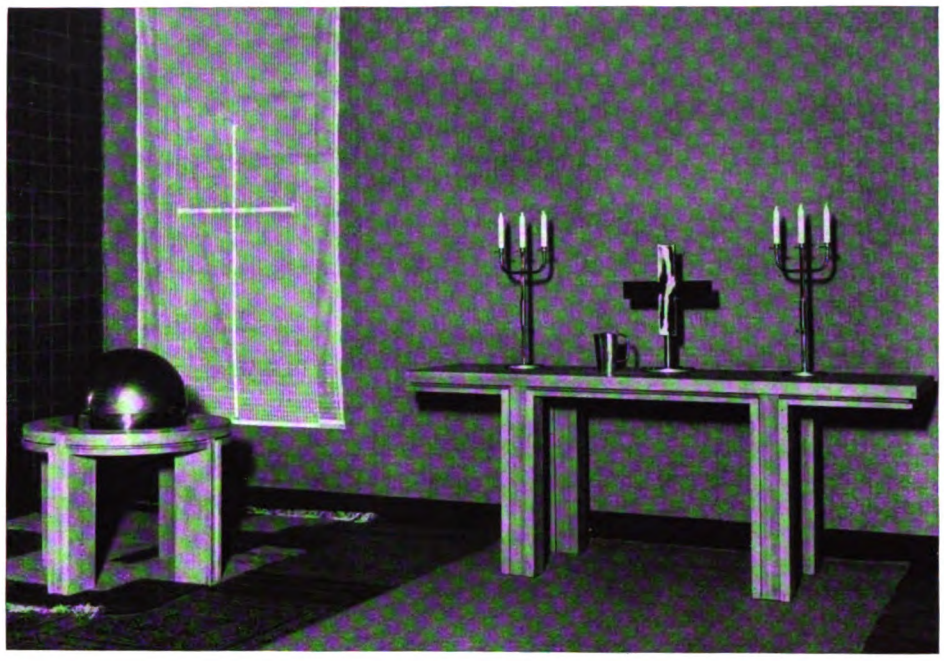


Die neue Linie im Altargerät.
Erzeugnisse der Werkstätten für Kirchliche Kunst im Rauhen Hause zu Hamburg.

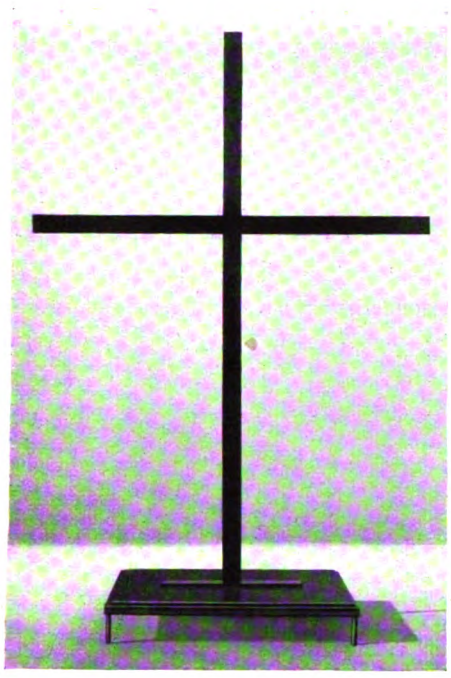
Aus der Kunst-Dienst-Ausstellung „Kult und Form".

Abendmahlsgeräte aus Zinn.
Werke von Prof. Rudolf Koch.

Digitized by Google



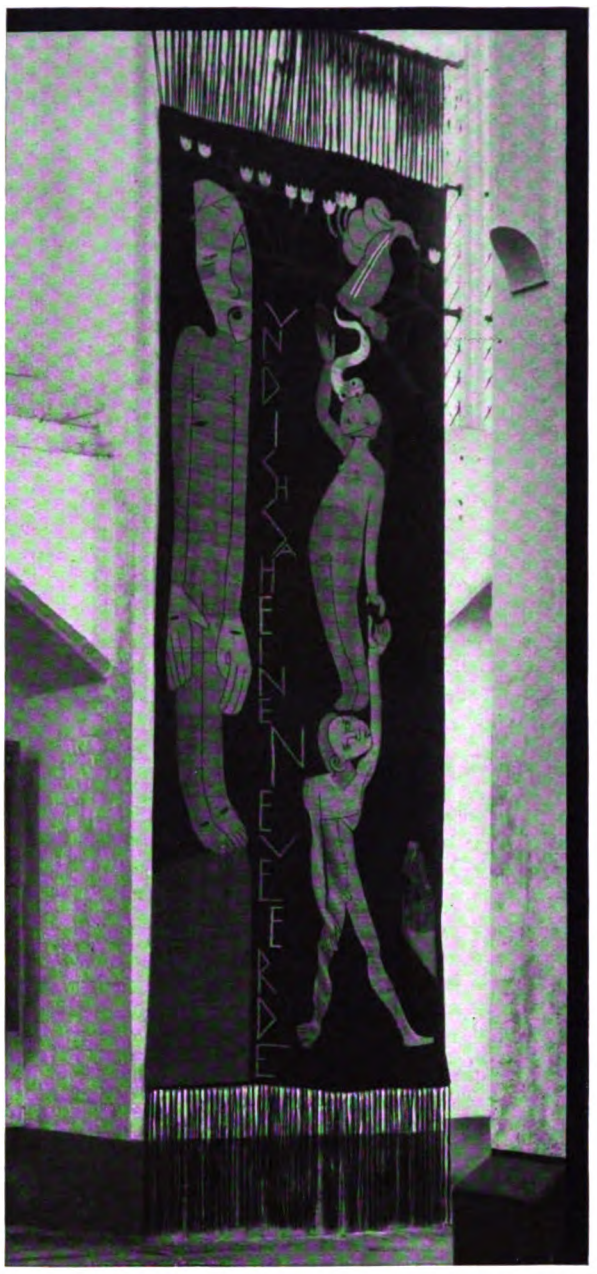
Altar und Taufbecken von betonter Schlichtheit.
Metallarbeiten von W. Flemming; Holzarbeiten von E. Zschiesche. Aus der Kunst-Dienst-Ausstellung „Kult und Form".



Das Symbol des Christentums in moderner Gestalt.
Aus den Werkstätten der Stadt Halle, Burg Giebichenstein.

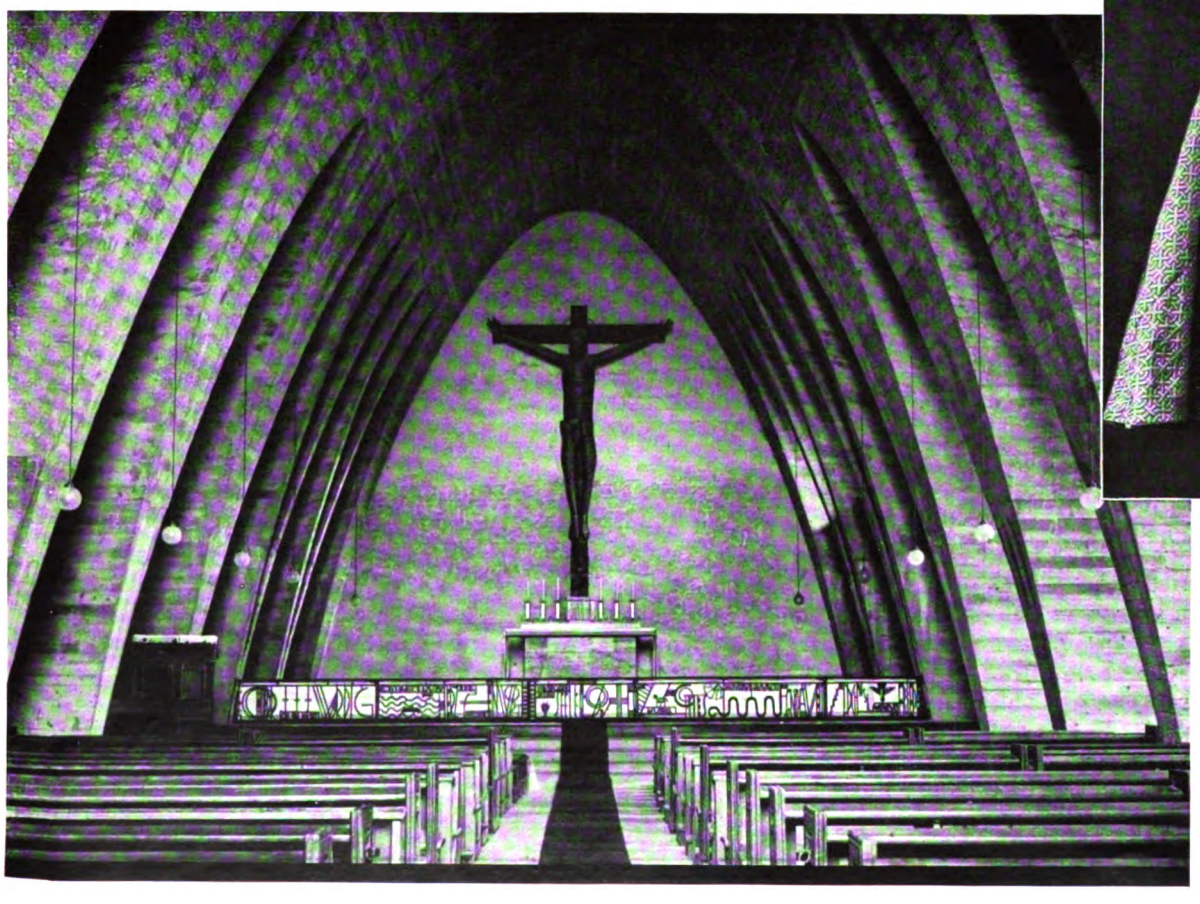
Das hat natürlich zur Folge, daß eine Gegenbewegung ausgelöst wird, die mehr will als Sachlichkeit und sich nicht mit der Alltäglichkeit begnügt, wie sie bei der Eröffnung der Ausstellung „Kult und Form" gefordert wurde. Man denkt nicht daran, sich der Maschine unterzuordnen, sondern sieht gerade in der persönlichen Leistung des handwerklichen Künstlers den entscheidenden Wert. Religiöse Kunst soll sich von profaner künstlerischer Arbeit durch ein bestimmtes Plus unterscheiden, das sich weder von der Form her noch vom äußerlich verstandenen Zweck ergibt. Ein letztes Zusammenklingen von künstlerischer Gestaltungskraft und ehrlicher Frömmigkeit wird erstrebt. — Die stärkste Persönlichkeit unter den Künstlern dieser neuesten Richtung ist Rudolf Koch, der protestantische Schriftkünstler in Offenbach. In der katholischen Kirche finden sich ganz ähnliche Bestrebungen.

Dr. Siegfried Scharfe.



Die Geschichte des Sündenfalls.
Darstellung auf einem Gobelin von Johanna Schütz-Wolff in der Katharinenkirche in Lübeck.

Modernes Kultgewand.
Chormantel, entworfen von Architekt Wilhelm Ulrich, Halle. Aus der Kunst-Dienst-Ausstellung „Kult und Form".



Der neue Stil im Kircheninnern.
Eine moderne Dorfkirche: Das Gotteshaus in Bischofsheim bei Mainz, ein Werk des Architekten Prof. Dominik Böhm.

Digitized by Google

NIKO flieht in die Welt

NOVELLE VON
JOSEF
FRIEDRICH PERKONIG

Gesang am Ufer.

Es sind merkwürdige Vögel, die über den Fluß streichen, mit dem Schnabel das hellgrüne Wasser ritzen und wieder senkrecht in die Luft steigen. Sie berühren im Flug auch das Laub der Pappeln. Niko Bakula kennt sie nicht, der doch sonst um die Namen aller Tiere, Pflanzen und Steine Bescheid weiß. Manchmal singen sie, wenn sie rasten, seltsam und durchdringend. Die zwei Italiener, die unter den Steinklopfern sind, und die täglich auf dem Wege zu den Steinhaufen an dem Hause der Bakula vorüberkommen, haben sie mit Leimruten zu fangen versucht. Ein einziger Vogel blieb daran hangen, und der starb ihnen unter den Fingern, als sie ihn von der Rute lösen wollten. Aus Angst? Oder war er für fremde Berührung nicht geschaffen?

Mücken flimmerten in der Luft. Eine Hornis flog einen Mäander durch ihre Schwärme. Fühlbare Wärme strahlte aus dem Gestein, das sich unersättlich an dem jungen Frühling vollsog. Der starke Geruch des Minzkrautes säumte das Ufer.

Der westliche Himmel über den Bergen war zinnoberrot. Und diese sonderbare, scharfe Abendröte spiegelte sich in dem ruhigen Flußwasser. Bald mußte man die Glocken von Trebinje hören, aber ein Dorf kam ihnen mit dem Abendgeläute zuvor, ein sehr fernes Dorf, so daß der Laut wie ein summender Gesang in der Luft schwebte.

Der Vater, der alte Niko Bakula, würde fluchen, wenn er wüßte, daß der Sohn die Schafe wieder an das Wasser getrieben hat. Denn unten versann er sich, und die Schafe liefen ungehindert auseinander. Sie gerieten in fremde Felder, und der alte Bakula hatte Streit mit geschädigten Nachbarn.

Wie aber konnte er auf dem stummen Berge bleiben, an den Mauern der toten Dolinen verweilen, wenn hier ein lebendiges Wasser vorüberrann, das kein Ding seiner Nähe zu spiegeln versäumte. Diese Trebisnjica kam aus den geheimnisvollen Bergen der tiefen Herzegowina. Sie floß an dem Schutt zerfallener Festungen vorüber; sie bespülte Erde, in der noch immer das Blut getöteter Türken kreiste. Urenkel blickten auf sie von Äckern herab, auf denen die Ahnen pflügten und in die erste Furche das Schwert legten, auf daß es ihnen zur Hand sei. In jedem Winde widerhallten Schüsse, gellten die Flüche der Erschlagenen, rauschten die Lieder von Heiligen und Helden. Aus so einem Lande also kam die Trebisnjica. Und wohin rann sie dann wieder? Unten bei Poljica verschluckten die Felsen plötzlich den ganzen Fluß. Und — war es nicht ein Wunder? — draußen kam er, breit und grün, wieder aus dem Berge Sako, und der grüne Strom teilte weit hinein das blaue Meer. Ein Adler flog immer über den Quellen der Rijeka. Gott sandte ihn, damit er über ihnen wache, daß sie nicht der böse Geist in der Erde zurückhalte.

An so einem wunderbaren Flusse durften die Schafe weiden. Das klare Wasser, in dem sich das Gesicht spiegelte, erreichte einmal das Meer. Das unendliche Meer, auf dem die großen Schiffe fuhren. Sie waren für Niko eine Legende. Alle Menschen, die jemals Dubrovnik (Ragusa) gesehen hatten, mußten ihm unablässig davon erzählen.

Seine Sehnsucht war eine Saat der alten Leute. Nicht umsonst hatte Niko Bakula die Gusla und die Lieder der blinden Danica geerbt. Diese Gusla, von der die letzten Besitzer nur wußten, daß sie ein altes Instrument sei. Aus einem serbischen Kloster war sie einmal geraubt worden. In ihrem Holz barg sie einen unbekannten Zauber. Der Dieb hatte das Ding gebracht, nicht aber die Mythe und das Geheimnis. Es konnte Segen so gut sein wie Fluch; der Besitz Glück oder Unrast. Sie endete in einem geschnitzten Steinbockkopf, seine Hörner waren flach zurückgelegt, in den Augen staken Fleischsteine.

Blinde Danica, hast du ein Lied gesungen für einen solchen roten Abend an einem hellen Wasser? Es darf kein Lied sein, wie es Greise in ihrem zahnlosen Mund kauen. Alles muß darin sein: Abendrot und spiegelnder Fluß, Bäume und Steine, Mücken, Hornis, duftendes Kraut und schreiende Vögel.

Niko strich mit dem Bogen heftig über die dicke, schwarze Saite der Gusla. Ein rascher Takt entstand. Und er legte seinen Gesang darüber, eine helle Stimme, die so stark war, daß die fliegenden Vögel vor dem ersten Ton erschreckt ausbogen. Wie aus einer Trompete ging die Stimme den Fluß entlang.

Niko schloß die Augen. Wie lange sang er in den Abend? Ein kurzes Lied? Eine lange Ewigkeit?

Er wachte aus dem verhallenden Ende auf, denn jemand bat neben ihm: „Singe! Singe!"

Es war ein kleiner, etwas ausgewachsener Bursch, der in seinem Auto die Fremden von Dubrovnik nach Trebinje brachte. Niko kannte ihn wohl, denn fast täglich fuhr er vorüber. Neben ihm standen ein Herr und eine Frau. Sie waren von der Straße zum Fluß heruntergekommen.

„Singe!" bat der Bucklige noch einmal. Niko legte die Gusla auf den Boden hin. Zum Gesang gebeten, verschloß sich stets sein Mund. Der Herr redete zu dem Burschen, und dieser gab es dem Hirten weiter.

„Er sagt, warum du mit deiner Stimme noch da bist."

„Wo soll ich sein?" fragte Niko trotzig und übersah den Zehndinarschein, den die Frau ihm schenken wollte. Er blickte an sich herab und entdeckte beschämt seine nackten, braunen, schmutzigen Füße. Mit der einen Hand zog er das offene Hemd über der Brust zusammen.

Das Paar nahm die Ruhe seines Herzens mit.

Waren die Dächer droben nicht mit einem Male die Dächer eines fremden Dorfes geworden? Die Rauchfänge standen schief, Regen mußte hineinrinnen.

Niko Bakula spürte den Wunsch, die Berge wegzuschieben. So eng dünkte ihn jetzt die Gegend.

Herr und Magd.

Immer klingen die Ohren von der einen Frage: Ja, warum bist du noch da? Wo könntest du schon sein, Niko Bakula, wenn du dich aufmachen würdest, um dieses kleine, dumme, langweilige Dorf vor der Stadt Trebinje hinter den Rücken zu bringen? Draußen in der Welt warten sie auf dich und fragen sich täglich verwundert: Wo bleibt Niko Bakula? Sie werden lachen und spotten, wenn sie hören, daß er die Schafe und Ziegen seines Vaters auf die Weide treibt und dabei die Zeit versäumt. Sie werden es wohl gar nicht glauben wollen. Denn wie kann Niko Bakula, bei dem die Fremden stehen bleiben, um seinen Gesang zu hören, wie kann er zufrieden sein, nur ein Hirt zu heißen? Was wird das künftige Leben sein? Der Vater — Gott erhalte ihn noch lange — wird einmal sterben und dem Sohne Haus, Tabakfeld, Weinstöcke, Olivenbäume, Schafe und die Magd hinterlassen. Er wird dann der Bauer sein und manchmal nach Trebinje hineingehen. Drinnen wird er den Lehrer mit weißem Band um den Turban und den Hadschi mit grünem Band sehen. Zu Mittag wird er den Muezzin vom Minarett herabrufen hören und an einem Eingang der Stadt die Militärmusik, wenn das Regiment von der Übung einrückt. Manchmal in der Regenzeit wird die Stube am Abend voll sein von Nachbarn, später vielleicht auch von Leuten aus der Stadt, wie jetzt schon hier und da ein Schock junger Soldaten herauskommt, und er wird die Gusla spielen. Und vielleicht lernt er von irgendeinem alten Bosniaken oder Serben noch ein paar Lieder zu denen, die er schon singen kann. Es wird immer das gleiche sein: das Geschrei auf dem Markt am Mittwoch und Samstag, die neugierigen Fremden, die von Dubrovnik heraufkommen, und die der Führer anlügt — vor ihnen trinkt er als rechtgläubiger Mohammedaner nur Wasser, und am Abend hat er seinen Rausch — die Tabakschmuggler und falschen Zigeuner. Und draußen in der Welt werden sie auf den Guslaspieler Niko Bakula nicht mehr warten. Auf einmal werden sie ihn vergessen haben.

Es war nicht gefährlich, solches zu denken, wenn die Bura blies. Sie wehte kalt durch den Kopf, und er wurde rein und leicht. Sie vertrieb Sorgen und Dunst. Der Silok aber, der warme Wind, der machte die Glieder und das Herz schwer. Er vermauerte den Himmel mit blauen Wolken, in denen es immerfort unheimlich aufleuchtete.

An so einem Tage saß plötzlich Miljenka neben Niko. Er hatte sie nicht kommen hören; er sah zuerst ihre nackten braunen Füße.

Digitized by Google

Für Schnee und Eis

Oben rechts:

Dunkelblaues Norweger Ski-Kostüm mit bunt gestricktem Gürtel und Kragen. Die Bluse zeigt Reißverschluß und aufgesetzte Taschen. Trägerin: Edith v. Winterfeld. Modell: Benedict; Phot.: Atelier v. Gudenberg, Berlin.

Nebenstehend:

Elegante Pelz-Umnahme aus Breitschwanz mit neuartiger Hermelinschleife. Dazu passender Muff aus Breitschwanz, gleichfalls mit einer Hermelinschleife geschmückt. Modell: Jean Patou; Phot.: Diaz, Paris.

Unten:

Dieser Norweger Ski-Anzug besteht aus englisch gearbeiteter Jacke und Sweater; dazu breiter Schal in Rot, Grün und Grau, mit dem Mütze und Übersocken harmonieren. Modell: Jenny; Phot.: D'Ora, Paris.

Edith v. Winterfeld in einem wollenen Sportkostüm mit Pelzbesatz. Breeches, Jacke, Schal und Mütze sind farblich abgestimmt. Modell: Benedict; Phot.: Atelier v. Gudenberg, Berlin.

Eiskomplet, bestehend aus Kleid und ärmelloser Weste. Das Muster der dekorativen Schulterpasse findet sich auf der Handtasche wieder. Modell: Lore Kriser; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Digitized by Google

Die Tiere fraßen wenig, die Menschen arbeiteten kaum, wenn der Silok mächtig war. Miljenka ertrug die Stummheit in der bleiernen Stille nicht.

„Sing etwas", bat sie.

Aber Niko griff mit der einen Hand um den Hals herum, als sei ihm das Hemd zu eng, und es war doch offen, daß der warme, feuchte Wind die braune Brust berührte.

Vor ihnen rieben zwei trächtige Mutterschafe Körper an Körper.

„Die sind auch verrückt", sagte Niko.

„Nie werde ich Schafe haben, die mir gehören", trauerte Miljenka. Sie sprach es nur aus, damit ein Gespräch lebendig blieb.

„Wie kannst du es wissen?" Es war, als hörte er sich selber nicht.

„Immer werde ich die Magd sein."

Er gab ihr keine Antwort.

„Aber ich werde auch noch Magd sein, wenn du der Herr bist", freute sie sich.

„Wie kannst du es wissen?" Er fragte jetzt aufgebracht und laut.

„Oder wird dein Vater ewig leben?"

„Vielleicht."

Sein Zorn war schon wieder verraucht. Zorn strengte an, und der Silok machte zu müde.

Nach einer Weile fragte Niko:

„Willst du denn immer im Dorfe bleiben?"

„Freilich."

„Du hast nie etwas anderes gedacht?"

„Was soll ich denken?"

Niko schüttelte den Kopf. Alle, mit denen er redete, Leute im Dorf, die Soldaten, der Vater, Miljenka, alle waren Fremde.

„Möchtest du denn nicht einmal in die Stadt?"

„Sie ist ja nahe."

„Nicht Trebinje — Dubrovnik. Nicht die kleine — die große. Und für immer."

„Nein, ich möchte nicht."

Er zuckte die Achseln. In seinem Herzen brannte die Sehnsucht.

„Miljenka", sagte er langsam und feierlich, „mich werden sie nicht hier begraben."

„Wer hat dein Blut vergiftet?"

Sie wußten wohl, daß der alte Bakula die Mutter aus Dubrovnik geholt hatte, aber nicht, daß sie im stillen ewiges Heimweh nach der Stadt litt.

„Schiffe, größer als Häuser..." begann Niko.

Da hörten sie eine abendliche Glocke in Trebinje.

Miljenka sagte:

„Du hast zu heiße Gedanken. Du betest zu wenig."

Er wiederholte wie im Traum: „Beten!"

„Du hast es wohl schon vergessen?" fürchtete sie. Und sie nahm seine Hände, um sie zu falten. Doch die Widerspenstigen entwanden sich ihr gleich. Die Magd versuchte sie neuerdings zu bezwingen. Aber der lachende Jüngling war stärker. Er hielt sie an den Handgelenken fest.

Das Betläuten endete bald. Da riß Miljenka ihre Hände aus den seinen. Seufzend rieb sie sich die schmerzenden Gelenke.

Mond über dem Rausch.

Ein Abend ist manchmal unerträglich lang. Man horcht in sein Dunkel hinaus nach einem Schritt, nach irgendeinem Geräusch. Man kann nicht allein bleiben, sonst erdrücken einen die Gedanken. Der Vater schläft früh, und Miljenka hat Arbeit. Was kann man auch mit einer Magd an einem Abend reden, an dem der warme Silok weht? Er treibt aus dem Hause fort. Man muß andere Menschen suchen.

In zwei Kasernen bliesen die Hornisten den Zapfenstreich. Die Melodien standen seltsam fremd übereinander. Der Abend horchte ihnen zu, der Wind spielte mit ihren eintönigen Wendungen. Die baumlosen Berge glänzten im Mondlicht, und auf ihren Kuppen schimmerten die Forts wie weiße Wolken. In der hellen Nacht sahen gute Augen sogar das riesige Zeichen Kralj Peters I., mit Steinen droben in die Berglehne eingelegt. Niko kam selten zur Nacht in die Stadt, die ihm jetzt verändert schien. Sie schlief; ein paar Finanzer spazierten auf der Straße und rauchten. Die Glut ihrer Zigaretten schwebte als rote Punkte im Dunkel der Baumschatten. Niko umbog sie. Ein lautloser Mensch strich hart an ihm vorbei. Es war ein Zigeuner, wie ein Hund witternd.

Auf einmal zog ein säuerlicher Geruch gegen Niko. Wein mußte irgendwo verschüttet worden sein. Richtig, hier schenkte die Witwe Bosiljka Wein aus. Immer blieb die Luft um das Haus voll von ihrem Lachen. Der alte Mann war tot, und die junge Frau lebte. Er hatte sie vom Markt in Mostar mitgebracht, und es redete sich herum, daß ihr Gold so viel wog wie sie selber. Nie wurde das Haus leer; Leute tranken jetzt Wein, die niemals einen Para dafür übrig hatten. Aber bald nach der Hochzeit fand man den Mann an einem Morgen in der Trebisnjica. Niemand sprach, doch jeder glaubte zu wissen.

In der Stube roch es nach Petroleum und Wein. Die Lampe, die von der Decke hing, gab ein jämmerliches Licht. Niko mußte seine Augen erst an den rötlichen Dämmer gewöhnen. Drei Männer saßen schon da. Nacheinander erkannte sie der späte Gast. Der dicke Feldwebel erzählte eine Geschichte, der halb betrunkene Gjuric schlug sich auf die Schenkel. Ivan Sjin war voll. Er stierte, die zwei Fäuste übereinander unter dem Kinn, den Feldwebel an; manchmal heulte er ein kurzes Lachen. Die Bosiljka kümmerte sich nicht mehr um die drei. Sie schenkte dem hastig trinkenden Niko nach. Warum saufen die zwei Burschen auf einmal so? dachte sich Niko. Sie drehen sonst jeden Para fünfmal um, ehe sie ihn ausgeben. Sie sind zufrieden, wenn sie auf dem Felde arbeiten dürfen. Für sie hört die Welt schon an den nächsten Bergen auf. Warum saufen sie nur so wild? Anders ist es, wenn man diese Unruhe wegtrinken will, die einen noch mehr peinigt, wenn der Silok weht.

Der Feldwebel wurde immer stiller. Die Pausen lagen in seiner Erzählung wie trübe Lachen. Schließlich lallte er nur noch. Gjuric hörte ihm nicht mehr zu, und die Fäuste des Ivan Sjin waren eingesunken. Alle drei stürzten immer noch Wein in sich.

Was für Menschen sind das, die vom Wein faul werden? wunderte sich Niko. Er streckte die Arme aus, daß die Gelenke krachten. Dann stand er langsam auf und fing sich mit einer jähen Bewegung die Bosiljka. Sie wehrte sich nicht, und als er sie hochhob, stützte sie die Hände auf seine Schultern. Er trug sie einigemal schnell durch die Stube. Plötzlich stieß die Witwe an die Lampe, daß sie zu Boden fiel. Das Licht erlosch. In der ersten Finsternis sagte die Bosiljka ganz nahe seinem Ohr: „Niko, du bist stark."

Gjuric schrie: „Licht, Bosiljka, Licht!"

„Es scheint ja der Mond", erwiderte sie.

Und nun wurden sie des weißen Scheins gewahr, der von draußen kam. Nach dem dumpfen, rötlichen Licht war der Mondschein eine Erlösung. Niko stellte das Weib wieder auf den Boden. Jetzt stand der Feldwebel auf, das Beispiel des andern ließ ihn nicht ruhen. Die Bosiljka flüchtete vor ihm kreischend in einen Winkel. Er aber verfolgte sie die Mauer entlang. Gjuric ahmte in seinem Rausch das Schafblöken nach. Ivan Sjin aber weinte laut.

„Ruhe!" gebot Niko. Er hatte ein kleines Weinfaß in die Mitte des Raumes gestellt und pochte damit auf den Steinboden. Immer mehr Mond war in der Stube. Niko setzte sich so auf einen Stuhl, daß er den Kopf an die Wand lehnen konnte. Er fing an zu singen. Wie aus einer hellen Trompete kam die Stimme aus ihm. Den Feldwebel riß schon der erste Ton herum. Die anderen beiden verstummten. Einer von ihnen schnarchte nach wenigen Minuten.

Die Bosiljka setzte sich so dicht an den Singenden, daß er ihren Leib fühlen mußte. Er saß steif aufgerichtet, als wäre er mit der Mauer verwachsen. Sein Gesang lief die Straße hinauf und hinab. Doch plötzlich brach er ab.

Die Stube war dem Jüngling zu eng und zu heiß geworden. Draußen wehte der warme Silok, und hier saß ein Weib zu nahe in einem verschlossenen Hause. Niko schüttelte die Bosiljka ab. Er trat auf die mondige Straße hinaus und ging hinab zum Fluß. Am Ufer entkleidete er sich und reckte die Arme gegen die blasse Scheibe des Mondes. Die nackte Gestalt stand wie eine matt beleuchtete Statue.

Hinter dem Stamm einer Pappel aber hatte sich die Bosiljka versteckt, die dem vom Wein Benommenen ängstlich gefolgt war. Sie preßte die Stirn an das rissige Holz und weinte.

Und über allem Rausch glänzte ein gleichmütiger Mond.

Markt hinter Türen.

Wer lief da über die Stiege herauf? Wirklich war sie es, Bosiljka, die Witwe. Ja, wenn man noch so jung ist, was sind einem da tausend Stufen? In so einer Brust kann man schon einen ordentlichen Atem haben. Der alte Bakula, der Mann mit dem eisgrauen Schnurrbart und den Furchen im Gesicht — gepflügt könnte sie jemand haben — stand unter der Odrina. Junges Weinlaub grünte ihm zu Häupten.

„Die Bosiljka! Die Bosiljka!" freute er sich.

„Bist du allein?" fragte sie.

„Allein, allein."

„Ich habe mit dir zu reden, Bakula."

„Du bist rot im Gesicht. Was bringst du in das Haus?" ängstigte er sich.

„Ich bin gelaufen. Niemand soll uns hören."

Der alte Bakula schloß die Haustür hinter sich, seine Augen hingen voll stummer Furcht an dem Weibe.

„Ich werde alle deine Weintrauben kaufen in diesem Jahr", sagte Bosiljka.

Bakula stützte die Hände in die Hüften und lachte. Sein Hals wurde dick. Links und rechts liefen die Adern wie Stricke.

„Diese Weiber! Diese Weiber! Und deshalb muß ich die Tür zumachen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

EINGESCHNEITES BERGDORF / GEMÄLDE VON HANS BEAT WIELAND

Digitized by Google

Eine Hymne in Fels und Stein

Die Wunder von ELLORA

Von Heinz Karl Heiland

Eine steile Straße zieht sich seit einigen Jahren längs der Tempel von Ellora hin. An der Bergwand links die verschiedenen Tempel.

Die Zufahrtsstraße nach Ellora bot der Fahrt mit dem Automobil manche Schwierigkeiten.

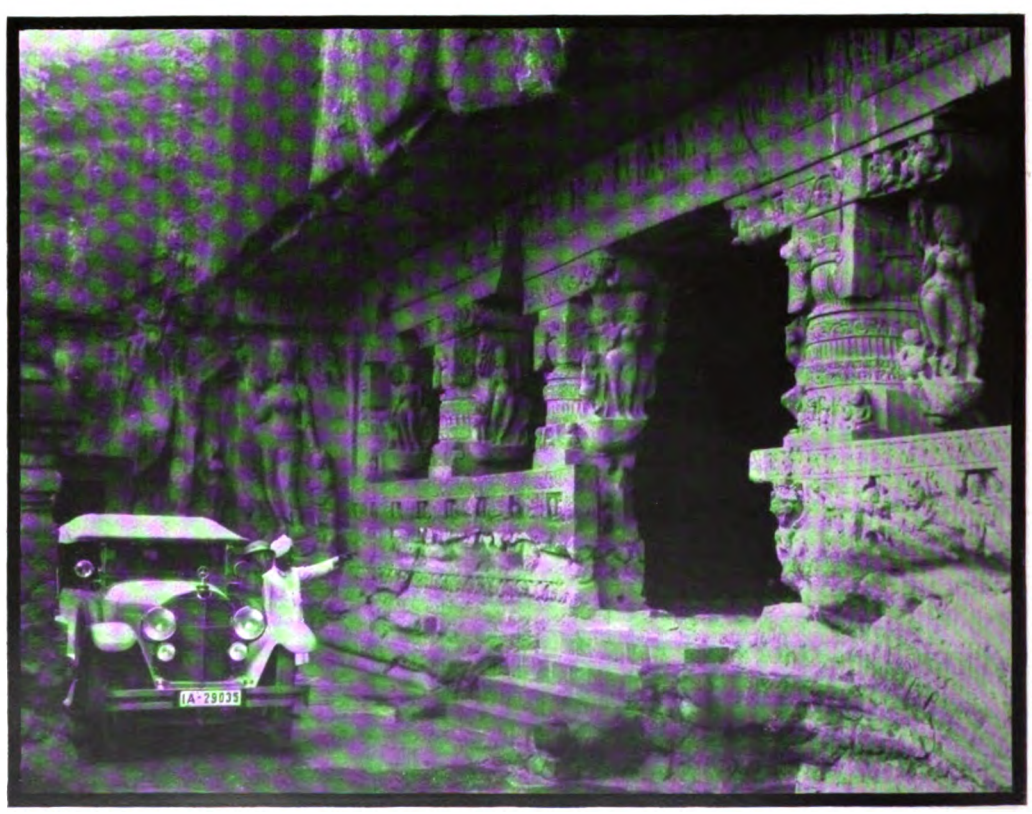
Langsam steigt Suryas sechsspänniger Sonnenwagen am östlichen Sonnenhimmel empor und vertreibt die feuchten Schwaden, die über dem einsamen, wasserdurchrieselten Felsental lasten — einem Felsental tief im Herzen Indiens. Felswände — Kalkgestein. Ein titanisch dumpfes Brüllen dringt aus unermeßlicher Tiefe, quillt aus den Eingeweiden der Erde — ein Signal, eine Tantraformel, ein Zauberwort, der Urton eines Muschelhorns in den Händen eines weißgekleideten Brahmanen-Priesters. Kaum verklungen — da dröhnt und zittert der Felsen unter dem wütenden Biß Tausender stählerner Meißel, wimmert und knirscht unter den erbarmungslosen Streichen ungezählter Hämmer.

Surya steigt empor auf steiler Himmelsbahn — blickt hinab vom Zenit in schwindelnd dunkle Tiefen — blickt auf rasende Arbeiterlegionen — getrieben vom Fanatismus, getrieben von der Peitsche des Aufsehers, vom eisernen Willen des Königs Dantidurga.

Surya sinkt hinab zum toten Westen, steigt von neuem empor im endlosen Spiel des Makrokosmos. Jahrzehnt um Jahrzehnt — ein Jahrhundert — da plötzlich Totenstille — aus der Tiefe dringt nur noch der dumpfe Gesang der Priester, das Gellen der Gongs, das Brüllen der Muschelhörner, das Todesröcheln der Opfertiere — der geopferten Menschen. Dort unten im Schoße des Felsens klafft Kailasa, die gewaltigste, unheimlichste Kultstätte Schiwas, des Gottes der Zerstörung, und seiner grausen Gattin Kali, der Todesgöttin, der Schutzherrin der Thugs, der Mördersekte.

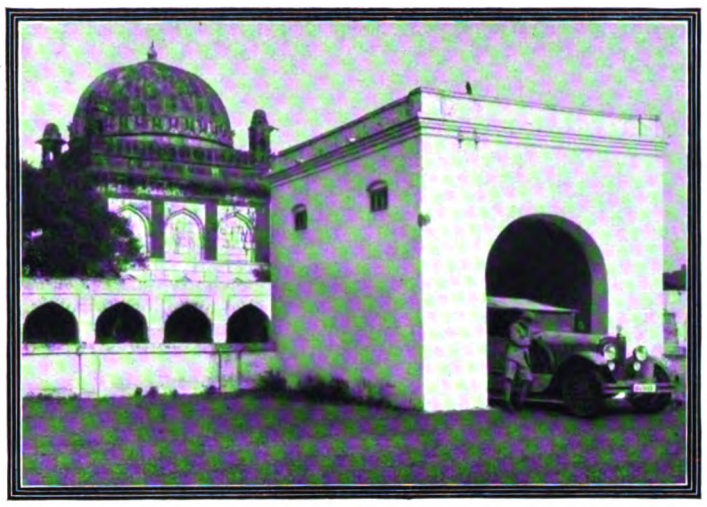
Jahrhunderte — Islams Schwert: Allah, der einige Gott, brach die Macht, das Reich der Trimurti — entwand den Priestern Schiwas das blutige Opfermesser. Verödet Kailasa, verödet die zahllosen Tempel, die sich in den heiligen Berg bohren. Versunken — vergessen. Raubtiere dort, wo einst Hymnen klangen — dort, wo an anderer Stelle tief im Felsen Buddhas milde weltumfassende Lehre gelehrt wurde. Jahrhunderte — die Dschungel, die Wildnis überwucherte die Tempel, fraß die Zufahrtsstraßen in sich hinein.

Neuzeit — Entwicklungswut, Neugierde warfen ihre Wogen auch in diesen vergessenen Erdenwinkel — die Axt mähte die Dschungel nieder, uralte Straßen, steil bergauf und bergab



Staunende Bewunderung erweckt schon die Eingangsfassade des in einer Felsenhöhle erbauten Hindutempels Rameshvara.

Digitized by Google



Rast in der Garage des Maharadschas von Haidarabad auf dem Gipfel des Berges, aus dessen Seitenflanke die Tempel herausgemeißelt sind. Im Hintergrund die Grabmoschee eines der Vorfahren des Maharadschas.

führend, wurden dem Tritt des Zebus, des Zugochsen — dem modernen Motor dienstbar gemacht. Ein prunkvolles Gästehaus des Maharadschas leuchtet in schneeigem Weiß von der Höhe, der mein schwerer Mercedes in langsam gleitender Fahrt entgegenstrebt. Abend auf der Terrasse — Schweigen der Einöde, nur dort drüben ein kleines Dorf — Brüllen einer Kuh, Hundegebell — aus der Tiefe dumpfer Gesang heimziehender Pilger, helles Klingen winziger Bronzeplatten — dann Stille. Im Westen taucht die Mondscheibe empor, übergießt das weite Panorama mit einer Silberflut, umschmeichelt die unheimliche Silhouette Dhaulatabads, der blutgetränkten Felsenburg. — Morgenkühle — ein eiliges Chota hazri, das indische Frühstück: duftender Tee, Butter, Toast, Bananen, dann steige ich auf sicher haftenden Pirschschuhen zur Tiefe. — „Take care", mahnt der grauhaarige Chokidar, der Hüter des Bungalow. Mählich abfallende Wiesen, vereinzelte Sträucher, wo ist Kailasa? Ich nähere mich dem Rande des Felsplateaus — Gestrüpp, dem Blick wehrend — eine niedere Mauer, nur fußhoch. Ich biege Zweige zur Seite, steige hinüber — vor mir gähnt ein nachterfüllter Abgrund, aus dem feuchtkaltes Grauen emporzuwehen scheint. Tiefste Stille — nur durchbrochen vom monotonen Fall der Wassertropfen, die in ewig gleichem, tödlichem Rhythmus den Felsen höhlen. (Schluß auf S. 899.)

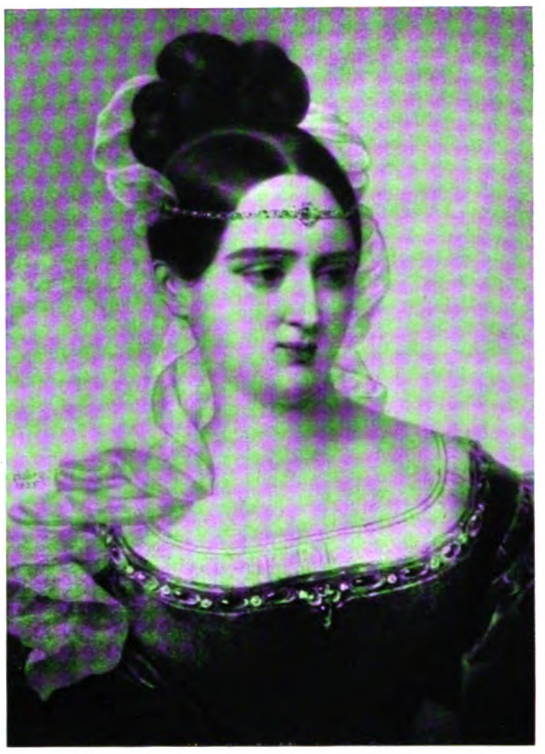
Aus massiver Felswand herausgemeißelt: Der Kailasa-Tempel.

Links:

Das in den Fels gehauene „Bad der Königin".

Digitized by Google

Am Klavier.
Gemälde von Joseph Danhauser.



Die Dame im roten Kleide.
Gemälde von J. B. Isabey.

Ein Augenpaar.
Gemälde von M. M. Daffinger, die Gattin des Künstlers darstellend.

Das Kopftuch.
Die Gattin des Malers Carl Agricola, von ihm selbst gemalt.

DIE SCHÖNE WIENERIN

IN BILDNISSEN VON 1800 BIS 1850

Jugend.
Gemälde von J. B. Reiter, Bildnis seiner Tochter.

Wiedergabe der Bilder mit Genehmigung der Galerie Neumann & Salzer, Wien, Palais Nako.

Rückschauende Ausstellungen haben in der Gegenwart überall Zulauf. Einmal sieht man die Bilder vergangener Epochen gern, und dann findet man hier das Echte, Wohlgelungene, Vollendete einer Epoche zusammengetragen. Darum war auch die Ausstellung „Die schöne Wienerin in Bildnissen von 1800 bis 1850", Veranstaltung einer Wiener Privatgalerie, ein großer und verdienter Erfolg. Die glänzendsten Namen der österreichischen Kunstgeschichte jener Jahre waren vertreten: Agricola, Amerling, Danhauser, Daffinger, Eybl, Kriehuber, Lampi, Reiter, Ranftl, Schrotzberg, Waldmüller und viele andere — staunenswerte Könner, Aristokraten des Pinsels, die der schönen Wienerin ihrer Tage in bezaubernden Bildnissen huldigten. So war die Ausstellung künstlerisch und kulturhistorisch gleich bedeutsam.

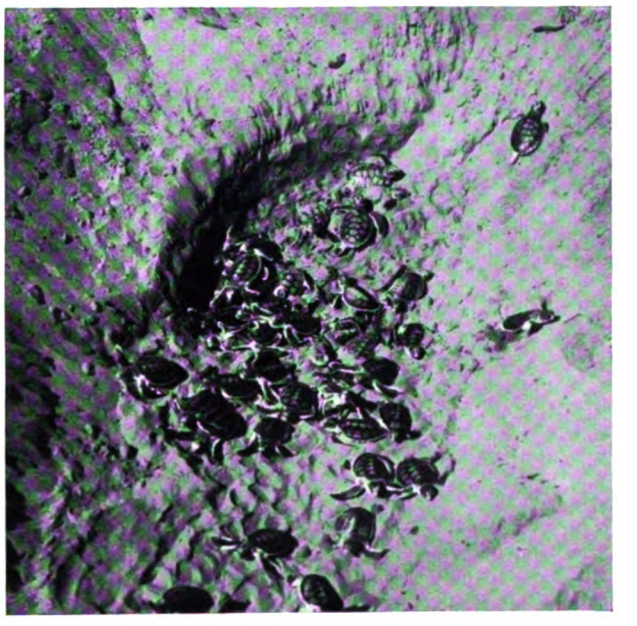
Digitized by Google

Sportliches Vergnügen, wo es sich auch bietet.
Schildkrötenreiten am Strande des Great Barrier Reef.

BEI DEN SEESCHILDKRÖTEN AN DER NORDOSTKÜSTE AUSTRALIENS

Wie schon ihr Name besagt, ist das Lebenselement dieser Schildkröten das Meer. Nur zuzeiten kommen die Tiere vorsichtig, zur stillen Abendstunde an Land, und zwar bloß die Weibchen, um am Strand unbewohnter Küstenstriche oder auf einsamen Inseln ihre Eier abzulegen; diese versenken sie in selbstgegrabene Sandlöcher, die sie dann zum Schutz gegen den Raub durch Tier und Mensch mit Sand zuscharren. Denn Weiße wie Farbige plündern zu Tausenden die Brutstätten und stellen den alten Schildkröten nach, bilden doch ihre Eier und ihr Fleisch eine vortreffliche Speise. Nach dem Legen ziehen die Schildkröten am Morgen langsam und behäbig wieder dem Meere zu. Zwei gleichlaufende Rinnen weisen den Weg, den die Tiere einschlugen. Unsere obere Abbildung zeigt nun, wie der moderne Mensch diese Riesenschildkröten sogar in seine sportlichen Vergnügen mit einbezieht. Die Morgendämmerung lockte die Passagiere der im Hintergrund sichtbaren Jacht zu einem Bad in den Fluten. Da erblickten sie am Strand die Schildkröten auf ihrem Heimwege zur Lagune. Rasch besteigen sie die Panzer dieser geduldigen Tiere, und es beginnt ein lustiger Ritt in die blauen Wellen hinein. C.

Ein begehrter Leckerbissen.
Eingeborene beim Ausheben eines „Nestes" der Seeschildkröte.



Der Trieb nach dem Lebenselement.
Ausgeschlüpfte Seeschildkröten wandern dem Meere zu. Auf diesem Wege werden allerdings viele eine Beute der Möwen.

Spuren im Sande.
Weibliche Seeschildkröten kehren nach ihrem Legegeschäft in die Lagune zurück.

Digitized by Google

Begrüßung der Jagdgäste.

Die Treiberwehr.

TREIBJAGD

Erst der Hase, der Frost auf den Balg bekommen, ist die wahre Delikatesse für die Küche. Deshalb auch die Treibjagden so spät wie möglich im Jahr. November und Dezember, in denen nahezu sämtliche Wildarten „offen", d. h. nach der Jagdkarte zu schießen erlaubt sind, bilden die Zeit der Gemeinschaftsjagden in Wald und Flur. Mögen auch Flurjagden mit großen und ergiebigen Kesseln an Hasen manchen Schützen befriedigen, für den wahren Weidmann liegt ein unendlicher Reiz in der Waldjagd. Welch stimmungsvolle Bilder bietet gerade der Herbstwald besonders dort, wo Laub- und Nadelholz das wechselvolle Naturbild noch beleben! Auch ernste Gedanken kommen in uns auf, wenn in der Betrachtung der Verschiedenartigkeit des Alters und des Wuchses im Bestand sich der Vergleich mit des Menschen Schicksal aufdrängt. Zarte Pflänzchen wollen zum Leben empor, dort prächtiger Wuchs im Altholz, jener Bestand durch Forstschädlinge im Fortkommen erheblich geschädigt, der Kahlschlag — die Erfüllung jedes Daseins.

Der Jagdtag selbst ist nicht zu der sonst so frühen Stunde des Jägers angesetzt; gegen 9 Uhr erst beginnend, gibt er nicht nur Gelegenheit zum Ausschlafen, sondern läßt auch das in den Morgenstunden herumbummelnde Wild sich in die Dickungen und Ruheplätze einschieben. Das ist die Zeit des Stelldicheins an der alten Eiche. Mit Tatü—tata kommen die besseren Herren an, mitunter verspätet, da im aufgeweichten Holzabfuhrweg der große 100-PS ige, durch sein schweres Eigengewicht einsinkend, streikte; hohnlächelnd rutscht der kleine 4-pferdige an ihm vorbei. Auf schmuckem Jagdwagen mit rassigen Juckern treffen mit kurzem Halt die Herren Grundbesitzer ein, die Männer der grünen Farbe in der einspännigen Kalesche, zu Rad und auch zu Fuß. Unser Jagdgeber, der alte Privat-Oberförster, mit seinen 70 Jahren an Wuchs und Haltung, jagdlichen und forstlichen Kenntnissen die Jüngsten ausstechend, ist mit der Treiberwehr längst zur Stelle. Eine bunte Gruppe von Leuten, zusammengesetzt aus den Holzarbeitern, dazu auch Erwerbslose aus dem nahen Städtchen, denen der Tag in der Natur auch eine Aufheiterung im Leben bietet. Der Treibjagdplan wird mit dem Obertreiber noch kurz rekapituliert; dann die Ansprache an die Jagdgäste, darin die Bezeichnung der Wildarten, die geschossen werden dürfen. Besondere Verhältnisse verlangen besondere Maßnahmen; so muß das Rehwild, der geweihte Hirsch geschont bleiben, auch das Leittier des Rotwildes, die führenden Bachen der Frischlinge, um bodenständigen Nachwuchs zu erhalten. Dem Schlußwort: „Und nun, meine Herren, Weidmannsheil!" schallt fröhlich das Weidmannsdank der Gäste entgegen.

Große Waldtriebe werden umstellt, die Schützen auf beiden Seiten von den Förstern an ihre angezeichneten Stände geführt bis zum Schließen der Front. Hell tönt das Jagdsignal der Bereitschaft der Jäger, aufgenommen vom Führer der Treiberwehr — der Trieb beginnt. Ruhiges und lautloses Anstellen der Schützen ist die erste Bedingung des Erfolges. Der Jäger, der klappernd den Jagdstock öffnet oder sich am Stande noch mit Sonderdurchforstungen beschäftigt, sieht mit Entsetzen schon vor Triebbeginn den Fuchs herausschnüren, oder der dicke Keiler überfällt flüchtig wie ein Hase das Gestell, um seine Schwarte in Sicherheit zu bringen. Es erfordert gutes Beobachten, schnelles und sicheres Schießen, neben Hasen und Kaninchen die Schnepfe nicht zu verpassen, aber auch den Kugellauf auf Rot- und Schwarzwild richtig sprechen zu lassen. Eine Rotte Sauen hört man anwechseln. Kurz vor dem Schützen plötzlich Ruhe, sie haben Wind bekommen, wechseln zurück und wollen überhaupt nicht heraus; die alte Bache kennt den Schwindel. Hin und zurück muß das Treiben genommen werden, ehe die Kujels endlich so liebenswürdig sind, auf dem Rückwechsel oder an den Flanken den Trieb zu verlassen. Meist fallen da mehr Schüsse als Wild, und es ist gut so, denn die durchkommen, erzählen es ihren Geschlechtsgenossen, wie man in Zukunft handelt, um sich und die Art zu retten.

Am Nachbarstand ist ein Grünrock mit dem Hund, der zum erstenmal heute die Jagd mitmacht, wohl als primafirmer Hund gekauft, zur Sicherheit am Pfahl befestigt, an dem auch Jagdtasche und Patronen hangen. Wie die Sauen die Schneise überfallen und als wirkliche Seltenheit bei ihm einmal gefehlt werden, da reißt's den Köter zusammen, er muß nach. Pfahl und Patronentasche hinter sich herschleifend, geht's mit Gejiff hinter den Sauen her. Erst fällt der Pfahl, die Patronentasche öffnet sich, und die Schweißspur in Gestalt der roten

Schwarzwild im Anwechseln.

Digitized by Google

Am hell lodernden Feuer brodelt die Jagdsuppe . . .

Dichtgedrängt beim herzhaften Frühstück, damit keiner der kräftigen Witze unter den Tisch fällt.

Jagdpatronen hört erst auf, als die Jagdtasche abreißt und die letzte Patrone entleert. Auf der Strecke liegen einige Sauen, mehrere Füchse, die im Wildbret starken, im Geschmack delikaten Waldhasen, und der Schnepfenschütze bringt zur Vervollständigung seine Beute, nachdem er sich die bekannten Malerfedern an den Hut gesteckt. Wer Hochwild schoß, erhält vom Jagdgeber einen Fichtenbruch, der, durch Schweiß (Blut) des erlegten Stückes gezogen, auf dem Hute überreicht wird. Der schwere Wildwagen rasselt heran zur Aufnahme der Strecke, dann geht's weiter zum nächsten Trieb. Vollständiges Versagen des Triebs, der doch im letzten Jahre so erfolgreich war; ein ganzer Hase lohnt nur den Riesenaufwand von Schützen und Treibern. Der nächste Trieb steckt wieder voll von Wild, aber ausgerechnet bricht es dort durch, wo es nicht erwartet wurde. Da stehen die lieben Gäste, die krummes Pulver schießen. Aber auch hier kein Fehler für unser Wild, die Schützen kennenzulernen, deren Tätigkeit, wie der Österreicher sagt, „von so eminenter Tragweite" für die Erhaltung der Art ist.

Und nun kommt der seltene Genuß des Frühstücks im Walde. Am hell lodernden Feuer brodelt die Jagdsuppe, meist Erbssuppe mit Schweinsohren oder die schmackhafte Wildsuppe mit Leberknödeln, und kein Dinner im Schlemmerlokal kann größeren Genuß bieten als diese Stärkung und **Erwärmung im Walddom. Der Tisch, mit Fichten- und Tannenreis, auch mit Rot-**

Sonderdebatte.

Überreichung des Bruches.

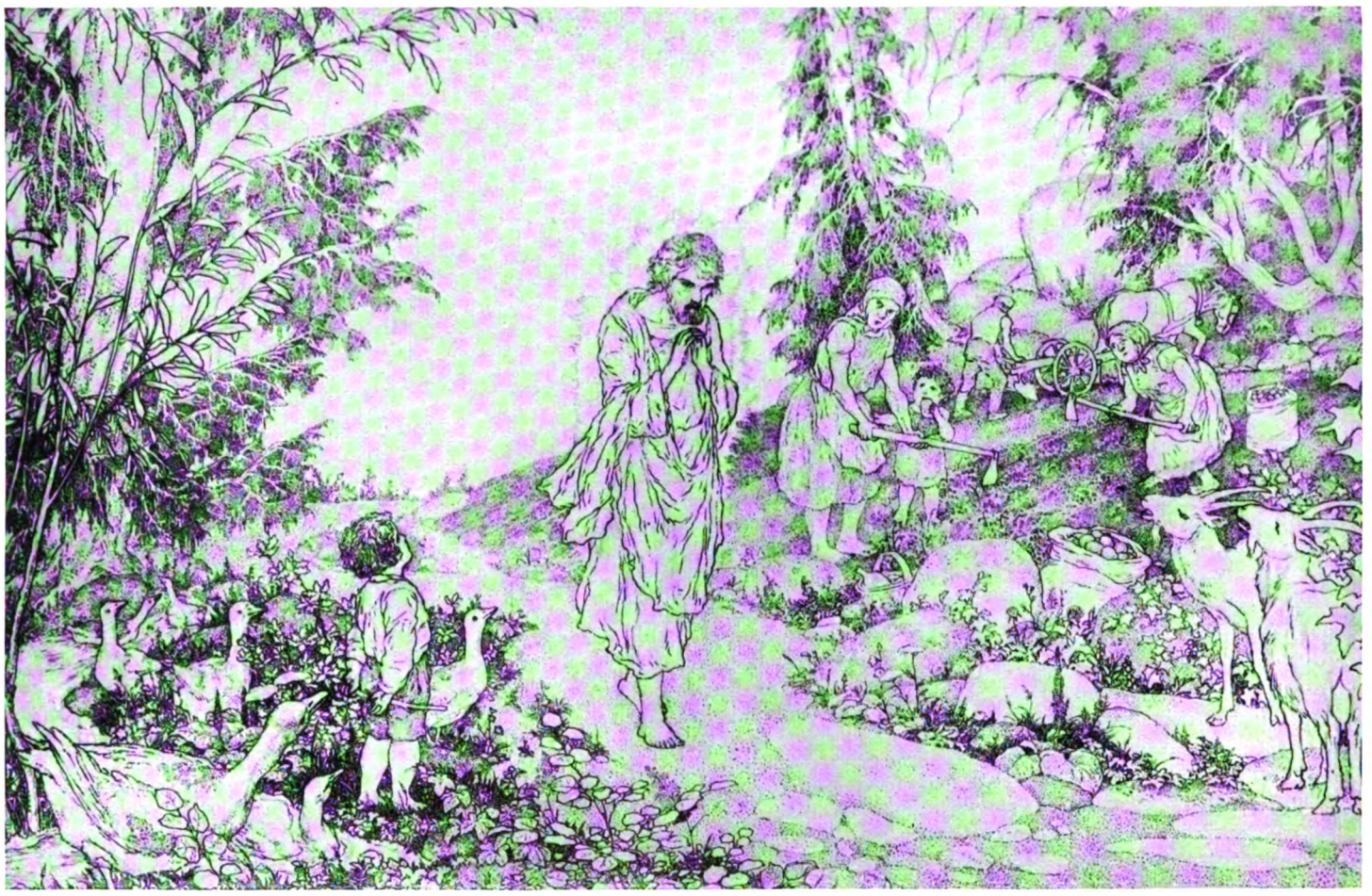
Zur Strecke.

eichenlaub geschmückt, dazwischen rotbäckige Äpfel, wirkt mindestens ebenso schön und einladend wie der raffiniert gedeckte Tisch im Wettbewerb eleganter Frauen im Hotel Adlon. Nur die Stühle fehlen; jeder gebraucht seinen Jagdstock und rückt recht nahe, damit ja nicht die guten und kräftigen Witze, die nun steigen, neben ihm vielleicht unter den Tisch fallen. Schlechte Schützen erzählen oft die besten Witze und gleichen ihr Manko hierdurch etwas aus. Noch einen Korn hinter die Binde, dann geht's zum nächsten Trieb. Mancher hat sich an sein Nachmittagsschläfchen so gewöhnt, daß er glaubt, bei dem großen Trieb könne er ein ganz, ganz kurzes Nickerchen ruhig riskieren; es ist ja immer noch Zeit, sich fertigzumachen, wenn man das Wild anwechseln hört. Das Gewehr angelehnt, im Schirm sitzend, guckt ihm plötzlich eine alte Tante (älteres Rotwildtier) hinein; wie er nach der Büchse greifen will, fährt sie herum, und weg ist der Spuk. Nur niemandem etwas von der höchst blamablen Angelegenheit erzählen, denkt die Schlafmütze. Schade nur, daß der Nachbarschütze alles mit ansah und über das ganze Gesicht grinst! Der wird ihn sicher beim Oberförster noch verpetzen. —

(Schluß auf Seite 898.)

Jagd vorbei — Verblasen der Strecke.

Digitized by Google



DER
UNERKANNTE
HEILAND

Federzeichnung
von
Ferdinand Staeger.

Des Königs Leidensweg

Erzählung von Paul Burg

In der engen Klamm stieg ein dunkellockiger, hochgewachsener Jüngling zu Tal. Er trug ein weiches, feines Kleid, das so gut zu seinem träumerischen edlen Gesicht paßte wie die zarten Hände zu den lodernden Künstleraugen. Der Jüngling achtete des strömenden Regens nicht und ward erst inne, daß er völlig durchnäßt war, als ihm tief unten bei den sprühenden Wasserfällen ein junger, blondlockiger Bursche aus den Schleifmühlen auf dem engen Steig begegnete.

Wohin treten und ausweichen? Der Stein, auf dem er stand, war gerade einen Fuß breit. Rechts gähnte der tiefe Grund brodelnder Wasser, zur Linken eine niedrige Höhle unter überhangendem Felsen.

Dahinein schob ihn sanft der Wetzsteinmacher und trat neben ihn.

„Ihr seid ja klitschnaß, feiner junger Herr! Das ist kein Weg und kein Wetter für solchen feinen Künstler."

„Woher wißt Ihr, daß ich ein Künstler bin?"

„Man sieht es am Gesicht, am Wams und an allem. Laufen ja auch viele Künstler jetzt im Ammergau um, weil die Passion in Mode gekommen ist. Wie Sie sich aber hierherein verstiegen haben mögen? Seit Schwedenzeiten hat wohl kein Fremder die Klamm erstiegen."

„Du kennst wohl hier jeden Schritt?" fragte der feine Jüngling und legte in der schützenden Höhle seinen Arm um den Gefährten.

„Das sollt' einer meinen. Gewissermaßen steh' ich hier auf eignem Grund. Gehört freilich alles dem König — er lüftete sein triefnasses Hütel — aber dann zu zweit mir schon vom Ahn her. Der hat hier die Wetzsteinmühle gehabt, hier hat er Frau und Sohn vor den Schweden und der Pest verborgen, hat sie mit Lehm beschmiert, daß keiner das Jungweib erkenne, und hier in dieser Höhle, worin wir stehen, ist ihm sein Sohn geboren von der Maria, und eine Gemskuh, die sich verstieg, hat den Knaben gesäugt, dessen Vater ein Jesusschnitzer gewesen, und der selber für den neuen Christus gehalten wurde. Wunderbar hat sie Gott gerettet und geführt. — Ja, das ist alles hier geschehen in der Klamm, Herr!"

„Und das hängt wohl mit der Ammergauer Passion zusammen?"

„Kennt Ihr sie nicht?"

„Mit fünf Jahren nahm mich der ... mein Vater mit zur Passion. Davon habe ich nicht mehr behalten als den tiefen Eindruck des Einzugs in Jerusalem, des Abendmahls und Christi am Kreuze."

„Seht Euch die Passion heuer an! Der Judas ist ein besonders guter Spieler, daß man denkt, er wäre ein gelernter Komödiant."

„Ich bin nicht sehr für den Judas."

„Ich spiel' auch mit ... ich spiel' den Johannes!" bekannte stolz der Bursch.

„So komm' ich schon deinetwegen! Aber erzähl noch von hier und von euch!" bat der fremde Jüngling.

Der andere sah ihn mit einem tiefen Blick an.

„Da ist so viel zu sagen; man könnte eine Woche erzählen. Kennt Ihr das ‚Kappel' am Wege nach Saulgrub? Dann müßt Ihr die alte Fahrstraße aus dem Dorfe hinüber zum Hügel gehen. Da steht eine kleine Kapelle. Die Ahnin hat ihr erstes Marienbild dahingemalt — auf Papier bloß, und es ist nun zerfallen. Aber da ist auch ein steinerner Pokal mit den drei Blutstropfen Christi. Man sagt, das sei der Heilige Gral — davon verstehe ich aber nun nichts."

Des Fremden Augen leuchteten. Er stieß ihn heftig an.

„Du — das müßtest doch gerade du aus Oberammergau und als Johannes wissen, was der Heilige Gral ist! Die Schüssel, in die Jesus taucht, als Judas ihn verraten will! Sie scheidet alles Reine und Unreine. In dieser Schüssel fängt dann Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten auf und verwahrt sie als ein Heiligtum. Nach Jahrhunderten kommt sie ins Abendland. Parzival wird ihr Hüter. Nun schweben so viele germanische Sagen um die Schüssel aus dem Morgenlande. Hast du nie davon gehört? Die Genossenschaft der Templeisen hütet sie, auserwählte Ritter!"

Da unterbrach der Wetzsteinmacherbursch den gelehrten Fremdling:

„Halt! Das Wort hab' ich schon gehört. Als Ettal noch ein Kloster gewesen ist, da hat vor Jahrhunderten König Ludwig der Bayer die Genossenschaft der Templeisen dort errichten wollen. Die Burg ... ich weiß den Namen nicht mehr ..."

„Montsalwatsch!"

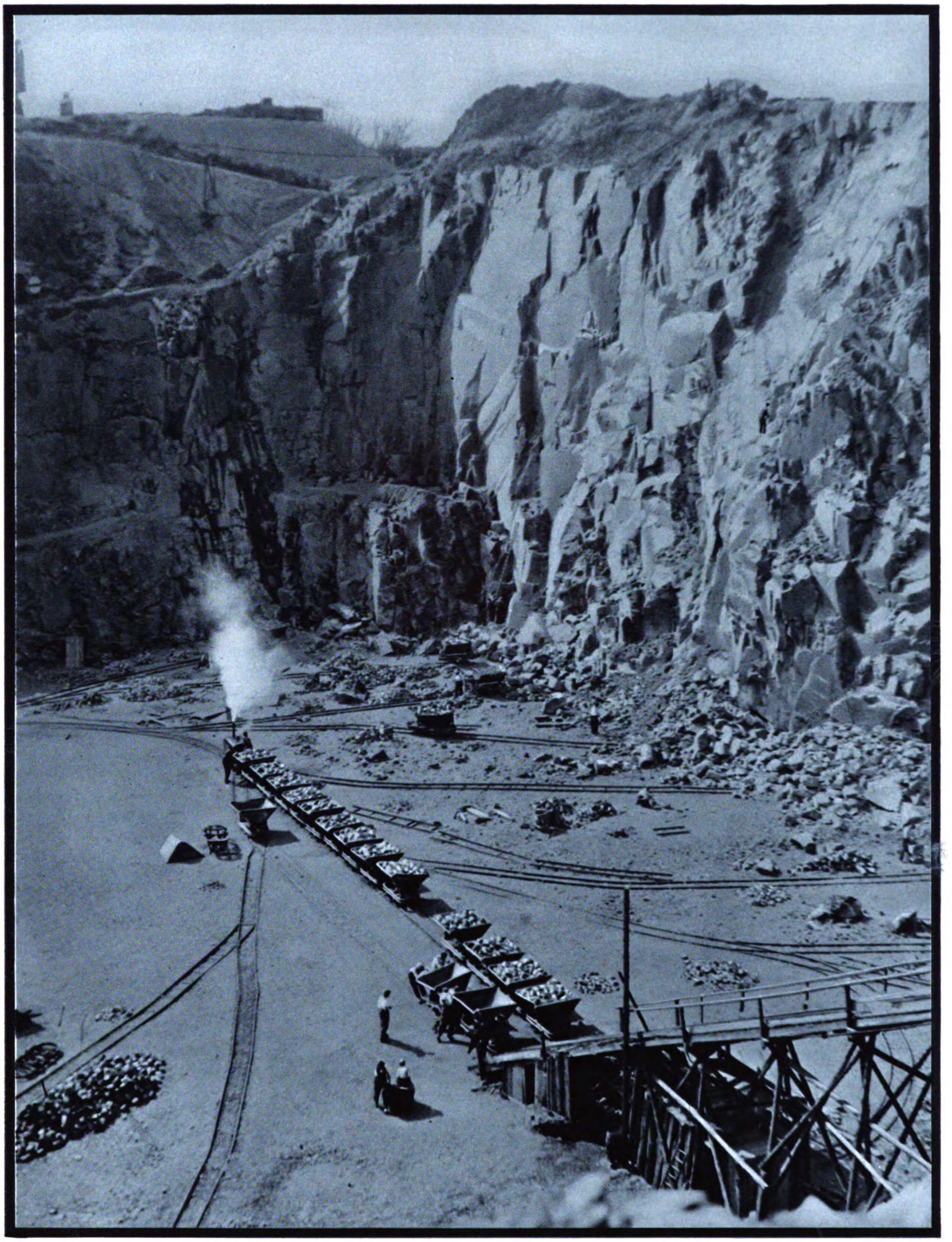
Verdutzt blickte der Schleifer auf den Fremden, von dessen Lippen das seltsame Wort wie ein heiliges Gelübde in der düsteren, regennassen Felsenhöhle tönte.

„Ja, so hieß der Berg, auf dem die Ritter den Gral bewachten. Und Pfarrer Daisenberger sagt, das sei alles in hiesiger Gegend ... die Burg Montsalwatsch nach Kaiser Ludwigs Willen das Kloster Ettal ..."

„Euer Pfarrer ...?"

„... ist ein kluger und ein feiner Mann, ein Dichter! Wir verehren ihn alle."

Digitized by Google

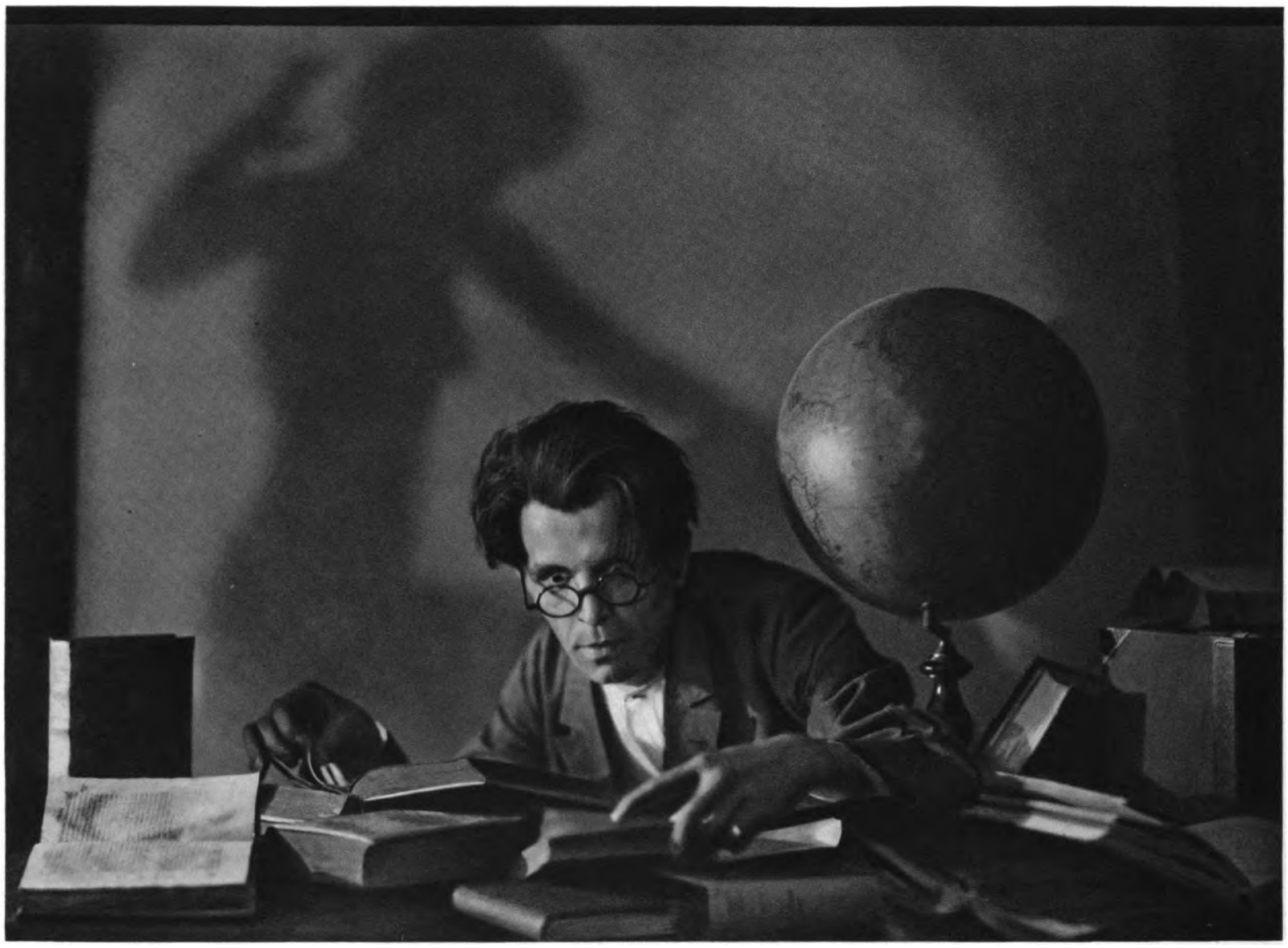


Phot.: R. v. Neicken.

AMEISE MENSCH

LICHTBILDSTUDIE AUS DEM STEINBRUCH

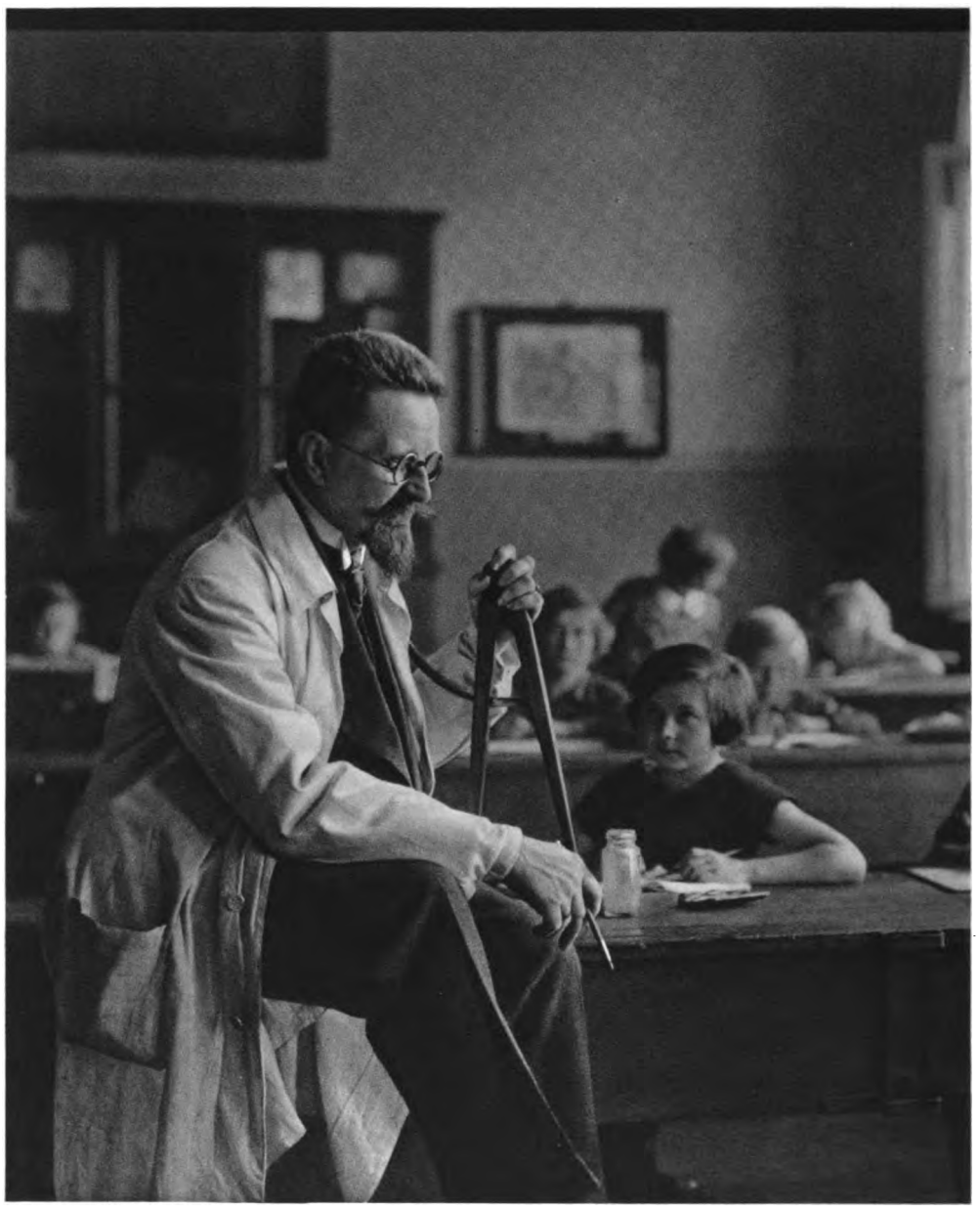
Digitized by Google



UNTER DER WIRKUNG
DER LEKTÜRE

DAS MODERNE KAMERA-PORTRÄT

AUFNAHMEN VON
LOTHAR SCHRÖDER-MITTWEIDA



DER ZEICHENLEHRER

Digitized by Google

Nicht auf den Burschen neben ihm achtend, blickte der Fremde wie verloren in die Ferne; als durchdringe er die Felsmauern nahe vor ihm, glühte sein Blick, und sein Mund sprach begeistert fremde Verse.

„Wer bist du?" fragte ihn der Schleifer. „Du bist ein großer Geist und ein vornehmer Mann. Du erscheinst mir unheimlich. Trotzdem möchte ich dich mehr lieben als fürchten. Sag, wer du bist! Etwa aus dem Schlosse Hohenschwangau, wo der König sich verborgen hält, weil er alt wird?"

Der dunkellockige Jüngling schüttelte den Kopf.

„Der König Max ist krank und opfert sich dem Volke. Ich kenne das Schloß. Aber wir wollen einander nicht nach unserm Namen ausfragen, guter Freund, denn ich liebe es, einsam und unbekannt zu sein. Die Menge ist immer feind und fremd und plump."

„Aber wir gehören doch dazu?"

Der Fremde lächelte.

„Ich hab' einmal in einem Buche von Doktor Faust gelesen. So kommst du mir vor!"

Hastig wollte der Wetzsteinmacher die enge Höhle verlassen. Aber der andere hielt ihn zurück.

„Faustisch sind alle Menschen — nur du nicht, Jochanaan. Dein Weg liegt klar vor dir, und ich beneide dich, daß du einen Großen lieben und ihm dienen kannst. Oh, fände doch auch ich einen Herrn, einen Heros, dem ich Altäre bauen könnte!"

„Du wirst ihn schon finden. Aber jetzt klärt es sich, und ich muß hinauf zu den Schleifhütten. Grüß' Gott!" Treuherzig streckte der Schleifer die Hand hin.

Der Fremde aber schlang ihm beide Arme um den Hals und zog ihn an seine Brust.

„Dank, Bruder! Du hast mir ja den Gral geschenkt, den Gral im eignen Lande!"

„Ich —? Ihr wußtet doch mehr davon als ich selber!" entsprang der Bursch der engen Höhle und dem Fremden, der ihm unverständlich, in seiner Schwärmerei unheimlich war. Er stieg geschwinden Schritts die Klamm bergauf, der andere langsam talab, um den Gralskelch mit den drei Blutstropfen Christi zu suchen.

Und kehrte erst nach Tagen heim in die Berge. Berittene suchten ihn schon auf allen Straßen, Diener und Lakaien.

„Des Königs Majestät ist nach München, um den Zaren aller Reußen einzuholen. Befehl, daß Königliche Hoheit zugegen seien!"

Wann der Empfang sei?

In der Nacht.

„Das hat sein Gutes; der russische Cäsar mag denken, unsere freien bayerischen Berge seien Festungsmauern."

Verlegenes Schranzenlächeln. Man verstand diesen Kronprinzen nicht, mußte aber versuchen, sich mit ihm zu stellen, denn wie bald konnte er den kranken König im Regiment ablösen müssen.

Mit glühenden Wangen saß ein königlicher Jüngling über Wolfram von Eschenbachs Parzival und wandte die schweren pergamentenen Seiten um. Das sollte ihm ein Maler, ein großer Künstler an die Wände eines feenhaften Schlosses malen! Singen und sagen mußte das Bayernvolk diese heilige Mär, die Fortsetzung des Ammergauer Passionsspiels. Man mußte das dichten, komponieren und inszenieren!

Nächtlicherweile störte ein Kammerherr den studierenden, vor Begeisterung am Parzival fiebernden Prinzen auf. Der König sei mit dem Zaren aller Reußen schon im Anfahren.

„Also auf zum Empfang des Tyrannen!" Seufzend erhob sich Kronprinz Ludwig und reckte seine knabenhaft schlanke Gestalt.

Empfing König und Zar am Portal mit höfischer Vollendung. Um sie stand die tiefe Nacht der bayerischen Berge.

„Kennen Eure Kaiserliche Majestät den Parzival?"

Zar Alexander II. sah den Bayernkronprinzen ein wenig hilflos an und blickte fragend auf seinen Adjutanten.

„Kennen Sie die Passion von Oberammergau, Majestät?"

„Das ist Uns schon vorgekommen, Königliche Hoheit, ja. Ein Kerl von dort hat unter der Großen Katharina das Monopol zum Handel mit Galanteriewaren und dazu den russischen Reichsadel gekriegt. War's nicht so?"

„Zu Befehl, Euer Majestät!" schnarrte der Adjutant. „Joseph Daser hieß der Mann. Familie ausgestorben. Sind noch andere Adelsbriefe abgegangen an solche Schnitzer aus Oberammergau."

„Schon gut, schon gut, du Gedächtnismaschine!" wehrte Ludwig ab.

König und Zar blickten mißbilligend auf den Kronprinzen. Man sagte einander hastig Gute Nacht. Der russische Adjutant blickte verärgert in das Dunkel der schweigenden Wälder.

Dieser Prinz schien ihm recht ein Knabe Hamlet.

Am Morgen führte König Max seinen kaiserlichen Gast auf den Schloßbalkon, und das ganze herrliche Panorama vom Hopfensee bis zum Bannwaldsee lag vor ihnen im Sonnenglanz hingebreitet. Die weißen Gipfel der Alpen grüßten aufglühend zu ihnen herüber.

Königin Maria mit ihren Söhnen Ludwig und Otto stand an der Brüstung, in ihren Augen leuchtete das stolze Glück der Heimat und des Friedens.

„Hier war es, wo der letzte Hohenstaufe Konradin Abschied nahm von seiner Mutter ... er zog nach Neapel ..."

„Und starb auf dem Schafott!"

Der Zar wandte sich seufzend ab. „Diese Berge würden mich erdrücken!"

Aber Kronprinz Ludwig, die Arme ekstatisch ausbreitend:

„Auf den Bergen ist Freiheit, Sire!"

Sie durchwanderten die Säle mit den herrlichen Bildern und Fresken, die von Rittern und Minnesängern kündeten, deutsch-bayerische Geschichte. Der Zar ging ohne Interesse daran vorüber. Was war einem Alexander diese fremde Welt!

Ludwig blieb hinter den anderen zurück. Und sollte ich als ein zweiter Konradin auf dem Schafott enden, ich will mir diese ganze Sagenwelt hier oben im bayerischen Walde noch viel lebendiger machen!

*

Als der Christus-Mayr aus Oberammergau in seinem dunklen Sonntagsrock beim König auf Hohenschwangau laut Befehl aufwartete, führte ihn Ludwig in einen hohen und weiten Saal von schier überirdischer Helle, denn zu allen haushohen Fenstern ringsum grüßte der Himmel herein und das heimische bayerische Bergland. Aber inmitten stand auf hohem Sockel ein schneeweißes Kruzifix. Am Sockel lehnten Maria und Johannes, in Trauer und Hoffen aufblickend zum Gottessohn.

Ludwigs Worte und sein Wesen waren voller Hast.

„Das hab' ich euch im Ammergau zugedacht als meinen Dank für das Spiel der Passion Christi. Helbig soll es in gewaltigen Dimensionen ausführen, 12 Meter hoch das Ganze, jede Figur 4 Meter groß. Ihr müßt dann freilich ein paar Jahre warten, bis ihr das fertige Monument im Dorf aufstellen könnt als euer Wahrzeichen und mein königliches Zeugnis."

Mayr stand betroffen vor soviel Gunst.

„Ich habe" — fuhr König Ludwig fort — „die Geschichte eurer Passion studiert, so genau ich es vermochte. Ihr habt immer einen tapferen Kampf gekämpft, nach außen wie nach innen. Außen schützt euch meine Hand vor Verboten und Unbilden, innen aber sollt ihr selbst stark bleiben, und ich will mich auch nur dies eine Mal mit meinem Rat als euer König, aufrichtiger Freund und getreuer Nachbar einmischen: bleibt euren Überlieferungen getreu!

Das soll auch am Passionsdenkmal für ewig in Stein eingegraben sein. Wir wollen es gleich vormerken." Nahm einen Schreibstift und warf in schnellen Zügen diese Worte auf Papier: „Den kunstsinnigen und den Sitten ihrer Väter getreuen Oberammergauern!"

Mayr beugte sich in jähem Impuls über die Hand des Königs, um sie zu küssen, aber Ludwig entzog sie ihm hastig und erschreckt.

„Nicht das von dir — ich bin nur ein armer, einsamer und irrender Mensch, du König der Juden!"

Nahm den Christus beim Arm und führte ihn aus dem Saal. Sie verließen das prunkende Schloß und wanderten Arm in Arm durch die schweigenden Wälder, standen vor einer gähnenden Schlucht und blickten hinüber nach dem jäh aufragenden Felsen über dem tiefen Pöllattal. Marmorne Mauern erhoben sich drüben, schimmerten weich und warm im Sonnenleuchten, wie lebendig. Man unterschied schon deutlich Zugbrücke und Torbau, Bergfried und Burghof mit Ritterhaus und Kemenate, Pallas und Herrenhaus.

„Meine Burg!" flüsterte der König beseligt und entrückt. Sein gelblich fahles Gesicht wirkte in solchen Augenblicken wieder schön. „Sie soll mit ihren Türmen und Zinnen bis in die Wolken ragen, die Burg der heiligen Maria und des Sankt Georg. Und hoch oben im Turm will ich wohnen!" Jetzt war er wieder ganz Jüngling.

„Das ist wie ein Traum!" Dem einfachen Manne aus Oberammergau, der zwei Sommer lang so oft als Jesus Christus am Kreuze gehangen hatte, von Fremden umschwärmt und doch ohne jeden Stolz geblieben war, ergriff es wie ein Grausen vor diesem Königstraum, der ihn Vermessenheit dünkte.

„Sprich ehrlich aus, was du denkst! Ich seh', du hegst Zweifel, ich könnte die Burg nicht vollenden. Du denkst, ich könnte es nicht? Habe ich nicht eben das Deutsche Reich gemacht, als ich Bismarcks Drängen nachgab? Nun wird es herrlich ausgebaut!" stieß er hervor wie im Zorn. „Noch eine andere Burg baue ich, da drüben, und noch eine dritte, viel schönere, den Falkenstein!"

„König, fürchtest du nicht Gott?" fragte der Christus-Mayr leise und fügte noch leiser hinzu: „Wird dich dein treues Bayernvolk hier oben auch noch finden?"

Da warf die junge königliche Majestät neben ihm den Kopf so stolz zurück, daß sein schwarzes Lockenhaar wehte. Stechend war sein Blick, feindselig. Er stierte wie ein Irrer.

„Pah, das Volk! Es hat schon einmal einen Bayernkönig Ludwig steinigen wollen und schrie doch Hosianna! Ich verachte das Volk! Wer nahm mir meinen einzigen Freund? — Der Pöbel!"

Wandte sich schroff auf dem Felsen zurück und winkte seinem Begleiter. — — —

Sie tafelten, wobei der König viele Gläser schweren Weines voller Hast hinunterstürzte; sie fuhren nach dem andern neuen Schlosse, dessen Bau begonnen war — immer durch den stillen Ammerwald. Oft ließ der König halten. Einmal ganz nahe an der Tiroler Grenze.

„Hier das Haus, wo Hunding mit seiner Sieglinde wohnte!"

Mayr wußte nichts von Hunding noch von Sieglinde und schwieg.

Digitized by Google

Nahe beim Plansee zeigte der König die neuerbaute Einsiedelei des Gralsritters Gurnemanz.

„Ist das einer von den zwölf in Ettal?"

„Wagner will das dichten — es wird sein größtes, ewiges Werk! Die herrlichen Märchen und Sagen eures Ammerwaldes schlagen dann alle verlebendigt die Augen wieder auf, und inmitten liegt das Juwel, der Gral — die Passion, das Glaubenswunder!

Wie danke ich Gott, daß er mich helfen ließ, solche Schätze zu heben, sie zu bewahren! Deutschland ist da, durch meine Zustimmung einig und groß, und in dem neuen Deutschland ersteht die deutscheste Zeit und Kunst — durch mich!

Bleibet eurer schlichten Tradition getreu, ihr Gralshüter!" entließ der König den Christus-Mayr von Oberammergau.

*

Auf dem Osterbichl, ragend wie der Kofel und ihm Trotz bietend, thront das Passionsdenkmal. Der Erzbischof weihte es. König Ludwig schickte seinen Generalkapitän. Aber er ist auch noch selber gekommen.

In tiefer Nacht glitt ein leuchtender Wurm wie von lohenden Fackeln durch den Wald von Schloß Linderhof heran und verhielt bei der Wegkreuzung nach Ettal. Reiter saßen ab, ein Wagen fuhr vor, eine hohe, breite Gestalt stieg aus, ein Mann schritt allein und voller Hast auf das Dorf zu, an der ragenden Kirche vorüber und über den Dorfplatz, wandte sich zur Linken und erklomm den niedrigen Hügel, wo die riesige weiße Kreuzigungsgruppe in die Nacht ragte.

Hier warf er sich in den Staub und betete lange Stunden.

Frühschein glomm herauf und erhellte rings die Bergspitzen.

„Majestät, es tagt; wir müssen heim!" Eine Adjutantenhand rührte an des knienden Mannes Schulter.

Wie aus einer anderen Welt fand er sich langsam zurück, erhob sich taumelnd und stolperte den Hügel hinab ... durchschritt das schlafende Dorf. Die ersten Hähne krähten. Da raste der königliche Wagen mit Vedette zurück nach Schloß Linderhof, es noch vor dem lachenden Morgen zu erreichen.

Und jedes Jahr zur gleichen Zeit kam der nächtliche königliche Beter — am Geburtstag seiner gottseligen Mutter Maria. Mit den Jahren wußte man es in Ammergau und hielt sich diese Nacht in den Häusern, zumal einige Vorwitzige hatten wissen wollen, der König habe den bösen Blick.

Kam ein Jahr und eine Nacht des Königin-Geburtstages, an dem er nicht mehr erschien! Die ängstlich getreuen Dörfler lauschten vergeblich hinter ihren dunklen Fenstern auf seine gewohnten schnellen, gespenstischen Schritte durch die tiefe Nacht. — Niemand kam.

Am Morgen standen sie übernächtig vor den Türen, als die Telegraphistin, Fräulein Lang, die Straße gelaufen kam. Sie schwenkte einen beschriebenen Zettel über ihrem Kopfe.

„Der König ... der König!" rief sie atemlos.

Alle umdrängten sie, fragten, was mit dem König sei.

„Wahnsinnig und abgesetzt! Prinz Luitpold ist Regent!" stieß sie hervor und reichte den Nächststehenden den Zettel zum Vorlesen.

In die lautlose Morgenstille des Dorfes tropften abgerissene furchtbare Worte von Widerstand der Minister — Aufregung des Königs — Beobachtung durch den Obermedizinalrat Gudden in Hohenschwangau. Gutachten: Sehr fortgeschrittene Seelenstörung — jahrelange Verrücktheit — jede freie Willensmeinung ausgeschlossen — dauernde Regierungsverhinderung!

Der König ruft zu seiner Verteidigung auf und befiehlt, die Staatskommission zu verhaften!

„Das beweist seinen klaren Menschenverstand! Dann kann er nicht verrückt sein!"

„Und er soll nicht umsonst gerufen haben. Wir kommen!" erklärte der Schmied Rutz und streifte die Hemdärmel auf.

„Wir kommen! Wir kommen!" hallte es dutzendfach dem Rufe nach. „Wir holen ihn nach Linderhof, wo er sicher ist!"

„Neuschwanstein ist eine uneinnehmbare Festung, wenn die Zugbrücke hochgezogen wird."

„Rettet den König!" Alles übertönte dieser Ruf.

„Leute!" warnte der Bürgermeister mit aller Stimmkraft: „Seid doch vernünftig! Woher ist die Meldung? Ist sie auch wahr? Wahr ist nur, daß Prinz Luitpold Regent ist, und seinem Befehl, keinem andern, hat von jetzt ab ein guter Bayer zu gehorchen."

„Luitpold hat im Ammergau und im Ammerwalde nichts zu befehlen. Der König ist in unserer Hut, er hat uns gerufen. Rettet den König!"

„Auf nach Neuschwanstein, ehe die Zugbrücke über der Pöllatschlucht hochgezogen wird!"

Viele rannten in ihre Häuser, kamen mit Äxten und verborgenen Schießgewehren auf die Gasse gelaufen — sie zogen waldwärts. Die Älteren blickten ihnen sorgenvoll nach und erklärten es für ein eitles und gefährliches Unternehmen, wider die Staatsgewalt aufzustehen.

Nur auf Umwegen erfuhr die Telegraphistin, was in den nächsten Tagen geschah mit dem unglücklichen Bayernkönig Ludwig. Aber die nach Neuschwanstein marschiert sind, haben es miterlebt. Hohnlachend zog man vor den Ärzten und Staatskommissaren die Zugbrücke hoch. Das Märchenschloß aus Marmor und Gold verwahrte seinen unglücklichen Burgherrn gut. Die Staatskommission zog sich nach Hohenschwangau zurück, und des Königs Getreue machten zur Nacht einen Ausfall aus der Märchenburg, stürmten Hohenschwangau und nahmen die Kommission gefangen. Der Bezirksamtmann in Füssen befreite sie wieder und brachte den Befehl des Staatsministeriums: Der geisteskranke König Ludwig II. ist in Schloß Berg am Starnberger See zu internieren!

Ahnte Ludwig, was ihm bevorstand? Dreimal versuchte er in jener unseligen Woche vor Pfingsten, sich in die tiefe Pöllatschlucht zu stürzen. Dreimal entriß ihm sein Wächter das gezückte Messer. Und dieser Wächter war jener Johannes, der einmal vor 20 Jahren als Schleifmühlbursche in der Klamm mit dem jungen Bayernprinzen einen Regenvormittag verplaudert hatte. Vom Heiligen Grale sprachen sie. In tiefster Seele jammerte ihn der Anblick dieses reckenhaften Königs, der an Geist und Seele ein Todkranker war.

Die königliche Kommission betrat das Schloß.

„Die Mutter, die Mutter konnt' ich vergessen!
Ha! Was alles vergaß ich noch?
Wes war ich je noch eingedenk?
Nur dumpfe Torheit lebt in mir!"

hörte man klagen und brüllen.

„Das ist aus dem ‚Parsifal' seines Freundes Wagner. Dessen Tod vor drei Jahren hat ihn vollends um den Verstand gebracht!" erklärte der Arzt.

„Ich werde euch das heilige Abendmahl ausspenden!" empfing der entthronte Monarch die Kommissare und befahl, den goldenen Schrein des „Grals" zu öffnen.

Als am Pfingstsonnabend die Glocken im Ammergau das hohe Fest einläuteten, marschierten die Getreuen aus der marmornen Märchenfeste Neuschwanstein über die herabgelassene Zugbrücke ab. Hinter ihnen fuhr im verhangenen sechsspännigen Wagen, bewacht und gefesselt, der König mit seinen Ärzten und Pflegern.

„Ich lasse euch alle erschießen!" schrie er, als der Wagen über die Brücke fuhr. Da warf eine Hand das Fenster herunter, riß ein irrer König sein Gewand auf und rief dem Volke zu:

„Hier bin ich ... die offene Wunde ist hier! Taucht eure Schwerter tief hinein, tief bis ans Heft!"

„Er spricht nur noch in Parsifalstrophen", tuschelte es.

Aber drüben, jenseits der Schlucht, standen die Getreuen aus dem Ammergau. Sie wehrten ihren Tränen nicht. „Er geht in sein Gethsemane!" sprach einer leise und bekreuzigte sich voll Andacht.

Der königliche Wagen setzte sich in rasende Fahrt, und der Ammerwald nahm ihn schweigend auf. — — —

Märchenhaft der Pfingsttag am Starnberger See, der dreizehnte Juni. Der König spaziert mit Dr. Gudden im offenen Park. Er ist ruhig, fast heiter. Man spaziert auch am Abend. Die beiden reckenhaften Gestalten, König und Arzt, schreiten am Seeufer dahin ...

Ein Sprung in die Fluten. — Erlösung winkt!

O ihr Narren, ihr Menschen! Ich bin ein König. Ich bin ewig! Der Heiland bin ich ... bin Parsifal ... der Gral selbst!

Der Arzt springt dem Kranken nach. Sie ringen in den Fluten. Rufe. Flüche. Schweigen.

„Höchsten Heiles Wunder:
Erlösung dem Erlöser!"

Hallte es von Sphärenklängen in den Lüften, das Schlußmotiv des „Parsifal", oder hatte es der ertrinkende König gerufen?

Wie im Glorienschein lag der See, und eine weiße Taube entschwebte. Schweigen.

Nach Stunden suchte die Dienerschaft den Park ab.

Auf den smaragdgrünen Wellen des Sees trieben zwei Leichen.

*

In tiefer Pfingstnacht presch ein Reiter nach Oberammergau herein. Sie sind alle wach und warten hinter dunklen Fenstern.

„Das ist der König! Gott war uns gnädig!"

Der Reiter sitzt ab und rüttelt an der nächsten Tür.

„Auf nach Linderhof! Bewaffnet euch! Macht Revolution! Sie haben uns den König gestohlen!"

„Halt!" Der Schmied und Chorführer Rutz steht mitten im Weg und schwingt seinen riesigen Hammer.

„Gebt dem toten König die Ruh'! Und bewahrt den Verstand! Soll uns die Regierung etwa zur Strafe für unsere Unbotmäßigkeit das Passionsspiel verbieten? Gehorsam der Obrigkeit!"

*

Bayern ohne König! Dem seit Jahren irrsinnigen Prinzen Otto hinter seinen vergitterten Fenstern in Fürstenried hat man am zweiten Pfingsttag die Botschaft gebracht: Dein Bruder ist tot, und du heißest jetzt der Bayernkönig, aber es wird nichts an deinem Leben hier geändert!

Er hat kein Wort davon verstanden und seine Wärter kindhaft angelacht.

Hat noch dreißig Jahre gelebt und starb mitten im Weltkrieg. Den Tag vor seinem Tode fragte er, jetzt müsse er doch bald geboren werden in Bethlehem, der König der Könige!

Digitized by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Von der Hochzeit des Prinzen Christoph von Hessen.

Das Brautpaar, Prinz Christoph von Hessen und Prinzessin Sophie von Griechenland, nach der Trauung. Die Braut trägt ein weißes Crêpe-Satin-Kleid mit silberbestickter Schleppe und Hermelincape. Die Feier fand auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg (Taunus) statt. (Phot. L. Marck.)

Weihnachtsbasar der schwedischen Gemeinde in Berlin.

Einer der Verkaufsstände, an denen Damen der schwedischen Kolonie in Berlin in Nationaltracht schwedische Handarbeiten verkaufen. — Dieser in der schwedischen Kirche veranstaltete Basar für die notleidenden Schweden in Berlin stand unter der Leitung von Frau Elsa af Wirsén, Gattin des schwedischen Gesandten in Berlin.

Tee in der chinesischen Gesandtschaft.

Der Gastgeber mit den Vertretern Spaniens und Afghanistans: (Von links aus) der spanische Gesandte Espinosa de los Monteros; der chinesische Gesandte Tsiang Tso-Ping und der afghanische Gesandte Abdul Hadi Chan.

Ein literarischer Empfang im Hause der Preußischen Gesandtschaft in München.

Der Dichter Max Halbe liest aus seinem neuen Roman „Menschen zwischen Gestern und Morgen".

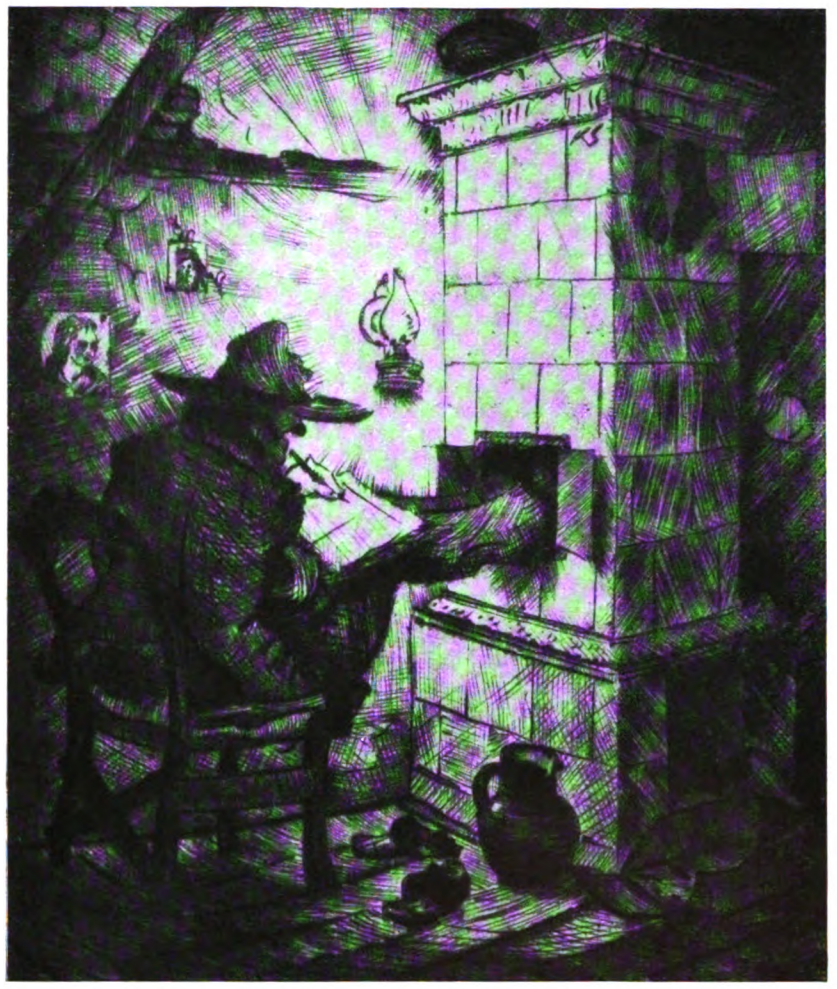
Von der Weihnachtsfeier der Damengruppe im Leipziger Automobil-Club.

In der Mitte (sitzend) Frau Dr. Kretzschmar, 1. Vorsitzende der Damengruppe; hinten, ganz links (stehend) Frau Lax, 2. Vorsitzende; ganz vorn, rechts (sitzend) Frau Eberhart, 3. Vorsitzende. (Phot. F. Reinhard.)

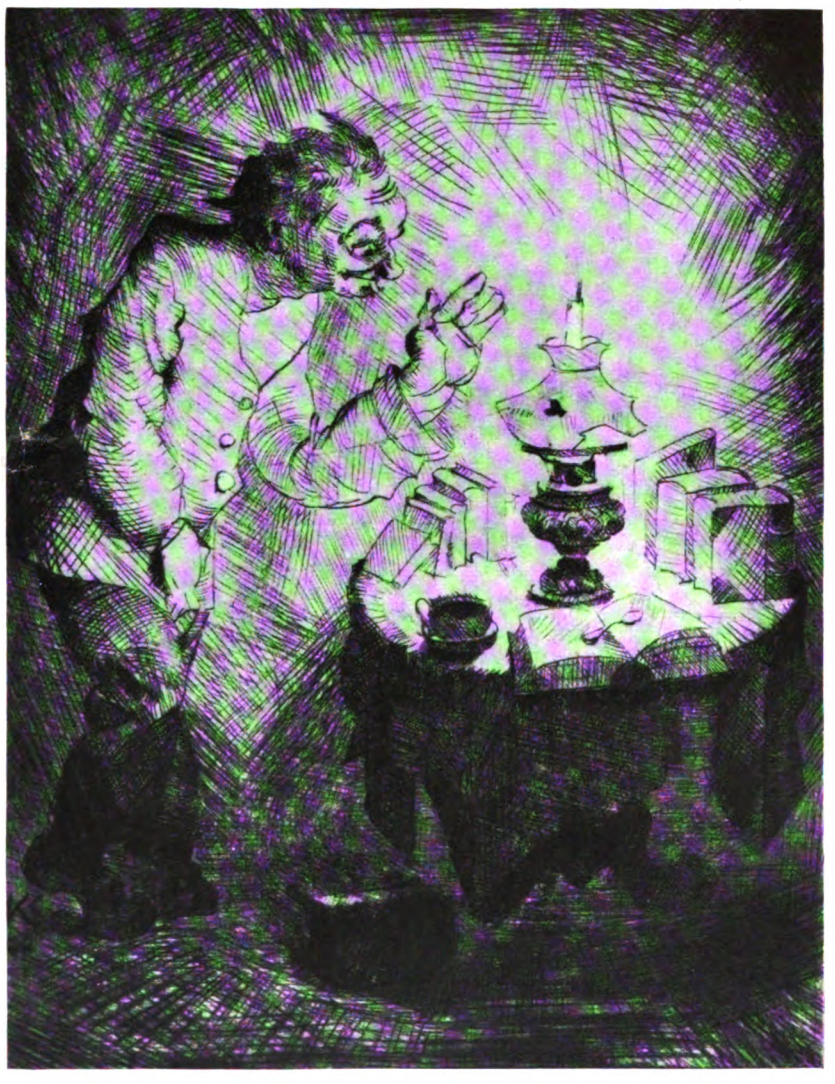
Die Heirat der Stinnestochter.

Clärenore Stinnes, Tochter des verstorbenen Großindustriellen Hugo Stinnes, mit Karl Axel Söderström, ihrem Gatten. Die Vermählungsfeier wurde in London abgehalten.

Digitized by Google



Die Füße am Feuer.
Aus kalter Dachkammer flüchtet des Poeten Geist in paradiesische Gefilde.



Nieder mit dem Störenfried!
Ein Gelehrter kämpft gegen eine Fliege.

ABSEITS VOM TREIBEN DER WELT

RADIERUNGEN VON KURT SCHEIBE

LANDWIRTSCHAFT IN ALTEN ZEITEN

Von Universitätsprofessor Hofrat Dr. Müller-Lenhartz, Leipzig.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war zwar eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung eingetreten, aber die im Boden ruhenden Kräfte konnten durch den einseitigen Getreidebau nur unvollkommen ausgenutzt werden, bis ein Albrecht Thaer die Landwirtschaft in andere Bahnen lenkte. Sein 1812 herausgegebenes Buch „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft" vertrat die bis heute gültigen Prinzipien des Fruchtwechsels, den Wechsel von Getreide und Blattpflanzen, von Flachwurzlern und Tiefwurzlern. Die Brachhaltung wurde überflüssig, also die Erzeugung von Pflanzenmasse erhöht, Futter und Dünger reichten aus zu genügender Viehhaltung und guter Düngung des Ackers. Thaer beschäftigte sich auch mit der wirtschaftlichen Seite des Landbaues, mit der Betriebslehre, worin ihm seine Schüler Koppe, Block und J. H. v. Thünen folgten. Trotzdem konnte die Landwirtschaft keinen wesentlichen Aufschwung nehmen, weil dem Landwirt die naturwissenschaftlichen Kenntnisse fehlten, weil er noch völlig im unklaren war über die Physiologie der Pflanze und des Tieres.

Es ist interessant, einen kurzen Rückblick auf die älteren Ansichten über die Düngung zu werfen. Die Salztheorie, begründet von Bernhard, Palissy v. Chapelle, Biron, Held, hielt die „löslichen Salze" als das Wirksame im Stalldünger. Um das Jahr 1628 schätzt man infolgedessen Asche, Salpeter u. dgl. als Düngemittel. Gegen 1668 herrscht die Wassertheorie von Helmont, Bonnet u. a., die das Wasser als das einzig Wirksame ansahen. Jethrotull vertrat darauf die Erdtheorie, nach der fein verteilte Erde für die einzige und wahre Pflanzennahrung galt. Die Öltheorie von Kühnhold, Zink und Zeiger erklärte um 1687 Öl und Fett sowie die fettigen und seifenartigen Substanzen im Boden vornehmlich als Pflanzennahrung. Um 1755 entstand die Feuertheorie nach Rohr, Home u. a., die in einem „erwärmenden Prinzip", in Erde, Wasser und Luft, Öl und Feuer das wahre Wesen der Düngung bzw. der Pflanzenernährung erkennen wollten. Weiter entwickelte v. Münchhausen in seinem „Hausvater" im Jahre 1769 die Dunsttheorie, worin als Elemente Erde, Säure, Quecksilber, Wasser, Öl, Luftferment (als Ursachen der Gärung) und Äther angegeben sind. Dann kam 1761 die Valleriussche Theorie auf, nach der die Pflanze Öl, Salz und Erde aus dem Wasser zieht, und zwar um so besser, wenn dem Wasser durch den Stalldünger schon Fett und Öl gegeben sei. Die Pflanze sei als organisches Gebilde darauf angewiesen, auf ihrem Standort ihre Nahrung vorzufinden, die im Boden und in der Luft vorhanden sei und nur aus organischen und solchen anorganischen Stoffen bestände, die sich in organische verwandeln könnten. Die Luft sei voll von Nahrungsteilchen, die in den Boden gelangten und die natürliche Düngung darstellten. Stalldünger und künstliche Düngung könnten die Wirksamkeit der natürlichen erhöhen. Der Humus sei der Träger der düngenden Substanz; er zöge die Luftnahrung an und wirke physikalisch günstig. Dem Kalk schrieb man schon damals eine rein physikalische Wirkung zu, dem Salz eine fermentierende. Der Stallmist sei unentbehrlich, durch Pflügen sei der Boden imstande, Luftnahrung anzuziehen, Salpeter und Salz lösten die fetten Bestandteile der Erde. Die Humustheorie, deren Anhänger Thaer war, besagte, daß der Humus die einzige und alleinige Pflanzennahrung im Boden sei, „da von der feuerbeständigen Erde nichts Wesentliches in die Pflanzen übergeht und diese nur instrumental zur Stütze und zum Halt derselben dient". Diese Theorie beherrschte die Landwirtschaft bis zur Zeit Justus v. Liebigs, und ihr folgte die Stickstofftheorie, hauptsächlich von Baussingault, Stöckhardt und E. Wolff verteidigt, wonach der Wert der Düngemittel nur nach ihrem Stickstoffgehalt beurteilt werde müsse und dieser das Maßgebende sei. — Wenn man sich die Fälle von Düngungs-Theorien vergegenwärtigt, die damals auf den Landwirt einstürmten, so ist es leicht zu begreifen, daß es ihm nicht möglich war, nach einheitlichen, von der Wissenschaft geprüften Grundsätzen zu arbeiten. Es soll hier aber nicht verkannt werden, daß einige Theorien, besonders die Humustheorie, viel Wahres enthalten haben und noch enthalten. Der Humus, diese aus abgestorbenen Pflanzenresten gebildete Substanz, regelt noch heute wie damals die Wärme, die Feuchtigkeit im Boden, schafft noch heute die „Gare" des Bodens, und die moderne Wissenschaft von der Bodenbakteriologie hat uns gezeigt, daß für das Maß der Fruchtbarkeit des Bodens zunächst der Humus in Frage kommt, der in enger Verbindung mit dem Wachstum der Bakterien steht, jener kleinsten Lebewesen, die im Dienste der Ernährung der Pflanzen arbeiten.

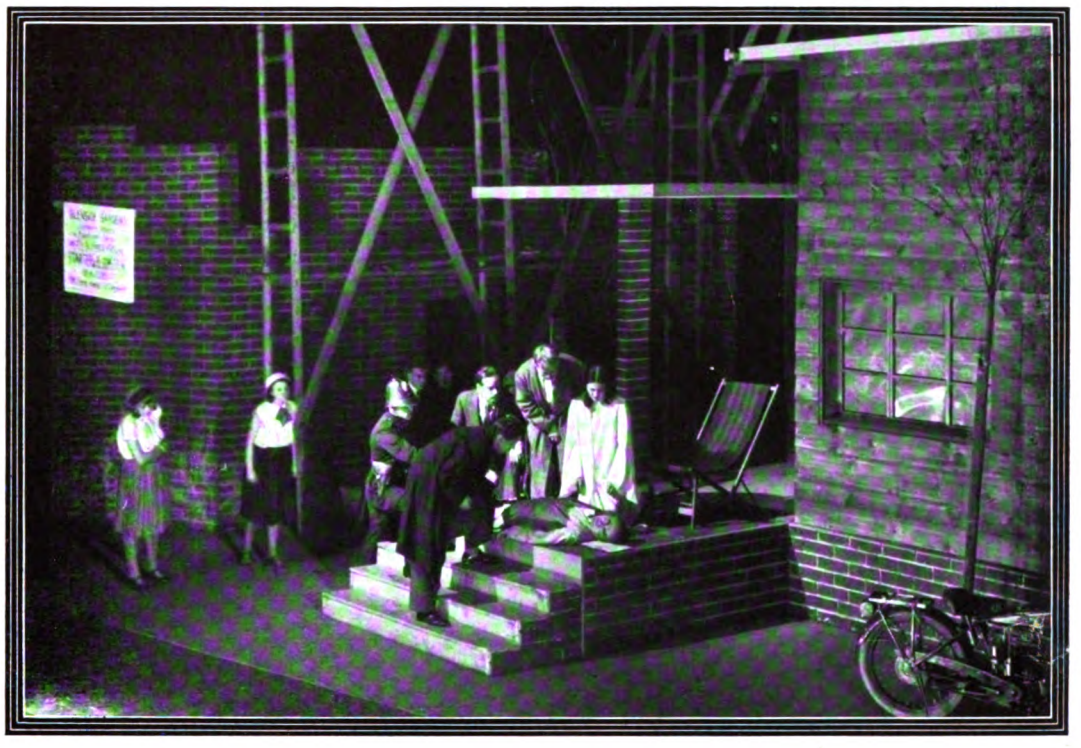
Justus v. Liebig hat den vor seiner Zeit herrschenden Glauben zerstört, daß die Pflanze in sich selbst mineralische Salze, die bei ihrer Verbrennung als Asche zurückbleiben, durch ihre „Lebenskraft" erzeuge. Mit seiner im Jahre 1840 erschienenen Schrift „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie" wurde er der Begründer der Mineralstofftheorie und beschritt damit den Weg, den schon vor ihm de Saussure, Sprengel u. a. angedeutet hatten.

Digitized by Google

THEATER IM REICH

Das Hohelied der Kameradschaft.
Szenenbild aus dem Kriegsstück „Die endlose Straße" von Siegmund Graff und C. E. Hintze, das am Stadttheater in Aachen zur Uraufführung gelangte. (Phot. J. Preim.)

Erziehungsproblematik.
Herta Thiele als Manuela v. Meinhardis (Titelrolle) und (sitzend) Cläre Harten als Fräulein v. Bernburg in „Ritter Nérestan" von Christa Winsloe, uraufgeführt am Schauspielhaus in Leipzig. Das Stück spielt in einem norddeutschen Stift für adlige Mädchen. (Phot. Hoenisch.)

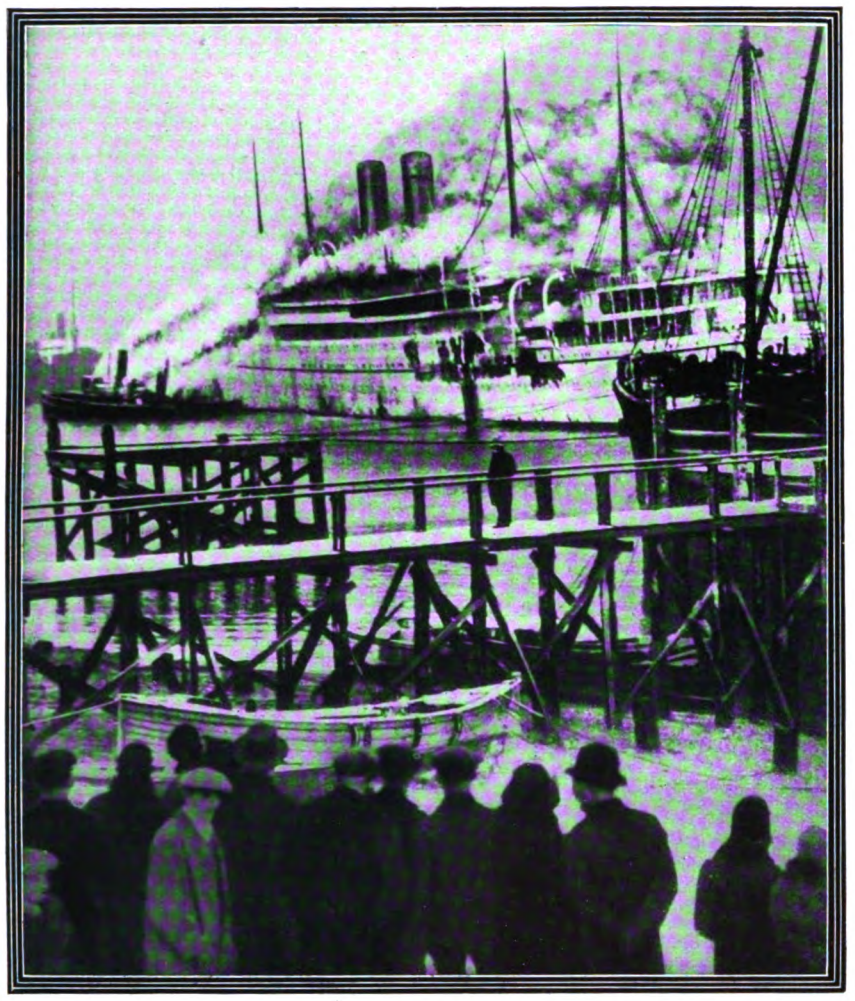


Hinter den Kulissen des Dollarlandes.
Aus der europäischen Uraufführung des Dramas „Luftfahrt A. G." von John dos Passos am Schauspielhaus in Königsberg i. Pr. — Das Stück schildert das Leben einer amerikanischen Kleinbürgerfamilie. (Phot. Goetze-Janson.)

Die Krisis der Ehe.
Maria Byk als junge Frau in der Uraufführung von Alfred Döblins „Die Ehe" am Schauspielhaus in München. (Phot. Atel. Fuld.)

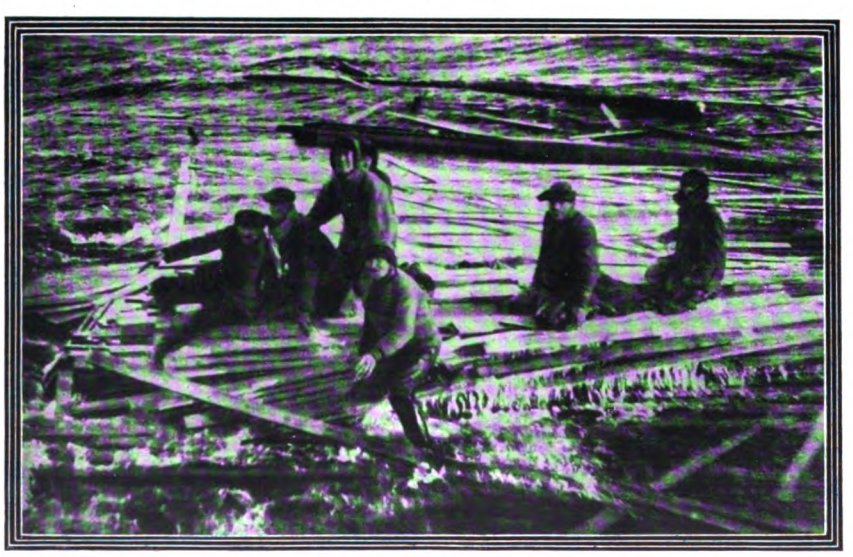
Ein modernes Mysterienspiel.
Die Hauptdarsteller des am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin aufgeführten Dramas „Der blaue Boll" von Ernst Barlach: (Von rechts aus) Heinrich George in der Titelrolle; Helene Fehdmer als Frau Boll; Margarete Melzer als Irre.
(Phot. Zander & Labisch.)

Digitized by Google



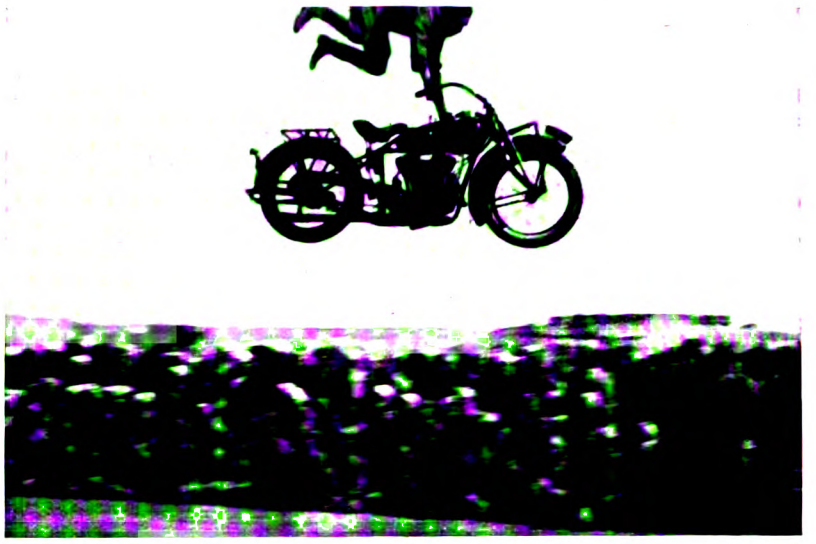
Das Ende eines erinnerungsreichen Schiffes.
Aufnahme vom Brand des Dampfers „Empress of Scotland" auf der Reede von Blyth (England). Links die Feuerlöschboote. — Dieses frühere deutsche Schiff „Kaiserin Auguste Viktoria" war zu Abwrackzwecken verkauft worden.

Im Kreuzfeuer der Reporter.
Der neue französische Ministerpräsident, Senator Steeg, gibt den Journalisten am 13. Dezember die Bildung des Kabinetts bekannt.



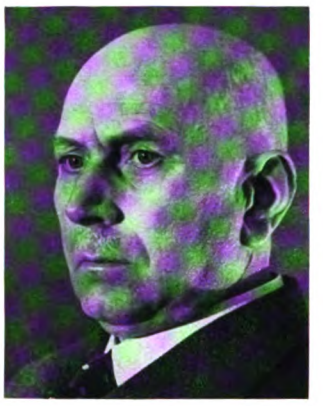
Die Schiffbrüchigen.
Zwölf Stunden waren diese Schiffbrüchigen des gesunkenen finnischen Schoners „Merilokki" auf einem Wrack in der Ostsee getrieben, bis sie durch den schwedischen Torpedojäger „Munin" gerettet wurden.

AUS ALLER WELT

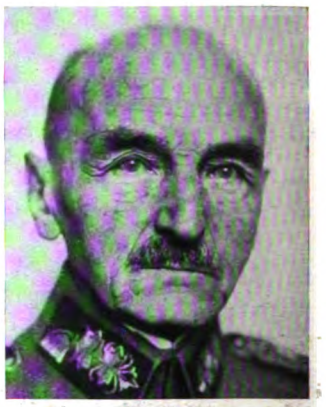


Ein Sprung durch die Lüfte.
Diese während der Thronbesteigungsfeiern in Kabul (Afghanistan) aufgenommene Photographie zeigt einen Motorradfahrer, der mit seiner Maschine einen Sprung durch die Luft vorführte. Bei dieser seiner Premiere brachte er es gleich auf 28 m Sprungstrecke. Allerdings wurden (kurz nach dem Aufnahmemoment) Fahrer und Maschine getrennt; der kühne Springer aber nur leicht verletzt.

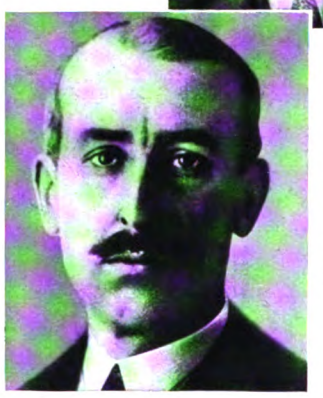
PORTRÄTE DES TAGES



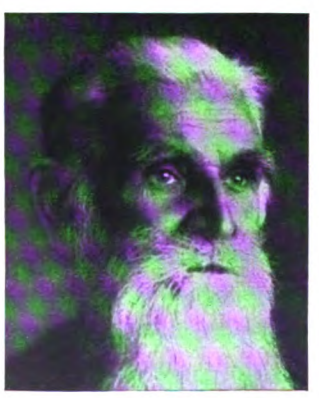
Alfred v. Nostiz-Wallwitz, letzter Kultusminister des ehemaligen Königreichs Sachsen, früherer sächsischer Gesandter in Wien, beging am 21. Dezember seinen 60. Geburtstag. Er lebt jetzt mit seiner Gattin, der Malerin Helene v. Nostiz-Wallwitz, einer Großnichte Hindenburgs, in Berlin.



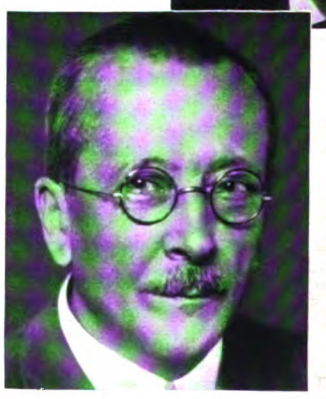
Generalleutnant Adolf v. Kries, verdienter Förderer des Jagdschutzvereins und der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen, feierte am 12. Dezember seinen 80. Geburtstag.



Hans Brandenburg, bekannter Münchener Schriftsteller, der sich als Lyriker, Essayist, Erzähler und Kritiker einen Namen gemacht hat, erhielt den diesjährigen Dichterpreis der Stadt München.



Henry Fauconnier, bedeutender französischer Schriftsteller, Träger des diesjährigen Goncourt-Preises, der repräsentativen französischen Literaturauszeichnung. Der Preis wurde ihm für das Buch „Malaise" zuerkannt, in dem der Autor aus eigener Erfahrung das Kolonistenleben im Urwald Indochinas und den Rassenkampf zwischen Weiß und Gelb schildert.



Professor Dr. Paul Kehr, Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte, begeht am 28. Dezember seinen 70. Geburtstag.

Wirkl. Geh. Oberbaurat Dr. Hermann Zimmermann, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie des Bauwesens, wurde am 17. Dezember 85 Jahre alt.

Hofrat Dr. Fritz Pregl, Professor für angewandte medizinische Chemie an der Universität Graz, Nobelpreisträger für Chemie von 1923, † vor kurzem im Alter von 61 Jahren.

Digitized by Google

Bei der vielseitigen Entwicklung, welche die Landwirtschaft im Laufe des vorigen Jahrhunderts genommen hat, war es dem einzelnen Landwirt nicht mehr möglich, alle Zweige der Landwirtschaft zu beherrschen und sich die Fortschritte zunutze zu machen; hierzu bedurfte es des Zusammenschlusses von Berufsgenossen und des Verkehrs mit den Vertretern der Wissenschaft. So wurde das landwirtschaftliche Vereinswesen ein unentbehrlicher Vermittler des landwirtschaftlichen Fortschritts. Belehrung und Anregung auf allen Erzeugungsgebieten, Meinungsaustausch, Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen gegenüber anderen Berufsständen und dem Staat, mit diesen wichtigen Aufgaben befaßt sich ein landwirtschaftlicher Verein und wird hierin von der Fachpresse unterstützt. Die in einem solchen Verein gehaltenen Vorträge passen sich naturgemäß der Entwickelung der Land- und Volkswirtschaft an.

Die fördernde Arbeit dieser Vereinigungen dokumentieren die Akten des 1839 gegründeten Landwirtschaftlichen Vereins zu Eutritzsch bei Leipzig.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden viele Vorträge über Wiesen-, Obst- und Kartoffelbau, Düngung und Saatwechsel gehalten. Auch Tabak und Hanf, Flachs, Mohn und der Maulbeerbaum, zur Ermöglichung des Seidenbaues, spielten eine Rolle. Später unterrichtete man sich über den Weizenbau, die Dränage, den Runkelrübenbau, die Tiefkultur, 1851 über den Zuckerrübenbau, 1860 über die Drillkultur, und 1861 erwähnte man die guten Leistungen des Sackschen Pflugs, der nach und nach die Welt eroberte. Im Jahre 1879 empfahl man die Beschaffung eines Dampfpflugs.

Es ist leicht verständlich, daß besonderes Gewicht auf die Gewinnung, Behandlung und Anwendung des Stalldüngers gelegt wird und Ratschläge über den Bau von Düngerstätten und die Behandlung des Düngers auf dem Felde gegeben werden. War doch der Stalldünger damals völlig die „Seele der Düngung". Erst viel später und nur in beschränktem Maße wird die Gründüngung behandelt, besonders erst, seitdem Schultz-Lupitz für die Düngung mit den Stickstoffsammlern, den Papilionazeen, auf leichtem Boden vorbildlich wurde. —

In einer Zeit, da die neuzeitlichen Düngemittel noch nicht auf dem Markte waren, spricht man viel über die Anwendung von Düngemitteln, über deren Wirkung man sich nicht klar sein konnte, weil die Kenntnis von der Ernährung der Pflanze noch völlig fehlt. So wird besonders viel gedüngt mit Tropf- und Pfannenstein aus den Salinen, mit Kochsalz, Kohlen- und Seifensiederasche. Auch die Düngung mit Gips, Rapskuchen und Knochenmehl spielt eine große Rolle. Noch viele Jahre nach der Verbreitung der Liebigschen Lehren will man von seinem „Patentdünger" wenig wissen und die Anwendung der zu teuren Kunstdünger, besonders des Knochenmehls, einschränken. Jeder Landwirt solle sich selbst seinen Kunstdünger bereiten aus gefallenem Vieh, Kalk, Knochen, Lappen, Jauche und Seifenwasser. Über die Düngung mit Guano wird 1846 zuerst berichtet. Später scheint man auch der Düngung mit Schwefelsäure Bedeutung beizulegen, bis man dem erst im Jahre 1882 widerspricht. Ein günstig beurteiltes Düngemittelrezept (1846) ist folgendes: „Ein Zentner Schwefelsäure und 36 Scheffel Asche werden in 32 Zuber Jauche aufgelöst und davon 2 Scheffel auf einen Acker gegeben." Stöckardt empfiehlt 1849 statt anderer teurer Düngemittel besonders Pflanzen-, Kohlenasche, Ölkuchen und gutes Knochenmehl. Im Jahre 1866 werden auf Veranlassung des Dr. Wolf eingehende Versuche angestellt mit Staßfurter Abraumsalzen, Knochenmehl, Superphosphat, Peru- und Fisch-Guano.

Interessant ist es, wie man damals (1839) über die Entstehung der Pflanzenkrankheiten gedacht hat. Meltau hielt man für eine Ausschwitzung der Pflanze, veranlaßt durch eine von Witterung und Bodenkraft erzeugte übermäßige Vegetation, die insbesondere durch Erkältung ins Stocken gebracht sei. Auch der Befall (Rost) sei durch Stillstand der Vegetation und Notreife verursacht. Die Kartoffelkrankheit müsse hauptsächlich durch gute Bodenbearbeitung bekämpft werden. Der Steinbrand des Weizens scheint damals schon sehr verbreitet gewesen zu sein. Man hält ihn für ein Exsudat und führt ihn auf ein Übermaß tierischer Düngung zurück. Bereits im Jahre 1843 legt man Gewicht auf das Einkalken des Samens zum Schutze gegen Brand. Der Viehhaltung wendet sich ein immer größeres Interesse zu, besonders der Schafhaltung, die aber schon damals wegen der Konkurrenz der ausländischen Wolle zurückging. Über Rindviehzucht sprachen Landwirte und auch Geistliche. Die Lehre von der Individualpotenz scheint in früheren Zeiten mehr Anhänger gefunden zu haben als die Konstanztheorie, weil man dem Individuum als solchem den größten Wert für die Vererbung beilegte und ihn weniger in der Abstammung suchte.

Man warnt 1845 davor, sich mit Milchhändlern und Hökern einzulassen, denn es brächte mehr ein, Milch, Butter u. dgl. mit eigener Hand zu verkaufen.

Als Kraftfutter empfiehlt man in Ermangelung der neuzeitlichen Kraftfuttermittel in erster Linie Getreide und für Milchvieh gedämpfte Erbsen als Beifutter. Die Praxis hatte damals schon erkannt, daß man zur gewinnbringenden Milcherzeugung außer Getreide noch eiweißreiche Futtermittel verwenden müsse. — Mit unseren heutigen Anschauungen stimmt es allerdings nicht überein, wenn man zur besseren Haltbarkeit der Milch Pottasche zusetzt (1845) oder hierfür Soda verwendet. Besonderes Gewicht wird schon damals auf Kühlhalten der Milch und reinliche Mägde gelegt.

An Humanität bei der Behandlung des Viehes scheint es früher nicht gefehlt zu haben, denn häufig bespricht man Maßnahmen gegen die Tierquälerei. Die Einteilung eines Vortrags von 1842 ist folgende: „Die Tiere werden gequält:

a) durch schwere Arbeit bei schlechtem Futter;
b) durch Mehrladung, als man den Tieren zumuten darf;
c) durch unpassende Kummete und schlecht vorgerichtete Wagen;
d) durch unerfahrene Jungen und Knechte, die die Fuhrherren leiden;
e) durch Fuhrleute, die bei schwerer Ladung die Pferde erhitzen und vor den Wirtshäusern stundenlang unbedacht stehen lassen, während sie saufen."

In einem anderen Vortrag heißt es: „19. Jahrhundert, das du durch so viel Geisteswerke glänzest, glänze auch durch Werke der Menschlichkeit für unsere armen Unterdrückten, für uns so zur Nahrung wie zum Vergnügen dienenden, mit einem Worte ganz unserer Existenz lebenden Haustiere."

Unsere Vorfahren haben gleich wie wir unter Viehseuchen stark zu leiden gehabt. Die Klauenseuche scheint im Jahre 1841 besonders stark bei Schafen aufgetreten zu sein. Man glaubte, daß sie von verdorbenen Magensäften herrührte, die in das Blut übergingen und ihren Ausweg nach den Gelenken und Klauen hin nähmen. Angeraten wird ein einfaches Mittel: „In Wein gekochte Blätter der Steineiche, worin die Klaue einige Zeit gehalten wird." Auch die Schafpocken werden häufig besprochen und ganz besonders die Lungenseuche der Rinder, die viele Jahrzehnte hindurch die Bestände geschwächt hat.

Im ersten Jahrzehnt wird im Hinblick auf die Agrargesetzgebung häufig verhandelt über Aufhebung der Hutungsgerechtsame und Grundstückszusammenlegung. —

Gegen Röte der Hände und des Gesichts

sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße Creme Leodor, die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. — Die kühlende und heilende Wirkung tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme, insbesondere aber bei dem so lästigen Juckreiz der Haut, vorzügliche Dienste In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, abends in stärkerer Schicht. — Für Herren genügt eine Wenigkeit der Creme auf die Haut gestrichen zur Erhöhung der Schaumkraft der Rasierseife. Auch nach dem Rasieren tritt die kühlende und reizmildernde Wirkung auffallend in Erscheinung.

Leodor-Kühl-Creme
rote Packung
Tube 60 Pf. und 1 Mark.

Leodor-Kühl-Creme
rote Packung
Tube 60 Pf. und 1 Mark.

Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Digitized by Google

Die Dienstbotenfrage wird viel erörtert, und es werden Maßnahmen zur sittlichen Hebung des Gesindes besprochen.
Im Jahre 1830 betont man die Notwendigkeit einer Hagelschädenversicherung und 1863 die einer Viehversicherung.
Auf die Gefahr einer Verringerung des Bauernstandes wird 1845 zuerst hingewiesen, und der Vortrag schließt mit den Worten: „Ein mutig freier Bauernstand ist des Landes Stolz, und wenn er einmal zerstört ist, kann er nicht wieder geschaffen werden."
In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden belehrende Vorträge über Schulen und Hochschulen gehalten, und von dieser Zeit an beginnt die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, der die deutsche Landwirtschaft so große Erfolge zu verdanken hat.

MÄRCHEN IN BILD UND WORT

Die Verbindung von Bilder- und Märchenbuch, bei der das Bild noch eindrucksvoller als das Wort spricht, erscheint gerade für jene Kinder, die des Lesens noch nicht mächtig sind, als zweckmäßig. Von diesem Standpunkt aus sei „Das Rosenmärchen" von Friede H. Kraze mit Bildern von Karl Mühlmeister (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) erwähnt. Das gleiche Ziel verfolgt der „Märchenwald", ein farbiges Prachtbilderbuch von Erwin v. Barta mit Texten nach Gebrüder Grimm und Ludwig Bechstein (Verlag A. Anton & Co., Leipzig). Immer noch erweisen sich die alten eingeführten Märchen von den Brüdern Grimm und Andersen als das beliebteste Lesefutter der Kinder. Wenn sie nun gar in einem so schönen Druck und mit so wunderbaren Bildern wie denen von Anne Anderson herausgebracht werden, so müssen sie doppelt die kleinen Leser erfreuen. Der schon erwähnte Verlag A. Anton & Co. in Leipzig macht sich um die Herausgabe solcher musterhafter Märchenbücher besonders verdient. Es liegen vor: zwei Bände Grimmscher Märchen, betitelt „Die Goldkinder" und „Die Bremer Stadtmusikanten", und zwei Bände Andersenscher Märchen, „Die Galoschen des Glücks" und „Zwölf mit der Post". Diese schmucken Bildermärchenbücher, die außerdem noch den Vorzug der Billigkeit haben, sind Auge und Gemüt erfreuende Geschenke für die heranwachsende Jugend. Unter den anderen Märchenbüchern jenes Verlags seien empfehlend noch erwähnt die unter dem Titel „Was Mütterchen erzählt" herausgegebenen Erzählungen von Marie Müller-Wunderlich, mit Illustrationen von Fritz Baumgarten, und die reizende Geschichte „Konrads Ferientage" von Ernst Eimer. Wie das letzte Buch seinem Inhalt nach sich für Knaben eignet, so ist „Schwarzrüsselchen" von Adelheid Stier (Union Deutche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) ein ausgesprochenes Mädchenbuch. Es sind allerhand Erlebnisse mit Kindern, Tieren und Blumen, hinter denen sich eine leicht faßliche Lebenslehre verbirgt. — In diesem Zusammenhang sei noch auf die neuen illustrierten Jugendbücher des Verlags Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., hingewiesen. Die äußerlich und innerlich anmutigen Bücher sind eine geeignete und empfehlenswerte Lektüre für Kinder von sieben bis dreizehn Jahren. Da ist „Die neue Märchentruhe" — eine geschickte Sammlung alter Märchen in neuer Form von Vilma Mönckeberg-Kollmar, zu denen Hans Lang leuchtende Bilder beigesteuert hat. Da ist die Geschichte von dem märchenhaften „Wunderauto", mit dem die beiden Freunde Lutz und Heidi die fabelhaftesten Dinge anstellen und eine ganze Stadt in Aufregung versetzen, eine heitere Erzählung von O. Gabrielli und Hans Striem, die durch die lustigen Farb- und Streubilder von Walter Trier schon äußerlich sehr amüsant wirkt. „Wills Reise unter Wasser" von Alma Auswald-Heller, mit Bildern von Helmut Skarbina, eine Art Jules Verne für die Jugend, wird ebenfalls mit seiner ergötzlichen Phantastik viele Freunde unter den jugendlichen Lesern finden. Und endlich mögen die Erlebnisse von Heinz, Bille und Rose genannt werden, die heimlich nach Berlin auskneifen, um dort als Zigarettenboy, Blumenverkäuferin, Kindermädchen so viel zu verdienen, daß ihre kranke Mutter eine Badereise unternehmen kann. Diese unter dem Titel „Wie macht man das nur" von Katrin Holland geschriebene Geschichte hat Ulla v. Both sehr nett illustriert. V. T.

Anmerkung der Schriftleitung. Die in Nr. 4472 erschienenen Aphorismen stammen von Herbert Trüding.

TREIBJAGD

(Schluß von Seite 887.)

Eine Streife durch Hochwald und anschließende Kulturen, bei denen zwischen den Schützen die Treiber in einer Linie gehen, bringt neben einigen Hasen auch die schnellen Kaninchen zur Strecke; ein Gast mit noch blanken Läufen holt zwei Eichelhäher herunter, aus denen er sich seine eigene Wildsuppe kochen will. — Schon fängt es an, dämmerig zu werden; das ist die Zeit für den letzten Trieb, den man so gern als Mondscheintrieb bezeichnet. Hier stecken die meisten Sauen, aber da bereits 20 Stück auf der Strecke liegen, denkt mit Recht der Oberförster, daß das schlechte Büchsenlicht noch vielen das Leben retten kann. Aber gerade hier schießen die Kerle heute verteufelt gut, zum Überfluß legt der junge Belaufsförster, der auf einen toten Platz als hoffnungslos gestellt, den Riesenkeiler um. Beim Legen der Strecke erntet er vom Oberförster hierfür nur einen Riesenanpfiff, da solche Sorte nur für die Gäste bestimmt sei. Das kommt vom schlechten Licht, weiß der junge Beamte nur zu stammeln; das Hallo der Gäste klingt besser als das beste Weidmannsheil.
Schluß der Jagd! Autos rasseln heran, unruhig tänzeln die Pferde, Verabschieden und Weidmannsdank, leer wird die Stätte. Nur die Vertrauten ziehen noch zum alten Forsthaus unter rauschenden Eichen im Walde, um bei Kaffee und Kuchen Kritik am Jagdtag und Jagderfolg zu hören. Dann folgen die wahren Jagdgeschichten, meist aus der wenig kontrollierbaren alten Zeit. Der Sturm draußen hat sich gelegt, trotzdem biegen sich als Naturwunder die uralten Eichen. Am Kamin träumen die Jagdhunde, plötzlich bellt im Schlaf einer auf, arbeitet mit den Vordenläufen, er ist noch im schönsten Traumbild hinter den Hasen her.
Deutscher Wald und deutsche Jagd haben uns einen Tag geschenkt, der für Leib und Seele im schweren Lebenskampf uns neue Kräfte gab.

Riquet-Tee
zum
Silvester-Punsch!

Riquet & Co. A.-G., Leipzig-Gautzsch

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum

Ein repräsentatives Werk moderner Literaturwissenschaft

Soeben erschien:

H. A. KORFF
o. Prof. an der Universität Leipzig

GEIST DER GOETHEZEIT
TEIL II (Klassik)

Das große zusammenfassende Werk über die Deutsche Klassik:
Herder und Goethe, Kant und Schiller
Ideengeschichtliches System ihrer Welt-, Lebens- und
Kunstanschauung und deren dichterischer Symbole

Preis gebunden 15.50 RM.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER, LEIPZIG C 1

Digitized by Google

EINE HYMNE IN FELS UND STEIN

(Schluß von Seite 883.)

Kailasa. Aus der Tiefe, in die die Strahlen der jungen Sonne noch nicht hinabtauchen, wächst ein gigantischer Tempel empor, kunstvoll bearbeitete, freistehende Säulen, Elefanten — Fabeltiere in wildem Kampf, ein Gewirr von phantastischen Formen und Linien, eine Orgie des religiösen Fanatismus, der den Meißel beschwingte und eine ganze Kathedrale als einen Einzelstein aus dem Felsen herausmeißelte. 107 Fuß hoch stehe ich hier über dem Flur des Tempels; 276 Fuß in der Länge, 154 Fuß in der Breite klafft der Rachen, der im harten Kalkgestein gähnt. 3 Millionen Kubikfuß Gestein wurden in hundertjähriger Arbeit von jenen Steinmetzen entfernt, die hier einen Rahmen schufen, in dem bequem Tadschmahal, der marmorglänzende Schönheitstraum Schah Jahans, Platz fände. Tadschmahal und Kailasa — die beiden Antipoden — die Extreme indischer Kunst. Hier Schiwas blutiger Fanatismus, der sich hineinwühlte in die Erde, dort zum Himmel aufragend schlanke weiße Minarette — ad astra — zu den Sternen empor!

Hinab zum Eingangstor! Vor Kailasas Wunderwelt wuchtet ein schwerer Felsriegel — eine mächtige Wand, die die Erbauer als Schutz gegen Menschen und Tierwelt stehenließen. Das Innere eine Orgie des Meißels — unheimlich, nervenpeitschend, freischwebende Felsmassen — dünne Pfeiler, die das ungeheuere Gewicht der sich aufbäumenden zweistöckigen Kathedrale tragen. Im Dunkel des Hintergrundes ringsumlaufend eine bildergeschmückte Galerie, Opferhalle — dort Kalis furchtbares Bild, gepaart mit einem Skelett, davor Khal, ein grinsender Knochenmann, Gürtel und Halskette züngelnde Kobras, als Sitz zwei sterbende Menschen. Welche Szenen mögen diese Räume geschaut haben!

Seltsam, wie zäh religiöse Ideen an einer Örtlichkeit haften, wie werdende Religionen anknüpfen an Vergangenes, nicht Vergessenes — Assimilierung!

Elloras Berge umfangen nicht nur die Bauten der Brahmanen, der Verehrer der Trimurti, der dreieinigen Gottheit — Brahma, Wischnu und Schiwa — sondern auch Höhlentempel, die von den Jüngern Gautamas — Buddhas — gemeißelt wurden. Vom 4. bis zum 7. Jahrhundert lebten hier buddhistische Mönche. Wohl zur selben Zeit waren dort auch die Jaina, die Jünger Mahaviras, eines Zeitgenossen Buddhas, der eine ganz ähnliche Lehre verkündete.

Höhle um Höhle — Tempel um Tempel. Herrlich kühl Sitas Bad, ein Tempel, neben dem ein mächtiger Wasserfall von der Höhe des Felsens herniederstürzt. An anderer Stelle ein Meisterwerk feinsinniger Kunst: „Das Haus des Zimmermanns", nach Sage und Geschichte einst das Innungshaus — das felsengeborene Heim der Künstler, die Elloras Wunderwelt schufen.

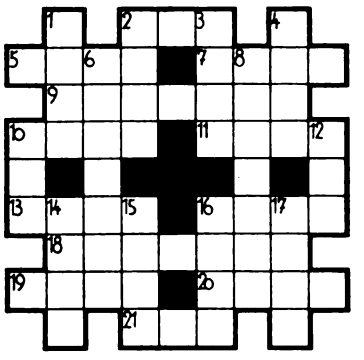
An der gegenüberliegenden Seite des schmalen Tales das „Bad der Königin", ein ungeheuerer viereckiger Trichter, stufenumrahmt, der durch den Felsen hinabführt auf das Grundwasser — auf eine Wasserader, Wasser spendend auch zur Zeit der größten Hitze, wenn Flüsse und Bäche versiegen.

Gegenüber aber, stolz über dem Bergrücken thronend, in dessen Eingeweide sich Kailasa einwühlt, schlank emporwachsende mohammedanische Moscheen — Grabmoscheen der mohammedanischen Fürsten und Heerführer, die diese Hochburg des Brahmanentums eroberten, dem blutigen Dienst Schiwas ein Ende machten . . . „Allah hu akbar — Allah ist groß!"

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Finnische Universitätsstadt, 5 junges Haustier, 7 Singvogel, 9 Nagetier, 10 Hausvogel, 11 Laubbaum, 13 Oper von Verdi, 16 Sunda-Insel, 18 biblischer Riese, 19 römischer Kaiser, 20 Tierprodukt, 21 Zahl;



senkrecht: 1 Wasserfahrzeug, 2 Nährmutter, 3 Nebenfluß der Unterelbe, 4 Männername, 6 Stierkämpfer, 8 tropische Ameise, 10 Frauenname, 12 Kälteprodukt, 14 Stacheltier, 15 Arzneipflanze, 16 Gefäß, 17 Schusterwerkzeug.

Dies und Das.

Mit „g" ist es ein wildes Tier,
Im „n" ist's kalt, da frieren wir.

Kein Wunder.

In eine Großstadt fällt ein Haus?
Das Ganze sieht verlogen aus.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — an — bar — ce — chel — de — de — deh — dek — di — e — ei — ein — eu — eu — fest — gie — hüt — i — im — ker — korb — kun — laub — le — lo — ma — mel — men — na — nach — ner — ni — o — pa — pard — ra — ran — ro — rol — ros — ry — se — ser — si — sicht — sol — ta — tel — ten — the — ti — ti — us — we bilde man 19 Wörter von untenstehender Bedeutung. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen ein Wort von Christian Fürchtegott Gellert. Bedeutung der Wörter: 1 Deutscher Fluß, 2 Frucht, 3 Komponist, 4 Oper von Weber, 5 Bienenzüchtergerät, 6 milde Beurteilung, 7 Raubtier, 8 Geigenbauerfamilie, 9 Zeitabschnitt, 10 Landesteil Österreichs, 11 Erdteil, 12 geometrischer Begriff, 13 israelitisches Fest, 14 Bühnengestalt Richard Wagners, 15 Flugzeug, 16 Stadt in Spanien, 17 Spinnenart, 18 deutscher Schriftsteller, 19 Willenskraft.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4477.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4475.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Ha, 5 Krone, 7 Email, 9 Lido, 10 Oase, 11 Nero, 13 Dorn, 14 Anker, 16 Kap, 18 Heros, 21 Kral, 23 Tara, 25 Maas, 26 Maid, 27 Elite, 28 Sturm; senkrecht: 1 Prinz, 2 Mode, 3 Haar, 4 Aisne, 6 Nora, 8 Moor, 12 Onkel, 13 Depot, 15 Kar, 17 Skala, 18 Hast, 19 Samt, 20 Kairo, 22 Rain, 24 Raub.

Kapselrätsel: **Rennenkampf, Liszt, Stephenson, Kotzebue, Aristides, Flettner, Reger, Wilde.** — Reisen kostet Geld.

Silbenrätsel: 1 **Weingeist**, 2 **Irawadi**, 3 **Sirene**, 4 **Schlittschuh**, 5 **Epos**, 6 **Nagasaki**, 7 **Isolde**, 8 **Schadow**, 9 **Talent**, 10 **Nießbrauch**, 11 **Okuli**, 12 **Chinin**. — Wissen ist noch nicht Weisheit.

Die

SALUSKUR

von Dr. med. Otto Greither

ist die seit Jahren bewährte Selbstheilmethode bei chronischen noch beeinflußbaren Krankheiten.

Durch innere Körperreinigung mit natürlichen und unschädlichen Mitteln und den sonstigen Anwendungen der Saluskur wurden selbst in schweren, scheinbar hoffnungslosen Fällen geradezu

glänzende Erfolge erzielt

besonders bei

Verstopfung, Hämorrhoiden, Darmschwäche, Rheuma, Ischias, Gicht, Magen-, Darm-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Gallen- sowie den meisten anderen Krankheiten. Tausende Dankschreiben von Ärzten und Laien bestätigen die vorzügliche Wirkung der Saluskur.

Prospekt und Auskunft kostenlos von

Salushaus Dr. med. Otto Greither G. m. b. H.,
München 9, Schönstraße 10.

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute

TEUFEN Deutsche Schweiz 900 m ü. M. | Französ. Schweiz **CHEXBRES** Schönste Lage des Genfersees.

Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete **führende Institute mit allen Schulabteilungen** in herrlichen, gesunden Landschaften der **Schweiz.**

Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim

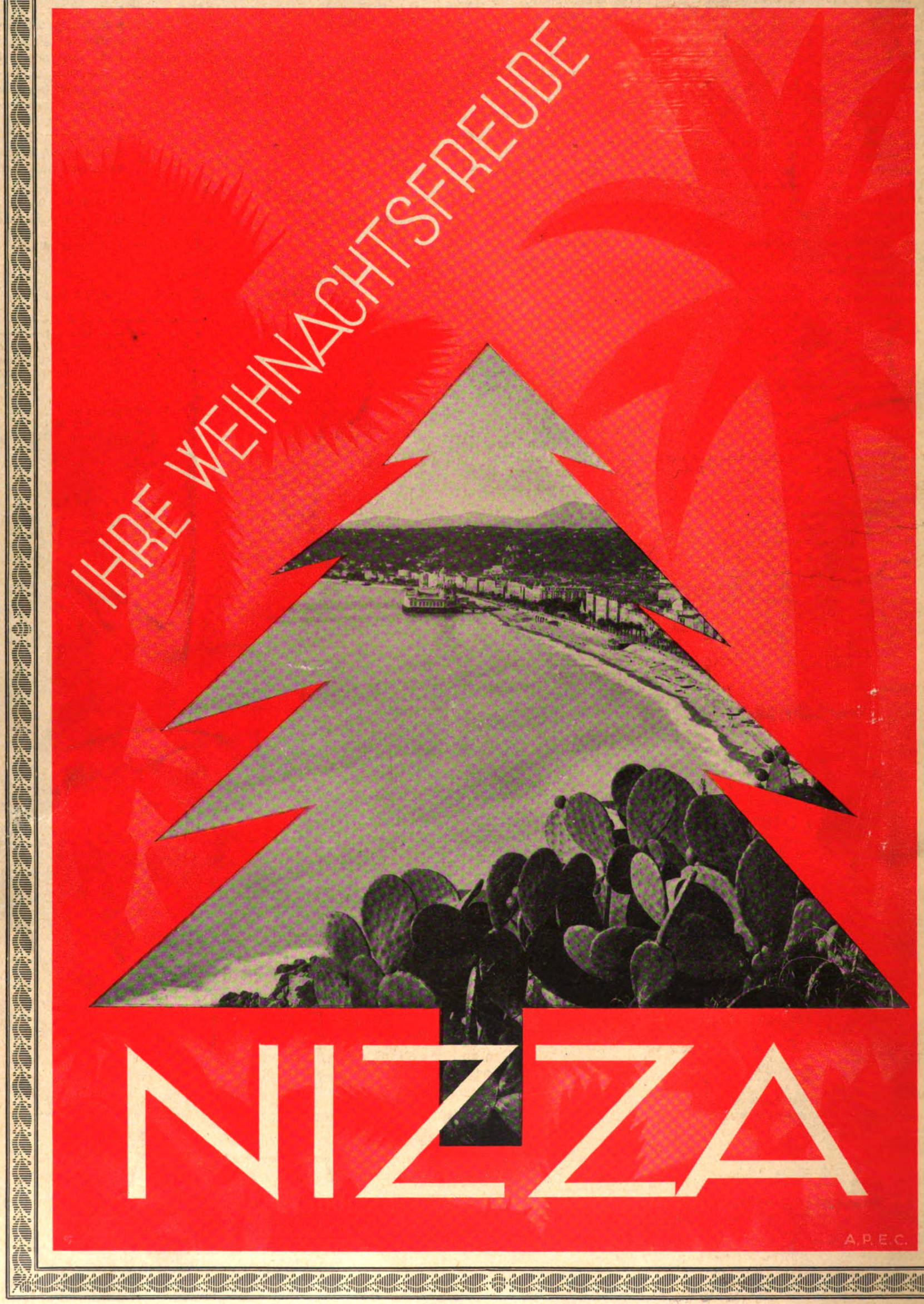
Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN** 800 m ü. M.

In 40 Jahren 5000 Söhne führender Familien ausgebildet.

Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll **anerkannt. Handelsdiplom. Sorgfältige Individualisierung** durch **Kleinklassen. Familienleben** in Schülergruppen.

Gesundheitliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.

Digitized by Google



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A000020234058

Digitized by Google

Digitized by Google

A000020234058

Digitized by Google

20234058

Digitized by Google

A000020234058

Digitized by Google